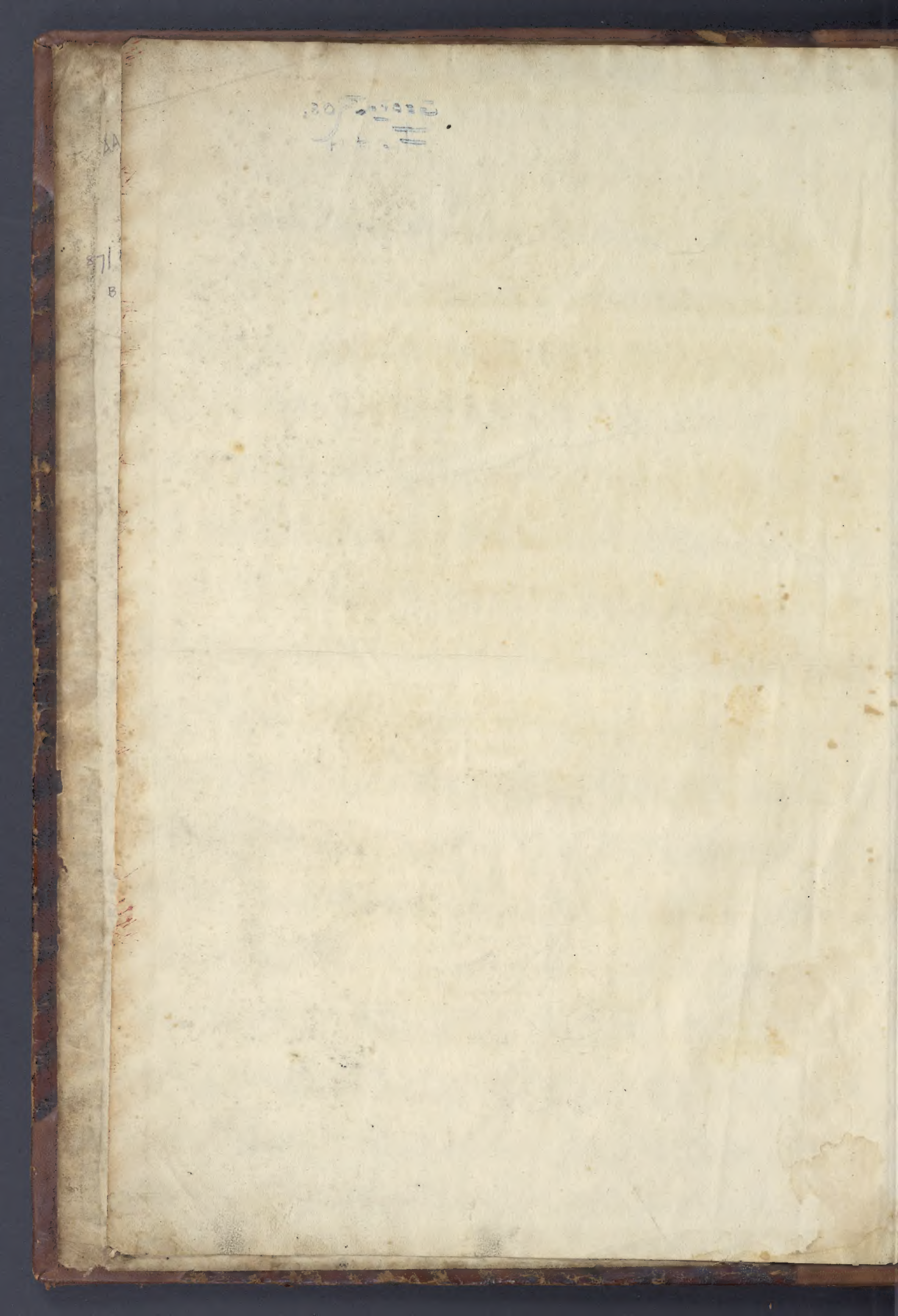


Georg Ros.
Architekt

Engraved ½ title, (22) + 179 + (1 blank) pp.
and 76 engraved plates (3 folding);
Engraved ½ title, (10) + 135 + (1 blank) pp
and 70 engraved plates.

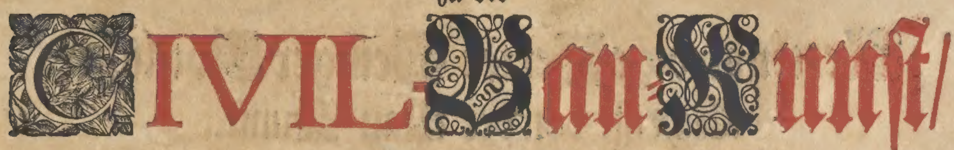



SUB HOC
TUTAMINE
HAC NUTRICE
BERNINI
HAC OBSTETRICE
HAC GENITRICE
SCAMOZZI
VIGNOLA
NIC. GOLDMANNI
GETREULICH ENTDEKKETE UND
ZU VOLLKOMMENER LEICHTICHKEIT GEBRACHTE WISSENSCHAFT
DER CIVIL BAUKUNST.
HERAUSGEGEBEN UND MIT RISSEN ERLÆUTERT.
VON
LEONH. CHR. STURM
MATH: PROF.
HAC DUCENTE
MONSTRANTE VIAM
HISCE
MENTIS.
L.C.Sturm inv. del.
Auf Zug
Zulage.

NICOLAI Goldmanns

Vollständige Anweisung

zu der



CIVIL-Bau-Kunst/

In welcher nicht nur

Die fünff Ordnungen/

samt den darzu gehörigen Fenster-Gesimsen/ Kämpffern/
Geländer-Docken und Bilderstühlen/
auf eine neue und sonderbare leichte Art aufzureissen deutlich gewiesen/
sondern zugleich
getreulich entdecket wird/
Welches bißher noch von keinem Baumeister geschehen/
Wie man auf alle vorkommende Fälle
Die Seulen allein / gegeneinander und übereinander stellen /
Arcaden austheilen /
als auch
gantze Gebäude aus gewissen und leichten Regeln erfinden/
und in guten Rissen vorstellen soll/

Alles aus den besten Uberresten des Alterthums/

Aus den auserlesensten Regeln Vitruvii, Vignolæ, Scamozzi, Palladii,
Villalpandi und anderer zusammen gezogen/ und in schöne
Ordnung gebracht/
Denen Liebhabern dieser edlen Wissenschafft/ Baumeistern/ Mahlern und Bildhauern/
wie auch Mäurern/ Zimmerleuten und Tischlern zu gutem Dienst in öffentlichen
Druck gegeben/
Mit 74. grossen Rissen erkläret/ und mit verschiedenen Anmerckungen/
sonderlich
Einer weitläufftigen Vorstellung des Tempels zu Jerusalem/
Ja noch aufs neue
Zu besserer Erläuterung/ zur richtigen Application dieses herrlichen Werckes auf den heutigen Gusto,
und zur Vergnügung derjenigen/ die bloß eine galante Kundschafft der Architectur
zu haben verlangen/
Mit der

Ersten Ausübung der Goldmannischen Bau-Kunst

und darzu gehörigen XX. Rissen/
nebst Erfindung der
Sechsten und Teutschen Ordnung
vermehret
von

Leonhard Christoph Sturm/ Math. Prof. Publ.
ehemahls bey der Hoch-Fürstl. Academie zu Wolffenbüttel/ und ietzo
auf der Universität zu Franckfurt an der Oder.

LEIPZIG/
Verlegens Friedrich Lanckischens Erben.
Druckts Johann Heinrich Richter/ 1708.

Merckwürdige Werter Heiliger Göttlicher Schrifft von der Bau-Kunst.

GOtt saget zu Mose von dem Bau der Stiffts-Hütte: Wie ich dir ein Fürbild der Wohnung und alle seines Geräthes zeigen werde/ so solt ihrs machen. 2. Buch Mos. XXV, 9.

David gab seinem Sohn Salomo ein Fürbild der Halle und seines Hauses/ und der Gemach und Saal und Kammern inwendig/ und des Hauses des Gnadenstuhls ꝛc. Und davon saget er: Alles ist mir beschrieben gegeben von der Hand des HErrn/ daß michs unterweiset alle Werck des Fürbildes. 1. der Chron. XXIX, 11. 19.

Ordne draussen dein Geschäfft an/ und rüste dirs auf den Acker/ darnach magst du dein Hauß bauen. Sprüchw. Salom. XXIV, 27.

Die Frommen werden Häuser bauen und bewohnen/ sie werden Weinberge pflantzen/ und derselben Früchte essen. Sie sollen nicht bauen/ daß ein ander bewohne ꝛc. Esa. LXV, 21. 22.

Von den gottlosen Reichen saget GOtt: Darum/ weil ihr die Armen unterdrücket/ und nehmet das Korn mit grossen Lasten von ihnen/ so solt ihr in den Häusern nicht wohnen/ die ihr von Werckstücken gebauet habt. Amos V, 11.

Darum/ wer GOttes Rede höret/ und thut sie/ den vergleichet er einem klugen Mann/ der sein Hauß auf einen Felsen bauet/ und wer Gottes Rede höret/ und thut sie nicht/ der ist einem thörichten Mann gleich/ der sein Hauß auf den Sand bauet. Matth. VII, 24. 26.

Denen
Durchlauchtigsten Fürsten und
Herren/
Herrn Rudolph August/
und
Herrn Anthon Ulrich/
Gebrüderen/
Hertzogen zu Braunschweig und
Lüneburg/ rc. rc.
Meinen gnädigsten Fürsten und Herren.



Durchlauchtigste/

Gnädigste Fürsten und Herren/

DAß mächtiger Fürsten Liebe und Huld gegen die Bau-Kunst ein Merckmahl Ihrer glücklichen Regierung sey/ bekräfftigen **Ew. Hoch-Fürstl. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchl.** mit Dero selbsteigenem hohen Beyspiel. Dero Gebäude/ die Sie hin und wieder zu GOttes Ehre/ und theils zum Nutzen/ theils zur Zierde/ theils auch zur Bewahrung Dero Städte und Landen aufrichten lassen/ zeugen öffentlich und ohne Verdacht einer Schmeicheley von dem Wohlstand Dero gesegneten Unterthanen. Jch könte aber solches noch weiter aus den Geschichten erweisen/ wenn ich darinne aufsuchen wolte/ was von den glückseligsten Reichen und Republiqven angezeichnet ist. Solcher massen glaubte ich nicht zu fehlen/ wenn ich behauptete/ daß in allen Ländern/ die man iemahls vor recht glücklich/ sittsam und klug angeordnet gehalten/ auch einerley Bau-Kunst beliebet worden/ im Gegentheil aber alle andere/ auf besondere und unterschiedene Arten/ so vielmehr oder weniger verfallen sind/ ie mehr oder minder bey ihnen Barbarey und Unwissenheit regierten.

Nur der wenigsten zu gedencken/ werden die Japaner hin und wieder wegen ihrer Klugheit und löbl. Regierung von den Reise-Beschreibern gelobet. Doch können diese mit allem Schminck ihrer Beredsamkeit nicht verbergen/ daß wie ihre Weißheit einerseits von einem Nachschmack der wilden Nachbarschafft/ anderseits von allzuwollüstigem Schmuck verstellet/ also ihre Gebäude zwar in vielen Stücken ziemlich regulmäßig/ in vielen aber auch

ausser proportion, und meistens mehr und zärtlicher gezieret seyn / als die Eigenschafft eines Hauses vertragen kan. In was vor Unwissenheit unsere Teutschen Vorfahren bey vorigen Zeiten gelebet/ ist allzubekant/ als daß man es bemänteln oder läugnen könte. Aber auch die Gothischen Steinhauffen und verwirreten Traum-Gebäude/ die damahls zu Kirchen und Pallästen aufgerichtet worden/ zeugen nicht weniger davon. Wenn wir aber lesen / daß Salomon der weiseste König/ und sein Land das gesegneteste an Künsten so wohl/ als an Schätzen gewesen; so lernen wir zugleich/ daß damahls die regulaireste und eben diese wohlgestalte Bau-Art im Schwange gegangen/ die ietziger Zeit mittelmäßigen Pallästen mehr Ansehen giebet / als ehemahls die allerkostbarsten Alt-Fränckischen besassen. Man höret zu so grosser Vergnügung als Verwunderung von verschiedenen verständigen Männern/ welche durch Persien gereiset/ daß man daselbst an hohen und kahlen Gebürgen graue Uberreste zerfallener Gebäude antreffe / welche an ordentlicher Austheilung der Bau-Zierden/ an Stellung der Seulen/ an Gestalt der Treppen/ ja fast in allen Stücken / der Alt-Römischen Bau-Kunst gantz ähnlich/ ja gleich kommen. Die Erfahrnen in den Geschichten des Alterthums schliessen gar wahrscheinlich/ daß dieses noch unbeerdigte Knochen von den versunckenen Tempeln/ gedemüthigten Pallästen und begrabenen Begräbnissen der alten Perser Könige seyn/ welche von dem bauliebenden und höchstbeliebten Alvero oder Artaxerxe, oder nach anderer Meynung von Cyro zu Verwunderung der Völcker aufgerichtet worden. Nun hat ja zu dieser Zeit das Persische Reich die reinesten Früchte einer gütigen Regierung/ bey Vermählung der Künste und Gelehrsamkeit/ mit Nahrung und Gewerbe genossen / welches zuvor seine Wohlfahrt entweder unter der Tyranney seiner Könige verbluten / oder unter ihrer Wollust ersticken sehen. Die Corinthier waren so wohl an Reichthum und Handelschafft / als an Gelehrten und Künstlern zu ihrer Zeit fast unvergleichlich. Eben diese übertraffen andere Völcker auch mit einer reinen und vernünfftigen Bau-Art / welche noch heutiges Tages dero Nahmen und Gedächtniß erhält / und ihren Ursprung von dem Tempel Salomonis nicht läugnen kan. Von der alten Römer Macht / Reichthum/ Klugheit und Liebe zu den Wissenschafften / welche so viel weise und gelehrte Bürger/ als tapffere Soldaten / und neben unzehlich reichen Kauffleuten nicht weniger berühmte Künstler in ihrer einigen Stadt zehlen kunten / reden noch viel alte Bücher und Geschichte; Aber auch die verstörende Zeit/ der Barbarn Wut/ und die Höhlen der Erde haben die schöne Weise ihres Bauens nicht verbergen können/ welche gleichsam noch aus den zerfallenen Trümmern der alten Herrlichkeit von der wahren Glückseligkeit der Alt-Römischen Republiqve peroriret. Denn eben diese kommet/ wie alle zuvor erzehlete/ mit der ersten von GOTT selbst unmittelbar angegebenen / durch den weisen Salomon der Welt mitgetheilten / an dem un-

vergleichlichen Tempel zu Jerusalem zu Erstaunung der Völcker ausgebildeten / und durch Ezechielis Prophezeyung auch der späten Nachwelt noch in etwas eröffneten Bau-Kunst / so genau überein / als unsere ietzo in Teutschland blühende mit der Alt-Römischen. Wenn nun der Grund eines wohleingerichteten Staats hauptsächlich die Gerechtigkeit / Klugheit und gesetzmäßige Freyheit sind / deren die erste die Proportion oder Ebenmaaße / die andere die Ordnung / die letzte die Natur vor ihre Mütter erkennen; so kan ich ja die reine Bau-Kunst ein Vorbild eines glückseligen Fürstenthums nennen / weil alle Stärcke / Beqvemlichkeit und Schönheit der Gebäude von guter Ebenmaaße / richtiger Ordnung und fleißiger Nachahmung der Natur entspringet. Ja kein Künstler hat mehr der Freyheit in seinen Wercken nöthig / als ein Baumeister / welche er doch einig und allein durch genaue Beobachtung gewisser Lehrsätze erhält / da er hingegen so offt in die Fesseln der Ungereimheit verfället / als er von denselben austritt.

Verzeihet mir / **Durchlauchtigste Vermehrer** der Teutschen Glückseligkeit / daß ich mich unterwinde / vor Euren Throne so weitläufftig von Sachen zu handeln / welche **Ew. Hoch-Fürstl. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchl.** überflüßig bekant und mir zu hoch sind. Das Vertrauen zu Dero weltgepriesenen Landes-väterlichen Gütigkeit reitzet Dero getreuen Unterthanen zu einer recht kindlichen Freyheit zu reden.

Wenn ich aber meine **gnädigste Fürsten und Herren** betrachte / nicht nur als Architectos der gemeinen Wohlfahrt Ihrer Lande / sondern auch als gütigste Liebhaber und Beförderer der gesamten Krieges- und Civil-Bau-Kunst / durch welche Sie Dero gesegnete Fürstenthümer ie mehr und mehr zieren / erbauen und verwahren; so schmeichele ich mir mit der Hoffnung / daß die kühne Vergleichung des Staats mit der Bau-Kunst destoweniger in Ungnaden mir werde vermercket werden. Ja ich nehme selbige als eine Haupt-Ursache mit an / warum ich mich unterstehe / gegenwärtige Anweisung zu der Bürgerlichen Bau-Kunst **Ew. Hoch-Fürstl. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchl.** in tieffster Unterthänigkeit zu den Füssen zu legen / und in getreuester devotion zuzueignen. Der erste Urheber dieses Werckes bekräfftiget meine Zuversicht ein merckliches / welcher den Nahmen eines Teutschen Vitruvii mit Recht verdienet. Und hoffe ich hier bey einem Teutschen Cæsare und Augusto vor ihn so viel leichter einen Zutritt zu er-

hal-

halten/ so viel er den Alt-Römischen Vitruvium an Verdienst übertrifft. Denn jener hat die Bau-Kunst zu den Römern von den Griechen hergeleitet/ welche doch selbst nur einen trüben Bach dieser Wissenschafft besassen / so aus der heiligen Bau-Kunst durch die Phoenicier erst zu den Corinthern geführet worden. Dieser hat seine Bau-Kunst von dem Tempel Salomonis/ als dem rechten Urqvell/abgezogen/und zugleich die Ströme der Alt-Römischen Weißheit damit vereiniget. Jener hat aus einer verwirreten eine ordentliche Kunst / dieser aus der ungewissen Kunst eine unfehlbare Wissenschafft gemachet/ und zugleich die Schwierigkeit gehoben / die jener noch unaufgelöset hinterlassen. Hätte der vornehme Verleger dieses Werckes das Glück/ **Ew. Hoch-Fürstl. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchl.** bekant zu seyn/ so traue ich seinem Verdienst zu/ daß er sich Dero hohen Gnade und Huld recht würdig machen/ und diesem Buch dadurch noch einen grössern Werth zuwege bringen würde. Er ist ein Rathsherr der berühmten Handels-Stadt Leipzig/ der iederzeit zu guten Wissenschafften und Künsten eine eyferige Liebe getragen/ zu denen er doch hauptsächlich nicht erzogen worden. Daher ihn GOtt mit einem Verstand/ der ihm statt einer Bibliothec, und mit einer Begierde nach gelehrter Conversation gesegnet hat/ die ihm an statt des Studirens dienet/ daß er daher/ nebst seinen wichtigen Geschäfften und Handelschafften/ fähig ist/ von den schweresten Dingen mit Gelehrten in die Wette zu urtheilen. **Ew. Hoch-Fürstl. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchl.** erlauben ihrem Knecht/ daß er hier gleichsam vor Dero hohen Angesicht/ da man ohne falsch und ohne Farbe reden muß/ die ungemeine Tugend dieses seiner Stadt höchst-werthen Mannes preise/ damit die Welt mir sicherer hierinne Glauben beymesse/ da ich sonst wegen vieler sonderlicher Wohlthaten/ davor ich ihm annoch/ und sonderlich wegen kostbarer Beförderung dieses Buches verhafftet bin/ einer Schmeicheley verdächtig seyn möchte. Was mich endlich anbelanget/ widme **Ew. Hoch-Fürstl. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchl.** ich dieses Buch/ als das erste öffentliche Zeugniß meiner demüthigsten Treue/ und als eine erste Geburt meiner unterthänigsten Pflicht/ mit freudigem Gemüthe. Das gütigste Vertrauen/ welches Sie zu meiner Wenigkeit gesetzet/ als Sie mich gnädigst zu der Profession der Mathesis bey Dero weit-berühmten Hoch-Fürstl. Academie erwehlet/ und die überschwengliche Huld/ womit Sie mich zeithero unverändert angesehen/ lassen keine Furcht bey mir aufkommen. Und ob ich schon viel geborgtes hier überreiche/ darf ich mich dessen doch nicht schämen/ weil ich dabey weder mit ungewaschenen noch leeren Händen bin zu Wercke gegangen. Ich

hatte das Goldmannische Werck geschrieben / als einen gelehrten / aber fast stummen Lehrmeister zu handen bekommen / deme ich durch viel nöthige Vorrisse die Zunge lösen muste. Des Abschreibers vielfältiges Versehen hatte die sonst ziemlich deutlichen Gedancken des Urhebers manchmahl so verdunckelt / daß sie einer fleißigen Untersuchung wohl benöthiget waren / und als versetzetes Gold gleichsam wiederum auf der Capelle musten abgetrieben werden. Auf wenig Blättern / da ich mich den Tempel Salomonis kurtz / wahrhafftig und zugleich deutlich vorzustellen bemühe / habe ich mich mehr / als mit einer gantz neuen Bau-Kunst gewaget. Vielleicht findet der beygefügete kurtze Begriff der Bau-Kunst einige Liebhaber / die sich dessen zu einer Fackel in Durchsuchung des grossen Werckes bedienen. Daß auch die wenigen Blätter meiner Architecturæ parallelæ viel Mühe gekostet haben / wird mir vielleicht niemand bestreiten.

Dieses hindert mich aber keinesweges / mein Unvermögen zu erkennen / und mich zu bescheiden / daß alle diese Arbeit noch lange kein würdiges Opffer vor Fürsten abgebe / welche die H. Schrifft selbst Götter nennet. Ich weiß aber / daß **Ew. Hoch-Fürstl. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchl.** mehr das Gemüthe als die Sache erwegen. Die klugen Heyden haben ihrem Volck die gütige Natur unter dem Nahmen Pan oder Alles als einen Gott zu verehren vorgestellet / dem ein Armer mit einem freudig gebrachten Honig-Kuchen so angenehm seyn solte / als ein Reicher mit dem Ausbund der Heerde. Unsere Durchlauchtigsten Hertzoge sind unser Alles / und haben durch ihre gütigen Einflüsse / die Sie / der Sonne gleich / auf Hohe und Niedrige ohne Unterscheid austheilen / schon längst erwiesen / daß Sie nur die Gemüther ihrer Unterthanen zu gewinnen / und sich in Dero Hertzen ein unzerbrechliches Denckmahl aufzubauen suchen. In solcher Absicht bin ich genugsam versichert / daß gegenwärtiges öffentliches Gelübde meiner Treu und Unterthänigkeit keinem etwas zuvor gebe. Gebricht es mir nun an Vermögen / mein Gemüthe genugsam an den Tag zu legen / so kan ich im Gegentheil versichern / daß ich auf dessen Vollbringung zu arbeiten niemahls ermüden werde. Worzu ich die göttliche Majestät täglich um Kräffte und gutes Gedeyen anruffe. Der ich vornemlich das hohe Wohlergehen des mächtigen und Durchlauchtigsten Braunschw. Lüneb. Hauses / ohne Ablaß / nebst allen getreuen Unterthanen / in eyfrigster devotion anbefehle / als

Ihro

Hochfl. Hochfl. Durchl. Durchl.

Meiner gnädigsten Fürsten und Herren

Datum Wolffenb. den 1. Sept. Anno 1696.

Demüthigst getreuer Knecht und Unterthan
Leonhard Christoph Sturm.



Kurtze Vorstellung Der Vollständigen Anweisung zu der CIVIL-Bau-Kunst

NICOLAI Goldmanns/ Uratisl. Siles.
In Lateinischer Sprache aufgesetzet
von
Hrn. D. Reyher/
Juris & Math. weitberühmten Prof. Publ. auf der Universität zum Kiel/
und in das Teutsche mit gar weniger Veränderung übersetzet.

NICOLAUS Goldmann/ von Breßlau in Schlesien.

Ist gebohren/ so viel man weiß/ Anno 1623. Von seiner Jugend an ist er der Mathesi, sonderlich aber der Civil-Architectur ergeben gewesen/ welche er endlich aus den besten Büchern zusammen gesuchet / und in ein vollständiges Werck nach Art einer rechten Wissenschafft gebracht/ wie aus folgender Tabelle genugsam zu ersehen. Er hat auch eine heilige Bau-Kunst/ oder des Vilalpandi Beschreibung des Tempels Salomonis/ vermehret und verbessert geschrieben/ wovon etwas noch in vorbeschriebenem Wercke befindlich ist. Keines von beyden ist bißhero heraus gegeben worden/ woran meistens sein frühzeitiger Tod schuldig gewesen. Mit besserm Glück ist Anno 1662. in fol. Lateinisch und Teutsch sein Buch de Stylometris, oder von dem Gebrauch der Baustäbe nach den fünff Seulen/ zu Amsterdam heraus kommen. Anno 1643. ist auch seine Krieges-Bau-Kunst Lateinisch in Octavo gedruckt worden/ wie auch Anno 1656. sein Buch de Usu Proportionatorii, vom Gebrauch des Proportional-Circuls/ teutsch und Lateinisch in folio zu Leyden. Nachdem er verschiedene Reisen in frembde Länder gethan/ hat er sein übriges Leben zu Leyden in Holland mit Unterweisung in seiner Kunst zugebracht/ und gutentheils Vitruvii fata erfahren. Nach Venedig ist er einmahl beruffen worden/ hat aber darüber nicht zum Schluß kommen können. Im Jahr Christi 1665. seines Alters im 42sten/ ist er mit Hinterlassung eines einigen Sohnes frühzeitig gestorben.

CATALOGUS
Einiger Bücher/ deren sich Goldmann zur Verfertigung seines Wercks bedienet hat.

M. Vitruvius Pollio, nach des de Laet edition. Amsterdam 1649. fol.
Idem. Italiänisch/ mit der Auslegung Daniel Barbaro. Venedig 1614. 4to.
Idem. Germanice mit der Auslegung Gualth. Rivii. Basil. 1614. fol.
Leonis Baptistæ Alberti liber de Architectura.
Sebast. Serlii fünff Bücher von der Bau-Kunst/ Italiänisch. Vened. 1601. fol.
Bern. Baldi Lexicon Vitruvianum, so dem Vitruvio des de Laet angehänget worden.

Vinc.

Vinc. Scamozzi Idea dell Architectura universale, Italiänisch/ theils auch Holländisch/ welche auch in Nürnberg 1687. in fol. teutsch heraus gegeben worden.
Henr. Wottoni Elementa Architecturæ, sind Lateinisch des de Laet Vitruvio beygefüget.

Mehr Bücher findet man in dem Werck selbst angeführet und benennet/ woraus zu sehen seyn wird/ daß dieser Mann ein rechter Vitruvius und in allen Künsten erfahren/ daß er vor allen in der heiligen Schrifft durchaus gantz bekant/ und in andern schönen/ als Philosophischen/ Historischen und Poëtischen Büchern/ ziemlich bewandert gewesen.

Nebst diesen Büchern wird den Anfängern nachfolgender Catalogus der vornehmsten Architectonischen Bücher nicht unangenehm seyn/ dessen sie sich bey Durchlesung gegenwärtigen Buches in angewiesener Ordnung bedienen können.

1. Insgemein der Frantzöische Vitruvius mit dem Commentario des Perrault. Paris. fol. 1674.

2. Uber das erste Buch Vilalpandi Tractat von dem Tempel Salomonis/ Jacob Jehuda Leonis Tractat von eben demselben und mehr andere von dieser Materie/ welche in der Sciagraphia Templi Salomonis citiret werden/ wozu auch il devotissimo Viaggio di Gierusalemme del Zuallardo. Romæ 1595. in Octavo, und Trattato delle Piante e Immagini de Sacri Edifizi di Terrasanta dal R. P. F. Bernardino Amico. Florenz. 1620. in fol. etwas beytragen können/ Vestigi dell' Antichita di Roma di Stefano Perac. Anno 1621. in Roma. Antiquæ urbis splendor. fac. Laur. Romani. Furtenbachs Architectura universalis fol. und Böcleri Architect. was die Materialien anbelanget.

3. Uber das andere Buch Rol. Freard. de Chambray Architecture parallele, Paris fol. 1650. Dieussart Theatrum Architecturæ, fol. Perrault Anordnung der fünfferley Seulen-Arten/ rc. Frantzöisch/ Paris 1633. fol. welches Buch/ wie es aller Baumeister Vortheile scharff und gelehrt bestreitet/ doch von unserm Auctore leicht vieler Vortheile noch könte überwiesen werden. Vignola Architectur, mit einem commentario von Daviler, Frantzöisch 1693. und Teutsch 1696. in 4to. Blondelli cursus Architecturæ, in fünff Theilen/ fol. deren erster 1675. die übrigen 1683. heraus kommen sind. De gli obelisci Romani di Mich. Mercati, in 4to. Roma 1689. della trasportatione d' obelisco per Fontana. Anno 1540. fol. in Roma.

4. Uber das dritte Buch/ die inventiones von le Pautre, L'architecture des voutes par Derand, Paris, fol. Pratique du trait à preuves pour la coupe des pierres, de Desarques, Paris par Abr. Bosse. Discurse des Daviler, welche er seinem commentario über des Vignola Architectur angehänget.

5. Uber das vierdte Buch/ die Römischen Kirchen und Palläste durch J. Sandrart. Frantzöische Gebäude von Marot, zwey Theile. Sebast. Serlii Architecturæ Liber septimus. Ex museo Jac. de Strada. Francof. 1575. in fol. Maniere de bâtir par le Muet. Die Genevischen Palläste von Paolo Rubens 2. Theile. Abbildung des Amsterdammischen Stadthauses/ 3. Theile. Vingobooms Gebäude. Traité des moyens de rendre les Rivieres Navigables, welches aus einem raren Italiänischen Buche meistens genommen worden/ genant Arte di restituir à Roma la Navigation del suo Tevere.

In dem ersten Buche

Begreiffet diese vollständige Anweisung

		In dem Cap.	dazu kommen Risse
1. Die Einleitung.	Von der Vortrefflichkeit der Bau-Kunst	1	
	von den Erfinder'n derselben	2	
	von den vornehmsten Büchern/ so davon handeln	3	
2. Die allgemeinen Principia oder Ursprünge der Kunst	Definitiones oder Deutungen	4	4
	Postulata oder Heischungen	5	
	Axiomata oder Aussprüche: von der Stärcke / von der Bequemlichkeit / von der Zierlichkeit	6	3
der Ausmessung/ allwo von der	Symmetria, und also von den proportionibus oder Verhältnissen: insgemein aus der Mathesi / insonderheit aus dem Tempel Salomonis und aus den alten Römischen Gebäuden	7	10
	und Eurythmia, Wohlgereimheit/ gehandelt wird/ und von der Bauzierden: rechten Gebrauch und guter Zusammenstimmung / Mißbrauch	8	
3. Die Anleitung zum Auswehlen bey dem Bauen. Erstlich in der Vorstellung und Austheilung	insgemein durch Taxin oder die Anordnung	9	
	insonderheit durch die Austheilung in den drey Vorrissen: dem Grundriß	10	
	dem Aufriß	11	
	dem Aussehen oder perspectivischen Riß/ wo zugleich von Modellen geredet wird	12	
hernach in dem Bauzeug/ allwo gehandelt wird von	Holtze	13	
	Steinen	14	
	Ziegeln	15	
	Sand	16	
	Kalck	17	
	Metallen	18	
4. Die Abhandlung der Stücke/ aus denen ein Gebäu zusammen gesetzet wird. Diese sind theils	unterirdische/ der Grund-Graben	19	
	der Grund-Bau	20	
	mittlere/ die Mauren/ da gehandelt wird von deren vielerley Arten/ wie auch vom Bewerffen/ Tünchen/ rc.	21	
	deren Verdünnung oder Einziehung	22	
	den Eröffnungen	23	
	obere/ das Dach/ wo zugleich von Feuermauren / Bilderstühlen/ Thurmspitzen/ rc. gehandelt wird.	24	

In dem andern Buche

In

In dem dritten Buche

In dem Cap. wozu Risse

Lehret diese Anweisung die Ausübung bißhero angebrachter Regeln in der innern Austheilung der Wohn-Gebäude / und handelt

- insgemein von dem / was bey der Austheilung vorkommet / und von dem Decoro, Thematismo oder der Geziemenheit — 1
- insonderheit
  - der Anrichtung der
    - Oeffnungen
      - der Cloacken — 2
      - der Thüren und Fenster — 3
      - der Camine und Schorsteine — 4 — Risse: 2
    - Treppen
      - der geraden
      - der Wendel-Treppen — 5
    - der Böden und Estriche — 6
    - der Decken
      - der geraden oder Felder-Decken — 7
      - der krummen oder Gewölber — 8
  - der Austheilung der Gemächer / und sonderlich von der Zimmer Angebung nach der Bau-Kunst
    - insgemein — 9
    - der Alten / welche sind
      - grosse
        - offene
          - Vorschopffen — 10
          - Hoflauben — 11
        - verschlossene
          - Höfe oder Vorhäuser
            - Tuscanische — 12 — Risse: 1
            - vierseulige — 13
            - Corinthische — 14 — (13, 14) Risse: 1
            - gewölbte — 15
            - beyderseits abschüßige — 16
          - Haupt-Sääle
            - insgemein — 17
            - insonderheit der
              - vierseulige — 18 — Risse: 1
              - Corinthische — 19
              - Egyptische — 20 — Risse: 1
              - Cyzizenische — 21 — Risse: 1
      - eingezogene
        - insgemein — 22
        - insonderheit von den
          - grössern
            - Schwatzsäälen oder Exedris — 23
            - Bibliothecken — 23
            - Tafelsäälen — 24
          - kleinern
            - Kammern — 25
            - Schlaf-Zimmern — 26
            - Cantzleyen — 27
            - Kunst-Kammern — 28
    - der heutigen nach verschiedenen Landes-Arten / als da sind
      - Teutsche Stuben — 29
      - Italiänische Sommerlauben — 30
      - Frantzöische Galerien — 31

In

In dem vierdten Buche

In dem Cap. — wozu Risse

Handelt diese Anweisung von Anordnung

- gantzer Gebäude/ welche sind entweder
  - öffentliche
    - heilige/ welche gewidmet werden theils
      - den Zusammenkünfften/ nemlich die Kirchen — 1 — 2
      - der Verpflegung
        - der Jugend/ als Schulen — 2 — 1
        - der Armen und Krancken/ als Spitäle — 3
        - der Frembden/ als
          - Brücken — 4
          - Thore — 5
    - weltliche/ welche gewidmet sind theils
      - den Zusammenkünfften
        - der Obrigkeit
          - das Rathhauß — 6 — 1
          - das Landhauß — 7
        - des Volckes
          - der Marckt — 8 — 1
          - die Börsen — 9 — 1
      - den gemeinen Nothwendigkeiten/ wegen
        - Wassers/ als Schiffhäuser/ Wasser-Künste/ Wasser-Leitungen und Mühlen — 10
        - Krieges/ als
          - Zeughäuser — 11
          - Wachhäuser — 12
        - der Verwahrung
          - des Geldes/ das Pfennighauß — 13
          - der Verbrecher — 14
      - zum Pracht
        - insgemein/ als Thürme/ Schauplätze/ Spielhäuser/ Ringen/ Rennebahnen/ Lustbäder/ Schiffstreite — 15
        - zum Angedencken
          - der im Fried wohlverdieneten
            - Ehrenseulen und Statuen — 16
            - Prachtkegel — 17 — 1
          - der Helden
            - Siegesbögen und Ehrenpforten — 18 — 1
          - der verstorbenen Grabmahle — 19
  - besondere
    - zur Wohnung der
      - grossen
        - Palläste — 20 — 1
        - freystehende Häuser — 21 — 1
      - gemeinen
        - Wohnungen in Städten — 22 — 1
        - Wohnung auf dem Lande — 23 — 3
    - zum Feldbau
      - Wein- und Oel-Pressen — 24
      - Scheunen — 25
      - Ställe — 26
- anderer Wercke auf dem Lande zum Nutzen
  - insgemein/ als da sind
    - Strassen — 27
    - Schiffporten — 28
  - des Feldlebens/ welche sind theils
    - nöthige
      - Teiche — 29
      - Gärten — 30
    - theils zur Lust
      - Lustwälder — 31
      - Springbrunnen — 32
      - Grotten oder Lusthöhlen — 33

insgesamt Risse 73.

Vorrede.



Amit der geneigte Leser bald vom Anfang sehen möge/ daß er aus gegenwärtigem Wercke nicht eine Wiederholung schon bekanter Dinge aus andern Baumeistern/ vielweniger eine aus Neugierigkeit begangene Verschlimmerung der bißher berühmten Desseine zu erwarten habe/ sondern etwas sonderbares und nützliches/ habe ich vor dienlich erachtet/ gegenwärtige Vorrede zu machen. Ich will in derselben ohne alle Oratorische Schmincke einfältig vorstellen/ worinnen Goldmann weiter gegangen/ als andere Baumeister/ worinnen er deren Desseine sowohl der Schönheit als Leichtigkeit nach verbessert/ und wenn er zuweilen mit gutem Grund etwas neues aufgebracht hat. Ich versichere/ daß der geehrte Leser hieraus gantz etwas ungemeines an unserm Goldmann erkennen werde. Bey dieser Gelegenheit werde auch zeigen können/ was ich meinem wenigen Vermögen nach bey dieser Edition gethan/ und dadurch verhoffentlich vielen unnützen Einwürffen begegnen/ die die Unerfahrensten zu machen am wenigsten ermangeln werden. Denn von gründlich gelehrten Baumeistern hat sich dieses Werck am wenigsten zu befürchten. Erstlich können wir insgemein rühmen/ daß unser Goldmann in seiner gantzen Architectur einen accuraten Mathematicum und einen judicieusen Eclecticum vorstellet: jenes/ wenn er alle seine Regeln ordentlich/ eine aus der andern/ und endlich die ersten aus ungezweifelten und männiglich bekanten Wahrheiten herleitet/ und sich dabey der denen Geometris sonst gewöhnlichen Methode sehr wohl bedienet; dieses/ indem er die Antiquität samt dem Vitruvio, dann auch die Erfindungen der heutigen Baumeister ohne alle Partheylichkeit/ nach der Richtschnur seiner ungezweifelten und von iederman zugelassenen Gründe/ erweget/ gegen einander hält/ und aus einem ieden das Beste erkiesend/ zuletzt ein neues Werck in viel grösserer Vollkommenheit endlich daraus zusammen bringet. Also befleißiget er sich/ die Leichtigkeit des Vignolæ, das Ansehen des Palladii und die genaue Ausmessung/ samt der schönen Eintheilung des Scamozzi, gleichsam mit einander zu vermählen. Wer nun aus der Welt-Weißheit gelernet/ wieviel an diesen beyden Tugenden/ als an der Geschicklichkeit ordentlich zu gehen/ und an der Fertigkeit wohl zu urtheilen/ zur Vollkommenheit einer Wissenschafft gelegen ist/ wird aus diesem einigen genugsam die Vortrefflichkeit unsers Auctoris erkennen. Allein ich halte vor dienlich/ etwas weitläufftiger hiervon/ sonderlich nach Anleitung der fünff Ordnungen zu handeln/ wie solche von demselben ausgearbeitet worden. Denn diese sind der Grund der gantzen Bau-Kunst/ und ist iederzeit aller verständigen Baumeister Meynung dahin gegangen/ daß aus ihrem Aussehen unstreitig zu schliessen sey/ wie weit deren Verfertiger in der Bau-Kunst kommen sey.

Es hat Goldmann gewiesen/ was eines der hauptsächlichsten ist/ und doch meines Behalts von keinem vor ihm geschehen/ was nemlich das hauptsächliche Absehen der fünff Ordnungen sey/ und warum alle Baumeister zu deren guten Ausarbeitung ihren möglichsten Fleiß angewendet haben. Denn sie sollen nicht allein darzu dienen/ daß man wisse die Gebäude mit Seulen und ihren Gebälcken auszuzieren. Viel herrliche Gebäude werden aufgeführet/ da fast weder Seulen noch Bogenstellungen gebrauchet werden. Daß nun der angehende Baumeister auch in solchen Fällen sich wohl zu verhalten wisse/ so giebet er ihm mit nachdrücklicher Aufrichtigkeit diesen Vortheil an die Hand/ er solle doch alle dergleichen Gebäude nach einer gewissen Ordnung richten/ und deswegen die fünff Ordnungen consideriren/ als so viel Repositoria oder Cabinete/ darinnen alle Bau-Zierathen ordentlich eingetheilet sind/ sie mögen gleich vorkommen/ wie und wo sie wollen. Gesetzt/ ich solte eine zierliche Cupola aufsetzen/ ein prächtig Gerüste zu einem Wasserfall/ oder eine annehmliche Einfassung einer Fontaine und dergleichen anlegen/ einen Predigtstuhl angeben/ Gräntz-Bilder oder Kragsteine an einem Orte ansetzen/ welches alles vor den Baumeister zu machen gebracht wird; würde nicht meine Invention elend und einfältig heraus kommen/ wenn ich entweder Seulen allda anbringen/ oder/ so sich diese nicht schicketen/ aus meiner blossen Phantasie etwas componiren wolte? Wenn ich mich aber der krummen Züge wohl zu bedienen weiß/ die man an denen Capitälen/ Sparrenköpffen und denen Geländer-Seulgen ꝛc. machen lernet; wenn ich weiß/ was vor Glieder sich zusammen schicken/ welche dienen ein Werck schlecht und solide, und wiederum zart und delicat zu machen/ welches alles aus denen fünff Ordnungen erlernet wird/ und noch viel ein mehrers/ so wird es mir an hundert neuen Erfindungen nicht mangeln.

Dieses ist nun eine Haupt-Ursache mit/ warum Goldmann/ andern Baumeistern zu folgen/ ja zur Jalousie, seine Ordnungen so reich gemachet/ als er immermehr gekunt/ damit diesen Behältnissen

der

der Bau-Zierathen ja nicht das geringſte abgehen mögte. Doch hat er dieſelben dabey von einander/ durch den Unterſcheid der Stärcke und Zärtlichkeit/ ſo artig unterſchieden/ als vor ihm keiner gethan hat. Wenn ich alſo/ zum Beyſpiel/ ein Gebäude mit Tuſcaniſchen Seulen zieren wolte/ finde ich ſelbige bey Goldmann in dem höchſten Grad ihrer Schönheit/ doch ſo/ daß ſie von der Doriſchen Ordnung gantz leichte zu unterſcheiden iſt. Wäre ſie mir nach der Art meines vorhabenden Gebäudes zu zart und zu geſchmücket/ ſo ſtehet mir allezeit frey/ durch Auslaſſung etlicher Glieder und Vergröſſerung der übrigen die Ordnung noch ſtärcker zu machen. Damit ein ieder dieſes geſchicklich zuwege bringen möge/ giebet er gnugſame Regeln an die Hand/ unter denen die Austheilung der Glieder in Eſſential-Glieder/ die niemahls/ in Noth-Glieder/ die nicht ohne wichtige Urſachen/ und in Bey- oder Hülff-Glieder/ die zu iederzeit auszulaſſen ſtehen/ einen groſſen Vortheil bringet.

Hierzu dienet nicht weniger die Eintheilung der Glieder in Kennzeichen und allgemeine/ und was mehr der Vortheile ſind/ welche unſer scharfſinniger Auctor zu groſſen Nutzen und rechter Verwunderung derer ausgeſonnen/ die ſein Werck durchzuleſen belieben. Ich will nur wenig Exempel hiervon anführen. Geſetzt/ ich ſolte eine Kirche bauen auf dem Lande/ und ein Stadt-Thor. Es ſchicket ſich/ beyde auſſen mit Tuſcaniſchen Seulen zu zieren: denn innen ſchicket ſich in allen Kirchen/ ſie mögen in der Stadt oder auf dem Lande ſeyn/ eine Corinthiſche Ordnung/ die nach der Beſchreibung der ehernen Seule des Tempels Salomonis ſo viel möglich gerichtet iſt. Aber die Kirche erfordert doch mehr Zierlichkeit/ als das Thor/ und dieſes mehr Stärcke/ als jene. Zu allen beyden aber dürffte manchem die Tuſcaniſche Ordnung/ wie ſie Goldmann gemachet/ vielleicht zu ſubtil und koſtbar bedüncken. Ich kan aber/ ohne von Goldmanns Grund-Regeln abzuweichen/ beyde nach Erforderung verringern/ und werde bey ihm ſelbſt Anleitung genung darzu finden. Als könte zum Beyſpiel der Krantz an beyden Gebäuden $1\frac{1}{3}$. Modul hoch kommen/ wie Goldmann haben will. Es können die Kennzeichen und Eſſential-Glieder verbleiben/ und durch Abnehmung etlicher Bey-Glieder der Krantz zu der Kirche alſo bereitet werden/ nach der Eintheilung des Moduls in 360. Theile:

Der Uberſchlag	48
Der Rinne-Leiſten	96
Ein Band/ als das Kennzeichen	60
Ein Riemlein darunter	12
Der Krantz-Leiſten	108
Ein Wulſt	72
Ein Riemen	24
Ein Hohl-Leiſten	60
Summa $1\frac{1}{3}$. M. oder	480.

Der Krantz zu dem Thor etwas ſtärcker/ alſo:

Der Uberſchlag	60
Der Rinne-Leiſten	144
Das Band	30
Der Krantz-Leiſten	162
Der Riemen unter dem Krantz	24
Ein Hohl-Leiſten darunter	60

Dieſe Kräntze hat Goldmann nicht; aber ſie ſind doch gantz nach ſeinen Grund-Regeln gemachet/ alle Glieder haben ſchöne und leichte Verhältniſſe zuſammen. Gleicherweiſe könte man im Gegentheil die Tuſcaniſche Ordnung/ wenn es die Gelegenheit erforderte/ noch zärter ausarbeiten/ als Goldmann gethan hat/ wie ich deſſen ein Exempel in dieſem Tractat geben werde. Und dieſes alles ſoll doch nicht verhindern/ die Tuſcaniſche Ordnung von der Doriſchen gantz leicht zu unterſcheiden.

Ich kan bey dieſer Gelegenheit nicht umhin/ denen zu begegnen/ welche/ ſo bald ſie nur hören/ daß Goldmann ſeinen Modul in 360. Theile getheilet hat/ ſo gleich ſeine Ordnungen vor gar zu ſubtil ausſchreyen. Ich habe nun gewieſen/ daß ſolches nichts hinderte/ wenn ſie gleich ſo ſubtil wären/ als man von ihnen judiciret. Allein es hat auch Goldmann ſich hierinne ſehr behutſam erwieſen/ und ſeine Ordnungen reich an Zierathen gemachet/ ohne auf ſolche Subtilität zu verfallen/ als man bey denen übrigen Baumeiſtern findet. Das kleinſte Glied bey Goldmann hält 12. Theilchen von 360. des Moduls. Wenn ich Vignolæ Maaße auf dieſe Theilung reducire/ wie ich in meiner Architectura parallela gethan/ wie viel Glieder finde ich davon 10/ 8/ und 5. Theilchen/ und dennoch wird dieſer nebſt Serlio vor den ſolideſten gehalten. Palladius und Scamozzi ſind noch ſubtiler gegangen. Man ſehe zum Exempel den Römiſchen Krantz bey Scamozzi an/ ob nicht da mehr Glieder ſind/ als in dem Goldmanniſchen/ da doch dieſer 576. jener nur 561. Theilchen hält. Wer demnach recht judiciren will/ muß geſtehen/ daß unſer Goldmann ſeine Ordnung ſchöner als Palladius und Scamozzi gemachet/ ohne in ſolche Subtilitäten zu verfallen/ als ſie gethan/ und leichter/ auch proportionirlicher als Vignola, ohne wie dieſer zu ſubtile Glieder mit gar zu groſſen zu vermengen.

Vignola und Palladius machen den Borten der Tuſcaniſchen Ordnung gantz glatt/ da doch der beſte Raum zu deutlichen Kennzeichen iſt. Scamozzi ſetzet in denſelben hervorſtehende Balcken/ eben wie die Dreyſchlitze in der Doriſchen Ordnung vorſtellen/ allein ſie ſind gantz glatt ohne Einkerbung/ und haben keine Zapffen unter ſich. Er ſetzet ſie aber alleine über die Seulen/ welches dem Borten faſt ein ärmeres Auſſehen zuwege bringet/ als wenn er gantz glatt wäre. Goldmann aber theilet dieſelben durch den gantzen Borten in eben der Proportion aus/ wie die Dreyſchlitze/ und machet dadurch der Tuſcaniſchen Ordnung ein vortreffliches und doch zugleich/ nach Erforderung dieſer Ordnung/ ein recht ſolides Anſehen. Es hindert aber dieſes im geringſten nicht/ den Borten nach ſeiner Art auch gantz glatt zu laſſen.

Die Dorische Ordnung hat bißher alle Baumeister ziemlich warm gehalten/ wegen Austheilung der Dreyschlitze. Vignola, Palladius und Scamozzi, ja fast alle Baumeister/ gehen hierinne Vitruvio mit einem völligen Gehorsam nach/ und machen die Dreyschlitze $1\frac{1}{2}$. Modul hoch/ und 1. M. breit. Daher entstehen die Zwischen-Tieffen $1\frac{1}{2}$. Modul ins gevierdte/ wodurch in ihren Wercken folgende Unvollkommenheiten entstehen.

Ihre Seulen-Weiten können auf 4. 6. 7. und 8. Modul nicht gebracht/ und also wenig gebrauchet werden. Die Arcaden fallen daher alle gar unproportionirlich. Vignola machet zwar die Bögen 7. Modul breit und 14. hoch/ it. 10. breit und 20. hoch/ welches gar gut kommet; aber bey jener Breite kommen die Jambagen oder Nebenpfeiler schmäler als der Schwibbogen/ bey dieser aber viel breiter/ welches beyderseits verrätherische Zeichen einer grossen Unvollkommenheit sind. Bey Palladio bekommet der Bogen in der Breite $11\frac{1}{3}\frac{1}{7}$. Modul/ und in der Höhe $20\frac{1}{2}$. Modul/ zugeschweigen die durch die Brüche gantz unangenehmen Zahlen/ die man nicht einmahl an den Gliedern/ wieviel weniger bey gantzen Stücken dulten solte/ so findet sich hier ja die geringste Verhältniß nicht zwischen der Breite und Höhe. Bey Scamozzi kommet vor die Höhe der Bögen 15. Modul und $20\frac{1}{7}$. Modul/ die Breite $8\frac{1}{3}\frac{1}{6}$. Mod. und $10\frac{1}{2}$. Modul/ welches wegen der Brüche so unangenehm und sonst ohn alle gute Proportion ist/ als immermehr bey Palladio.

Unser Auctor ist viel weiter in diesem Stücke gegangen/ und verdienet den Ruhm/ daß er die Dorische Ordnung/ die allen Gebäuden so viel Majestät und Ansehen zuwege bringen kan/ gantz leicht und vollkommen gemachet. Er behält erstlich in seinen Dorischen Gebälcken/ die er allezeit 4. Modul hoch machet/ des Vitruvii Austheilung/ welche sich auf 5. 10. 15. Modul schicket. Hernach rechnet er noch ein Gebälcke gantz nach Vitruvii Proportionen/ nur daß die Dreyschlitze etwas kleiner kommen/ dieses schicket sich auf 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. Modul. Endlich machet er ein Gebälcke/ da die Breite des Dreyschlitzes gegen der Höhe ist/ wie 3. gegen 4. nemlich 1. M. und $1\frac{1}{3}$. M. die Zwischen-Tieffe machet er just quadrat. Dieses Gebälcke schicket sich auf 7. Modul. Also haben wir dadurch die Dorische Ordnung auf alle gebräuchliche Seulen-Weiten. Die Seulen kommen bey denen Bögen ohne Seulenstühle 12. und mit Seulenstühlen 14. Modul aus einander. Hier werden die Bögen 10. Modul breit/ 20. hoch/ dorten 8. breit und 16. hoch. Die Jambagen oder Nebenpfeiler/ wie auch die Schwibbogen/ werden just 1. Mod. breit. Wer nun diese mit der grössesten Leichtigkeit verbundene Vollkommenheit in Betrachtung ziehen will/ wird daraus das vortreffliche ingenium, nebst dem ungemeinen Fleiß/ erkennen/ welchen unser Auctor zu Verbesserung und Erhöhung der Bau-Kunst mit gutem Succeß angewendet. Wir könten nach Anweisung seiner Regeln auch auf 3. und 9. Modul ein Gebälcke rechnen/ daran der Architrav 1. Modul/ der Borten $1\frac{7}{8}$. und der Krantz $1\frac{1}{8}$. zusammen 4. Modul hoch würden. Es ist zwar dieses so proportional nicht/ als es Goldmann erfordert/ weswegen er vielleicht auf diese ohnedem selten gebräuchliche Weite nicht hat rechnen wollen; weil aber die Dreyschlitze die Breite wie 3. und die Höhe wie 5. haben/ welche Verhältniß nicht kan getadelt werden/ und die Zwischen-Tieffen just schachtförmig oder quadrat fallen/ so kan man zur Noth auch dieses Gebälcke gebrauchen/ daß also die Dorische Ordnung sich hiermit auf alle Seulen-Weiten gebrauchen lässet.

In denen Sparren-Weiten der drey zarten Ordnungen haben oben gedachte Baumeister auch gar unbeqveme Zahlen gefunden/ Goldmann machet sie durchgehends 1. Modul groß/ und machet dadurch alle diese Ordnungen wiederum zu allen Seulen-Weiten geschickt. Vignolæ Corinthische Ordnung gehet auf 4. 8. 12. und 16. Modul/ 12. und 16. geben die Arcaden. Palladii Jonische Ordnung hält gar keine Seulen-Weite/ die just in Moduln aufgienge/ als 13. welche eine gantz unnütze Seulen-Weite ist. Gleicher gestalt verhält es sich mit Scamozzi Römischer Ordnung/ indem beyde zu der Sparren-Weite $1\frac{1}{13}$. Modul geben. Was vor grosse inconvenientien/ vor Schwierigkeit in dem Austheilen und in der Symmetrie, vor Dürfftigkeit in der Invention dieses verursache/ ist nicht gnugsam zu beschreiben. Ich will ein einig Exempel geben: Wenn ich in einem fürstlichen Garten einen gantz bloß stehenden grossen Saal bauen solte/ um diesen gieng ein gepflasterter Hof/ welcher um und um mit einer Bogenlaube solte umgeben seyn. Wie könte ich dieses schöner zu Wercke richten/ als wenn ich in dem Saal grosse Corinthische Wand-Seulen/ aussen so grosse Römische Seulen mit darhinter stehenden Wandpfeilern gebrauchete. Die Arcaden müsten zu ihren Seulen ohngefehr die Helffte des Moduls der grossen Seulen nehmen. Ich wolte aber aussen gegen dem Garten Tuscanische/ innen gegen dem Hof Dorische/ und unter der Gallerie Jonische Arcaden machen. Ich habe diesem mit unerträglicher Mühe aus Vignola, Palladio und Scamozzi nachgerechnet/ und befinde/ daß es ohne tausend grosse Fehler und ohne gäntzliche Veränderung der von diesen Baumeistern gesetzten Maaßen ohnmöglich ist/ ein solches Dessein zusammen zu bringen. Nach Goldmanns Regeln und Maaßen gehet es gantz leicht und ungezwungen an. Wenn man nun eine gantze Gasse in einer Stadt mit Pallasten anfüllen solte/ von gantz unterschiedener Invention, und doch/ um eine Verwunderung durch deren Schönheit zu erwecken/ von gantz vollkommener Symmetrie, und aus allen Ordnungen/ theils mit durchgehenden/ theils mit doppelten Reihen Seulen theils auch ohne Seulen/ wie wolte es da um vorgedachter Baumeister Ordnungen stehen. In ein Labyrinth von Rechnen und Zeichnen würde der Baumeister verfallen/ der nach ihnen solches zuwege bringen wolte/ und doch unmöglich reussiren/ wie ich solches durch den unfehlbaren Calculum erweisen könte/ wenn sich solche verdrüßliche Weitläufftigkeit hieher schickete. Nach Goldmanns Grund-Regeln kan dieses gantz leicht in vollkommener Union verrichtet werden.

Die

Die Glieder der Ordnungen sind gleichsam das Alphabet der Bau-Kunst: denn wie aus 24. Buchstaben unzehlich unterschiedene Wörter und Reden zusammen gesetzet werden / also kan man durch mancherley Zusammenfügung der Glieder / derer nicht vielmehr als der Buchstaben sind / gantz unterschiedene Bau-Zierathen nach fünfferley Ordnungen zusammen setzen. Wie es aber nicht gleich gilt / wie man die Buchstaben zusammen setzen will / sondern darauf sehen muß / daß die Wörter einen Laut bekommen / welcher von der Zunge leicht vorgebracht / und von dem Gehöre wohl und ohne Eckel begriffen werden kan; also stehet es auch keinem frey / diese Glieder der Bau-Kunst nach seinem Einfall zusammen zu setzen / sondern es muß deren Ordnung also beschaffen seyn / daß sie von den Werckmeistern wohl gearbeitet / von dem Auge wohl erkant / und von dem Gemüthe mit Ergötzung betrachtet werde. Es haben dieses alle Baumeister wohl erkant; doch hat unser Auctor noch sonderlich etwas darbey in acht genommen. Die Zusammenfügung der Wörter machet die Eintheilung der Buchstaben in Consonanten und Vocalen gantz leicht; Also machet Goldmann auch einen Unterscheid unter denen Gliedern / der ihre Composition verwundersam erleichtert. Denn etliche sind / wie schon oben gedacht worden / Haupt- oder wesentliche Glieder / welche allen Ordnungen gemein sind / wie zum Beyspiel in allen Kräntzen ein Rinne-Leisten und Krantz-Leisten gefunden wird. Etliche sind Kennzeichen / und werden einer ieden Ordnung besonders zugeeignet. Also hat die Tuscanische lauter Hohl-Leisten; die Dorische Hohl-Leisten und Kehl-Leisten untereinander; die Jonische lauter Kehl-Leisten / keine Hohl-Leisten; die Römische eben auch also; aber sie hat noch über dieses Stäbe bey denen Kehl-Leisten; die Corinthische hat endlich Hohl-Leisten / Kehl-Leisten und Stäbe gemeiniglich beysammen / wovon weitläufftig in dem andern Buche dieses Tractats in denen ersten zwey Capiteln zu lesen ist. Dieser und dergleichen Unterschiede dienen / erstlich die Ordnungen nach allen ihren Gliedern leicht zu mercken / darnach dienet es auch zur Composition neuer Simse und Leistenwercke in allerhand Fällen vortrefflich. Vor allen machen sie rechte Ordnung aus denen / die bey den übrigen Baumeistern wegen Confusion der Glieder wohl mögten Unordnungen genennet werden.

Vignola, Palladius und Scamozzi gestehen / nebst andern Baumeistern / daß die guten Verhältnisse dasjenige seyn / was vornemlich denen Ordnungen die Anmuthigkeit zuwege bringet / und bezeuget Vignola, daß man observire / wie diejenigen Antiquitäten / die aller Welt Lob und Beyfall an sich gezogen / eben auch in ihren kleinsten Theilen durch und durch die schönsten Verhältnisse haben. Allein seine und der andern Baumeister Ordnungen haben durchgehends noch viel schlechte Verhältnisse / wie unter andern aus denen unannehmlichen Brüchen der Maaße zu ersehen. Aus meiner Parallela Architectonica wird solches zur Gnüge zu ersehen seyn / da ich doch im Serlio und Scamozzi die Proportionen so viel möglich verbessert / da sie bey selbigem gar nichts taugen / bey diesem aber so intricat sind / daß sie unmöglich mit Zahlen können exprimiret werden.

Das vornehmste / was Goldmann in denen Verhältnissen gethan / die in seinen Profilen so vollkommen sind / daß man nicht leicht ein Glied finden wird / welches nicht zu einem iedweden andern eine schöne Proportion haben solte / das nicht eine wohlverhaltende Höhe gegen der Breite hätte / das nicht zu dem Stücke selbst / zu dem es gehöret / mit einer guten Ebenmaaße sich vergliche / ist dieses: Er hat auch gewiesen / wie man gute Verhältnisse machen und anbringen soll. Er setzet 17. der leichtesten Verhältnisse / und welche von denen Musicis mit gutem Succeß sind gebrauchet worden. Diese sind gleichsam wiederum ein Alphabet von 17. Buchstaben / aus denen hernach die gantzen Stücke wie gantze Wörter zusammen gesetzet werden / wie solcher vortreffliche Vortheil aus seinem gantzen Buche / und denen ersten Grundsätzen nach / aus dem 7. Capitel des ersten Buches reichlich und leichtlich zu erlernen und zu verstehen ist.

Was die Ausarbeitung der Glieder belanget / bleiben die übrigen Baumeister nicht leichtlich bey einerley Verhältniß der Höhen gegen die Vorstechung. Wenn Palladius einen Hohl-Leisten vier Theile hoch machet / ist sein Sprung / oder die Vorstechung / bißweilen $3\frac{3}{4}$. bißweilen 3. Dieses machet eine grosse Schwierigkeit in ihren Profilen. Aber Goldmann bleibet allezeit bey einerley Proportion; also wenn der Hohl-Leisten vier Theil hoch ist / springet er allezeit zwey Theile. Soviel kan voraus von unsers Goldmanns Ordnungen zu erinnern genug seyn. Mit wenigem will ich von der Symmetrie gedencken / wie in diesem Stücke unser vortrefflicher Auctor viel weiter gegangen / als alle / die vor ihm geschrieben.

Die Symmetrie ist das vornehmste Stück der gantzen Bau-Kunst / und deren Hauptstück ist die Wissenschafft / die Seulen wohl zu stellen. Diese ist das rechte Geheimniß der Baumeister / dessen sich mehr rühmen / als fähig sind. Denn die grossen Baumeister scheinen von dieser Sache mit rechter Sorgfalt geschwiegen zu haben. Diese Wissenschafft hält wiederum drey Theile in sich: Der erste begreiffet die Wissenschafft / die Seulen wohl auszutheilen / das ist / diejenigen Seulen / so an einem Gebäude und in einem Horizont zu stehen kommen / wohl zu ordnen. Dieses geschiehet: 1. Wenn die Axen der Seulen creutzweiß durch das gantze Gebäude recht gerade und perpendicular aufeinander zutreffen; 2. Wenn die Wand-Seulen / Wand-Pfeiler / Seulen und Pfeiler artig durch einander vermischet werden; 3. Wenn man die Stücke des Gebäudes also verkröpffet oder auseinander rücket / daß dem Gesichte dadurch eine seltene Annehmlichkeit gemachet wird.

Der andere Theil dieser Wissenschafft begreiffet die Gegeneinanderstellung. Aus dieser muß ich zum Exempel wissen / wenn an einer Wand grosse Seulen stehen / sie mögen die Seulen-Weite haben /

so groß

so groß als sie wollen/ wie ich an einer Wand gegenüber kleinere Seulen / oder Bögen / oder Seulen aus andern Ordnungen stellen soll / daß allezeit eine gute Symmetrie gegeneinander erhalten wird. Dieses geschiehet auf zweyerley Weise/ entweder daß die Seulen gegeneinander übereinander zusagen/ oder daß an der Wand/ da die kleinen Seulen stehen/ dieselbe in grosse Seulen-Weiten von 8. biß 14. Modul/ und kleine von 3. und 4. Modul also eingetheilet wird/ daß allezeit gegenüber eine grosse Seule zwischen zwey solche nahe beysammen stehende mitten eintrifft.

Das dritte Stück dieser Wissenschafft ist die Ubereinanderstellung. Aus dieser muß ich wissen/ über die untere Reihe Seulen/ sie mag die Weite haben/ wie sie will/ noch eine zu stellen / daß doch der Modul der obern/ oder wenn Seulenstühle darunter gebrauchet werden/ deren halbe Breite nicht grösser sey/ als der Halbmesser des untern verdünneten Stammes. 2. Oben wiederum eine ordentliche Seulen-Weite accurat heraus komme/ daran nach Erforderung Abschnitte/ Dreyschlitze/ Dielenköpfe/ Zahnschnitte und Sparrenköpffe ungezwungen und ungestümmelt können ausgearbeitet werden.

Von diesen Wissenschafften habe ich/ ausser in gegenwärtigem Tractat/ noch nicht ein Wort gefunden. Dennoch wird iederman gestehen / daß dieses das nothwendigste Theil der gantzen Bau-Kunst sey. Es ist zwar ausführlich in dessen Tractat/ doch etwas zerstreuet/ und mehr mit Exempeln als mit Reguln angewiesen/ weswegen ich dieselbige in eine kurtze Tabelle also gebracht/ daß wenn mir eine Seulen-Weite vorgegeben ist/ ich selbige nur darinnen aufschlagen darff/ so finde ich/ wie groß der Modul derjenigen seyn soll/ die man darüber setzen will/ auf wie vielerley Weise dieser Modul/ und also die Maaße der gantzen obern Reihe können geändert werden/ was vor Seulen-Weiten oben daraus entstehen/ und was vor Ordnungen darzu können gebrauchet werden. Die Bogenstellungen finde ich wie die Seulenstellungen. Diese Tabell werde bey guter Gelegenheit dem günstigen Leser mittheilen/ und vielleicht eine gute Anzahl verschiedener nützlichen Anmerckungen beyfügen. Gleicherweise/ wenn mir eine Weite grösserer Seulen gegeben ist/ und soll Bögen gegenüber stellen/ so finde ich neben der gegebenen Weite/ ob der Modul zu denen Bögen ein Drittheil oder die Helffte von dem grossen halten soll/ ob beydes auch wohl geschehen kan. Wie ich denn ferner die Seulen austheilen soll/ daß allezeit ein Bogen mitten auf die gegenüber stehende Seulen-Weite zutreffe/ und die grosse Seule hinwiederum auf die Seulen der Bogenlauben/ oder mitten zwischen zwey nahe zusammen stehende treffen soll/ und so weiter.

Hierbey ist dieser Methode unsers Auctoris nicht zu vergessen/ die alleine gegenwärtigem Wercke eine grosse Hochachtung zuwege bringen wird/ und alle Austheilungen/ alle Inventiones und alle Auszierungen bloß durch rechnen sehr kurtz und unfehlbar erfinden lehret. Ich will dieselbe nicht weitläufftig loben noch beschreiben/ weil dieses Werck am besten vor sich reden wird. Nur dieses will ich dabey gedencken / wenn ich die Bau-Kunst von Vignola, Palladio und Scamozzi nach dieser Methode einsetze/ welches füglich geschehen kan/ und ich bereits zu meinem grossen Vortheil gethan habe/ so wird alles in denenselben viel leichter gemachet.

Noch etlichen Einwürffen muß ich hier nothwendig zuvor kommen/ die man unserm Auctori wegen seiner Ordnung machen könte.

Es wird sich mancher daran stossen/ wenn Goldmann die drey ersten Ordnungen einerley Höhe machet/ und die zwey letzten wiederum einerley/ da die übrigen Baumeister alle die fünff Ordnungen der Höhe nach immer auf sich steigen lassen/ meynende/ dadurch desto klärer auszudrucken/ wie immer eine Ordnung zärter wird/ als die andere. Sie gründen sich auch hierinnen auf die Antiquität/ in deren überbliebenen Gebäuden man eine gleichmäßige Auffsteigung anzutreffen vermeynet. Allein ich gebe allen unpartheyischen und wohlgegründeten Liebhabern der edlen Bau-Kunst zu bedencken/ ob sie lieber diesen mercklichen Unterscheid der Zärtlichkeit behalten wollen/ und darüber die besten Verhaltnisse in den meisten Stücken und zugleich den Vortheil/ eine genaue Symmetrie in allen Desseinen zu erhalten/ fahren lassen; oder ob sie mehr belieben / wenn sie nur etliche Kennzeichen der Stärcke und Zärtlichkeit haben/ durchaus gute und angenehme Verhältnisse und daneben eine ungezwungene Symmetrie zu erhalten/ und dabey zu glauben/ daß an diesem übrigen Unterscheid der Zartlichkeit so viel nicht gelegen sey. Ich zweifele nicht/ daß alle vor das letztere sprechen/ und also zugleich zugeben werden/ daß Goldmanns Desseine andern vorzuziehen seyn/ wenn sie schon in denen vorgeworffenen Puncten sich mangelhafft befänden / so doch keinesweges kan dargethan werden. Daß aber diese Orgel-Pfeifferey der Ordnungen/ wie sie Goldmann nennet/ lauter Verwirrung in denen Verhältnissen/ und unvermeidliche Schwierigkeit in der Symmetrie verursache/ ist in gegenwärtigem Tractat genugsam erwiesen/ und in dieser Vorrede auch ziemlich berühret worden. Man betrachte nur dieses/ daß aus der Seulen-Höhe alle Baumeister bißher die Höhen der übrigen Stücke gezogen haben. Nun lässet sich keine Zahl ausser 16. und 20. wohl ohne Brüche dividiren/ sonderlich mit 4. und 5. welche Zahlen hier am meisten vorkommen. Dahero auch folget/ daß keine Zahl ausser diesen sich wohl schicke/ die Seulen-Höhe zu determiniren. Denn daraus erkenne ich/ ob aus einer Zahl sich gute Verhältnisse ziehen lassen/ wenn sie sich wohl dividiren lässet. Deswegen hat Goldmann allein diese beyde erwehlet. Es sind ihm auch die Antichen so gar nicht zuwider/ worauf doch so sehr nicht / als auf das vorige zu sehen ist. Denn die Jonische Seule wird 16. Mod. hoch von denen meisten gebilliget. Die Dorische Ordnung hat Vitruvius bereits mit der Höhe von 16. Mod. passiren lassen. Wenn man auch etliche antiche Dorische Seulen misset/ die man ohne Füsse befindet/ wird man selbige 15. Mod. ohne diese befinden/ daß

sie

sie also auch mit denenselben auf 16. Modul kommen. Die Römische Ordnung der Corinthischen gleich zu machen verbietet ohnedem die Antiquität nicht.

Man könte endlich die Jonische höher machen/ als die beyden ersten. Also kämen die drey Griechischen Ordnungen/ die Dorische/ Jonische und Corinthische/ in auffsteigender proportion. Die Dorische hätte 16. Modul zu der Höhe/ dessen vierdter Theil vier Modul gäbe das erste Gebälcke/ und dieses würde gegen dem Seulenstuhl wie 2. gegen 3. gemachet/ damit dieser 6. Modul würde/ alles nach Anweisung unsers Auctoris. Die Jonische würde hoch 18. Modul/ der Seulenstuhl bekäme das dritte Theil der Seulen-Höhe/ wäre 6. Mod. und dieser wäre ferner gegen dem Gebälcke/ wie 3. gegen 2. damit dieses 4. Modul zu der Höhe bekäme. Die Corinthische bekäme wiederum nach Goldmann 20. Modul zu der Höhe/ davon kämen 4. Mod. als der fünffte Theil zu dem Gebälcke/ und dieses gegen dem Seulenstuhl sich verhaltende wie 2. gegen 3. gäbe demselben wiederum seine 6. Modul. Weil nun die Tuscanische und Römische Ordnung neu dazu kommen/ und nur gleichsam eine schlechtere Dorische und Corinthische vorstellen mögen/ als könte man selbige auch mit der Dorischen/ und diese mit der Corinthischen gleich hoch machen; vielleicht schickte es sich/ das Jonische Capitel alsdenn $1\frac{1}{7}$. Modul hoch zu machen. Weil nun ferner das Römische und Corinthische Capitel meistens darinne von einander unterschieden sind/ daß jenes acht/ dieses sechzehen Schnecken hat/ könte wohl die Muthmassung fallen/ man müsse neben das Jonische auch noch ein Capitel mit sechzehen Schnecken stellen ohne Blätter/ weil alsdenn diese beyden Knäuffe ja so wohl/ als oben benennete/ vor zwey unterschiedene zu halten wären. Ich weiß auch/ daß es an den übrigen Stücken/ als an dem Seulenstuhl und Gebälck nicht fehlen würde/ noch besondere Unterschiede und Kennzeichen zu einer sechsten Ordnung zu finden. Aber hiervon giebt es vielleicht ein andermahl Gelegenheit/ mich deutlicher heraus zu lassen. Die Seulenstühle machet Goldmann gantz anders/ als die übrigen Baumeister/ welche dieselben bey denen zarten Ordnungen sehr hoch und schlanck zu machen pflegen. Er machet den Würffel allezeit Cubisch/ das ist/ so hoch als breit/ und den gantzen Seulenstuhl in allen Ordnungen nicht höher als 5. Modul; über demselben aber setzet er noch einen Untersatz unter die Seule/ so dick als der Würffel ist/ und 1. Modul hoch. Die Ursache dieses Untersatzes ist/ daß dadurch der Seulenfuß erhoben wird/ damit kein Glied desselben hinter denen weit heraus stehenden Gliedern des Deckels verstecket werde. Es werden aber viele der Meynung seyn/ daß diese Seulenstühle gar zu niedrig/ und die grossen Untersätze darauf gar zu ungeschickt heraus kämen. Ich glaube aber/ daß dieses nur die Gewohnheit der hohen Seulenstühle verursachet. Ein Seulenstuhl soll allezeit/ als ein Grundbau/ solide heraus kommen. Dieses hilfft mit/ einer Seulen ein schlanckes Ansehen zu machen/ da hingegen ein hoher Seulenstuhl die Seule darauf mehr verächtlich als zart machet. Weil man auch die Seulenstühle an dem gantzen Gebäude herum meistens zusammen zu hengen pfleget/ daß sie gleichsam einen continuirlichen Grundbau formiren/ so thut es in dem Fall noch einen bessern Effect in dem Auge/ wenn die Seulenstühle niedrig sind. Die Untersätze aber/ die man nicht zusammen zu hengen pfleget/ erheben alsdenn die Seulen sehr majestätisch. Wolte aber einer gantz und gar vor die hohen Seulenstühle streiten/ welches ihm doch ohnfehlbar vergehen wird/ wenn er beyderley Arten an einerley Gebäude appliciret/ und gegeneinander hält/ so kan er dem Untersatz etwas abnehmen/ und dem Würffel zugeben/ den Uberrest des Untersatzes aber mit einer ablauffenden Fläche nach dem Deckel hinaus ziehen/ wie Scamozzi mit der Tafel des Seulenfusses mit viel wenigern Grunde thut/ indem dadurch die Tafel ein Stücke des Seulenstuhles zu seyn scheinet/ wodurch der Fuß mangelhafft und die Seule verkürtzet wird. Man könte den Würffel 990. Theile breit behalten/ 1188. Theile hoch machen/ so käme die Breite gegen der Höhe wie 5.=6. und der Untersatz würde nur 162. Theile hoch. Man probire nur/ und mache eine Ehren-Pforte/ zum Exempel/ mit vermischten Wand-Pfeilern/ Wand-Seulen und freystehenden Seulen zweymahl/ nur daß an der einen hohe Seulenstühe ohne Untersatz/ und an der andern Goldmannische mit Untersätzen gemachet werden/ so wird man erst den Unterscheid und die Schönheit dieser erkennen. Es sind ja Goldmanns Seulenstühe aus lauter guten und der Natur desselben gemässen Verhältnissen gerechnet/ wie können sie denn übel heraus kommen/ zugeschweigen der guten Vortheile/ die sie vor andern in der Invention, als zum Exempel bey Arcaden und dergleichen zuwege bringen.

In Ansehung dieser Commodität und der Unbeqvemlichkeit/ die die hohen verursachen/ hat Goldmann gar noch andere gantz niedrige Seulenstühle gerechnet/ welche keine Untersätze haben/ nur vier Modul hoch/ und an dem Würffel breiter als hoch/ im übrigen aber mit wenigen Gliedern gezieret sind. Es ist gewiß/ daß die grossen Seulenstühle bißweilen die Seulen zu sehr erheben/ und so viel von dem Gebäude einnehmen daß die Seulen dadurch ein ziemliches verächtlicher werden. Setzet man aber niedrige Seulenstühle unter/ so scheinen diese nur ein Fuß des Gebäudes zu seyn/ sie erheben die Seulen/ machen sie aber so viel ansehnlicher/ weil sie selbst dabey/ wegen ihres schlechten Ansehens/ gleichsam in keine Consideration kommen. Doch kommet es auch in einigen Fällen nicht heßlich heraus/ wenn man ein Gebäude/ da freystehende Seulen gebrauchet werden/ auf einem Grundbau erhöhet/ der die Proportionen und Glieder des kleinen Seulenstuhls hat/ und oben darauf doch noch die grossen Seulenstühle gebrauchet. Also finde ich noch keine Ursach/ Goldmanns Seulenstühle zu tadeln/ vielmehr befinde ich so viel beqvemes und schönes bey der Abwechselung der grossen und kleinen Stühle unsers Auctoris, daß ich leicht behaupten wolte/ daß eben dadurch die Bau-Kunst um ein gutes reicher an Inventionen worden.

End-

Endlich muthmasse ich vor allen/ daß vielen die doppelten Untersätze/ derer sich Goldmann bey denen Bogenstellungen ohne Seulenstühle bedienet/ nicht anstehen werden. Sie können vorwenden/ daß mit samt der Tafel 3. solche gerade Absätze gleich unmittelbar übereinander kommen/ und dahero nothwendig dem Gesichte etwas unannehmliches verursachet wird. Sie werden lieber an statt der zwey Untersätze einen einigen haben wollen/ der so hoch als alle beyde ist. Es hat aber auch dieses unser Auctor nicht ohne Grund gemachet. Erstlich findet er die Ubereinandersetzung so vieler Untersätze bey dem Vitruvio, dessen Scamilli impares, darüber so viel gegrübelt worden/ am leichtesten also ausgeleget werden. Hernach kommet seine Art in der Zusammensetzung wircklich schöner/ als wenn man nur einen hohen Untersatz gebrauchet/ wenn dieselbe gleich nicht annehmlich heraus kommet/ wenn die Seule allein stehet: denn den untern Untersatz lässet er nicht nur um die Seulen/ sondern zugleich um das gantze Gebäude herum gehen; den obern aber machet er alleine unter den Seulen/ wodurch der vor angeführte Einwurff weiter keine Krafft hat. Wenn wir nun ferner dabey den Nutzen dieser beyden Untersätze betrachten/ so müssen wir sie unstreitig vor gut und nothwendig hingehen lassen. Denn der erste Untersatz erhebet das gantze Gebäude/ und machet denen Jambagen oder Nebenpfeilern einen Fuß. Der obere erhöhet die Seule/ und giebt dadurch Platz/ daß der Bogen doppelt so hoch als breit werden/ und doch über seinem Schwibbogen noch Raum lassen kan/ daß das Gebälcke nicht gleich darauf anstösset/ und der Keil mehr Raum bekommet/ groß und ansehnlich zu werden.

So viel habe von denen Ordnungen unsers Goldmanns erinnern wollen. Nun will ich noch kürtzlich melden/ was der Inhalt des gantzen Werckes sey/ und was meine Arbeit vornemlich dabey gewesen.

Es ist dieses vortreffliche Systema der Bau-Kunst bißhero in etlichen Händen geschrieben als ein guter Schatz aufbehalten worden/ und ist ohne Figuren iederzeit gewesen/ ausgenommen denjenigen/ so zu denen Seulen derer fünff Ordnungen gehören. Ich habe aber zu besserm Gebrauch desselben/ zu Dienste **Herrn Georg Bosen**/ einem vornehmen Rathsherren der berühmten Handels-Stadt Leipzig/ Anno 1693. angefangen/ die benöthigten Risse darüber zu verfertigen/ und dadurch das Manuscriptum zu erläutern. Hierzu ist mir folgends ein Concept-Buch wohl zu statten kommen/ darein unser Auctor ehemahls eigenhändig die Figuren/ so zu dem ersten Buch gehören/ einem Scholar zu gefallen meistens/ aber nur flüchtig von freyer Hand und gantz klein entworffen. Vorgerühmter Herr Bose hat zwar vom Studiren niemahls Profession gemachet/ aber durch Hülffe seines ungemeinen Ingenii, vieler Conversation mit gelehrten Leuten/ seines unverdrossenen auf Erlernung der Mathematique angewendeten Fleisses/ und einer steten Ubung in Ausdenckung neuer Erfindungen/ sich ein so vollkommenes Judicium erworben/ daß er darinnen viel Gelehrten es/ wo nicht bevor/ wenigstens gleich thun kan. Diesem hat nun/ nebst etlichen andern verständigen Leuten/ meine wenige Arbeit so wohl gefallen/ daß er sich entschlossen/ die Unkosten daran zu wenden/ daß dieses Werck aufs schönste möchte in öffentlichen Druck gebracht werden. Ich meines Orts habe mich solche Neigung vornehmer Gönner keinesweges blenden/ noch von deren zu mir tragenden Vertrauen mir meine wenigen Kräffte grösser vorbilden lassen/ als sie an sich selbst sind. Im Gegentheil hatte ich meine Zeit nicht so gar übel bey dem Studiren angewendet/ daß ich nicht hätte mit ziemlicher Gewißheit bey einem ieden Buche abmercken können/ ob ich dasselbe verstünde oder nicht. Ferner hatte ich eine geraume Zeit bereits auf die Bau-Kunst geleget/ und das Glück gehabt/ die besten Bücher und viel nützliche Conversation darzu anzutreffen. Nun war es ja bey gegenwärtigem Wercke nicht nöthig/ auf Verbesserung oder Vertheidigung desselben zu gedencken; vielweniger solte ich es vermehren/ oder etwas neues dazu erfinden. Es ward alleine von mir erfordert/ ein so danckeles und der nöthigsten Risse beraubtes Buch genugsam und durchaus zu verstehen/ das Vermögen/ was ich verstanden/ durch Risse vorzustellen/ und endlich die Aufrichtigkeit/ solches zu thun. In diesen Stücken kunte ich mir etwas zutrauen/ ohne zu vergessen/ daß ich auch hierinnen was menschliches leiden könte. Weil nun auch Menschen meine Richter seyn solten/ so habe dieses Werck auf mich genommen/ und/ wie es nun am Tage lieget/ zusammen gebracht/ wegen der Verlaumder-Fliegen/ die auch den reinesten Zeug zu besudeln sich nicht scheuen/ und wegen unzeitiger Tadler/ die/ wie die unflätigen Frösche/ viel verschlucken und wenig verdauen können/ mich im geringsten nichts bekümmernd.

Es ist in vier Bücher eingetheilet. In dem ersten werden die Haupt-Gründe der Bau-Kunst und die Bau-Materialien abgehandelt/ und sonderlich die bißher noch nie gezeigte Lehre von der Symmetrie hauptsächlich angewiesen. Wozu die Beschreibung der Architectur an dem Tempel Salomonis von dem Auctore sehr accurat beschrieben wird. Weil aber der Auctor meistens bemühet ist/ die Architectur des berühmten Villalpandi und deren Maaße zu verbessern/ ohne weiter zu untersuchen/ ob derselbige in seinen Desseinen alles dem rechten Verstand der heiligen Schrifft gemäß gemachet habe/ ich aber in vorgedachtem Villalpando unterschiedliche Dinge beobachtet/ welche der heiligen Schrifft zuwider lauffen/ habe ich ein Dessein hier dazu gethan/ nach meinem wenigen Gutdüncken/ und dessen Wahrheit hier allein durch die darzu dienlichen Loca aus dem H. Propheten Ezechiel/ nach des seligen Herrn D. Lutheri vortrefflichen Ubersetzung/ erwiesen/ indem ich in einem besondern Tractat/ Sciagraphia Templi Hierosolymitani genennet/ dasselbe bereits weitläufftig aus dem Grund-Text und andern Ubersetzungen gethan.

In dem andern Buche wird gehandelt von den Seulen der fünff Ordnungen/ ihren Gebälcken und Seulenſtühlen/ wie auch von den Geſimſen/ kleinen Seulenſtühlen oder Poſtementen und Geländern. Ferner von den Seulen und Bogenſtellungen/ und endlich von den Beyzierden/ als Statuen/ Gemählden/ Prachtkegeln/ Pyramiden und dergleichen. Hier ſind die Tabellen zu denen Seulen bereits in dem Manuſcripto geweſen/ wie auch die Abriſſe derſelben nach dieſen Tabellen. Die Geſimſe und Kämpffer habe ich in obgedachtem Concept-Buche gefunden/ und daraus verzeichnet/ auch Tabellen darüber gemachet/ und in mein Compendium gebracht. Die kleinen Seulenſtühle aber habe erſt rechnen müſſen. Ich habe auch ein drittes Tuſcaniſches Gebälcke gerechnet nach dem dritten Doriſchen unſers Auctoris, und hingegen dieſes Doriſche noch ein wenig mehr gezieret.

In dem dritten Buche wird von der innern Austheilung der Gebäude gehandelt/ vorher aber machet der Auctor einen Entwurff einer gantz regulairen aber unerhörten groſſen Stadt/ nicht als ob dergleichen zu bauen wäre/ ſondern eine völlige Symmetrie von allerhand Gebäuden in einer recht vollkommenen Idea vorzuſtellen/ wie etwan Plato mit ſeiner Republica, Cicero mit ſeinem Oratore, und Plinius in ſeinem Panegyrico mit dem Vorbilde eines vollkommenen Fürſtens gethan. Nach dieſem wird von Feuermäuren/ Treppen/ Abführungen / dann von allerhand Zimmern/ Säälen/ Vorhäuſern/ Höfen/ Galerien und dergleichen gehandelt. Hierzu habe die Abriſſe der Camine / der Vorhäuſer und der Hauptſääle gemachet/ alles nach unſers Auctoris Vorſchrifft. Ich habe mich darbey mit Fleiß von vielen Beyzierden enthalten/ von denen der Auctor nichts gedencket; man hat davon ſo viel Exempel/ ſo viel Bücher und Abriſſe nach der heutigen Mode/ daß ich deſſen eine gute Anzahl hätte anbringen wollen. Weil aber hier von der Symmetrie und Austheilung eigentlich gehandelt wird/ habe ſolche Nebendinge ohne Urſache nicht darzu thun wollen.

Aus eben dieſen Urſachen habe auch die Riſſe in dem vierdten Buche ſchlechterdings nach des Auctoris Anweiſung gemachet. In dieſem werden allerhand gantze Gebäude vorgeſtellet/ als Kirchen/ Schulen/ Palläſte und dergleichen. Andere Baumeiſter haben wircklich zu Werck gebrachte Gebäude mit in ihre Bücher gebracht. Aber daraus die Symmetrie und Invention zu lernen/ iſt den Scholaren gar zu ſchwer/ weil da gar viele Umſtände vorkommen/ die eine Ausnahme von denen allgemeinen Regeln erfordern. Aber unſer Auctor erwehlet ſich Gebäude nach ſeinem Belieben/ und weiſet da ohne Zwang/ wie man die vorher angeführten Regeln ferner zu der Invention anwenden ſoll. Es werden dieſe Gebäude dem günſtigen Leſer/ wenn er ſie recht betrachten will / nicht übel gefallen/ ob ſie ſchon nicht ſehr ausgezieret ſind. Man hätte dieſes leicht thun können/ und würde unſer Auctor ſelbſt darzu Anleitung gegeben haben/ wenn er es vor gut befunden hätte. Allein er giebt dieſe Gebäude nicht an/ als ob man ſie eben ſolchergeſtalt aufbauen ſolte/ welches ſich wohl an wenig Orten würde thun laſſen/ ſondern daß man daraus den Proceſs zu inventiren erlernen ſoll. Wie man die ausgetheilten Gebäude ferner mit allerhand Beyzierden angenehmer machen ſoll / iſt wiederum eine beſondere Wiſſenſchafft/ die demjenigen/ der die Gründe der Bau-Kunſt aus gegenwärtigem Wercke gelernet/ hernach aus Beſehung allerhand Gebäude / nach Zeichnung der beſten Stücke und fleißiger Betrachtung der in Kupffer geſtochenen Riſſe zu begreiffen keinesweges ſchwer fallen wird.

Der geneigte Leſer nehme dieſes Werck mit unpartheyiſchem Gemüthe an/ und entſchuldige meine Fehler/ die ich darinnen mögte begangen haben. Bin ich fähig geweſen/ etwas Gutes zu dem an ſich ſelbſt vortrefflichen Wercke beyzutragen/ ſo hoffe ich zugleich deſſen Wohlgewogenheit davor zu erhalten. Mäurer/ Zimmerleute/ Tiſchler/ und andere Wercleute/ die mit der Bau-Kunſt umgehen/ werden verhoffentlich allhier vergnüget werden/ weil ſie aus keinem Seulen-Buch die Seulen leichter können zeichnen lernen/ als aus dieſem. Diejenigen/ ſo die Bau-Kunſt vollkommen zu lernen gedencken/ werden/ wie bißhero gutentheils erwieſen worden/ ſolche Leichtigkeit/ Deutlichkeit und Vollkommenheit bey keinem andern Auctore finden. Es wird auch noch manches in dieſem Wercke enthalten ſeyn/ ſo ſich die Baumeiſter ſelbſt werden zu Nutz machen können. Endlich ſind die Diſcourſe dieſes Werckes ſo leicht und angenehm/ daß auch diejenigen daraus ihre Vergnügung ſchöpffen werden/ die nur überhaupt und zur Erbauung der Converſation einige Kundſchafft der Bau-Kunſt zu haben verlangen.

Das erste Buch
Der Bau-Kunst/
Von den allgemeinen Anfängen.

Das erste Capitel.
Von der Bau-Kunst Vortrefflichkeit/ und dero Beschreibung.

DJe Bau-Kunst ist diejenige/welche die Gebäude rechtschaffen angeben lehret; es werden aber dieselben rechtschaffen angegeben/ wenn sie starck/ beqvem und zierlich seyn. Die Vortrefflichkeit derselben ist aus diesen einigen genugsam zu ersehen/ daß die Weißheit in den Baumeistern in der heiligen Schrifft besonders gerühmet wird: und werden die gottlosen Völcker bedräuet/ daß GOtt ihnen wolle zur Straffe weise Baumeister hinweg nehmen. Der weiseste König Salomon preiset besonders/ daß er weißlich grosse Baue ausgeführet habe/ und besorget sich/ daß dieselbe durch Thorheit seiner Nachfolger wiederum verwahrloset würden werden. Unser Erlöser brauchet das Gleichniß zu deme/ der ihm seine Seligkeit einen Ernst seyn lässet/ von einem klugen Baumeister/ der da sein Hauß auf einen Felsen gründet; und hingegen vergleichet er den faulen einem thörichten Baumeister/der sein Hauß auf den Triebsand gründet. Es wird diese Kunst von einem alten Weisen eine Beherrschungs-Kunst genennet/ daß sie nemlich allen Werckleuten gebietet/ was sie gleichsam als ihre Unterthanen thun und ausüben müssen. Es bestehet aber solche Kunst in vernünfftigen Erwegen und Nachsinnen/und dann in muthiger Ausführung dessen/ wessen man sich endlich entschlossen hat. Die vernünfftige Erwegung bestehet in dem Gemüthe des Baumeisters/ daß er alle seine Kräffte dahin richte/ daß ein Bau/ welchen er im Sinn gefasset/ also vollendet werde/ daß er von den Kunst-Verständigen vor gut gehalten und gepriesen werde. Dann kein Baumeister leget selber die Hände an/ sondern er ist ein Auffseher und Gebieter über die Werckmeister/derer Werck er urtheilet/nicht aber Hand-Arbeit treibet. So muß er es denn also anstellen/ daß nichts gebauet werde/ dessen er nicht gnugsame Ursache anzeigen könne. Die Ausführung wird von den Werckmeistern/und dero untergebenen Künstlern verrichtet/ dann die Ausführung nennen wir die Hand-Arbeit an sich selbsten. Dahero ist in Griechischer Sprache der Nahme eines Baumeisters Architectus, das ist ein Beherrscher der Hand-Arbeiter. Derohalben müssen die Hand-Arbeiter allen ihren Fleiß auff diesen Zweck richten/ daß der gantze Bau nach Befehl des Baumeisters ausgeführet und vollendet werde. In solcher Absicht wird den Baumeistern die Weißheit und Herrschafft/und den Hand-Arbeitern die Hand-Arbeit und Dienstbarkeit zugeleget. Nicht zwar die Kunst der Vorrisse und des Absteckens/ welches eine freye Kunst ist/ und dem Baumeister zugehöret/ sondern die Hand-Arbeit/ welche in die Werckstatt gehöret/ diese bleibt ihren Künstlern. Wenn derohalben ein Baumeister die Vorrisse verfertiget/ und aufs höchste auch den Haupt-Riß und Grund-Riß abgestecket hat/ ist unnöthig/ daß er selber weiter Hand anlege/ als alleine/ daß er in wichtigen Fällen/ da ihnen die Werckmeister selbst nicht getrauen/ denselben eine Zuflucht und Aushelffer sey. Es hindert allhier nicht/ daß vortrefflicher Gebäude Muster pflegen gemachet zu werden/ dann auch in solchem Fall der Baumeister nicht eben mit eigener Hand dergleichen Muster verfertiget/ es beliebe ihm dann solches aus übriger Gutwilligkeit/ sonsten werden ihme Tischler und Bildhauer zugegeben/ welche das Muster nach seinem Befehl verfertigen. Aber damit alles in guter Ordnung zugehe/ und wohl verrichtet werde/ wird über die Künstler und Hand-Arbeiter ein Ober-Auffseher oder Werckmeister gesetzet/ derselbe theilet den Hand-Arbeitern iedem sein Theil Arbeit aus/ und treibet sie an/ daß sie geziemenden Fleiß erweisen/ auch muß er Auffsicht haben/ daß aller Zeug nach des Baumeisters Befehl unter die Hand-Arbeiter vertheilet/ und darzu gebraucht werde/ worzu ihn der Baumeister angeordnet hat. Er selbst der Werckmeister indessen muß sich in wichtigen Angelegenheiten bey dem Baumeister Raths erholen. Also wird der Baumeister mit dem Haupte/ darinnen der Verstand seinen Thron hat/ und herrschet/ aber der Werckmeister dem Hertzen verglichen. Dann wie das Hertze den andern Gliedern das Leben und Bewegung giebet/ also/ daß es am ersten und auch am längsten lebet; gleichergestalt werden die Hand-Arbeiter vom Werckmeister zur Bewegung angetrieben/ damit sie/ was ihnen befohlen ist/ verrichten. Dem Haupte und dem Hertzen folgen andere Glieder/ besonders die Hände/ billich/ und also wird durch beyder Fleiß und Trieb ein Werck vollendet/ solchergestalt erlanget man endlich sein gewündschtes Ziel und Zweck.

Exod. 31. 2. sq. *Jes. 3. 3.* *Eccles. 2. 5. & 12.* *Matth. 7. 24. & 26.* *Plato I. de Regno.* *Ratiocinatio Fabrica.* *Plato L. de Regno.* ἀρχὸς *Princeps.* τέκτων *Faber.* *Officinator Vitr. L. 6. c. 11.* *Scamozzio Capomastro.*

Dahero ist unschwer zu schliessen/ daß man denjenigen keinesweges Gehör geben müsse/ die aus eigenen Triebe solche Sachen angeben/ welche ihrem Bilde ähnlich seyn/ nemlich Mißgeburten oder

unzeitige Geburten. Deßgleichen werden verworffen diejenigen/ welche mit allzuvielen und unnützen Auszieren der Bau-Kunst Ansehen verderben/ und alles mit übrigen Mahlwerck und Schnitzwerck verwirren/ welcher Fehler sehr gemein ist bey denen/ die sich von der Mahler- oder Bildhauer-Kunst allzufrühe zur Bau-Kunst begeben. Es ist nicht ohne/ daß die Mahler-Kunst/ deßgleichen die Bildhauer-Kunst/ durch geübte Hand allerhand Sachen nachbilden; aber vom Baumeister wird ein mehrers erfordert/ dann dieser muß durch scharffe Vernunfft/ und Erwegung des Gemüths seine Erfindungen wohl abmessen/ und nach scharffer Ellenmasse anbringen; hergegen der Gemählde und Bilder Auszierungen sparsam und gleichsam als Kleinodien gebrauchen. Es wird nicht geleugnet/ daß aus einem guten Mahler oder fleißigen Bildhauer ein guter Baumeister werden könne. Jedoch ist weder dieser/ noch jener den Nahmen eines Baumeisters werth/ er gehe dann aufs neue in die Schule/ und lerne die Bau-Kunst nach und über seine eigene Kunst/ so kan er etwas löbliches ausrichten.

Vilalpandus: nimius Architecturæ ornatus corrumpit Architecturam.

Es beklaget der weltberühmte Lipsius, daß keine Kunst unter allen von unsern Völckern weniger ausgearbeitet sey worden/ als die Bau-Kunst: Hergegen setzet er/ daß dieselbe einem Landes-Fürsten nöthig sey zu wissen/ und urtheilet/ daß man sie keines weges verwerffen solle. Eben hochgedachter Lipsius wündschet/ daß wir dieser edlen Kunst nicht/ wie geschiehet/ alleine zu Erbauung der grossen Höfe und Schlösser/ sondern zu Auffbauung gantzer Städte/ wie bey den Alten vielfältig geschah/ gebrauchen möchten. Es werden der Bau-Kunst alle diejenigen eine Stelle unter den Wissenschafften vergönnen müssen/ die deroselben einige Wissenschafft haben. Ich sage nicht/ daß sie unter die nachsinnliche Wissenschafften/ denen allein die meisten den Nahmen der Wissenschafften gönnen/ gehöre: Sondern sie gehöret zu der Ausübung der Wissenschafften/ welche Theile man ingemein die Mechanice nennet. Es wird aus diesem Werck offenbar werden/ daß man diese Kunst nach Art der Mathematischen Wissenschafften lehren könne. Es mangelt unserer Kunst auch nicht an ihren allgemeinen und besondern Anfängen/ und daraus fliessenden Beweiß: Wiewohl die Geometrie und Perspective zuvor erlernet seyn solten/ als welche vor bekandt allhier angenommen werden. Es ist in Wahrheit also bewandt/ daß alle Mathematische Wissenschafften einander die hülffreiche Hand bieten/ und gleichsam/ wie die Glieder an einer Kette/ an einander hangen: Es bedarff die eine allezeit der andern Hülffe. Daß nun bißhero die Mathematici die Bau-Kunst nicht anrühren wollen/ ist geschehen/ daß sie sich die Schwierigkeit haben abschrecken lassen/ und indeme sie gesehen/ daß das meiste nach Gutdüncken der practicirenden Baumeister aufgesetzet worden/ hatten sie einen Abscheu vor dergleichen Ungewißheit/ derer sie keines weges gewohnet waren. Es ist aber solch Schreiben aus Meynungen dahero entsprungen/ daß die Bücher-Schreiber/ so von der Bau-Kunst gehandelt/ geschrieben haben als erfahrne Practicanten/ und nicht alle gnugsam im Grunde der Wissenschafften bewandert gewesen seyn. Wir wollen von unserer Kunst Gewißheit ein anders darthun.

L. 1. Polit. cap. 10. in notis circa finem.

Es ist über dieses unlaugbar/ daß die Wissenschafften alle dem gemeinen Nutzen Dienst leisten: Und wenn die Obrigkeit selbst von der Nutzbarkeit der Wissenschafften urtheilen solte/ würden sie die Bau-Kunst über alle andere oben an setzen müssen: Dann wann die Befestigung vor nütze und nothwendig geschätzet wird/ ist solche Nothwendigkeit vornemlich alleine zu Kriegs-Zeiten offenbar. Aber die Bau-Kunst ist zu allen Zeiten/ so wohl in Friede/ als in währenden Land-verderblichen Kriegen von nöthen. Es hat die Noth gelehret/ wie man sich in Festungen verwahren müsse. Wann wir als Menschen freundlich beysammen wohnten/ und nicht als die reissende Thiere gegen einander wüteten/ würde die Befestigungs-Kunst fallen müssen/ und unsere Kunst gleichwohl alleine mit Ehren bestehen. Unter den Glückseligkeiten/ die unter der Sonnen gefunden werden/ ist nicht die geringste wohl zu wohnen/ und die Verheissung der ewigen Wohnungen machet die Christen glückseliger/ als die glückseligsten Persischen Könige iemahls gewesen seyn. Unter den Zierathen des Tempels seyn die hohe Verborgenheiten/ wie es in künfftig ergeben werde/ verborgen/ darzu wenig/ auch von den subtilesten Lehrern göttliches Worts/ gelangen. Unter dem Gesichte einer herrlichen Stadt/ welche so hohe Gründe hat/ als sie lang und breit ist/ und darinnen die Strassen alle nach der Schnur/ und die Gebäude aus dem allerköstlichsten Zeuge seyn/ wird im Buche der Heimlichkeit der Zustand der seligen Seelen abgemahlet. Die Städte unserer Wohnungen/ da wir bleiben sollen/ werden uns von dem Baumeister/ welcher GOtt selber ist/ verheissen/ und die Bürgerschafft in der Stadt/ derer Baumeister GOtt ist/ und solches alles im Lande der Lebendigen/ nicht der Sterblichen; auf der neuen Erden/ nicht auf der verfluchten/ dann dieser Erden-Kloß waltzet sich herum/ und ist vergänglich/ aber die neue Erde/ die Stadt GOttes/ das himmlische Jerusalem/ ist als ein Würffel beschrieben/ gleicher Länge/ Breite und Höhe/ und diese Erde stehet ewiglich fest/ sie ist feste gegründet/ und soll nimmermehr beweget werden.

Apoc. 21. 12. Joh. 14. 3. Ebr. 11. 10. Apoc. 21. 1. 2. Petr. 3. 13. Ap. 21. 16. Ps. 104. 5.

Das II. Capitel.

Von den Erfindern der Bau-Kunst.

Die Erfindung der Bau-Kunst rühret ohne Mittel her von der Hand des HErrn; dann also bezeuget David seinem Sohn Salomon/ nachdem er ihme das Muster oder Vorbild der Lauben des Tempels/ des Obersaales/ und der Kammern gegeben hat/ daß er alles empfangen habe von der

1. Paral. 29. 11.

Hand

Hand des HErrn/ damit daß er verstünde alle Wercke des Vorbildes. Durch die Beschreibungen verstehet man den Grund-Riß/ Auffriß und Aussehen: Durch das Vorbild aber das Muster und Modell/ wie es die Italiäner nennen. Daraus wird gewiß gemacht/ daß GOtt nicht weniger die Vorbilde und Muster des Tempels/ dem Königlichen Propheten David gegeben habe/ als zuvor die Hütten des Stiffts/ auf dem Berge/ Mosi im Vorbilde gewiesen war worden: Dann GOtt hatte den Israeliten scharff geboten/ daß sie ihm ein Heiligthum machen solten/ nach dem Vorbilde/ welches er Mose zeigen würde. [*Exod. 25. 9.*] Ob aber solche Vorbilder und Muster ohne Mittel/ oder durch der Engel Geschaffte übergeben worden seyn/ davon können wir eben nicht urtheilen. Was GOtt saget/ das geschiehet/ und was er gebeut/ das stehet da/ wie der Psalm saget. Also ist GOttes Wille allein genugsam/ daß ein Werck augenblicklich werde/ denn seine Allmacht ist so groß/ daß was er will/ alsbald zugleich im Wercke wesentlich da stehet. Nachdeme nun dieses Königes Davids Sohn/ der weiseste König/ die Verwaltung des Jüdischen Königreichs angetreten/ und das Muster in Handen hatte/ daß er den Bau des Tempels zuförderst ausgeführet/ hat er hernach eben diese Bau-Kunst an seinen Königlichen Hofe wiederum angewendet/ und denselben zu aller Welt Verwunderung auffs prachtigste und herrlichste hinaus geführet. Zu bedencken die überaus grosse Herrlichkeit und Pracht des Tempels/ ist ein hohes Zeugniß der Hochweisen Königin aus Saba/ welche bezeuget/ es wäre der Ruhm solches Baues nicht halb so groß/ als sie denselben gegenwärtig befinde. [*3. Reg. 10. 7.*] Es pfleget sonsten das gemeine Gerüchte oder Geschrey/ oder fliegende Ruhm/ alles grösser zu machen/ und höher zu erheben/ als die Sache an sich selbsten ist: aber allhier hat dieser Ruhm sich zu ohnmächtig befunden/ die Wercke gnugsam zu preisen; dann es bezeuget die Konigin/ daß ihr noch nicht die Helffte der Herrlichkeit angesaget wäre worden. Dieses Zeugniß einer Hochweisen Königin lasse man etwas gelten/ billich mehr als aller Bücher-Schreiber loben; Dann es ist nicht von einer albern Weibes-Person/ sondern von einer Königin/ die der Weißheit halben/ dieselbe anzuhören/ vom Ende der Erden nach Jerusalem gereiset kam/ und so erfahren war/ daß sie den weisesten König noch mit Rätzeln versuchen/ und ihme gleichsam Kampff anbieten durffte/ hergeflossen. [*3. Reg 10. 1.*] Der treffliche Geschicht-Schreiber Tacitus nennet den letzten Tempel/ welchen die Jüden nach der Wiederkunfft aus der Babylonischen Gefängniß erbauet hatten/ einen Tempel/ der eines unsäglichen Schatzes werth war: [*5. Histor.*] Dennoch war dieser Tempel so geringe gegen dem ersten Tempel/ welchen Salomon erbauet hatte/ daß die alten Männer/ welche den ersten Tempel noch gesehen hatten/ wie der Prophet erzehlet/ weineten/ und wie seine Worte lauten/ es bedeucht sie nichts zu seyn. [*Hag. 2. 4.*]

Was aber zu Rom damahls vor Pracht getrieben worden/ kan man alleine daraus abmessen/ daß zur Vergüldung des Capitolii alleine zwölff Talenta seyn verschwendet worden/ welche nach etlicher Rechnung siebentzig mahl hundert tausend Rheinische Goldgülden betragen: [*Plutarch. in Publicola.*] und hernach zu Taciti Zeiten hat die übermaßige Pracht also zugenommen/ daß Plinius, welcher eben zu seiner Zeit gelebet/ klaget/ daß auch die Boden mit köstlichen Steinen gepflastert gewesen/ und hätte man nichts anders als Edele Steine mit Füssen zu treten gewürdiget. Daraus urtheile man nun vom Tempel/ nach den Worten dieses ansehnlichen Geschicht-Schreibers: Hat der letzte Tempel in der Römer Augen vor einen Bau eines unsäglichen Schatzes werth bestanden/ und ist doch (wie der Prophet saget) dieser letzte Tempel gegen dem ersten vor nichts zu rechnen gewesen/ wer wolte dann leugnen/ daß solcher erste Tempel Salomonis alle herrliche Gebäu übertroffen habe.

Vilalpandus, welcher einer von den erfahrnsten und verständigsten Baumeistern ist/ beweiset/ daß solcher Tempel alle sieben Wunder-Wercke der Welt zugleich übertroffen habe. [*Vilalp. p. 2. de Apparatu Templi.*]

Salomo in seinem Briefe an den König zu Tyro schreibet/ daß der Tempel/ den er vorhabe/ solte grösser seyn/ als alle andere/ weil ihr GOtt grösser wäre/ als alle Götter/ das ist/ nach heydnischer Weise zu reden/ gesagt/ so viel als GOtt alle Götter übertreffe/ so viel/ nemlich unendlich/ solle sein Tempel alle andere übertreffen. [*2. Paral. 2. 5.*]

Durch die Plünderung des Tempels seyn die Babylonische Könige reich worden/ und von ihnen haben ihre Uberwinder/ nemlich die Perser/ Schätze gesammlet/ welche hernach den Griechen und endlich hernach den Römern zur Ausbeut worden seyn: Also daß zu Rom endlich so grosser Reichthum gewesen/ daß man davor gehalten hat/ daß keiner zur Regierung tüchtig wäre/ der nicht auf eigene Kosten ein gantzes Kriegs-Heer unterhalten könte. Welch König zu unsern Zeiten vermag solches zu thun von seinem eigenen/ daß er die Unterthanen nicht beschweren solte?

Des Königlichen Hofes/ welchen Salomo gebauet/ Herrlichkeit ist auch überaus trefflich gewesen; man betrachte alleine/ daß er fast zweymahl so viel Zeit darüber auffgewendet/ als über den Tempel. [*3. Reg. 6. 38.*]

So rühmet auch die Königin von Saba nicht weniger den Bau seines Hauses/ als den Bau des Tempels/ daß das Gerüchte davon nicht halb so groß gewesen/ als sie es gegenwärtig gesehen und befunden. [*3. Reg. 10. 7.*] Hieraus ist offenbar/ daß alle herrliche Gebäude zu erst mit den Stadt-Mauern der Stadt Jerusalem umschlossen gewesen/ und die erste Herrlichkeit der Bau-Kunst daselbst ihren Sitz gehabt habe.

Dieser Gebäude Zierde haben die Phönicier zu Tyro nachgebildet. Dann der Werckmeister des Tempels Hiram war von Tyro bürtig/ wie in heiliger Schrifft ausdrücklich gemeldet wird: [*2. Paral. 2. 13.*] Also hat dieser die Bau-Kunst/ so er an den Gebäuden zu Jerusalem erlernet/ am ersten mit sich in sein Vaterland versetzet.

Was nun damahls zu Tyro vor Reichthum und Pracht gewesen/ ist aus den Propheten zu sehen/

Jeſ. 23. 8. hen/welche ſagen/ihre Kauffleute wären Könige geweſen. Derer von Tyro Macht haben die Egypti=
ſchen Könige nicht nachgeben wollen/welche ihre Nachbarn waren/und viel mit ihnen handelten. Die=
ſe waren der freyen Künſte halben ſchon von Joſephs Zeiten her in der Welt berühmt; es wird in=
Actor. 7. 22. gleichen gedacht/ in der Rede Stephani/ daß Moſes wäre gelehret geweſen in aller Weißheit der Egy=
pter. Der Egypter Pracht im Bauen kan etlicher maſſen geurtheilet werden aus den Egyptiſchen
Vitruvius L. 6. c. 5. Haupt=Saalen/welche Vitruvius beſchreibet: Desgleichen aus den koſtbaren Pyramiden oder Eckku=
geln/ aus harten Steinen aufferbauet. Nach Egypten/als nach einer Schule der Weißheit/reiſeten
damahls die Griechen/ dannenhero ſie den Egyptern etwas in der Bau-Kunſt abgeſtohlen/ und alſo
theils durch Unterredung/ theils durch eigenes ſcharffes Nachſinnen haben ſie die erſte drey Ordnun=
gen in Brauch gebracht: Die vierdte Ordnung nun/ welche man die Corinthiſche nennet/ haben ſie
von gedachten Völckern entlehnet/ iedoch ſich alſo in Eitelkeit verſtiegen/ daß ſie ſich auch zu deroſelben
Vitruvius L. 4. c. 1. Erfindern gemacht: Wiewohl allzu lächerlich iſt/ was Vitruvius von des Callimachi Erfindung des
Corinthiſchen Knauffes hinterlaſſen hat. Die Römer haben hernach den Griechen nicht weniger an
Kunſt/ als mit den Waffen obgeſieget/ und Rom zu einem Wunder der Welt ausgebauet/ dahero
dem heiligen Auguſtino unter den dreyen Wündſchen auch dieſer einkommen iſt/daß er die Stadt Rom
hätte in ihrer höchſten Blüte ſehen ſollen. In der einigen Stadt Rom waren zu Virgilii Zeiten
ſchon dreyhundert Tempel/ und dieſe alle nach rechter Kunſt/ und von köſtlichen Zeuge gebauet:
Was die Schau=Plätze/ Spiel=Häuſer/ Ringe/ Rennebahnen/ Schifffreite und Luſt=Bäder vor
prächtige und herrliche Gebaude geweſen/iſt ungläublich: Ihre Häuſer haben unſere Konigliche Hö=
fe übertroffen/ weil ſie wohl ein Regiment Knechte unter ihren Dache in einem Hauſe gehabt haben.
Tacitus zeuget/ daß der Statthalter Pedarius alleine vierhundert Knechte gehalten/ was haben wohl
andere gethan? Und dieſen Knechten waren ihre beſondere Zimmer eingetheilet/ in beſſerer Ord=
nung/ als anietzo in einigen Königlichen Höfen geſchiehet/ oder geſchehen mag.

Nachdeme der Römer Gebäude kümmerlich auffgeführet waren/ſeyn durch des Käyſers Conſtan-
tini Entrüſtung die vortrefflichſten Kunſtwercke abgebrochen/ und in ſeine neue Stadt Byzanz, wel=
che er Conſtantinopel/ oder neu Rom/ genennet hat/ verſetzet worden. Durch dieſe Ubung gelangten
die Griechen wiederum zur Bau=Kunſt: Aber dieſe Griechen haben ſich ſo undanckbar gegen dieſe
Kunſt erwieſen/ daß ſie dieſelbe durch allzuviel Schmücken gantz weibiſch und huriſch gemacht ha=
ben/ welches Laſter der damahligen Zeiten Beſchaffenheit zuzuſchreiben iſt. Wer nur ein wenig
nachſinnen will/ der kan ſolche Zärtlichkeit gnugſam urtheilen aus der damahligen Tracht der Kay=
ſer. Zu unſern Zeiten mögen keine Weiber ſich mit ſo häuffigen Perlen/Kleinodien/Ohr=Gehencken
und geſtickten Mützen überladen/als damahls der Kayſerl. Majeſt. Kleidung war: ſo gar waren die=
ſe Länder in der Eitelkeit erſoffen. Hieraus iſt endlich abzunehmen/ daß die Römer billich den Ruhm
erhalten/ daß ſie unter allen Heyden am beſten gebauet haben: indeme ſie die Majeſtät/oder das herr=
liche Ausſehen mit der Zierlichkeit vereinbaret haben/ gleichwie in ihrer Regierung alles herrlich und
prächtig hergegangen iſt. Es ſeyn aber auch zu Rom endlich ſolche Zeiten erfolget/ daß ſie die Kunſt
mit allzuvielen Schnitzwerck verdorben haben: Jedoch dieſes Laſter haben ſie denen Griechen zu
dancken gehabt/ welche auch ihre verdorbene Bau=Art zu Rom fortpflantzeten. Dieſer Bau=Art
Beyſpiele ſeyn der Siegesbogen Käyſers Conſtantini, und der Lauben des Durchganges/ welchen die
Serlio L. 3. fol. 108. & 119. Wechſeler und Ochſen=Händler dem Käyſer Lucio Septimio Severo und Marco Aurelio Antonino auff=
gerichtet haben: Deren Vorbildungen in des Serlii Bau=Kunſt befindlich ſeyn. Alſo hatte die gute
Bau=Kunſt ihr Ende erreichet/ wie es die folgende Zeiten ausgewieſen haben. Denn die Mitter=
nächtiſche Völcker überſchwemmeten mit groſſen Heeren und Grauſamkeit/als eine Sündfluth/gantz
Italien/und Rom muſte als ein ungeheuer Laſt=Gebäu zur Erden ſtürtzen/ alſo/daß man in Warheit
ſaget/ es liege das alte Rom in dem neuen begraben. Nach dieſen hat das wilde und wüſte Leben/ als
eine anfällige Seuche/ in gantz Europa überhand genommen/ man hat etliche hundert Jahr nach ein=
ander nichts als durchbrochene und durchbohrte Steinberge/an ſtatt zierlicher Gebäude/auffgerichtet/
biß das Glücks=Rad ſich auff eine beſſere Seite gelencket hat: indem man aus der Erden die Knochen
der ungeheuren Rieſen/ das iſt/ die Drümer der groſſen Säulen und Gebälcke ausgegraben/ und
alſo aus den verfallenen Uberbleibungen die Bau=Kunſt gleichſam aus der Erden aufferwecket hat.
Da dann Bramantes das Beſte gethan/ und den meiſten Ruhm davon getragen hat; dieſer Bra=
mantes iſt vor einen Erfinder der neuen Bau=Kunſt zu rühmen. Aber Bramantes Wercke/unan=
geſehen ſie ihren Meiſter gegen Himmel erhoben/ werden doch von uns Nordwerts der Alpen Ge=
bürge gelegenen Völckern ſelten beſuchet/iſt auch nicht iederman gegeben/ Italien durchzureiſen/ oder
Rom zu ſehen. Und wenn es ſchon geſchiehet/ haben doch die wenigſten Reiſende gnugſame ſcharffe
Auffſicht auff die Schätze der Kunſt/ ſondern werden deſſelben faſt überdrüßig. Derhalben müſſen
wir aus den Schrifften das Beſte erholen/ und dadurch erſetzen/ was wir gegenwärtig nicht zu thun
vermögen/von dieſen Schrifften/die Bau=Kunſt betreffende/wollen wir in folgenden Capitel handeln.

Das III. Capitel.

Von denen Bücher-Schreibern/ welche von der Bau=Kunſt gehandelt haben.

AUs allen alten Wercken iſt alleine des Vitruvii Bau=Kunſt auff unſere Zeiten erhalten wor=
den/ alle andere/ſowohl Griechiſche/als Lateiniſche Bücher von der Bau=Kunſt (derer zwar

Sca-

Scamozzi in der Vorbildung von der Bau-Kunst viel erzehlet) seyn untergangen: nicht alleine die vor Vitruvio geschrieben haben/ sondern auch diejenigen/ welche nach seinen Zeiten die Feder ergriffen hatten. Daß dieser Vitruvius in allen freyen Künsten wohl erfahren gewesen/ und den Kreiß der Künste ausgelernet hat/ beweiset sein unsterbliches Werck/ wiewohl dessen ein Theil die verzehrende Zeit mit ihren neidischen Zahnen uns verderbet hat. Aus deme/ was uns noch übrig blieben ist/ müssen wir urtheilen/ daß es ein trefflich Werck und etwas sonderbares in dieser Kunst sey/ ist aber mit dem Nebel der Unverständlichkeit so verfinstert/ daß die Kunst-Erfahrnen sich beklagen müssen/ es hätte Vitruvius den Römern Griechisch/ und den Griechen Lateinisch geschrieben/ nemlich es könten ihn weder die Griechen noch die Lateiner verstehen; derohalben ist vonnöthen/ daß diejenigen/ die ihn angreiffen/ beyden Sprachen gewachsen seyn. Jedoch wenn nicht des weltberühmten Patriarchen von Achlar/ Herrn Daniel Barbars/ und des vortrefflichen Frantzosen Gwilhelmi Philande Auslegungen wären beygefüget worden/ und uns vorleuchteten/ würden wir Vitruvium als ein verschlossen und versiegelt Buch haben liegen lassen. Wir haben GOtt zu dancken/ daß er auch einen wackern Teutschen erwecket/ wecher uns denselben in unsere Mutter-Sprache übersetzet hat. Dessen Nahme ist Gvalterus Rivius, ein berühmter Artzt und Wissenschafft-Kündiger zu Würtzburg/ wiewohl das Werck zu Nürnberg gedruckt ist. Und unangesehen/ daß dieser des Cisarrans Auslegungen behalten hat/ welche doch nach wilder Bau-Kunst stincken; so müssen wir doch aus diesem Miste/ wie man im Sprichwort saget/ Gold lesen. Was Cisarrano vor eine Bau-Kunst beliebet/ weiset der Thum zu Meyland gnugsam aus/ welchen er angegeben hat: Denn es ist augenscheinlich/ daß er die wilde oder Gothische Art leider allzusehr beliebet/ und einen unsaglichen Schatz so übel durchgebracht/ und nichts anders als einen durchbrochenen Stein-Hauffen aus Marmolsteinen daraus geformet hat. Aus diesem Unfalle mögen die Anfeinder unserer Kunst sich lernen hüten/ daß sie von den Nachkommen nicht billich/ wie ihme geschiehet/ ausgelachet und getadelt werden; dann es doch nicht anders erfolgen kan/ als daß die Nachkommen/ welche die Sache besser verstehen lernen/ beklagen müssen/ daß ihre Vorfahren so wilde und abscheulich gebauet/ und die Sache so gar nicht verstanden haben.

Scamozzi L. I. c. 4. & 5. Encyclopediæ.

Lange Zeit nach Vitruvio hat Leo Battista Alberti zu S. Lörentz von der Bau-Kunst geschrieben/ dessen Werck noch/ sowohl Lateinisch als Italiänisch/ zu bekommen ist: aber diesen haben die hernach folgenden Baumeister/ Sebastianus Serlius, und welcher mit ihme zu einer Zeit gelebet/ Andreas Palladius, durch ihr Licht verdunckelt/ derer Schrifften auch in allerhand Sprachen übersetzet worden seyn.

Leo Bapt. Alberti de Re ædificatoria.

Serlius zwar hat erstlich fünff Bücher geschrieben/ derer das erste von den Gründen aus der Meß-Kunst/ das andere von der Aussehungs-Kunst eine Vorbereitung geben zu den folgenden. Das dritte handelt von den alten Gebäuden. Das vierdte von den fünff Ordnungen der Bau-Kunst. Im fünfften hat er von den Tempeln gehandelt. Im sechsten hat er verheissen die Wohnungs-Bäue auszuführen/ vom geringsten biß zum höchsten/ sowohl von Städten/ als auf dem Lande; Aber dieses sechste Buch hat man noch nicht gesehen/ iedoch gedencket Strada desselben/ als wann es heraus gegeben worden. Das siebende Buch begreifft die Häuser auf dem Lande und allerhand Zufälle des Bauens: dieses hat Jacobus Strada, des Käysers Rudolphi Antiquarius, heraus gegeben/ welcher es von Serlio in dessen hohen Alter erkaufft/ und in Lateinischer und Italiänischer Sprache zu Franckfurt hat drucken lassen. Die ersten fünff Bücher seyn hochteutsch und niederteutsch übersetzet; das fünffte ist auch Frantzöisch/ daß also dieser Baumeister bey allen sittsamen Völckern in Europa bekant worden ist.

Geometria Prospectiva.

Strada in Præfatione lib. 7.

Andreas Palladius hat vier Bücher von der Bau-Kunst in Italiänischer Sprache geschrieben/ er hat auch verheissen ein Buch von Erbauung der Bögen/ und von Erbauung der Schauplätze und Spielhäuser; aber von beyden haben wir noch keine Nachricht/ ob sie heraus kommen seyn. Diesen Baumeister wollen wir vor andern den Anfängern anbefohlen haben/ und wündschen/ daß wir ihn zu Anfang hätten erlangen können/ so wäre man durch einen geraden Weg dahin gelanget/ da man nun durch viel Umgänge von andern ist herum geführet worden. Es haben Serlius und Palladius zugleich mit einander gerungen/ welcher die Oberhand in der Kunst haben solte/ und zwar hat das Gelücke Serlio bey seinem Leben die Hand geboten/ indem er in der weltberühmten Stadt Venedig wohnhafft/ und daselbst Gelegenheit gefunden/ sich durch viele Bäue berühmt zu machen. In solchem überflüßigen Reichthum hat er viele gefunden/ die mit seiner Scharffsinnigkeit sich begnüget haben; Hergegen hat Palladius, zu Vicentz wohnende/ sein Gerücht bey seinem Leben nicht also ausbreiten können. Anietzo beweisen die Nachkommen ihre Danckbarkeit an ihm/ denn diesen ziehen nunmehro alle Kunst-Verständige den andern Baumeistern vor. Serlius zwar ist so gar dem Vitruvio anhängig/ daß er frey heraus saget/ er halte es vor einen Fehler/ wenn man wider Vitruvium thäte. In welchem Falle ich Verlaub bitte/ von ihm abzuschreiten/ dieweil ich mich bey Vitruvio allein keines Sinnes behelffen kan. Vitruvium halten wir in den allgemeinen Regeln vor Ehren-werth/ aber die fünff Ordnungen kan man aus ihm nicht vollkommen haben. Die Römische hat von ihm nicht können beschrieben werden/ indem man zu seinen Zeiten erst anfieng/ in Rom nach der Kunst zu bauen/ und alle schöne Gebäude erst nach Vitruvii Tode auffgeführet worden seyn. Diejenigen Ordnungen/ so er anführet/ seyn kurtz überhin beschrieben: Auch hat er dieses Vorhaben nicht in Sinn gezogen/ daß er alle Ordnungen vollkommen beschreiben wolte/ sondern er hat in

L. 3. pag. XLVI.

etwas eine Anweisung thun wollen/ daß man die Ordnungen etlicher massen erkennen und unterscheiden lernete.

Die Seulenstühle/ welche unter denen drey Leibern einer Ordnung der Unterste seyn/ hat er nicht beschrieben; aber der Seulenfüsse hat er von vier Ordnungen alleine drey auffgezeichnet. Das Corinthische Gebälcke ist kümmerlich mit einem eintzigen Gliede von dem Jonischen unterschieden/ so hat er auch kein Gebälcke mit Sparren-Köpffen beschrieben/ da doch die grösseste Zierde der Kräntze in den Sparren-Köpffen bestehet. Vor die Thüre hat er drey Arten vor alle Ordnungen auffgesetzet: Die Gesimste und Kämpffer werden alleine mit den Nahmen/ nicht mit der Beschreibung in ihm gefunden. Wir müssen uns billich hüten/ daß/ wenn man grossen Leuten nachfolget/ man nicht der Unvollkommenheit nachthue/ sondern ihre Tugenden müssen wir uns alleine zur Nachfolge vorstellen. Im Gegentheil/ wo etwas Gutes in der Welt zu finden ist/ dem mögen wir nachfolgen/ es komme von Grossen oder von Kleinen. Uber dieses war Vitruvius selbst allzuhurtigen Gemüths/ daß er seinen Leser solte binden/ nichts bessers auch nach seiner Vorschrifft zu verfertigen/ sondern er lässet wohl zu/ daß man ändern mag/ wenn es nur nicht mit Unverstand geschiehet. Jedoch ist Palladius dem Serlio weit vorzuziehen/ auch nach des Scamozzi Urtheil/ welcher ihn mit mir allen/ so von der Bau-Kunst geschrieben haben/ vorziehet. Ja wenn er alle andere vor Kunst-Verderber ausschreyet/ bezeuget er/ daß Palladius alleine die Kunst höher getrieben und befördert habe. Soviel als unsere Geringheit zu urtheilen zugiebet/ hat Palladius alleine die fünff Ordnungen wohl ausgearbeitet/ und in diesem Stücke/ welches eines von den vornehmsten ist/ allen/ so vor und zu seiner Zeit geschrieben/ abgenommen und abgesieget.

Scamozzi Lib.6.c.30.

Jacobus Barozzius von Vignola, den man nur insgemein Vignola nennet/ ist auch mit Ehren zu melden/ welcher/ indem er die Kunst leichte gemacht hat/ wohl werth ist/ daß er von den Anfängern beliebet werde: Jedoch an Wohlgestaltheit der Glieder/ und dero schöner Gleichähnlichkeit wird er von Palladio und noch mehr von Scamozzi übertroffen.

Dieser Scamozzi hat eine unsägliche Arbeit gethan/ und weil er dem besten Meister/ seinem Landsmann Palladio (dann sie waren beyde von Vicentz bürtig) gefolget/ hat er alle andere nunmehro übersteigen können/ also/ daß er in Wohlgestaltheit der Glieder auch seinem eigenen Meister abgewonnen hat. Ich bekenne frey heraus/ daß keiner ihm an auserlesener Gleichähnlichkeit und Wohlverhältniß der Glieder zu vergleichen sey/ daß man mit Wahrheit sagen kan/ er habe der Kunst ins Hertze gesehen/ und derselben Geheimnisse uns offenbaret. Wenn man der andern Figuren gegen seine hält/ so scheinen andere mangelhafft/ unvollkommen und ungeschickt/ aber des Scamozzi sehen sehr zierlich und prächtig aus.

Ich wolte auch von ihm nicht abweichen/ wann es nicht darum geschähe/ daß mans leichter machen könte. Diese Leichtigkeit einzuführen haben wir die Feder gefasset/ und wollen die Ordnungen leichter/ doch nicht viel von seiner Art unterschieden/ vorbilden. Jedoch ist anfangs alsbald zu erinnern/ daß man nicht in einer Ordnung allezeit durchgehends einerley Maaß behalten dürffe. Denn eine andere Geschmeidigkeit und Sparsamkeit erfordern die besondern Wohnungs-Bäue/ und eine andere Höhe und Majestät erfordern die öffentlichen Gebäude / welches an denen Gebälcken und Seulen-Füssen/ wie auch an der Grösse des Moduls vornehmlich gespüret wird: denn jene haben den Modul kleiner/ diese aber erfordern einen grössern.

Des Scamozzi Bau-Kunst belangende / welche er die Ausbildung der Bau-Kunst nennet/ hat er die Kunst auf diese Weise beschreiben wollen. Im ersten Buche handelt er von der Vortreflichkeit und den Theilen der Bau-Kunst / auch von denen Stücken/ welche von einem guten Baumeister erfordert werden. Im andern von der Gelegenheit der Länder/ und der Form der Stadte und Festungen. Im dritten von den besondern Wohnungs-Bäuen/ sowohl von denen/ die zur Beqvemlichkeit/ als von denen/ die zur Lust angeleget werden. Das vierdte von den öffentlichen Bäuen ist noch nicht heraus kommen. Das fünffte von den Gebauden der Kirchen/ und was zum Gottesdienste gehörig/ ist ingleichen nicht an den Tag kommen. Im sechsten handelt er von den fünff Ordnungen/ und ist solches Buch ein kurtzer Begriff der gantzen Bau-Kunst. Dieses Buch ist auch in die Niederländische Sprache übersetzet zu Amsterdam ausgegangen/ und wird bey den Niederländern vor die gantze Bau-Kunst des Scamozzi angenommen. Im siebenden handelt er/ wie man allerley Zeug zum Bauen kennen und unterscheiden soll. Im achten weiset er an/ wie man die Grundbäue fest anlegen soll/ und wie man das Mauerwerck und die Gewölbe und Stiegen werckständig machen möge. Im neundten war die Auspolirung der Gebäude verheissen/ und im zehenden die Ergänzung der baufälligen Gebäude/ und die Verbesserung der Felder/ und was darzu gehörig; aber diese letzten zwey Bücher seyn ebenfalls noch nicht an das Tagelicht gekommen/ und hat vielleicht sein frühzeitiger Tod uns dieselben nicht gönnen wollen. Niemand wolle sich allhier ärgern/ daß ich viel weltberühmte Baumeister/ als Cataneo, Labacco, Viola und Angelo und andere mit Stillschweigen übergehe: denn ich begehre ihren Ruhm und Ehre nicht zu verschmälern/ sondern beliebter Kürtze halben werden alleine diejenigen angezeiget/ aus derer Schrifften wir das meiste zu lernen haben. Wir müssen bekennen/ daß den Italiänern der Himmel besonders günstig gewesen ist/ daß sie in dieser Kunst hoch haben steigen können/ und sollen wir sie dessenthalben nicht neiden oder anfeinden / sondern vielmehr GOttes Ruhm ausbreiten / und ihm dancken / daß er seine Gaben so reichlich uns armen Menschen ausgetheilet hat. Die Frantzosen haben schwerlich der Italiäner Bau-Art annehmen wollen / indem

Idea del l' archi tettura.

dem sie die Gothische wilde Bau-Art ungern abgeleget. Nunmehro aber erfreuen wir uns billich/ daß sie die rechtschaffene Bau-Kunst auch belieben/ und die wilde Bau-Art aniezo abschaffen. Den Niederländern hat das Glücke besonders wohl geschienen/ indem sie bald Anfangs den besten Meister/ nemlich Scamozzi, Gehöre gegeben/ und nachgefolget haben; Und also sehen ihre Wercke so artig und lieblich aus/ daß man sich darüber erfreuen muß. Besonders wird des Amsterdammischen Rathhauses herrliches Aussehen und reiche Auszierung nach der alten rechtschaffenen Bau-Kunst vorleuchten/ und wird es seines gleichen in der Welt nicht finden/ vielweniger von einem andern übertroffen werden. Etliche Stücke dennoch möchten bey den Niederländern wohl verbessert werden/ als die bleyernen Deuchel/ welche sie durch die Gebälcke neben den Seulen oder Pfeilern auswendig herunter führen/ geben einen Ubelstand/ wie ingleichen/ daß man die Käntze der Gebälcke viel aus Holtzwerck bereitet. Die Thür- und Fenster-Gestelle aus Holtz mit ihren höltzernen Oberschwellen mißfallen mir auch; diese Stücke mag man wohl allgemach abschaffen/ und folgende Verbesserungen an ihre Stelle erwehlen. Die Rinnen muß man oberhalb des Krantzes neben den Rinneleisten inwerts aushöhlen/ und muß das Wasser durch Deuchel/ welche in der Mauer verborgen seyn/ herunter geleitet/ und also ausgeführet werden. Die steinernen Gebälcke seyn sowohl zur Langwierigkeit/ als zur Versicherung der Gebäude den höltzernen Gebälcken vorzuziehen. Und soll niemahls in keinem Gebäude das Gebälcke unterlassen oder demselben abgebrochen werden. Die Eröffnungen sollen gantz herum mit Steinen ausgesetzet/ und nicht mit höltzernen Pfosten geschwachet werden. Die Seulen muß man auch rechtschaffen feste gründen/ und muß man nicht mehr unter eine gantze Reihe Fenster/ welche alleine mit höltzernen Stützen unterschieden seyn/ angeben/ weil solches eine schlechte Stärcke zum Grunde der darauf ruhenden Mauer giebet. Der Leser wolle es nicht übel vernehmen/ daß dieses allzuverwegen geurtheilet scheinet/ daß man gantze Länder und Völcker zu tadeln sich erkühnet/ oder anderer Wercken einen bösen Nahmen machet/ darzu erkennen wir uns unvermögende; alleine wir zeigen an/ was noch aniezo verbessert werden könte/ wie dann auch solches am Amsterdammischen Rathhause ist verbessert worden.

Wir Teutschen mögen uns selber zuschreiben/ daß die Ausländer unsere Einfalt im Bauen auslachen/ dessen zu Beglaubigung ich des Scamozzi Urtheil aus seinen eigenen Worten übersetzet anzeigen will. Dieses alles (sagt er) kommt daher/ daß auch zu Prage selbst/ woselbsten damahls Käyserliche Majestät Hof hielt/ und nicht weniger in andern Haupt-Städten/ wenig Baumeister anzutreffen seyn/ oder Bau-verständige Leute; sondern die Italianischen Werckmeister/ die lauffen dahin/ und überreden sie/ daß sie Baumeister seyn/ machen ihnen also weiß/ was ihnen beliebet/ derohalben bleiben sie bey ihren alten Brauchen/ und wird dieselbe gewöhnliche Bau-Art auch noch von Tage zu Tage schlechter/ besonders verstellen sie ihre Gebäude mit denen ungeheuren hohen Dachern/ dergleichen kaum auf dem höchsten Alpen-Gebürge/ da der Schnee so häuffig fällt/ vonnöthen wären. Und kurtz zuvor saget wohlgedachter Scamozzi, der Teutschen grossen Höfe gantze Pracht bestehe vornemlich in den Kellern unter der Erden/ welche sehr groß und tieff wären. Dieses saget ein Ausländer/ aber wenn wir gute Auffsicht haben wolten/ würde es uns auch unter denen Teutschen an Bau-verständigen nicht fehlen / doch wir verlassen diejenigen/ und begehren sie nicht zu gebrauchen.

Scamozzi l. 3. c. 8.

Dieses ist unser alter Brauch/ unsere eigene Ingenia werden nicht geachtet und geringe geschätzet/ aber den Ausländischen trauet man alles zu/ und muß alles ihr Thun vom Himmel her geredet seyn. Uber dieses hat uns der dreyßigjährige Krieg/ welchen wir wider unser eigen Vaterland geführet/ so mürbe und unvermögend gemacht/ und uns die Sehnen also verschnitten/ daß wir nunmehro allzu unvermögend seyn/ mit denen benachbarten Völckern in kostbaren Künsten zu ringen/ vielweniger ihnen obzusiegen. Denn um den Ruhm/ Ehre und Vorzug zu fechten/ ist alleine wohlhabender und reicher Völcker Vermögen und Gemüths-Bewegung gemäß. Daß dennoch die Bau-Kunst in Teutschland nicht so gantz unbekannt gewesen/ zeigen die schönen Abtheilungen der Stadte gnugsam. Man besehe allein die beyden/ Leipzig und Breßlau/ so ist jene also artig und zierlich abgetheilet/ daß ihr in diesem Stücke die Italianischen Städte wohl weichen müssen; Diese aber stellet der alten Griechen Abbildung vor Augen/ mit geraden und fast gleich breiten Strassen/ und mit dreyen schlachtformigen Märckten. Es muß niemand Wunder nehmen/ daß so sehr wenig in dieser edlen Kunst hochkommen: Aus tausend Gemüthern/ die sonsten Künste zu erlernen geschickt seyn/ ist wohl nicht eines geschickt/ die Bau-Kust zu erlernen. Dieses ist nicht unser Urtheil/ sondern des weltberühmten Villalpandi. Diesen Mann mögen wir wohl nicht geringe schätzen/ welcher in seinem vortrefflichen Wercke von der Herrlichkeit des Tempels Salomonis solche Wissenschafft angezeiget/ daß er auch die Meister in der Bau-Kunst noch unterweisen kan. Aus welchem einigen Wercke wir auch soviel Wissenschafft gesogen haben/ was die allgemeinen Bau-Regeln belanget/ als wir aus der andern Baumeister Schrifften allzusammen nicht hätten thun können. Vitruvius selbst erfordert soviel Wissenschafften und Künste an einem Baumeister/ daß dieselbe zu erkennen des Menschen Leben zu kurtz fället. Es wird aber die Schwierigkeit nicht zu dem Ende erzehlet/ daß man dadurch denen Liebhabern der Kunst eine Verzweifelung einjagen und sie abschrecken wolle: Nunmehr kan man solchen Schwierigkeiten genugsam vorkommen/ und seyn die grössesten allbereit ausgearbeitet und leichte gemacht. Unser Vorhaben ist/ daß wir aus den gesammten Baumeistern/ welche von der Kunst geschrieben haben/ wie auch aus unsern

unsern eigenen Anmerckungen ein vollkommen Werck auffsetzen wollen; nicht mit solcher Kleinmüthigkeit / daß wir alleine ausschreiben solten / oder die ausgegebenen Schrifften auslegen / oder gar das Alte wiederum vorzubringen gesonnen wären / sondern wir wollen aus ihren Brunnen so viel schöpffen / als uns gut düncken wird / und hierinne unser eigen Urtheil gebrauchen: wollen also den Kern auffklopffen / und das Innwendige zu kosten geben. Wir müssen aber des Haupt-Quells alles Guten nicht vergessen / sondern von demselben Weißheit erbitten / und alsdenn auch aus dem Bächlein der Künstler etwas schöpffen / und solches klare Wasser zu unserm Gebrauch anwenden. Andere Vorschrifften wollen wir nicht über einen Hauffen werffen / ingleichen begehren wir andere nicht zu widerlegen; wir bitten vielmehr den Leser / daß er unsere Schrifften zu keinen Abgotte mache / auch keines Art so gar anklebe / daß er nicht aus wichtigen Ursachen bißweilen ändern dürffe / sowohl in anderer / als in meinen Erfindungen. Vielmehr wolle ein ieder die Sache selber gründlich untersuchen / und seiner Freyheit gebrauchen / sich aber an keine Art gantz und gar binden / also / daß man nicht eines Haares breit davon abschreiten dürffe.

Belangende die Eintheilung unsers Werckes / haben wir beschlossen / uns der Lehr-Art / welche in Wissenschafften gebräuchlich ist / zu bedienen / daß nemlich die allgemeinen und leichtern Sachen voran gehen / und die schwerern daraus geschlossen werden.

Im ersten Buch (*) cap. 1. cap. 2. cap. 3. (a) cap. 4. (b) cap. 5. (c) cap. 6. (d) cap. 7 (e) cap. 8. (f) cap. 9. (g) cap. 10. (h) cap. 11. (i) cap. 12. (k) cap. 13. (l) cap. 14. (m) cap. 15. (n) cap. 16. (o) cap. 17. (p) cap 18. (q) cap. 19. (r) cap. 20. (s) cap. 21. (t) cap. 22. (u) cap. 23. (x) cap. 24.

Diesemnach haben wir erstlich die Vorrede gleichsam forne angesetzet / (*) da von der Bau-Kunst Vortrefflichkeit / von den Völckern / bey welchen sie anfänglich gebrauchet worden ist / und von den Büchern / darinnen sie begriffen ist / gehandelt worden. Hernach folgen die Grund-Regeln / sowohl die allgemeinen / als die besondern. Die allgemeinen begreiffen zuforderst die Ursprünge der Kunst sowohl die Anfange der Kunst / als der Abmessungen: da denn dreyerley Anfange seyn / zu wissen die Deutungen (a) oder Wort-Erklärungen / die Heischungen / (b) und die Aussprüche; (c) hernach folgen die Ursprünge der Abmessungen / nemlich die Ebenmasse der Theile der Gebäude / (d) und die Wohlgereimheit derselben (e) Zierathen. Nach den Ursprüngen wird gehandelt von der Vorbereitung zum Bauen / und von den Stücken des Baues. Die Vorbereitung stehet in der Erkiesung guten Zeuges / und Erwehlung einer schönen Form und Figur. Von dieser wird erstlich gehandelt / als nemlich insgemein die Erfindung der Figur / welche von Vitruvio Taxis oder die erste Anordnung genennet wird; wir wollen es den Hauptriß nennen / (f) deme wollen wir beyfügen die andern Vorrisse / benanntlich den Grundriß / (g) den Auffriß / (h) und das Aussehen / (i) da denn vom Muster oder Modell auch etwas Bericht geschehen soll. Die Erkiesung des Zeuges wird in fünff Capiteln abgehandelt / davon erstlich vom Holtze / (k) hernach von den Steinen / (l) Ziegeln / (m) Sande / (n) Kalcke (o) und Metallen (p) Bericht geschehen wird. Die Stücke der Bäue belangende / nemlich aus welchen gemeiniglich ein ieder Bau bestehet / seyn entweder unter der Erden / oder im Mitten / oder zu oberst zur Bedeckung. Unter der Erden wird gehandelt werden vom Grund-Graben (q) und vom Grund-Bau. (r) Im Mitten seyn die Mauren zu betrachten / da wir erstlich allerhand Arten des Mauerwercks anmelden / (s) hernach der Mauren Einziehungen (t) und ihre Eröffnungen (u) melden wollen. Zuletzt soll von dem Dache (x) und denen darüber in die Höhe geführten Feuermäuern Bericht geschehen / alsdenn wollen wir des ersten Buches ein Ende machen / welch Buch die allgemeinen Stücke samt und sonders begreiffen wird. Die besondern Grund-Regeln handeln von den besondern Anfangen / welche in der Kunst selbst erbohren werden / und von den Bauen an sich selbsten. Die besondern Anfange begreiffen die Auszierungen / nemlich die fünff Ordnungen und deren Stellungen / von welchen beyden das andere Buch handelt / die Abtheilung der Capitel des andern Buchs wird zum ersten Capitel daselbsten verschoben. Die Bäue an sich selbst belangende / werden dieselben in den letzten beyden Büchern abgehandelt. Zu wissen die Austheilung und Eintheilung der Baue im dritten / und die Unterschiede deroselben im vierdten und letzten Buche.

Vitruvius hat die Kunst in sechs Theile eingetheilet / welche seyn Taxis oder die Anordnung / Diathesis, oder die Eintheilung / Eurithmia, die Wohlgereimheit / Symmetria, die Ebenmasse / Decor, die Geziemenheit / darunter Thematismus, die Baustellung begriffen wird / und die Distributio oder Oeconomia, das ist / die Austheilung. Jedoch können wir nicht alle Stücke dahin zwingen / beliebet uns auch vor seiner Lehr-Art / welche Analytisch oder zerleget ist / lieber die Synthetische / oder von Anfang auffsteigende / vorzuziehen. Denn die Bau-Kunst kan als eine Wissenschafft / und auch als eine Kunst abgehandelt werden. Und unangesehen / daß Vitruvius sie als eine Kunst abgehandelt hat / haben wir lieber auf Wissenschaffts-Art dieselbe beschrieben / da man vom geringen auffsteiget / und von den allgemeinen Sachen zu den besondern fortschreitet / und wird das leichteste forne / und das schwereste hernach gesetzet. Es hat aber die Bau-Kunst zu Vitruvii Zeiten noch keine Wissenschafft heissen können / weil man ihre Anfänge noch nicht recht in Ordnung gebracht hatte.

Die Theile / in welche Vitruvius die Bau-Kunst eingetheilet hat / sollen allezeit an ihren Orten auch angereget werden; Weil aber seine Abtheilung das Werck schwer zu machen schiene / haben wir auf die Leichtigkeit ein Absehen gehabt / und dieselbe billich vorgezogen.



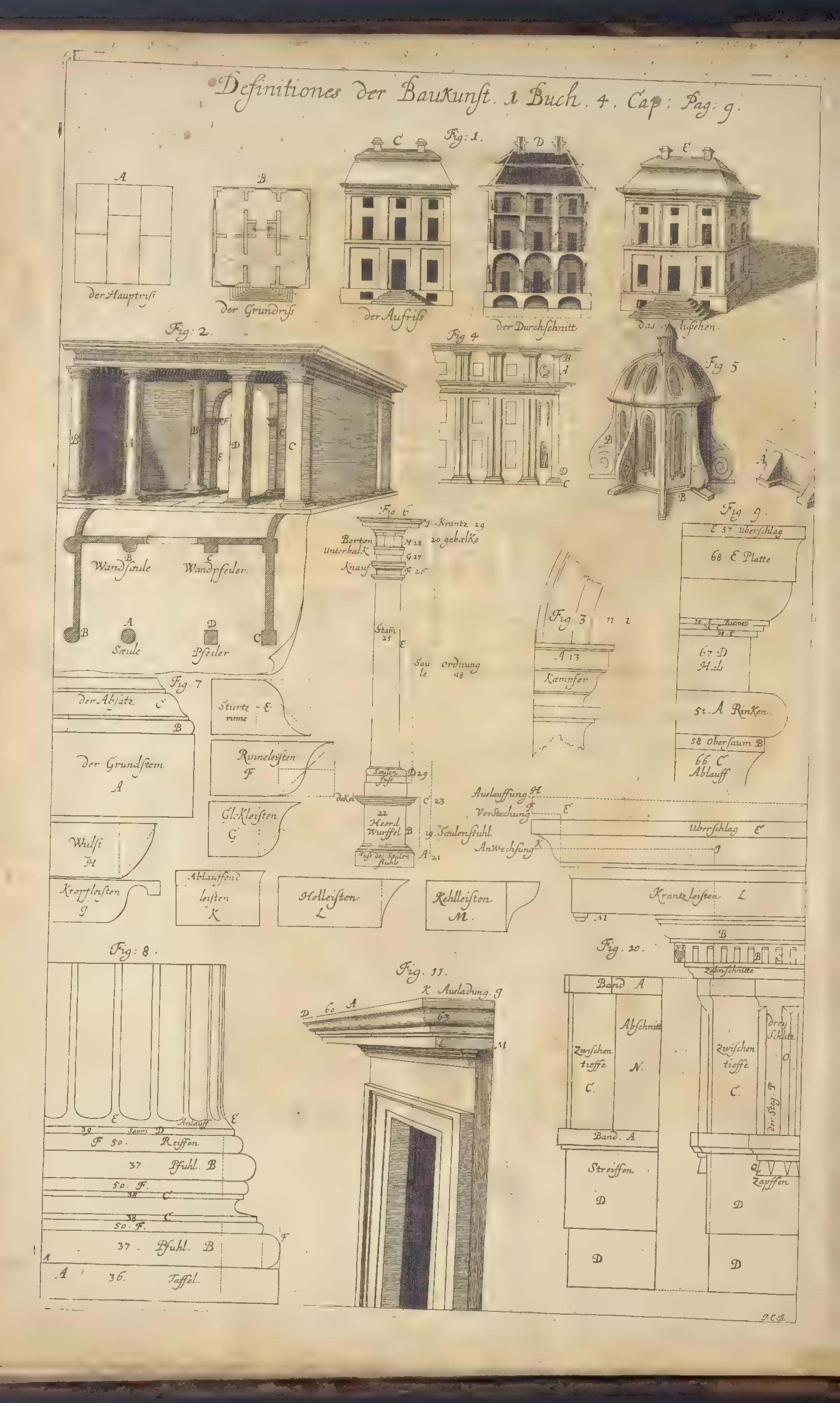


Fig: 1.
der Hauptriss
der Grundriss
der Aufriss
der Durchschnitt
Fig: 2.
Fig 4
Fig 5
Wandsäule
Wandpfeiler.
Säule
Pfeiler
Fig 6
Krantz 29
Borten
20 gebalke
Unterbalk
Knauf
Stam 25
Sau le
ordnung 18
Säulen fuss
Heerd Wurffel
Säulenstuhl.
Fuss des Säulen stuhls
Fig 3
Kæmpfer
Fig 9.
Uberschlag
68 E Platte
Riemen
67 D Hals
51. A Rinken.
58 Obersaum B
66 C Ablauff
Fig 7
der Absatz
Sturtz-rinne
Rinneleisten F
der Grundstein A
Gl. Kleisten G
Auslauffung H
Vorstechung
Uberschlag E
Anwechsung
Wulst H
Kropfleisten G
Ablauffend leisten K
Holleisten L
Kehlleisten M.
Krantzleisten L
Fig: 8.
Anlauff
Saum
Reiffen
37 Pfuhl. B
37. Pfuhl. B
36. Taffel.
Fig. 11.
Ausladung.
Fig. 10.
Zahnschnitte
Band A
Abschnitt N.
Zwischen tieffe C.
Band. A
Streiffen D
drey Schlitz
der Steg. P
Zapffen

Das IV. Capitel.

Von den Deutungen der Bau-Kunst.

Definitiones.

DUrch die Deutungen werden die Bedeutungen der Wörter klar gemacht. Von diesen muß man billich einen Anfang machen/ damit hernach kein Wort-Zanck erfolge: Diesemnach wird erstlich erkläret/ was iedes Kunst-Wort eigentlich bedeutet. Wiewohl nun dieser Kunst-Wörter eine grosse Menge ist/ dennoch werden die vornehmsten allein allhier angezogen. Es haben aber diese Deutungen alleine in unserer Beschreibung Platz/ dann andere brauchen dieselben Wörter auch wohl im anderen Sinn. Ich weiß wohl/ daß etliche Wörter/ ob sie gleich unterschieden seyn/ dennoch bey Vitruvio und andern einerley Sache bedeuten/ welche wir/ in Mangel anderer/ hier in einem engern/ dennoch verwandten Sinne/ welches man uns leicht zu gute halten wird/ gebrauchet haben. Wir verhoffen/ es werde dem Leser nicht unangenehm seyn/ daß wir die Wörter in unterschiedenen Sprachen anziehen/ damit er auch in andern Sprachen die Bücher lesen und verstehen möge. Die Italiäner haben sich in ihrer Sprache der Kunst-Nahmen sehr unterschieden gebrauchet/ darum haben wir am liebsten des Scamozzi Nahmen behalten/ der anderen ihre verlassen; Im Frantzöischen haben wir behalten/ was allbereit genennet ist worden; In anderen haben wir weiter aus ihrer Sprache genommen/ und ihnen verwandte Bedeutung zugeleget. Die Deutschen Kunst-Wörter werden nun zum allerersten eingeführet/ da wir auch viel gemeine und bekandte Wörter mit einem mehr bedeutenden Sinne haben begeben müssen. Es werden uns die Künstler Danck wissen/ daß sie nunmehr alle Stücke in der Bau-Kunst mit eigenen verständlichen Nahmen anzeigen können/ und nicht mehr frembde und unverständliche Kunst-Wörter/ wie bißhero/ gebrauchen müssen. Dieses dennoch wollen wir den günstigen Leser gebeten haben/ daß er unsere Deutungen nicht eben alle gar nach scharffer Vernunfft-Kunst auff die Probe setzen wolle/ dann unsere Meynung ist/ allein die Sache verständlich zu machen / dannenhero viel Beschreibungen vor rechte Deutungen werden müssen durchlauffen: Dann in unserer Kunst ist mehr an der Sache/ und gar wenig an den Worten gelegen/ also/ daß wir mit Vitruvio mögen Gelindigkeit und Glimpff in Worten gelten lassen/ wann wir nur wegen der Sache einig seyn.

DEFINITIONES,

Deutungen/

Oder Erklärungen / was die Kunst-Wörter bedeuten.

Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochdeutsch mit der Auslegung.
Idea.	*L' Idea.*	*L' Idee.*	De Teekening.	1. **Eine Vorbildung** ist die Abbildung eines Baues oder eines Stückes desselben/ sie mag nun umgezogen seyn oder unvertheilet/ oder mit innerlicher Ausarbeitung.
Delineatio.	*Il Disegno.*	*Le Dessein.*	Den Omtreck.	2. **Der Hauptriß** ist eine unvertheilte oder innerlich unausgearbeitete Vorbildung eines Gebäudes/ oder dessen Stückes/ in welcher schlechts mit einfachen Strichen der Umfang eines Werckes abgebildet wird/ als N. 1. Fig. 1. A. (Kupffer-Blat N. 1.)
Ichnographia.	*La Pianta.*	*Le Plan.*	De Grond teekening.	3. **Der Grundriß** ist diejenige Vorbildung eines Gebäudes oder dessen Stücks mit innerlicher Ausarbeitung / darinnen ein Werck/ wie es auf den Grund nieder zu sincken verstanden wird/ aus einem verjüngten Maaßstabe abgebildet ist/ wie B.
Orthographia.	*L' Impredi.*	*Le Frontispice L' orthographie ou Elevation Geometrale.*	Vorbelding.	4. **Der Aufriß** ist eine ausgearbeitete Vorbildung eines Gebäudes oder dessen Stückes / wie es vor sich fällt / auf eine aufrecht stehende Fläche nach einem verjüngten Maaßstabe / iedoch auch die Zierden mit zugleich begreiffende/ und nicht also schlecht / als im Grundrisse ausgemachet/ C.
Intersectio.	*Il Taglio.*	*Le Profil ou Sciagraphie.*	Den Doorschned.	5. **Der Durchschnitt** ist eine inwendige Vorbildung / und zwar auch ausgear-

Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochdeutsch mit der Auslegung.
				beitet / eines Gebäudes / oder dessen Stückes / darinne vorgestellet wird / wie das inwendige auff einer aufrecht stehenden Fläche abgebildet / beschaffen sey / (nach einem verjüngten Maaßstabe) wie D.
Scenographia Sciagraphia.	*La Scenographia Sciagraphia.*	*La Scenographie ou L' Elevation perspective.*	De Utsicht.	6. **Das Aussehen** ist eine ausgearbeitete Vorbildung eines Gebäudes oder dessen Stückes / wie dasselbe von forne / und von der Seiten ins Gesicht fället / wann man auff dem Platze davor stehet; Also / daß die Linien in den Abseiten zu ihren Ziel-Punct (welchen man sonst den Augen-Punct nennet) als zu einem Mittelpunct des Zirckels einfallen / wird durch E. vorgebildet.
Fulcrum.	*Fulcimento.*	*Une Etaye un Apuy.*	Een Stunsel.	7. **Eine Stütze** ist in der Bau-Kunst insgemein alles / was eine Last unterstützet / oder eine Wand von der Seiten befestiget und stärcker machet / als wann man etliche Aufsätze machet / daß die Mauer daselbst dicker wird / als sie sonsten durchgehends ist.
Columna.	*Una Colonna.*	*Une Colonne.*	Eene Zuyle.	8. **Eine Seule** ist insgemein eine iede zierliche Stütze / die einen hohen Stamm hat / und unten ihren breiten Fuß / auch oben eine vorgehende Bedeckung: Besonders aber wird hier eine Seule genannt / welche ihren Stamm samt den untern und obern Zierden rund hat / dennoch das unterste und oberste Glied entweder mit vier Ecken / oder mit so viel Hörnern / wird hier durch A. vorgebildet / N. I. Fig. 2. A.
Columna parietina.	*Mezza Colonna.*	*Une Colonne attachée.*	Eene Wand-Zuyle.	9. **Eine Wand-Seule** ist dergleichen zierliche Stütze / welche aber die Helffte gleichsam in der Wand stecket / also daß die fördere Helffte / oder ein wenig mehr / ausser der Mauren heraus stehet / wie B.
Anta.	*Mezzopilastro.*	*Un Pilier attaché. Une Ante.*	Een Wand-Pilaer.	10. **Ein Wand-Pfeiler** ist auch dergleichen zierliche Stütze / darinnen aber der Stam̃ zwar viereckicht / doch nur der vierdte Theil seiner Dicke aus der Wand heraus stehet / die andern Glieder werden alle viereckicht / oder ja mit vier Hörnern bereitet / wird durch C. vorgebildet.
				Hier ist zu mercken / daß an den Ecken die Wand-Seulen mehr als drey Viertel / oder zum wenigsten drey Viertel ihrer Dicke heraus stehen. In den Wand-Pfeilern an den Ecken müssen zwey Seiten gantz heraus stehen / und die übrigen zwey / so an die Wand reichen / nur den vierdten Theil / wann Wand-Pfeiler darneben gebrauchet werden; Wann aber Wand-Seulen darneben stehen / müssen die Seiten / so an die Wand reichen / die Helffte oder etwas mehr heraus sehen.
Pila.	*Un Pilastro.*	*Un Pilier. Un Pilastre.*	Den Pilaer.	11. **Ein Pfeiler** ist eine zierliche viereckichte Stütze / welche gantz frey stehet: und sollen an die Ecken der rechten Winckel allezeit Pfeiler neben den Seulen stehen / und niemahls runde Seulen an die Ecken gebraucht werden / damit die Ecke der Balcken auf den Ecken des dicken Stammes recht auf-

Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochdeutsch mit der Auslegung.
				auffliegen/ und nicht in der freyen Lufft erscheinen/ ein Pfeiler wird durch B. vorgebildet.
Parastata.	*L' Aletta.*	*Un Pilastre un Pie droit. Alette.*	Een Help-Pilaer.	12. **Ein Nebenpfeiler** ist eine zierliche Stütze/ welche einem Pfeiler oder Wand-Pfeiler nicht unähnlich ist/ und einen Bogen oder Balcken träget/ und also die nebenstehende Seule oder Pfeiler solcher Last überhebet. Ist mit E. bezeichnet.
Incumba.	*La Imposta.*	*L' Imposte.*	Een Kamper.	13. **Ein Kämpffer**/ und gleichsam der Knauf eines Neben-Pfeilers/ aus unterschiedenen Gliedern oben etwas heraussstehende bereitet/ wie F. und A. 13. Fig. 3. Es werden auch dergleichen Zierathen ohne Neben-Pfeiler / welche die Gewölbe tragen/ Kämpffer genannt.
Stela.	*Un Conforto.*	*Un Soustien.*	Een Halb-Pilaer.	14. **Ein Halb-Pfeiler** ist/ wann über andern Pfeilern wiederum niedrige Pfeiler gleich Wand-Pfeilern gesetzet werden/ und also eine halbhohe Reihe machen / wie G. Fig. 4. A.
Fulcimentum.	*Corniciamento.*	*Le Corniche-ment.*	Een Krontzgen.	15. **Ein Krönlein** ist eine Art eines Krantzes/ so oben auf einem halben Pfeiler stehet/ und denselben bedecket/ wie bey G. angewiesen ist/ it. B. Fig. 4.
Scamillus.	*La Sottobase.*	*Le Soulier.*	Een Hoeck-Steen.	16. **Ein Eckstein oder Untersatz** ist eine Art einer Stuffe/ die gar wenig vorgehet/ darauff man Seulen/ Pfeiler und auch andere Stützen erhöhet. Man brauchet derselben bißweilen drey über einander/ also/ daß der unterste der höheste/ und der oberste der niedrigste seyn. Solche Ecksteine nennet Vitruvius impares, das ist/ ungleicher Höhe. Dieselben seyn hier mit D. bezeichnet/ auch werden unter den Neben-Pfeilern dergleichen gesehen.
Erisma, Anterides.	*Un Controforto.*	*Un Arc boutant ou un Eperon.*	Eene Stud-wand.	17. **Ein Strebe-Pfeiler** ist eine Art einer Stützen der Wand/ welche unten weit/ oben aber wenig hinaus stehet / Fig. 5. A. wird zu Unterstützung der Grund-Bäue/ vornemlich derjenigen / welche die Berge einfassen / desgleichen auch an den Seiten der hohen Giebel / und um die Laterne gebraucht. Unten darunter werden allezeit Ecksteine untergesetzet/ bißweilen drey aufeinander. B.
Ordo.	*Ordine.*	*Ordre.*	Ordeninghe.	18. **Eine Ordnung** wird genennet eine Art zusammengesetzter Zierden aus dreyen Leibern/ derer ieder seine drey Stücke oder Theile hat / als A. B. C. D. E. F. G. H. I. Fig. 6.
Stylobata.	*Il Pedestilo.*	*La Piedestal.*	Den Zuylen-stoel.	19. **Der Seulenstuhl** ist der unterste Leib einer Ordnung / auf welchen eine Seule erhöhet wird / und vergleichet sich etlicher massen einem alten Heydnischen Altar / A. B. C.
Trabeatio.	*L' Ornamento.*	*L' Entablement.*	Het Traom-werck.	20. **Das Gebälcke** ist der oberste Leib einer Ordnung / welcher die Seulen oben mit seiner Breite bedecket/ und bißweilen von einer zur andern reichet / es wird dergleichen auch oben auf die Mauren gebracht/ als G. H. I.

21. Der

Griechiſch oder Lateiniſch.	Italiäniſch.	Frantzöiſch.	Holländiſch.	Hochdeutſch mit der Auslegung.
Baſis Stylobatæ.	*Il Baſamento.*	*La Baſe du Piedeſtal.*	De Voet von den Zurlen-Stoel.	21. **Der Fuß des Seulenſtuhls** iſt das unterſte Theil des Seulenſtuhls/ etwas mit heraus reichende/ damit der Seulenſtuhl feſter gegründet ſey. A.
Truncus.	*Il Quadro del Pedeſtilo. dado.*	*Le Tronc, Le De.*	Den Teerling.	22. **Der Würffel** iſt das mittelſte Theil des Seulenſtuhls / welches einem Würffel ähnlicht/ oder doch nicht viel an der Höhe von der Breite unterſchieden iſt. B.
Coronis.	*La Cimatia.*	*La Cimaiſe.*	Den Deckſel.	23. **Der Deckel** iſt das oberſte Theil des Seulenſtuhls/ welches mit ſeiner Vorſtehung den Würffel und Fuß des Seulenſtuhls bedecket. C.
Baſis Columnæ.	*La Baſa.*	*La Baſe.*	Den Zuylen-Voet.	24. **Der Seulen-Fuß** iſt das Untertheil einer Seule oder Pfeilers/welches weit her vor reichet / und der Seulen einen Grund giebet. D.
Scapus.	*Il Fuſto.*	*Le Fuſt.*	Den Stamm.	25. **Der Stamm** iſt das mittelſte Theil einer Seule oder Pfeilers / vergleichet ſich in den runden Seulen mit dem Stamme eines Baumes / der oben und unten abgeſchnitten wäre. E.
Capitulum.	*Il Capitello.*	*Le Chapiteau.*	Het Capiteel.	26. **Der Knauff** iſt das oberſte und zierlichſte Theil einer Seule oder Pfeilers / welches oben weit heraus ſtehet / der Seule eine Bedeckung zu geben. F.
Epiſtylium.	*L' Architrave.*	*L' Architrave.*	Den Zuylen-Traem.	27. **Der Unterbalcken** iſt das unterſte Theil des Gebälckes / welches den Balcken vorſtellet/ der von einer Seule zur andern reichet. G.
Zophorus.	*Il Fregio.*	*La Friſe.*	Den Borten.	28. **Der Borten** iſt das mittelſte Theil des Gebälckes/ welches bißweilen mit halb erhabenen Schnitzwerck wie ein geſtickter Borten gezieret wird. H.
Coronix.	*La Cornice.*	*La Corniche.*	Den Crantz.	29. **Der Krantz** iſt das oberſte Theil des Gebälckes/ welches am weiteſten heraus reichet/und viel Glieder hat/und alſo eine gantze Ordnung/ oder eine gantze Wand bedecket und vor den Regen verwahret. I.
Membra.	*Membra.*	*Membres.*	Leeden.	30. **Glieder** ſeyn die Theile eines Stückes in der Ordnung / welche alle ihre beſondere Nahmen haben.
Membra majuſcula.	*Membra magiori.*	*Grands membres.*	Groote Leeden.	31. **Groſſe Glieder** ſeyn/ welche nicht weniger/ als einen ſechſten Theil des Moduls oder Maſſes zur Höhe haben / dergleichen Höhe wird an den fürnehmſten Gliedern behalten.
Membra mediocria.	*Membra Mezzane.*	*Membres moyennes.*	Middel Leeen.	32. **Mittelmäßige Glieder** ſeyn / welche nicht höher als einen ſechſten Theil des Moduls ſeyn / auch nicht niedriger / als den zwölfften Theil deſſelben.
Membra minora.	*Membra piccoli.*	*Membres petits.*	Clene Leeden.	33. **Kleine Glieder** ſeyn / welche nicht höher als einen zwölfften Theil des Moduls befunden werden.
Quadra.	*Il Zocco.*	*Le Patin, Le Zocle.*	Den Grondſteen.	34. **Der Grundſtein** iſt das unterſte und gröſſeſte Glied des Fuſſes des Seulenſtuhls / welches einen Eckſtein vorbildet/ Fig. 7. A.
Spira.	*La Spira.*	*La Spire.*	Den Abſett.	35. **Der Abſatz** iſt beym Vitruvio zwar der Seulen-Fuß/ aber allhier wollen wir die Glieder des Fuſſes des Seulenſtuhls zuſammen ohne den Grundſtein den Abſatz nennen/ B.C.D.

36. Die

Griechiſch oder Lateiniſch.	Italiániſch.	Frantzöiſch.	Holländiſch.	Hochteutſch mit der Auslegung.
Plinthus.	*Il Plintho. Orlo.*	*Le Bozel. Le Plinte. Orle. Ourlet.*	De Taffel.	36. **Die Tafel** iſt ein groſſes Glied / welches einen Beſatz-Ziegel vorſtellet / darauff eine Seule ſtehet / als Fig. 8. A.
Torus.	*Il Toro, Baſtone.*	*Le Tore.*	Het Cuſſen.	37. **Der Pfuhl** iſt ein groſſes Glied / wie ein halb Kreyß geſtaltet / und gleichſam ein Küſſen vorbildende / welches in den Seulen-Füſſen und in den Füſſen der Seulen-Stühle / auch in den Füſſen der Neben-Pfeiler gebraucht wird. B.
Regula.	*Il Gradetto.*	*Le Reiglet, La tringle. Filet. Liſteau.*	Den Riem.	38. **Der Riem** iſt ein kleines Glied / ja unter allen das kleineſte / welches ie zwey gröſſere Glieder von einander unterſcheidet / hat bißweilen unten eine Vorſtechung nach einem rechten Winckel / gleich der Höhe / bißweilen auch keine. C.
Limbus.	*La Cimbia.*	*La Liſiere.*	Den Zoom.	39. **Der Saum** iſt ein mittelmäßiges oder kleines Glied / aufrecht ſtehende / welches unten den Stamm allein endet / oder mit einem unterzogenen Reiffen. Aus Gleichheit wird das unterſte Glied im Römiſchen Würffel auch alſo genennet. D.
Apophygis inferior.	*Il Cavo da baſſo. il vivo da baſſo.*	*L' Apophigie d' en bas. Le Congé d' en bas.*	Den Anloop.	40. **Der Anlauff** iſt ein groſſes Glied des Stammes / von demſelben nicht unterſchieden / welches mit einem Stücke eines untern Viertel-Kreyßes abgeſchnitten iſt / und über dem Stamme befunden wird. E.
Membra curvi linea.	*Membra incorvate.*	*Membres ronds.*	Ronde Leeden.	41. **Runde Glieder** werden genannt / derer äuſſerſtes ſich nach des Zirckels Rundung ein- oder ausbeuget.
Sima.	*La Gola magiore.*	*La Scime, Doucine ou grande Simaiſe.*	Den Gootlyſt.	42. **Der Rinne-Leiſten** iſt ein groſſes rundes Glied / welches oben an Kräntzen gebraucht wird / und mit zweyen Viertel-Kreyßen / (oder derer Stücken) daran der obere einwerts ausgehöhlet / der untere herauswerts gebeuget iſt / alſo / daß die Vorſtechung gleich der Höhe / oder bey andern wenig mehr ſey / bedeutet die Dachrinne / welche dem Dache unterzogen wird. F.
Sima inverſa.	*Gola magiore inverſata.*	*La ſcime renverſeé.*	Den verkerten Gootlyſt.	43. **Die Sturtz-Rinne** iſt ein groſſes Glied / welches einer umgekehrten Dachrinne gleichet / da das Obertheil ein oben heraus gebeugter Viertel-Kreyß iſt / und wird in den Füſſen der Seulen-Stühle gebraucht. B. Fig. 7. E.
Gula.	*La Golazza.*	*La Gueule.*	Den Clocklyſt.	44. **Der Glocken-Leiſten** iſt ein groſſes Glied in den Kämpffern / welches im übrigen dem Rinne-Leiſten ähnlich iſt / auſſer daß die Vorſtechung weniger als die Höhe beträget. Die Vorſtechung iſt am beſten vier Fünfftheile der Höhe. G.
Echinus.	*Il Uovolo.*	*L' Echine ou ove.*	De Wrongh.	45. **Der Wulſt** iſt ein groſſes oder bißweilen mittelmäßiges Glied / welches mit einem Theile eines untern Viertel-Kreyßes heraus gebeuget iſt / die Vorſtechung deſſen iſt am beſten zwey Drittel der Höhe. H.
Lyſis.	*Vovolo Voſtrato.*	*La Gueule redreſſée.*	Den Kroplyſt.	46. **Der Kropff-Leiſten** iſt ein groſſes Glied des Deckels der Seulen-Stühle / unten wie der Wulſt geſtalt / aber oben iſt ein halb Kreyß in der obern Fläche ausgehöhlet / den Regen abzuhalten. I.
Cymatium.	*Il Cimacio.*	*La Doucine.*	De alloopende Lyſt.	47. **Ein ablauffender Leiſten** iſt ein mit- telmaſ-

Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochteutsch mit der Auslegung.
				telmäßiges Glied / unten mit einer wagrechten Fläche unterzogen / und mit einem ausgenommenen Theile eines Viertel-Kreyßes geschwächet / welcher gemischtlinischer Winckel das Kinne des ablauffenden Leistens genennet wird. K.
Cymatium Doricum.	*Il Cavetto.*	*La Cavite. Le demi creux.*	Een Hollyst.	48. **Ein Hohl-Leisten** ist eine Art des vorgehenden Leistens / welcher aus einem einigen Theile eines obern Viertel-Kreyßes gekrümmet ist. L.
Cymatium Lesbium.	*La Golattina.*	*La Guculette. Le talon.*	Een Beclyst.	49. **Ein Kehl-Leisten** ist die andere Art des ablauffenden Leistens / aus zweyen Theilen zweyer Viertel-Kreyße bereitet / davon der obere heraus gebaucht ein Theil eines untern Viertel-Kreyßes / der untere aber ausgenommen ein Theil eines obern Viertel-Kreyßes ist. M.
Astragalus.	*Il Tondino.*	*L'Astragale, chapelet ou baguette.*	Den Hoop.	50. **Der Reiffen** ist ein kleines oder selten mittelmäßiges Glied / mit einem Halb-Kreyße abgeschnitten / und in den zarten Ordnungen alleine zuläßlich. F. Fig. 8.
Annulus.	*Annulo.*	*L' Anneau.*	Den Ring.	51. **Der Rincken** ist ein grosses Glied zu oberst am Stamme einer Seule / Pfeilers oder Nebenpfeilers / an Gestalt dem Reiffen / an Grösse aber einem Pfühle gleich. A. Fig. 9.
Membra recti linea.	*Membra dritte.*	*Membres droits.*	Gerade Leeden.	52. **Rechtlinische Glieder** seyn / welche nach geraden Linien / oder auch nach dem Winckelmasse abgeschnitten werden.
Tænia.	*Il Listello.*	*Le Bandeau, La Blattebande.*	Den Band.	53. **Ein Band** ist ein grosses rechtlinisches Glied / welches unten nach dem Winckelmasse abgeschnitten ist / hat seine Vorstechung eigentlich drey Fünfftheile der Höhe / oder / wann es oben auf einem Stücke stehet / soviel als ein Rieme oder wenig mehr. A. Fig. 10.
Denticuli.	*I Dentelli.*	*Les Dentelles. Les Denticules.*	De Tantschneeden.	54. **Die Zahnschnitte** seyn Einschneidungen auf dem Bande / welche in den letzten vier Ordnungen mögen gebrauchet werden / und kleine Bälcklein oder Sparren vorbilden. B. und Kupffer-Blat N. 2. Fig. 2.
Metopa.	*Metopa.*	*Les Metoches.*	Tuschendiepten.	55. **Die Zwischen-Tieffen** seyn viereckichte rechtwinckelichte Vertieffungen zwischen den Zähnen der Zahnschnitte; eben diesen Nahmen behalten sie zwischen den Abschnitten und Dreyschlitzen. C.
Fascia vel Corsa.	*La fascia.*	*La Cosse, La Face, La Bande.*	Den Streep.	56. **Der Streiffen** ist ein hohes rechtlinisches Glied / forne senckrecht abgeschnitten / und unten nach einem rechten Winckel mit kleiner Vorstechung bereitet / welche Vorstechung den zwölfften oder zehenden Theil der Höhe hat. B.
Supercilium.	*Orlo.*	*Le Sourcil. L' Orle.*	Den Omschlag.	57. **Der Uberschlag** ist ein mittelmäßiges oder kleines Glied / gar selten ein grosses / welches ein Stücke einer Ordnung zu oberst endet / E. und mit einer senckrechten Fläche abgeschnitten ist.
Cincta.	*Listello.*	*Ceinture.*	Den Byring.	58. **Der Ober-Saum** ist ein kleines Glied / welches oben am Stamme den Rincken vom Ablauffe unterscheidet. Fig. 9. B.
Projectio.	*L'Aggetto.*	*La Projecture.*	De Vorrahgingk.	59. **Die Vorstechung** ist eigentlich die Weite / um welche ein Glied weiter heraus stehet /

Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochteutsch mit der Auslegung.
				het/ als sein nachfolgendes weiter hinein stehendes Glied. E. F. Fig. 10.
Ecphora.	*Sporto.*	*L'Excursion.*	Den Uytloopinhge.	60. **Die Auslauffung** ist die Weite/ um welche ein gantzes Stücke oder ein Glied von der Achse der Seule/ es sey solche Achse warhafftig oder erdichtet/ hinaus weichet. G. H.
Retractio.	*La Ritrattione.*	*Le Retour.*	De binnen Krypbingke.	61. **Die Rückweichung** ist die Weite/ um welche ein Glied weiter hineinwerts weichet/ als sein nächstes heraussstehendes Glied thut. F. E.
Crepido.	*La Spiccatura.*	*Le Debordement.*	Het Uytsetsell.	62. **Die Aussetzung oder Anwachsung** ist die Weite/ um welche ein Stücke einer Ordnung weiter heraus stehet/ als das mittelste Stücke/ welches zunächst folget. I. K.
Protractio.	*Risalita.*	*La Saille.*	De Uytrecktingk.	63. **Die Ausladung** ist/ wenn ein Gebälcke/ Gesimse oder dessen Stück weiter heraus gezogen wird/ als das übrige zur Seiten/ also/ daß man die Glieder an der Seiten sowohl als forne zu sehen bekommt/ als I. K. L. M. Fig. 11
Corona.	*Il Giocciolatojo.*	*La Couronne, Mouchette ou Larmier.*	De Krans-Lyst.	64. **Der Krantz-Leisten** ist ein hohes Glied/ und zwar das vornehmste unter denen im Krantze/ als Fig. 10. L. hat eine grosse Vorstechung.
Scotia.	*Cavettino del soffito.*	*La Cannellure, la goutiere.*	De Regen-Hollinge.	65. **Die Regen-Krinne** ist eine Vertieffung oder Aushöhlung unter dem Kinne des Krantzleistens/ welche also bereitet wird/ damit der Regen nicht unter dem Krantzleisten sich weiter fortflössen könne/ als M.
Apophygis superior.	*Il cavo di sopra.*	*L' Apophigie d'en haut. Le congé d'en haut.*	Den Afloop.	66. **Der Ablauff** ist ein unabgesondertes Glied im Krantze/ Borten/ Knauffe/ Stamme oder Deckel aus einem Obertheile eines Viertel-Kreyßes abgeschnitten/ und entweder mit einer senckrechten Fläche oder mit dem verdünneten Stamme sich vereinigend/ wie hier bey C. Fig. 9. angewiesen ist.
Hypotrachelium.	*Il Collarino.*	*Le Gorgerin, La Gorge.*	Den Halß.	67. **Der Halß** ist ein grosses Glied/ welches eigentlich in den Knäuffen der starcken Ordnungen/ selten im Jonischen/ gebraucht wird/ und mit einer senckrechten Fläche umschlossen/ als D.
Abacus.	*L' Abaco.*	*L' Abague ou Contrebozel, Le Tailloir.*	De Plate.	68. **Die Platte** ist ein hohes Glied/ welches gleich einem Ziegel zu oberst die Seule bedecket. E.
Antepagmentum. Usurpatur pro januarum postibus à Vitruvio.	*Il Pianuzzo.*	*La Tablette.*	Den Affschneed.	69. **Der Abschnitt** ist ein sehr grosses Glied des Tußcauischen Bortens/ welches den Kopff eines senckrecht-abgesägeten Balckens vorstellet/ als Fig. 10. N.
Triglyphus.	*Il Triglifo.*	*Le Triglife.*	Den Driekerven.	70. **Der Dreyschlitz** ist ein sehr grosses Glied des Dorischen Bortens/ welches mit dreyen Schlitzen/ zweyen halben an den Enden/ und zweyen gantzen darzwischen/ senckrecht und nach rechten Winckeln eingetieffet/ gezieret ist/ und bildet den Kopff eines Balckens vor. O.
Femur.	*Il Spatio tracanali.*	*L' Entredeux des Canaux.*	Den Steg.	71. **Der Steg** ist bey Vitruvio die mittelste Erhöhung zwischen den beyden gantzen Schlitzen am Dreyschlitze/ kan auch vor die andern beyde genommen werden. P.
Guttæ.	*Gioccie.*	*Goutes.*	De Wicken.	72. **Die Zapffen** seyn sechs umgekehrte Stücke der Kreyß-Kegel oder auch vier-eckich-

Kupffer-Blat/ N. 2.

Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochteutsch mit der Auslegung.
				eckichter Eck-Kegel / welche die Keule oder Speile von Holtze andeuten/ so von unten in die Balcken/ welche durch die Dreyschlitze bedeutet werden / eingeschlagen seyn worden/ die Balcken zu verklammern. Q.
Mutulus.	*Un Modiglione.*	*Un Corbeau, un modillon.*	Een Ribben-Kop.	73. **Ein Sparren-Kopff** ist ein sehr grosses Glied des Krantzes / welches eines vorgehenden Sparren Aehnlichkeit hat/ wie bey A. zu sehen. Fig. 1.
Pseudo-Mutulus.	*Falso modiglione.*	*Un Faux Corbeau, un mutule.*	Een Deelen-Kop.	74. **Ein Dielen-Kopff** ist ein sehr grosses Glied des Krantzes der ersten beyden Ordnungen/welches einer weit heraus reichenden Diele ähnlichet / und über einem Abschnitte oder Dreyschlitze seine Stelle hat. A. Fig. 3.
Trabeationes Colosseæ.	*Ornamenti Colossei.*	*Entablements de geants.*	Traemwerck von de Reusen.	75. **Riesen-Gebälcke** werden genannt diejenigen grossen Gebälcke / welche wegen ihrer grossen Entlegenheit / und daß sie allzu hoch liegen / mit starcken und wenigen Gliedern / besonders mit grossen Balcken-Köpffen gemacht werden/ und unter keine Ordnung zu zehlen seyn. Werden oben an Thürmen/ hohen Gebäuden und an Brücken gebraucht / als Fig. 4.
Cantherius.	*Il Canterio.*	*Une Cousole.*	Een Krackssteen.	76. **Ein Kragstein** ist eine Forme eines grossen Balcken-Kopffs / der weit heraus stehet/ und in Riesen-Gebälcken zu brauchen ist/ damit er mache/daß das gantze Gebälcke als ein einiger Krantz aussehe. A.
Cuneus.	*Cuneo.*	*Un Coin. Une Clef.*	Eene Wicke.	77. **Ein Keil** ist eine Art eines Steines über dem Mittel eines Bogens/ welcher unten schmäler als oben ist / und wird meistens in denen groben Ordnungen gebraucht. Fig. 5. A.
Hyperthyrum.	*Il Seraglio.*	*Une Cartouche.*	Een Bogen-Roll.	78. **Eine Bogen-Rolle** wird genannt die Uberkleidung eines Keils/ wenn man oben alleine/ oder unten und oben Schnecken an die Seiten schnitzet/ und forne nach Art der Geländer-Seulgen aushohlet / oder auch mit einem geschnitzten Blatte die fordere Seite bedecket. B.
Ancon, Prothyris.	*La Cartella.*	*Une Rolle, Console arazée.*	Eene Zuyden-Rolle.	79. **Eine Seiten-Rolle** ist fast dergleichen Zierath/ ausser daß sie unten so breit als oben bleibet / und an die Seiten der Eröffnungen unter dem Krantze gesetzet wird. Fig. 6. A.
Stria.	*Il Canale.*	*Le Canal, La Canneluré.*	De Uythölling.	80. **Die Aushöhlung** ist eine senckrechte Krinne/ im Stamme der Seulen nach einem Viertel / Drittel oder halben Kreyß vertieffet. Fig. 7. A.
Strix.	*Un Bastone.*	*Le Baston.*	Den Tuschen-Stock.	81. **Ein Zwischen-Stab** ist ein senckrecht erhobener Stab / zwischen zweyen Aushöhlungen forne mit der Fläche/die den Stam̃ umgiebet/ übereinkommend. B.
Superliminare.	*Ornamento minore.*	*Un Corniche-ment.*	Een Gesims.	82. **Ein Gesimse** ist wie ein klein Gebälcke gestaltet über einer Eröffnung oder über einem Behältniß; dessen unterstes D. wird nicht der Unter-Balcken/sondern die Ober-Schwelle genannt/ das Gesimse ist Fig. 6.
Tympanum.	*Il Timpano.*	*Un Fronton.*	De Guevel.	83. **Ein Giebel** wird hier genannt eine

Wand

Fig. 1. Supercilium überschlag
Sima Rinneleisten.
Regula Riemen
Cymatium Lesbium. Kehlleisten.
Astragalus. Reiffen oder Stab.
64. Krantzleisten.
73. A. Mutulg SparrenKopf.
73. A
Metopa Zwischentieffe 55. C.
66. ablauff

Fig: 2.

Fig: 3.
A
54. B Zahnschnitte

Fig: 4.
75. Riessengebælke.
A 76.
Ein Kragstein
76 A

Fig: 5.
77 A Keil
Bogenrolle

Gieblichen Fronton
Fig: 6.
83.
B
B
79
A
Gesimse
82. N
79
A
79 Seiten rolle.
A
94. D oberschwelle
93 C Posten
E

Fig: 7.

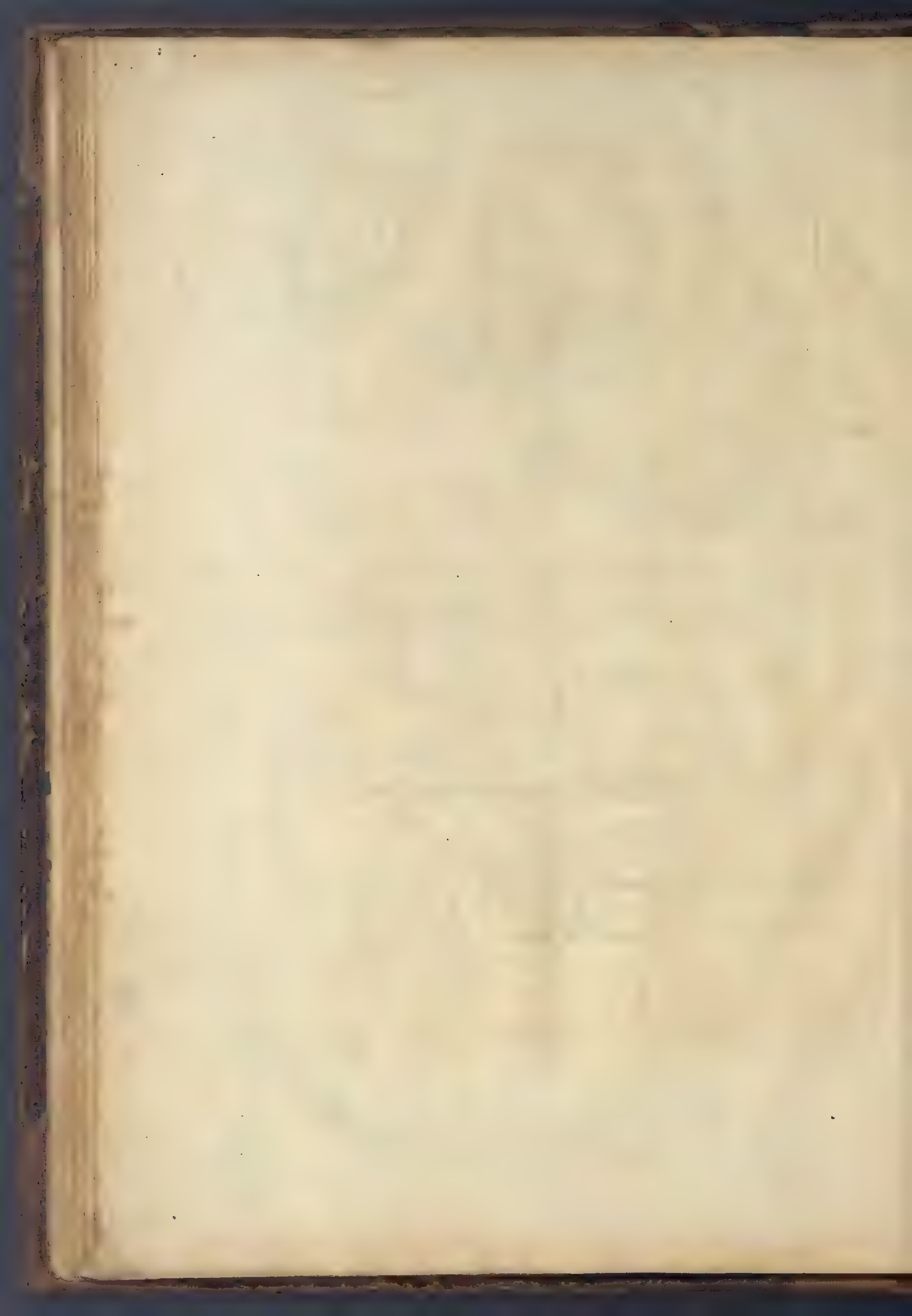
Fig: 8.
B 91 Gurtwerk
A. der Grundfuss

Fig: 9.
85 Schnecke

Fig: 10.
A
Laterne.
86

Fig: 11.
87 A Blindt
88 B Bilderblindt
89 C. Gehaüs

Fig. 12
B



Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochteutsch mit der Auslegung.
				Wand / welche forne ein gleichfüßiges Dreyecke vorstellet / und oben mit einem Krantze bedecket ist/und wird offtmahls die gantze Wand mit Schnitzwerck überkleidet/als B.
Stereobata, Arula, Pulvinus.	*Il Basamento, Zoccolo.*	*Le Soubassement L' Appuy.*	Den Grund-Voet.	84. **Der Grund-Fuß** ist eine Auszierung/ welche fast dem Fusse des Seulen-Stuhls ähnlichet/ aber ein gantz Gebäude unten an der Erde unterzeucht/ und oben eine Fläche hat/ auf welche man die Seulen-Füsse auffsetzet. Fig. 8. A.
Voluta.	*La Voluta.*	*La Volute.*	De Schnirckel.	85. **Die Schnecke** ist eine Art einer Auszierung/nemlich eine Umwickelung um einen kleinen Kreyß / welchen man das Auge der Schnecke nennet / doch daß der äussere Gürtel an Breite zunehme/wie Fig. 9. vorgestellet ist.
Tholus.	*La Cuppola.*	*Le Dome.*	Eenen Doom.	86. **Ein Helm** ist der obere runde Theil eines Gebäudes/ welches gleichsam einen Tempel oder niedrigen Thurm vorstellet / und von Griechen und Römern schon gebraucht worden ist/ wie bey Fig. 10. Des Helmes anderer oberster Theil wird die Laterne genannt. A.
Loculamentum.	*Zana.*	*Un Vide.*	Eene Verdiepinghe.	87. **Ein Blind** ist insgemein ein iedes vertiefftes Feld in einer Wand / darein man etwas setzen kan. Fig. 11. A.
Scapha.	*Un Nichio.*	*Une Niche.*	Eene Nice.	88. **Ein Bilderblind** ist ein ausgehöhletes Blind/ nach der Tieffe eines Halb-Kreyßes ausgehöhlet/ und oben mit dem Viertheil einer Kugel bedecket / darein man ein Bild stellen kan/ wie B.
Tabernaculum.	*Un Tabernacolo.*	*Un Tabernacle.*	Een Tabernackel.	89. **Ein Gehäuse** ist ein Blind/ so eines Bildes fähig ist / gemeiniglich beyderseits mit Seulen gezieret / und mit einem Giebel-Dächlein überdecket; Es werden auch Bilder/ die frey stehen / mit solchen Gehäusen eingefasset / und haben entweder Wand-Pfeiler / oder davor auch Seulen / wie C.
Encarpus.	*Una Gvirlanda.*	*Une Gvirlande ou feston.*	Eene Festine ofte Henckfell.	90. **Eine Fruchtschnur oder Gehencke** ist eigentlich eine Zierde aus vielen angeriegenen Früchten und Blattern mit Umwickelung zierlicher Bänder geschnitzet / man brauchet aber auch Blumen / Muscheln und allerhand Kunst-Zeuge an statt der Früchte/ wie bey Fig. 12. vorgebildet.
Zona.	*La Cauriola.*	*La Zone.*	Gordelwerck.	91. **Gurtwerck** ist eine Zierde / da man die Wand nach der Länge gleichwie mit einem Gürtel bekleidet/ wie B. anweiset/ Fig. 8.
Versura.	*La Zanca.*	*Le Recint.*	Hock Zierscl.	92. **Ecken-Zierde** ist ein Recht-Ecke / welches in untern Streiffen bey den Ecken beygesetzet/ und auf drey Seiten mit den übrigen Gliedern des Unterbalckens (oder der Oberschwelle) umgeben ist. Fig. 6. E.
Postes.	*Erte.*	*Les Poteaux. Chambranles.*	Poosten.	93. **Pfosten** seyn die beyden gerade auffstehende Schwellen zu beyden Seiten einer Eröffnung/ als C. Fig. 6.

Kupffer-Blat N. 3.

Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochteutsch mit der Auslegung.
Limen superius. Vitruvius appellat Antepagmentum.	*Limitare.*	*Sueil d'en haut Chambranle.*	Opper Dorpel.	94. **Die Oberschwelle** ist das Untertheil des Gesimses über einer Eröffnung/ gleichet in den Gebälcken dem Unterbalcken: dieses wird von Vitruvio Supercilium genannt/ und bey D. vorgebildet. Fig. 6.
Porticus.	*Un Portico.*	*Un Portique.*	Een Schopp.	95. **Ein Schopff oder Lauben** ist insgemein ein Gebau mit vielen Stützen unterstützet und oben bedecket/ darunter man vor dem Regen und vor den Sonnen-Strahlen bewahret gehen kan/ und welches ein freyes Aussehen zwischen denen Stützen hinaus hat. Bißweilen wird dieser Schopff ein Stücke eines andern Gebäudes/ der Schopff ist Fig. 1. A.
Vestibulum.	*Il Vestibulo.*	*Le Vestibule.*	Een Voorschopp.	96. **Ein Vorschopff** ist ein Schopff vor der Thüre eines Gebäudes/ wird bißweilen hinaus gerücket/ und mit einem Dächlein oder Altane bedecket/ als A. Fig. 2.
Atrium.	*L' Atrio.*	*L' Entrée.*	Het Voorhuyß.	97. **Das Vorhauß** ist das erste Zimmer/ welches man antrifft/ wenn man zur Haußthüre hinein kommt.
Tablinum.	*Il Tablino.*	*Chambre de Peintures, Cabinet de Tableaux.*	De Schilderie-Camer.	98. **Die Gemählderey** war ein Zimmer am Vorhause/ darinnen allerley schöne Gemählde zu sehen waren; Bey denen Römern waren auch die Geschichte/ so der Hauß-Herr in seinen Ehren-Aemtern verrichtet hatte/ verwahret/ und also wäre es unsere Cantzley.
Peristylium.	*Il Peristilio.*	*Le Peristile.*	Eene Plain-Schuyllinge.	99. **Eine Hof-Laube** ist ein Schopff/ welcher einen Platz umgiebet/ daraus man zwischen allen Seulen hinein gehen kan/ und ein freyes Aussehen hinaus hat.
Oecus.	*Un Salotto.*	*Une Salle à dancer. Une Salle grande. Un Sallon.*	Een Hofft-Saal.	100. **Ein Haupt-Saal** ist ein Saal wegen seiner Grösse mit Seulen unterstützet/ zu grossen Gastereyen und Täntzen beqvem zu gebrauchen.
Triclinium.	*Un Triclinio.*	*Une Salle à manger.*	Een Tafel-Saal.	101. **Ein Tafel-Saal** ist ein länglichter Saal ohne Seulen/ darinnen man Tafel halten kan.
Exedra.	*L' Exedra.*	*Un Exedre, Cabinet de Conversation.*	Een Discurer-Saal.	102. **Ein Schwatz-Saal** ist fast eben dergleichen Saal wie der Tafel-Saal/ nur daß er Bäncke herum hat/ und ist bißweilen an einer Seiten offen.
Basilica privata.	*La Basilica privata.*	*Une Basilique privée.*	Een Hrusgerichts-Saal.	103. **Ein Hof-Gerichte-Hauß** war ein grosser Haupt-Saal/ hinten mit einem halb-runden Chor/ da man von wichtigen Sachen redete.
Pinacotheca.	*Un Studio.*	*Chambre des rarites.*	Een Const-Camer.	104. **Die Kunst-Kammer** war ein grosses Gemach/ da man allerhand Kunststücke bewahrete.
Cavadium.	*Il Cavedio.*	*La Cour des Maisons.*	Een Plain.	105. **Ein Hof** ist ein Platz unter freyen Himmel zwischen den Zimmern/ daraus man Licht erlanget.
Thalamus sive Cubiculum.	*Una Camera.*	*Une Chambre.*	Eene Camer.	106. **Eine Kammer** ist ein Gemach/ darinnen man zu wohnen und zu schlafen pfleget.
Amphithalamus.	*La Camera del Signore.*	*La Chambre du Signeur. Chambre à coucher.*	Eene Schlap-Camer.	107. **Die Schlaf-Kammer** ist ein Gemach/ darinnen der Hauß-Herr und Hauß-Frau zu schlafen pflegen.
Xystus.	*Una Galeria trasparente.*	*Une Galerie couverte.*	Een bedeckt Gang.	108. **Ein bedeckter Gang** ist ein Schopff/ welcher lang und schmal ist/ in der Kir-

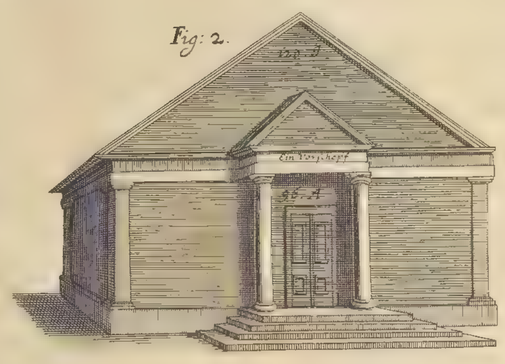
chen



Eine Wand Kirche
120. J.
119 D. der Chor.
Fig: 3.
A 108.
118 C. das Schiff.
A 108
die Ab seiten
die Ab seiten
117 B die Halle

Templum à Antis
Eine Wand Kirche

Fig: 2.



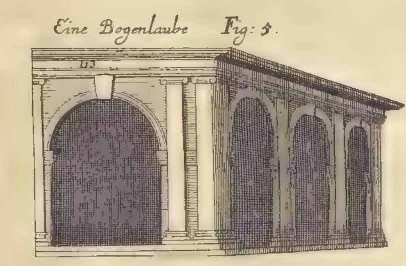
Eine Sommerlaube.
Fig 6.



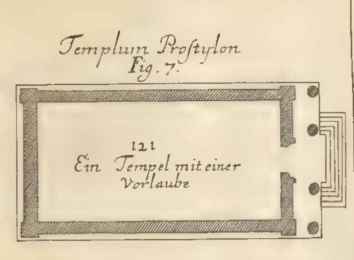
112 Eine Saulenlaube
99. Eine Hofflaube
Fig: 4.



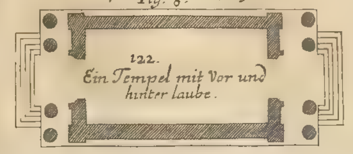
Eine Bogenlaube Fig: 5.



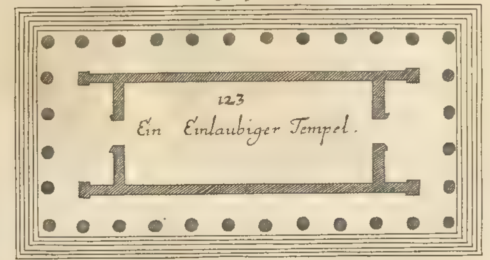
Templum Prostylon
Fig. 7.



Templum Amphiprostylon
Fig: 8.



Templum Peripteron
Fig: 9.



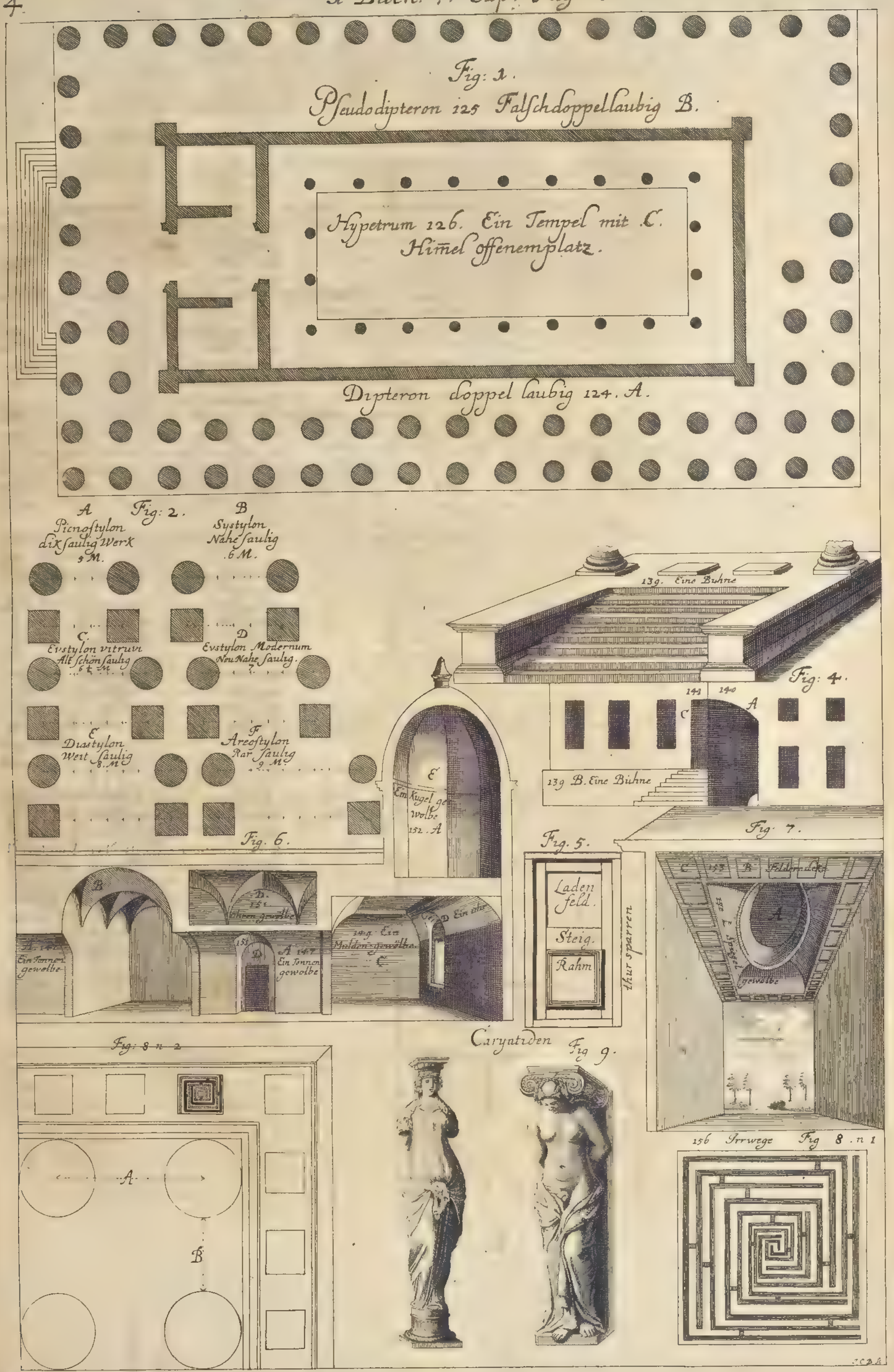


Griechiſch oder Lateiniſch.	Italiäniſch.	Frantzöiſch.	Holländiſch.	Hochteutſch mit der Auslegung.
				chen werden ſolche Flügel oder Abſeiten genennet. A. Fig. 3.
Pluteus, Podium.	*Un Poggio, un Poggiuolo, una balauſtrata.*	*Acoudoir. Un Cloiſon. Une baluſtrade.*	Een Steunſel.	109. **Ein Geländer** iſt ein niedrig durchſichtig Werck / darauf man ſich mit den Armen auffleget. B. Fig. 1.
Columella.	*Balauſtri.*	*Baluſtres.*	Baluyſter-Zuylen.	110. **Geländer-Seulgen** ſeyn die niedrigen Stützen am Geländer / welche zu mehrer Stärcke ein oder zwey Bauche haben. C.
Pergula.	*Corridore.*	*Une petite Galerie. Un Coridor.*	Een Overgang.	111. **Ein Gänglein** iſt ein ſchmaler Durchgang/ forne mit einem Gelander vorgezogen. D.
Porticus Columnata.	*Colonnata.*	*Portique à Colonnes.*	Een Zuylen-Schoop.	112. **Ein Seulen-Lauben** iſt / welcher mit Seulen unterſtützet iſt ohne Bögen/ als A. Fig. 4.
Porticus Cuneata.	*Portico conarchi. Portico arcato. Archi.*	*Portique par arcs.*	Een Bogen-Schoop.	113. **Ein Bogen-Lauben** iſt/ welcher an ſtatt der Stützen Wand-Seulen oder Wand-Pfeiler mit Neben-Pfeilern und darauf ruhenden Bögen hat/ und gemeiniglich gewölbet iſt. Fig. 5.
Ambulacrum.	*La Loggia.*	*Une Loge.*	Een Somer-Schoop.	114. **Ein Sommer-Lauben** iſt eine breite Lauben auf einer/ zwey oder drey Seiten/ mit Bögen und unter denſelben mit einem Geländer umgeben/ bey denen Italiänern ſehr gebräuchlich/ als Fig. 6.
Crypto porticus.	*Una Galeria.*	*Une Galerie.*	Eene Galderie.	115. **Ein Spazier-Saal** iſt ein langes Gemach/ mit Wänden umgeben / und an der einen / oder beſſer beyden langen Seiten mit vielen Fenſtern aufgethan/ und bey denen Frantzen ſehr gemein.
Xyſtum.	*La Strada d' un giardino.*	*Une Allée.*	Een Laen.	116. **Ein Spazier-Gang** iſt ein breiter Gang in einem Garten/ beyderſeits mit grünen Wänden oder mit Bäumen beſetzet.
Pronaos. Prodomos. Propilæa.	*L' Antitempio.*	*La Halle. Le Porche.*	De Halle.	117. **Die Halle** iſt ein fornen offener und auf dreyen Seiten mit Wänden umgebener oben bedeckter Platz vor der Kirch-Thür/ als B. Fig. 3.
Naós ſive Cella.	*La Nave.*	*La Nef.*	Het Schip.	118. **Das Schiff** iſt das mittlere Theil und gleichſam das gröſſeſte Stück der Kirchen/ wird bißweilen höher gemacht als die übrige Kirche. C.
Chorus.	*Il Coro.*	*Le Chœur.*	Het Chor.	119. **Das Chor** iſt der hinterſte Theil einer Kirchen/ wird bißweilen mit einem halben Circkel geformet. D.
Templum in Antis.	*Tempio in Pilaſtri.*	*Un Temple entouré de piliers. Temple à Antes.*	Eene Wand-Kercke.	120. **Eine Wand-Kirche** iſt/ welche ſchlechts mit Mauren und auf den Ecken / bißweilen auch überall an den Wänden mit Wand-Pfeilern umgeben iſt / auch forne gemeiniglich eine Halle hat. Fig. 2. und 3.
Templum proſtylon.	*Tempio proſtilo.*	*Un Temple à Galerie de devant.*	Eene Kercke met en Vorſchoop.	121. **Eine Kirche mit einer Vor-Laube** iſt/ welche vor der Halle noch einen bedeckten Gang hat / in dieſen wird offtmahls die Halle und der bedeckte Gang zu einem Lauben. Fig. 7.
Templum Amphiproſtylon.	*Tempio Amfiproſtilo.*	*Un Temple à Galerie de devant & de derriere.*	Eene Kercke met vor- en achter-Schoop.	122. **Eine Kirche mit Vor- und Hinter-Laube** iſt/ wenn zu der vorgehenden noch hinten eine Lauben beygeſetzet wird. Fig. 8.
Templum peripteron.	*Tempio alato à torno.*	*Un Temple entouré de ſimple Galerie.*	Eene Kercke met enem Omgange.	123. **Eine Kirche mit einfacher Laube oder einläubig** iſt/ welche um und um Abſeiten hat. Fig. 9.
Templum dipteron.	*Tempio Biſalato.*	*Un Temple entouré de double Galerie.*	Eene Kercke met doppel Omgange.	124. **Eine Kirche mit doppelter Laube oder doppelläubig** iſt / welche doppelte Abſei-

Kupffer-Blat/ N. 4.

Griechisch oder Lateinisch.	Frantzösisch.	Italiänisch.	Holländisch.	Hochteutsch mit der Auslegung.
				Abseiten und also zweyfache Seulen in den Abseiten hat. Fig. 1. A.
Templum Pseudodipteron.	*Tempio falsalato.*	*Un Temple entouré de Faux double galerie.*	Eene Kercke met falsch doppel Omgängen.	125. **Eine Kirche mit falschdoppelten Lauben oder falschdoppelläubig ist**/ welche Abseiten hat / wie die nechst vorstehende/ aber darinnen die innern Seulen hinweg geräumet seyn. B.
Templum Hypethrum.	*Tempio discoperto.*	*Un Temple ouvert á jour.*	Eene Kercke met openen Plain.	126. **Eine Kirche mit Himmel-offenen Platze war** / derer Schiff ein Platz oder Hof war/mit zweyen Reihen Seulen umgeben/ wie C.
Ædes Monoptera.	*Tempio ritondo con Pilastri.*	*Un Temple rond entouré de Piliers.*	Eene ronde Wand-Kercke.	127. **Eine runde Wand-Kirche** ist eine runde Kirche/ welche an statt der Seulen eine Wand mit Wand-Pfeilern hat.
Ædes Periptera.	*Tempio ritondo alato à torno.*	*Un Temple rond à simple galerie.*	Eene ronde Kercke met enem Ombgange.	128. **Eine runde einläubige Kirche** ist eine runde Kirche / welche einen Umgang hat/ der auswendig mit Seulen umgeben ist.
Ædes Diptera.	*Tempio ritondo bis alato.*	*Un Temple rond à double galerie.*	Eene ronde Kercke met doppelten Omgänge.	129. **Eine runde doppelläubige Kirche** ist eine runde Kirche/ welche einen zwiefachen Umgang und also doppelte Seulen umher hat.
Alæ vel Pteromata.	*Portici.*	*Les Portiques.*	De Absyden.	130. **Die Abseiten** seyn bedeckte Gänge/welche das Schiff beyderseits / entweder auf dreyen / oder auf vier Seiten umgeben. Kupff. N. 3. Fig. 3. A.
Aspectus.	*Aspetto.*	*L' Aspect.*	Det Ansien.	131. **Das Ansehen** ist die Stellung der Seulen nach gewissen Weiten/ welche ihre besondere Nahmen haben/ wie folget. Fig. 2.
Distantia Columnarum.	*Distanza delle Colonne.*	*La distance des Colonnes.*	De Zuylen-Wyte.	132. **Die Seulen-Weite** ist das Maaß zwischen zweyen Achsen der beyden nechst neben einander stehenden Seulen oder Pfeiler/ die da neben einander stehen. Fig 8. N. 2. A.
Intercolumnium.	*L' Intercolonnio.*	*L' entredeux des Colonnes. L' Intercolonnement.*	De Tuschen-Wyte.	133. **Die Zwischen-Weite** ist das Maaß zwischen den aufrecht stehenden Stämmen zweyer Seulen oder Pfeiler/die da neben einander stehen. Fig. 8. N. 2. B.
Opus Picnostylon.	*Con spesse Colonne.*	*Ouvrage Picnostile.*	Dickzuylig Werck.	134. **Dickseulig Werck** ist ein solches Ansehen/ darinnen die Seulen-Weite fünff Halbmesser des gleichdicken Stammes/ und also die Zwischen-Weite drey Halbmesser oder anderthalb Durchmesser der Seulen hält. In Pfeilern wird die halbe Seite des Schachts/welcher den gleichdicken Stamm umgiebet / vor einen Halbmesser gerechnet / und die gantze Seite desselbigen Schachtes vor den Durchmesser gehalten. A. Fig. 2.
Opus Systylon.	*Con pocodistanti Colonne.*	*Ouvrage Sistile.*	Nahzuylig Werck.	135. **Naheseulig Werck** ist das Ansehen/ darinnen die Seulen-Weite sechs Halbmesser/ und also die Zwischen-Weite vier Halbmesser oder zwey Durchmesser austräget. B.
Opus Eustylon.	*Ben colonnato.*	*Ouvrage Eustile.*	Schoonzuylig Werck.	136. **Feinseulig Werck**: dieses Ansehen ist zweyerley / das alte Vitruvische und das neue. Jenes ist/ wenn die Seulen-Weite sechs und einen halben Halbmesser / aber die Zwischen-Weite vier und einen halben Halbmesser / oder zwey und ein Viertel Durchmesser beträget. C. Aber neu feinseulig ist / wenn die Seulen-Weite sieben und die Zwischen-Weite fünff Halbmesser austräget. D.

137. Weit-


Fig: 1.
Pseudodipteron 125 Falschdoppellaubig B.
Hypetrum 126. Ein Tempel mit C.
Himel offenemplatz.
Dipteron doppel laubig 124. A.
A Fig: 2. B
Picnostylon
dix saulig Werk
5 M.
Systylon
Nahe saulig
.6 M.
C.
Evstylon vitruvi
Alt schön saulig
D
Evstylon Modernum
Neu Nahe saulig.
E
Diastylon
Weit saulig
8. M
F
Areostylon
Rar saulig
9 M.
139. Eine Buhne
Fig: 4.
141 140
C A
139 B. Eine Buhne
E
Ein Kugel ge
wolbe
152. A
Fig. 6.
B
D.
151
A. 147
Ein Tonnen
gewolbe
151
D
A 147
Ein Tonnen
gewolbe
149. Ein
Mulden gewölbe.
C
D Ein
Fig. 5.
Laden
feld.
Steig.
Rahm
thur sparren
Fig. 7.
C
B
A
gewölbe
Caryatiden
Fig 9.
Fig: 8 n 2
A
B
156 Irrwege Fig 8. n 1



Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochteutsch mit der Auslegung.
Opus Diastylon.	*Con molto distanti Colonne.*	*Ouvrage diastile.*	Wytzuylig Werck.	137. **Weitseulig Werck** ist das Ansehen / darinne die Seulen-Weite acht Halbmesser / aber die Zwischen-Weite sechs Halbmesser beträget. E.
Opus Araeostylon.	*Con troppo distanti Colonne.*	*Ouvrage Areostile.*	Fernzuylig Werck.	138. **Fernseulig Werck** ist das Ansehen / darinnen die Seulen-Weite acht Halbmesser überschreitet / und die Zwischen-Weite mehr als sechs Halbmesser / oder mehr als drey Durchmesser austräget. F.
Podium.	*Poggio.*	*Un Escavot.*	Een Schavot	139. **Eine Bühne** ist ein erhabener Unterbau eines Gebäudes. In den alten Tempeln gab ihre Oberfläche den Boden derselben / und forn stiege man zwischen zweyen Mauren / welche forne den Seulen-Stühlen gleich sahen / und oben Bilder stehen hatten / hinauf. Fig. 3. und Fig. 4. B.
Thyrorium.	*Il Portale.*	*Une Porte cochere.*	Een Portal.	140. **Ein Thorweg** wird genannt ein grosser Durchgang oder Thüre / da man mit einem Wagen durchfahren kan / und mit einem Bogen bedecket. A. Fig. 4.
Janua.	*La Porta.*	*Un huis, une porte.*	Eene Deure.	141. **Eine Thüre** in eigentlichen Verstande bedeutet einen viereckichten Eingang / welcher die Gestalt eines Lang-Schachtes hat / und die Höhe gemeiniglich doppelt oder doppelt anderthalbig der Breite. C.
Scapi cardinales.	*Stipiti.*	*Les Montans où sont les gonds.*	De Deursparren.	142. **Die Thür-Sparren** sind die dicken Sparren und gleichsam die Knochen der Thür-Laden.
Tympanum valvarum.	*Un quadro.*	*La Planchette. Les Panneaux.*	Een Penneel.	143. **Ein Thürfeld oder Ladenfeld** ist das tieffe Rechtecke / da die Thüre oder Laden am dünnesten ist.
Impages.	*Requadro.*	*La Reigle. Le traversant.*	Den Steeg.	144. **Der Steig** ist gleichsam ein Band / welches ein Ladenfeld umgiebet. B.
Replum.	*Recinto.*	*Un Chasis.*	Eene Raeme.	145. **Ein Rahme** ist Leistenwerck / wie ein Absatz erhöhet / welches das Ladenfeld und dessen Steig umgiebet. Man nennet auch das Leistenwerck um ein Glaß-Fenster oder um ein Gemählde oder halb erhaben Schnitzwerck einen Rahm.
Concameratio.	*Volto.*	*Un Soulier courbé. Une voute.*	Eene gecromde Decke.	146. **Eine Bogen-Decke** ist eine iede krumme Decke / die einem Bogen ähnlicht / sie sey von Holtze oder Mauerwerck / oder Steinen / oder Holtz mit Gips oder dergleichen überworffen. Fig 6.
Fornix.	*Volto à botte.*	*Voute longve. Voute en berceau.*	Een Tonnen-Welffel.	147. **Ein Tonnen-Gewölbe** ist ein Gewölbe wie eine halbe Welle gestalt / ist zu brauchen über viereckichte Weiten / da zu beyden Seiten gantze Mauren ohne Eröffnungen seyn. A.
Testudo.	*Volto à Croce.*	*Voute croisée.*	Een Kruyts-Welffel.	148. **Ein Creutz-Gewölbe** ist ein vierfach Tonnen-Gewölbe / welches durch die zusammenstossenden Bogen ein Creutze vorstellet. B.
Testudo delumbata. Concha.	*Volto à Conca.*	*Voute à trompe.*	Een Back-Welffel.	149. **Ein Mulden-Gewölbe** ist mitten platt und von allen vier Seiten nach einem Viertel-Kreyße gekrümmet. C.
Concameratio umbilicalis.	*Volto à paviglione.*	*Voute en Pavillon.*	Een Spiegel-Welffel.	150. **Ein Spiegel-Gewölbe** ist / welches von allen Seiten mit Viertel-Kreyßen sich zusammen beuget / und mitten einen runden Nabel machet / schickt sich wohl über die Vielecke / wiewohl auch über die Vierecke. Fig. 7. A.

151. Oh-

Griechisch oder Lateinisch.	Italiänisch.	Frantzöisch.	Holländisch.	Hochteutsch mit der Auslegung.
Lunula.	*Lunette.*	*Oreillons. Lunettes.*	Ooren.	151. **Ohren** seyn Stücke der Gewölbe über den Eröffnungen / können derohalben in allen Arten der Gewölber / ausser der Creutz-Gewölber / Platz finden. Fig. 6. D.
Hemisphærium.	*Un Volto hemispherico.*	*Une Voute à demi globe ou spherique, un cul de four.*	Een Halff-Cloot-Welf-sel.	152. **Ein Kessel-Gewölbe** ist eine Zuwölbung / welche die Form einer halben Kugel hat / und ist über runde Figuren geziemende. E.
Tabulatum.	*Un Soffito.*	*Un Soulier.*	Eene platte Decke.	153. **Eine platte Decke** ist eine ebene nicht gekrümmte Decke / gemeiniglich aus Bretern und Balcken zubereitet. Fig. 7.
Lacuna.	*Sfondri.*	*Lambris.*	De Verdiepinghen.	154. **Die Felder** seyn tieffe Aushöhlungen in den platten Decken / auch bißweilen in den gekrümmten / es mögen Dreyecke / Vierecke oder Achtecke seyn ꝛc. C.
Lacunar.	*Soffito con sfondri.*	*Un Soulier lambrissé.*	Eene Decke met Verdiepinghen.	155. **Eine Felder-Decke** ist eine platte Decke / welche gleichwohl tieffe Felder hat / ward bey den Alten von schönen Holtze oder Marmor / oder Metalle bereitet. B.
Viarum Directiones.	*Labirinti.*	*Guilochis.*	Dälsteghe.	156. **Irrwege** eine Art einer Auszierung bestehende von gleich breiten Stegen / welche nach dem Winckel-Maaße an den Ecken gebogen seyn / und darzwischen eine Weite bleibet / so breit als die Stege selbsten; wird unter dem Kinne des Krantz-Leistens und an den Felder-Decken gemahlet oder geschnitzet. Fig. E.
Topiaria.	*Paesi.*	*Paisages.*	Landschahpen.	157. **Landschafften** seyn Gemählde / welche ein Stücke Landes abbilden / in welchem Felder / Wälder / Städte / Dörffer / Strassen mit Wandernden / Hirten / Viehe und allerhand Thiere mit einem lustigen Aussehen vorgestellet werden. F.
Picturæ auratæ.	*Arabesche.*	*Dorures.*	Goutwerck.	158. **Goldwerck** ist / wenn auf Gold wiederum mit Gold allerhand Laubwerck gemahlet wird.
Picturæ vel Sculpturæ Alabandeæ.	*Grotesche.*	*Grotesques.*	Grotescen-Werck.	159. **Grillenwerck** ist / wenn man Sachen mahlet / die in der Natur nicht seyn können / wie die Alten in ihren Kunst-Höhlen.
Gyri foliorum.	*Girami.*	*Fevillages, Rangages.*	Loofwerck.	160. **Laubwerck** seyn Gemählde oder halb erhaben Schnitzwerck / welche umgekrümmte Zweige und Blätter vorstellen. I.
Megalographia.	*Megalographia.*	*Ouvrage heroique.*	Royalwerck.	161. **Heldenwerck** ist ein Gemählde von Schlachten oder grossen Geschichten / besonders wenn die Personen in Lebens-Grösse oder grösser gemahlet seyn.
Caryatides.	*Le Careatidi.*	*Les Cariatides.*	Lastdragende Wyven.	162. **Lastträgerin** seyn Gemählde oder Bilder der Weiber in alter Griechischer Tracht / haben ihren Anfang genommen aus der Uberwindung der Stadt Carye in Peloponeso, welche / weil sie wider das Vaterland mit den Persern zugehalten / vertilget ward. Fig. 9.
Atlantes vel Telemones.	*Schiavi.*	*Esclaves.*	Sclaven.	163. **Lastträger** seyn Gemählde oder Bilder der Männer / die ein Stücke eines Gebäudes tragen.
Sima Sculptura.	*Basso rilivo.*	*Bas relief.*	Halff uytsteckende Werck.	164. **Halb erhaben Schnitzwerck** ist ausgehauen oder ausgegraben Werck / da die Personen noch nicht gantz frey stehen. N.

Ende der Deutungen des ersten Buchs.

Das

Das V. Capitel.

Von den Heischungen der Bau-Kunst.

Die andere Art der allgemeinen Ursprünge der Bau-Kunst seyn die Heischungen. Die Mathematischen Wissenschafften hangen an einander/ und bietet eine der andern die Hand. Wenn ich demnach aus einer Wissenschafft/ als aus der Geometrie oder Meß-Kunst/ zu der andern einige Lehren benöthiget bin/ so habe ich recht zu fordern/ daß ich sie/ um unnöthige Weitläufftigkeit zu vermeiden/ vor bekant und wahr könne setzen und annehmen. Was auch solche Dinge sind/ die ein ieder von Natur möglich zu seyn weiß/ solche darff ich auch heischen oder begehren/ daß man sie gleich zu Anfangs meiner vorhabenden Wissenschafft als unlaugbar gelten lasse/ darum setzen wir allhier folgende: *Postulata.*

Heischungen.

1. Daß es möglich sey/ mit Behuf der Meß-Kunst eine Figur mit einfachen Linien zu reissen/ daraus man die Gestalt und Austheilung eines Gebäudes könne ersehen/ ob es rund/ viereckicht oder Creutz-förmig ꝛc. soll angeleget werden. Es wird aber auch hiermit zugleich erfordert/ daß der Anfänger unserer Bau-Kunst dieses/ wie auch was hernach folget/ wie es möglich ist/ zu machen fähig sey.
2. Daß von iedem Gebäu ein Grund-Riß könne verzeichnet werden/ nemlich der auswendige Umfang eines Gebäudes mit seinen vorstehenden Stützen und den Winckeln/ welche dieselbe mit den Wänden machen: nemlich es ist möglich/ daß man sich durch Hülffe der Meß-Kunst einbilde/ daß ein gantzes Gebäude gleichsam abgehoben worden/ und selbiges wo es gestanden/ seine Fußstapffen gelassen habe/ deren Gestalt ich durch die Meß-Kunst abbilden könne.
3. Auch ist möglich/ daß man von einem Gebäude einen Aufriß vorstelle/ nemlich auf einer aufrecht-stehenden Fläche/ welche gegen dem Grund zu rechten Winckeln stehe/ daß man darauf die auswendige Wand mit allen dero Bau-Zierden nach ihrer Höhe und Breite verstehe/ daß alles allda an seinen Ort gebracht werde/ da es im Werck selbst stehet oder stehen soll/ und durch die Schattirung mit Behuf der Zeichen-Kunst heraus gebracht werde/ das/ was weiter hervor stehet/ von dem/ so weiter zurücke lieget/ zu erkennen.
4. Auch ist möglich/ daß man eines Gebäudes Durchschnitt auf dergleichen aufrecht-stehenden Fläche vorbilde: nemlich wenn die fordere Wand oder ein Stück des Baues abgeschnitten verstanden wird/ mag solche Einsicht auf der aufrecht-stehenden Fläche/ welche von der Vorwand ebenweit oder parallel abstehet/ vorgebildet werden als eine Entwerffung alles dessen/ was also/ in das Gebäu einwarts sehende/ vorwarts ins Auge fället/ und wird das Auge verstanden allen gegenüber stehenden Wänden gantz gerade entgegen gesetzet zu seyn.
5. Auch muß zugegeben werden/ daß man alle diese Vorrisse klein nach einem willkührlichen Maaßstab also verzeichnen könne/ daß das Werck selbst/ wenn es in eben der Proportion nach dem grossen gewöhnlichen Werck-Maaße gemachet wird/ nach dem zuerst gehabten Absehen des Erfinders heraus komme.
6. Man wird auch zugestehen/ daß man/ wie von allen Cörpern/ als auch von allen besondern Stücken der Gebäude/ als Seulen/ Seulen-Stühlen/ dessen Füssen und Deckeln und allen ihren Gliedern Grund-Risse/ Aufrisse und Durchschnitte nach Anweisung der Meß-Kunst sowohl nach vollkommener als verkleinerter oder verjüngter Grosse machen könne.
7. Auch daß man nach der Aussicht-Kunst ein Gebäude vorbilden und mahlen könne/ eben wie es in der Natur ist/ und ins Auge fället. *Perspectiva.*
8. Daß auch aus gegebenen Grund und Aufrisse ein erfahrner Arbeiter die Stücke der Ordnungen ausarbeiten möge/ auch zuweilen ein Durchschnitt darzu nöthig sey/ wenn solche Aushöhlungen an den Gliedern sollen gemachet werden/ die von den weiter herunter hangenden Theilen im Aufriß verdecket werden.
9. Daß nach Anweisung der Sehe-Kunst man noch vor Aufrichtung des Werckes aus dem Risse wissen und absehen könne/ welche Stücke die andern theils oder gar dem Gesicht rauben werden/ und daß man aus eben derselben Kunst solchem Ubelstande abhelffen könne. *Optica.*
10. Daß in des Menschen Gemüthe noch eine Erkäntniß oder Empfindung der wahren Schönheit eingepflantzet sey/ und dahero wohl möglich zu urtheilen falle/ was schön/ wohlgereimt/ wohlaussehend/ wohlverhaltend oder nicht sey.
11. Daß wenn alle und iede Theile eines Baues nach Vorschrifft des Baumeisters wohl bereitet seyn/ auch der gantze Bau wohlbereitet geschätzet werde.
12. Daß man könne zu solchem Witze gelangen/ daß man die Beqvemlichkeit und Unbeqvemlichkeit eines Baues voraus abnehmen und urtheilen möge/ auch dieselbe vermeiden könne/ besonders durch Hülffe eines Musters oder Modells.
13. Daß was nach rechter Kunst bereitet ist/ auch den Unkündigen behage/ und derohalben der Baumeister niemahls so sicher seyn solle/ daß er einige Nachläßigkeit wissentlich begehe/ sondern vielmehr alles mit rechtschaffenen Fleisse verfassen und angeben soll.
14. Daß ein Baumeister wohl möge bey den Hand-Arbeitern/ den Zeug und die Hand-Arbeit belangende/

gende/ Nachfrage halten/ aber solcher Antwort oder Rath nicht eher nachzukommen sey/ biß es der Baumeister wohl bey sich selbst erforschet und überleget hat.

15. Daß der Baumeister so verständig und nachsinnlich sey/daß er des Zeuges nach Landes Eigenschafft und der Kunst nach Gelegenheit der Oerter Rath wisse/ nemlich beydes nach Beschaffenheit des Orts einzurichten.

16. Daß niemand den Nahmen eines Baumeisters mit Ehren tragen könne/ der der Sehe-Kunst unkündig/ und die übele Aussehen zu verbessern nicht vermögend ist.

17. Daß in den Erfindungen die einfältige Leichtigkeit nothwendig sey/und diejenigen Erfindungen die besten seyn/ welche dem Gemüthe leicht begreifflich/ und bald im Gedächtniß bekleiben/ und derohalben man verwerffe die schweren Erfindungen/welche theils neue Baumeister wider der alten Behendigkeit haben einschleichen lassen.

Das VI. Capitel.

Von den Aussprüchen der Bau-Kunst.

Axioma-m.

ANgesehen/ daß so gar keine Kunst ihre Ursprünge selbst beweiset/daß in allen und ieden der Anfang von solchen Ursprüngen urständet: so gebühret einem Anfänger also geschickt zu seyn/ daß er die Ursprünge/zuförderst die Aussprüche/mit seiner Zugebung bekräfftigen könne. Weil nun unsere Kunst den dreygesamten Zweck hat/ daß man alle und iede Gebäude rechtschaffen angebe/ solche Angebung aber erfordert/ daß man die Gebäude samt und sonders also bereite/ daß sie erstlich starck und langwierig bereitet werden/ gleichsam als wenn sie immerfort währen solten; zum andern/ daß in allen der Beqvemlichkeit Platz gegönnet werde; zum dritten/ daß das Gebäu zierlich und artig mit einem majestätischen Aussehen vollführet werde: So soll man zuförderst auf behörige Stärcke bedacht seyn. Die andern beyden Stücke folgen in angemeldeter Ordnung nach der Stärcke. Jedoch ist allezeit zuläßlicher/ daß die letzten zwey Stücke oder das allerletzte nachbleibe/ als das erste; wiewohl solche Mängel ein Gebäu veracht machen/ daß sie vor unvollkommene Baue zu schätzen seyn/ ohne daß am Baumeister dergleichen Nachläßigkeit unverantwortlich geurtheilet wird.

In Ansehung dessen theilen wir die Aussprüche in dreyerley Geschlechte: Erstlich die Aussprüche der Stärcke/zum andern der Beqvemlichkeit/und zuletzt der Zierlichkeit. In solcher Ordnung werden die Aussprüche nach einander allhier vorgestellet.

I. Die Aussprüche/welche die Stärcke oder Festigkeit angehen.

1. Man soll den grössesten Fleiß anwenden/ daß der Grund-Bau starck und dicke angegeben und angelegt werde: in Ansehung/ daß wenn ein Bau übel gegründet ist/ alles/ was auf bösen Grunde bestehet/ wiederum einfallen müsse.

2. Was eine schwere Last auf sich träget unten am Bau/ muß breiter und stärcker bereitet werden/ als der Oberbau/so darauf ruhet.

   Hieraus ist unschwer zu schliessen/daß alle Unterbäue sich weiter heraus strecken müssen/als die Oberbäue/ so darauf ruhen/ und daß in grossen und hohen Lastbäuen/besonders in den Thürmen/ der Grundbau weiter heraus reichen müsse/ als in leichtern Gebäuden.

3. Eine iede Stütze erfordert einen so breiten Grund-Fuß/ daß sie gantz und gar darauf ruhe/ und soll kein Theil der Stütze weiter heraus ragen/ als einiges Stücke des Fusses. Die Seulen und Pfeiler/ wohl zu verstehen/ sollen mit ihren gantzen Stamm auf einem breiten Fusse ruhen/ oder zum wenigsten muß der Stamm auf einem so breiten Untersatze ruhen als er selber ist; dannenhero scharff in acht genommen wird/daß der Würffel des Seulen-Stuhls allezeit an Breite mit der Tafel des Seulen-Fusses oder dem Untersatze desselben (so ferne einer vorhanden ist) überein treffe. Und der Seulen-Stuhl erfordert unten einen so breiten Unterbau/ als dessen Fuß ist/ damit der gantze Leib des Seulen-Stuhls eine Unterstützung habe.

   Kupffer-Blat. N. 5.

   Dieses zeiget/daß man in den obern Reihen übel Seulen-Stühle brauchen könne/welche einen breitern Fuß haben/ als der Stamm des Unter-Pfeilers ist/ es wäre denn/ daß man den Fuß soweit hinein rückete/ daß er gantz auf der untern Mauer stehen könte. Besiehe Fig. 1.

4. Alle Mauren und Wände sollen senckrecht aufgeführet werden nach der Bley-Schnur/ und wenn unterschiedene Reihen über einander gesetzet werden/kan man in den obern die Mauer einziehen/das ist/ dünner machen. Fig. 2.

   Aus diesem Grunde werden die oben überhängenden Mauren und Thürme verworffen/sie mögen auch mit Anckern gehäckelt werden/ wie sie immermehr wollen.

5. Alle Mauren und Wände sollen oben mit einem weit herausstehenden Krantze aus langwierigen Zeuge wider den Regen und Ungewitter bedecket werden.

   Hieraus haben die Gebälcke und Gesimse ihren Anfang genommen/ welche von den unerfahrnen Baumeistern als überflüßig unterlassen werden/ da sie doch aus denen Stücken eines Baues/ welche unter freyen Himmel stehen/ die vornehmsten seyn / und diejenigen/ welche die Mauren standhafftig beschirmen; derohalben seyn die Auslachens werth/ welche auf die Seulen Kosten wenden/ und den Gebälcken abbrechen.

6. Soviel als eines Orts Beschaffenheit immer zuläst/ soll man währhafften Zeug/ als Steine/ Ziegel

und


Fig: 2.
Fig: 3.
Fig 1.
Teutsch zu hoch
Frantzösisch
hoch Italienisch
Neu Fran tzösisch.
à la mansarte.
N.o 1.
Niederig Italienisch zu niederig
Fig: 7.
N.o 2.
Fig: 4.
Fig: 9.
Fig: 5.
Fig: 12.
Fig 10.
Fig 6.
Alt Römisch.
Genuesisch
Venetianisch
Fig. 14.
Baurisch Werk
1. Art.
Fig 8.
2 Art.
Fig 13.
3. Art.
I C B. sc.



und Metall zu denen Gebäuden auslesen / aber das Holtz wegen Feuers-Gefahr soll man soviel möglich vermeiden.

Aus dieser Absicht loben wir inwendig die Gewölbe mehr als die höltzernen Decken. Diese Kunst haben die Römer endlich mit ihrem grossen Schaden/ durch vielen Brand gewitziget/ erlernet/ wie man aus ihren Lustbädern abnehmen mag.

7. Alle Gebäude sollen oben mit einem wohl-verwahrten Dache/ da kein Regen noch Schnee-Wasser durchdringen mag/ bedecket werden/ dazu soll man Zeug/ welcher vom Feuer nicht wohl Schaden nehmen mag/ auslesen.

Die Schindel- und Schilff- oder Stroh-Dächer werden aus der Kunst ausgebannet/ auch diejenigen Ziegel-Dächer/ welche durch Zwang der übermäßigen Höhe grosse höltzerne Gespärre erfordern. Diese seyn nichts anders/ als Holtzhauffen/ welche das Mordbrennen befördern. Die hohen Thurn-Spitzen/ welche unmäßige höltzerne Gespärre erfordern / seyn eben also schädlich als hohe Dächer zu schätzen. Fig. 3.

8. In den gar langen Dächern kan man durch dreyeckichte Zwischen-Mauren dieselbe gleichsam in unterschiedene Dächer unterscheiden/ daß/ wann ein Stücke gleich vom Feuer oder Ungewitter entzündet wird/ dennoch das nebenstehende Theil gleichsam durch solche Brand-Mauren vor dem Feuer erhalten werde. Die Thüren durch solche Mauren mögen von eisern Blech oder Kupffer bereitet werden. Fig. 4.

Dieses ist das beste Mittel in dergleichen Fällen/ und kan man dennoch aus einem Theile des Dachs zum andern unverhindert gelangen. Jedoch in den übermäßigen hohen Dächern ist dieses Mittel nicht dienlich/ weil die hohen Giebel-Wände/ wann das Dach auff einer Seite abbrennet/ indem sie der Stützen beraubet seyn/ gegen dem Brande einfallen.

9. Wo lange höltzerne Decken nöthig seyn/ (wie vorzeiten in den Ringen/ und in denen Frantzöischen langen Spazier-Säälen) soll man solche Decken mit gemauerten Bögen unterscheiden/ daß dem Brande gesteuert/ und der Fortgang abgeschnitten werde. Fig. 5. *Circus* *Crypto-porticus.*

Also wird dem Feuer seine Speise entzogen/ daß es nicht durch an einander reichende Balcken geschwinde überhand zu nehmen vermag.

10. Der Grund-Bau über der Erden soll wider das überschwemmende Wasser etwas erhöhet/ und darinne die Fenster an der Seite nachgelassen werden/ doch kan man oben durch lange schmahle Eröffnungen Licht in die Keller einlassen. Fig. 6.

So gebühret sich demnach nicht/ daß man die Thür-Schwelle dem Pflaster wagrecht anlege/ vielweniger Keller-Fenster/ durch welche das Wasser von den Strassen/ oder vom Platze einfliessen mag; derohalben können auf der Oberfläche des Grund-Baues länglichte Ritze zum Lichte aufgelassen werden.

11. Die Mauren/ Balcken/ Gewölbe/ Bogen/ Seulen und Dächer sollen mit eisernen oder ehernen Stangen und Zapffen verbunden werden/ daß weder von Erdbeben/ noch vom Sturme der Bau zerfallen möge. Fig. 7. N. 1.

Dann ein Hauß/ das wohl verbunden ist/ zerfället nicht leicht vom Sturmwinde. *Sir. 22. 19.*

12. Die gehauene Steine/ besonders die wohl geebnete Flächen haben/ und die glatt gemacht seyn/ halten fester auf einander/ als wann sie mit Kalcke auf einander geschmieret werden/ und sollen mit eisern Spillen an allen vier Ecken/ und einer in mitten aufeinander gezapffet/ und mit Bley vergossen werden. Fig. 7. N. 2.

Dieses Stücke hilfft gewaltig zur Langwierigkeit/ wie in Römischen Schau-Plätzen angemercket wird. *Colosseum.*

13. Die Eröffnungen sollen senckrecht über die untern Eröffnungen eintreffen/ und die Wände zwischen zween Eröffnungen sollen von unten biß oben ihre vollkommene Breite behalten/ zum wenigsten eben so breit/ als die Fenster oder Eröffnungen selber seyn.

Dann also wird das Dach von den Zwischen-Mauren als mit Seulen getragen und unterstützet.

14. Wo man mit dünnen Wänden sich helffen muß/ mag man in den Ecken Pfeiler anmauren/ welche gleichsam als starcke Knochen den Bau auffrecht erhalten und aufführen.

Solchergestalt kan man an Mauren sparen/ und wird dennoch die Stärcke wiederum ersetzet/ und also kan man auch in dünnemäurigen Gebäuden Creutz-Gewölbe gebrauchen. Fig. 8.

15. Es soll keine Last angehefftet oder ausgehauen werden/ wann sie nicht an ihrer Befestigung hänget.

Dahero soll man keine Fruchtschnüre/ oder was ihnen ähnlichet/ aushauen / man erdencke dann auch Nägel/ daran sie feste zu hängen scheinen/ wiewohl hier mehr auf Stärcke als auf Zierlichkeit gesehen wird. Fig. 9. *Encarpi.*

16. Wann ein Bau an dem Fusse eines Berges angeleget wird / muß der Berg mit einer starcken Grund-Mauer mit Strebe-Pfeilern unterzogen werden / oben auf der Mauer kan man einen gnugsam breiten Graben zur Sammlung des abschiessenden Regen-Wassers bereiten. Fig. 10.

Wo man dieses nothwendige Stücke unterlässet / wird der Strom des abschiessenden Regen-Wassers die Grundbäue unterwaschen/ und also die Gebäude zur Erden fallen.

17. Wo man die Wahl hat/ eine Stelle zu einem Bau auszulesen/ soll man einen niedrigen Felß stets aller andern Gelegenheit vorziehen; aber der Triebsand und schlüpffrige Boden sollen vor allen Dingen vermieden werden.

Matth. 7. v. 24. 25. 26. & 27.

Dann ein kluger Mann gründet sein Hauß auff einen Felß / ein Unweiser aber bauet auf den Triebsand.

18. Wenn man Seulen oder Pfeiler zu brauchen gesonnen ist / da können die durchgehende Seulen / welche nemlich zwey Reihen Fenster über einander verfassen / sehr viel die Starcke und Majestät eines Baues vermehren.

Viel Reihen kleiner Seulen / so auf einander stehen / ob sie schon zierlich scheinen / mögen dennoch zur Langwierigkeit nicht viel helffen. Fig. 11.

19. So offt man Häuser an einander bauet / kan man entweder die Dächer nach der Länge der Vorwand führen / und mit Giebel-Mauren unterscheiden / oder muß zwischen zwey Dächer Brandmauren von Ziegeln eines Mannes hoch über die Rinnen auffführen / und solche müssen zum wenigsten eines Ziegels Länge dicke seyn. Fig. 12.

Dieses ist zu Lübeck wohl weißlich also angeordnet / und billich überall nachzufolgen.

20. Die Eröffnungen sollen in ziemlicher Weite von den Ecken der Gebaude abstehen / und soll das Ecke mit einer dickern Mauer oder zum wenigsten aus währhafftigern Zeuge / als der übrige Bau bereitet werden.

Dahero die Italiäner die Ecken mit Werckstücken / welche um einander verwechselt den Winckel einfassen / zu verwahren wissen. Fig. 13.

21. In den sehr starcken Gebäuden / als in den Pforten der Schantzen und Festungen / in Brücken und in der Wage kan man die glatte äußere Mauer noch mit steinern Tafeln von aussen verdicken / welche die Mauer viel bewahren und verstärcken.

Opus rusticum.

Dieses wird insgemein bäurisch Werck genannt / nemlich es werden Werckstücke mit breiten Fugen an die Mauren und Stämme der Seulen und Pfeiler angesetzet. Fig. 14.

II. Von den Aussprüchen / welche auf die Beqvemlichkeit ihr Absehen haben.

DUrch die Beqvemlichkeit verstehen wir eine solche Austheilung eines Baues / daß alles zu seinem Gebrauche wohl gelegen und bey der Hand / und in keinem Stücke keine Verhinderung im Wege sey. Hiervon seyn folgende Aussprüche zusammen gelesen:

1. Alle Zimmer / besonders auch die Stiegen / sollen genugsam Licht haben / damit die / so einander begegnen / keinen Schaden nehmen.

Dannenhero werden die Glaß-Fenster / welche mit Gemählden verfinstert seyn / verworffen / desgleichen die breiten Lauben / welche denen Fenstern das Licht benehmen / wie auch die Treppen / welche keine Fenster oder einfallend Licht haben; auch geziemen sich keine Kauffmanns-Laden noch Gewölbe / darinne man durch Verfinsterung die Käuffer hinter das Licht bringt. Die finstern Kirchen vermehren die Andacht soviel / als die Nacht oder Blindheit. In den Abergläubischen mag dadurch eine knechtische Furcht erwecket / und konnen die betrüglichen Wunderwercke hierdurch artig ausgeführet werden. Der heiligen Christlichen Gottesfurcht ist das Licht verwandt / und die Finsterniß streitet wider sie.

2. Die Hauß-Thüre in einem ieden Bau soll mitten forne in der Vorwand stehen / und beyderseits soll die Anzahl und gantze Gestalt der Fenster einander zusagen.

Centrum Gravitatis.

Diese Anordnung ist nicht minder zur Beqvemlichkeit als zur Stärcke zuträglich: denn wann beyderseits die Eintheilung und das Gemäuer einander zusagen / ist vermuthlich / es werde das lincke Theil des Gebäudes mit dem rechten gleich schwer seyn / und weil der Gewichts-Punct mitten in die Vorwand fället / ist vermuthlich / daß ein Theil dem andern eben die Wage halte / und ist also keine Noth / welche dieses Gebäude von einander trenne oder reissen mache. Fig. 1.

Kupffer-Blat N. 6.

3. In den Zimmern werden etliche stracks an der Erden verfertiget / und steiget man durch Stuffen zur Hauß-Thüre / welche solcher gestalt gleichsam ins Mittel des Gebäudes fallt / also kan man allerseits in die umliegenden Zimmer behende gelangen.

In dergleichen Eintheilung findet sich augenscheinliche Beqvemlichkeit: dann die verhinderten und ungeachteten Zimmer werden unten verstecket / aber mitten werden die Winter-Zimer gefunden / zu oberst aber werden die lustigen Sommer-Zimmer ein feines Aussehen haben. Fig. 2.

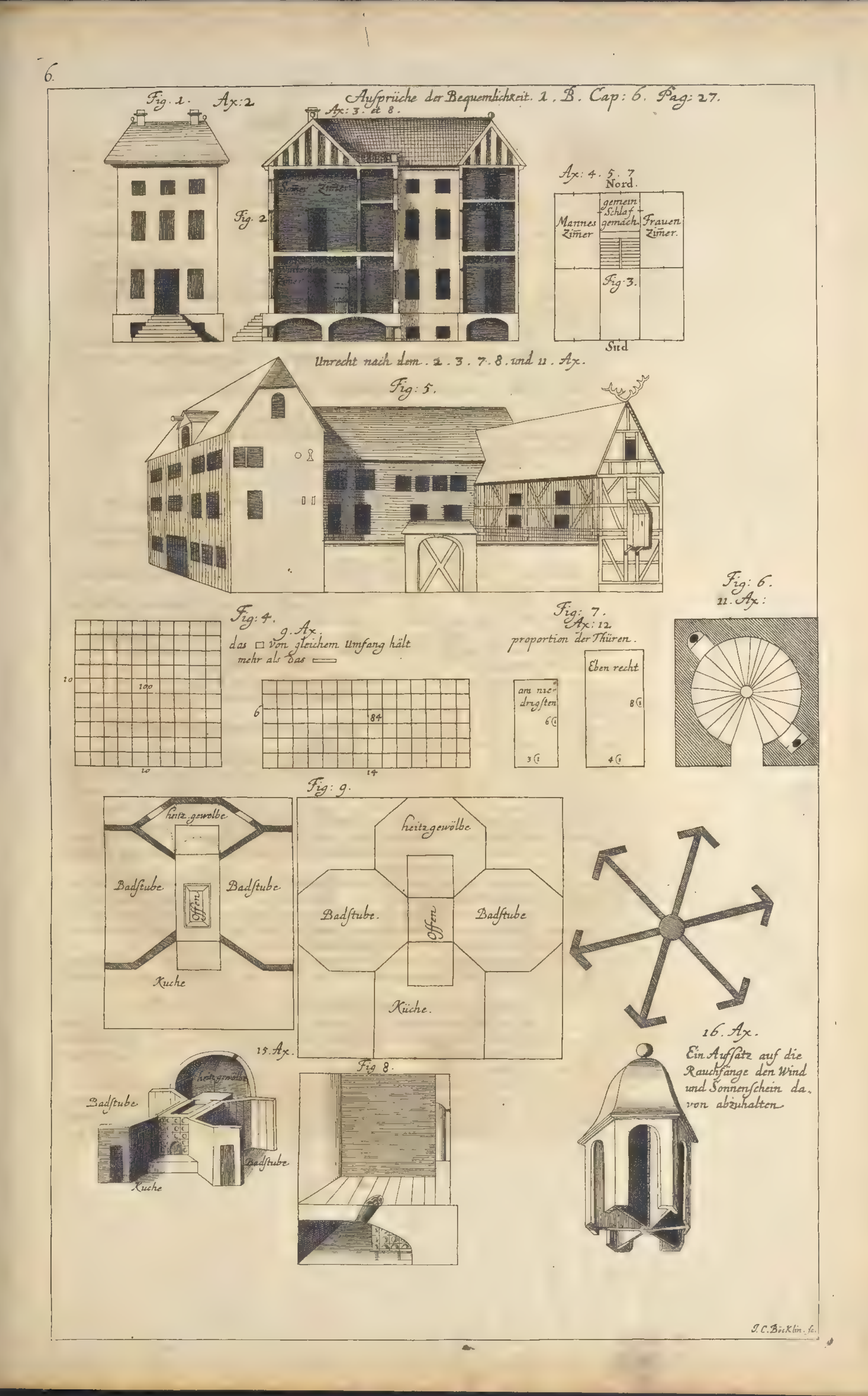
4. Die Stuffen oder Treppen sollen wo möglich mitten im Bau angeleget werden / daß man von allen Orten nahe darzu habe / und auf alle Seiten wiederum geschwinde gelangen möge. Fig. 3.

Dieser Ausspruch gehet alleine die Haupt-Stiegen an: denn es seyn auch geheime Stiegen / welche an des Hauß-Herrn Gemach angefüget werden / daß er daraus bald in die obern Zimmer gelangen möge.

5. In unverhinderten Wohnungs-Bäuen / vornemlich auf dem Lande / soll man die Vorwand gegen Mittag anlegen; aber in Kirchen kömmt dieselbe gegen Westen / und solchergestalt wird die Vorwand in Häusern von der Sonne gantzer zwölff Stunden lang können beschienen werden / daß man alle Glieder auch die kleinesten wohl besehen könne / und werden die drey gesündesten Seiten zu den Wohn-Zimmern erhalten.

6. In grossen weitläufftigen Gebäuden / da viel Eingangs ist / kan man die fördern Zimmer weit und geräumer anordnen / aber die weiter hinein kleiner und zierlicher bereiten. Dann in die ersten ist vergönnet / daß iederman freyen Eingang habe: derohalben kan das Gesinde wohl ins Vorhauß kommen / die andern weiter hinein / das allerinnerste bleibet zum Gebrauch des Hauß-Herrn. Fig. 2.

7. Die


6.
Ausprüche der Bequemlichkeit. 1. B. Cap: 6. Pag: 27.
Fig. 1. Ax: 2
Ax: 3. et 8.
Fig. 2.
Ax: 4. 5. 7
Nord.
gemein Schlaf gemäch.
Mannes Zimer
Frauen Zimer.
Fig. 3.
Sud
Unrecht nach dem. 2. 3. 7. 8. und 11. Ax.
Fig: 5.
Fig: 4.
9. Ax
das □ von gleichem umfang hält mehr als das ▭
10
100
10
6
84
14
Fig: 7.
Ax: 12
proportion der Thüren.
am niedrigsten
6
3
Eben recht
8
4
Fig: 6.
11. Ax:
Fig: 9.
heitz gewölbe
Badstube
Offen
Badstube
Kuche
heitz gewölbe
Badstube.
Offen
Badstube
Küche.
16. Ax.
Ein Aufsatz auf die Rauchfänge den Wind und Sonnenschein davon abzuhalten
15. Ax.
heitz gewölbe
Badstube
Badstube
Kuche
Fig 8.
J. C. Böcklin. fc.



7. Die Mannes-Zimmer können besonders angegeben werden/ und die Weibes-Zimmer auch besonders; aber des Hauß-Herrn und der Hauß-Frauen Gemach kan mit dem Schlaf-Gemach vereinbaret werden. *Andronitis Gynecæum.*

Diese Eintheilung war den Griechen und Römern wohl bekant/ ist auch nicht zu zweifeln/ daß sie andern Völckern/ die gegen der Sonnen Auffgang liegen/ ingleichen bekant gewesen sey/ wiewohl unserer Zeiten Armuth nicht zulässet/ solche Höfe zu bauen/ wie bey ihnen bräuchlich war.

8. An einen ieden Wohnungs-Bau soll ein Hof oder Himmel-offener Platz beygefüget werden/ an dessen Ende die Stalle und die Zimmer vor die Krancken/ besonders in anfälligen Zeiten/ ihre Stelle finden mögen. Fig. 2.

Ein Hauß ohne Hof ist ein Gefängniß/ da man den freyen Himmel nicht beschauen mag; daß man aber die Ställe unter die Zimmer mache/ lässet der starcke Geruch des Mistes und das Gepolter der Pferde nicht wohl zu; die Zimmer vor Krancke aber erfordert die Christliche Liebe.

9. Wann man in einem Wohnungs-Bau die Figur frey erwehlen mag/ loben wir die Schachtformige vor allen/ hernach folgen die Rechtecke/ welche nahe mit dem Schacht verwandt seyn. *Quadratum.*

Dann aus den Rechtecken/ die gleichen Umfang haben/ seyn diejenigen grösser/ welche dem Schacht näher verwandt seyn; also haben sie weniger Mauer im Umfange mit grösserer Ersparung der Kosten. Fig. 4.

10. Wann man einen Platz zu einen Wohnungs-Bau auslesen mag zwischen Nachbarn/ erwehle man eine Ecke/ wo zwey breite Strassen zusammen kommen/ dergestalt wird man hinten einen Platz anordnen können/ und also auf dreyen Seiten Fenster erlangen. Wann man aber zwischen andern Häusern bleiben muß/ so sehe man auf beqveme Breite.

Keine Häuser/ die forne schmal seyn/ können beqvemlich unter die Regeln der Bau-Kunst gezwungen werden/ es wäre dann zu Wohnungen vor Handwercksleute/ die nicht viel Zim̃er bedürffen.

11. Alle heimliche Gemächer in Gebäuden/ da sie nöthig seyn/ sollen verstecket seyn/ und oben Lufftlöcher/ unten aber durchspühlende Wasser haben.

Keinesweges soll man sie wie Ercker hinaus rücken/ oder mit kleinen Fensterlein an der Vorwand verrathen. Wir folgen billich der Natur/ welche dergleichen Nothwendigkeiten verdecket und verstecket hat. Fig. 5. 6.

12. Die Thüren sollen eine gute Mannes-Länge hoch seyn/ und halb so breit/ als die Höhe austräget/ auch sollen sie einander gegenüber angegeben werden/ daß sie durchstreichende Lufft empfangen. Fig. 1. *Rincontri.*

Also werden niedrige Thüren/ da man gebücket durchkriechen muß/ und auch die allzuschmalen verworffen/ dergleichen ist auch an den Fenstern anzumercken. Das letzte Stücke dienet zur Gesundheit und zur Erfrischung der Lufft bey warmen Wetter.

13. Alle Fenster sollen mit Glaß-Fenstern/ welche man aufmachen kan/ begabet werden/ auch soll man sie alle aus den Angeln ausheben können/ daß man sie abnehmen und waschen möge/ inwendig mögen so viel Fenster-Laden als Glaß-Fenster seyn/ daß man sie nach Belieben zuthun und ausheben könne.

Derohalben werden die obern Fenster übel feste gemacht/ daß man sie nicht aufzuthun vermag: denn man muß mit grosser Mühe auff Leitern darzu steigen/ wenn man sie verbessern oder waschen will/ bißweilen geschiehet auch solch Auffsteigen mit Gefahr/ und wird die obere Lufft niemahls durchwehet und gereiniget. Die Fenster-Laden auswendig gegen der Strasse werden vom Regen durchnässet und verfaulet/ auch vom Winde zerschlagen/ seyn den Einwohnenden mit ihrem Gepolter verdrüßlich/ wie nicht weniger den Nachbarn beschwerlich/ und bedecken viel Stücke der Bau-Kunst.

14. Die Ofen können in Gewölben unter den Zimmern verstecket werden/ und sollen aus glatten Kacheln ohne gedruckte Formen bestehen; Die Wärme kan man durch hinauffsteigende Röhren in die Zimmer einlassen.

Dieses ist unsere Meynung/ daß man ein Gewölbe auf der Erden nach dem dritten Ausspruche erwehle/ und dasselbe gnugsamer Grösse. Auch seyn die glatten Oefen besser/ als die mit Formen/ darein sich der Staub leget/ und Gestanck verursachet. Der Ofen kan in der Küchen erheitzet werden/ es können aber die Röhren aus der obern Krümme des Gewölbes hinauf gerichtet werden/ daß sich ihre Eröffnungen am Boden des Zimmers enden/ und also durch einen breiten Ritz die Wärme heraus gelassen werde; aber solche Röhren können mit zufallenden Thürlein eröffnet und zugemachet werden/ daß man nach Belieben die Wärme einlasse. Es wäre auch nicht übel gethan/ wenn man etliche Röhren in ein Zimmer führete/ dadurch man die Wärme sparsam oder vielfältig einlassen könte. Aber dem Gestancke vorzukommen/ könten im Gewölbe Näpffe mit wohlriechenden Kräutern gesetzet werden/ daß also ein guter Geruch verursachet würde. Dergestalt könten viel kostbare und rauchende Camine oder Feueressen abgeschaffet werden/ würde auch dadurch viel Holtz ersparet. Jedoch in weitläufftigen Gebäuden müsten mehr als ein Gewölbe mit Oefen seyn/ biß man Wärme gnug dadurch erlangete. Ob schon dergleichen Erfindung nicht iederman gefallen möchte/ so hat sie doch ihrer grossen Beqvemlichkeit halben nicht sollen verschwiegen bleiben.

15. In den Wohnungs-Bäuen soll das Wasser nahe bey der Küchen seyn/ wäre auch am besten/ daß man dasselbe gar durch Hähne/ welche man aufdrehet/ in die Küche einlassen könte; man könte auch wohl machen/ daß ein einiger Ofen zum Kochen/ zu Erwärmung der Zimmer und des Wassers zum Baden und Waschen zugleich dienete.

Man

Man verstehe diese Angebung also: Es mag ein Ofen gesetzet werden aus glatten thönern Kacheln ziemlicher Grösse viereckicht / dessen Ofenloch soll gegen der Küche gewendet seyn / welche achteckicht könte gebauet werden / daß der Ofen an statt eines Heerdes zum Kochen dienen könte / nemlich bey warmen Wetter würde das Feuer nahe beym Ofenloch angezündet / aber bey grimmiger Kälte tieffer hinein / oder gar zu allerhinderst. Oben auf dem Ofen solte ein ziemlicher grosser küpfferner Kessel eingemauert werden. Dieses Kessels Umfang könte oben überragen / und darum ein Umgang bereitet werden vor die Wäscherinnen / welche allda auf teutsche Art die Leinwand beuchen und waschen könten. Die rechte und lincke Hand des Ofens erfordert Zimmer / die könten auf achteckicht zubereitet werden zu Bädern vor Männer und vor Frauen; und also könte man das Wasser durch Hähne aus dem Kessel in beyderley Badstuben einlassen. Die hintere Seite des Ofens / welche der Thüre gegenüber stehet / könte dem vorgemeldeten Gewölbe Wärme geben / und die Zimmer also erheitzen. Um den Kessel muß oben ein Schopffen seyn / darunter die Wäscherinnen bey regenhafftigen Wetter können untertreten; aber den Rauch könte man zu beyden Seiten aufwerts durch die Feuermäuern hinaus weisen.

16. Angesehen / daß der Rauch den Wohnungs-Bäuen vornemlich verdrüßlich fällt haben wir auf diese Weise eine Verhütung desselben ausgesonnen / man mag oben auff die Feuermäuer gleichsam eine Latern von Blech auffsetzen / darinnen inwendig Fächer wären / welche durch Blech von einander getheilet / und iedes Fach forne einen Ritz oder Eröffnung hätte: Die Bleche müssen etwas tieffer hinein reichen / als die Oberfläche der Feuermäuer hinauf gehet.

Der Rauch wird vornemlich durch die Sonne und durch den Wind verhindert / aber vermittelst dieser Erfindung / wann gleich der Wind von einer und die Sonne von der andern Seite hinderten / würde dennoch der Rauch durch die dreyeckichten Fächer auf beyden Seiten einen unverhinderten Ausgang finden.

III. Die Aussprüche / welche die Zierlichkeit angehen.

Kupffer-Blat N. 7.

Durch die Zierlichkeit verstehen wir die Auszierung / dadurch ein Gebäu also bereitet wird / daß es der Ansehenden Augen / vornemlich dem Auge des Gemüths wohlgefället. Die Weißheit GOttes ist ein Spiegel GOttes / und die menschliche Weißheit ist der Wiederschein aus diesem Spiegel: so gefallet nun alles dieses dem Auge und dem Gemüthe / was da die Weißheit seines Erfinders andeutet / nemlich alle tieff ausgesonnene Erfindungen / und das Spiel der Proportionen oder Verhaltnisse / welche das Gemüth gleichsam bestürtzen / und verursachen / daß man sich darüber verwundern muß. Vornemlich wird verstanden durch die Zierlichkeit dasjenige Theil / welches Vitruvius Eurythmiam nennet / hiervon seyn diese Aussprüche:

1. In allen Auszierungen soll die Kunst der Natur folgen / aber in Ausschnitzung der Blätter soll der Natur Unachtsamkeit durch die Kunst in bessere Ordnung gebracht / und also gleichsam überstiegen werden.

Dann unangesehen / daß ein Garten oder Lust-Wald / welcher also von Natur verwildert ist / lustig aussiehet / so ist doch gewiß / daß / wann die Bäume in gleichen Weiten nach der Schnur gesetzet werden / und gleiche Höhe haben / solches die Natur noch annehmlicher mache. Die Zierden des Laubwercks kommen her aus der ersten Wohnung in dem Paradieß / da wir allezeit grünende und gleichsam lebendige Wohnungen gehabt hätten / da wir ietzo aus todten Steinen müssen unsere Wohnungen bereiten.

2. Die öffentlichen Bäue sollen besser ausgezieret werden / als die Behausung besonderer Bürger.

Dann es ist ein Ubelstand / und geziemet sich nicht / daß ein Bürger alleine sich gleichsam über den gemeinen Nutzen erhebe / und also das Theil mehr will seyn / als sein Gantzes.

3. Unter den Wohnungs-Bäuen der Obrigkeit / welche den öffentlichen Gebäuden gleich geschätzet werden / sollen die grossen Kayserlichen und Königlichen Höfe besonders weitläufftig ausgebauet seyn / und in viel Plätze abgetheilet werden. Die Fürsten-Höfe können zwey Höfe haben / aber anderer vornehmer Leute Häuser mögen nur einen Hof besitzen. Wird aber verstanden / daß um die Höfe von allen vier Seiten Gebäude herum bereitet werden. Es mögen auch andere schöne Häuser / welche um und um frey stehen / ohne Hof in Mitten gebauet werden. *Insulæ.*

4. Die kleinen Kirchlein / die Sieges-Bögen oder Ehren-Pforten / desgleichen die kleinen Wohnungs-Zimmer / können mit Schnitz-Wercke reichlich ausgezieret werden; Aber in den grossen Gebäuden erforderts Glattwerck.

Auch in diesem Stück haben die Römer vor diesen ihre Weißheit gnugsam sehen lassen. Dann in kleinen Gebäuden mag ja noch das wenige Schnitzwerck in leidlicher Zeit ausgemachet werden; aber in denen grossen Gebäuden erfordert das Schnitzwerck soviel Zeit und Kosten / daß entweder der Hauß-Herr / oder Werckmeister / oder der Künstler darüber sterben; die Nachkommen aber sind niemahls Sinnes / anderer Wercke auszuführen / sondern haben lieber die Ehre eines gantzen Wercks / welches von ihnen alleine beköstiget oder verfertiget ist. Und gesetzt / die Nachkommen vollendeten solch Werck / so wird doch das dem andern nicht ähnlich seyn / weil es von unterschiedenen Händen bereitet ist / und also wird ein Gebäu verstellet / und übelausehend gemachet.

5. In einem einigen Gebäude solte soviel möglich das Werck / was einander ähnlich siehet / auch von einer Hand bereitet werden.

Denn

1 Ax:

2. Ax: Gesimse

Vor ein Privathaus

Vor ein public gebände

3. Ax:

Königlich

2 3 4 5 6 7 1 8 9 10 11 12 13

Fürstlich

1 2

Fürstlich

2 3 1

Herrenhof

1

gemeinhaus

1

die Ziffern bedeuten Hoffplätze.

Ax: 4 und 5.

gesimse vor die freye lufft gesimse in ein Cabinet.

Ax. 7.

Ax. 9.

Ax: 8.

2 8 4 4

Ax: 10.

Ax: 11.

Ax. 6.

Ax: 12 und 13.

Ax. 15.

30 20 40 20 20 20



Dann unterschiedene Bildhauer können unterschiedene Wercke niemahls also bereiten/ daß es einander gantz gemäß zusage.

6. Unter freyen Himmel mag man an der Erde die gröbern Steine oder Werckstücke/aber besser hinauf kleinere gebrauchen.

Denn was der Erde näher/ muß mehr vom Wasser und Unsauberkeit ausstehen/ als was oben weiter hinauf stehet; aber allzuviel subtile Wercke/zu welchen man mit den Händen komen kan/ werden von den unnützen Völckern/ auch von Jungen und Kindern leicht schadhafft gemacht.

An den Riesenbäuen mag wohl unten ein Lauben/ welcher zierlich ausgearbeitet ist/Platz finden/ob man oben schon gröbere Wercke gebrauchet: denn was so hoch stehet/muß ansehnlicher und grösser angegeben werden als das/ was man nahe siehet. *Ædificia Colossea.*

7. Da/ wo der Wind und Rauch herrschet/ muß man die Gesimse glatt ohne viel Schnitzwerck bereiten: denn also können sie gerieben und nett gehalten werden/ da sonsten die Krinnen des Schnitzwercks mit Staub und Schwärtze würden übel verderbet werden.

8. Die grossen Gebäude erfordern grosse Abtheilungen/ die mittelmäßigen vergnügen sich mit mittelmäßigen/ und die kleinen mit kleinen.

Es sollen nemlich die Theile dem gantzen Bau nachfolgen: also geziemet sich nicht in ein klein Hauß ein grosser ungeheurer Thorweg; auch sollen weitläufftige Gebäude nicht in kleine Zimmer verstümmelt werden.

9. Soviel als möglich ist/ beliebet uns auch/ daß die inwendige lincke Helffte der rechten in allen zustimme.

Dieses soll in öffentlichen Gebäuden zuförderst in acht genommen werden/aber in besondern Gebäuden dienet dieses zur Stärcke und Schönheit: und in diesem Stücke preisen wir Palladii Erfindungen vor andern.

10. Alle Zimmer/ die beyderseits andere Zimmer haben an ihren gegenüberstehenden Seiten/ sollen also angeleget werden/ daß das lincke dem rechten inwendig zustimme.

11. Die Eck-Zimmer (als welche in der nächsten Regel nicht mit begriffen seyn) leiden solche Anordnung nicht; derohalben/ wenn man den Ubereckstrich ziehet/soll das/was rechtwerts von demselbigen abliegет/ dem lincken gleich sehen.

12. Alle Gebäude überkommen ein majestätisch Ansehen/wenn man durch etliche Stuffen darzu hinauf steigen muß.

Denn also werden die höhern Glieder weiter vorstechende erscheinen/wie die Sehekunst Nachricht giebet/auch mögen die ausgerissenen Pferde und Ochsen nicht also volles Lauffes hinauf lauffen. *Optica.*

13. Alle Zimmer sollen inwendig mit lichten Farben helle gemacht werden/ aber die dunckeln Farben und das dunckele Tafelwerck sollen vermieden werden/ weil beyde die Zimmer verfinstern.

Lichte Farben nennen wir die weisse/ Himmel-blaue/ güldene/ silberne und ihres gleichen.

14. Die hohen Zimmer haben nicht allein bey den Hineinsehenden ein prächtiges Aussehen/ sondern seyn auch gesünder als die niedrigen.

Man könte einwerffen/ daß es viel koste/ aber man muß der Gesundheit zu Schaden nicht sparen.

15. Die Kirchen und Palläste/ welche auf Höhen liegen/ erlangen ein majestätisch Ansehen/ in Betrachtung/ daß man die Augen erheben muß/ wenn man dieselben besehen will.

16. In der Zierung nach den fünff Ordnungen sollen die Glieder/welche die Stärcke vermehren/groß und ansehnlich/ aber die schwächenden Glieder kleiner bereitet werden.

Also werden die Eckfteine/ Grundsteine/ Platten und Tafeln/desgleichen die Wülste und Krantzleisten groß angegeben/ aber die Einziehungen und ablauffenden Leisten haben kleine Höhe.

17. Der Geziemenheit soll man sich allezeit befleißigen/ vornemlich im Schnitzwercke/daselbst durch aneinander folgendes Schnitzen die Glieder verworren würden. Die Riemen muß man niemahls schnitzen. Die Zahnschnitte werden auch vor Schnitzwerck gerechnet. Diese Aussprüche haben wir zuförderst aufzeichnen wollen/man könte derer vielmehr zusammen bringen/aber dieselben werden so nöthig nicht seyn/als die hier gemeldeten. Ja etliche mögen schlechts vor Regeln gelten. Wir wollen nicht in Abrede seyn/daß auch etliche Aussprüche von uns angezeiget/vor Regeln zu schätzen seyn/ aber wegen dessen/ daß sie im Gebrauch vielfältig vorkommen/ haben wir sie voran gesetzet; wem solches nicht gefällt/ mag sie wiederum an behörigen Platz versetzen. *Propositiones.*

Wenn diese Aussprüche samt und sonders wohl in acht genommen werden/so ist kein Zweifel/daß die Gebäude vollkommener seyn müssen als anderwerts. Wer aber dieselben verachtet/ wird seine Unerfahrenheit zu seiner eigenen Schande an Tag geben. Es wird auch vielleicht das Ansehen gewinnen/daß etliche Aussprüche gantz widerwärtig seyn und mit einander streiten/als in der dritten Art der vierdte und sechste: angesehen/ daß im sechsten Glattwerck/ im vierdten geschnitzte Zierathen vorgeschrieben worden; aber wer der Sache scharff nachsinnet/ wird dieses Irrthums bald benomen werden. Denn in kleinen Kirchen und Siegesbögen/ob sie schon auch unter freyen Himmel stehen/werden sie doch auf einen grossen gemeiniglich mit Marmor gepflasterten Platz gesetzet; also vertheilete sich der Rauch eher in der Lufft/ als er sie erreichen kunte. Der Boden des Platzes an sich selbst wird mit marmornen oder steinernen Platten/ welche mit Kalck in einander gefüget werden/ daß kein Staub darzwischen sich zu versammlen vermag/ gepflastert. Sie können auch naß abgeschwemmet werden/daß sich kein Staub setze/ und also die Krinnen des Schnitzwercks nicht verderbe.

Soviel mag von den Ursprüngen der Kunst gesaget seyn; nun muß auch etwas von den Ursprüngen der Abmessungen gehandelt werden. Diese Ursprünge werden unter dem Nahmen Symmetriæ und Eurithmiæ bey Vitruvio verstanden / derohalben soll von beyden Theilen in folgenden Capiteln gehandelt werden.

Das VII. Capitel.

Von der Gegeneinander-Messung.

DJe Symmetria oder Gegeneinander-Messung ist eine solche Eintheilung der Stücke eines gantzen Gebäudes/ daß alles dem Maaße nach wohlgereimt erhalten werde; als wenn die Theile eines gantzen Baues mit dem Bau/ und die Stücke am Baue mit einander wohl verhaltende zubereitet werden. Derohalben müssen wir nothwendig handeln von den Verhältnissen/ welche aus der Mathematica ursprünglich herrühren: und denn/ woher die Verhältnisse höher geschätzet und einander vorgezogen werden/ nach der Ordnung/ die bald folgen soll. Zuletzt wollen wir etwas gedencken von denen Verhältnissen/ welche gleichsam gebraucht worden seyn.: und dieses ist durch Bekräfftigung des Tempels Salomonis und der Römischen Gebäude. Die Griechischen und Orientalischen können wir nicht anmelden/ angesehen/ daß man von denselbigen nichts mehr übrig findet.

Gleichwie das höchste Gemüthe alles mit gewissen Maaß/ Zahl und Gewichte angeordnet hat; also ist dem menschlichen Gemüthe durch Einscheinung göttlicher Gnade nichts anmuthigers/ als das Spiel mit den Verhältnissen/ und ist solches etlicher massen ein Vorschmack des vollkommenen Klanges/ dessen sich die seligen Seelen werden in Ewigkeit zu erfreuen haben.

Dieses Geheimnisses gründlichen Verstand mögen alleine erlangen/ die da Wissenschafft haben/ daß aus der guten Verhältniß der Tone die wunderbare Anmuthigkeit der Lieder herkommet. Und irret nicht/ daß einer oder der andere das Gespötte treibe/ sagende/ daß nicht eben dieses dem Gesichte gefallen müsse/ was dem Gehöre angenehm befunden werde/ sonsten müste das Auge auch am Gesange und Klange Vergnügung schöpffen/ welches iedoch klar genug falsch befunden werde. Es hat die Sache gar eine andere Beschaffenheit. Denn wir wissen/ daß das Gemüthe/ nemlich das Auge der Seele/ mit solchen sein Spiel verrichtet/ und froh wird/ wenn es leicht-verständliche Zusammenstimmungen antrifft/ es mag nun solche gute Verhältniß durch die Ohren oder durch die Augen ins Gemüthe eingelassen werden. Keinesweges ist dieses die Meynung/ daß durch der Zahlen Ansehung das Auge geweidet werde/ sondern das Gemüthe wird froh/ wenn es solche Verhältnisse antrifft/ welche es gründlich zu verstehen vermag/ darinnen findet es gleichsam seine Ruhe: wie im Gegentheil dasselbe betrübet und widerwärtig gemachet wird/ wenn man Verhältnisse vorbringet/ welche ihm zu schwer oder unergründlich vorkommen. Es ist zwar uns Menschen eine schlechte Ehre/ daß wir die Ohren dem Gemüthe vorgezogen haben / also/ daß wir nicht aus guten Verhältnissen die Tonos erforschet / sondern gegentheils aus Zusammenstimmung der Tone gute Verhältnisse gefunden haben. So gar weit seyn wir von unserer ersten Vollkommenheit herunter gestürtzet/ daß wir (es ist Schande zu sagen) durch die Sinne erst einlassen müssen/ was ins Gemüthe kommen soll: also hat unser Gemüth vom Himmel herunter fallende gleichwie Icarus seine Flügel verlohren/ daß es sich nicht mehr hinauf zu schwingen vermag. Aber solche Klagen an eine Seite gesetzet/ wollen wir wiederum zur Sache schreiten/ und vor eine Grundfeste die folgende Tafel setzen/ in welcher die Zusammenstimmungen nach einander gesetzet seyn/ und stehet bey ieder an der Seiten der Nahme der Verhältnisse/ wie sie in der Meß-Kunst genennet werden / und zwar haben wir solche Zusammenstimmungen eben in der Ordnung nach einander erzehlet/ wie sie von den Sing-Kündigern/ besonders von Mersanoro, (welcher andere übertrifft) aufgezeichnet seyn.

In Harmonico.

In der ersten Reihe folgen unter einander die Zahlen aufs kleineste gesetzet/ als sie die Verhältniß erfordert/ die mittelste Reihe begreifft den Nahmen der Zusammenstimmung/ die letzte Reihe begreifft den Nahmen der Verhältniß/ wie sie in der Meß-Kunst genennet wird.

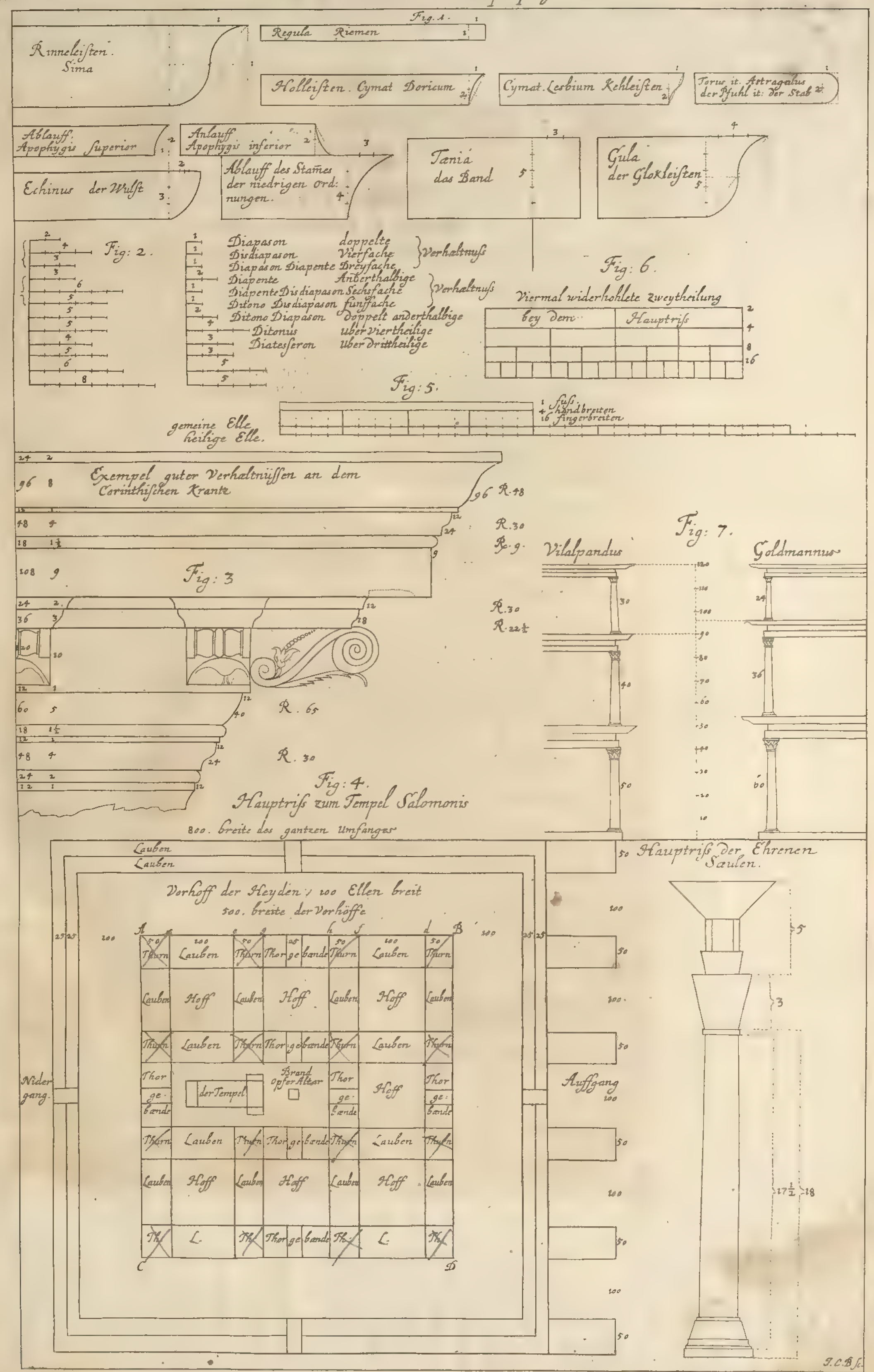
Unangesehen nun/ daß dieser Verhältnisse vielmehr könten angezeiget werden/ können wir uns dennoch allhier gnugsam mit diesen als den vornehmsten behelffen/ und die andern wohl fahren lassen; Wer aber gantz ausführlichen Bericht begehret/ kan des Mersanori Harmonicum besehen / aus demselben kan er mehr Zusammenstimmungen/ ja auch widerwerts klingende Mißklänge samt deroselben beyden Ursachen/ welche mit grosser Spitzfindigkeit untersuchet seyn/ erlernen. Daraus ist auch zu verstehen/ welchergestalt durch die Stimme eines Singenden oder auch musicalischen Instrumenti entweder die Zusammenstimmungen das Gehör belustigen/ oder die Mißklänge dasselbe verdrüßlich machen. Jedoch wollen wir dem Besichtiger dieser Tafel zuvor berichten/ daß die letzten zwey Zeilen keine Zusammenstimmungen / sondern schlechts nach einander folgende Auffsteigungen der Stimmen seyn/ die man Tone nennet; obgleich solche durch langen Gebrauch der Bau-Verständigen in der Bau-Kunst gemein gemacht worden sind. Und also werden sie in nicht wenigern Ansehen gehalten/ als wenn es rechte Zusammenstimmungen wären/ da sie doch nur an Kindes statt von den Singkündigern angenommen/ und also bißhero gebrauchet worden.

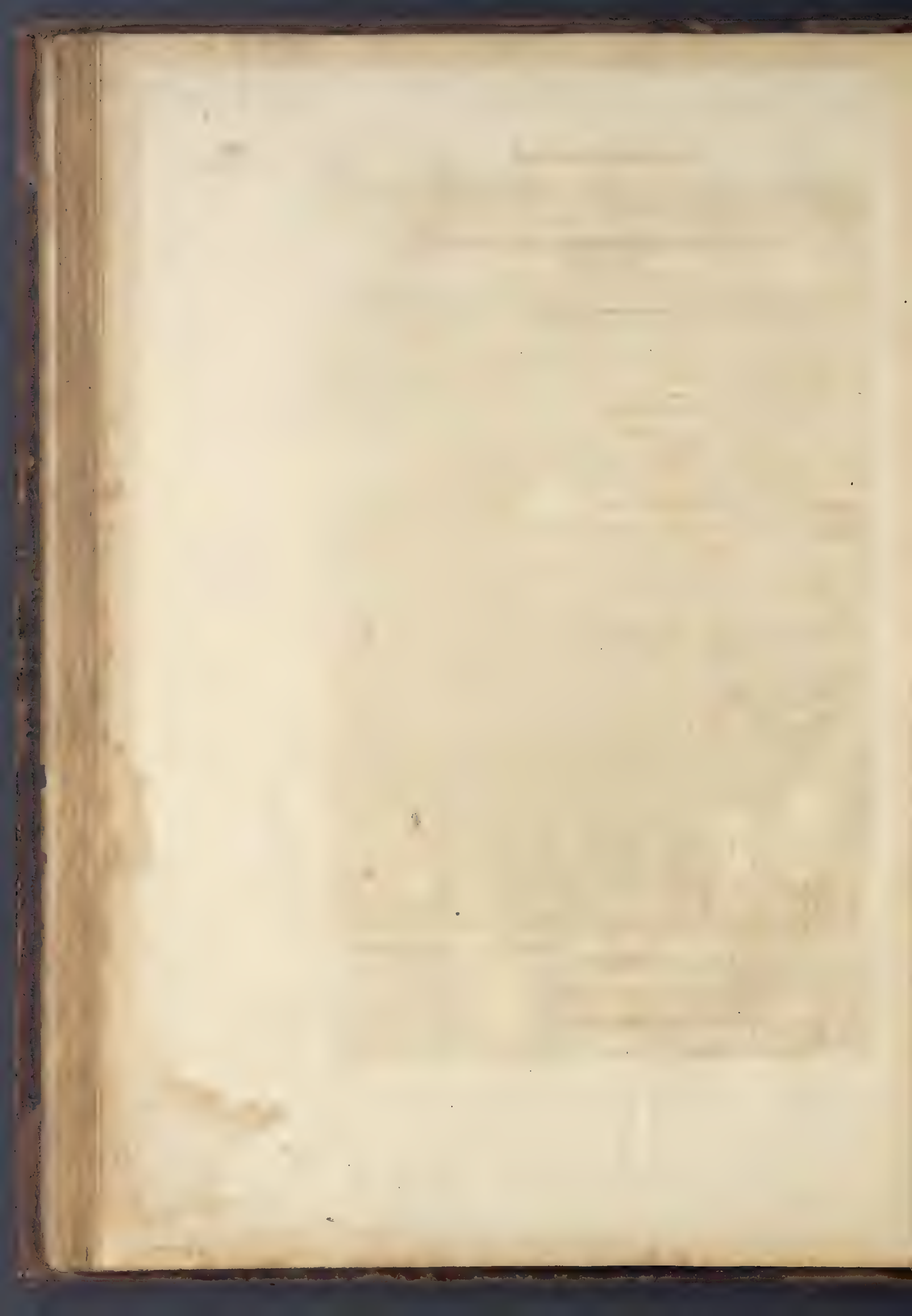
Dissonantiæ.

Unisonum.

Die Tafel giebet ein gantz Hauffen Zusammenstimmungen nach der Reihe / daß wir aber die Gleichstimmung allhier übergangen haben / ist die Ursache/ daß allhier die Abwechselung nachbleibet/ und also wird keine Veränderung begangen. Dieselbe Verhältniß der Gleichheit geziemet sich in den

Riem-


Fig. 1.
Rinneleisten. Sima
Regula Riemen
Holleisten. Cymat Doricum
Cymat. Lesbium Kehleisten
Torus it. Astragalus der Pfuhl it: der Stab
Ablauff. Apophygis superior
Anlauff Apophygis inferior
Echinus der Wulst
Ablauff des Stames der niedrigen Ordnungen.
Tania das Band
Gula der Glokleisten
Fig: 2.
Diapason doppelte
Disdiapason Vierfache
Diapason Diapente Dreyfache
Diapente Anderthalbige
Diapente Disdiapason Sechsfache
Ditono Disdiapason fünffache
Ditono Diapason doppelt anderthalbige
Ditonus über viertheilige
Diatesseron über drittheilige
Verhaltnuss
Fig: 6.
Viermal widerhohlete Zweytheilung
bey dem Hauptriss
Fig: 5.
1 Fuss.
4 handbreiten
16 fingerbreiten
gemeine Elle
heilige Elle.
Exempel guter Verhaltnüssen an dem Corinthischen Krantz
Fig: 3
R. 65
R. 30
Fig: 4.
Hauptriss zum Tempel Salomonis
800. breite des gantzen Umfanges
Fig: 7.
Vilalpandus
Goldmannus
Lauben
Verhoff der Heyden, 100 Ellen breit
500. breite der Vorhöffe
Thurn
Hoff
Thor
gebände
der Tempel
Brand Opfer Altar
Nidergang.
Auffgang
Hauptriss der Ehrenen Säulen.
J. C. B. sc.



Riemlein/ welche fast meistentheils aus dem dreyßigsten Theile des Moduls allhier gebrauchet sind wiewohl sie zu Zeiten etwas kleiner oder grösser nicht gar unverantwortlich mögen gebrauchet werden Wir wollen also schlüßlich die Tafel selbst vorstellen.

Tafel der Zusammenstimmungen und auserlesensten Verhältnissen.

Besiehe Kupffer-Blat 8. Fig. 2.

Die Zahlen.		Die Zusammenstimmung.	Die Verhältniß.
2.	1.	Diapason.	Doppelte Verhältniß.
4.	1.	Disdiapason.	Vierfache Verhältniß.
3.	1.	Diapason Diapente.	Dreyfache Verhältniß.
3.	2.	Diapente.	Anderthalbe Verhältniß.
6.	1.	Diapente disdiapason.	Sechsfache Verhältniß.
5.	1.	Ditono disdiapason.	Fünffache Verhältniß.
5.	2.	Ditono diapason.	Doppelt-anderthalb.
5.	4.	Ditonus.	Uber viertheilig.
4.	3.	Diatesseron.	Uber drittheilig.
5.	3.	Hexachordum majus.	Zwey überdreytheilende.
6.	5.	Sesquiditonus.	Über fünfftheilig.
8.	5.	Hexachordum minus.	Drey über fünfftheilende.
8.	3.	Diatesseron diapason.	Doppelt zwey über dreytheilende.
12.	5.	Sesquiditono diapason.	Doppelt zwey über fünfftheilende.
10.	3.	Hexachordum majus diapason.	Dreyfach über dreytheilig.
9.	8.	Tonus Major.	Uber achttheilig.
10.	9.	Tonus Minor.	Uber neuntheilig.

Dieses wollen wir mit folgendem Beyspiel erläutern: Es muß die gute Verhältniß sowohl in der Höhe/ als in der Vorstechung der Glieder wohl in acht genommen werden. Es mag derohalben gegeben seyn ein Corinthischer Krantz (wie er hernach wird genennet werden) aufs trefflichste/ als man ihn begehren kan/ angegeben/ dessen Nutzen könte seyn in den herrlichsten öffentlichen Bäuen/ aber den Anfängern die Hand zu bieten/ wollen wir die Zahlen aufs kleineste gebrauchen: denn in derselben offenbaret sich die Verhältniß alsobald/ welches in grössern Zahlen langsamer zugehet. Es seyn aber diese Zahlen eins/ anderthalb/ zwey/ drey/ vier/ fünff/ sechs/ acht/ neun und zehen. Diese werden zu unserm Vorhaben gnug seyn / und sollen zu der Höhe der Glieder folgender massen eingetheilet werden: Die Riemlein sollen ein Theil hoch seyn/ die Reifflein anderthalbes/ der Uberschlag zwey/ der Hohl-Leisten auch zwey/ der Kehl-Leisten über den Sparrenköpffen drey / die andern Kehl-Leisten ieder viere/ der Wulst fünffe/ das Band sechse/ der Rinne-Leisten achte/ der Krantz-Leisten neune/ und der Sparrenkopff endlich zehen: aus diesen Verhältnissen wird ein wohlgestalter Krantz an den Tag kommen. *Kupffer-Blat N. 8. Fig. 3.*

In den Vorstechungen der Glieder ziehen wir folgende Verhältnisse vor/ daß die Höhe der Glieder zu der Vorstechung sich verhalte erstlich im Rinne-Leisten und in den Riemlein / welche ihre eigene Vorstechung haben nach der Gleichheit: zu wissen/ eben soviel als sie hoch seyn / soviel soll auch die Vorstechung betragen. Zum andern in dem Wulst und im Kropff-Leisten anderthalbig: zu verstehen/ die Höhe ist anderthalb mahl soviel als die Vorstechung. Zum dritten in den ablauffenden Leisten und in den Anläuffen/ in den Reifflein/ wie auch in den meisten Ablauffungen die Helffte/ ausgenommen in den Abläuffen des Stammes der niedrigen (nemlich der ersten dreyen) Ordnungen/ daselbst ziehen wir die über dreytheilige Verhältniß vor/ daß die Höhe vier und die Vorstechung drey Theile halte. Vierdtens in dem Bande gilt die zwey über drey theilende Verhältniß/ daß die Höhe fünff/ und die Vorstechung drey Theile halte. Zum fünfften in den Glocken-Leisten loben wir die überviertheilige Verhältniß/ daß die Höhe fünff und die Vorstechung vier Theile halte/ wie dieses Täflein ausweiset: *Fig. 1.*

	Die Höhe.	Die Vorstechung.
In dem Rinne-Leisten und in dem Riemlein	1.	1.
In dem Wulst	3.	2.
In den ablauffenden Leisten/ Anlauffen/ Reifflein und Ablauffen	2.	1.
In dem Ablauffe der niedrigen Ordnungen	4.	3.
In dem Bande	5.	3.
In den Glocken-Leisten	5.	4.

Der

Der Nahme der Verhältniß/ wie auch die Zusammenstimmung/ kan ohne sonderbare Mühe folgender Gestalt gefunden werden: dann wenn man die Verhältniß in den kleinesten Zahlen hat/ darff man dieselben beyden Zahlen schlechts in vorgehender grossen Tafel aufsuchen/ so stehet den Zahlen die Zusammenstimmung und Verhältniß an der Seiten. Dieses noch besser zu verstehen/ wollen wir den vorerwehnten Krantz vorstellen / so werden sich 37. Zusammenstimmungen in solchem einigen Krantze befinden/ daraus offenbar wird/ daß solcher an guten Verhältnissen keinen Mangel/ sondern Uberfluß habe.

Wann aber grosse Zahlen bey den Höhen und Vorstechungen der Glieder beygesetzet befunden werden/ daß man nicht sobald im ersten Ansehen die Verhältnisse begreiffen mag/ so müssen beyde Zahlen/ wie man in Brüchen zu thun pfleget/ kleiner/ ja auffs kleineste gemachet werden. Als wann Beyspiels=weise die Höhe eines Gliedes 108. Theilgen und des andern Gliedes 96. Theilgen hielte/ stehet die Rechnung also:

$$\frac{108}{96} \;\Big|\; \frac{54}{48} \;\Big|\; \frac{27}{24} \;\Big|\; \frac{9}{8}$$

dieweil nun in den letzten Zahlen 9. und 8. vorkommen/ werden dieselben in der grossen Tafel befunden zu seyn ein grösserer Thon/ nemlich die überachttheilige Verhältniß. Gesetzt aber/ daß bey der einen Zahl ein Bruch angehencket befunden würde/ muß man dieselbe erstlich durch den Nenner vervielfältigen/ und dann kleiner machen/

Als $\frac{50}{33\frac{1}{3}} \;\Big|\; \frac{150}{100} \;\Big|\; \frac{15}{10} \;\Big|\; \frac{3}{2}$ also ist diese Zusammenstimmung Diapente oder eine Quinte, und die Verhältniß anderthalbig.

Der Leser lasse sich nicht befrembden/ daß wir die Zahl 7. aus der Tafel verwiesen haben. Vilalpandus, ein wohlerfahrner Mann in unserer Kunst/ saget/ daß die siebende Zahl eine Sünder=Zahl sey/ und also verbannet/ und bedeute/ daß der Sünder so wenig Theil habe am Leibe Christi/ welcher durch den Tempel vorgebildet war/ als die sieben Zahlen am äussern Tempel. Solches ist zwar ein Gott=liebendes Nachsinnen/ aber noch weiter zu bedencken. Dann auch in weltlichen Gebäuden findet die siebende Zahl keinen Platz/ gleichwie sie aus der Singe=Kunst abgeschaffet ist/ weil sie keine Zusammenstimmung/ sondern Mißstimmungen verursachet. Wir werden verhoffentlich Entschuldigung erhalten/ daß wir hier in Zahlen nachsinnen/ es will solches in solcher Nachsinnungs=Art sich nicht anders thun lassen: denn in dergleichen Dingen wird durch die Zahlen/ als welche den Sinnen begreifflich seyn/ eine Leichtigkeit eingeführet. Im übrigen wollen wir die verdrüßlichen Rechnungen/ soviel sich immer thun läst/ vermeiden und abschneiden.

Theoria.

Bißhero ist von der Gegeneinander=Messung insgemein gehandelt/ wie sie aus der Matheſi herkommet; nun müssen wir auch besonders handeln von der Auslesung der Gegeneinander=Messungen/ nemlich/ was vor Gegeneinander=Messungen der weise König Salomon und dann die Welt=beherrschenden Römer ausgelesen haben.

Symmetria.

Daß in dem Tempel göttliche Verhältnisse seyn erkieset worden/ ist daher zu schliessen/ daß solcher Bau von GOtt selbst ist angeordnet worden; aber weil wir auf diesen Grund viel anders bauen werden/ achten wir vor geziemende/ allhier vom Bau des Tempels besondere Meldung zu thun.

Es ist ein eingewurtzelter Wahn/ daß die alten Gebäude nicht so gut gewesen wären/ als die neuen/ welche Meynung nothwendig zu widerlegen fället. Der Irrthum entspringet daher/ daß wir von der wilden Bau=Art/ welche vor unsern Zeiten unlängst geherrschet hat/ auch weiter zurücke schliessen/ es müsse das Aeltere noch immer ärger gewesen seyn. Welches, ob es wohl bey den wilden Völckern und bey denen/ die der Bau=Kunst unkündig gewesen seyn / nicht gantz unwahr ist / wie wir sagen/ es sey altfränckisch; so ist doch bey den sittsamen Völckern/ besonders bey denen gegen Aufgang wohnenden/ gar eine andere Beschaffenheit gewesen/ derer Gebäude so herrlich waren/ daß die unserigen gegen der alten Herrlichkeit nichts als ein Schatten zu schätzen sind. Allein der runde Römische Tempel/ wiewohl nunmehr der kostbaren Zierden gantz beraubet/ ist der alten Herrlichkeit Meisterstück / also/ daß wir freyaus bekennen/ daß derselbe viel in der Bau=Kunst erlernet und zugenommen habe / welchem dieser Bau wohlgefället. Alles/ was Vitruvius gutes von Gegeneinander=Messungen aufgezeichnet hinterlassen hat/ dasselbige hat er aus dem Bau des Tempels Salomonis oder dessen Nachkömmlinge/ dem neuen Tempel/ erlernet. Und wolte GOtt! daß wir die Vorrisse recht vorstellen könten/ so würde augenscheinlich zu sehen seyn/ daß aller unserer Gebäude Herrlichkeit vor eine arme Betteley dargegen würde zu schätzen seyn. Wer dieses rechtschaffen zu verstehen suchet/ kan Vilalpandi grosses Werck durchblättern/ wir seyn gesonnen/ schlechts etwas weniges anzuführen/ daß man daraus urtheile vom gantzen Wercke/ gleichwie man im Sprichworte aus einer Klaue von eines Löwens Grösse Muthmassung machet.

Vilalpandus part. 2. de Apparatu Templi Hierosolymitani.

Zuerst ist dieses Baues Eigenschafft/ daß alles durch Zweytheilung leichte gemachet ist/ als wenn man findet/ daß die Thüre des Tempels zehen Ellen breit/ und der Tempel inwendig zwantzig Ellen breit gewesen ist; daraus abzunehmen/ daß die Breite erstlich in zwey Theile sey getheilet worden/ daraus ieder wiederum in zwey getheilet/ beträget die gantze Breite vier Theile/ davon zwey Theile die Breite der Thüre geben. Wenn nun der Thüre Höhe doppelt gesetzet wird gegen der Breite/ (wie sie in Warheit gewesen ist) so wird solche Höhe gleich der Breite des Tempels / welche schöne Verhältniß wir in allen unsern Seulen=Stellungen und Bogen=Stellungen mit Fleiß in acht genommen haben. Des Tem=

Dichotomia.

Ezech. 41. v. 2.

Tempels Länge an sich selbst/ wie auch eines ieden Hofes/ ist durch dreymahl wiederholete Zweytheilung in acht Theile getheilet/ also werden acht Seulen-Weiten gefunden. Jede Seulen-Weite wird in der untersten Ordnung durch doppelte Zweytheilung in vier gleiche Theile getheilet/ so giebet ein Theil die Breite zweyer halben Dreyschlitze/ samt der Zwischen-Tieffe darzwischen. Die Länge eines Hofes wird in zwey Theil getheilet/ so giebet ein Theil die Breite der Gebäude zwischen beyden Höfen: Solche Breite wiederum in zwey Theile getheilet/ giebet ein Theil der Gebäude Breite/ darinnen die Thore waren.

100. Länge des Hofes.
50. Breite der Gebäude.
25. Breite der Pforte.
Fig. 4.

Ja wir befinden/ daß wenn die gantze Breite des Schachts/ welcher den gantzen Tempel-Bau umschreibet/ durch viermahl wiederholete Zweytheilung in sechszehen Theile getheilet wird/ so haben die Lauben um den Vorhof der Heyden ein Theil gehabt/ die Gasse/ welche der Vorhof der Heyden genennet ward/ hielt zwey Theile/ und also hielten alle Höfe zwey Theile und die Gebäude darzwischen einen Theil.

Die berühmte Regel Vitruvii, welche er von der Höhe der Zimmer vorschreibet/ und hernach in ieder Höhe der Gebäude wiederholet und lobet/ ist aus dem Bau des Tempels genommen. Er saget: man soll die Länge und Breite zusammen fügen/ so werde der Summe Helffte die Höhe geben. Die Länge war viertzig/ die Breite zwantzig Ellen/ und die Höhe dreyßig Ellen; aber die Höhe der Schacht-förmigen Zimmer wird aus der heiligen Bau-Kunst besser befunden/ als bey Vitruvio: denn das Allerheiligste hatte eines vollkommenen Würffels Maaß/ nemlich die Länge war zwantzig Ellen/ die Breite zwantzig Ellen/ und die Höhe auch zwantzig Ellen.

C. 2. l. 5.
c. 5. l. 6.
Ezech. 41. 2.
40 Länge.
10. Breite.
60. Saum.
30. halbe Höhe.

Aber genauere Maaße aus dem Tempel-Bau anzumelden/ wollen wir die ehernen Seulen allhier etwas fleißiger betrachten/ welche unter der Halle vor dem Tempel ihren Platz gehabt haben. Dieses Werck ist wunderbar und unmöglich nachzumachen gewesen. Wunderbar war es dessenthalben/ weil es zu viermahlen in heiliger Schrifft beschrieben und sehr gerühmet wird. Unmöglich war es/ dasselbe nachzumachen/ weil weder der Persen unendlicher Reichthum/ noch der Römer Macht sich gewaget haben/ dergleichen zu ersetzen: Ja auch Herodes/ der der alten Herrlichkeit sonsten alles nachzuthun bemühet war/ hat sich nicht dürffen daran machen. Indem nun die heilige Schrifft nicht eben Baumeisterliche Redens-Art führet/ so ist Anmerckens würdig/ daß der Engel zweyerley Maaß in seiner Abmessung anmeldet/ nemlich sein Rohr oder seine Ruthe/ und denn auch die Elle. So ist zu mercken/ daß das güldene Rohr die Seulen-Weite/ und die Elle der Modul oder halbe Dicke der Seule gewesen sey. Dieses Maaß des Rohres oder der Ruthe war sechs Ellen/ aber eine iede Elle war einer Hand breit/ nemlich vier Finger breit länger als eine gemeine Elle. Diese Elle war eben/ was bey den Baumeistern ein Modul heisset/ nemlich der Halbmesser des gleichdicken Stammes der Seulen. Auf der güldenen Ruthe aber waren fünff Knoten oder Ringe/ welche die sechs Ellen von einander unterscheideten. Allhier ist aus Vilalpando anzumercken/ daß Salomonis Tempel durchaus mit dem Tempel Ezechielis einerley gewesen sey/ und derohalben können die Maaße auch durchaus mit einander überein treffen. Im übrigen werde ich gezwungen/ allhier Vilalpandi Meynung zu verlassen/ weil er von den Worten der heiligen Schrifft allzuweit abweichet: denn der Text saget klar/ daß iede Elle einer Hand breit länger gewesen sey/ als eine gemeine Elle; aber Vilalpandus setzet zu sechs Ellen allezeit eine einige Handbreite zu/ und zwar ist solche nicht den vierdten Theil eines Fusses groß/ sondern den vierdten Theil einer Ellen. Die Brüche in den Maaßen seyn der heiligen Schrifft nicht gemäß/ sondern von Vilalpando hinzu gedichtet worden. Das Ansehen des Tempels ist naheseulig gewesen/ welches eine der prächtigsten Arten gewesen ist. Aber damit wir unserer Abmessungen eine richtige Gewißheit erlangen/ wollen wir erst klar machen/ daß der Modul eine Elle gewesen sey. Es ist zu mercken/ daß die Elle kein Cubitus (welcher anderthalb Fuß lang war) gewesen sey/ sondern eine Elle hält zwey Füsse. Ein Fuß begreifft vier Handbreiten/ und eine Handbreite hielt für Fingerbreiten/ also machten sechzehen Fingerbreiten einen Fuß/ eine Elle hat zwey Fuß/ und also zweymahl sechzehen/ das ist zwey und dreyßig Fingerbreiten/ nun muß eine Handbreit/ das ist vier Fingerbreiten darzu angefüget werden/ so betragen sechs und dreyßig Fingerbreiten eine heilige Elle; theilen wir nun iede Fingerbreite in zehen gleiche Theile ein/ so werden 360. Theilgen den Modul geben. Denn solche treffliche Zahl kein heydnisches Erfinden gewesen/ sondern aus dem göttlichen Willen geworden ist. Es kömmet auch allhier besonders wohl anzumercken der Unterscheid zwischen einer Hand lang und Hand breite. Einer Hand lang heisset Palmus oder eine Spanne/ Griechisch Spithame, aber einer Hand breit Palma, und sehr falsch bey den Italiänern Palmus minor genannt/ begreifft die Breite der Hand ohne Daumen/ nemlich vier Fingerbreiten. Aber nun wollen wir wiederum zur Sache selbst schreiten.

3. Reg. 7. v. 15. & 21.
2. Par. 3. 15.
Jer. 52.
Ezech. 40. 5.
Ezech. 43. 13.
Vilalpandus Part. 2. c. 12.
Fig. 5.
Eine Handbreit.
4 Fingerbreiten
4 Handbreiten.
16. Fingerbreiten.
Einen Fuß.
2 Fingerbreiten.
32
Eine Elle.
ad 4. Fingerbr.
36. Fingerbr.
Eine heilige Elle.

Daß die heilige Elle der Modul gewesen sey/ wird aus der ehernen Seulen mit solchen Umständen erholet. Es stehet geschrieben/ ein Faden von zwölff Ellen sey der Umfang (nicht einer Seule wie es übersetzet ist) sondern beyder Seulen gewesen. So folget/ daß der Umfang einer Seulen sey sechs Ellen gewesen/ eines solchen Zirckels Halbmesser (welchen wir den Modul nennen) würde auf eine Elle ankommen/ und irret nicht/ daß man scharff widersprechen möchte/ daß der Umfang nach Archimedis Erfindung mehr als drey Durchmesser betrage: denn es waren die Stämme der Seulen mit Aushöhlungen umher vertieffet/ wenn man derohalben den Umfang mit einem Faden hat nehmen wollen/ so muß der Faden die Sehne des Bogens in der Aushöhlung in gerader Linie und den Zwischen-Stab mit einem Zirckelstücklein vom Bogen umfangen haben/ dahero der Umfang also genau kan gewesen seyn. Dabey kömt noch eine Bekräfftigung aus der alten Baumeister Ebenmasse/ welche ich nicht eigentlich sagen kan/ woher sie erstlich ist angemercket worden/ daß bey den Alten die Seulen aus dem dritten

10 Theilgen.
360 den Modul.
3. Reg. 7. 15.
Besehet *Vilalpandum.*

2. Paral. 3. 4.
120 (40
3
3. Reg. 7. 19.

Theil der Höhe der Tempel habe pflegen genommen zu werden. Die Höhe des Tempels war hundert und zwantzig Ellen/ derer dritte Theil giebet die Höhe viertzig Ellen. Aber die ehernen Seulen waren gleich den Seulen in den Vorhöfen/ nemlich aus halber Höhe der Seulen des Tempels/ und also wenn ihre Hohe zwantzig Ellen gewesen/ so kommet der Modul (nemlich der zwantzigste Theil der Höhe der Seule) mit der Elle überein/ wiewohl solches anderwerts mehr bewiesen werden kan.

3. Reg. 7. 15.
4. Reg. 25. 17.
Jer. 52. 11.
4. Reg. 25. 17.

Die Höhe der ehernen Seulen wird in unterschiedenen Orten unterschieden beschrieben/ erstlich achtzehen Ellen hoch/ welches vom Stamme samt dem Seulen-Fusse und Untersatze zu verstehen ist/ ohne die Höhe des Knauffes/ welche absonderlich von drey Ellen angesaget wird/ solche Höhe giebet zwar Vilalpandus der Höhe des Unterbalckens samt dem Borten/ welche wir auch in solcher Grösse annehmen/ aber der Text nennet hier Raschim, das ist Köpffichen/ capitula, Knäuffe und nicht Stücke des Gebälckes.

2. Par. 3. 15.
35.
Helffte $17\frac{1}{2}$.
$17\frac{1}{2}$.
$\frac{1}{2}$.
18.

Ist also schlüßlich die Höhe einer Seule/ nemlich der Untersatz/ Seulen-Fuß/ Stamm und Knauff zusammen gewesen ein und zwantzig Ellen hoch. An einem andern Orte wird die Länge oder Höhe beyder Seulen fünff und dreyßig Ellen angesaget/ so wäre eine einige Seule siebenzehen und eine halbe Elle hoch gewesen. So befindet man/ daß unter ieder Seule ein Untersatz einer halben Ellen hoch gewesen sey/ und ein anderer Untersatz mit einem ausgehöhleten Anlauffe/ wie unter der Denck-Seule des Käysers Trajani zu Rom/ welche zwey Untersätze samt dem Seulen-Fusse und Stamme achtzehen Ellen betragen.

17.
1. subt.
16 Höhe des Stammes.
3. Reg. 7. 15.
Der Seulen-Fuß 1
der Stamm 16
der Knauff 3
die Seule 20
20 (5
4
Die Höhe des Gebälckes.
Höhe der Marmorseulen 40
20
Helffte 10
Diese Helffte Höhe des Seulenstuhls.

Der Seulen-Fuß ist eine Elle hoch gewesen/ wie man noch heutiges Tages in allen Ordnungen die Höhe eines Moduls pfleget zu behalten: wenn man nun diese Höhe einer Ellen von siebenzehen Ellen abziehet/ verbleibet die Höhe des Stammes sechzehen Ellen/ welches eine treffliche Verhältniß der Höhe zur Dicke ist/ wie achte/ zu einem/ dergleichen gute Verhältniß auch unsern Corinthischen sonsten mangelt. Das Gebälcke ist hoch gewesen fünff Ellen/ und also auch fünff Modul/ wie solches ausdrücklich aufgezeichnet ist. Also ist das Gebälcke den vierdten Theil der Seule hoch gewesen: denn die Seule war zwantzig Ellen hoch/ zu wissen/ der Seulen-Fuß war eine Elle/ der Stamm sechzehen Ellen/ und der Knauff drey Ellen/ dieses beträget zwantzig Ellen/ davon fünff Ellen der rechte vierdte Theil seyn. Es haben die eherne Seulen keinen Seulen-Stuhl gehabt; In den grossen marmolsteinernen Seulen des Tempels geben wir gerne zu/ daß Seulen-Stühle (wie Vilalpandus will) gewesen seyn/ derer Höhe durch gewöhnliche doppelte Zweytheilung fünff Modul/ das ist/ zehen Ellen kan gewesen seyn. Es ist sonsten eine gebräuchliche Regel gegen Aufgang gewesen/ das Untere sey wie das Obere: so kan nach derselben die Höhe des Untern/ nemlich des Seulen-Stuhls auch gewesen seyn wie die Höhe des Gebälckes/ welches Obere auch zehen Ellen betrug. Jedoch begehren wir niemand zu solcher Höhe zu zwingen/ dieselbe also zu glauben/ obwohl aus dem Buch Esra klar ist/ daß die Könige der Perser sechzig Ellen zur Höhe des Tempels vorgeschrieben hatten: wenn man nun den Seulen-Stuhl zehen Ellen setzet/ so befindet sich eben die vorgeschriebene Höhe.

Esra 6. 3.
Der Seulenstuhl 10
die Seule 40
das Gebälcke 10
gantze Höhe 60
12 (3
4
3
2 s.
1.
Helffte $\frac{1}{2}$

Nachdem nun bißhero die allgemeinen Maaße ausgesuchet seyn/ wollen wir noch etliche besondere Abmessungen beyfügen. Es ist vorgeschrieben/ der Umfang der ehernen Seule sey gewesen zwölff Ellen/ welches wir vom Umfange der Tafel verstehen/ welche/ weil sie schachtförmig gewesen ist/ beträget eine Seite drey Ellen/ also ist die doppelte Auslauffung der Tafel und zugleich des Seulen-Fusses bekant: wenn man nun von solcher doppelten Auslauffung den Durchmesser des Stammes zweyer Ellen abziehet/ bleibet die Anwachsung beyderseits einer Elle/ und auf einer Seiten einer halben Elle/ welche Vitruvius in seinem Attischen Seulen-Fusse abgelernet hat. Es gedencket auch Vilalpandus, daß man aus den uralten Schrifften Nachricht habe/ daß die Seulen so dicke gewesen wären/ daß sie drey Männer noch nicht wohl hätten umklafftern können; dieses ist der Umfang des untern Pfuhles gewesen/ dessen Durchmesser gleich ist einer Seite der Tafel und also dreyer Ellen/ davon kömmt der Umkreiß über neun Ellen/ und also über drey Klafftern/ denn eine Klaffter beträget eine Mannes-Länge/ die ist drey Ellen.

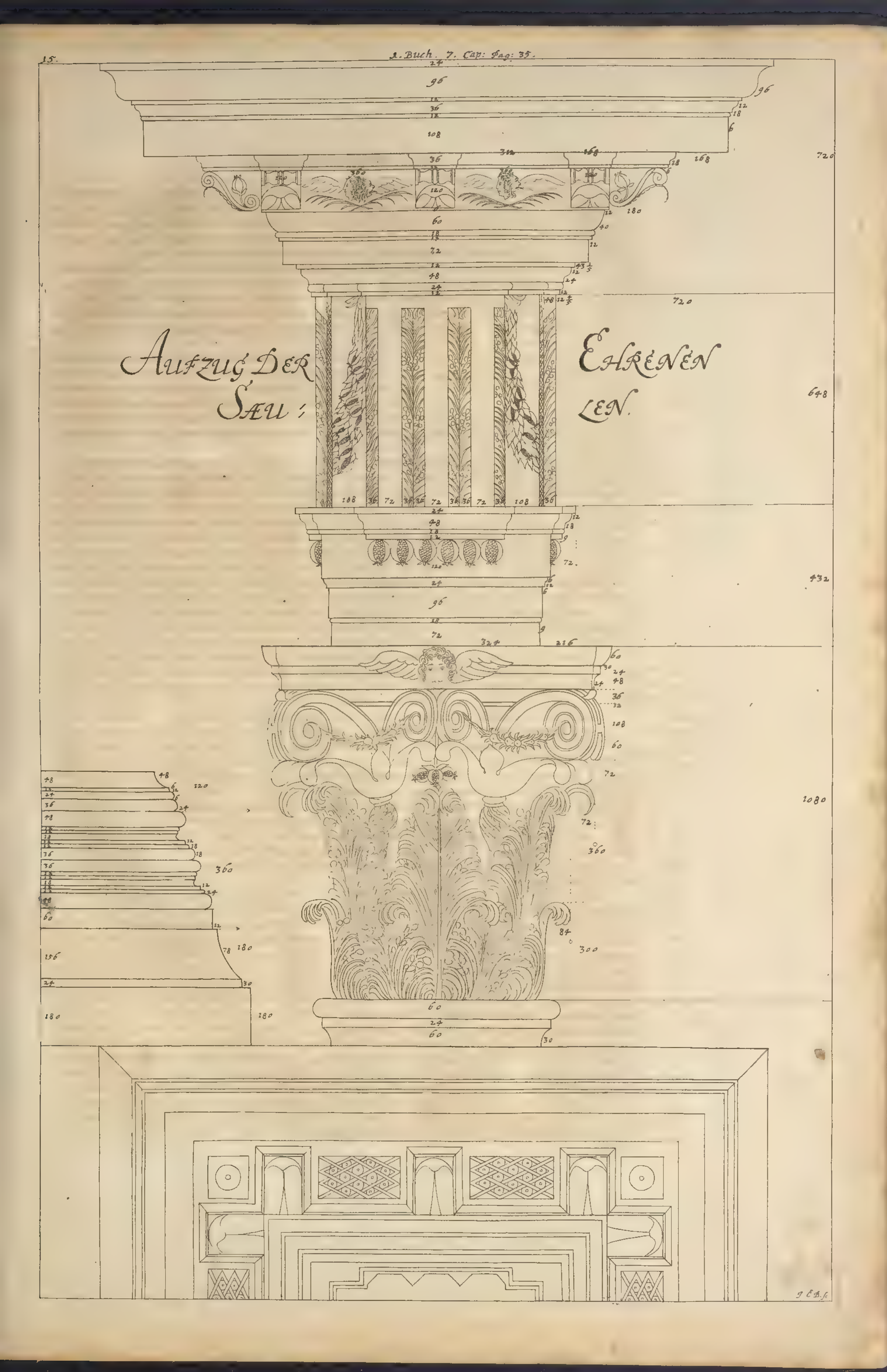
Jer. 52. 21.

Die grösseste Schwierigkeit ist bißhero gewesen/ daß man die Zahl der Granatäpffel zurechte bringe/ denn die Zahlen scheinen wider einander zu lauffen/ wiewohl sie richtig seyn.

2. Par. 3. 16.
3. Reg. 7. 20.
3. Reg. 7. 42.
2. Par. 4. 13.
Jerem. 52.
96
4 add.
100.

Es wird gegeben die Zahl der Granatäpffel sechs und neuntzig/ und aller Granatäpffel in einem Umfange waren 100. Hernach wird auch erzehlet/ daß alle Granatäpffel in den Ketten wären hundert gewesen. Zum dritten wird gesaget/ daß alle Granatäpffel oben und unten zweyhundert wären gewesen. Zuletzt wird erzehlet/ daß die Zahl aller Granatäpffel sey vierhundert gewesen/ und solches wird an zweyen Orten wiederholet. Diese Zahlen scheinen mit einander zu streiten/ also/ daß sie Vilalpandus selber nicht gantz hat zurechte bringen können; aber wir wollen beweisen/ daß alle Zahlen richtig und gut seyn. Ist diesem nach zuförderst anzumercken/ daß zweyerley Granatäpffel gewesen seyn/ eine Reihe derselben oben/ die andere unten: Die obere unter dem Kinne des Krantz-Leistens; die untere an dem Borten. Die erste Reihe hieng unter dem Kinne des Krantz-Leistens herab/ die andere war in Fruchtschnüren an den Ecken des Bortens ausgebildet. So haben derohalben unter dem Kinne des Krantz-Leistens sechs und neuntzig Granatäpffel mit dem Krönlein herunter gekehret herab gehangen/ diese waren mit Ketten verschlungen wunderbarer Weise/ vielleicht in Gestalt eines doppelten Krantzes eingefasset; An den vier Ecken aber waren vier Granatäpffel mitten in den Rosen/ welche die Blüte der Granatäpffel abbildeten/ gleichsam vertieffet; Diese viere auf den Ecken betragen mit den oben erwehnten sechs und neuntzig eben hundert Granatäpffel.

Die


Aufzug der Ehrenen Saeu: len.



Die sieben geflochtenen Reiffen solten teutsch gegeben seyn sieben umher reichende Glieder des Krantzes/welche seyn gewesen die sieben Haupt-Glieder desselben/als der Rinne-Leisten/der Kehl-Leisten/ der Krantz-Leisten/ die Sparren-Köpffe/ der Wulst/ das Band und der unterste Kehl-Leisten. Es seyn aber auch gewesen zweyhundert Granatäpffel oben und unten/ nemlich die hundert ietzo angesagten im Krantze/ und hundert andere/ in den vier Fruchtschnüren auf den Ecken des Bortens vertheilet/ also daß an ieder Fruchtschnur fünff und zwantzig kommen/ derer seyn zwölffe auf einer Seite des Bortens gewesen/ vertheilet oben drey/ mitten viere und unten fünffe/ das macht zwölffe/ soviel waren auch auf der andern Seite/ die betragen mit den ietzigen beyderseits vier und zwantzig/ hierzu einer am Ecke in eine Rose verfasset/ giebet den fünff und zwantzigsten.

100. oben im Krantze.
100. unten im Borten.
200. oben und unten.

Dieses ist auch zu erinnern/ daß ie zwölffe und zwölffe mit Ketten-Verschlingungen beyderseits an den mittlern Sparren-Köpffen müssen eingetheilet gewesen seyn/ wären also zwey auf einer Seiten/ und acht Ketten-Verschlingungen auf allen vier Seiten gewesen/ diese zwölff Granatäpffel achtmahl genommen/ geben die erstgemeldten sechs und neuntzig. So hat denn schließlich ein Gebälcke zweyhundert Granatäpffel gehabt/ und beyde Gebälcke/ zu verstehen auf beyden Seulen/ betragen vierhundert Granatäpffel: also/ daß alle Zahlen gut seyn/ und keinesweges einander aufheben/ vielweniger mit einander streiten. Ich trage billich Mitleiden mit denjenigen/ welche der Bau-Kunst so gar unkündig seyn/ daß sie aus den Gebälcken runde Knöpffe gedichtet/ derer Fläche mit Stricken gleichsam umbunden/ und viereckichte Felder eingetheilet haben/ da sie in iedem Vierecke einen Granatapffel dichteten. Diese haben die Figur des Fliegen-Auges/ welches der subtile Italiänische Anatomiste in Druck gegeben/ nachgedichtet/ aber der Sache damit wenig geholffen/ vielweniger dieselbe getroffen. Also hat Lyra uns an statt eines herrlichen Tempels Bauren-Häuser abgebildet. Niemand/ so der Bau-Kunst unerfahren ist/ erkühne sich/ dieses wilde Meer zu schiffen. Auch die Rabbinischen Wort-Grübler haben hier die Wahrheit im geringsten nicht getroffen. Es wird hier etwas mehr als eine gemeine Wissenschafft der Bau-Kunst erfordert: ja ich bekenne frey/ daß niemand ohne vorleuchtendes göttliches Licht hierinne etwas vollkommenes zu verrichten vermöge. Aber wir wollen wiederum zur Sache schreiten.

3
4
5
12. subtr. einer Seiten.
12. anderer S.
1. in der Rose.
25. eine Fruchtschnur.
12
8. multipl.
96.
200
200
400.

Es wird gedacht/ daß die Knäuffe gestanden hätten wie aufgegangene Rosen/ und nach Vilalpandi Auslegung wie Lilien. Wie könten die Knauffe eigentlicher beschrieben werden? Sie seyn gewesen wie eine aufgegangene Rose/ nemlich mit überhangenden Lippen der Blätter/ wie die Rosen pflegen: Und wie Lilien seyn sie gewesen/ indem die obern und grossen Blätter zwischen die untern eingetroffen haben/ und also zierlich auswerts gebeuget gewesen seyn.

Vier Ellen wird die Breite der Knäuffe angedeutet/ welche Breite Vitruvius, überecke gemessen/ in den Corinthischen Knäuffen behalten hat/ wiewohl sie im Aufrisse nur drey Modul breit seyn. Die Blätter seyn den Palmen-Blättern ähnlich gewesen/ dannenhero die Seulen etliche mahl Palmen-Bäume in heiliger Schrifft genennet werden: Jedoch halten wir davor/ daß ie zwey Blätter mit einem Zweige der Datteln darzwischen ein einiges Corinthisches Blat vorgestellet haben. Es ist sonst kein Baum/ welcher Blätter ohne Aeste hat/ als der Palm-Baum; so hat in diesen Knäuffen die Kunst der Natur nachgefolget: Die Vitruvianischen zänckichten Bärenklau-Blätter reimen sich ja hier zur Sache gar nicht.

3. Reg. 7. 15.
Vitruv. l. 4. c. 1.
Acanthus.

Der Palm-Baum und die Granatäpffel seyn Anzeigungen der wahren Kirche und derer wahren Gliedmassen. Denn gleichwie die Palm-Blätter gegen angehängte Last sich aufbäumen/ also/ daß einer sich an das fordere Ende eines Blattes anhalten/ und also schwebende daran ohne Gefahr sich halten mag; also wird die Kirche wohl niedergedruckt und niedergezogen/ aber sie richtet sich allezeit dagegen wiederum in die Höhe auf/ und mag von Menschen nicht untergedrucket werden. Die Granatäpffel bezeichnen die Gliedmassen der wahren Kirche/ in welchen durch Creutz vielfältige Früchte/ gleichwie die Beeren im Granatapffel durch Zerberstung in dessen Rissen ausbrechen und sich sehen lassen. So tragen die Granatäpffel auch Krönlein/ welches die unverwelckliche Krone der Ehren/ die den rechten Streitern vorbehalten wird/ andeutet. Soviel haben wir von den ehernen Seulen aus heiliger Schrifft Nachricht: wir beseuffzen billich/ daß deren Vorbildungen so gantz untergangen seyn/ daß wir die nicht mehr erlangen mögen. Das übrige mögen wir durch Muthmassungen erlangen/ welche dennoch allhier nicht gäntzlich auszuschlagen seyn.

Der Seulen-Fuß ist ohne Zweiffel auch ein trefflich Werck gewesen/ und seyn im Ertzt so zarte Glieder zu bereiten nur möglich gefallen/ da dergleichen in Marmel allzuklein und schwach fallen müsten/ besonders würden die Reifflein allzuleichte zerbrechen. Vilalpandus bringet aus den alten Schrifften hervor/ daß der Seulen-Fuß zehen Reiffe gehabt habe/ oder/ wie das Lateinische Wort anzeiget/ zehen Stricke oder runde Schnüre. Aber die zehen Glieder der Seulen-Füsse am Vorschopffe des runden Römischen Tempels aller Götter ähnlichen nicht alle untereinander runden Schnüren oder Stricken/ wie er uns zu überreden bemühet ist. Er hat sich selbst verführen lassen durch dieses/ daß er den erdichteten Erzehlungen derer/ welche die alten Gebäude in Rom den Frembdlingen zeigen/ allzuleicht geglaubet hat. Er hat sich überreden lassen/ daß diese Seulen aus dem Tempel zu Jerusalem nach Rom wären gebracht worden/ welches/ wie falsch es sey/ man aus folgenden unschwer schliessen kan: Die Aufschrifft/ welche noch am Borten dieses Vorschopffes gelesen wird/ bezeuget/ daß M. Agrippa, als er zum drittenmahl Bürgermeister gewesen/ den Vorschopff gebauet habe/ welches nach Untersuchung der Geschicht-Schreiber ins vierzehende Jahr nach der Geburt unsers Erlösers einge-

Spira.

troffen/

troffen hat/ nemlich nahe bey dem Ende der Regierung des Käysers Octaviani Augusti: Wo hat damahls Agrippa die Seulen aus dem Tempel hernehmen können/ indem der Tempel erst lange hernach unter dem Käyser Vespasiano zerstöret worden. Wolte man gleich seine Ausflucht nehmen/ daß Pompejus kurtz vor dem Käyser Augusto Jerusalem gewonnen habe/ so finden wir zwar/ daß Pompejus in den Tempel gewaltthätig aus Sieges-Recht hinein gegangen sey; aber daß er daran etwas eingerissen oder weggeführet habe/ ist keinesweges befindlich. Derohalben schliesse ich/ daß zwey Pfühle an den Seulen-Füssen gewesen/ welches zwar in dem Römischen auch befindlich/ und daß ieden grossen Pfühl ein klein Pfühlgen angefüget gewesen sey: Mitten halte ich davor/ daß zwey Pfühlgen gewesen seyn/ und daran oben ein Reifflein/ und unten ein anderes Reifflein. Desgleichen ist über dem untern Pfühlgen ein Reifflein und über dem Seulen-Fusse ein Reifflein gewesen: also seyn zwey Pfühle/ drey Pfühlgen und fünff Reifflein gewesen/ die bilden zehn Stricke und runde Schnürlein ab/ denn das Wort Spira bedeutet grosse Stricke/ nemlich Camele/ oder/ wie die die Niederländer sagen/ Kabel.

Was die Eintheilung der Dreyschlitze und Sparren-Köpffe belanget/ geben wir Vilalpando gerne allhier Gehör; iedoch erachten wir/ daß in der ehernen Seulen Gebälcken einfache Sparren-Köpffe gewesen seyn/ und nicht zwey aneinander gefügte / wiewohl in der untern Reihe in den marmelsteinern Gebälcken verdoppelte Sparren-Köpffe gewesen seyn/ nemlich ie zwey aneinander gerückte/ mit einer Zwischen-Tieffe. Die einfachen Sparren-Köpffe aber reimen sich besser zu den geheimen Bedeutungen/ derer dieser Bau einen Uberfluß gehabt hat: Alle Glieder und Stücke/ samt derselben zierlichen Schnitzwercke/ haben wohl Geheimnisse in sich verborgen/ und die Gliedmassen der wahren Kirchen vorgebildet. So seyn denn vier Dreyschlitze an iedem ehernen Gebälcke gewesen/ nach Anzahl der vier grossen Propheten/ und am andern Gebälcke nach Anzahl der vier Evangelisten. Zwölff Sparren-Köpffe seyn gewesen um und um in iedem Gebälcke/ andeutende an einem die zwölff kleinen Propheten/ am andern die zwölff Bothen. Die Granat-Aepffel ie zwölffe und zwölffe in Ketten-Verschlingungen seyn vielleicht nach der Englischen Eintheilung vertheilet. Denn die Ausleger der Geheimnisse sagen/ daß im Englischen Regiment solche Eintheilung gehalten sey.

Der Grundriß des gantzen Gebäudes ist von Vilalpando trefflich vor Augen gestellet; iedoch müssen wir etliche Stücke nothwendig anders vorstellen/ und dieses aus besondern erheblichen Ursachen. Die Thürme haben von der Achse der einen Eck-Seule zur Achse der andern acht und viertzig Ellen oder Modul gehalten/ also werden mit beygerechneten beyden halben Eck-Seulen erst funffzig Modul oder Ellen nicht von einer Achse zur andern / sondern von einer Achse zur andern bleiben nur acht und viertzig Modul/ und werden die Brüche von sich selbst fallen. Die Breite der Thor-Gebäude/ welche fünff und zwantzig beschrieben wird/ ist von der Mauer äusserm Ende biß zu der andern Mauer Ende gemessen/ ohne die Wand-Pfeiler/ welche gegen die Lauben hinaus gekehret waren/ welche dannenhero können bewiesen werden/ einen halben Modul aus der Wand heraus gestanden zu haben. Die Breite der Gebäude zwischen beyden Höfen ist acht und viertzig Modul gewesen/ von welchen/ wenn beyderseits sechs Modul vor die Dicke der Mauren und also zusammen zwölff Modul abgezogen werden/ bleibet die Breite der Lauben inwendig sechs und dreyßig Modul: diese in drey Theile eingetheilet/ geben die Seulen-Weiten zwölff Modul. (A) Niemand darff sich darüber verwundern/ daß sie so weit von einander gestanden seyn: denn weil cederne Balcken darüber geleget waren/ kunte solche Weite statt finden/ und war also zum zwischen-Durchgehen ein breiter Platz eingeräumet. In Thürmen vermeynen wir mit Vilalpando, daß zwey Seulen gewesen seyn/ welche sechs Modul zur Seulen-Weite hatten; aber die Seulen-Weite/ darinnen oben Fenster waren und unten Bögen/ hielt zwölff Modul/ also wird die Länge/ wie auch die Breite des Thurms acht und viertzig Modul. C.

Die Höfe von hundert Ellen werden bey Vilalpando von einer Achse der Seulen zur andern gegenüberstehenden gemessen/ so würden (die beyden halben Seulen abgezogen) nur acht und neuntzig bleiben: Uns bedüncket der Wahrheit ähnlicher zu seyn/ daß die Zwischen-Weite beyder halben Seulen abgerechnet/ hundert Modul oder Ellen gewesen sey: nemlich es seyn acht Bogen gewesen/ derer Seulen-Weite zwölff Modul war/ und an beyden Enden seyn zwey Seulen an einander gerücket gewesen/ also/ daß die Hörner der Platten einander berühret/ und ihre Achsen drey Modul von einander gestanden haben/ welches zusammen hundert und zwey Modul oder Ellen beträget/ davon zwey halbe Stämme der Wand-Seulen abgezogen/ bleibet die Länge und Breite eines Hofes hundert Ellen/ wie sie vom Ezechiel aufgezeichnet ist.

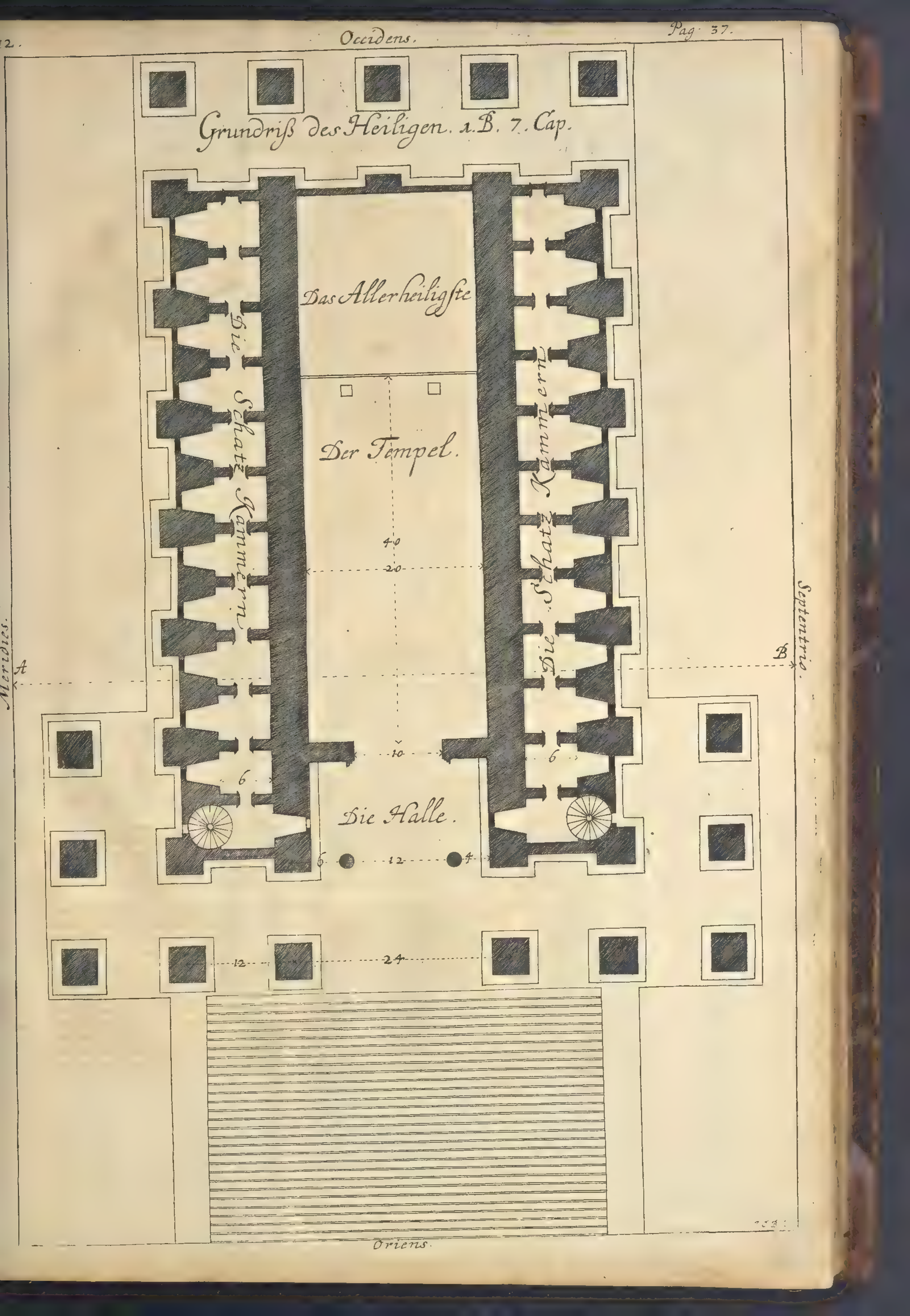
Ezech. 42.

Kupffer-Blat *N. 10.* und Kupffer-Bl. *N. 8.*

50
100
50
100
50
100
50
500

Aber damit wir einen Hauptriß des gantzen Gebäudes begreiffen mögen/ so soll zum Bau des Tempels samt den Vorhöfen der Israeliten erstlich ein Schacht eingebildet werden/ fünffhundert Ellen lang und breit. A. B. C. D. Oben schreibet Niedergang/ unten Aufgang/ zur Rechten Mitternacht und zur Lincken Mittag. Jede Seite dieses Schachtes theilet erstlich in zwey Theile/ und iede Helffte der Seite wiederum in fünff Theile/ also daß die gantze Seite in zehen gleiche Theile getheilet sey. Hernach ziehet die beyden gegen einander überstehenden Mittel-Puncte mit blinden Linien zusamen: Von diesen Linien zehlet auf iede Seite ein Theil/ und ziehet also diesen rechtwincklichten Creutz-Linien beyderseits Nebenstriche/ zwey vom Mittag gegen Mitternacht/ und zwey vom Niedergang gegen Aufgang: Zehlet abermahl ein Theil ferner/ und ziehet also Nebenstriche/ hernach zehlet weiter zwey Weiten/ und ziehet denn ietzo gezogene Nebenstriche. Also werden die Seiten des Schachtes oder Quadrats/ samt den sechs gezogenen Nebenstrichen von Mittag gegen Mitternacht/ und den sechs andern gezogenen Nebenstrichen vom Niedergang gegen Aufgang/ den gantzen Grundriß in grosse und kleine

Schach-


Occidens.
Grundriß des Heiligen. 1. B. 7. Cap.
Das Allerheiligste
Der Tempel.
Die Schatz Kammern
Die Schatz Kammern
40
20
10
6
6
Die Halle.
6
12
4
12
24
A
B
Meridies.
Septentrio.
Oriens.



Der Thurm über der Halle von hinten anzusehen.

Saal über dem Tempel

Tempel Haus

Schatz

Kam

mern

Schatz

Kam

mern

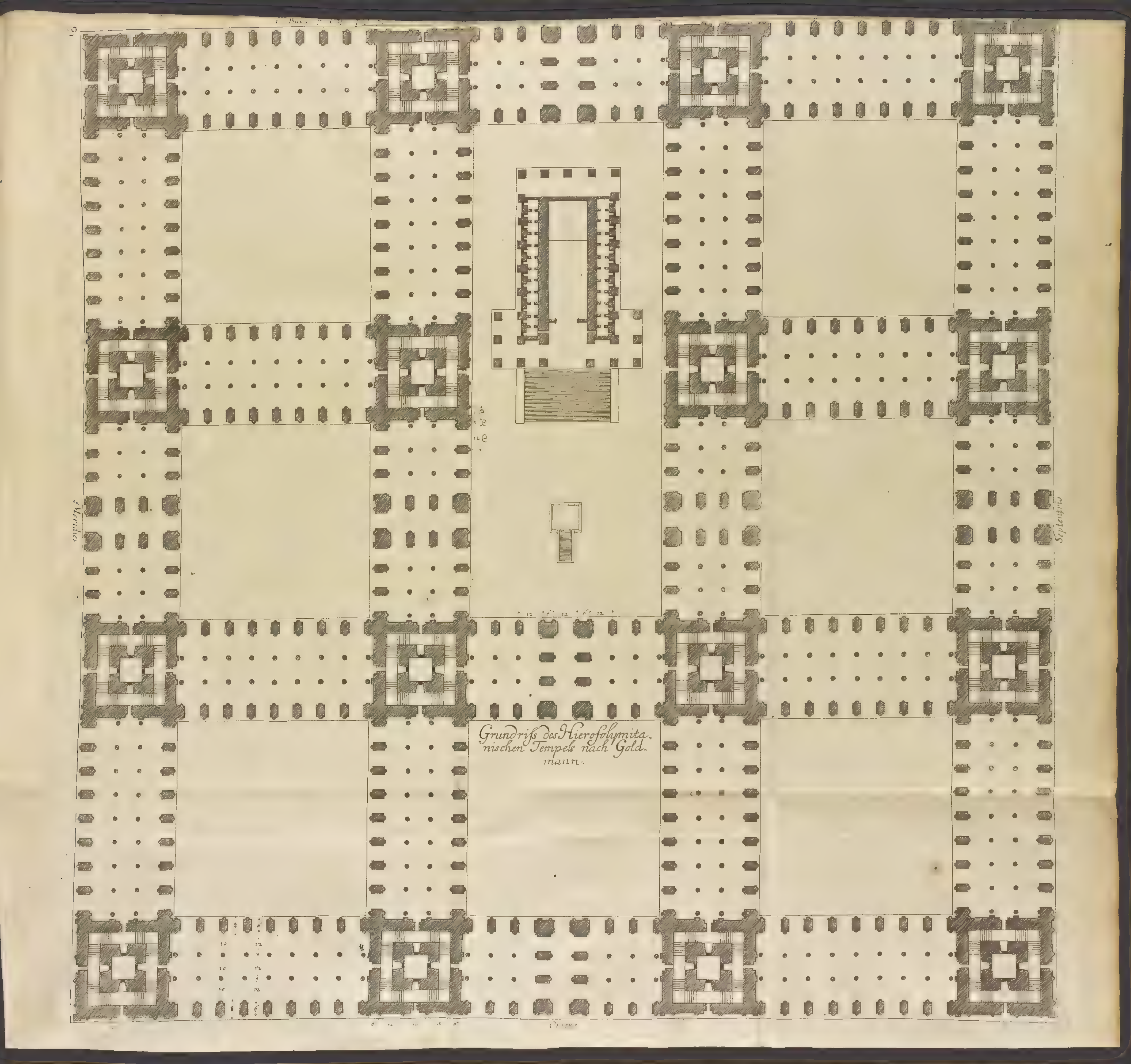
Profil des Tempels nach der Linie des Grundrisses AB auf den Prospect gegen Morgen.

A

B

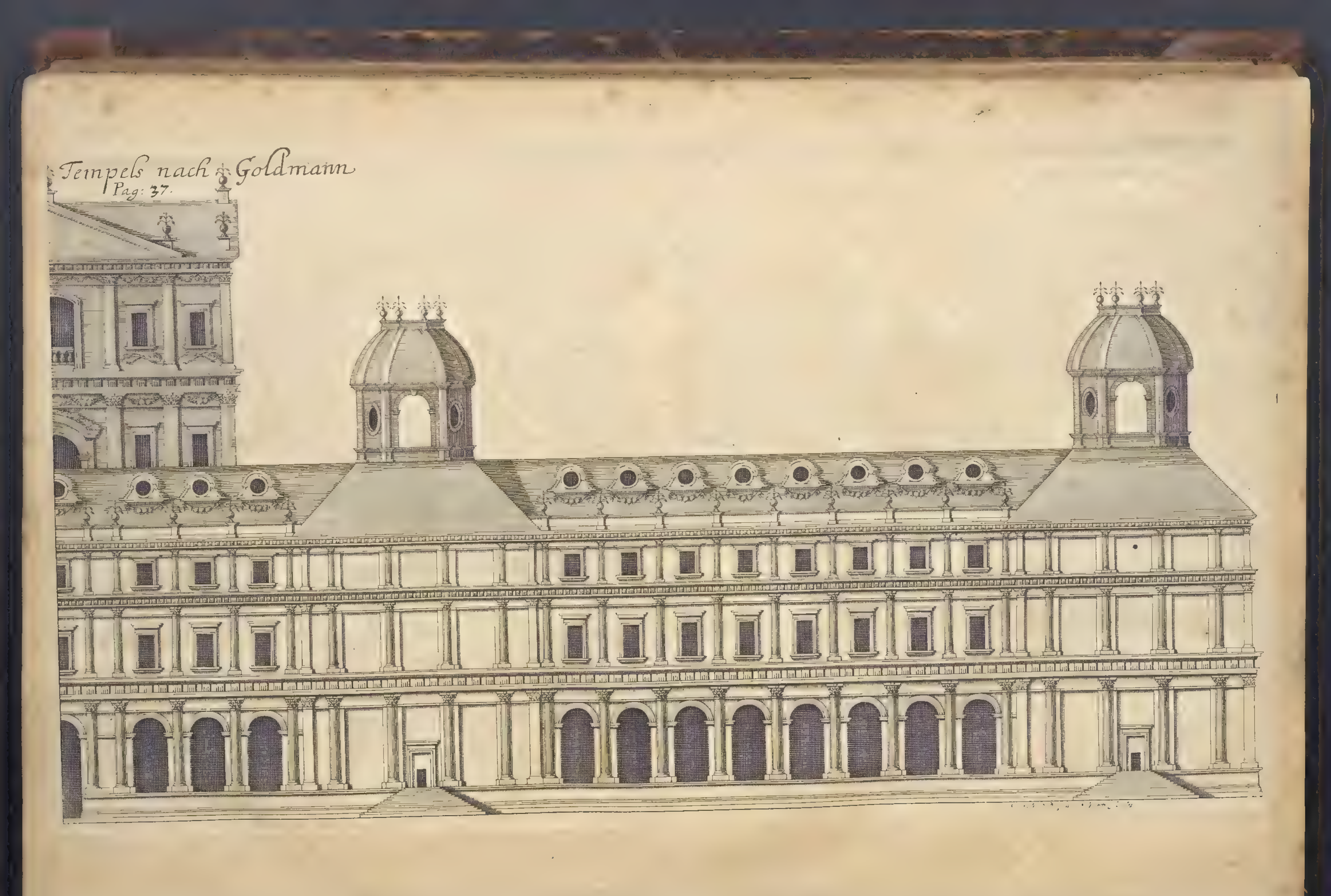
Ellen.





Grundriß des Hierosolymitanischen Tempels nach Goldmann.

Back of
Foldout
Not Imaged


Tempels nach Goldmann
Pag: 37.





10. Aufriſs und Durchſchnitt des
1. Buch: 7. Cap.



Schachte und in Doppel-Schachte eintheilen. Die grossen Schachte seyn die Höfe/ die kleinen die Thürme/ und die Doppel-Schachte die Gebäude der Lauben; allein es ist anzumercken/ daß die mittlere beyde obere grosse Schachte/ samt dem Doppel-Schachte darzwischen/ einen einigen Hof geben/ in welchen der rechte Tempel ist gelegen gewesen. Auf diesen ietzo gezogenen Linien setzet Vilalpandus die Mittel-Puncte der Seulen/ da sie doch überall um einen Modul weiter hinein in die Lauben gerücket werden müssen/ und wenn man in solcher Weite Nebenstriche ziehet/ die Linien erst entstehen/ darauf die Mittel-Puncte der Seulen seyn gesetzet worden. Dem mittlern Creutze ziehet in der Weite von zwölff Moduln beyderseits Parallelen/ so kommen auf den vier mittlern Doppel-Schachten von Mittag gegen Mitternacht hierdurch die Linien/ darauf die Mittel-Puncte der Wand-Pfeiler an den Thor-Gebäuden gestanden sind. Aber auf beyden Nebenstrichen vom Niedergang gegen Aufgang werden in den untern mittelsten beyden Doppel-Schachten dergleichen Thor-Gebäu verstanden.

Der Hauptriß des Tempels an sich selbst müste also bereitet werden: In dem mittelsten grossen Hofe an der Seite gegen Norden gelegen führet der mittelsten Linie/ die vom Niedergang nach Aufgang gehet/ beyderseits Nebenstriche in der Weite von vier und zwantzig Ellen. In der Weite 26. Ellen führet der West-Seite dieses Hofes auch einen Nebenstrich von Mittag gegen Mitternacht; Diesem den andern in der Weite 72. Ellen/ und demselben den dritten in der Weite 24. Ellen; hernach messet die Weite von zwölff Ellen noch gegen Mittag und Mitternacht über die vorige Breite der vier und zwantzig Ellen/ also/ daß sechs und dreyßig Ellen beyderseits von der Mittel-Linie auswerts Nebenstriche kommen: so werden die Linien/ auf welche die Mittel-Puncte der Pfeiler des Tempels kommen/ abgezeichnet seyn.

Den Grundriß auszureissen/ nachdem der Hauptriß/ wie zuvor beschrieben/ ausgerissen ist/ so muß in acht genommen werden/ dieweil drey Reihen über einander seyn/ daß iede Reihe einen besondern Grundriß erfordert. Der erste und vornehmste Grundriß mag also bereitet werden: Erstlich in den Thürmen wird die Seite durch dreymahl wiederholte Zwey-Theilung in acht gleiche Theile getheilet/ so kommen neun Puncte/ davon geben der erste und letzte/ desgleichen die Puncte von geraden Zahlen/ als der andere/ vierdte/ sechste und achte die Mittel-Puncte der vier Wand-Seulen in der Mitten/ aber auf den Ecken kommen Wand-Pfeiler; die Wand-Seulen haben halbe Circkel/ die Eck-Pfeiler drey Schachte/ daran ist ieder eines schachtformigen Moduls groß/ und dieses ist also im äussersten Umfange. Zum andern in den Zwischen-Bäuen/ welche auf die doppelten Schachte kommen/ ist ein Unterscheid zwischen denen/ darauf keine Thor-Gebäude kommen/ und zwischen denen/ die mitten ein Thor-Gebäude begreiffen. In denen/ darauf kein Thor-Gebäude kömmt/ schneidet auf den langen Seiten an iedem Ende zwey Modul ab/ das mittlere überbleibende Theil theilet in acht Theile/ so habet ihr ausser den Ecken neun Puncte/ dieselben geben die Mittel-Puncte der Wand-Seulen/ welche halbe Circkel im Grundrisse geben. In denen/ darauf mitten ein Thor-Gebäude kömmt/ theilet die mittlern zwey Theile iedes abermahl in zwey/ und also beyde in vier Theile/ so kömmt der mittlere Punct mitten in des Thores Eröffnung/ die beyden demselben am nechsten gelegenen geben die Mittel-Puncte zweyer Wand-Seulen/ aber die beyden entlegenern geben die Mittel-Puncte zweyer Wand-Pfeiler/ derer ieder zwey Modul lang und einen breit ist. Zum dritten im Grundrisse des Tempels an sich selbst werden die Seiten um und um durch zwölff Modul getheilet/ so geben solche Puncte die Mittel-Puncte der Pfeiler und Wand-Pfeiler/ derer Seite hält vier Modul: denn es war der Modul des Tempels zweymahl so groß/ als der Modul der Vorbäue/ welche um die Höfe herum waren; iedoch muß auf den Mittel-Punct gegen Osten kein Pfeiler kommen/ sondern daselbst war die Eröffnung zum Eingange des Tempels. Dieses ist also von aussen umher.

Aber inwendig den Grundriß zu machen/ ist folgende Art zu behalten: Erstlich im Tempel ziehet die Seiten der mittlern Pfeiler/ welche neben der Mittel-Linie stehen/ vom Aufgang gegen Niedergang zusammen/ so bleibet zwischen diesen neugezogenen Linien die Breite von zwantzig Moduln/ welches die inwendige Breite des Tempels und des Allerheiligsten ist. Hernach ziehet die Ost-Seiten der ohne eines obersten Seulen gegen Niedergang zusammen/ so giebet solche Linie das Ende des Allerheiligsten gegen Westen; von daran zehlet man zwantzig Modul gegen Osten/ daselbst ziehet eine Linie/ die endet das Allerheiligste gegen Osten/ zehlet von dieser Linie an viertzig Modul/ so giebet die Linie zuvor im Hauptrisse gezogen das Ende des Tempels gegen Osten. *3. Reg. 6. 2.*

Die zwey Wände gegen Mittag und Mitternacht seyn vier Ellen dicke/ aber die gegen Osten/ darinnen die Thüre ist/ und die gegen Westen nur zwey Ellen. Ziehet dem Hauptrisse einwarts Parallelen in der Weite von vier Ellen/ so bleibet die Breite zwischen den innern und äussern Mauren sechs Ellen/ dieses war die Breite der Schatz-Kammern oder Gänge an den Seiten im Mitten/ denn die untern waren fünff/ und die obern 7. Ellen breit. In dieser Breite beschreibet mit dem Durchmesser von 5. Ellen gegen Osten an beyden Seiten halbe Circkel/ darein kommen die Wendel-Stiegen. Der Hauptriß endet die Mauren gegen aussen sowohl gegen Mittag als gegen Abend und Mitternacht. Vor dem Tempel bleibet die Halle zwischen beyden Wendel-Stiegen. Die Schatz-Kammern seyn alle fünff Ellen breit/ und werden mit Wänden einer Ellen dicke unterschieden. Solcher Schatz-Kammern seyn in sechs Seulen-Weiten eingetheilet eilffe/ in ieder Seulen-Weite zwey/ und eine bey der Stiege/ die machen eilffe/ und also waren auf ieder Seite drey und dreyßig/ nemlich ie drey übereinander. Die fünff Pfeiler gegen Niedergang stunden frey/ und um die Halle waren gegen Osten sechs freystehende Pfeiler: Diese vier machen mit den vorigen sechs freystehenden Pfeilern in allen 10. dadurch *Ezech. 41. 11.*

11
3
33

Geheimniß-weiſe die zehen Gebote bedeutet worden. Dieſe Pfeiler ſeyn von Vilalpando nicht gemeldet/indem er nur eine Halle und keinen Vorſchopff hat. Den Grundriß der Tafel in den Seulen-Füſſen kan man leichte beyfügen/ wenn man in der Weite einer Elle daſelbſt/ wo es die Mauren nicht verhindern/ den Seiten der Pfeiler Nebenſtriche ziehet. So viel vom Grundriſſe des Tempels. Nun iſt auch vom Grundriſſe der Vorgebäude zu melden/ nemlich der Lauben/ der Thürme und der Thor-Gebäude.

Den Grundriß der Lauben auszumachen/ ſo kommen neben iede Wand-Seule Neben-Pfeiler auf ieder Seiten eines Moduls/ ſo bleibet die Eröffnung des Bogens acht Modul breit; Das Mauerwerck iſt vier Modul breit/ und die Dicke der Mauer ſechs oder fünff und drey Fünfftheil Modul wegen der Kämpffer. Jnwendig ſtehen an beyden ſchmalen Seiten Wand-Pfeiler/ einen Modul heraus reichende/ vor ieden ſtehet eine Seule/ alſo daß die Knäuffe der Seulen und Wand-Pfeiler oben einander berühren. Mitten ſtehen nach der Länge in zweyen Zeilen in ieder ſieben freyſtehende Seulen/ und alſo ſeyn vierzehen Seulen/ und an iedem Ende noch zwey Seulen/ das beträget in einem Lauben achtzehen freyſtehende Seulen/ und zehlen wir alſo eine Seule mehr/ als Vilalpandus hat.

Kupff. N. 14.

Der Thürme inwendigen Grundriß zu machen/ ſo ſind die Mauren ſechs Ellen dicke/ und bleibet inwendig ein Schacht ſechs und dreyßig Ellen lang und ſo viel breit/ dieſes Seiten theilet in ſechs Theile/ ſo iſt ein Theil die Breite der Treppen/ auf den vier Seiten umher/ mit ihren Ruh-Plätzen/ derer die an den vier Ecken ſchachtformig/ die mittlern Doppel-Schachte ſeyn; Die acht Stücke Treppen nehmen iedes einen Schacht von ſechs Ellen breit und lang ein. Mitten bleibet ein Thurm/ deſſen Mauren ſechs Ellen dicke/ und darinnen ein ſchachtformiger Platz iſt/ zwölff Ellen lang und breit/ auf ſolchen Platz fället das Licht von oben ein/ und gehen daraus Fenſter mitten in die doppelſchachtigen Ruh-Plätze. Die Stiegen ſeyn von Ebenholtze geweſen/ vier übereinander / von ieder Seite eine anfangende. Dieſe Thürme haben keine Fenſter umher bedurfft/ aber mitten hatten ſie an ieder Seiten eine Thür zwey Ellen breit und ſoviel hoch. Dieſe Thüren ſtunden in einer von Steine erdichteten Thüre/ die war vier Ellen breit und acht Ellen hoch/ und dieſe ſteinerne Thür war in einen Bogen verfaſſet/ der ſo breit als dieſe Thür hoch war.

Ezech. 40. 29.

Die Thor-Gebäude belangende/ waren die Mauren an den ſchmalen Seiten ſechs Ellen dicke/ an den langen aber ſechs und eine halbe Elle/ welche halbe Elle von auſſen zugegeben wird/ damit alſo die Breite des Thor-Gebäudes mitten durch gemeſſen fünff und zwantzig Ellen betrage.

Nach der Länge waren drey Bögen auf ieder Seiten/ derer Eröffnungen und Zwiſchen-Mauren waren wie an den langen Seiten der Lauben/ aber einwarts waren Wand-Seulen nach einen halben Circkel auswendig/ wie gemeldet iſt/ gegen den Lauben Wand-Pfeiler/ einen halben Modul aus der Mauer heraus reichende. Weil aber in ſolchen Thoren unter den Wand-Seulen Seulen-Stühle waren/ reicheten dieſelbe um den Pfeiler umher/ und gaben der Dicke der Pfeiler an ieder Seite eine Elle zu/ daß alſo ſechs Ellen machte/ ſo blieb eine Eröffnung ſechs Ellen breit und lang und hoch inwendig/ dieſe war mit einem Gitter gegen dem Thorwege verwahret/ welches mitten eine Thür hatte/ und war dieſer Ercker eines Thorhüters oder Prieſters Wachhauß/ alſo daß ſechs ſolche Wachhäuſer waren/ auf ieder Seiten drey. Dieſe werden ausdrücklich mit ſolcher Maaße beſchrieben/ und wird auch geſagt/ daß ſie eine Ruthe oder Rohr lang/ breit und hoch geweſen wären/ daraus unſer Maaß des güldenen Rohrs oder Ruthe noch mehr bekräfftiget wird.

Vilalpando Thalamus. Ezech. 40. v. 7. & 12.

Mitten in den mittelſten Hof ſtellet Vilalpandus den Brand-Opffer-Altar / nemlich im Mittel-Punct des gantzen Gebäudes / daß man ihn alſo durch alle Thore ſehen kunte/ und die Eingehenden durch alle ſechs Thore/ indem ſie das Feuer des Opffers im Geſichte hatten/ bald im Eingange mit einem heiligen Schrecken zur Andacht erwecket würden.

Was endlich antrifft die Vorgebäude um den Vorhof der Heyden/ darff man die Reihen der Seulen nur durch Verlängerung der Linien finden/ darauf die Seulen der vorigen Gebäude ſtehen. Allein ich vermeyne/ daß der Vorhof der Heyden hundert und nicht funffzig Ellen wie bey Vilalpando breit geweſen ſey; aber von dieſem Vorhofe haben wir kein Maaß in heiliger Schrifft aufgezeichnet. Belangende die Höhen/ müſſen wir von Vilalpando darum abweichen/ weil im Buch Eſrä in dem königlichen Befehl Darii die Höhe des Tempels ſechzig Ellen vorgeſchrieben wird/ welche Höhe die erſte Reihe ohne Zweifel begreifft: Denn es wolten die Perſiſchen Könige den Tempel alſo innerhalb der Vorgebäude verſtecket haben/ daß derſelbe von ferne unſichtbar bliebe. Sie haben nicht zugelaſſen/ daß der Thurm/ welcher hundert und zwantzig Ellen an dem Tempel Salomonis hoch war/ wiederum ſolte aufgebauet werden/ und alſo haben ſie das majeſtätiſche Ausſehen des Tempels zu demüthigen ſich unterſtanden. Die Verkleinerung der Reihen haben wir alſo in Richtigkeit gebracht / daß der andern Reihe Modul drey Viertel des Moduls der erſten Reihe betrage/ aber in der dritten Reihe iſt die Helffte des untern Moduls/ und zwey Drittel des mittlern Moduls gebrauchet. Dieſes alles verfaſſet folgende Tafel in Ellen/ wie auch in Fingerbreiten und deroſelben zehenden Theilen/ welches eben 360. Theile ſeyn des unterſten Haupt-Muduls. Aber die Knauffe der obern beyden Reihen ſeyn nur zwey Modul hoch geweſen/ wie Vitruvius ſeine Corinthiſche Knäuffe haben will.

Eſræ 6. 3.

Genaue Verzeichnung

Der Vierfachen Treppe in denen Thürmen des Tempels In einem Grundriß und 2 ausgelegten Aufrißen.

Grundriß.

Maßstäbe Ellen.

Zu dem Grundriß

Zu dem 1 Aufriß

Zu dem 2. Aufriß

1 Aufriß der Seiten gegen das Höffigen.

Licht von Abend — Mittag — Morgen — Mitternacht

2 Aufriß der Seiten gegen die gebaüde.

Austritt IV unter das Dach — Austritt I unter das Dach — Austritt II unter das Dach — Austritt III unter das Dach

Austritt II auf das dritte Geschoß — Austritt III auf das dritte Geschoß — Austritt IV auf das dritte Geschoß — Austritt I auf das dritte Geschoß

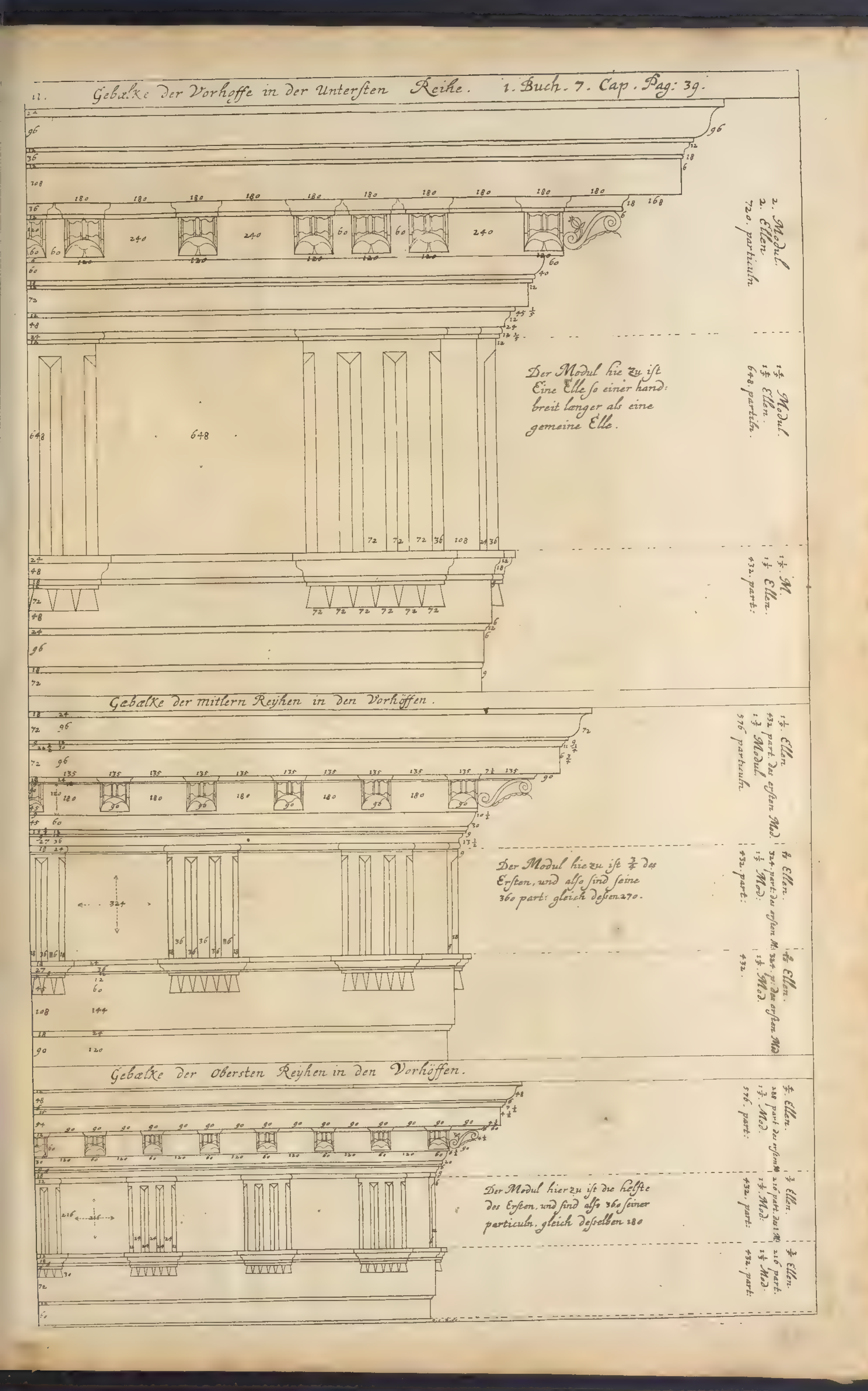
Austritt I auf das andere Geschoß — Austritt II auf das andere Geschoß — Austritt III auf das andere Geschoß — Austritt IV auf das andere Geschoß

Antritt der I Treppe — Antritt II — Antritt III — Antritt IV

Antritt gegen Morgen — Mittag — Abend — Mitternacht.

C. N. Schurtz sculps.




11. Gebælke der Vorhoffe in der Unterſten Reihe. 1. Buch. 7. Cap. Pag: 39.
2. Modul
2. Ellen.
720. particuln
Der Modul hie zu iſt Eine Elle ſo einer hand: breit længer als eine gemeine Elle.
1 4/5 Modul
1 4/5 Ellen.
648. particuln.
1 1/5. M.
1 1/5 Ellen.
432. part:
Gebælke der mitlern Reyhen in den Vorhöffen.
1 1/2. Ellen
432 part. des erſten Mod.
1 3/5 Modul
576 particuln
Der Modul hie zu iſt 3/4 des Erſten, und alſo ſind ſeine 360 part: gleich deſſen 270.
Gebælke der Oberſten Reyhen in den Vorhöffen.
Der Modul hierzu iſt die helfte des Erſten, und ſind alſo 360 ſeiner particuln, gleich deſſelben 180



Tafel der allgemeinen Maaße.

	Im Tempel.		In de Vorhöfen		Im Königl. Hof	
	Ellen.	Fingerb.	Ellen.	Fingerb.	Ellen.	Fingerb.
Der Durchmesser der Seulen der ersten Reihe	4	144.0	2	72.0	1	36.0
Der Durchmesser der Seulen der andern Reihe	3	108.0	1½	54.0	¾	27.0
Der Durchmesser der Seulen der dritten Reihe	2	72.0	1	36.0	½	18.0
Die Höhe der Seulen der ersten Reihe	40	1440.0	20	720.0	10	360.0
Die Höhe der Seulen der andern Reihe	30	1080.0	15	540.0	7½	270.0
Die Höhe der Seulen der dritten Reihe	20	720.0	10	360.0	1	180.0
Die Höhe des Gebälckes der ersten Reihe	10	360.0	5	180.0	2½	90.0
Die Höhe des Gebälckes der andern Reihe	6	216.0	3	108.0	1½	54.0
Die Höhe des Gebälckes der dritten Reihe	4	144.0	2	72.0	1	36.0
Die Höhe des Seulen-Stuhls und der Bühne	10	360.0	6	216.0	3	108.0
Die Höhe der gantzen ersten Reihe samt dem Seulen-Stuhle	60	2160.0	30	1080.0	15	540.0
Die Höhe der gantzen andern Reihe	36	1296.0	18	648.0	9	324.0
Die Höhe der gantzen dritten Reihe	24	864.0	12	432.0	6	216.0
Die Höhe des Mauerwercks aller dreyen Reihen	120	4320.0	60	2160.0	30	1080.0
Die Höhen der Stücken der obern beyden Reihen.						
Die Höhe des Untersatzes der andern Reihe	1½	54.0	¾	27.0	⅜	13.5
Die Höhe des Seulen-Fusses der andern Reihe	1½	54.0	¾	27.0	⅜	13.5
Die Höhe des Stammes der andern Reihe	24	864.0	12	432.0	6	216.0
Die Höhe des Knauffs der andern Reihe	3	108.0	1½	45.0	¾	27.0
Die Höhe des Untersatzes der dritten Reihe	1	36.0	½	18.0	¼	9.0
Die Höhe des Seulen-Fusses der dritten Reihe	1	36.0	½	18.0	¼	9.0
Die Höhe des Stammes der dritten Reihe	16	576.0	8	288.0	4	144.0
Die Höhe des Knauffes der dritten Reihe	2	72.0	1	36.0	½	18.0

Weil aber die grösseste Kunst und Schwierigkeit in der Eintheilung der Balcken gelegen ist / haben wir darvon die folgende besondere Tafel aufgesetzet.

Tafel der Eintheilung der Balcken und Sparren.

	Im Tempel.		In de Vorhöfen		Im Königl. Hof.	
	Ellen.	Fingerb.	Ellen.	Fingerb.	Ellen.	Fingerb.
Die Höhe des Unterbalckens der ersten Reihe	2⅖	86.4	1⅕	43.2	⅗	21.6
Die Höhe des Unterbalckens der andern Reihe	1⅘	64.8	9/10	32.4	9/20	16.2
Die Höhe des Unterbalckens der dritten Reihe	1⅕	43.2	⅗	21.6	3/10	10.8
Die Höhe des Bortens der ersten Reihe	3⅗	129.6	1⅘	64.8	9/10	32.4
Die Höhe des Bortens der andern Reihe	1⅘	64.8	9/10	32.4	9/20	16.2
Die Höhe des Bortens der dritten Reihe	1⅕	43.2	⅗	21.6	3/10	10.8
Die Höhe des Krantzes der ersten Reihe	4	144.0	2	72.0	1	36.0
Die Höhe des Krantzes der andern Reihe	2⅖	86.4	1⅕	43.2	⅗	21.6
Die Höhe des Krantzes der dritten Reihe	1⅗	57.6	⅘	28.8	⅖	14.4
Die Balcken-Weite der ersten Reihe	6	216.0	3	108.0	1½	54.0
Die Balcken-Weite der andern Reihe	3	108.0	1½	54.0	¾	27.0
Die Balcken-Weite der dritten Reihe	2	72.0	1	36.0	½	18.0
Die Weite der nahen Sparren-Köpffe der ersten Reihe	1	36.0	½	18.0	¼	9.0
Die Weite der weiten Sparren-Köpffe der ersten Reihe	2	72.0	1	36.0	½	18.0
Die Weite der Sparren-Köpffe der andern Reihe	1½	54.0	¾	27.0	⅜	13.5
Die Weite der Sparren-Köpffe der dritten Reihe	1	36.0	½	18.0	¼	9.0
Die Breite der Dreyschlitze der ersten Reihe	2⅖	86.4	1⅕	43.2	⅗	21.6
Die Breite der Dreyschlitze der andern Reihe	1⅕	43.2	⅗	21.6	3/10	10.8
Die Breite der Dreyschlitze der dritten Reihe	⅘	28.8	⅖	14.4	⅕	7.2
Die Breite der Zwischen-Tieffen der ersten Reihe	3⅗	129.6	1⅘	64.8	9/10	32.4
Die Breite der Zwischen-Tieffen der andern Reihe	1⅘	64.8	9/10	32.4	9/20	16.2
Die Breite der Zwischen-Tieffen der dritten Reihe	1⅕	43.2	⅗	21.6	3/10	10.8
Die Breite des Krönleins der Sparren-Köpffe der ersten Reihe	1	36.0	½	18.0	¼	9.0
Die Breite des Krönleins der Sparren-Köpffe der andern Reihe	¾	27.0	⅜	13.5	3/16	6.7½
Die Breite des Krönleins der Sparren-Köpffe der dritten Reihe	½	18.0	¼	9.0	⅛	4.5
Die Breite des Sparren-Kopffs der ersten Reihe	⅔	24.0	⅓	12.0	⅙	6.0
Die Breite des Sparren-Kopffs der andern Reihe	½	18.0	¼	9.0	⅛	4.5
Die Breite des Sparren-Kopffs der dritten Reihe	⅓	12.0	⅙	6.0	1/12	3.0
Die Breite der Zwischen-Tieffe der nahen Sparren-Köpffe der 1. Reihe	⅓	12.0	⅙	6.0	½	3.0
Die Breite der Zwischen-Tieffe der weiten Sparren-Köpffe der 1. Reihe	1⅓	48.0	⅔	24.0	⅓	12.0
Die Breite der Zwischen-Tieffe der Sparren-Köpffe der 2. Reihe	1	36.0	½	18.0	¼	9.0
Die Breite der Zwischen-Tieffe der Sparren-Köpffe der 3 Reihe	⅔	24.0	⅓	12.0	⅙	6.0
Die Anwachsung der Sparren-Köpffe der ersten Reihe	⅙	6.0	1/12	3.0	1/24	1.5
Die Anwachsung der Sparren-Köpffe der andern Reihe	⅛	4.5	1/16	2.2½	1/32	1.1¼
Die Anwachsung der Sparren-Köpffe der dritten Reihe	1/12	3.0	1/24	1.5	1/48	0.7½

Daß

Daß Vilalpandus die drey Dreyschlitze der obern Reihen erhöhet/ dadurch ihnen die gute Verhältniß entnommen wird/ und solches noch preiset/ befinden wir unnöthig/ in Ansehung/ daß überall soviel Platz vor den Gebäuden gewesen ist/ daß man ihr oberstes mit dem untersten hat sehen können/ aber die Zugabe zur Höhe ist nur nöthig/ wenn man in einem engen Gäßlein ein hoch Gebäude ansehen kan/ und also das unterste und oberste nicht auf einmahl anzuschauen vermag/ und gehet dennoch solche Zugabe der Höhe nur vor eine Stelle an/ sobald man näher tritt/ wird doch die Höhe im Gesichte wiederum falsch; aber dergleichen Mangel ist hier im gantzen Bau vermieden worden/ so hat es der Noth-hülffe nicht bedurfft. Soviel mag von diesem allervortrefflichsten Gebäude der gantzen Welt mit wenigen angezeiget seyn.

Aus der Römer und Griechen Gebräuchen seyn auch etliche Gegeneinander-Messungen aufkommen/ welche wir allhier/ weil sie gut seyn/ behalten wollen. Von den Griechen ist die Höhe der Jonischen Seulen/ wie Vitruvius bezeuget/ von sechzehen Moduln oder acht Durchmessern des gleichdicken Stammes erstlich aufgebracht worden; doch solche gute Verhältniß/ wie Vitruvius auch meldet/ haben die Nachkömmlinge verändert/ und haben sie acht und einen halben Durchmesser hoch gemachet. Wir wollen die alte Verhältniß von acht Durchmessern oder sechzehen Moduln allezeit erhalten und preisen/ und verwerffen billich die neuen übelverhaltenden Vermehrungen der Höhe/ weil dieselbe ohne allen Verstand seyn angeführet worden; aber aus der Römer Bräuchen behalten wir folgende Abmessungen/ und loben dieselbe. Die Höhe der Dorischen Seulen/ welche Vitruvius in dem fernseuligen Wercke alle acht Durchmesser hoch machet/ wollen wir allezeit acht Durchmesser oder sechzehen Modul behalten/ welche Höhe auch Palladio gefället/ wenn der entnommene Seulen-Fuß wiederum darunter gesetzet wird. Die Tuscanische Seule wollen wir auch sechzehen Modul haben/ wie solches mit der Denck-Seule des Käysers Trajani (welche aus Tuscanischer Ordnung ist) übereinstimmet/ so bezeuget auch Scamozzi, daß sie nicht übel stehen würde von solcher Höhe. Die Römischen und Corinthischen Seulen machten sie vorzeiten zehen Durchmesser oder zwantzig Modul hoch/ dergleichen Verhältniß nehmen wir auch mit allen Willen an. Erkennen also nur zweyerley Höhe der Seulen/ eine der niedrigen Seulen aus sechzehen Moduln/ nemlich der Tuscanischen/ Dorischen und Jonischen; die andere der hohen Ordnungen von zwantzig Moduln/ nemlich der Römischen und Corinthischen. Ich kan mir leicht die Rechnung machen/ daß man mich tadeln wird/ daß ich die verfolgende Aufffteigung von einer Ordnung zur andern/ welche allen/ die von der Bau-Kunst geschrieben haben/ gefallen hat/ und von ihnen ist angenommen worden/ verlasse; aber ich kan keinesweges solche böse Verhältnisse/ als hieraus eingeführet werden/ billigen oder gut heissen. Wir haben solchen Uberfluß der guten Verhältnisse nicht/ daß wir ieder Ordnung eine besondere zueignen könten/ und ist dergleichen Orgelpfeifferey nicht vonnöthen: denn in den Orgeln müssen ja die Pfeiffen nach Erforderung ihres Klanges zunehmen/ aber in den Ordnungen ist solches unnöthig. Die Natur selbst erfordert nur zweyerley Höhen: niedrige Seulen vor die Wohnungs-Gebäude derer/ die in keinen öffentlichen Aemtern seyn/ und hohe Seulen vor die Höfe der grossen Herren und der Beamten/ desgleichen zu herrlichen öffentlichen Bäuen. Und ob wir schon vor diesen/ von andern verführet/ solche Aufffteigung der Ordnungen nachgemachet haben; so verwerffen wir doch aus reiffer Erwegung dieselbe nunmehr gantz und gar. Wir loben auch der Römer Abmessung in der Höhe des Gebälckes/ welche sie in öffentlichen Bäuen fast allezeit aus dem Viertheile der Höhe der Seule genommen haben; wiewohl dieselbe in Gebäuden/ daran nicht so viel gelegen war/ auch den fünfften Theil der Höhe zugelassen und gebrauchet haben.

C. 1. l. 4.

C. 2. lib. 3.

C. 10. L. 6.

Die Seulen-Stühle/ vornemlich wenn ein Untersatz unter den Seulen gebrauchet wird/ loben wir/ daß die sechs Modul hoch seyn. Desgleichen loben wir darinne die Stücke des Seulen-Stuhls/ welche Palladius angemeldet hat/ daß nemlich der Fuß des Deckels doppelte Höhe habe. Alle Seulen-Füsse haben die Höhe eines Moduls in allen Ordnungen/ nemlich eben so viel/ als die halbe Dicke des gleichdicken Stammes beträget. Die Knäuffe kommen am schönsten/ wenn man sie in den niedrigen Ordnungen einen Modul hoch machet/ aber in den Höhen loben wir zwey Modul/ samt einem dritten Theil desselben/ denn des Vitruvii von zwey Moduln hoch erscheinen allzukurtz und dicke; nun aber wird die Geschmeidigkeit in diesen Ordnungen gepriesen/ und derohalben billich vorgezogen. So bezeugen auch die Ausleger Vitruvii, daß sie die alten Corinthischen Knäuffe alle grösserer Höhe befunden haben.

Palladio c. 19. l. 1.

Die Stücke der Gebälcke loben wir von solcher Verhältniß/ daß sie in den beyden ersten schlechten Ordnungen bißweilen alle drey gleiche Höhe behalten. Ja es wird wohl gar in diesen die Höhe des Bortens höher als die Höhe des Unterbalckens/ ja auch wohl als die Höhe des Krantzes zugelassen/ damit die Abschnitte und Dreyschlitze desto ansehnlicher werden mögen. In den letzten dreyen Ordnungen loben wir/ daß der Borten niedriger sey/ als der Unterbalcken/ und der Unterbalcken auch niedriger als der Krantz: Also daß die Verhältniß der Seiten des Pythagorischen Dreyeckes dreye/ viere/ fünffe hierinne wohl kan gebrauchet werden; wiewohl vier/ fünff und sechs auch wohl stehet/ und dessenthalben von Scamozzi vorgezogen wird. Aber alle diese Verhältnisse können besser bey ihren Ordnungen angebracht werden. Die Ursache aber/ warum wir den Römern in diesen Stücken so gar viel einräumen/ ist grosser Wichtigkeit/ und muß allhier nothwendig ausgeführet werden. Ist derohalben zu wissen/ daß die Römer/ als sie mit ihren siegreichen Waffen die Welt ihnen unterwürffig gemachet/ die schönste Beqvemlichkeit gehabt haben/ aus allen vortrefflichen Gebäuden der Welt die aller-

allervortrefflichsten auszulesen/ und solche in ihre Wercke zu versetzen. Denn es war das Römische Volck so hoch erhabenen Gemüths/ daß die Feld-Obristen/ welche eine Stadt eroberten/ vor ihre Person und alle deren Nachkömmlinge solcher eroberten Stadt Schutz-Herren waren/ und ihnen kein Unrecht noch Gewalt geschehen liessen/ sondern ihnen als Vormünder oder Pfleger/ ja als Väter vorstunden. Sie hatten einen Abscheu vor unserer Krieges-Art/ da eingeäscherte Städte und die verfallenen Mauren-Drümer die Früchte des Krieges seyn. Was die Römer erobert hatten/ das verbesserten sie mehr und mehr/ zuerst zwar nahmen sie den Uberwundenen ein und das andere berühmte Kunststücke hinweg zum Zeichen der Uberwindung/ und versetzten es in Rom als ein Sieges-Zeichen/ verschoneten dennoch im übrigen die Unterthanen/ und verbesserten die Städte/ die nun ihr eigen worden waren/ machten dieselben zugleich volckreich und nahrhafft. An Gebäuden vermehreten sie dieselben überaus prächtig/ und bedachten allezeit derer Aufnehmen. Denn bey denen/ die daselbst die höchste Gewalt hatten/ war das Absehen allezeit auf des Volckes Wohlfahrt und Heil/ denn sie bekenneten sich Diener zu seyn des gemeinen Nutzens/ und suchten desselben Aufnehmen aufs höchste. Solchergestalt haben sie die Kunst mehr und mehr ausgearbeitet und allezeit höher getrieben/ und durch so viel hundertjährige Ubung gelangten sie zu solcher Vollkommenheit in der Kunst/ daß sie so hoch stiegen/ daß alle andere Völcker unter ihnen zurück bleiben musten. Es haben die Römer die Kunst aus der gantzen sittsamen und kunstliebenden Welt zusammen gelesen/ und durch Nacharbeitung endlich ihre Lehrmeister überstiegen. Aber was am allermeisten zu verwundern/ war/ daß sie kein Volck hatten/ das ihnen in diesem Stücke wäre gleich gewesen/ und das die Majestät mit der Zierlichkeit unauflößlich vereinbaret hätte. Es war dieses der edlen Römer Großmüthigkeit/ daß sie ihr majestatisch Ansehen immerfort erhielten; Daher der Königliche Gesandte nicht unrecht von ihnen geurtheilet hat/ daß der Römische Rath ihm vorkommen wäre als eine Versammlung vieler Könige. Aus der Bau-Art kan man unschwer schliessen/ was die Grossen in einem Lande im Schilde führen: denn andere Stücke offenbaren mehr die Sitten des gemeinen Volckes/ als der Grossen Gemüther. Ja es ist kein Stücke/ welches die sittsamen Völcker besser von den wilden unterscheide/ als die Bau-Kunst; welche nun zu dieser Kunst kein Belieben tragen/ die seyn schon deßhalben allein vor halbwilde Völcker zu zehlen. Dieweil nun bey den Römern so grosser Uberfluß vortrefflicher Leute war/ daß Plutarchus (der doch ein Grieche war) allezeit vornehme Leute hat finden können/ welche er den Griechen-Helden gleich geschätzet/ und gleichsam gegen sie auf die andere Waagschale geleget hat; Also seyn auch die Römer im Bauen den andern Völckern gleichkommen/ ja haben sie endlich übertroffen. Aus der Menge der trefflichen Gebäude wurden die Gemüther entzündet/ daß sie sich soviel mehr auf die Bau-Kunst legeten/ und also kamen sie hoch in der Kunst/ und rungen mit den Griechen um den Vorzug. So kunten ihnen auch treffliche Baumeister keinesweges mangeln/ denn sie hatten die gantze sittsame Welt ihnen unterthänig gemacht. Und gesetzt/ es hätte sich ein König unterstanden/ den Römern einen Baumeister auf ihr Begehren zu versagen/ so würde er von ihnen auch des Aufschubs halben alleine nicht unangefochten blieben seyn. Es ermangelte den Römern über dieses keinesweges an trefflichen Zeuge: denn der gantzen Welt Steinbrüche waren ihr eigen/ und die Bergwercke von allerhand Metallen hatten sie erobert/ und empfiengen dieselbe an statt der Schatzung. Uber dieses mangelte es ihnen nicht an Reichthum und Vermögen/ die grossen vorhabenden Bäue auszuführen/ denn auch ein Bürger nicht reich genug geschätzet war/ wenn er nicht auf eigene Kosten ein Krieges-Heer besolden kunte. Vielmehr kunte ein solcher einen trefflichen Bau ausführen. Und bey solcher Macht wurde Friede in ihrem Lande erhalten/ weil sie niemand ungestrafft angreiffen oder anfeinden durffte: Also kunten sie in Frieden/ welchen sie im Lande besassen/ auch die Gebäude vollenden. So machten sie ihre Bäue auch nicht so übermäßig groß/ sondern richteten es dahin/ daß sie auch bey Leben einen Bau vollendeten. Also müssen wir nach allen Umständen der Römer Gebäu biß an den Himmel erheben. Hingegen bey den wilden Völckern befand sich alles Widersinns/ und müssen wir von der wilden und Gothischen Bau-Art gantz das Widerspiel verstehen. Es hatte diese Bau-Art diese Ungebundenheit/ daß ihre Meister fast keine gute Verhältniß erkenneten/ sondern aus ihren unverständigen Köpffen machten sie Erfindungen der durchbrochenen steinernen Spinneweben und dünnen steinernen Stangen/ welche mit eisernen Spillen auf einander gespiesset waren/ da denn der Stein nothwendig von der umschliessenden Lufft mit der Zeit verzehret ward/ und zu Sande zerfloß. Soviel als ein weiser Mann einem schwermenden Menschen vorzuziehen ist/ soviel seyn die Römischen Wercke der andern Völcker Gebäuden überlegen. Es waren bey den Gothen alle Stücke der Kunst zuwider: Denn erstlich so baueten sie recht wider die Natur. Die Römer gebrauchten sich der dicken Mauren/ besonders in den Grund-Bäuen/ damit ihre Wercke allezeit währende bleiben möchten; aber die Gothischen Kunst-Verderber machten/ gegen der grossen Höhe gerechnet/ allzudünne Mauren. Die Römer zogen Stuffen-weise aufwerts abnehmende Mauren/ vornemlich/ welche von aussen und von innen allgemählich abnahmen; diese führen die Mauer fast gleichdicke biß oben auf/ und dieses in grosser Höhe/ also/ daß keine Verhältniß der Höhe zur Dicke in acht genommen wird. Die Römer verwahreten die dreyeckichten Giebel-Wände oben/ und bedeckten sie sehr fleißig mit viel vorstehenden Kräntzen; diese durchbrechen ihre hochgespitzten Giebel-Wände/ daß der Regen überall durchstreichen kan. Die Römer gebrauchten niedrige Dächer/ damit die Gebäude nicht so sehr beschweret/ und dem Brande das übrige Holtzwerck entzogen würde; diese führen unsinnig hohe Dächer auf/ und verstecken darein grosse Holtzhauffen/ damit der Brand (welcher ohne diß in der Höhe übel zu

Trophæum.

 löschen

löschen fällt) überflüßig Holtzwerck finde. Es ist wohl ehe geschehen/ daß die Mäurer die Gothischen Gebäude den Italiänischen gleich geschätzet haben/ aber diese mögen ja von Mauren urtheilen/ das übrige steiget über ihren Verstand. Der Römer Gebäude/ wie die Erfahrung bezeuget/ haben bey zwey tausend Jahre bestehen können; die Gothischen erreichen kümmerlich den vierdten Theil solcher Zeit/ und verfallen in fünffhundert Jahren/ wo sie dieselben noch erreichen können. Bey den Römern waren dicke Seulen gleichsam als starcke Knochen am Leibe eines Gebäudes/ und währeten länger als die Mauren der Gebäude selbst; in der wilden Bau-Art aber müssen die steinernen Stangen/ (welche anstatt der Stützen dienen sollen) mit eisernen Spillen auf einander gespisset werden/ und fallen doch endlich von den eisernen Spillen hinweg. An statt des Gebälckes/ welches die Mauren am besten bedecket und verwahret/ brauchen sie fast keine Bedeckung/ oder ja nur solche/ die etliche Finger-breit über die Mauer vorsticht/ ja es soll es bißweilen ein Bret/ welches oben angenagelt wird/ verrichten. Was sollen wir viel sagen? Woher solten Verstörer der Bau-Kunst die Wissenschafft oder Erfahrung hergenommen haben? Vielleicht von den Höhlen der wilden Thüre? Daß aber etliche wilde Gebäude länger gestanden haben/ ist den guten dicken Mauren/ welche bißweilen gebraucht seyn/ zuzuschreiben. Der Zierde darff man keine Standhafftigkeit zuschreiben: denn sie seyn nur eine unnütze Last/ und eine Verschwendung der Kosten/ die doch übel angewendet sind. Aber wir beruffen uns schließlich auf die Erfahrung. Wir sehen/ daß der runde Tempel zu Rom noch heutiges Tages fast gantz vorhanden ist/ und wird erzehlet/ daß die wilden Verstörer Holtz hinein getragen/ und denselbigen angezündet hätten/ so sehr starck war dieser Bau befunden. Aber was die wilden Bau-Angeber verwegen aufgeführet haben/ wird bald von der Zeit zu Boden gestürtzet. Die Thürme aus unsinniger Verwegenheit aufgeführet/ fallen wohl funffzehen zugleich von einem Sturm-Winde übern Hauffen/ und die Kirchen müssen durch Einfallung der Pfeiler zur Erde gehen. Dennoch wollen etliche an die wilden Gebäude wiederum etwas wildes anbauen/ damit das Werck fein gleichförmig werde; aber diese möchten wohl lieber der Kunst müßig gehen/ als daß sie ihre Bau-Herren mit dergleichen Wercken den Nachkömmlingen auszulachen übergeben.

Anhang.

Vorstellung des Tempels zu Jerusalem/

Aus dem Propheten Ezechiel/ nach des sel. Herrn D. Luthers vollkommenen Ubersetzung/ mit dem blossen Text und Beyfügung weniger und kurtzer Anmerckungen/ wie auch zwey grossen und deutlich in Kupffer gestochenen Vorrissen erkläret

von

Leonhard Christoph Sturm/ Math. P. P.

Vorrede.

Unser Goldmann hat nichts anders als die Austheilung der Architectur an dem Tempel zu Jerusalem geändert/ das übrige aber alles vor bekant angenommen und gelten lassen/ wie es von dem berühmten Jesuiten Vilalpando mit niemahls gnug gepriesenen Fleiß ausgeführet worden/ zu dem er auch den Leser iederzeit verweiset. Ich habe aber aus unlaugbaren Ursachen endlich glauben müssen/ nachdem ich das treffliche Werck ietzt berühmten Mannes mit möglichsten Fleiß durchgelesen/ daß er noch an vielen Orten der Wahrheit verfehlet/ wie ich in meiner Sciagraphia Templi Hierosolymitani dargethan habe. Solches aber kan dem Ruhm gedachten Autoris nichts benehmen/ welcher darinnen unvergleichlich ist/ wenn man gestehen muß/ daß es vor ihm kaum zu hoffen gewesen/ daß ein einiger Mensch eine so schwere Sache so weit und der Wahrheit so nahe zu bringen fähig sey. Hingegen haben diejenigen/ so etwas daran zu verbessern oder zu vermehren finden/ soviel weniger Ehre nach dem gewöhnlichen: Inventis facile est addere; zu fordern und zu behaupten. Diese suche ich auch gegenwärtig gantz nicht/ sondern allein die Wahrheit und die unbeschreibliche Vergnügung/ die man aus deren Erfindung schöpffet. Denn im übrigen schmeichele ich mir/ daß ich durch grosse Mühe endlich der Wahrheit noch näher kommen sey/ als Vilalpandus. Wie mich aber dieses nach ausgestandener Arbeit sehr ergötzet hat/ ist solches doch noch mehr geschehen/ da ich sahe/ daß nicht allein des sel. Herrn D. Lutheri Ubersetzung gantz mit meinen Gedancken/ die ich doch aus dem Original-Text gezogen/ überein kam/ sondern sich auch ohne weitläufftigen Commentario auf meine Risse appliciren liesse/ welches Vilalpandus nicht als mit einem weitläufftigen/ schweren und/ die Wahrheit zu bekennen/ öffters gar ängstig angezogenen zu thun vermochte. Ich habe solches bereits in oben angezogener Sciagraphia umständlich dargethan/ hier will ich nur deutlichere Risse anführen/ und dieselben bloß aus des sel. Herrn D. Luthers Text erklären/ wie hingegen dieser wiederum durch die Risse wird deutlich gemacht werden. Wer weitere Nachricht verlanget/ kan meine Sciagraphiam ohnbeschwert nachlesen/ die ich in den Marginalibus allezeit angezogen habe. Ich versehe mich zu dem geneigten Leser eines auffrichtigen und unpassionirten judicii, dem ich mich gern unterwerffen will/ wenn er mit Glimpff und Bescheidenheit gegen mir verfähret. Aber die Unwissenden und in diesem Stück gantz Unerfahrnen bitte ich/ daß sie sich nicht einmischen wollen. Er muß beydes der Bau-Kunst und der Auslegungs-Kunst/ und sonderlich der Gründe der H. Theologie kundig seyn/ wer sich hier zu meinen Richter setzen will. Aber unzeitigen Splitterrichtern und partheyischen Tadlern/ die ihre Lust nur in Schänden und Durchziehen suchen/ als meine Sciagraphia schon erfahren hat/ gestehe ich nicht ein Wort/ versichere sie auch/ daß ich schon die Zeit bereue/ die ich auf wiewohl gründliche Widerlegung des erst ermeldeten gewendet habe.

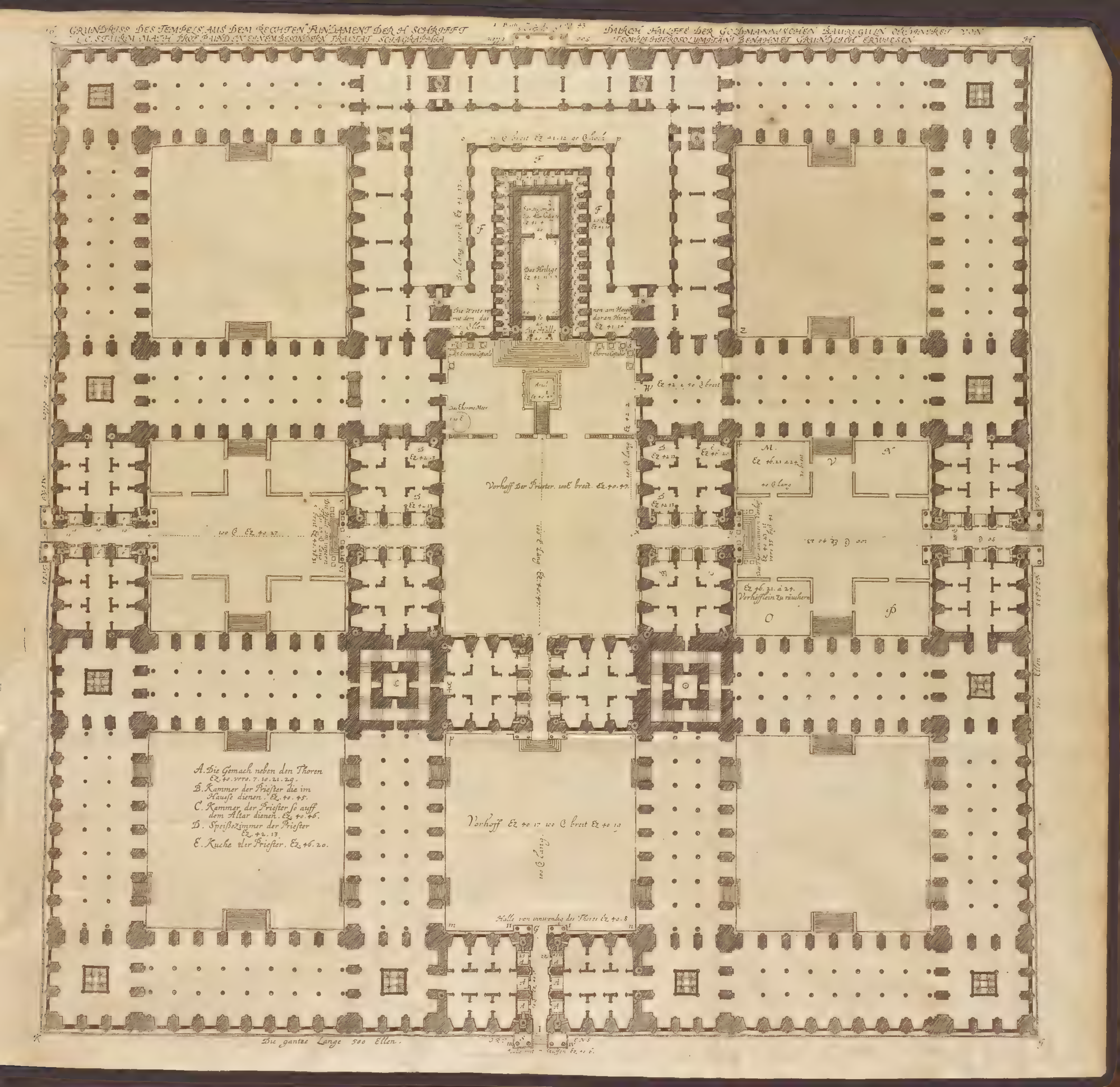
Beschreibung des Hierosolymitanischen Tempels aus der Prophezeyung Ezechielis.

Das 40. Capitel.

Kupff. N. I. 16. und 17.

IM fünff und zwantzigsten Jahr unsers Gefängniß/ im Anfang des Jahres/ am zehenden Tage des Monden/ das ist das vierzehende Jahr/ nachdem die Stadt geschlagen war. Eben an demselbigen Tage kam des HErrn Hand über mich.

2. Und


GRUNDRISS DES TEMPELS AUS DEM RECHTEN FUNDAMENT DER H. SCHRIFFT
DURCH HÜLFFE DER GOLDMANNISCHEN BAUREGULN ERINNERT VON
L. C. STURM MATH. PROF. P. UND IN EINEM BESONDERN TRACTAT SCIAGRAPHIA
TEMPLI HIEROSOLYMITANI BENAHMET GRÜNDLICH ERWIESEN
Das Heilige
Ez. 41. 1.
Die Halle
Vorhoff der Priester. 100 E breit. Ez. 40. 47.
Ez. 46. 21. á 24.
Vorhöfflein zu räuchern
A. Die Gemach neben den Thoren Ez. 40. vers. 7. 10. 21. 29.
B. Kammer der Priester die im Hausse dienen. Ez. 40. 45.
C. Kammer der Priester so auff dem Altar dienen. Ez. 40. 46.
D. Speißezimmer der Priester Ez. 42. 13.
E. Kuche der Priester. Ez. 46. 20.
Vorhoff Ez. 40. 17. 100 E breit Ez. 40. 19.
100 E lang
Halle von innwendig des Thores Ez. 40. 8.
Die gantze Lange 500 Ellen.

Back of Foldout Not Imaged

2. Und führet mich daselbst hin durch göttliche Gesichte/ nemlich ins Land Jsrael. Und stellet mich auf einen sehr hohen Berg/ darauf war es wie eine gebauete Stadt von Mittag herwarts.

3. Und da er mich daselbst hinbracht hatte/ siehe/ da war ein Mann/ des Gestalt war wie Ertzt/ der hatte eine leinen Schnur und eine Meß-Ruthe in seiner Hand/ und stund unter dem Thor.

4. Und er sprach zu mir: Du Menschen-Kind/ siehe/ und höre fleißig zu/ und mercke eben darauf/ was ich dir zeigen will. Denn darum bist du hergebracht/ daß ich dir solches zeige/ daß du solches alles/ was du hier siehest/ verkündigest dem Hause Jsrael.

5. Und siehe/ wo der Mann im Thore stund/ war eine Mauer/ die umfieng den Platz am Hause rings umher/ und der Mann hatte eine Meß-Ruthe in der Hand/ die war sechs Ellen lang/ eine iegliche Elle war einer Hand breit länger als die gemeine Elle. Und er maß das Gebau dieser Ring-Mauer/ die aussen um den Hof herum gieng/ in die Dicke eine Ruthe/ und in die Höhe auch eine Ruthe.

S. I. c. 6. p. 49. und S. II. c. 1. p. 53. S. II. c. 2. p. 56. §. 2.

6. Und er kam durch den Hof vor das Hauß selbst/ und zwar zum Thor/ so gegen Morgen lag/ (I) und gieng hinauf auf seinen sieben Stuffen/ und maß die Schwellen am Thor/ sowohl an der Thür/ die in den äussern Hof hinaus sahe/ III. IV. als an der andern I. II. gegenüber/ durch welche man aus diesem Thor-Gebäude in den innern Vorhof gieng/ eine iegliche Schwelle einer Ruthen breit.

p. 63. 64. §. 9.

7. Und die Gemach/ (A) so beyderseits innen her neben dem Durchgang des Thores lagen/ maß er auch nach der Länge eine Ruthe/ und nach der Breite eine Ruthe/ und die Mauren/ die die Gemächer von einander scheideten/ waren fünff Ellen dick. Und er maß auch die Schwelle/ welche ausser dem Thor gegen den äussern Hof zu unter der Halle S war/ da vier freystehende Seulen vor das Thor gebauet waren/ welche die Stuffen zwischen sich einfasseten/ von inwendig eine Ruthe.

p. 64. 65. §. 10. 11. 12. 13. p. 60. 63. à §. 2. ad §. 9.

8. Und er maß die Halle selbst von inwendig/ das ist/ des Thores eine Ruthe/ von dem Centro der Wand-Seule biß zu dem Centro der freystehenden eine Ruthe.

9. Und maß die gantze Hervorstehung der Halle am Thor acht Ellen/ und darauf die Seulen zwo Ellen dicke/ und maß auch die Halle/ welche an dem Thor gegen den innern Vorhof zu stund.

10. Und der Gemach inwendig neben dem Durchgang des Thores waren auf ieglicher Seite drey am Thor gegen Morgen/ ja eines so weit als das andere/ und stunden auf beyden Seiten Seulen/ die waren gleich groß.

p. 64. 65.

11. Darnach maß er die Weite des Durchganges innen im Thor/ von der Seulen einer/ die neben den Gemächern stund/ biß zu der an der andern Seite gegenüber stehenden/ nemlich zehen Ellen/ und nach der Länge dieses innern Durchganges dreymahl zehen Ellen.

p. 67. §. 14.

12. Und forn an den Gemachen war Raum auf beyden Seiten/ weil die Gemach tieffer hinein stunden als die Seulen/ ja einer Ellen/ daß also von einem Gemache biß zu dem gegenüber stehenden 12. Ellen waren. Aber die Gemach waren ja sechs Ellen auf beyden Seiten.

13. Darzu maß er die gantze Breite des Thor-Gebäudes. Von der einen äussersten Wand hinter dem Gemach gerade durch die Thüre der Gemächer über den Durchgang weg/ biß zu der äussersten Wand hinter dem gegenüber stehenden Gemach fünff und zwantzig Ellen/ denn eine Thüre stund gegen der andern.

p. 67. 68. §. 15.

14. Er machet auch zusammen die Maß aller Seulen nach der Länge des gantzen Thores zusammen 60. Ellen/ und innen im Thor waren zu rings herum zwischen den Seulen grosse offene Bögen.

p. 69. Sect. IV. usque ad p. 74.

15. Die Länge des Thores ohne die äussere Halle biß an die Halle am innern Thor/ da man hinein gehet/ waren funffzig Ellen.

p. 74. Sect. V.

16. Und es waren enge Fensterlein an denen Gemachen und Seulen hineinwarts. Also waren auch Fenster inwendig an den Hallen herum/ und an den Seulen überall war Palm-Laubwerck.

m n o p.

17. Und er führet mich weiter zum äussersten Vorhof durch das Thor-Gebäude hinein/ und siehe/ da waren Kammern unten am Hof herum/ und ein Pflaster gemachet um den Vorhof herum/ welches unter denen Häusern etwas tieffer als der Boden der Vorhöfe war/ und dreyßig waren der Kammern auf diesem Pflaster herum/ nemlich 7. an beyden gegeneinander stehenden Thor-Gebäuden/ und 8. an einem ieden Seiten-Gebäude/ damit die Kammern just zwischen die Seulen-Weiten eintraffen. Uber diesen Kammern/ die als Keller unten herum lagen/ waren erst drey hohe Geschosse mit Seulen herum gebauet.

Sect. II. c. 4. à pag. 75. ad 79.

18. Und es stieß der Boden oder das Pflaster in denen Thoren/ welches höher lag/ beyderseits an dieses niedrige Pflaster der Kammern/ daß man daraus durch die Kammern A kunte in die Keller-Kammern/ nemlich an dieses niedrige Pflaster hinunter kommen.

19. Und er maß die gantze Breite dieses Gebäudes um den innern Hof auswendig an der Wand herum 100. Ellen beyde gegen Morgen und Mitternacht/ daß also der dazwischen beschlossene Hof just quadrat oder schachtförmig war.

20 Wie er die Gebäude an dem Thor gegen Morgen gemessen hatte/ also maß er auch das Thor und was darzu gehöret/ so gegen Mitternacht an dem äussersten Vorhof lag/ nach der Länge und Breite.

21. Dieses

21. Dieses hatte auch auf ieder Seiten drey Gemach/ und hatte auch seine Seulen und Hallen mit freystehenden Seulen vor denen Thoren/ gleich so groß wie am vorigen Thor/ welches auch ohne die Hallen hatte/ wie das gegen Morgen/ funffzig Ellen die Lange/ und 25. die Breite.

22. Und hatte auch seine Fenster und seine Hallen und sein Palm-Laubwerck/ gleichwie das Thor gegen Morgen/ und hatte sieben Stuffen/ da man hinauf gieng/ und hatte seine Halle darüber.

23. Und es war ein gleiches Thor an dem innersten Vorhof gleich gegen dieses Thor über / und so war es auch bey dem Thor gegen Morgen. Und er maß auch hier hundert Ellen von einem Thor zu dem andern/ daß hier eben auch der äussere Vorhof hundert Ellen ins gevierdte kam.

24. Darnach führet er mich gegen Mittag/ und siehe/ da war auch ein Thor gegen Mittag/ und er maß seine Seulen und Hallen gleich als die andern.

25. Die hatten auch Fenster umher und Einfassungen gleich wie jene Fenster / und war auch funffzig Ellen lang und fünff und zwantzig Ellen breit.

26. Und waren auch sieben Stuffen hinauf und eine Halle dafür/ und Palm-Laubwerck an seinen Seulen.

27. Und er maß auch hier das Thor am innern Vorhof/ so gegen das äussere über stund gegen Mittag/ und auch die Länge des Hofes hundert Ellen von einem Mittags-Thor biß zu dem andern/ daß auch hier ein just gevierdter Hof kam.

Cap. 5. p. 79.

28. Da er nun die drey äussern Thore gegen Morgen/ Mitternacht und Mittag gemessen hatte/ welche eines wie das ander waren / führet er mich weiter durch das innere Mittags-Thor nach dem innern Vorhof zu/ und maß dasselbe Thor gegen Mittag gleich so groß wie die andern.

29. Mit seinen Gemachen/ Seulen und Hallen und mit Fenstern und Einfassungen daran eben so groß wie jene umher/ und war auch funffzig Ellen lang/ und fünff und zwantzig Ellen breit.

30. Und aussen ward eine Halle gemachet nach der Breite des Thores fünff und zwantzig Ellen lang oder breit/ und fünff Ellen breit von der Wand hervor stehend. V. VI.

31. Dieselbige stund forne gegen dem äussern Vorhof/ und hatte auch Palm-Laubwerck an denen Seulen/ es waren aber acht Stuffen hinauf zu gehen.

32. Darnach führet er mich zum innern Thor gegen Morgen/ und maß dasselbe gleich so groß wie die andern.

33. Mit seinen Gemachen/ Seulen und Hallen und ihren Fenstern und deren Einfassungen umher gleich so groß wie andere/ und war auch dieses Thor funffzig Ellen lang und 25. Ellen breit.

34. Und hatte auch eine Halle gegen dem äussern Vorhof/ und Palm-Laubwerck an den Seulen zu beyden Seiten/ und acht Stuffen hinauf.

35. Darnach führet er mich zum Thor gegen Mitternacht/ das maß er gleich so groß wie die andern.

36. Mit seinen Gemachen/ Seulen und Hallen und ihren Fenstern und deren Einfassungen umher/ und war auch dieses funffzig Ellen lang und fünff und zwantzig Ellen breit.

37. Und hatte auch eine Halle gegen dem äussern Vorhof/ und Palm-Laubwerck an den Seulen zu beyden Seiten/ und acht Stuffen hinauf.

p. 79. §. 1.

38. Und unten unter den Seulen dieser Halle in dem Grund-Bau/ worauf sie stunden/ an iedem Thor war eine Kammer mit einer Thür/ darein man das Brand-Opffer that.

39. Aber oben in der Halle für dem Thor stunden auf ieglicher Seiten zwischen den Seulen zween Tische/ darauf man die Brand-Opffer/ Sünd-Opffer und Schuld-Opffer schlachten solte.

40. Und herauswarts zur Seiten an der Treppen/ da man hinauf gehet zum Thor gegen Mitternacht/ stunden auch zween Tische/ und an der andern Seiten unten an der Halle des Thores/ nemlich eben an dem Orte/ auch zween Tische.

41. Also stunden auf ieder Seiten für dem Thor vier Tische/ das sind acht Tische zu hauff/ darauf man schlachtete.

42. Und die vier Tische zum Brand-Opffer gemachet/ waren aus gehauenen Steinen/ ja anderthalb Ellen lang und breit/ und einer Ellen hoch/ darauf man legete allerley Geräthe/ damit man Brand-Opffer und ander Opffer schlachtete.

43. Und es giengen Leisten herum hineinwarts gebogen einer Over-Hand hoch/ und auf die Tische solte man das Opffer-Fleisch legen.

44. Und aussen für dem innern Thor waren Kammern für die Sänger im innern Vorhofe/ eine an der Seiten neben dem Thor/ so gegen Mitternacht lag/ die sahe gegen Mittag/ (B) die andere zur Seiten gegen Morgen/ die sahe gegen Mitternacht. (C)

45. Und er sprach zu mir: Die Kammer gegen Mittag gehöret den Priestern/ die im Hause dienen sollen.

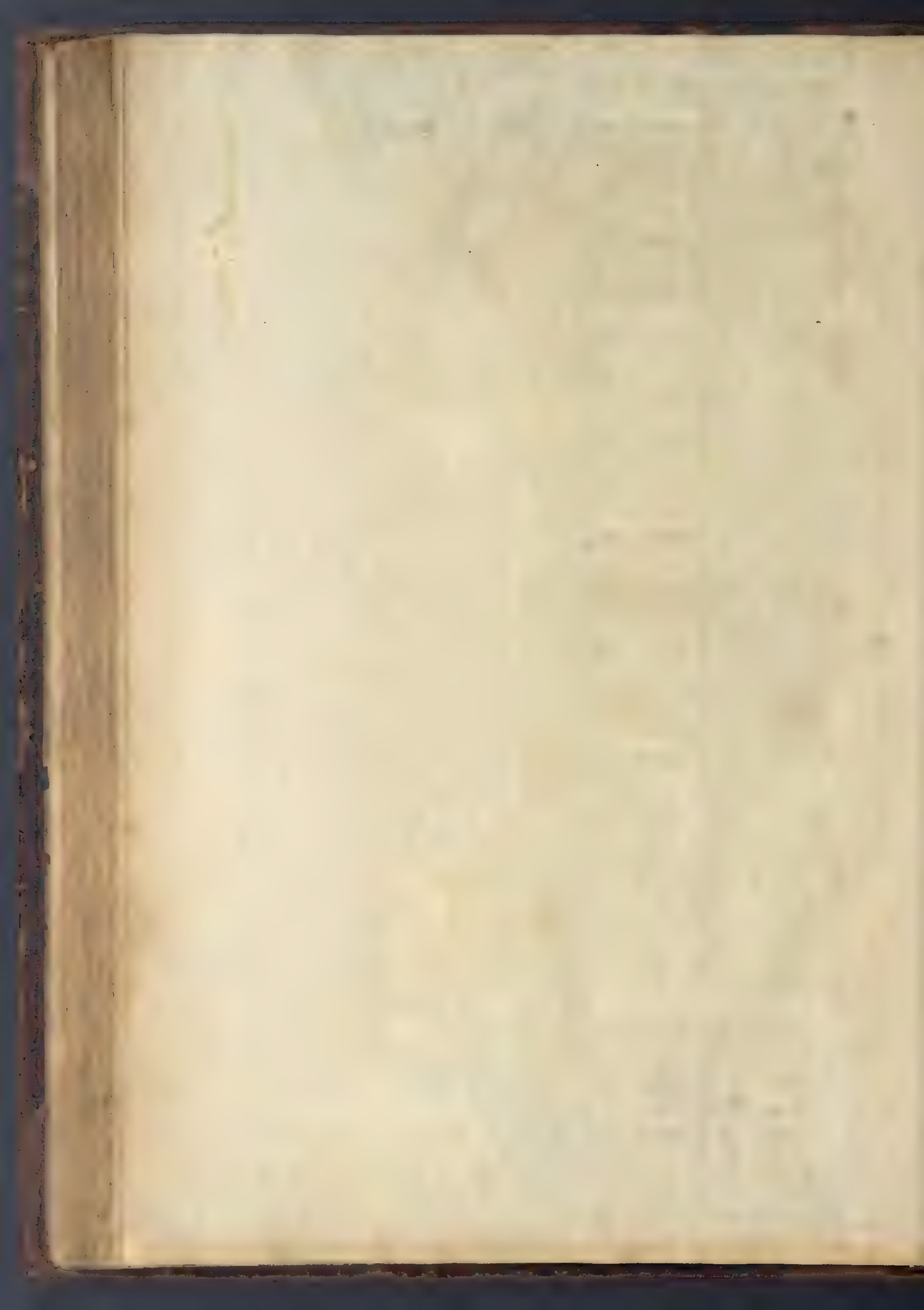
46. Aber die Kammer gegen Mitternacht gehöret den Priestern/ so auf dem Altar dienen. Diß sind die Kinder Zadock/ welche allein unter den Kindern Levi vor den HErrn treten sollen.

Cap. 8. p. 89. ad p. 91.

47. Und er führet mich hinein zur Halle des Tempels/ und maß die Halle im Eingang fünff Ellen auf ieder Seite von der Wand biß an die Seule/ welche wie alle Seulen der Vorhöfe zwey Ellen dicke waren. Und das Thor oder die mittlere Zwischen-Weite zwischen diesen zwey Seulen drey Ellen weit auf ieder Seiten / also sechs Ellen weit / und war demnach die Halle zwantzig Ellen breit/ wie in folgendem Versicul folget. Diese Seulen stehen aber eben an dem Ort/ wo die ehernen Seulen Salomonis gestanden haben.

des Tempels nach L. C. Sturm

Pag: 45.




17. Aufriß und Durchschnitt
1. Buch: 7. Cap.



48. Aber die Halle war zwantzig Ellen breit oder lang/ und eilffe weit oder tieff/ und hatte Stuffen/ da man hinauf gieng/ und Pfeiler oder Postemente stunden unten an den grossen Wand-Pfeilern des Tempels heraus/ auf ieder Seiten einer/ die Stuffen einzufassen.

Das 41. Capitel.

1. UNd er führet mich hinein in den Tempel/ und maß die Wand-Pfeiler oder Wand-Seulen an den Wänden herum/ die waren zu ieder Seiten sechs Ellen weit aus einander/ so weit das Hauß war. p. 91. 92.

2. Und die Thür war zehen Ellen weit/ aber die Wände zu beyden Seiten an der Thüre war iede fünff Ellen breit. Und er maß den Raum im Tempel/ ($\alpha\beta\gamma\delta$) der hatte viertzig Ellen in die Länge/ und zwantzig Ellen in die Breite.

3. Und er gieng inwendig weiter hinein/ und maß die Dicke der Mauren an der Thür zwo Ellen/ und die Thür hatte sechs Ellen Breite in Lichten/ und die gantze Weite der Thür mit samt den Pfosten und Zierathen herum hatte sieben Ellen. p. 92.

4. Und er maß das Gemach selbsten zwantzig Ellen in die Länge/ und zwantzig Ellen in die Breite am Tempel. Und er sprach zu mir: Diß ist das Allerheiligste.

5. Und er maß aussen an der Wand herum dieses Hauses sechs ellen hoch/ da waren nemlich Gänge allenthalben herum/ gethellet in Gemach/ die waren allenthalben vier Ellen weit. (ε) Cap. IX. p. 92. ad fin.

6. Und derselben Gemach waren in iedem Stock oder Geschoß drey und dreyßig/ ie eines an dem andern/ und stunden Pfeiler unten im Grund-Bau bey den Wänden am Hause allenthalben herum/ die sie trugen. p. 94. §. 8.

7. Und über diesem waren noch mehr Gänge umher/ und oben waren die Gänge weiter/ daß man aus den untern in die mittlern/ und aus den mittlern in die obersten gieng.

8. Und stund ie einer sechs Ellen über dem andern.

9. Und die Weite der obern Gänge war fünff Ellen/ und die Pfeiler trugen die Gänge am Hause. p. 96. §. 9.

10. Und es war ie von einer Wand am Hause/ nemlich neben dem Heiligen/ zu der andern/ welche diese umfieng und zwischen beyden einen prächtigen porticum beschloß/ in welchem vorgedachte Cabinete stunden/ zwantzig Ellen. F. p. 96. 97. §. 9.

11. Und es waren zwo Thüren an der Schnecken hinauf/ eine gegen Mitternacht/ die andere gegen Mittag/ und die Schnecke war fünff Ellen weit. Zu diesen Treppen und Thüren kame man aus der Halle des Tempels.

12. Und die Mauer gegen Abend (o p) war fünff und siebentzig Ellen breit/ und neuntzig Ellen lang oder hoch. p. 98.

13. Und er maß die Länge des Hauses/ die hatte durchaus hundert Ellen/ die Mauer und was daran war. (o q)

14. Und die Weite forne am Hause gegen Morgen mit dem/ was daran hieng/ (r s) war auch hundert Ellen.

Das 42. Capitel.

1. UNd er führet mich hinaus zum äussern Vorhofe gegen Mitternacht über die Treppe (V) durch den Saal oder Lauben unter die Kammern/ so gegen das Gebäu/ das am Tempel hieng und gegen dem Tempel zu Mitternacht lage/ nemlich in das Gebäude. (s x y z) p. 80. Sect. II. cap. 5.

2. Welcher Platz hundert Ellen lang war von dem Thor an gegen Mitternacht (bey x y) biß an das Gebäude/ so an dem Tempel hieng/ (bey s t) und funffzig Ellen breit.

3. Zwantzig Ellen mit Mauer und allen die Zimmer gerechnet waren gegen den innern Vorhof/ und auch zwantzig gegen dem Pflaster im äussern Vorhof/ und dreyßig Ellen innen von einer Ecke (D) zu der andern. (E) p. 81. §. 4. cap. V. usque ad p. 85.

4. Und inwendig für und mitten zwischen den Kammern war ein Platz Creutz-förmig zehen Ellen breit für den Thüren der Kammern / das lag alles in gedachtem Gebäude gegen Mitternacht.

5. Und über diesen Kammern waren noch in eben dem Geschoß andere niedrigere Kammern: denn der Raum/ nach dem den Kammern des ersten und andern Geschosses ihre behörige Höhe gegeben war/ auf diesen untern und mittlern Kammern war nicht groß.

6. Denn es war drey Geschoß hoch/ welche mit keinen Pfeilern gezieret waren/ wie die Lauben der Vorhöfe und die Vorhöfe Pfeiler hatten/ sondern sie waren innen schlecht aufeinander gesetzet.

7. Und der äussere Vorhof war umfangen mit einer Mauer / daran diese Kammern (von y biß x) stunden/ diese war funffzig Ellen lang.

8. Und die Kammern stunden auch über einander fünfffach/ auch funffzig Ellen hoch am äussern Vorhof. Aber der Raum für dem Tempel einwarts gegen dem innern Vorhof war hundert Ellen lang.

9. Und unten für den Kammern war ein Platz gegen Morgen ⊙/ da man über eine Treppen aus dem äussern Vorhof auf die obern Geschosse gieng.

10. Und an der Mauer von Morgen an in dem Gebäude/ wodurch das innere Thor gegen Morgen gieng/ waren auch Kammern.

11. Und war auch ein **Gang** davor/ wie vor jenen Kammern gegen Mitternacht/ und war alles gleich mit der Länge/ Breite/ und allen dem/ was daran war/ wie droben an jenem.

12. Und gegen Mittag waren auch eben solche Kammern mit ihren Thüren/ und vor dem Platz (C) war die Thür (F) gegen Mittag/ dazu man kommet von der Mauer **oder dem Gebäu**/ die (**das**) gegen Morgen lieget.

13. Und er sprach zu mir: Die Kammern gegen Mitternacht/ und die Kammern gegen Mittag/ **die näher oder** gegen den Tempel **liegen**/ (D) die gehören zum Heiligthum/ darinn die Priester essen/ wenn sie dem HErrn opffern das heiligste Opffer. Und sollen die heiligsten Opffer/ nemlich Speiß-Opffer/ Sünd-Opffer und Schuld-Opffer daselbst hinein legen/ denn es ist eine heilige Stätte.

14. Und wenn die Priester hinein gehen/ sollen sie nicht wieder aus dem Heiligthum gehen in äussern Vorhof/ sondern sollen zuvor ihre Kleider/ darinnen sie gedienet haben/ in denselben Kammern ablegen/ denn sie sind heilig. Und sollen ihre andern Kleider anlegen/ und alsdenn heraus unters Volck gehen.

15. Und da er das Hauß inwendig gar gemessen hatte/ führet er mich heraus zum Thor gegen Morgen/ und maß von demselbigen allenthalben herum.

16. Gegen Morgen maß er **die gantze Länge** (KI.) fünffhundert Ruthen lang.

17. Und gegen Mitternacht maß er (IH) auch 500. Ruthen lang.

18. Desgleichen gegen Mittag auch 500. Ruthen. (KL.)

19. Und da er kam gegen Abend/ maß er (LH.) auch 500. Ruthen lang.

20. Also hatte die Mauer/ die er gemessen/ **oder das gantze Gebäude**/ ins gevierdte auf jeder Seiten herum fünffhundert Ellen/ damit das Heilige/ **die Vorhöfe Israelis samt dem Vorhof der Priester und dem Tempel**/ von dem Unheiligen/ **dem Vorhof der Heyden**/ unterschieden war.

Aus dem 43. Capitel.

10. Und du Menschen-Kind/ zeige dem Hause Israel den Tempel an/ daß sie sich schämen ihrer Missethat/ und laß sie ein reinlich Muster davon nehmen.

11. Und wenn sie sich nun all ihres Thuns schämen/ so zeige ihnen die Weise und das Muster des Hauses/ und seinen Ausgang und Eingang/ und alle seine Weise/ und alle seine Gesetze/ und schreibe es ihnen für/ daß sie alle seine Weise und alle seine Sitten halten und darnach thun.

Sect. II. cap. VII. p. 89.

12. Das soll aber das Gesetze des Hauses seyn/ auf der Höhe des Berges/ so weit es umfangen hat/ soll es das Allerheiligste seyn/ das ist das Gesetz des Hauses.

13. Diß ist aber das Maaß des Altars **des Ariel**/ **welcher mitten vor dem Tempel in dem Vorhof der Priester stehet**/ nach der Ellen/ welche einer Hand-breit länger ist/ denn eine gemeine Elle. Sein Fuß ist einer Ellen hoch und einer Ellen breit/ und der Altar reicht hinauf biß an den Rand/ der ist einer Spannen breit umher/ und das ist seine Höhe.

14. Und von dem Fusse auf der Erden biß an den untern Absatz sind zwo Ellen hoch/ und eine Elle breit. Aber von demselben kleinern Absatz sinds vier Ellen hoch und eine Elle breit.

15. Und der **Harel** vier Ellen hoch/ und **von Ariel überwerts vier Hörner**.

16. Der Ariel aber E. war zwölff Ellen lang und zwölff Ellen breit ins gevierdte.

17. Und der oberste Absatz war vierzehen Ellen lang und vierzehen Ellen breit ins gevierdte. Und ein Rand gieng allenthalben umher einer halben Ellen breit/ und sein Fuß war einer Ellen hoch/ und seine Stuffen waren gegen Morgen.

Aus dem 46. Capitel.

19. Und er führet mich unter den Eingang an der Seiten des Thores gegen Mitternacht (W) zu den Kammern des Heiligthums/ so den Priestern gehörten/ und siehe/ daselbst war ein Raum in einer Ecke gegen Abend. (E.)

20. Und er sprach zu mir: Diß ist der Ort/ da die Priester kochen sollen das Schuld-Opffer und Sünd-Opffer/ und das Speiß-Opffer backen/ daß sie es nicht hinaus im äussern Vorhof tragen dürffen/ das Volck zu heiligen.

Sect. II. cap. 6.

21. Darnach führet er mich hinaus in den äussern Vorhof **zwischen den Thoren gegen Mitternacht**/ und hieß mich gehen in die vier Ecken.

22. Und siehe/ da war in ieglicher der vier Ecken ein ander Höflein **zu räuchern** viertzig Ellen lang und dreyßig Ellen breit/ alle vier einerley Maaß. M. N. O. P.

23. Und es gieng ein Mäuerlein um ein iegliches der viere/ **so hoch als der Grund-Bau über die Erde heraus gieng/ damit das Aussehen der Haupt-Geschosse unverhindert wäre** / da waren Heerde herum gemacht unten an den Mauren.

24. Und er sprach zu mir: Diß ist die Küche/ darinnen die Diener im Hause kochen sollen/ was das Volck opffert.

Ende der Beschreibung des Tempels.

Das

Das VIII. Capitel.
Von der Wohlgereimheit der Gebäude.

Die Wohlgereimheit nennet Vitruvius Eurythmiam, und saget/ daß dieselbe sey ein feines Aussehen und eine beqveme Gestalt in Zusammensetzung unterschiedener Stücke; Aber wir nennen hier die Wohlgereimheit die Ubereinstimmung der Stücke in den Abtheilungen und Zierden/ welches man sonsten auch die Ubereinstimmung nennet. Daß wir nun hiervon ein Vorbild geben/ ist erstlich insgemein zu bedencken/ woraus die Schönheit zusammen getragen werde in allerhand Künsten. Wenn wir nun fleißige Aufsicht haben/ so befinden wir/ daß solches geschehe durch scharffe und genaue Ausbildung der Glieder/ durch gute Ordnung/ durch Umwechselung und durch Verbindung dererselben. Die genaue Ausbildung der Glieder ist/ wenn die ebenen Flächen recht eben nach dem Winckel-Maaß und nach der Bley-Waage abgeschnitten werden/ und das/ was gerade seyn soll/ nach der Schnur-Schärffe eintrifft. Wenn ferner dasjenige/ was rund aussehen soll/ von seinem Mittel-Puncte nach dem Passer ebenweit entlegen ist/ dasjenige/ was Kugel-rund seyn soll/ nach der Eigenschafft der Kugel vollkommen/ und die Stücke/ die eine Lang-Rundung zum Durchschnitt haben/ nach der Lang-Rundung genau bereitet werden. Dieses ist ein unerträglicher Fehler/ daß man die Glieder schlechts mit geübter Hand verzeichnen will/ wie etliche vorgeben/ daß man also der Sache ein Genügen thue. Das Widerspiel befindet sich in unserer Kunst/ und eben dadurch werden die Baumeisterischen Abzeichnungen von gemeinen Rissen unterschieden/ daß von den Reißmeistern und Mahlern durch geübte Hand die Krümmen abgerissen werden/ aber von den Baumeistern alles mit dem Passer/ Linial und Winckel-Maaß gewiß gemachet werden muß; auch wird dadurch die gemeine Bildner-Kunst von der Baumeister Bildhauerey unterschieden/ wenn die äussere Flächen also scharff bereitet werden müssen/ daß das herausstehende und hineingebeugete/ welches solche Gräntzen überschreitet/ falsch und unrecht geurtheilet wird. Aus diesem Stücke erkennet man einen Kunst-Verständigen/ wenn er alles mit richtigen Gräntzen umschreibet/ und in diesen überall eine anmuthige genaue Aufsicht erscheinet. Es finden sich zwar etliche/ welche diese Arbeit vor überflüßig ausschreyen/ sagende/ man schreibe allzugenau vor/ was mit dem Meisel den Künstlern nicht möglich sey in acht zu nehmen; allein die Erfahrung weiset/ daß solches nichtig sey/ indem die genaue Vorbildung den Künstlern eine Lust machet/ daß sie auch ihr äusserstes thun/ ein Werck richtig auszuarbeiten. Aber die Künstler/ die vor solchen einen Eckel tragen/ mögen ander Hudelwerck machen/ oder nach dem Sprichworte Kürbisse mahlen oder schnitzen. Man wirfft uns vor/ daß die Natur von solcher scharffen Abmessung abweiche/ und die Bäume und Stauden ohne solche genaue Abmessung zeuge; aber auch dieses ist der Erfahrung schnurrecht zuwider. Wir beruffen uns auf die wohlgebildeten Blumen/ in welchen die Zahlen der Blätlein und ihre Gestalt so genau einander zutreffen/ daß man sie mit dem Passer kaum genauer abzumessen vermag. Was vor eine Verhältniß in den Kräutern/ als in Valeriana, auf teutsch Baldrian genannt/ und in Equisero, auf teutsch Roßschwantz benennet/ angemercket sey/ davon besehe man Herrn Harsdörffers Erqvickstunden: dergleichen wird man in andern mehr mit der Zeit gewahr werden. Es folget nicht/ die Natur unterhält in Wildnissen mit den Bäumen keine scharffe Richtigkeit/ deshalben sollen die Künstler auch nachläßig seyn in Kunst-Sachen; Vielmehr schliessen wir das Widerspiel/ die Natur hält in denen Sachen/ da sie scharff seyn will/ scharffe Ebenmasse/ derohalben sollen die Künstler vielmehr in Kunst-Sachen scharffe Ebenmasse unterhalten. Es mögen die Vorsprecher der Nachläßigkeit bey den künstlichen Bildhauern in die Schule gehen/ und lernen/ wie grossen Fleiß dieselbe in Wohlgereimheit der Adern und Mäußlein anwenden/ und wie sehr sie ihnen solche Abmessung lassen angelegen seyn/ also/ daß um eines Stückes eines alten Bildes wegen die Künstler nach Rom lauffen/ und der Alten Kunst darinne aufs genaueste untersuchen und folgends nachmachen. Aber solche genaue Ausbildung/ wenn sie nicht in rechter Ordnung angewendet wird/ kan auch keinesweges bestehen; Derohalben seyn in diesem Stücke die fünff Ordnungen den Nahmen und der Sache nach nothwendig und hoch zu rühmen. Es gehet keinesweges an/ wie die Nachsinnungs-Grübler ihnen träumen lassen/ daß man die Glieder vertauschen oder verwechseln dörffe/ und können die Eigenschafften einer Ordnung nicht ohne Fehler in die andere übersetzet werden/ welches besonders in den ablauffenden Leisten und in dem Reifflein erscheinet: Es wird nicht ohne Fehler ein Hohl-Leisten in Jonischer und Römischer Ordnung vor einen Kehl-Leisten gesetzet. Denn in Ansehung/ daß diesen zarten Ordnungen allein zarte Glieder zugehören/ aber der Hohl-Leisten ein schlechtes Glied ist/ eines Bogens Aushöhlung habende/ so geziemet ihr ja besser ein Kehl-Leisten/ welcher zart ist/ und aus zweyer Bögen Krümme bestehet; In der Corinthischen Ordnung aber/ weil die alle andere an Schönheit übersteiget/ hat man auf den Kehl-Leisten einen Hohl-Leisten gesetzet/ daß also gleichsam drey Krümmungen/ doch die zwey obersten mit einer wagrechten Fläche etwas unterschieden/ nach einander folgen. In den groben Ordnungen/ verstehe in der Tuscanischen und Dorischen/ seyn die blossen Riemlein gnugsam zu Unterscheidung der Glieder: In den übrigen dreyen zarten Ordnungen füget man an die Riemlein noch wohl ein Reifflein/ daß also doppelter Unterscheid gehalten werde; hergegen muß man die Reifflein keinesweges in den groben Ordnungen gebrauchen. Welches alles/ ob es wohl etlichen allzugenau gesuchet vorkommen wird/ so erachten wir doch nöthig/ daß man forthin besseres Auffsehen in diesem habe.

Wenn aber schon die genaue Schärffe samt der Ordnung unterhalten wird/ wenn nicht eine verständige Abwechselung darbey erhalten wird/ machet man sich doch alles des andern überdrüßig; derohalben muß man dergleichen Abwechselung mit Fleiße unterhalten. Also in den Eröffnungen giebet

Lib. 1. c. 2.

Acribia.

Ellipsis.

Part. 2. Delic. Mathematic. p. 65. & part. 8. p. 340.

Ordo.

3. Varietas.

es

es eine feine Abwechselung/ wenn man über den gewöhnlichen Fenstern/ welche aus zwey auf einander gesetzten Schachten/ und also aus einem Doppel-Schachte bestehen / andere Halb-Fenster/ welche niedriger seyn/ darüber setzet. Also wenn unter den Halb-Fenstern Kreyß-runde oder lang-runde Fenster mit untergemischet werden/ wird dergleichen Abwechselung die Zierlichkeit sehr vermehren. Die Natur selbst hält ihre Abwechselung in Verfolgung der Jahrs-Zeiten und Abwechselung Tags und Nachts. Also werden im Gegentheil die Gothischen Capitäle oder Knäuffe wegen der durchaus einerley Gestalt der Blätter unangenehm/ hergegen die Corinthischen werden durch Abwechselung grosser und kleiner und überlängt liegender Blätter iederzeit wohl anzusehen seyn. Dergleichen Abwechselung giebet auch in den Vorstechungen eine Annehmlichkeit/ welche/ wenn sie einerley wären/ einen Uberdruß verursachen würden. Also wenn man in einerley Krantze Glieder/ die einander gantz gleich seyn/ besonders bald nach einander gebrauchet/ wird man derer überdrüßig; indem man aber bald ebene/ bald rund-abgeschnittene und solche auch abgewechselt vermenget / wird ein Werck in den kunstverstandigen Augen ein feines Aussehen überkommen. Also würde man auch überdrüßig werden / wenn man ohne alle Abwechselung alle Gebaude aus einerley Ordnung angäbe: sondern man brauchet bald diese bald eine andere Ordnung/ und dieses nach Erheischung des Wercks und des Gebrauches/ darzu es dienen soll.

4. Combinatio.

Die Verbindung ist auch ein Stücke der Schönheit/ muß derohalben angewiesen werden/ durch was vor Mittel dieselbe zuwege gebracht werde. So werden derohalben die Stücke der Ordnungen folgender Gestalt mit einander verbunden/ daß sie ja nicht einsam/ sondern allezeit vergesellschafftet erscheinen. Hieraus ist offenbar/ daß die Seulen-Stühle in der obern Reihe übel mit darzwischen gesetzten Fenstern getrennet werden/ sondern im Widerspiel soll man die Füsse der Seulen-Stühle unter einander mit einem weiter hinaus gesetzten Leistenwercke/ welches eben solche Glieder hat/ wie der Fuß des Seulen-Stuhls selber/ zusammen binden. Desgleichen kan man den Deckel mit dem Deckel verbinden; die Fenster aber sollen die Verbindung der Deckel gleichsam zur Unterschwelle haben. Also wenn in einem Zimmer das Gesimse der Thüre mit dem Gesimse der Feueresse an Höhe/ Gliedern und Grösse wagrecht zutrifft/ wird solches sehr wohl stehen; also wenn man unter der Eröffnung der Fenster ein Geländer brauchet/ kan dasselbe beyderseits mit dem nechst daneben gelegenen Seulen-Stühlen oben und unten verbunden werden: wenn man dieses durch die gantze Länge des Gebäudes also wagrecht verfolget/ wird ein fein Aussehen. Hieher gehöret auch/ daß der Fenster untere und obere Linien in einer Reihe wagrecht liegen sollen/ desgleichen auch die obere Linie der viereckichten Thüre in der untersten Reihen wagrecht mit der Ober-Linie der Fenster überein treffen soll. Im Baurischen Wercke soll der Kämpffer mit einem der herausragenden Steine einerley Höhe haben. In den Fugen über den Eröffnungen der Bögen haben die Alten auch ihren Fleiß besonders sehen lassen: dergleichen geschiehet auch viel in den marmelsteinern Böden im Niederlande und in den Glaß-Fenstern in Teutschland. Aber es ist fast kein Ding/ welches die Wohlgereimheit

Rincontri.

höher zu preisen macht/ als dieses/ da Thüren und Fenster einander schnurrecht gegenüber stehen: Denn eines vernünfftigen Gemüthes Thun ist/ daß man geradezu gehe / hingegen ein Wahnsinniger oder Trunckener gehet hin und wieder torckeln: und der Gesundheit bekommt sonderlich wohl die durchstreichende Lufft der gesunden Winde. Es könte hier noch viel erzehlet werden/ das in den Aussprüchen allbereit zerstreuet vorgestellet worden ist; Aber dieses wollen wir besonders noch einmahl eingebunden haben/ daß das Rechte dem Lincken allezeit zustimme/ sowohl innerhalb als ausserhalb der Gebäude; auch wäre gut/ daß das Förderste dem Hintersten zustimmete/ wenn es füglich geschehen kan/ iedoch zwinget auch wohl die Nothwendigkeit ein anders. Die Eintheilung der Felder in den Gewölben und in den Felder-Decken würde auch wohl gereimt seyn/ wenn man in grossen Zimmern grosse/ in mittlern mittlere/ und in kleinen kleinere Felder gebrauchete. Gleichergestalt sollen in den Gebäuden die Eröffnungen auch in weitläufftigen Gebäuden groß und hoch/ in mittelmäßigen mittelmäßig/ und in kleinen klein seyn. Ingleichen müssen die trefflichen Zierden der Bilder dem Gebäude zustimmen: und also bedarff ein Bild zu Rosse auch einen prächtigen Stall/ wie Ormisda dem Käyser wohl antwortete/ es würde das gegossene Bild zu Rosse/ welches Käyser Constantinus zuvor hatte machen lassen/ nicht so berühmet werden/ als das zu Rom wäre/ es müste denn der Käyser auch einen solchen Stall/ wie das Römische Pferd hätte/ verstehende den Römischen Marckt-Platz/ der überaus prächtig war / zugleich aufbauen. Alle Zierathen sollen ein Absehen haben auf den Zweck eines Gebäudes; dahero nehmen die erfahrnen Baumeister die Zierden aus der Sache selbst. Solchergestalt wenn man auf einen Fleischmarckt in dem Gebälcke gekrönte Ochsenschedel nach Dorischer Gewohnheit ausschneiden liesse / würde solche Auszierung mit der Sache überein stimmen. Hingegen wollen wir vor den eiteln und theils abgöttischen oder gottlosen Auszierungen gewarnet haben/ besonders in den Gebäuden/ welche ein erbares und ernstes Aussehen erfordern. Also würden in einem Rathhause gantz ungereimt lächerliche oder schandbare Bilder gebrauchet: denn es hätte der Bau alsdenn keine geziemende Auszierung. Also an den Schul-Gebäuden geziemen sich scharffsinnig-erfundene Auszierungen/ als Sonnen-Uhren/ Bilder der alten Weisen/ und Gemählde/ welche die Jugend zur Tugend anfrischen: denn es geschiehet bißweilen/ daß es gehet wie bey jenem Griechischen Helden/ der da klagete/ daß ihn des Miltiadis Sieges-Zeichen vom Schlaf abhielten; Aber es würde allzulange währen/ alle Stücke der Geziemenheit allhier zu erzehlen/ sonderlich wird hier ein guter Verstand erfordert/ daß man selber von der Sache urtheilen könne/ also/ daß nicht alles in Schrifften mag vorgeschrieben werden.

Aber wider die Wohlgereimheit und Geziemheit wird gehandelt durch allerhand Mißbräuche. Derohalben sollen niemahls die Gesimse der Eröffnungen weiter heraus stehen/ als die Stämme der Seulen/ sondern sollen zum höchsten dem Stamme gleich heraus stehen/ ist derohalben ein Mißbrauch und Ubelstand/ wenn die Stämme der Wand-Pfeiler wenig aus der Mauer heraus stehen/ und die Gesimse der Eröffnungen oder dero Gieblichen mehr als dieselben. Will man ja so wenig herausstehende Stämme gebrauchen/ so muß man nur Leistenwerck gleich der Oberschwelle an den Pfosten herum ziehen/ und das Gesimse und noch mehr das Gieblichen unterlassen. Also ist es auch ein Mißbrauch und Ubelstand/ wenn man oben in den Giebeln eine Lücke offen lässet/ daß sie mitten zu oberst nicht mit dem Krantze bedecket seyn: denn es ist ja gantz wider die Natur/ daß man das Dach oben auflasse. Daß man unter überwölbeten Bögen über den Eröffnungen Gieblichen gebrauchet/ ist daselbst überflüßig. Und ob schon in den Gehäusen des runden Römischen Tempels dergleichen befunden wird; hat es doch eine andere Gelegenheit: denn indem oben am Helm ein grosses rundes Tages-Loch im Nabel des Halb-Kugel-Gewölbes offen gelassen ist/ so ist es etlicher massen ein Himmel-offenes Werck. Die Auffeinandersetzung vieler Reihen kleiner Seulen ist auch der Wohlgereimheit und Geziemheit zuwider/ indem man der obersten Reihe Glieder von unten/ weil sie zu klein seyn/ nicht erkennen mag. Es sollen auch die Gesimse zur Seiten mit ihren Gliedern nicht weiter vorstehen/ als die Stämme der nechst gelegenen Seulen oder Pfeiler/ also daß sie etwas vom Stamme dem Gesichte entziehen; aber dieses ist noch weiter zu verstehen/ denn es soll kein Glied oder Stück das andere dem Gesichte entnehmen noch zerschneiden/ sondern sollen alle sichtbar und gantz verbleiben.

Miß-bräuche.

Pantheon.

Wir dancken auch ab allerhand Schnitzwerck/ so man vom Stamme der Seulen oder dem Würffel des Seulenstuhls abhangend ausbildet. Diese Stücke zeigen die majestätische Stärcke eines Gebäudes vornemlich an/ derohalben sollen sie nackend und unbekleidet/ wie in den alten Bildern die Arme und Beine mit ihren Mäußlein/ ausgebildet werden. Einen Giebel auf den andern zu setzen/ und alle dergleichen überflüßige Auszierung wollen wir hiermit verboten halten. Aber vornehmlich ist die Aneinanderwachsung unterschiedener Seulen abgeschmackt/ wenn man nemlich gantze/ halbe und vierdte Theile der Seulen an einander füget/ und also Mißgeburten machet/ wie diejenigen/ wenn zwey oder mehr Leiber in Mutter-Leibe an einander wachsen/ dadurch wird auch die Verhältniß der Höhe zur Dicke verstöret; Die Einfältigkeit der Seulen zeiget allhier den guten Verstand des Baumeisters/ und die Aneinanderwachsung ein schwermendes Gemüthe an. Zum allerhöchsten möchte man einen gantzen und halben Pfeiler aneinander gewachsen gebrauchen / wie in des Scamozzi Eintheilungen bißweilen nothwendig erfordert wird/ damit also die innere Eintheilung der Seulen und Pfeiler mit dem auswendigen überein stimmen; aber auch solche Aneinanderwachsung bleibet in den durchgehenden Seulen und Pfeilern an sich selbst nach.

Columnæ perpetuæ.

Weit heraus stehende müßige Seulen/ die nichts tragen/ sollen auch vermieden werden / es wäre denn/ daß ein darauf stehendes Bild oder Brustbild solchen Fehler ersetzete/ wenn es oben darüber gesetzet wird; sonsten soll man ieder Seule ihre besondere Last zutheilen.

Wir sehen/ daß die Bau-verständigen Römer in den gar grossen Last-Gebäuden lieber Gesimse mit grossen Gliedern und ansehnlichen Kragsteinen gebrauchet haben/ als eine Reihe Seulen mit ihren Gesimsen/ besonders wenn unten ein herausstehendes Stücke eines Gebäudes das untere Theil der obern Seulen dem Gesichte hätte entziehen müssen. Die allzuweitläufftige Grösse der Gebäude ist auch ein ungeheurer Mißbrauch. Also hat der Käyser Augustus seines Vorfahren des Käysers Julii Hauß einreissen lassen/ weil es ein allzugrosses Last-Gebäu in seinen Augen war. Die Mittelmasse ist auch in diesem Stücke löblich. Wie übel reden die alten Geschicht-Schreiber und Poëten von des Nerons grossen güldenen Kopffe/ davon sie singen:

Rom wird ein einig Hauß/ Rom mag nach Vejos weichen/
Wo nicht diß Ungeheur auch Vejos wird erreichen.

Aurea domus vid. Sveton. de Nerone. §.31. & 39.

Scamozzi zehlet auch unter die Mißbräuche die Stämme der Pfeiler/ welche oben an Dicke nicht abnehmen. Wenn wir aber wohl nachdencken/ so seyn solche senckrecht aufsteigende Stämme nicht gar zu verwerffen/ ist auch von den alten Römern dieses Stücke gebrauchet worden: Ja man wird mehr senckrecht auffsteigende Stämme der Pfeiler bey ihnen finden/ als verdünnete. Und wenn man auf den Grund gehet/ bildet solcher Stamm einen gleichdicken Balcken oder viereckichten schachtförmigen Stamm vor/ und ist glaublich/ daß nicht alleine runde Stämme/ sondern auch aufrecht stehende Balcken im Zimmerwercke zur Unterstützung seyn gebraucht worden. Vielmehr rathen wir/ die Verdünnung des viereckichten Stammes unterwegen zu lassen/ wenn man ihn nicht recht zu verdünnen gelernet hat. Die rückwerts gelehneten unverdünneten Stämme der Wand-Pfeiler/ welche in Niederland aufgebracht seyn/ würden schwerlich von den Alten gepriesen werden. Uber dieses ist auch eine vornehme Ursache/ warum man den viereckichten Stamm nicht verdünnen soll/ wenn er nemlich eine Seule oder Pfeiler auf sich tragen soll: denn es wird also die Seule der obern Reihe fester gegründet stehen/ als auf einem verdünneten Stamme. Vielmehr werden in den starcken Ordnungen aus gutem Grunde die unverdünneten Stämme gepriesen/ wiewohl wir recht verdünnete viereckichte Stämme hiermit keinesweges wollen abgeschaffet haben / besonders wenn sie den beystehenden Seulen zustimmen müssen.

Das IX. Capitel.

Von der Anordnung oder Auslesung der Forme der Gebäude.

Taxis.

L. 1. c. 2.

DJe Vorbereitung des Bauens bestehet in Auserlesung der Form und des Zeuges. Von der Forme wollen wir zuerst handeln. Dasjenige / was wir in der Befestigungs-Kunst den Hauptriß genennet haben / mag auch hier mit dergleichen Nahmen begabet werden. Es ist aber die Anordnung von Vitruvio Taxis genennet worden / eine verkleinerte Vorbildung eines gantzen Werckes und Vergleichung der Verhältniß nach rechter Ebenmaaße. Diese wird Lateinisch ordinatio, das ist / die erste Angebung genennet. Zu diesem Ende wird allererst eine Figur ausgelesen / welche mit einfachen Linien nach dem verjüngten Maaßstabe aufgerissen wird; daß aber Vitruvius saget / es sey solche Angebung eine Vergleichung der Verhältniß nach rechter Ebenmaaße / damit zeiget er an / daß man zuforderst auf die allgemeinen Abmessungen müsse bedacht seyn / nemlich wie sich die Länge / Breite und Höhe gegen einander verhalten sollen. Denn obschon die Höhe im Hauptrisse nicht gesehen wird; soll dennoch derselben Maaß anfangs bedacht werden / unangesehen sie erst im Aufrisse vorgestellet wird. So soll denn erstlich in der Form die Anordnung / hernach die Abtheilung bedacht werden. Die Abtheilung / von Vitruvio Diathesis oder Dispositio genannt / begreifft die drey Vorbildungen / als den Grundriß / Aufriß (dabey der Durchschnitt nicht zu vergessen ist) und endlich das Aussehen / wiewohl dieses letzte wegen schwerer Zubereitung gemeiniglich unterlassen wird. Wer derohalben einen Bau anzugeben gesonnen ist / bedencke zuerst / was er ihm vor eine Figur zu geben willens sey / nemlich die äussere Umfassung der Mauren / ohne die Pfeiler oder Seulen oder allerhand Anwachsungen. Unter diesen Figuren ziehe ich billich das Vierecke allen andern vor / und nach diesem den Kreyß oder Zirckel. Die Wohnungs-Bäue auch die andern Gebäude mehrentheils werden viereckicht oder recht winckliсht angegeben; iedoch ziehen wir den Schacht allen andern Rechtecken vor. Jn den Kirch-Bäuen lobe ich den Doppel-Schacht / daß nemlich die Länge einwerts doppelt so groß sey / als die Breite vorwerts ist. Diesem stimmet Vitruvius zu / denn weil eine Halle / ein Schiff und das Chor nach einander in einer Kirchen folgen / muß hierzu eine gnugsame Länge bedacht werden. Jn den Rathhäusern ist beydes die Schacht-Figur und der Doppel-Schacht zugelassen. Aus den andern Rechtecken loben wir diejenigen / welche dem Schacht näher kommen; doch werden auch etliche andere Rechtecken gar wohl zugelassen. Also vergönnen wir auch die Rechtecke / in welchem die Länge anderthalbig oder über dreytheilig oder über viertheilig ist der Breite / oder da die Länge gegen der Breite zwey über dreytheilende ist; Ein anderthalbig Rechtecke ist / wenn man zu dem Schacht der Breite einen halben Schacht nach der Länge anfüget. Jm Uberdreytheiligen wird ein Drittel besagten Schachtes im Uberviertheiligen ein Viertel angefüget. Aber im Zweyüberdreytheilenden werden zwey Drittel besagten Schachtes zugesetzet. Die übereckichte Rechtecke / da nemlich die Länge gleich ist der Ubereck-Linie des Schachtes der Breite / gefallen mir nicht / weil solche Länge nicht Zahl-verhaltende gegen die Breite ist / und also nicht einerley Seulen-Weite in der Breite und Länge Platz findet. Derohalben ob schon Vitruvius diese Figur in Vorhäusern zugelassen hat / will ich doch aus besagter hochwichtiger Ursache dieselbe lieber vermeiden. Etliche alte Gebäude erforderten ihre eigenthümliche besondere Figur. Also hatten die Schau-Plätze die langrunde Figur / die Spiel-Häuser ein Halb-Kreyß Fläche / an dessen Durchmesser ein Doppel-Schacht / dessen Länge der Durchmesser / die Breite der Halbmesser war.

Quadratum.

Pariquadratum.

Sesquialtera.

Sesquitertia.

Sesquiquarta.

Superbipartiens tertias.

Diagonalis.

Rationales.

C. 4. l. 6.

Amphitheatrum.

Theatrum.

Circi.

Hyppodromum.

Die Ringe hatten die Gestalt eines sehr langen Rechteckes / an dessen schmalen Seiten Halb-Kreysse angefüget waren. Wenn diese Figur mitten von einander geschnitten / also daß die halbe Länge behalten ward / so hatte man die Forme zur Figur der Rennebahnen. Aber hiervon wird an ihrem Orte gehandelt. Die Regulier-Vielecke wollen mir nicht gefallen / denn durch ihre wunderliche Winckel geben sie verhinderte Seulen. Die Kreyß-runde Form loben wir zwar / doch also zu verstehen / daß sie zu Thürmen und bißweilen zu Tempeln Platz finde; aber zu Wohnungs-Bäuen wäre sie gar zu wunderlich einzutheilen. Diese oberzehlte seyn nur einfache Figuren / nemlich das Rechtecke und der Kreyß. Nun muß auch von denen zusammengesetzten etwas gemeldet werden. Also kan man aus einem Schacht und an die vier Seiten angefügten vier länglichten Rechtecken eine Creutz-Form machen / welche besonders den Christlichen Kirchen / nemlich den grossen Dom-Kirchen geziemende ist. Dahero wenn man einen Doppel-Schacht also theilet / daß die Breite vier Theile hat / und auf die mittlere zwey ein Halb-Kreyß / dessen solche zwey Theile der Durchmesser seyn / angefüget wird; die langen Seiten aber in acht Theile getheilet / und auf iedes zwey dergleichen Halb-Kreyße / und also in allen fünf Halb-Kreysse angefüget werden / denn die Vorwand bleibet gerade. Dergleichen Forme wäre fast nach Anleitung des Tempels des Friedens zu Rom wohlstehende; es ist aber zu mercken / daß in solchem Falle die Wände der Halb-Kreyße hohe und schmale Fenster erfordern. Man findet aber auch sehr grosse Gebäude / welche nicht eine einige Figur haben / sondern aus vielen zusammen gesetzet seyn. Jn diesen wird iedes Rechtecke als ein gantz Gebäude betrachtet / und kan die Höhe nicht zur gantzen Länge oder Breite eine allgemeine Verhältniß haben / sondern iedes Rechtecke gilt hier gleichsam vor ein besonderes Gebäude; Aber dieses kan im vierdten Buche besser ausgeführet werden. Noch ist Aufsicht vonnöthen in denen Gebäuden / die unten eine andere Figur haben / als oben / denn in denen muß man den obern Hauptriß in den untern einschreiben: Als Beyspiels-weise in dem Last-Gebäude des Begräbnisses Käysers Adriani müste in dem Schacht mitten ein Kreyß beschrieben werden; aber solche Form ist alleine zuläßlich / wenn der obere Bau gantz auf den untern gegründet ist / aber im Gegentheil hat man sich über die Verwegenheit des Baumeisters zu beklagen / wenn man einen Helm oder Thurm auf vier

Moles Adriani.

Pfei-

Pfeiler gründen will. Es irret gar nichts/ daß die Italiäner und Frantzen dieses gethan haben/ denn dergleichen Gebäude seyn auch aufgerissen/ und ihre Ritzen dräuen dahero den Untergang. Im übrigen ist in Aufreissung des Hauptrisses keine grosse Kunst vonnöthen/ denn man darff schlecht die Figur nach der Meß-Kunst/ iedoch aus einem verjüngten Maaßstabe aufreissen. Dergleichen Hauptrisse seyn in dem allgemeinen Grundrisse einer Stadt genugsam/ und ist nicht vonnöthen/ daß man die Grundrisse der Gebäude ausmache. Allhier ist Anmerckens würdig/ daß im gantzen Bau des Tempels die Figuren alle entweder schachtförmig oder Doppel-Schächte seyn. Schachtförmig seyn die Höfe und Thürme/ aber Doppel-Schachten geben die Lauben und die Thor-Gebäude. In den Zimmern/ welche Abseiten haben/ wird vornemlich die Abtheilung des mittlern Platzes in acht genommen/ als in den Haupt-Säälen/ Corinthischen Vorhäusern und dergleichen/ daselbst machet man den mittlern Platz aus einem Schachte oder Doppel-Schachte und die Abseiten aus kleinen Schachten.

Eben dieses ist von den Richthäusern auch zu beobachten. Aber in den Stiegen und Treppen gefället mir dergleichen Aufsicht nicht wenig/ daß man ihnen/ besonders den gerade ausgehenden/ einen Doppel-Schacht gebe; also kan die Länge noch so groß seyn/ als die Höhe/ und die Stuffen können alle doppelt so breit als hoch seyn/ wie solches in dero Durchschnitte angemercket wird. Es ist allhier Anmerckens würdig/ daß die Gebäude vom Hauptrisse ihren Nahmen überkommen: denn wenn der Hauptriß ein Schacht ist/ saget man/ es sey das Gebäude schachtförmig/ ist aber der Hauptriß ein Kreyß/ so saget man/ es sey das Gebäude Kreyß-rund/ und also von andern zu verstehen. *Pallad. L. 4. c. 11.*

Die Einfältigkeit loben wir im Hauptrisse besonders/ und fliehen die mühselige Zusammensetzung. Die abscheulichen Erfindungen seyn noch mehr zu verwerffen/ wie das ist der Tempel Gallucæ genannt/ welcher den Kopff eines Calecuthischen Abgotts/ welcher dem Teuffel ähnlichet/ vorbildet/ denn es hat dieser Grundriß Hörner und Ohren und Stacheln. Zuletzt ist nicht zu verschweigen/ daß die Baumeister vom Hauptrisse kein Wort melden/ weil sie denselben vor ein Stücke des Grundrisses gehalten haben; aber diese Absonderung der Nahmen und Erfindungen wird mit Danck angenommen werden von allen denen/ welche an guter Unterweisung und Anweisung leichter Erfindungen ein Belieben tragen. Ob aber die rechteckichte Figur der runden vorzuziehen sey/ möchte hier nicht unbillich gefraget werden: ich sage frey heraus/ daß ich das Rechteckichte vorziehe/ und solches ist auch an dem göttlichen Bau des Tempels Salomonis beliebet worden. Man mag sich auch wohl hüten/ daß man die Figur/ die einem Gebäude eigenthümlich zugehöret/ nicht in andern Gebäuden anwende. Also wenn einer die Langrundung/ welche vorzeiten den Schau-Plätzen zukam/ in einem Tempel anwenden wolte/ bedüncket uns/ es wäre solches ungereimt gehandelt/ und wäre solcher ein unerfahrner Baumeister zu seyn zu vermuthen; iedoch wem dieses beliebet/ der mag aus Serlii fünfften Buche Kirchbäue aufsuchen/ damit werden sie alle Figuren in den Tempeln entschuldigen können. Meines theils halte ich auch hierinne mehr von der schlechten Einfalt/ als von solchen schweren Figuren/ die da übel auszuführen seyn. *Basilica.* *Ellipsis.*

Das X. Capitel.

Von der Eintheilung und besonders vom Grundrisse.

Die Eintheilung/ von Vitruvio Diathesis genannt/ wird beschrieben/ daß sie eine geschickte Stellung der Stücke und eine hübsche Auswirckung des Werckes mit guter Art angegeben sey. Indem aber Vitruvius drey Stücke derselben nennet/ als den Grundriß/ Aufriß und das Aussehen/ welche er alle drey unter dem Nahmen der Vorrisse begreiffet/ so ist offenbar/ daß er die inwendig eingetheileten Vorrisse unter dem Nahmen der Eintheilung begreiffe: Denn die Anordnung ist gleichsam eine oberhin gemachte Erfindung/ und gleichsam ein wüste Ding/ nemlich ein noch ungeformtes Thier. Aber die Eintheilung stellet alles fein eingetheilet und gleichsam Stück von Stücke vor die Augen. Die Vorbildungen werden genannt die Abbildungen der Gebäude/ und seyn dreyerley/ erstlich der Grundriß/ Ichographia genannt/ das ist/ Fußstapffens Beschreibung/ welche Vilalpandus, indem er rein Lateinisch reden will/ Vestigium, das ist/ einen Fußstapffen ausleget/ mit welchen auch das Italiänische Wort Pianta, welches eine Sohle oder Untertheil des Fusses bedeutet/ am nechsten zustimmet. Die Nothwendigkeit des Grundrisses ist dannenhero unschwer zu schliessen/ daß man keinen der folgenden Vorrisse bereiten kan/ man habe denn sein Absehen auf den Grundriß. Derohalben könte man sich den Grundriß solchergestalt am besten einbilden/ wenn man verstünde/ daß ein Gebäude senckrecht sich niedersetzte/ und von allen Mauren oder Wänden und daran klebenden Würffeln/ Stammen und Anwachsungen der Seulen-Füsse und der Füsse des Seulen-Stuhls/ wie auch den Eröffnungen und Stiegen Wahrzeichen hinter sich verliesse. Aber es ist allhier von nöthen/ daß wir etliche allgemeine Regeln vom Grundrisse vorstellen. Derohalben wollen wir die leichteste Art allhier vorschreiben. Beschreibet derohalben eine Rechtecke/ und theilet dessen Länge in so viel Theile/ als Modul in der Länge seyn/ und die Breite als Modul in der Breite seyn/ und machet also ein Netze/ welches aus lauter verjüngten schachtförmigen Moduln bestehet. In diesem Netze kan man leicht hernach die Stücke des Grundrisses abzehlen und eintheilen. Aber weil man hier fragen möchte/ wie weit die Eröffnungen/ besonders die Fenster von einander stehen sollen; so ist anzumercken/ daß man vor ein Fenster mit dem/ was beyderseits zu solcher Weite gehöret/ zum wenigsten acht Füsse rechnen müsse/ aber die mittelmäßige und schönste Weite ist zwölff oder sechzehen Füsse/ die gröste und prächtigste Weite mag sich auf zwantzig Füsse erstrecken: Und diese letzte war auch in öffentlichen Gebäuden und freystehenden Wohnungen genugsam. Eine kleinere Weite als acht Füsse mag nicht gelobet werden/ unangesehen/ daß etliche dieselbe vor Italiänisch ausschreyen *Chaon.*

schreyen/ denn es ist diese Weite nicht Kunst gemäß/ weil entweder die Fenster oder derer Zwischen-Wände zu schmal fallen müssen. Weil man aber nicht nach Füssen/ sondern nach dem Modul sich richtet/ so soll der Modul einen/ anderthalb/ zwey oder drittehalb Fuß halten/ in den gar grossen Tempeln kömmt er selten auf drey/ und im Tempel Salomonis kam er auf vier Fuß und noch drüber. Zum andern soll man in dem aufgerissenen Netze die Mittel-Linie mit einem Creutzlein zeichnen/ und hernach die Linien/ welche die Seulen-Weite andeuten/ ingleichen mit Sternlein bezeichnen/ und seyn solche Seulen-Weiten in dickseuligen Wercken fünff Modul/ in nahseuligen sechs/ in schönseuligen sieben/ in weitseuligen achte/ und in fernseuligen zehen oder mehr Modul/ und dieses/ wenn man Seulen-Stellungen gebrauchet. Wenn man aber Bogen gebrauchet/ seyn die Seulen-Weiten zwölff/ vierzehen oder sechzehen Modul.

Columna-ta. Acus.

Zum dritten muß man die Seulen oder Wand-Seulen/ Pfeiler oder Wand-Pfeiler (dafern dergleichen vorhanden seyn) aussuchen/ und ihre Grundrisse abzeichnen. Die Seulen haben einen Kreyß/ dessen Halbmesser ein Modul ist/ und die Pfeiler einen Schacht/ dessen Seite zwey Modul ist/ zum Grundrisse. Zum vierdten mag man die Linien der Wände von aussen und von innen ausziehen/ iedoch zuvor auf die Eröffnungen acht haben. Die Eröffnung der Fenster machet zwischen durchgehenden Seulen zwey oder drey Modul/ zwischen andern mag man auf vier Modul auffsteigen; Die Haupt-Thüre aber soll allezeit einen Modul breiter seyn/ denn ein Fenster/ und hergegen die gemeinen Thüren mögen weniger oder gleiche Breite mit den Fenstern haben. Nach dem Maaße mögen die Fenster vier/ fünff oder sechs Füsse breit seyn: die Haupt-Thür fünff/ sechs oder sieben Füsse/ und die andern Thüren iede vier Füsse/ selten drittehalb Füsse.

Aber die Thorwege der grossen Höfe/ oder die Haupt-Thüren der Dom-Kirchen/ und auch die Bogen-Fenster in den grossen Kirchen mögen viel breiter genommen werden/ nemlich wenn der Bogen niedriger ist/ denn die Seule/ (welches geschiehet/ wenn man keine Seulen oder Pfeiler zwischen den Bögen gebrauchet) so sey die Breite vier oder sechs Modul/ wenn aber der Bogen so hoch ist als die Seule/ soll die Eröffnung acht oder zehen Modul seyn; und wenn der Bogen höher ist/ denn die Seule/ welches geschiehet/ wenn man Seulen-Stühle gebrauchet/ so mag die Breite zehen oder zwölff Modul seyn. Zum fünfften die Grundrisse der Fenster recht zu machen/ erstlich zehlet ab die ietzo vorgeschriebene Breite der Eröffnung des Fensters/ hernach die Dicke der Mauer/ welche unter dem Fenster an statt eines Geländers ist/ einen halben Modul/ und denn die äussere und innere Breite der Eröffnung des Blindes/ soferne eines vorhanden ist; jene einen halben Modul mehr als die Breite des Fensters/ und diese mag noch um einen oder etliche Modul breiter seyn/ damit das Licht sich seitwerts ausbreiten könne. Zum sechsten die Grundrisse der Thüren werden fast auf dergleichen Art/ wie die Grundrisse der Fenster abgebildet/ ausser daß das Geländer-Mäuerlein mit seiner Schattirung aussen gelassen würde. Zum siebenden muß man acht haben/ daß man die Seulen-Pfeiler/ Wand-Seulen oder Wand-Pfeiler recht im Grundrisse andeute. Die Seulen werden mit einem schattirten gantzen Kreyße mit der Weite eines Moduls beschrieben: Die Pfeiler werden durch einen schattirten Schacht/ dessen iede Seite zwey Modul hält/ angedeutet: Die Wand-Seulen durch einen schattirten halben Kreyß/ oder etwas grösser als ein Halb-Kreyß/ nachdem man begehret/ daß sie weit aus der Wand heraus stehen/ meines Bedünckens möchten sie um so viel mehr heraus stehen/ als die Verdünnung des Schachts beträget: Die Wand-Pfeiler werden durch ein schattirtes ablanges Rechtecke/ oder an den Ecken durch eine Fläche/ welche einem Winckel-Maaße ähnlichet/ abgebildet/ es soll aber ein Wand-Pfeiler einen halben Modul gemeiniglich aus der Wand vorgehen/ es wäre denn/ daß er beystehende Wand-Seulen hätte/ so müste er dererselben Vorstechung annehmen. Es ist aber zu mercken/ daß der Wand-Seulen und Wand-Pfeiler Schattirung mit der Wand-Schattirung zusammen wächset. Zum achten/ die Neben-Pfeiler mögen forne einen Modul breit/ und so dicke als die Wände seyn/ und ihr Schatten wächset aus den Schatten der Wände zusammen. Neundtens die Seulen-Füsse und die Füsse der Seulen-Stühle/ desgleichen die Untersetzungen muß man mit Schachten/ oder derer Stücken auch in Grundrissen andeuten. Im Seulen-Fusse ist die Seite des Schachts nach unserer Art zwey und $\frac{2}{7}$ Modul/ der Untersetzung zwey und $\frac{3}{4}$ Moduls/ wie auf dem Würfel des Seulen Stuhls/ aber wenn noch mehr Untersetzungen seyn/ mag die unterste drey Modul seyn. Der Fuß des Seulen-Stuhls hat die Seite drey und eilff zwantzig Theil Moduls. Wo ein Grund-Fuß an einem Gebäude ist/ daselbst muß man dessen äussersten Umfang auch mit Linien/ welche der Wand parallel lauffen/ im Grundrisse anzeigen. Zum zehenden/ die Stuffen müssen auch mit ihren Linien angezeiget werden/ nemlich mit geraden Parallelen/ wenn es gerade ausgehende Stiegen seyn/ und mit Linien/ welche auf den Mittel-Punct ihres Kreyßes zugehen/ wenn es Wendel-Stiegen seyn. Zum eilfften/ der Gewölbe und gekrümmten Decken Grundrisse sollen auch nicht vergessen werden. In den Tonnen-Gewölben reisset man auf die eine schmale Seite einen punctirten Halb-Kreyß; in den Creutz-Gewölben reisset man von einem Ecke zum andern Uberecks-Linien/ welche das Creutze vorstellen; in den Mulden-Gewölben mitten eine Rechtecke/ welches mit seinen Ecken an die Ecke des Zimmers gezogen ist. Die Ohren werden mit zwey gleichlangen punctirten Linien/ welche mit der Linie an der Wand ein gleichfüßiges Dreyecke vorstellen/ angezeiget/ iede auf ihrer Stelle. Die Spiegel-Gewölbe werden mitten durch einen kleinen Kreyß/ und herum mit Linien/ die aus iedem Ecke der Figur gegen dem Mittel-Puncte zu/ doch nur biß an den kleinen Kreyß gezogen seyn/ angedeutet. Die Helme und Halb-Kugel-Gewölbe werden durch zwey Neben-Kreyße/ und die Laternen ingleichen durch zwey kleinere

Circuli Paralleli.

Neben-Kreyße angedeutet. Die heimlichen Gemächer werden durch einen schwartz gemachten Kreyß oder Lang-Rundung angewiesen.

Schließlich ist anzumercken/ daß man grossen Unterscheid halten müsse zwischen diesen Baumeisterischen Grundrissen/und zwischen den Grundrissen der Aussehungs-Kunst. In dieser letzten muß vom äussern Umfange vornemlich und vom Dache/ besonders auch von den Anwachsungen der Gebälcke und dero Dreyschlitze und Sparren-Köpffe im Grunde Abzeichnung geschehen; aber in dem Baumeisterischen Grundrisse ist am inwendigsten das meiste gelegen/ und werden die Dächer und Gebälcke nicht eines angemercket. Wenn unterschiedene Reihen über einander kommen/ muß man von ieder Reihe einen besondern Grundriß machen/ und alsdenn auf die Einziehung der Mauren und Verdünnung der Seulen Aufsicht haben. In den sehr weitläufftigen Gebäuden werden auch besondere Grundrisse erfordert/ wenn nemlich etwas in allgemeinen Grundrissen allzuklein und unkentlich fällt. Also werden die Haupt-Säale/ Vorhäuser und Stiegen bißweilen in besondern Grundrissen vorgestellet; aber dieses ist eine überflüßige Unnöthigkeit/ wenn man in den Grundrissen auch allerhand kleine Zierden zugleich will vorstellen. Also ist es nicht nöthig/ daß man die Figuren der marmolsteinernen Böden im Grundrisse vorstellet; vielweniger soll man die Gestalt der abhängenden Rosen im Grundrisse vorstellen/ wiewohl im Grundrisse des Krantzes die Rosen durch gantze Kreyße/ und die Kästlein durch herum geführte Schachte angedeutet werden. Also dürffen in den Grundrissen der Knäuffe die besondern eingeschnittenen Blätlein auf den gantzen Blättern nicht bezeichnet werden/ sondern schlechts der Umfang. Und ob iemand vorwerffen möchte/ daß im Labacco und Palladio Grundrisse gesehen würden der Felder-Decken/ darinnen die Rosen und die Leisten mit ihren Schnitzwerck/ wie auch die gehauenen Thorwege sehr eigentlich abgebildet gesehen würden; ist doch hierauf zu antworten/ daß solche Zierathen den Lehrenden zur Nachricht also überflüßig angezeiget werden/ also daß die Art des Schnitzwerckes/ und nicht die Bau-Art/ in solchen Rissen vorgestellet würde/ damit sich die Anfänger über der Trefflichkeit der Zierathen verwundern/ und dieselbe nachmachen lernen/ und also recht begreiffen/ daß solche Tempel nicht Menschen- sondern Riesen-werck wären. Beyspiele des Grundrisses mögen im vierdten Buche vorgestellet werden; aber der Stücke der Ordnungen Grundrisse werden im andern Buche zu finden seyn.

Prospe- ctiva.

Es ist aber nöthig/ daß ein Baumeister in diesem Stücke grossen Fleiß und scharffes Messen gebrauche/ nicht allein in dieser/ sondern in allen Vorbildungen. Dieses haben wir auch keinesweges verschweigen wollen/ daß man einen allbereit gerissenen Grundriß in kleinere oder grössere Form geschwinde abtheilen könne/ wenn in den Ausgemachten alle Linien biß an die Linien/ welche die Figur umgeben/ausgezogen werden/ daß man alle Puncte auf diesen Linien des Umfangs auf ein Riemlein auf Pergament fleißig durchsteche/ so können solche Linien zur Abtheilung der Weiten der Nebenstriche/ durch welche der Grundriß abgetheilet wird/ dienen. Man muß auf einen Riemen die Länge/ auf den andern die Breiten durchstechen. So kan man sehr behende das Gitter wiederum aufreissen/ und hernach den Grundriß ausziehen. Jedoch kan man auf die Riemen Zeichen bey den durchgestochenen Püncktlein machen/ daß man Fenster/ Thüren und Seulen vor einander unterschiedlich erkenne. Aber dieses kan ein ieder durch fleißiges Nachsinnen selber erfinden/ hier ist alleine nöthig/ die Art mit einem Finger anzuzeigen. Und soviel mag vom Grundrisse genung gemeldet seyn.

Das XI. Capitel.

Vom Aufrisse.

Der Aufriß ist eine Vorbildung der Vorwand nach einem verjüngten Maaßstabe bereitet. Bey den Alten war allein ein Aufriß/ nemlich der auswendige bekant; aber die Neuen haben einen inwendigen Aufriß/ welchen man den Durchschnitt nennet/ darbey gefüget. Wir wollen hier von beyden Meldung thun/ und aller beyder Regeln vorschreiben. Man muß sich im Aufrisse einbilden/ daß ein Gebäu auf einer aufrecht stehenden Fläche/ welche von der Vorwand parallel oder ebenweit abgelegen ist/ wie in einem Spiegel entworffen werde: Aber dieser Aufriß wäre eben so groß als das Gebäude selbst/ darum muß es verjüngt/ das ist/ nach einem kleinen Maaßstabe aufgerissen werden. Es gefällt mir am besten/ daß alle diese Vorrisse nach einerley verjüngten Maaßstabe gerissen werden/ damit man sie desto besser gegen einander halten könne.

Nun folgen die Regeln vom äussern Auffrisse: Zuerst reisset man mit Reiß- oder Wasser-Bley ein Netze aus kleinen Schachten/ dero ieder einen viereckichten Modul vorstellet/ darzu muß man abzehlen/ wieviel Schachte in die Länge/ und wieviel in die Breite vonnöthen seyn. Wenn nun dieses Netzlein abgerissen ist/ kan man etwan mit einer Dinte/ die sich wiederum auslöschen lasset/ die mittelste senckrechte Linie mit einem Creutzlein/ und die Achsen der Seulen mit Sternlein zeichnen/ und hernach leichte die Breiten und Höhen nach ihren Moduln abzeichnen/ und in deme/ was kleiner ist/ als ein Modul durch Theilung desselben die Stelle solches Stückes umschreiben. Es müssen aber auf dergleichen Netzlein abgezeichnet werden die Bühne/ Seulen-Stühle/ Seulen/ Gebälcke/ Fenster/ Thüren/ Camin oder Schorstein/ das Dach und alles/ was vorwerts sichtbar ist.

Zum andern/ wenn nun solche allgemeine Abtheilung klar gemacht ist/ soll man die Eröffnungen zuförderst starck schwartz anstreichen/ hernach die andern Stücke in ihre Glieder soviel möglich eintheilen/ und dieselbe so deutlich ausmahlen/ als immer möglich ist. Wer aber mit Schattirung oder denen

Farben nicht umgehen kan/ der mag sich wohl eines Mahlers Hülffe gebrauchen/ wenn nur Auffsicht getragen wird/ daß der Mahler alles mit seinen lebendigen Farben ausdrücke.

Zum dritten/ was weiter vorsticht/ soll weisser gelassen werden/ und was weiter einwerts lieget/ soll allgemächlich dunckeler vorgestellet werden: denn allein hierdurch kan man eine Mauer unter Bogen kenntlich machen/ und welche Wand näher oder weiter von dem Auge lieget/ anmelden.

Zum vierdten/ die Baumeisterischen Zierlichkeiten/ als die Fruchtschnüre/ Bilder/ Kräntze und dergleichen mögen mit ihren abgemessenen Krantzen umschrieben und aufs eigentlichste vorgebildet werden.

Zum fünfften/ die Abmessungen der Abschnitte/ Dreyschlitze/ Dielen-Köpffe und Sparren-Köpffe sollen sehr fleißig in acht genommen und fleißig eingetheilet werden/ daß sie ebenweit von einander liegen.

Zum sechsten/ in den Stämmen der Seulen muß man die Rundigkeit des Stammes fleißig mit dem Schatten ausbilden; aber in den Pfeilern und Wand-Pfeilern werden die Stamme bloß ohne Schatten abgebildet/ ob sie gleich oben verdünnet seyn.

Znm siebenden, wenn man zierliche Gitter in den Fenstern gebraucht oder auch Geländer mit ihren Gelander-Seulgen/ werden dieselben auch im Vorrisse ausgebildet/ besonders wenn sie künstlich angegeben seyn.

Zum achten/ in runden Gebäuden müssen die äussern Ende solcher Gebäude durch rund aussehende Schattirung also gebildet werden/ daß daraus offenbar werde/ daß das Gebäude rund sey.

Zum neundten/ was sehr weit heraus stehet/ als die Dielen-Köpffe und Sparren-Kopffe/ soll über dieses noch mit geworffenen Schatten angedeutet werden/ in welchem Stücke die Kunst alles nach dem Leben abbilden soll. Dergleichen ist auch in den Kräntzen und ausgeladenen Gänglein zu beobachten. An den Wand-Seulen und Wand-Pfeilern kan man auch mit schmalen oder breiten Schatten die Ausladung des Stammes kenntlich machen. Wenn man ein Modell schon bereitet vor sich hat/ und dasselbe in den hellen Sonnenschein setzet/ wird man von solchen Schatten gnugsame Nachricht erlangen/ besonders aber/ wenn dergleichen Modell weiß angestrichen ist/ weil auf dem weißen aller Schatten und Halb-Schatten viel kenntlicher wird als sonsten. Wenn aber das Modell noch soll gemachet werden/ kan man aus andern Modelln sich etwas Rathes erholen. Es mögen auch hierinne der trefflichen Baumeister Risse/ nemlich des Labacc- und Palladii gnugsame Nachricht geben.

Zum zehenden/ die halberhabenen Schnitzwercke mit ihren Rähmen/ desgleichen die Gemählde/ welche auf den Thüren oder Fensterladen oder sonsten sollen eingetheilet werden/ soll man im Aufrisse vorzustellen nicht vergessen/ aber alles nach einem verjüngten Maaßstabe und mit seinen lebendigen Farben/ welche man zu brauchen gesonnen ist. Dennoch ist einem Baumeister frey gelassen/ ob er den Grundriß durch Schraffirung oder schwartze Schattirung oder mit Farben vorstellen will/ wiewohl es am allerbesten wäre/ daß man den Aufriß mit lebendigen Farben vorstellete. Es ist auch wohl anzumercken/ daß man alle die Risse/ welche den Hand-Arbeitern vertrauet werden/ auf ein gepapt dicke Pappier aufleimen lasse/ damit sie mit ihren groben Händen dieselbe nicht so bald zerreissen oder schadhafft machen können. Wenn man die Grundrisse ein wenig überreckes leget/ und davon einen Aufriß aufziehet/ könte daraus ein schöner Aufriß kommen/ an den zwey Ecken des Gebäudes gleichsam perspectivisch vorgestellet werden.

Vom Durchschnitt.

Den innern Aufriß/ den man insgemein den **Durchschnitt** nennet/ belangende/ ist derselbe eine innere Vorbildung eines Baues auf einer aufrecht stehenden Fläche nach einem verjüngten Maaßstabe. In dieses Risses Zubereitung lassen die heutig-tägigen Baumeister alle ihre Kunst blicken. Ja sie seyn nunmehr nicht zu frieden/ daß sie in weitläufftigen Wohnungs-Bäuen einen einigen Durchschnitt reissen/ sondern sie machen einen Durchschnitt nach der Breite/ und einen andern Durchschnitt nach der Länge: Und wenn ein Gebäu auf allen vier Seiten herum gehet um einen Platz/ machen sie wohl von ieder Seite des Gebäudes einen besondern Durchschnitt/ und also wohl vier Durchschnitte.

Diesem nach können wir hier nur etliche allgemeine Regeln anmelden: denn das meiste bestehet hier in der Ubung und im Nachsinnen. Zuforderst machet ein Netze aus schachtförmigen Moduln/ und ziehet den gantzen Umfang des Risses aus/ wie er im Aufrisse gewesen ist. Aber inwendig zehlet die Dicke der Mauren ab/ hernach reisset die Eröffnungen, welche der Vorwand gegenüber stehen; doch ist zu mercken/ daß man allhier Unterscheid halten muß: Eine Eröffnung/ die in ein Zimmer hinein gehet/ wird gantz schwartz gemahlet/ aber welche gegen der freyen Lufft gehen/ die müssen allhier weiß bleiben. Zum andern/ machet nach dem Maaße den Durchschnitt der Mauren/ der Fenster und Bögen/ die darinne seyn/ und was dem gleichet. Zum dritten/ soll man die Durchschnitte der Stiegen mit grossem Fleisse ausarbeiten/ also daß man auch die Zahl der Stuffen, derer Breite am Tritte und ihre Höhe fleißig abreisse/ wie nicht weniger die Ruhe-Plätze; wenn man aber einen Durchschnitt einer Wendelstiege aufzureissen hat/ kan man diejenige Art behalten/ welche Labacco im Durchschnitte der Denck-Seule des Kaysers Trajani gebrauchet hat/ damit also die gantze Stiege erscheine.

Basilica Fori transitorii.

Zum vierdten soll man auch die Durchschnitte der Felder in den Gewölben und in den Felder-Decken/ samt dem Durchschnitte der herab hangenden Rosen mit höchsten Fleisse nach ihren Gliedern und dero Forme Aufrissen/ wie Labacco in dem Richthause des durchgängigen Marckt-Platzes gewiesen hat. Man kan auch sehr viel lernen aus den Durchschnitten des Tempels Salomonis/ nemlich aus Vilalpandi oder des Goerée Figuren. Zum fünfften/ der Durchschnitt der Gewölbe an sich selbsten muß auch fleißig bereitet werden/ samt den Durchschnitten der Ohren/ daferne dergleichen vorhanden seyn. Die Vertieffungen in den Gewölben muß man auch abbilden/ wie bey Palladio

im

im Durchschnitte des runden Römischen Tempels und des Tempels der Sonnen und Mondes nachzusehen ist. *Pantheon.*

Zum sechsten/ Feueressen oder Camine und Oefen/ welche der Vorwand gegenüber stehen/ müssen mit allen ihren Zierden/ besonders denen/ die aus der Bau-Kunst genommen seyn/ im Aufrisse vorgestellet werden. Aber in den Feueressen und Schorsteinen/ die mitten durchgeschnitten werden/ muß der Durchschnitt der Feuermäuer nicht vergessen werden/ wie auch der Durchschnitt dero Gesimses. Die innere Hohligkeit der Feuermäuer wird mit schwartzen Schatten kenntlich gemachet; aber der Durchschnitt der Mauren bleibet weiß/ oder wird mit Puncten oder der Farbe/ wie die Mauer inwendig hat/ abgemahlet.

Zum siebenden/ wo auch inwendig beständige Bettstätten kommen/ kan man dieselbigen/ wie sichs trifft/ von forne im Aufrisse oder im Durchschnitte fleißig vorstellen mit aller Baumeisterischer Zierlichkeit/ welche man daran anzuwenden gesonnen ist. Zum achten/ den Durchschnitt der Keller und Gewölber unter der Erden muß man auch nicht vergessen/ und darinnen der Bögen und Gewölbe Gestalt fleißig anzeigen. Zum neundten/ im Durchschnitte der Dächer mag man auch von innen des gantzen Gesparres Gestalt mit Abzehlung und Abmessung der Balcken fleißig vorbilden. Zum zehenden/ in dem Durchschnitte der Küche pfleget man den Heerd und die Stuffen/ darauf man die Panqvet-Schüsseln setzet/ wie auch die Abtheilung allerley Behältnissen anzudeuten. Also sollen in denen Kirchen vielmehr die Altäre und Orgeln/ die man siehet/ samt den Capellen/ mit ihren festgemachten Zierden alle fleißig angedeutet werden. Zum Beschluß ist wohl anzumercken/ daß man in den allgemeinen Durchschnitten die besondern Stücke etlicher massen andeute; aber in den besondern Durchschnitten mag alles/ was ausgemahlet werden kan/ mit angedeutet werden. In diesem Stücke preisen wir den sehr grossen Fleiß/ welcher in den Durchschnitten der Genuesischen Pallatien/ welche der unvergleichliche Rubens heraus gegeben hat/ zu sehen ist; wiewohl Rubens selbst bekennet/ daß ihm das Glücke gefüget/ daß er sich guten Theils von gethaner Arbeit hat behelffen können. Aber in dem allen muß fleißige Ubung und Nachsinnung besser als die Schrifften uns unterweisen.

Das XII. Capitel.
Vom Aussehen und von dem Modell oder Muster.

Das Aussehen ist eines gantzen Gebäudes Vorbildung/ wie es von forne aussehen wird/ und wie die Abseite nach der Länge ihre Linien alle gegen einen Mittel-Punct oder Ziel-Punct nach der Aussehungs-Kunst gerichtet hat. Dieser Mittel-Punct erinnert uns allezeit gewiß eines Kreyßes/ und ist dieses/ was andere den Augen-Punct/ wir aber lieber den Ziel-Punct nennen. Aber der Halbmesser der gleichen Kreyßes ist die Weite/ in welcher der Mittel-Punct der Eröffnung des Augapffels von der Fläche absteher/ darauf der Aufriß verstanden wird. Es ist aber unmöglich/ daß man dieses Vorbild ohne gnugsamen Verstand der Aussehungs-Kunst ausmache; derohalben wird hier verstanden/ daß ein Anfänger der Aussehungs-Kunst kundig sey. Jedoch ist nicht ein iedes Aussehen eines Baues das Baumeisterische Aussehen / sondern allein ein solcher Vorriß des Aussehens/ welcher ein Gebäu vorbildet/ wie es aussiehet/ wenn man davor aufn Platze stehet. Die Zubereitung wollen wir durch folgende Regeln leichter machen. *Prospectiva.*

Erstlich die Höhe des Auges oder der Gesicht-Fläche soll genommen werden ohngefehr fünff Fuß: denn so hoch wird das Auge eines mittelmäßigen Mannes vom Pflaster erhoben seyn. Der Ziel-Punct soll zur Seite des Gebäudes genommen werden/ also daß der Entfernungs-Punct um die gantze Breite des Gebäudes oder mehr vom Ecke des Baues abstehe/ und muß die Entfernung so groß genommen werden/ daß man den gantzen Bau in einem Kreyße/ welcher mit solcher Weite beschrieben wird/ verfassen könne; Derohalben muß der Entfernungs-Punct allezeit aus der Tafel des Risses genommen werden. Das Glaß wird verstanden von der Vorwand/ ebenweit abliegende aufrecht gestellet/ und so nahe angerücket/ daß es die äussersten Gesimse oder förderſten Stuffen (nemlich das/ was am weitesten vorwerts stehet) gleichsam anrühre. Zum andern/ so ist offenbar/ daß in solcher Erhöhung des Auges der Grundriß unter der Gesichts-Linie nicht Platz finde/ muß derohalben derselbige oben über gedachter Linie hoch erhöhet abgerissen werden/ und also werden aus diesen erhöheten Grundrisse die Tieffen wie sonsten die Höhen ausgefunden. Es ist auch nichts daran gelegen/ ob solcher erhöheter Grundriß ausser dem Kreyße des Gesichts fället: denn auch aus solchen falschen Grundrissen wird ein wahrhafftiger und rechtschaffener Aussehungs-Riß hervor kommen/ wenn nur das Aussehen in dem beschriebenen Kreyße gantz verfasset wird. Zum dritten/ man kan die rechte wahrhaffte Entfernung behalten/ daferne Platz genug vor dem Gebäude befindlich ist. Als vor dem Tempel Salomonis hatte man Platz hundert und fünff und zwantzig Ellen von dem Thurme zu stehen/ und war seine Höhe nur hundert und zwantzig Ellen. Dergleichen ist von andern Gebäuden auch anzumercken/ besonders würde solches wohl können bey den Rathhäusern angehen/ welche mitten auf ihren grossen Märckten stehen. Zum vierdten/ die Seulen-Stühle/ Seulen/ Gebälcke sollen alle mit ihren Gliedern fleißig ausgedrucket werden / wie in den schachtförmigen Dorischen Templigen bey Labacco zu sehen ist. Zum fünfften/ den Schatten muß man nach dem Leben ausbilden / doch also/ daß die Vorwand und abweichende Seite von der Sonne beschienen werden / damit die Glieder am Lichte kenntlich bleiben/ welche im Schatten verdunckelt würden. Also in einem *Intersectio s. Diaphanum.* *Linea Horizontalis.*

Tempel/

Tempel/ wenn der Ziel-Punct zur Rechten genommen wird/ kömmt die Vorwand gegen Westen/ und die abweichende Wand gegen Süden/ und wird das Aussehen gemahlet/ wie es von der Nachmittags-Sonne erleuchtet wird. Aber in Wohnungs-Bäuen kömmt forne die Süd-Wand/ und zur Rechten die Osten-Wand/ und wird das Aussehen gemahlet/ wie es von der Mittags-Sonne beleuchtet wird. Im Tempel Salomonis müste man den Ziel-Punct zur lincken Hand genommen haben/ so würde die Vorwand und die abweichende Süd-Wand von der Mittags-Sonne beleuchtet. Zum sechsten/ die Gesimse und Pfosten der Eröffnungen sollen auch fleißig ausgebildet werden/ samt ihren Seiten-Rollen und Ecken-Zierden/ und mit einem Worte zu sagen/ alle andere Auszierungen. Denn sollen zum siebenden die Stiegen mit ihren Stuffen besonders zu verstehen gegeben werden/ die auswendig sichtbar seyn/ nach rechter Aussicht abgemahlet werden mit ihren Lehnen/ Geländer und Geländer-Seulgen/ wie auch die Fugen der Steine: und soll in allen die Kunst nach dem Leben gebildet werden/ soviel als immer möglich ist. Zum achten/ die Bilder/ Bilder-Blinde/ Gehäuser-Blinde/ Bilder-Stühle/ heraus reichende Vormauren der Bühnen sollen mit aller fleißigster Abbildung nach ihren verjüngten Grössen verkleinert ausgedrucket werden/ wie nicht weniger die hohen Feuermäuren/ die ausgeladenen Geländer-Gänglein mit ihren unterzogenen Sparren-Köpffen. Zum neundten sollen die Sparren-Köpffe/ Dielen-Köpffe/ Abschnitte/ Dreyschlitze und Kragsteine vornemlich nach ihren erscheinenden Weiten mit Fleiß abgebildet werden/ und hierinne erfordern wir sonderbaren Fleiß. Zum zehenden/ alles/ was in den fördersten und seitwerts gelegenem Aufrisse ist gestellet worden/ soll auch im Aussehen gestellet werden. In diesem Stücke wird der Fleiß und wohl angewendete Mühe alles überwinden. Zum eilfften/ des Daches/ Altanes und des Giebels mit seinen einverleibeten Schnitzwercke/ wie auch der Thürme und dero Spitzen Gestalt sollen auch fleißig abgebildet werden/ und soll man die äussern Gemählde und Sonnen-Uhren/ und so was dergleichen vorhanden ist/ gleichergestalt unvergessen vorbilden/ also daß kurtz zu sagen/ es die Anschauenden bedüncke/ daß sie den gantzen ausgeführten Bau in Vollkommenheit vor ihren Augen sähen. Weil aber solches gründlich zu mahlen über die massen schwer und langsam fället/ wollen wir hier einen Hendgriff zu dieser Sache deutlich anzeigen/ welcher dennoch nicht kan gebraucht werden/ man habe denn das Gebäu oder zum wenigsten dessen Muster vor sich/ wiewohl dieses nur äusserlich vollendet seyn darff/ im solchem Falle kan man eine finstere Kammer nach der Gesichts-Kunst zum wenigsten auf kurtze Zeit bereiten/ so wird durch ein Linsen-Glaß auf einer Pappe sich das Gebäude oder dessen Muster abbilden/ alsdenn kan man dasselbe so eigentlich/ als immer möglich ist/ nachmahlen/ wiewohl auch hierinne Fleiß und Aufsicht vonnöthen ist.

Optica.

Weil aber vielmehr durch die Muster als durch das Aussehen in dergleichen Stücke auszurichten ist/ haben die Baumeister das Aussehen fast gantz abgebracht/ derohalben vom Muster allhier billich gehandelt wird. Jedoch wollen wir vor uns hier der Italiäner scharffe Gewißheit hoch erheben/ welche zuweilen die Vorwand der wichtigen Gebaude pflegen gantz aus Holtze geschnitzet in rechter Grösse und Vollkommenheit aufzusetzen/ und also zu betrachten/ was wohl oder übel erscheine/ und wissen es zuvor zu verbessern/ ehe man den Bau anfänget/ alsdenn kan man ohne Fehler die Bäue ausführen. Solchergestalt werden die Unkosten im Bau nicht vergeblich verschwendet/ daß man hernach einreissen müsse/ weil sonsten viel im Risse erscheinet/ das hernach im Wercke übel aussiehet.

Vom Muster.

Weil aber durch ein Muster/ welches die Italiäner ein Modell nennen/ ein mehrers auszurichten ist/ als durch das blosse Vorbild des Aussehens/ wollen wir hier davon etwas Bericht geben. Jedoch wollen wir noch hier einmahl mit grossen Ruhm der Italianer Fleiß erheben/ indem sie öffters gleichsam ein Muster vollkommener Grosse erstlich von Holtze aufrichten/ und also alles in deutlicher Grösse vor Augen haben/ und darinnen die Fehler rechtschaffen mit mindern Kosten/ als hernach im Wercke selbsten geschehen mag/ verbessern und abschaffen können. Das Muster ist eine vollkommene geschnitzte Vorstellung eines gantzen Gebäudes/ so man im Sinne hat aufzuführen. Man erwehle derohalben erstlich einen Maaßstab/ welcher ohngefehr den hundersten Theil halte des rechten Maaßstabes/ nemlich wenn man den Fuß in zehen Theile/ und iedes Theil wiederum in zehen kleine Theile eintheilet/ kan solcher hunderste Theil des Fusses/ welchen man in der zehentheiligen Abtheilung eine Secunde zu nennen pfleget/ einen Fuß bedeuten. Es ist nicht eben nöthig/ daß man das Muster allezeit so groß mache/ wie im Muster der Peters-Kirchen zu Rom geschehen ist/ welches Scamozzi beschreibet. Es hatte dieses Muster zwey und zwantzig Füsse zur Länge/ und sechzehen Füsse zur Breite/ und war fast vierzehen Füsse hoch. Dem Baumeister wurden vor dieses funffzehen hundert Cronen/ und den Hand-Arbeitern vier tausend/ ein hundert vier und achzig Cronen davor gezahlet. Aber von Zubereitung des Musters wollen wir hier diese Regeln vorschreiben:

Scamozzi L. I. c. 15.

Zuerst soll man darzu beqvemen Zeug erwehlen/ und obschon die Wachs-Poßirer bißweilen das Muster von Wachse und die Gipsgiesser von Gipse bereitet haben/ halten wir doch viel besser/ daß es aus Holtze bereitet werde/ weil es also währhafftiger/ und nicht so balde Schaden nehmen mag. Erstlich bereitet man eine viereckichte Tafel ziemlicher Länge und etwas dicke/ darauf gleichsam das Muster gegründet wird. Dieses Bret oder diese Tafel soll um und um ohngefehr eines halben Fusses vor dem Modell heraus reichen/ damit man es daselbst angreiffen/ halten und fort tragen möge.

Zum andern soll man auf ein meßinges Blech einen Maaßstab aufs genaueste abtheilen/ es wäre gut/ daß man zwey Maaßstäbe machte/ einen nach den Füssen getheilet/ den andern nach den Moduln/ also daß sie beyde zusammen ihre richtige Verhältniß hätten/ und möchten beyde Maaßstäbe

ieder so lang seyn/ als das gantze Muster ist. Im Tempel Salomonis könten zwey Maaßstabe einer nach der Ruthen und einer nach der Elle getheilet/ statt finden: und wäre der letzte Maaßstab gleich den Moduln in den Vorhöfen/ der erste gleich denen engen Seulen-Weiten getheilet. Dieser Maaßstab soll vor der Vorwand des Musters feste gemacht werden. Aus so grossen Maaßstabe könte man alle Theile des Musters und auch die gantze Länge messen.

Zum dritten lasse man Bretlein bereiten/ welche so dicke seyn als die Mauren der Bühne oder des Grundbaues über der Erde/ und nach dem verjüngten Maaßstabe von nöthen seyn; ja könte man die Höhe ein weniges mehr nehmen/ als sie von nöthen ist/ damit man Faltzen auf das Grund-Bret aushöhlen könne/ in welchen diese Bretlein feste gemachet werden mögen. Wenn ein Grund-Fuß ist/ könte man denselben aus Bley bereiten/ und also umher feste machen; wo auch Strebe-Pfeiler befindlich wären/ müste man derselben auch unvergessen seyn. Desgleichen muß man die Seulen-Stühle von Holtze machen/ daferne sie gebraucht werden; aber die Anwachsungen der Füsse der Seulen-Stühle/ wie auch die Anwachsungen der Deckel könten aus Bley am besten bereitet werden. Also kan man auch um den Hof oder innern Platz/ daferne einer oder mehr vorhanden/ verfahren. Man muß aber unvergessen seyn/ daß man die Eröffnungen alle eigentlich nach ihrer Gestalt und nach ihrem Maaße ausschneide.

Zum vierdten/ in den innern Abtheilungen müssen die Bretlein/ welche Zwischen-Wände andeuten/ ebener gestalt fleißig nach dem verjüngten Maasse mit ihren Eröffnungen bereitet werden. Man muß auch von den Bretlein die Gestalt der Gewölbe etwas ausnehmen/ damit die aus Holtze geschnittenen Gewölber darein wie die Deckel in die Büchsen eingedruckt und auffgenommen werden können/ damit man hinein sehen könne/ wenn man sie aufmachet. Zum fünfften bereitet man andere Bretlein nach der Dicke der obern Wände/ und nachdem man die Eröffnungen darein ausgeschnitten hat/ kan man sie in den Ecken mit Speilichen und Leim aneinander fügen. Eben dieses ist von den Wänden um den Hof und von den Zwischen-Wänden zu verstehen; Also müssen überall die Eröffnungen/ wie auch die Stiegen aus Holtze geschnitten aneinander befestiget werden. Zum sechsten/ wenn man Seulen zu brauchen gesonnen ist/ können dieselben aus harten Holtze nach dem verjüngten Maaßstabe gedrehet zubereitet werden; aber die Knäuffe und Seulen-Füsse werden besser aus Bley gegossen. Scamozzi preiset/ daß man die Stämme aus schönen Holtze/ welche des Marmors/ den man gebrauchen will/ Farbe am nechsten käme/ bereite. Sie könten aber sonsten/ wenn man gemeinen Stein zu brauchen gesonnen ist/ auch aus Wild-Aepffel-Bäumen- oder aus Birn-Bäumen-Holtze genug thun. Aber die Pfeiler werden aus viereckichten Stämmen bereitet/ und in den Wand-Pfeilern aus Bretlein; allein auch in diesem Falle können die Knäuffe und Seulen-Füsse aus Bley gegossen werden/ und soll in den Stämmen die Verdünnung aufs beste als möglich in acht genommen und nachgeschnitzet werden. Also kan man die Wand-Pfeiler und Wand-Seulen an die Wände anleimen. Wenn durchgehende Seulen (welche nemlich vor zwey Reihen Zimmer übereinander dienen sollen) gebrauchet werden/ kan man zwar beyder Reihen Wände aus einem Bretlein verfertigen/ aber die Zwischen-Wände dürffen nur der untern Reihe Höhe haben; doch darauf wird ein Boden vor die oberste Reihe aus einem Bretlein bereitet/ welchen man im Umfange der auswendigen Mauren hinunter legen kan/ also/ daß er auf den Zwischen-Wänden der untern Reihe fest aufliege. Auf diesen Boden werden die Zwischen-Wände der andern Reihe aufgesetzet/ also/ daß sie in die Faltzen oder Ritzen/ welche in der auswendigen Wände inwendig gekehrten Seite ausgehöhlet seyn/ senckrecht hinunter mögen gedruckt werden. Zum siebenden/ der Zimmer Decken und Gewölber oder gekrümmte Decken sollen auch nach ihrer allgemeinen Gestalt vorgestellet werden/ also/ daß sie/ wie von den untersten Gewölben erwehnet ist/ wiederum heraus genommen und hinein gedrückt werden mögen. Zum achten/ die Baumeisterischen Zierden/ als die Frucht-Schnüre/ Bilder-Blinde/ Bilder- und Geländer-Gänglein kan man auch schnitzen/ und an ihre Oerter stellen/ und kan daraus etwas aus Bley gegossen werden/ besonders diejenigen Stücke/ die offtmahls in einer Grösse in einem Muster vorkommen; Also mögen die Geländer mit ihren Geländer-Seulen aus Bley gegossen werden/ damit man desto mehr Zeit gewinne. Man kan die Frucht-Schnüre und dergleichen niedrige Zierathen in Stahl graben/ und auf Bast schlagen. Zum neundten/ die Gebälcke sollen aufs allerfleißigste ausgebildet werden/ und wäre gut/ daß man der Abschnitte/ Dreyschlitze/ Dielen-Köpffe und Sparren-Köpffe Gestalt auch aufs fleißigste abbildete; zu welchem Ende man Formen aus Eisen ausschneiden oder ausfeilen könte/ die Simse auf dem Flaminstock auszuziehen/ angesehen/ daß man mit dem Holtzschnitzen allzuviel Zeit verderbet.

Prisma.

Columnæ perpetuæ.

Zum zehenden/ auch die inwendigen Auszierungen/ besonders/ was aus der Bau-Kunst herrühret/ müssen ausgebildet werden: als die zierlichen Feuer-essen/ zierliche Bettstätten/ wie auch die Gesimse und Pfosten der Eröffnungen soll man nicht vergessen. Die Beqvemlichkeit allerhand Behältnissen und der heimlichen Gemächer werden auch angezeiget.

Zum eilfften/ gesetzt/ daß mehr Reihen über einander kämen/ so können dieselben aus den ietzigen Regeln durch etwas Nachsinnen auch unschwer angegeben werden. Und wo Halb-Zimmer kommen/ kan man derer Boden also/ daß man ihn hinein legen könne/ besonders bereiten. Wenn man aber ein Muster eines sehr hohen Gebäudes/ welches viel Reihen hat/ als eines Thurmes machen solte/ so müssen in die äussern Wände unten/ besonders auf den Ecken/ senckrecht hinunter reichende Spitzlein bereitet werden/ welche in die Löcher der untern Reihen eintreffen müssen/ damit also das Muster aufrecht stehe/ und sich nirgends nach der Seite neige oder schiebe.

Zum zwölfften/ das Dach/ ingleichen der Altan und die Thurmspitzen sollen auch nachgemachet werden/ und müssen daran gefüget werden die Bilder-Stühle/ Feuermauren/ Giebel und dero Schnitzwerck: aber es ist nicht nöthig/ daß dieses Dach an ein Bretlein/ welches sein Boden seyn soll/ angeleimet werde/ sondern die Bretlein/ welche die Decken oder Gewölbe der obersten Reihe unter sich haben/ können mit ihrer Oberfläche an statt des Bodens im Dache dienen. Man muß allhier unvergessen seyn/ daß man von denen Zimmern/ Stiegen und Gesparren/ welche übel in kleiner Grösse zu verstehen seyn/ besondere grössere Muster zubereiten müsse. Wenn also das gantze Muster bereitet und aneinander gefüget ist/ kan es mit Oel-Farben nach dem Leben angestrichen werden/ daß man keinen Unterscheid sehe/ was aus Holtze oder was aus Bley bereitet sey; iedoch muß man mit den Farben nicht der Sache heucheln/ daß man es schöner mahle/ als es in Wahrheit seyn soll. Es wäre gut/ daß man einen Tisch bereitete/ welcher so hoch wäre/ daß das Auge des Ansehenden fünff Fuß/ nach dem erwehleten verjüngten Maaßstabe/ über den Boden des Musters erhöhet schiene: Auf diese Tafel möchte das Muster unter freyen Himmel allezeit aufgesetzet werden/ so offtmahls/ als ein Baumeister im Muster etwas nachsehen wolte. Und soll dieses Ansehen darum lieber unter freyen Himmel geschehen/ weil es daselbst sein natürlich Licht bekommt/ da es in einem Zimmer verdunckelt wird, und nur ein sterbendes Licht überkommt; Es kan aber in einem Zimmer auch ein niedriger Tisch bereitet werden/ damit der Baumeister von oben hinein sehen könne nach seinem Belieben/ wenn er sich wegen der inwendigen Beschaffenheit berathen will. An diese Muster soll ein Baumeister allen seinen Fleiß und Treue anwenden/ und wird ihm solches leichter ankommen/ wenn er geschickte Hand-Arbeiter darzu gebrauchet. Hierdurch wird der Baumeister grossen Ruhm verdienen/ und dürffte es wohl zuletzt dahin zu bringen seyn/ wo es Archesilaus nach Plinii Zeugniß hingebracht hatte/ dessen Muster theurer bezahlet worden/ als anderer Meister gantze Wercke. Zuletzt soll ein Baumeister allhier getröstet seyn/ daß er es in keinen Widerwillen aufnehme/ wenn gleich ein Muster begehret ist/ und dennoch der Bau unterlassen wird: Denn die Leute trauen bißweilen ihren Vermögen ein höheres zu auszuführen/ als es hernach zulässet/ iedoch soll auch in diesem Fall der Baumeister mit seinem Fleiß und genauer Angebung des Musters mit der That beweisen/ daß es an ihm nicht entbrochen/ noch an ihm der Mangel gewesen sey/ daß man den vorgenommenen Bau unterlassen habe.

Das XIII. Capitel.

Von Auserlesung guten Zeuges/ und erstlich vom Holtze.

Unter dem Nahmen Zeug wird zwar verstanden alles/ woraus im Bauen etwas bereitet wird; aber dieses Wort Zeug/ Lateinisch Materia genannt/ gebrauchet Vitruvius in einem besondern Verstande vor Holtz alleine. Damit aber auch in diesem Stücke eine geziemende Ordnung könne gehalten werden/ wollen wir zuerst handeln von dem harten Zeuge/ hernach von dem/ der zum Aneinander-Fügen dienet. Der harte Zeug begreiffet sowohl das Holtz/ als die Steine/ es mögen diese von Natur (a) oder von Kunst bereitet werden/ welche man Ziegel (b) nennet. Zur Aneinander-Fügung dienet erstlich der Kalck/ (c) hernach der Sand/ (d) und endlich allerhand Metalle. (e) Von diesen allen soll ordentlich gemeldet werden. Und damit wir in diesem Capitel vom Holtze einen Anfang machen/ ist zu wissen/ daß man das Holtz zum Bauen fällen mag vom Anfange des Herbstes biß in den halben Hornungs-Monat; man muß aber erst den Baum kerben biß an das Mittel des Kernes/ und mag also etwas stehen bleiben/ damit die übrige Feuchtigkeit austrieffe. Es werden zum Bauen besonders gelobet das Tannen-Holtz/ hernach die Stein-Eiche und andere Eichen/ wie auch der Ulmenbaum und Cypressenbaum. Uber alles Holtz möchte wohl der Cedernbaum erhoben werden/ wenn man denselben in unsern Ländern haben könte/ aber er fället allzu kostbar; iedoch ist zu allerhand Wercke besonders Holtz beqvem/ und nicht ein Holtz zu allerley Gebrauche. Also muß man sich auch in iedem Lande der besondern Beschaffenheit des Holtzes erkundigen/ wie Vitruvius meldet/ daß die Tannenbäume oberhalb und unterhalb des Apenninischen Gebürges gantz unterschiedener Natur wären. Der Tannenbaum bleibet zwar fein gerade/ aber er wird leicht würmicht und entzündet sich auch geschwinde. Des Tannenbaums unterstes Theil ist ohne Knorren/ und wird Lateinisch Spinola genannt/ aber das obere Theil mit vielen Knorren wird Fusterna geheissen. Das eichene Holtz währet in der Erde fast unvergänglich/ aber es zeucht sich in die Krümme/ und gewinnet offtmahls Ritze. Der Aschenbaum ist sonsten wohl zu brauchen/ mag aber die Nässe nicht vertragen. Der weisse und schwartze Pappelbaum/ desgleichen das Lindenholtz/ das da Vitex genannt wird/ ist im Bildhauerwerck wohl zu gebrauchen und leicht zu schneiden. Der Erlenbaum mag in sümpffichten Boden ungeheure Last auf sich ertragen und erhalten. Das Cypressenholtz und Fichtenholtz sencket sich leicht/ mag aber sonsten das Alter ohne Schaden ertragen. Der Cedern- und Wacholderbaum haben dergleichen Tugend/ seyn aber in Europa so leicht und gemein nicht zu bekommen. Wider den Brand wird der Lerchenbaum gepriesen/ weil er sich der Flamme gleichsam erwehret/ und sich nicht leicht anzünden läßt; Hergegen das Kiefernholtz entzündet sich geschwinde/ und brennet lichter-loh/ derhalben man es zum Gebäuden schädlich erachtet. Die Indianischen Höltzer/ welche vor Alters wenig bekant gewesen seyn/ als das Braßilienholtz und Sakerdanholtz/ wie auch das Ebenholtz können auch ietzo zu Stiegen und Haußrathe gebrauchet werden/ wie schon vorlängst der weiseste König aus Ebenholtz hat lassen die Stuffen der Stiegen im Tempel machen. Man kan das Bauholtz/ wo es nur des Orts Beschaffenheit zulässet/ durch Flößen auf dem

(a) c. 14.
(b) c. 15.
(c) c. 16.
(d) c. 17.
(e) c. 18.

dem Wasser am besten zu führen; es sollen aber solche Flößen also zubereitet werden/ deren Untertheil aus Balcken wohl aneinander gefüget gleichsam das Bette sey/ darauf soll man mit den untern Balcken nach rechten Winckeln überzwerg andere Balcken etwas weit von einander legen/ welche den gantzen Stoß Bauholtz auf sich tragen/ und von der Nasse in die Höhe erheben. Zu Tafelwercke dienet Ebenholtz/ Cypressenholtz/ Indianisch Schlangenholtz und alle dergleichen feste Höltzer/ welche sich wohl poliren lassen. Die Polirung wird insgemein also vollbracht/ es wird das Holtz warm mit Wachse gesalbet/ und mit seines gleichen Holtze Spänen so lange gerieben/ biß es erhitzet/ alsdenn wirds trocken abgerieben. Vorzeiten hat man Zwerg-Höltzer aus Oelbäumenholtz durch die Mauren gezogen/ und also die Mauren beyderseits damit zusammen gehalten. Diesem Holtze mag weder das Wetter/ noch die Wärme/ noch das Alter schaden/ ja es bleibt gut/ wenn es gleich mit Erde überschüttet wird/ desgleichen im Wasser gebraucht bleibet es auch ohne allen Fehler beständig. Man solte aber im Bauen das Holtz sparsam gebrauchen/ damit man sich vor Feuers-Gefahr desto weniger zu besorgen habe; derohalben wir hier nochmahls die gemauerten Gewölbe den höltzernen Decken weit vorziehen/ besonders in öffentlichen Gebäuden/ daran viel gelegen ist. Derohalben haben die Römer in ihren Tempeln die Felder-Decken über den Abseiten artlich aus Marmor bereitet/ und wenn die marmornen Balcken nicht zureicheten/ brauchten sie höltzerne mit Kupffer überzogen/ und biereten sie mit halb erhabenen Bildlein/ so vergüldet waren/ welche Art Vitruvius Tuscanisch genennet. Die Gebälcke und Vordächer aus Holtze zu machen solte vielmehr bey hoher Straffe verboten als zugelassen werden. Desgleichen möchten die grossen höltzernen Tafeln der Grab-Schrifften wohl aus den Kirchen geräumet und verboten werden/ denn sie sind gut alt dürres Brandholtz/ aber ein bald vergängliches Denck-Zeichen. Die Thurmspitzen aus hohen Holtzhauffen zu bereiten ist unrathsam: denn das Holtzwerck verfaulet bald vom Wetter/ und ist ein guter Scheiterhauffen zum Mordbrennen. Es ist auch ein grosser Ubelstand/ wenn man inwendig in den Zimmern die Balcken mit einer aufrecht stehenden Stützen durch Sparren verbindet/ daß es das Ansehen eines Dorf-Galgens giebet. Das gefällete Holtz soll an einem trockenen Orte unter einen Schopffen auf einander geleget werden/ damit es nicht von der Sonnen-Hitze oder von feuchten Winden/ oder vom Regen verderbet werde; besonders aber haben diejenigen Höltzer dergleichen Verwahrung von nöthen/ welche nicht gepflantzet werden/ sondern von sich selber wachsen. Etliche schreiben/ es sey ein gut Mittel/ daß das Holtz gleich und durchgehends austrockne/ wenn man es mit Kühmist überschmieret. Es soll auch das Holtz nicht durch den Reiff gezogen werden daran es Nässe überkömmt/ und nicht mit dem Zimmer-Beil behauen werden/ wenn es naß vom Reiffe oder allzu trocken ist: denn jenes verdirbet bald/ und dieses siehet rauh und heßlich aus. Es ist schließlich anzumercken/ daß das Holtz unter drey Jahren nicht recht austrocknet/ besonders dasjenige/ das man zu Balcken oder zu Thüren und Fenstern gebrauchen will. Das übrige wird die Zeit und die Erfahrung wohl lehren.

Taleæ oleagineæ.

Das XIV. Capitel.

Von den Steinen.

Unter dem Nahmen Structuræ oder harten Mauerzeuges wird verstanden Stein und Ziegel/ da denn zugleich von den Estrigen füglich mag gehandelt werden. Von den Steinen wollen wir zuerst etwas melden. Die Werckstücke nennet Vitruvius Saxa quadrata, dahero der halb Lateinische Nahme Quaderstein aufkommen ist/ und werden dadurch diejenigen Steine verstanden/ welche in Form eines Parallele pipedi gehauen seyn. Aber die Bruchsteine werden genannt/ welche ungestaltet/ also wie man sie aus dem Steinbruche gebrochen/ ins Werck versetzet werden/ dahero die bruchsteinernen Mauren ihren Nahmen haben. So ist nun zuförderst anzumercken/ daß wenn man zu bauen gesonnen ist/ zwey Jahr zuvor/ ehe man an den Bau gehet/ die Steine nicht bey Winters-Zeit/ sondern im Sommer sollen gebrochen werden/ und an einem offenen Orte am Wetter liegen bleiben; welche aber innerhalb zwey Jahren vom Wetter schadhafft werden/ die soll man in den Grund-Graben werffen/ und mit zum Auffüllen gebrauchen. Die andern Steine/ welche in dieser scharffen Probe unversehrt bestanden seyn/ mag man kühnlich zum Baue gebrauchen. Die schönsten Steine/ welche man zum Bauen brauchet/ werden Marmolsteine genennet/ deren allerhand Arten und allerhand Farben hin und wieder gefunden werden. Vorzeiten war der Parische Marmor aus der Insul Paros in hohem Preise: diese Insul lieget im Achaischen Meer/ ietzo Archipelago genannt/ und war solcher Marmor an Weiße und Schönheit fast dem Elffenbeine gleich. Zu unsern Zeiten ist der Histrianische Marmor aus Isterreich zu Venedig fast an dessen Stelle gekommen. Das Schnitzwerck wird in dergleichen Marmor fein sichtbar/ und mag sehr zierlich bereitet werden. Vor allen werden die weissen Marmolsteine gepriesen/ besonders welche zarte Pünctlein wie gläntzend Saltz haben. Die Marmor des Tempels wurden auf dem Libanon gebrochen/ sie hatten eine unvergleichliche schneeweisse Schönheit/ und liessen sich als ein Glaß poliren/ wie davon in Schrifften gemeldet wird. Die bunten Marmolsteine dienen zu den Stämmen der Seulen/ wie auch zu den Pfosten und Gesimsen/ und sollen durch Ausschnitzung nicht zerkratzet werden/ sondern gantz glatt bleiben und wohl poliret werden. Es werden die Marmel mit Sägen/ welche keine Zähne haben/ geschnitten/ nemlich es muß in einem zarten Ritze oder Linie die Säge den angefeuchteten Sand hin und wieder schleiffen; aber die weichen Steine/ die man Sandsteine nennet/ werden mit einer zäckichten Säge wie Holtz geschnitten. Es soll aber/ wie Plinius meldet/ viel daran gelegen seyn/ was man vor Sand brauche/ denn der grobe und dickkörnige zerkratzet und zerfrisset den Marmel/ und machet viel Werckes im Auspoliren; aber der zarte dünne Sand lecket und ebnet gleichsam denselben/ und machet Glattwerck.

Cæmenta.

werck. Die weichen Steine werden zwar im Wercke leichte bereitet/ aber im Wetter werden sie durch Frost und Reiff zu Sande und zerfallen/ derohalben werden sie am füglichsten in bedeckten Oertern angewendet. Dergleichen haben wir auch von härtern blaulichten Steinen/ besonders von den Ordeminsteinen angemercket/ welche zwar vom Feuer und den Stück-Kugeln nicht leicht Schaden nehmen; aber bey grosser Kälte schwitzen sie grosse Zapffen aus/ und springen davon Stücke ab. Die Asch-grauen Steine/ welche dem Tyburtischen Steine ähnlichen/ mögen grosse Last ertragen und des Wetters Uberlast ausstehen; aber wenn das Feuer daran schlägt/ springen sie/ und schlagen um sich herum/ also daß sie auch das Löschen verhindern. Vor alten Zeiten waren diese Marmelsteine besonders berühmt/ erstlich der aus der Insul Paro, dann aus einer Insul in Propontide, welche ietzo deßwegen Marmora und das Meer herum Mardi marmora heisset; ingleichen waren berühmt der aus der Insul Chio ietzo Scio, und aus Rhodis/ desgleichen der Coristische und der Citron-farbene Corinthische. Hernach kam der aus dem Berge Hymetto bey Athen auf; darnach holete man sie gar über Meer her aus Egypten/ daselbst der Thebaische/ hernach der Augustinische und Tyberische aufkamen. Heutiges Tages seyn in Italien die Carrarische im Genueser Gebiete/ die von Luca und die Histrianische besonders beliebet. In Teutschland seyn Böhmische/ Meißnische und Voigtländische beschrieben. In Schlesien seyn auch Marmor-Brüche zu Schwentnig im Strehlischen und auf dem Zobtenberge. Aber unter allen teutschen Marmelsteinen mögen wohl die Saltzburgischen/ welche daselbst aus dem Alpen-Gebürge gebrochen werden/ den Vorzug haben. Je tieffer aber die Marmor unter der Erden gebrochen werden/ ie trefflicher sie gefunden werden. Vitruvius lobet denjenigen Stein/ welcher weder vom Brande noch vom Wetter beschädiget wird/ und zeiget dessen eine Art an/ von welcher er saget/ daß der Stein würdig sey/ daß man daraus die Römischen Gebäude bereite. Diesem nach soll man die Steine allezeit scharff auff die Probe setzen/ und zwar wie sie sich im Brande halten/ kan man bald vernehmen/ wenn man sie ins Feuer leget; aber zu wissen/ wie sich die Steine im Wetter halten werden/ wenn man sie in Scheide-Wasser leget oder in gemein Wasser/ und mit drätenen Bürsten fleißig kratzet/ alsdenn wird man wohl sehen/ ob ein Schleim-Sand abgehet oder nicht.

Das XV. Capitel.
Von den Ziegeln.

Zu den Mauren mag kein besserer harter Zeug gefunden werden/ als die Ziegel/ also daß auch auf Befindung des Königs Mausoli, welcher lieber Ziegelmauren als Marmorsteine gebrauchet hat/ Vitruvius dieselben den Marmorsteinen weit vorziehet/ weil sie sehr langwierig im Wercke befunden werden. Es erkennet aber Vitruvius zweyerley Ziegel/ die ersten nennet er Lateres, die andern aber Testas. Lateres oder getrocknete Ziegel sind/ welche an der Sonne getrocknet seyn; Testæ aber gebrannte Ziegel/ so im Ziegel-Ofen gebrannt seyn. Von allen diesen Ziegeln ist diese allgemeine Regel von Vitruvio vorgeschrieben/ daß man sie streichen soll aus weißlichter Lötte/ welche dem Thone ähnlichet; aber der sandige Leim wird verworffen/ desgleichen auch solche Lötte/ welche groben Sand oder kleine Steinigen verbirget: denn diese werden allzuschwer am Gewichte/ über dieses wenn ein Platz-Regen daran schlägt/ so zerfallen sie und zerfliessen. Man soll die Ziegel im Frühlinge oder im Herbste streichen: denn wenn man sie im Sommer streichet/ so trocknen sie durch die allzugrosse Hitze allzugeschwinde/ indem sie aber inwendig nicht sowohl als auswendig trocknen/ so krümpffen sie und reissen. Man soll sie zwey Jahr zuvor streichen/ ehe man anfänget zu bauen/ denn eher mögen sie nicht vollkommen austrocknen. Der Grösse nach erscheinet/ daß dreyerley Arten der Ziegel im Brauche gewesen seyn/ die erste Art hieß Didoron, gleichsam aus zwey Dorons, das ist/ Handbreiten. Doron hieß ein Würffel/ welcher eine Zwerch-Hand/ nemlich den vierdten Theil des Fusses zur Seite hatte. Die Länge Didorons war ein Fuß/ die Breite ein halber Fuß oder zwey Zwerch-Hände/ das ist/ Handbreit/ und die Höhe eines Viertel-Fusses/ wiewohl andere vom Plinio verführet die Maaße anders melden. Die andere Art heist Tetradoron, und meynet man/ daß diese Art würfflicht gewesen/ und vier Handbreiten zur Seiten gehabt habe. Die dritte hieß Pentadoron, und war würfflicht/ iede Seite fünff Handbreiten habende. Diese zwey letztern Arten waren bey den Griechen bekant/ und wurden aus diesen die öffentlichen/ aus jenen die besondern Gebäude aufgebauet/ wohl zu verstehen/ daß sie von solchen Würffeln auch Helfften und vierdte Theile bereiteten. Aber die Art Didorons kömmt unserer Art am nächsten. Die andern an der Sonnen getrockneten Ziegel mag unsere kalte Landes-Gelegenheit nicht vertragen. Bey denen von Utica in Africa wurden sie erst fünff Jahr alt und von der Obrigkeit besichtiget vor gut erkannt. Unser Baumeister meldet/ daß die aus bimsteiniger Erde gestrichenen auf dem Wasser schwimmen müssen/ dergleichen seyn zu Valentz in Spanien/ zu Marsilien in Franckreich und zu Pitane in Asien anzutreffen gewesen. Diese Ziegel seyn zum Bauen überaus trefflich gewesen/ weil sie leichte waren und den Bau nicht beschwerten.

L. 2. c. 8.

Was Vitruvius Testas genennet/ nennen wir gebrannte Ziegel; aber diese seyn übel der Güte nach vom Anfange zu erkennen/ man muß sie denn lange am Ungewitter unter freyen Himmel liegen lassen/ und also erfahren/ was in ihnen stecket. Die weisse Lötte (gleichende dem Thone/ daraus man Tabac-Pfeiffen machet) wird vor den besten Zeug zu diesen geachtet: Denn dergleichen Erde verändert die eingedrückte Form nicht leichte/ und behält ebene Flächen/ die nicht so krumm werden/ wie insgemein geschiehet. Jedoch zwinget die Noth bißweilen/ daß man auch gemeine Lötte gebrauchen muß. Die Bauverständigen melden/ daß man die einmal gebrannten Ziegel noch einmal Wasser in sich ziehen lasse/ und zum andern

dern mahl brenne/ also werden sie doppelt so hart als zuvor. Zu den Gewölbern möchte man alsbald Formen haben/ da man die Gewölb-Ziegel zugespitzt eindrucken könte: denn wenn dergestalt die Ziegel ohne Kalck allbereit ein Gewölbe formiren/ wird das Gewölbe mit Kalck soviel stärcker und fester werden. Es schadet nicht/ daß man hierzu unterschiedene Formen von nöthen hat/ denn dieses geschiehet mit gar geringen Kosten/ und wird durch die Nutzbarkeit reichlich bezahlet. Die metallenen Formen/ welche mit Schrauben gezwungen werden/ wolte ich wündschen und hoch halten. Man kan die gebranten Ziegel auch verglasen/ besonders seyn die verglaseten Dach-Ziegel Himmel-blauer Farbe/ zierlich und gut/ wiewohl auch andere Farben zulaßlich seyn; aber die Himmel-blaue Farbe stehet am besten / und solche verglasete Dach-Ziegel sind langwierig und hoch zu halten. Man kan auch gewisse Formen machen/ und daraus Ziegel zu Simsen und Kräntzen streichen/ welche schon der Glieder Gestalt haben.

Von den Estrichen.

Allhier befinden wir die beste Gelegenheit zu seyn/ von den Estrichen zu handeln. Es nennet Vitruvius den Estrich Ruderationem, welcher unter den Böden/ besonders unter denen/ die mit steinernen Platten beleget werden/ untergeleget wird. Dergleichen Estrich wird entweder auf die flache Erde/ oder auf eine höltzerne Decke/ oder unter freyen Himmel angeleget.

Auf der flachen Erde sollen die Estriche folgender gestalt bereitet werden: man muß graben biß auf einen festen Grund/ und also denselben ebenen/ und mit untergelegten Steinlein/ welche Vitruvius Statumen nennet/ einen Estrich aufstreichen; aber der Unterzug aus kleinen Steinen soll zum wenigsten aus solchen Steinen bestehen/ welche eine flache Hand bedecken/ und dieses ist gleichsam der unterste Unterzug. Wenn aber der Boden aus geschütteter Erde bestehet/ muß er mit Stampffen zuerst gestampffet werden/ zu verstehen durch die kleine Stampffe/ welche ein oder zwey Männer mit Reiffen aufheben und niederstampffen. Der grosse Pfähl-Stampffer wird die Ramme genannt/ damit man die Pfahle einstampffet/ welche oben ein Rad hat/ daran ein schwerer Pflock hänget/ welches von vielen Männern mit Stricken aufgezogen wird in die Höhe/ und dann wiederum geschwinde niedergelassen. Uber den höltzernen Decken ein Estrich zu legen/ muß man erst fleißig Aufsicht haben/ ob unter dem Boden eine Wand/ welche biß an den Boden reiche/ aufgeführet sey; denn in solchem Falle würde der Estrich beyderseits über der Mauer bald reissen und aufspringen. Derohalben müste solche Mauer etwas erniedriget werden/ daß der Boden darüber frey schwebete; der Boden selbst wird am besten von Eschenbäumen Bretern gemacht/ in Mangel derer mag man auch eichene Breter/ doch wohl dünne geschnitten/ gebrauchen / und müste iedes Bret auf ieden Balcken mit zweyen Nägeln angeschlagen werden. Nachdem der Boden geleget ist/ soll man aus Fahrenkraut oder Stroh darauf eine Streue machen/ damit der Kalck das Holtzwerck nicht verderbe; nach diesen mag man den steinernen Unterzug und den Estrich darüber bereiten/ wie zuvor allbereit ist erwehnet worden.

In denen Böden/ die unter dem freyen Himel sollen angeleget werden/ daferne solcher auf die flache Erde geleget wird/ behält man die erste Art; wenn aber eine höltzerne Decke darunter ist/ muß er nach der andern vorgeschriebenen Art bereitet werden. Aber in dem andern Falle soll man über die erstgelegten Breter creutzweise nach rechten Winckeln andere Breter legen/ und dieselben mit Nägeln gleichfalls wohl anheften. In beyden Fällen sollen auf den Estrich Besätz-Ziegel zwey Füsse lang und breit aufgeleget werden/ dieselben sollen im Umfange umher Aushöhlungen eines Fingers breit haben an denen Seiten/ wo die Fugen aneinander treffen/ und diese Aushöhlungen sollen voll Kalck gestrichen/ und also die Besätz-Ziegel an einander befestiget/ der Kalck aber soll mit Oele gemischet werden. Der Abraum oder Ziegelkrauß soll also gemischet werden/ daß zum Ziegelkrauß (welcher allein aus Ziegeln bestehet) zu 3. Theilen Ziegel ein Theil Kalckes zugegeben werde; aber im Abraum/ darein schon Kalck mit vermischet ist/ soll zu 5. Theilen ein Theil Kalckes beygesetzet werden. Der Estrich soll mit Füssen geknetten werden $\frac{3}{4}$. eines Fusses dicke; unter freyen Himmel aber soll er wohl eines gantzen Fusses dicke geschlagen werden. Uber diesen Estrich soll noch ein Uberzug von gebrannten Ziegeln aufgeleget werden/ also daß man zu drey Theilen Ziegel ein Theil Kalckes verbrauche. Auf diesen Uberzug sollen allererst die steinernen Böden gepflastert werden mit ausgehauenen Steinen oder gebrannten Ziegeln. Durch die gehauenen Steine verstehen wir auch die marmolsteinernen Platten/ und werden darunter begriffen die runden Steine von Vitruvio Scutulæ genannt/ oder dreyeckichte oder viereckichte oder sechseckichte/ welche er Favos nennet/ unter den Ziegel-Böden werden auch die Fischgrätigen/ welche er Spicata nennet/ mitgezehlet. Unter freyen Himmel müssen die Böden einen unvermerckten Hang haben/ daß der Regen abschiesse/ und nicht darauf stehen bleibe.

Rudus novum. *Rudus redivivum.* *Litho Strata ex sectilibus. Testacea ex testis.*

Die marmolsteinernen Böden/ welche man in Niederland Italiänische Böden heisset/ geben den Zimmern eine grosse Zierlichkeit/ welche dennoch im Winter mit Matten müssen bedecket werden/ weil sonst die Kälte die Füsse beschädigen würde. Aber von diesen Böden wird noch anderswo etwas gehandelt.

Das XVI. Capitel.

Vom Sande.

Zur Befestigung der Steine und Ziegel dienen vornemlich der Kalck und der Gips; aber des Kalckes halben muß man zuförderst den Sand kennen lernen. Denn es wird der Sand unter den Kalck gerühret/ welcher bald/ nachdem der Kalck gelöschet ist/ darein geschüttet wird: also daß aus vier Theilen Zeuges drey Theil Sandes mit einem Theil Kalckes vermischet werden / welche Vermischung Vitruvius vor die beste vorschreibet. Unter den Flüß-Sand oder Meer-Sand soll man gestossene und gesiebte gebrannte Ziegel und derer wohl den dritten Theil einmischen/ damit der Fehler dergleichen Sandes verbessert werde. Aus dem gegrabenen Sande soll man denjenigen auslesen/ welcher

in der Hand gerieben ein Geräusche machet/ und welcher auf ein weiß Tuch geworffen keine Flecken hinterlässet. Palladius will haben/ daß man den Meer-Sand in süssen Wasser seiffen/ und ihm also die Saltzigkeit abwaschen solle/ denn sonsten wird der Tünch durch dessen Schärffe schründicht. Frisch gegrabener Sand/ wenn er neu aus der Sand-Gruben kömmet/ ist zum Mauren und Wölben dienlich; aber wenn er lange lieget/ wird er halb zur Erden. Allein dergleichen frisch gegrabener Sand ist zum Tünchen nicht gut/ weil der damit gemischte Kalck nicht ohne kleine Risse an der Wand austrocknen mag. Aus dem gegrabenen Sande ist der röthlichte der beste/ hernach der graue/ und zum dritten der schwärtzlichte. Es ist auch eine Art Sandes besser als aller erwehnter/ welchen Vitruvius Carbunckel nennet/ andere nennen ihn auch Gemmam, daß er gleichsam funckelt. Wenn man keine Sand-Gruben hat/ und des Fluß-Sandes kein Uberfluß ist/ mag man den Stein-Sand aussieben; solcher Stein-Sand ist voll kleiner Steinigen/ und wird am Ufer der Flüsse viel gefunden. Der Puteolanische Sand (von den Italiänern Puzzolana genannt) dessen Uberfluß bey Bajis und um den Berg Vesuvium gefunden wird/ wenn er mit Kalck und Mauerwerck vermischet wird/ ist auch unter dem Wasser so gut als eine Kütte. Dergleichen würde auch anderer Sand verrichten/ wenn er durch Hitze in der Erde ausgekochet wird; doch sonderlich/ wenn er aus Bimsteinen gezeuget ist.

Die Vermischung des Kalckes mit dem Puteolanischen Sande giebet auch diese Gütigkeit/ daß die Mauren bald trocknen/ und die neuen Gebäude unverzüglich bewohnet werden mögen/ also daß es niemanden an seiner Gesundheit schadet/ wie solches zu Rom männuglich bekant ist. Eben durch Vermischung dergleichen Sandes werden die Mauren zu einem Stücke/ ja auch die grossen aufgemauerten Pfeiler/ wenn sie umgestürtzet werden/ zerbrechen nicht/ sondern fallen gantz zugleiche um. Aus derogleichen Mauren bricht man gantze Schreib-Tafeln aus/ welche die Rechenmeister daselbst gebrauchen. Endlich ist nöthig/ daß man an iedem Orte die Eigenschafft des Sandes wohl erkundige/ und nach dessen Beschaffenheit sich zu richten wisse.

Das XVII. Capitel.
Vom Kalcke.

IN Zubereitung des Kalckes muß man unverdrossen seyn/ seinen Fleiß anzuwenden/ und ist am besten/ daß man ihn aus den härtesten Steinen/ besonders aus den schönen weissen/ die nicht vermischten Zusatzes seyn/ oder aus Kieselsteinen brenne. Der Kieselsteine seyn aber dreyerley Arten/ nemlich der schwärtzlichte/ der weisse und der röthlichte. Man mag aus allen Kalck brennen/ wenn man alsbald/ wenn die Kießlinge frisch gegraben seyn/ sie zu Kalcke verbrauchet. Aus unlöcherichten dichten und harten Steinen kan man nicht weniger Kalck brennen/ welcher zum Mauren gut befunden wird; aber aus löcherichten und leichten Steinen gebrannter Kalck ist zum Bewerffen und Tünchen besser. Und diese erzehlte Arten Kalckes werden denen andern vorgezogen. Man pfleget auch aus Muscheln Kalck zu brennen/ welcher sonsten gut ist/ aber zum Tünchen an der freyen Lufft haben wir angemercket/ daß er nicht bestehen möge/ denn der Regen schälet bald derogleichen Tünch von den Wänden ab. Der gegrabene Kalck aus den Kalck-Gruben ist keinesweges zu verwerffen/ aber diese Art wird durch die Länge der Zeit gehärtet/ denn anfangs will er nicht bald in neuen Wercken bekleiben. In Franckreich/ besonders zu Paris/ wird gemeiniglich Gips vor Kalck verbrauchet/ welcher überflüßig an der Wurtzel des Berges Montmartre genannt/ gefunden wird/ und zwar in Feuersnoth kan der Gips gepriesen werden/ aber die Nässe mag er übel vertragen: also könte man ihn zum Bewerffen und Tünchen inwendig in den Zimmern wohl gebrauchen/ aber auswendig am Regen dienet er nicht; Derohalben pflegen sie viel die Gewölber und wohl platte Decken damit zu übertünchen/ und schöne Formen darauf zu erheben. Man machet auch kleine Bildlein daraus/ und heissen diejenigen Gipsgiesser/ welche dergleichen Werck bereiten. *Plasta.* In Italien machen sie einen schönen Zeug/ welchen sie Stucco nennen/ und wird aus marmelsteinernen Abgängen/ welche mit eisernen Stempffeln zerstampffet werden/ und zu einen kleinen Mehlpulver gemachet seyn/ bereitet/ wird fleißig gesiebet/ und mit dem feinesten Kalcke in der Mulde zum Teige gemacht. Es soll noch schöner aussehen/ wenn man an statt des Marmels Kieselsteine aus den Bächen brauchet/ und muß man die weissesten und durchsichtigsten auslesen/ und derer zwey Theile mit einem Theil Kalckes vermischen/ dergleichen Teig wird viel gläntzender und funckelnder. *Trullisatio.* Von der Bewerffung soll in dem Capitel von den Mauren gehandelt werden.

Das XVIII. Capitel.
Von allerhand Metallen.

DJe Metalle geben im Bauen nicht geringe Nutzbarkeit/ wiewohl man heutiges Tages die Metalle/ welche am wenigsten kosten/ alleine gebrauchet/ als Kupffer/ Ertz/ Eisen und Bley. Vor Alters ward auch des Goldes und Silbers nicht geschonet. Also hat der weiseste König Gold gebrauchet/ damit die Wände des Tempels inwendig zu überziehen/ da alles auch der Boden vom köstlichsten Golde funckelte/ und waren darunter die Edelgesteine in grosser Menge mit verbrauchet; aber so kostbarlich zu bauen war alleine zugelassen demjenigen König/ der des Goldes solchen Uberfluß angeschaffet hatte/ daß man zu seinen Zeiten des Silbers nicht einmahl achtete. Diese Glückseligkeit hat er von GOtt erbeten/ als er um Weißheit bat/ ward ihm so grosser Uberfluß zu geworffen/ oder zur

Zu-

Zugabe gegeben. Wir lesen zwar auch/ daß des Königes Cyri Hof sey mit verschwenderischer Kunst aufgebauet gewesen/ indem man die Steine mit Gold verbunden oder gefüget hatte. Jedoch ist des Tempels Gold/ nemlich Parwain-Gold/ allen andern an Köstlichkeit obgelegen. Mit Silber vermeynet Palladius, daß das Halb-Kugel-Gewölbe in dem Helme des runden Römischen Tempels bekleidet gewesen sey/ und dieses wird nicht aus geringen Anzeigungen auch von Philandro geschlossen. Die Crystallenen Tafeln in den Fenstern des königlichen Hofes der alten Königin von Franckreich/ ietzo der Hof von Orleans genannt/ seyn im Cabinet mit Silber an statt des Bleyes gefüget/ und der Boden ist mit Silber eingeleget.

Aber das Kupffer oder Glockenspeise wird am allermeisten im Bauen gebrauchet/ derohalben ist hier dessen Eigenschafft zu erlernen. Dasjenige Kupffer wird vor das beste gehalten/ welches aus dem Feuer genommen röthlichte Farbe hat/ und auf eine gelbe sich ziehet/ und welches blühende ist/ das ist/ voll kleiner Löchlein oder Bläßgen: denn dieses ist eine Anzeigung/ daß es wohl gereiniget/ und von den Schlacken gesaubert sey. Man machet aus Kupffer die Dächer/ besonders in den öffentlichen Bäuen/ also meldet auch Vilalpandus, daß die Dächer der Vorhöfe aus Kupffer gewesen wären/ welches er doch meynet wohl geläutert gewesen zu seyn/ also daß es als lauter Gold geschienen habe. Und ist nicht ohne/ daß Salomon die Kunst muß gehabt haben/ das Ertz zu läutern/ denn es wird gelesen/ *Esr. 8. 27.* daß Gefässe wären wieder gegeben worden aus köstlichen Ertz/ lauter als ein Gold. Vorzeiten machte man aus Ertz Nägel und Klammern/ und wurden derogleichen denen eisernen vorgezogen/ denn sie werden nicht also geschwinde vom Roste verzehret. Die Buchstaben der grossen Aufschrifften wurden auch aus Ertz bereitet auf den glatten Borten oder auf Tafeln/ welche die Höhe beydes des Unterbalckens und des Bortens zugleich einnahmen/ solche Buchstaben wurden einen oder etliche Füsse hoch gemachet/ und fleißig nach dem Passer und Winckelmaaße abgemessen. Wir finden/ daß die Pforten zu Babel auch aus Ertz gewesen seyn/ nemlich vielleicht die Thür-Laden. Heutiges Tages werden zu Rom noch Thüren aus Glockenspeise gegossen/ im runden Tempel und zweyen andern Tempeln mit Verwunderung beschauet. Das Ertz an sich selbst wird glüende und fliesset als wie ein Eisen/ also daß mans giessen kan; aber in einem allzu grossen hitzigen Ofen mag es des Feuers Gewalt nicht ausstehen/ sondern wird vielmehr gantz und gar verzehret. Und unangesehen/ daß es harte ist/ mag es doch mit dem Hammer geschmeidig geschmiedet/ und gar zu dünnen Blechen geschlagen werden. Es wird das Ertz am besten in geschmeltzten Beche erhalten/ und obschon solches nicht rostet auf Eisens Art; so hat es doch seinen Feind an dem Grünspan/ besonders wenn scharffer Eßig daran gegossen wird. Aus Kupffer/ mit Zinn/ Bley und Meßing gemischet (welch Meßing eben ein mit Galmey gefarbetes Kupffer ist) wird die Glockenspeise bereitet/ daraus man gantze Bilder giessen mag. Derogleichen Ertz brauchen die Baumeister viel/ und werden daraus Seulen-Füsse/ Knauffe/ ja gantze Bilder und Seulen gegossen. Das Corinthische Ertz wird bey vielen gerühmet/ von welchen man saget/ daß es zufalliger weise erstlich sey erfunden worden/ weil in der Einäscherung der Stadt Corinth allerhand Metall/ als Gold/ Silber und Kupffer zusammen geschmoltzen wäre/ und also dreyerley Vermischungen entstanden/ daraus man gelernet hätte dreyerley Corinthische Ertz zu mischen. In der ersten Art leuchtete des Goldes Farbe und Gütigkeit vor/ in der andern Art/ welche weißlicht aussahe/ herrschete das Silber: die letzte Art war aus gleich eingetheilter Vermischung. Aber die Lauterkeit der ehernen Gefässe des Tempels zwinget uns ein anders zu gedencken/ und mag wohl vielleicht vor der Einäscherung zu Corinth das Corinthische Ertz-mischen allbereit bekant gewesen seyn.

Scamozzi hat angemercket/ daß das Ertz leichter möge gegossen werden bey grosser Kälte/ als zur Sommers-Zeit. Das Kupffer kan man roth und weiß haben/ und wenn es mit Bley recht gemischet wird/ kan man daraus leicht machen/ was man begehret. Der Meßing wird folgender gestalt gegossen/ man machet Formen aus wohlbereiteten Lätten/ welchen man durch Kneten wohl dichte machet/ es wird auch etwas Wolle und Hunds-Koth darunter gemischet. Diese Formen werden mit eisernen Reiffen gebunden/ und wenn sie wohl getrocknet seyn/ wird das Ertz/ nachdem es wohl geschmoltzen ist/ darein gegossen. Man soll sie unter einen bedeckten Ort halten/ daß die Hitze ausrauche/ aber vor grosser Feuchtigkeit müssen sie wohl bewahret werden/ sonsten spritzet das Ertz in Form eines Regens wiederum heraus. Des Eisens Gebrauch ist im Bauen auch vortrefflich: Es werden daraus Spillen und Klammern gemachet/ damit man die Steine zusammen füget/ desgleichen machet man Nägel und Ancker daraus/ damit man die Wände hefftet; so werden auch Stangen daraus geschmiedet/ mit welchen man die Wände zusammen fasset. Es wird das Eisen am besten bewahret/ wenn es mit Bley überzogen wird. Also gedencket der berühmte Baumeister Fontana, daß er ein Stück von einem Meisel im Bley/ mit welchen die metallenen Knochen unter dem grossen Vaticanischen Pracht-Kegel *Obeliscus.* zu Rom eingegossen waren/ gefunden habe/ welches noch gantz neu ausgesehen habe/ da es doch viel hundert Jahr in solchem Bley muß verborgen gewesen seyn. Es wird das Eisen nirgends rein gefunden/ sondern wenn es gegraben wird/ wird es durch Hülffe besonderer Schmeltz-Oefen geschmeltzet und gegossen/ und werden alsdenn die Schlacken abgeschäumet. Nachdem es aber einmahl gegossen ist und dann erkaltet/ kan es nicht/ als gar schwer in ungeheuren Oefen/ zum Flusse gebracht/ aber wohl mit dem Hammer geschmiedet werden. Wenn es glüet/ und nicht bald geschmiedet wird/ so verbrennet es/ schälet sich und verdirbet. Die Zeichen des besten Eisens/ nach Palladii Anmerckung/ seyn/ wenn es mit geraden Striemen oder Adern befunden wird/ und wenn seine Ende von Schlacken sauber und nicht höckericht sind. Wenn es aber zu Blechen geschlagen ist/

seyn

seyn die geraden Seiten des Bleches ein Zeichen/daß es durchgehends gleich den Hämmern widerstanden hat. Zu unsern Zeiten werden grosse Schrauben und Geländer-Seulgen daraus gedrehet/ desgleichen machet man daraus Schlösser zu den Thüren/ in welchen die Nürnbergischen Schlösser besondere Künstler seyn.

Der Stahl ist dem Eisen am nächsten verwandt/ wird auch bißweilen aus Eisen zubereitet: Dieses Metall dienet zu allerhand Kunst-Zeuge und zu dem Hebe-Zeuge. Der beste Stahl ist/ welcher im Bruche wie ein Silber aussiehet; iedoch ist denckwürdig/ daß man aus Eisen vollkommene ebene Flächen machen kan/ welche auf einander geleget einander auf heben/ also daß die untere an der obern hängen bleibet/ wie ein Eisen am Magnete. Aber im Stahl soll sich solche Ebene nicht so vollkommen ausarbeiten lassen/ vielweniger in Kupffer oder Meßing. Es werden aus den Metallen allerhand vermischte Metalle bereitet/ welches die Noth also lehret/ und kan dieses in Schrifft nicht alles verfasset werden. Hiervon kan man die Schrifften lesen/ welche von den Metallen ausgegangen seyn/ besonders das vollkommene Werck Agricolæ, welches neulich schon wiederum aufgeleget worden ist.

De Re Metallica.

Das XIX. Capitel.

Von den Stücken der gantzen Gebäude/ und erstlich vom Grund-graben.

Nachdem bißhero die Anfänge oder Ursprünge des Bauens und die Vorbereitungen abgehandelt seyn/ soll nun von den wesentlichen Stücken der Bäue Bericht geschehen. Dergleichen Stücke seyn unten/mitten und zu oberst: Unten der Grundbau/mitten die Mauren/zu oberst das Dach. Indem aber diese Stücke nicht füglich mögen abgehandelt werden/ wenn man die verwandten Stücke davon absondert/ wollen wir beysammen erhalten/ was von Natur beysammen seyn will. Von den untern Stücken wollen wir in zweyen Capiteln handeln: in diesem vom Grund-graben/ (a) in folgendem vom Grundbau oder Unterbau. (b) Von den Mauren werden abgehandelt dero unterschiedene Arten/ (c) ihre Einziehung/ (d) und eigentlich ihre Eröffnungen. (e) Vom Dache/ den Feuermäuren und Thurmspitzen soll zuletzt auch in einem besondern Capitel (f) gehandelt werden.

(a) b. c. 19.
(b) c. 20.
(c) c. 21.
(d) c. 22.
(e) c. 23.
(f) c. 24.

Zuerst vom Grund-graben ist anzumercken/ daß Vitruvius mit dem Worte Fundamentum denselben verstehet/ nemlich die Stelle/ darauf man den Grundbau anleget. Wo derohalben die Natur als eine günstige Mutter sich erzeiget/ darf man sich um den Grundbau nicht bekümmern. Dieses zwar geschiehet/ wenn man eine Klippe oder einen Felsen findet/ darauf man gründen soll/ alsdenn ist keines Grund-grabens von nöthen/ sondern man fähet an bald über den Felsen fortzubauen; aber wo weiche Erde ist/ da ist ohne das Graben nichts anzufangen. Der Grund-graben soll derohalben in fester Erde und biß auf satten Grunde getrieben werden: in welchem Stücke dennoch unterschiedene Aufsicht von nöthen ist/ denn es geschiehet wohl/ daß man durch tieffe Graben dennoch keinen festern Grund findet; Hergegen in andern Orten/ wenn man wenig Fuß tieff gräbet/ findet sich alsbald ein guter Grund. Dannenhero ist offenbar/ daß man von diesen keine allgemeine Regel geben möge/ wie tieff man nemlich zu Grunde graben müsse. Man kan zu diesem Ende auf dem Bau-Platz an etlichen Orten mit der Rammel gespitzte Stangen einschlagen/ und bey iedem Schlag bemercken/ wie weit die Stange gesuncken/ so kan man daraus den Unterscheid des Grundes ziemlich bemercken. Findet man aber gleich bald guten Grund/ so wird daran nicht übel gehandelt/ daß man noch tieffer gräbet. Im Fall aber kein guter Grund angetroffen wird/ besonders wo nur geschüttetes Erdreich gefunden wird oder morastiger Boden/ muß man eingraben und ausräumen/ und im nassen erlene Pfähle einschlagen/ aber geflammete eichene Pfähle dienen im trockenen; geflammte ölbäumene Pfähle dienen in beyderley Erdreich. Es werden nemlich grosse lange Pfähle durch die Ramme oder ander Schlagwerck eingetrieben. Im nassen muß man das Wasser zuerst mit der Pompe oder Wasser-Schraube oder sonsten ausmahlen/ daß man mitten einen trockenen Platz überkomme/ um welchen man einen Graben machet/ daß sich das Wasser einsammlet/ und aus welchem es hernach ferner leicht kan ausgepompet werden. In diesem Stücke kan die Wasser-Schraube des Archimedis oder die von den Holländern erfundene Tonnen-Mühle guten Dienst thun. Es müssen die Pompwercke nach Beschaffenheit anders und anders gebraucht werden. Die Wasser-Schraube ist am besten/ wenn das Wasser geschwinde häuffig zufliesset; sonsten kan es wohl eine oder etliche gemeine Pompen verrichten/ hernach soll man mit Kohlen die Lücken zwischen den Pfahlen ausfüllen. Aber ie grössere Last darauf stehen soll/ ie näher die Pfähle aneinander stehen müssen/ also daß sie unter Thürmen einander berühren müssen/ desgleichen unter den Pfeilern der steinernen Brücken; aber unter jenen sollen lange Pfähle/ unter diesen nur kurtze gebrauchet werden. Wenn der Boden so morastig ist/ daß man unmöglich durch Graben guten Grund finden mag/ soll man häuffig Kohlen unterschütten/ hernach Wolle darauf streuen/ wie im Tempel Dianæ zu Epheso geschehen ist. Man kan auch an statt der Wolle rauche Häute und Haare gebrauchen/ iedoch wem diese Kosten zu hoch lauffen/ der thut besser/ daß er einen bessern Platz aussuche/ daferne er auszulesen hat. Es wird/ ehe man den Grundbau erhebet/ eine ebene Fläche erfordert/ welche Fläche in Italien offtmahls mit grossen Platten und Sarchsteinen aus Tyburtinischen Steine gepflastert wird. Zum wenigsten wird ein höltzerner Rost oder Bette erfordert; man kan dergleichen Bette aus grossen gleichen Balcken wie ein Flooß zubereiten/ und darüber creutzweise nach rechten Winckeln ein anders/ es muß aber Eichenholtz (und im Wasser erlenes) gebraucht werden. Dergleichen Bette wird machen/ daß im Erdbeben kein Theil des Baues besonders sincken oder sich vom Bau reissen mag/ denn es stehet gleichsam auf einem einigen Boden.

Das XX. Capitel.

Vom Grundbau.

DEr Grundbau ist eigentlich das Mauerwerck in den Grundgraben/ welches man insgemein das Fundament nennet; dieser muß wohl starck bereitet werden/ denn wenn der Grundbau nicht gut ist/ muß alles/ was darauf gebauet wird/ wiederum einfallen. Von diesen Grundbäuen wollen wir dreyerley Arten anzeigen: die erste ist in der Erden/ die andere im Wasser/ die dritte gleichsam in der Lufft/ wenn man einen Berg/ welchen man mit angeschütteter Erden vergrössert hat/ mit einem Grundbau einfasset.

Von der ersten Art ist anzumercken/ daß nachdem man den Grundgraben nach dem vorigen Capitel bereitet und geebnet hat/ zuerst eine gute dicke Mauer muß aufgeführet werden/ welche besonders unter den Seulen und beyden Ecken des Baues zum wenigsten doppelt so dicke muß angeleget werden/ als die Mauer über der flachen Erde werden soll. Scamozzi will/ daß man den Grundgraben fast senckrecht graben soll/ und wenn ein Theil des Grundbaues vollendet ist/ will er/ daß man alsbald Erde einwerffen und einstampffen soll/ solches hält er vor die beste Art der Grundbäue. Es seyn aber zweyerley Arten dergleichen Grundbäue. Erstlich/ wenn man unter den Eröffnungen der Mauren auch im Grundbaue Bögen gebrauchet; zum andern/ wenn man durchgehends eine volle Grundmauer führet. Die erste Art ist zu Ersparung der Kosten erfunden; aber solche Art mag nicht gebrauchet werden in den Gefängniß-Häusern/ Müntzen/ Pfennigs-Häusern/ Zucht-Häusern und derogleichen/ damit nicht die Diebe oder Ubelthäter unter solchen Bögen durchgraben oder durchkomen können. Ja ich wolte wohl in solchen Fällen/ daß zu mehrer Sicherheit im Grundgraben zuerst ein Boden von steinernen Platten/ welche mit eisernen Klamern/ die mit Bley vergossen wären/ befestiget wäre/ gelegt würde. An der flachen Erde soll die Dicke des Grundbaues seyn soviel als die Dicke der Mauer mit dero Seulen oder Pfeilern und allen dero Anwachsungen zusammen beträget. Unten aber muß die Dicke des Grundbaues also zunehmen/ daß die Breite der Schräge sowohl gegen aussen/ als inwarts nicht weniger sey als den zwölfften Theil der Höhe des Grundbaues/ und nicht mehr als den sechsten Theil dieser Höhe. Es mag diese Breite der Schräge also seyn/ wenn man aus Werckstücken oder Ziegeln den Grundbau aufmauret; aber wenn man ihn aus Bruchsteinen machet muß dieselbe breiter genommen werden. Zu unterst soll man grosse Werckstücke/ hernach allgemach höher hinauf kleinere gebrauchen; aber die Grundbäue/ welche aus Ziegeln aufgeführet werden/ müssen mit fleißiger Auffsicht gemauret werden. Die Grundbäue der Thürme sollen zu unterst drey Dicken des Thurmes haben/ an der flachen Erde zwey/ oder zum wenigsten anderthalb Dicken. Also werden sie von Scamozzi vorgeschrieben/ und sollen allgemach stuffenweise wie die Egyptischen Eck-Kegel abnehmen. *Pyramides.*

Nachdeme solcher Grund geleget ist/ soll man etwas Zeit vorüber streichen lassen/ damit solcher Bau austrockne und feste an einander wachse. Scamozzi will hierzu einen gantzen Winter hinfliessen lassen/ alsdenn will er erst die Mauren darauf aufgeführet haben. Um die runden Tempel/ welche dicke Mauerwerck haben/ mag der Grundbau anderthalb Durchmesser des Tempels haben/ wie vom runden Römischen Tempel berichtet wird/ daß sein Grund biß an die Häuser jenseit der Strasse gelegen sich erstrecke. Im Wasser muß man anders mit dem Grundbau zu Wercke gehen/ und erstlich Auffsicht haben/ ob das Wasser tieff oder untieff sey. Wenn die Tieffe groß ist/ werden von Vitruvio zwey Arten der Grundbäue erzehlet/ die eine dienet alleine/ wo man den Puteolischen Sand haben kan/ die andere Art kan überall Platz finden. Nach der ersten Art wird an dem Ufer des Meers oder dessen Mauer ein Flügel gemacht/ der wohl feste sey/ welcher nach der andern folgenden Art gegründet wird. Die Form des Flügels ist/ daß dessen Fördertheil/ welcher sich nemlich am weitesten in das Wasser hinaus erstrecket/ niedrig und eben sey; die nähere Helffte aber wird abhangende gleich mit einer Schräge/ welche gegen dem Wasser gekehret ist/ bereitet. An dem Wasser an wird der Flügel mit einer Mauer/ die anderthalb Fuß dicke seyn soll/ auf dreyen Seiten ummauret/ und soll solche Mauer so hoch geführet werden/ als das Ufer selber ist: Nach diesem soll die inwendige Weite/ welche von den drey Mauren und vom Ufer umfasset ist/ mit Sande voll geschüttet werden/ daß die oberste Fläche des Sandes wagrecht mit den Mauren zustimme/ auf solchem Sande wird ein Pfeiler ungeheurer Grösse und Dicke aus Mauerwerck aufgeführet/ darzu Kalck gebrauchet werden muß/ der mit zwey Dritteln Cumischen oder Puteolischen Sandes gemischet ist. Diesen Pfeiler lässet man also zwey Monat austrocknen/ hernach wird die Mauer um den Sand abgebrochen/ also spielet das Meer den Sand allgemach hinweg/ so muß endlich der Pfeiler vorwerts ins Meer stürtzen. Und dieses wäre die beste Art/ die Flügel oder Häupter/ damit man die Hafen oder Anfurthe versichert/ zu gründen. *vid. Perrault.* Grossen *Vitruvium.*

Die andere Art ist zu gebrauchen/ wo das Meer nicht mit solcher Hefftigkeit wütet/ und in andern stillen Wässern. Man muß grosse Kästen/ welche aus aufrecht stehenden Balcken und Zwerchbalcken (welche Vitruvius Catenas, das ist/ Ketten nennet) in das Wasser einsencken. In den aufrecht stehenden Balcken müssen Faltzen senckrechte ausgestossen werden/ daß zwischen zweyen aufrechten Balcken eine Diele oder dicke Bret in den Faltzen könne hinunter getrieben werden/ diese Breter werden also aufeinander gesetzet/ daß sie endlich eine Schütze vorstellen. Man kan alles mit Pech und Theer überziehen/ und daß zur Langwierigkeit des Werckes nichts ermangele/ Schwefel und Hartz darunter mengen. Jedoch bedüncket mich/ man könne solche Kästen viel besser folgender gestalt bereiten/ wenn *Traité des moyens de rendre les Rivieres navigables c. 6. p. 42.*

man erstlich unten aus Balcken zweyer Füsse breit eine rechteckichte Rähme gleichsam zum Grund bereitete/ auf diese Grund-Balcken könte man aufrecht stehende Balcken solcher Höhe/ wie die Tieffe erforderte/ auffsetzen/ und könte man darzwischen wagrechte Balcken stellen/ welche diese aufrecht stehenden in rechter Gleichweite von einander erhielten und gleichsam stützeten/ hernach kan man alles auswendig mit Bretern bekleiden/ daß das Werck einem Kasten ähnlich werde/ und inwendig kan gleichfalls um und um alles mit Bretern umher beschlagen werden/ daß es inwendig auch einem Kasten ähnliche/ mitten aber in den aufrecht stehenden Balcken möchten die Faltzen und Breter (wie vor gemeldet) gebrauchet werden. Hernach wird solcher Kasten auf das Meer an den Ort/ da man ihm einsencken will/ geführet. Mercket aber/ daß der Boden daselbst wohl geebnet erfordert wird/ oder er muß durch eingeschütteten Ziegelgrauß und Steine zuerst geebnet werden. Alsdenn so müssen um den Kasten umher auf dreyen Seiten Schiffe mit Lätte liegen/ und muß man überall zugleich Lätte zwischen die Breter einwerffen/ (wie auch von der Land-Seite) und solche Lätte einstampffen/ biß der Kasten endlich sincke/ alsdenn muß man durch Räder/ Wasser-Schrauben oder andere Schupffwercke das Wasser auspompen/ welches inwendig im Kasten verfasset ist/ und weñ man gute Erde befindet/ soll man alsbald aus Werckstücken den Grundbau anfangen/ und den inwendigen Platz mit gegossenen Estriche oder mit Mauerwercke voll füllen/ so wird solcher Grundbau so starck gehalten/ daß er einen Thurm ertragen möge. Daferne aber schlickichte Erde ist/ muß man zuvor Pfähle einschlagen/ und den Raum darzwischen mit Kohlen voll schütten/ und alsdenn die Mauer drauf aufführen: Es ist aber in diesem Falle wohl anzumercken/ daß man die Werckstücke mit eisernen Klammern fügen und mit Bley vergiessen müsse. Wenn das Wasser gar untieff ist/ mag man alsbald Pfähle mit der Ramme einschlagen/ welche ohngefehr auf fünff Füsse von einander stehen sollen/ und soll man in den Pfählen vorerwehnte Faltzen machen/ und darein Breter eintreiben/ und also den gantzen Raum/ da der Grundbau aufzuführen ist/ umfassen/ auswendig kan man wiederum eine Reihe Pfähle/ wie die ersten einschlagen/ und den Raum zwischen beyden breternen Wänden mit Latte ausfüllen/ im übrigen wird die nechst zuvor erzehlte Art unterhalten. Der Grundbau soll allezeit viel dickere Mauren haben/ als die Mauren/ so darauf stehen sollen: und ie höhere Mauren darauf stehen sollen/ ie weiter muß sich der Grundbau auswerts erstrecken/ damit das Gebäude nicht an dem Orte/ da es am schweresten ist/ einsincke. Die Nägel aus ölbäumenen Holtze/ welche durch die Grund-Mauer durchgezogen und beyderseits verklammert werden/ machen dieselbe sehr feste. In den Wasser-Bauen soll man niemahls auf die Pfähle obenauf mauren/ es sey denn auswendig Latte daran geworffen/ sonsten würde das Wasser den Grundbau unterwaschen; aber durch die Lätte kan das Wasser nicht wohl durchdringen.

Wenn man einen Berg mit einem Grundbau umfassen soll/ muß die Grund-Mauer unten viel dicker bereitet werden/ als man sie oben begehret zu haben; hernach sollen Untersätze ungleicher Höhe auf einander gemauret werden/ welche gemeiniglich drey an der Zahl seyn/ die untern höher als die obern/ also/ daß man von oben herunter die Verhaltniß eins/ zwey/ drey/ oder drey/ vier/ fünff unterhalte. Also kan man die Mauren und Strebe-Pfeiler darauf aufführen auf dergleichen Art/ wie Vilalpandus im Grundbau des Tempels angewiesen hat. Die Strebe-Pfeiler müssen etwas auswerts reichen/ und mögen nach Art eines Viertel-Kreyßes oder eines Viertels eines langen Kreyßes abgerundet werden; in die innere geschüttete Erde um den Berg sollen den Strebe-Pfeilern gegenüber Mauren in die geschüttete Erde etwas hinein reichen/ und soll die übrige leere Weite mit Erden erfüllet/ und in die Erde wohl eingestampffet werden.

Scamilli impares.

Ellipsis.

Wenn man unter einem Walle einen gemauerten Grund anfführen will/ kan man Mauren creutzweise in Gegitters-Form aufführen/ und in iedem Vierecke übereckte Mauren aufmauren/ welche etwas dünner seyn/ solchergestalt wird der Wall in vier Theile zertheilet/ und gar wenig Lastes auf eine Mauer zutragen kommen.

Zu dem Stücke der Grund-Mauren gehören auch die Keller und die langen Spazier-Gänge unter der Erden/ von welchen geschrieben wird/ daß sie sollen gewölbet werden/ nemlich mit Tonnen-Gewölben/ die Creutz-Gewölbe seyn darzu zu schwach/ wiewohl über den Eröffnungen Ohren zugelassen werden. Die Tonnen-Gewölbe seyn darum stärcker/ daß ihr gantz Mauerwerck auf Mauren ruhet/ nicht auf Spitzen/ wie in Creutz-Gewölben. Unter den Tonnen-Gewölben seyn diejenigen/ welche dem Halb-Kreyße am nähesten kommen/ die stärckesten. Es wäre auch sehr gut/ daß die Mauren gegen dem Keller so viel dicker wären/ als die Ober-Mauer/ daß die gantze Dicke des Gewölbes auf der zugegebenen Dicke ruhete/ solchergestalt würde die übrige Mauer den Ober-Bau tragen/ und vom Gewölbe nicht beschweret werden.

Das XXI. Capitel.

Von den Mauren/ und vom Bewerffen/ Bekleiden und Tünchen deroselben.

DEr Mauren Zubereitung/ welche Vitruvius unter dem Worte Structuræ verstehet/ ist entweder alt oder neu. Des alten Mauerwercks erzehlet Vitruvius vielerley Arten/ sowohl der steinernen als der Ziegel-Mauren. Steinerne Mauren werden genañt/ welche entweder gar oder meistentheils aus Werckstücken gebauet seyn. Die erste Art/ opus reticulatum, d.i. vergittert Werck genannt/ ist gantz untergangen/ wird aber von Palladio sehr fein beschrieben. Die Ecken machten sie zwar aus Ziegel-

Mau-

Mauren/ aber die innern und äussern Flächen machten sie aus viereckichten gehauenen Steinen/ welcher Fugen ein Netze oder Gitter vorstelleten. Nachdem aber die Gitter-Mauer ein paar Fuß hoch aufgeführet war/ führeten sie wiederum eine Reihe Ziegel aus drey oder vier Ziegeln über einander/ das inwendige fülleten sie mit Bruchsteinen aus/ und mauerten es also.

Zu Rom an der Stadt-Mauer an einem Ort muro torto genannt/ und in dem Grabmahl des Käysers Augusti, wie auch zu Cumis bey Pozzuolo im Neapolitanischen werden derogleichen gesehen. Es stund diese Art hübsch in den Augen der Ansehenden/ war aber zum reissen sehr geneigt/ weil die Fugen ohne das an einander folgeten/ und nicht um einander verbunden waren.

Die andere Art der steinernen Mauren aus klaren Werckstücken oder Qvadersteinen ist bey den Römern so hoch gestiegen/ daß man sie auch gantz aus Marmolsteinen bereitet hat. Die Fugen/ welche senckrecht aufstehen/ wechseln um einander ab/ also daß zwischen zweyen Fugen/ die in einer senckrechten Linie verfolgen/ ein Werckstück befunden werde. Man hat auch einen Unterscheid wegen der Grösse der Steine gehalten: also seyn in dem Lastbau des Grabmahles Kaysers Adriani unten grosse würfflichte Steine gebraucht/ aber oben darüber nur halb so hohe/ iedoch alle einerley Länge. Es haben aber sowohl Palladius als Labacco fleißig angemercket/ daß sie in derogleichen Mauren die Fugen schwerlich erkennen/ und mit Mühe haben finden können. Die dritte Art der Mauren ist aus Bruchsteinen/ in welchen sie dennoch die Ecken entweder aus Werckstücken oder aus Ziegeln aufführten; aber im Mitten gebrauchten sie gebrochene ungehauene Steine. Ja sie haben bißweilen die Wacken oder Kieselsteine gespalten/ und die inwendige glatte Seiten heraus gekehret. Nach der Höhe dreyer Füsse brauchten sie eine Reihe aus dreyfachen Ziegeln: derogleichen Mauren bezeuget Palladius zu seyn die alten Stadt-Mauren zu Turin in Piemont/ welche vorzeiten Augusta Taurinorum hieß. Es ist aber noch eine vierdte Art der steinernen Mauren/ welche Vitruvius opus incertum, das ist/ ohngefehrlich nennet: Wenn nemlich die Bruchsteine durch und durch ohngefehr an einander gemauret/ und die Fugen durch ein bleyern Richtscheid gefunden und abgezeichnet werden/ also daß die Steine auf einander schliessen/ wie die obern Dach-Ziegel im Hohlwercke die untern anfassen. Von diesen redet vielleicht Vitruvius, wenn er saget/ daß die bruchsteinernen Mauren über achtzig Jahr nicht gut bleiben. Gleichwohl gedencket Palladius, daß die Stadt-Mauren zu Præneste, ietzo zu Pilastrina genannt/ noch heutiges Tages aus solchen Wercke bereitet/ zu sehen wären. Also daß mir glaublicher vorkömmt/ es werde die fünffte Art der steinernen Mauren/ welche Vitruvius Emplecton, das ist/ gegossene Mauren nennet/ verstanden. Dergleichen Mauren wurden folgender gestalt bereitet:

Regula lesbia.

Nachdem sie Breter mit der Schärffe senckrecht und in gleicher Weite (nachdem sie die Mauren-Dicke haben wolten) aufgesetzet hatten/ fülleten sie die Zwischen-Weite mit Bruchsteinen/ die allbereit mit Kalck oder Gips vermischet waren/ hernach wenn der Zeug getrocknet war/ nahm man die Breter beyderseits weg/ so war ein Stücke Mauer fertig. Unter die ausgefülleten Mauren zehlet Palladius die alten Stadt-Mauren der Stadt Neapolis, welche unangesehen sie von aussen aus Werckstücken/ welche vier Fuß dicke waren/ gebauet seyn; haben sie doch inwendig viereckichte Weiten sechs Füsse lang und dicke/ welche mit Erde ausgefüllet seyn. Von den beyden Mauren aus Gitterwerck und aus Bruchsteinen werden wir erinnert/ daß man kleine Steine gebrauche/ denn wenn man grosse gebrauchte/ würden die Mauren ohnkräfftig/ und gewönnen Risse.

Die sechste Art der Mauren ist aus gebranten Ziegeln/ in welchen die Ziegel-Reihen gleiche Höhe haben sollen/ und die Fugen sollen umgewechselt verändert seyn.

Des Griechischen Mauerwercks müssen wir hier auch unvergessen seyn/ weil dasselbe nicht zu tadeln ist. Diese/ wenn sie nicht Werckstücke gebrauchen wolten/ hatten zweyerley Arten: denn sie machten aus harten Steinen oder Kieselsteinen an statt der Bruchsteine ein ordentliches Mauerwerck/ und brauchten verwechselte Fugen/ wie in den Ziegel-Mauren/ und war dieses Mauerwerck abermahl zweyerley Art: Die eine Art war Isodomum, das ist/ gleichreihig/ die andere Pseudisodomum, das ist/ falschgleichreihig/ wenn die Reihen-Steine unterschiedene Höhe hatten; beydes ward vorzeiten Ordinarium oder gewöhnliches Mauerwerck genennet. Noch hatten die Griechen eine andere Art Mauerwercks mit durchgezogenen Steinen/ welche an beyden Seiten der Mauer endeten/ und dannenhero Frontati, wie auch Diatoni genennet/ die Mauer gleichsam zusammen verbunden.

Jedoch so werden die Ziegel-Mauren/ welche nach der Bleyschnur aufgerichtet werden/ vor das langwierigste Werck geschätzet/ dennoch wenn sie aus getrockneten Ziegeln wären/ müste man oben anderthalb Fuß hoch Mauerwerck aus gebranten Ziegeln darauf setzen/ und auf beyder Arten Ziegel-Mauren müsten oben steinerne weit vorstechende Träntze unter die Dach-Ziegel aufgesetzet werden. Denn solchergestalt wenn gleich die Dach-Ziegel brechen/ so trägt der Krantz den Regen weit hinaus ab/ und die gebranten Ziegel lassen die Näßigkeit nicht zu den getrockneten durchdringen. Die Ziegel-Mauren aus gebranten Ziegeln lobet Vitruvius, wenn sie aus alten Dach-Ziegeln aufgeführet werden/ sonsten kan man die Gütigkeit der gebranten Ziegel übel urtheilen. Es sollen aber die Ziegel-Mauren aus Vitruvii Vorschrifft zum wenigsten zweyer Ziegel-Längen Dicke seyn/ welche er Diplinthios, das ist/ zweyzieglichte nennet/ sonsten werden sie schwerlich lange aufrecht stehen. Die Wände/ welche mit Ziegeln ausgefüllet werden/ so er Craticios, das ist/ Rostwerck nennet/ wündschet er niemahls erfunden zu seyn; denn indem sie aus Holtz-Stützen/ Zwerch-Höltzer und Träntze zwischen den Ziegeln haben/ seyn sie zum Brennen wohl geschickt. Beyderley Ziegel-Mauren/ die aus getrockneten und ausgebranten Ziegeln/ ziehet Vitruvius denen aus Werckstücken/ ja selbst denen aus Marmor vor: denn sie seyn wider den Brand sicher/ und beschweren den Bau nicht so sehr mit ihrer Last/ als die steinernen.

Parallelepipedum. Der neuen Mauren aus Ziegeln hat Scamozzi zweyerley Arten beschrieben/ welche zu Venedig bräuchlich seyn: So saget er nun/ daß sie die Ziegel nach einem rechtwincklichten Rautenleibe geformet/ gebrauchten/ und würden die Mauren in besondern Wohnungs-Bäuen anderthalb zieglich oder zweyzieglich/ in öffentlichen auch wohl dreyzieglich (das ist/ so viel Längen der Ziegel dicke) aufgeführet; und dergleichen Dicke hält er vor genugsam zu allerhand Höhe der Gebäude. Die Fugen hat er zweyerley vorgestellet: Die erste Art ist/ wenn um einander verwechselt allezeit ein Ziegel nach der Länge/ der andere nach der Breite gesehen wird; Die andere Art ist/ wenn ein Ziegel nach der Länge/ und zwey nach der Breite einander folgen. In Niederland legen sie eine gantze Reihe nach der Länge/ und darüber eine gantze Reihe nach der Breite. In Teutschland werden die Mauren offtmahls mit Kalck beworffen/ und getünchet/ daß man keine Fugen sehen kan.

Es sollen aber die Mauren inwendig wohl rauh beworffen werden/ wenn nun solche Bewerffung geschehen ist/ wird mit der Mauer-Kelle ein Uberzug/ darauf der andere/ und denn der dritte aufgestrichen. Dieser Uberzug geschiehet mit Kalck/ der mit Sande vermischet ist/ und muß der Kalck so wohl gerühret seyn/ daß wenn man mit dem Zimmer-Beil hinein hauet/ keine Steinlein befunden werden/ die das Zimmer-Beil schärtig machen/ so soll auch dieser Kalck im Einrühren nicht an der Rührkrücke kleben bleiben/ sondern abfallende dieselbe rein lassen. Auf die Uberzüge haben sie vorzeiten noch einen dreyfachen Uberzug aus Marmormehl gestrichen/ also daß wenn ein Uberzug trocknete/ der andere dünnere/ und auf diesen der dritte allerdünneste aufgestrichen ward. Wenn also der Marmel-Uberzug gläntzete/ so waren sie gewohnet/ auf diesen feuchten Tünch Farben anzulegen/ welche nicht leicht vergiengen/ und einen feinen Glantz von sich gaben.

Des Tünches der Mauren seyn unterschiedene Arten/ dero Geschlechte hier zu erlernen seyn: Erstlich aus Gips oder feinen Kalcke/ diesen Tünch nennete man albarium opus, das ist/ weißlichten Tünch; wenn es aber mit Kalck und Sande geschahe/ hieß es arenatum, das ist/ Sand-Tünch; wenn es aus Marmor und Kalck bereitet ward/ hieß es marmoratum, Marmor-Tünch. Es pflegeten aber die Alten so dicke Bewerffungen und Tünch zu gebrauchen/ daß daraus die Rechenmeister heut zu Tage gantze Tafeln schneiden konten. Unter dem Nahmen Tectorii, welches bißhero Tünch gewesen ist in einer eigentlichen Bedeutung/ verstehen wir auch die Uberkleidungen/ wenn man die Mauren mit Tafeln aus Marmor/ Alabaster oder Glase oder auch mit Muscheln überkleidete/ welche letzte in den Lust-Hölen/ besonders wo das Wasserwerck ist/ wohl stehet. Zuletzt ist die Ordnung auch wohl zu behalten: denn zuförderst werden die Gewölbe/ hernach die Mauren beworffen und getünchet/ endlich der Estrich und die Böden vollendet.

Das XXII. Capitel.

Von der Einziehung oder Verdünnung der Mauren.

Die Mauren sollen nicht eben in einer einigen senckrechten Linie von unten biß oben aufgeführet werden/ sondern oben abnehmen/ sowohl wegen dessen/ daß die obern Mauren soviel als die untersten nicht zu tragen haben/ und derohalben die übrige Dicke nicht bedürffen/ als auch/ daß dergleichen hoch aufgeführte Mauer gefährlich also stehet. Ist derohalben viel besser/ daß die Mauren abnehmen/ also daß die Mauer des Grundbaues über der Erden dicker sey/ als in der ersten Reihe darüber/ und die Mauer in der ersten Reihe auch dicker sey/ als die Mauer in der andern Reihe/ und also verfolgende. Man könte dawider einwenden/ daß solcher gestalt die Kräntze der untern Reihen die untern Glieder der darüber stehenden Seulen oder Pfeiler dem Gesichte raubeten; aber dieses muß mit Untersetzung wiederum ersetzet werden. In diesem Stücke müssen wir der Genueser nicht vergessen/ und mit grossen Lob gedencken/ welche/ nachdem sie unten eine Reihe Bäurisch-Werck aufgeführet haben/ darüber nicht weit vorstehende Kräntze gebrauchen/ sondern offtmahls die Form eines Balckens/ gleichende dem Unterbalcken/ welches mit Vorstechungen gar ein weniges beträget. So wollen wir nun die Regeln der Einziehung der Mauer anmelden.

Die allgemeine Regel ist/ daß man die Mauren zuspitzende bauen soll/ also daß sie eben so viel auswarts/ als von innen/ abnehmen: solcher gestalt/ daß wenn man mitten in ihrer Dicke einen senckrechten Strich verstünde gezogen zu seyn/ die Mauer auswerts so viel als inwerts dicke wäre. Ich begehre nicht/ daß die Mauren also zuspitzende bereitet werden sollen/ daß die äussern Flächen nicht senckrecht/ sondern geneigt wären: Denn derogleichen Mauren bleiben naß vom Regen/ und schlagen grün aus/ sondern ich verstehe/ daß die Mauer innerhalb und ausserhalb stuffenweise abnehmen soll/ iedoch daß beyde äussere und innere Flächen allezeit senckrecht aufwarts stehen. Wieviel aber die Mauren verdünnet werden und abnehmen sollen/ müssen wir allhier die Regel stellen: Und zwar zuförderst muß man einen Unterscheid halten zwischen Ziegel-Mauren/ und denen/ die aus gehauenen Steinen aufgeführet werden. Denn die Ziegel-Mauren müssen sich nach ihrer Ziegel-Maaße richten. In den Ziegel-Mauren will Scamozzi unten dreyer Ziegel Länge zur Dicke haben/ in der andern zwey und eine halbe/ in der dritten zwey Ziegel-Längen: nemlich er will die Mauren oben wie Vitruvius zweyzieglicht haben/ so würden die Grund-Mauren unten sechs Ziegel-Längen dicke seyn müssen; es werden aber Ziegel/ die einen Fuß lang seyn/ verstanden. Dieser Regel fallen wir so weit bey/ wenn in öffentlichen Gebäuden würden Ziegel gebrauchet/ die anderthalb Füsse lang wären. Dergestalt könte ieder Absatz der Mauer seine Decke oder Gewölbe tragen: Die mittelste Dicke der Mauer/ und gleich-

sam deroselben Kern oder Marck/ würde das Dach tragen; und also wäre die Last eingetheilet/ und trüge iedes Theil der Mauren ihre eigene Last. In den steinernen Mauren/ darunter wir auch diejenigen rechnen/ welche auswendig mit Steinen bekleidet werden/ ob sie schon inwendig aus Ziegeln aufgeführet worden/ lehret die Beschaffenheit ein anders.

Derohalben in den grossen Last-Gebäuden/ als in den Thürmen und Riesen-Gebäuden/ wie da waren die Schauplätze/ Spielhäuser und grossen Kirchen/ soll die Mauer auswendig und inwendig so viel eingezogen werden/ daß die gantze Vorstechung oder Ausladung der obern Ordnung auf dem Absatze der Mauer Fuß finde: und müssen durch Untersetzung die untern Glieder/ welche versuncken zu seyn scheinen würden/ wiederum erhöhet und sichtbar gemacht werden. Also sollen auch inwendig die Wand-Pfeiler auf ihrem Absatze ruhen/ und ihre Bögen oder Gewölber tragen. Wenn aber durchgehende Seulen gebrauchet werden/ soll die Unter-Mauer und gleichsam die Bühne so breit seyn/ daß auf deren Ausladung oder Absatze die Wand-Pfeiler mit ihrem Seulen-Fusse und Untersatze ruhen mögen/ und noch ein wenig Rand übrig bleibe/ zum wenigsten so breit als der zwölff- oder zehende Theil der Höhe des Untersatzes beträget. Hernach kan man die Mauer der ersten Reihe um so viel einziehen/ daß die Wand-Pfeiler einen halben Modul (nemlich den vierdten Theil ihrer Dicke) aus der Wand heraus stehen/ etliche lassen den sechsten Theil zu/ aber dieses ist nur vor karge Bau-Verleger erfunden. In der andern Reihe kan die Mauer inwendig und auswendig so viel eingezogen werden/ als die Verdünnung des Stammes in derselben Ordnung erheischet: Zu wissen/ in den ersten dreyen Ordnungen um den fünfften/ in den letzten beyden um den sechsten Theil des Moduls. Man kan solche Verdünnungen der Mauren auch gebrauchen/ wenn gleich die Stämme der Wand-Pfeiler nicht verdünnet seyn. In allen diesen Verdünnungen oder Einziehungen der Mauren kan man oben mit einem Leistenwerck/ zum wenigsten mit einem Rinne-Leisten die vorstehende Mauer krönen/ damit der Absatz der Mauer vor dem Regen beschirmet werde. Und wenn unterschiedene Reihen oder Pfeiler über einander zu stehen kommen/ erfordert iede Reihe ihr eigen Gebälcke/ wiewohl ich allezeit die durchgehenden Seulen vorziehe/ ausser in den gar grossen Riesen-Gebäuden/ daselbst zwinget die Noth/ daß man unterschiedene Reihen über einander gebrauchen muß; iedoch rathe ich nicht/ daß man mehr als drey Reihen Seulen über einander setze/ es wäre denn/ daß bey die drey Reihen noch Thürme angefüget werden/ so können die Thürme mehr Reihen erleiden/ wie in den Vorbäuen des Tempels geschehen ist. Wenn man drey Reihen Wand-Pfeiler über einander setzet/ kan man die Mauren folgender gestalt einziehen: man ziehe die Mauer zurücke in ieder Reihe um einen halben Modul derselben Reihe; iedoch sollen die Mittel-Puncte der auf einander stehenden Pfeiler also senckrecht auf einander treffen/ daß der auf einander gesetzten Wand-Pfeiler Achsen einen Senckstrich machen. Dennoch wäre zu den Wohnungs-Bäuen die beste Art/ daß man unten eine Reihe Bäurisch Werck ohne Seulen brauchete/ und darüber einen Unterbalcken fast auf Art des Deckels des Tuscanischen Seulen-Stuhls nach Scamozzi Art/ iedoch daß man einen Rinne-Leisten mit seinem Uberschlage darauf setze. In der andern Reihe können alsdenn Seulen oder Wand-Pfeiler gebrauchet/ und die Einziehungen der Mauer also bereitet werden/ daß alle Ausladungen der Ordnung auf einer gantzen Mauer stehen: Wenn also in der untern Reihe die Seulen unterlassen werden/ können sie von den muthwilligen Gesindlein nicht also zubrochen werden/ wiewohl in den durchgehenden Seulen eine hohe Grund-Mauer oder Bühne fast dasselbe verrichten mag.

Columnæ perpetuæ.

Das XXIII. Capitel.

Von den Eröffnungen der Mauren.

Durch die Eröffnung insgemein verstehen wir alle Löcher/ die durch die Mauer gehen/ sonderlich aber diejenigen/ da man Licht dadurch einlässet oder dadurch gehet. Von diesen beyden mag diese allgemeine Regel behalten werden/ daß sie allezeit viereckicht mögen bereitet werden/ es zwinge denn die Breite derselben ein anders. Das obere Theil einer Eröffnung giebet unzweifflich das meiste Licht; und also ists besser/ daß das Viereck seine Breite oben erhalte/ als daß man durch Bogen die Dreyecke in den Winckeln zumache. Dannenhero seyn die Fenster/ welche schmal seyn/ nicht mit Bögen oben enger zu machen. Eben dieses verstehen wir auch von den gemeinen Thüren/ besonders wenn sie nicht viel über sechs Füsse hoch seyn: Denn wenn zwey einander ohngefehr unter der Thüre begegneten/ und einander ausweichen wolten/ müsten sie beyde ihre Köpffe an die Untertheile der Bögen stossen. Derohalben wenn eine gewöhnliche Breite von drey biß auf sechs Füsse gebraucht wird/ mache man die Eröffnung in Form eines Doppel-Schachtes/ das ist/ zweyer auf einander gesetzter Schachte/ also daß die Höhe doppelt so viel betrage als die Breite. Aber auch in den Thüren der gewöhnlichen Häuser/ wie auch der kleinen Kirchen/ mag man die Thüren also viereckicht machen/ ob gleich die Breite etwas grösser wäre. Die obern Halb-Fenster müssen die Breite der untern Haupt-Fenster behalten/ können doch bißweilen schmäler/ niemahls breiter zugelassen werden. Wo aber grosse Eröffnungen seyn/ da muß man die Bögen gebrauchen/ derohalben allhier von den Bogen-Oeffnungen auch muß gehandelt werden. Wir preisen zum höchsten die doppelt so hoch als sie breit seyn/ oder doppelt anderthalbig/ das ist/ zwey und eine halbe Breiten hoch/ und sollen dergleichen Bogen-Oeffnungen zwischen Seulen allezeit behalten werden. Die letzte Verhältniß gefallet mir am besten in den Bilder-Blinden/ und wird allezeit von mir erhalten werden. Die

Thorwege der grossen Herren Höfe/ und derogleichen Gebäude/ desgleichen der Sieges-Bögen/ wie auch die Pforten der Städte/ Festungen und Schantzen sollen auch diese Verhältniß behalten. Die niedrigen Bögen/ welche weniger als die doppelte Breite zur Höhe haben/ gefallen mir keinesweges: und unangesehen man alte Gebäude finden möchte/ welche dergleichen Bögen hätten/ mögen dennoch dieselben keinesweges gelobet werden. Die Eröffnungen entlehnen bißweilen ihr Maaß aus andern Eröffnungen: also wenn unter einer Seulen-Lauben oder Bogen-Lauben eine Thüre gemacht werden soll/ so halte ichs vors beste/ daß man ihre Höhe gleich der Eröffnung des Bogens oder der Zwischen-Weite nehme/ und ihre Breite zum wenigsten halb so viel/ wie wir in folgendem Buche anweisen wollen/ daß solches möglich sey. Was die Bogen-Fenster in den Riesen-Gebauden belanget/ mögen dieselben die vorgeschriebene Maaß der Bogen-Oeffnungen behalten. In den grossen Kirchen müssen Bogen-Fenster aus Noth gebrauchet werden/ und weil sie sehr groß seyn/ achtet man nicht/ daß zu oberst dem Lichte etwas abgehet/ denn die Stärcke thut hier der Beqvemlichkeit Eintrag. Denn wenn man die Oberschwelle über derogleichen breiten Fenster wolte aus einem steinern Balcken machen/ müste derselbe vor grosser Last mitten zerspringen; und die Oberschwelle aus zweyen Stücken mag nicht gelobet werden/ wenn man gleich ein eisern Blech unterleget. Es werden auch Bogen-Fenster halb gemachet/ in welchem Falle auch ein Schacht mit einem Halb-Kreyße darüber die Eröffnung geben möchte/ oder ein doppelt Schacht/ welcher die lange Seiten unten hat/ mit einem Halb-Kreyße darüber/ also daß die Höhe der Breite gleich werde. Ja wir müssen auch einen Halb-Kreyß zur Eröffnung gelten lassen/ besonders wenn dero Mittel-Punct mit dem Mittel-Punct eines Bogens oder einer Bogen-Decke eintrifft. Jedoch wolte ich lieber vor solche niedrige halbe Bogen-Fenster zwey rechte Bogen-Fenster brauchen/ also daß sie beyde die Tafeln Mosis (wie man dieselben insgemein mahlet) vorstelleten/ wie derogleichen Serlius im Tempel des Friedens angewiesen hat. Aber die Eröffnungen/ welche oben ein Stücke/ welches weniger als ein Halb-Kreyß ist/ zum Bogen haben/ wie Palladius in eben diesen Tempel auf denselben langen Seiten gesetzet hat/ wollen mir keinesweges gefallen/ weil die gebogene Oberschwelle viel schwächer ist als ein Halb-Kreyß.

Andere Eröffnungen/ als der Feuer-Essen/ der Oefen/ Stiegen/ und andere Nothwendigkeiten/ werden hier an ihren Ort verschoben/ weil allhier die Eröffnungen der Mauren zum Lichte und Durchgange vornemlich betrachtet werden.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Dache/ Feuermäuren/ Bilderstühlen und Thurmspitzen.

DAs Dach ist das Obertheil eines Baues/ welches vom Decken oder Bedecken den Nahmen führet: dieses ward bey denen Alten Culmen von Culmo, das ist/ vom Stroh genennet/ denn der Alten Einfaltigkeit brauchte Stroh-Dächer/ wie der Poet saget:

Des Königs Hofes Dach von Halmen stachlicht war.

Es sind aber zweyerley Arten der Dächer gebräuchlich/ die abschüßigen Dächer und die Altäne. Die abschüßigen Dächer seyn/ welche eine sichtbare Abdachung haben/ es mögen einhängige/ zweyhängige oder Zelt-Dächer seyn. Einhängige oder Pult-Dächer seyn/ welche wie ein Pult auf einer Seiten einen Hang haben/ diese werden deliciata genannt; Zweyhängige/ von Vitruvio pectinata oder displuviata genannt/ seyn/ welche den Regen beyderseits abtragen; Zelt-Dächer/ testudinata genannt/ seyn/ welche wie ein Zelt-Himmel auf allen vier Seiten abschüßig. Wir mögen hierzu setzen die platten Dächer/ welche oben eine Ebene haben/ und mit allen dreyen Arten vereinbaret werden können. Altäne nennen wir/ welche oben eben seyn/ daß man darauf gemächlich herum gehen kan/ und müssen dieselben allezeit mit einem Geländer oder Geländer-Mäuerlein vorgezogen werden und wenn auf einem platten Dache die Ebene ein vorgezogen Geländer hat/ nennet man es ein Dach mit einem Altan/ oder ein Altan-Dach. Die Halb-Kugel-Dächer zehlen wir unter die Thurmspitzen/ angesehen solches kein gemein Dach/ sondern einen majestatischen Helm giebet. In den Dächern muß man besonders dero Breite beobachten/ welche ie grösser sie ist/ ie mehr muß sie unterstützet werden. Allhier wollen wir die Nahmen der Sparren des Daches anmelden: Das gantze Gespärre kan man den Dachstuhl nennen; Die Balcken/ welche gleichsam am Boden des Daches liegen/ werden Catenæ oder Dachschwellen genannt; Diejenigen Balcken oder Sparren/ welche die Abdachung unterziehen/ heissen Cantherii, das ist/ Stutz-Sparren; Die Sparren/ welche dieselben oben wagrecht verbinden/ heissen Transtræ, das ist/ Zwerch-Sparren; Die Sparren/ welche die Zwerch-Sparren mit den Stutz-Sparren gleichsam übereck verbinden/ und mit beyden ein Dreyecke machen/ heissen Capreoli, das ist/ Klammer-Sparren; Der mittelste Sparr/ welcher senckrecht stehet/ heisset Columen, das ist/ die Dachstütze; Die Sparren/ welche nach der Länge des Daches wagrecht zwischen den Latten und Stutz-Sparren reichen/ heissen Lateinisch Templa, das ist/ Steg-Sparren: Auf diese werden aufrecht liegende/ und über diese wagrechte Latten aufgeschlagen/ auf den letzten werden die Dach-Ziegel angehängt oder aufgelegt.

Asseres.

Wenn aber ein Dach mit metallenen Blechen/ es sey Bley/ Blech oder Kupffer soll beschlagen werden/ mögen alsbald auf die Stutz-Sparren Breter aufgenagelt werden/ und auf diese werden die Platten mit Nageln angeschlagen: Eben dieses ist auch vom Schieferstein zu verstehen/ da man auch die kleinen Steine mit einem/ die grössern mit etlichen Nägeln anhefftet. Die Pult-Dächer/ welche den Regen von allen vier Seiten in die kleinen Höfgen (cavædia genannt) abtragen/ werden an den Ecken mit

Bal-

Balcken/ die da übereck liegen/ unterstützet/ welche Balcken Vitruvius Everganeas nennet/ und haben solche Dächer ihre breiten Rinnen/ welche er Colliquias nennet/ unterzogen/ darinne wird der Regen gesamlet; dahero diese vier Rinnen Compluvium, das ist/ die Regen-Samlung heissen. Von dar wird der Regen auf den Mittel-Platz des Höfigens/ darunter eine Cisterne oder Regen-Kasten kan gemachet werden/ abgetragen; Dieser mittlere Platz wird Impluvium, das ist/ der Ort/ da es einregnet/ genennet.

Die sehr breiten Dächer müssen derohalben mitten mit einer Dachstütze/ und etlichen senckrechten Sparren unterstützet seyn/ welche hernach mit dem Klammer-Sparren gleichsam zusammen geklammert werden. Damit in grossen Gebäuden eine Abwechselung der Dächer sey/ werden hin und wieder Zelt-Dächer/ welche die andern an Höhe übertreffen/ aufgeführet/ welche die Frantzen Pavillons heissen. Es finden auch die Giebel/ besonders über der Thür des Eingangs/ allhier Platz.

Belangende den Zeug/ daraus man die Dächer bereitet/ ist derogleichen Zeug dienlich oder undienlich; dienlicher Zeug ist Metall/ Stein und Ziegel: Also lesen wir/ daß der runde Tempel zu Rom vorzeiten mit grossen Platten aus Ertz bedecket gewesen sey. So ist auch kundbar, daß die Dächer der Vorgebäude an dem Tempel Salomonis aus geläuterten Ertz/ welches Gold-Farbe hatte/ gewesen seyn/ des innern Tempels Dach an sich selbsten war aus dem feinesten lautern Golde bereitet. Meines Bedünckens wäre das Kupffer allen andern Metallen vorzuziehen/ weil es wider den Brand am besten ist. Die bleyernen Dächer/ wie sie durch ihre allzugrosse Last die Gebäude übermäßig beschweren/ so haben sie noch diesen Mangel/ daß sie von der Sonnen-Hitze aufspringen; über dieses/ wenn ein Brand ist/ zerschmeltzen sie/ und begiessen/ verletzen und tödten/ die da löschen wollen. Die überzinneten Eisenbleche werden bald rostig/ und währen kurtze Zeit. Steinerne Dächer werden aus steinernen Platten bereitet/ welche müssen einander anfassen mit besondern Fugen/ wie Palladius in dem Tempel zu Nimes [*Lib. 4. c. 1.*] anweiset/ wiewohl oben am Sattel eine andere Fuge nöthig ist/ denn es müssen alle Fugen also bereitet werden/ daß kein Regen darzwischen hinein dringe. Aber solche Dächer seyn eine überaus grosse Last/ mögen deshalben von keinem Gespärre extragen werden/ sondern erfordern ein starck Tonnen-Gewölbe/ und das Tonnen-Gewölbe erfordert sehr starcke dicke Mauren. Dergleichen Dach ist zu sehen auf dem alten Schlosse zu S. Germain à la Haye in Franckreich. Aus Schieferstein werden schöne Dächer bereitet/ welche Anfangs fein aussehen/ aber vom Winde sehr zerrissen werden: dieser Stein wird mit einer zäckichten Säge als Holtz geschnitten/ und zu dünnen Platten gespalten: es gebrauchen sich desselben die Rechenmeister und Singmeister zu ihren Tafeln. Aus Ziegeln werden unterschiedene [*Tegulæ hamatæ.*] Arten Dächer bereitet/ und seyn solche Flachwerck/ welche mit einem heraus stehenden Hacken gleichsam an den Latten hängen; oder Hohlwerck/ da nemlich über zwey unterwerts hohle Ziegel ein oberwerts hohler aufgeleget wird. Die erste Art ist nicht so überlästig/ aber in Feuersbrünsten ist sie überaus [*Imbrices.*] schädlich/ denn es springt und schlägt alles um sich/ daß man darzu nicht nahen noch löschen kan: sonsten stehen solche Dächer nicht übel/ und sehen gleichsam wie Fisch-Schuppen aus oder wie ein Pfauen-Schwantz. Das Hohlwerck ist stärcker als das Flachwerck/ aber dreymahl schwerer. Es ist noch eine Art der Ziegel-Dächer/ welches aus einen Platten und Hohl-Ziegel aneinander gewachsene Ziegel hat/ welche Art nicht viel kostet/ und in Niederland gebräuchlich ist. Undienlichen Zeug erachten wir zu seyn zu den Dächern alle denjenigen/ welcher aus Holtze bereitet wird/ wie die Schindel-Dächer/ diese soll man in keinem rechtschaffenen Gebäude gebrauchen oder vertragen/ weil sie ein Zunder seyn/ die Gebäude anzuzünden. Eben so viel und noch mehr ist von den Stroh- und Schilff-Dächern zu besorgen/ derohalben diese erst/ hernach die andern zu Rom seyn abgeschaffet worden.

Uber die Dächer pflegen die Feuermäuren oder Schorsteine hoch aufgeführet zu werden. Wie dieselben vor Alters seyn zubereitet worden/ haben wir nunmehr keine Nachricht; derohalben pflegen die Baumeister in diesem Stücke sich lustig zu machen mit allerley Erfindungen. Der Rauchfang Fauces genannt/ muß weit offen seyn/ doch soll er nicht über anderthalb Fuß breit seyn/ mag aber wohl drey oder viermahl so lang seyn als er breit ist: iedoch wäre am besten/ daß man beyde Ende nach einen halben [*Nares.*] Kreyße krümmete. Das Rohr mag wie ein rechter Kreyß hohl seyn; aber auswendig mag dasselbe/ welches eigentlich die Feuermäuer genennet wird/ viereckicht/ creutzförmig/ mit acht oder zwölff rechten Winckeln oder rund bereitet werden. Inwendig ists am besten/ eine solche Hohlichkeit zu erwehlen/ welche keine Ecken hat/ damit sich keine Unsauberkeit darinne verhalten könne. Auswendig kan man die Form der zusammen gewachsenen vielen viereckichten Stämme/ oder einer Seule/ oder eines Thürmleins behalten: iedoch soll in allen oben ein Creutz die Feuermäuer krönen/ und darauf eine Laterne stehen/ wie sie oben beschrieben worden. Es wäre wohl gethan/ wenn man inwendig vergläsete Ziegel gebrauchte/ damit man den Ruß desto geschwinder abkehren und auswischen möchte. Es mögen zu Auszierung der Feuermäuren/ welche nicht allzu hoch vom Auge entlegen seyn/ Wand-Pfeiler und Fruchtschnüre gebrauchet werden. Das übrige ist denen Mäurern ohne diß bekant: Es stehen oben darauf sehr zierlich die durchsichtigen Lorbeer-Kräntze/ durchbrochene Kreyß-Kugeln/ und dergleichen Zierden/ da man den Himmel hindurch siehet. [*Sphæræ armillares.*]

Die Bilder-Stühle werden oben und beyderseits auf die Giebel gesetzet/ der mittelste muß etwas höher seyn/ ohngefehr um den zwölfften Theil/ als die zur Seiten/ im übrigen entlehnen sie von den Seulen-Stühlen ihre Gestalt und Glieder. Die seitwerts gelegenen Bilder-Stühle sollen ihre Höhen haben/ da wo sie am nächsten seyn/ aus der halben Höhe des Giebels. Die darauf stehenden Bilder sollen eben so hoch seyn als der gantze Giebel ist. Das mittelste Bild soll auch um den zwölfften Theil höher als die Bilder an beyden Seiten seyn. Unter dem Nahmen der Thurm-Spitzen/

fastigia genannt/ verstehen wir die hohen Dächer/ welche über andere in die Lufft aufgeführet seyn/ besonders den Obertheil eines Thurmes.

Tholi.

In derogleichen Thurmspitzen rathen wir/ daß man wiederum der Alten Einfältigkeit beliebe/ und daß man sie nicht mehr so durchsichtig mache/ oder so viele Reihen Seulen darinne über einander setze/ denn dieses hilfft keinesweges zur Stärcke: Desgleichen verwerffen wir von Rechts wegen die vielgekrümmten Absätze / und können an derer stätt zwey Viertel-Kreyße oder zwey Viertel der Lang-Kreyße/ die eine Seite derogleichen Thurm-Spitzen vorzustellen/ gebraucht werden. Die schönen ausgezierten Helme loben wir/ und seyn die gröste Zierde der herrlichen Gebäude/ dadurch sie gen Himmel erhoben werden; aber solche Helme müssen auf guten starcken Mauren gegründet werden/ nicht aber soll man sie auf vier Pfeiler aufstängeln oder gleichsam auf Steltzen setzen. Die Laternen oben auf den Helmen mögen gelten/ wenn sie nicht schwer seyn/ und seyn dieselben gleichsam ein junger oder kleiner Helm/ welcher um und um Fenster hat/ dadurch das Licht einfallt. Die eigentliche Gestalt eines zierlichen Helmes ist aus dem Last-Begräbniß Käysers Adriani zu nehmen/ welche mir besser gefället/ als diejenige Art/ welche vor die Peters-Kirche auf dem Vaticanischen Berge erst ist im Wercke gewesen/ und hernach hat müssen unterlassen werden.

Ende des ersten Buchs.

Das andere Buch.

Von den besondern oder eigenthümlichen Ursprüngen/ nemlich von den fünff Ordnungen.

Das erste Capitel.

Eine Ordnung ist eine festgesetzte Art der Zierden/ welche unten vom Seulen-Stuhl anfähet/ und hernach zur Seule/ und von dieser zum Gebälcke aufwerts steiget. In so vielerley Umwechselung hat man nothwendig müssen einen Unterscheid auslesen/ daß man augenscheinlich erkennen möge/ was schlecht/ männlich/ mittelmäßig/ ansehnlich oder zierlich sey. Aber dergleichen zu urtheilen oder zu unterscheiden kan nicht als durch lange Ubung zuwege gebracht werden/ es läßt sich sonst übel einen Ausspruch thun/ und gehöret dazu eine natürliche Nachspürung. Denn es ist zuförderst nöthig/ daß man die Glieder allesamt Stück vor Stück betrachte/ und muß in solcher Ubersehung Zeit und Fleiß angewendet werden. Aber damit wir dem Leser zu diesem schweren und verworrenen Wercke etwas Anleitung geben/ und er hierinne etwas fruchtbares ausrichte/ wollen wir augenscheinlich anweisen/ durch was vor Anzeigungen ein iedes Werck aus den schärffsten Anmerckungen unserer Zeiten möge unterschieden und geurtheilet werden.

Wie man die Eigenschafften der Ordnungen urtheilen soll.

1. Die schlechte Ordnung.

Die schlechte Ordnung belangende/ pfleget dieselbe sich durch folgende Kennzeichen zu offenbaren/ wenn wenig Glieder seyn/ und dieselben meistens nach dem Winckelmaaß abgeschnitten und wenig vorstechende; die ablauffenden Leisten haben schlechts ein Stücke von einem obern Viertel-Kreyße mit einen Riemlein/ welches keine eigene Vorstechung hat. Wenn in den Balcken keine Schlitze/ und in den Stämmen keine Aushöhlungen befunden werden; Wenn die Glieder glatt ohne alles Schnitzwerck seyn/ auch keine Fruchtschnüre/ als nur irgend aus einem Tuche getichtet; Wenn die Bilder-Blinden ungezieret seyn/ die Gebäude an sich selbst niedrig: und zwar muß man nicht aus einem einigen Stücke ein Urtheil fällen/ sondern aus der Menge deroselben.

2. Die männliche Ordnung.

Die männliche Ordnung wird erkannt/ wenn die starcken Glieder in mehrer doch nicht allzugrosser Anzahl und etwas ansehnlicher befunden werden. Im Gebälcke haben die Balcken drey senckrechte Schlitze / keine Schnecken werden gesehen/ sondern ist schlechts ein Kehl-Leisten/ mit seinem Riemlein um den Knauff geführet. Also hat der Seulen-Fuß auch nur glatte Ringe ohn beygefügte Reifflein/ es finden sich etliche Kehl-Leisten mit unter. Die Aushöhlungen des Stammes seyn untieff/ und kommen nicht auf den dritten Theil ihrer Breite. Die Einziehung an dem Seulen-Fuß ist oben mit ihren Riemlein heraus gezogen/ damit sie nicht tieffer als biß zum Senckstriche/ der vom Saume herab fällt/ hinein reiche.

3. Die mittelmäßige Ordnung.

Die mittelmäßige Ordnung hat diese Wahrzeichen / wenn mittelmäßige Auszierung befunden wird. Es werden eintzelne Reifflein über dem Seulen-Fusse/ im Fusse des Seulen-Stuhls/ und im Deckel desselben befunden: im Unterbalcken finden sich zwey Reifflein. Es seyn Schnecken an den Knäuffen/ aber ohne aufrecht stehende Blätter. Wir tichten hier keine grossen Balcken/ sondern schlechts Sparren/ welcher Fordertheil man den Sparren-Kopff nennet; iedoch hat der Sparren-Kopff forne eine senckrecht ebene Fläche. Die ablauffende Leisten seyn alle Kehl-Leisten/ denn die Hohl-Leisten werden hier billich abgeschaffet.

4. Die ansehnliche Ordnung.

Die ansehnliche Ordnung hat diese Eigenschafften: die Seulen seyn höher und geschläncker/ die Knäuffe haben zwey Reihen Blatter/ welche über einander aufwerts stehen/ und an den Ecken seyn nichts destoweniger Schnecken-Zierden. Die Sparren-Köpffe seyn zweyleibig/ iedoch forne mit senckrechten

Flächen

Flächen abgeschnitten. Im Seulen-Fusse ist noch ein Reifflein über dem Unterpfühle/ über das einige/ welches unten am Stamme ist/ auch finden sich mehr Reifflein als in der vorgehenden Ordnung.

5 Die zierliche Ordnung.

Die zierliche Ordnung mag mit folgenden Stücken von den andern unterschieden werden: Die Seulen seyn zehen Dicken des Stammes hoch/ oder gar wenig darunter; die Knäuffe seyn reichlich mit dreyerley Reihen Blättern ausgezieret/ und mit sechzehen kleinen Schnecken aufgekrauselt/ in der eingebogenen Krümme der Platte seyn runde Blumen/ fast auf Art wie die Sonnen-Rosen; an Reifflein ist noch mehr Uberfluß; die ablauffenden Leisten seyn theils verdoppelt/ also daß ein Hohl-Leisten über dem Kehl-Leisten befunden wird; die Sparren-Köpffe haben Schnecken an beyden Enden/ und unten ein Blat mit umhängenden Lippen am Forder-Ende.

Aus diesen Anzeigungen kan man ein Werck vom andern unterscheiden; aber der Glieder Eigenschafften rechtschaffen zu verstehen/ muß man deren Ursprungs kundig seyn: denn wer da weiß/ woher ein oder das ander Glied zuerst entsprungen ist/ der wird sie auch behörlichen gebrauchen und auf einander setzen können. Wir haben alsbald anfangs angemercket/ daß man die Gebäude auf diesen dreyfachen Zweck richten solle/ daß sie starck/ beqvem und zierlich seyn. Die fördersten beyden Stücke belangende/ bleibet es bey den Aussprüchen; aber die Zierlichkeit belangende/ mögen die Aussprüche nicht genug thun/ sondern davon muß noch absonderlich ausführlich gehandelt werden. Das fürnehmste Hauptstücke der Bau-Kunst/ welches auch viel vor die gantze Bau-Kunst halten/ ist die Wissenschafft der fünff Ordnungen; angesehen aber/ daß solche Ordnungen aus ihren Gliedern kentlich seyn/ so müssen wir den Ursprung der Stücke solcher Ordnungen vom Anfange her holen.

Vom Ursprung der Ordnung.

Mit einem Worte zu melden/ ist der erste Ursprung der Ordnungen vom Zimmerwercke zuerst herkommen/ derogleichen Zierden auch GOtt ihm in seinem Tempel hat belieben lassen. Die Seulen seyn zierlich bereitete Stützen/ mit welchen die Gebäude nicht eben alleine ausgezieret/ sondern auch zur Langwierigkeit gestützet werden; dahero sie Lateinisch Columnæ von Culmo, das ist/ vom Dache oder Stroh-Dache gleichsam Dachträgerin genennet werden. Man hält darvor/ daß die Seulen folgender massen aufkommen seyn: In der ersten Welt haben die Menschen gerade Bäume/ als Tannen und dergleichen gefället/ und nachdem sie beyde Ende abgesäget/ haben sie den mittlern Theil zu Dachstützen gebrauchet/ hernach hat man die Rinde abgeschälet und glatt gemacht/ also werden sie um die Gebäude herum aufgerichtet/ und dannenhero seyn die Stämme der Seulen erstlich aufkommen. Denn der Stamm wird rund bereitet/ weil die Bäume von der Natur also bereitet werden/ und er wird oben verdünnet/ weil die Natur die Stamme der Bäume oben dünner machet. Solche geschälete Stämme setzten sie erstlich um die Gebäude/ und darauf gründeten sie das Dach; aber die Wände wurden entweder in den Zwischen-Weiten geführet/ oder etwas weiter einwerts gerücket/ damit man zwischen den Wänden und Stämmen bedecket umher gehen könte: doch ruhete das Dach keinesweges auf den Wänden/ sondern auf den Stämmen oder Stützen. Diese unausgearbeiteten Seulen hatten nur Schaden zu gewarten an ihren beyden Enden. Denn am untern Ende wurden sie von der Näßigkeit und Fäulniß der Erden besprützet und faul; derohalben setzte man einen viereckichten Besätz-Ziegel unter/ dannenhero ist die Tafel/ welche Griechisch Plinthos, das ist/ ein Ziegel heisset/ zum ersten aufgekommen/ und also in Steine folgends nachgemachet worden. Als aber die höltzernen Seulen oben am Stamme wegen der Last zerspalteten/ haben sie auch daselbst eine Tafel oder Platte aufgeleget/ welche aus Stein nachgemachet noch den Nahmen der Platte führet. Da man aber sahe/ daß dieses nicht genug thun kunte/ indem die Ende der Seulen gleichwohl von der Lufft erhitzeten und fauleten/ wie man an den alten Stützen anmercken mag/ hat man einen stärckern Behülff angenommen/ damit dem Spalten und Faulen zugleich abgeholffen würde. Zu diesem Ende haben sie am untersten Ende einen breiten eisernen Ring herum geschlagen/ dahero der Pfühl aufkommen ist: denn weil der Ring an der Erden wie ein ausgeschnittener Pfühl aussahe/ gaben sie ihm solchen Nahmen. Oben am Stamme schlugen sie einen andern Ring herum/ welcher nicht allein solchen Stamm band und zusammen hielt/ sondern auch die Platte/ indem er den Winckel um dieselbe ausfüllete/ tragen halff; dannenhero ist der Wulst in den ersten vier Ordnungen herkommen/ und behält noch ietzo dieselbe Gestalt. Uber die höltzernen Seulen legete man Zwerchbalcken/ dahero das Gebälcke erstlich aufkommen ist/ der unterste Balcken/ welcher recht oben auf den Seulen lieget/ wird dannenhero noch ietzo der Unterbalcken genannt.

Ursprung des Stammes. Ursprung der Tafel. Ursprung der Platte. Ursprung des Pfühles. Ursprung des Wulsts.

Auf diesen Balcken/ als auf einer unterzogenen Schwelle/ lagen andere Balcken/ welche von der Vorwand zur Hinterwand reicheten/ und die beyden Unterbalcken gleichsam zusammen klammerten: von diesen eigentlichen Zwerchbalcken seyn in der Tuscanischen Ordnung die Abschnitte/ und in der Dorischen die Dreyschlitze aufkommen/ welche beyde die Balcken-Köpffe gleichsam heraus stehende vorbilden. Auf die Zwerchbalcken ward ein Boden von Dielen oder dicken Bretern geleget/ dahero der Krantz-Leisten mit seiner breiten Vorstechung noch ietzo im Brauche blieben ist. Zwischen den Bretern wurden die Fugen mit Thon oder mit Waxe verstrichen/ dahero die Riemlein erst herzukommen scheinen/ und hernach seyn die ablauffenden Leisten darzu gewachsen. Zu alleroberst ward die Dachrinne gesetzet/ und dem Dache unterzogen: diese Dachrinne haben die Baumeister aus Steine nachgemachet durch den Rinne-Leisten/ wie desselben Form gnugsam bezeuget.

Ursprung des Unterbalckens. Ursprung der Abschnitte und Dreyschlitze. Ursprung des Krantz-Leistens. Ursprung der Riemlein. Ursprung des Rinne-Leistens.

Mit diesen allen liessen ihnen die werthen Alten nicht genügen: denn sie wurden gewahr/ daß bey grossen Platzregen und von dem stehenden Wasser und aufspringenden Tropffen die Seulen unten besprützt und verunreiniget wurden/ ja endlich gar Schaden nahmen; derohalben legten sie ein Werckstücke/

Ursprung des Würffels.

wie ein Würffel gestaltet unter/ dannenhero ist der Würffel des Seulen-Stuhls aufkommen/ und dieses war der erste Anfang des Seulen-Stuhls. Indem aber das Ecke solches Würffels von dreyen Seiten an der freyen Lufft stehet/ hat man sich nicht zu verwundern/ wenn solche Ecken vom Wetter schadhafft und gleichsam abgebissen gesehen worden. Diesem vorzukommen/ haben sie unten einen breiten Grundstein untergeleget/ dem machten sie oben/ damit der Regen abschiessen solte/ Absätze/ und dahero ist der Fuß des Seulen-Stuhls/ welcher aus dem Grundsteine und Absatze bestehet/ zum ersten aufkommen. Oben über den Würffel deckten sie eine breite Platte zum Deckel/ welche den Regen/ wie ein Krantz/ weit hinaus abtragen solte/ dahero ist der Deckel entsprungen. Der Witz der Nachkömmlinge hat allezeit mehr und mehr beygefüget: Denn als sie gewahr wurden/ daß unter dem Kinne des Krantz-Leistens sowohl am Krantze als am Deckel der Regen sich zurücke flössete/ und endlich biß an das Gemäuer sich zog/ daß solchergestalt der Borten und der Würffel durch Naßigkeit Schaden nehmen müssen/ hat man diesem Schaden wollen vorkommen/ und also eine Regen-Rinne unter dem Kinne des Krantz-Leistens ausgehöhlet/ und derogleichen oben an den Kropff-Leisten angefüzet/ also kunte das Regen-Wasser darinne nicht über sich steigen noch fortfliessen/ sondern muste hinab trieffen.

Ursprung des Fusses/ des Seulen-Stuhls/ des Grundsteins und des Absatzes/ ingleichen des Deckels.

Was nun im Anfange aus Einfalt nur höltzern ist bereitet worden/ hat man hernach aus Steinen nachgehauen/ denn man wolte dem Feuer abwehren/ und den Nachkommenden zum Besten langwierig Werck hinterlassen. Doch hat man hernach die Stämme der Seulen auch viereckicht bereitet: denn man dichtete/ daß die Stämme nicht mehr aus runden geschäleten Stämmen/ sondern aus viereckichten behauenen Balcken gemachet würden/ und sind dannenhero die viereckichten Stämme der Pfeiler und Wand-Pfeiler aufkommen.

Drey Leiber. 1. Der Seulen-Stuhl 2. Die Seule. 3 Das Gebälcke.

Also ist durch verfolgenden Fleiß es hernach so weit gelanget/ daß eine Ordnung drey Leiber hatte/ unten den Leib des Seulen-Stuhls/ mitten den Leib der Seule oder Pfeilers/ und oben den Leib des Gebälckes. Aus diesem kan das Gebälcke bißweilen gantz alleine ohne die andern beyde gebrauchet werden: denn die Nothwendigkeit des Gebälckes/ vornemlich des Krantzes/ erfordert/ daß man ihme solche Ehre vor andern gönne. Es seyn in Wahrheit die Gebäude auslachens werth/ in welchen man auf Seulen und Seulen-Stühle die Kosten wendet/ und dem Gebälcke abbrechen oder dasselbe gar unterlassen will; Zu Zeiten kan man sich mit zweyen Leibern/ als den Seulen und dem Gebälcke behelffen/ bißweilen werden alle drey Leiber in rechter Vollkommenheit gebrauchet. Der Seulen unterschiedene Gestalt hat hernach gemacht/ daß man sie mit besondern Nahmen hat unterscheiden müssen: Also kan man durch blosses Ansehen vermercken/ daß zweyerley Seulen seyn/ rechte Seulen mit runden Stammen/ und Pfeiler mit viereckichten Stämmen; aber iede Art ist zweyerley/ denn es seyn freystehende Seulen und Wand-Seulen; auch seyn freystehende Pfeiler und Wand-Pfeiler/ welche an ihrem Orte gebrauchet/ gelobet werden. Der Leser lasse sich den Nahmen der Pfeiler keinesweges verdrüßlich fallen: denn wir meynen nicht Gothische Pfeiler/ sondern solche/ die den rechten Seulen ähnlichen/ und mögen die Gothischen selbsten ihnen ihre Unterscheiden und Nahmen finden/ wir wollen mit ihnen nichts zu thun haben.

Die Stücke 1. Des Seulen Stuhls. Der Fuß des Seulen-Stuhls. Der Würffel. Der Deckel. 2. Der Seule. Der Seulen Fuß. Der Stamm. Der Knauff. 3. Des Gebälckes. Der Unterbalcken. Der Borten. Der Krantz.

Jeder Leib nun hat seine drey Stücke. Der Seulen-Stuhl hat unten den Fuß des Seulen-Stuhls/ mitten den Würffel und zu oberst den Deckel. Also hat die Seule unten den Seulen-Fuß/ mitten den Stamm und oben den Knauff. Der Leib des Gebälckes hat unten den Unterbalcken/ mitten den Borten/ und zu oberst den Krantz Von diesen dreyen Stücken solte billich keines mangeln/ wenn ein Leib vollkommen zu seyn geschätzet wird. Es lassen zwar etliche den Borten als überflüßig aus/ und setzen bald über den Unterbalcken den Krantz/ aber dieses ist nicht zu loben: denn in den starcken Ordnungen kan der Borten nicht aussen bleiben/ weil die Abschnitte und Dreyschlitze denselben erheischen; in den zarten Ordnungen ist er auch nöthig und nicht überflüßig/ sondern bildet die Balcken vor/ darüber die Decke aufgelegt ward: Oben darüber wurden Sparren oder kleine Balcken geleget/ darauf die Breter der Decke lagen/ und solche Sparren werden durch die Sparren-Köpffe genugsam ausgebildet.

Es pflegen sich aber der Zierde aus der Bau-Kunst zu gebrauchen die Schreinwercker und Tischler/ die Bildhauer und die Baumeister; iedoch ist hierinne guter Unterscheid und grosse Fürsichtigkeit zu gebrauchen/ damit nicht Mißbräuche im Wercke einschleichen/ welche hernach von männiglich angeklaget und getadelt werden: Derohalben wollen wir auch in diesem Stücke den Anfängern gute Nachricht ertheilen.

Eigenschafften des baumeisterischen Wercks.

So gebrauchen sich denn der Auszierung aus den fünff Ordnungen erstlich die Baumeister zur Zierde und zur Pracht/ aber vornemlich zur Stärcke und Langwierigkeit der Gebäude: derohalben müssen sie behutsam gehen/ damit sie nicht mit Auszieren ihr Werck verschwächen/ und ist also den Baumeistern die wenigste Freyheit vergönnet. Derohalben ist ihnen nicht zugelassen/ Seulen zu setzen in der obersten Reihen/ welche zwischen die untern Seulen eintreffen/ sondern müssen die obern Seulen allezeit senckrecht über die untern eintreffen lassen. Ingleichen ist ihnen gar nicht zugelassen/ daß sie die Seulen auf den Rücken eines Bogens gründen/ vielweniger über einer andern Eröffnung/ denn dergleichen Stellung widerstrebet dem ersten Ausspruche der Stärcke. Also würde es einem Baumeister übel ausgeleget werden/ wenn er allzuviel Seulen über einander stellen wolte: denn die obersten/ indem sie nothwendig an Grösse abnehmen müssen/ würden in solcher Höhe allzuklein und unkentlich fallen; Also ists auch einem Baumeister eine Schande/ wenn er allzu verschwenderisch und überflüßig sich der Zierathen gebrauchte: denn der Uberfluß der Auszierung verstellet die Bau-Kunst.

Vilalpandi Ausspruch.

So

So soll denn ein Baumeister die Zierden also sparsam anwenden/ wie in den Schäfer-Spielen die Comödien-Schreiber ihre Schaferinnen ausschmücken/ dieselben krönen sie mit etlichen Büschlein schöner Blumen/ und beladen sie nicht mit Krantzen/ welche ihnen den Nacken beugen. Besonders hat sich ein Baumeister zu hüten vor denen Stücken/ welche wider die Kunst streiten. Derohalben soll ihm niemahls zugelassen seyn/ gewundene Seulen mit Weinrancken zu gebrauchen: denn dergleichen Seulen verlieren ihre Starcke/ und beschweren einen Bau durch ihre Last/ geben aber demselben keine Beständigkeit. Jngleichen ist einem Baumeister nicht zuläßlich/ daß er die Stämme umher auf Schrauben-Art aushohle: denn dadurch entgehet ihnen die Stärcke/ welche in behöriger Dicke der Stämme vornemlich bestehet/ und im Wercke seyn es nur schwere Mühseligkeiten. Diejenigen Baumeister werden ingleichen Unverstandes bezüchtiget/ welche die Strebe-Pfeiler an einem oder allen beyden Enden mit Schnecken-Zierden verschwächen. Es sollen die Strebe-Pfeiler als weit ausreichende Stützen ihre Stärcke besonders zu unterst vollkommen behalten/ und mit einem Stücke eines Viertel-Kreyßes/ oder mit dem Viertel eines Lang-Kreyßes unten einen breiten Fuß behalten/ und auf drey Untersätzen ungleicher Höhe gegründet werden; welchem Stücke ja nichts widerwärtigers erdacht werden mag/ als daß man erdichte/ wie sie gleichsam aus weichen Zeuge unten zusam̃en gerollet wären. Es werden zwar dergleichen Schnecken-Zierden an den Bögen und Seiten-Rollen zugelassen/ doch also/ daß ein Keil oder andere Unterstützung darinne verborgen sey/ also daß die Rollen nur daran gleichsam anhangen/ mögen aber keine Last ertragen. Es ist auch ein Fehler/ wenn man die Stämme der Seulen mit angehängten Früchten und Blattern gantz oder zum Theile dem Gesichte entziehet: denn die Majestät der Stärcke wird durch dergleichen unnütze Zierden verstöret. Welche aber den Stamm mit Ringen und Kräntzen umgeben/ dieselben zeigen klarlich an/ daß der Stamm aus kleinen Stücken geflicket sey/ da doch die Majestat des Werckes vielmehr einen Stamm aus einem einigen Stücke erheischet. Also kan es einem Baumeister vor einen Fehler gerechnet werden/ wenn er die aufrecht stehenden Flächen des Würffels mit einer ausgenommenen Tafel schwächet. Will man ja eine Tafel zur Zierde anwenden/ so soll sie auswendig angehefftet und heraus stehende bereitet werden. Jngleichen soll man keinen Stamm aushöhlen/ und an den Ecken nur Leisten übrig lassen. Es ist heßlich anzusehen/ wenn die Glieder nachläßig und nicht nach dem Winckelmaaße oder Kreyßrunde geendiget werden: denn durch dergleichen unverantwortliche Nachlaßigkeit entgehet der Kunst ihre Geziemenheit/ welche am besten durch scharffe Richtigkeit der äussern Flächen erhalten wird. Einem weisen Baumeister geziemet nicht/ daß er einen Bogen auf runde Seulen/ ja auch nicht auff Doppel-Seulen/ darauf ein Stücke eines Unterbalckens lieget/ aufwölbe: denn weil der Schwibbögen unterstes an den Ecken recht wincklicht ist/ so müssen die Ecken über dem Kreyß des Stammes heraus ragen/ und schweben also gleichsam in der Lufft/ seyn derohalben übel gegründet.

Jn den letzten dreyen zarten Ordnungen ist die Bäurische Bekleidung der Stämme nicht zu ertragen: denn indem ihre Eigenschafft ist/ daß sie zart seyn/ wer wolte so unbesonnen seyn/ daß er mit groben Bäurischen Wercke ihnen solche Eigenschafft nehmen solte; Wenn auch Bäurische Bekleidung gebrauchet wird/ und gleichwohl darzwischen Aushöhlungen am Stam̃e gebrauchet werden/ mag es nicht gebilliche werden. Denn unangesehen die Aushöhlungen den unbekleideten Stamm schöner machen; so streitet doch derogleichen Ausarbeitung mit der Grobheit des Bäurischen Werckes/ und ist/ als wenn ich ein Bild die Helffte einem Bauer/ und die andere Helffte einer wohl angekleideten Jungfrau gleich machete: es will sich ie keinesweges die Zärtlichkeit mit Grobheit vermählen lassen. Und diese drey letzt-erzehlten Stücke seyn so gar zu verwerffen/ daß sie auch den Schreinwerckern und Bildhauern sowohl als den Baumeistern verboten seyn: zu wissen der viereckichte Stamm/ welcher gleich einer Tafel ausgehöhlet und mit Leistenwerck umzogen ist/ das Baurische Werck in den zarten Ordnungen/ und die Aushöhlungen zwischen den Bäurischen Bekleidungen. Es geziemet ingleichen einem Baumeister nicht/ daß er müßige Seulen gebrauche/ welche nichts tragen/ sondern man muß den Seulen ihre Last zutheilen. Alle die Bögen/ die mitten scharff seyn wie ein Esels-Rücken/ desgleichen die lang ausgedehneten Bögen streiten alle mit unserer Kunst/ und seyn deshalben in allewege zu vermeiden. Damit ichs kurtz fasse/ so ist grosser Witz und Aufsehen von nöthen/ daß die Starcke/ Beqvemlichkeit und Zierlichkeit also einander die Hand bieten und umfassen/ wie man die Charites mahlet und ausbildet.

Des Bildhauerwercks Eigenschafften.

Den Bildhauern ist schon etwas mehrers vergönnet als den Baumeistern: denn dieselben mögen allerhand Larven und Zedel aushauen/ sie mögen auch Brustbilder auf einen Würffel aufsetzen/ und allerhand Früchte und Blumen anschnitzen; Es mögen auch von ihnen bißweilen die Termini oder Stockbilder an statt der Seulen gebraucht werden. Es seyn aber solche Stockbilder/ welche oben schöne ausgebildet seyn/ und unten auf einem abnehmenden Fusse/ darunter ein Seulen-Fuß ist/ ruhen: derogleichen wurden auf die Gräntzen gesetzet/ und hiessen auch also gleichsam Grantzbilder: dergleichen waren auch die Hermæ und Mercurialischen Bilder/ welche auf den Scheide-Wegen den rechten Weg anwiesen. Es mögen die Bildhauer die Seulen weit von einander setzen/ die Glieder mit Schnitzwercke bekleiden/ und seyn nicht eben in allem an die Baumeisterischen Aussprüche gebunden; iedoch sollen sie billich im Ausschnitzen den Unterscheid zwischen dem Steine und Holtze erhalten/ und den Stein nicht also wie Holtz zerkratzen/ und ihm seine Festigkeit gantz entnehmen. Es mag einem Bildhauer zugelassen werden/ daß er in einem bedeckten Ort/ da kein Regen ein schlägt/ aber keinesweges unter freyen Himmel/ einen Giebel oben offen mache/ und in die Lücke ein Brustbild/ einen viereckichten Eck-Kegel oder einen Pracht-Kegel setze. Sie mögen wohl zu Zeiten Seulen über die Zwischen-Weiten der untern Seulen stellen:

Termini.

Obeliscus.

stellen: auch mögen sie Bögen auf runde Seulen schliessen/ und ein Werck wohl durchsichtig bereiten. Sie können die Rähmen mit Blatwercke bekleiden/ und an den Ecken Rosen schnitzen. Die Diamant-Tafeln und Spiegel-Felder können sie hin und wieder ansetzen/ welche letztern den Baumeistern nicht zugelassen seyn. Denn der Baumeister soll die Majestat allezeit dem Schmucke vorziehen/ und wird die Bau-Kunst einer Heldin/ wie vorzeiten die Geschicht-Schreiber die Königin Zenobiam ausgebildet haben/ verglichen; aber die Bildhauerey gleichet einer Blumenstreuerin/ wie Flora gebildet ward/ welche mit Blumen und Kräntzen verschwenderisch gezieret ist. Jene nemlich hat eine Majestät/ welche einer Heldin geziemet; aber diese ist üppig bekleidet und geschmücket. Dennoch wird dadurch die Bilder-Kunst nicht verachtet oder gering geschätzet/ vielmehr bekennen wir frey heraus/ daß keine Künstler seyn/ welche die Bau-Kunst mit schönern und herrlichern Zierden erheben/ als eben die Bildhauer und Bildgiesser/ wenn sie nur in ihrer Kunst der Natur oder dem Leben nachfolgen. Jedoch darff sich kein Bildhauer vor einen Baumeister ausgeben/ sondern wenn er über seine Kunst die Bau-Kunst lernet/ und sich eine Kundschafft vieler sonderlich Mathematischer Wissenschafften erwürbet/ so mag er sehr hoch kommen/ und andere Baumeister übersteigen; allein er muß thun als ein Mann/ welcher die Kinder-Schuhe ausgezogen hat/ und sich eines ernstlichen Thuns anmasset. Also muß der Baumeister des Schmuckes/ welcher Männern übel stehet/ sich entwehnen/ und das Werck vornemlich zur Stärcke und Beqvemlichkeit/ aber zum wenigsten zur Zierlichkeit richten.

Der Schreinwercker Eigenschafft.

Den Schreinwerckern ist unverboten/ daß sie die Zierden aus unserer Kunst entlehnen; iedoch müssen sie nicht in allen den Bildhauern nachäffen/ unangesehen sie nicht so harte am Zügel gehalten werden wie diese. Die gewundenen Seulen mögen wir ihnen gar wohl gönnen: denn in ihrem Werck haben die Seulen keine grosse Last zu tragen/ sondern warten gleichsam auf/ als beystehende Diener/ haben sonst nichts zu thun. Es sind die Baumeister gewohnet/ die Seulen aus dreyen Stücken zu machen; aber ein Schreinwercker machet sie besser aus einem Stücke/ nemlich man soll die gantze Länge der Seule so weit als sie rund ist/ aus einem Stücke drehen lassen/ sonsten unangesehen der höchste Fleiß im Drehen angewendet wird ob schon der runde Stamm mit seinem Seulen-Fusse um und um aufs genaueste zutrifft; so ziehet sich doch das Holtz mit der Zeit/ und wird ein Stücke ablang rund/ das andere behalt seine Creyß-Rundigkeit/ welches einen Ubelstand verursachet. Es mögen auch die Schreiner hin und wieder Buckeln aus schönen polirten Holtze aufleimen: Das eingelegte Werck gehöret ihnen alleine zu/ und ist das Mosaisch Werck/ da man aus eingelegten Steinen Figuren machet/ damahls aufkommen/ als die Bau-Kunst in letzten Zügen lag/ oder schon gar begraben war. Wir wündschen auch/ daß die Schreiner soviel immer möglich das Anleimen vermeiden: denn aus der Zeit verlieret der Leim seine Krafft/ und fallen die angeleimten Zierden ab/ dadurch ein Werck übel zugerichtet wird; derohalben loben wir die Frucht- und Blatt-Zierden/ wenn sie aus dem Gantzen geschnitten seyn/ aber nicht/ wenn sie angeleimet. Es ist den Schreinern nicht zu rathen/ daß sie die Glieder mit Schnitzwercke zerkratzen/ sondern weil man polirt Holtz beliebet/ müssen die Glieder glatt seyn/ damit man sie abwischen und polirt erhalten könne. Es könten die Schreiner die Bau-Kunst schöner machen/ wenn sie die Thür und Fenster-Laden mit schönen Abtheilungen und Leistenwercke aus Höltzern/ welche sich glatt poliren lassen/ machen lerneten; Aber die Zimmer mit Tafelwercke zu verfinstern ist der Bau-Kunst zuwider. Die eingelegten höltzernen Böden loben wir/ wenn nur ziemlich grosse Stücke mit schwartzen und weißlichten Holtze durch einander gebrauchet werden; iedoch mag man die Böden nicht begiessen/ sondern müssen trocken abgerieben werden. Zum Anhefften des Schreinwerckes können wir die eisernen Nägel mit den schwartzen Hacken nicht leiden/ sondern man muß höltzerne Speilchen gebrauchen/ und deren Enden zierlich verschneiden; aber wo man aus Nothzwang eiserne Nägel gebrauchen muß/ als wenn man Tafelwerck an die Mauren hefftet/ geben wir eiserne Nägel mit breiten Buckeln zu/ aber also/ daß sie dennoch mit höltzernen Zierden überkleidet/ und also verborgen werden. Das eingelegte Werck mag zwar bey geringen Leuten vor ziemlich gelten/ aber in recht gezierten Gebäuden ist es zu schlecht/ und wird Bildhauerwerck erfordert.

Clavi muscarii. *Clavi umbellati.*

In welchen Stücken diese Künste überein kommen.

Dieses sey also von dem Unterscheide der Eigenschafften gemeldet/ und unangesehen viel ein mehrers hätte können angeführet werden; iedoch beliebet uns nicht/ alle besondere Stücke aufzuzeichnen. Aber es seyn diese Künste nicht so gar befrembdet/ daß sie nicht bißweilen einander die Hand bieten solten.

In allen dreyen soll allezeit gute Gleichähnlichkeit und Verhältniß der Glieder unterhalten werden/ und mögen die Bau-Bücher/ welche mehr Grillenwerck als gute Erfindungen verfassen/ wohl unter die Banck geleget werden. Also soll man auch vermeiden die karge Abziehung der Glieder/ denn solches giebt armselige Auszierung. Niemand wolle die Menge der Glieder in unserer Art überflüssig erachten: denn unangesehen die Aufrisse bißweilen überflüßig und versteckt scheinen/ so giebet sich doch im Wercke alles fein aus einander/ und siehet man/ daß nicht ein Uberfluß/ sondern eine Maaß in der Zahl der Glieder behalten ist.

Von den Mahlern.

Es werden sich die Mahler beklagen/ daß man sie zu unrecht von Auszierung der Bau-Kunst ausschliesse/ da doch ihre Kunst mit Baumeisterischen Zierden offtmahls erhalten wird/ und die Baumeister die zierlichen Gemählde sehr zu belieben pflegen; Aber dieselben wollen versichert seyn/ daß wir diese Wissenschafft in Ehren halten/ und ihr hernach einen besondern Platz zugeeignet haben. So wollen sie denn so lange Gedult tragen/ biß wir die Gebäude ausgeführet haben/ alsdenn wollen wir

c. 34.

ihnen auch ihre Stelle zu den Gemählden andeuten. Jedoch ist dieses bey den Mahlern allezeit zu erinnern/ daß sie in ihrer Kunst der Natur nachfolgen: also wenn sie Gebäu mahlen/ müssen sie sich nach den Baumeistern richten/ wenn sie Bilder mahlen/ müssen sie den Bildhauern folgen/ wenn sie Tischlerwerck mahlen/ müssen sie den Tischlern oder Schreinern folgen. Solcher gestalt werden sie bey allen Lob erhalten/ und sich beliebt machen.

Damit aber dieses Buch auch seine richtige Ordnung überkomme/ so ist zu wissen/ daß die Zierden der Gebäude theils baumeisterisch/ theils zufällig seyn. Die baumeisterischen Zierden seyn die Ordnungen an sich selbst/ und diese werden erstlich an sich selbst abgehandelt/ und denn ihre Stellung. An sich selbst werden die Ordnungen abgehandelt erstlich insgemein/ was sie seyn/ welches wir in diesem (a) Capitel gethan haben/ und denn ihre Kennzeichen. (b) Zum andern werden die Ordnungen auch besonders abgehandelt in Capiteln. Und erstlich zwar wird gehandelt vom Maaße der Ordnungen/ nemlich von dem Modul/ (c) hernach von ieder Ordnung besonders/ als erstlich von der Tuscanischen Ordnung (d) untern Stücken/ wie auch von der Tuscanischen Ordnung obern Stücken; (e) Zum andern von der Dorischen Ordnung untern Stücken/ (f) und derer obersten Stücken; (g) Zum dritten von der Jonischen Ordnung untersten Stücken/ (h) und von deren obersten Stücken; (i) Zum vierdten von der Römischen Ordnung untersten Stücken/ (k) und deroselben obersten Stücken; (l) Zum fünfften von den untersten Stücken der Corinthischen Ordnung/ (m) und von den obersten Stücken deroselben; (n) Und also werden die Ordnungen an sich selbsten vollendet. Hernach wird von der Stellung der Ordnungen in gantzen zwantzig Capiteln Bericht gethan: nemlich der Tuscanischen Ordnung/ Seulenstellung/ ohne Seulen-Stühle/ (o) und mit Seulen-Stühlen; (p) und die Tuscanischen Bogenstellungen/ sowohl ohne (q) als mit Seulen-Stühlen. (r) Zum andern der Dorischen Ordnung Seulenstellung/ ohne (s) und mit Seulen-Stühlen; (t) und der Dorischen Ordnung Bogenstellung/ ohne (u) und mit Seulen-Stühlen. (x) Drittens der Jonischen Ordnung Seulenstellung/ ohne (y) und mit Seulen-Stühlen; (z) Desgleichen der Jonischen Ordnung Bogenstellung/ ohne (aa) und mit Seulen-Stühlen. (bb) Vierdtens der Römischen Ordnung Seulenstellung/ erstlich ohne/ (cc) hernach mit Seulen-Stühlen; (dd) Deroselben Ordnung Bogenstellung/ ohne (ee) und mit Seulen-Stühlen. (ff) Zum fünfften und lezten werden der Corinthischen Ordnung Seulenstellungen/ ohne Seulen-Stühle/ (gg) und mit Seulen-Stühlen/ (hh) wie auch die Bogenstellungen ohne (ii) und mit Seulen-Stühlen angewiesen. (kk) Und also werden die Zierden aus der Bau-Kunst geendiget. Hernach werden die zufälligen Zierden angewiesen/ als die Gemählde/ (ll) und das Bildwerck/ da denn von den Bildern/ (mm) und endlich von den Fruchtschnüren und Kräntzen oder Kronen (nn) gehandelt wird.

(a) c. 1.
(b) c. 2.
(c) c. 3.
(d) c. 4.
(e) c. 5.
(f) c. 6.
(g) c. 7.
(h) c. 8.
(i) c. 9.
(k) c. 10.
(l) c. 11.
(m) c. 12.
(n) c. 13.
(o) c. 14.
(p) c. 15.
(q) c. 16.
(r) c. 17.
(s) c. 18.
(t) c. 19.
(u) c. 20.
(x) c. 21.
(y) c. 22.
(z) c. 23.
(aa) c. 24.
(bb) c. 25.
(cc) c. 26.
(dd) c. 27.
(ee) c. 28.
(ff) c. 29.
(gg) c. 30.
(hh) c. 31.
(ii) c. 32.
(kk) c. 33.
(ll) c. 34.
(mm) c. 35.
(nn) c. 36.

Das II. Capitel.

Von der Zahl der Ordnungen/ und von dero Kennzeichen.

DJe Zahl der Ordnungen ist also zu schliessen: Erstlich erforderte die Natur zweyerley Gebäude/ etliche starck und schlecht/ andere aber zärtlich und zierlich/ und dieselbe geschmeidig. Weil aber etliche Gebäude das Mittel zwischen beyden erforderten/ ward die dritte Ordnung vor nothwendig angesehen. Als man hernach noch subtiler zu Wercke gieng/ erfand man zwischen dem Mittel und beyden äussersten noch zwey Mittel/ und also seyn fünfferley Ordnungen erwachsen. Es werden diese Ordnungen abgetheilet in starcke und zarte Ordnungen: Der starcken Ordnung Kennzeichen wird seyn eine schachtförmige Platte oben in dem Knauffe/ und seyn solche starcke oder grobe Ordnungen die Tuscanische oder Dorische. Die zarten Ordnungen seyn die drey letzten/ ihr Kennzeichen ist eine ausgehöhlete Platte/ mitten mit einem Kreyßstücke ausgenommen/ und an den Ecken mit den heraus stehenden Hörnern: es seyn diese Ordnungen die Jonische/ Römische und Corinthische. Es werden aber eben solche Ordnungen auch auf eine andere Weise abgetheilet in niedrige und erhabene Ordnungen: Die niedrigen Ordnungen seyn die ersten drey/ aber die erhabenen Ordnungen die beyden letzten. Ferner werden die ersten zwey Ordnungen männlich geheissen/ und die letzten drey werden zärtlich oder weibisch genannt: nemlich derogleichen Eigenschafft befindet sich in den Ordnungen/ wie wir gewohnet seyn männlich zu nennen/ was nicht zu sehr geschmücket/ und gleichwohl ansehnlich ist; aber weibisch/ was überflüßig geschmücket ist. So ist denn allhier die rechte Stelle von den fünff Ordnungen zu handeln; Weil wir aber zuförderst die heilige Bau-Kunst von der heydnischen wohl unterschieden haben wollen/ so muß hier wiederum etwas von der heiligen Bau-Kunst gesaget werden/ hernach wollen wir von der gemeinen oder heydnischen Bau-Kunst auch ein mehrers melden.

Die heilige Bau-Kunst ist der Ursprung und wahre Anfang des herrlichen Bauens/ von GOtt selbst dem Menschen im Bau des Tempels geoffenbaret; aber wie GOttes Güte unendlich ist/ daß er allezeit nicht allein den Seinigen/ sondern auch den übrigen Menschen zugleich seine Gaben/ doch in unterschiedener Maaße mittheilet/ so ist es auch allhier geschehen. So offt GOtt seinem Volcke herrliche Gaben ausgetheilet hat/ so offt hat er den Heyden auch/ nachdem sie es fähig gewesen seyn/ dergleichen Gaben mitgetheilet. Als GOtt seinem Volcke treffliche Könige und Helden gegeben/ so hat er auch unter den Heyden etliche Helden erwecket. Als GOtt seinem Volck Provheten gegeben/ so hat er den Heyden auch ihre Sybillen und Poëten/ welche zu guten Sitten das Volck angefrischet haben/ verliehen. Denn es hat sich GOtt keinem Volcke begehret zu entziehen/ und hat nicht GOtt sie verlassen/ sondern die verkehrte Art ist von ihm abgefallen. Aber so viel als das helle Sonnen-Licht des Monden

bleichen Schein übertrifft/ so viel übertreffen die von GOtt eingeblasenen Gaben diejenigen/ die da die Natur durch die Vernunfft eingiebet. Und wolte GOtt/ daß die Menschen den innern göttlichen Vermahnungen allezeit Gehorsam bewiesen hätten/ so hätten sie allezeit die rechte Weißheit erlernet/ da sie ietzo von ihrer eigenen Vernunfft verführet/ wie die Kinder nach ihrem eigenen tummen Verstande Verwirrung vor Weißheit anbeten. Was GOtt selber einglebet unmittelbar/ ist göttlich und vollkommen/ und wird in einem Augenblick klar verstanden; Aber was durch Trieb der Natur durch die Vernunfft erlernet wird/ das muß durch Bildungen in die Sinnen gebracht werden/ von denselben wird es stückweise und unvollkommen der Vernunfft eingedruckt/ und muß die Vernunfft von bekanten Dingen zu unbekanten durch einen engen Steig hinauf steigen/ und von diesen zu den mehr verborgenen Dingen mit Mühseligkeit aufklimmen. Dazu ist lange Zeit und grosse Arbeit von nöthen/ also daß keine Kunst von ihren Erfindern hat mögen ausgearbeitet werden/ sondern die Nachkömmlinge müssen weiter suchen und fort arbeiten. Also werden durch viel Hände/ ie aus einer in die andere/ die Künste mitgetheilet/ und von denen Bücher-Schreibern offt ausgeschriebene Sachen vor eigene Erfahrung ausgegeben/ also daß die Anfänger/ welche nicht so bald von den Sachen zu urtheilen vermögen/ durch viel Irrwege und Abwege kümmerlich am Ende ihres Lebens zum Schatten einer Wissenschafft gelangen. Und in den meisten hat der Gemüther und der Geister der Menschen Vielfältigkeit/ welche theils hier theils dort hinaus wollen/ eine Verwirrung aufgebauet/ also daß nachdem die Wahrheit von dieser Babylonischen Verwirrung (wie sie die Schrifft nennet) untergedruckt wird/ die Menschen endlich gezwungen werden/ ihre eigenen kindischen Erfindungen zu verlassen und zu hassen/ und zu dem Brunne der wahren Weißheit einzig wiederum ihre Zuflucht zu nehmen. Dessen zur Nachricht betrachte man allein die Erlernung der Sprachen/ mit was vor Mühe/ Arbeit und Fleisse erlernet man eine einige Sprache/ und wie unvollkommen und mangelhafft verstehet man dieselbe; Aber der höchste Lehrer hat seinen andächtigen Jüngern im Augenblicke der Sprachen Verstand eingegossen. Man betrachte gegen unsere vermeynte Weißheit Salomonis Weißheit/ welchem GOtt die Wahl gegeben hatte/ zu bitten oder zu heischen/ was ihm beliebete/ und als er um Weißheit bat/ hat er dieselbe erlanget/ da er noch ein Jüngling/ ja fast ein zarter Knabe war/ also daß wir gläuben/ daß dieser alleine/ unter allen Menschen von Weibern gebohren/ den Kreyß der Künste vollkommen verstanden habe.

Encyclopædia.

So gar übermäßig übertrifft der Verstand/ welcher von GOtt erleuchtet wird/ und nur allein denen gegeben wird/ die vor allen Dingen das Reich GOttes suchen/ die Phantasie der tollen Vernunfft/ welche ihr so viel einbildet. Also hätten die Menschen wohl am besten gethan/ wenn sie in allen Stücken/ besonders auch im Bauen/ GOtt recht gefraget und dessen Eingeben sich ergeben hätten; aber indem sie lieber den Bildern durch ihre Gedancken alleine nachgegangen seyn/ haben sie nichts als Stückwerck und Unvollkommenheit erlanget. Jedoch muß man nicht dadurch gantz auf die andere Seite fallen/ und der Heyden Erfindungen dessentwegen gantz wegwerffen. Es haben auch die Künste bey den Heyden ihren ersten Ursprung vom Geiste GOttes. Denn nachdem sie zu einem erbaren tugendsamen Leben an statt der Vollkommenheit/ welche sie durch wahre Gottesfurcht hätten erlangen können/ Begierde trugen/ sind sie von GOttes Gnade nicht gantz verlassen worden. Aber wie es den tummen Kindern gehet/ welche/ nachdem sie kaum in die Schule gerochen/ alsbald auff liegen und genung meynen gelernet zu haben/ da sie doch vor denen/ die in der Lehre verharren/ vor unwissende Esel gehalten werden; Also wird auch die heydnische Weißheit/ oder die Vernunfft-Weißheit/ von denen/ welche die göttliche Weißheit erlernet haben/ vor eine Thorheit ausgeruffen und mit Rechte verlachet. Jedoch wollen wir hier wahrschauen/ daß man wohl etliche heydnische Erfindungen abschaffen und unterlassen möge/ welche nicht aus dem Brunne der Weißheit hergeflossen/ sondern vom Betrüger des menschlichen Geschlechts als Unkraut ausgesäet seyn. Denn weil die listige Schlange mit der List der Vernunfft unter einer Decke lieget/ hat sie die Erfindungen/ welche von GOtt hergeflossen seyn/ mit ihrem Giffte beschmiessen. Und gleichwie er GOttes Affe ist/ so hat er etliche Zierden/ die ihm nicht in seinen Kram dienten/ in widerwärtige Bilder verwandelt. Denn als GOtt seinen Tempel mit Granatäpffeln unter andern Zierden hatte schmücken lassen/ hat dem Verführer das Widerspiel gefallen/ und hat Schlossen oder leere Wasser-Blasen an die Stelle gesetzet/ welche Vitruvius unter dem Kinne des Krantz-Leistens anweiset. GOtt hat durch die Granatäpffel bedeuten wollen/ daß die tugendhaffte Fruchtbarkeit/ welche durch Ausberstung des schmertzlichen Creutzes sichtbar wird/ gekrönet werden solte: denn die Granatäpffel tragen ein Krönlein/ und zerbersten/ wenn sie reiff seyn/ und zeigen inwendig eine Menge Beeren. Aber dem Verführer hat der schädliche Hagel müssen an die Stelle gesetzet werden/ wie er sich denn vor einen Gott/ der in den Lüfften herrschet/ ausgiebet/ da er doch nur ein ehrloser Nachrichter ist/ welcher das von GOtt ausgesprochene Urtheil ausführen muß/ und vor sich keine Gewalt hat. Also die gehauenen Donner-Keile mögen bey den heydnischen Tempeln bleiben; den Christen stehen die gelindesten Tugenden am besten an/ in welcher sich auch ihr Lebens-Muster selbst zum Lehrmeister vorgestellet hat. Die aufrecht stehenden Blätter der Palmen in den Knäuffen bedeuten ein aufwerts hoffendes Gemüthe/ und den Sieg des künfftigen Lebens bey den Gläubigen; aber unser Verführer hat die Bärenklau-Blätter/ welche gebogen zur Erde hangen/ an die Stelle eingeführet/ welche ein verzweiffelt niedergeschlagen Gemüthe abbilden. Aber die Bildnisse der Cherubim hat der abfällige Engel vor allen andern nicht leiden können; derohalben hat er an statt der lebenden Bilder am Borten Schindköpffe oder Aasköpffe an die Stelle gesetzt/ und aus dem Thiere oder Leben-Träger (wie er im Griechischen heißt) einen Aas-Träger gemachet. An statt der geflügelten Hertzlein/ welche auf

Zophorus.

die

die Wulst in grosser Menge gehauen waren/ hat er Schlangen-Eyer/ und an statt der Lilien/ unter welchen die fliegenden Hertzen weideten/ hat er Schlangen-Stacheln eingeführet. Aber von diesem genug. Es wird schließlich am besten seyn/ wenn man in der Bau-Kunst und in allen Künsten aus der göttlichen Weißheit die Künste wiederum zu ihrer ersten Aufrichtigkeit so viel möglich brächte. Aber von der heiligen Bau-Kunst mag es hier genug seyn/ wir wenden uns zu der heydnischen.

Thanatophorus.

Die erste und allereinfältigste Erfindung der Seulen ist die Dorische gewesen/ welche/ indem sie das Zimmerwerck vor allen Ordnungen nachbossiret/ derohalben von der heiligen Bau-Kunst an sich selbst am wenigsten abweichet; aber wir können leicht muthmassen/ daß die erste Dorische Erfindung sehr einfältig müsse gewesen seyn/ und daß sie kümmerlich der Tuscanischen ähnlich gesehen habe. Als aber die Tyrrhener/ ein Asiatisch Volck/ in Italien übergeschifft/ und in Tuscien ihren Sitz genommen/ haben sie aus der ersten einfältigen Dorischen Art fortgebauet/ und ist diese hernach die Tuscanische genant worden: denn die Dorische Art ward in Asien so hoch getrieben/ und so durchgearbeitet/ daß sie gantz eine besondere Art mit der Zeit geworden ist. Hernach haben die Jonier ihre Ordnung aufgebracht/ und ohne Zweiffel etwas aus der heiligen Bau-Kunst erschnappet. Denn die Schnecken/ welche der Sonnen Lauff und das Abnehmen und Zunehmen der Tage eingewickelt verbergen/ dieselben bedecken unter ihrer Rinde eine göttliche Weißheit. Die göttliche Weißheit ist freylich allgemein/ und begreifft allezeit in einem Bilde die dreyfache Weißheit/ die göttliche/ natürliche und menschliche/ welcher Mensch in solcher Absicht die kleine Welt genennet wird. Nach den Joniern haben die Corinthier ihre Ordnung/ welche der heiligen fast alles nachäffet/ auf die Bahn gebracht. Diese Ordnung haben die Römer ansehnlicher und majestätischer gemacht/ und also ist eine besondere Ordnung/ nemlich die Römische daraus erwachsen. Derohalben erkennen wir fünff Ordnungen in der heydnischen oder menschlichen Bau-Kunst/ aber die heilige Bau-Kunst beruhet bey der Einheit.

Microcosmus.

Diese Ordnungen stellen wir also über einander/ nicht eben nach dem Alter der Erfindung/ als nach der Eigenschafft ihrer Stärcke und Vermehrung ihrer Auszierung. Die erste Ordnung sey die Tuscanische/ dieselbe ist die einfältigste und die starckste/ und soll derhalben zu unterst stehen. Die andere Ordnung ist die Dorische/ welche ihrer Einfalt nach der Tuscanischen am nächsten verwandt/ aber an Zierden höher gestiegen ist. Die dritte Reihe geben wir der Jonischen Ordnung/ welche der Stärcke nach/ wie auch der Auszierung halben die Mittel-Stelle hält. In der vierdten Reihe stellen wir die Römische/ welche die Jonische an Geschmeidigkeit und Auszierung zunächst übersteiget. Die Oberstelle geben wir der Corinthischen Ordnung/ denn dieselbe übersteiget an Geschmeidigkeit und Schmucke alle andere/ und krönet billich die andern Ordnungen der menschlichen Bau-Kunst. Die da mehr Ordnungen einführen wollen/ machen eine Unordnung/ denn es ist unmöglich/ daß man zu mehrern Kennzeichen finde/ damit sie eigentlich unterschieden werden mögen. Wenn aber iemand fragen möchte/ welche Ordnungen die nöthigsten wären/ so sagen wir frey heraus/ die Dorische und die Corinthische: Jene in schlechten niedrigen Gebäuden/ diese in hohen prächtigen Gebäuden; Aber nachdem nun die Ordnungen erfunden seyn/ können wir uns aller fünff Ordnungen gar wohl bedienen/ es mögen nemlich alle mit verständigen Unterscheide gebrauchet werden; iedoch daß man sie mit ihren Kennzeichen rechtschaffen unterscheide.

Dem günstigen Leser hat bey dieser Gelegenheit der Editor eine Muthmassung wegen einer sechsten Ordnung vorzustellen nicht umhin gehen können/ welche auch in Rissen und Modellen schon untersuchet ist/ und mehr Zierlichkeit als die Jonische/ auch mehr gravität und Heldenmäßigkeit zu haben scheinet/ als die Römische/ daher sie dem teutschen Gemüthe sich nicht ungereimt zueignen liesse.

Ob es möglich/ eine sechste Ordnung zu machen?

Erstlich können allerdings sechs aber nicht mehr Kennzeichen seyn: 1. Ein Band/ 2. ein Hohl-Leisten/ 3. ein Stab/ 4. ein Kehl-Leisten/ 5. ein Wulst/ 6. ein Kehl-Leisten und Stab; item 1. ein Band mit einem Riemen/ 2. ein Hohl-Leisten mit einem Riemen/ 3. ein Stab mit einem Riemen und Ablauff/ 4. ein Kehl-Leisten mit einem Riemen/ 5. ein Kehl-Leisten mit einem Riemen und Stab/ 6. ein Kehl-Leisten mit einem Riemen/ Hohl-Leisten und Stab.

Zum andern sehe man den Unterscheid der ersten zwey Knäuffe/ welche bloß durch den Kehl-Leisten der Dorischen Ordnung unterschieden werden. Man betrachte den Unterscheid der letzten zwey/ so sind an der Römischen acht Schnecken/ an der Corinthischen 16. Nun betrachte man noch den Unterscheid des Jonischen Capitels von dem Römischen. Solte man nicht einen Knauff mit 16. Schnecken und 12. Frucht-Schnüren ohne Blätter/ oder nur mit einer niedrigen Reihe machen können/ der von dem Corinthischen noch deutlicher unterschieden wäre?

Endlich haben wir in den ersten zwey Ordnungen Dielen-Köpffe/ in den zwey letzten Sparren-Köpffe/ solte man nicht in die Jonische/ ohne Beleidigung der Regel des Vitruvii, Sparren-Köpffe und Zahnschnitte/ und in die neue Ordnung Sparren- und Dielen-Köpffe zusammen bringen können?

Daß sich vor diese Ordnungen von zweyen zu zweyen besondere proportiones finden/ ist schon in der præfation gewiesen worden.

Aber ohngezweiffelt ist es/ daß mehr als sechserley Kennzeichen zu erfinden unmöglich sey.

Darzu dienen hier folgende Gleichniße/ die Eigenschafft der Ordnungen wohl zu behalten. So vergleichen denn die Baumeister die Tuscanische einem starcken einfältigen Mañe oder einem Bauren; die Dorische einem ansehnlichen geehrten Manne/ der seinen Ehrenstand führet; die Jonische einer tugendsamen Haußfrauen; die Römische einer wackern Heldin/ und die Corinthische einer zarten Jungfrauen. Diese Gleichnisse geben gute Nachricht von den Eigenschafften der Ordnungen. Daß wir aber von der Zeit und den Ländern ihrer Erfindung viel Mährlein erzehlen sollen/ dienet nicht zur Sache/ sondern vielmehr die Kennzeichen derselben. Vor den Keñzeichen müssen wir die Haupt-Glieder kennen lernen/ welche nemlich niemahls sollen übergangen oder aussen gelassen werden; derowegen müssen wir auf ihren ersten Ursprung ein besonderes Absehen haben. Aber nicht alle Theile oder Stücke einer Ordnung haben ihre Haupt-Glieder/ sondern allein die untersten und obersten Stücke iedes Leibes. Die mittlern

Von den Haupt-Gliedern.

Stücke

Stücke seyn an sich selbst Haupt-Glieder ihrer Ordnungen. Derhalben seyn der Würffel/der Stamm und der Borten zugleich Haupt-Glieder aller Ordnungen. Im übrigen seyn die Haupt-Glieder die folgenden: Im Fusse des Seulen-Stuhls der Grundstein; im Deckel der Krantz-Leisten; im Seulen-Fusse seyn die Tafel und ein Pfühl Haupt-Glieder; im Knauffe ist die Platte ein Haupt-Glied; im Unterbalcken zum wenigsten ein Streiffen; in den Kräntzen der Krantz-Leisten und Rinne-Leisten; in den Kämpffern seyn die Haupt-Glieder der Glocken-Leisten und die Platte. Noch seyn etliche Noth-Glieder/ welche so wenig als die Haupt-Glieder dürffen ausgelassen werden/ als zu oberst am untern Balcken und am Krantze der Uberschlag; unten am Stamm der Saum/und oben der Rincken/welche ihr viel/doch unbehörlich/ein Reifflein nennen. Wo nun viel Glieder seyn/muß man dieselben nothwendig mit Riemlein unterscheiden/ und dieses ist also insgemein von allen fünff Ordnungen zu verstehen.

Noth-Glieder.

Von den Kennzeichen der Ordnungen.

Die **Kennzeichen** belangende/ unangesehen noch keine Baumeister derselben gedencken/ so halten wir doch davor/ daß dieselbe hoch nothwendig/ und ohne dieselben die Ordnungen voll Ungewißheit seyn: Derohalben diejenigen/ welche sie unterlassen/ verwirren oder mischen entweder die Ordnungen/ oder machen die Ansehenden ungewiß/ aus welcher Ordnung ein Bau angegeben sey. Andere Ordnungen mit ihren Kennzeichen zu unterscheiden/ ist unmöglich; derohalben vergnügen wir uns/ daß wir unsere Ordnungen fleißig mit ihren Kennzeichen unterscheiden mögen. So ist derohalben ein Kennzeichen dasjenige Glied/ welches eine Ordnung von der andern unterscheidet. Erstlich zwar machen wir zwey allgemeine Kennzeichen / dadurch die groben Ordnungen von den geschmeidigen abgesondert werden: in jenen werden nur schlechte Riemlein gebrauchet / in diesen aber Riemlein mit Reifflein daran. Die Seulen-Stühle haben auch ein allgemeines Kennzeichen/ dadurch die niedrigen Ordnungen von den erhabenen unterschieden werden/ daß die niedrigen Ordnungen niemahls eine Einziehung im Fusse des Seulen-Stuhls vertragen/ aber die erhabenen Ordnungen haben eine Einziehung.

Die besondern Kennzeichen ieder Ordnung wollen wir in folgendem Verzeichnisse nach einander stellen; iedoch ist zuförderst zu erinnern/ daß der Würffel / der Stamm und der Borten nicht eben allezeit die Kennzeichen haben/ sondern es seyn in denselben zufällige Kennzeichen/ welche bißweilen unterlassen werden; aber in den andern sechs Stücken der Ordnungen werden sie nicht ohne Tadel unterlassen.

Kennzeichen 1. Der Tuscanischen Ordnung.

Der Tuscanischen Ordnung Kennzeichen seyn/die Hohl-Leisten/ oben am Fusse ein umgekehrter/ und unten im Deckel des Seulen-Stuhls ein rechter Hohl-Leisten. Am Würffel kan eine Tafel angefüget werden/ mit einem Riemlein umfasset. Des Seulen-Stuhls Kennzeichen ist ein einiger Pfühl. Des Stammes Kennzeichen ein breiter Saum; Des Knauffs eine Platte/ welche keinen ablauffenden Leisten hat; Des Unterbalckens ein Band an statt des Uberschlags. Des Bortens Kennzeichen seyn die Abschnitte/ oder daferne sie unterlassen werden/ eine einige glatte Ebene desselben/ ohne Uberschlag oder andere Glieder. Des Krantzes Kennzeichen ist ein Band/ welches nur so viel Vorstechung als ein Riemlein hat. Die Kämpffer und kleinen Seulen-Stühle/ wie auch die Rähmen/ werden in dieser Ordnung durch ein Band/ welches ein Riemlein angefüget hat/ und nur eben so viel als das Riemlein vorsticht/ erkant.

2. Der Dorischen Ordnung.

Der Dorischen Ordnung Kennzeichen mögen seyn die Kehl-Leisten/ein umgekehrter am Fusse des Seulen-Stuhls/ und ein rechter am Deckel/ beyde zu nechst am Würffel/iedoch daß keine Reifflein unten im Fusse noch Deckel dabey seyn. Am Würffel kan die angefügete Tafel mit einem Hohl-Leisten umfasset werden. Der Seulen-Fuß hat über der Einziehung ein Riemlein/ welches weiter heraus raget/als der senckrechte Durchmesser des Oberpfühles thut. Im Stamme können Aushöhlungen/ welche nur einen Viertel-Kreyß tieff ausgenommen seyn/gebrauchet werden. Im Knauff ist die Platte mit einem ablauffenden Leisten und Uberschlage gekrönet. Der Unterbalcken hat einen Hohl-Leisten zu nechst dem Uberschlage. Der Borten hat entweder die Dreyschlitze/ oder in Mangel derselben einen Uberschlag/ welcher nicht mehr als ein Riemlein vorsticht. Der Krantz hat einen Hohl-Leisten zu nächst über dem Krantz-Leisten. Die Kämpffer/ kleine Seulen-Stühle und Rähmen mögen an ihrem Hohl-Leisten erkant werden.

3. Der Jonischen.

Der Jonischen Ordnung Kennzeichen seyn ein einiges Reifflein im Fusse des Seulen-Stuhls/und eines im Deckel. Der Würffel könte durch eine angefügte Tafel/ welche mit einem Kehl-Leisten umgeben ist/ kentlich gemacht werden. Der Seulen-Fuß hat sonst eben die Glieder des Dorischen Seulen-Fusses/ ausser daß die Einziehung oben senckrecht mit dem senckrechten Durchmesser des Oberpfühles endet/ und über dem Seulen-Fusse unten am Stamme ein Reifflein; iedoch hat der Unterpfühl kein Reifflein oben. Der Stamm kan Aushöhlungen haben mit Zwischenstäben/ jene können mit einem halben Circul beschrieben seyn/ aber die Zwischenstäbe sind einen dritten Theil derselben breit. Der Knauff ist mit grossen Schnecken an den Ecken aufgekräuselt/ aber ohne auffrecht stehende Blätter. Der Unterbalcken hat unter dem Uberschlag einen schlechten Kehl-Leisten/nemlich ohne ein unterzogenes Reifflein. Der Borten kan allezeit oben einen schmalen Uberschlag/mit einem Ablauffe darunter/ haben. Der Krantz hat alsbald über dem Krantz-Leisten einen schlechten Kehl-Leisten. Die Kämpffer/ kleine Seulen-Stühle und Rähmen werden durch ihren schlechten Kehl-Leisten erkant.

4. Der Römischen.

Der Römischen Ordnung Kennzeichen seyn: Im Absatze eine Einziehung mit einem Oberpfühl und einem Riemlein zwischen beyden; Im Deckel zwey Reifflein/eines unter dem Kropff-Leisten/das andere über dem Krantz-Leisten. Der Würffel kan eine angefügte Tafel haben/ welche mit einem

Kehl-

Kehl-Leisten/ der da mit einem Reifflein unterzogen ist/ umgeben wird. Der Seulen-Fuß hat über dem Unterpfühle ein Reifflein. Der Stamm kan Aushöhlungen haben/nach einem Drittheil Kreyße eingetieffet/ aber also/ daß die Zwischenstäbe nur den vierdten Theil deroselben Breite besitzen. Die Knäuffe haben zwey Reihen aufrecht stehende Blätter. Der Unterbalcken hat oben unter dem Uberschlage einen Kehl-Leisten/der mit einem Reifflein unterzogen ist. Der Borten wird oben mit einem schlechten Reifflein (nemlich ohne Riemlein) gekrönet. Der Krantz hat über dem Krantz-Leisten ein Wülstlein zwischen zwey Riemlein eingefasset. Die Kämpffer/kleinen Seulen-Stühle und Rähmen werden am Kehl-Leisten mit einem Reifflein erkant.

In der Corinthischen Ordnung können folgende Kennzeichen seyn: Im Fusse des Seulen-Stuhls ein Kehl-Leisten und eine Einziehung. Der Würffel leidet eine angefügte Tafel/ welche mit einem Hohl- und Kehl-Leisten und noch einem Reifflein dazu umfasset ist. Der Deckel hat oben einen Hohl-Leisten und Kehl-Leisten. Der Seulen-Fuß hat ein Reifflein unter dem Oberpfühle. Der Stamm hat Aushöhlungen/welche zwar nach einem Halb-Kreyße eingetieffet seyn; aber die Zwischenstäbe seyn nur den vierdten Theil der Aushöhlung breit. Der Knauff hat drey Reihen Blätter/ und ist mit sechzehen Schnecken umher aufgekräuselt. Der Unterbalcken hat oben einen Hohl- und Kehl-Leisten/mit einem Reifflein unter dem Uberschlage. Der Borten ist mit einem Reifflein/darunter ein Riemlein und Ablauff unterzogen ist/ gekrönet. Der Krantz hat bald über dem Krantz-Leisten ein Reifflein/ mit einem Kehl-Leisten darüber. Die Kämpffer/ kleinen Seulen-Stühle und Rähmen seyn durch einen Hohl- und Kehl-Leisten/ mit einem angefügten Reifflein reichlich gezieret.

5 Der Corinthischen.

Die Gewohnheit hat fast so viel Herrschafft als die Natur; derohalben aus Gewohnheit etliche Glieder niemahls unterlassen werden/ nemlich in den ersten vier Ordnungen der Wulst am Hals des Knauffes; denn der Corinthische Knauff hat einen Uberschlag mit einem Ablauffe an des Wulstes Stelle überkommen. Desgleichen wird nunmehr der Wulst im Krantze fast niemahls aussen gelassen. Der Kropff-Leisten geziemet sich forthin in allen Deckeln; so wird auch zum wenigsten ein Pfühl unten am Fusse des Seulen-Stuhls untergebettet. Der Unterbalcken wird ietzo zum wenigsten in zwey Streiffen vertheilet/ bißweilen müssen drey Streiffen seyn/ nemlich in den Gebälcken der zarten Ordnungen/denn in den groben Ordnungen seyn derer zwey genugsam. In den Oberschwellen seyn zwey Streiffen in allen Ordnungen genugsam. Die Streiffen werden von uns in der Jonischen Ordnung durch Reifflein unterschieden; aber in den erhabenen Ordnungen wird der Oberstreiffen mit einem Kehl-Leisten/ der untere mit einem Reifflein von dem Mittel-Streiffen unterschieden. Das übrige kan man in allen und ieden Ordnungen am besten aus ihren Figuren erlernen.

Die Gewohnheit hat etliche Glieder gleichsam zu Haupt-Gliedern gemacht.

Das III. Capitel.

Von den unterschiedenen Abmessungen der Ordnungen/ und besonders vom Modul derselben.

WEil alle Stücke und Glieder in den Ordnungen nach einem scharffen Maaß müssen abgemessen werden/ so müssen wir erstlich von den allgemeinen Abmessungen handeln/ ehe wir von der Glieder Abmessungen gewisse Regeln geben können. Das allgemeine Maaß der Baumeister belangende/ kommen sie in diesem Stücke alle überein/ daß sie einen gewissen Modul haben wollen; aber die Glieder messen sie auf unterschiedene Weise ab. Im Modul seyn die Baumeister nicht eines Sinnes: Denn dieweil der Modul nach unterschiedener Grösse der Seulen bald klein bald groß erfordert wird/ müssen wir denselben nach der Grösse der Seulen nehmen. Zuförderst verwerffen wir derjenigen Art/ welche die Ordnungen mit Füssen und dero Theilen abmessen wollen. Dieses geschiehet zwar/ wenn man ein Gebäude/ welches im Wercke ist/nach dieser Art gemessen/ aufs Papier gebracht hat/ daß man hernach den Modul daraus finden kan/ denn also kan man die Fußmaaß mit dem Modul zugleich erlernen. Aber die heilige Bau-Kunst hat sich der Ruthe oder des Rohres gebraucht/ in den Seulen-Weiten; allein in Abmessung der Ordnung ist die Elle/welche zugleich der Modul in den Vorbäuen ist/ gebraucht worden: Denn der Halbmesser der Seulen ist eben eine Elle und zugleich ein Modul. In Abmessung der Glieder seyn die Fingerbreiten und deren zehende Theile behalten/ welche zehende Theile der Fingerbreiten eben dreyhundert und sechzig Theile/ in welche der Modul abgetheilet ist/ betragen. Also erlernen wir die Abmessungen aus dieser Bau-Art besser/ als aus allen Büchern der Baumeister. Vitruvius will den Modul insgemein haben aus dem Durchmesser der Seulen/ hernach bringet er etwas anders auf in der Dorischen Ordnung/ daselbst will er den Modul aus dem Halbmesser der Seulen haben. Diesem haben Palladius und Serlius nachgefolget. Scamozzi machet die erste Regel durchgehends allgemein zu allen Ordnungen/ und behält den Durchmesser überall zum Modul. Barozzio (den man gemeiniglich Vignola heißt) nimmet in allen Ordnungen den Halbmesser der Seulen zum Modul an; diesem wollen wir durchgehends nachfolgen in diesem Stücke/ besonders weil auch die heilige Bau-Kunst derogleichen Modul beliebet hat. So soll derohalben unser Modul allezeit seyn der Halbmesser des gleichdicken Stammes / oder die halbe Seite des viereckichten Stammes/ nemlich des Schachts/ welcher den viereckichten Stamm umgiebet. Mit solchen Modul wollen wir die Leiber und Stücke der Ordnungen allezeit abmessen/ ausgenommen die Glieder/ in welchen mit dem Modul nicht fortzukommen ist/ und mit den Brüchen desselben wird es allzuschwer

Vitr. L. 3. c. 2. L. 4. c. 3.

Werck: derhalben belieben wir/ daß der Modul in dreyhundert und ſechzig Theilchen abgetheilet werde/ mit ſolchen Theichen können wir auch die kleineſten Glieder abmeſſen.

Scamozzi und Palladius theilen den Durchmeſſer der Seule in ſechzig gleiche Theile/ welche ſie Minuten nennen/ mit ſolchen Minuten meſſen ſie beyde die Stücke der Ordnungen ab; Palladius miſſet auch mit den Minuten/wiewohl auch mit dero Brüchen die Glieder der Ordnungen. Aber in Abmeſſung der Glieder hat Scamozzi eine ſchwerere Art/ indem er in iedem Stücke eines beſondern Gliedes Höhe erwehlet/ und ſolches ein gantz Theil gelten läſſet/ die andern Glieder miſſet er mit ſolcher Höhe/ und mit deroſelben Brüchen. Solcher geſtalt iſt zwar die Verhaltniß eines Gliedes in demſelben Stücke zu den andern Gliedern leicht zu urtheilen/ aber die Verhältniß dieſes Maaßes zum Modul fällt ſchwer; Derohalben haben andere ſeiner Glieder Abmeſſungen zu gewiſſen Maaßſtäben gebracht theils nicht genau genung/ theils aber mit geringen Vortheil. Wir wollen alſo bey unſerer Abtheilung beharren. Wer derohalben aus unſerer Art eine Figur machen will/ ſoll zum erſten vernehmen/ wie groß er den Modul zu haben begehret: hernach ſoll er denſelben in drey hundert und ſechzig Theilchen aufs genaueſte abtheilen.

Es möchte aber hier iemand ſich erkundigen/ wie groß er den Modul nehmen ſolte. In den Gebäuden/ ausgeſchloſſen die Denck-Seulen/ welche vor kleine Thürme zu rechnen ſeyn/ ſoll der Modul niemahls über vier Füſſe groß/ auch nicht kleiner ſeyn/ als ein Fuß iſt: Zwiſchen ſolchen Maaßen wird der Modul in der heiligen Bau-Kunſt befunden/ nemlich in den Seulen des Tempels iſt er vier Fuß/ in den Vorbäuen zwey Füſſe/ und im koniglichen Hof einen Fuß groß. Wiewohl die Füſſe um den achten Theil gröſſer ſeyn/ als ein gemeiner Fuß. Jedoch in den Feuer-Eſſen und Thüren/ wie auch vor allerhand ausgezierte Behältniſſe kan er wohl nur einen halben Fuß groß ſeyn; ja in den Behältniſſen der Briefe und Kleinodien kan er wegen Koſtbarkeit des Zeuges noch kleiner zugelaſſen werden: denn die letzten werden auf Tiſche geſtellet/ und weil ſie den Augen ſo nahe bleiben/ können ſie auch nicht zu kleine genommen werden. Wenn aber zwey Reihen Seulen über einander geſtellet werden/ ſo ſeyn zweyerley Arten zu behalten/ und wird durch beyde einerley verrichtet. Die erſte Art iſt zwar der Bau-Kunſt näher verwandt/ weil in denſelben die Zahlen der Theilchen einerley bleiben mit denen/ wie ſie in den Figuren der Ordnungen folgen werden/ es mögen auch kleine oder groſſe Seulen gebraucht werden. Aber die Verhältniß der Glieder der einen Reihe zu den Gliedern der andern iſt nicht alſo offenbar/ wie in der andern Art. In dieſer ſeyn die Theilchen einerley mit den Theilchen der untern Reihe/ weil ſie durch die Regel der Geſellſchafft gefunden werden.

Regula de Tri, societatis.

In der erſten Art/ wenn die Seulen der obern Reihe abnehmen/ muß vor iede Reihe ein beſonder Modul oder Maaßſtab bereitet werden; derohalben muß man zuförderſt ſetzen/ wieviel die Seulen abnehmen ſollen/ alsdenn kan man leicht aus dem untern Modul den obern finden. Derohalben wenn die obern Seulen drey Viertheil der untern halten ſolten/ kan man die Länge des Moduls leicht finden/ wenn man den untern Modul in vier Theile theilet/ und derer drey zum obern Modul nim̃t/ oder wenn man oben zwey hundert und ſiebentzig Theilchen des untern Moduls/ der in dreyhundert und ſechzig Theilchen getheilet iſt/ zum obern Modul brauchet. Wenn aber die Seulen der dritten Reihe zwey Drittheil der mittlern halten ſolten/ ſo müſte der untere Modul halb getheilet werden/ und wäre ſolche Helffte der Modul der dritten Reihe: Oder nehmet 180. Theichen des untern Moduls/ ſo kommt daſſelbe: Oder theilet den andern Modul in drey gleiche Theile/ derer zwey geben auch den dritten Modul. Und die ietzo erwehnte Abnehmung der Reihen war in der heiligen Bau-Kunſt behalten. Geſetzt aber/ man wolte die dritte Ordnung vier Fünfftheil der mittlern machen/ ſo müſte der obere Modul 216. Theilchen des untern halten. Wo die Seulen in allen Reihen gleicher Gröſſe bleiben/ daſelbſt iſt auch in allen Reihen einerley Modul zu behalten. Die andere Art iſt/ wenn man ein gantz Gebäu mit einem einigen Maaßſtabe/ nemlich mit den Theilchen des untern Moduls meſſen will. In ſolchem Falle findet man durch die Regel der Geſellſchafft alle Höhen und alle Vorſtechungen: Alſo wenn man die andere Ordnung um den vierdten Theil der untern einziehen will/ ſo ſetzet: viere giebt drey/ was giebet iedes Glieds Höhe oder Vorſtechung/ ſo kömt die Höhe oder Vorſtechung deſſelben Gliedes in der andern Reihe. Wenn man die obere Reihe um den fünfften Theil einziehen wolte/ ſo ſetzet: fünffe giebt viere/ was geben die untern Maaße/ ſo kommen die obern. Wenn man um den dritten Theil einziehen will/ ſo ſetzet: drey giebt zwey/ und alſo ferner. Aber nach Art der heiligen Bau-Kunſt hat man leichte Rechnung. Denn wenn man die Zahlen der untern Reihe halbirt/ ſo kommen die Zahlen der dritten Reihe/ wenn man dieſe wiederum halbiret/ und zu den vorigen addiret/ ſo kommen die Theilchen zur andern Reihe; Und dergleichen Art haben wir uns im Tempel in den vorgehenden Tafeln gebrauchet.

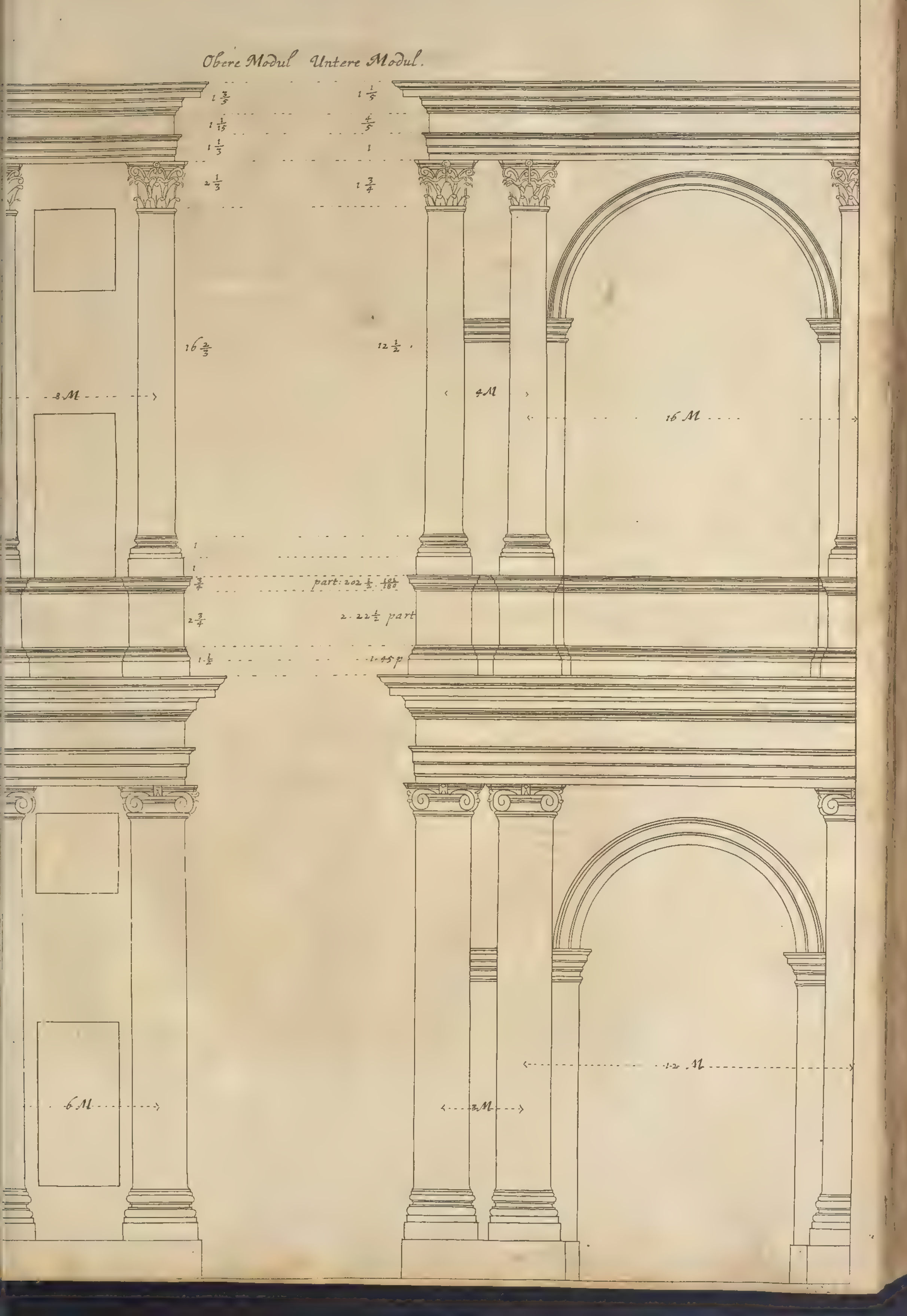
vid. Kupf. 18.

In der Zuſam̃enmeſſung der Balcken iſt zu mercken/ ſo offtmahls die Balcken-Weite einerley Verhältniß zum Modul behalten/ daß alsdeñ dieſe Regel unterhalten werden könne/ wie die Verhältniß des obern Moduls zum untern Modul iſt/ alſo verhält ſich die Zahl der untern Balcken-Weiten zur Zahl der obern Balcken-Weiten. Als wenn in den untern beyden Reihen/ zuvor gemeldet/ der obere Modul zum untern wäre/ wie drey zu vieren/ ſo ſoll auch die Zahl der Balcken-Weiten in der unterſten Reihe ſo offt drey halten/ als ſie in der obern Reihe vier hat. Denn es werden die Verhältniſſe verſchrencket hin und wieder verhaltende ſeyn. Eben dieſes iſt auch von den Weiten der Sparren-Köpffe zu verſtehen/ alſo daß vor iede Weite mitten eine Zwiſchen-Tieffe und beyderſeits halbe Sparren-Köpffe gezehlet werden.

Die Geſimſe der Fenſter und Thüren oder anderer Eröffnungen ſeyn alſo abgemeſſen/ daß die gantze Höhe des Geſimſes drey hundert und ſechzig Theilchen halte. Aber das Verhältniß deroſelben zum Modul deroſelben Reihe zu finden/ iſt alſo nachzuſinnen.

Erſt-

Die UberEinander Stellung





Erstlich muß man wissen/ wieviel Modul ein Fenster oder eine Thüre hoch sey; zum andern muß man vernehmen/ wieviel Theile dieser Höhe das Gesimse halten solle: nemlich aus dem **dritten/ vierdten** oder **fünfften** Theil der Eröffnung. In den Feuer-Essen kan das Gesimse den **dritten** Theil der Eröffnung hoch seyn; in den Fenstern und in den Thüren zwischen durchgehenden Seulen einen Modul/ sonsten aber zwey Moduls. Wenn man nun die Thüren in den niedrigen Ordnungen sechs Modul und die Fenster vier hoch machete/ oder in den erhabenen Ordnungen die Thüren acht und die Fenster sechs Modul hoch liesse/ würde das Gesimse einen Modul hoch seyn müssen: und bliebe also einerley Maaßstab zu den Gesimsen und zu den rechten Ordnungen derselben Reihe. Aber sonsten muß man nach der Rechen-Kunst die Verhältniß finden; doch die ietzt gedachte Verhältniß gehet gar wohl an/ wenn man durchgehende Seulen gebrauchet. Die Höhe des Gesimses theilet in 360. Theilchen/ welche der Maaßstab seyn zu diesem Gesimse; iedoch kan man auch zu den Gesimsen einen besondern Modul von 360. Theil nehmen/ welcher allezeit der Oberschwelle gleich ist.

Bäurisch Werck.

Doch ehe wir zu den Ordnungen selbsten schreiten/ wollen wir noch zwey nöthige Stücke melden/ erstlich vom Bäurischen Wercke/ und dann von dem Riesen-Gebälcke. Das Bäurische Werck wird genannt/ wenn entweder die Werckstücke über und über mit breiten Fugen unterschieden werden/ also daß die Breite einer Fuge den zwantzigsten Theil der Höhe des Werckstückes halte/ aber die Tieffe nur den funffzigsten Theil solcher Höhe betrage: wenn denn zwey Werckstücke auf einander gesetzet werden/ beträget die Höhe der gantzen Fuge den zehenden Theil der Höhe des Werckstückes; aber dieses nennet man lieber breitfüzig Werck. Eigentlich ist das Bäurische Werck/ wenn man die Stämme in den starcken Ordnungen mit viereckichten weit heraus stehenden Steinen umkleidet/ also daß so wohl die runden als die viereckichten mit solchen viereckichten groben Steinen umkleidet werden mögen.

Welche Art wohl stehet an den Pforten der Schantzen und Festungen/ an den Gefängnissen/ Zeughäusern und derogleichen starcken Gebäuden. Aber das breitfügige Werck stehet wohl in Riesen-Gebäuden/ als in den Schauplätzen/ Thürmen/ Brücken und grossen Kirchbäuen. In dem eigentlichen Bäurischen Wercke wird die Höhe des Stammes in siebentzig gleiche Theile vertheilet/ so bleiben oben sieben Theil bloß/ hernach folgen um einander verwechselt allzeit ein bekleidender Stein fünff Theile hoch/ und ein bloß Stück vier Theile hoch/ so wird der fünffte bekleidende Theil von unten wagrecht mit dem Kämpffer überein treffen; aber dergleichen Kämpffer muß unten alleine zwey Streiffen ohne unterzogenen Rincken haben/ also daß es scheine/ als wenn solcher Kämpffer aus dem bekleidenden Steine ausgeschnitten wäre/ da sonsten der Rincken ungeschickt auf den folgenden Stein müste verschoben werden. Man soll aber das Bäurische Werck niemahls bey Seulen-Stühlen gebrauchen.

Vom Riesen-Gebälcke.

Das Riesen-Gebälcke muß hier keinesweges verschwiegen werden/ da denn nicht ohne Verwunderung gesehen wird/ daß kein Baumeister dessen eingedenck ist. Serlius nachdem er sahe/ daß oben am Colosseo dergleichen befindlich war/ hat er gemeynet/ daß es zur Römischen Ordnung/ welche er Compositam nennet/ eigentlich gehöre/ da doch dieser Ordnung die grossen Kragsteine oder Balcken-Köpffe schnurstracks zuwider seyn. Ist derohalben zu wissen/ daß in dergleichen überaus grossen Höhen/ wie denn Vilalpandus bezeuget/ es sey das Colosseum hundert und funffzig Füsse hoch/ mit Fleiß ein solch starck Gebälcke hat müssen gebrauchet werden/ damit man die grossen Balcken/ daran die Decke des Schauplatzes umher angeschnüret ward/ kunte einstecken/ welche auf besondern weiterhin unter gesetzten Balcken-Köpffen stunden. Meines Theils bedüncket mich/ man hätte lieber in der Mauer Löcher hinunter lassen mögen/ und die Balcken darein stecken/ so hätten die Balcken nicht ein Theil des Gebälckes dem Gesichte geraubet. Zum andern hat man auch in solchen hohen Gebäude ein Gebälcke bedurfft/ welches das Ansehen eines einigen Krantzes von ferne hätte/ wie denn hier durch die Kragsteine zuwege gebracht wird. So nennen wir derohalben ein Riesen-Gebälcke/ welches mit grossen Balcken-Köpffen oder Kragsteinen die grosse Stärcke eines Gebäudes offenbar an Tag giebet. Es seyn aber die Kragsteine bey den Alten auf dreyerley Art gebrauchet worden: Etliche ähnlichen dem Rinne-Leisten/ andere dem Kehl-Leisten/ die dritten haben eine Krümme aus zwey grossen und kleinen Viertel-Kreyßen. Die Kragsteine/ welche dem Rinne-Leisten gleichen oder ähnlichen/ mögen in einem gantzen oder verkleinten Gebälcke gebrauchet werden. Diejenigen Kragsteine/ welche dem Kehl-Leisten ähnlichen/ schicken sich nur in verkleinte Gebälcke/ welche nemlich keinen Unterbalcken haben/ damit die untern Rechtecken sichtbar bleiben. Die dritten Kragsteine mögen allein in einem gantzen Gebälcke Platz finden/ denn ihr Unterstes muß sich auf die Oberfläche des Unterbalckens gründen. Ein gantz Gebälcke soll allezeit gebraucht werden/ wenn Pfeiler darunter stehen; aber ein verkleintes Gebälcke kan wohl oben auf einer Mauer/ welche einen Platz umgiebet/ statt finden/ wie auch bißweilen in den Brücken/ wie man dahero alte Beyspiele findet. Aber unangesehen Palladius im Pantheo Corinthische Pfeiler unter dieses Gebälcke setzet/ und im Colosseo Römische Seulen darunter stehen; schicken sie sich doch besser zu den starcken Ordnungen/ wie sie denn heutiges Tages im Pantheo nicht gesehen werden.

Vela.

Hierauf schreiten wir zu der Abmessung der fünff Ordnungen/ denn ehe wir besonders von ieder Ordnung handeln/ mögen wir die allgemeinen Maaße voran setzen: Und seyn in folgender Tafel begriffen die Höhen der gantzen Ordnungen und aller dero Leiber/ desgleichen der Stücke solcher Leiber/ wie auch die Halbmesser der Stämme und der Stücke Anwachsungen. Es ist anzumercken/ daß die Anwachsung sowohl im Fusse als im Deckel des Seulen-Stuhls von dem Senckstriche anfange/ welcher den Deckel endiget. Wir haben zwey Tafeln gleiches Inhalts hernach gesetzt/ derer die erste nach Moduln und nach Brüchen gerechnet ist/ die andere aber nach Theilchen/ wohl zu verstehen/ daß der Modul solcher Theilchen dreyhundert und sechzig halte.

Die

" Die erste Tafel hat ihren Nutzen/ wenn man allgemeine Eintheilungen machet/ aber die andere
" nutzet/ wenn man weiter die Glieder auch abtheilen will/ damit das gantze Maaß und die Glieder aus einerley Maaßstabe können genommen werden.

Die erste Tafel

Der allgemeinen Maaße der fünff Ordnungen nach Moduln und deroselben Brüchen.

Kupf. *N. 19.*

Die Nahmen der Ordnungen.	Tuscanisch.	Dorisch.	Jonisch.	Römisch.	Corinthisch.
Die allgemeinen Höhen.					
Die Höhe der gantzen Ordnung	26. M.	26. M.	26. M.	30. M.	30. M.
Die Höhe des Seulen-Stuhls mit dem Untersatze	6. M.	6. M.	6. M.	6. M.	6. M.
Die Höhe der Seule	16. M.	16. M.	16. M.	20. M.	20. M.
Die Höhe des Gebälckes	4. M.	4. M.	4. M.	4. M.	4. M.
Die Höhe der Stücke.					
Die Höhe des Fusses des Seulen-Stuhls	$1\frac{1}{2}$. M.	$1\frac{1}{2}$. M.	$1\frac{1}{2}$. M.	$1\frac{1}{2}$. M.	$1\frac{1}{2}$ M.
Die Höhe des Würffels	$2\frac{3}{4}$. M.	$2\frac{3}{4}$. M.	$2\frac{3}{4}$. M.	$2\frac{3}{4}$. M.	$2\frac{3}{4}$. M.
Die Höhe des Deckels	$\frac{3}{4}$. M.	$\frac{3}{4}$. M.	$\frac{3}{4}$. M.	$\frac{3}{4}$. M.	$\frac{3}{4}$. M.
Die Höhe des Seulen-Fusses	1. M.	1. M.	1. M.	1. M.	1. M.
Die Höhe des Stammes	14. M.	14. M.	14. M.	$16\frac{2}{3}$. M.	$16\frac{2}{3}$. M.
Die Höhe des Knauffes	1. M.	1. M.	1. M.	$2\frac{1}{3}$. M.	$2\frac{1}{3}$. M.
Die Höhe des Unterbalckens	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{3}$. M.
Die Höhe des Bortens	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{15}$. M.	$1\frac{1}{15}$. M.	$1\frac{1}{15}$. M.
Die Höhe des Krantzes	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{3}{5}$. M.	$1\frac{3}{5}$. M.	$1\frac{3}{5}$. M.
Die Breiten der Stücke.					
Die Anwachsung des Fusses des Seulen-Stuhls	$\frac{3}{5}$. M.	$\frac{2}{5}$ M.	$\frac{2}{5}$. M.	$\frac{2}{5}$ M.	$\frac{2}{5}$ M.
Die Auslauffung des Würffels	$1\frac{3}{8}$. M.	$1\frac{3}{8}$. M.	$1\frac{3}{8}$. M.	$1\frac{3}{8}$. M.	$1\frac{3}{4}$ M.
Die Anwachsung des Deckels	$\frac{1}{2}$. M.	$\frac{1}{2}$. M.	$\frac{1}{2}$. M.	$\frac{1}{2}$ M.	$\frac{1}{2}$. M.
Die Anwachsung des Seulen-Fusses	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{1}{3}$ M.
Die Auslauffung des gleichdicken Stammes	1. M.	1. M.	1. M.	1. M.	1. M.
Die Anwachsung des Knauffes	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{7}{10}$. M.	$\frac{2}{3}$. M.	$\frac{2}{3}$. M.
Die Anwachsung des Unterbalckens	$\frac{1}{10}$. M.	$\frac{1}{6}$. M.	$\frac{1}{5}$ M.	$\frac{1}{5}$ M.	$\frac{1}{4}$ M.
Die Auslauffung des Bortens/ des Halbmessers des verdünneten Stammes	$\frac{4}{5}$. M.	$\frac{4}{5}$. M.	$\frac{4}{5}$. M.	$\frac{5}{6}$ M.	$\frac{5}{6}$ M.
Die Anwachsung des Krantzes	$1\frac{3}{5}$. M.	$1\frac{3}{5}$. M.	$1\frac{3}{5}$. M.	$1\frac{3}{5}$. M.	$1\frac{3}{5}$. M.
Die beykommenden Stücke.					
Die Höhe des Untersatzes	1. M.	1. M.	1. M.	1. M.	1. M.
Die Vorstechung des Untersatzes ausser der Tafel	$\frac{1}{24}$. M.	$\frac{1}{24}$. M.	$\frac{1}{24}$. M.	$\frac{1}{24}$. M.	$\frac{1}{24}$. M.
Die Höhe der Glieder des Stammes am Seulen-Fusse	$\frac{4}{15}$. M.	$\frac{4}{15}$. M.	$\frac{4}{15}$. M.	$\frac{4}{15}$. M.	$\frac{4}{15}$. M.
Die Höhe der Glieder des Stammes am Knauffe	$\frac{2}{5}$. M.	$\frac{2}{5}$. M.	$\frac{2}{5}$. M.	$\frac{2}{5}$. M.	$\frac{2}{5}$. M.
Die Maaße der Balcken.					
Die Balcken- oder Sparren-Weite	2. M.	2. M.	1. M.	1. M.	1. M.
Die Breite eines Balckens oder Sparrens	$\frac{4}{5}$ M.	$\frac{4}{5}$. M.	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{1}{3}$. M.
Die Breite der Zwischen-Tieffen	$1\frac{1}{5}$. M.	$1\frac{1}{5}$. M.	$\frac{2}{3}$. M.	$\frac{2}{3}$. M.	$\frac{2}{3}$. M.

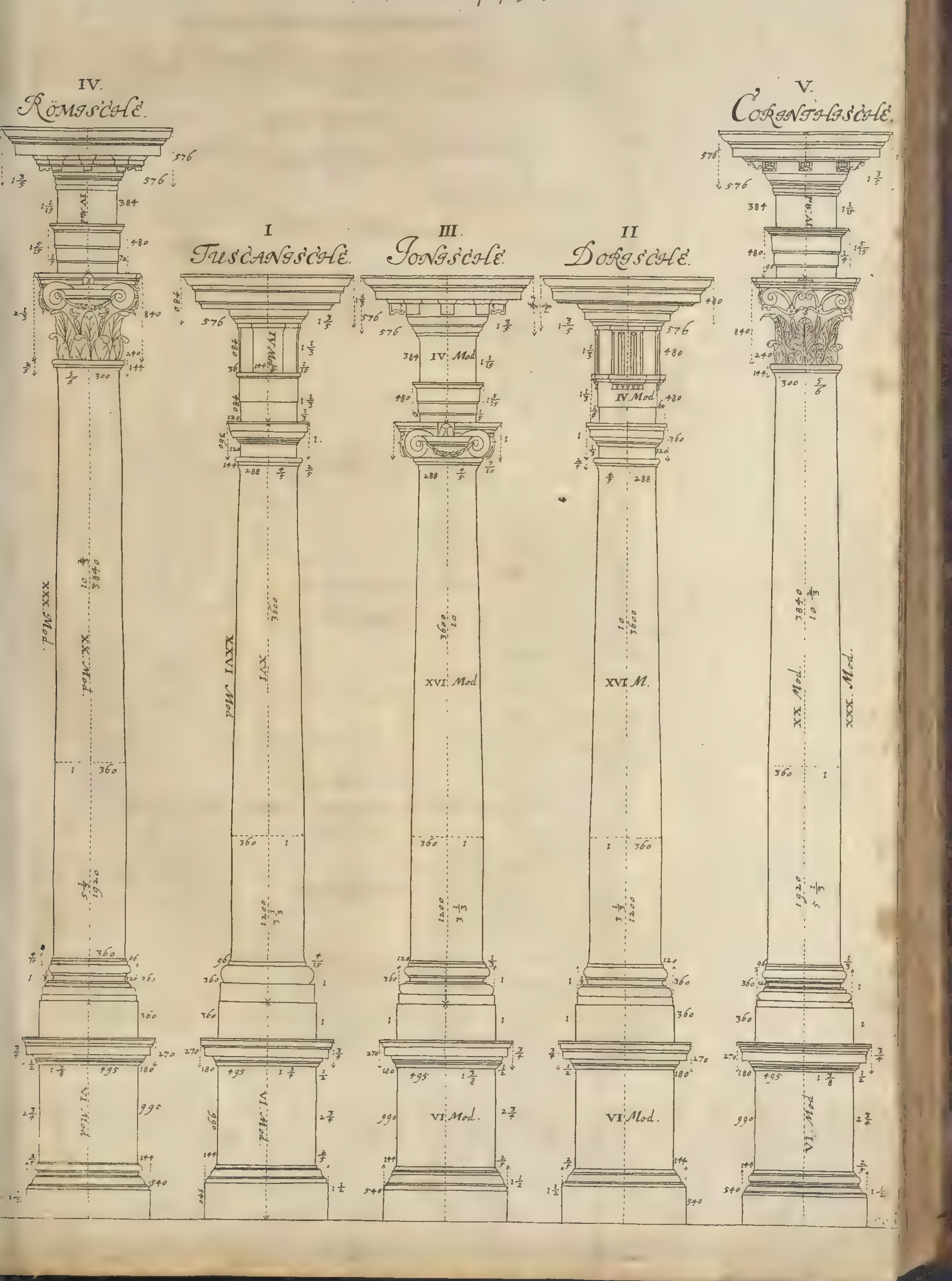
Die andere Tafel

Der allgemeinen Maaße der fünff Ordnungen nach Theilchen gerechnet.

Die Nahmen der Ordnungen.	Die Tuscanische.	Die Dorische.	Die Jonische.	Die Römische.	Die Corinthische
Die allgemeinen Höhen.					
Die Höhe der gantzen Ordnung	9360	9360	9360	10800	10800
Die Höhe des Seulen-Stuhls mit dem Untersatze	2160	2160	2160	2160	2160
Die Höhe der Seule	5760	5760	5760	7200	7200
Die Höhe des Gebälckes	1440	1440	1440	1440	1440
Die Höhe der Stücke.					
Die Höhe des Fusses des Seulen-Stuhls	540	540	540	540	540
Die Höhe des Würffels	990	990	990	990	990
Die Höhe des Deckels	270	270	270	270	270

LLGEMEINE AB=UND GEGENEINANDER MESSUNG DER FUNF ORDNUNGEN

. 2. Buch. 3. Cap: pag. 84.





Die Nahmen der Ordnungen.	Die Tuscanische.	Die Dorische.	Die Jonische.	Die Römische.	Die Corinthische
Die Höhe des Seulen-Fusses	360	360	360	360	360
Die Höhe des Stammes	5040	5040	5040	6000	6000
Die Höhe des Knauffes	360	360	360	840	840
Die Höhe des Unterbalckens	480	480	480	480	480
Die Höhe des Bortens	480	480	384	384	384
Die Höhe des Krantzes	480	480	576	576	576
Die Breiten der Stücke.					
Die Anwachsung des Fusses des Seulen-Stuhls	144	144	144	144	144
Die Auslauffung des Würffels	495	495	495	495	495
Die Anwachsung des Deckels	180	180	180	180	180
Die Anwachsung des Seulen-Fusses	120	120	120	120	120
Die Auslauffung oder Halbmesser des untern Stammes	360	360	360	360	360
Die Anwachsung des Knauffes	120	120	252	240	240
Die Anwachsung des Unterbalckens	36	60	72	72	90
Die Auslauffung des Bortens, der obere Halbmesser des Stammes.	288	288	288	300	300
Die Anwachsung des Krantzes	576	576	576	576	576
Die beykommenden Stücke.					
Die Höhe des Untersatzes	360	360	360	360	360
Die Vorstechung des Untersatzes ausser der Tafel	15	15	15	15	15
Die Höhe der Glieder des Stammes am Seulen-Fusse	96	96	96	96	96
Die Höhe der Glieder des Stammes am Knauffe	144	144	144	144	144
Die Maaße der Balcken.					
Die Balcken- oder Sparren-Weiten	720	720	360	360	360
Die Breite des Balckens oder Sparrens	288	288	120	120	120
Die Breite der Zwischen-Tieffe	432	432	240	240	240

Das IV. Capitel.

Von dem Untertheil der Tuscanischen Ordnung.

WEnn man sich in einer Ordnung einen wagrechten Strich einbildet/ welcher den gleichdicken Stamm vom eingezogenen Stamme unterscheidet/so wollen wir das, was unter solchem Striche lieget/das Untertheil/ was aber höher als dieser Strich befunden worden/ das Obertheil einer Ordnung nennen. Begreiffet diesem nach das Untertheil einer Ordnung den gantzen Seulen-Stuhl und das Untertheil der Seule/ benantlich den Seulen-Fuß und gleichdicken Stamm; das übrige Theil der Seule/ zu verstehen der verdünnete Stamm und der Knauff/wie auch das gantze Gebälcke/gehören zum Obertheil einer Ordnung. Also seyn im Untertheil begriffen der Fuß des Seulen-Stuhls/ der Würffel und Deckel/ desgleichen der Untersatz/ der Seulen-Fuß und gleichdicke Stamm. Im Obertheil werden begriffen der verdünnete Stamm/ der Knauff/ der Unterbalcken/ Borten und Krantz. Und dieses ist also in allen fünff Ordnungen zu verstehen.

Von der Tuscanischen Ordnung besonders ist anzumercken/daß diese Ordnung am nächsten zutreffe mit der alten Dorischen Ordnung. Diese Ordnung soll Dorus, des Hellenis und der Nymphe Optines Sohn/welcher damahls über gantz Achajam und Peloponnesum herrschete/zufälliger weise erfunden haben. Boccatius meynet/ es sey dieser Dorus, von welchem die Dorier ihren Nahmen führen/ Neptuni und der Elopis Sohn gewesen. Als nun hernach die Athenienser unter ihrem Führer Jona unterschiedene herrliche Wohn-Städte in Asien gebauet/haben sie Apollini Panjonio, das ist/dem/der aller Joner Gott war/ einen Tempel Dorischer Abmessung erbauet. Aber viel glaublicher ist/ daß die Dorier in Asien übergeschiffet seyn: denn Doris ist/ wie männiglich bekant/eine Landschafft in klein Asien gewesen/nemlich eine Spitze des Landes Cariæ; Diese Dorische Ordnung ist nun sowohl von den Doriern als Joniern auf die benachbarten Lydier fortgepflantzet worden. Nachdem nun Atys, welcher seine Ankunfft von Hercule und Omphale herrühmte/sahe/daß das Loß aus seinen beyden Söhnen den Lydum zum nach ihme Regierenden in seinem Reiche erwehlete und Tyrrhenum, den andern/mit dem grössesten Theil seiner Unterthanen, welche wegen Unfruchtbarkeit und Hungersnoth nicht mehr im Lande bleiben möchten/von sich senden muste/ ist Tyrrhenus in Italien kommen/ und hat seine Volcker nach seinem eignen Nahmen Tyrrhenier genannt/ welche hernach Tusci und Etrusci seyn genennet worden. Diese haben sich hernach beyderseits des Flusses Padi gesetzet/jenseit des Apenninischen Gebürges: und als sie aus solchen Ländern von den alten Galliern oder Wahlen verjagt worden/haben sie sich disseits des Apenninischen Gebürges/zu verstehen gegen Süden an dem von ihnen genanten Tyrrhenischen Meere/ zwischen beyden Flüssen/der Marra und der Tyber niedergelassen/und daselbst zwölff feine Städte und Fürstenthümer aufgerichtet/ und seyn also ein so hoch sittsames Volck worden/ daß die Römer aus ihren majestätischen Bräuchen und aus ihren Sitten die Beherrschungs-Bündel und Vorsagung aus dem Vogel-Geschrey erstlich angenommen haben. Im Bauen seyn sie nicht weniger herrlich und sittsam worden/ wie denn die alten Tuscanischen Tempel beym Vitruvio gelobet werden/ und heutiges Tages die Stadt Florens/ welches die Haupt-Stadt in Tuscien ist/so herrlich aufgebauet beschauet wird/daß der

Vitr. L. 4. c. 1.

L. 10. c. 11.

Fasces.

Käyser Maximilian dieselbe so schön achtete/ daß man sie nicht alle Tage solte beschauen lassen/ sondern alleine an Feyertagen: nemlich gleich wie man täglich schlechte Kleidung/ und an Feyertagen herrliche Feyer-Kleider gebrauchte/ also bedauchte ihn die Schönheit der Stadt mehr als gemein oder täglich zu seyn.

Aber zur Sache wiederum zu gelangen/ wird die grobe Dorische Erfindung ietzo Tuscanisch genannt; aber die wohl ausgearbeitete Dorische heisset eigentlich die Dorische Ordnung.

" Die einfältige Schlechtheit ist eine Eigenschafft dieser Ordnung/ wird derohalben heutiges Tages
" wohl angewendet an Pforten der Schantzen/ in den Läuben/ welche um die Höfe auf dem Lande herum
" reichen/ an den Brücken/ Zeughäusern/ Mühlen/ und in den Wasser-Künsten/ das ist/ in den Gebäu-
" den/ da man das Wasser hoch hinauf hebet/ und durch die Städte eintheilet. Belangende die Risse an
" sich selbst/ können dieselben am besten in ihren Sätzen vorgestellet werden: derohalben wollen wir in
" ieder Ordnung acht Sätze vorstellen/ wie man die Stücke ieder Ordnung reisse: Die ersten vier Sätze
" werden vom Untertheil/ und die andern viere vom Obertheile ieder Ordnung handeln.

In den Rissen an sich selbst lasse sich niemand befrembden/ daß wir in den niedrigen Ordnungen den verdünneten Stamm dünner zu machen scheinen/ als in den erhabenen Ordnungen/ welches wider ihre Eigenschafft wäre. Denn man muß nicht wie bißher den obern Durchmesser alleine gegen dem untern Durchmesser halten/ sondern gegen der gantzen Höhe der Seulen/ so wird in den niedrigen Ordnungen der obere Durchmesser des Stammes einen zehenden Theil/ und in den erhabenen einen zwölff-
" ten Theil der Seule hoch seyn. Ingleichen gegen der Höhe des Stammes gerechnet/ wird in den ersten der Ober-Durchmesser einen Achttheil/ in den erhabenen aber den zehenden Theil der Höhe des Stammes lang seyn: und wird also die Abmessung (wie es die Sache erfordert) in den niedrigen Ordnungen grösser/ und in den zärtesten geschmeidiger seyn. Aber an solcher Verdünnung des Stammes ist so viel nicht gelegen/ daß man deshalben die Ungewißheit/ welche Vitruvius einführet/ belieben solte/ welcher den obern Durchmesser fünffmahl nach Veränderung der Seulen-Weite und deren Höhe verändert. Wie er denn auch den Unterbalcken gleichergestalt fünffmahl verändert. Wir halten es hierinne mit dem Scamozzi, welcher saget/ daß an diesem Stücke nicht viel gelegen sey.

L. 3. c. 2.
L. 3. c. 3.
L. 6.

Anmerckung/ wie der Maaßstab soll gerissen werden.

Die erwehlete oder vorgegebene Grösse des Moduls theilet erstlich schlechts hin in 36. Theile/ so gilt ein Theil 10. von 360. Ferner ziehet eine lange Linie/ und setzet auf beyde Ende Perpendicularen: Auf diese setzet beyderseits 10. gleiche Theile in beliebiger Grösse/ und ziehet die obersten Puncte mit einer blinden Linie zusammen. Ferner traget von dem Perpendicul zur lincken Hand auf die obere und untere Linie 10. Theile von den 36. welche vor abzutheilen ist vorgegeben worden. Hernach ziehet die letzten Puncte oben und unten zur rechten Seiten zusammen/ ferner diesen untern letzten und den obern nächst vorhergehenden auch zusammen; weiter den letzten ohne einen unten und den letzten ohne zwey oben/ und so fortan immer zurück/ biß endlich der erste Punct oben in der Perpendicular und der andere Punct unten zusammen gezogen werden. Wenn dieses geschehen/ nehmet alle diese 10. Theile von den 36. zusammen/ traget sie oben und unten weiter fort/ so weit ihr wollet/ und ziehet die obern und untern Puncte zusammen. Wenn man den Modul in 30. Theil nur theilen will/ darff man nachfolgende Zahlen nur mit 12. dividiren/ und was heraus kommet/ von diesem letzten Maaßstab abnehmen.

Der erste Satz.
Wie man das Untertheil der Tuscanischen Ordnung aufreissen soll.

Kupf. 20.

Weil alle diese Risse ihren Grund haben aus der Aufreissung des Gitters/ so ist zu mercken/ daß man erstlich einen wagrechten Grundstrich reissen müsse/ aus dessen Mittel-Puncte richtet man einen senckrechten Strich auf/ und beyderseits in gnugsamer Weite zwey andere Senckstriche/ darauf werden diese Höhen verzeichnet/ welche alle aus dem Maaßstabe genommen werden:

	Theilchen
Die gantze Höhe des Untertheils der Tuscanischen Ordnung ist	3816
Biß über den Anlauff	2616
Biß über den Seulen-Fuß	2520
Die Höhe des Seulen-Stuhls mit dem Untersatze ist	2160
Die Höhe des Seulen-Stuhls an sich selbst	1800
Die Höhe des Würffels mit dem Fusse des Seulen-Stuhls	1530
Die Höhe des Fusses des Seulen-Stuhls	540

Hernach ziehet man die Puncte/ welche auf den beyden äussersten Senckstrichen gefunden seyn/ durch wagrechte Striche zusammen: nach diesem setzet man von den mittlern Senckstrichen/ das ist/ von der Achse beyderseits folgende Weiten/ so wohl auf dem obern Wagstriche/ als auf dem Grundstriche.

Die Auslauffung des Deckels des Seulen-Stuhls	675
Die Auslauffung des Fusses des Seulen-Stuhls	639
Die Auslauffung des Würffels/ wie auch der Untersetzung	495
Die Auslauffung des Seulen-Fusses	480
Die Auslauffung oder den Halbmesser des gleichdicken Stammes	360

Ziehet nun die Ober-Puncte mit den untern durch Senckstriche zusammen/ so ist das Gitter vor die Abtheilung der Stücke bezeichnet.

Der andere Satz.
Erzehlung der Abmessungen vor das Gitter des Fusses des Seulen-Stuhls.

Die Höhe des Fusses des Seulen-Stuhls/ welche oben gemeldet ist/ hält	540
Biß unter den umgekehrten Hohl-Leisten seyn	504
Biß unter das Riemlein der Sturtz-Rinne	492
Biß unter die Sturtz-Rinne	420
Biß unter das Riemlein des Pfühles	408
Die Höhe des Grundsteins ist	360

Die Anwachsungen vom Ende des Würffels genommen/ haben diese Maaße:

	Theilchen
Die gantze Anwachsung des Fusses des Seulen-Stuhls hält	144
Biß ans äussere Ende der Sturtz-Rinne	120
Biß ans äussere Ende des Hohl-Leistens	48
Biß ans innere Ende des umgekehrten Hohl-Leistens	30

Die

Ein Theil des glatten Stames

der Anlauff 30 60. R. 75.

der Saum 36

40

der Pfuhl 180. R. 90.

360

die Taffel 180

15

der Untersaz 360

180

der Uberschlag 30

der Ablauf des Streiffens 24 R. 30.

der ebene Streiffen 12 24

der Riem 12 12

der Kranzleisten 72 R. 15

270

der Kropffleisten 30. 26. 60. R. 65

der Riem 40 12

der Holleisten 18 30 36. R. 45

der Würffel

990

495

144

der umgekehrte Holleisten 30 18 36 R. 45

der Riem 72 12

die Sturzriñe 72 R. 36

der Riem 24 12

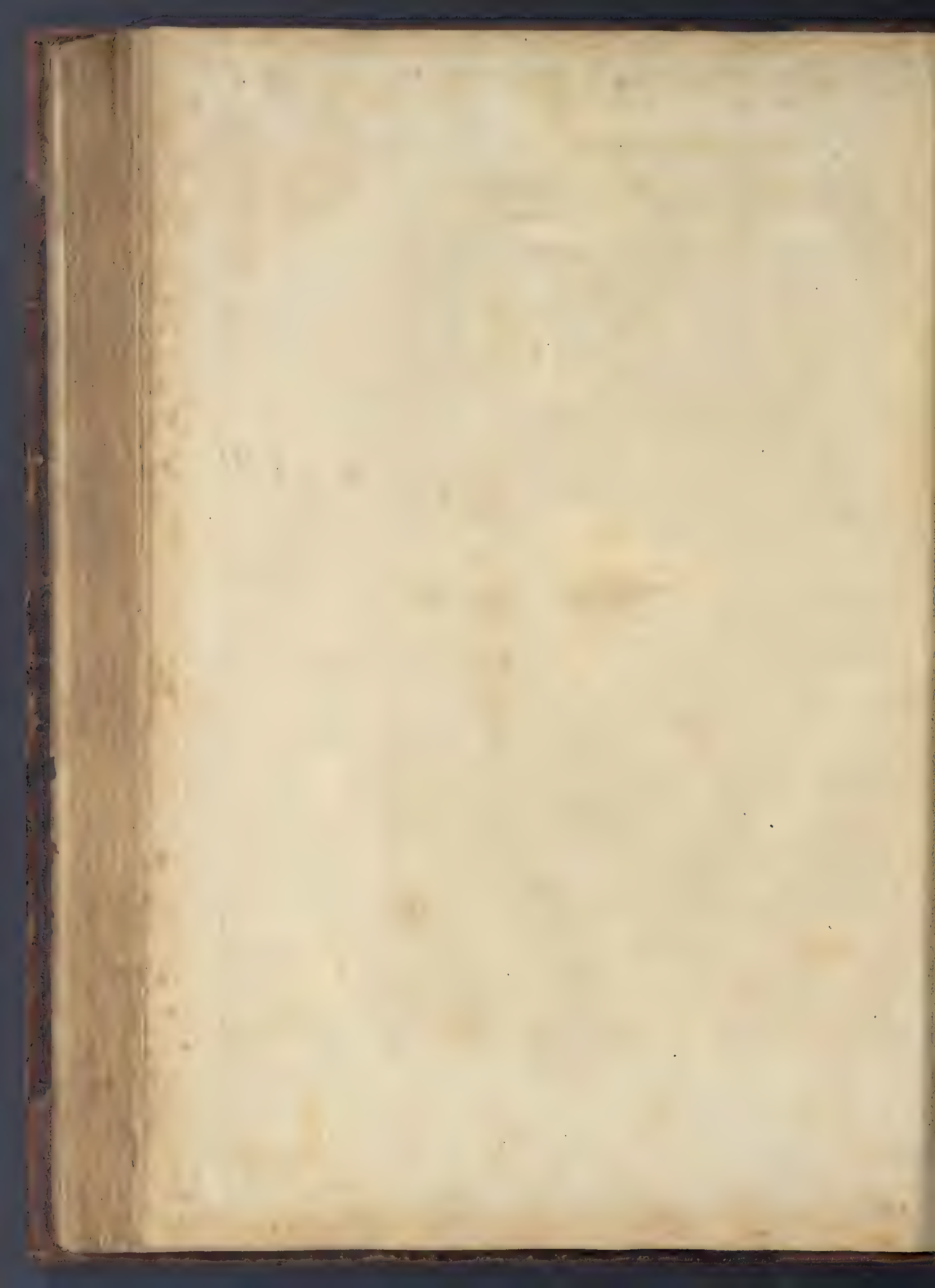
der Pfuhl 48 R. 24

der Grundstein

540

360

I. C. B. f.



der Uberschlag
der Rinneleisten
das Band
das Riemlein
der Kranzleisten
Riemlein
der Holleisten
der Wulst
Riemlein
der Holleisten
das Band
der Ablauff
der Abschnitt
die Zwischen Tieffen
die Zwischen Tieffen
der Uberschlag
das Riemlein
der Oberstreiffen.
der Unterstreiffen
der Uberschlag.
Ablauff der Platte
die ebne Platte.
der Wulst
Riemlein Riemlein Riemlein
der Hals.
der Rinken
der OberSaum
Ablauf des Verdünten Stammes

Grundriss des Knauffes an Säulen

Grundriss des Knauffs der Pfeiler.

I. C. B. sc.



Die dritte Aufgabe.

Erzehlungen der Abmessungen des Deckels des Seulen-Stuhls.

	Theilchen
Von dem obern Wagstriche am Seulen-Stuhle ist die Tieffe des Deckels	270
Biß an den Hohl-Leisten	234
Biß unter den Kropff-Leisten	222
Biß unter den Krantz-Leisten	162
Biß unter das Riemlein des Krantz-Leistens	90
Biß unter das ebene Theil des Streiffens	78
Biß unter den Ablauff des Streiffens	54
Biß unter den Uberschlag	30

Die Anwachsung des Deckels vom Senckstriche/ welcher den Würffel endet/ begreiffet folgende Abmessungen:

	Theilchen
Die gantze Anwachsung des Deckels hält	180
Biß an das Kinne des Streiffens	168
Die Anwachsung des Riemleins des Krantz-Leistens	156
Die Anwachsung des Krantzes	144
Die Anwachsung der Regenrinne des Kropff-Leistens	118
Des Bauches des Kropff-Leistens	88
Des Riemleins des Hohl-Leistens	48
Des Kinnes des Hohl-Leistens	30

Die vierdte Aufgabe.

Wie der Tuscanische Seulen-Fuß gerissen wird.

Alhier muß man ein doppelt Gitter reissen/ eines zum Grundrisse/ das andere zum Aufrisse.

Im Grundrisse machet einen Schacht/ dessen Seiten 960. Theilchen halten/ die halben Seiten aber halten 480. Theilchen; in diesem Schachte ziehet das Creutze nach rechten Winckeln/ darauf verzeichnet aus dem Mittel-Punct 390. und 360. Theilchen. Wenn man den Grundriß eines Pfeilers haben will/ so ziehet durch die letzt gefundenen Puncte der Seiten des äussern Schachts Nebenstriche/ die geben noch zwey Schachte; Wenn man aber den Seulen-Fuß einer Seule wissen will/ beschreibet in den erstgemeldeten Schacht mit den Weiten 480. 390. und 360. drey Kreyße.

Der Aufriß wird durch folgendes Gitter aufgerissen: Messet derohalben

Erstlich die Höhen biß unter den Anlauff	456
Biß unter den Saum	396
Die Höhe des Seulen-Fusses	360
Die Höhe der Tafel	180

Zum andern die Anwachsung von dem Senckstriche/ welcher den gleichdicken Stamm endet:

Messet die gantze Anwachsung des Seulen-Fusses	120
Die Anwachsung des Saums	30

Das V. Capitel.

Vom Obertheile der Tuscanischen Ordnung.

Des Obertheils Abzeichnung wollen wir wiederum in vier Sätze verfassen: im ersten seyn die allgemeinen Maaße/ in den andern die Abmessungen der Stücke. Kupf. 21.

Der fünffte Satz.

Wie das Obertheil der Tuscanischen Ordnung nach allgemeiner Abtheilung zu messen sey.

Nachdem der untere Wagstrich an statt eines Grundstriches gezogen / und mitten ein Senckstrich aufgerichtet ist/ welcher die Achse bedeutet/ auch die endenden beyden Senckstriche aufgerichtet seyn/ werden auf die äussersten Senckstriche folgende Höhen verzeichnet:

	Theilchen
Die gantze Höhe des Obertheils der Tuscanischen Ordnung hält	5544
Biß unter den Krantz	5064
Biß unter den Ablauff des Bortens	4992
Biß unter den Borten	4584
Biß unter den Unterbalcken	4104
Des Stammes Obertheil	3744
Des glatten Stammes Obertheil	3600

Die allgemeinen Auslauffungen bestehen in folgenden Abmessungen:

	Theilchen
Die Auslauffung des Krantzes hält	864
Die Auslauffung des Knauffes	408
Die Auslauffung des Stammes unten	360
Die Auslauffung des Unterbalckens	324
Die obere Auslauffung oder der Halbmesser des verdünneten Stammes	288

Der sechste Satz.

Des Tuscanischen Knauffes Abmessungen.

Zum Knauffe wird ein Gitter erfordert/ sowohl von dem Grundriß / als von dem Aufriß desselben.

Den Grundriß zu machen/ beschreibet einen Schacht/ dessen gantze Seite 816. Theilchen halte; aber die halbe Seite ist 408. Theilchen: hernach ziehet die mittlern Puncte zweyer gegenüber stehenden Seiten dieses Schachts zusammen/ so werden diese Linien einander recht wincklicht im Mittel-Puncte durchschneiden. Aus diesem Mittel-Puncte verzeichnet auf die vier daraus gehenden Linien folgende Abmessungen:

	Theilchen
Die Auslauffung der Ebene der Platte	396
Die Auslauffung der Wulst	388
Die Auslauffung des obersten Riemleins	324
Die Auslauffung des mittelsten Riemleins	312
Die Auslauffung des untersten Riemleins	300
Die Auslauffung des Halses	288

Durch alle diese Puncte ziehet den Seiten des äussern Schachts Nebenstriche / die geben sechs Schachte/ und also ist der Grundriß des Knauffes eines Pfeilers vollendet. Aber wenn man den Grundriß eines Knauffes einer Seule machen will/ müssen an statt der inwendigen fünff Schachte gantze Kreyße beschrieben werden/ die umschreiben die runden Glieder; aber die Platte bleibet schachtförmig/ und wird mit den äussern beyden Schachten umschrieben.

Den Aufriß zu machen/ verzeichnet erstlich die Tieffen unterwerts/ hernach die Auslauffungen zu beyden Seiten.

Die Tieffen seyn biß unter den Ablauff am verdünneten Stamme	504
Biß unter den Ober-Saum	456

Biß

	Theilchen
Biß unter den Rincken	432
Die Höhe des Knauffes	360
Biß unter das unterste Riemlein über dem Halse	252
Biß unter das mittelste Riemlein	240
Biß unter das oberste Riemlein	228
Biß unter den Wulst	216
Die Höhe der Platte	120
Biß unter den Ablauff der Platte	48
Der Uberschlag	24

Die Auslauffungen seyn aus dem Grundrisse im Aufrisse zu wiederholen; iedoch kommen noch zwey Auslauffungen dazu / die eine des Rincken / die andere des Obersaums / diese werden also erfunden: Auf dem Senckstriche / der vom Halse herunter reichet / beschreibet auf die Höhe des Rinckens einen Schacht auswerts / und ziehet dessen Uebereckstriche / dieselben geben den Mittel-Punct des Halb-Kreyßes / welcher den Rincken endet / durch diesen Mittel-Punct fallet einen Senckstrich / derselbe giebet den Durchmesser des Rinckens / und endet zugleich den Obersaum gegen aussen.

Der siebende Satz.

Wie man den Tuscanischen Unterbalcken reisset.

Machet das Gitter nach folgenden Abmessungen:

	Theilchen
Die Höhen seyn: Erstlich des gantzen Unterbalckens	480
Biß an den Uberschlag	432
Biß an das Riemlein	420
Der Unterstreiffen	180
Die Auslauffungen seyn: Erstl. des gantzen Unterbalck.	324
Des Riemleins des Oberstreiffens	312
Des Oberstreiffens	300
Des Unterstreiffens	288

Der achte Satz.

Des Tuscanischen Krantzes mit einem Theile des Bortens Abmessungen.

Die Tieffen werden folgender gestalt gemessen: Erstlich die gantze Tieffe:

	Theilchen
Biß unter den Ablauff des Bortens	552
Biß unter das Band oder Uberschlag des Bortens	528
Die Höhe des Krantzes	480
Biß unter das Riemlein des Hohl-Leistens	432
Biß unter den Wulst	420
Biß unter den kleinen Hohl-Leisten	348
Biß unter dessen Riemlein	312
Biß unter den Krantz-Leisten	300
Biß unter das Riemlein des Krantz-Leistens	192
Biß unter das Band	180
Biß unter den Rinne-Leisten	144
Der Uberschlag	48

Die Auslauffungen werden mit folgenden Weiten beschrieben:

Des gantzen Krantzes Auslauffung ist	854
Des Bandes	768
Des Riemleins des Krantz-Leistens	756
Des Krantz-Leistens an sich selbst	744
Des äussern Riemleins am äussern Umfange	720
Des Kinnes des unterzogenen kleinen Hohl-Leistens	702
Des Kinnes des inwendigen Hohl-Leistens am äussern Umfange	654
Des Riemleins desselben	636
Des Riemleins des kleinen Hohl-Leistens inwendig	420
Des Kinnes dieses kleinen Hohl-Leistens	402
Des Wulstes	396
Des Riemleins des Hohl-Leistens	348
Des Kinnes des Hohl-Leistens	328
Des Bandes über dem seitwerts gekehrten Abschnitte	312
Des Bandes über dem Borten und des seitwerts gekehrten Abschnittes	300
Des Bortens	288
Des Bandes über dem vorwerts sichtbaren Abschnitte	156
Des fördern Abschnittes an sich selbst	144

Hinter der Beschreibung der Dorischen Ordnung wird noch ein sehr prächtig Tuscanisch Gebälcke angewiesen werden / *vid.* Kupffer-Blat 27.

Von dem Gesimse / kleinen Seulen-Stuhl und Kämpffer besiehe Kupff. 22.

Das VI. Capitel.

Von dem Untertheile der Dorischen Ordnung.

Kupf. 23. Die Dorische Ordnung, welche zuerst Dorus in Peloponneso soll erfunden haben / ist hernach so hoch aufgestiegen / und so schöne ausgearbeitet worden / daß die erste Erfindung so ferne zurück geblieben ist / daß man ihr einen neuen Nahmen hat geben müssen / und dieselbe Tuscanisch genennet hat; Derohalben kommen diese beyden Ordnungen so nahe überein / daß man die Tuscanische grob Dorisch / und die Dorische zierlich Tuscanisch nennen möchte. Die Eigenschafft der Ordnung "ist / daß sie wie ein erbarer und geehrter Mann angethan ist; Derohalben wird dieselbe geziemende ge"braucht in den Pforten der Städte / in dem Gebäude der Waage / in männlichen Gebäuden / als hohen "und niedrigen Schulen / in besondern bürgerlichen Wohnungs-Bäuen / und in den Last-Gebäuden der Helden oder grossen Herren Begräbnissen / wie zu Rom derer Käyser Adriani und Augusti vorzeiten gewesen seyn. *Moles Adriani, Mausoleum Augusti.*

Es ward vorzeiten diese Ordnung vor überaus schwer gehalten / wegen der schweren Austheilung der Dreyschlitze; aber Vilalpandus hat uns einen Weg gebahnet / daß wir solche Abtheilung nicht allein vor eine einige Reihe leicht gemacht haben / sondern auch vor zwey oder drey Reihen über einander. Die Alten wären wohl zu frieden gewesen / wenn sie eine einige Ordnung hätten recht eintheilen können. Aber nun wollen wir zu der Abmessung schreiten.

Der neundte Satz.

Des Untertheils der Dorischen Ordnung allgemeine Abmessungen.

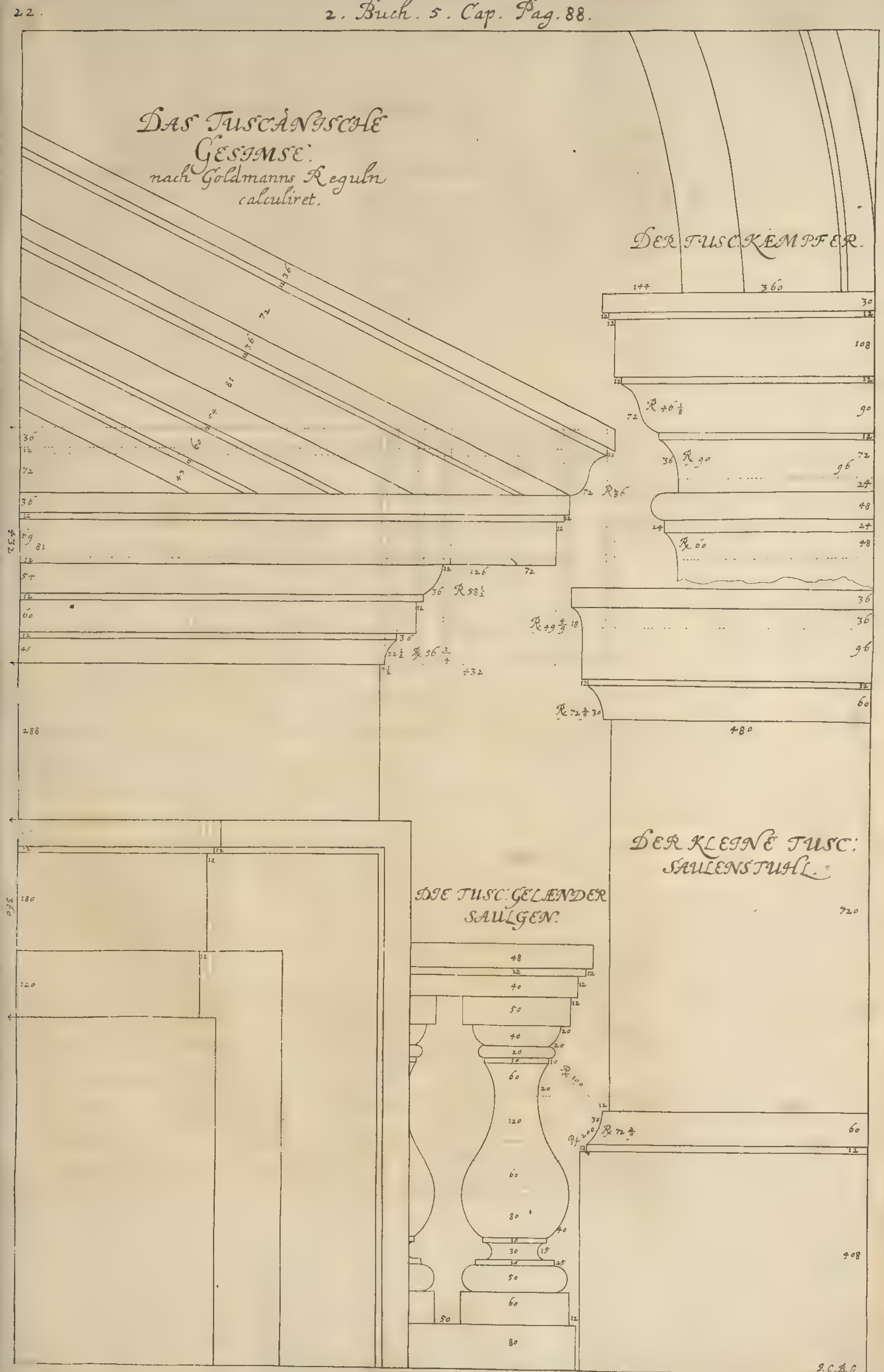
Zuförderst ist die Zubereitung der ersten Aufgabe auch allhier zu behalten; Die Maaße seyn wie folget:

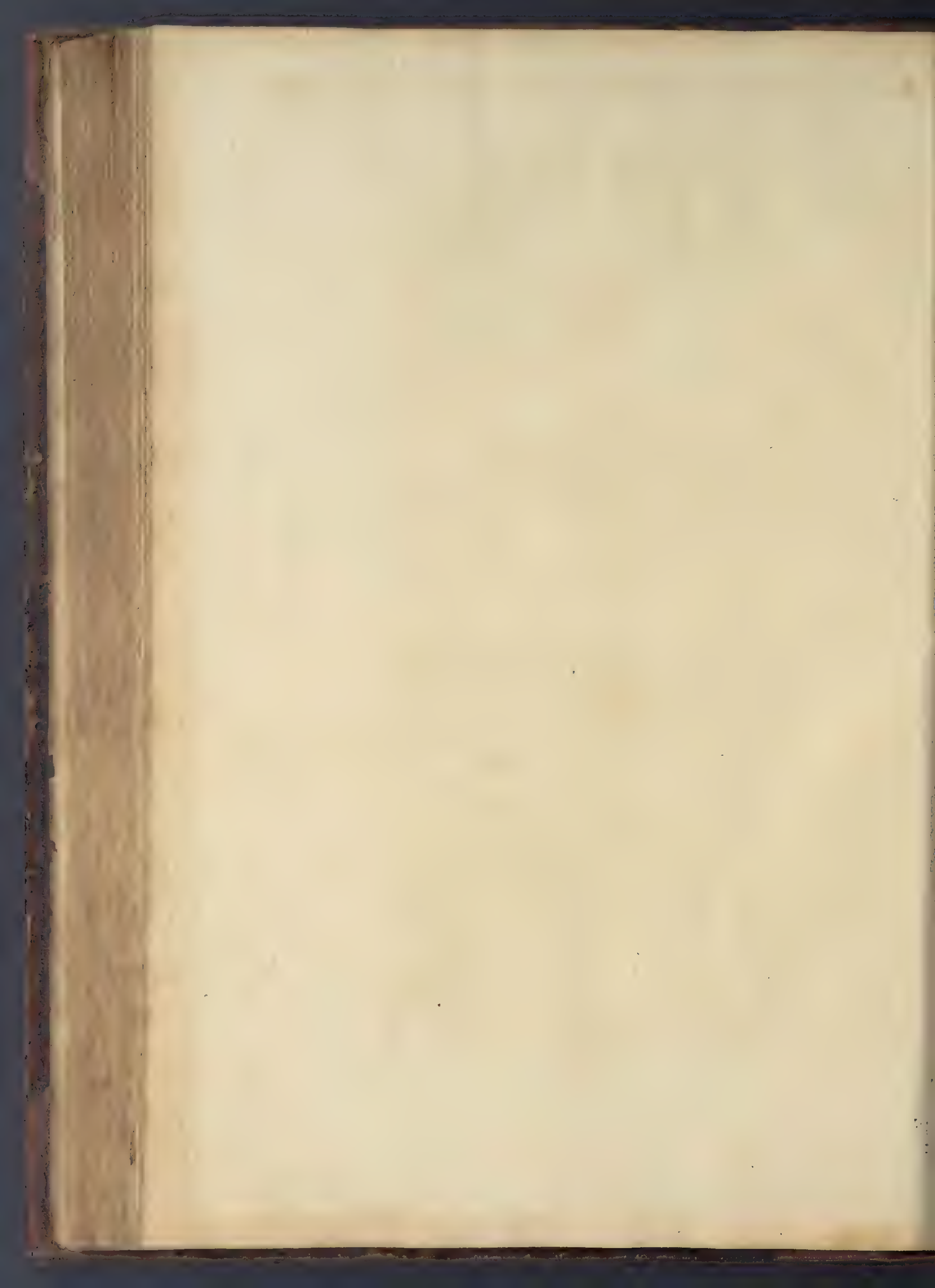
Die Höhe des gantzen Untertheils dieser Ordnung	3816
Biß über den Anlauff des gleichdicken Stammes	2616
Biß über den Seulen-Fuß	2520
Biß über den Untersatz über dem Seulen-Stuhle	2160
Die Höhe des Seulen-Stuhls	1800
Biß unter den Deckel	1530
Die Höhe des Fusses des Seulen-Stuhls	540

Hernach messet folgende Auslauffung:

Die Auslauffung des Deckels des Seulen-Stuhls	675

Die


Das Tuscanische Gesimse. nach Goldmanns Reguln calculiret.
Der Tusc. Kempfer.
Der kleine Tusc: Saulenstuhl.
Die Tusc: Gelender Saulgen.
I. C. B. sc.



des glatten Stamer gleich dickes Theil.

Anlauf

der Saum

der oberstuhl

das Riemlein

die Einziehung

das Riemlein

der Unterstuhl.

die Tiffel

Untersaz

der Überschlag

Ablauff des Streiffen. der glatte Streiff

der Hohlleisten

der Kranzleisten

der Kropffleisten

das Riemlein

der Kehlleisten

der Würffel

der umgekehrte Kehlleisten

das Riemlein

die Sturzrine

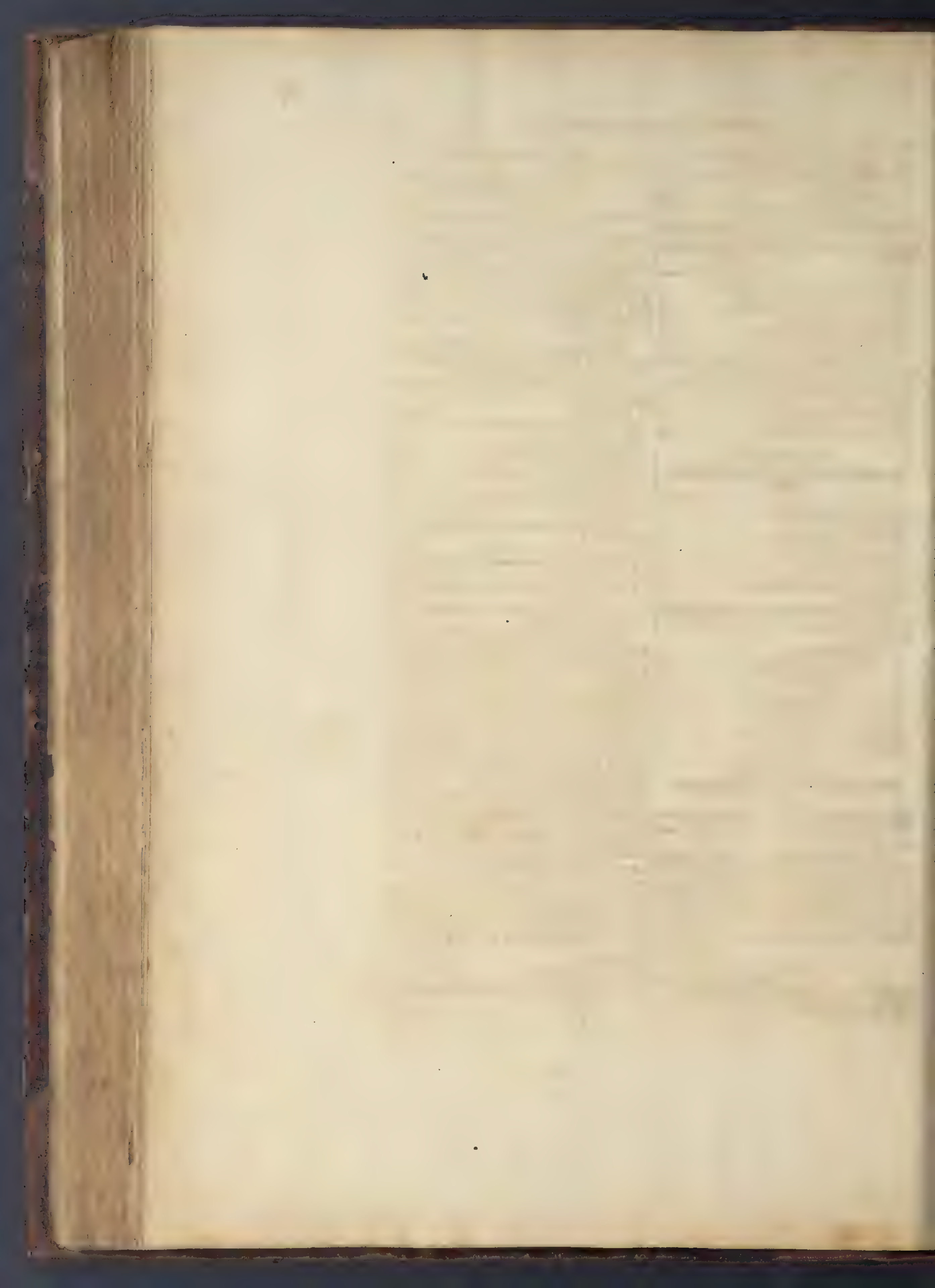
das Riemlein

der Stuhl

der Grundstein.

36 · 36 · 72 R. 90. · 24 · 72 R. 36 · 12 · 48 R. 18. · R. 30 · 96 R. 48. · 360 · 120 · 360 · 360 · 180 · 30 · 24 · 12 · 24 · 72 · 270 · 60 · 12 · 30 R. 22 ½ · 990 · 36 R. 22 ½ · 12 · 72 R. 36. · 12 · 48 R. 24. · 540 · 360.

J. C. B. sc.



Die Auslauffung des Fusses des Seulen-Stuhls	639
Die Auslauffung des Seulen-Fusses	480
Die Auslauffung oder Halbmesser des gleichdicken Stammes	360

Der zehende Satz.

Vom Gitter des Fusses des Seulen-Stuhls.

GEbrauchet folgende Maaße: Erstlich die Höhen/

	Theilchen
Die Höhe des Fusses des Seulen-Stuhls	540
Biß unter den umgekehrten Kehl-Leisten	504
Biß unter das Riemlein der Sturtz-Rinne	492
Biß unter die Sturtz-Rinne	420
Biß unter das Riemlein des Pfühles	408
Die Höhe des Grundsteins	360

Die Anwachsungen geben folgende Maaße von dem Senckstriche am Würffel auswerts:

Die gantze Anwachsung des Fusses des Seulen-Stuhls	144
Biß an das äussere Ende der Sturtz-Rinne	120
Des Riemleins der Sturtz-Rinne	48
Des Kehl-Leistens äusseres Ende	36
Des Kehl-Leistens inneres Ende	18

Der eilffte Satz.

Des Deckels des Seulen-Stuhls Abmessungen.

	Theilchen
Die Tieffe/ Biß unter den Deckel	270
Biß oben an den Kehl-Leisten	234
Biß unter den Kropff-Leisten	222
Biß unter den Krantz-Leisten	162
Biß unter den Hohl-Leisten	90
Biß unter den Streiffen	66
Biß unter den Ablauff des Streiffens	54
Der Uberschlag	30

Die Anwachsung des Deckels hat folgende Abmessungen von besagten Senckstriche am Würffel auswerts:

Die gantze Anwachsung ist	180
Biß an das Kinne des Streiffens	168
Biß an das Kinne des Hohl-Leistens	156
Des Krantz-Leistens	144
Der Regenkrinne des Kropff-Leistens	118
Des Bauches des Kropff-Leistens	88
Des Riemleins des Kehl-Leistens	48
Des Kehl-Leistens äussersten Endes	36
Des Kinnes des Kehl-Leistens	18

Der zwölffte Satz.

Wie der Dorische Seulen-Fuß gerissen wird.

HIer muß man abermahl zwey Gitter reissen/ eines zum Grundrisse / das andere zum Aufrisse.

Zum Grundrisse beschreibet einen Schacht/ dessen Seite sey 960. Theilchen / theilet die Seiten dieses Schachts mitten / so ist die halbe Seite 480. Theilchen / ziehet alsdenn die gefundenen Puncte auf den gegenüber stehenden Seiten zusammen durch Linien / welche einander im Mittel des Schachtes nach rechten Winckeln durchschneiden/ auf die vier von dar ausgehenden Linien setzet folgende Auslauffungen:

	Theilchen
Die Auslauffung des Unterpfühls trifft auf den Schacht der Tafel	480
Die Auslauffung des Oberpfühles und des Riemleins des Unterpfühles	432
Die Auslauffung des Saumes/ überein kommende mit der Rückweichung der Einziehung	396
Die Auslauffung des gleichdicken Stammes	360

Wenn der Grundriß des Seulen-Fusses eines Pfeilers bezeichnet werden soll/ so ziehet durch die drey inwendigsten Puncte die Seite der innern Schachte/ daß sie Nebenstriche der Seiten des äussern Schachtes seyn.

Wenn man aber den Grundriß des Seulen-Fusses einer Seulen reissen will / so beschreibet durch alle vier Puncte Neben-Kreyße.

Der Aufriß wird durch Mittel des folgenden Gitters bereitet.

Die Höhen seyn	Theilchen
Biß unter den Anlauff am gleichdicken Stamme	456
Biß unter diesen Anlauff	384
Die Höhe des Seulen-Fusses	360
Biß unter den Oberpfühl	288
Biß unter das Riemlein der Einziehung	276
Biß unter die Einziehung	228
Biß unter das Riemlein des Unterpfühls	216
Die Höhe der Tafel	120

Die Auslauffungen von der Achse auswerts seyn: Erstlich

Des Seulen-Fusses und Unterpfühles	480
Des Oberpfühles und des Riemleins des Unterpfühles	432
Des untern Viertel-Kreyßes der Einziehung	426
Des obern Viertel-Kreyßes der Einziehung und dessen Riemleins	414
Die Rückweichung der Einziehung und des Saums	396
Des gleichdicken Stammes	360

Es mag der Stamm der Dorischen Seulen auch ausgehöhlet werden durch senckrecht aufsteigende Aushöhlungen / nemlich es wird der Umkreyß des Kreyßes/ welcher den gleichdicken Stam umschreibet/ in vier und zwantzig gleiche Theile getheilet/ und iedes Theil wiederum in zwey. Hernach zeichnet man die ungeraden Puncte auf den Linien/ die aus dem Centro zuvor nach rechten Winckeln gezogen seyn anzufangen/ so werden durch diese gezeichnete Puncte aus dem Mittelpuncte des Kreysses Linien gezogen/ auf welche die Mittelpuncte der Bögen der Aushöhlungen kommen. Jedes acht und viertzigste Theil wird wiederum in vier Theil getheilet, so kommen drey Theile zur halben Breite der Aushöhlung/ und eines zur halben Breite des Zwischenstabes. Die Breite iedes Bogens einer Aushöhlung unterziehet mit einer Sehne oder geraden Linie/ darauf beschreibet einen Schacht/ ziehet dessen Ubereckstriche/ so habet ihr den Mittelpunct zum Viertel-Kreyße der Aushöhlung. Ob aber die Aushöhlung recht ausgenommen sey/ mag durch ein Winckelmaaß/ dessen Winckel hundert fünff und dreyßig Grad hält/ probiret werden.

Das VII. Capitel.

Vom Obertheile der Dorischen Ordnung.

HIer wollen wir abermahl erstlich die allgemeinen Abmessungen/ darnach die besondern nach einander erzehlen.

Kupf. 24. und 25.

Die dreyzehende Aufgabe.

Erzehlung der allgemeinen Abmessungen im Obertheil der Dorischen Ordnung.

HJerzu wird das Gitter folgender gestalt bereitet: Zuerst setzet auf die aussersten beyden Senckstriche die folgende Höhen:

	Theilchen
Die gantze Höhe des Obertheils dieser Ordnung ist	5544
Biß unter den Krantz	5064
Biß an den obern Punct der senckrechten Striche in den Schlitzen der Dreyschlitze	4968
Biß unter den Borten	4584
Biß unter den Unterbalcken	4104
Das Obertheil des Stamms	3744
Des glatten Stamms Obertheil/ nemlich der verdünnete Stamm	3600

Die allgemeinen Auslauffungen seyn:

Die Auslauffung des Krantzes	864
Die Auslauffung des Knauffes	408
Die untere Auslauffung des verdünneten Stammes/ nemlich der Modul selbst	360
Die Auslauffung des Unterbalckens	348
Die Auslauffung oder der Halbmesser des verdünneten Stamms	288

Die vierzehende Aufgabe.

Wie der Dorische Knauff gerissen wird.

JM Knauff muß abermahl ein besonder Gitter zum Grundrisse/ und ein anders zum Aufrisse bereitet werden.

In beyden seyn Auslauffungen vonnöthen: so ist denn

Die Auslauffung des gantzen Knauffs	408
Die Auslauffung des Kehl-Leistens an der Platte	402
Die Auslauffung des Kinnes dieses Kehl-Leistens	384
Die Auslauffung der ebenen Platte	378
Die Auslauffung des Wulstes	372
Die Auslauffung des Riemleins über dem Kehl-Leisten	324
Die Auslauffung dieses Kehl-Leistens an sich selbst	312
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	294
Des Halses	288

Durch die zwey weitesten Puncte ziehet Nebenstriche den Seiten des äusseren Schachtes; aber durch die inwendigen fünff Puncte beschreibet Neben-Kreyße/ daferne ihr den Grundriß des Knauffes zu einer Seule begehret: aber sonsten in Pfeilern durch alle Puncte Nebenstriche den Seiten des äussern Schachts/ so geben solche Schachte den Grundriß; alleine man muß/ wo die Kehl-Leisten und Wulste hintreffen/ noch an den Ecken zusammen ziehen.

Die Höhen zum Aufrisse seyn die folgenden:

	Theilchen
Die Tieffe biß unter den Ablauff des verdünneten Stamms	504
Biß unter den Obersaum	456
Biß unter den Rincken	432
Die Höhe des Knauffes	360
Biß unter den Kehl-Leisten des Halses	240
Biß unter das Riemlein dieses Kehl-Leistens	204
Biß unter den Wulst	192
Die Höhe der Platte	120
Biß unter den Kehl-Leisten der Platte	60
Die Höhe des Uberschlages	24

Die Auslauffungen des Rinckens und des Obersaums werden gemacht/ wie bey der Tuscanischen Ordnung gemeldet ist.

Der funffzehende Satz.

Des Dorischen Unterbalckens Zubereitung.

DEr Dorische Unterbalcken wird theils durch das Gitter/ theils durch Abtheilung in gleiche Theile verrichtet.

Des Gitters Höhen seyn:

Die Höhe des Unterbalckens ist	480
Biß an den Uberschlag	444
Biß an den Hohl-Leisten	420
Biß an das Riemlein	408
Biß unter die Zapffen	360
Die Höhe des Unterstreiffens	180

Die Anwachsung (betragende 60. Theilchen) wird in fünff gleiche getheilet/ davon iedes 12. Theilchen hält/ so seyn derer fünffe:

Die gantze Anwachsung des Unterbalckens	60
Derer vier geben die Anwachsung biß zum Kinne des Hohl-Leistens unter dem seitwerts gelegenen Dreyschlitze	48
Drey geben die Anwachsung des Uberschlags am Ecke des Unterbalckens	36
Zwey geben die Anwachsung am Kinne des Hohl-Leistens daselbst.	24
Eins giebt die Vorstechung des Oberstreiffens	12

Die Abtheilung in gleiche Theile wird ferner folgender gestalt verrichtet:

Die halbe Breite des forderstẽ Dreyschlitzes soll seyn aus der halben Auslauffung des untern Streiffens	144
Diese theilet in drey gleiche Theile/ so giebet eines die Unterbreite eines Zapffens	48
Jedes Zapffens Breite theilet in zwey gleiche Theile/ so kommt die Achse des Zapffens	24
Durch eben dieselbe Abtheilung wird auch der Dreyschlitz getheilet/ denn ieder halber Schlitz hat die Breite	24
Der mittlere Steig/ ingleichen ieder Steig zur Seite ist breit	48
Jeder Zapffen ist oben breit 36. Theilchen/ nemlich drey Viertheil der Unterbreite/ ist die Helffte	18

In dem seitwerts gelegenen Dreyschlitze behält der halbe Zapffen und der halbe Schlitz die Maaße/ wie in dem förderstẽ Dreyschlitze

Das Riemlein des förderstẽ Dreyschlitzes muß so lang seyn/ als der Dreyschlitz breit ist/ das Kinne des Hohl-Leistens sticht auf ieder Seite 12. Theilchen vor/ und der Hohl-Leisten selbst/ wie auch der Uberschlag andere 12. Theilchen/ welches man auch am Ecke des Unterbalckens behalten wird. Und oben sticht das Band des Dreyschlitzes 12. Theilchen vor ausser dem Dreyschlitze/ und dieses ist auch am Ecke des Bortens/ wie nicht weniger über dem seitwerts gelegenen Dreyschlitze.

Es ist anzumercken/ daß die Zapffen halbe Speyle oder Zapffen vorbilden/ welche zuerst aus Holtze bereitet worden/ und wurden die Balcken damit als mit vorgesteckten Nägeln verklammert/ daß sich die Wände nicht kunten von einander geben: Daß aber das Wachs gebraucht und ausgeschmoltzen sey/ ist ein Mährlein/ dessen sich ein ernsthaffter Baumeister billich schämete.

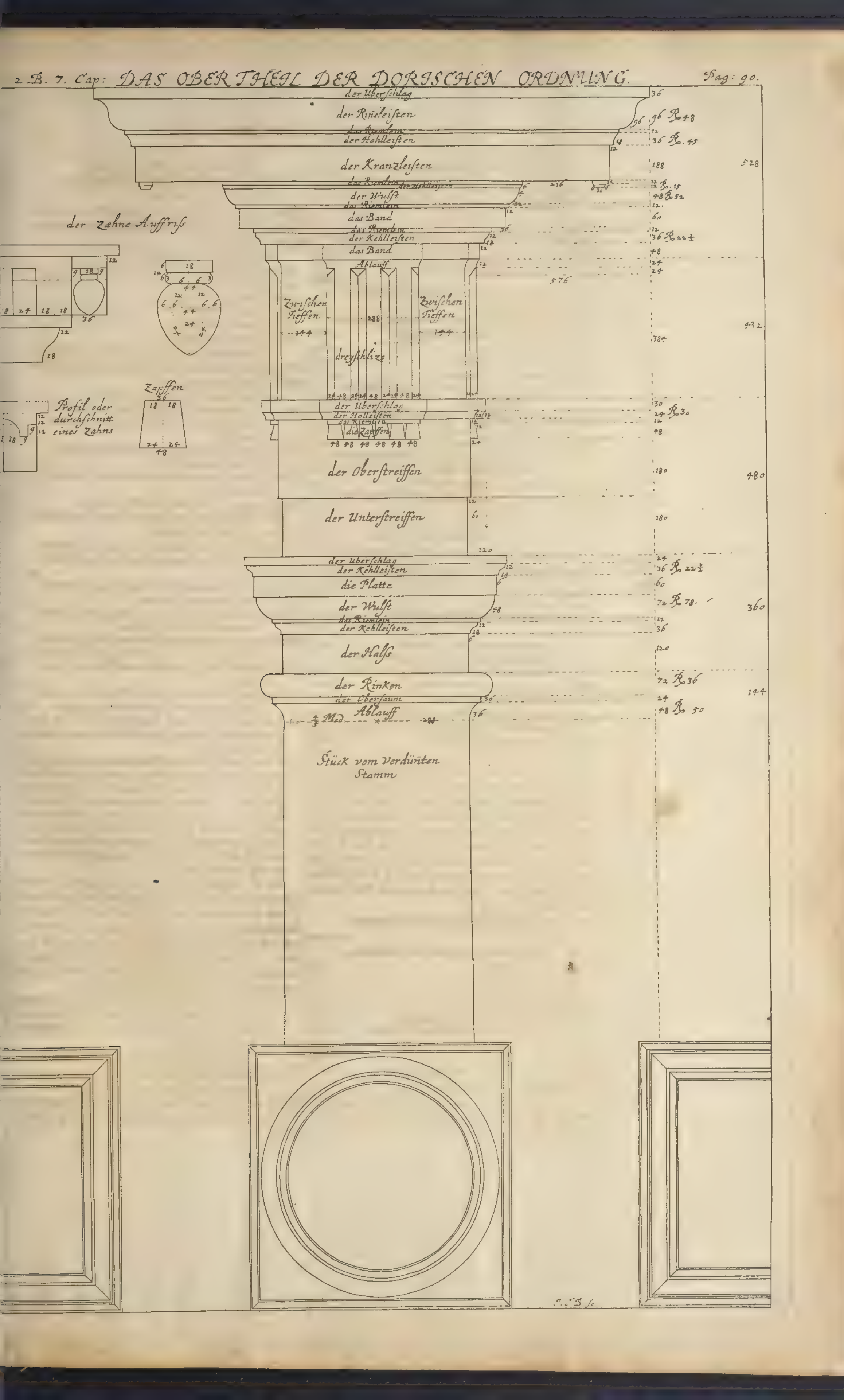
In dem Dreyschlitze werden die Schlitze nach einem rechten Winckel ausgehauen/ denn sie mitten so tief seyn/ als eine halbe Krinne breit ist/ und oben wird dergleichen Fläche herabwerts gehauen.

Die sechzehende Aufgabe.

Des Dorischen Krantzes Aufreissung mit einem Stücklein des Bortens.

DJeses Krantzes Abriß wird auf die Art verrichtet/ wie in der Tuscanischen Ordnung gemeldet ist.

Die


2. B. 7. Cap: DAS OBERTHEIL DER DORISCHEN ORDNUNG. Pag: 90.
der Uberschlag
der Rinleisten
das Riemlein
der Hohlleisten
der Kranzleisten
das Riemlein
der Kehlleisten
der Wulst
das Riemlein
das Band
das Riemlein
der Kehlleisten
das Band
Ablauff
der Zahne Auffriß
Zwischen Tieffen
Zwischen Tieffen
dreyschlize
Zapffen
Profil oder durchschnitt eines Zahns
der Uberschlag
der Holleisten
das Riemlein
die Zapffen
der Oberstreiffen
der Unterstreiffen
der uberschlag
der Kehlleisten
die Platte
der Wulst
das Riemlein
der Kehlleisten
der Halß
der Rinken
der Obersaum
Ablauff
Stück vom Verdünten Stamm



Grundriß des Vnterbalkens.

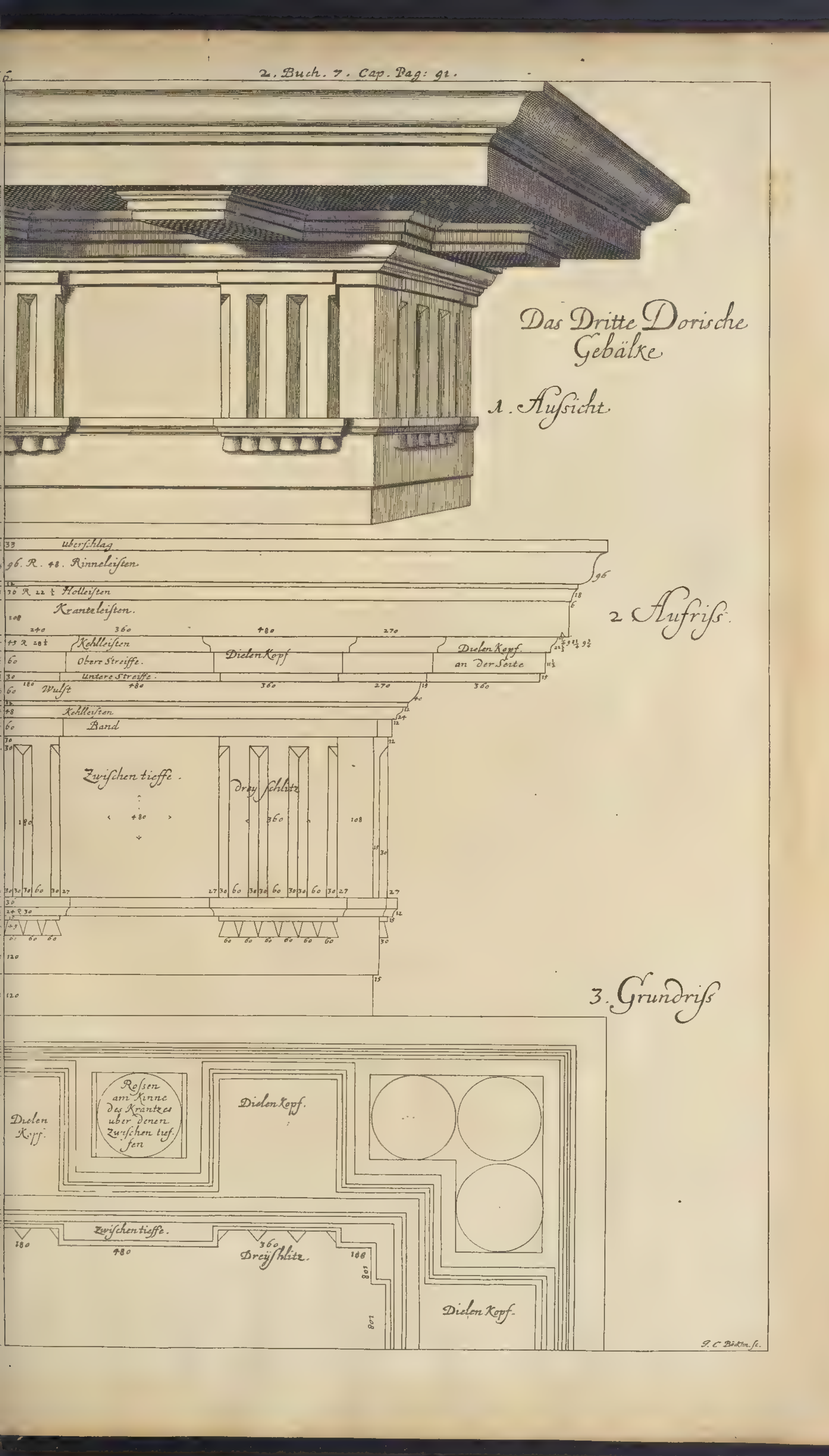
Grundriß des Kranzes und des bortens.

GRUNDRISS DES ERSTEN DORISCHEN GEBÆLKS.

Grundriß des Vnterbalkens.

Grundriß des Kranzes und des bortens.





Das Dritte Dorische Gebälke
1. Aufsicht
2 Aufriss
3. Grundriss
Uberschlag
Rinneleisten
Holleisten
Kranzleisten
Kehlleisten
Dielen Kopf
Dielen Kopf an der Seite
Obere Streiffe
Untere Streiffe
Wulst
Kehlleisten
Band
Zwischen tieffe
Drey schlitz
Rosen am Kinne des Krantzes uber denen Zwischen tieffen
Dielen Kopf
Zwischen tieffe
Dreyschlitz
J. C. Böcklin sc.



Die Tieffen seyn:	Theilchen
Die gantze Tieffe biß an den Scheitel-Punct des Senckstrichs mitten in den Schlitzen	576
Biß an das wagrechte Ober-Ende der Dreyschlitze	552
Biß unter das Band/ welches die Dreyschlitze krönet	528
Die Höhe des Krantzes ist	480
Die Tieffe biß über den Kehl-Leisten	444
Biß über das Riemlein dieses Kehl-Leistens	372
Biß über das Band	372
Biß über das Riemlein des Bandes	402
Biß über den Wulst	312
Biß über den kleinen Hohl-Leisten	300
Biß unter den Krantz-Leisten	288
Biß unter den Hohl-Leisten	180
Biß unter das Riemlein dieses Hohl-Leistens	144
Biß unter den Rinne-Leisten	132
Die Höhe des Uberschlags	36

Die Auslauffungen müssen nach folgenden Abmessungen bereitet werden:

Die Auslauffung des gantzen Krantzes ist	864
Des Riemleins des Hohl-Leistens	768
Des Kinnes des Hohl-Leistens	750
Des Krantz-Leistens	738
Des äussern Riemleins über dem kleinen Hohl-Leisten am äussern Umfange	726
Des Kinnes des kleinen Hohl-Leistens	720
Des innern Kinnes des kleinen Hohl-Leistens am äussern Umfange	690
Des Riemleins dieses kleinen Hohl-Leistens	684
Des Rieml. über den inwendigsten kleinen Hohlleisten	468
Des Kinnes desselben	462
Des Wulstes	458
Des Riemleins über dem Bande	426
Des Bandes	414
Des Riemleins über dem Kehl-Leisten	378
Des Keh -Leistens	366
Des Kinnes des Kehl-Leistens	169
Des Bandes oder Uberschlags über dem seitwerts gelegenen Dreyschlitzes	336

Die übrigen Maaße seyn allbereits in der vorgehenden Aufgabe gemeldet worden.

Hier ist anzumercken/ daß so offtmahls als der Krantz nicht höher ist als der dritte Theil der Höhe des Gebälckes/ so soll seine gantze Anwachsung zwey fünffte Theil der Höhe des Gebälckes betragen: sonsten mag man diese Anwachsung zum wenigsten gleich der Höhe des Krantzes nehmen; aber wenn Dielen-Köpffe gebraucht werden/ so muß die Anwachsung des Krantzes gleich seyn der halben Höhe des Gebälckes.

Weil aber in der Dorischen Art die Eintheilung der Dreyschlitze schwer ist/ indem die Achsen der Dreyschlitze allezeit gleich weit von einander gelegen seyn müssen/ und allezeit mitten über iede Seule ein Dreyschlitz mit seiner Achse eintreffen/ und iede Zwischen-Tieffe ein Schacht seyn muß: so ist unmöglich/ solches zu allen Seulen-Weiten mit einem eintzigen Gebälcke zu verrichten/ derhalben haben wir noch das andere und das dritte Gebalcke beygefüget.

Dieses ietzige erste Gebälcke ist zu gebrauchen in nahseuligen Wercke/ nemlich in den Seulenstellungen/ welche kleine Seulen-Stühle haben. Das andere Gebälcke ist in dickseuligen Wercke nütze/ und wird mit einfachen Dreyschlitzen/ welches Vitruvius Monotriglyphon genennet / derogleichen werden wir in den Seulenstellungen /. da keine Seulen-Stühle befindlich seyn/ vorschreiben. Das dritte Gebälcke ist auf unser feinseulig Werck gerichtet/ und wird in den Bogenstellungen mit Seulen-Stühlen mit grossem Verstande gebraucht/ damit ein Dreyschlitz über der Bogen-Rolle zu ruhen komme/ sonsten könte auch das erste Gebälcke gebraucht werden/ aber mit wenigern Verstande/ angesehen daß alsdenn eine Zwischen-Tieffe über die Bogen-Rolle eintreffen würde.

Zubereitung des Gitters vor das andere Dorische Gebälcke.

Kupf. 25.

Erstlich im Unterbalcken seyn die Höhen:

	Theilchen
Des gantzen Unterbalckens	360
Biß unter den Uberschlag	324
Biß unter den Hohl-Leisten	300
Biß unter das Riemlein der Zapffen	285
Biß unter die Zapffen	240
Der Unterstreiffen ist hoch	120

Die Anwachsungen seyn erstlich:

Die Anwachsung des gantzen Unterbalckens	72
Des Kinnes des Hohl-Leistens unter dem seitwerts gekehrten Dreyschlitze	60
Des Riemleins/ des Dreyschlitzes und des Zapffens	45
Des Uberschlages am Ecke	42
Des Kinnes des Hohl-Leistens am Ecke	30
Des Oberstreiffens und des ebenen Theils des Dreyschlitzes	15

Zum andern im Krantze:

	Theilchen
Die Tieffe biß an den Scheitel-Punct der Senckstriche mitten in den Schlitzen ist	600
Biß an das wagrechte Ober-Ende der Schlitze	570
Biß unter das Band	540

Die Höhe des Krantzes und das übrige allzumahl ist wie in dem vorigen Gebälcke. Die Dreyschlitze werden zwar auf eben solche Weise abgetheilet/ wie in der nechst vorgehenden Aufgabe/ ausser daß die Breite des Steiges und iedes Zapffens hier 60. Theilchen hält; der Uberschlag des Bortens sticht hier 27. Theilchen vor/ aber über dem Dreyschlitze nur 12. Theilchen. Die Zapffen seyn oben abermahl drey Viertel der untern Breite breit/ nemlich die halbe Breite hält $22\frac{1}{2}$. Theilchen.

Zubereitung des Gitters vor das dritte Dorische Gebälcke.

Kupf. 26.

DJe Höhen und alle Abmessungen des Unterbalckens bleiben wie in dem nechst vorgehenden Gebälcke/ wie auch die Breiten und Vorstechungen an dem Dreyschlitzen.

Die Höhe der Stücke dieses Gebälckes ist gefunden/ indem man die gantze Höhe des Gebälckes in zwölff gleiche Theile getheilet hat/ derer man drey dem Unterbalcken/ vier dem Borten/ und die übrigen fünffe dem Krantze zugeleget hat. So wird die Höhe des Unterbalckens 360. des Bortens 480. und des Krantzes 600. Theilchen halten.

Die Tieffen am Krantze seyn:

	Theilchen
Biß an den Scheitel-Punct der Senckstriche mitten in den Schlitzen	660
Biß an das wagrechte Ober-Ende der Dreyschlitze	630
Biß unter das Band/ die rechte Höhe des Krantzes	600
Biß unter den Kehl-Leisten	540
Biß unter das Riemlein des Kehl-Leistens	492
Biß unter den Wulst	480
Biß unter den Unterstreiffen	420
Biß unter den Oberstreiffen	390
Biß unter den Kehl-Leisten/ welcher die Dielen-Köpffe krönet	330
Biß unter den Krantz-Leisten	285
Biß unter den Hohl-Leisten	177

Biß



Die Tieffen seyn:

	Theilchen
Die gantze Tieffe biß an den Scheitel-Punct des Senckstrichs mitten in den Schlitzen	576
Biß an das wagrechte Ober-Ende der Dreyschlitze	552
Biß unter das Band/ welches die Dreyschlitze krönet	528
Die Höhe des Krantzes ist	480
Die Tieffe biß über den Kehl-Leisten	444
Biß über das Riemlein dieses Kehl-Leistens	372
Biß über das Band	372
Biß über das Riemlein des Bandes	402
Biß über den Wulst	312
Biß über den kleinen Hohl-Leisten	300
Biß unter den Krantz-Leisten	288
Biß unter den Hohl-Leisten	180
Biß unter das Riemlein dieses Hohl-Leistens	144
Biß unter den Rinne-Leisten	132
Die Höhe des Uberschlags	36

Die Auslauffungen müssen nach folgenden Abmessungen bereitet werden:

Die Auslauffung des gantzen Krantzes ist	864
Des Riemleins des Hohl-Leistens	768
Des Kinnes des Hohl-Leistens	750
Des Krantz-Leistens	738
Des äussern Riemleins über dem kleinen Hohl-Leisten am äussern Umfange	726
Des Kinnes des kleinen Hohl-Leistens	720
Des innern Kinnes des kleinen Hohl-Leistens am äussern Umfange	690
Des Riemleins dieses kleinen Hohl-Leistens	684
Des Rieml. über den inwendigsten kleinen Hohlleisten	468
Des Kinnes desselben	462
Des Wulstes	458
Des Riemleins über dem Bande	426
Des Bandes	414
Des Riemleins über dem Kehl-Leisten	378
Des Keh -Leistens	366
Des Kinnes des Kehl-Leistens	169
Des Bandes oder Uberschlags über dem seitwerts gelegenen Dreyschlitzes	336

Die übrigen Maaße seyn allbereits in der vorgehenden Aufgabe gemeldet worden.

Hier ist anzumercken/ daß so offtmahls als der Krantz nicht höher ist als der dritte Theil der Höhe des Gebälckes/ so soll seine gantze Anwachsung zwey fünffte Theil der Höhe des Gebälckes betragen: sonsten mag man diese Anwachsung zum wenigsten gleich der Höhe des Krantzes nehmen; aber wenn Dielen-Köpffe gebraucht werden/ so muß die Anwachsung des Krantzes gleich seyn der halben Höhe des Gebälckes.

Weil aber in der Dorischen Art die Eintheilung der Dreyschlitze schwer ist/ indem die Achsen der Dreyschlitze allezeit gleich weit von einander gelegen seyn müssen/ und allezeit mitten über iede Seule ein Dreyschlitz mit seiner Achse eintreffen/ und iede Zwischen-Tieffe ein Schacht seyn muß: so ist unmöglich/ solches zu allen Seulen-Weiten mit einem eintzigen Gebälcke zu verrichten/ derhalben haben wir noch das andere und das dritte Gebälcke beygefüget.

Dieses ietzige erste Gebälcke ist zu gebrauchen in nahseuligen Wercke/ nemlich in den Seulenstellungen/ welche kleine Seulen-Stühle haben. Das andere Gebälcke ist in dickseuligen Wercke nütze/ und wird mit einfachen Dreyschlitzen/ welches Vitruvius Monotriglyphon genennet / derogleichen werden wir in den Seulenstellungen / da keine Seulen-Stühle befindlich seyn/ vorschreiben. Das dritte Gebälcke ist auf unser feinseulig Werck gerichtet/ und wird in den Bogenstellungen mit Seulen-Stühlen mit grossem Verstande gebraucht/ damit ein Dreyschlitz über der Bogen-Rolle zu ruhen komme/ sonsten könte auch das erste Gebälcke gebraucht werden/ aber mit wenigern Verstande/ angesehen daß alsdenn eine Zwischen-Tieffe über die Bogen-Rolle eintreffen würde.

Zubereitung des Gitters vor das andere Dorische Gebälcke.

Kupf. 25.

ERstlich im Unterbalcken seyn die Höhen:

	Theilchen
Des gantzen Unterbalckens	360
Biß unter den Uberschlag	324
Biß unter den Hohl-Leisten	300
Biß unter das Riemlein der Zapffen	285
Biß unter die Zapffen	240
Der Unterstreiffen ist hoch	120

Die Anwachsungen seyn erstlich:

Die Anwachsung des gantzen Unterbalckens	72
Des Kinnes des Hohl-Leistens unter dem seitwerts gekehrten Dreyschlitze	60
Des Riemleins/ des Dreyschlitzes und des Zapffens	45
Des Uberschlages am Ecke	42
Des Kinnes des Hohl-Leistens am Ecke	30
Des Oberstreiffens und des ebenen Theils des Dreyschlitzes	15

Zum andern im Krantze:

	Theilchen
Die Tieffe biß an den Scheitel-Punct der Senckstriche mitten in den Schlitzen ist	600
Biß an das wagrechte Ober-Ende der Schlitze	570
Biß unter das Band	540

Die Höhe des Krantzes und das übrige allzumahl ist wie in dem vorigen Gebälcke. Die Dreyschlitze werden zwar auf eben solche Weise abgetheilet/ wie in der nechst vorgehenden Aufgabe/ ausser daß die Breite des Steiges und iedes Zapffens hier 60. Theilchen hält; der Uberschlag des Bortens sticht hier 27. Theilchen vor/ aber über dem Dreyschlitze nur 12. Theilchen. Die Zapffen seyn oben abermahl drey Viertel der untern Breite breit/ nemlich die halbe Breite hält $22\frac{1}{2}$. Theilchen.

Zubereitung des Gitters vor das dritte Dorische Gebälcke.

Kupf. 26.

DJe Höhen und alle Abmessungen des Unterbalckens bleiben wie in dem nechst vorgehenden Gebälcke/ wie auch die Breiten und Vorstechungen an dem Dreyschlitzen.

Die Höhe der Stücke dieses Gebälckes ist gefunden/ indem man die gantze Höhe des Gebälckes in zwölff gleiche Theile getheilet hat / derer man drey dem Unterbalcken/ vier dem Borten/ und die übrigen fünffe dem Krantze zugeleget hat. So wird die Höhe des Unterbalckens 360. des Bortens 480. und des Krantzes 600. Theilchen halten.

Die Tieffen am Krantze seyn:

	Theilchen
Biß an den Scheitel-Punct der Senckstriche mitten in den Schlitzen	660
Biß an das wagrechte Ober-Ende der Dreyschlitze	630
Biß unter das Band/ die rechte Höhe des Krantzes	600
Biß unter den Kehl-Leisten	540
Biß unter das Riemlein des Kehl-Leistens	492
Biß unter den Wulst	480
Biß unter den Unterstreiffen	420
Biß unter den Oberstreiffen	390
Biß unter den Kehl-Leisten/ welcher die Dielen-Köpffe krönet	330
Biß unter den Krantz-Leisten	285
Biß unter den Hohl-Leisten	177

Biß unter das Riemlein des Hohl-Leistens	141
Biß unter den Rinne-Leisten	129
Die Höhe des Uberschlages	33
Die Auslauffungen seyn: Erstlich	
Die Auslauffung des gantzen Krantzes	1008
Des Riemleins des Hohl-Leistens	912
Des Kinnes dieses Hohl-Leistens	894
Des Krantz-Leistens	888
Des Bogens der Regenkrinne	$878\frac{1}{4}$
Des Riemleins des Kehl-Leistens/ welcher die Dielen-Köpffe krönet (Kupf. 27.)	868
Dieses Kehl-Leistens an sich selbst	856
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	$834\frac{1}{4}$
Des Oberstreiffens am seitwerts gelegenen Dielen-K.	823
Des Unterstreiffens	808
Des Unterstreiffens am Ecke (Kupf. 28.)	448
Des Wulstes	433
Des Riemleins des Kehl-Leistens	393
Des Kehl-Leistens an sich selbst	381
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	357

Die Kästlein zu den Rosen müssen schachtförmig bereitet werden/ aber das Eck-Kästlein wird aus dreyen Schachten in Gestalt eines Winckelmaaßes zusammen/ und sollen die Rosen also ausgeschnitzt werden/ daß die am Ende diejenigen/ so ihr an beyden Seiten stehen/ berühre.

Man könte dieses dritte Gebälcke durch weitere Verzierung der Dielen-Köpffe noch angenehmer machen/ und hingegen diese glatte Dielen-Köpffe zu einem Tuscanischen Gebälcke sehr beqvemlich anbringen.

Von dem Gesimse/ Kämpffer und kleinen Seulen-Stuhl besiehe Kupff. N. 28.

Vorbereitung.

Von den Schnecken.

Kupf. 29. EHe wir die Jonische Ordnung anfangen/ muß von der Zubereitung der Schnecken zuvor Bericht geschehen. Die Schnecke ist eine Art einer Auszierung/ die da aus Viertel-Kreyßen zusammen gesetzet ist/ und mitten einen gantzen Kreyß hat/ welchen man das Auge nennet.

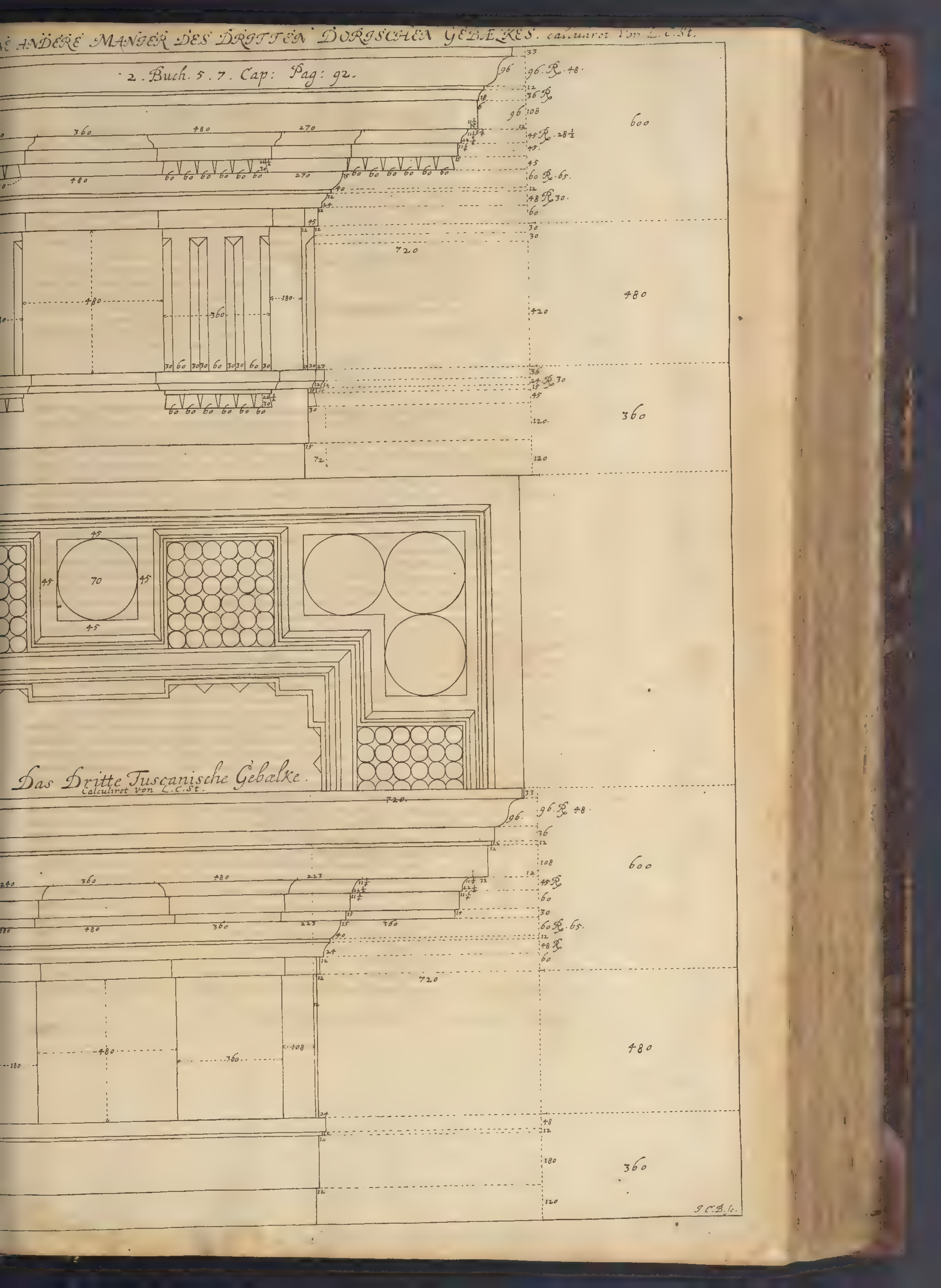
In allen Schnecken/ wenn man die Höhe derselben in zwey gleiche Theile theilet/ so giebt der theilende Punct den Scheitel-Punct des Schnecken-Auges; aber um die Helffte des obern halben Theiles nimmt die Schnecke ab in der ersten Umwickelung/ um den dritten Theil desselben in der andern/ und um den sechsten Theil in der letzten Umwendung. Wenn derohalben die halbe Höhe der Schnecke in 8. gleiche Theile getheilet würde/ so würde der Halbmesser des ersten Viertel-Kreyßes solcher Theile acht und ein halbes halten/ der Halbmesser des andern Viertel-Kreyßes sieben und ein halbes, des dritten 6. und ein halbes/ und des vierdten fünff und ein halbes. Die besondern Maaße mögen aus den Figuren erlernet werden: Wir stellen vier Schnecken vor/ derer die erste kan gebraucht werden in den Knäuffen der zarten Ordnungen/ welche sehr kleine fallen/ wie auch zu Auszierung der Sparren-Köpffe in besagten Ordnungen. Und zwar zuerst wird diese Schnecke auf einer Ebene bezeichnet/ aber hernach muß man sie also ausbilden/ daß sie mitten allgemach höher werde/ also daß das Schnecken-Auge am meisten heraus stehe. Diese Schnecke ist der folgenden dreyen Schnecken rechtschaffener Grund/ und muß in allen dreyen erstlich wiederum gerissen werden/ hernach wird eine Beyschnecke oder mehr darzu gerissen.

Kupf. 30. Die andere Art ist in den Jonischen und Römischen Knäuffen wohl zu gebrauchen/ auch bißweilen in den Corinthischen/ wenn sie gnugsame Grösse haben. Es werden in dieser in die vorigen Dreyschachte drey andere Schachte/ deren Mittel-Punct mit ihren Schachten eintreffen durch Nebenstriche/ welche den Seiten der vorigen Schachte in der Weite eines hunderten Theils des Moduls gezogen werden/ bereitet. Der Gurt hat die Breite des halben Durchmessers des Schnecken-Auges an seinem obern Anfange/ und wird also allgemählich schmäler. Vitruvius will/ daß man diesen Gurt um den zwölfften Theil seiner Breite erheben soll/ und nennet das Tieffe darzwischen der Schnecken Aushöhlung.

Kupf. 31. Die dritte Schnecke ist dienlich vor die Seiten-Rollen allerhand Eröffnungen/ und zu den Bogen-Rollen/ die breite Umwickelung wird hier als ein Gurt erhöhet; aber die Unterschnecke wird nach einem Halb-Kreyße der Breite mitten erhaben und beyderseits vertieffet/ also daß am Anfange der Durchmesser solches Halb-Kreyßes sey N. E und wickelt sich also herum wie eine halb erhabene geschnitzte Wurtzel/ also daß es scheinet/ als wenn eine Wurtzel hinein gestecket wäre/ welche auch oben mit ausgewachsenen Blätlein grünet. Es ist daran die Kunst gelegen/ daß die Spitze oder das letzte Ende dieser Wurtzel recht über dem Schnecken-Auge endige: dieses wird zuwege gebracht durch folgende Abtheilung: Nachdem die drey Schachte gemachet/ an derer Ecken die Mittel-Puncte der Viertel-Kreyße der Haupt-Schnecke befindlich seyn/ schreibet man darein zwey andere Schachte/ also daß in allen fünff Schachten der Mittel-Punct des Schnecken-Auges auf das Mittel der Seite iedes Schachtes treffe: So sollen denn des grossen eingeschriebenen Schachts Seiten fünff Sechstheil des äussern Schachts halten/ und des innern neu eingeschriebenen Schachts Seiten sollen halb so groß seyn/ als des ietzo erwehnten.

Kupf. 32. Die vierdte Schnecke ist alleine zu gebrauchen in den gar grossen und höchst gezierten Corinthischen Knäuffen/ welche aus der Nähe können besehen werden/ als Beyspiels-weise/ wenn man in einer Kirche inwendig Seulen zu Unterstützung des mittelsten Theiles/ nemlich des Tonnen-Gewölbes gebrauchete/ und beyderseits Gänge wären in der Höhe/ also daß die darauf giengen/ schon über die halbe Höhe der grossen Seulen erhöhet wären. Im übrigen soll man unvergessen seyn/ daß die Weite/ welche in der nächst vorbeygehenden Schnecke mit einer Wurtzel ausgefüllet ward/ hier gantz durchbrochen werde: zwischen den beyden Gürtlein wird die Zwischen-Weite etwas vertieffet/ im übrigen kan auch die Schnecke gegen dem Mittel mehr und mehr erhaben werden/ wie von der ersten Schnecke gemeldet ist/ wenn man dasselbe also beliebet.

Aber dieses mag von den Schnecken genug gemeldet seyn.


...E ANDERE MANIER DES DRITTEN DORISCHEN GEBÆLKES. calculiret von L.C.St.
2. Buch. 5. 7. Cap: Pag: 92.
Das Dritte Tuscanische Gebælke.
Calculiret von L.C.St.
J.C.B. sc.



DER DORISCHE KÆMPFER.

DAS DORISCHE GESIMSE
MIT EINER EKENZIERDE

Die Ekenzierde

der Kern ein quadrat

DER DORISCHE
KLEINE SAULENSTUHL



Die Erſte Schneke
Welche iſt die Wahre Schneke Vitruvii

Der theile hält die Schneke 288. in der höhe, deren 360 auf den Modul gehen dieſse 288. werden widerum eingetheilet, das 1920 minution heraus Komen, dern 2400. würden auf den Modul gehen

beſiehe ferner hievon. Vitruvii Volutam Ionicam. hactenus amiſsam. reſtitutam a Nicolao Goldmanno. Welche hinter des de Lact. Vitruvio angehänget iſt. fol: Amſtelod 1649

Die Maaſtabe beſihe bey der folgenden Figur

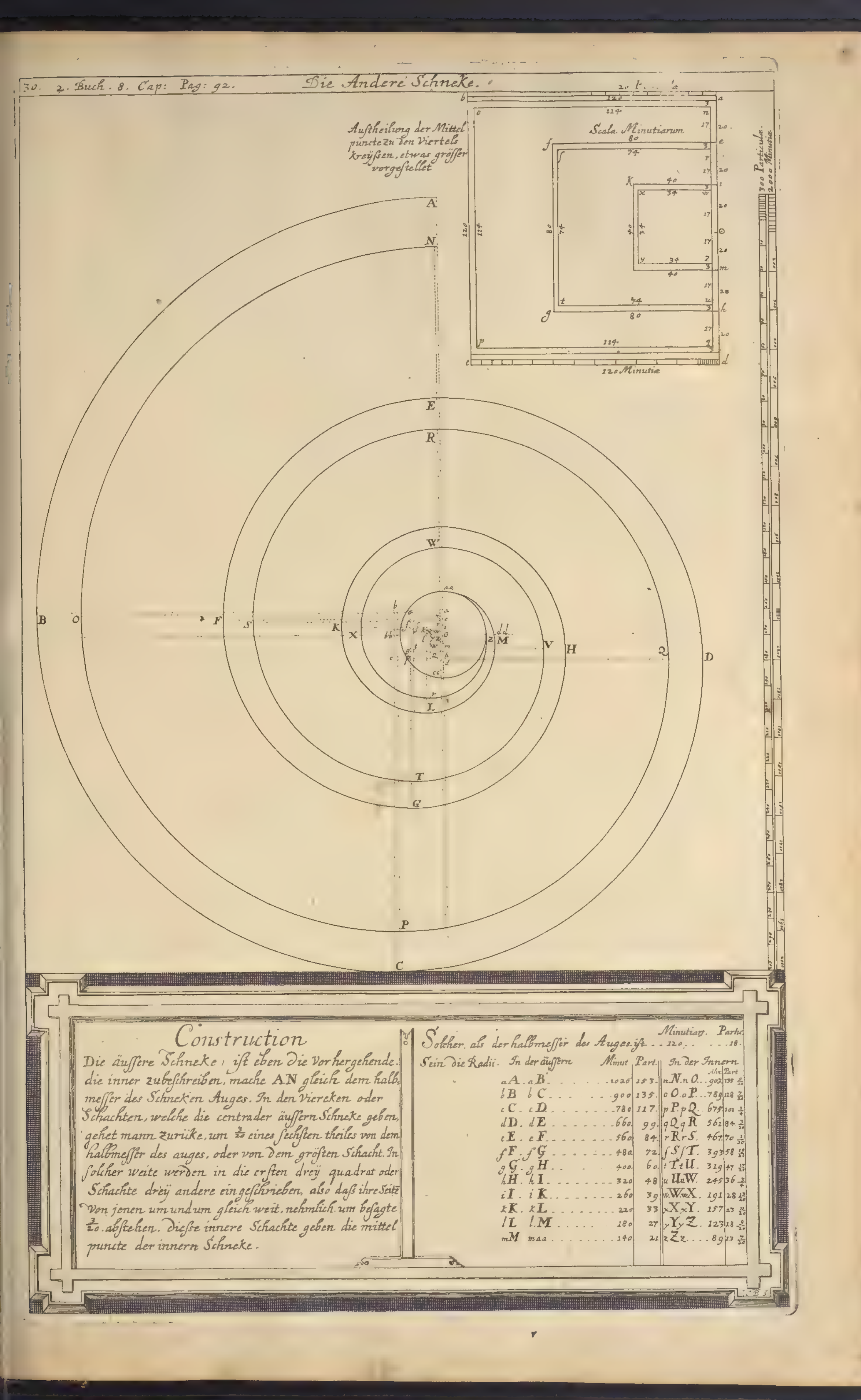
Conſtruction

Die gantze höhe der Schneke Aff theile in zweÿ. Theil beÿ aa. dieſse gefundene höhe Aaa theile wieder. halb in E, und ſchneide dieſer helfte gleich ab aace. wird dieſse ferner in zweÿ getheilet beÿ cc. ſo giebet aacc den durchmeſser des Schneken auges. dieſer fer: ner in zweÿ getheilet beÿ ⊙ giebet den halbmeſser ⊙aa oder ⊙cc. Eaa theile in dreÿ. deren ein theil ſeÿ Iaa. die überigen zweÿ EI. Alſo nimt die Schneke beÿ dem erſten umzug ab, an einem jeden Viertels Kreÿß um den halbmeſser des ſchneken auges; beÿ der andern um wikelung, an jedem Viertels Kreÿß um ⅔ deſselben, beÿ der dritten um wikelung, an einem jeden Viertels Kreÿß, um ⅓. eben deſselben halbmeſsers.

		Minutiarum	Particular
Solcher als der halbmeſser des Auges. iſt		120	18.
Sind die Radii.	a A a B	1020	153.
	b B b C	900	135.
	c C. c D.	780	117.
Des Vierekes abcd Seiten ſind gleich dem halbmeſser des Auges. die Seite ad wird erſtlich in zweÿ getheilet beÿ ⊙ und jede helfte fer: ner in drey gleiche theile.	d D. d E.	660	99.
	e E. e F	560	84.
	f F. f G	480	72.
	g G. g H	400	60.
	h H. h I.	320	48.
	i I. i K	260	39.
	k K. k L	220	33.
	l L. l M	180	27.
	m M. m aa	140	21.

I. C. B. ſc.





Construction

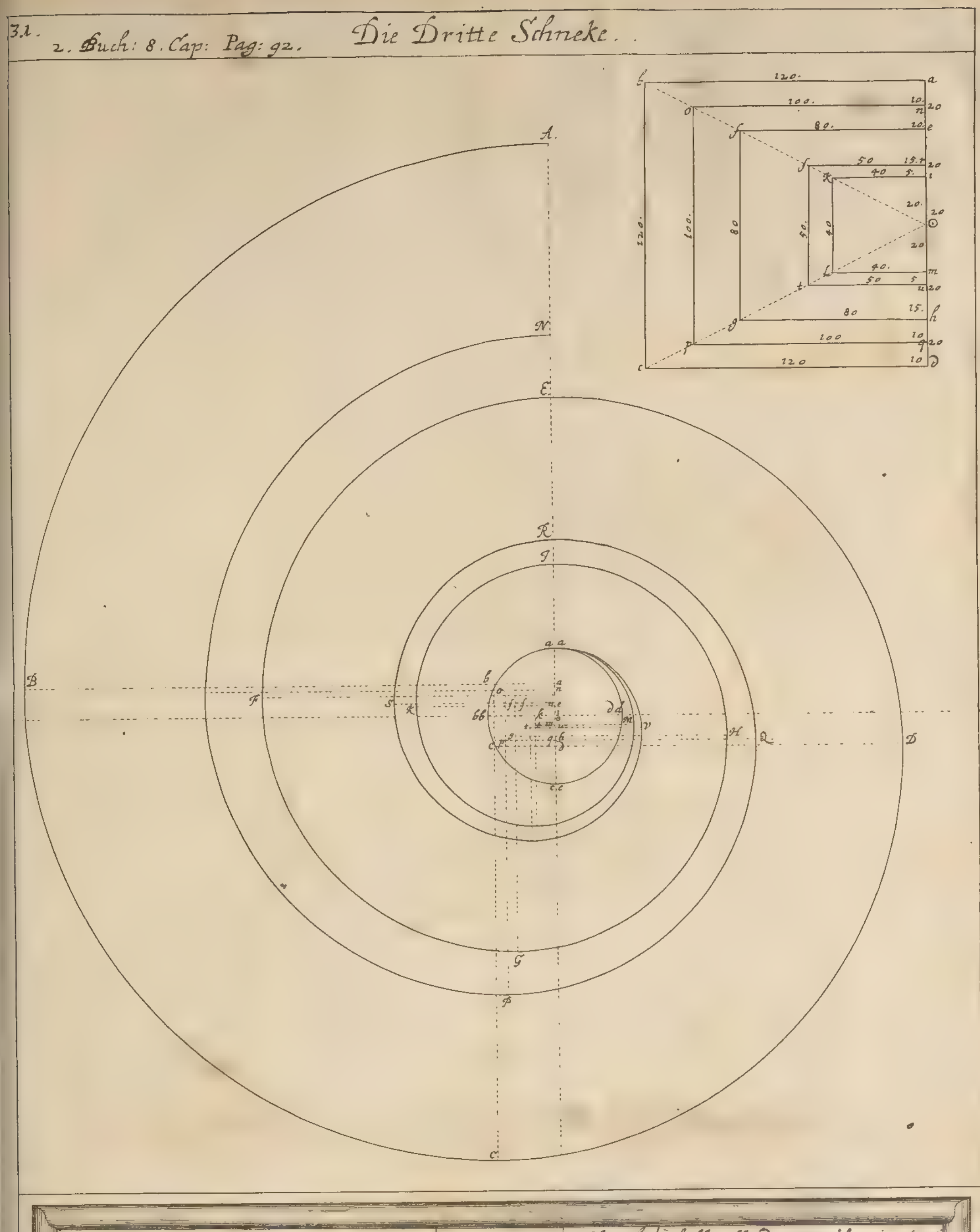
Die äussere Schneke, ist eben die Vorhergehende. die inner zubeschreiben, mache AN gleich dem halbmesser des Schneken Auges. In den Viereken oder Schachten, welche die centrader äussern Schneke geben, gehet mann zurüke, um $\frac{3}{20}$ eines sechsten theiles von dem halbmesser des auges, oder von dem grösten Schacht. In solcher weite werden in die ersten dreÿ quadrat oder Schachte dreÿ andere eingeschrieben, also dass ihre Seite von jenen um und um gleich weit, nehmlich um besagte $\frac{3}{20}$. abstehen. diesse innere Schachte geben die mittel puncte der innern Schneke.

Solcher, als der halbmesser des Auges ist . . 120 Minutiæ . . . 18 Partic.

Sein die Radii. In der äussern	Minut	Part.	In der Innern	Min.	Part
aA . aB	1020	153.	nN. nO. .	903	135 $\frac{9}{20}$
bB bC	900	135.	oO. oP. . .	789	118 $\frac{7}{20}$
cC . cD	780	117.	pP. pQ.	675	101 $\frac{1}{4}$
dD . dE	660.	99.	qQ qR	561	84 $\frac{3}{20}$
eE . eF	560	84.	rR rS.	467.	70 $\frac{1}{20}$
fF . fG	480	72.	ſS ſT.	393	58 $\frac{19}{20}$
gG . gH . . .	400.	60.	tT tU.	319	47 $\frac{17}{20}$
hH . hI	320	48	uU uW.	245	36 $\frac{3}{4}$
iI . iK	260	39	wW wX.	191	28 $\frac{13}{20}$
kK . kL	220	33	xX xY.	157	23 $\frac{11}{20}$
lL lM	180	27	yY yZ.	123	18 $\frac{9}{20}$
mM maa	140	21	zZz . . .	89	13 $\frac{7}{20}$



Die Dritte Schneke.



Construction

Wann, die erste Voluta wider beschrieben ist, wird A E: in Viergetheilet, davon eines ist N E. gleich dem halbmesser des Schneken auges. In den Schachten zu den Mittelpuncten der ersten Schneke, wird ae halb:getheilet in n. und hd in q. die weiten ⊙n und ⊙q werden wirderum halb: getheilet in r und u. Auf die Weite nq. wird der Schacht nopq. und auf die Weite ru. der Schacht rstu beschriben, wodurch die mittel: puncte der innern Schneke gefunden sind.

Solcher, als der halbmesser des auges ist 120. minut. oder 18. part. sind die Radii.

In der äussern Schneke.	Minutiarum	Particul.
aA. aB	1020.	153.
bB. bC	900.	135.
cC. cD.	780.	117.
dD. dE	660.	99.
eE. eF.	560.	84
fF. fG	480.	72.
gG. gH	400.	60.
hH. hJ.	320.	48.
iJ. iK.	260.	39.
kK. kL.	220.	33.
lL. lM.	180.	27
mM. maa.	140.	21.

In der Innern Schnek.	Minutiarum	Particul.
nN. nO.	670.	100 $\frac{1}{2}$.
oO. oP.	570.	85 $\frac{1}{2}$.
pP. pQ.	470.	70 $\frac{1}{2}$.
qQ. qR.	370.	55 $\frac{1}{2}$.
rR. rS.	295.	44 $\frac{1}{4}$.
sS. sT.	245.	36 $\frac{3}{4}$.
tT. tV.	195.	29 $\frac{1}{4}$.
uV. uaa.	149.	21 $\frac{3}{4}$.



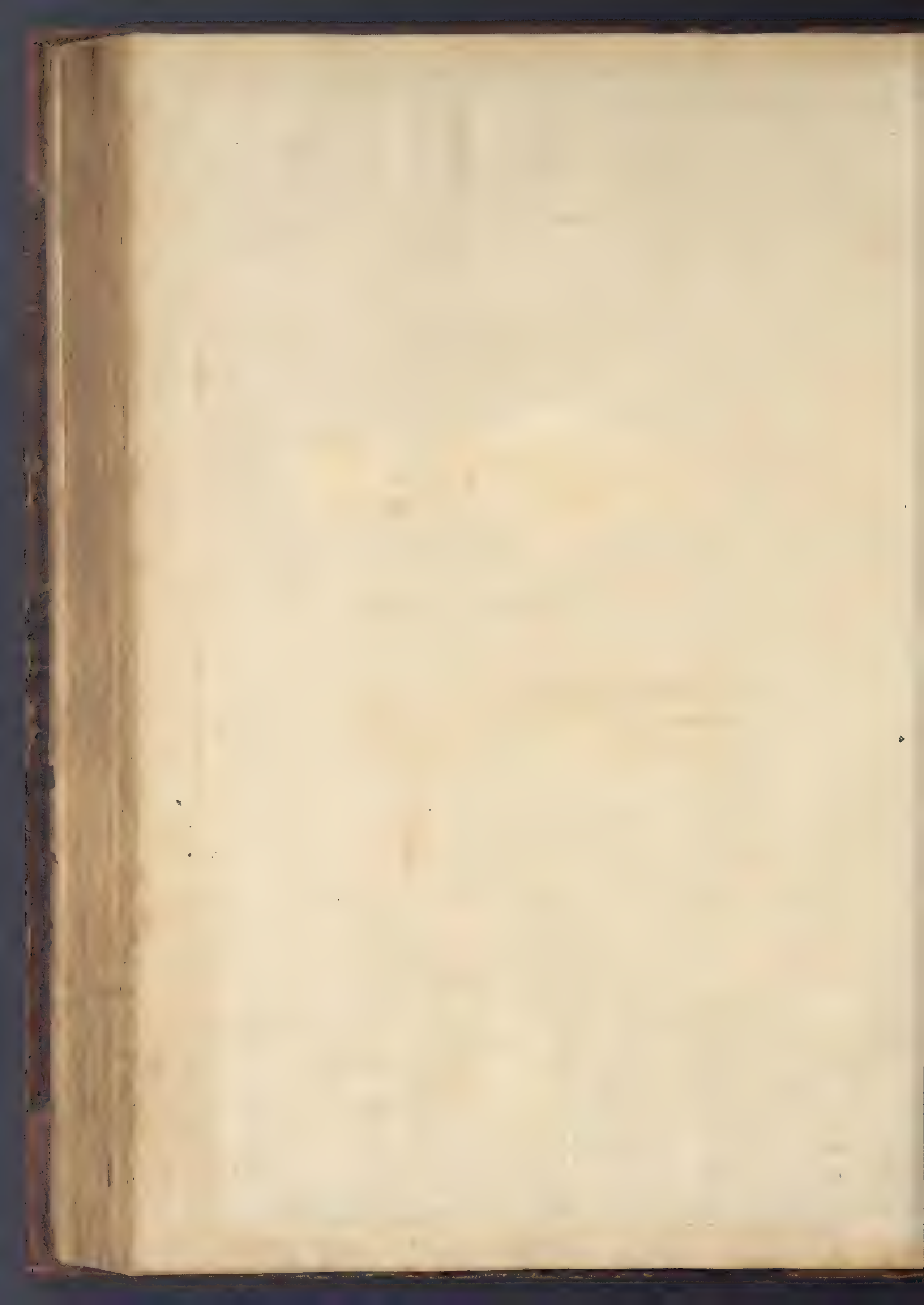


Construction

Erstlich wird die Dritte Schneke gerissen Auss eben den mittelpuncten, daraus diesse gerissen worden kan mann die innere und äussere Verdoppelung mache. Von der äussersten Schneke gehet mann einwarts überall um ⅛ des halbmessers des Schneken auges zurüke in * und behält dazu die mittelpuncte, der äussern Schneke. Um eben so viel gehe ich von der innern Schneke, die beÿ N anfänget hinaufwarts in C. und behalte dazu die mittelpuncte der innern Schneke.

Solcher als der halbmesser des Auges ist 120. Minut oder 18. Part. sind die Radii

In der äussersten Schneke	M.	P.		M.	P.		M.	P.	In der Innersten Schneke	M.	P.
a A a B	1020	153	a*	990	148 ½	n N n O	670	100 ½	n C	700	105
b B b C	900	135	b*	870	130 ½	o O o P	570	85 ½	o C	600	90
c C c D	780	117	c*	750	112 ½	p P p Q	470	70 ½	p C	500	75
d D d E	660	99	d*	630	94 ½	q Q q R	370	55 ½	q C	400	60
e E e F	560	84	e*	530	79 ½	r R r S	295	44 ½	r C	325	48 ¾
f F f G	480	72	f*	450	67 ½	s S s T	245	36 ½	s C	275	41 ¼
g G g H	400	60	g*	370	55 ½	t T t U	195	29 ¼	t C	225	33 ¾
h H h I	320	48	h*	290	43 ½	u V u aa	145	21 ¾	u C	175	26 ¼
i I i K	260	39	i*	230	34 ½						
k K k L	220	33	k*	190	29 ½						
l L l M	180	27	l*	150	22 ½						
m M m N	140	21	m*								



der gleich dicke Stam

120

Anlauff 18 — 36 R. 49

der Untersaum 18 — 24.

der Stab am Stamm 36 — 36 R. 18

der Pfuhl — 72 R. 36

das Riemlein — 12

die Einziehung — 48 R. 18. R. 30

das Riemlein 48 — 12

der Pfuhl — 96. R. 48. — 360

die Taffel. — 120

15

der Untersaz — 360 — 360

180

der Uberschlag. — 30

der Kehlleisten 18 — 36 R. 22½

der Kranz. 9 — 60

der Kropff 30 26 — 60 R. 65 — 270

40

der Stab — 24 R. 12

das Riemlein 12 — 12

der Kehlleysten 24 — 48 R. 30

12

der Würffel. — 990 — 990

144

12

Kehlleisten. 24 — 48 R. 30

das Riemlein 12 — 12

der Stab — 24 R. 12

72

die Sturzrine. — 72 R. 36

das Riemlein 24 — 12.

der Pfuhl. — 48. R. 24

der Grundstein. — 324 — 540



Das VIII. Capitel.

Von dem Untertheil der Jonischen Ordnung.

DJe Jonische Ordnung hat von dem Volcke/ welches man vor dero Erfinder ausruffet/ nemlich von den Joniern/ zuerst ihren Nahmen überkommen. Es hält diese Ordnung gleichsam das Tugend-gemässe Mittel/ also daß man sie mit einer erbaren züchtigen Haußfrauen vergleichet/ welcher Schmuck nicht übermäßig/ und gleichwohl auch nicht nachläßig zu seyn erfordert wird. Man kan diese Ordnung in allen Gebäuden anwenden/ welche keine männliche Stärcke erfordern. „Derohalben kan sie gebrauchet werden in besondern Wohnungsbäuen/ in den Gebäuden vors Frauenzimmer/ in den Spielhäusern und in den Spitälen/ besonders welche vor Weiber gestifftet seyn. Vitruvius *L. 4. c. 1.* saget/ daß diese Ordnung nach Abmessung des weiblichen Leibes angegeben sey/ daher hält man diese Ordnung auch noch vor weibisch. Aber ehe die Corinthische Ordnung bekant ward/ hat man diese Ordnung so hoch gehalten/ daß auch die Tempel/ welche durch die gantze Welt berühmt waren/ allein aus der Jonischen Ordnung aufgebauet wurden/ nemlich der Wunderbau des Tempels der Dianæ zu Ephe- so und der herrliche Tempel Dianæ zu Magnesia; davon der erste auch des Griechischen Erbfeindes des Königes aus Persien/ Xerxis, Hertze erweichet hat/ daß er seiner verschonete/ da er doch alle andere Tempel in Griechen-Land verwüstete und verstörete.

Der siebenzehende Satz.

Von dem Gitter vor das Untertheil der Jonischen Ordnung.

DJe Maaße kommen in unserer Art mit den nechst vorgesetzten beyden Ordnungen überein/ derohalben dürffen wir dieselben schlechts wiederholen.

	Theilchen
Die Höhen. Die gantze Höhe des Untertheils der Jonischen Ordnung ist	3816
Biß über den Anlauff	2616
Biß über den Seulenfuß	2520
Die Höhe des Seulenstuhls mit dem Untersatze	2160
Die Höhe des Seulenstuhls an sich selbst	1800
Biß unter den Deckel	1530
Die Höhe des Fusses des Seulenstuhls	540

Die Auslauffungen seyn wie folget: Erstlich

Die gantze Auslauffung des Deckels	675
Des Fusses des Seulenstuhls	639
Des Würffels und des Untersatzes	495
Des Seulenfusses	480
Des gleichdicken Stammes/ welche auch der Halbmesser desselben und der Modul ist	360

Der achtzehende Satz.

Vom Gitter zu dem Fusse des Jonischen Seulenstuhls.

DJe Höhen seyn: Erstlich

	Theilchen
Die Höhe des gantzen Fusses des Seulenstuhls	540
Biß unter den umgekehrten Kehl-Leisten	492
Biß unter das Riemlein des Reiffleins	480
Biß unter das Reifflein	456
Biß unter die Sturtzrinne	384
Biß unter das Riemlein des Pfühles	372
Die Höhe des Grundsteins	324

Die Anwachsungen haben folgende Abmessungen vom Senckstriche/ welcher am Würffel auffsteiget:

Die gantze Anwachsung des Fusses des Seulenstuhls hält	144
Des Riemleins des Pfühles	120
Des Riemleins des Reiffleins/ und des höchsten Puncts inwerts an der Sturtzrinne	48
Des umgekehrten Kehl-Leistens äussersten Endes	36
Des umgekehrten Kehl-Leistens inwendigen Endes	12

Mercket: Alle Reifflein werden mit einem Halbkreyße geendiget/ derohalben ist unnöthig/ daß ihre Vorstechung gemeldet werde.

Der neunzehende Satz.

Des Gitters zum Jonischen Deckel Abmessungen.

DJe Tieffen seyn erstlich von oben biß unter den Deckel: Kupf. 23.

	Theilchen
Die Höhe des Deckels	270
Biß über den Kehl-Leisten	222
Biß über das Riemlein des Kehl-Leistens	210
Biß über das Reifflein unter dem Kropff-Leisten	186
Biß über den Kropff-Leisten	126
Biß über den Krantz-Leisten	66
Der Uberschlag	30

Die Anwachsung des Deckels hat folgende Abmessungen:

Die gantze Anwachsung ist	180
Des Kehl-Leistens über den Krantz-Leisten	171
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	153
Des Krantz-Leistens selber	144
Der Regenkrinne des Krantz-Leistens	118
Des Bauches des Kropff-Leistens	88
Des Riemleins des untern Kehl-Leistens und des Unter-Puncts des Kropff-Leistens	48
Des Kehl-Leistens	36
Des Kinnes des Kehl-Leistens	12

Der zwantzigste Satz.

Des Jonischen Seulenfusses Abmessungen.

ZUm Grundrisse werden die Auslauffungen hernach folgen/ weil sie einerley seyn mit den Auslauffungen im Aufrisse.

In den Höhen ist:

	Theilchen
Die gantze Höhe biß unter den Anlauff	456
Biß über den Saum	410
Biß über das Reifflein des Stammes	396
Die Höhe des Seulenfusses	360
Biß unter den Oberpfühl	288
Biß unter das Riemlein der Einziehung	276
Biß unter die Einziehung	228
Biß unter das Riemlein des Unterpfühles	216
Die Höhe der Tafel	120

Die Auslauffungen dienen beydes zum Grundrisse und Aufrisse.

Die gantze Auslauffung des Seulenfusses/ die halbe Seite des Schachts der Tafel	480
Des Riemleins des Unterpfühls und des Oberpfühles selbsten	432

Des Riemleins der Einziehung/ und des Reiffleins des Stammes	396
Des Saumes Auslauffung/ an welchem Senckstrich auch inwendig die Einziehung sich endet	378
Des gleichdicken Stammes Auslauffung/ welche ist der Halbmesser und der Modul	360

Die Aushöhlungen haben dieselbe Zahl und Abtheilung/ wie in der Dorischen Ordnung/ ausser daß sie mit Halb-kreyßen ausgehöhlet werden/ und derer Richtigkeit durch ein recht Winckelmaaß probiret wird.

Das IX. Capitel.

Von dem Obertheil der Jonischen Ordnung.

Kupf. 34. ES wird alles am Obertheil durch das Gitter abgemessen/ ausgenommen etliche Kreyße/ die am Knauffe in desselben Grundrisse von nöthen seyn.

Der ein und zwantzigste Satz.

Erzehlung der allgemeinen Abmessungen zum Obertheile der Jonischen Ordnung.

DJe Höhen sollen also verzeichnet werden:

	Theilchen
Die gantze Höhe des Obertheils hält	5544
Biß unter den Krantz	4968
Biß unter den Ablauff des Bortens	4872
Biß unter den Borten	4584
Biß unter den Unterbalcken	4104
Des Stammes Obertheil	3744
Der verdünnete Stamm	3600

Die allgemeinen Auslauffungen seyn: Erstlich

Die Auslauffung des Krantzes	864
Die Auslauffung des Knauffes	540
Die Auslauffung des verdünneten Stammes zu unterst und des Unterbalckens	360
Die Auslauffung des Obertheils des verdünneten Stammes und des Bortens	288

Der zwey und zwantzigste Satz.

Des Jonischen Knauffes Beschreibung.

ZUerst muß man den Grundriß dieses Knauffes machen nach folgender Vorschrifft: Man beschreibe einen Schacht/ dessen Seiten 1080. Theilchen halten/ so haben die halben Seiten 540. Theilchen/ nemlich anderthalb Modul. Mit solcher Weite theilet iede Seite in zwey gleiche Theile/ und ziehet die Mittelpuncte der gegenüber stehenden Seiten zusammen durch Linien / welche sich im Mittelpuncte des Schachts durchschneiden nach rechten Winckeln/ und der Seiten des Schachts Nebenstriche seyn; auf diesen ietzo durch den Mittelpunct geführten Linien messet den Pfeil der Bögen zu den Aushöhlungen 120. Theilchen/ aber aus den Puncten/ die mitten auf den Seiten des Schachts gefunden seyn/ messet beyderseits die halben Sehnen viermahl so lang/ nemlich 480. Theilchen/ und führet also durch die drey gefundenen Puncte grosse Bögen/ mit der Weite von 1020. Theilchen. Ziehet nach diesem in dem Schachte die Uberecks-Linien/ und verzeichnet darauf aus dem Mittelpuncte des Schachts zwey Modul/ das ist/ 720. Theilchen/ aus iedem also gefundenen Punct/ setzet auf die verlängerte Uberecklinie $723\frac{1}{2}$. Theilchen/ und beschreibet durch den Punct innerhalb des Schachts biß beyderseits an die vorhin gefundenen Ende der Bögen/ welche auf den Seiten des Schachtes befindlich seyn/ kleine Bögen/ mit diesen kleinen und den vorhin gemeldeten grossen Bögen wird die Platte umschrieben/ also daß solche acht Bögen den Hauptriß der Platten geben. Den grossen Bögen beschreibet zwar Neben-Bögen aus ihrem Mittelpunct/ einen mit der Weite von 1050. den andern mit der Weite von 1068. Theilchen. Hernach beschreibet auch den kleinen Bögen an den Hörnern Neben-Bögen/ den einen mit der Weite von $753\frac{1}{2}$. Theilchen/ den andern mit der Weite von $771\frac{1}{2}$. Theilchen; also ist der Grundriß der Platte verfertiget. Hernach beschreibet aus dem Mittelpunct des Schachts in dem Grundrisse des Knauffes einer Seulen durch die gefundenen drey Puncte auf den Pfeilen drey Kreyße/ mit den Weiten von 420. 390. und 372. Theilchen. Aber im Grundrisse des Knauffs der Pfeiler führet durch diese drey erwehnten Puncte Nebenstriche den Seiten des äussern Schachts/ die machen 3. andere Schachte. Aus diesen dreyen Kreyßen oder Schachten umschreibet der grösseste den Wulst/ der mittelste das Reifflein / und der inwendigste das Riemlein unter diesem Reifflein. Endlich beschreibet noch mitten zwey Nebenkreyße oder zwey kleinere Schachte / des einen Halbmesser ist 300. des andern 288. Theilchen: der erste umschreibet den untern Umfang des Glockenleistens/ der andere bedeutet den obern Umfang des verdüñeten Stam̃es; doch ist wohl zu mercken/ daß in den Pfeilern an statt beyder Kreyße Schachte/ welche sie umschreiben/ müssen gebrauchet werden. Unterziehet hernach die äussersten kleinen Bögen an den Hörnern mit geraden Linien/ und machet auf iede einen Schacht einwerts/ dieser Schachte inwendigsten Seiten geben die äussern Ende des Grundrisses der Schnecken. Aus den Enden dieser Seiten der Schachte ziehet nach dem dritten Puncte/ welcher auf den Pfeilen gefunden ist/ eine Linie / diese geben den Grundriß der Schnecken vorwerts/ auf diesen Linien verzeichnet vom äussersten Ende einwerts 153. Theilchen / daselbst kommt der Mittelpunct des Schnecken-Auges im Grundrisse. Von dar verzeichnet weiter 99. Theilchen auf die vorige Linie/ so endet an solchem Puncte die Schnecke einwerts. Aus diesem Puncte ziehet Senckstriche biß an das Reifflein/ daselbst endet der Umfang der Schnecke an der Rückseite. Unter den Hörnern ist die Dicke den dritten Theil des kleinen Schachtes breit/ wenn man gespaltene Schnecken gebraucht. Die Blume hat ihre gantze Breite aus einem halben Modul 180. Theilchen/ aber die halbe Breite aus einem vierdten Theile des Moduls 90. Theilchen.

In dem Aufrisse muß man folgende Tieffen unterwerts messen/ dieselben geben die Weiten der wagrechten Nebenstriche.

	Theilchen
Die gantze Tieffe biß unter den Ablauff hält	504
Biß unter den Obersaum	456
Biß unter den Rincken	432
Die Höhe des Knauffes/ die Tieffe biß unter den Glockenleisten und biß unter die Schnecken	360
Biß an die Fruchtschnur	315
Biß unter das Riemlein des Glockenleistens	270
Biß unter den Reiffen	252
Biß unter den Wulst	216
Die Höhe der Platte biß oben an den Wulst	144
Die Höhe der Hörner der Platte	120
Biß unter den Ablauff der Platte	96
Biß an die Schnecke	72
Biß unter das Riemlein in der Platte	60
Die Höhe des Wulstes	45

Der Blume Aufriß oder vielmehr deroselben Durchschnitt an der Blume/ die seitwerts gekehret ist/ welche durch einen punctirten Bogen angewiesen wird/ giebet einen Viertel-kreyß/ welcher mit der Weite von 144. Theilchen beschrieben wird. Beyde Wulste haben oben einerley Auslauffung; aber das Riemlein in der Platten hat solche Vorstechung/ wie das Reifflein zwischen den Schnecken-Augen. Die Höhle der Platte hat solche Vorstechung / wie das Riemlein unter dem Reifflein.

In den Hörnern muß man die Vorstechungen

aus

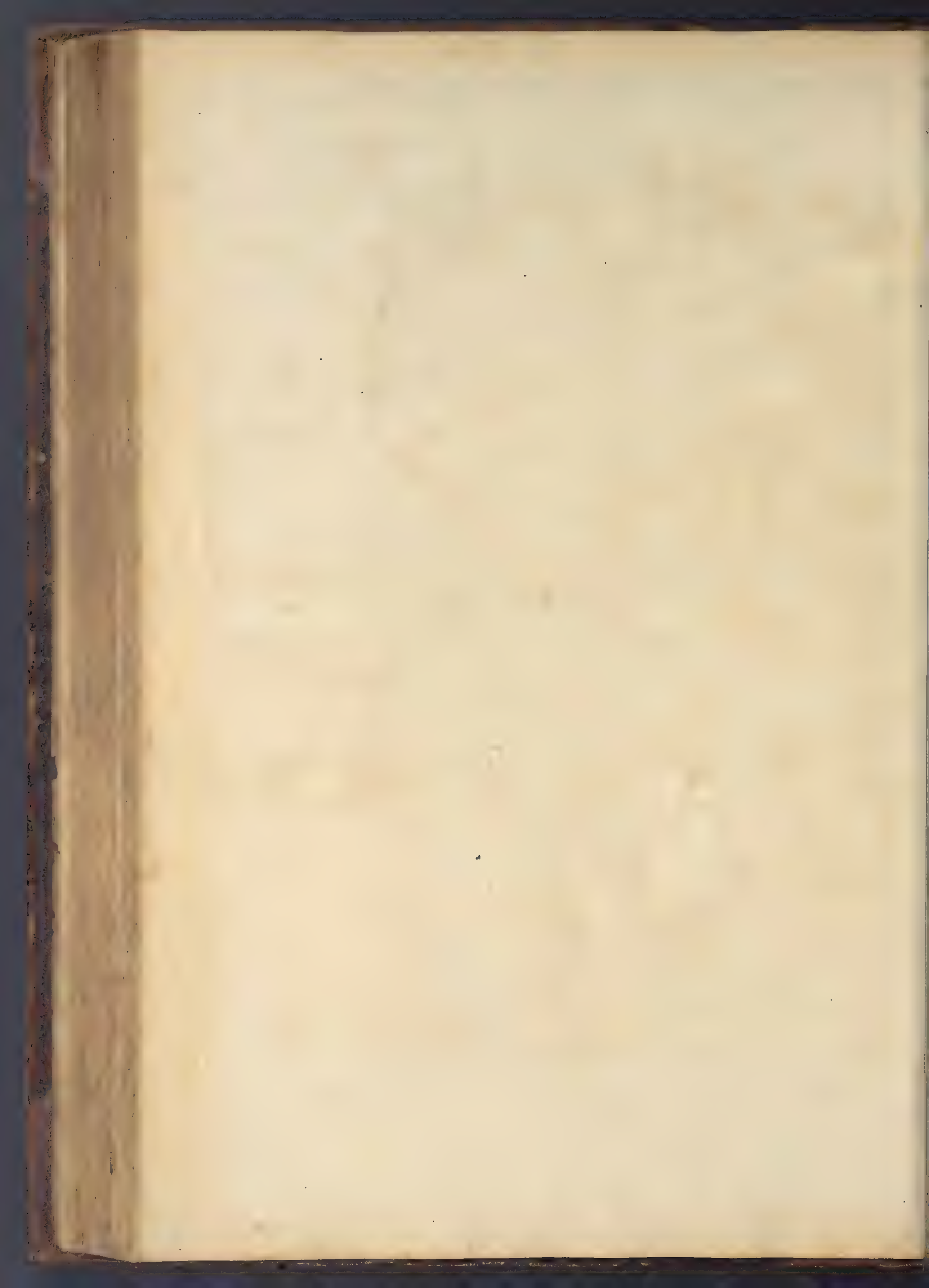
der Uberschlag 36
der Riñeleisten 96 R. 48.
das Riemlein 12
der Kehlleisten 36
der Kranzleisten 96 108
der Kehlleisten 36. R. 22½
Sparren Kopff
Zwischen Tieffe 240
120 672
der Zwischenraum 12
der Wulst 60. R. 65.
das Riemlein 12.
der Kehlleisten 48. R. 30.
der Saum 32
der Ablauff 64. R. 80.
des Bortens ebne flæche 288.
der Uberschlag 30
der Kehlleisten 48. R. 30
der Obere Streiffen 150 480
der Stab 24. R. 12.
der mittlere Streiffen 120.
der Stab 18. R. 9.
der untere Streiffen 90.

Grund und Aufriß des Einsazes am Kinne des Kranzes

die Blume
die halbe Blume
der Wulst
das Riemlein
die Schnecke
der Wulst
der Stab
das Riemlein
der Kropffleisten
die Fruchtschnur
der Rinken
der Obersaum
der Ablauff
R. 78. 72
R. 18. 36
R. 36. 90
R. 36. 72
R. 50. 48

der Verdünnte Stamm

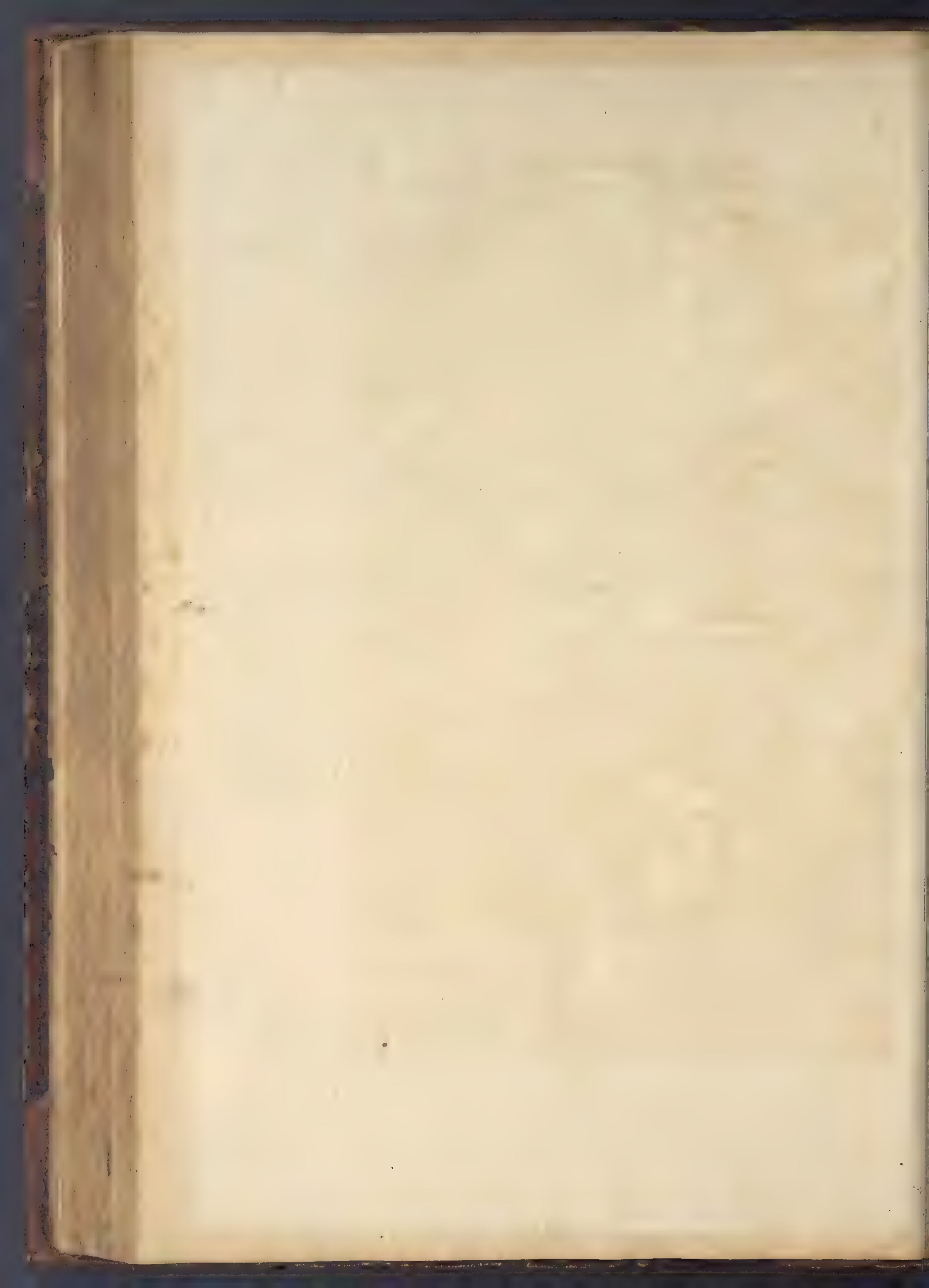
I. C. B. fe.



Das Jonische Gesimse mit doppelten Ekenzierden. nach Goldmanns reguln calculiret.

Der Jonische Kaempfer.

Der kleine Jonische Saeulen Stuhl.



aus dem Grundrisse in den Aufriß hinauf tragen.

Der drey und zwantzigste Satz.

Des Jonischen Unterbalckens Gitter zu bereiten.

DIe Höhen sollen nach folgenden Weiten aufgetragen werden:

Die Höhe des gantzen Unterbalckens ist	480
Biß an den Uberschlag	450
Biß an den Kehl-Leisten	401
Biß an den obersten Streiffen	252
Biß an das Ober-Reifflein	228
Biß an den mittelsten Streiffen	108
Die Höhe des untersten Streiffens	90
Die Anwachsung	
Des Unterbalckens zusammen hält	72
Des Kehl-Leistens	57
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	33
Des obersten Streiffens und des Ober-Reiffleins	21
Des mittelsten Streiffens und des Unter-Reiffleins	9

Der vier und zwantzigste Satz.

Vom Gitter des Jonischen Krantzes.

ZUerst muß man die Höhen/ oder eigentlicher zu nehmen/ die Tieffen messen von oben hinunterwerts.

Des gantzen Krantzes mit dem Theile des Bortens biß unter den Ablauff	672
Biß unter dem Uberschlag des Bortens	608
Die Höhe des Krantzes	576
Biß unter das Riemlein des Kehl-Leistens	528
Biß unter den Wulst	516
Biß an den obern Wagstrich des Wulstes	456
Biß unter den Sparrenkopff	444
Biß unter den Kehl-Leisten / welcher die Sparrenköpffe krönet	324
Biß unter den Krantz-Leisten	288
Biß unter den Kehl-Leisten über den Krantz-Leisten	180
Biß unter das Riemlein dieses Kehl-Leistens	144
Biß unter den Rinne-Leisten	132
Die Höhe des Uberschlags	36
Die Anwachsungen seyn: Erstlich	
Des gantzen Krantzes	576
Des Rieml. über dem Kehl-leisten des Krantz-leistens	480
Des Kehl-Leistens selber	468
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	450
Des Krantz-Leistens	438
Der Regenkrinne unter dem Kinne des Krantz-leistens	402
Des Riemleins über den Kehl-Leisten des seitwers gelegenen Sparrenkopffes	342
Des Kehl-Leistens ietzo gemeldet	336
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	318
Des seitwerts gelegenen Sparrenkopffs	312
Des Zwischen-Riemleins/ und des ebenen forne gelegenen Sparrenkopffs	132
Des Wulstes	120
Des Riemleins des Kehl-Leistens	80
Dieses Kehl-Leistens an sich selbst	68
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	44
Des Uberschlages am Borten	32

Die Achsen der Sparrenköpffe stehen einen Modul weit von einander/ nemlich 360. Theilchen. Die Breite des Sparrenkopffs ist 120. Theilchen/ die halbe Breite 60. Theilchen; die Breite der Zwischen-Tieffe ist 240. Theilchen.

Die Auslauffung zu alleroberst am Sparrenkopffe/ nemlich die also genante Auslauffung des Riemleins über dem Kehl-Leisten des Sparrenkopffs ist 90. Theilchen.

Alle Kästlein sollen schachtförmig bereitet werden/ nach der Gestalt/ wie die Figur an der Seite anweiset. Die Regenkrinne ist an sich selbst zwar zwölff Theilchen tieff; aber der Steig um iedes Kastlein ist wiederum sechs Theilchen weiter erhaben.

In dem Kupffer N. 35. wird das Gesimse samt dem Kämpffer und kleinen Seulenstuhl deutlich vorgestellet.

Das X. Capitel.

Von dem Untertheile der Römischen Ordnung.

DIe Römische Ordnung hat ihren Nahmen vom Römischen Volcke erlanget: denn es waren die Römer so glücklich in Zusammensetzung der Ordnungen/ daß sie eine gantz neue Ordnung aus den älteren dreyen/ nemlich der Dorischen/ Jonischen und Corinthischen/ zusammen setzten. Es ist diese Ordnung lieblich anzusehen/ und ansehnlicher/ als die folgende Corinthische Ordnung; derohalben vergleichen die Baumeister diese Ordnung einer Heldin oder männlichen Jungfrauen. Und unangesehen/ daß diese Ordnung viel neuer als die Corinthische ist; so mag sie doch wegen der grössern Schnecken/ als die Corinthische verträget/ und wegen der glatten wiewohl zweyleibigen Sparrenköpffe vorgehen/ und mit Ehren unter die Corinthische Ordnung gestellet werden. Die meisten Baumeister haben diese Ordnung compositam, oder die zusammen gesetzte genant/ und dieselbe über die Corinthische erhoben; aber die Eigenschafft der Ordnung machet/ daß wir hierinne dem Scamozzi zustimmen und beyfallen/ welcher sie/ nachdem er ihr den neuen Nahmen der Römischen Ordnung aufgeleget hatte/ der Corinthischen vorgesetzet hat. Es ist diese Ordnung geziemende zu den Höfen der siegreichen Könige und zu den Rathhäusern allein/ oder mit der Corinthischen Ordnung gekrönet; zu „ den Begräbnissen der Fürsten/ und besonders der Heldinnen. Zu besondern Wohnungsbäuen ist „ diese Ordnung zu prächtig/ also daß man sie nicht zulassen solte. Wir reden aber hier von der Eigenschafft der Ordnung/ nicht von dem hoffärtigen Reichthum/ welcher meynet/ daß ihm alles vergönnet und zugelassen sey.

Die erste Vorbereitung.

Von der Blätter Grundrisse.

DIe Alten/ wie es scheinet/ haben die Grundrisse der Blätter durch Kreyßstücke sehr genau abgezeichnet; derohalben wir auch ihrem Fleisse billich nachfolgen. Es ist aber erstlich anzumercken/ daß etliche Stücke in den runden und viereckichten Knäuffen einerley bleiben / etliche aber seyn etwas unterschieden.

Allen Grundrissen der Blätter ist gemein der Grundriß der überhängenden Lippen der Blätter/ welcher folgender gestalt bereitet werden mag: Erstlich machet die halbe Breite dieser Lippe AB. 52. Theil-

Theilchen/ so wird BB. 104. Theilchen halten; aus A. richtet einen Senckstrich AC. auf hoch 24. Theilchen/ diesem ziehet beyderseits in der Weite 4. Theilchen/ Nebenstriche DE. hernach schneidet BF. ab 30. Theilchen/ und beschreibet aus dem Mittelpunct F. den Bogen BGE. Zum andern (welches im andern Risse angewiesen wird) machet AB. und AC. wie zuvor/ und führet der AC. beyderseits Nebenstriche HJ. in der Weite von 32. Theilchen iede 20. Theilchen hoch/ hernach scheidet IK. 8. Theilchen abe/ und ziehet KK. aus dem Mittelpunct. H. beschreibet mit der Weite von 20. Theilchen den Bogen BIL. und aus C. desgleichen Bogen LML. Und dieser Grundriß der überhängenden Blätter ist allen Knäuffen/ sowohl der Seulen als der Pfeiler gemein/ und haben dergleichen sowohl die kleinen als die grossen Blätter ohne Unterscheid.

* Kupf. 37.

In den Seulen werden die grossen Blätter folgender gestalt im Grundrisse beschrieben: machet die gantze Höhe OC. 180. Theilchen und die Breite OP. 100. Theilchen/ hernach schneidet AC. wie oben gemeldet/ wiederum 24. Theilchen lang ab zu oberst/ so bleibet OA. 156. Theilchen/ hernach machet AB. und OQ. 52. Theilchen/ ziehet also das Rechtecke BO. aus; abermahls machet sowohl QR. als RP. 24. Theilchen/ aber QT. 78. Theilchen; vollendet das Rechtecke SQ. verlangert AB. auswerts/ hernach machet PV. $138\frac{3}{4}$. Theilchen/ und beschreibet mit solcher Weite aus dem Mittelpuncte V. den Bogen PS. und aus X. den Bogen SB.

Die kleinen Blätter werden auf eben diese Weise beschrieben/ ausser daß die Weiten folgender gestalt müssen genommen werden: OC. 120. Theilchen/ OP. 100. AC. 24. OA. 96. AB. und OQ. 52. QR. und RP. 24. QT. 48. PV. und XB. 60. Theilchen.

In beyderley Blättern ist anzumercken/ daß die Blätter zu unterst mit einem kleinen Bogen PY. welcher aus O. mit der Weite von 300. Theilchen beschrieben wird/ an den inwendigsten Kreyß im Grundrisse des Knauffes müssen angehefftet werden.

Die übrigen Zahlen weisen die Erfindung der Mittelpuncten zu den Bögen aus dem Grunde des Pythagorischen Dreyecks an.

Es wird in den Knäuffen der Seulen der Umkreyß durch die zwey Ubereck-Linien/ und die zwey/ welche den Seiten des umschriebenen Schachts parallel seyn/ in acht gleiche Theile getheilet/ aus diesen acht Puncten ziehet aus dem Mittelpunct des Knauffs auswerts Linien/ dieselben gehen mitten durch die grossen Blätter. Theilet hernach den Umkreyß durch Zweytheilung der acht Bögen in sechzehen gleiche Theile/ und ziehet aus dem Mittelpuncte des Knauffs auswerts durch diese acht Puncten andere Linien/ dieselben gehen mitten durch die kleinen Blätter.

Kupf. 36.

In den Pfeilern haben die grossen Blätter diese Maaße: OC. ist 180. OP. 120. AC. 24. OA. 156. AB. und OQ. 52. QR. und RP. 34. QT. 70. PV. und XB. $106\frac{6}{7}$. Theilchen.

Die kleinen Blätter haben: OC. 120. OP. 120. AC. 24. OA. 96. AB. und OQ. 52. QR. und RP. 34. QT. 48. PV. und XB. $51\frac{1}{4}$. Theilchen. Die Art des Aufrisses ist wie in den vorigen Blättern; aber allein in dem Blatte an dem Ecke des Knauffes/ muß der Bogen PY. aus dem Mittelpuncte O. vollzogen werden.

Die Stellen der grossen Blätter seyn an den acht angedeuteten Linien; aber vor die kleinen Blätter muß iede Seite des innersten Schachts des Grundrisses in vier gleiche Theile getheilet werden/ so kommt aus den drey Puncten der mittelste mitten auf das grosse Blat/ aus den andern beyden müssen Senckstriche aufgerichtet werden/ dieselben gehen mitten durch die kleinen Blätter.

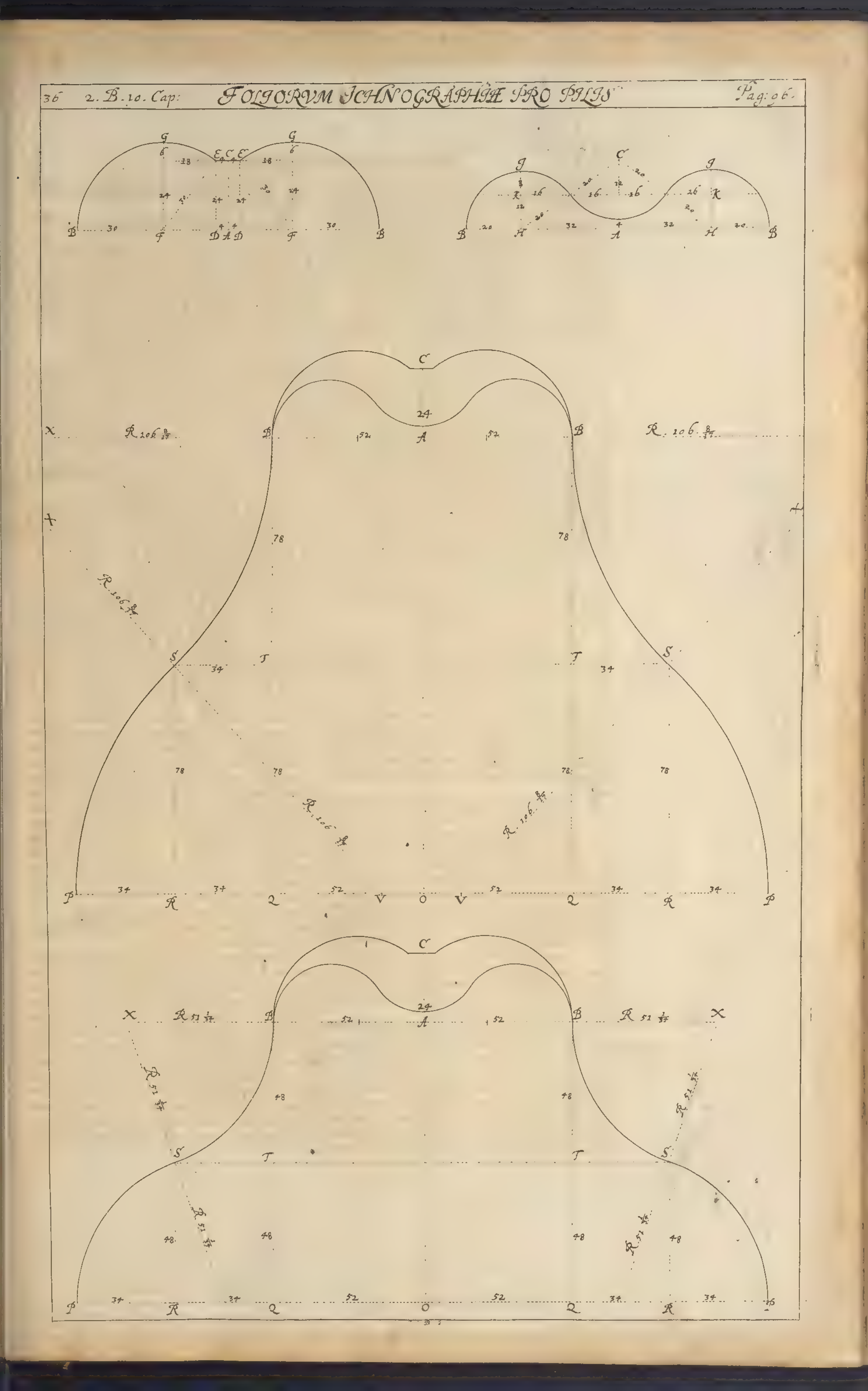
Die andere Vorbereitung.

Von dem Durchschnitte der Blätter.

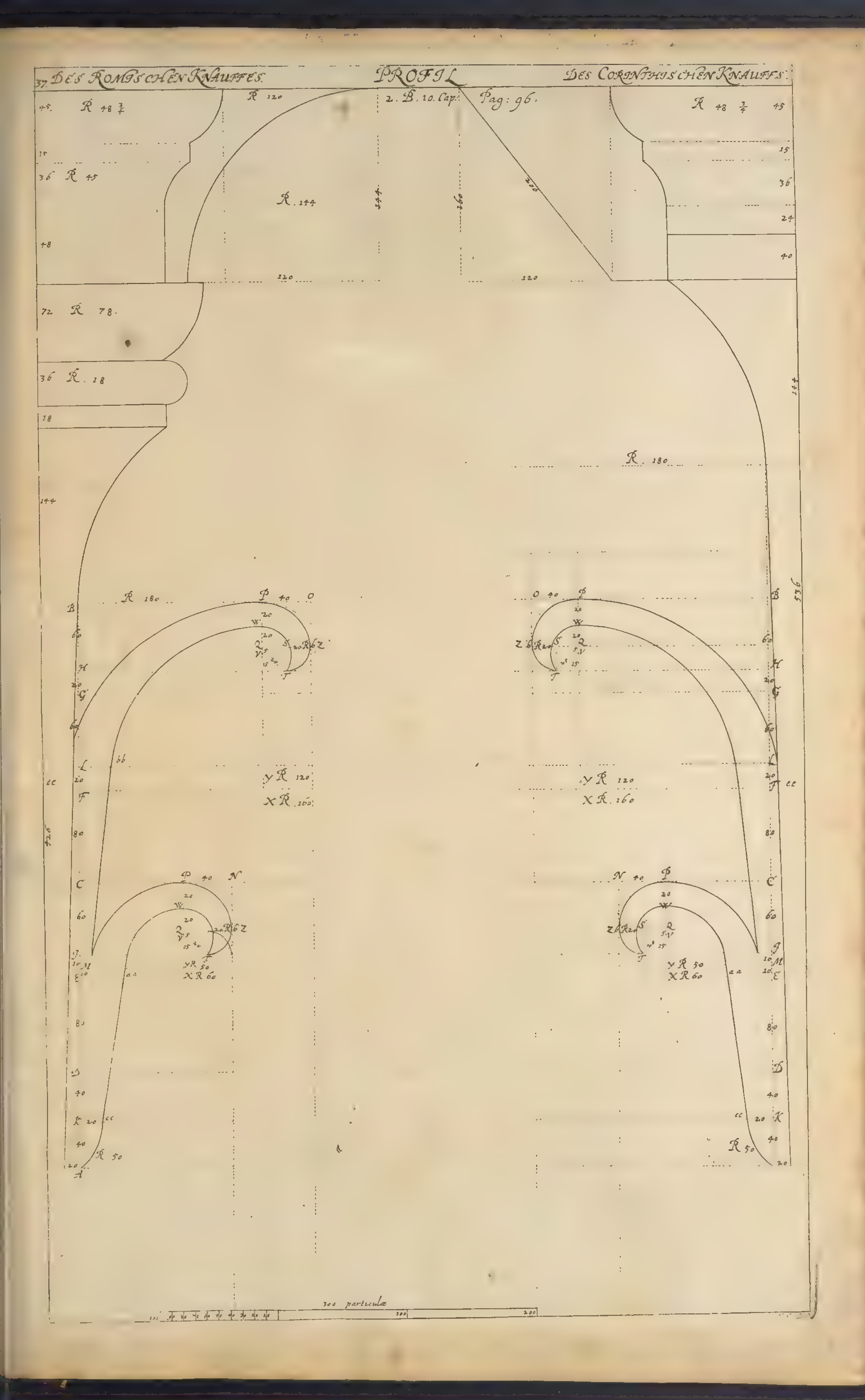
* DEr Durchschnitt der Blätter ist auch mit Fleiße zu machen. Erstlich ist die gantze Höhe des Römischen Kessels 570. Theilchen/ nemlich biß unter das Riemlein oder dem Obersaum unter dem Reiffen: von dieser gantzen Höhe schneidet von oben herunterwerts ab die Tieffe des Ablauffs 144. Theilchen/ das übrige ist die Höhe des ebenen Kessels 426. Theil. Die Auslauffung des ebenen Kessels ist oben 300. unten 280. Theilchen. Der Halbmesser des Ablauffs ist eben einen halben Modul/ nemlich 180. Theilchen. Und ist der Römische Kessel von dem Corinthischen in diesem Stücke unterschieden/ weil die Höhe daselbst nicht wie hier 570. sondern 680. Theilchen beträget; die ebene Höhe ist auch nicht wie hier 426. sondern wohl 536. Theilchen; der Ablauff ist in beyden einerley. Der Durchschnitt der Blätter muß ferner also bereitet werden: die gantze Höhe der grossen Blätter AB. hält 480. Theilchen/ dieselbe in zwey gleiche Theile getheilet/ giebet die Höhe der kleinen Blätter AC. 240. Theilchen. Beyde Höhen/ so wohl AC. als CB. müssen erstlich in drey gleiche Theile getheilet werden/ so wird ein Theil 80. Theilchen halten/ und seyn solches die Höhen der Einkerbung in den Blättern/ und seyn derer Höhen mit D, E, F, G. bezeichnet. Hernach schneidet von oben herunterwerts den vierdten Theil beydes so wohl der Höhe AC. als CB. ab/ nemlich BH. und CI. welches seyn die Höhen der überhangenden Lippen von 60. Theilchen. Der untern oder kleinen Blätter sechster Theil der Höhe IK. 40. Theilchen/ giebet die Höhe des Bauches unten/ wo die Blätter auswachsen. Ferner muß man von der Höhe AB. oberhalb 140. Theilchen abschneiden/ nemlich BL. die überbleibende Weite AL. muß man in zwey gleiche Theile theilen in M. also daß sowohl AM. als ML. halten iede 170. Theilchen. Die gemeldeten Höhen allesamt/ ausser die durch M. und L. durchgehen/ werden auch in den Aufrissen/ in dem 30. und 38. Sätzen befindlich seyn.

Damit man wegen der Vorstechungen eine vollkommene Gewißheit erlange/ ist zu wissen/ daß der Senckstrich AB. welcher vom obersten Puncte des verdünneten Stammes aufwerts gehet/ eine Richtschnur allhier sey aller andern Vorstechungen. Von diesem Senckstriche setzet auswerts 120. Theilchen CN. welches ist die Vorstechung der kleinen oder untern Blätter/ und die Vorstechung der grossen oder obern Blätter BO. ist 180. Theilchen. Durch die Puncte N. und O. ziehet Senckstriche/ von diesen beyden erst aufgerichteten Senckstrichen messet einwerts OP. und NP. von 40. Theilchen/ und führet durch beyde Puncte

P. Senck-






37. DES ROMISCHEN KNAUFFES.
PROFIL
DES CORINTHISCHEN KNAUFFES.
2. B. 10. Cap.
Pag: 96.
300 particulæ



360

120

Der gleich dicke Stam

Anlauff — 18 — 36 R. 45
der Untersaum — 18 — 24
der Stab — 30 — 36. R. 18.
der Obere Pfuhl — 60 R. 30
das Riemlein — 12
die Einziehung — 48 R. 18 / R. 30.
das Riemlein — 18 — 12
der Stab — 36 — 36 R. 18
der Untere Pfuhl — 72 R. 30

die Taffel — 120 — 15

der Untersaz — 360

180

der Uberschlag — 24
der Kehlleisten — 30 R. 18 3/4
der Stab — 18 R. 9
der Kranz — 9 — 54
der Kropff — 30 26 — 60 R. 65
der Stab — 40 — 24 R. 12
das Riemlein — 12
der Kehlleisten — 12 — 4 — 12 — 48 R. 30

der Würffel

der Anlauff — 18 — 36 R. 45
das Riemlein — 24 — 12
der Obere Pfuhl — 48 R. 24
das Riemlein — 12
die Einziehung — 12 — 24 R. 12
das Riemlein — 12
die Sturzkine — 72 — 72 R. 36
das Riemlein — 30 — 12
der Untere Pfuhl — 60 R. 30

der Grundstein — 300

I C B sc.



P. Senckstriche. Das übrige wird durch Bögen/ welche mit folgenden Halbmessern beschrieben werden/verrichtet. In beyden Blättern seyn die Halbmesser der Viertelkreyße QP. und QR. 40. Theilchen; aber von ST. und SR. 20. Theilchen. Die Halbmesser des Bogens WT. nemlich VW. und VT. seyn 25. Theilchen. PZ. und ZT. seyn Viertheil der Langkreyße. * Des grössern grosser Halbmesser ist QZ. 46. Theilchen/ der kleine aber QP. 40. Theilchen. Des kleinern Langkreyßes grosser Halbmesser SZ. ist 26. der kleinere ST. 20. Theilchen. Die Viertel der Langkreyße haben wir mit Puncten angedeutet/ und endigen dieselben die Fläche des fleischichten oder weichlichten Theiles der Blätter; aber die Viertelkreyße PR. und RT. geben die Fläche der Krinne/ welche mitten im Blatte vertieffet wird.

Besonders in dem kleinen Blatte wird der Viertelkreyß aaW. mit der Weite von 50. Theilchen aus dem Mittel-Puncte Y. beschrieben; aber der Viertelkreyß EP. aus X. mit der Weite von 80. Theilchen.

Im grossen Blatte wird der Viertelkreyß Wbb. mit der Weite von 120. Theilchen aus dem Mittelpuncte Y. beschrieben/ und der andere Pcc. aus X. mit der Weite von 160. Theilchen. Die Vorneigung der Blätter wird gewiß gemacht/ wenn man Kcc. 20. Theilchen machet/ und also aacc. wie auch bbA. ziehet.

Dieses mag von der Blätter Grundrisse und Aufrisse genug gemeldet seyn.

Der fünff und zwantzigste Satz.

Vom Gitter zu den allgemeinen Abmessungen des Untertheils der Römischen Ordnung.

Die Höhen werden nach folgenden Maaßen abgemessen: *

	Theilchen
Die gantze Höhe des Untertheils hält	4536
Biß über den Anlauff des Stammes	2616
Biß über den Seulenfuß	2520
Die Höhe des Seulenstuhls samt dem Untersatze	2160
Die Höhe des Seulenstuhls an sich selbst	1800
Biß unter den Deckel des Seulenstuhls	1530
Die Höhe des Fusses des Seulenstuhls	540

Die Auslauffungen bleiben wie in den vorigen Ordnungen:

Die gantze Auslauffung des Deckels ist	675
Die Auslauffung des Fusses des Seulenstuhls	639
Die Auslauffung des Würffels und des Untersatzes	495
Die Auslauffung des Seulenfusses	480
Die Auslauffung oder der Halbmesser des gleichdicken Stammes	360

Der sechs und zwantzigste Satz.

Vom Gitter des Seulenstuhls.

Die Höhen seyn:

	Theilchen
Biß über den Anlauff im Würffel	588
Biß über dem Saum im Würffel	552
Die Höhe des Fusses des Seulenstuhls	540
Biß unter den Oberpfühl	492
Biß unter das Riemlein der Einziehung	480
Biß unter die Einziehung	456
Biß unter das Riemlein der Sturtzrinne	444
Biß unter die Sturtzrinne	372
Biß unter das Riemlein des Unterpfühles	360
Die Höhe des Grundsteins	300

Die Anwachsungen seyn:

Die gantze Anwachsung des Fusses des Seulenstuhls	144
Des Rimleins des Unterpfühles	114
Des Riemleins des Oberpfühles	42
Des Saumes und der Rückweichung der Einziehung	18
Die Einziehung wird nach einem Halbkreyße abgeschnitten/hat deshalben sein Riemlein die Anwachsung	24

* Ellipses.

Der sieben und zwantzigste Satz.

Vom Gitter zum Deckel des Römischen Seulenstuhls.

Die Tieffen machet: Erstlich

	Theilchen
Die gantze Tieffe/ gleich der Höhe des Deckels	270
Biß über den Kehl-Leisten	222
Biß über das Riemlein des Kehl-Leistens	210
Biß über das Reifflein	186
Biß über den Kropff-Leisten	126
Biß über den Krantz-Leisten	71
Biß über das Reifflein des Krantz-Leistens	54
Der Uberschlag	24

Die Anwachsungen seyn: Erstlich

Die gantze Anwachsung des Deckels	180
Des kleinen Kehl-Leistens	168
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	153
Des Krantz-Leistens	144
Der Regenkrinne am Kropff-Leisten	118
Des Bauches des Kropff-Leistens	88
Des Riemleins des Kehl-Leistens/ und des Unter-Endes des Kropff-Leistens	48
Des Kehl-Leistens an sich selbst	36
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	12

Der acht und zwantzigste Satz.

Vom Gitter zu dem Römischen Seulenfusse.

Die Höhen seyn: Erstlich

	Theilchen
Biß über den Anlauff am Stamme	456
Biß über den Saum	420
Biß über das Reifflein am Stamme	396
Die Höhe des Seulenfusses	360
Biß unter den Oberpfühl	300
Biß unter das Riemlein der Einziehung	288
Biß unter die Einziehung	240
Biß unter das Riemlein über dem Reifflein des Unterpfühles	228
Biß unter das Reifflein des Unterpfühles	192
Die Höhe der Tafel	120

* Kupf. 38.

Die Auslauffungen seyn:

Die Auslauffung der Tafel und des Unterpfühles	480
Des Reiffleins über dem Unterpfühle	444
Des Oberpfühles und des Riemleins des Reiffleins über den Unterpfühle	426
Des Reiffleins am Stamme und des Riemleins über der Einziehung	396
Des Saumes und der Rückweichung der Einziehung	378
Des Stammes an sich selbsten	360

Die Einziehung wird durch zwey Viertelkreyße/ und der Grundriß nach Anweisung der vorigen Ordnungen gerissen. Es werden abermahl vier und zwantzig Aushöhlungen gemacht/ aber mit etwas geschmeidiger Eintheilung/ angesehen/ daß hier die Breite der Aushöhlung viermahl so groß ist/ als die Dicke eines Zwischenstabes. Derohalben theilet hier den acht und viertzigsten Theil des Umkreyßes nicht in vier/ sondern in fünff Theile. Es wird die Aushöhlung durch einen Bogen/ welcher den dritten Theil des Kreyßes hält/ ausgerundet; derohalben wird auf die Sehne

iedes Bogens ein gleichseitig Dreyecke gemacht/ dessen Mittelpunct ist der Mittelpunct des Drittelkreyßes / und werden diese Aushöhlungen durch ein Winckelmaaß/welches nach einem Winckel von hundert und zwantzig Graden aufgesperret ist/ probiret. Wir haben mit Fleiß die Aushöhlung nicht so tieff haben wollen/ als in der nechst vorgehenden weibischen Ordnung/ und gleichwohl auch nicht so untieff/ wie sie in der Dorischen Ordnung gemeiniglich genommen wird.

Das XI. Capitel.

Vom Obertheil der Römischen Ordnung.

Kupf. 39. In diesem Theile müssen wir wiederum erstlich die allgemeinen Abmessungen/ hernach die besondern ordentlich erzehlen.

Der neun und zwantzigste Satz.

Vom Gitter zu den allgemeinen Abmessungen des Obertheils der Römischen Ordnung.

Die Höhen seyn: Erstlich

	Theilchen
Die gantze Höhe des Obertheils	6264
Biß unter den Krantz	5688
Biß unter das Reifflein des Bortens	5664
Biß unter den Borten	5304
Biß unter den Unterbalcken	4824
Biß unter den Knauff	3984
Biß unter den Ablauff über den verdünneten Stamm	3840

Die Auslauffungen seyn:

Die Auslauffung des Krantzes	876
Die Auslauffung des Knauffes	540
Die Auslauffung des Unterbalckens	372
Die Auslauffung des Untertheils des verdünneten Stammes	360
Die Auslauffung des Obertheils des verdünneten Stammes und des Bortens	300

Der dreyßigste Satz.

Wie der Römische Knauff gerissen wird.

Die Höhen oben am Knauffe/ wie auch der Grundriß und gantze Gestalt über den Blättern (ausser des Glockenleistens) werden gantz wie in der Jonischen Art bereitet; derohalben werden auch die letzten Zahlen gantz überein treffen.

Die Tieffe

	Theilchen
Des gantzen Knauffes biß unter den Ablauff über dem verjüngten Stamme hält	984
Biß über den Ablauff	924
Biß über den Obersaum	900
Die Höhe des Knauffes	840
Biß über den Bauch der Blätter	800
Biß an die unterste Einkerbung der kleinen Blätter	760
Biß an die oberste Einkerbung der kleinen Blätter	680
Biß unter die überhängende Lippe der kleinen Blätter	660
Biß an den Scheitel-Punct der kleinen Blätter	660
Biß an die unterste Einkerbung der grossen Blätter	520
Biß an die obere Einkerbung der grossen Blätter	440
Biß unter die überhängende Lippe der grossen Blätter	420
Biß unter den Ablauff des Kessels	414
Biß an den Scheitel-Punct der grossen Blätter und biß unter die Schnecken	360
Biß an die Fruchtschnur	315
Biß an das Riemlein	270
Biß unter den Reiffen	252
Biß unter den Wulst	216
Die Höhe der Platte und der Blume	144
Biß unter die Hörner der Platte	120
Biß unter den Ablauff der Platte	96
Biß an die Schnecken	72
Biß unter das Riemlein der Platte	60
Die Höhe des Wulstes	45

Die Auslauffungen seyn:

Die Auslauffung des gantzen Knauffes	540
Die Auslauffung des fördern Hornes / der Seiten-Schnecke und des grossen Blattes	480
Die Auslauffung der ausgehöhleten Platte/ der Forder-Schnecke/des Wulsts und kleinen Blattes	420
Die Auslauffung des Riemleins der ausgehöhleten Platte/ und des Reiffleins des Knauffes	390
Die Auslauffung der Ebene der ausgehöhleten Platte und des Obersaums des Knauffes	372
Die Auslauffung der Vorneigung der kleinen Blätter	330
Die Auslauffung der Vorneigung der grossen Blätter	320
Die Unter-Auslauffung des Knauffes	300
Die Auslauffung oder halbe Breite der Blume	90

Den Grundriß zu machen. Machet zuerst den Grundriß nach eben demselbigen Maaße/ und gantz nach eben der Forme/ wie im Jonischen Knauffe vorgeschrieben ist; allein den inwendigsten Kreyß oder Schacht machet nicht. Hernach müssen noch drey Kreyße oder Schachte mit Puncten beschrieben werden/und seyn der Kreyße Halbmesser 440/ 330. und 320. Theilchen / so groß würden die halben Seiten und die Auslauffungen in den Schachten in Pfeilern fallen; aber an den Ecken der grösten beyden punctirten Schachte beschreibet mit den Weiten von 180. und 120. Theilchen aus den Ecken des inwendigen Schachts Viertelkreyße.

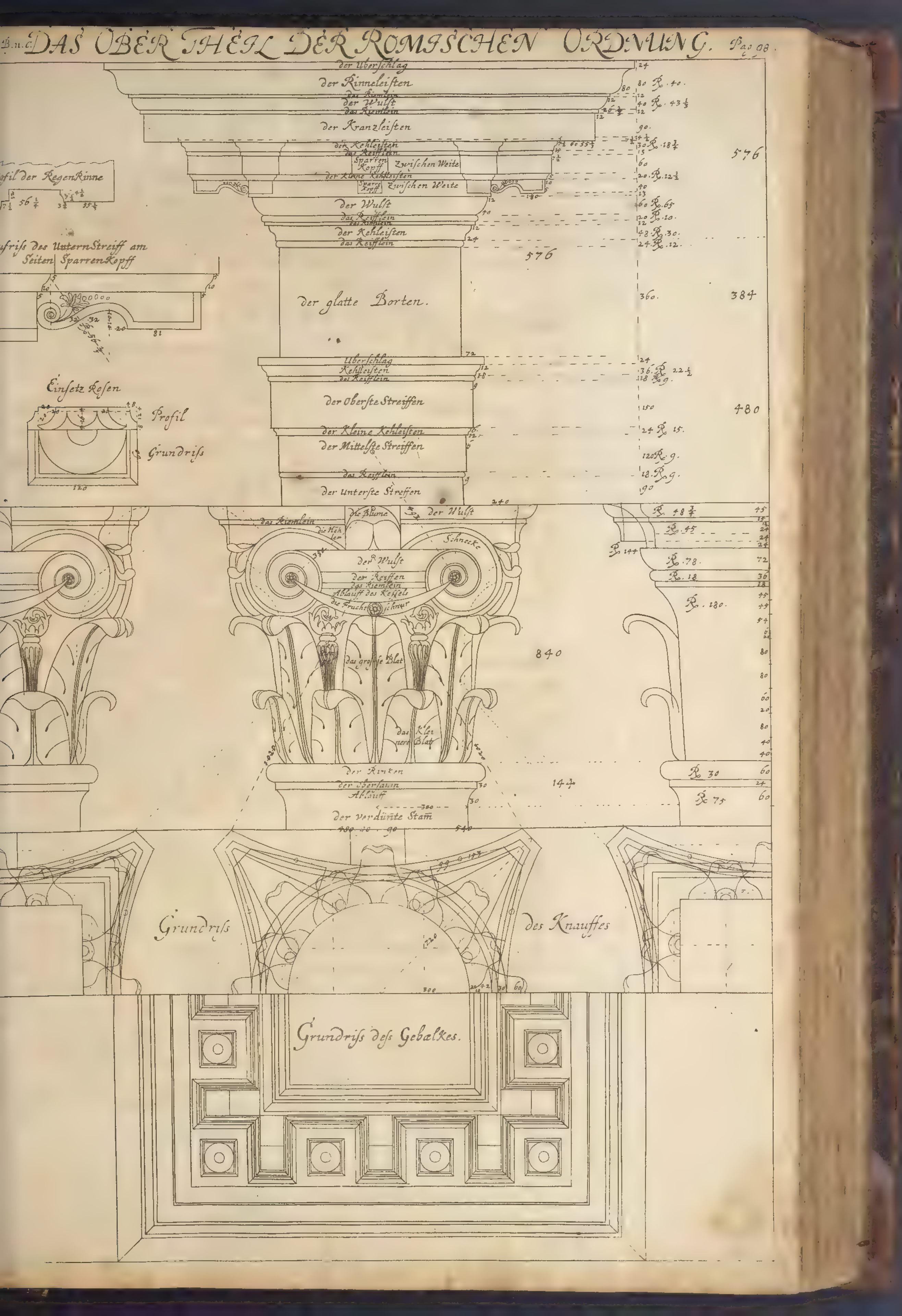
Die Kreyße und die Schachte/welche denselben zustimmen/ bedeuten: Erstlich der inwendigste Kreyß oder Schacht umschreibet den Knauff zu unterst/ da wo die Blätter anfangen; der andere Kreyß umschreibet den Bauch der Blätter und die Vorneigung der grossen Blätter am Obertheile/ wo die Krümmung anfähet; der dritte umschreibet die Vorneigung der kleinen Blätter/ wo die Krümmung anfähet; der vierdte umschreibet das Riemlein unter dem Reifflein; der fünffte umschreibet das Reifflein; der sechste die Wulst und die Vorstechung der kleinen Blätter; der siebende umschreibet die Vorstechung der grossen Blätter. Und eben dieses ist von den Schachten in den Knäuffen der Pfeiler auch zu verstehen; alleine mercket/daß die grossen Blätter in den Ecken am grossen punctirten Viertelkreyße enden müssen.

Es können aber auch die Grundrisse der Stängel bereitet werden. In den Knäuffen der Seulen beschreibet auf der Linie/ welche die kleinen Blätter mitten von einander schneidet/mit der Weite von 18. Theilchen einen kleinen Kreyß/welcher den innersten Theil des Grundrisses anrühret; hernach führet den Creutz-Linien/ welche mitten durch den Grundriß gehen (von einem Puncte/ der da mitten auf der Seite des äussersten Schachts gefunden ist/ biß zum gegenüber stehenden) in der Weite von 150. Theilchen/ Parallelen oder Nebenstriche; diese werden durchschnitten durch die Seiten des Schachts/ welcher um den innersten Kreyß des Grundrisses beschrieben wird/ und geben im Puncte der Durchschneidung den Mittelpunct der grössern Kreyße/ welche mit der Weite von 36. Theilchen beschrieben werden.

Im Grundrisse des Knauffes der Pfeiler findet den Mittelpunct des grössern (unter den beyden kleinen) Kreyßes/ wie ietzo erwehnet ist/ oder theilet die halbe Seite des innern Schachts in zwey gleiche Theile/aus diesen gefundenen Puncte beschreibet mit den Weiten von 36. und 18. Theilen halbe Nebenkreyße.

Aus diesem Kreyße umschreibet der kleine das Untertheil/ der grosse den Bauch des Stängels.

Der


der Uberschlag
der Rinneleisten
der Wulst
der Kranzleisten
der Kehleisten
das Reifflein
Sparren Kopff
Zwischen Weite
der Kleine Kehleisten
der Wulst
das Reifflein
der Kehleisten
das Reifflein
576
der glatte Borten.
384
Uberschlag
Kehlleisten
das Reifflein
der Oberste Streiffen
480
der Kleine Kehleisten
der Mittelste Streiffen
das Reifflein
der Unterste Streiffen
Profil der RegenRinne
Aufriss des Untern Streiff am Seiten Sparren Kopff
Einsetz Rosen
Profil
Grundriss
das Riemlein
die Blume
der Wulst
Schnecke
der Wulst
der Reiffen
das Riemlein
Ablauff des Kessels
die Fruchtschnur
das grosse Blat
das Kleinere Blat
840
der Rinken
der Oberstam
Ablauff
der verdünte Stam
144
Grundriss
des Knauffes
Grundriss dess Gebælkes.



Das Römische Gesimse mit Seitenrollen.

Der Römische Kampfer.

Der kleine Römische Seulenstuhl.

J. C. D.



Der ein und dreyßigste Satz.
Des Römischen Unterbalckens Gitter zu machen.

DJe Höhen machet also: Erstlich

	Theilchen
Die gantze Höhe des Unterbalckens	480
Biß unter den Uberschlag	456
Biß unter den Kehl-Leisten	420
Biß unter das Reifflein	402
Biß unter den obersten Streiffen	252
Biß unter den kleinen Kehl-Leisten	228
Biß unter den mittelsten Streiffen	108
Biß unter das Reifflein des untersten Streiffens/ die Höhe des untersten Streiffens	90

Die Anwachsungen behalten folgende Abmessungen:

Die gantze Anwachsung des Unterbalckens ist	72
Des Kehl-Leistens	60
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens und des Reiffleins	42
Des obersten Streiffens	33
Des kleinen Kehl-Leistens	27
Des Kinnes dieses kleinen Kehl-Leistens	15
Des mittelsten Streiffens/ und des Reiffleins darunter	9

Der zwey und dreyßigste Satz.
Vom Gitter des Römischen Krantzes.

DJe Tieffen seyn: Erstlich

	Theilchen
Biß unter den Reiffen des Bortens	600
Die Höhe des Krantzes	576
Biß unter das Riemlein des Kehl-Leistens	528
Biß unter den Reiffen	516
Biß unter den Wulst	496
Biß über den Wulst	436
Biß unter die Sparrenköpffe	423
Biß unter den kleinen Kehl-Leisten/ mitten an den Sparrenköpffen	383
Biß unter den obern Streiffen der Sparrenköpffe	363
Biß unter das Reifflein der Sparrenköpffe	303
Biß unter den Kehl-Leisten/ welcher die Sparrenköpffe krönet	288
Biß unter den Krantz-Leisten	258
Biß unter die Fläche des Steges/ welcher die Kästlein umgiebet	$250\frac{1}{2}$
Biß an die Regenkrinne	246
Biß unter das Riemlein des Krantz-Leistens	168
Biß unter den Wulst	156
Biß unter das Riemlein des Wulstes	116
Biß unter den Rinne-Leisten	104
Die Höhe des Uberschlags	24

Die Anwachsungen seyn:

	Theilchen
Die Anwachsung des Krantzes	576
Des Riemleins des Wulstes	496
Des Wulstes selber	484
Des Riemleins über den Krantz-Leisten	$457\frac{1}{3}$
Des Krantz-Leistens	$445\frac{1}{3}$
Der Regenkrinne	390
Des verborgenen Riemleins über dem Kehl-Leisten/ welcher den seitwerts gelegenen Sparrenkopff krönet	330
Des Kehl-Leistens selber	$322\frac{1}{2}$
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens und des unterzogenen Reiffleins	$307\frac{1}{2}$
Des Oberstreiffens im Sparrenkopffe	300
Des kleinen Kehl-Leistens mitten am Sparrenkopffe	295
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	285
Des Unterstreiffens des Sparrenkopffs	280
Des verborgenen Riemleins des fördern Sparrenkopffs am Ecke	150
Des Kehl-Leist. welcher diesen Sparrenkopff krönet	$142\frac{1}{2}$
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens/ und des unterzogenen Reiffleins	$127\frac{1}{2}$
Des Oberstreiffens des Sparrenkopffs	120
Des Kehl-Leistens mitten am Sparrenkopffe	115
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	105
Des Unterstreiffens des Sparrenkopffs/ und der Riemen-Weite darunter	100
Der Wulst	88
Des Riemleins des Kehl-Leistens	48
Des Kehl-Leistens an sich selbst	36
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens/ und des Reiffens über dem Borten	12

Die Sparrenköpffe / Zwischen-Weiten und Kästlein behalten die Maaße/ wie in der Jonischen Ordnung.

Das XII. Capitel.
Von dem Untertheile der Corinthischen Ordnung.

DJe Corinthische Ordnung ist die zärteste und zierlichste aus allen/ ist derohalben nicht gemeiniglich zu gebrauchen/ sondern nur in den allervortrefflichsten Gebäuden/ wie irgend in den Tempeln und Herren-Höfen. Es hat diese Ordnung den Nahmen überkommen von der Stadt Corinth/ welches die trefflichste/ und des gantzen Landes Achajæ, ja des gantzen Griechen-Landes war. Welche/ weil sie zwischen den zweyen Meerbusen/ dem Corinthischen und Saronischen/ die Zwischen-Enge fast einnahm/ und also aller Einzug und Auszug zwischen Griechen-Land und Achaja hierdurch gieng/ ist sie über die massen reich und prächtig worden/ also daß sie auch in Gebäuden alle andere Griechische Städte an Pracht übertraff; weil aber die Römer sich ihrer Macht besorgeten/ haben sie solche zu Grunde zerstöret. Als sie aber vom Käyser Julio wiederum aufgebauet ward/ ist sie zum andern mahl wiederum sehr reich und herrlich worden.

Isthmus.

Die Verhältnisse dieser Ordnung seyn besser als in andern Ordnungen/ weil dieselben guten theils aus der heiligen Bau-Kunst entlehnet seyn. Von der Erfindung des Corinthischen Knauffes hat Vitruvius allzu alber Ding geglaubet und aufgezeichnet/ da doch solche aus dem Tempel hergeflossen ist/ und von dar zu den Phöniciern/ von solchen zu den Egyptern/ und erst von diesen an die Griechen gelanget ist. Diese Ordnung haben wir vor andern aufs höchste ausgearbeitet.

L. 4. c. 1.

Der drey und dreyßigste Satz.
Vom Gitter zu den allgemeinen Abmessungen des Untertheils der Corinthischen Ordnung.

DJe Höhen haben folgende Maaße:

	Theilchen
Die gantze Höhe des Untertheils hält	4536
Biß über den Anlauff	2616
Biß über den Seulenfuß	2520
Die Höhe des Seulenstuhls mit dem Untersatze	2160
Die Höhe des Seulenstuhls an sich selbst	1800
Biß unter den Deckel	1530
Die Höhe des Fusses des Seulenstuhls	540

Die

Die Auslauffungen bleiben / wie in den andern Ordnungen:

Des Deckels	675
Des Fusses des Seulenstuhls	639
Des Würffels und des Untersatzes	495
Des Seulenfusses	480
Der Halbmesser des gleichdicken Stammes/ welcher der Modul ist	360

Der vier und dreyßigste Satz.

Vom Gitter des Fusses des Seulenstuhls.

DJe Höhen seyn: Erstlich:

	Theilchen
Die gantze Höhe des Fusses des Seulenstuhls	540
Biß unter den umgekehrten Kehl-Leisten	510
Biß unter das Riemlein des Ober-Pfühls	498
Biß unter den Ober-Pfühl	462
Biß unter das Riemlein der Einziehung	450
Biß unter die Einziehung	432
Biß unter das Riemlein der Sturtzrinne	420
Biß unter die Sturtzrinne	360
Biß unter das Riemlein des Unter-Pfühles	348
Die Höhe des Grundsteins	300

Die Anwachsungen seyn:

Die gantze Anwachsung des Fusses des Seulenstuhls	144
Des Riemleins des Unter-Pfühles	120
Des Rieml. der Sturtzrinne/ wie auch des Ober-Pfühls	60
Des Riemleins des Ober-Pfühls	42
Des umgekehrten Kehl-Leistens	30
Des innern Theils dieses Kehl-Leistens	15

Die Einziehung wird nach einem Halbkreyße/ welcher Halbkreyß seine Rückweichung hat / an dem Senckstriche/ welcher aus dem Mittelpuncte des Oberpfühles herunter reichet; und springet also das Riemlein des Ober-Pfühls um 9. Theilchen auswerts/ nemlich um den Halbmesser der Einziehung/ und hat also das Riemlein der Einziehung 51. Theilchen zu seiner Anwachsung.

Der fünff und dreyßigste Satz.

Vom Gitter zu dem Deckel des Corinthischen Seulenstuhls.

DJe Tieffen werden also abgemessen:

	Theilchen
Die gantze Tieffe gleich der Höhe des Deckels	270
Biß über den Kehl-Leisten	222
Biß über das Riemlein des Kehl-Leistens	210
Biß über den Reiffen	186
Biß über den Kropff-Leisten	126
Biß über den Krantz-Leisten	78
Biß über das Reifflein des Krantz-Leistens	66
Biß über den Kehl-Leisten	42
Biß übern Hohl-leisten/ neml. die Höhe des Uberschlags	18

Die Anwachsungen seyn:

Die gantze Anwachsung des Deckels	180
Des Kinnes des Hohl-Leistens	168
Des Kehl-Leistens	162
Des Kinnes des Kehl-Leist. und des Reiffl. darunter	150
Des Krantz-Leistens	144
Der Regenkrinne des Kropff-Leistens	118
Des Bauches des Kropff-Leistens	88
Des Riemleins des Kehl-Leistens	48
Des Kehl-Leistens an sich selbsten	36
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	12

Der sechs und dreyßigste Satz.

Vom Gitter zu dem Corinthischen Seulen-Fusse.

DJe Höhen seyn:

	Theilchen
Die gantze Höhe biß über den Anlauff	456
Biß unter den Anlauff	408
Biß an den Saum	396
Die Höhe des Seulenfusses	360
Biß unter den Ober-Pfühl	300
Biß unter das Ober-Reifflein	276
Biß unter das Riemlein der Einziehung	264
Biß unter die Einziehung	228
Biß unter das Riemlein des Unter-Reiffleins	216
Biß unter das Unter-Reifflein	192
Die Höhe der Tafel	120

Die Auslauffungen seyn: Die gantze Auslauffung des Seulenfusses/ nemlich:

Der Tafel und des Unter-Pfühles	480
Des Unter-Reiffleins	444
Des Riemleins dieses Unter-Reiffleins und des Ober-Pfühles	432
Des Riemleins über der Einziehung/ und des Reiffleins am Stamme	402
Des Saums und der Rückweichung der Einziehung	384
Des Stammes Halbmesser/ welcher der Modul ist	360

Die Einziehung wird nach einem Halbkreyße geendiget / welcher mit dem Halbmesser von 18. Theilchen beschrieben wird/ weñ dieser Einziehung Halbmesser mit einem Senckstriche aufwerts verlängert wird/ kommen darauf die Mittelpuncte sowohl des Ober-Pfühls als des Reiffleins darunter.

Die Aushöhlungen werden nach einem Halbkreyße geformet; aber die Austheilung ist/ wie sie in der Römischen Ordnung vorgeschrieben ist.

Das XIII. Capitel.

Von dem Obertheile der Corinthischen Ordnung.

JN dem Obertheile werden die allgemeinen Maaße/ in dem nechst folgenden Satze aber die besondern Abmessungen in denen hernach folgenden dreyen Sätzen erkläret.

Der sieben und dreyßigste Satz.

Vom Gitter zu den allgemeinen Abmessungen des Obertheils der Corinthischen Ordnung.

DJe allgemeinen Abmessungen seyn einerley mit den Abmessungen der Römischen Ordnung; dürffen derohalben nur wiederholet werden. Allein die Auslauffung des Unterbalckens und die dritte Höhe ist anders.

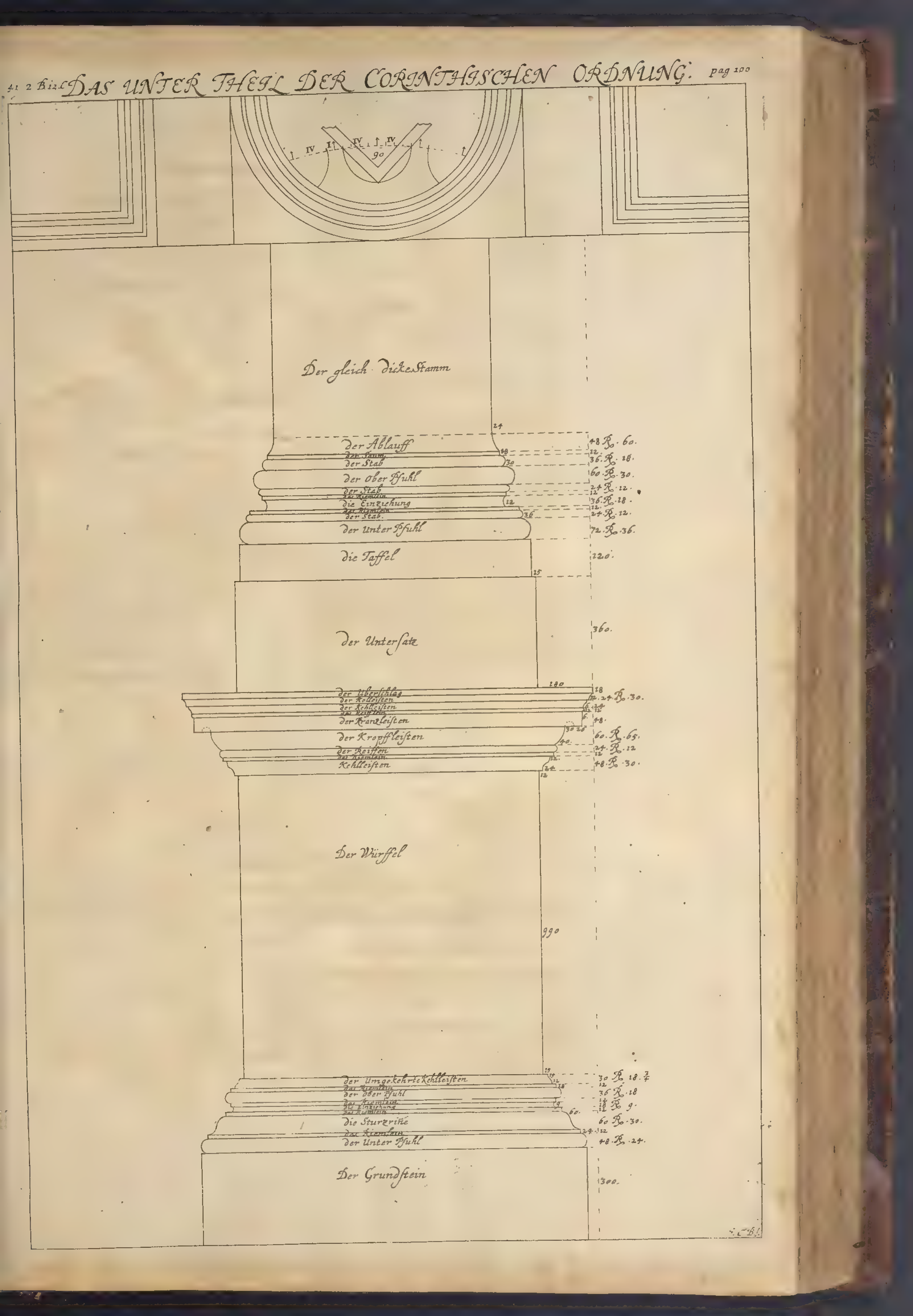
Die Höhen seyn:

	Theilchen
Die gantze Höhe des Obertheils	6264
Biß unter den Krantz	5688
Biß unter den Ablauff des Bortens	5620
Biß unter den Borten	5304
Biß unter den Unterbalcken	4824
Biß unter den Knauff/ die Höhe des Obertheils des Stammes	3984
Biß unter den Ablauff des Stammes/ die Höhe des verdünneten Stammes	3840

Die Auslauffungen seyn: Erstlich

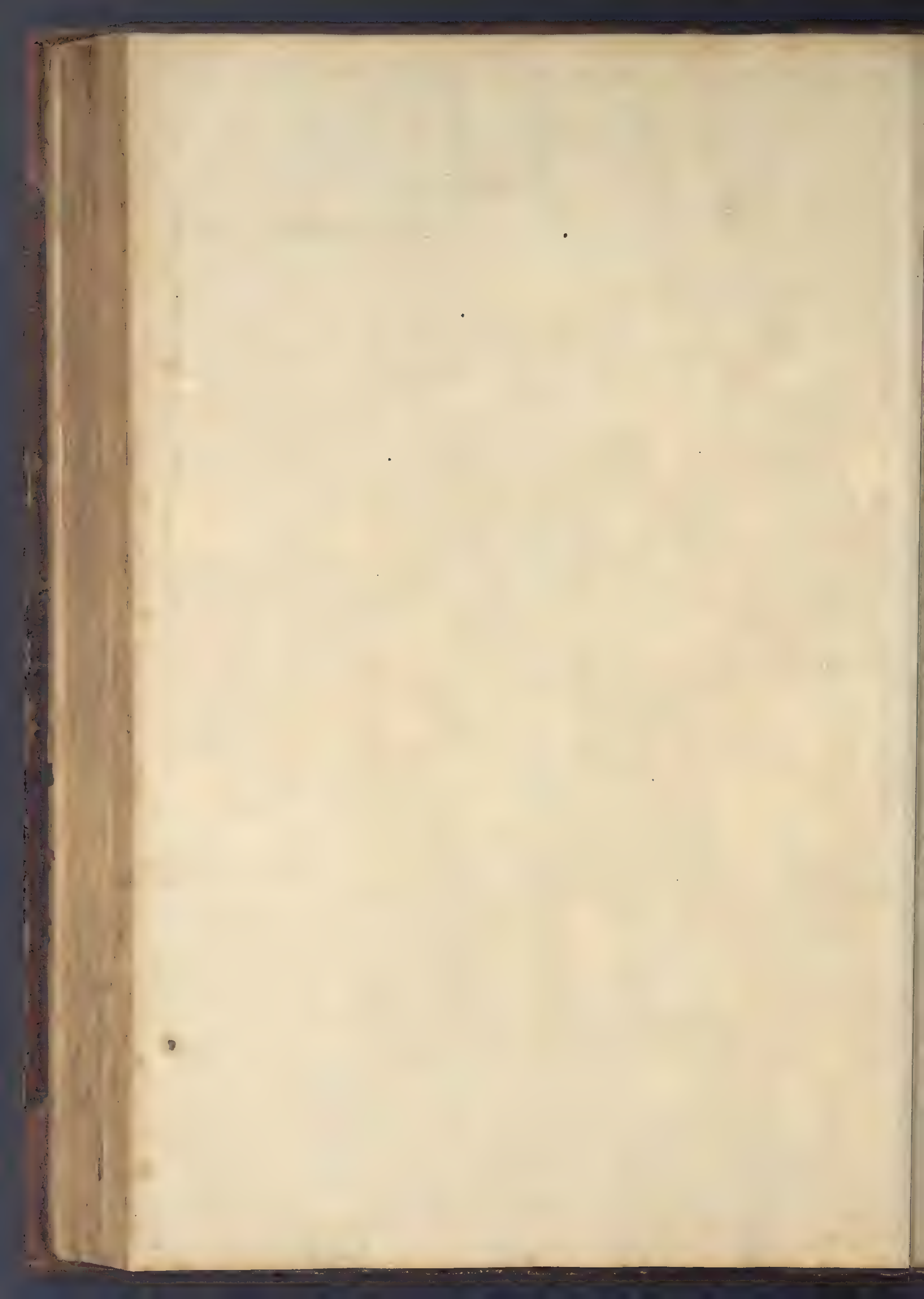
Die Auslauffung des Krantzes	876

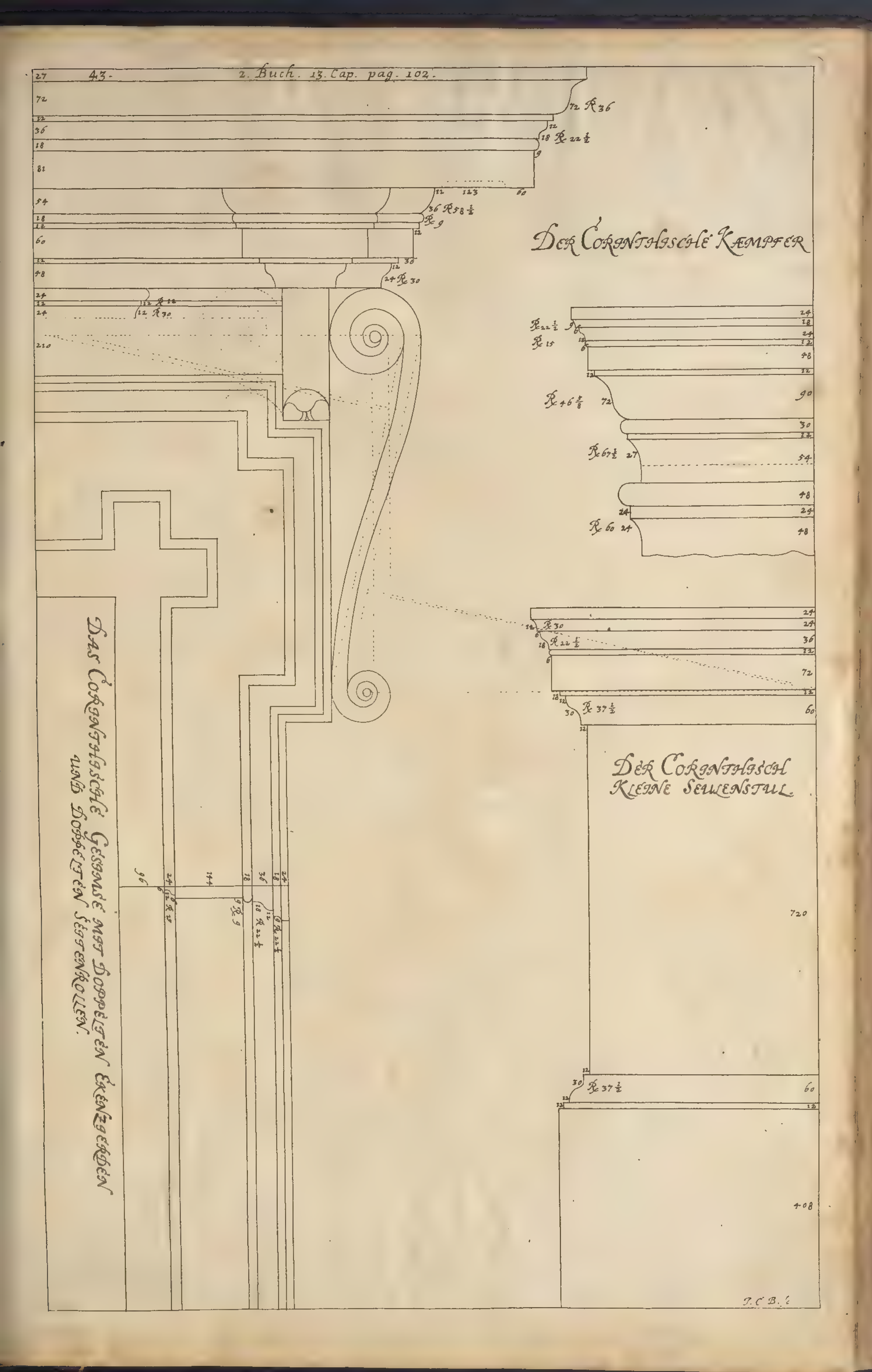
Des

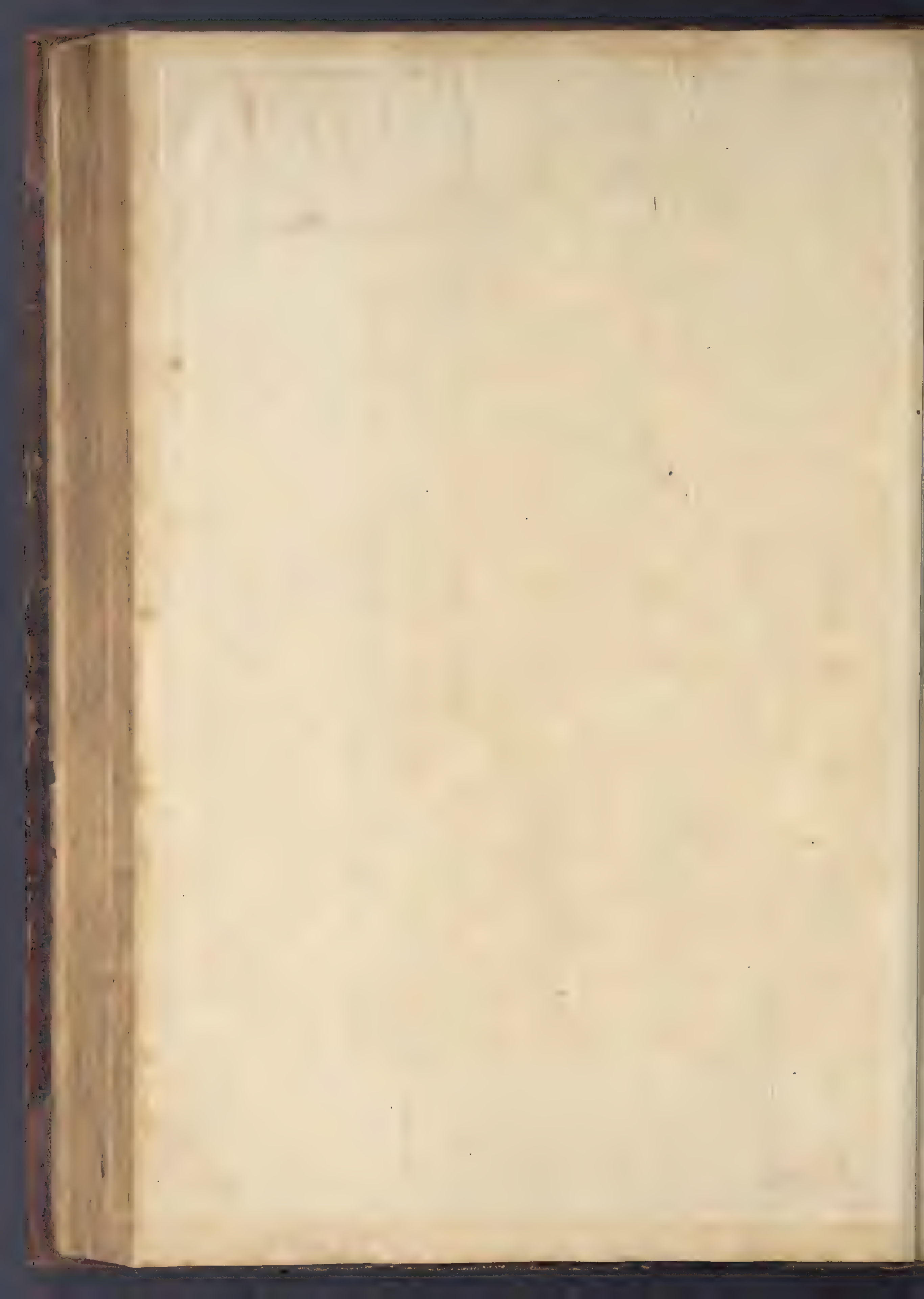

Der gleich dicke Stamm
24
der Ablauff
48 R. 60.
der Saum
12.
der Stab
30
36. R. 18.
der ober Pfuhl
60. R. 30.
der Stab
24 R. 12.
das Riemlein
12
die Einziehung
12
36. R. 18.
das Riemlein
12.
der Stab.
36
24. R. 12.
der Unter Pfuhl
72. R. 36.
die Taffel
120.
25
der Untersatz
360.
180
der Uberschlag
18
der Rolleisten
24. R. 30.
der Kehlleisten
das Reifflein
der Kranzleisten
48.
der Kropffleisten
60. R. 65.
40.
der Reiffen
24. R. 12
das Riemlein
Kehlleisten
48. R. 30.
24
12
Der Würffel
990
der Umgekehrte Kehlleisten
30 R. 18. 3/4
das Riemlein
der ober Pfuhl
36 R. 18
das Riemlein
die Einziehung
das Riemlein
R. 9.
60.
die Sturzrinne
60 R. 30.
das Riemlein
24. 12
der Unter Pfuhl
48. R. 24.
Der Grundstein
300.



DAS OBER THEIL DER CORINTHISCHEN ORDNUNG.

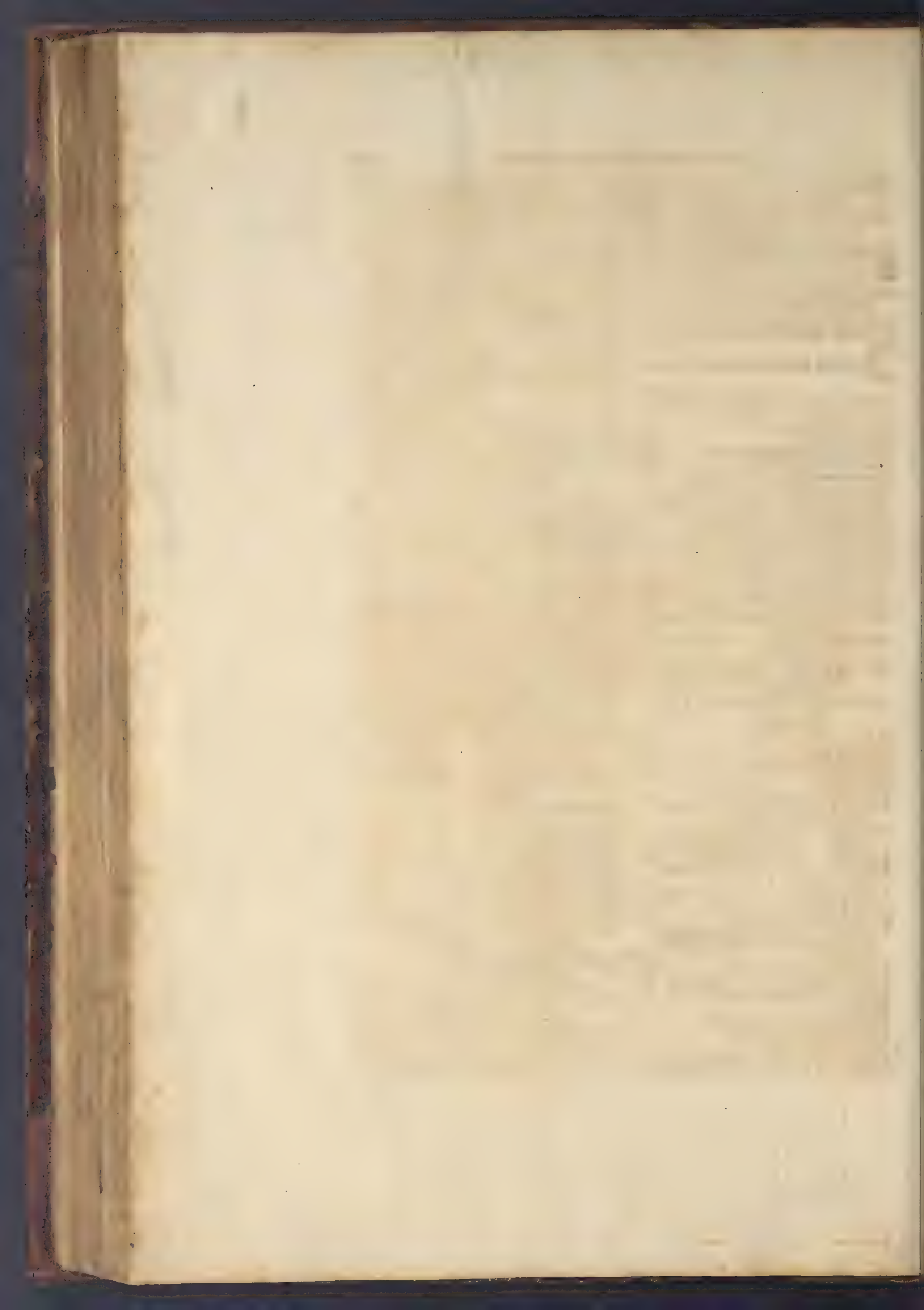



Der Corinthische Kaempfer
Der Corinthisch Kleine Seulenstul.
Das Corinthische Gesimse mit doppelten Krenzgerden und doppelten Seitenrollen.
I. C. B.



T. D. I. R. C.

J. C. B. sc.



Des Knauffes	540
Des Unterbalckens	390
Des verdünneten Stammes zu unterst	360
Des verdünneten Stames zu oberst und des Bortens	300

Der acht und dreyßigste Satz.

Wie man den Corinthischen Knauff reisset.

Die Aufreissung dieses Knauffs ist sehr schwer und verworren / muß derohalben stückweise wohl unterschieden und begriffen werden.

Deswegen wollen wir erstlich das Gitter zum Aufrisse / hernach den Grundriß vorstellen / und aus dem Grundrisse den Aufriß vollführen lernen.

Die Höhen seyn durch folgende Tieffen zu messen:

	Theilchen
Die Tieffe des gantzen Knauffs biß unter den Ablauff hält	984
biß unter den Obersaum	924
biß unter den Rincken	900
die Höhe des Knauffs gleich dessen Tieffe	840
biß oben an den Bauch der Blätter	800
biß an die Unter-Einkerbung der kleinen Blätter	760
biß an die Ober-Einkerbung der kleinen Blätter	680
biß unter die überhangende Lippe der kleinen Blätter	660
biß an den Scheitel-Punct der kleinen Blätter	600
biß an die Unter-Einkerbung der grossen Blätter	520
biß an die Ober-Einkerbung der grossen Blätter	440
biß unter die überhangende Lippen der grossen Blätter	420
biß an die Scheitel-Puncte der grossen Blätter	360
biß unter die überhangende Lippen der obersten Blätlein	340
biß unter den Ablauff des Kessels	304
biß unter die Schnecken der Umwickelungen	280
biß an den Mittelpunct des Schnecken-Auges der kleinen Schnecken	$227\frac{1}{2}$
biß an den Mittelpunct des Schnecken-Auges der grossen Schnecken	210
biß an den Scheitelpunct der kleinen Schnecken unter dem Uberschlage des Kessels / ist auch die Höhe der Blume	160
biß an den Scheitelpunct der grossen Schnecken / die Höhe der Platte	120
biß unter den Ablauff der Platte	96
biß unter dero Riemlein	60
die Höhe des Wulstes	45

Die Auslauffungen seyn in folgender Ordnung zu nehmen:

Die Auslauffung des gantzen Knauffes ist	540
Des halben Aushöhlungs-Bogens von forne / und der seitwerts gekehrten Schnecke	480
Des Durchschnittes des Wulstes / des Unterpuncts der Blume / und der fördern grossen Schnecke	420
Des Riemleins im Durchschnitte der Platte	390
Der ebenen Platte im Durchschnitte / und des Uberschlags des Kessels	372
Des Mittelpuncts des Schnecken-Auges in den grössern Schnecken	360
Der Vorneigung der untern Blätter	330
Des Bauches der untern Blätter der grössern Schnecken innern Endes / und der Vorneigung der grossen Blätter	320
Des Anfangs der Blätter zu unterst	300
Der Zusammensetzung der beyden Umwickelungen	150
Des äussern Endes der kleinen Schnecken	104
Der Blume	90
Des Mittelpuncts der kleinen Schnecken	75
Des Anfangs der kleinen Schnecken	30

Folget nun der Grundriß.

Denselben leichter zu machen / reisset erstlich den Jonischen Grundriß biß auf die Schnecken / und den dritten und inwendigsten Kreyß / dieselben müssen aussen bleiben. Hier aber müssen die Schnecken folgender gestalt im Grundrisse bereitet werden: Ziehet den Uberecke-Linien Nebenstriche aus den Puncten an beyden Ecken iedes Hornes / darauf schneidet zweymahl 85. Theilchen ab. Der erste Abschneidungs-Punct giebet die äussern Ende der grossen Schnecken / der andere den Mittelpunct des Schnecken-Auges; durch diese beyden Mittelpuncte führet eine Linie / welche die Ubereck-Linie in demselben Horne recht winckelicht durchschneidet / auf diesen Linien messet vom Schnecken-Auge auswerts $438\frac{3}{10}$. Theilchen / uñ beschreibet mit solchem Halbmesser Bögen. Das andere Ende dieser Bögen endet auf einem Punct / welcher gefunden wird / wenn man den inwendigsten Schacht in vier gleiche Theile theilet / in dem Grundrisse der Pfeiler / und im Grundrisse der Seulen geschiehet dergleichen mit den Seiten des Schachts / welcher den inwendigsten Kreyß umschreibet. Die Puncte / welche ohne einen die letzten seyn / geben des Bogens Ende; und eben in diesem Puncte trifft die Linie des Grundrisses der kleinen Schnecken / welche eine Ubereck-Linie ist eines Schachts / dessen Seiten 120. Theilchen hielte. Eben derselbe Punct ist auch der Mittelpunct des grössern Kreyßes zum Grundrisse der Stängel / welcher mit der Weite von 36. Theilchen soll beschrieben werden / und ist dieses der obere Umfang des Stängels. In den Pfeilern werden die kleinen Kreyße aus eben diesem Mittelpuncte mit der Weite von 18. Theilchen beschrieben; aber in den Knäuffen der Seulen wird der kleine Kreyß aus einem Mittelpuncte auf der Linie / welche das kleine Blat mitten durchschneidet / beschrieben / also daß er den grossen Kreyß / welcher den Grundriß des untern Umfangs im Knauffe giebet / anrühre. Diese kleinen Kreyße geben den Grundriß des Stängels zu unterst. Der Grundriß der Blume bildet einen Langkreyß vor / dessen grösserer Halbmesser 100. der kleinere aber 60. Theilchen hält. Es ist auch anzumercken / daß auch der Aufriß der Blume einen Langkreyß gebe / dessen grösserer Durchmesser ist abermahls 100. Theilchen / aber der kleinere 80. Theichen. Und ist bißhero übel der Umfang der Blume im Aufrisse mit einem gantzen Kreyße umschrieben worden; es ist zwar der rechte Umfang ein gantzer Kreyß / aber auf einer vorwerts geneigten Fläche / welcher Durchschnitt durch das Pythagorische Dreyecke gefunden wird / also daß die Vorneigung oder Vorstechung der Blume 120. dero senckrechte Höhe 160. und die zusammenziehende Linie / welche die geneigte Fläche bedeutet / 200. Theilchen halten. Der Blätter Grundriß und Aufriß bleibet / wie in der Römischen Ordnung. Der obersten Blätter Grundriß wird in dem Grundrisse der Schnecken mit verfasset. *Ellipsis.*

Der neun und dreyßigste Satz.

Des Corinthischen Unterbalckens Gitter zu machen.

Die Höhen seyn folgende:

	Theilchen
Die Höhe des gantzen Unterbalckens ist	480
Biß an den Uberschlag	462
Biß an den Hohl-Leisten	432
Biß an den Kehl-Leisten	396
Biß an das Ober-Reifflein	378
Biß an den obersten Streiffen	234
Biß an das Kehl-Leistlein	207
Biß an den mittelsten Streiffen	99
Biß an das Unter-Reifflein / die Höhe des untersten Streiffens	81

Die Anwachsungen seyn:

Des gantzen Unterbalckens	90
Des Kinnes des Hohl-Leistens	75
Des Kehl-Leistens	63
Des Kinnes des Kehl-Leistens / und des unterzogenen Reiffleins	45
Des obersten Streiffens	36
Des Kehl-Leistens	$29\frac{1}{4}$
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	$15\frac{3}{4}$
Des mittelsten Streiffens uñ des unterzogenen Reiffens	9

Der viertzigste Satz.
Vom Gitter zu dem Corinthischen Krantze.

Zuerst verzeichnet die Tieffen ordentlich:

	Theilchen
Biß unter den Ablauff des Bortens	644
Biß unter das Riemlein des Bortens	612
Biß unter den Reiffen des Bortens	600
Biß unter den Kehl-Leisten die Höhe des Krantzes	576
Biß unter das Riemlein des Kehl-Leistens	528
Biß unter den Reiffen	516
Biß unter den Wulst	496
Biß unter das Zwischen-Riemlein	436
Biß unter die Sparrenköpffe	420
Biß unter den Kehl-Leisten/ welcher die Sparrenköpffe krönet	320
Biß unter den Hohl-Leisten	284
Biß unter den Krantz-Leisten	266
Biß an das verborgene Riemlein	$258\frac{1}{2}$
Biß an die Regenkrinne	254
Biß unter das Reifflein des Krantzes	176
Biß unter den Kehl-Leisten	156
Biß unter das Riemlein dieses Kehl-Leistens	116
Biß unter den Rinne-Leisten	104
Die Höhe des Uberschlags	24

Die Anwachsungen müssen nach folgenden Maaßen gemessen werden:

Die Anwachsung des gantzen Krantzes ist	576
Des Riemleins des Kehl-Leistens	496
Des Kehl-Leistens an sich selbst	484
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens/ und des unterzogenen Reiffleins	464
Des Krantz-Leistens	454
Der Regenkrinne	420
Des Hohl-Leistens über dem seitwerts gekehrten Sparrenkopffe	330
Des Kinnes dieses Hohl-Leistens	321
Des Kehl-Leistens	318
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens	300
Des Hohl-Leistens über dem vorwerts gekehrten Sparrenkopffe am Ecke	150
Des Kinnes dieses Hohl-Leistens	141
Des Kehl-Leistens	138
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens/ des Sparrenkopffs und des Zwischen-Riemens	120
Des Wulstes	104
Des Riemleins des Kehl-Leistens	64
Des Kehl-Leistens an sich selbst	42
Des Kinnes dieses Kehl-Leistens/ und des unterzogenen Reiffleins	28
Des Riemleins im Borten	16

Hiermit haben die Abmessungen der fünff Ordnungen ein Ende/ und werden dieselben/ gegen andere Arten gehalten/ ein Zeugniß unsers Fleisses geben müssen/ vor welchen wir doch dem Geber alles Guten alleine dancken. Zum Beschluß haben wir von der rechten Verdünnung der Stämme noch diese Zugabe beygefüget.

Zugabe.
Wie die Stämme der Seulen recht verdünnet werden sollen.

Conchoides. JN diesem Stücke haben etliche Baumeister Schwierigkeiten eingeführet/ indem einer die Linie der Verdünnung einer Muschel-Linie/ ein anderer einem Stücke eines Langkreyßes gleich machet. Nach vieler Untersuchung befinden wir/ daß solche Linie ein Stücke eines rechten Kreyßes sey/ welcher iedoch nach gemeiner Art nicht kan beschrieben werden; aber durch folgenden Kunstzeug kan man sie auf dem Papier beschreiben/ wenn der Kunstzeug kleine gemacht wird/ und an einem Gebäude/ wenn derselbe vollkommene Grösse hat; es muß aber der Kunstzeug so lang seyn/ als die gantze Höhe des verdünneten Stammes/ und noch etwas darüber. Allein wir wollen erst den Kunstzeug/ hernach den Gebrauch beschreiben.

I. Von dem Kunstzeuge/ dadurch der Bogen der Verdünnung beschrieben wird.

Angesehen daß wir in unsern Ordnungen schlechts zweyerley Arten der Verdünnung des Stammes behalten/ davon die erste in den niedrigen/ die andere in den erhabenen Ordnungen gebrauchet „wird; so haben wir erstlich durch Rechnung gefunden/ daß der Halbmesser zu Beschreibung des Bo„gens vor die niedrigen Ordnungen 90036. Theilchen halte/ derer der Modul 360. hält; aber in den erha„benen Ordnungen befinden wir den Halbmesser 122910. Theilchen zu halten. Diesemnach haben wir aus dem Grunde des 27. Satzes des dritten Buches Euclidis den Winckel gefunden/ welcher in einem *Segmentum.* Kreyßstücke/ das zwischen diesem Bogen und der Linie CD. begriffen wird/ beschrieben werden mag. Die Verhältniß haben wir in grossen Zahlen ausgerechnet/ und endlich befunden/ daß der Winckel hervor komme/ wenn man durch Verkleinerung den Senckstrich AB. machet ein Theil/ und AC. wie auch AD. in den niedrigen Ordnungen 100. in den erhabenen aber 128. Theile/ so man in beyden BC. und BD. ziehet/ so ist CBD. der begehrte Winckel.

Man mache derohalben solche Winckel durch Hülffe ietzo gemeldeter Abmessung/ und mache denn bey B. ein Löchlein/ da man eine Nadel oder einen Schreibstifft durchstechen kan.

II. Vom Gebrauche dieses Kunstzeuges.

Erstlich reisset die nothwendigen Linien im glatten Stamme nach folgenden Abmessungen.

Abmessungen.		Im Tuscanischẽ.	Im Dorischen.	Im Jonischen.	Im Römischen.	Im Corinthischẽ
Die gantze Höhe des glatten Stammes	AB.	4800	4800	4800	5760	5760
Die Höhe des gleichdicken Stammes	AC.	1200	1200	1200	1920	1920
Die Höhe des verdünneten Stammes	CB.	3600	3600	3600	3840	3840
Die Verdünnung	BD.	72	72	72	60	60
Der untere Halbmesser	AE. CF.	360	360	360	360	360
Der obere Halbmesser	DG.	288	288	288	300	300

Nahe

Nahe bey den Puncten C. und D. stecket auf dem Papier Nadeln/ im grossen Wercke aber rundgefeilete Stiffte wie Nadeln/ hernach wenn eine Nadel oder Schreibstifft durch das Löchlein B. des Kunstzeuges durchgeflossen ist/ so ziehet den Schreibstifft und den Kunstzeug also/ daß in der gantzen Beschreibung/ so lange als man den Schreibstifft von C. gen D. führet/ die beyden Linien des Kunstzeuges/ sowohl BC. als BD. allzeit an den gesteckten Nadeln anstreichen/ so wird der Bogen CD. beschrieben seyn.

Observ. 1. Habet acht/ daß die Nadeln um ihren Halbmesser von den Puncten C. und D. auswerts müssen gestecket werden/ alsdenn kan der Bogen gut beschrieben werden.

Observ. 2. Vor den Gebrauch auf dem Papier wird der Kunstzeug am besten von Meßing bereitet; aber zu dem grossen Gebrauche kan man ihn von schönen glatten Holtze bereiten/ und die Linien mit messenen Blechen beschlagen.

Das XIV. Capitel.

Von der Stellung der Ordnungen/ und besonders von der Auszierung der Eröffnungen/ und von der Tuscanischen Seulenstellung ohne Seulenstühle.

Nachdem die fünff Ordnungen an sich selbst abgehandelt seyn/ soll nun auch von der Stellung derselben Bericht geschehen. Die Stellung nennen wir die Vorschrifft der Abmessungen/ wie weit die Seulen von einander sollen gesetzet werden. Indem wir aber Seulen alleine gebrauchen/ und auch Seulen mit Nebenpfeilern/ muß von beyderley Stellung etwas gehandelt werden. Die erste Art nennen wir Seulenstellungen/ die andere Bogenstellungen; weil aber in beyderley Arten die Seulen schlechts hin können gestellet/ oder auf Seulenstühlen erhöhet werden/ so finden sich in allen Ordnungen viererley Arten der Stellungen: Erstlich die Seulenstellungen ohne Seulenstühle/ zum andern die Seulenstellungen mit Seulenstühlen/ zum dritten die Bogenstellung ohne Seulenstühle/ und endlich zum vierdten die Bogenstellung mit Seulenstühlen.

Allhier müssen wir zuförderst erinnern/ daß vor Alters in diesen Stellungen allerhand Irrthümer eingeschlichen seyn. Man pflegete vor Alters die mittlere Seulen-Weite ein wenig weiter zu machen/ als die andern übrigen Seulen-Weiten zu beyden Seiten; welche Zunehmung der mittlern Seulen-Weite Scamozzi auf eine Balcken-Weite/ oder auf eine Weite der Sparrenköpffe zu nehmen vorschreibet; aber hieraus wird die allgemeine Verhältniß eines gantzen Wercks verderbet/ also daß man in diesem Stücke schärffer hätte nachsinnen sollen. Und also wollen wir lieber nach Anleitung der heiligen Bau-Kunst die mittlere Seulen-Weite zweymahl so groß machen/ als die andern übrigen Seulen-Weiten seyn. Derohalben wenn man beschlossen hat/ wie groß die Seulen-Weite in den Seulenstellungen seyn soll/ muß solche Seulen-Weite im gantzen Gebäu um und um erhalten werden; aber die mittlere förderste Seulen-Weite soll doppelt so breit seyn/ als die andern. Dannenhero ist von nöthen/ daß man den Unterbalcken über solcher mittlern Seulen-Weite/ ja auch noch darüber den Borten in den zarten Ordnungen aus Ertz giesse: denn aus Steine müste er wegen der grossen Länge bersten oder brechen. Auf solchem gegossenen wiewohl inwendig hohlen Stücke des Gebälckes machet man forne die Aufschrifft des Gebäudes/ wie vor Alters bräuchlich war. Solcher gestalt wird niemahls die Thüre breiter werden/ als die mittlere Zwischen-Weite der Seulen/ welches in der alten heydnischen Bau-Kunst ein gebräuchlicher Fehler war. Es wird die Thüre gemacht/ daß ihre Breite sey die Helffte der „ Breite der Zwischen-Weite/ und die Höhe der Thüre ist der gantzen Zwischen-Weiten Breite gleich. „ Aber das Gesimse der Thüre kan aus dem vierdten oder fünfften Theile der Höhe genommen werden. „ Ebener gestalt unter den Bögen soll die Thür-Breite genommen werden aus der halben Breite der „ Eröffnung des Bogens/ und ihre Höhe wird der gantzen Breite besagter Eröffnung gleich/ wie aus „ den Beyspielen wird zu sehen seyn. „

Es können aber die Eröffnungen entweder ohne Auszierung gemachet werden/ welches zwar in den Gebäuden/ die mit Seulen oder Wandpfeilern reichlich begabet seyn/ besonders zulässlich ist/ oder können mit ausgezierten Pfosten bereitet werden. Also haben wir funffzehen Arten der Auszierungen ausgesonnen. Kupf. 22.

Die erste Art ist mit einer Oberschwelle und derogleichen Pfosten/ da denn die Oberschwelle aus dem Gesimse ihrer Ordnung genommen wird. Kupf. 28.

Die andere Art ist/ wenn man an den obersten beyden Winckeln zu beyden Seiten Eckenzierden gebrauchet/ also daß derer Kern sey ein Schacht/ dessen Seite die Breite des untern Streiffens behält.

Die dritte Art hat an iedem Ecke doppelte Eckenzierden/ eine zur Seite und eine oben/ wird derohalben mit doppelten Eckenzierden genant. Kupf. 35. Diese drey erzehlte Arten mag man ohne Bedencken zwischen den Wandpfeilern brauchen/ weil ihre Zierden gar wenig aus der Wand heraus stehen/ und also zwischen den Stämmen der Wandpfeiler Platz finden.

Die vierdte Art ist/ wenn oben ein gantz Gesimse darauf gesetzt wird/ und beyderseits senckrechte Pfosten behalten werden. Kupf. 22. Diese Art und alle die folgenden können nur gebrauchet werden/ wenn das Gesimse keine grössere Anwachsung hat/ als die Vorstechung des Stammes in den Wand-Seulen ist.

Die

Kupf. 28. Die fünffte Art ist mit einem Gesimse und mit Eckenzierden an den Seiten/ diese und die folgenden Arten mögen allein gebraucht werden/ wenn die Seulen weit von einander stehen.

Die sechste Art ist mit einfachen Seiten-Rollen und einem Gesimse.

Kupf. 40. Die siebende hat doppelte Seiten-Rollen/ eine vorwerts gekehrt/ die andere an die Wand gefügt/ und noch ein Gesimse.

Kupf. 43. Die achte Art hat einfache Seiten-Rollen/ ein Gesimse und noch Eckenzierden dabey.

Die neundte Art hat doppelte Seiten-Rollen/ ein Gesimse und Eckenzierden.

Die ietzo erzehlten neun Arten mögen unter Bögen/ auch in den Zimmern/ wie auch gegen der freyen Lufft gebrauchet werden.

Die zehende und folgende Arten werden schlechts an der freyen Lufft/ wo der Regen darauf fallen kan/ gelobet; aber unter Bögen oder in Zimmern haben sie ihre Gegen-Rede/ weil daselbsten die Giebelgen nicht von nöthen seyn. Ist derohalben die zehende Art mit einem Gesimse und Giebelgen. (Kupf. 22.)

Kupf. 35. Die eilffte mit einem Gesimse/ Eckenzierden und Giebelgen.

Die zwölffte/ welche einfache Seiten-Rollen/ ein Gesimse und ein Giebelgen hat.

Die dreyzehende Art/ welche einfache Seiten-Rollen/ Eckenzierden/ ein Gesimse und ein Giebelgen hat.

Die vierzehende Art hat auch doppelte Seiten-Rollen und noch Eckenzierden neben dem Gesimse und Giebelgen.

Die funffzehende Art hat auch doppelte Seiten-Rollen und noch Eckenzierden neben dem Gesimse und Giebelgen.

Dieses ist eine überreiche Auszierung/ welche nicht insgemein/ sondern allein in der Haupt-Thüre Platz findet/ wenn man beyderseits neben die Pfosten noch Seulen setzet/ und ist unter den gemeinen Arten nicht mitgezehlet worden.

Die schlechtesten Arten/ nemlich die ersten/ geziemen sich in den schlechten Ordnungen/ und die zarten gehören in die zarten Ordnungen. Man kan auch Unterschied halten in Auszierung der Seiten-Rollen und im Schnitzwercke/ welches darunter senckrecht die Pfosten vergesellschafftet; in welchem Stücke man Beyspiele aus den Büchern und Figuren aufsuchen mag.

Kupf. 45. Zur Sache selber wiederum zu gelangen/ so soll in allen Seulenstellungen/ wo keine Seulenstühle „ seyn/ die Seulen-Weite den vierdten Theil der Höhe der Seule mit ihren Gebälcke halten. Derohal„ ben in der Tuscanischen Ordnung ist die Seulen-Weite fünff Modul/ die mittlere Seulen-Weite zehn Modul/ die Mauer der Bühne fünff Modul. Die fördere Wand wird vierseulig angegeben/ also daß vier Seulen-Weiten aus dem dickseuligen Ansehen forne kommen/ aber vier oder acht Seulen-Weiten in der Länge des Gebäudes. Die Seulen seyn sechzehen Modul hoch/ und das Gebälcke aus dem vierdten Theile der Höhe der Seulen hält vier Modul in der Höhe.

Die Bühne 5. Die Seule 16. Das Gebälcke 4 der Giebel 5. — Gantze Höhe 30.

Der Giebel ist mitten fünff Modul hoch; die Thüre ist vier Modul breit und acht Modul hoch; die Fenster seyn zwey Modul breit und vier Modul hoch; die äussere Länge ist viertzig/ die Breite zwantzig Modul/ so wird die Höhe eben dreyßig Modul halten. Inwendig kan die Länge dreyßig/ die Breite funffzehen und die Höhe $22\frac{1}{2}$. Modul halten. An der Vorwand sollen die Mauren/ welche die Stiege einfassen/ zehn Modul heraus stechen/ damit solche Treppe gute Verhältniß erlange; solchergestalt wird dieselbe zehen lang/ und fünffe hoch. Aber so viel Füsse/ als die zehen Modul betragen/ noch so viel Stuffen müssen gebrauchet werden; derohalben kan die Zahl der Stuffen nach der Grösse des Moduls zu- und abnehmen.

Das Gesimse soll hier zwey Modul hoch seyn; derohalben wenn dessen Höhe sieben hundert und zwantzig Theilchen genommen wird/ so kan man aus dem Maaßstabe/ welcher in der grossen Ordnung der Figur gebraucht ist/ alles reissen.

Das XV. Capitel.

Von den Tuscanischen Seulenstellungen mit Seulenstühlen.

Kupf. 46. Alhier soll die Seulen-Weite sechs Modul halten/ und soll die Vorwand vierseulig bereitet werden. Die mittlere Seulen-Weite hält zwölff Modul/ also wird das Ansehen naheseulig Werck. Die Länge des Gebäudes hat sechs Seulen-Weiten. Die kleinen Seulenstühle dürffen hier schlechts vier Modul hoch seyn. Der Giebel ist sechs Modul hoch. Die Thüre ist fünff Modul breit und zehn Modul hoch. Die Fenster seyn fünff Modul hoch/ und zwey und einen halben Modul breit. Das Gesimse ist abermahl zwey Modul hoch. Die Unter-Linie der Fenster lieget wagrecht mit der obern Linie des Seulen-Fusses.

Das XVI. Capitel.

Von den Tuscanischen Bogenstellungen/ die keine Seulenstühle haben.

„ Die Eröffnung der Bögen kömt so hoch als die Seule/ und so breit als die halbe Höhe der Seule ist;
„ derohalben soll die Seulen-Weite zwölff Modul halten/ aber an den Ecken sollen die Seulen nur vier Modul von einander stehen. Der Nebenpfeiler ist einen Modul breit. Die Thüre und Fenster bleiben/ wie in dem 14. Capitel. Unter den Seulen wird ein zweyfacher Untersatz gemacht/ also daß beyder Untersätze Höhe zwey Modul betrage/ der untere Satz ist einen und ein Drittheil Modul hoch/ der andere zwey Drittheil/ den dritten Untersatz scheinet die Tafel zu ersetzen. Die Eröffnung des Bogens soll

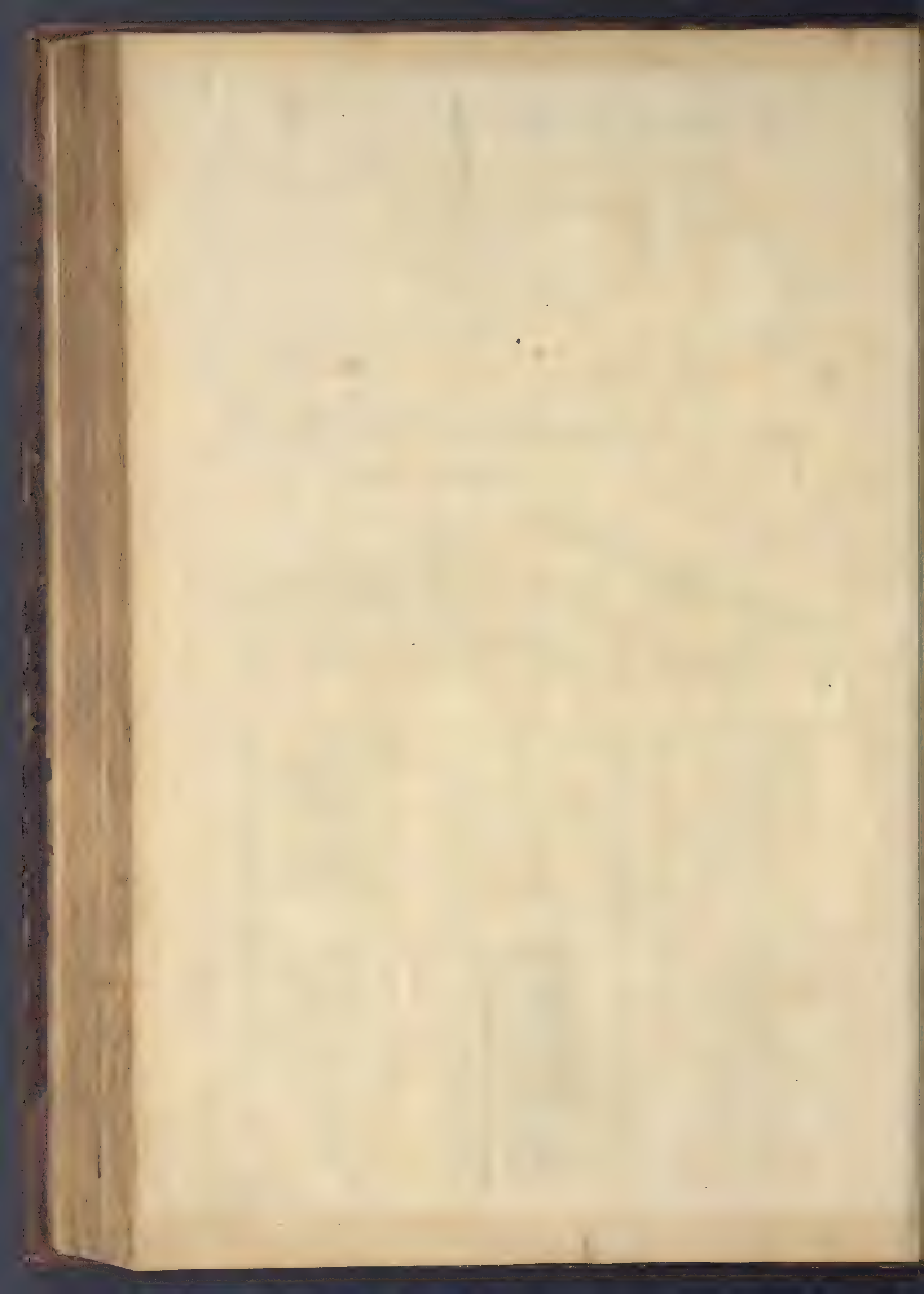

SAEULENSTELLUNG DER NIEDRIGEN ORDNUNGEN OHNE SAEULENSTUHLE.
30 M.
4 M
2 M
5 M
1 M.
1½ M.
2½ M.
5 M




VORSTELLUNG DER BOGENSTELLUNGEN MIT NIEDRIGEN ORDNUNGEN OHNE SÄULENSTÜHLE.
Ordine Toscano
Opere Rustico
2 Buch. 16. 20. 24. Cap. pag. 104.
480
495
520

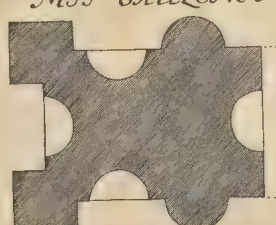


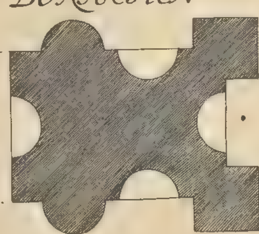
SAULENSTELLUNG DER NIEDRIGEN ORDNUNGEN MIT SAULENSTUHLEN.



BOGENSTELLUNG DER NIEDRIGEN ORDNUNGEN MIT SAULENSTUHLEN.

BOGENSTELLUNG DER NIEDRIGEN ORDNUNGEN MIT SAULENSTUHLEN AN EINEM DORISCHEN PORTAL.





J.C.B. sc.



soll acht Modul/ und die Höhe dererselben sechzehen Modul halten. Der Nebenpfeiler ist zwölff Modul hoch. Der Schwibbogen ist von der Form und Grösse wie die Oberschwell über der Thüre. Die inwendigen Nebenpfeiler mögen forne zwey Modul breit seyn/ und einen Modul aus der Wand heraus stehen. Auf diese Nebenpfeiler werden die Bögen geschlossen/ und die Ecken der Creutz-Gewölber ruhen darauf.

Der Keil ist unten einen Modul breit/ und wird durch die Linien/ welche aus dem Mittel-Puncte des Bogens gehen/ beyderseits geendiget.

Das XVII. Capitel.
Von der Tuscanischen Bogenstellung mit Seulenstühlen.

Die Seulen-Weite soll hier vierzehen Modul halten/ aber am Ecke ist die Seulen-Weite vier und zwey Drittheil Modul. Es werden allhier rechte grosse Seulenstühle gebrauchet. Der Nebenpfeiler ist einen Modul breit/ und funffzehen Modul hoch. Der Bogen ist an sich selbst zehen Modul breit und zwantzig Modul hoch. Die Thüre und die Fenster behalten ihre Maaße/ wie in dem funffzehenden Capitel gemeldet ist.

Das XVIII. Capitel.
Von der Dorischen Seulenstellung ohne Seulenstühle.

Die allgemeinen Abmessungen bleiben alle/ wie in der Tuscanischen Ordnung/ wie sie im vierzehenden Capitel beschrieben seyn; es muß aber das andere Dorische Gebälcke gebrauchet werden. Das Gesimse ist vorhin bey den Baustäben angewiesen.

Das XIX. Capitel.
Von der Dorischen Seulenstellung mit Seulenstühlen.

Die allgemeinen Abmessungen bleiben wie im funffzehenden Capitel/ es mag hier das erste Dorische Gebalcke gebrauchet werden/ und werden die kleinen Seulenstühle von vier Moduln hoch auch allhier gebrauchet. Kupf. 46.

Das XX. Capitel.
Von der Dorischen Bogenstellung ohne Seulenstühle.

Die allgemeinen Maaße folgen gantz dem sechzehenden Capitel nach; der Kämpffer ist angewiesen. Es wird hier das erste Dorische Gebälcke statt finden.

Das XXI. Capitel.
Von der Dorischen Bogenstellung mit Seulenstühlen.

Die allgemeinen Maaße bleiben wie im siebenzehenden Capitel/ ausser daß man das dritte Dorische Gebälcke allhier behält; die Seulen-Weite bey den Ecken ist hier vier Modul und zwey Drittheil eines Moduls. Kupf. 48.

Das XXII. Capitel.
Von der Jonischen Seulenstellung ohne Seulenstühle.

Die allgemeinen Maaße bleiben/ wie in dem vierzehenden Capitel; das Gesimse ist anderswo allbereit angewiesen/ und seyn im übrigen keine neue Regeln allhier von nöthen.

Das XXIII. Capitel.
Von der Jonischen Seulenstellung mit Seulenstühlen.

Die allgemeinen Maaße kommen überein mit denen/ welche im funffzehenden Capitel gemeldet seyn. Das Gesimse bleibet wie in dem nechst vorhergehenden Capitel.

Das XXIV. Capitel.
Von der Jonischen Bogenstellung ohne Seulenstühle.

Die allgemeinen Maaße seyn hier aus dem sechzehenden Capitel zu wiederholen; des Kämpffers Maaß und Form ist anderswo gemeldet. Die Seulen an den Ecken stehen drey Modul von einander.

Das XXV. Capitel.

Von der Jonischen Bogenstellung mit Seulenstühlen.

Kupf. 49. DJe Maaße werden nach dem siebenzehenden Capitel allhier wiederholet. Das Gesimse bleibet/ wie in den vorigen Capiteln gemeldet ist. Die Seulen an den Ecken stehen allhier vier Modul von einander.

Das XXVI. Capitel.

Von der Römischen Seulenstellung ohne Seulenstühle.

Kupf. 50. DJe Seulen-Weite soll allhier sechs Modul seyn/ aber mitten zwölff Modul. Die Mauren/ welche die Stiege einfassen und die Höhe der Bühne geben/ haben sechs Modul zur Höhe. Die Maaße der Thüre/ der Fenster und des Giebels seyn eben also/ wie im funffzehenden Capitel gemeldet ist. Die Figur des Gesimses haben wir anderswo vorgestellet.

Das XXVII. Capitel.

Von der Römischen Seulenstellung mit Seulenstühlen.

Kupf. 51. DJe Seulen-Weite sey sieben Modul/ und mitten vierzehen Modul. Es werden kleine Seulenstühle vier Modul hoch gebrauchet. Die Thüre ist zwölff Modul hoch und sechs Modul breit. Das Gesimse bleibet/ wie in dem nechst vorhergehenden Capitel.

Das XXVIII. Capitel.

Von der Römischen Bogenstellung ohne Seulenstühle.

Kupf. 52. DJe Seulen-Weite hält vierzehen Modul/ und die Seulen an den Ecken stehen drey Modul von einander/ also daß die Knäuffe einander anrühren. Die Nebenpfeiler/ dero Kämpffer und Schwibbogen/ wie auch die Thüre und die Fenster behalten die Maaße/ wie im funffzehenden Capitel gemeldet ist. Das Gesimse bleibt wie in den vorigen Capiteln. Der Kämpffer ist anderswo vorgestellet worden.

Das XXIX. Capitel.

Von der Römischen Bogenstellung mit Seulenstühlen.

Kupf. 53. DJe Seulen-Weiten erfordern allhier sechzehen Modul/ und an den Ecken vier Modul/ damit die Seulenstühle ieder besonders Platz finden. Die Breite der Eröffnung des Bogens ist zwölff Modul; aber die Höhe vier und zwantzig Modul. Der Nebenpfeiler ist achtzehen Modul hoch. Die Höhe des Bogens ist sechs Modul/ und so viel dessen Halbmesser. Die Thüre ist sechs Modul breit und zwölff Modul hoch. Die Fenster seyn sechs Modul hoch und drey Modul breit. Das Gesimse und der Kämpffer bleiben wie zuvor.

Das XXX. Capitel.

Von der Corinthischen Seulenstellung ohne Seulenstühle.

Kupf. 50. DJe allgemeinen Maaße kommen gantz und gar mit der Römischen Ordnung überein; die Oberschwelle ist auch hier auf zwey Modul hoch gemacht.

Das XXXI. Capitel.

Von der Corinthischen Seulenstellung mit Seulenstühlen.

Kupf. 51. AUch in dieser kommen die allgemeinen Abmessungen mit der Römischen Ordnung überein. Das Gesimse bleibet/ wie in dem vorhergehenden Capitel. Die Seulenstühle seyn klein/ nemlich vier Modul hoch.

Das XXXII. Capitel.

Von der Corinthischen Bogenstellung ohne Seulenstühle.

Kupf. 52. DJe allgemeinen Maaße bleiben wie im acht und zwantzigsten Capitel. Die Abbildung des Kämpffers ist anderswo vorgestellet worden.

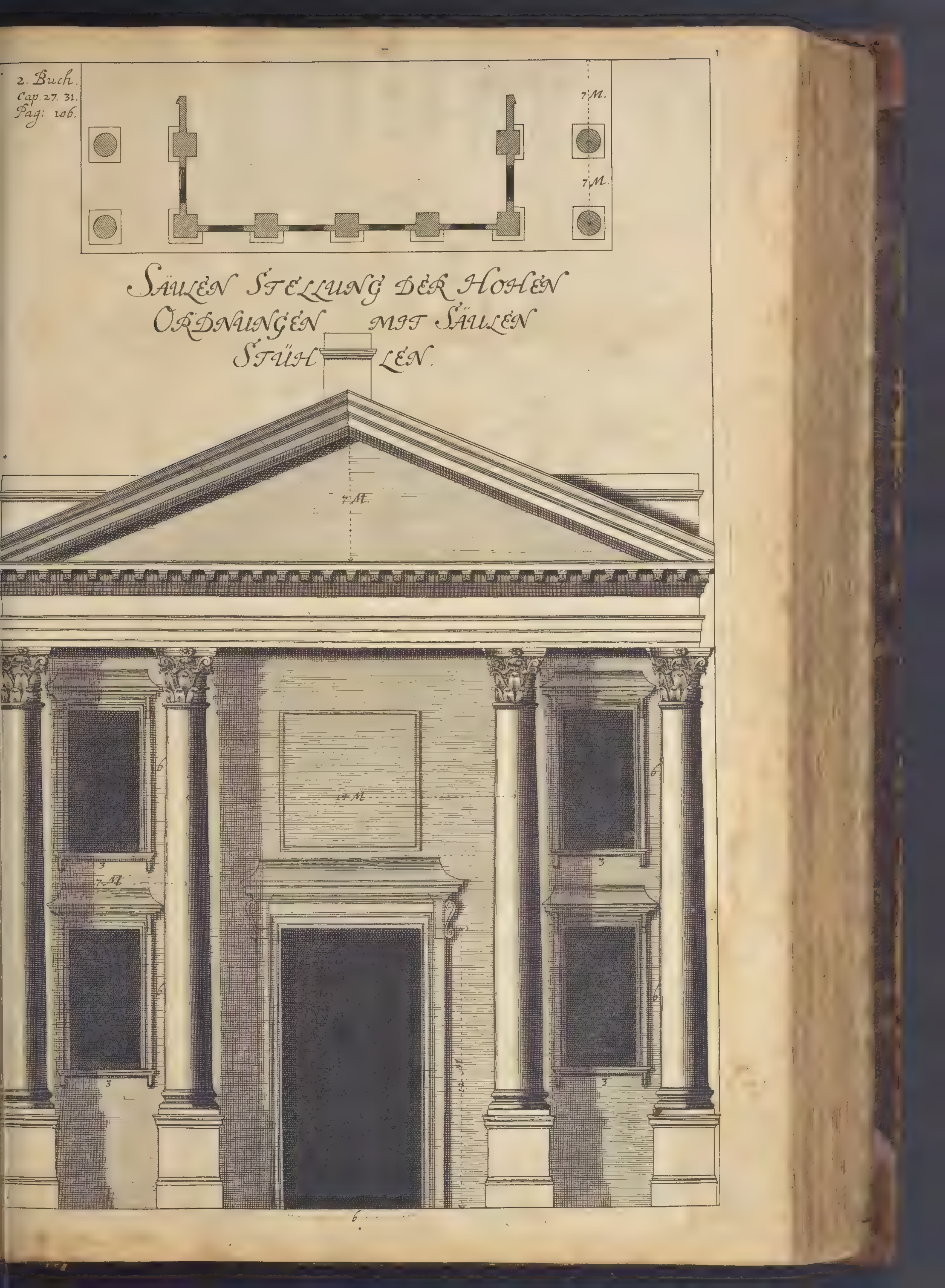
Das XXXIII. Capitel.

Von der Corinthischen Bogenstellung mit Seulenstühlen.

Kupf. 53. BEhaltet durchgehends die Maaße/ wie in dem neun und zwantzigsten Capitel. Die Form und Gestalt


BOGENSTELLUNG DER NIE-
DRIGEN ORDNUNGEN AN DER
IONISCHEN GEWIESEN.
10 M.
14
J C B fc




2. Buch.
Cap. 27. 31.
Pag: 106.
7 M.
7 M.
SÄULEN STELLUNG DER HOHEN ORDNUNGEN MIT SÄULEN STÜHLEN.
7 M.
14 M.
7 M.
6
3
6
6
3
22 M.
6

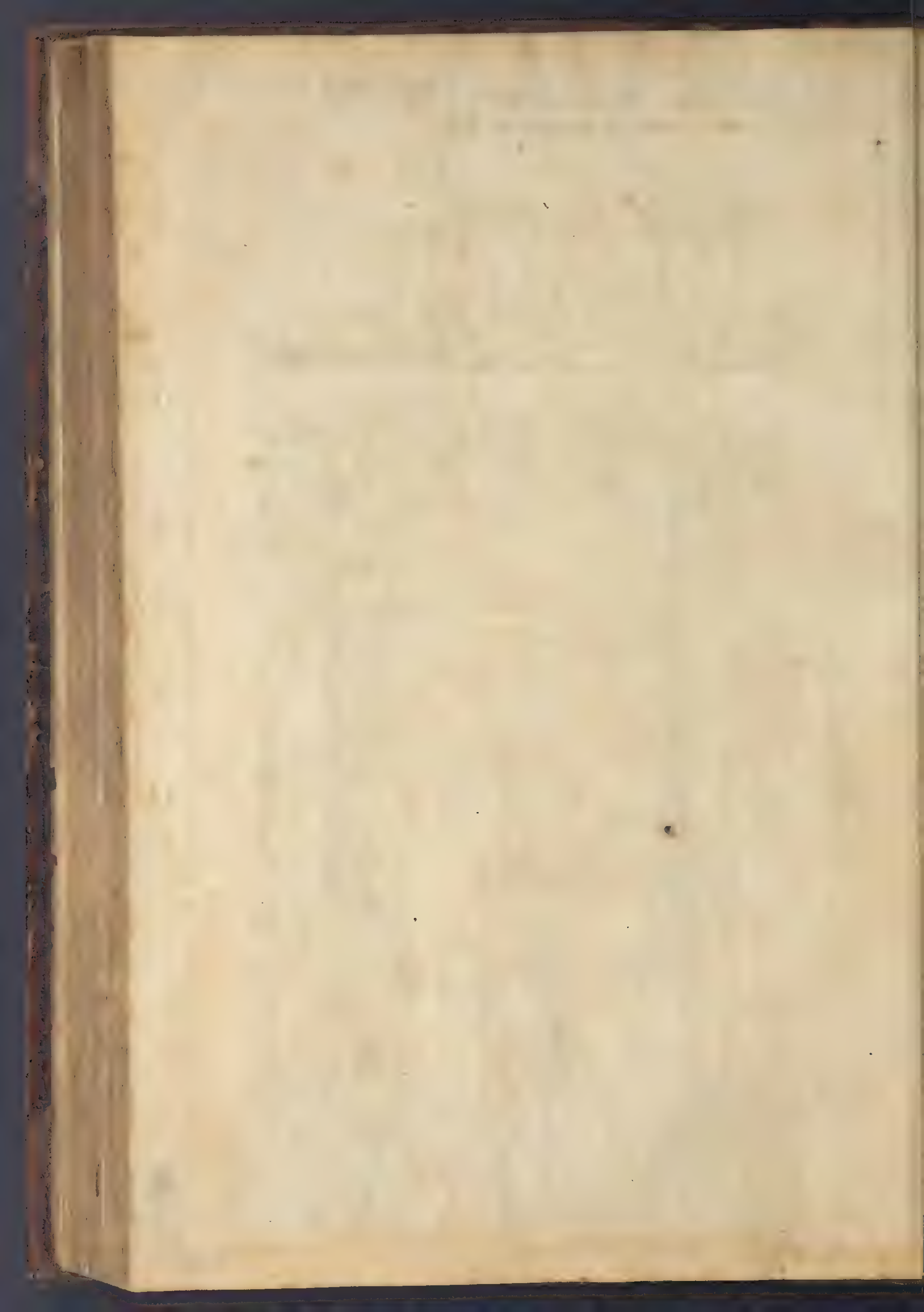


Bogenstellung der hohen Ordnungen ohne Saulen Stuhle.

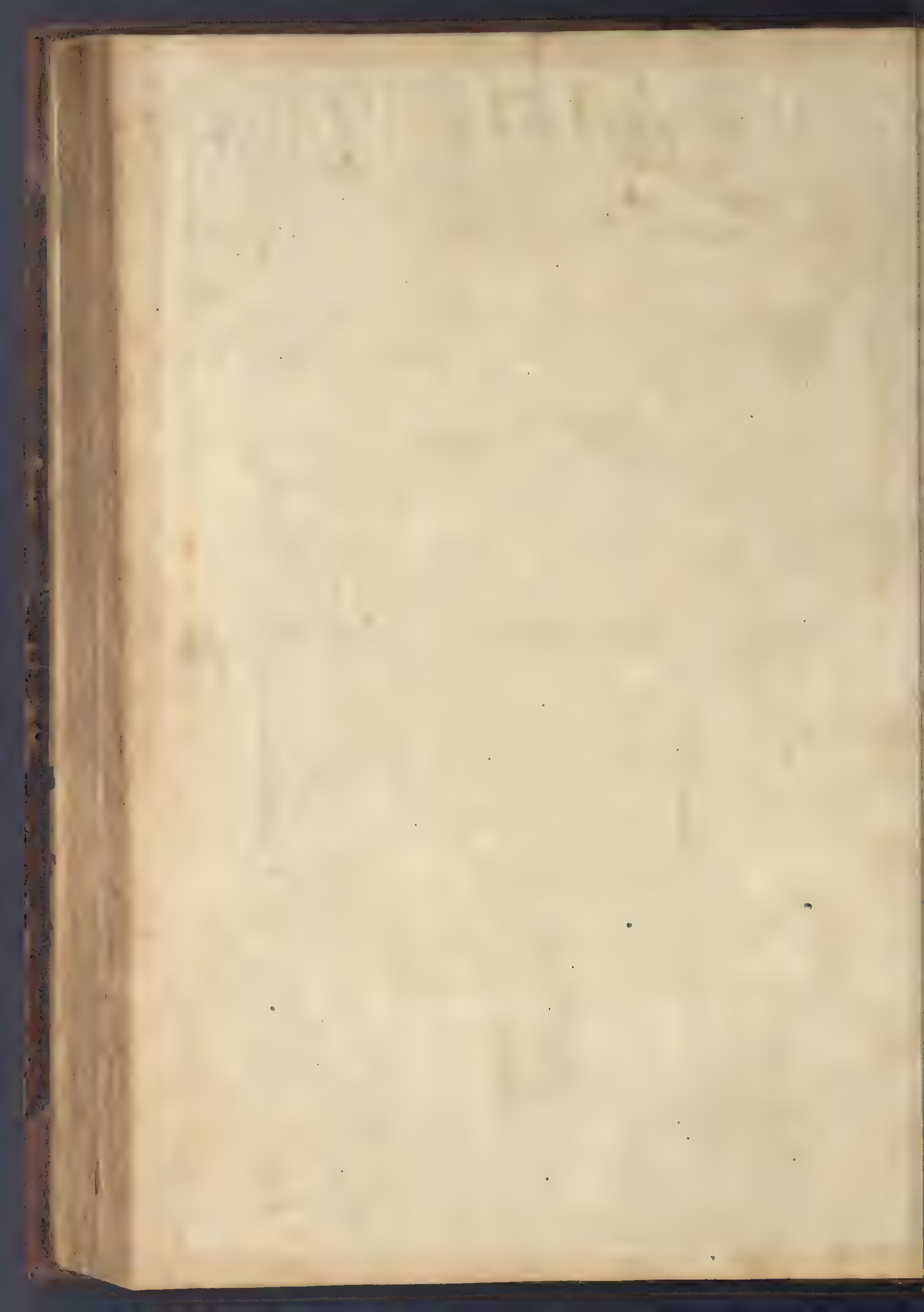
2. Buch. Cap: 28. und 32
Pag: 106.



J. C. B. f.




SAULENSTELLUNG DER HOHEN ORDNUNGEN
OHNE SAULENSTUHLE.
2. Buch. Cap: 26. 30. Pag: 106.
18
36 Mod
5 M.
12 M.
6 M.
1 M
2 ½
6 M
12 M
6 M
1 M
6 M



BOGEN STELLUNG
DER HOHEN ORDNUNGEN
MIT SÄULENSTÜHLEN

24
16 M.
12
6
6
4
4
12
4
16
4

J. C. B.



stalt des Gesimses und des Kämpffers bleiben/ wie in dem nechst vorhergehenden Capitel. Hiermit enden wir die Seulenstellungen/ und die Ordnungen/ und schreiten ietzo zu den zufälligen Auszierungen.

Das XXXIV. Capitel.

Von den Beyzierden/ besonders von den Gemählden.

DJe Beyzierden seyn/ welche man offtmahls unterlassen kan/ ob man schon anderwerts Baumeisterische Auszierung gebrauchet. Dergleichen seyn die Gemählde und Bildwerck/ es mögen Bilder seyn oder Fruchtschnüre/ da wir etwas von den Ehren-Kräntzen melden wollen.

Die Gemählde belangende/ ist ausser Zweiffel/ daß dieselben die Gebäude schöner machen/ wenn sie recht angewendet werden. Derohalben verwerffen die Baumeister diejenige Art/ da man gantze Wände über und über mit Farben beschmieret. Im Gegentheil soll man den Gemahlden ihren besondern Platz/ welcher von den Bauzierden unterschieden ist/ zueignen; dahero sollen die Gemählde mit Rähmen umgeben/ und also unter die Fenster oder zwischen zwey Fenster gestellet werden. Daferne aber keine Seulen in einem Bau gebrauchet werden/ mag man dieselben mit ihren Gebälcken auf der » ebenen Wand mahlen/ nemlich schlechts im Aufrisse: denn wenn man sie nach ihren Aussehen mahlete/ » würden sie aus einer andern Stelle angesehen gantz falsch erscheinen. Auswendig an den Gebäuden » preiset man mehr die Gemählde/ die mit einerley Farbe bereitet seyn/ als schwärtzlicht oder grau/ und » blaulicht oder Meßing-Farben: denn dergleichen Farben scheinen ein Gebäu starck zu machen. Es sollen allezeit die Gemählde der Wahrheit nachfolgen; derohalben wenn man Lebens-Grösse oder kleinere Personen mahlen will/ muß man ihnen auch ihre Stellen zuordnen/ als Blinde/ Bilderblinde und Gehäuse.

Dieses ist über die massen ungereimt/ wenn man eine gantze Wand über Landschafften mahlet/ derer Ziel-Punct oder Augen-Punct in der Höhe ist/ da doch das Auge dieselbe nicht als aus einem niedrigen Orte beschauen mag. Es können auch dünne Linien in den Bauzierden vergüldet werden; aber » dieses nur hin und wieder/ und mit dem Bedinge/ daß die Farbe des Steines vielmehr als Gold gesehen » werde. Daß man die Steine mit unbehörigen Farben anstreichet/ ist nicht alleine ungeziemend/ sondern stehet auch schädlich. Inwendig kan man die Mauren mit Farben mahlen/ besonders in den » langen Spaziersäälen/ in den Sommerläuben und dergleichen Oertern. Daselbst kan man rechte Ge- » schichte/ erhaltene Siege/ Processionen/ Eroberungen der Städte/ die Städte des Reichs/ wie auch die » *Pompa.* Höfe und Lusthäuser aufm Lande/ mit ihren beyliegenden Gärten und Lusthäusern eintheilen; wel- » che Gemählde vor grosse Herren wohl stehen/ und wird solche Art von Vitruvio Megalographia, das ist/ Gemählde von grossen Sachen genant; die andere Art nennet er Topiaria, gleichsam Abmahlungen besonderer Oerter oder Landschafften. Also stehen in grosser Herren Spaziersäälen sehr wohl die Abmahlungen der Kämpffe des Herculis, Ulyssis Stürme und Ebentheuer/ der Römer Sieges-Pracht/ und dergleichen; Aber bey gemeinen Leuten kan man andere Auszierungen erwehlen/ nemlich daselbst „ mahlet man Wiesen/ Anger/ Wälder und dergleichen in Landschafften abgetheilet. Allein in allen die- „ sen Gemählden soll die Gesichts-Linie der Aussehungs-Kunst nicht höher genommen werden/ als das „ *Linea Horizontalis prospectiva.* Auge eines mittelmäßigen ansehenden Menschens befunden wird. Wer sich mit der Aussehungs-Kunst belustiget/ der kan im hintersten Ende eines nicht allzulangen Spaziersaales oder Ganges ein Gebäu abmahlen lassen/ iedoch daß der Ziel-Punct recht der Thüre gegenüber genommen werde/ und der Entfernungs-Punct so weit davon entlegen sey/ als dieser Gang oder Spaziersaal lang ist. »

Man muß auch grossen Verstand in Anlegung des Schattens gebrauchen/ und muß Licht und » Schatten mit der Sonnen Lauffe überein stimmen/ und mit den Fenstern/ so das Licht geben; wel- » ches alles wohl in acht genommen/ die Gemählde der Wahrheit ähnlich machet. Wenn man in der Höhe Bilder mahlet/ muß man die Füsse derer/ die weiter zurücke folgen/ mehr und mehr verbergen/ und unten muß alles auf einer Linie zu stehen kommen; es wäre wider die Natur/ daß man in diesem Falle den Boden sehen solte. Es sollen auch die Gemählde die Annehmlichkeit des Alters verfassen. Derohalben loben wir die Bilder/ welche in Römischen Thalaren/ oder langen Weiber-Röcken bey ih- *Toga. Stola.* nen bräuchlich/ angegeben werden; aber im Gegentheil die Gemählde in heutig-täglicher Tracht werden in wenig Jahren verhasset/ indem die verworffene Tracht auch das Gemählde verwerfflich machet. Wir loben auch die Gemählde/ welche durch ihre Beyspiele zu tugendhafften Leben anreitzen. Die un- » flätigen/ schändlichen und lasterhafften Gemählde solten aus dem menschlichen Leben verbannet seyn/ angesehen/ daß sie eine Anreitzung und Aufblasung der verborgenen Laster seyn. Und irret nicht/ daß bey etlichen grossen Herren die Feuer-Essen und Schlaf-Gemächer mit Schandstücken unredlich gemachet werden: denn man weiß wohl/ daß aus den Lastern der Höfe keine Lebens-Regeln zu holen seyn. Von den Gemählden der Decken und der Gewölber soll an seinem Orte gehandelt werden.

Das XXXV. Capitel.

Von den Bildern und Pracht-Kegeln.

VOn den Gemählden haben wir mit wenig Worten viel angedeutet; nun muß man auch dem Bildwercke seine Ehrenstelle einräumen. Unter allem Bildwercke waren die Bilder die herrlichsten: Es erkanten die Alten derer drey Geschlechte: Pariles, das ist/ nach Lebens-Grösse/ Sigilla, d. i. Bildlein/ *Statua.* und

und Colossos, das ist/ Rolande oder ungeheure Bilder / welche die Lebens-Grösse zwey oder mehrmahl übertreffen. Von allen dergleichen gehauenen und gegossenen Bildern war zu Rom ein solcher Uberfluß/ daß man die alten aufs Feld tragen muste/ damit man Raum hätte/die neuen zu stellen. Wir loben die Bilder/ welche aus Marmor gehauen/ oder aus Metall/ nemlich aus Ertz oder Bley/gegossen werden; iedoch ists zu verstehen/daß die bleyernen mit weisser Oel-Farbe angestrichen werden. Die höltzernen und thönernen Bilder seyn allzubald verderblich. Die gipsernen haben eben diesen Mangel; besonders aber müssen sie unter freyen Himmel oder an den Regen nicht gestellet werden/weil sie vom Regen
„ Schaden nehmen und schmeltzen. Jedoch sollen keine Bilder bloß hingestellet werden/sondern entweder
„ in ihre Bilderblinde und Gehäuse eingefasset/ oder zum wenigsten auf ihre Bilderstühle/Bühnen oder
„ Untersätze aufgesetzet seyn. Man kan auch liegende Bilder auf die Seiten der Giebel machen/ wenn sie nur einen Bilderstuhl am untern Ende haben/daran sich gleichsam die Füsse anstämmen können; denn die Natur lässet ja nicht zu/daß man an einer abhangenden Flache sich erhalte/vielweniger lange darauf bleibe/ es möchten denn geflügelte Bilder seyn/oder der heydnischen Götter/welche/ohne Schritte zu machen/durch die Lufft gleichsam fliegen konten. Die Gehäuse seyn zweyerley/nemlich mit Seulen und mit Uberwölbung. Gehäuse mit Seulen seyn/ welche beyderseits Seulen haben und oben ein Gesimse/ samt einem Giebelgen darüber. Uberwölbete Gehäuse seyn/ wenn die Bilder in einem Chörlein gestellet werden/ welches oben mit einem Viertheil eines Kugel-Gewölbes geschlossen ist/ darein man auch eine Muschel/ besonders von denen/ die da Streiffen oder Aushöhlungen haben/ stellen mag; dahero
„ nennet man es Bilderblinde. Die Italiäner nennen sie Nicchi, das ist/ Nastlein. Wir loben in diesen

Cylindrus concavus dimidius.

die doppelt anderthalbige Verhältniß/wenn nemlich/das gerade Auffstehende blind zu machen/die halbe Hohlwelle doppelt so hoch ist/ als ihr forderster Durchmesser/ und mit einem Viertel einer hohlen Kugel darüber gewölbet ist. Man soll die Bilder also stellen/ daß ihr halber Hals mit dem Anfange des
„ Viertels der hohlen Kugel wagrecht befunden werde. Wo man einen Bilderstuhl stellet/ daselbst mag
„ man auch ein stehendes Bild darauf setzen. Es pflegten die Römer auch sitzende Bilder zu hauen/ aber dieses alleine unter aneinander folgenden Gehäusen an den Seiten-Wänden inwendig in den Tempeln und in den Richthäusern. Ob man gleich die Bilder aufs allertrefflichste bereitet/ so werden sie doch/ wenn sie bloß hingestellet werden/ eher ein Mitleiden ihrer Nacktheit/ als eine Verwunderung der
„ Kunst erwecken. Die alte herrliche Tracht/ besonders auch die Krieges-Tracht der Römer/ giebet den Bildern ein herrlich Ansehen/ aber die heutig-tägische Tracht machet sie verächtlich.

Die Bilder zu Rosse wurden vorzeiten den Käysern/ Königen und Feld-Obersten aus Marmor oder Glockenspeise aufgerichtet/ und erforderten unten einen Bilderstuhl; bißweilen ward ein Kreyß herum gemacht/ bedeutende gleichsam die Volte, da man das Pferd tummelt. Aber diesen Bildern wird niemahls die Verwunderung Schutz halten/ es sey denn/ daß man/ wie Ormisda den Käyser Constantinum anmahnete/ ihnen auch einen behörlichen Stall zugleich erbaue.

Trophaea.

Die Siegeszeichen zählen wir auch zu den Bildern/welche vorzeiten den Feld-Obersten nach erhaltenem Siege aufgerichtet worden: ihre Gestalt war wie eine Eiche mit abgekapten Aesten/ da am Stamme das Bruststücke und gantze Wapen hieng/und der Helm oben aufgesteckt war; unten stunden Sieges-Bilder/ dieses waren geflügelte Bilder/ welche in einer Hand einen Palmzweig/ in der andern einen Lorbeer-Krantz darboten; bißweilen wurden unten gebunden liegende Gefangene beygefüget.

Victoria.

Es ist auch eine Art Bildwercks/ welches Vitruvius simam sculpturam, wir aber halb erhaben Werck nennen wollen; die Italiäner nennen es basso rilievo, gleichsam niedrig oder wenig erhaben/ wenn nemlich die Bilder forne heraus stehen/ aber mit dem Hintertheil gleichsam in der Wand stecken; in diesen

Sculptura.

ist grosse Kunst und Auffsicht von nöthen/ damit nicht das/ was mehr hervor gehet/ im Bildwercke zurücke bleibe; aber hiervon kan man diejenigen/ die von der Bildner-Kunst geschrieben haben/ um Rath fragen. Dergleichen Geschlechts seyn auch die Bildlein / welche auf den Borten ausgehauen werden; nemlich in den zarten Ordnungen kan man nackte Kindlein/ die mit einander ringen/ oder einen Reigen-Tantz führen/ abbilden; man mag sie ausbilden/ als wenn sie mit Fruchtschnüren beladen wären/ und mit Mühe dieselben erhielten/ als wenn sie ihnen zu schwer würden. Die Blumen und Rancken oder Umwickelungen der Blätter/ welche auf allerhand Art wie Kräntze verschränckt und umgekrümmt seyn/ stehen auch wohl in diesem Falle. Die Opffer-Becken mit den gekrönten Ochsen-Schädeln wurden vorzeiten in den heydnischen Götzen-Tempeln zu einer besondern Zierde ausgehauen / heutiges Tages wollen sie sich übel reimen/ es wäre denn auf einen Fleischer-Hof/ da man viel Vieh schlachtet. Derohalben wollen wir lieber in Dorischer Art allerhand Ausbeute/ als Schilde/ Brust-Stücke/ Keulen/ Säbel/ Schwerdter/ Bögen/ Pfeil-Köcher und dergleichen an ihrer Stelle ausbilden. Die abscheulichen Bilder sollen wegen Gefahr der Schwangeren nicht gedultet / vielmehr soll alles schön und lieblich ausgebildet werden/ was eine Zierde geben soll; derohalben haben sich die Alten viel mit den nackten Bildern/ welche schlechts bedecket hatten/ was zu bedecken ist/ belustiget / und dieselben mit dem allertrefflichsten Fleisse und Anmerckung aller Mäußlein und Sehn-Adern aufs genaueste nach dem Leben vorgestellet; über dieses werden die Blähungen der Mäußlein und Verschränckung der Sehn- und anderer Adern mit ieder Bewegung verändert/

Anatomia.

in welchem Stücke ein Bildhauer der Zergliederung des menschlichen Leibes ziemliche Erfahrung haben muß. Vorzeiten pflegte man zu ewiger Gedächtniß marmorsteinerne wenig zugespitzte Balcken aufzurichten / welche die Griechen Obeliscos, das ist / Nadeln / wir aber Pracht-Kegel nennen. Es waren solche Balcken oben etwas eingezogener als unten/ iedoch mit ebenen Flächen/ nicht

mit

mit gekrümmeten/ wie der verdünnete Stamm in den Seulen zu seyn pfleget. Derogleichen Prachtkegel werden noch heutiges Tages zu Rom/ zu Alexandria und zu Constantinopel/ wie auch unweit von Puzzolo gesehen ungeheurer Grösse. Heutiges Tages pflegen wir die kleinen Prachtkegel auf die Brücken und Sommerlauben aufzustellen/ wie auch auf andere Geländer. In welchen diese Verhältniß am besten wäre/ daß die senckrechte achtmahl so viel betrüge/ als die Seite des untern Schachts/ die Einziehung möchte aus dem dritten Theile der Unterseite seyn/ also daß die Höhe zwölffmahl so groß wäre/ als die Seite des obern Schachts; iedoch muß oben ein niedriger viereckichter Eckkegel ausgehauen werden/ dessen Höhe möchte den dritten Theil der Seite des untern Schachts/ das ist/ die Helffte der Seite des obern Schachts halten. Zu oberst kan eine vergüldete Kugel oder ein Ey aufgesetzet werden. Unten muß ein Kegelstuhl auf Art eines Seulenstuhls untergesetzet werden: Die Alten setzten unter die Ecken vier Knochen aus Ertz gegossen; Die grössesten Prachtkegel waren voll Hieroglyphischer Figuren gehauen/ das ist/ Bilder-Schrifft/ welche bey den Egyptischen Priestern gebräuchlich war/ und von ihnen kunte ausgeleget werden/ davon Kircherus gelesen werden mag. Es ward noch wohl auf den Kegelstuhl ein Würffel aufgesetzet/ und darauf der Prachtkegel erhöhet/ damit eine so hoch erhabene Last desto mehr Verwunderung bey den Ansehenden erlangen möchte. Der gemeine Mann nennet die Prachtkegel Pyramiden/ da sie doch gantz ein ander Ding seyn: denn die Pyramiden waren unten sehr breit / und spitzten sich mit Stuffen also zu/ daß dennoch oben eine schachtförmige Platte blieb/ wie dergleichen noch heutiges Tages bey Alcair in Egypten beschauet werden; oder es waren die Pyramiden mit ebenen dreyeckichten Flächen zu einem Puncte zugespitzet/ wie das Begräbniß Caji Cestii zu Rom an der Stadtmauer/ welcher einer von den sieben war/ welche die öffentlichen Mahlzeiten bestelleten.

Pyramis.

Septemvir Epulonum.

Die Zielkegel/ Metæ genant/ waren wie ein Zuckerhut/ spitzige runde Kegel/ ungeheurer Grösse/ dieselben gaben durch die geraden Linien/ welche durch deroselben Achsen durchstrichen/ das Ziel im Wetlauffen/ in den Ringen vor die vierpferdigen Wagen/ und in den Rennebahnen vor die Pferde. Die Alten haben dieselben auch auf die Springbrunnen gestellet/ wie denn zu Rom Meta sudans, das ist/ der spritzende Zielkegel ein herrlicher Springbrunnen war/ da sich das Volck/ aus dem Schauplatz kommende/ herum lagerte/ und bey grosser Hitze dadurch besprenget und erfrischet ward. Wir könten unsere Prachtkegel auf die Springbrunnen stellen/ damit nicht das neidische Völcklein dieselbe vor verschwenderisch und unnütze ausschreye/ wie denn zu Rom auf dem Marckt Navonæ vorzeiten Platea agonalis genant/ vom Pabste neulich aufgerichtet worden.

Das XXXVI. Capitel.

Von den Fruchtschnüren und Ehren-Kräntzen.

DIe Fruchtschnüre seyn Umwickelungen/ aus Früchten/ Blumen und Blättern/ welche mit wunderlich gekräuselten Nestelbändern bewunden oder daran gehangen seyn/ worunter auch theils herum flatterndes Band mit gemischet wird/ dergleichen Gehencke eine feine Augenlust geben/ und von den Italiänern Ghirlande, von andern Festonnen genennet werden. In diesen ist auch eine Aufsicht und Unterscheid zu halten/ daß man sie nicht so gemein ohne Unterscheid bey allen Ordnungen gebrauche.

In der Tuscanischen Ordnung seyn diese Fruchtschnüre schwerlich zuläßlich / oder wo man sie zulassen soll/ müssen sie schlecht als angeriegene Spielgen oder als angebundene Tücher gebildet werden. In der Dorischen Ordnung soll man Gehencke aus Lorbeer-Blättern gebrauchen/ denn der Lorbeerbaum war bey den Alten eine Bedeutung eines erhaltenen Sieges/ und pflegten die Männer in der Sieges-Pracht Lorber-Kräntze zu tragen/ aber die Blumen-Kräntze waren weibisch/ und trug sie kein Mann/ als vielleicht selten einer/ der mit dem Truncke überladen war/ wie Silenus gemahlt wird/ daß ihm der Krantz vom Kopffe fällt. Also stehen die Lorbeer-Gehencke wohl bey der männlichen Ordnung. In der Jonischen Ordnung mögen Oelbäum-Blätter mit sparsamen Blumen Platz finden; es mögen auch die Thürpfosten in dieser Ordnung mit einem abhangenden Bande/ davon hin und wieder etwas Früchte angebunden seyn/ vergesellschafftet werden. Die Römische Ordnung erfordert weniger Blumen/ aber viel Früchte/ als Aepffel/ Weintrauben/ Birnen/ Kürbisse/ Melonen/ Granatäpffel/ Blumen/ Blätter und dergleichen/ auch werden die Thürpfosten mit aufwerts gewachsenen Epheu gebildet. Es sollen solche Fruchtschnüre dicke seyn/ daß sie strotzen / damit durch ihren Uberfluß der Uberfluß des edlen landbauenden Friedens recht ausgedrückt werde. Aber in den Gehencklein an den Knäuffen der Jonischen und Römischen Seulen kan mitten eine Blume wie eine Sonnenrose oder andere Rose gestellet werden/ und beyderseits wenig Blumen und Blätlein / denn eine schwere Fruchtschnur würde an die umgewickelte Schnecken nicht der Wahrheit gemäß angebunden; aber die Blumen und Blätter scheinen keine oder geringe Last zu geben.

Triumphus.

Hedera.

Die Fruchthörner / Lateinisch Cornua Amaltheæ genant/ geziemen besonders in der Corinthischen Art/ welche unter den Bögen und über den Fenstern ein Gebäude schöne auszieren. Es seyn diese gewundene Hörner mit Früchten und Blumen vollgefüllt/ und bedeuteten bey den Alten den Uberfluß des Friedens. Es pflegen die Baumeister auch aus Muscheln Gehencke zu bereiten/ in welchem Falle doch auch Aufsicht von nöthen ist/ denn die Tuscanische Art will schlechte glatte Muscheln haben/ die andern Ordnungen erfordern mehr gekrümmte und ausgehöhlete/ ja endlich gar hornichte / die

wie ein gewunden Einhorn heraus sehen. Die Tuscanische Art mag bäurisch bekleidet werden/ und mögen die bekleidenden Steine löchricht und mit anhangendem Moos gebildet werden/ dadurch wird das Werck etwas rauh und wilde/ und schickt sich sehr wohl zu den Gärten und zu den Lusthölen; aber man muß solch Werck nicht in die Gebäude oder Wohnungen in Städten einführen/ daselbst geziemet es sich nicht.

Die Alten haben sich auch sehr belustiget mit den langlechten Kräntzen/ mit welchen sie die Sessel oder Stühle viel auszieret en/ damit man auch die runden Fenster/ welche die Italiäner Ochi, das ist/ Augen nennen/ umgiebet. Die alten Ehren-Kräntze oder Kronen werden auch im Bildwercke in der Bau-Kunst rühmlich gebrauchet. Also bedeutet der Krantz aus Oelbaum-Blättern einen Friedfertigen oder Friedstifftenden; der Lorbeer-Krantz einen siegreichen Uberwinder; der Graß-Krantz oder Entsetzungs-Krantz aus gewundenem Grase einen Erlöser von der Belägerung oder Unterdrückung; der eichenblatige Krantz ward gegeben dem/ der einem Bürger oder der Bürgerschafft das Leben erhielt; der schiffschnabliche Krantz war ein Zeichen/ daß man im Schiffstreite überwunden hatte; der gethürmte Krantz aus Golde oben mit einer Mauer mit Zinnen gekronet und mit Thürmen/ war ein Zeichen/ daß man der erste in Ersteigung der Mauer gewesen war; der zaunförmige Krantz/ welcher das Obertheil der alten Läger-Walle ausbildete/ ward gegeben demjenigen/ der zuerst des Feindes Läger-Wehre erstiegen hatte. Man brauchet auch sehr das gekrümmte Laubwerck zur Auszierung; jedoch die Palmbäume/ Cherubim und Granatäpffel zusammen seyn eigentlich zusammen zur Auszierung der Kirchen abzusondern/ dieweil sie aus der Auszierung des Tempels Salomonis entsprungen seyn. Man kan auch Zierden beyfügen/ aus Anleitung des Orts: Also kan man in den Schul-Bäuen Sinnbilder/ welche zur Tugend reitzen/ Bücher/ Platonische und Archimedische vierecktichte Leiber/ Himmels-Kugeln und Erd-Kugeln/ wie auch die durchbrochenen oder Ring-Kugeln alter und Copernicanischer Erfindung füglich gebrauchen. Es werden daselbst auch allerhand Klangzeug und Meßzeug/ wie auch die hebkünstigen Zeuge gerühmet. In den Reit-ställen geziemen sich ausgehauene Pferde/ wie vorzeiten auf den Thor-Gebäuden der Ringe und Rennebahnen die vierpferdigen Wagen und die Sieges-Bilder. In den Kauffmanns-Gewölben können die Waaren/ die darinne zu kauffen seyn/ ausgebildet werden. In den Sieges-Bögen geziemen sich die Abbildungen der Sieges-Pracht/ die überwundenen Städte und Festungen/ die Ausbildungen der überwundenen Völcker in ihrer Tracht/ gehäuffete Schilde mit den Wapen der Uberwundenen/ Speere/ lange Spiesse/ Wurff-Pfeile/ Helme/ Drachenstangen/ Adlerstangen/ Fähnlein/ Gefangene/ welche alle solche Gebäude sehr hoch auszieren. Die Wapen alleine stehen nicht zum besten/ weil sie etwas wilde und nicht hohen Alters scheinen zu seyn; derohalben wenn man Wapen gebrauchen will/ thut man am besten/ daß man Schilde ausbildet/ welche vom Marte und Pallade gehalten werden/ und auf diese Schilde kan man die Wapen aushauen. Man brauchet auch zur Auszierung die Ritter-Ketten oder Ritter-Orden/ als des güldenen Bliesses oder anderer. Desgleichen geben die Aufschrifften auch eine Auszierung der Gebäude/ nicht zwar die weitläufftigen/ kaltsinnigen/ eitelen und allzugemeinen/ welche ohne sonderbaren Verstand ausgedichtet seyn/ sondern denckwürdige/ welche mit kurtzen nachdencklichen Worten viel verfassen/ und sollen die Buchstaben wohl gemessen/ nach dem Passer und Richtscheit wohl bereitet werden/ und in guter Ebenmaaße/ wie bey den alten edlen Römern im Gebrauche war. Also wird sehr gerühmet die Aufschrifft der Brücke/ welche der Käyser Trajanus über den Donau-strom erbauet hat/ daran stunden diese Worte:

Emblemata.

PROVIDENTIA. AUGUSTI. VERE. PONTIFICIS. VIRTUS. ROMANA. QVID. NON. DOMET. SUB. JUGO. ECCE. RAPIDUS. EST. DANUBIUS.

Das ist:

Was solte durch Angebung des Reich-vermehrenden rechtschaffenen Brücken-Bauers die Römische Mannheit nicht bezwingen/ nachdem auch der reissende Donau-Strom unter das Joch gebracht ist.

Und kurtz zu sagen/ alles/ was unverhofft und ungemein ins Gesichte fallet/ vermehret die Verwunderung: denn wir bekennen mit Serlio, daß was gemein und täglich vorkömmet/ zwar lobwürdig sey/ mag aber keine Verwunderung verursachen.

Die alten Krüge und schönen Gefässe seyn auch unter den Auszierungen keinesweges zu verschweigen; aber ihre rechte Gestalt mag aus Serlii erstem Buche/ und noch vielmehr aus den Figuren des Herons erlernet und genommen werden.

Ende des andern Buchs.

Das dritte Buch Der Bau-Kunst/

Von der inneren Eintheilung der Gebäude.

Das erste Capitel.

Von der Eintheilung.

Bißhero seyn die allgemeinen Stücke der Bau-Kunst in zweyen Büchern vorgetragen; nun wollen wir das Bauen an sich selbst angreiffen. In diesem Stücke muß man die Eintheilung und die vielerley Arten der Gebäude erlernen: Das erste Stücke wollen wir in diesem Buche ausführen; das letzte aber soll zum vierdten Buche gesparet werden. Die Eintheilung ist eigentlich zu sagen des gantzen Baues Abtheilung/ und ist von der Austheilung zu unterscheiden/ welche ist der Zimmer inwendige Abtheilung. Etliche Eintheilungen seyn besonderer Gebäude Eigenthum/ und werden an ihren Stellen in folgendem Buche vorkommen; Aber hier seyn wir Vorhabens/die innere Eintheilung insgemein abzuhandeln. So halten wir denn diese Eintheilung vor die beste/ daß dem Hauß-Herrn der beste und grösseste Theil zugeordnet werde/ und dem Gesinde und zu allerhand Diensten die kleinen Zimmer an oder halb unter der Erde. Hernach geziemen sich die Winter-Zimmer in die unterste Reihe/ und die Sommer-Zimmer in die Höhe/ da die Lufft freyer durchstreichen mag. Ferner mögen wir den Griechen diese Eintheilung ablernen/ welche ihre Wohnungs-Bäue in männliche und in Frauen-Zimmer absonderten; jenes ward Andronitis, dieses Gynæconitis genant. Wenn derohalben keine Verhinderniß vorfällt/ so kan man die Vorwand gegen Süden angeben. „Zur Rechten des Eingangs schickten sich die männlichen Zimmer/ so werden sie ihre Fenster gegen Aufgang haben; wie denn die Morgen-Sonne zu den männlichen Verrichtungen/ besonders zum fleißigen Studiren/ am besten gelegen ist/ und auch dahero gesunde Lufft eingelassen wird. Die Frauen-Zimmer können zur Lincken und gegen Westen angegeben werden/ so werden sie von der Nachmittags-Sonne warm gemacht: denn diese Lufft bekömt dem Weibes-Volcke am besten/ und sie haben mehr der Spät-Sonne als der Früh-Sonne von nöthen. Jedoch das Schlaf-Gemach wird hinten gegen Norden und gegen den Gärten am besten angelegt/ und soll zu beyden Seiten die Zimmer des Hauß-Herrn und der Hauß-Frauen anliegen haben. Das Schlaf-Gemach lieget wohl gegen Norden/ denn also wird es von dem Monde nicht viel beschienen/und der Schlaf durch dessen Licht weniger verhindert; iedoch müssen die Fenster gegen Norden wohl schliessen/ damit man/ wenn man nicht recht angekleidet ist/ nicht von des Nordwindes rauher Kälte Schaden empfahe. Hieher gehören auch die Regeln von der Geziemheit und von der Baustellung.

Decorum Thematismus.

Die Geziemheit ist/ wenn alle Zimmer nach Erforderung der Natur und zu ihrem Gebrauche bequem eingetheilet werden. Dannenhero man allhier lernen muß/gegen welchem Theile der Welt man die Fenster angeben müsse. Den Bücher-Kammern oder Bibliotheken soll man das Licht von Osten eröffnen/ nicht allein darum/ daß von dieser Seite frische Lufft ist/ welche nicht leicht Würmer in den Büchern zeuget/ sondern auch/ daß die Morgen-Stunden zum Fleisse am zuträglichsten/ und das Früh-Licht sehr beförderlich ist. Also sollen die Tafelsääle/ da man im Frühlinge und Herbste speiset/ gegen Aufgang gewendet seyn/ damit die dürren und trockenen Winde vom Aufgang die Feuchtigkeiten der Jahrszeiten verbessern. Die sommertäglichen Tafelsääle sollen gegen Norden liegen/ damit der frische Nordwind die Hitze des Sommers mäßige. Den wintertägigen Tafelsäälen geben etliche die Sudwesten-Lufft/ andere ziehen die Sudseite vor. Die Lustbäder wurden vor Alters gegen Westen gewendet/ weil sie des Nachmittag-Lichtes von nöthen hatten/ darum daß die Alten vor dem Abend-Essen zu baden gewohnet waren. Also sollen der Teppichsticker und der andern Seidensticker/ wie auch besonders der Mahler Werckstätte gegen Mitternacht ihr Licht haben/ wegen der unveränderbaren Beständigkeit desselben/ und damit man von der Sonne in Auslesung der Farben nicht geblendet werde. Die Hofküche auf dem Lande soll gegen Mittag liegen/ die Kuhstalle gegen dem Feuerheerde und gegen Aufgange. Die Oel-Pressen und Behältnisse des Oeles sollen gegen Mittag gewendet seyn/ damit das Oel nicht so leicht gerinne/ und daß es von der Sonnen-Wärme geläutert werde. Die hohen Getreyde-Böden sollen gegen Norden oder Nord-Osten Licht empfangen. Die Pferdeställe sollen gegen einer warmen Seite/ doch nicht gegen dem Feuerheerde Aussicht haben. Die Krippen unter freyen Himmel sollen gegen Osten gewendet seyn; denn wenn im Winter die Rinder daselbst fressen/ werden sie dadurch glatt und wohlgestalt. Weil aber alle und iede Zimmer Licht erfordern, soll man die Fenster in die Höhe erheben/ und dieses ist die rechtschaffene Ursache/ darum in den Haupt-Fenstern die Höhe die Breite allezeit übertreffen muß. Ob man aber durch ein Fenster gnugsames Licht erlangen möge/ mag man also zuvor gewiß werden/ wenn man an einer Stange die Höhe des Fensters zeichnet/ und dieselbe am Platze des Fensters aufrichtet/ und sich dahin stellt/ wo das Zimmer hinkommen soll/ siehet man denn unter dem gemachten Zeichen ein groß Stücke Himmels/ so wird man auch viel Licht haben. In denen Orten/ wo die Balcken oder die umliegenden Zimmer verhinderlich seyn/ muß man das einfallende Licht zur Nothhülffe nehmen. Durch das Dach machet man Kap-fenster/ und durch die Decken und Gewölber runde/ langrunde oder eckichte Eröffnungen/ welche mit einem Geländer umgeben werden müssen.

Vitr. L. 6. c. 7.

Vitr. L. 6. c. 9.

Was

Was die Baustellung belanget/ ist dieselbe eine Wissenschafft/ an was vor einen Ort der Stadt iedes Gebäu anzulegen sey. Aber besonders werden den Gebäuden ihre Stellen im folgenden Buche zugeeignet werden/ hier ist nur insgemein Anmerckens würdig/ daß man die Haupt-Kirche im Mittel der Stadt an einem erhabenen Orte anlege/ oder ja zum wenigsten an einem solchen Orte/ da man sie von vielen Plätzen sehen mag/ daß die Gottesfurcht/ als eine Bewahrerin der Stadt/ gleichsam ihre Wache in der Höhe habe. Bey dem Marckte muß das Rathhauß liegen/ an einer andern Seite gegen dem wärmsten Winde soll das Richthauß Platz finden/ zu beyden Seiten desselben wurden Tempelchen von einer Form und Grösse gestellet/ derer einer Isidi, der andere Mercurio geweihet worden. An der einen Abseite des Richthauses pflegte die Müntze gebauet zu werden/ an der andern das Gefangen-Hauß; das Pfennig-Hauß erachten wir an der Müntze gebauet gewesen zu seyn. Der Marckt soll um das Mittel der Stadt angeleget werden/ wenn es eine Land-Stadt ist; aber am Meer oder Anfurth in den See-Städten. Allein denjenigen Marckt/ da man fast alles mit Wagen zu Marckte bringet/ wolte ich lieber nahe bey dem Stadt-Thor anlegen/ damit nicht der Koth an den Wagen-Rädern mitten in die Stadt geschleiffet werde. Der Ochsenmarckt und Viehmarckt erfordert dergleichen Gelegenheit/ damit man nicht das mittlere Theil der Stadt mit Viehmist verunreinigen dürffe. Aber wir wollen hier eine allgemeine Abtheilung einer gantzen Stadt vorbilden/ davon mercket folgende Beschreibung: Zu erst verstehen wir/ daß mitten inne eine viereckichte schachtförmige Stadt angeleget werde/ welche von dem Adel/ den Gelehrten und den Kauffleuten bewohnet werde; diese Mittel-Stadt setzen wir mit einem Flusse umflossen zu seyn/ und daß man über den Fluß über zwölff Brücken in die Stadt gelange. Wir setzen auch/ daß drey Pforten auf ieder Seite wären/ gleichweit von einander entfernet/ und daß gegen iedem Theile der Welt drey Pforten stünden. Die inwendige Austheilung setzen wir also zu seyn/ daß ie zwey gegenüber stehende Pforten mit einer Strasse zusammen gezogen wären/ also würde der gantze Schacht in sechzehen kleinere gleiche Schachte eingetheilet. Vor ieder mittelsten Brücke gegen dem Mittel des Schachts wolte ich in gerader Linie einen breiten Anfurth vor die Schiffe verfertigen/ dieses Anfurths Länge kan bey drey Achttheil der Seiten des Schachts halten/ also daß mitten zwischen den vier Anfurthen ein grosser schachtförmiger Platz bliebe vor die Haupt- oder Dom-Kirche/ welche in Gestalt eines Creutzes könte gebauet werden. Diese Haupt-Kirche wolte ich mit Bogen-Läuben umfassen; also würde durch die vier breiten Anfurthen und die beyderseits gelegenen Strassen von allen Seiten eine freye Ansehung des Tempels zuwege gebracht. Zwischen den übrigen Brücken solte allewege eine gerade Strasse durch die gantze Stadt gehen. Diese Strassen wolte ich breit und sehr gerade haben von einer Brücke zur andern; und wo diese Strassen einander durchschnitten in vier Orten/ solten grosse freystehende Thürme aufgebauet werden/ mit grossen Schlaguhren darauf/ so hatte iedes Viertheil der Stadt seine eigene Schlaguhr mitten im Viertel stehende/ also daß wenn die grosse Schlaguhr auf dem Kirchthurme ausgeschlagen/ die viere auf den Thürmen ordentlich hernach schlügen. Aus den sechzehen erzehlten Schachten müssen die mittelsten vier um die Kirche zu den Marckten/ zum Rathhause/ zu der Kauffleute Wohnungen/ zum Richthause/ Landhause/ und zu der Künstler Verkauff-Laden eingeräumet werden/ da sie ihre Hand-Arbeit verkauffen/ aber sonst zu Hause machen. Die zwölff Schachte im Umfange solten zu den Wohnungen der Bürger verbleiben/ doch mit diesem Bescheide: Zehn solten vor den Adel/ und zwey mitten beysammen liegende vor die Hohe-Schul und vor die Gelehrten; iedoch solten alle zwölff Schachte durchgehends auf einerley Art eingetheilet werden. Jede Seite eines Schachts wolte ich erstlich in zwölff gleiche Theile theilen/ und aus den äussersten fünff Puncten (den mittlern eilfften ausgelassen) zehn Nebenstriche nach der Länge und soviel nach der Breite führen/ diese Striche gehen mitten durch die Strassen/ so würde mitten ein Schacht seyn/ welcher viermahl so groß wäre als die kleinen Schachte/ auf diesen Schacht solte ein Hof vor einen Zehner-Herrn/ und darein eine Kirche angegeben werden. In den beyden Schachten/ welche vor die Academie gerechnet seyn/ solte in dem einen mitten der Hof des Rectors, in dem andern ein Hof zur Wohnung des Fürstens der Jugend Platz finden. Die hundert kleinesten Schachte solten vor die Wohnungen der Bürger seyn/ und solte ieder Schacht/ wie bald folget/ abgetheilet werden. Die Doppel-Schachte werden also ausgetheilet: die zehn Doppel-Schachte/ welche auf einer Reihe vom Niedergang gegen Aufgang nach einander folgen/ solten vor zehn Kirchen mit ihren Kirchhöfen dienen/ welche Kirchen alle ihre Vorwand gegen Westen kehren solten/ und zu beyden Seiten der Kirchhöfe solten des Priesters und Küsters Wohnungen daran liegen. Aber die Bürger/ welche in einer geraden Reihe von der Kirche gegen Mittag oder mitternachtwerts wohneten/ in fünff Schachten jenseits und fünff Schachten disseits/ wären in diese Kirche eingepfarrt. In den Doppel-Schachten/ welche von Mittag gegen Mitternacht nach einander in einer Reihe folgen/ wären die freystehenden Herren-Häuser mit ihren anliegenden Gärten vor die zehn Rathsherren/ so wir hundert Männer nennen wollen. Die Schachte/ da die Bürger inne wohnen/ wolte ich also abtheilen/ iede Seite in fünff gleiche Theile getheilet/ solte mitten ein schachtförmiger Platz bleiben/ drey Theile lang und drey Theile breit/ dieser Hof solte allen umliegenden Häusern gemein seyn. Um diesen Hof solten zwölff Bürger wohnen/ ie drey auf einer Seite; aber aus diesen solten zehen keine Aemter haben/ als die zwey übrigen mitten gegen einander über wohnende gegen Aufgang und gegen Niedergang solten beamte Bürger seyn: der eine ein Friedemacher oder Tausendmann/ der andere ein Aufseher der Sitten und Gottesfurcht; diese beyde setze ich alte Leute zu seyn/ welche ihre Kinder schon väterlicher Gewalts entschlagen/ ihr Vermögen unter sie getheilet/ und mit ihren Frauen allein wohneten/ also daß die untern Zimmer schlechts von ihnen bewohnet würden/ aber oben ein Haupt-

Basilica. *Ærarium.* *Insulæ.*

Saal

Saal wäre/ so breit und lang als das gantze Hauß: in dem einen solten die streitigen Sachen beygelegt und die Hochzeiten ausgerichtet werden; im andern solte das Gebet gehalten/ und Trauungen und Kindtauffen geschehen. Jedes Hauß solte also eingetheilet werden/ daß es forne ein Vorhauß/ beyderseits Kammern gegen der Gasse/ und drey Kammern gegen dem Hofe hätte/ in welche man aus einem Gange mitten im Hause eingienge/ darinn auch Wendelstiegen seyn könten. Aus den vier Eck-Häusern solte eines ein Wirthshauß/ das andere eine Wohnung vor Alte und Krancke/ die übrigen zwey eines vor die Lehrer der Knaben/ das andere vor die Lehrerinnen der Mägdlein seyn. Dergleichen Abtheilung solte auch in der Academie gehalten werden/ ausser daß zehen Studenten ein Hauß bewohnen solten/ ieder in einer besondern Kammer/ fünff unten und fünff oben/ darunter einer Decurio wäre auf Römische Kriegs-Art/ welcher über die zehen in seinem Hause Aufsicht hätte/ und möchte über dem Vorhause wohnen. In iedem Hause solte eine Zahl der Thür gestellet seyn/ daß man nach den Zahlen die Häuser erfragen könte; bey der Zahl solte ein Feld seyn/ darauf des Hauß-Herrn Nahme mit grossen Buchstaben gestellet würde. Dieses wäre also das mittlere Theil der Stadt/ darinnen könten zehn tausend Bürger/ und zwantzig tausend Studenten wohnen/ welche keine Aemter hätten/ ungezehlet derer/ die in der Hohen-Schule selbsten wohneten. Der Kauffleute Zahl begehre ich nicht zu setzen. Es wären in diesem Theile der Stadt viel Kirchen: eine Dom-Kirche im Mittel/ zwölff Hof-Kirchen/ und hundert und zwantzig kleine Kirchen. Im übrigen ist wohl anzumercken/ daß unangesehen die schachtförmige Figur zu den Gebäuden trefflich wohl kömt/ so ist sie doch zum Befestigen allzuschlecht; Derohalben setze ich/ daß solche viereckichte Stadt mit einem Kreysse umschrieben/ und darnach eine Regulier-Festung umher angeleget würde. Die vier Bogenstücke/ welche die viereckichte Stadt umgeben/ solten mit Lust-Wäldlein erfüllet werden/ und darzwischen schöne Spazier-Gänge und Spring-Brunnen befindlich seyn: Solche Bäume wären im Friede zur Lust/ und in Belagerungen zum Brandholtze dienlich. In derogleichen Lust-Wäldern hätte man vorzeiten die Ringe/ Rennebahnen/ Schauplätze/ Spielhäuser/ Lustbäder/ Schiffstreite und derogleichen eintheilen können. In dem Kreyßstücke gegen Norden/ welches ich hier setze gegen dem Meer gelegen zu seyn/ solte der Hof des Fürsten angegeben werden/ und beyderseits die Höfe der Herrn-Zehler liegen. Dieses wäre also die innere Stadt; um diese rund herum wolte ich Vorstädte geleget haben/ also daß hundert breite Strassen von ieder Pforte der äussern Festung/ welche die Vorstadt umgiebet/ eine gegen dem Mittel-Punct der Figur zugerichtet wäre. Der Platz zwischen zwey solchen Strassen wäre einwerts schmäler/ auswerts breiter; nach der Länge würde er in zwey Theile getheilet auf der Linie/ welche die innere Breite giebet: also würden daselbst Linien gezogen/ welche Nebenstriche wären der Strassen/ und würden daselbst die Gebäude und Gärten hinkommen; aber im Mitten bliebe ein ausgegrabenes Wasser oder Fahrt/ dadurch man zu Schiffe zu den Scheunen und Gärten (von welchen bald folget) schiffen könte. Die Länge solte in zwey ungleiche Theile abgetheilet werden/ also daß das kleinere Theil der innern Stadt am nächsten liegende einen Kirchhof mit herum gebaueten Gewölben und Lauben zu den Begräbnissen/ und mitten ein Kirchlein zu den Leich-Predigten hätte. Hernach solten die Häuser der Handwercks-Leute und Künstler fast wie die Häuser der Bürger eingetheilet seyn/ iedoch kleiner/ und nicht so herrlich ausgebauet. Das äusserste Theil zwischen zwey grossen Land-Strassen solte die Gärten und die Häuser der Feldbauer und Gärtner begreiffen/ und an der Wasserfahrt solten die Ställe und Scheunen liegen/ sowohl vor Pferde und Rindvieh/ als vor Schafe und Schweine/ auch die Heu-Scheunen und dergleichen/ damit in Kriegs-Zeiten diejenigen/ welche auf dem Lande wohneten/ ihre Zuflucht dahin haben könten. Die Vorstädte solten abermahls mit einer Regulier-Festung umfasset werden; Beydes in der innern und äussern Festung solten hinten am Walle Gewölber vor die Soldaten angelegt werden/ hinter dem Mittel-Walle/ welchen man gemeiniglich die Courtine nennet; hinter iedem Bollwercke solte ein dicker nicht übrig hoher runder Thurm angegeben werden/ darinnen die Hauptleute über Hundert wohnen/ auch in etlichen eine Soldaten-Kirche/ und in andern Pulver-Behältnisse seyn solten. Obenauf sollen Stücke stehen/ und eine Brustwehr von Erde herum geführet seyn; von einem Thurm zum andern solte eine dünne Mauer über sieben Füsse hoch seyn/ und darhinter ein Wasser-Graben/ damit also die Soldaten eingeschlossen wären/ daß sie sich nicht zusammen geben und meutiniren könten. Aber unser Vorhaben ist/ die Stellen zu den Gebäuden anzuordnen/ die Anstellung der Regierung ist nicht unsers Werckes/ sondern bleibet denen/ welchen es von GOtt gegeben ist.

Segmenta. *Censores.* *Cortina.*

Belangende die Eintheilung dieses Buchs/ so ist zu wissen/ daß die allgemeinen Sachen in diesem (a) Capitel abgehandelt seyn. Die besondern Stücke geben das Bauen und die Eintheilung an. Das Bauen soll in sieben Capiteln/ und hernach die Eintheilung in den folgenden drey und zwantzig Capiteln abgehandelt werden. Das Bauen ist entweder der Eröffnungen oder der Treppen/ oder der Böden oder der Decken. Die Eröffnungen seyn theils unter der Erden/ als da seyn die Abführungen der Unsauberkeiten (b) oder der Mauren/ wie da seyn die Thüren und die Fenster (c) oder des Daches/ nemlich die Rauchfange oder Feuermäuren. (d) Von den Treppen wird gehandelt/ sowohl von denen/ die gerade ausgehen/ als von den Wendelstiegen. (e) Hernach folget (f) von den Böden. Unter den Decken werden hier sowohl die platten Decken/ (g) als die Gewölbe und gekrümmten Decken (h) verstanden. Die Eintheilung/ da man in Zimmer eintheilet/ belangende/ wird von den Zimmern erstlich insgemein gehandelt; (i) Hernach insonderheit von den Gliedern eines gantzen Baues/ sowohl aus der alten als aus der neuen Bau-Art. In der alten Bau Art waren etliche Glieder der Gebäude weitläufftig/ etliche kleiner Grösse. Von den weitläufftigen ist zu wissen/ daß etliche offen gewe-

(a) cap. 1.
(b) cap. 2.
(c) cap. 3.
(d) cap. 4.
(e) cap. 5.
(f) cap. 6.
(g) cap. 7.
(h) cap. 8.
(i) cap. 9.

sen seyn/ etliche verschlossen. Offene Oerter waren die Vorlauben (k) und die Hoflauben. Verschlossene Glieder waren grössere und kleinere. Die grössern waren die Vorhäuser und Hauptsääle. Der Vorhäuser erzehlet Vitruvius fünfferley Arten: erstlich die Tuscanische; (m) zum andern die vierseulige; (n) zum dritten die Corinthische; (o) zum vierdten die bedeckte; (p) zum fünfften das zweydächrichte (q). Von den Hauptsäälen werden dieselben erst insgemein abgehandelt/ (r) hernach besonders der vierseulige; (s) der Corinthische (t) und der Egyptische; (u) der Cyzizenische oder Asiatische/ (x) welche alle nach der Ordnung beschrieben werden.

Die Zimmer oder Glieder eines Baues/ welche kleinerer Grösse waren/ werden insgemein (y) und besonders abgehandelt: nemlich die Schwatzsääle/ (z) da auch von Bibliothecken gehandelt wird/ und die Tafelsääle (aa) seyn etwas grösser; aber die kleinen seyn die Kammern und Behältnisse. Die Kammern seyn gemeine Kammern (bb) und das Schlaf-Gemach (cc). Die Behältnisse seyn die Cantzley (dd) und die Kunst-Kammer/ (ee) von welchen in erzehlter Ordnung gehandelt wird. Der neuen Bau-Art Glieder seyn nach unterschiedener Gewohnheit der Völcker/ von welchen sie herkommen: Bey den Teutschen die Stuben; (ff) bey den Italianern die Sommerlauben/ (gg) und bey den Frantzen die Spaziersääle/ welche sie insgemein Galerien nennen.

Die Stücke sollen in diesem Buche abgehandelt werden.

(k) cap. 10.
(l) cap. 11.
(m) c. 12.
(n) c. 13.
(o) c. 14.
(p) c. 15.
(q) c. 16.
(r) c. 17.
(s) c. 18.
(t) c. 19.
(u) c. 20.
(x) c. 21.
(y) c. 22.
(z) c. 23.
(aa) c. 24.
(bb) c. 25.
(cc) c. 26.
(dd) c. 27.
(ee) c. 28.
(ff) c. 29.
(gg) c. 30.
(hh) c. 31.

Das II. Capitel.

Von den Abführungen der Unsauberkeiten.

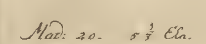
Diese werden Lateinisch Cloacæ genant/ und seyn diejenigen Oerter/ da man unter der Erde die Unsauberkeit durchspühlet. Derogleichen seyn zu Rom/ da noch die Macht und Vermögen schlecht und geringe war/ etliche sehr kostbar gebauet gewesen: denn es hat der Römische König Tarquinius dieselben so hoch und weit gewölbet/ daß man dadurch in die Tyber schiffen kunte. Es wäre zu wündschen/ daß diese Art zu unsern Zeiten wiederum gebraucht würde/ so hätten wir die Lufft nicht durch den graßlichen Gestanck so offt verfalschet/ wie anietzo in etlichen Orten/ da man den Koth mit unerträglichen Stancke durch die Gassen ausführet. Man könte Gewölbe machen/ nicht eben so ungeheuer wie zu Rom/ da man mit einem Fuder Heu durchfahren könte/ sondern nur sieben oder acht Fuß hoch/ damit diejenigen/ welche sie verbessern und rein machen/ aufgericht durchgehen könten. Die Breite wäre genug/ wenn sie die halbe Höhe hätte/ aber der Boden möchte abhangend seyn/ damit die Unreinigkeit fortschösse und nicht stehen bliebe; Es könten auch in diese gewölbten Gange die Rinnen das Regenwasser ausgiessen/ desgleichen könte man die Gerinne auf den Strassen auch hinein leiten. Es müssen aber diese Gewölber mit Traß wie die Wasserbäue angeleget werden/ und erstlich etwas höher/ doch so möglich niedriger als die Keller seyn/ und zuletzt gegen dem Wasser nach gewöhnlicher Höhe des Wassers enden. Weil aber die Flüsse bald wachsen/ bald abnehmen/ möchte man in der Stadt Schützen oder Schütze-Breter machen/ dadurch man den Fluß in einer Höhe erhielte/ iedoch daß bey den Schützen das überflüßige Wasser durch Gräben beyseits geleitet würde. Damit man aber dem Mangel des Wassers in etwas rathe/ kan man einen See oder Helder aus Qvellwasser und durch Wasser-Leitungen samlen/ aus welchen durch eine Wasser-Kunst durch grosse Röhren das Wasser in die Ströme/ als hier in die vier Ansurte/ wenn es dürre Wetter ist/ eingegossen würde/ welche Wasser-Räder bey nassen Wetter still stehen könten. Wo man die Unsauberkeit also durch gewölbte Gän-
„ ge nicht abführen kan/ gräbet man einen Schacht/ das ist/ eine viereckichte Grube oder Qvell/ da man
„ Qvellwasser oder Regenwasser zum Ausspühlen durchführet/ denn die Erfahrung bezeuget/ daß darinne der Unflath sich verzehret/ und keinen Gestanck giebet/ dadurch der Einwohner Gesundheit erhalten wird. Die Unreinigkeit von den Strassen und Gassen wird am besten auf diese Weise abgeführet/ wenn man entweder mitten durch die Länge der Strasse ein Gerinne führet/ und das Pflaster beyderseits darein abschüßig führet/ oder wenn man mitten einen Wagen-Weg machet/ welcher mitten Bogen-weise erhöhet sey/ und vor den Häusern ein abschüßig Pflaster lässet; also wird die Feuchtigkeit nicht auf der Strassen können stehen bleiben/ sondern es bleiben die Strassen allezeit trocken.

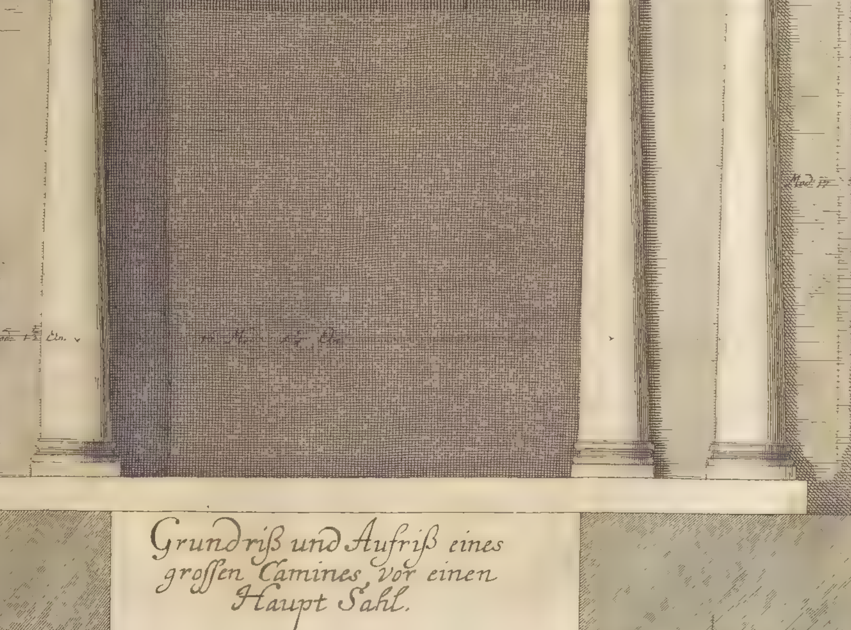
Das III. Capitel.

Wie man die Eröffnungen/ besonders Thüren und Fenster bauet.

IM zwantzigsten Capitel des andern Buches haben wir angezeiget/ was vor Figuren die Eröff-
„ nungen halten sollen; allhier muß von derer Bau-Art/ wie sie beständig angegeben werden/
„ auch gehandelt werden. Die Pfosten und Oberschwelle sollen aus den zwölfften/ funffzehenden
„ oder achtzehenden Theile der Höhe ihr Maaß haben/ das ist/ aus dem sechsten/ siebenden und einen halben/ oder aus dem neundten Theil der Breite. Es haben solche Pfosten gleiche Breite mit der Höhe der Oberschwelle/ welche den dritten Theil der Höhe des Gesimses hält. Die Dicke kan gleich der Breite seyn/ oder ein weniges mehr. Neben diesen Pfosten kan man erhabene Nebenpfosten senckrecht aufführen/ welche so weit heraus stehen sollen/ als die gantze Anwachsung der Oberschwelle/ damit also die Seitenrollen auch gegen der Eröffnung gantz können gesehen werden/ und die untersten Schnecken nicht zum theil verstecket werden. Uber allen und ieden Eröffnungen soll ein Bogen innerhalb der Mauer gewölbet werden/ welcher die gantze Oberschwelle oder das gantze Gesimse befreye von der Last der darüber gelegenen Mauer. Es soll auch inwendig über der Eröffnung ein Bogen gewölbet werden/ be-

sonders





Grundriß und Aufriß eines grossen Camines vor einen Haupt Sahl.

2. ⅔ Sch. 2. ⅓ Sch. 16 Mod oder 10⅔ Schuch 4 Mod. 4 Mod.



sonders wo die Mauren gnugsame Dicke haben. Die Bogen-Eröffnungen sollen einen Schwibbogen haben/ welcher nicht breiter als aus dem vierdten/ und nicht schmäler/ als aus dem sechsten Theile „ des Halbmessers der Eröffnung seine Breite habe. Und dieses soll besonders in den Bögen unter den „ steinernen Brücken beobachtet werden. Die Steine oder Ziegel zu den Bögen sollen gleich wie Keile gegen dem Mittel-Punct zuspitzende abnehmen/ welches man in den Ziegeln durch Abschleiffung der naßgemachten Ziegel/oder auch durch besondere dazu gemachte Formen zuwege bringet. In den Gewölben kan man auch die Dicke nach dieser Verhältniß behalten/ wiewohl man sie auf dem Rücken etwas dünner machen mag. Die Unterschwelle soll allezeit auswerts etwas abschüßig/doch daß man es gar wenig gewahr werde/ bereitet werden/ damit das Regenwasser nicht darauf stehen bleibe/ sondern abfliesse. In Niederland pfleget man in die Eröffnung der Fenster ein Creutze zu stellen/ welches ob es wohl zur Beständigkeit zuträglich scheinet/ doch besser aussen gelassen wird/ weil es dem Lichte zu viel entnimmet. Das Gesimse soll gantz aus einem Steine bereitet werden/ und soll so dicke in der Mauer „ stehen/ als seine gantze Anwachsung ist/ damit das verborgene Theil des Steines dem heraussstehenden die Waage halte. Die Angel und Haspen der Thüren belangende/ seyn dieselben am besten aus Ertz; Die Läden aber sollen doppelt seyn in den Bogen-Oeffnungen; in den viereckichten/ wenn sie groß seyn/ mögen zwey Thür-Laden seyn/sonsten kan es mit einem einigen verrichtet werden. Aber in den Haupt-Fenstern mögen vier Läden nach Anzahl der Fenster/ und in den Halb-Fenstern zwey Läden inwendig bereitet werden/ daß man sie einwerts aufmachen und verriegeln könne.

Das IV. Capitel.

Von Erbauung der Rauchfänge oder Feuermauren.

Es ist auch von diesem allbereit etwas erwehnet/ aber hier wollen wir von ihrer Bau-Art/ und wie die Feuer-Essen darunter mit überein kommen sollen/Anleitung geben. Die Feuermauer/ so weit als sie über das Dach reichet/ soll zum wenigsten solche Höhe haben/ als das Dach an sich selbsten hat. Und soll unten eine Untersetzung oder derer etliche bereitet werden/ auch soll oben allezeit ein Krantz die Mauer bedecken; über dem Krantze kan die Laterne/welche vorhin beschrieben ist/aufgesetzet werden/ damit der Rauch nicht hinein getrieben werde. Es könte aber diese Laterne aus Eisen oder Kupffer-Blechen bereitet werden. Wenn man sie von Meßing machete/so könte sie durch Abreiben allezeit wiederum glänzende gemachet werden; aber die eisernen müsten mit schwartzer Farbe und mit Pech wider das Rosten überstrichen angegeben werden. Die Dicke der Wände der Feuermauer solte zum wenigsten einen halben Fuß betragen / damit nicht zwischen den Fugen der Rauch einen Weg mache/und die äussere Wand mit Ruß verstelle. Die Löcher und Eröffnungen in der Mauer des Camins soll man unterlassen/ angesehen/ daß der darausschlagende Rauch dieselbe allzusehr schwartzet. Es sollen die Feuermauren mit dreyen Wänden auf den rechten Mauren ruhen/ forne können Seulen die vierdte Mauer einwerts in den Feuer-Essen unterstützen. Daß man den Rauchfang krumm oder nicht senckrecht aufführe/ ist vielmehr zu vermeiden/ als andern nachzuthun. Die innere Eröffnung oder Feuer-Esse dienet zu einem Heerde oder zum Feuermachen. Wir haben von diesen in den uralten Gebäuden fast keine Uberbleibung; derohalben haben die Baumeister Freyheit/ neue Erfindungen anzugeben. Die Feuer-Essen werden wegen ihrer Grösse in grosse und kleine abgetheilet. Die grossen stehen fast gantz aus der Mauer heraus/ und seyn in den Säälen/ nemlich in den Schwatzsäälen/ Tafelsäälen und vornemlich in den Hauptsäälen zugelassen/ auch bißweilen in den gar grossen Kammern. Damit aber hierinne gute Ebenmaaße gehalten werde/ wollen wir hier die Maaße setzen. Erstlich sollen die Achsen der Seulen eben so weit von einander stehen/ als sie hoch seyn/ die Achsen der Seulen können von den Achsen der Wand-Seulen nach der halben Höhe abstehen. Wenn aber doppelte Seulen auf ieder Seite gestellet werden/sollen dieselben und die ihnen zusagenden Wand-Pfeiler die Seulen-Weite von vier Modul haben. Der Modul ist hier ein Drittheil oder aufs höchste einen „ halben Fuß groß. Uber den Seulen kan ein Gesimse aus der Ordnung der Seulen nach rechter Ebenmaaße aufgesetzet werden. Uber den mittlern Seulen kan ein Gieblichen mit liegenden Bildern Platz finden/ hernach kan etwas Höhe übrig bleiben/ und denn möchte man Wand-Pfeiler über den Seulen stellen/und kan man dazwischen eine schöne groß gemahlete Tafel anordnen. Zwischen den beyden mittlern untersten Wand-Pfeilern kan man die Mauer etwas einziehen/damit der Rauch das Feuer/welches weiter hinein angezündet ist/ nicht von der Seite treiben/ und also Rauch in dem Zimmer verursachen möge. Also kan die Feuermauer gantz auf der Mauer stehen/und feste gegründet werden; allein die Bauzierden stehen weiter heraus. Man kan die Camine aus Marmeln angeben/ so viel als die Bauzierden belanget; iedoch wo der Rauch anschläget/daselbst wäre besser denckel-farbenen Marmor zu gebrauchen/ als den Schnee-weissen.

Cap. 24. L. 1.

Kupf. 54.

Die kleinen Feuer-Essen können auch bißweilen/doch wenig heraussstehende Marmelseulgen haben/ und seyn dieselben/welche gantz ausser der Forder-Seite gleichsam in der Mauer stecken. Aber es ist nicht eben nöthig/daß man die Feuer-Essen mit Seulen mache: denn sie könen auch schlechter angegeben werden/ mit Pfosten und mit einem Gesimse/ welches den dritten Theil der Höhe der Eröffnung hat. Im „ übrigen kan man sie wie Thüren oder Fenster auszieren/ man kan allhier auch Eckenzierden und Seitenrollen gebrauchen. Die Eröffnung möchte sechs Fuß lang und vier hoch seyn; die Oberschwelle ist den „ neundten

neundten Theil der Höhe der Eröffnung hoch. Unter allen Feuer-Essen solte eine Platte an statt einer Schwelle untergeleget werden/ damit man von diesem erhabenen Boden die Asche recht wohl abkehren möge; Wenn aber der Boden aus Marmor angeleget wird/ kan man einen eisernen Rost unten mit einer eisernen Platte unterzogen zum Feuermachen halten/ damit das Feuer unten dem Marmel-Boden keinen Schaden zufügen möge. Zu grösserer Pracht pfleget man auch Last-Trägerin oder Sclaven auszuhauen und unterzusetzen/ welche scheinen das Gesimse zu tragen/ müssen derohalben durch dahinter verborgene Seulen oder Stützen Hülffe haben. Die Gräntz-Bilder/ Termini genant/ und andere abentheuerliche Bilder vergönnen wir ihren Liebhabern/ seyn aber keines Lobens werth. Es kan auch bißweilen eine Oberschwelle ohne Borten und Krantz genugsam seyn; iedoch daß die Oberschwelle einerley Breite mit den Pfosten halte. Innerhalb der Feuer-Esse in der weit hinein stehenden Wand kan eine grosse eiserne Platte angenagelt werden/ welche die Wand vor dem Feuer beschirmet/ darinne auch Formen mit niedrig erhabenen Figuren Platz finden; doch sollen die Zierden vom Feuer entlehnet werden. Also kan man auf dergleichen Eisen-Platte die Figur des Riesen Enceladi, welcher mit einem Stücke Felß beladen ist/ und Feuer um sich hat/ ausbilden/ oder ein Opffer/ oder einen Brand und dergleichen; man kan auch wohl eine schöne Auffschrifft an statt eines Bildes oben setzen; es möchten auch hier bißweilen metallene Seulen/ die inwendig hohl seyn/ verantwortlich fallen. Die Bäurische Bekleidungen verbieten Palladius und Scamozzi in den Feuer-Essen gantz und gar/ sagende/ man solle allhier allezeit zart Werck gebrauchen.

Kupf. 55. In den schachtförmigen Zimmern/ welche an den Ecken der Gebäude liegen/ kan die Feuer-Esse im Winckel Platz finden/ recht gegen dem Ecke der Strasse über/ dessen Winckel sollen aus dem Achtecke genommen werden/ der Rauchfang aber kan an beyden Seiten aufsteigen/ besonders wo ein Creutz-Gewölbe ist. Sonsten in den ablangen Zimmern stehet die Feuer-Esse am besten im Mitten der langen Seite. Es mögen auch in grossen und langen Zimmern zwey Feuer-Essen gegen einander über an den schmalen Seiten angeleget werden/ welche beyde einerley Maaß und Auszierung erfordern. Das Schnitzwerck der Glieder soll nach Vitruvii Vorschrifft allhier vermieden/ und Glattwerck/ welches man wohl abwischen kan/ vorgezogen werden. Die Figuren der Feuer-Essen seyn in Serlii siebenden Buche/ und in einem besondern in Franckreich ausgegangenen Büchlein befindlich; aber man muß die Verhältnisse bißweilen etwas verbessern. Man soll allhier sich hüten/ daß man sie nicht in eine dünne Mauer/ derer Rücken gegen der Strasse oder gegen einen Platze lieget/ einsencke: denn es wird der Rauch allhier so sehr durchdringen/ daß man auf der andern Seite/ besonders wenn die Mauer naß wird/ die Rußfarbe mit grossem Ubelstande erkennen wird. Man kan bißweilen eine Feuer-Esse zwischen zweyen Fenstern leiden/ aber es muß die Mauer dicke/ und gnugsam Platz seyn.

Allhier mögen wir auch von den Küchen-Heerden etwas melden. Dieselben wündschen wir eines Tisches hoch/ und daß man auf allen vier Seiten frey herum stehen könne; die Feuer-Mauer soll oben „ darüber seyn/ aber dero Ecken müssen mit Pfeilern unterstützt werden. Uber den Pfeilern soll ein Gesimse seyn/ die Fenster aber sollen höher als dieses Gesimse angegeben werden/ und also in der Höhe/ daß der Wind nicht den Rauch und das Feuer seitwerts treibe. In den herrlichen Hof-Küchen könte man von schwartzen Marmolstein Zierden gebrauchen.

Das V. Capitel.
Von den Treppen.

Die Treppen seyn die aufwerts gehenden Wege/ welche von unten in die obern Reihen oder Gaden führen. Hierinne wollen wir erstlich die Stuffen abmessen/ und hernach daraus Treppen „ zusammen setzen. Wir loben die Stuffen/ welche einen halben Fuß hoch seyn/ und daß der „ Tritt eben einen Fuß in der Breite habe. Aber dieser Tritt soll forne mit einem Reifflein und darun- „ ter unterzogenen Riemlein verwahret werden/ damit die Fallenden nicht auf die Schärffe der Stuffe „ anschlagen. Derohalben/ wenn die Höhe der Treppen gegeben wird/ ist die Länge derselben doppelt „ so groß als solche Höhe; iedoch daß der oberste Stuffe Tritt wagrecht mit dem daran folgenden Boden „ sey. Es seyn solche Stiegen gerade ausgehende/ oder wie eine Schraube herum gelencket/ welche man Wendelstiegen nennet.

Die Treppen/ welche gerade ausgehen/ seyn/ welche gerade zugeführet werden; iedoch kan man sie in etliche Armen oder gerade Treppen zertheilen/ und darzwischen Ruheplätze bereiten/ von welchen sie nach rechten Winckeln weiter fortgehen. Dergleichen seyn/ wenn zur Rechten und Lincken zwey gleiche Treppen hinaufsteigen/ und auf einem langen Ruhe-Platz enden/ da man indessen mitten wieder zurücke eine gerade Treppe vollends hinauf steiget. Es können auch zwey Armen gnug thun/ da „ man durch einen gegen einem Theile der Welt/ durch den andern gegen dem gegenüber stehenden hin- „ auf gehet/ iedoch/ daß darzwischen ein Ruheplatz/ dessen Länge zwey Breiten der Treppe hat/ gelassen werde. Es können auch die Treppen in drey oder vier Armen um einen kleinen Hof gelencket werden. Wenn die Höhe solches zulässet/ kan man zwey oder mehr Stiegen übereinander herum lencken/ welche gegen einander über anfangen/ und sonsten gantz unterschieden seyn. Die Wendelstiegen können „ creyßrund oder langrund bereitet werden/ beyde Arten haben entweder mitten eine Mast/ oder seyn „ hohl/ und empfangen durch solche Hohligkeit das Licht durch kleine Fensterlein oder durch eine Laterne. „ Wenn nun diese Stiegen nicht sehr breit seyn/ kan man Stuffen/ die wie eine Sichel krumm seyn/ gebrauchen/

3. B. 4. Cap:
Pag: 116.

DER ECK=CAMIN.



brauchen/ doch daß eine Stuffe eben wie die andere bereitet sey/ so werden zwey zugleich hinauf steigen können/ ob sie schon sonst nicht Platz darzu hätten. Die gedoppelten oder vierfachen Wendelstiegen über einander erfordern mitten einen grossen runden Platz/ und muß die Höhe der Zimmer zwey oder viermahl so hoch seyn/ als die Treppe hoch ist. Hiervon besehe man die Wendelstiege zu Sciamburg in Franckreich/ welche Palladius fleißig vorgebildet hat.

Pallad. L. 1. in fine cap. 18.

Es erfordern die Stiegen bißweilen unten Bögen/ bißweilen Fenster/ ja auch oben Bögen. Alle diese Stiegen sollen gnugsam Licht haben. Die Höhe in der Treppe soll zum wenigsten noch so viel seyn als die Breite/ und soll die Breite in rechten Treppen nicht unter vier Fuß/ können aber sechs/ zehen oder zwölff Fuß breit seyn/ alsdenn mag die Höhe acht/ zehen oder zwölff Fuß hoch genug seyn; in den Geheimstiegen möchten drey Fuß zur Breite gnugsam seyn; in denen/ da man auf die Thürme steiget/ behilfft man sich bißweilen mit zwey Füssen Breite und sechs Füssen Höhe. Die Breite der Stuffen mag in den Wendelstiegen mitten auf der Stuffen gemessen werden. Man kan aus beyderley Arten der Stuffen auch zusammengesetzte Treppen anordnen. Der Eingang in die Treppen soll aus dem Vorhause oder aus einem Lauben anfangen/ und auf einen Hauptsaal/ Schwatzsaal oder Lauben hinauf reichen. Sie können mit schönen Gewölbern bedecket werden/ und erfordern an ihren Seiten Lehnen/ wie die Geländer/ da man sich anhalten könne.

Das VI. Capitel.
Von den Böden.

Es ist vor diesem gesaget worden/ wie man die Böden feste legen soll/ und von den Estrichen; allhier wollen wir schlechts von etlichen Arten der Böden handeln. Es mögen die zierlichen steinernen Böden auf vielerhand Art bereitet werden. Die aus viereckichten Steinen haben entweder Steine einer oder unterschiedener Grösse. Die einer Grösse Steine haben/ werden aus schachtförmigen Steinen geleget; Aber wenn man unterschiedener Grösse Steine gebraucht/ kommen lange Rechtecke mit unter/ und können beyde Arten die Seiten ihrer Steine entweder mit den Wänden parallel oder übereck haben. Man kan sie auch aus Achtecken und Schachten machen/ desgleichen aus Schachten und länglichten Sechsecken/ wie auch aus Wecken/ und können mehr Arten ausgesonnen werden. Jedoch mögen die Böden/ welche Sterne und Kräntze formiren/ zu den Capellen und Kirchen behalten werden/ schicken sich nicht eben in allerhand Zimmer. Die Farben darzu seyn vornemlich der schwartze und der weisse Marmel. Bißweilen wird auch röthlichter Marmel mit unter gebraucht. Etliche belustigen sich/ daß sie allerhand Farben Marmelsteine einlegen/ welches man Mosaisch Werck nennet/ da es doch Amusleatum eigentlich heisset. Man muß in allen Böden Aufsicht haben/ daß sie recht eben geschliffen seyn. Derohalben pflegten sie in die Fugen Marmel-Mehl zu sieben/ und ehe solches geschach/ schliffen sie und ebneten die zusammengesetzten Steine. Man brauchte auch gegossene Estriche/ welche Vitruvius Signinum opus nennet/ und ward darzu ein Teig aus gestossenen Ziegeln und Kalcke bereitet/ iedoch hat es seine Fehler: denn wenn eine Grube darinne wird/ bricht es immer weiter herum aus/ und giebt einen schädlichen Kalckstaub. Die höltzernen Böden können auch aus unterschiedener Farben Holtz/ doch aus grossen Stücken bereitet werden. Was man vor Form zu den Böden gebrauchen soll/ geben wir diese Regel: Ins Vorhauß geziemen sich schlechte Figuren/ nemlich einer Grösse Schachte/ desgleichen in den Vorschöpffen; besser hinein kan man allezeit künstlichere anlegen. In den langen Spaziersäälen loben wir diese zwey Arten/ die erste aus drey Wecken/ welche zusammen ein recht Sechsecke geben/ davon die oberste Wecke weiß/ die rechte schwartz und die lincke roth gefärbet ist. Diese Zusammensetzung scheinet/ als wenn man durch viel Würffel aufwerts stiege. Die andere Art scheinet/ als wenn viereckichte Gruben darinne wären/ nemlich/ es wird erstlich aus langen weissen Sechsecken ein vergitterter Boden gemacht/ dieselben geben gleichsam das Gesichte erhabener Steige/ zwischen vier weissen ist ein Schacht verfasset/ den füllet man voll/ im rechten Unterecke mit einem schwartzen Schachte/ und der übrige Gnomon oder winckelmäßige Form wird mit zweyen gleich grossen Trapeziis, einen grauen und einen rothen voll gefüllet/ so scheinen die schwartzen Schachte als tieffe Gruben. So viel mag von diesen genung gemeldet seyn.

Rhombus.

Das VII. Capitel.
Von den Felder-Decken.

Die Felder-Decken nennen wir allhier vornemlich die höltzernen Decken/ welche eben und nicht gekrümmet seyn. Von diesen haben wir keine rechten alten Uberbleibungen/ sondern müssen dieselben aus Anleitung der marmelsteinernen/ davon bey etlichen Tempeln Uberbleibungen seyn/ erlernen. Die höltzernen wurden in Tempeln nicht viel gebrauchet/ weil man wegen des Brandes sich zu besorgen hatte. Es haben die Alten bißweilen Felder-Decken gebrauchet aus schönen wohlgefärbten und bißweilen wohlriechenden Holtze/ vornemlich aus Cedern und Cypressen/ damit hat man sich hernach nicht vergnüget/ sondern ist aufgestiegen zum Ebenholtze und endlich zum Elffenbein. Man hat auch metallene Felder-Decken angegeben/ und dazu vergüldt Kupffer/ ja endlich Silber und Gold gebrauchet. In den Tempeln machten sie die Abseiten mit Felder-Decken/ welche aus weissen Marmor schön gehauen/ und mit Schnitzwerck aufs herrlichste ausgezieret waren. Das Schiff an sich selbst deckten

ten sie zwar gemeiniglich mit einem Gewölbe/ aber die Halle bißweilen/ und die Abseiten allezeit mit Felder-Decken. Palladius hat in Italien diese Gewohnheit aufgebracht/ daß in den Wohnungs-Bäuen die untersten Gemächer gewölbet/ und die obersten mit platten höltzernen Decken seyn bereitet worden. Aber die ebenen Decken zu gebrauchen/ und gleichwohl zum Brande keinen Zunder zu geben/ könte man keine bessere Art als die folgende anwenden/ daferne nur das Vermögen zuläßt/ daß man soviel darauf wenden kan. Das Zimmer/ da man eine Felder-Decke brauchen will/ kan mit einem niedrigen Bogen gewölbet werden/ hernach soll man eiserne Stangen unter dem Gewölbe durchziehen/ in solcher Dicke und Nähe/ daß man die gantze Felder-Decke sicher daran hängen kan/ und könte man die Stangen mitten auch hin und wieder mit Eisen an das Gewölbe hefften. Die eisernen Stangen solten alle mit zerlassenem Peche eingesalbet werden/ daß sie nicht vom Rost verderben; es wäre noch besser/ wenn man sie gar dünne mit Bley überzöge/ denn das Bley bewahrt das Eisen am besten. Die Felder-Decken an sich selbsten könten aus dünnen Kupffer getrieben werden/ also daß darauf schöne erhabene Figuren sichtbar wären/ es muß aber alles hohl gemachet werden/ auch die Sparren-Köpffe/ daferne man dieselben gebrauchet/ damit nicht die Decke allzuschwer werde. Die untere sichtbare Seite kan gantz vergüldet werden/ ausser die Felder/ welche die Italiäner Sfondri nennen/ dieselben werden mit köstlichen Gemählden vollgefüllet. Die Felder-Decken solten auf diese Weise eingetheilet werden/ mitten solte ein grosses viereckichtes/ vieleckichtes/ rundes oder langrundes Feld angeleget werden. Um dieses Mittelfeld können allerhand andere kleinere Felder angegeben werden/ darinnen der Baumeister seine Freyheit gebrauchen mag; an den Wänden gantz umher soll ein Unterbalcken gezogen werden. Die kleinen Felder konnen so viel vertieffet werden/ als der Borten in der gebrauchten Ordnung hoch seyn soll; aber das Mittelfeld kan man noch mit einem Krantze höher hinauf führen/ zum wenigsten biß über die Sparren-Köpffe/ nemlich biß über den Krantz-Leisten; aber am schönsten ists/ daß dessen Vertieffung dem Borten und Krantze gleich sey. Die Zwischen-Balcken zwischen den Feldern sollen unten so breit seyn/ als der Unterbalcken erfordert würde/ nemlich so viel als der oberste Durchmesser des Pfeilers wäre/ wenn man einen untersetzte. Die Gemählde sollen angegeben werden/ daß sie den Eingehenden so viel möglich alsbald zugleich ins Auge fallen/ welches geschehen wird/ wenn man die Zimmer hoch genug machet/ entweder nach Vitruvii Vorschrifft oder nach Palladii, welcher die Höhe in den Zimmern mit Felder-Decken so groß haben will/ als die Breite des Zimmers ist. Es könten zu Zeiten die Felder-Decken den Gesimsen der äussern Wand an Höhe und Abtheilung zustimmen. Man kan allerhand Gemählde gebrauchen/ iedoch loben wir diejenigen/ welche aus einer Farbe angelegt werden/ wie davon oben gemeldet ist. Wenn man auf die Geziemenheit ein rechtes Absehen hat/ so solte man himmlische Sachen/ und die in der Lufft schweben/ auslesen/ nemlich fliegende Kindlein/ der Götter Gastereyen/ das Aussehen in ein Halb-Kugel-Gewölbe oder in einen Helm/ Geländer mit verkürtzten Bildern der Herabsehenden/ und dergleichen. Die marmelsteinernen Felder waren fast der Kirchen Eigenthum/ aber in den Abseiten der Vorhäuser und der Hauptsääle kunten sie auch dienen. Die Felder über den Abseiten pflegten sie folgender gestalt anzuordnen: Die Unterbalcken lagen mit dem einen Ende auf der Mauer/ mit dem andern auf den Seulen/ hernach wurden Balcken übergelegt/ wagrecht mit dem Borten/ zwischen diesen Balcken blieb ein viereckicht Feld/ welches mit einem niedrigen Borten und mit einem Krantze darüber umzogen ward. Mitten im Felde hieng eine ausgehauene Rose aus zusammen gebundenen und bißweilen gekrümmten Blättern herab/ alles aus Marmel zierlich gehauen. Man kan auch Perlen und Perlenmutter/ desgleichen Muscheln zur Auszierung beyfügen; iedoch dieses letzte geziemet sich vornemlich in den Lust-Hölen/ die man gemeiniglich Grotten nennet. Wo man aber der Sparsamkeit sich befleissen muß/ kan man unten an die Balcken Breter annageln/ welche um und um mit einem Gesimse unterzogen werden/ hernach kan man Rahmen von schlechter Erhebung machen/ und dadurch gleichsam Felder eintheilen/ in welche schöne Gemählde oder vergüldete Rosen gesetzet werden/ welche herab hangen.

Das VIII. Capitel.

Von den gekrümmten Decken und von den Gewölbern.

Die gekrümmten Decken nennen wir/ wenn man höltzerne Decken gebraucht/ die unten krumm wie ein Gewölbe aussehen/ und können dergleichen auch aus Mauerwercke bereitet werden/ alsdenn werden sie Gewölbe genant. Wenn sie aus Holtze seyn/ kan man sie unten mit Gips oder Stucco anstreichen und zierlich weiß machen. Von dieser Art hat Vitruvius folgende Zubereitung hinterlassen: Man soll erstlich Latten nach der Länge der Decke anschlagen/ welche über zwey Fuß nicht sollen von einander entlegen seyn; diese Latten will er aus Cypressen-Holtze haben/ und werden nach der Krümme Erforderung eingetheilet; hernach will er/ daß man sie an die Zwerchbalcken (die er Catenas nennet) und an die Stutz-Sparren annagele. Die Balcken selbst sollen nach seiner Vorschrifft aus Buxbaum/ Wacholdern/ Oelbaum oder Stein-Eichen (nicht gemeine Eichen) oder aus Cypressen bereitet werden/ und diese sollen an die Oberdecke oder ans Dach befestiget werden. Hernach soll man dünne Rohr aus den stehenden Wassern mit bastenen Bandern an die Latten feste binden und mit höltzernen Speilchen anhefften; wenn also die gekrümmte Decke bereitet ist/ soll man sie unten am Himmel mit Gips anstreichen/ und mit Stucco auspoliren/ auch unten Träntze unterziehen/ welche in den Oertern/ da man den Rauch besorgen muß/ glatte Glieder erfordern/ aber sonsten auch geschnitzet werden können/ wo kein Rauch weder von innen noch aus der Nachbarschafft zu besorgen ist.

Die gekrümmten Decken/ welche man aus Mauerwercke bauet/ werden eigentlich Gewölber genant/ derer seyn viererley Arten/ wie in den Deutungen dieselben erzehlet seyn. Ein Tonnen-Gewölbe ist ein lang Gewölbe in einem Bogen fortgeführet/ welches wie eine halbe hohle Welle aussiehet. Ein Creutz-Gewölbe ist/ wenn die Bögen übereckicht geführet mitten ein Creutze vorstellen. Ferner seyn noch Mulden- und Spiegel-Gewölbe/ derer jenes um und um mit einem Viertel-Kreyße aus der Wand sich beuget/ und im mitten sich ein platt viereckicht Stücke einschleußt; dieses beuget sich von allen Wänden mit besagter Krümme/ und kommt mitten in einem Kreyß/ welchen man den Nabel nennet/ zusammen. Im übrigen überall/ wo Eröffnungen an den Wänden seyn/ soll man ein Ohr-Gewölbe darüber an die Gewölbe ansügen/ und dieses nur/ wo sonsten das Gewölbe auffliegen solte/ welches über eine Eröffnung nicht füglich geschehen mag. Also ist keine besondere Art der Ohr-Gewölbe/ sondern es werden nur Ohren an die letzten beyden Arten umher angefüget. Es seyn die Ohren Stücke eines Tonnen-Gewölbes/ die man über den Eröffnungen vonnöthen hat.

In allen Gewölben müssen erstlich aus Holtze Bogenstühle bereitet werden/ deren runder Umfang aus einem Halbkreyße oder Langkreyße bestehet; alle andere Arten der Gewölber möchten verlassen werden/ besonders die Gothische übelstehende Art/ da sie aus zweyen Bögen Gewölbe machen/ welche mitten scharff oder spitzig werden. Es müssen aber die höltzernen Bogenstühle nahe beysammen aufgerichtet werden/ allzumahl durchgehends gleicher Höhe und Form/ und wagrecht anfangende. Nachdem man nun in der Probe befindet/ daß die Bogenstühle wohl gesetzet seyn/ (welches durch Hülffe eines Richtscheits und einer Schnur geschiehet) sollen sie mit Bretern bedecket und etwas Sand darauf geworffen werden/ und also mag man das Gewölbe darüber schliessen/ das übrige ist den Mäurern so wohl bekant/ daß sie des Baumeisters nicht bedürffen. Es ist aber anzumercken/ daß man Keile unterschläget unter die Bogenstühle/ welche man hernach wegziehen kan/ so sencket sich das höltzerne Gerüste/ und also schleußt der Bogen desto besser/ endlich nachdem das Gewölbe getrocknet ist/ wird das Gerüste gantz hinweg genommen; man kan auch aus Marmelstücken/ welche darnach gehauen sind/ ein Gewölbe machen/ und wird der Himmel des Gewölbes mit schönen gehauenen Schnitzwercke gezieret. Die Gewölbe aus Ziegeln werden allen platten Decken und auch andern gekrümmten Decken vorgezogen. Durch Mittel dergleichen Gewölbe haben der Römer Gebäude nicht nur ein tausend Jahr gewähret/ und hat ihnen weder das Wetter noch der wilden Völcker Sturm schaden können. Derohalben sollen in öffentlichen Gebäuden/ vornemlich in den Rathhäusern/ alle Zimmer gewölbet werden/ so werden sie durch dieses Mittel vor dem Brande gesichert seyn. Die Bau-Verständigen loben vielmehr die Gewölbe/ die schlecht in einer Länge fortgeführet seyn/ als die lächerlichen Gothischen dreyeckichten und verwirreten Fächer/ welche sie in grosser Menge machten; iedoch kan man die Gewölbe anderwerts stattlich auszieren/ wenn man nemlich darein tieffe Felder eintheilet/ und mit Rähmen umgiebet/ also daß mitten eine Rose herab hange. Die Halb-Kugel-Gewölbe seyn/ welche die Gestalt einer halben hohlen Kugel besitzen/ und gehören gemeiniglich zu den runden Gebäuden. Man waget sie nicht zum besten auf viereckichte Pfeiler/ ob schon Palladius solches zulässet; wiewohl in solchem Falle behutsam zu gehen man an den Ecken die Tieffen über dem Gewölbe mit leeren thönernen Gefässen zu Vermeidung der übrigen Last ausfüllen konte. Wenn die Gewölbe sehr groß und weitläufftig seyn/ machet man tieffe und grosse Vertieffungen der Felder/ in mittlern mittlere/ und in kleinen kleine. Es werden auf dem Gerüste/ wo die Felder hinkommen/ Ziegel aufgesetzet/ welche die rechte Gestalt des Feldes haben/ also daß wenn man sie mit dem Gerüste wegräumet/ die Vertieffungen daselbst übrig bleiben/ wo die Ziegel gesetzet waren. In kleinen Gemächern seyn die glatten Gewölbe/ welche solche Vertieffungen nicht haben/ vorzuziehen; iedoch kan man wohl Formen darauf niedrig erheben/ und dieselben übergülden. Wenn man keine Formen beliebet/ so seyn die Gemählde zuläßlich/ welche doch nicht von vielerhand Farben allzu bunt seyn sollen; im Gegentheil können sie mit grauer Farbe gemahlet und mit weisser erhöhet werden/ welche Mahlwercke die Italiäner di chiaro & scuro nennen/ das ist/ gleichsam lichtdunckel; oder so diese Farbe allzu betrübt aussiehet/ so loben wir die Meßing-Farbe/ dadurch werden die Gemählde starck-scheinende/ als wenn sie aus Ertz wären: in beyden Arten sehen die Gewölbe starck und artig aus. Aber das Grillwerck geziemet sich weder in den Gemächern/ noch in den Gewölbern/ sondern man mag lieber Gemählde aussinnen/ welche scheinen den Gewölbern Stärcke und Gantzheit zu geben.

Grotesche.
Soliditas.

Das IX. Capitel.

Von der Austheilung insgemein.

Durch die Austheilung verstehen wir die inwendige Abtheilung der Gemächer oder Zimmer/ welche eines theils aus den Aussprüchen der Beqvemlichkeit/ theils aus den besondern Eigenschafften der Gebäude erholet werden kan. Allhier aber wird von der innern Austheilung iedes Zimmers besonders gehandelt; die Eintheilung der Zimmer wird aus den folgenden Capiteln in etwas zu erlernen seyn.

Allhier nun Nachricht zu geben/ wie man ein Gemach inwendig austheilet/ so ist zu wissen/ daß wo Seulen oder Pfeiler vorhanden seyn/ die Austheilung billich sich nach den Seulen-Weiten richte/ es mögen nun Seulenstellungen oder Bogenstellungen gebrauchet werden. In beyden soll man nach den Achsstrichen deroselben abtheilen/ und werden nach solchen Seulen-Weiten die Verhältnisse geurtheilet/ welches wir beklagen/ anderwerts noch nicht allerdings geschehen zu seyn/ als alleine in der heiligen Bau-Kunst; Wiewohl Scamozzi in seinen Herren-Höfen die Säale durch Seulen-Weiten abthei-

abtheilen lehret: denn man siehet solche Abtheilung augenscheinlicher/ als die Verhältnisse nach kleinern Maaßen. Also würde man Beyspiels-weise sagen/ daß ein Saal zwey über drey theilende Verhältnisse habe/ wenn dessen Länge fünff/ die Breite drey Seulen-Weiten austrüge. Also hat Vilalpandus angewiesen/ daß die Abtheilung des gantzen Tempels mit allen Vorbäuen durch gerade Linien/ welche einander nach rechten Winckeln durchschneiden/ und Schachte vorstellen/ ausgeführet sey. Vitruvius hat auch solche gleiche Eintheilung beliebet/ aber durch die Veränderung der mittlern Seulen-Weite wiederum verderbet. Derohalben wollen wir lieber allezeit die mittlere Seulen-Weite doppelt so groß nehmen/ als die andern Seulen-Weiten der Seulenstellungen. Derohalben mit Hülffe solcher Gleichtheilung/ und derer daraus gezogenen Linien kan man eines gantzen grossen Baues Eintheilung und Austheilung füglich ausführen. Und dienen zwar diese Linien zu allen beyden/ doch in diesem Buche wollen wir die Austheilung vornemlich abhandeln.

Das X. Capitel.

Von den Vorschöpffen.

DJe Glieder der Gebäude haben theils aus der alten/ theils aus der neuen Bau-Kunst ihren Ursprung. In der alten Art waren etliche Glieder weitläufftig/ etliche eingezogener. Die weitläufftigen Glieder verstehen wir/ welche so groß seyn/ daß sie der Seulen Unterstützung nothwendig bedürffen. Es seyn aber solches offenstehende oder verschlossene Theile: Die offenstehenden begreiffen vornemlich den Vorschopff und die Hofelauben. Von dem Vorschopff ist zu wissen/ daß dieselben Lauben waren/ die zwar oben bedeckt/ aber forne waren sie allezeit offen/ bißweilen auch noch auf beyden Seiten. Und waren dieses Lauben vor der Thür/ darein iederman eingehen mochte/ angesehen/ daß sie noch ausser dem Hause waren. Man kan solche Vorschöpffe mit Seulenstellung oder Bogenstellung angeben. Die Alten hatten eine gute Regel: Die Vorschöpffe sollen herrlich und schön aussehen; derohalben haben die edlen Römer schon in ihren Vorschöpffen Marmelseulen gestellet/ da man sie noch in öffentlichen Bäuen nicht gebrauchet hatte. Der Nahme Vestibuli im Lateinischen scheinet von diesem herzukommen/ daß sie gleichsam von der Vestæ Tempeln/ welche keine Wände/ sondern nur Seulen umher hatten/ ihre Erfindung entlehnet haben. Derohalben kan man einen Vorschopff forne vierseulig/ sechsseulig oder achtseulig bereiten/ also daß die mittlere Seulen-Weite doppelt so groß „ sey als die andern. Gegen derselben über soll die Haußthüre seyn/ so hoch als die Zwischen-Weite beträget. Die Breite des Vorschopffs soll zum wenigsten so groß als die Seulen/ ja auch wohl als die Seulen mit ihrem Gebälcke hoch seyn. Wenn man aber einen Vorschopff mit Bögen anlegen will/ so machet man die Bogenstellung/ wie in dem vorgehenden Buche vorgeschrieben ist/ und wird die Thüre abermahls gegen dem mittlern Bogen über gestellet/ und so hoch gemacht/ als die Eröffnung des Bogens breit ist. Man soll diese Vorschöpffe allezeit mit Stuffen erhöhen/ derohalben schicken sich/ wo Wagen durchgehen sollen/ alleine die Vorschöpffe mit Bögen. Wenn man den Vorschopff von drey Seiten offen begehret/ wird er so weit auswerts gerücket/ als er breit ist/ welches in den Häusern aufm Lande besonders fein stehet/ damit man sich daraus umher umsehen könne. Wenn etliche Reihen Seulen über einander kommen/ muß darüber ein Sommerlauben oder zum wenigsten ein Altan mit einem Geländer umzogen/ oder ja ein niedrig Dächlein angeordnet werden.

Das XI. Capitel.

Von den Hofelauben.

DJe Hofelauben nennen wir/ welche auf allen vier Seiten ihren grossen Platz mit breiten Lauben umgeben haben. Diese können auch mit Seulenstellungen oder Bogenstellungen angeordnet werden. In den Seulenstellungen beliebet Vitruvius das weitseulige Werck oder Ansehen/ welches auch geschehen kan; aber wenn man sie doppelt über einander haben will/ kan man unten die Seulenstellungen aus der Ordnung nehmen/ aus welcher man bauet. Wenn man oben wiederum Seulen stellet/ müssen sie recht über die untern zu stehen kommen/ daß ihre Achsen einen Senckstrich machen. Jedoch sollen die obersten Seulen einen kleinern Modul haben/ als die untern. Es solten unten die viereckichten Seulen/ nemlich die Pfeiler am besten stehen/ und darauf runde Seulen/ ausser an den vier Ecken/ daselbst sollen auch Pfeiler seyn. Es stehet besser/ daß man bald aus dem Vorhause in den Hoflauben eingehe/ als daß man durch die Cantzley hindurch gehen soll; derohalben können die Cantzleyen besser an der Seite des Vorhauses liegen. Die Bogenlauben stehen besonders prächtig/ und seyn in dem königlichen Hofe zu Alexandrien schon im Brauche gewesen/ wie wir denn lesen/ daß die Welt-berühmte Bibliothec unter diesen Lauben angeordnet gewesen sey/ da iederman eingelassen ward/ also daß dieselbe gleichsam alle Einwohner zum Fleisse einzuladen schiene. In diesen kan man die Bögen nach ihrer Ordnung anordnen/ aber die Wände sollen drey oder vier Modul dicke seyn. Man kan auch die Bogenstellungen doppelt über einander anordnen/ daß die untern Ach- „ sen auf die obersten senckrecht eintreffen. Aber in diesem Falle sollen die untern Seulen-Weiten allezeit „ zwölff/ die obersten sechzehen Modul halten/ damit der Modul um einen vierdten Theil kleiner werde. „ Unten würden sich Jonische/ oben Römische Seulen mit Seulenstühlen am besten schicken. Am Ende

Besiehe oben Kupf. 18.

PERSPECTIVISCH PROFIL DES TUSCANISCHEN HOFFES.

PROSPECT DES TUSCANISCHEN VOR-HAUSES.

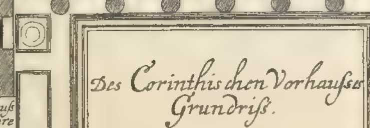
J. C. Böcklin sculp.



Durchschnitt des Viersæulichen Vorhaußes Im Prospect gegen der Haußthüre

Durchschnitt des Corinthischen Vorhaußes



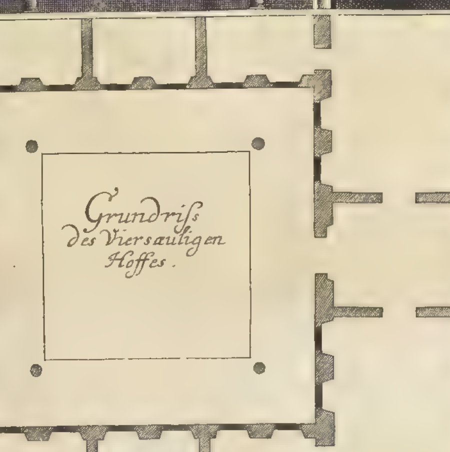


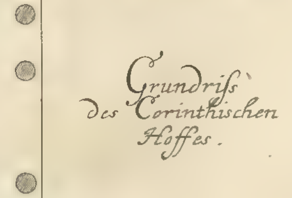
Des Corinthischen Vorhaußes Grundriß.

Durchschnitt des Viersæuligen Hoffes

Durchschnitt des Corinthischen Hoffes.







Grundriß des Corinthischen Hoffes.



iedes Laubens soll eine Thür/ aber mitten in der langen Seiten der Eingang in den Lauben befindlich seyn/ und gegenüber soll eine andere Thüre zustimmen. Die Hoflauben machten sie vorzeiten so groß/ daß man ihre Grösse in keine Regeln fassete/ und glauben wir dem Lipsio gar wohl/ daß die Römer die Märckte in ihren Hoflauben nachgebauet haben: Der mittlere Hof muß sauber gepflastert/ oder ein schöner Lustgarten darein angeleget werden; es kan auch ein schöner Springbrunn im Mitten angegeben werden. „Meines Theils lobe ich mit den Griechen mehr die schachtförmigen Höfe und Hoflauben als die ablangen/ wiewohl solche den Römern besser gefielen.“

Das XII. Capitel.
Vom Tuscanischen Vorhause.

Aus dem Vorschopffe war durch die Haußthüre der Eingang in das Vorhauß. Es waren diese Vorhäuser bey den Römern geraume Gemächer/ daselbst man ieden einließ/ besonders aber warteten die Diener und diejenigen/ welche den Haußherrn begrüssen/ daselbst auf. Vitruvius ist in derer Beschreibung durch Beliebung der Kürtze gantz unverständlich worden. Palladius, indem er aus der allzu kurtzen Beschreibung Vitruvii nicht alles hat verständlich machen können/ lässet die eine Art der Vorhäuser gar aus. Es ist auch zweiffelhafftig/ ob die Atria und Cavædia ein Ding gewesen seyn; Palladius nimmet sie vor einerley. Und zwar Vitruvius hat den Platz/ da es einregnet/ im Vorhause ausdrücklich gemeldet; Aber es scheinet gleichwohl zweyerley zu seyn/ wiewohl wir denen nicht eben gantz unrecht geben wollen/ welche anderer Meynung seyn als wir. Derohalben wollen wir fünfferley Arten der Vorhäuser und fünfferley Arten der kleinen Höfe erzehlen. So wollen wir denn ein Höfgen nennen/ welches an Grösse dem Vorhause ähnlichet/ aber einen grössern Regenplatz hat als dasselbe. So seyn denn fünff Arten der Vorhäuser und fünff Arten der Höfgen. Die Vitruvianischen Nahmen seyn: das Tuscanische/ das vierseulige/ das Corinthische/ das beyderseits abschüßige und das gewolbete. Das Tuscanische Vorhauß ist/ in welchem die durchgezogenen Balcken gleichsam Unterziehung machen von den Ecken der Mauren zu den Ecken der innern Balcken. Das Verhältniß kan seyn/ daß die Länge sechs/ die Breite vier Weiten halte. „Hernach ziehe man nach der Breite Balcken hindurch/ welche von der Länge an iedem Ende eine Weite abschneiden. Es werden diese grossen Balcken Limitares gleichsam Gräntzbalcken genant/ darum daß sie die Gräntze geben zwischen den Abseiten der Decke und dem mittlern Platze/ welcher im Vorhause gleichsam Himmel-offen gedichtet/ und durch Gemählde also abgebildet wird. Diese grossen Balcken haben gegen dem Mittelfelde die Gestalt eines gantzen Gebälckes. Durch diese Balcken werden nach rechten Winckeln andere gezogen/ welche von der Breite beyderseits eine Weite abschneiden/ also kommen zwischen den Balcken hohe Vertieffungen/ in den vier Winckeln zwar schachtförmige/ aber mitten ablange.

Kupf. 56.

Clientes.

L. 6. c. 4.

Das Tuscanische Höflein kan also angegeben werden/ die Länge soll sechs Weiten halten/ und die Breite auch sechs Weiten/ hernach unterziehe man die Gräntzbalcken/ wie erwehnet ist/ und mache eine Decke/ aber gegen dem Himmel-offenen Platze/ im Mitten werden sie wie ein gantz Gebälcke geformet. Auf diesen umher reichenden Boden werden aus den vier Winckeln eingemauerte Balcken/ welche die Winckel theilen/ aufgeleget/ darauf ein niedriges Pultdach umher angegeben wird/ damit die Gräntzbalcken nicht vom Dächlein beschweret werden. In dem Rinne-Leisten umher wird eine Aushöhlung zur Rinne gemacht/ welche Vitruvius Compluvium nennet/ und werden viel Löwen-Köpffe an dem Rinne-Leisten umher geschnitzt/ welche durch Röhrlein/ die sie im Munde haben/ das Regenwasser auf den mittlern Platz/ Impluvium genant/ abtragen.

Das XIII. Capitel.
Vom vierseuligen Vorhause.

Das vierseulige Vorhauß ist/ welches mit vier Seulen unterstützet ist/ nahe bey den Winckeln/ nemlich wenn man Balcken gebrauchet daselbst/ wo die Gräntzbalcken einander creutzweise durchschneiden/ (wiewohl mans auch wölben kan.) Machet sowohl die Länge als die Breite sechs Weiten/ hernach ziehet Balcken durch/ welche eine Weite in die Breite umher abschneiden/ und unter die Creutze der Balcken setzet Seulen/ welche so hoch seyn/ als die Seulen-Weite zwischen den zweyen an einer Seite befunden wird. Mitten machet wiederum ein viereckicht vertiefftes Feld/ welches den Himmel-offenen Platz abbildet/ und herum formiret die Gräntzbalcken zu Gebälcken.

Kupf. 57.

Im vierseuligen Höfgen werden die Maaße und Seulen wie gemeldet behalten und der mittlere Platz offen gelassen/ daselbst herum werden Pultdächer wie in voriger Art angeleget; der Himmel-offene Platz ist fast vier Weiten lang und breit.

Das XIV. Capitel.
Vom Corinthischen Vorhause.

Das Corinthische Vorhauß wird genant/ welches Abseiten hat auf Corinthische Art/ und mitten gleichsam ein Schiff/ welches beyderseits mit Seulen von den Abseiten unterschieden wird. Die Seulen seyn meist aus der Corinthischen Ordnung gebrauchet worden. Die Länge sey acht/

Kupf. 57.

die Breite sechs Seulen-Weiten/ und stehen sieben Seulen auf einer Seite nach einander/ und sieben auf der andern Seiten/ diese Seulen unterscheiden den mittlern Platz (welcher eine gekrümmte Decke hat) von den Abseiten. Die Abseiten werden mit Felder-Decken bedecket. Man kan auch forne und hinten Abseiten machen/ indem man zwey Seulen zwischen die letzten Seulen setzet. Wenn man die Cantzleyen an die Seiten leget/ daß man sie nemlich nicht gegen der Haußthüre über machet/ so müsten die mittelsten unter den sieben Seulen ausgelassen werden/ damit man die Thüren der Cantzleyen daselbst hin angebe.

Das Corinthische Höfgen nennen wir/ welches acht Seulen-Weiten lang und breit ist/ und gantz umher Flügel hat einer Seulen-Weite groß; forne gegen dem Platze werden die Zusammenregnungen mit sechs Seulen an ieder Seite unterstützet/ also daß zwantzig Seulen in allem seyn/ vier Pfeiler an den Ecken/ und sechzehen runde Seulen/ also daß etlicher massen eine Hoflauben/ doch mit schmalen Lauben vorgestellet wird/ aber es seyn keine rechten Lauben/ sondern nur Gänge oder Flügel/ denn die rechten Seulen-Lauben fallen drey oder vier Seulen-Weiten breit/ diese nur eine einige. Das Pultdach darüber wird mit seinen Decken von Vitruvio Arca, das ist/ ein Kasten genant.

Das XV. Capitel.

Vom gewölbten Vorhause.

Das gewölbte Vorhauß wird hier verstanden/ welches überwölbet ist ohne Abseiten und Seulen/ und hat über sich einen geraumen Saal. Hieraus ist zu schliessen/ daß man diese nicht allzu groß machen müsse; derohalben ob schon die Länge von acht Seulen-Weiten könte geduldet werden/ so wird doch die Breite nur einer Seulen-Weiten genommen. Es wird Testudinatum gleichsam von den Creutz-Gewölben genant/ da es doch ein Tonnen-Gewölbe/ bißweilen mit Ohren beyderseits/ verträget.

Das gewölbte Höfgen wollen wir nennen/ wenn ein viereckicht Höfgen mit gewölbten Schopffen umgeben wird/ die Creutz-Gewölbe haben/ aber es seyn hierinne die Flügel so schmal/ daß über drey schwerlich neben einander gehen können. Derhalben kan es auch acht Seulen-Weiten lang/ und so viel breit seyn/ so wird den Abseiten oder Flügeln ein Theil zur Breite zugeordnet. Aber die Form der Bögen und Creutz-Gewölber darüber ist allbereit anderwerts angereget. Oben werden bißweilen die Zimmer so breit gemacht/ daß sie auch die Weite der Bögen einnehmen.

Das XVI. Capitel.

Von beyderseits abschüßigen Vorhause.

Diese Art ist sehr schwer zu verstehen/ und kan aus der allzu kurtzen Beschreibung Vitruvii unmöglich recht erlernet werden; aber wir wollen etwas ähnliches an die Stelle vorstellen. So sollen denn an den Wänden herum gewölbte Bögen nach einem Viertelkreyße angesetzet werden/ und mitten bliebe ein grosses viereckichtes Feld mit einem Gebälcke herum/ in dieses Feld soll man gleichsam einen offenen Himmel mahlen. Es kan auf unterschiedene Arten bereitet werden/ und hat gleichsam über den gewölbten Bögen ein Zeltdach/ welches den Regen umher abträget.

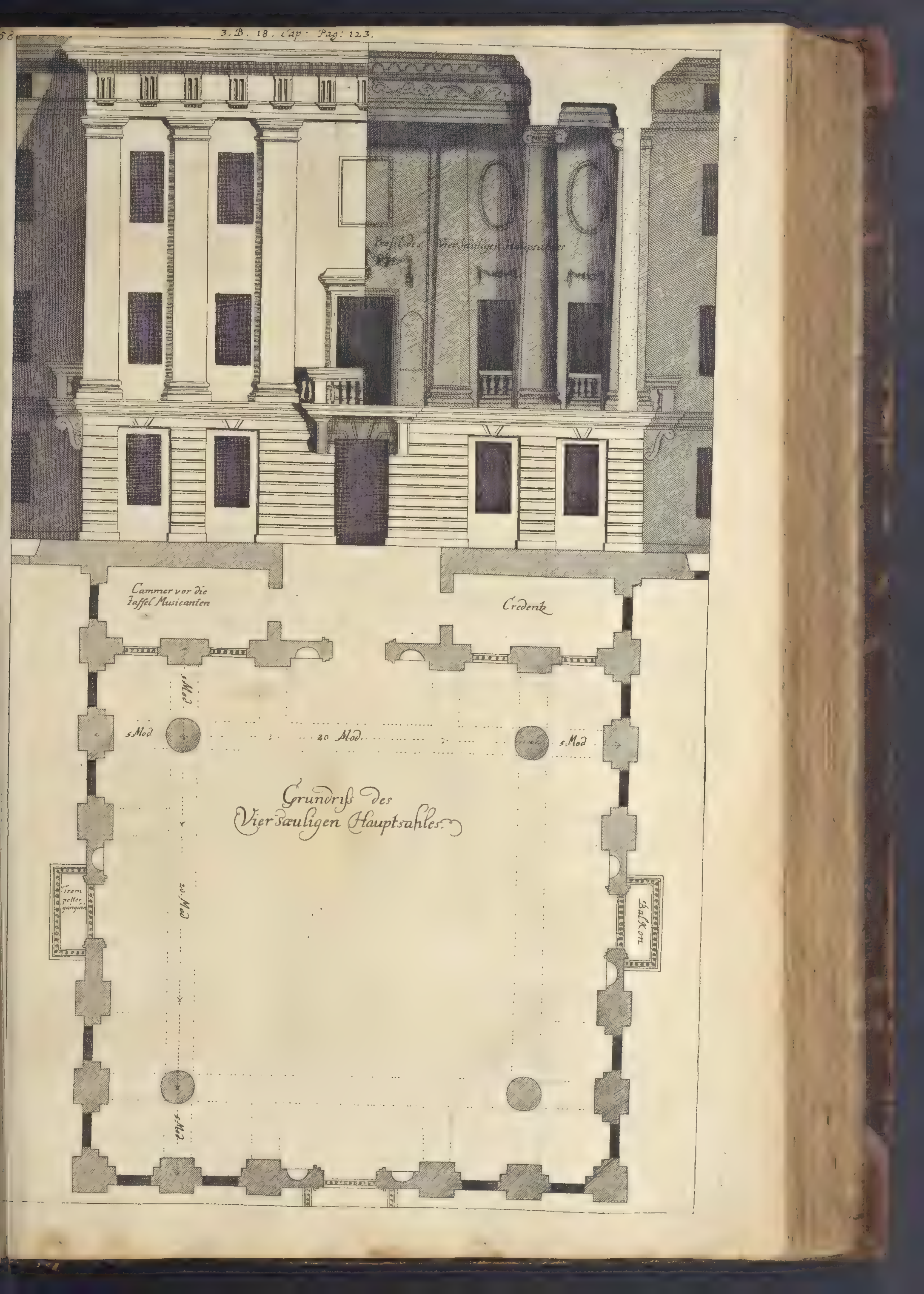
Ein beyderseits abschüßiges Höfgen kan nur bey gar sehr dicken Mauren Platz finden: auf diesen Mauren machet man aus Viertelkreyßen ein forne hohes Gewölbe/ welches mit einem Gebälcke um den Hof gekrönet wird. Aber darüber gehen die Dächer gegen den Mauren abschüßig umher/ und werden zwischen den Fenstern dicke Deuchel oder Röhren herab geführet/ dadurch das Regenwasser abgeleitet wird. Solchergestalt wird das Regenwasser dem Gebäu keinen Schaden zufügen/ indem es nicht stehen bleibet; und wird das Licht durch die forne hohen halben Gewölbe unverhindert durch die untersten Fenster einfallen. Diese halben Tonnen-Gewölbe werden also gebauet: Erstlich richtet man die Rähme/ welche aus dem Gebälcke um den Hof herum zusammen wächset/ mit untergesetzten Stützen in rechter Weite auf/ und hefftet sie mit eisernen Stangen an die Mauer/ biß man die halben Tonnen-Gewölbe geschlossen hat. Es ist schließlich anzumercken/ daß man den Vorhäusern das Licht gemeiniglich aus dem Vorschopffe geben muß/ bißweilen auch aus dem Hoflauben/ und ob sie schon etwas finster seyn/ werden sie doch nicht so kohlschwartz/ wie der Nahme Atrii andeutet. In den kleinen Gebäuden kan man kleine Vorhäuser aus diesen angeben/ aber die Weiten werden alle nach viel kleinern Maaßen gebrauchet.

Das XVII. Capitel.

Von den Hauptsäälen insgemein.

Die Hauptsääle waren grosse Sääle/ welche wegen ihrer Weitläufftigkeit mit Seulen musten unterstützet werden/ weil sonsten keine Balcken zureicheten. Dahero werden sie im Griechischen Oeci gleichsam gantze Häuser genant. Dannenhero ist leicht zu schliessen/ daß des Palladii Corinthischer Hauptsaal nicht vor dergleichen/ sondern nur vor einen Tafel-Saal gelten könne/ in Ansehung/ daß darinnen keine Seulen-Unterstützung befunden wird. In diesen Zimmern wird alle Auszierung und Herrlichkeit zusammen gebrauchet; Derohalben seyn sie nicht vor gemeine Leute/ sondern

vor


Profil des Vier säuligen
Cammer vor die Taffel Musicanten
Credentz
5 Mod
20 Mod
5 Mod
5 Mod
20 Mod
5 Mod
Grundriß des Vier säuligen Hauptsahles.
Balkon



vor Fürsten und Herren/ ja in fürstlichen Höfen muß man sich wohl mit einem Hauptsaale vergnügen/ wiewohl auch in den Häusern auf dem Lande vor die von Adel mitten ein Hauptsaal zulässlich ist; jedoch möchte man ihn lieber aus einer niedrigen Ordnung angeben/ aber die in den fürstlichen und königlichen Höfen möchten aus den erhabenen Ordnungen bereitet werden.

So sagen wir denn frey heraus/ daß in den königlichen Höfen die Eintheilung falsch sey/ wenn man nicht einen oder den andern Hauptsaal darinn angiebet. Man muß aber jeden Hauptsaal an seinen Ort angeben; also schicken sich die Egyptischen allein unten an die Erde, die Cyzizenischen allezeit in der Höhe/ solchergestalt könte man sie aus der alten rechtschaffenen Bau-Kunst wiederum einführen. Vitruvius erzehlet vier Arten der Hauptsääle/ den vierseuligen/ den Corinthischen/ den Egyptischen und den Cyzizenischen. Von allen wollen wir etwas Anleitung geben.

Das XVIII. Capitel.
Vom vierseuligen Hauptsaale.

Der vierseulige Hauptsaal ist ein grosser Saal/ dessen Balcken mit vier Seulen unterstützet werden/ nicht weit von der Ecken desselben. Dieser Saal soll allezeit schachtförmig angeleget werden/ daher nennet ihn auch Vitruvius den schachtförmigen Hauptsaal. Die Länge und Breite kan sechs Seulen-Weiten halten / jede Seulen-Weite soll den vierdten Theil der Höhe der Seule mit dem Gebälcke halten; dahero in den niedrigen die Seulen-Weite fünff/ und in den erhabenen sechs Modul kommt. Auf die Seulen werden Balcken übergeleget/ also daß der mittlere schachtförmige Platz mit einem Gebälcke umfasset werde/ so kommt die Höhe des mittelsten Platzes eben so viel/ als die Seulen-Weiten im Mittel/ nemlich zwantzig oder vier und zwantzig Modul. Die Abseiten werden mit viereckichten Felder-Decken bedecket/ also daß bey jedem Ecke drey schachtförmige Vertieffungen/ welche ein Winckelmaaß machen/ befindlich seyn/ aber mitten seyn lange Doppel-Schachte/ an jeder Wand einer. Die Fenster könten auf drey Seiten/ nemlich der Thüre gegenüber und an den beyden Seiten-Wänden angegeben werden/ auf jeder Seite können fünff Fenster seyn. Die mittelsten können auch Valvatæ, das ist/ mit Thür Oeffnungen angeleget werden: Nemlich diese Fenster werden biß auf den Boden eröffnet/ daß man auf ein Gänglein hinaus gehen/ und zwischen den Geländer-Seulgen in die Gärten hinunter sehen kan. Zwischen den Fenstern können Bilder in Bilderblinden eingetheilet werden; aber an der Seite/ da die Thüre kommt/ möchte man Fenster machen/ welche in ein Gänglein giengen/ darinnen die Saitenspieler ihren Platz haben/ wenn Tantze gehalten oder grosse Gastereyen angestellet werden. Die Thüre kan auch beyderseits Bilder in Bilderblinden haben/ welche den gegenüber stehenden zusagen. Es mögen über die Haupt-Fenster noch eine Reihe Fenster angegeben werden. An den Wänden können Wand-Pfeiler gebrauchet werden/ vier auf jeder Seiten ohne die Stücke der Wand-Pfeiler in den vier Ecken; aber wenn der Platz nicht groß genug ist/ kan man die Wand-Pfeiler gar wohl aussen lassen.

Kupf. 58.

Das XIX. Capitel.
Vom Corinthischen Hauptsaale.

Der Corinthische Hauptsaal ist ein grosser Saal/ welcher mitten die Länge durch eine krumme Decke oder Tonnen-Gewölbe hat/ welches beyderseits auf Seulen stehet/ da beyderseits Abseiten mit Felder-Decken darüber befindlich seyn. Es wird dieser der Corinthische Hauptsaal genant/ nicht eben daß man ihn allezeit aus der Corinthischen Ordnung bauet/ als wegen dessen/ daß er zu Corinth/ der reichsten und herrlichsten Stadt/ nicht allein des Landes Achajen/ sondern des gantzen Griechenlandes erfunden und bräuchlich gemachet ist. Es ist dieser Saal wenig vom Corinthischen Vorhause unterschieden/ die Abtheilung ist einerley/ aber der Saal wird in der Höhe gebauet. Die Lange dieser Sääle kan seyn acht Seulen-Weiten/ die Breite sechs Seulen-Weiten/ wie dieselben im vorigen 14. Capitel gemeldet seyn. Der mittlere Platz und gleichsam das Schiff des Saales ist eben zweymahl so lang/ als es breit ist/ nemlich zu messen nach den Achsen der Seulen. Die Fenster sollen an den beyden langen Seiten/ auch wo möglich an der dritten Seiten/ welche der Thüre gegenüber ist/ angegeben werden. Gegen der Thüre über kan eine andere Thüre oder auch ein Fenster/ das man biß auf den Boden aufthun kan/ angeordnet werden. Die Musicanten können in einem Chor über der Thür/ welches oben gewölbet ist/ Platz finden. Die Zahl der Seulen kan seyn sieben zur Rechten und sieben zur Lincken. Es können zwey Bilder in Bilderblinden neben der Thüre/ und so viel gegenüber Platz finden.

14. Cap.

Das XX. Capitel.
Vom Egyptischen Hauptsaale.

Der Egyptische Hauptsaal ist ein sehr grosser und hoher Saal/ welcher um den mittlern Platz zwey Reihen Seulen über einander hat/ die unterste freystehende/ u. die obersten Wandpfeiler mit darzwischen gesetzten Fenstern/ und um den mittlern Platz seyn niedrigere Abseiten/ so hoch als die untern Seulen mit platten Decken. Es seyn diese Hauptsääle so majestätisch/ daß sie vielmehr einem Richthause/ als einem Saale ähnlich sehen. Sie seyn bey den Egyptiern bräuchlich gewesen/ und von ihnen auf die Grie-

Kupf. 59.

Griechen/ hernach auf die Römer gelanget/ und haben den Nahmen von ihren Erfindern behalten. Diese Säale stehen besser schachtförmig als ablang. Derohalben kan die Länge derselben acht Seulen-Weiten seyn/ ingleichen die Breite acht Seulen-Weiten. Mitten ist gleichsam das Schiff sechs Seulen-Weiten lang und breit/ dieser Platz wird mit Seulen umgeben/ wäre besser mit Pfeilern; derohalben sollen vier Pfeiler an den Ecken/ und an ieder Seite vier darzwischen gestellet werden. Die mittlere Seulen-Weite ist auch hier doppelt so groß als die andern; und können daselbst die Thüren auf allen vier Seiten gegen einander über stehen. Uber den Pfeilern wird ein herrlich Gebälcke um den mittlern Platz umzogen; aber über den Abseiten werden platte Felder-Decken angeleget. Es können um und um Bilder seyn/ welche in Blinde können gesetzet werden/ ie sechs auf einer Seite/ so kommen in allen derer vier und zwantzig. Uber den Pfeilern werden Wand-Pfeiler aufgesetzt/ welcher Modul drey Viertheil des untern hat; zwischen solchen Wand-Pfeilern werden die Fenster eingetheilet/ welche von oben herunter Licht in den Saal geben. Es vertragen auch die obersten Wand-Pfeiler Seulenstühle/ aber in diesem Falle müssen die untersten Pfeiler gleichdicke bleiben/ und ihr Stamm muß nicht verdünnet werden. Uber den Abseiten kan ein Altan mit einem Geländer herum/ wenn man will/ angegeben werden. Damit der Saal eine gute Verhältniß überkomme/ nimmet man dieselbe aus dem mittelsten Platze/ dessen Länge und Breite sechs Seulen-Weiten ist. Die Höhe der untersten Reihe mit dem Gebälcke ist vier Seulen-Weiten/ so viel auch die andere mit ihren Seulenstühlen/ hernach bleibet vor ein Mulden-Gewölbe noch eine Seulen-Weite; also wird die gantze Höhe neun Seulen-Weiten/ nemlich anderthalb mahl die Länge und die Breite betragen. Mitten in dem Mulden-Gewölbe wird ein schön Gemählde erfordert/ darzu der Platz vier Seulen-Weiten lang und breit ist. Den Musicanten wolte ich ihren Platz in einem langen Gange über der Abseite/ da die rechte Thüre ist/ anordnen/ daß sie durch fünff Fenster aus der Höhe herunter könten gehöret werden.

Das XXI. Capitel.
Von dem Cyzizenischen Hauptsaale.

DEr Cyzizenische oder Asiatische Hauptsaal ist ein grosser Saal in der Höhe gelegen/ welcher zum wenigsten an der Nord-Seite/ gemeiniglich auch gegen Osten und Westen Fenster hat/ da man durch Fenster/ welche biß auf den Boden aufgethan werden/ zwischen den Geländer-Seulchen/ hinunter in die Lust-Gärten siehet. Es hat dieser Saal seinen Nahmen von der Hauptstadt des Landes Mylesiæ, am Meere Propontis, welche Stadt/ wie Florus saget/ das Ufer in Asien herrlich machte/ und berühmt war wegen ihres schönen Schlosses/ trefflichen Mauren und Thürmen aus Marmelsteinen erbauet. Die Abtheilung kan also seyn: die Länge sey acht/ und die Breite sechs Seulen-Weiten; mitten soll gleichsam ein Schiff seyn/ welches acht Seulen-Weiten lang bleibet/ und vier breit wird/ die Höhe ist sechs Seulen-Weiten biß in die Vertieffungen des Tonnen-Gewölbes. Die Seulen-Weiten sollen acht Modul halten/ und haben die Seulen Seulenstühle; im übrigen bleibt es bey der Corinthischen Abtheilung. Gegen Mitternacht kan mitten eine Bogen-Eröffnung Platz finden/ daß man dadurch desto freyer in die Garten hinab sehen möge. In diesen Säalen sollen die Wand-Pfeiler niemahls unterlassen werden/ und die Fruchtschnüre sollen in grosser Menge Platz finden/ weil hier wenig Bilder gestellet werden können/ als allein an der Seite/ da die Thüre ist/ viere. Das Tonnen-Gewölbe könte aus Holtz bereitet/ und mit Gips oder Stucco bekleidet/ auch hin und wieder wohl vergüldet werden. Man soll diese Säale allezeit in der Höhe bauen/ denn das liebliche Aussehen in die Gärten ist ihr vornehmstes Stücke. Vitruvius saget/ daß man sie also anlegen müsse/ daß die an den Tafeln sitzen oder liegen/ über die Dächer aus ihren Läger-Bettlein in die Lust-Gärten sehen können. Die biß am Boden offenen Fenster haben auswendig ein Gänglein mit einem vorgezogenen Geländer; dergleichen ist vom Bogen auch zu verstehen. Die Musicanten können in einem Chor über der Thüre im Gewölbe Platz finden. Es kan die Thüre auch in Bogen-Forme gemachet werden/ daß sie dem gegenüber gelegenen Bogen zustimme. Und so viel mag von den Hauptsäalen genug gemeldet seyn.

Cyzicus.

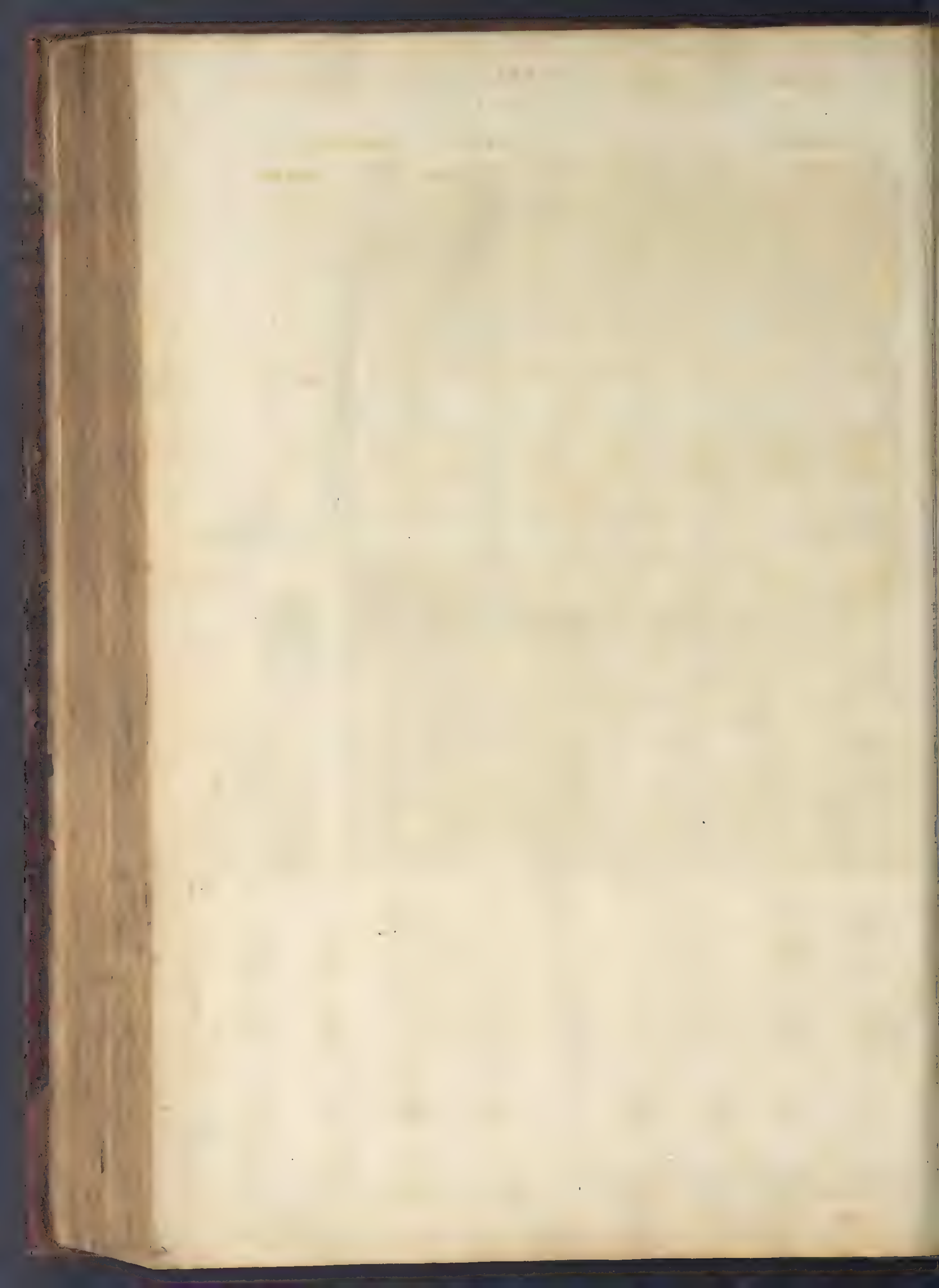
Kupf. 60.

Das XXII. Capitel.
Von den eingezogenen Stücken der Gebäude.

BIßhero seyn die weitläufftigen Glieder der Gebäude erzehlet worden/ nun folgen die eingezogenen/ welche wir also nennen/ weil sie auch ziemlich klein können angegeben werden. Sie werden auch gebrauchet in Häusern/ welche nicht eben Herren-Höfen gleichen. Die allgemeine Grösse derselben wird also vorgeschrieben/ daß ihre Breite in besondern gemeinen Wohnungs-Gebäuden 16. oder 20. Füsse sey/ in den freystehenden Herren-Häusern von 20. oder 24. und in den grossen Höfen und Rathhäusern von 30. oder 40. Füssen. Aus dieser Breite kan man die Höhe nehmen. Es zwinget bißweilen die Noth/ daß man sie kleiner abmessen muß/ aber alsdenn hat die Noth kein Gesetze/ und kan auch in keine Regeln gebracht werden. Es wollen die Baumeister kleinere Grössen nicht vertragen/ dieweil die Seite so lang seyn soll/ daß man zwey Betten nach der Länge setze/ und darzwischen die Thüre frey bleibe. Jedoch werden die gar kleinen Zimmer hier mit nichten gantz abgeschaffet/ nemlich kleine Cabinete zum Studiren und zum Mittags-Schlafe/ wie auch die Speise-Kämmerlein/ da man Confect und dergleichen bewahret; aber diese werden unter rechtschaffene Zimmer nicht einmahl gerechnet/

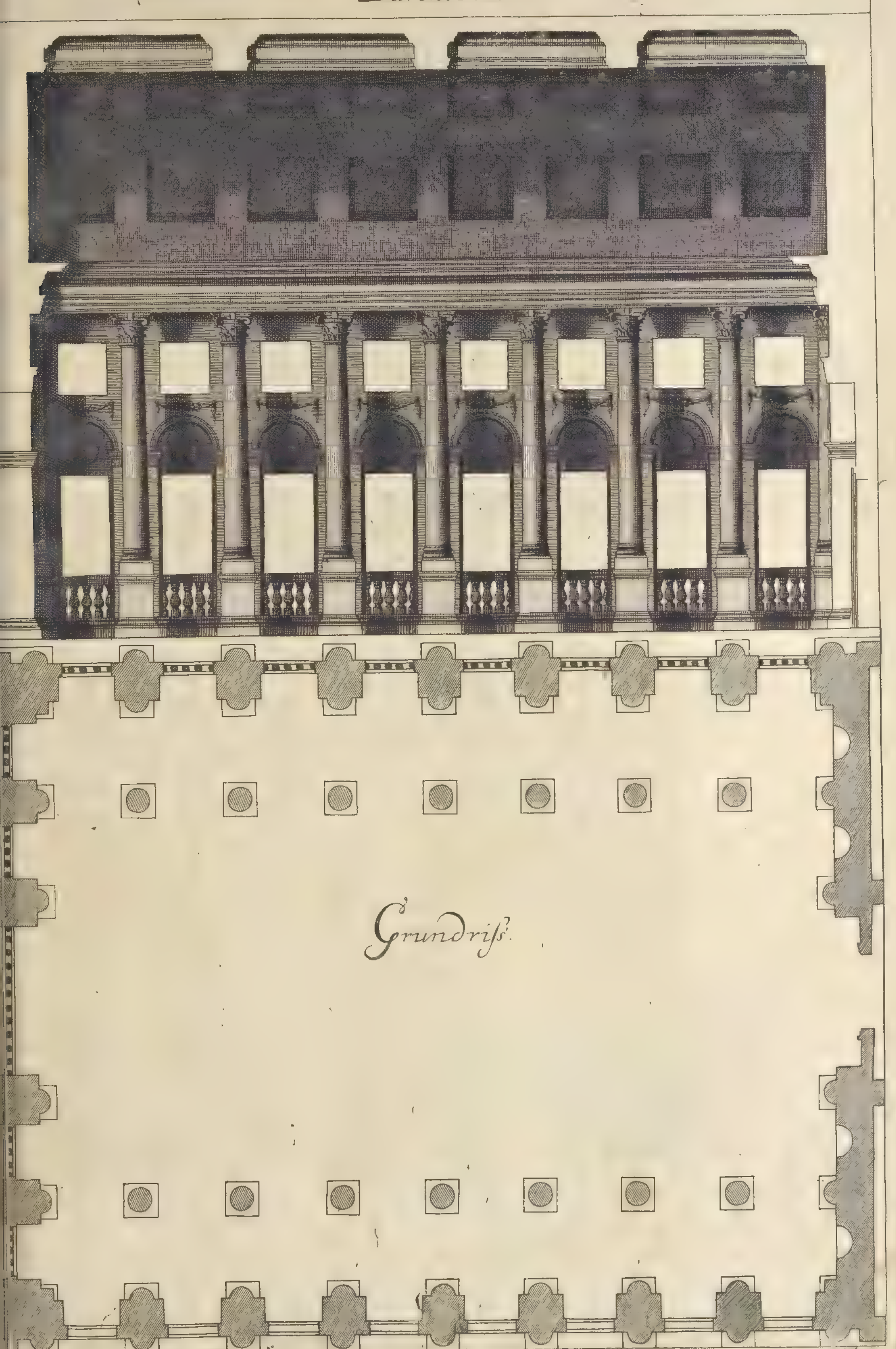
Grundriß und Durchschnitt des Ægyptishen Sahles.

J. C. B. sc.



DER CYZIZENISCHE SAAL

Durchschnitt.





rechnet/sondern seyn gleichsam Halbzimmer/welche nicht eine gantze Reihe oder Gaden hoch seyn. Derhalben wäre eine Studir-Kammer zur noth groß genug/wenn ein Tisch/ein Stuhl und ein Pult darinnen stehen kan/ daran könte man eine Geheimstiege beyfügen/ mit einem kleinen Kämmerlein darüber/ darinne auch ein Tisch und ein Bette Platz hätten. Dergleichen enge Zimmer würden in den gar kalten Ländern auch desto leichter zu erheitzen seyn; aber in warmen Ländern müssen sie gegen Mitternacht stehen. Die Cabinete eigentlich belangende/ welches geheime Zimmer seyn/ ist davon zu mercken/ daß man dieselben in den grossen Herren-Höfen so groß als rechte Kammern machet/ aber in den gemeinen Wohnungs-Gebäuden können sie kleiner angeleget werden; doch solten sie nicht gar ohne alle Ebenmaaße angegeben werden/ ich wolte sie am liebsten schachtförmig/ ja recht wie einen Würffel haben/ doch daß die Seite acht Fuß zum wenigsten hielte. Dieses ist auch nöthig zu erinnern/ daß man in Eintheilung der Zimmer die Breite also anordne/ daß sie entweder eines oder drey Fenster in die Breite haben/ damit eines mitten sey/ welches der Thüre recht gegenüber komme/ also kan die Thüre auch mitten kommen/ welche man sonst näher gegen den Winckel fortrücken müste. Besonders wiederum die eingezogenen Glieder der Gebäude abzuhandeln/ seyn diese eingezogenen Stücke entweder grössere oder kleinere: Die grössern seyn die Schwatz-Säale und Tafel-Säale/ von welchen hier folget.

Das XIII. Capitel.

Von den Schwatz-Säälen/ dabey etwas von den Bibliothecken.

Die Schwatz-Säale seyn aus den eingezogenen Zimmern die grössesten/ welche an den Wänden herum Bäncke haben/ und bey den Fenstern beyderseits Sessel; es war auch die eine Seite bißweilen offen/ auf Art einer Sommerläube. In diesen loben wir die gekrümmten Decken oder Tonnen-Gewölbe. Es werden auch darinnen schöne Feuer-Essen angegeben/ aber sie sollen allezeit lang rechteckicht bereitet werden/ und ziehen wir hier den Doppelschacht allen andern Figuren vor/ oder zum wenigsten die Figur von anderthalb Schachten. Die Bäncke können in öffentlichen Schwatz-Säälen aus Marmelsteine bereitet werden/ wie am Farnesier-Pallast zu Rom auswendig an der Vorwand dergleichen Bäncke angegeben seyn. Die Zimmer/ da man eine besondere gemeine Bibliotheck einleget/ können auch nach Art der Schwatz-Sääle/ iedoch daß die Fenster an der langen Seiten gegen Aufgang und sehr lichte angegeben werden. Es kan eine lange Tafel längst dieser Wand gesetzet werden/ also daß die Stühle den Fenstern gegenüber stehen. Die öffentlichen Bibliothecken erfordern besonders grossen Platz/ derohalben müssen sie in etliche Schwatz-Sääle eingetheilet werden/ da die gemeinen einen einigen Saal bedürffen. Wir lesen/ daß zwischen den Königen zu Pergamo und denen in Egypten ein grosser Lobstreit gewesen sey in Einschaffung der alten Bücher; derohalben ist die Sache endlich dahin gelanget/ daß die Attalischen Könige zu Pergamo eine Bibliotheck aufgerichtet haben/ darinne zweymahl hundert tausend Bücher; aber die Egyptischen Könige haben zu Alexandria eine andere angeleget/ darinne fast siebenmahl hundert tausend Bücher befindlich waren. Es wurden zu der Zeit die Bücher mit unerträglichen Unkosten eingeschaffet/ angesehen die Druckerey damahls noch unbekant war/ ja man hatte auch das Papier noch nicht/ und musten gemeiniglich die Bücher mit grossen Kosten auf Pergament geschrieben werden. Also hat diese königliche Freygebigkeit bey den Liebhabern der Wissenschafften einen unsterblichen Ruhm zuwege gebracht. Aber vor solche öffentliche Bibliothecken werden gantz besondere Gebäude erfordert/ welche in Sääle eingetheilet seyn/ und kan man dieselben nach Unterscheid der Facultäten angeben: es müssen daran seyn kleine Cabinetlein/ darein sich diejenigen verbergen/ welche etwas abschreiben. Die Bücher können in vergitterten Behältnissen/ welche gegen Aufgang sehen/ eingesetzet werden. Aber derer Bücher/ die vor andern gemeiniglich gelesen werden/ muß man viel Editiones und Exemplaria einschaffen; weil aber dieses nicht den Baumeister angehet/ mag es hier unterlassen werden. Die Eintheilungen der Bibliothecken durch Pulpete haben offtmahls Schaden verursachet/ derohalben man solche Eintheilung nunmehr unterlässet. Vorzeiten waren die Bibliothecken mit Glase lichte gemacht/ welche Auszierung/ wie sie eigentlich gewesen sey/ wissen wir nicht mehr; iedoch ist es aus Boërii Buche klar/ weil er sich im Gefängniß beklaget/ daß da keine mit Glase schön gemachte Bibliothecke vorhanden sey.

Plutarch. in Vit. M. Antonii. Gell. lib. 6. c. ult.

pag. 19.

Das XXIV. Capitel.

Von den Tafel-Säälen.

Die Tafel-Sääle/ Triclinia genant/ waren länglichte Sääle/ doch nicht so sehr groß/ daß man sie mit Seulen unterstützen hätte müssen. Ihre Gestalt war/ daß drey Tafel-Bettlein in einer Zeile nach der Länge stehen kunten. Wir brauchen an derer Stelle einen langen Saal/ da eine grosse Tafel wohl stehen kan/ also daß noch um und um Platz genug vor die Aufwärter übrig bleibet. Die Figur ist im Palladio und zwar auf zweyerley Art/ und giebet er dieselbe vor Corinthische Haupt-Sääle aus. Wir loben auch hier die Form des Doppelschachtes. Die allergrösseste Grösse der Tafel-Sääle (wie auch der Schwatz-Sääle) ist/ wenn die Länge acht und die Breite vier Seulen-Weiten austrägt/ aber dergleichen ist nur zu fürstlichen Höfen. Das übrige kan man aus Palladii Figuren erlernen.

Das XXV. Capitel.

Von den kleinern Zimmern / besonders von den Kammern.

Kleinere Zimmer seyn / welche den vorigen an Grösse / besonders an der Länge nachgeben / und seyn entweder zum Schlafen oder zur Bewahrung. Die Schlaf-Zimmer seyn entweder gemeine Kammern oder das rechte Schlaf-Gemach. In beyden loben wir / daß sie schachtförmig seyn: und zwar gemeiner Bürger Häuser bedürffen fast keine andern Zimmer / als solche Kammern / ausser daß unten ein Vorhauß und darüber ein Schwatzsaal dabey zugelassen seyn; aber man muß beyde nothdürfftig und nicht allzu groß machen. In den Königlichen Höfen mögen die Kammern vier Seulen-Weiten lang und breit seyn. Es nennet Vitruvius solche Kammern Thalamos, das ist / Bettestätten, daß sie nemlich ein Bette mit guter Weite verfasseten. Es sollen allhier eines oder drey Fenster seyn / damit auch hierinne die Thüre gegenüber angegeben werden könne. Man pfleget auch einen Camin in die Kammern zu machen / in welchem Falle er am besten dem Fenster gegenüber kame / und müsten die Thüren auf den andern Seiten seyn. Wie man sie mit güldenen Leder oder sonsten zur Pracht auszieret / ist hier nicht nöthig anzumercken.

Das XXVI. Capitel.

Vom Schlaf-Gemache.

Das Schlaf-Gemach / von Vitruvio Amphithalamus genant / ist eine Kammer / darinnen der Haußherr das Ehebette hat / ist derohalben mehr mit dem Nahmen als mit der Stelle von den andern Kammern zu unterscheiden; alleine in der Abtheilung ist anzumercken / daß die Thür der männlichen Zimmer zur Rechten des Bettes / und des Frauenzimmers zur Lincken müsse eröffnet werden / und soll in besonderer Bürger Wohnungen daran liegen die Studirstube und der Frauen Cabinet / damit also sie beyde aus der Schlaf-Kammer auf ihren Platz gelangen. Es könten in Privat-Häusern folgen an der Studir-Kammer der Söhne Gemach / und an der Frauen Cabinet der Tochter Gemach; denn konte folgen das Gemach des Hofmeisters der Söhne / und auf der andern Seite der Unterweiserin der Töchter. Aber in den Königlichen Höfen könten am Schlaf-Gemach Schwatzsääle seyn / dadurch man geschwinde in das Richthauß gelange / da man das Gebet und wichtige Rathschläge beydes zu seiner Zeit halten könne.

Das XXVII. Capitel.

Von der Cantzley.

Zum Bewahren war Tablinum bey den Alten ein Gemach / da man Gemählde und die Gedächtnisse derer Sachen / welche der Haußherr in seinen Ehren-Aemtern verrichtet hatte / bewahrete / wird heutiges Tages die Cantzley genant. Aber man muß den Unterscheid zwischen den Lateinischen Nahmen Tablinum, Tabulinum und Tabularium allhier behalten / und nicht unter einander mengen oder verwechseln.

Tabulinum war ein ausgesetzter Ercker oder Ausladen aus Bretern / da die alten Römer Sommerszeit ihr Mahl hielten. Und ward mit gutem Verstande dieser Ercker aus Holtze / damit er leichte wäre / bereitet / und auf festen Grund gesetzet / nicht (wie etliche gerne haben) gleichsam schwebend und ohne Grund angehencket. Tabularium aber war der Ort / da man der Schreiberey wartete / nemlich gleich wie unsere bürgerlichen Schreibstuben oder die Niederländischen Contoor. Aber auf die Cantzley wiederum zu kommen / haben die Römer / wie es scheinet / dieselbe zwischen das Vorhauß und den Seulenlauben angeleget; Aber sie werden in den grossen Höfen viel besser zur Seite des Vorhauses nach Anleitung des unvergleichlichen Palladii angegeben. *eb. c. p. 30.* So soll derohalben die Cantzley ein groß Gemach seyn / nach Art eines Schwatzsaales / und soll bey iedem Fenster ein Schreibe-Tisch stehen / welcher mit einem Geländer oder Gitter umgeben ist / damit die / so darinne aufwarten / nicht eben stracks sehen können / was man schreibet. An dem mittlern Fenster kan der Oberschreiber / und an den andern die Cantzelisten ihre Schreib-Tische haben. Die Wand gegen dem Vorhause kan mit vielen Bildern und Gemählden der tugendhafften Vorfahren ausgezieret werden / damit diejenigen / welche auf die Schrifften warten / daselbst etwas zu sehen finden / und die lange Zeit vertreiben.

Das XXVIII. Capitel.

Von der Kunstkammer.

Dieses Behältniß ward vor Alters Pinacotheca genant / und war ein herrlich Zimmer / da man gehauene und gegossene Kunstbilder / künstlich getrieben Silberwerck / niedrig erhaben Bildwerck und allerhand Köstlichkeiten und Kunststücke zu sehen hatte; dahero es auch eine Schatzkam̃er heissen kunte. Besondere Bürger / wie auch nicht eben alle Höfe / bedürffen dieses Zimmers nicht. Aber in einem königlichen oder Herren-Hofe könte man die Kunstkammer an das Schlaf-Gemach anhefften / daß man durch einen kurtzen Durchgang darein gelange. In den Herren-Höfen und freyste-

henden

henden Häusern könte die Kunstkammer wie ein Schwatzsaal oder wie eine Kammer angegeben wer-
den; aber in einem rechten königlichen Hofe wolte ich die Kunstkammer wie einen runden Tempel ge-
bauet wündschen/ also daß man mitten ein Schiff mit Fenstern in der Höhe/ und Bögen darunter/ her-
nach um und um gleichsam eine Abseite angeleget würde: es solte solche Abseite überwölbet/ und mit
vielen Fenstern herum sehr lichte seyn. Uber dem Schiff kan ein Halb-Kugel-Gewölbe/ und auswen-
dig ein Helm mit einer Laterne angegeben werden. Man kan hierinne allerhand Kunststücke in guter
Ordnung zwischen die Fenster und Bögen eintheilen/ über iedem Stücke solte eine kurtze Beschreibung
gestellet werden / damit die Wissenschaffts-Begierigen selber lesen könten/ was alles sey/ und nicht erst
der Wurmschneider Fabeln glauben dürfften.

Das XXIX. Capitel.

Von den neuen Zimmern/ und besonders von den Stuben.

ZU unsern Zeiten sehen wir/ daß unterschiedene Völcker ihnen zu ihren Beqvemlichkeiten beson-
dere Zimmer erdacht haben. Also haben die Teutschen ihre Stuben/ die Italiäner ihre Som-
merläuben/ die Frantzen ihre langen Spaziersääle. Die Stuben nennen wir diejenigen Zim-
mer/ in welchen die Teutschen zu Winters-Zeit zu wohnen pflegen/ welche man durch Oefen einheitzet.
Diese werden von den Italiänern unverschuldet übel ausgemacht/ da sie doch den alten Römern nicht
gantz unbekant gewesen seyn; und ob sie nicht davon gewust hätten/ so lehret uns unsere kalte Landes-
Art wohl/ dieselben zu gebrauchen. So könte man nun Stuben bauen nach Art der Kammern oder
Schwatzsääle/ doch kleiner als dieselben; es könten solche Stuben überwölbet / und das Gewölbe mit
einem Krantze unterzogen werden / und könte man im Sommer das Gewölbe sehen lassen/ aber im
Winter eine gemahlte Leinwand an statt einer platten Decke an Rincken über dem Krantze anschnü- „
ren; es müste aber diese Decke so dicke mit Farben angestrichen oder eher oben gewäret seyn/ daß die „
Wärme nicht ins Gewölbe durchschlüge/ sondern diese niedrige Decke die Wärme unten erhielte. Es „
erfordern diese Stuben anliegende Stuben-Kammern/ welche klein möchten angegeben werden/ und
nicht übrig hoch / damit man Abends die Thüre der Stuben aufmachen und geschwinde die Kammer
erwärmen könte/ wenn man zu Bette gehen wolte; des Morgens/ nachdem die Stube früh gekehret
wäre/ könte man wiederum die Thüre aufthun und Wärme einlassen/ damit man aufstehende nicht
erkalte. Die Bäder oder Badstuben/ welche zu unserer Zeit nicht eben zur Wollust und Uberflusse/
wie bey den Alten/ sondern zur Nothwendigkeit bereitet werden/ kommen den Stuben am nächsten
bey. Diese wolte ich klein angeben und fast achteckicht/ oben mit einem Spiegel oder Halb-Kugel-Ge-
wölbe/ mitten solte eine Wanne eingesenckt seyn/ darein der Badende steigen müste/ und solte das Was- „
ser nicht höher als biß an die Brust gehen/ wenn man darinnen sässe. Es werden Hähne zum kalten
und warmen Wasser erfordert/ und darunter Wannen/ darein man das Wasser einlasse. Es soll an
der Badstube eine kleine Ausziehestube seyn/ welche auch etwas Wärme aus dem Ofen geniesse.

Das XXX. Capitel.

Von den Italiänischen Sommerläuben.

IN Italien seyn sie gewohnet/ in der Höhe bedeckte von den Seiten offene Plätze anzugeben/ da
sie in die Gärten ein lustiges Aussehen haben/ und forne mit einem Geländer vorgezogen seyn.
Die warme Italiänische Lufft erfordert und befördert solches/ und werden dergleichen Oerter
Loggie genant. Sie mögen so groß seyn als ein Tafelsaal/ und mögen durch Seulenstellungen
oder Bogenstellungen erlangete Eröffnungen haben; iedoch meines Bedünckens thäte man an den
Bögen am besten/ damit sie überwölbet werden könten/ welches kühler und wegen Feuers-Gefahr
auch viel sicherer wäre. An denen Orten/ da man von Fliegen und Mücken geqvälet ist/ könte man vor
die Eröffnungen drätene Netzlein/ welche wie ein dünner Flor aussehen/ vorspannen/ da die Lufft artig
durchstreichet/ und das Ungeziefer nicht durchfliegen kan. Es werden in diesen die marmelsteinernen
Böden sehr gelobet/ angesehen/ daß nicht allein die Hitze dadurch gemäßiget wird/ sondern auch der ein-
schlagende Regen diesen den wenigsten Schaden zufüget. Der Boden des Sommerlaubens soll mit
einer erhöheten Schwelle vom inwendigen Hause abgesondert werden/ denn sonsten würde der einge-
schlagene Regen in die Zimmer hinein fliessen; man solte auch zu Ausführung des Regenwassers un-
ten Löcher machen/ daß das Wasser in Rinnen ausfliessen und abfliessen könte. Es sollen die Geländer
gnugsame Höhe haben/ nemlich zum wenigsten drey und einen halben Fuß/ und sollen die Geländer- „
seulgen so nahe an einander gesetzet werden/ daß kein Kind darzwischen hindurch kriechen möge. „

Das XXXI. Capitel.

Von den Spaziersäälen oder Galerien.

DIese Spaziersääle seyn sehr lange/ nicht übrig breite Zimmer/ mit Wänden umgeben/ und ha-
ben in den langen Seiten gegen einander über angeordnete Fenster. Es können diese Zimmer
übel in Herren-Höfe eingetheilet werden/ es sey denn/ wenn man einen Herrn-Hof an den an-
dern

dern hefften will. In den Höfen auf dem Lande können sie besser Platz finden. Die Decke solte allezeit wie ein Tonnen-Gewölbe aussehen/ und mit einem Gesimse unterzogen seyn. Zwischen die Fenster kan man treffliche Gemählde auch Heldenwerck angeben/ und wenn Wandpfeiler seyn auf Seulenstühlen/ welches sich am besten schicken würde/ kan man vor ieden Seulenstuhl einen dergleichen Bilderstuhl mit einem darauf gestellten Bilde stellen. Die Thüren sollen an beyden schmalen Seiten an den Enden angegeben werden mitten inne und einander gegenüber; man könte auch hier bißweilen Fenster machen/ die sich biß auf den Boden aufthun liessen/ besonders wenn an den Säälen Gärten anliegen. Von den Vogelhäusern/ nemlich von den Lauben/ darinne man viel wohlsingende Vögel erhält/ ist anzumercken/ daß man ihre Seulen und Gebälcke aus Steine angeben kan; aber die Wände und das Dach werden von engen gestrickten drätenen Netzen bereitet. Es müssen auch darinne Springbrunnen und etwas Bäume und Stauden mit eingetheilet werden / da die Vögel sich belustigen.

Vogelhäuser.

Ende des dritten Buchs.

Das vierdte Buch Der Bau-Kunst/

Von den gantzen Wercken.

Das erste Capitel.

Von den gantzen Wercken/ und besonders von den Kirchen.

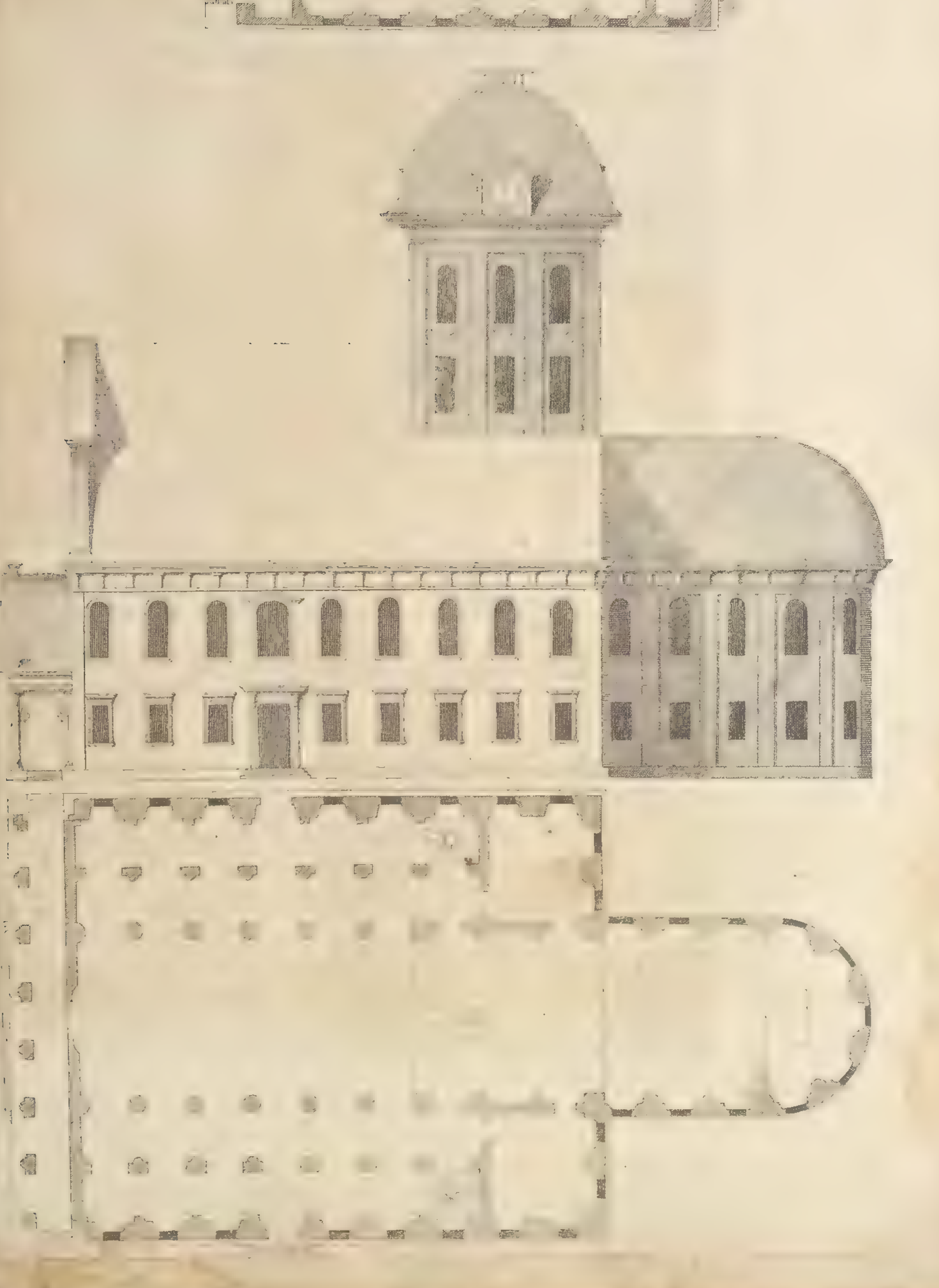
Gantze Wercke nennen wir allhier allerhand aufgeschüttetes und aufgebauetes/ vornemlich was zum Frieden dienet: denn die Kriegs-Bau-Kunst ist eine besondere Kunst worden. So seyn denn dergleichen Wercke der Bau-Kunst Gebäude oder Feldwercke. Die Gebäude seyn entweder öffentliche Gebäude oder Privat-Gebäude. Die öffentlichen Gebäude seyn theils zu heiligen Sachen/ theils zu weltlichen Gebrauche. Zu heiligen Sachen dienen die Gebäude/ welche zu Christlicher Zusammenkunfft eigentlich angeleget werden/ als die Kirchen (a)/ oder zu milden Sachen/ als vor schwache und reisende Leute. Vor die Jugend dienen die Schulen (b). Vor die Schwachen/ vor die Krancken/ Alten und Unvermögenden die Spitäle (c). Vor die Reisenden werden erbauet die Brücken (d) und die Pforten oder Thore (e). Die öffentlichen Gebäude/ welche zu weltlichen Gebrauche angeleget werden/ seyn entweder zu der Zusammenkunfft/ oder zur Noth/ oder zur Pracht dienlich. Zu weltlichen Zusammenkünfften werden erbauet der Obrigkeit das Rathhauß (f) und das Landhauß/ Lateinisch Comitium genant (g)/ der Menge der Bürger aber der Marckt (h) und das Richthauß (i). Zur Nothwendigkeit bauet man wegen des Wassers/ des Krieges/ und der Versicherung oder Bewahrung. Zum Wasser seyn nothwendige Gebäude die Schiff-Häuser/ die Wasser-Leitungen/ die Wasser-Künste und die Mühlen (k); Zur Kriegs-Nothwendigkeit werden gebauet die Zeughäuser (l) und die Wachhäuser (m); Zur Versicherung oder Verwahrung werden gebauet zu Verwahrung des gemeinen Geldes das Pfenning-Hauß (n)/ der Gefangenen aber das Gefängniß (o); Zur Pracht seyn erfunden die Riesen-Gebäude/ als die Thürme und vorzeiten die Schauplätze/ Spielhäuser/ Ringe/ Rennebahnen/ Schiffstreite und Lustbäder (p). Oder es seyn solche Sachen zur Pracht zur ewigen Gedächtniß gerichtet/ als zu Belohnung grosser Thaten im Frieden die Prachtkegel (q)/ und die Denckseulen und Ehrenbilder (r); zu Belohnung grosser Thaten im Kriege seyn die Siegesbögen (s) erfunden; aber zur Gedächtniß der Todten oder Verstorbenen seyn die Grabmahle oder herrlichen Begräbnisse (t). Privat-Gebäude nennen wir/ welche vor besondere Personen dienen/ nemlich zu derer Wohnung und zu der Land-Wirthschafft. Die Wohnungen seyn entweder der grossen Herren/ nemlich die Herren-Höfe (u)/ und die freystehenden Häuser (x)/ oder so es seyn Wohnungen besonderer Bürger/ die keine Ehren-Aemter haben/ sowohl die bürgerlichen Wohnhäuser in den Städten (y)/ als auf dem Lande (z). Zur Land-Wirthschafft gehören die Weinpressen (aa)/ die Scheunen (bb) und die Stallungen (cc). Und dieses alles bißhero genante wird unter dem Nahmen der Gebäude begriffen. Aber durch Feldwercke verstehen wir/ was nicht eben Bäue seyn oder zur Lust dienlich ist/ und dienen entweder zu iedermans Gebrauche/ als die Strassen (dd) und die Anfurte oder Meerhafen (ee)/ oder zur Wirthschafft/ zu der Nutzbarkeit oder zur Lust. Zur Nutzbarkeit dienen die Teiche oder Fischereyen (ff) und die Gärten (gg); Zur Lust gehören folgende Feldwercke / erstlich die Lust-Wäldgen (hh) / zum andern die Springbrunnen (ii) / zum dritten die Kunsthöhlen/ so man insgemein Grotten nennet (kk). Diese Stücke wollen wir in diesem Buche kurtz durchlauffen.

(a) cap. 1.
(b) cap. 2.
(c) cap. 3.
(d) cap. 4.
(e) cap. 5.
(f) cap. 6.
(g) cap. 7.
(h) cap. 8.
(i) cap. 9.
(k) cap. 10.
(l) cap. 11.
(m) c. 12.
(n) c. 13.
(o) c. 14.
(p) c. 15.
(q) c. 16.
(r) c. 17.
(s) c. 18.
(t) c. 19.
(u) c. 20.
(x) c. 21.
(y) c. 22.
(z) c. 23.
(aa) c. 24.
(bb) c. 25.
(cc) c. 26.
(dd) c. 27.
(ee) c. 28.
(ff) c. 29.
(gg) c. 30.
(hh) c. 31.
(ii) c. 32.
(kk) c. 33.

Die Kirchen belangende/ seyn dieselben die allerherrlichsten Gebäude/ welche zum Gottesdienst/ besonders zu volckreicher Anhörung des göttlichen Worts erbauet werden. In denselben haben die Alten den äussersten Fleiß angewendet/ ihre Gottesfurcht zu bezeugen. Aber daß wir auch etwas hierbey helffen/ ist zu wissen/ daß der Christen Kirchen gemeiniglich drey Theile haben/ erstlich eine Halle/ zum

andern

Die Mittlere Kirche.





andern das Schiff/ und zum dritten das Chor/ welches nothwendige Stücke ſeyn; durch Gebrauch iſt noch zum vierdten die Sacriſtey oder Dreßkammer beykommen; aber es werden beygefüget an den Seiten die Abſeiten *Alæ* oder Flügel genant/ und ein Vorſchopff oder prächtiger Lauben. Weil aber eine groſſe Menge Zuhörer offtmahls in einer Kirche ſollen verfaſſet werden/ ſo geſchiehets/ daß wir unſere Kirchen viel gröſſer/ als die alten erbauen müſſen. Derohalben kan man zwar aus den alten Kirchbäuen oder Tempeln etwas nachthun/ aber die Seulenſtellungen müſſen wir vielmahls in Bogenſtellungen verändern/ und die Abſeiten/ welche ſie auſſer dem Tempel machten/ mit umgeführten Mauren in unſere Kirche einſchlieſſen. Die Formen der Kirchen machen wir einfach oder zuſammen geſetzt: Die einfachen Formen der Kirchen ſeyn die viereckichten und die runden; die zuſammen geſetzten Formen ſeyn die Creutz-Kirchen/ und diejenigen/ da an die Vierecke Halbkreyße angeſetzet werden.

Die viereckichten Formen der Kirchen kan man aus der alten Bau-Kunſt wiederum verneuern/ aber man könte ſie viel mit beſſern Ausſehen und beſſerer Ebenmaaße ausführen/ als ſie gethan haben. Wollen derohalben dieſe Arten etwas durchlauffen. Die Wand-Kirche iſt die erſte und beqvemſte Art/ und welche weniger koſtet als die andern; Hierinne machet die Breite der Kirche vier Seulen-Weiten und die Länge acht Seulen-Weiten. Die mittlere förderſte Seulen-Weite iſt zweyen andern gleich an Gröſſe/ nemlich es wird die mittlere Seule (aus fünffen) auſſen gelaſſen/ wie allbereit im andern Buche angewieſen iſt.

Forne wird die Halle eine Seulen-Weite breit gemacht/ alſo daß forne mitten zwey Seulen ſtehen/ und in den Ecken Wandpfeiler/ welche an der Hinterſeite mit dünnen Wänden an die Kirche angehefftet werden. Die inwendige Länge des Tempels ſoll ſechs/ die Breite vier Seulen-Weiten betragen/ denn wir wollen die Mauren/ die das Gewölbe tragen/ einen Modul dicke haben. Die Thüre wird gemacht/ wie im andern Buche angewieſen iſt. Der Thüre gegenüber ſoll ein Chor in ſeinem Boden einen Halbkreyß vorſtellende bereitet werden/ darein der Altar kommt. Der Halbmeſſer dieſes Chores ſey eine Seulen-Weite; dieſes Chor aber ſoll erſt acht oder zehn Fuß hoch von der Erde anfangen/ daß in der Wand/ die gegen Aufgang liegt/ der Thüre gegenüber/ unter dem Halbmeſſer des Chores und an dem Mittel-Puncte deſſelben der Predigſtuhl angegeben werde. Aber hinten beyderſeits am Chor ſollen Wendelſtiegen auf das Chor leiten. An beyden Seiten des Chores an den Ecken können zwey kleine Kämmerlein ſeyn/ eines zur Sacriſtey/ das andere vor die Kirchendiener/ und werden dieſelben gar klein ſchachtförmig bereitet; beyde Thüren ſeyn in der Oſtwand der Kirche beyderſeits des Chores. Das Gewölbe muß beyderſeits Ohren haben über den Fenſtern/ ſechs auf einer/ und ſechs auf der andern Seite/ und unter iedes Ohr-Gewölblein kommt ein viereckicht hoch Fenſter. Im übrigen wird die Seulenſtellung ohne Seulenſtühle behalten/ doch mit einer untergeſetzten Bühne. Man kan zwar die Kirchen aus allerhand Ordnungen bauen/ iedoch mit dieſem Unterſcheide: Auf den Dörffern kan man auſſen die Tuſcaniſche Art gebrauchen/ in den Flecken die Doriſche/ in den kleinen Städten die Joniſche/ in den fürſtlichen Hof-Städten die Römiſche/ aber in den Haupt-Städten die Corinthiſche. Denn die heilige Ordnung iſt noch niemahls gebrauchet worden/ könte aber wohl gebrauchet werden. Die inneren Seulen tragen das Gewölbe/ welches in niedrigen Ordnungen neun/ in den hohen zehn Modul hoch iſt/ und alſo etwas niedriger als ein Halbkreyß/ damit die Höhe nach Vitruvii Vorſchrifft ſey.

Kupf. 61.

Wenn man der Wand-Kirche forne einen ſchmalen Vorſchopff/ welcher vier Weiten lang und nur eine Weite breit iſt/ vorſetzet/ ſo hat man eine Kirche mit einer Vorlaube; iedoch kan man auch aus dem Vorſchopffe und Halle einen Lauben machen zwey Seulen-Weiten breit/ und wird alsdenn die Halle ausgelaſſen.

Wenn man zur Kirche mit einer Vorlaube hinten einen ſchmalen Gang einer Seulen-Weite breit beyfüget/ ſo hat man eine Kirche mit einem Vor- und Hinterlauben. Aber dieſe beyden Arten werden nun ſchwerlich zugelaſſen/ in Anſehung/ daß man die Lauben heutiges Tages vor übrig und verſchwenderiſch ausſchreyen würde.

Eben dieſes iſt auch zu beſorgen mit der einläubigen/ doppelläubigen und falſch-doppelläubigen Kirche. Eine einläubige Kirche könte bereitet werden/ wenn man erſtlich die erſt beſchriebene vor- und hinterläubige Kirche anordnete/ und hernach um und um noch eine Reihe Seulen herum ſetzete.

Die doppelläubige Kirche wird bereitet/ wenn man erſtlich beydes die Halle und die Sacriſtey hinter dem Chor zwey Seulen-Weiten breit/ ſonſten die Kirche mit Vor- und Hinterlauben machete/ und zwey Zeilen Seulen gantz umher ſetzete. Wenn man aber dieſer ietzo beſchriebenen die innerſten herum geſetzten Seulen hinweg thut/ doch daß die Felderdecken bleiben/ ſo hat man eine falſch-doppelläubige Kirche.

Es iſt aber anzumercken/ daß dieſer geſtalt die allgemeine Verhältniß der äuſſern Höhe zur Länge und Breite die Abſeiten nicht achtet/ wie auch die vorläubige und die vor- und hinterläubige. Jedoch könte man in denen mit Abſeiten die darinne ſteckende vor- und hinterläubige Kirche höher machen/ daß die Fenſter über den Abſeiten wären.

Alſo müſſen wir bekennen/ daß die Wand-Kirche noch die beſten Verhältniſſe und Gleichähnlichkeit hat. Aber die viereckichten Kirchen würden beſſer nach Art der Richthäuſer ihre Verhältniſſe erlangen; derohalben wollen wir auch hierinne den Kunſt-Begierigen Nachricht ertheilen. Wenn man derhalben eine Kirche nach Art eines alten Richthauſes/ wie die erſte Chriſtenheit pflegete/ angeben will/ ſo machet das Schiff breit von einer Achſe zur andern/ ſo viel als die Seule hoch iſt mit ihrem Unterſatze: Der Unterſatz ſoll in den niedrigen Ordnungen doppelt/ nemlich zwey Modul hoch ſeyn/ in

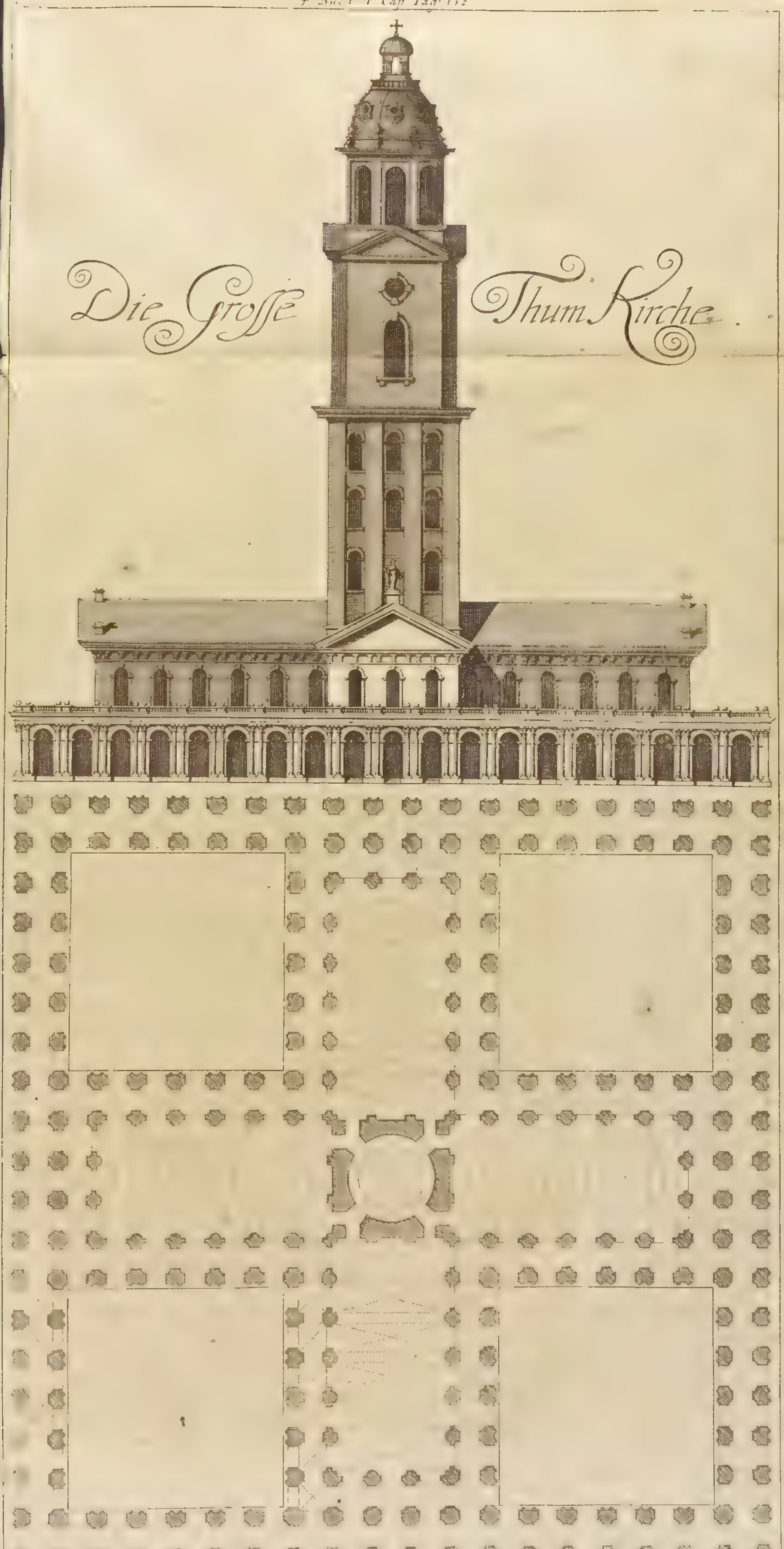
Baſilicæ.

Kupf. 61. den erhabenen nur einfach/ nemlich einen Modul. Die Länge des Schiffs soll doppelt so viel halten als die Breite/ und darüber ein Creutz-Gewölbe aus der halben Breite des Schiffes hoch. Hernach soll man nach der Länge beyderseits Abseiten machen/ welche zwey Seulen-Weiten breit seyn. In den Abseiten an den Wänden sollen Bogenstellungen den Seulen-Weiten zusagen/ sechs an ieder Seiten/ derer Modul soll halb so groß seyn/ als der grossen Seulen; aber die Bögen sollen inwendig Capellen mit Creutz-Gewölben verfassen. Uber den Bögen sollen Chöre seyn/ oder eigentlich zu sagen Altäne/ welche gegen dem Schiffe ein Geländer haben; über den Altänen solten an der Wand Bogenstellungen mit Seulenstühlen seyn von innen/ darein man Bogen-Fenster machen könte. Die grossen Seulen solten die Creutz-Gewölbe tragen/ welche das Schiff bedecken und die Helffte der Creutz-Gewölbe über den Abseiten/ denn die andern Helfften würden von den Wänden getragen.

An der Ost-Seite könte an dem Schiffe ein Thurm seyn so dicke als das Schiff breit/ und hinter dem Thurme erst das Chor/ darein man durch zwey Durchgänge durch den Thurm gelangete; das Chor ist so breit als das Schiff/ und auch so lang als breit/ iedoch daß hinten noch ein Halb-kreyß darein geführet werde. Zur Rechten und Lincken des Thurmes können die Sacristeyen seyn/ und in diesen die Wendelstiegen/ da man zu den Choren oder Altänen gelanget. An der Vorwand gegen Niedergange kan ein Bogenlauben an statt einer Halle bereitet werden/ sieben Bögen lang/ nach der Maaße der innern Bögen/ und einen Bogen breit. Der Predigtstuhl ist an dem Thurme mitten der Haupt-Thüre gegenüber. Uber dem Predigtstuhle kan die Orgel angegeben werden. Der Thüren sollen drey seyn/ an der West-Seiten eine mitten in der Breite des Schiffes/ und in ieder Abseite eine. In ieder Capelle könte auch eine Thür seyn/ damit also die Menge des Volcks durch so viel Thüren geschwinde ausgelassen werde. Die Kirche an sich selbst könte von innen/ und auch der Lauben von aussen aus einer von den fünff Ordnungen genommen werden; aber die Kirche und der Thurm können von aussen mit Riesen-Gebalcken nach Art des Tempels des Friedens bereitet werden. Dennoch können wir in dieser Art dieses nicht vorbey gehen/ daß die Seulen vielen das Gesichte des Predigers benehmen. Es ist auch wohl anzumercken/ daß die Creutz-Gewölbe über den runden grossen Seulen zwar einen Schacht machen/ aber er soll nur so groß seyn/ als er in den Kreyß des obern verdünneten Stammes kan eingeschrieben werden.

Die runden Kirchen seyn zwar bey den Alten bräuchlich gewesen/ und wären noch zu brauchen/ wenn man nicht die Kosten besorgete/ denn das Halb-Kugel-Gewölbe erfordert dicke Mauren umher/ sonsten könte man den Predigtstuhl/ er sey mitten oder an der Wand/ überall sehen. Jedoch müssen die Capellen nachbleiben. Im übrigen kan man aus dem Pantheo Nachricht haben/ welches Palladius mit höchstem Fleisse beschrieben hat. Dieses müssen wir zur Nachricht nicht verschweigen/ daß die in-
„ nere Höhe eben so groß ist als der Durchmesser; Aber wenn ein Vorschopff oder Lauben gebauet
„ wird/ soll er des Halbmessers Länge haben.

Die Creutz-Kirchen stehen bey den Christen sehr wohl/ und könten aus einem Schacht/ da an iede Seite ein Doppelschacht angefüget würde/ bereitet werden. Aber hierinne solten um und um Mauren/ nicht Seulen oder Pfeiler seyn; vielweniger soll der Thurm über dem mittelsten Schachte auf vier Pfeilern stehen/ denn dieses streitet wider die Aussprüche unserer Kunst allzu sehr. Aber in Ansehung/ daß diese Form von aussen sehr wohl stehet/ haben wir die Mühe genommen/ dieselbe Kunstgemäß zu verbessern; Kupf. 62. derohalben bedüncket mich/ man könte eine treffliche Dom-Kirche auf folgende Weise angeben/ daß mitten ein Thurm ware aus dem Grunde aufgeführet/ und an ieder Seite eine Kirche. Die drey Kirchen könten den dreyen Personen der Gottheit zugeeignet werden, die vierdte gegen Aufgang könte an statt des Chores seyn zu allen dreyen Kirchen/ und sehen alle inwendig fast aus wie die Wand-Kirche. Die Seite des Schachts des Thurms solte vier und zwantzig grosse Modul halten/ die Doppelschachte der Kirchen solten ieder vier und zwantzig Modul breit/ und acht und viertzig Modul lang seyn. Die Seulen-Weite wäre in den Wandpfeilern acht Modul/ und also hätte die lange Wand sechs Seulen-Weiten/ welche mit fünff Wand-Seulen aus der Römischen oder Corinthischen Ordnung unterschieden würden. Diese Wandpfeiler trügen ein Gebälcke/ welches über den Wandpfeilern einen Modul gleich wie sie selber ausgeladen/ darzwischen an der Wand angefüget wäre. Von einer Wand-Seule zu gegenüberstehender solte ein Bogen seyn/ welcher so breit wäre/ als der obere Halbmesser der Wandpfeiler/ und zwischen den Bögen könten Creutz-Gewölbe seyn. Die Mauren der Kirche könten oben einen und einen halben Modul dicke seyn. Der Thüren könten an der Seiten/ welche gegen dem Thurme über stehet/ drey seyn/ und der mittlern gegenüber am Thurme der Predigtstuhl/ und darüber die Orgel; an beyden Seiten des Predigtstuhls könten Thüren und Durchgänge in die gegenüber liegende Kirche führen/ solchergestalt würde das Mittel und die Ecken des Thurms von Grunde auf hinauf geführet. Nun wollen wir den auswendigen Umfang beschreiben: in diesem solte der Modul halb so groß seyn/ als der inwendige ist. Vor der Kirchthüre solten doppelte Bogenlauben seyn/ in welchen die Seulen-Weite zwölff Modul hielte; längst der Vorwand komen drey Bögen/ einer mitten/ hernach bleiben Mauren mit doppelten Wandpfeilern/ welche vier Modul von einander stehen/ und dann beyderseits Bögen/ und wiederum doppelte Seulen. Und also hat die Halle drey Bögen/ und vor der Halle und um die gantze Kirche kommen Bogenlauben; aber die fordersten Bogenlauben an der Vorwand solten in die Länge fortgeführet werden/ also daß man um die gantze Kirche konte herum gehen/ und vier Kirchhöfe würden/ welche mit den Bogenlauben der Kirchen/ und mit diesen fortgeführten auf allen vier Seiten umgeben würden/ also daß ieder Kirchhof sechs Bogen an ieder


Die Grosse Thum Kirche.

Back of
Foldout
Not Imaged

Seite hätte; aber in den letzten Bögen an den innern Ecken ſolte einfache/ſonſt überall doppelte Wandpfeiler ſeyn; alſo wird die Länge drey hundert und acht Modul halten. Und dieſes iſt alſo in der untern Reihe. In der andern Reihe ſolten über den Bögen Bogen-Fenſter ſechs kleine (oder drey groſſe) Modul breit/ und funffzehen hoch eingetheilet werden. In den Wänden der Länge ſolte unter iedem Bogen eine Thüre in die Kirche gehen. Der Thurm ſolte ſo hoch ſeyn/ als die Länge der Kirche/ benanntlich dreyhundert und acht kleine Modul/ das iſt/hundert vier und funffzig groſſe. Der Thurm ſolte biß an die Helffte viereckicht/ nemlich ſchachtförmig ſeyn/ hernach creutzförmig mit vier Gieblichen/ und endlich rund/ iedoch alſo/daß alles vom Grunde auf herauf geführet würde. Das Dach der Kirche ſolte zwölff kleine Modul hoch ſeyn/ und ein Gebälcke aus Rieſenwercke an ſtatt eines Krantzes haben. Aber alle beſondere Stücke ſeyn nicht eben nöthig zu erzehlen.

1
6
1
3
1
6
1
19. Arcus.
16. Mod.
114
19
304. Mod.
2
2.Zirung
308.

Die andere Art der zuſammen geſetzten Figuren iſt/wenn man an einen Doppelſchacht an den langen Seiten zwey Halbkreyße und hinten einen Halbkreyß anfüget/ und alſo in allen fünff Halbkreyße umher. Dieſe Form würde lieblich in die Augen fallen; aber gegen Niedergang ſolte ein Vorſchopff in Form eines Bogenlaubens vorgebauet werden. Die allgemeinen Abmeſſungen könten alſo ſeyn: Theilet die Oſt-Seite in vier Theile/ ſo geben die zwey mittlern Theile den Durchmeſſer des Halbkreyſſes/ die langen Seiten werden erſtlich in zwey gleiche Theile getheilet/ hernach iſt iedes Theil ſo groß als die Breite/ und wird eben alſo getheilet und ein Halbkreyß darauf beſchrieben; Die Thürme könten an beyden Enden des Vorſchopffs/ an ieden einer angefüget werden. Die Auszierung kan aus Palladii vierdtem Buche erlernet werden. Und ſo viel mag von den Tempeln geſprochen ſeyn.

Das II. Capitel.

Von den Schulen.

DEr Grund einer wohlbeſtalten Gemeine iſt die rechte Auszierung der Jugend / derohalben ſeyn die Schulen nach den Kirchen die vornehmſten Gebäude zur Gottſeligkeit; denn die meiſten Bürger/ indem ieder auf ſein Eigenthum Achtung giebet/ vertrauen die Auferziehung ihrer Kinder an die Schulen. Wir wollen von derer Auferbauung etwas Nachricht geben. Indem aber die Schulen dreyerley ſeyn/ Kinder-Schulen und Hohe-Schulen/ und das Mittelſte zwiſchen beyden/ welche man Gymnaſia nennet/ ſoll von ieder Art beſonders etwas gemeldet werden. In der oben geſetzten Abtheilung einer gantzen Stadt haben wir ieder Nachbarſchafft eine Schule zugeordnet/ in welcher die kleinen Kinder in der Gottesfurcht und höflichen Sitten ſolten unterwieſen werden; von dieſen Gebäuden ſeyn keine beſondere Regeln nöthig/ eine iede beqveme Wohnung iſt darzu gut genug/ da etliche anſehnliche Männer/und in den Mägdlein-Schulen etliche erbare Frauen in unterſchiedenen Zimmern wohneten/ und in einem Zimmer die zarte Jugend/ um einander abwechſelnde/ abrichteten und unterwieſen.

Die Kinder-Schulen/ ſo Scholæ triviales genant werden/ erfordern um und um freyes Licht und Fenſter/ daferne es immer möglich iſt. Mitten im Eingange ſolte ein mittelmaßiges Vorhauß angegeben werden; über dem Vorhauſe ſoll ein Schwatzſaal ſeyn/und beyderſeits oben und unten Lehrſääle; die dritte Reihe könte der andern gleich angeleget werden. Hinter der Schule ſolten die Wohnungen der Schulmeiſter ſeyn/ zum wenigſten drey/ iede mit einem kleinen Höflein/ alſo daß man aus allen kleinen Höflein in eine Gaſſe gehen könte/ welche zwiſchen der Schule und den Wohnungen der Schulmeiſter wäre/in dieſer verſchloſſenen Gaſſe ſolten in den Ruheſtunden die Kinder nach Niederländiſchem Brauch in Gegenwart eines Schulmeiſters ſpielen; daſelbſt könten auch heimliche Gemacher anliegen/ damit der Unflat/ damit ſonſten die Schulen beſetzet ſeyn, abgeſchafft würde. Der Sitz iedes Schulmeiſters könte an der langen Seite des Lehrſaales/welcher ein Doppelſchacht ſeyn kan/der Thür gegenüber ſtehen/ damit er auf allen Seiten gleich (wie in einem Spielhauſe geſchiehet) könne gehöret werden. In den Schulen/ da man die freyen Künſte lehret/ könten ſo viel Lehrſääle als Künſte ſeyn/ und über ieder Thür könte der Nahme ihrer Kunſt geſchrieben werden.

Die Gymnaſia, wie ſie das Mittel zwiſchen den vorigen und den Hohen-Schulen ſeyn/ alſo ſolten ſie auch das Mittel der Abtheilung nach erhalten. In dieſen ſoll man ſchöne mittelmäßige Leſeſääle machen/ nach Anzahl der Facultäten/ derohalben kan man einen groſſen viereckichten ſchachtförmigen Hof angeben/ und auf allen vier Seiten herum Gebäude; mitten an der Seite ſolte einwerts gegen dem Hofe ein Leſeſaal ſeyn/welcher auf dreyen Seiten Fenſter hätte; vor iedem Leſeſaal ſolte ein Vorhauß ſeyn/ hernach um die Ecken des Hofes Galerien oder Spazierſääle/ daraus man in die Kammern der Studenten gehen könte/ welche alle gegen die Gaſſen ihr Ausſehen hätten. Und dieſes könte auch in der andern und dritten Reihe wiederum die Abtheilung ſeyn. Die Wohnungen der Leſemeiſter (*Profeſſores.*) ſolten in vier Gaſſen umher ſeyn/ und mitten an ieder Seite eine Thüre haben/ daß man ſie bey Nacht verſchlieſſen möchte/ damit der aufrühriſche Pöbel nicht hinein lauffen könne/ und die nächtlichen Schwärmereyen durch die Straſſen der Stadt abgewendet werden.

Ein Collegium vor eine Academie könte auf Art eines Gymnaſii, doch alles in gröſſerer Form/angeleget werden. Kupf. 63. Aber damit ich hier ein Beyſpiel einer herrlichen Academie vorſtelle/ iſt zu wiſſen/ daß hierinne vornemlich zweyerley Gebäude ſeyn müſſen/erſtlich die Hohe-Schul an ſich ſelbſt/ zum andern der Platz/ da die Profeſſores wohnen ſollen.

Der Hohen-Schule Abtheilung kan aus dem Tempel Salomonis mit weniger Veränderung angegeben werden: Erſtlich ſolte ein ſchachtförmiger Platz ſieben hundert und acht und ſechzig Modul lang und

und breit mit einem Graben auf vier Seiten umgeben werden. Uber diesen Graben würden auf vier Seiten Brücken gehen. Jede Seite des Schachts in zwey Theile getheilet/ giebet den Mittelpunct der Pforte des Eingangs; Hernach soll iede halbe Seite durch dreymahl wiederholete Zweytheilung in acht gleiche Theile getheilet werden: Ein Theil/ das äusserste nemlich/ giebet die Breite der Lauben/ welche auch Zwischen-Eintheilungen zu Fechtschulen/ Ballhäusern und zum Springen/ Tantzen und allerley Leibes-Ubungen haben könten. Hernach gehet eine Gasse auf allen vier Seiten um den Mittelbau der Hohen-Schule: In dieser Gassen solten Beqvemlichkeiten seyn/ die Pferde abzurichten/ und Rennebahnen zum Ringrennen und Turniren. Der Mittelbau oder die rechte Hohe-Schule solte schachtförmig seyn/ und acht Höfe einer Grösse haben; ieder Hof solte zwey Weiten der vorigen Abtheilung lang und breit seyn. Die Gebäude darzwischen solten eine Weite haben/ wie in des Tempels Abtheilung; an statt des mittelsten (neundten) Hofes solte eine runde Kirche mitten in dem Bau liegen/ und um diese Kirchen blieben kleine Höfgen fünffeckicht/ iedoch daß die Seite an der Kirche ein Kreyßstücke gebe. Gegen diese Höfgen auf einer/ und gegen die Mittelhöfe auf der andern Seiten hätten die Lesesääle/ in Form viereckichter Hauptsääle/ ihre Fenster gewendet/ und also wären um den Kirchhof acht Lesesääle oder Auditoria. Die Seite eines ieden Hofes müste durch viermahl wiederholete Zweytheilung in sechzehen Theile getheilet werden/ davon werden iedem Bogen zwey Theile zugeeignet/ und erfordern also die sieben Bögen vierzehen Theile/ der mittlere Bogen hat beyderseits Wandpfeiler/ welche ein Theil zur Seulen-Weite haben/ diese zieren die Pforte beyderseits/ und darzwischen Bilderblinde mit ihren Bildern. Dergleichen Abtheilung wäre in den Höfen an den Ecken gantz umher. Aber um die Kirche wären keine Bogenlauben/ sondern die acht Lesesääle. Die Breite der Lauben kan also eingetheilet werden: die Breite derselben wird durch dreymahl wiederholete Zweytheilung in acht gleiche Theile abgetheilet/ davon seyn die äussersten Theile an beyden Enden vor die Dicke der Mauren/ hernach zwey Theile beyderseits vor die Bogenlauben/ und die mittelsten zwey Theile bleiben vor die Durchgänge/ da man zu den Treppen in den Thürmen gehet.

Gegen der Ritterstrasse umher könten an statt der Bogenlauben Buchladen seyn/ achtzehen an ieder Seite. Die Lauben seyn alle Bogenlauben gegen den Höfen/ aber in den Thürmen wären vierfache Treppen. Jeder Bogen hat die Breite von zwölff Moduln/ und also von sechs Balcken-Weiten/ nach welchen die Dreyschlitze eingetheilet werden. Die Wände seyn sieben Modul dicke. Es würden senckrechte Wandpfeiler gebraucht/ welche um einen halben Modul heraus stünden: dergestalt/ wenn unser erstes Dorisches Gebälcke gebraucht wird/ so kan im gantzen Gebäude/ sowohl in den Höfen/ als auswendig umher allezeit ein Dreyschlitz und eine schachtförmige Zwischen-Tieffe kommen/ doch so/ daß die Zwischen-Tieffen um die Winckel gebrochen werden. In der andern Reihe solte der Modul drey Viertel des untern halten/ und wären die Wandpfeiler sechzehen und acht Modul von einander entlegen/ und über iedem Bogen wäre eine Kammer vor einen Studenten.

Zwischen den Kammern mitten wären Spaziersääle/ darein das Licht im Gewölbe durch sechs kreyßrunde und ein langrund Tageloch durchfiele; an der einen Seite wären sechs Thüren zu den Studenten-Kammern/ und sechs gegenüber an der andern Seite. Und mitten wären zwey Thüren gegen einander über vor die grossen Kammern/ da in einer der Hofmeister wohnete/ in der andern von ihm gelehret und hernach gespeiset würde. Die zwölff kleinen Kammern würden den Studenten eingeräumet/ daß ie zwey und zwey beysammen wohneten. In der dritten Reihe solte eben eine solche Eintheilung seyn/ wie in der andern Reihe/ aber der Modul solte vier Fünfftheil des mittlern Moduls halten/ das ist/ drey Fünfftheil des untersten Moduls/ wären derohalben die Seulen-Weiten zwantzig und zehen Modul/ das ist/ zehen und fünff Balcken-Weiten zu den Dreyschlitzen. Der Spaziersaal empfienge sein Licht beyderseits durch Gewölbe durch Fenster/ welche im Dache aufgethan wären. Die Kammern in der andern Reihe solten zehn untere Modul lang und breit seyn/ die Eckpfeiler und Blinde darinne nicht mitgezehlet/ und wären anderthalb mahl so hoch. In der dritten Reihe wären die Kammern würffelmäßig/ und darüber niedrige Dächlein/ aber über den Spaziersäälen hätten die Dächer beyderseits Kapfenster/ auf Frantzösische Art/ welche doch wegen der niedrigen Dächer nicht gesehen würden. Jm übrigen kan alles aus des Tempels Abtheilung erlernet werden. Die Kirche hätte gegen den vier Höfen vier vierseulige Hallen mit ihren Giebeln. Der Predigtstuhl wäre mitten in der Kirche/ oben mit einer Decke von acht Seulen unterstützet bedecket/ daß der Regen/ welcher durch das Tageloch im Nabel des Halb-Kugel-Gewölbes einfiele/ könte vom Prediger und den Zuhörern abgeleitet werden. Diese Academie könte von tausend Studenten bewohnet werden/ darunter neun hundert und sechzig Studenten und viertzig Hofmeister wären. Die Aufsicht und die Bewahrung der Thore gehen den Baumeister nicht an.

Der Platz zur Wohnung der Professoren könte also eingetheilet werden: Erstlich solte mitten ein grosser schachtformiger Marckt oder Hof seyn/ darinne solte der Academische Garten angeleget werden. Dieser Garten solte mit einem grünen dicken Haag/ der da sieben oder acht Füsse hoch wäre/ auf allen vier Seiten umher verwahret werden/ und ausser diesem Haag oder Zaun solte eine Gasse umher gehen genugsamer Breite; um die Gasse solten Bogenlauben gehen/ also daß an ieder Seite durch zwey und dreyßig Theile ein und dreyßig Bögen wären/ aber der mittelste Bogen hätte beyderseits doppelte Seulen/ welche um ein Halbtheil von einander stünden. Also solte unter dem mittelsten Bogen auf ieder Seite der Thorweg seyn/ da man auf diesen Platz eingehet. Hernach solten ie fünff Bogen vor die Breite eines Hauses eines Professoris forne gelegen seyn/ und wären an statt eines Vorschopffs/ durch

den

Die Hohe Schule.

a . Thorwege .
bc.de.ef.fg.hi.ik.kl.mn.no.op.qr.rb. Wohnungen der Professorum
cd.gh.lm.pq. Wohnungen vor andere Universitäts Bedienten .
In dem untersten Geschoß der äussern Gebäude können gegen der Gasse hinaus Gewölber sein nothdürfter vor Studenten zuverkauffen .
1. Galeria zu denen Studenten Stuben zukommen
2 . Vorhauß
3 . Auditoria
4 . Studenten-Stuben
5 . Kammern .
In dem untern Stok des innern Gebäudes können die Bibliothec .
Laboratorium Physico Curiosum .
Laboratorium Chymicum .
Theatrum Anatomicum .
und dergleichen angeleget werden .

Corneli Nicola Schurtz sculpsit Norinberg



den mittelsten Bogen gelangete man durch eine Thür in des Professoris Hof/ darinne mitten ein freystehendes Hauß desselben gelegen wäre; also könten vier und zwantzig Professores umher wohnen. In den Winckeln der Bogenlauben solten Thüren seyn/ da man zum Secretario, zu den Pedellen und andern Bedienten der Academie eingienge. Hinter iedes Professoris Hauß solte ein kleiner schön angelegeter Garten seyn. Also könten die Studenten/ welche unter den Bogenlauben giengen/ über den Zaum in den Academischen Garten sehen/ und die Professores könten aus den obern Zimmern ingleichen alle über die Bogenlauben weg in den Garten eine Aussicht behalten.

Das III. Capitel.
Von den Spitälen.

Unter dem Nahmen der Spitäle verstehen wir die Xenodochia, oder Spitäle/da man Wandernde etliche Tage frey beherberget/ die Geratocomia, oder alte Männer- und alte Weiber-Häuser/ und die Nosocomia, oder Siech-Häuser. Diese sollen an gesunden Oertern/welche freye Lufft haben/ angegeben werden/ und sollen mitten auf dem Platze einen Lust-Garten mit wohlriechenden Kräutern haben. Im übrigen kan man umher Spaziersääle angeben/ welche beyderseits durch Bogenstellungen abgetheilte Capellen haben/ da in ieder ein Bette stehen mag/und forne ist der Bogen mit einem Vorhang zugethan. Uber den Bögen solten in der Höhe Fenster seyn/ aber in der Capelle keines/ sondern das Licht liesse man durch das gegenüber stehende Fenster in der Höhe herunter durch die aufgethanen Vorhänge ein: denn den Krancken und Schwachen ist die Lufft durch die Fenster/ wenn sie nicht recht angezogen seyn/ schädlich. Unter den Spaziersäalen solten Kachelöfen seyn in Gewölben/ da ieder in seine Capelle oder Zelle könte so viel Wärme er wolte einlassen. Uber der einen Thüre des Spaziersaales solte ein Predigtstuhl seyn. Es ist nicht viel nöthig zu erinnern/ daß man vor die Kind-Betterinnen/ und vor diejenigen/ welche anfällige Kranckheiten haben/ besondere Oerter absondern müste. Im übrigen kan die gantze Abtheilung durch Spaziersääle vertheilet werden. Es ist auch dieses zu erinnern/ daß man lieber etliche als einen Spaziersaal eintheile/damit er nicht allzu lang falle/und des Predigers Stimme durch den gantzen Spaziersaal verständlich könne gehöret werden. Diejenigen Spitäle/ da die alten Männer und betagten Weiber ihren Unterhalt haben/ könten am besten nach Art der Carthause zu Pariß abgetheilet werden: nemlich es könte ein oder etliche Höfe mit Lauben umgeben/ und mitten ein Garten angeleget werden/ unter den Lauben müssen Thüren seyn/ da man in die Häußlein gienge; aber zwischen den Häußlein müssen kleine Gärtlein seyn/ daraus man Licht durch die Fenster empfienge. Es sollen aber alle diese Gebäude an der Erde angegeben werden: denn die Krancken und Schwachen können schwerlich in die Höhe hinauf steigen. In den Spitälen vor alte Leute muß ein Kirchlein angegeben werden/ dazu man durch die Lauben aus allen Behausungen vom Wetter ungehindert gelangen kan. Die Lauben aber möchten Fenster haben/ welche man im Winter zuhielte/ damit nicht die scharffe Lufft den alten Leuten schadete/ weil doch an sich selbst das Alter gleichsam eine Kranckheit ist/ und bey den Alten die Flüsse nicht abnehmen/ sondern mehr und mehr zunehmen; derohalben erfordert die Liebe/ daß man auch diesem Ubel vorkomme.

Das IV. Capitel.
Von den Brücken.

Nachdem wir vor die Schwachen und Bedürfftigen Gebäude geschrieben haben/ müssen wir uns der Reisenden Nothdurfft auch annehmen; aber zu deren Nutzen seyn vornemlich die Brücken und Pforten erfunden. Die Brücken seyn gleichsam Strassen/dadurch man über die Flüsse und andere Wasser gelanget; dergleichen werden aus Holtz und aus Mauerwercke aufgebauet. Die höltzernen Brücken werden auf grosse Brücken-Pfähle/welche Vitruvius Sublicas nennet/gegründet. So muß man denn zuförderst Aufsicht haben auf einen guten Grund/ derohalben muß man die Beschaffenheit des Bodens besonders wohl erkundigen. Man soll zur Stelle einer Brücke lieber solche Oerter auslesen/ da ein Fluß breit fleußt/ als in der Enge: denn es ist gewiß/ daß daselbst/ wo ein Fluß schmal ist/ die grösseste Tieffe desselben befindlich sey. Derohalben sollen die Brücken-Pfähle nach der Macht des Flusses einen oder anderthalb Fuß dicke bereitet werden/ und sollen so lang seyn/ daß die grösseste Helffte möge in den Grund eingeschlagen werden/und sollen die Pfähle in einer geraden Zeile neben einander eingeschlagen werden/und so nahe/daß sie über anderthalb Dicken eines solchen Pfahls nicht von einander stehen. Wo aber der Fluß sehr strenge ist/ so ist eine einige Zeile Brücken-Pfähle nicht genung zu einem Joch/ sondern werden wohl zwey oder drey Zeilen Pfähle erfordert. Die Rammen/welche seyn die grossen Gerüste/ da man die Pfähle mit einstampffet/ müssen bißweilen nach Gelegenheit der Umstände geändert werden/ und im weichen Grunde muß man die Länge der Pfähle grösser nehmen. Gegen dem Obertheile des Flusses müssen die Pfähle auch bißweilen geneiget eingeschlagen werden/ hernach sollen grosse Balcken ein paar Füsse breit zum Joch übergeleget werden/ darinnen sollen Löcher seyn/ in welche der obere dünn gemachte Theil der Pfähle eingedrungen wird; ferner werden Balcken nach der Länge/ welche Longuriones genant werden/ von einem Joch zum andern übergeleget/ daß sie gleichsam eine Decke machen/ darüber werden Sparren oder Dielen nach der Breite aufgeleget/und beyderseits Geländer vorgezogen. In diesem Stücke muß man aus Cæsars Brücke über den Rhein/ und denen/

welche Palladius vorgestellet hat/ besonders aus der/ welche im 9. Capitel des 3. Buchs befindlich ist/ viel
nachmachen; vornemlich aber muß man Stutzsparren/ da wo die Joche weit von einander seyn/ (wie
in den strengen Flüssen von nöthen ist) zu Hülffe gebrauchen. Die schwebenden Brücken/welche kein
Joch zur Unterstützung haben/ werden nur auf den Nothfall zugelassen; aber man muß alsdenn bey-
de Ufer und Stücke mit Mauren/ die mit Sporen gleich als mit Strebe-Pfeilern weit in die Erde rei-
chen/ verwahren/ weil alle Last darauf ankommt. Es mag auch ein Baumeister wohl zusehen/ daß
er in diesem Stücke keinesweges verwegen gehe/ sondern alles fleißig erwege und vorsichtig anordne/
sonsten geschiehet es bißweilen/ daß dergleichen Brücken übern Hauffen fallen. Die Brücke zu Cam-
pen giebet auch in diesem Stücke gute Nachricht/ daselbst seyn die Joche in einer Menge von Pfahlen
zusammen gefüget/ hernach machen sie mitten zwischen die Joche Stützen/ die sie wiederum wegneh-
men/ darüber legen sie einen Balcken/ machen ihn aber nicht feste/ an diesen Balcken werden in beyden
Enden aufrechtstehende Balcken in Löchern feste eingesetzt/ und werden mit eisernen Klammern/
Bandern und Haspen wohl an einander befestiget/ die aufrechten Balcken werden beyderseits mit
drey stützenden dünnen Balcken in der Höhe erhalten/ und also beyderseits an die Joche angestützet.
" Die Joche sollen allezeit gerade seyn an der Zahl/ damit das Mittel des Flusses zwischen zwey Jochen
" frey durchschiessen möge. Die Höhe der Brücke soll seyn soviel als die Höhe der Dämme ist/ welche den
Fluß einfassen/ und ist nicht zu achten/ daß man durch einen Damm hinauf steigen muß zur Brücke; ja
es soll der Boden der Brücke so hoch erhöhet werden/ daß das Eiß/welches sich darunter zu bergen hat/
und die kleinen Schiffe/ auch wenn das Wasser aufs höchste gewachsen ist/ unverhindert durchschiessen
" mögen. Aber vor die grossen Schiffe muß eine Zug-Brücke angegeben werden; derohalben wäre gut/
daß an allen höltzernen Brücken dergleichen Zug-Brücke befindlich wäre/ besonders aber an den Schiff-
reichen Wassern. Die Bau-Herren solten besonders fleißige Aufsicht auf die Brücken haben/ damit
sie jährlich mit Fleiß mögten besichtiget und bauständig erhalten werden; man möchte auch den Boden
besonders unter freyem Himmel mit zerlassenem Peche anstreichen/ und mit Muschelstücklein über-
streuen/ und muß dieser Estrich jährlich/ wo er schadhafft ist/ wiederum gebessert werden. Die Weite
der Joche soll nicht weiter fallen als also/ daß die langen Balcken unter dem Boden gnugsam zureichen
mögen. Die Brücken auf kurtze Zeit/ welche im Kriege viel bräuchlich seyn/ können aus den Krie-
ges-Baumeistern erlernet werden/ besonders aus Schildknechts Harmonie; aber vornemlich ist die
Brücke des Fürsten von Parma vor Antorff in der Belägerung ein treffliches Muster der andern.

Die steinernen Brücken werden zur Langwierigkeit gebauet/ daß sie allezeit währen sollen/ in die-
sen muß man besonders Achtung haben/ daß sie wohl gegründet/ und rechtschaffen starck aufgeführet
werden. Die Gründung der Pfeiler ist vor allen Dingen fleißig zu beobachten; derohalben soll man
zu der Zeit/ wenn der Fluß wenig Wasser hat/ die Stelle des Grundes eines Pfeilers mit Pfählen/
" welche mit Fugen/ die man Schwalbenschwäntze nennet/ einander anfassen/ gleichwie mit einer Wand
" umfassen/ und inwendig einen Fuß weit davon muß eine andere dergleichen Wand bereitet werden.
" Zwischen beyden Wänden wird der Raum mit Lötte oder solcher Erde/ welche dem Thon gleichet/ voll-
" gefüllet/ dieselbe wird auf Schiffen zugeführet/ und daselbst hinein geworffen und wohl eingestampfft/
" damit also ein Damm bereitet werde/ daß das Wasser nicht durchdringe; hernach wird das umfassete
Wasser mit Pompen und Wasserschrauben ausgemahlen/ und der Boden/ daferne er weich/ biß auf
einen harten Grund weggeräumet. Unten wird aus Balcken ein Rost geleget/ und in dessen Löcher
werden nochmahls Pfähle mit der Ramme eingeschlagen/ daß der Boden also geebnet werde; hernach
leget man darauff ein Pflaster aus breiten harten Steinen/ und führet den Pfeiler weiter aus Werck-
stücken auf/ und wird alles mit eisernen Klammern und Spillen/ die mit Bley vergossen seyn/ auf ein-
ander gefügt. Uber den erwehnten Damm wird ein Dächlein vorwerts abschüßig gemacht/ und al-
les mit Pech und Theer wider das Wasser überstrichen. Der Grundriß eines Pfeilers giebet ein
Sechseck/ also daß der Pfeiler an sich selbst ein langes Rechtecke sey; hernach werden an beyden Enden
rechtwincklichte gleichfüßige Dreyecke angefüget/ daß sie das Eiß/ und was sonsten der Strom mit sich
fort reisset/ aufhalten und zerbrechen. Es sollen die Pfeiler gerade an der Zahl bereitet werden damit
" mitten ein Bogen komme. Der Grundbau des Pfeilers soll zweymahl so breit seyn/ als der Pfeiler
" selbst werden soll; es wäre auch gut/ daß man den Boden unter dem Bogen mit einer Tenne von Lötte
könte eben machen. Der mittelste Bogen (oder etliche Bögen im Mittel) sollen breiter seyn als die
L. 3. p. 21. Bögen an den Enden. Die Brücke zu Arimino, ietzo Rimini genant/ bey Palladio beschrieben und vor-
" gebildet/ giebet im übrigen gute Nachricht. So möchten derohalben die breiten Bögen über vierthei-
" lige Verhältniß haben gegen den schmälern. Die Pfeiler sollen zum wenigsten die halbe Breite ha-
ben der Breite der kleinern Bögen. Die Breite der Brücke soll dreyßig oder mehr Füsse seyn/ und so
" viel ist auch die Länge der Bögen. Die Breite der Bögen wird am besten also genommen/ daß man ei-
nes von den breitesten Schiffen/ die dadurch fahren sollen/ messe/ und zwischen dem Grundbau zweyer
Pfeiler so viel Breite in den grossen Bögen lasse. Der Schwibbogen soll dicke seyn/ in den grossen
Bögen aus dem zehenden Theil ihrer Breite/ in den kleinern aus dem achten Theile derselben Breite.
Uber den dreyeckichten Enden der Pfeiler werden an der Brücken-Mauer heraus stehende Gehäuse
bäurischen Wercks zugelassen/ und aus Tuscanischer Ordnung. Der Bögen Gewölbe können oben/ wo
mans nicht siehet/ mit Ziegeln erfüllet werden/ und also kan ein Boden aus würfflichten Werckstücken
darüber geleget werden. Oben soll an beyden Mauren auswerts ein Riesen-Gebälcke vorgezogen/
und darüber ein Geländer mit einer dünnen Mauer aufgeführet werden/ zwischen welchen der Weg
oder

oder die Strasse der Brücke eingefasset wird. Die grösseste Breite der Bögen wird biß auf sechzig Fuß zugelassen/ solte aber aufs geringste zwantzig Fuß halten. An den Enden der Brücke sollen halbe Pfeiler am Ufer aufgeführet werden/ und daran soll man Sporen oder Strebe-Pfeiler/ welche etwas ins Land hinein reichen/ und hernach mit Erde bedecket werden/ aufmauren/ und soll an diesen Halb-Pfeilern beyderseits das Ufer mit etwas Mauerwerck von der Brücke an eingefasset werden. Die Höhe der Pfeiler am Durchmesser der Bögen soll zum wenigsten so hoch seyn als die Dämme oder das hohe Ufer/ welches den Strom einfasset/ und soll man an beyden Enden mit einer sanfften Auffsteigung auf die Brücke hinauf gelangen können; welche Auffsteigung/ indem sie in die Länge nicht Platz findet/ so kan man sie beyderseits in die Breite zum Wege der Brücke hinauf führen an dem Ufer/ daran die Mauren seyn. Es kan auch dergleichen Brücke mit einem gewölbten Durchgange bereitet werden/ ja auch gar mit Lauben/ vornemlich Seulenlauben/ wie vorzeiten die Brücke Pons Ælius genant zu Rom war. Welche Seulenlauben nicht aus plumpen bäurischen oder aus Tuscanischen Wercke seyn dürffen/ wie die Brücke selbst/ sondern es werden dieselben aus den zarten Ordnungen bereitet. Es können auf der Brücke Krahme und Läden bereitet werden/ wie zu Venedig auf der Brücke über Rio alto; aber Palladii Erfindung ist gar viel herrlicher/ als man sie nunmehr gebauet hat. *P.24.L.3.* Jedoch erfordern die Brücken/ darauf man Lauben oder Gewölber begehret/ wohl starcke Grundbäue. Wie man die Ziegel-Mauren im Wasser aufführet/ wissen die Mäurer zuvor; jedoch ziehen wir die Brücken aus Werckstücken allezeit den Ziegel-Brücken vor/ oder zum wenigsten solte die auswendige Mauer und die Gewölbe alles mit Werckstücken bekleidet werden. Es könten auch beyderseits an den Enden der Pfeiler über den Dreyecken Bilder der liegenden oder schlaffenden Nymphen mit ihren Wasserkrügen geleget werden. In den sehr langen Brücken können über den Pfeilern Wachhäußlein angegeben werden/ daß die nächtlichen Rauberenen dadurch verhindert bleiben; aber es wäre auch gut/ daß man Laternen mit brennenden Lichtern auf den Brücken des Nachts hin und wieder aufstellete/ so würde dadurch viel Rauberey und Diebstahl verhütet werden. Und so viel mag von den Brücken genug seyn.

Das V. Capitel.

Von den Thoren oder Pforten.

DJe Thore sowohl der Schantzen als der Städte werden am besten aus Werckstücken/ oder zum wenigsten aus Ziegeln aufgebauet. Die in den Schantzen sollen aus der Tuscanischen Ordnung/ aber die in den Städten aus der Dorischen Ordnung ausgezieret werden. Die Länge des Thores ist eben so viel/ als das Anlegen des Walles beträget. Hernach kan aus den Bogenstellungen die äussere und innere Seite abgetheilet werden. Die inwendige Wand gegen der Stadt verträget Wandseulen/ aber die auswendige kan mit Wandpfeilern vergnüget werden; doch kan sowohl die Vorwand als Hinterwand bäurische Bekleidung vertragen. Der Modul kan einen oder anderthalb Fuß groß seyn. Es können auch beyderseits doppelte Seulen gestellet werden/ ja in den Stadt-Thoren kan man die Seulen auf Seulenstühlen erhöhen; aber in solchem Falle muß man das bäurische Werck unterlassen. Die inwendige Breite des Thores soll zweymahl so groß seyn als die Breite des Bogens ist; die Höhe aber soll seyn/ wie es der Modul mitbringet. Man kan ein Zeltdach/ welches gegen allen vier Seiten abschüßig ist/ darüber anordnen; doch können hinten und forne Giebelgen aufgeführet werden. An beyden Seiten des Thores sollen dicke Mauren angeleget werden/ daß sie der Last des Walles genugsam wiederstreben. Derohalben kan man in solchen Mauren beyderseits grosse Blinde nach Gestalt der Bilderblinde aushöhlen/ darinnen auf der Unterfläche die Bürger und Soldaten/ welche die Wache haben/ sitzen mögen. Uber dem Gewölbe des Thores kan ein Wachhauß Platz finden/ welches das Gebälcke und das Dach erfülle/ daß daselbst oben die Landsknechte die Wache haben mögen/ *Corps de Garden.* und das Thor im Nothfall herunter lauffende beschützen können. Wie man die Fallgatter und Thorladen starck genug angiebet/ kan man in den Befestigungs-Büchern erlernen. Der Boden des Thores wird besser erhöhet/ als nach Italiänischer Art niedrig gemacht. Das Dach wird besser inwendig mit einem Gewölbe ausgefüllet/ als mit einem hölzernen Gespärre/ weil besonders die Pforten müssen unbrennbar bereitet werden. An den Seiten der Pforten sollen auch Wachhäuser anliegen/ damit die Soldaten zur Hand seyn/ die Pforte zu beschützen. Es soll nur ein einiger Bogen oder Gewölbe die Breite der Pforte geben/ und sollen nicht neben dem rechten Thore kleine Thore angegeben werden: denn dieselben seyn zur Verrätherey besorglich/ lieber mag man in grossen Thorladen ein klein Thürlein lassen/ da man einen Mann alleine durchlassen mag. Das Dach wolte ich in diesen Gebäuden aus steinernen Platten oder aus Kupffer haben. Man könte auch oben ein Thürmlein mit einer Zeig-Uhr auffsetzen/ welches zwar zur Friedens-Zeit seinen Nutzen hat/ aber im Kriege bald übern Hauffen geschossen wird. Die Pforten werden allezeit am besten zwischen zwey Bollwercke im Mittel angeleget. Den Boden der Pforte erachten wir am besten aus würfflichten Steinen eines Fusses groß angeleget zu werden. Die Länge und Höhe der Pforte kan zwey und zwantzig Modul seyn/ die gantzen Wandpfeiler an den Enden mit gezehlet. Die mittelsten Wandpfeiler mögen zwölff Modul/ die andern vier Modul von einander stehen. Die Höhe des Daches mag die Helffte der Breite seyn eilff Modul/ damit das Dach oben einen rechten Winckel mache; solchergestalt wird die gantze Höhe anderthalb Breiten betragen. Die Länge wird aus dem Anlegen des Walles vorgeschrieben/ und wäre am besten/ daß der Modul den zwantzigsten oder viertzigsten Theil des Anlegens betrüge.

Die

Die Giebelgen haben die Höhe des vierdten Theiles der äussersten Seulen-Weite/ nemlich fünff und einen halben Modul. Die Bilder und Bilderstühle können auch aufgesetzet werden/ daferne man die Kosten thun will/sonsten können sie unterlassen werden. Die Wapen werden besser in das Dreyecke des Giebels/ als in die Zwischen-Tieffen gestellet.

Das VI. Capitel.
Von den Rathhäusern.

DAs Rathhauß ist ein prächtiges öffentliches Gebäu/ da die Rathsherren wegen des gemeinen Nutzens sich berathschlagen. Vorzeiten war das Rathhauß eben wie eine Kirche gestaltet/ ja es wurden die Kirchen/welche durch der Vogeldeuter Andeutung gebauet waren/Rathhäuser genant. *Curiæ.* Aber diese Art ist zu unsern Zeiten nicht mehr zu gebrauchen. So ist denn aus der alten Bau-Kunst anzumercken/ daß daselbst gleichsam nur ein Schiff oder grosser Saal gebrauchlich war. Derohalben aus der alten und neuen Bau-Kunst etwas zusammen zu setzen/ soll erstlich ein grosser "Saal seyn/ welcher schachtförmig oder doppel-schachtförmig sey/ die Höhe ein oder anderthalb Breiten. "Es hatte solcher Saal umher gezogene Kräntze in der halben Höhe der Mauren/ durch diese Kräntze "ward die Stimme der Rechtenden gleichsam nieder gedruckt/ und also verständlicher zu hören gemacht. Wir können an statt dieses Schiffs einen Hauptsaal gebrauchen/ darinnen hinter der Thür gegenüber die Vierschaar oder das Hals-Gericht sey. In schlechten Städten kan nur eine Banck mit einem vorgezogenen Geländer genugsam seyn; aber in den Haupt-Städten kan man einen Chor in Form eines Halbkreyßes eintieffen/ an dessen krummen Wand saßen die Richter etliche Stuffen hoch/ (vor Alters auf elffenbeinernen Stühlen) und mitten stünde ein erhöheter Thron des Ober-Richters. Die Auszierung des Hauptsaales kan in grossen Städten nach Art eines Richthauses/ in mittelmäßigen wie ein Corinthischer Hauptsaal seyn. Vor dem Hauptsaale kan forne ein Lauben angegeben werden. Unter diesem Lauben soll mitten die Thüre seyn/ und darüber ein Gang mit einem Geländer/ an statt der Alten Abruff-Plätze/ welche sie Rostra nenneten/ da man die Beschlüsse der Obrigkeit ablese/ daß das Volck/ welches solche anhöret/ unter einem Schopffen oder Lauben bedecket stehe/ und nicht unter freyem Himmel aufwarte; *Præco.* Solchergestalt wird auch dieses/was der Ausruffer ablieset/durch die De"cke oder Dach des Gewölbes des Laubens niedergedrucket und von dem Volcke verständlicher gehöret werden. Das übrige von der alten Art muß man nach unserer Zeiten Gewohnheit unterwegens lassen. Es kan der Saal mit Bildern beyderseits herrlich ausgezieret werden/wenn die Stadt dieselben Kosten tragen kan/ sonsten mag man sich mit Gemählden behelffen. Der Zimmer sollen ie drey an einander seyn/ davon eines der Aufwärter/ das andere der Rathsherren/ das dritte der Cantzley ist. Nach unsern Gewohnheiten ist auch ein Thurm nöthig/ welchen man in den kleinen Rathhäusern hinter der Vierschaare von Grund aus aufführen könte; in mittelmäßigen Rathhäusern könte der Thurm über einer Gasse stehen/ daß man dadurch auf den Marckt durchgienge/ welcher um das Rathhauß herum seyn könte/ und schachtförmig am besten wäre.

Kupf. 64. In den gar grossen Städten könte man den Thurm mitten im Rathhause aufbauen/ und könte in solchem Falle das Rathhauß folgender gestalt angegeben werden: Auf allen vier Seiten könten um den Thurm umher vier grosse Sääle seyn/ wie Richthäuser gestaltet; vor iedem Saale solte forne ein Bogenlauben seyn/unter welchen die Herren-Diener sitzen könten/daraus solte man in einen Schwatzsaal gelangen auf beyden Seiten/ also daß einer zur Lincken und einer zur Rechten gelegen wäre; zwischen zweyen Schwatzsäälen am Ecke solte eine Raths-Kammer schachtförmig seyn/ da man Rath hielte. Vor den Lauben auswendig möchten wiederum Bogenlauben seyn/ mit Stiegen erhöhet/ und mitten darinne solte die Thüre/ wie gemeldet/ angegeben werden. Uber iedem Saale und dem inwendigen Lauben solte ein hoch Dach seyn/ daß solche vier Dächer ein Creutz-Dach machten/ darinne mitten der Thurm hoch aufgeführet/ und alles mit Riesen-Gebälcken gezieret wäre. Auf dem Thurme könten Zeig-Uhren mit Geländern seyn. An beyden Seiten des Saales solten Bilderblinde mit schönen darein gestellten Bildern stehen. Uber den Abseiten des Saales könten Altäne inwendig im Saale seyn mit einem vorgezogenen Geländer gegen dem Saale; darüber solten beyderseits grosse Fenster seyn/ "und ein Tonnen-Gewölbe mit Ohren/ so breit als der gantze Saal ist. Um das Rathhauß umher stün"de ein Marckt-Platz wohl/ welches Schachtseite dreymahl so groß wäre/ als eine Seite des Rathhauses/ das übrige würde nach den vorgeschriebenen Maaßen ausgemachet/ das Creutze berührten vier schachtförmige Höfgen; aber aus iedem Saale könte man durch die Abseiten in den beyliegenden Saal gehen/ damit also alle vier Sääle an einander hiengen. Die Gewölbe mit etlichen Stücken Geschütz/ desgleichen der Wächter Gewölbe solten unter dem Rathhause verstecket liegen. So viel mag auch vom Rathhause genug gemeldet seyn.

Das VII. Capitel.
Vom Landhause.

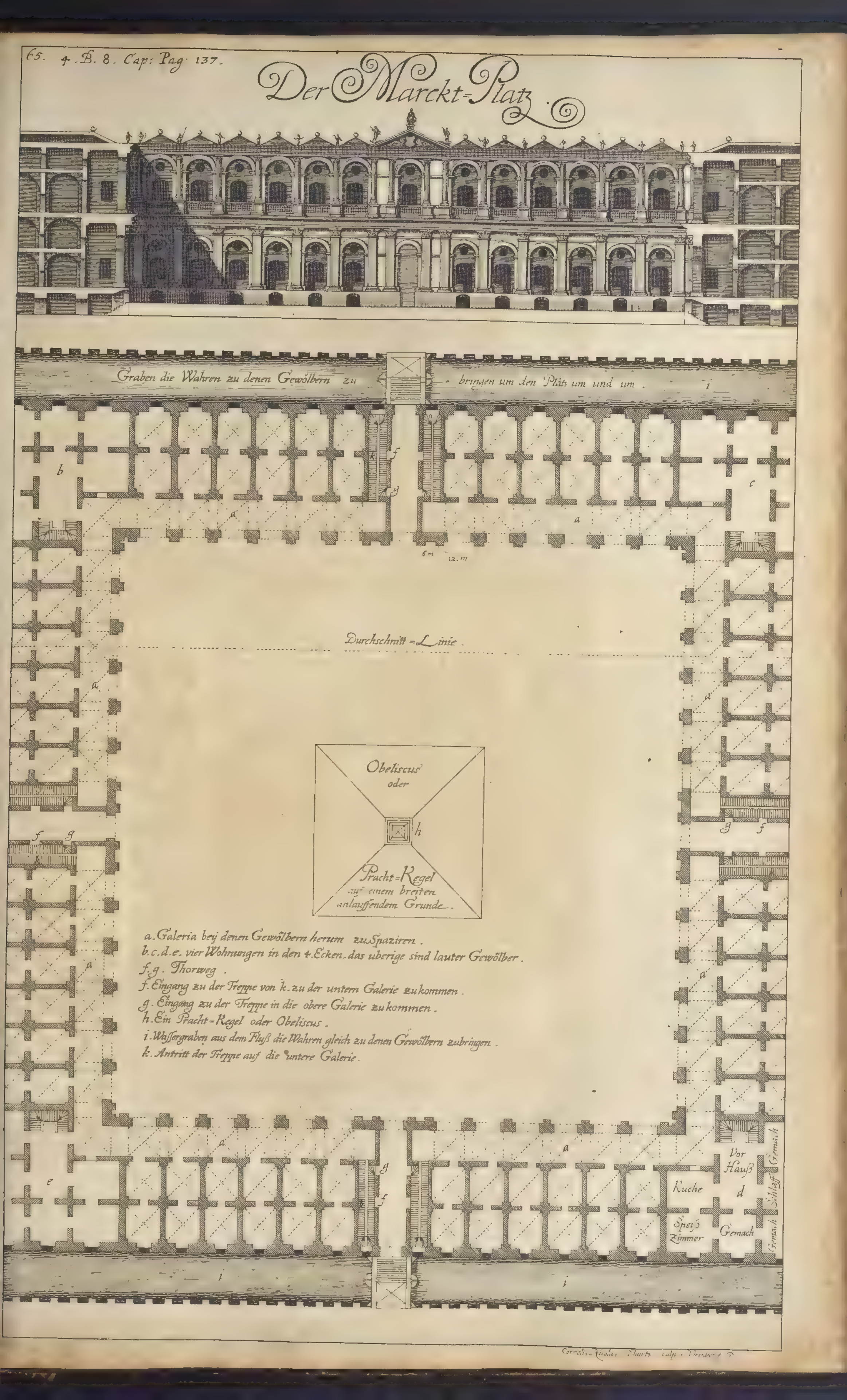
DUrch das Landhauß verstehen wir ein grosses herrliches öffentliches Gebäude/ da man die Landtäge oder Versamlung aller Obrigkeiten hält. Es muß dieses ein grosses Gebäude seyn/ welches etlicher massen aus dem Rathhause angegeben wird. Vornemlich wollen wir hier einen grossen Haupt-

Das Rath Hauß.

a. Fenster wodurch das licht in die Sachle faellet.

a

Back of
Foldout
Not Imaged


Der Marckt=Platz
Graben die Wahren zu denen Gewölbern zu bringen um den Pläts um und um.
Durchschnitt = Linie.
Obeliscus oder
Pracht=Regel auf einem breiten anlauffendem Grunde.
a. Galeria bey denen Gewölbern herum zu Spaziren.
b.c.d.e. vier Wohnungen in den 4. Ecken. das uberige sind lauter Gewölber.
f.g. Thorweg.
f. Eingang zu der Treppe von k. zu der untern Galerie zukommen.
g. Eingang zu der Treppe in die obere Galerie zukommen.
h. Ein Pracht-Regel oder Obeliscus.
i. Wassergraben aus dem Fluß die Wahren gleich zu denen Gewölbern zubringen.
k. Antritt der Treppe auf die untere Galerie.
Vor Hauß
Kuche
Speiß Zimmer
Gemach
Schlaff Gemach



Hauptsaal beschreiben/in welchen die Zusammenkunfft geschiehet. Hinten im Saale der Thüre gegenüber solte des Land-Fürsten Thron in einem Halbkreyße oder Chor erhöhet seyn/und solten unten daran der beyden Herren Zehler Stühle stehen. Hernach eine Stuffe niedriger könten der Herren Zehner Stühle [Censores.] in der Krümme des Halbkreyßes stehen. Hernach an beyden langen Wänden solten der Hundert-Männer Stühle eine Stuffe niedriger/ hie funffzig und da funfzig gestellet werden. Vor iedes Hundert-Mannes Stuhle solten zehen Stühle der zehen Tausend-Männer seyn / also daß ieder Stuhl auf einer viereckichten Marmor-Platte stünde/ darein die Zahl eingehauen oder eingelegt wäre/ und solte der Stuhl dieselbe Zahl auch haben/ und den Nahmen dessen/ der darauf sitzen soll. Also könten die Stühle unschwer auf die Stellen gesetzet werden/ und ieder könte seine Zahl behaltende leichte seinen Stuhl finden. Mitten solte eine Tafel vor den Cantzler/ und eine etwas vom Throne entlegenere vor die Schreiber seyn. An der Thüre eine Stuffe niedriger könte ein Platz gelassen werden/ welcher einwerts mit einem Geländer vorgezogen wäre/daran die Söhne der Rathsherren stehen/und allgemach zur Regierung könten angewehnet werden/indem sie zusehen und zuhören möchten. Im übrigen sollen die Fenster in der Höhe seyn/ und darunter ein Gesimse. Hernach solten an statt der Abseiten Zimmer seyn zum Abtreten und vor die Cantzelisten/ desgleichen vor die Druckerey/ darinne was öffentlich abgehandelt wird/ gedruckt werden solte. Vor dem Landhause solte ein Lauben/wie vor dem Rathhause/befindlich seyn. Auf dem Platze oder Marckte umher solten Plätze mit Zahlen eingetheilet seyn/ da ieder Rathsherr seine Carosse halten liesse/ also daß der vornehmsten Wagen näher an der Thür/der geringern aber etwas weiter davon halten müsten/ nach der Ehre/ wie sie einander folgeten. Gesetzt auch/ daß die Rathsherren mit ihren Thalaren und Kleidungen unterschieden würden/etlicher massen auf Venedische Art; so möchte der Landes-Fürst denn in göldenen Stücke/die Zehner in Silberstücke/ die Hundert-Männer in Purpur/und die Tausend-Männer in Scharlach gekleidet seyn/damit sie von männiglich unterschieden/ und desto mehr geehret würden. Also könte auch in den Stühlen Unterscheid seyn. Der Landes-Fürst könte einen göldenen Thron haben/ die Zehner silberne Stühle/ die Hundert-Männer aus vergöldeten Ertz/ und die Tausend-Männer aus Elffenbeine. Die Wachen der Lands-Knechte könten von forne herum halten/zu verstehen die Leib-Wächter/theils auch vor dem Lauben. Aber das Landhauß könte umher von jungen Edelleuten bewahret werden. Dieses mag auch hiervon genug seyn.

Das VIII. Capitel.

Vom Marckt-Platze.

DEr Marckt ist ein sehr grosser Platz/da man allerhand Sachen verkauffet. Die Griechen waren gewohnet/ihre Märckte schachtförmig anzulegen/mit doppelten Seulen-Lauben über einander. Die Römer aber baueten ihre Märckte ablang-viereckicht/fast anderthalbig/mit doppelten Bogenlauben über einander/darinne die Seulen etwas weit von einander stunden/um und um aber ordneten sie die Kauffmanns-Läden in Gewölben an. Mitten ward ein Pracht-Kegel oder eine Denck-Seule gestellet/ oder ein Bild zu Rosse/zu ewigen Gedächtniß dessen/der solchen Marckt erbauet hatte. Meines Theils wolte ich mit den Griechen die Schachtforme allezeit vorziehen; aber an statt der Seulenlauben geziemeten sich besser Bogenlauben. So setzen wir denn/ daß der Marckt-Platz ein Schacht sey/und daß an ieder Seite dreyzehen Bögen angegeben wären. Der mittelste Bogen gäbe den Eingang zum Marckte/ aber an den andern solten Kauffmanns-Gewölbe anliegen/ sechs zur Lincken/ und sechs zur Rechten/und also gantz umher acht und viertzig Kauffmanns-Gewölbe. Aber oben solten an ieder Seite dreyzehen Kauffmanns-Gewölbe seyn/ (eines über dem Eingange) diese solten gegen dem obersten Bogenlauben ihre Thüren haben/ und wären derer gantz umher zwey und funffzig/ welche mit den untersten eben hundert betrügen. Hinter den Kauffmanns-Gewölben solten Wasser-Gräben seyn/ damit die Kauffleute ihre Waaren auf Schiffen beybringen/ und durch Winden in ihre Gewölber aufziehen könten. In den Winckeln der Lauben solten die Wohnungen der Marcktmeister/ und was darzu gehöret/ ingleichen die Treppen angegeben werden; aber die Bögen solten herrlich aus der Römischen oder Corinthischen oder beyden Ordnungen ausgezieret werden. Der Modul möchte wohl zwey Füsse groß seyn. Die untern Bogen solten ohne/ die obern mit Seulenstühlen angegeben werden. Den Marckt selbsten wolte ich mit grossen Qvadersteinen zweyer Füsse groß gepflastert haben/ darauf Zahlen solten gehauen seyn/ da einem ieden sein Platz gewiesen und vermiethet werden könte. Unter den Lauben solte ein marmorsteinernes Pflaster angeleget werden. Die Durchgänge oder Eingänge könten mit Giebeln majestätisch erhaben werden. Beyderseits des Eingangs könten gerade aufgehende Stiegen in zweyen Armen angefüget werden. Uber der andern Reihe oben über ieder Seulen solten Bilder auf ihre Bilderstühle aufgesetzet werden/ und darhinter niedrige Dächlein liegen. Es solte aber alles vor Feuers-Gefahr bewahret werden / und unter den untern Kauffmanns-Gewölbern solten Keller seyn/ welche auch vermiethet würden/ daß darinnen die Handwercker ihre Waaren verkauffen könten: damit also aus allen Kellern/Gewölbern und Stellen die Obrigkeit ihre Einkunfft ziehen möchte. Das Rathhauß solte nicht mitten auf diesem/ sondern auf einem andern Platze erbauet werden/ den man auch einen Marckt nennete.

Auf dem Fisch-Marckte solte mitten ein Spring-Brunnen / und herum solten die Fisch-Tröge gleichsam in Gassen eingetheilet seyn. Der Fleisch-Marckt könte eben auf diese Weise aufgebauet werden.

Das IX. Capitel.

Von den Richthäusern und Börsen.

Die Richthäuser/ Basilicæ genant/ haben den Nahmen/ daß sie recht königliche Gebäude waren/ und die allerprächtigsten/ da die Obrigkeit Gerichte saß/ und da die Kauffleute zusammen kamen/ und ihre Geschäffte verabredeten. Diese Richthäuser wurden nahe bey dem Marckte an einem warmen Platze angeleget. Es war aber so grosser Pracht in diesen Gebäuden/ daß sie auch Tempel selbsten übertraffen. Das Ansehen der Richthäuser war fast eben wie der Kirchen/ und hatten gemeiniglich forne und zu beyden Seiten Flügel oder schmale Lauben. Es ward das Richthauß mitten gegen der einen Seite des Marcktes angeleget/ und beyderseits wurden zwey Tempelgen/ eines Isidi, das andere Mercurio, erbauet. An der andern Seite des Marcktes war das Rathhauß gelegen/ und zu dessen einer Seiten die Müntze/ zur andern das Gefangen-Hauß gebauet. Bey der Müntze muß das Pfenning-Hauß gelegen gewesen seyn. Aber die gar grossen Richthäuser scheinen drey Theile gehabt zu haben/ das Richthauß/ den Chalciœcon oder Ertzsaal/ und das Gerichts-Chor/ Tribunal genant. Derohalben könte ein Richthauß auf folgende Weise angeleget werden: Die Vorwand zehnseulich und naheseulichen Ansehens/ doch also/ daß die mittelste Seulen-Weite doppelt so groß sey/ als der andern eine. So sollen zwantzig Seulen-Weiten die Länge geben/ und zehen geben die Breite des Richthauses/ ist zu verstehen/ daß also die gantze Länge des Richthauses mit dem Ertzsaal und Gerichts-Chor zwantzig Seulen-Weiten lang sey. Von dieser Länge soll eine Seulen-Weite dem Forderlauben gegeben werden/ zwey der Halle und den Wendelstiegen/ achte der inwendigen Länge des Richthauses; hernach eine vor den Lauben des Ertzsaales/ vier vor den Ertzsaal/ zwey vor das Zimmer des Gerichts/ eine vor den Halbmesser des Gerichts-Chores/ und eine hinten dem Lauben. Die Breite der zehen Seulen-Weiten würde also abgetheilet: zwey aussen/ eine zur Rechten/ die andere zur Lincken/ kämen vor die Lauben oder Gänge; vier wiederum/ zwey disseits/ die andern jenseits/ vor die innern Lauben oder die Abseiten/ die vier mittelsten Weiten blieben vor die Breite des Schiffs im Richthause/ welches Schiff mit grossen Seulen oder Pfeilern unterstützt seyn könte/ sieben auf ieder Seiten/ und also in allen vierzehen habend. Uber diesen Pfeilern gegen dem Schiffe solte ein herrlich Corinthisches Gebälcke seyn/ wie denn alle Seulen und Gebälcke aus solcher Ordnung verstanden werden. Auf dem Gebälcke solte ein Tonnen-Gewölbe seyn mit grossen Feldern eines gantzen Moduls tieff/ damit die Last etwas erleichtert würde. Die Flügel oder Abseiten solten Felderdecken haben/ nach Art der falsch-doppellaubigen Kirchen. Die halbe Breite dieser Abseiten solte eine Zeile Bögen an der Wand wegnehmen; unten solte zwar eine Bühne seyn nach Art der Seulenstühle drey grosse Modul hoch/ oder sechs kleine/ welche halb so groß seyn als die grossen. Und solten die Bogenstellungen ihren Modul durchgehends also haben. Uber den Bögen solte ein Altan seyn/ da die köstlichsten Waaren darauf zu Kauff seyn möchten. Der Thüre gegenüber/ gegen Mittag/ solte in der Mauer eine Bogen-Eröffnung seyn/ so hoch als das Schiff breit ist/ darinne solte nach der Gestalt eines vorläubigen Tempels/ der forne vier Seulen hat/ zu einem Vorlauben gleich einer Halle gestaltet/ hinauf gestiegen werden/ wozu der kleine Modul auch gebrauchet würde. Daraus solte man in den Ertzsaal/ welcher forne eine Bogen-Oeffnung hätte/ eingehen/ und solte dieser Saal ein Doppel-Schacht seyn. Dieser Saal wird Lateinisch Causidicum, das ist/ der Advocaten-Saal genant/ weil dieselben darinne herum giengen; aber bey den Griechen heisset er Chalciœcos, das ist/ ein mit Ertz ausgezierter Saal/ darum/ weil dessen lange Wände mit schönen Seulen und Bildern aus Ertz oder Glockenspeise (vielleicht vergüldet) ausgezieret waren. Aus diesem Ertzsaale gehet man in das Gerichts-Zimmer. Dieses solte eines Würffels Maaß haben/ mit einer Felderdecken/ und solte alles mit Golde funckeln/ oder zum wenigsten vergüldet seyn. In der Hinter-Wand solte mitten ein Chor liegen/ mit dem königlichen oder richterlichen Thron/ wie in dem Richthause Salomonis/ und nähme dieses Chor die gantze Breite des Zimmers ein. Dergleichen Angebung würde über die massen prächtig aussehen. Denn wenn man hinein käme/ fiele alsbald ins Gesichte ein herrliches Schiff/ mit zwey Reihen Corinthischen hohen Pfeilern unterstützet/ und mit einem prächtigen Gewölbe überdecket. Beyderseits sahe man weit um sich in die Breite Abseiten/ welche wie Lauben aussehen; die Bögen darunter/ welche niedriger wären/ erhüben die Höhen der Abseiten desto mehr; aber der Thüre gegenüber erhübe der Giebel über dem Hinterbaue das Gewölbe des Schiffs höher/ als es an sich selbst wäre/ und wurde daselbst ein groß Stücke freyen Himmels gesehen. Der Giebel würde durch den Bogen darunter noch höher im Gesichte erhaben/ und durch die zweyfachen Bögen hinter einander hinein zu sehen würde der Thron/ welcher viel Stuffen erhöhet wäre/ dem darauf Sitzenden ein majestätisch Ansehen geben. Die äussere Gestalt dieses Baues könte aus den Kirchbäuen verstanden werden. Die grosse Bogen-Oeffnung über dem Hinterbau würde im Winter die gantze Länge des Schiffs mit Sonnenschein erleuchten; aber zur Zeit der grössesten Hitze würde die Mittags-Sonne wenig oder gar nichts hinein scheinen. Solchergestalt würde das Richthauß im Winter warm/ und im Sommer mittelmäßig heiß seyn.

Ærarium.

1	
2	
8	
1	
4	
2	
1	
1	
20	
1	
2	
4	
2	
1	
10	

Aber weil diese Richthäuser heut zu Tage der Grossen Vermögen fast übersteigen/ so seyn an derer Stelle/ was die Kauffleute betrifft/ die Börsen aufkommen/ welche man fast aus der Zubereitung des Marckt-Platzes nehmen kan.

L. 3. p. 40. Die Italiänischen Arten der Börsen/ derer Palladius eine/ zu Vicentz gelegen/ beschreibet/ könten unsers

Aufriss der Börsse

Grundriss des Obern Geschoßes.

halber Grundriss des Untern Geschoßes.



unſers Bedünckens alſo angegeben werden/ wenn man unten einen Platz wie einen Doppelſchacht vier Weiten breit und acht lang anleget. Um dieſen Doppelſchacht ſolten umher Kauffmanns-Gewölber angegeben werden/ und um dieſe herum Bogenlauben/ welche eine Weite breit wären. Uber dieſen Bogenlauben ſollen oben andere Bogenlauben mit Seulenſtühlen angegeben werden/ die untern zwar aus der Joniſchen/ die obern aus der Römiſchen Ordnung. Die gantze Weite/ welche mit den Bogenlauben umſchloſſen iſt/ gäbe einen Hauptſaal/ deſſen Schiff könte auf dreyen Seiten Abſeiten haben/ welche mit Seulen oder Pfeilern vom Schiffe unterſchieden wären; das Schiff würde umher mit Fenſtern lichte gemacht/ welche über den Bögen der andern Reihe geſtellet wären. Unter dem Schiffe wäre mitten ein Durchgang gleich einer Gallerie nach der Länge des Baues/ beyderſeits daran wären Gefängniſſe/ welche ihr Licht durch Gitter nur von den daſelbſt hangenden Laternen empfiengen/ weil keine Fenſter daſelbſt ſeyn könten. Doch an der Seite/ wo die Vorwand des Gebäudes iſt/ könten die Bogenlauben unterlaſſen/ und eine gerade Treppe/ auf ieder Seite in zwey Armen abgetheilet/ hinauf geführet werden. So viel mag von dieſen Gebäuden genug ſeyn.

Kupf. 66.

Das X. Capitel.

Von den Schiffhäuſern/ Waſſerkünſten/ Waſſerleitungen und Mühlen.

Nachdem die Gebäude/ welche zu den Zuſammenkünfften gehören/ abgehandelt ſeyn/ iſt nöthig/ daß auch diejenigen angewieſen werden/ welche zu allerhand Nothwendigkeiten dienen/ darunter beſonders diejenigen forne an geſetzet ſeyn/ welche am Waſſer liegen/ nemlich die Waſſerbäue. Das Schiffhauß iſt das erſte und gröſſeſte Stücke unter den Waſſerbäuen/ und iſt derjenige Ort/ da man die Schiffe bauet/ und mit Nothwendigkeit ausrüſtet. Dergleichen Bau/ welcher keinen in der Welt ſeines gleichen hat in ſeinem Geſchlechte/ iſt in der Stadt Venedig weltberühmt zu ſehen/ welchen ſie das Arſenal nennen. Dieſe Gebäude müſſen groß und weitläufftig angeleget/ und um und um mit Waſſergräben umgeben werden/ daß man alleine über Zugbrücken darein gelangen könne. Jnwendig umher ſollen Galerien ſeyn groſſer Länge/ darinne man die Stricke/ Seile und Thauen mache/ dieſe dürſten keine groſſe Höhe/ auch dürfften ſie nicht ſehr breit ſeyn/ und bringen darein kleine Fenſter Licht genug; darüber unter dem Dache kan man das Getreyde und Zugemüſe aufſchütten. Dergleichen Galerien mögen acht an der Zahl ſeyn/ und ie zwiſchen zweyen Galerien verſtehen wir einen Eingang durch eine Pforte; aber an der vierdten Seite ſoll eine Waſſerfahrt oder breiter Waſſergraben durchgehen in einen viereckichten kleinen Anfurt/ welchen die Italiäner Darſena nennen. Dieſer Anfurt wird mitten in dem Schiffhauſe verſtanden; um und um ſeyn unterwerts ablauffende Straſſen/ welche die Holländer **Werven** nennen/ daſelbſt können die Schiffe umher ſtehen/ welche neu gebauet ſeyn. Um dieſe Straſſen mögen allerhand Gebäude angegeben werden / welche meiſtens gewölbt erfordert werden/ und hinter den Gebäuden werden Höfgen mit Mauren unterſchieden/ darinne man die Gerüſte und allerhand Holtzwerck zum Schiffbau einlegen könte/ damit wenn ein Brand aufgehet/ ein Theil Bauholtzes noch erhalten werde/ daß die Flamme nicht alsbald über und über angreiffe.

An einem andern Orte kan die Schmiede ſeyn/ da man die Ancker ſchmiedet / desgleichen ein Gießhauß/ da man die Stücke geuſt/ und ein Ort/ da man die Stücke ſchichtweiſe wie Bauholtz auf einander leget. Weiter muß man allerhand Hebe-Zeug und Waltzen mit eiſernen Reiffen beſchlagen/ im Vorrath haben. Die Behauſungen der Handwercks-Leute und ihrer Aufſeher mögen auch umher in guter Ordnung/ und auch wohl in Straſſen oder Gaſſen eingetheilet/ angegeben werden. An andern Orten ſollen die Wagen oder Schiff-Fähnlein/ die Segel-Tücher/ und alles/ was zur Schifffahrt gehöret/ ordentlich eingetheilet werden. So viel mag vom Schiffhauſe genug geſaget ſeyn.

Eine Waſſerkunſt wird genennet ein Gebäu/ darinne man das Waſſer aus einem Fluſſe hoch in die Höhe aufhebet/ und hernach durch Röhren oder Deuchel in die Stadt hin und wieder austheilet. Dieſe mag man mit dem Lateiniſchen Nahmen Caſtellum nennen/ wiewohl vor Alters Caſtellum das Ende und der Ausgang einer Waſſerleitung war. Dergleichen Waſſerkunſt wolte ich am liebſten in Form eines dickrunden Thurms aufgeführet haben/ und oben mit einem Halb-Kugel-Gewölbe bedecket/ damit es vor dem Brand verſichert würde; und wenn die Mauren dicke genug aufgeführet würden/ könte es auch vor dem Geſchütze ſicher ſeyn. Man kan durch ein groſſes Rad/ welches von einem Fluſſe getrieben wird/ das Waſſer durch Pompen auf einen Boden/ und von dar aus einem Troge auf den andern/ und denn wiederum auf den dritten hinauf pompen/ und hernach kan es durch Röhren wiederum hinunter geleitet werden. Man könte auch Archimediſche höltzerne Waſſer-Schrauben gebrauchen/ etliche über einander/ alſo daß die unterſte das Waſſer aus dem Fluſſe in den erſten Trog aufhübe/ aus dieſem würde die andere Waſſer-Schraube es in den andern ausgieſſen/ und alſo weiter. Es müſſen aber rechte Archimediſche Waſſer-Schrauben ſeyn/ nicht wie vorzeiten die Augſpurgiſchen ſchlechts mit einer nach Schrauben-Art umgewundenen Röhre oder Wurm: denn dadurch wird das Waſſer allzudünne getrieben. Es müſſen bey dergleichen Waſſerkunſt allezeit neue Röhren/ Pompen/ Waſſer-Schrauben und Waſſer-Tröge im Vorrathe ſeyn/ damit wenn etwas ſchadhafft wird/ daſſelbe unverzüglich erſetzet werden könne. Der Ort/ da man das Waſſer erſtlich einziehet/ ſoll mit einem Gitter von Eiſen-Drat umher verwahret werden/ daß kein Unflat mitten durchſchieſſe/ und ſich auch das Waſſer beſſer ſetzen könne. Die Mühlen müſſen unterhalb der Waſſerkunſt ſeyn/ nicht oberhalb/ damit ſie nicht das Waſſer trübe machen. Die Theatra Mechanica geben uns dergleichen Erfindungen unterſchieden an die Hand.

Die

Die Wasser-Leitungen/ Lateinisch Aquæductus genant/ seyn die dritten unter den Wasserbäuen/ durch welche das Wasser über Bögen/ über die Thäle und das niedrige Land fortgeführet wird. Man muß einen schönen klaren Qvell suchen/ und denselben über die Bögen gleichsam in einen Bach etwas abhangende fortführen/ und dieses geschicht durch einen Bogen/ welcher mit einem Tonnen-Gewölbe überwölbet ist; inwendig in der Stadt kan man das Wasser durch einen Auslaß (Castellum) in steinerne Kasten auslassen/ und hernach durch Röhren weiter führen. Der Bach der Wasserleitung muß mit Stücken/ die hinein gerichtet stehen/ bestrichen werden/ damit nicht die Stadt dadurch verrathen werde: denn es melden die Geschicht-Schreiber/ daß die Stadt Neapolis einst durch dergleichen Wasserleitung sey verrathen und eingenommen worden/ indem sie das Kriegs-Volck durch dieselbe bey Nacht hinein gebracht haben. Die Mühlen seyn fast die nöthigsten Gebäude unter den Wasserbäuen/ in diesen muß eine andere Bau-Art als bißher wegen der Kriegs-Gefahr angenommen werden. Es solte derohalben ein langes Gebäude mit starcken Mauren und einem Tonnen-Gewölbe angelegt/ und mitten durch dasselbe der Mühlstrom durchgeführet werden/ welcher die Mühlen-Räder umtreibet. Beyderseits an den Radern sollen die Mühlen seyn/ und wolte ich/ daß die Räder auf Stützen stünden/ welche man eilends höher auftreiben oder tieffer könte niedersincken lassen/ nachdem das Wasser wüchse oder fiele. Die Mühlen sollen innerhalb der Stadt oder der befestigten Vorstadt angeleget werden/ aber ferne von Kirchen/ Schulen/ Rathhäusern u. d. gl. damit sie durch vieles Gepolter nicht verunruhiget würden. Die Arten/ die Mühlen anzugeben/ können aus den Theatris Mechanicis erlernet werden; aber viel besser aus guter Besichtigung der Mühlen in etlichen Reichs- und Haupt-Städten/ da man gute Meister gehabt hat. Wo man nicht die Beqvemlichkeit hat/ die Wasser-Mühlen anzuordnen/ muß man Wind-Mühlen/ Hand- und Roß-Mühlen gebrauchen. Aber in denen Wasser-Mühlen wäre diese Eintheilung schöne/ daß forne zwey Thorwege wären/ damit zu dem einen die geladenen Wagen hinein giengen/ hernach bey den Rädern abladeten/ und über eine Brücke um dieselbe herum zum andern fördersten Thorwege wiederum heraus führen; hinten könte ein Thorweg seyn/ da man das Getreyde/ welches auf dem Wasser zugeführet wird/ ein- und ausladen könte/ damit man also zu Lande und Wasser zu- und abführen könte. Die Roß- und Hand-Mühlen sollen unter starcken Gewölben/ ja auch gar unter dem Walle angegeben werden.

Das XI. Capitel.

Von den Zeughäusern.

Zu der unumgänglichen Kriegs-Noth dienen die Zeughäuser und die Wachhäuser. Ein Zeughauß ist ein grosses weitläufftiges Gebäude/ da man den Vorrath der Waffen in Ordnung erhält. Davon ist zu mercken/ daß in den gar grossen Städten nicht ein einiges Zeughauß genug sey/ sondern mögen nach den vier Winden derer nicht weit von den Wällen vier oder mehr angegeben werden. Diese Gebäude sollen allezeit allein stehen; aber an ieder Seite möchte ein grosser Platz/ und mitten darinne ein grosser Hof/ wie ein Marckt-Platz/ angeleget werden. Um diesen Hof sollen Bögen angeleget werden/ welche mit Mauren unterschieden/ und mit Tonnen-Gewölben überwölbet seyn sollen; es müste aber der Bogen hinten und forne offen seyn/ daß man an einem Ende das Stücke hinein/ am andern Ende wiederum heraus führen könte. Unter ieden Bogen soll ein grosses Stücke stehen können/ an dessen Seiten kan man Behältnisse machen/ da man die Lade-Schauffeln/ Kugeln/ Wischer/ und was sonsten nöthig/ verwahre. Und müssen alle und iede Stücke/ wie auch das Geschütze selbst/ mit einerley Zahlen gezeichnet seyn/ damit man alsbald wisse/ was zusammen gehöret. Die vier Plätze um das Zeughauß sollen mit Thoren verschlossen seyn/ und soll dem Mittel des Zeughauses gegenüber ein Thorweg/ und an den Ecken zwey/ in fünff Strassen auf ieder Seite leiten/ damit also die Geschütze durch zwantzig Strassen geschwinde können herum auf die Wälle vertheilet werden/ um die Plätze sollen Häuser seyn/ daselbst der Zeugwärter und alle/ die Waffen machen oder ausputzen/ umher auf dreyen Seiten wohnen. Es könte auch ein lang Gewölbe angegeben werden/ da die kleinen Geschütze mit ihren Zahlen gezeichnet/ und ihre Zugehör ordentlich eingetheilet wären. Es sollen auch die Räder und Lavetten der Stücke in der Nähe ordentlich eingetheilet werden/ daß wenn eines zerbricht/ alsbald der Mangel durch ein anderes ersetzet werde. Oben wolte ich niedrige Gewölber/ welche mit vielen Seulen unterstützt wären/ haben/ also daß die Seulen auf den Mauren/ welche die untersten Bögen unterscheiden/ gegründet wären. Daselbst solten Gestühle wie lange Tafeln gesetzt seyn/ darauf die Musqveten und langen Spiesse ordentlich mit ihren Zahlen verzeichnet liegen solten. An den Wänden umher wolte ich Bruststücke und Rüstungen der Reuter und Soldaten eintheilen/ wie auch die Schwerter und Schlacht-Schwerter. Zwischen den Fenstern sollen Thüren seyn/ da man die Waffen in grosser Menge bald durchbringen/ und durch Winden an heraus stehenden Balcken geschwinde hinauf ziehen oder hinab winden möchte. An den Ecken des Zeughauses solten Thürme seyn/ inwendig rund mit einem Halb-Kugel-Gewölbe überwölbet/ in dessen Nabel eine Eröffnung erfordert wird/ und herum könten die Pulver-Tonnen eingetheilet werden. Unter dem Dache könten die Getreyde-Böden seyn/ da man Getreyde auf den Vorrath aufschütten und verwahren könte; iedoch unvergessen/ daß dreyeckichte Giebel-Wände darzwischen eingetheilet werden/ damit der Brand nicht das gantze Dach auf einmahl hinaus lauffe. Es sollen auch auf den Söllern grosse Kasten stehen mit Kupffer oder Bley gefüttert/ darein sich das Regenwasser sammle. Eben in diesem Zeughause sollen unter besondern Bögen die grossen Wassersprützen auf Radern stehen/ dadurch man das Wasser dicke und hoch aussprützen/ und also das Feuer in der Höhe

löschen

löschen kan. Jedoch sollen allezeit etliche Stücke auf den Wällen stehen/ und etliche sollen unter den Thoren gestellet seyn/ damit nicht auf den Nothfall alle Geschütz erst aus dem Zeughause müssen geholet werden. Was vor Stücke in einem Zeughause im Vorrathe seyn sollen/ kan man aus Freytags Befestigungs-Kunst und andern herholen.

Zu dem Zeughause rechnen wir auch den Zimmer-Hof/ da man allerhand Bauholtz und höltzern Gerüste und Gespärre zimmert und im Vorrath hat. In diesem sollen um und um Gewölbe seyn/ welche beyderseits Fenster haben/ und an den Fenstern sollen Plätze abgemessen seyn/ mit Zahlen verzeichnet/ damit die Aufseher alle Stunden herum gehende zu den Fenstern hinein sehen können/ welche Zimmerleute da gewesen seyn/ oder welche man vermisset hat/ und also iedem einen Strich angeschrieben/ daß man sie vor die Arbeit besolde/ und ihnen vor die Nachläßigkeit abziehen könne. Es soll dergleichen Bau bey dem Wasser liegen/ damit man auf Flößen das Bauholtz zuführe / und sollen Kahne und andere Hebzeuge am Wasser seyn/ damit man das Holtz auslade. Inwendig müssen Schopffen seyn/ darunter die Höltzer im trockenen liegen mögen.

Vor die Stein- und Bildhauer kan auch ein besonderer Stein-Hof aufgebauet werden/ welcher auf eben diese Weise abgetheilet wird. Schließlich ist anzumercken/ daß dergleichen Gebäude nicht mitten in der Stadt/ sondern an einem Ende derselben müssen angegeben werden.

Das XII. Capitel.
Von den Wach-Häusern.

DIe Wach-Häuser seyn/ in welchen die Bürger und Soldaten/ welche die Wache haben/ sich aufhalten. Dergleichen Gebäude werden am besten mitten in den hohlen Bollwercken auf dem Platze/ welchen sie zu Gröningen einen Zwinger nennen/ angeleget. Ingleichen können über den Pforten auch dergleichen angegeben werden/ wie bey den Pforten erwehnet worden. Es mag derohalben dergleichen Gebäude in Gestalt eines Doppelschachts im Grunde angeleget werden. Mitten muß ein Durchgang seyn durch die Breite des Wach-Hauses hindurch/ da man an den Wänden beyderseits das Gewehr/ nemlich die langen Spiesse und Musqveten/ auf höltzerne Hacken auflegen kan/ iedoch also/ daß mitten gegen einander über Thüren bleiben/ da man durch die eine in die Bürger-Wache/ durch die andere in die Soldner-Wache eingehet. Diese sollen auf einerley Art angegeben werden/ und sollen an ieder Seite mitten ein Fenster haben/ im Mitten aber des Zimmers einen Camin/ dessen Feuermäuer auf vier Pfeilern ruhe/ wie in den alten Küchen. Um und um sollen an den Wänden die Bettstätten wie Pulte angegeben werden/ hinten etwas hoch und forne mit einem Leisten/ daran man die Füsse anstämmet/ auf diesen können diejenigen/ welche die Schildwache nicht haben/ schlaffen. Das übrige bleibet auf die Weise wie in der gedruckten Befestigungs-Kunst angewiesen ist. Die Zierde aus der Bau-Kunst bestehet bloß in einem Gebälcke Tuscanischer oder Dorischer Ordnung. Die Fenster mögen schlecht nach der ersten Art gemachet werden. Uber dem Durchgange kan ein gewölbter Söller seyn/ da man Torff oder Holtz hinauf leget / da man mit Leitern/ welche man hinweg nehmen kan/ hinauf steiget.

Das XIII. Capitel.
Von dem Pfenning-Hause.

NUn folget von den Häusern zur Bewahrung/ nemlich vom Pfenning-Hause und Gefangen-Hause. Das Pfenning-Hauß ist ein Ort/ da man das Geld des gemeinen Seckels oder des Volckes bewahret. Dieses möchte in Gestalt eines runden niedrigen Thurms aufgebauet werden/ mit einem Halbkugel-Gewölbe/ welches oben keine Eröffnung hätte. Es werden nur kleine Fensterlein erfordert/ dadurch kein Dieb einsteigen kan/ und sollen mit Gittern und eisernen Laden verwahret werdet/ es sollen solche Laden so dicke seyn/ daß man sie nicht wohl aufbrechen könne. Der Grundbau erfordert gantz Gemäuer ohne Bögen/ damit die Diebe nicht durchgraben können; auch soll der Boden von grossen dicken steinernen Platten/ mit Klammern/ die mit Bley vergossen seyn/ gefüget/ bereitet werden/ daß auch/ wenn schon die Diebe unter dem Grunde durchgrüben/ sie dennoch nicht hinein brechen könten. Es sollen auch die eisernen Thüren mit vielen starcken Schlössern verschlossen seyn/ ingleichen sollen inwendig viel eiserne Kästen mit vielen Schlössern stehen/ da unterschiedene Rathsherren die Schlüssel hätten/ damit einer alleine nicht beykommen möge/ sondern also der gemeine Schatz von vielen bewahret bleibe.

Das XIV. Capitel.
Vom Gefangen-Hause.

DAs Gefangen-Hauß ist ein Gebäude/ darinnen die Gefangenen bewahret werden; es werden aber gefangen gesetzet die Ubelthäter/ die mit Schulden behafftet/ und die Wahnsinnigen. In allen sollen treffliche starcke Mauren seyn/ und mehr aus Werckstücken und harten Steinen/ als aus Ziegeln bestehen: denn durch die Ziegel-Mauren kan man hindurch brechen. Die Fenster in dem Gefangen-Hause sollen alle gegen den inwendigen Platz gerichtet seyn/ und sollen unten und oben Bogenlauben stehen aus bäurischem Wercke. Unter den Bogen sollen die Thüren seyn/ und darinne

Gegitter/dadurch man mit den Gefangenen reden könne: denn es werden die Gefangnisse an sich selbst nicht zur Straffe/ sondern zur Bewahrung aufgebauet. Von dem Grundbaue/ den Böden und den Thüren behält man die Vorschrifft des Pfenning-Hauses. Die Feuermäuren sollen mit eisernen Gittern verschlossen seyn. Die Privete sollen an den Gefängnissen liegen/ und dero Ausgänge auch mit eisernen Gittern verwahret seyn/ daß nirgend kein Entfliehen statt finde. Alle Kammern sollen gewölbet seyn/daß die Gefangenen vom Brande sich nichts zu besorgen haben. In dem Hofe soll ein Predigtstuhl stehen/ da man den Gefangenen und Wächtern prediget/daß die Gefangenen durch die Gitter in ihren Thüren zuhören mögen. Zu Rom war das Tullianische Gefängniß gleichsam in einer ausgehauenen Höhle; und zwar könte vor die grössesten Ubelthäter keine bessere Bewahrung seyn/ als wenn man das Gefängniß in einen Felsen hauen liesse. Es sollen unterschiedene Thüren seyn zum Gefängniß/ da an ieder ein besonderer Thürhüter Wache halte. Es wäre auch gut/ daß man das Gefängniß an einem bewahrten Orte aufbauete/damit nicht der aufrührische Pöbel der Obrigkeit die Gefangenen mit Gewalt entnehmen möge.

Das XV. Capitel.

Von den Last-Gebäuden / da denn zugleich von den Thürmen/ Schauplätzen/ Spielhäusern/ Ringen/ Rennebahnen/ Lust-Bädern und Schiffstreiten etwas gemeldet wird.

Zur Pracht werden grosse Last-Gebäude erbauet/ und allerhand Denckzeichen. Die Last-Gebäude/ Moles genant/ waren bey den Römern starcke Gebäude zu Bewahrung der Asche der verbrenneten Abgeleibten: dergleichen war das Last-Gebäu Käysers Adriani, unten schachtförmig/ oben aber kreyßrund. Die Weite zwischen diesen beyden Figuren war umher mit Gewölben erfüllet/ da man die Asche der Verstorbenen in grossen Gefässen/ Urnæ genant/ bewahrete. Das runde Gebaude hatte mitten einen starcken Helm/ welcher fast gantz Gemäuer hatte/ ausser einem einfallenden Lichte im Mitten; oben war der Helm gleichsam einläubig/mit Seulen gantz umher umgeben/ über ieder Seule stund ein Bild erhaben / und darüber war ein Dach aus einem Kugelstücke geformet. Oben war eine Laterne mit Strebe-Pfeilern umher von aussen umgeben und befestiget/und hatten die Strebe-Pfeiler gleichsam Stühle wie Seulenstühle. Auf iedem Strebe-Pfeiler stund oben ein Bild/ mitten war das Dach mit einem niedrigen Kugelstücke bedecket/ darauf ein grosser gegossener Tann-Apffel stund; es war aber das Gebälcke über dem Seulenlauben niedriger und über der Laterne höher/ und alle Gebälcke waren aus glatten Wercke/ ohne Schnitzwerck oder Sparrenköpffe. Auf den Ecken des viereckichten Unterbaues/welcher auch sein Gebälcke hatte/stunden ausgehauene Pferde, die sich auflehneten. Dergleichen Gebäude könte auch heutiges Tages vor ein herrlich Begräbniß gebrauchet werden. Aber nunmehr seyn die grössesten Last-Gebäude die hohen Thürme/ welche bey den Alten in solcher Höhe und Dünne nicht so gemein waren. Es waren die berühmtesten Thürme in der Welt der Babylonische und der Alexandrinische am Munde des Anfurts/ Pharos genant. Dergleichen Thürme erfordern breite und starcke Grundbäue. Diese Thürme hatten auswendig herum ihre Aufgänge/ und war die Dicke so groß/daß alle die Aufgänge auf den Mauren ruheten/wie auch die obern Mauren allezeit auf den untern Mauren. Die Umgänge oder Aufgänge könten creutzweise auf einander treffen/ daß man nemlich zur Rechten und Lincken einen Halbkreyß umgienge / hernach könte ein Ruheplatz doppelt so breit als der Umgang seyn/ da die Aufgänge zusammen träffen/und einwerts wiederum die folgenden Aufgänge anhüben/ und dieses könte/ so offt man will/ also wiederholet werden. Zu oberst solte eine Laterne stehen mit einem Halbkugel-Gewölbe bedecket. Der Fenster solten wenig/und nur bey den Ruheplätzen angegeben werden. Die viereckichten Thürme/ die bey uns bräuchlich seyn/ solten am besten alleine stehen/ wie der Marcus-Thurm zu Venedig/ oder mitten auf einem Creutz-
„ baue/ doch so/ daß sie aus dem Grunde aufgeführet wären. Die Mauren des Thurms mögen mit
„ durchgezogenen eisernen Stangen zusammen gezogen werden. Die Verhältniß der Höhe könte acht oder zehnfach der Dicke seyn. Die Mauren müssen wohl bleyrecht aufgeführet werden. Die Auszierung soll mehr aus dem Riesen-Gebälcke als sonsten seyn/ besonders keinesweges mit kleinen Seulen. Es ist besonders zu rühmen die schöne Angebung des Laternen-Thurms unterhalb Bourdeaux in der Garoñe aufgeführet/welchen sie daselbst den Thurm Corduana nennen/im Munde des besagten Flusses.

Es geben die Thürme den Städten eine grosse Zierde; iedoch mögen derselben lieber wenig und
„ desto besser angegeben seyn/ als allzudicke durch einander stehende. Die Breite des Grundbaues
„ soll zum wenigsten zwey Dicken oben und drey unten halten. Die Wach-Thürme oder Warten/wie auch die Laternen-Thürme wären besser rund als mit Ecken. Alle Regeln der Stärcke müssen in diesen Bäuen aufs allerfleißigste beobachtet werden.

Amphitheatra. Ellipsis.

In Ansehung aber/daß aus den alten Gebäuden etliche besonders berühmt gewesen/muß hier von denen Gebäuden/ welche gantz abkommen seyn/ nothwendig etwas Bericht geschehen. Erstlich die Schauplätze waren überaus grosse und hohe Gebäude/ fast in Gestalt eines Langkreyßes aufgeführet; aber auswendig waren zwey oder drey Reihen Bögen über einander / die vierdte Reihe scheinet übrig und zu viel zu seyn. Mitten war auch ein Platz in Form eines Langkreyßes / welchen man Arenam das ist/ den Sand nennete/ darinnen wurden die Streite mit den wilden Thieren/ Jagden und scharffe Fechtschulen gehalten. Der Sand hatte gantz umher erhöhete Stuffen/ so hoch als mittelmäßige

Bän-

Bäncke/ und zu oberst einen Bogenlauben mit einem niedrigen Dächlein. Unter den Bogenlauben kunte man so wohl in der ersten/ als in der andern Reihe unter Gewölben rings umher gehen. Unter den innersten Lauben waren viel Treppen/ da man durch Thüren hin und wieder zu den Sitzstuffen hinaus gehen kunte. Unter den untersten Stuffen waren Gewölbe/ da man die wilden Thiere inne hielt/ welche man zuthun oder aufziehen kunte/ wie man wolte. An der untersten Sitzstuffe war ein Altan/ so hoch/ daß kein Thier hinauf springen kunte/ und hatte sein Geländer vorgezogen. Zwischen den Sitzstuffen waren etliche breite Umgänge/ Præcinctiones, das ist/ Umhänge genant. Aber hiervon thut man besser/ daß man Serlii Figuren eigentlich betrachte/ als daß man viel Worte machet.

Theatra. Die Spielhäuser waren Gebäude aus einem Halbkreyße und Doppelschachte zusammen gesetzet/ darinnen man die Comödien oder Lustspiele zu halten pflegte. Das runde Theil des Spielhauses hatte mitten einen Platz in Form eines Halbkreyßes. Dieser Platz ward auf Griechisch Orchestra genant/ und stunden daselbst die elffenbeinernen Stühle der Rathsherren umher und derer Abgesandten/ welchen das Römische Volck die Ehre gönnete. Um die Krümme der Orchestræ giengen Sitzstuffen/ darauf das Volck sitzen kunte/ unten zwar die vom Adel/ aber oben das andere Volck. Vor der Orchestra war ein Platz/ Proscenium, und mitten in dessen Länge ein ausgeladen Pult/ Pulpitum genant. Hernach erfüllete die Scena oder Comödianten-Behältniß den Doppelschacht/ dessen fürnehmster Theil die Vorwand gegen dem Spielhause gekehret war. Die auswendige Krümme des Spielhauses war mit Bogenlauben auferbauet. Unter den Sitzstuffen waren abermahl Treppen/ wie im Schauplatze. Uber den obern Bogenlauben scheinet/ daß ein Altan inwerts etwas niedrig gewesen sey/ da das gemeine Volck stund und zusahe. Auch hiervon geben die Figuren in Serlii Bau-Kunst gute Nachricht/ und kan man daraus etwas in den heutig-tägischen Spielhäusern nachmachen/ wie Palladii Spielhauß zu Vicentz hierinne Nachricht giebet.

Circi. Der Ring/ Circus genant/ war ein überaus langes Gebäude/ wohl drey Stadia oder Roßläuffe lang/ auch hatte dieses Gebäude gantz umher doppelte Bogenlauben übereinander/ und mitten eine breite und lange Gasse/ ohngefehr neun Theile der Breite lang. Mitten auf dieser Strasse die Länge hindurch war ein hoch erhabenes Stein-Pflaster/ da man etliche Stuffen hinauf stieg/ da allerhand Götzen und Altäre stunden/ auch waren daselbst etliche Pracht-Kegel aufgerichtet/ und an den Enden die Renne-Kegel/ Metæ genant/ fast wie Zucker-Hüte gestaltet. Um die Gasse gantz umher gieng ein Wasser-Graben viertzig Fuß breit/ der Wasser-Graben war forne mit einem metallenen Gegitter umzogen/ und über dem Graben waren Sitzstuffen/ und darüber Bogenlauben/ theils mit höltzernen Decken/ welches mir nicht zum besten gefället. Es waren auch hin und wieder Thor-Gebäude/ und oben darauf treffliche vierpferdige Wagen mit darauf stehenden Siegesbildern aus Ertz gegossen und vergüldet/ welche die herrlichkeit des Wercks trefflich vermehreten. Aber hiervon muß man die Beschreiber der alten Gebäude/ und besonders das Buch Onuphrii Panvinii de Ludis Circensibus & de Triumphis zu Rathe ziehen. *Antiquorum.*

Hippodrami. Die Rennebahnen/ Hippodromi genant/ waren halbe Ringe/ auch im übrigen den Ringen sehr ähnlich/ ausser daß die eine schmale Seite eine gerade Linie machte/ da in den Ringen beyde schmale Seiten scheinen Kreyßstücke gewesen zu seyn. Dahero ist zwischen den Ringen und Rennebahnen fast gleiche Verhältniß gewesen/ wie zwischen den Schauplätzen und Spielhäusern.

Thermæ. Die Lustbäder belangende/ haben die Römischen Kayser alle ihre Reichthümer in diesen Bäuen verschwendet/ und waren die allergrössesten Gebäude/ aus vielen andern Gebäuden zusammen gefüget. Sie wurden in Form eines Rechteckes/ etwas ablang/ gebauet/ und begriffen in ihrem Umfange alle Gebäude/ damit man Lust und Uppigkeit zusammen bringen kunte/ wie der Griechen ihre Fechtschulen/ Palestræ genant. Die Förderseite/ nemlich die Länge gegen aussen/ hatte einen langen Bogenlauben/ darinn viel Kauffmanns-Gewölber waren/ da man/ wie scheinet/ allerhand wohlriechende Sachen und dergleichen verkauffte. Die rechte und lincke Seite waren mitten mit kurtzen Bogenlauben und Kauffmanns-Gewölben/ aber inwerts/ mit allerhand Gebäuden ausgeschmückt/ als mit Ballhäusern/ Schwatzsäalen/ die theils forne offen waren/ desgleichen mit Schulen/ Fechtschulen und dergleichen. *Conisterium.* Die vierdte hinterste Seite hatte hinten das Stadium, nemlich einen kleinen Ring zum Wettlauffen und vor die Ringer/ oder ein klein Spielhauß/ und darhinter die Wasser-Gewölbe/ Conservæ genant/ nemlich grosse überwölbete Wasserfahrten/ da man zur Lust/ bey nassem Wetter/ unter den Gewölbern umher schiffete/ und waren darinne viel Thüren und Durchgänge/ also daß man wohl durch sieben oder mehr Thüren gerade hindurch sahe; bißweilen waren dieselben mit Creutz-Gewölben/ auf starcken Pfeilern aufgewölbet/ überdecket. Hernach waren auf allen vier Seiten umher breite Strassen und Plätze/ welche mit trefflichen Lust-Gärten/ Springbrunnen und Bildern herrlich geschmücket waren. Mitten war das allerprächtigste Gebäude/ welches viel überwölbete Durchgänge/ Lauben/ ja auch Hoflauben und Helme hatte/ alles wohl durchsichtig/ mit wunderlichen Einsehen/ und mit grossen Marmelseulen unterstützt und ausgezieret/ auch mit vielen Bildern und Bilderblinden/ besonders auch mit vielen marmelsteinernen Gewölben mit Feldern. Hernach gleichsam in der andern Reihe waren viel lustige Zimmer/ da man die Kleider ablegete/ welche alle von einander unterschieden waren. In der dritten Reihe waren erst die Bäder/ da alles aus Silber gläntzete/ und waren die Wannen also gesetzet/ daß die Badegäste zugleich ihre Augen weideten/ indem sie durch die Fenster in die Gärten/ auf die herum Spazierenden sehen kunten. Ja es waren solche Gebäude so ungeheuer groß/ daß wohl eine Seite allein über tausend Füsse lang war. Aber hiervon mag genug gesaget seyn.

Die

Die Schiffstreite/ Naumachiæ genant/ waren gleichsam grosse ausgegrabene Teiche oder Helder/ mit herum angegebenen Sitzstuffen und Bogenlauben/ fast auf Art eines Schauplatzes/ iedoch nicht eben kreyßrund/ hierinne hielte man zur Lust Schiffstreite/ und lernete die junge Mannschafft darinne schwimmen. Die eigentliche Form dieser Gebäude ist nicht bekant/ und scheinet/ daß sie nicht eben allezeit auf einerley Art erbauet gewesen. Jedoch ist der Ort Piscina mirabilis, oder der Wunder-Teich genant/ nicht weit von Puzzolo/ vielleicht dergleichen Schiffstreit gewesen/ darinnen die Wände mit trefflichen Wandseulen ausgezieret seyn/ aus so trefflichen Zeuge/ daß man nichts mit Meiseln oder mit Messern abbrechen kan. Diese Kunst ist in den Verstörungen Italiens durch die wilden Völcker/ wie viel andere Sachen/ untergegangen/ daß man sie nicht wieder ersetzen kan.

Aber dieses wird vornemlich darum allhier erzehlet/ daß die Liebhaber der alten Bau-Kunst die Uberbleibungen dergleichen Gebäude wohl unterscheiden mögen/ und aus den Riesen-Gebäuden/ nemlich aus den Trümmern der verfallenen Gebäude der Römer Pracht und Herrlichkeit kennen lernen/ und sich darüber verwundern. Aber nichts hat die Römische Herrschafft höher berühmt gemacht/ als daß sie den Wohlverdienten solche Denckzeichen aufgerichtet haben/ welche gleichsam ewig währen solten; Derohalben muß von den Gebäuden dadurch man der Tugendhafften ewiges Gedächtniß zu erhalten bemühet gewesen ist/ forthin gehandelt werden.

Das XVI. Capitel.
Von den Denck-Seulen.

Unter andern herrlichen Anordnungen hatten die Römer und Griechen besonders vor diejenigen/ welche sich wohl verdienet hatten/ treffliche Belohnungen/ und bemüheten sich/ so viel an ihnen war/ denselbigen ewige Gedächtniß aufzurichten. Denen/ die zum Frieden hatten gute Beforderung gethan/ setzten sie Denck-Seulen oder Bilder; Aber den Feld-Obersten/ die sich im Kriege wohl gehalten hatten/ richteten sie Siegesbögen auf. Die Denck-Seulen belangende/ waren dieselben gemeiniglich mit niedrig erhabenem Bildwercke über den gantzen Stamm bekleidet/ und solche nennet man Columnas historiatas. Es seyn noch heutiges Tages zu Rom zwey überaus schöne Stücke übrig blieben der beyden Denck-Seulen Käysers Trajani und Käysers Antonini. In dergleichen Denck-Seulen wird der Seulenstuhl in geringerer Höhe/ als sonst vorgeschrieben ist/ aufgeführet/ ja nicht über vier Modul hoch gemacht. Zu oberst unter dem Uberschlage erfordert der Deckel allhier einen Rinne-Leisten; aber zu den Thüren/ da man in den Bau des Seulenstuhls eingehet/ steiget man mit Stuffen/ welche so hoch mögen über einander gesetzet werden/ als der Fuß des Seulenstuhls ist. Die Seule an sich selbst soll der Tuscanischen Ordnung am nächsten kommen/ und nur die Haupt-Glieder haben/ nemlich im Seulenfusse die Tafel und den Pfuhl/ welcher mit einem Lorbeer-Krantz kan ausgeschnitzet werden. Der Knauff soll haben auch nur die zwey Haupt-Glieder/ die Platte schlecht ohne Abtheilung anderer Glieder/ und darunter den Wulst/ darunter folgt alsbald der Rincken des Stammes. Zu oberst über der Platte kan eine Laterne stehen/ und herum auf der Platte kan man gehen/ und wird forne ein eisern Geländer vorgezogen/ welches nur wenig aufrechte Stangen/ und darüber dünne Zwerch-Stangen hat. Man hat in den Denck-Seulen die zarten Ordnungen vermieden/ damit durch die starcke Ordnung dieselben desto ansehnlicher gemachet würden/ und dergleichen Gedächtniß den Riesenwercken ähnlichen solte. Unter der Tafel gebrauchten sie eine Untersetzung/ welche durch einen Anlauff dem Deckel vereiniget ward. Die Winckel zierten sie durch ausgehauene Adler/ welche die Fruchtschnüre in ihren Schnäbeln oder mit den Füssen hielten. Jedoch bedünckt uns die Zerreissung der Historien durch darzwischen gesetzte Fensterlein nicht geziemende zu seyn; derohalben wolte ich lieber mitten eine Wendelstiege ohne Mast haben/ und zwar könten solcher Wendelstiegen viere seyn/ da iede auff ihrer Seite anfienge und endete. Aber dergleichen Denck-Seule erfordert einen Modul von zehn Fuß. Den Stamm wolte ich mit Lorbeer-Kräntzen zertheilet wündschen/ daß ie zwischen zwey Lorbeer-Kräntzen eine Historie ausgehauen wäre/ also war vorzeiten zu Constantinopel eine Seule mit Lorbeer-Kräntzen (welche sie Spondylos, Wörthel nenneten) umgeben. Also würden die Historien fein unterschieden/ und stünden die Bilder alle auf einem wagrechten Boden/ nicht auf einem auffsteigenden. Zu oberst wolte ich im Nabel der Laterne ein einfallendes Licht haben/ welches alle vier Stiegen erleuchtete. Aber dergleichen verbeut unserer Zeit Armuth zu bauen.

Das XVII. Capitel.
Von den Pracht-Kegeln.

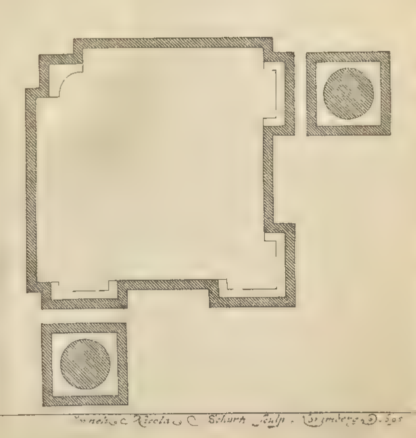
Die Pracht-Kegel (Obelisci genant) waren allgemach zugespitzte steinerne Balcken aus einem einigen Stücke Steines/ ungeheurer Grösse zu ewiger Gedächtniß aufgerichtet. Sie mögen vielleicht in Egypten ihren Anfang genommen haben/ aber die Römische Macht hat hernach mit denselben sich gegen den Himmel erhaben. Es waren aber solche Pracht-Kegel theils glatt ohne Schnitzwerck/ oder mit Schrifft-bedeutenden Schnitzwerck beschrieben. Es hatten die Egypter die Hieroglyphischen Schnitzwercke gleichsam als eine heilige Schrifft/ dadurch sie denckwürdige Sachen den Nachkommen andeuteten/ von welcher Ursach diejenigen/ welche davon geschrieben haben/ als Kircherus, mögen nachgelesen werden. Unsere heutig-tägische Armuth könte das Ansehen der herrlichen Pracht-


OBELISCUS ODER PRACHTKEGEL.
2/3 M.
M. 16.
1. M.
1/3 M.
2 3/4
3/4 M.
3 M
M. 1 1/2
J. C. Böcklin sc.



Die Ehren-Pforte.





[illegible] Schurh Sculp. [illegible]



Pracht-Kegel von aussen behalten/ und oben eine Schlag-Uhr darauf setzen/ die Verhältniß käme am besten/ wenn die senckrechte acht mahl die untere Seite begriffe/ und daß die untere Seite andert-halb mahl grösser wäre als die oberste/ daß nemlich diese der untersten zwey Drittheil hielte/ unter die Winckel kan man aus Ertz geformte Knochen untersetzen. Unter den Pracht-Kegel soll ein Fuß aufgeführet/ und darüber mag noch ein Würffel aufgesetzet werden/ welcher dazu hülffe/ daß die Anwachsung des Deckels nicht einen Theil der ehernen Knochen dem Gesichte abstehle/ daß sie scheinen gleichsam versuncken zu seyn. Die Aufschrifft kan gesetzet werden auf eine Tafel/ welche an der aufrechten Seite des Fusses erhaben ist/ es soll die Tafel nicht eingetiefft werden/ denn solches ist ein grosser Fehler. Zu unterst können etliche Stuffen herum gesetzet werden auf allen vier Seiten/ hernach können kleine Stein-Pfähle/ wie Zucker-Hüte oder Renne-Kegel geformet/ umher gesetzet werden/ damit nicht durch die Wagen den Stuffen Schaden geschehen könne. Zu alleroberst kan eine vergüldete Kugel oder Ey/ oder ein Adler Platz finden.

Kupf. 67.

Das XVIII. Capitel.

Von den Sieges-Bögen und Ehren-Pforten.

DJe Sieges-Bögen waren schöne Gebäude zur Pracht aufgeführet/ durch derer Mittel man eines Siegs-Gedächtniß zu ewigen Zeiten den Nachkömmlingen vor die Augen stellete. Es seyn anfangs schlechts höltzerne Sieges-Bögen gebrauchet worden/ dieselben waren Gerüste/ die man wenig Tage stehen ließ/ gleichwie bey uns bey königlichen Einzügen dergleichen mit unsern Ehren-Pforten bräuchlich ist. Zum ersten brauchten sie nur einen Bogen zum Durchzuge/ welche Art auch die beste ist; hernach hat man auch dreyfache Bögen neben einander gebrauchet. Es bedüncket uns also die schönste Verhältniß zu seyn/ daß man einen einigen Bogen/ doch gegen ieden Theil des Himmels einen/ und also vier umher/ auf ieder Seite einen/ angebe. Wie die Alten dieselben gebauet haben/ kan man aus Serlii dritten Buche etwas Nachricht erlangen. Aber wir wollen hier auch etwas Nachricht guter Verhältniß vorstellen: Zuerst reisset einen grossen Schacht/ und theilet iede Seite desselben durch fünffmahl wiederholete Zweytheilung in 32. Theile/ derer eines giebt den Modul. An den vier Ecken seyn Wandpfeiler/ derer Achsen dreyßig Modul von einander stehen/ so hoch soll auch die unterste Ordnung seyn/ und soll ein Seulenstuhl/ Untersatz/ Seule und Gebälcke die vorgeschriebene Höhe behalten. Hernach sollen Halbpfeiler drüber gesetzet werden/ nemlich eine halbe Reihe/ welche einen ansehnlichen Krantz/ aber kein gantz Gebälcke haben soll/ es soll dieser Krantz doppelt so hoch seyn/ als der Unter-Krantz zu seyn pfleget; oben soll ein ebener Platz gleich einem Altane seyn/ und darüber ein trefflich Bild zu Rosse auf seinem Fusse erhöhet das gantze Werck herrlich vollenden. Angesehen aber/ daß die vornehmste Wohlgestalt an der ersten Reihe lieget/ so ist ferner anzumercken/ daß die mittlern Seulen sechzehen Modul von einander stehen. Die Eröffnung des Bogens sey zwölff Modul breit; hinter den mittlern Seulen sollen Wandpfeiler seyn/ welche denen auf den Ecken zustimmen/ also daß die Wandpfeiler sieben Modul von einander stehen. Uber den mittlern Seulen wird das Gebälcke ausgeladen/ und ein Giebelgen darauf gedeckt/ über den Giebelgen soll eine Tafel hoch heraus erhaben werden/ darauf eine kurtze wohlgestellete Aufschrifft mit grossen Buchstaben/ die man von ferne wohl kennen kan/ soll erhaben werden. Zwischen den Wandpfeilern finden die Bilderblinden mit ihren Bildern ihre Stelle. Aber unsere verfluchten innerlichen Kriege unter Christen verdienen dergleichen Ehre nicht. Es haben auch die Römer solches noch erkennet/ da sie Heyden waren/ da derjenige/ welcher in innerlichen Kriegen Feld-Oberster war/

Kupf. 68.

Den Krieg führt ohne Ruhm/ ohn allen Sieges-Pracht.

Jn diesem Stücke haben die Chineser/ gegen uns in Europa zu rechnen/ (die sie einäugig nennen/ rechtschaffen beyde Augen/ und sehen weiter als wir/ indem sie diejenigen/ welche im Friedens-Stande grosse Sachen ausrichten/ grösserer Belohnung würdigen/ als diejenigen/ welche im Kriege grosse Thaten thun. Jn solcher Absicht solte einem Könige oder Landes-Fürsten besser ein Sieges-Bogen gebühren/ wenn er eine Wohn-Stadt aufbauete/ und solte man die übrigen Bürger/ die man in die neue Wohn-Stadt führet/ billich mit Freud und Wonne durch einen Sieges-Bogen ausbegleiten/ wäre besser verdient/ als daß man vors Blut-vergiessen/ (ob es gleich Feindes Blut ist) so grossen Preiß aufsetzet.

Das XIX. Capitel.

Von den Gedächtnissen der Verstorbenen.

DEr Verstorbenen Gedächtniß zu erhalten/ haben sie vor Alters auch treffliche Begräbnisse aufgebauet/ welche die Egypter besonders mit solchen grossen Kosten aufführeten/ daß sie hierinne andere Völcker überstiegen: denn sie waren der Meynung/ es wären unsere Wohnungen nur Herbergen der Lebendigen/ aber die Gräber bleibende Stätte der Verstorbenen. Es muß gleichwohl in solchen Grabmahlen Unterscheid gehalten werden. Derohalben könte zu derjenigen Gedächtniß/ die nicht in der Regierung gewesen/ nur eine marmorsteinerne Tafel mit ihrer Aufschrifft genug seyn/ in einem Giebelgen darüber möchte eine halbe Kugel ausgehöhlet werden/ da man des Verstorbenen

Haupt aus Ertz gegossen einsetzen könte; die Seulen beyderseits sollen so weit von einander stehen/ als sie hoch seyn/ oben soll ein Gesimse und Giebelgen/ unten aber kan ein Untersatz und beyderseits Seulen-stühle Platz finden/ welche auch die Breite der Tafel hindurch können an einander verbunden werden. Grosser Herren Begräbnisse können gleich zwey Gehäuse hinter einander haben; iedoch möchte man lieber Bögen als Seulenstellungen gebrauchen. Derhalben sollen die Mittelpuncte der Eckpfeiler einen Doppelschacht machen/ also daß die Breite in niedrigen Ordnungen zwölff/ in den erhabenen vierzehen Modul sey/ kommt also ein Bogen in die Breite und zwey in die Länge/ alles nach Erheischung der erwehlten Ordnung. Und obwohl die Bögen auf Art der Bögen ohne Seulenstühle angegeben werden; sollen doch unten verbundene Seulenstühle an statt einer niedrigen Bühne unterzogen werden. Auf dieser Bühne oder Fläche solte des Verstorbenen Bildniß entweder auf den Arm aufgestützt liegen/ daß man das Gesichte wohl sehen könte/ oder solte zu Pferde sitzende erhöhet werden. Uber dem Gebälcke solte ein Dachwerck seyn/ welches oben einen Halbkreyß hätte/ dessen Durchmesser die halbe Breite wäre/ und solte unten mit zwey Viertel-Kreyßen/ als mit Anlauffen an das Gebälcke anfassen. Zu Füssen des Liegenden/ oder da wo das Pferd den Kopff hinwendet/ soll auf dem Dachwerck ein Giebelgen seyn/ darauf weinende Kinderlein liegen und stehen/ und die Fackeln auslöschen sollen. Die übrige Auszierung stehet dem Baumeister frey.

Die königlichen Begräbnisse werden von dem herrlichen Grabe des Mausoli Mausolea genant/ dieselben seyn gleichsam gantze Gebäude/ und könten am besten aus dem Lastbau Käysers Adriani, wie er vor Alters gewesen/ nachgemachet werden. Jedoch solten diese am besten stehen vor diejenigen Könige/ welche als Feld-Obersten vor ihr Vaterland streitende geblieben wären: dazu könte der Platz erwehlet werden/ da man gestritten hatte/ und müste mit einer Befestigung umgeben seyn/ wen̄ er auf den Grantzen des feindlichen Bodens wäre. Die Aufschrifft soll in der andern Art an der Bühne unter dem Giebelgen seyn/ nemlich in der Verbindung der Würffel. In der dritten Art solten sie über der Thür gesetzt und allezeit kurtz mit Nachdruck verfasset werden/ damit sie nicht durch ihre Länge den Leser abschrecken/ und ihm allzu verdrüßlich fielen. Also hat des Bartoli Grabmahl nur diese zwey Worte: Ossa Bartoli; das ist/ Bartoli Gebeine.

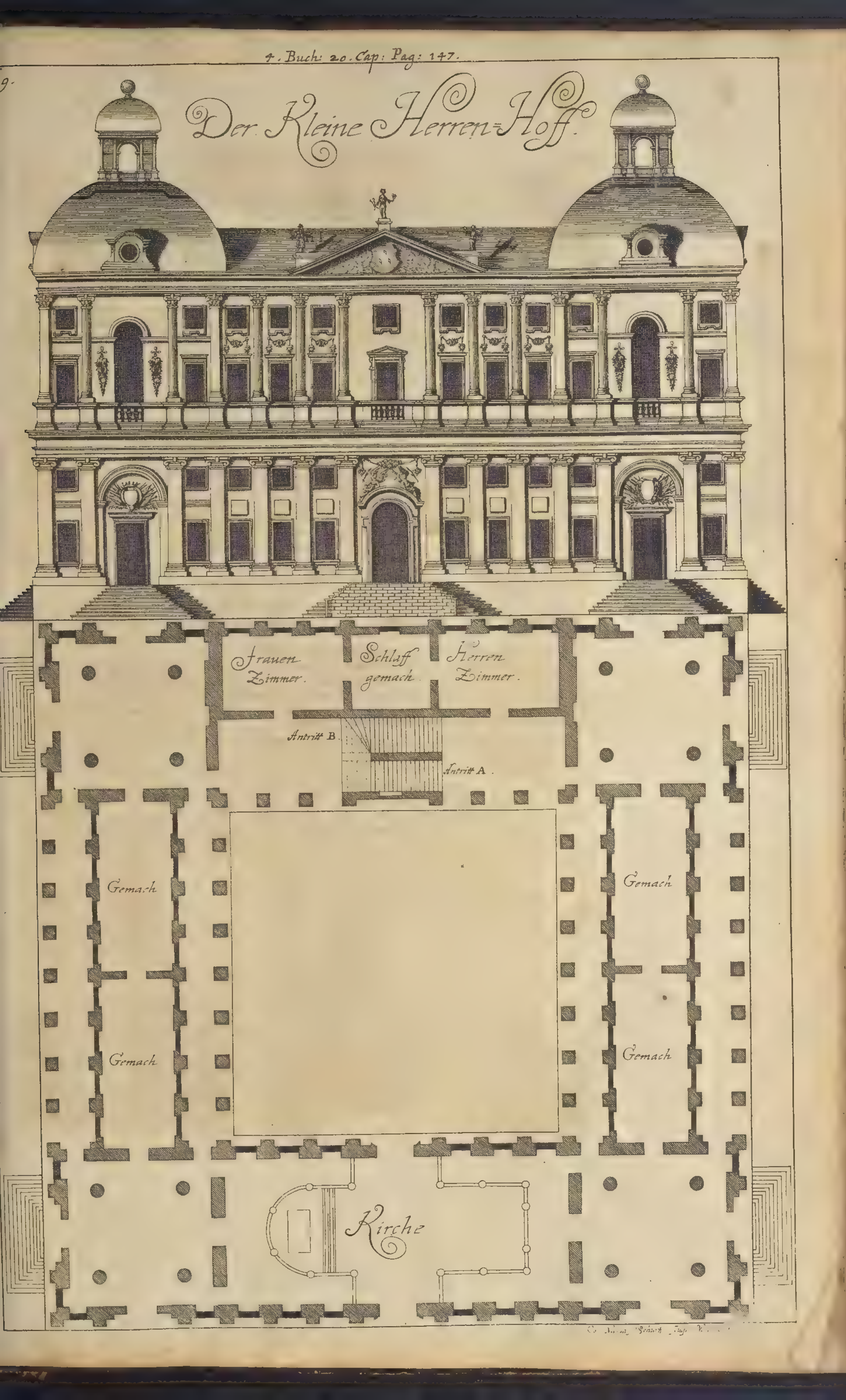
Das XX. Capitel.

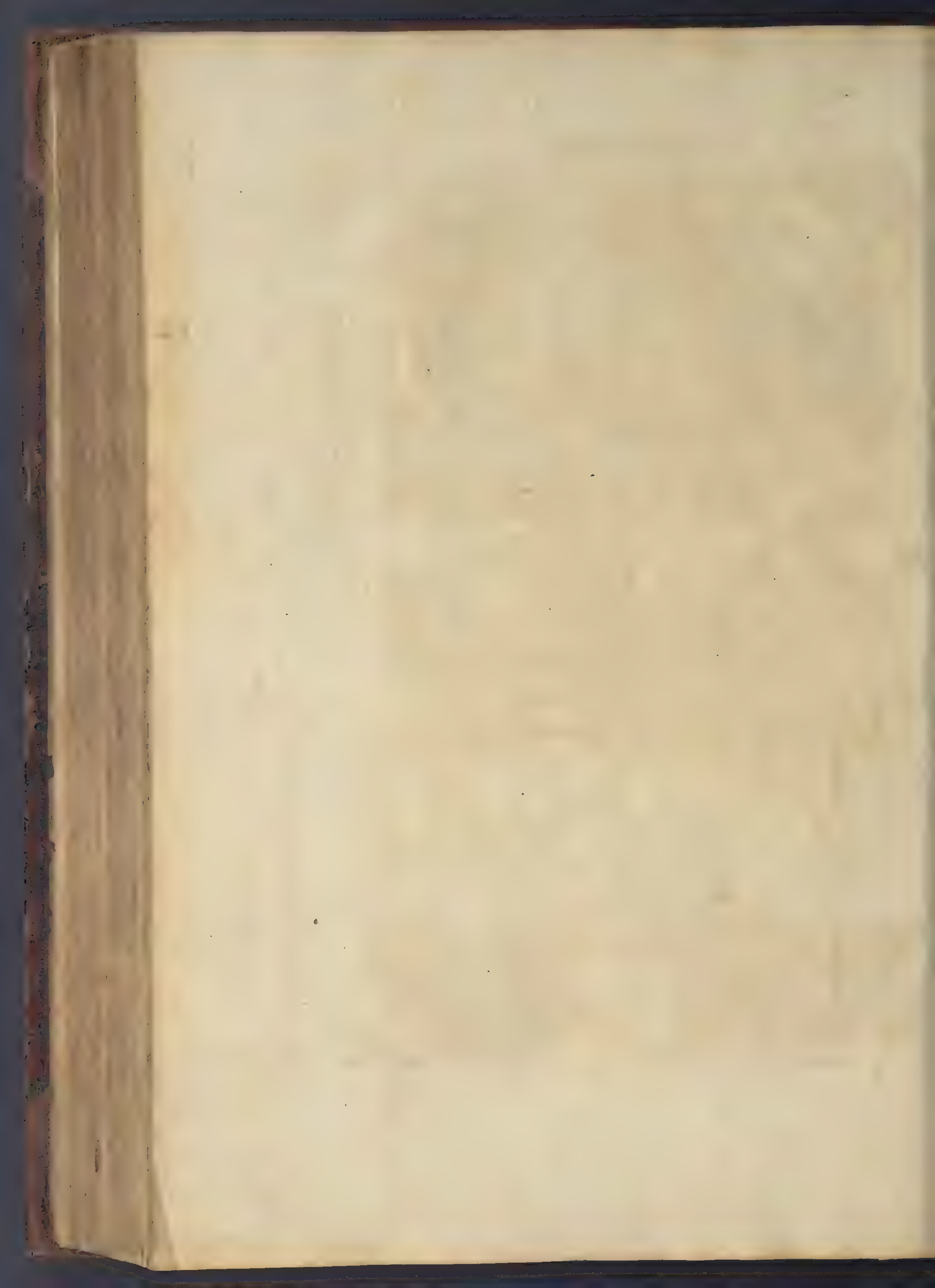
Von den Herren-Höfen/ die man Palläste nennet.

Nun folget eines der fürnehmsten Stücke der gantzen Bau-Kunst/ von den Wohnungs-Bäuen sowohl der grossen Herren/ als der unbeamten Bürger. Der grossen Herren Wohnungen wollen wir abtheilen in Herren-Höfe und freystehende Häuser.

Die Herren-Höfe nennen wir/ darinnen der Landes-Fürst selbsten wohnet/ dessen Bau muß nach Art der öffentlichen Gebäude aufs herrlichste ausgezieret werden; doch ist auch hierinne ein Unterscheid/ denn es sind zweyerley Arten der Herren-Höfe: Königliche Höfe und fürstliche.

Der königliche Hof kan am besten aus dem Römischen Rathsherren-Hofe und aus dem Griechischen Hofe nachgemachet werden. Wir wollen derhalben einen königlichen Hof zur Nachricht beschreiben/ welchen wir dem Printzen unserer beschriebenen Haupt-Stadt zueignen wollen. Zu erst soll ein grosser schachtförmiger Platz erwehlet werden/ welchen man mit einem Graben umgeben kan/ und daferne man ihn auch etwas verwahret begehret/ möchte man auf die vier Ecken gantze Bollwercke/ und mitten beyderseits der Pforte halbe Bollwercke anlegen/ welche den Eingang beschützeten, und der Eck-„ Bollwercke Beschützung viel breiter machten. Das Thor gegen der Stadt solte herrlich/ fast wie ein „ Sieges-Bogen/ angegeben seyn. Des inwendigen Schachts Seiten wolte ich in vier Theile theilen/ „ und also drey Linien nach der Länge und drey nach der Breite ziehen/ so würde der gantze Schacht in sechzehen kleine Schachte abgetheilet. Die vier mittelsten Schachte solten zum königlichen Hofe kommen/ die auf den drey hintern Seiten zu Gärten/ und die zwey fördersten zum Aufgang des Berges und zum Platze vor dem Hofe: denn ich setze/ es wäre die Gelegenheit auf einem wenig erhabenen Hügel. Aber wir wollen die Abtheilung des Hofes an sich selbst vorstellen. Es soll der königliche Hof an sich selbst schachtformig seyn/ und iede Seite durch sechsmahl wiederholete Zweytheilung in vier und sechzig Seulen-Weiten eingetheilet werden. Die Seulen-Weiten setzen wir sechs Modul zu seyn/ und den Modul zwey Füsse oder einer Ellen. Vier Fenster sollen die Breite geben der Gebäude. Mitten bleibt ein Schacht zum rechten innern Hofe/ welches der vierdte Theil ist des zum Bau des königlichen Hofes verordneten Schachts/ und wäre zwey und dreyßig Weiten lang und breit/ nemlich aus der halben Seiten des äussern Schachts genommen; und um den mittlern Hof wolte ich um und um Bogenlauben haben/ also daß ieder Bogen die Breite zweyer Fenster einnähme/ und solten alle Bögen umher mit Creutz-„ Gewölben überwölbet werden. Die Pfeiler und Wände dieser Bogen möchten wohl vier Modul dicke „ seyn. Uber diesen gewölbten Lauben solten andere überwölbete Lauben in der andern Reihe seyn/ mit Seulen die auf Seulenstühlen stünden/ darzwischen und in den vier Ecken solte noch eine Reihe Seulen folgen/ daß also daselbst vier erhabene Thürme gesetzt würden. An dem Lauben gegen Süden/ daselbst auch der rechte Eingang ist/ soll ein Vorhauß seyn/ acht Weiten lang und sechse breit/ und solte Corinthisch seyn/ und auf ieder Seite sechs Pfeiler an statt der Seulen haben; hernach noch zwischen den letzten Pfeilern zwey nach der Breite hinten und zwey forne/ also daß gantz umher sechzehen Pfeiler stünden/ und auf ieder Seiten die Mittel-Weite doppelt wäre der andern. Mitten solte ein Tonnen-Gewölbe seyn/ welches auf dem Gebälcke gegründet wäre; aber auf allen vier Seiten umher solten Abseiten


Der Kleine Herren-Hoff.
Frauen Zimmer.
Schlaff gemach.
Herren Zimmer.
Antritt B.
Antritt A.
Gemach
Gemach
Gemach
Gemach
Kirche



ten mit Felderdecken kommen. Auf den vier Pfeilern gegen Süden kömt oben eine dünne Wand zu stehen/desgleichen auch über den vier Pfeilern gegen Norden: denn es soll über dem Vorhause ein schachtförmiger vierseuliger Hauptsaal kommen/sechs Seulen-Weiten lang und breit/die übrigen zwey Wände stünden über den Wänden des Vorhauses. Beyderseits am Vorhause sollen Cantzleyen angegeben werden/ welche auf dreyen Seiten Fenster hätten/ beyde schachtförmig/ eine zwar des Königes/ die andere der Königin. Also behält das Vorhauß an beyden langen Seiten iedweder Ecke zwey Fenster gegen dem Höflein gerichtet. An der Ost-Seite des mittlern rechten Hofes solte ein Egyptischer Hauptsaal anliegen/ unten acht Fenster lang und breit/ oben aber sechs Fenster lang und sechse breit/ und solte dieses Theil die andere Reihe einnehmen. Gegen Niedergang solte eben dergleichen Egyptischer Hauptsaal befindlich seyn; aber an iedem Egyptischen Hauptsaale solte beyderseits gegen Norden und Süden ein Schwatzsaal anliegen. An der Nord-Seite solte ein Richthauß anliegen/ wie ein öffentlich Richter-Hauß ausgezieret/ ausser daß der Advocaten-Saal ausgelassen würde. Uber dem Richthause solte ein grosser Cyzizenischer oder Asiatischer Hauptsaal seyn/ und sollen die vier Hauptsäale in der andern Reihe gleichsam an den Lauben angebauet/ und ihre Dächer mit der Lauben Dächer vereinbaret werden/ doch so/ daß auf iedem Hauptsaal auswerts ein schöner Giebel aufgeführet würde. In der untersten Reihe solten im Ende iedes Laubens beyderseits grosse Tafelsääle seyn/und daran viereckichte Kammern/ und zwischen den Kammern im äussern Umfang Schwatzsääle/den Tafelsäalen gleich. Mitten an der Ost-Seiten solte ein Seulenlauben an statt eines Vorschopffs seyn/ davor solte gegen dem Garten ein Platz/und darunter ein Thorweg/forne aber breite in den Garten hinab gehende Stuffen seyn. Die Wagen solten zur untersten Pforten einfahren können. Eben dergleichen Abtheilung solte auch gegen Westen seyn; aber an der Süd-Seite forne solte mitten ein Bogenlauben kommen mit drey Bögen/aber nicht ausser dem Schacht des Gebäudes. Die übrige Herrlichkeit müste der Pracht des Baues zusagen. An der Nord-Seite solte mitten das Schlaf-Gemach hinter dem Richthause liegen/und daraus solte ein Eingang in die vor diesen beschriebene Kunst-Kammer seyn. Die Stiegen solten an beyden Seiten des Richthauses Platz finden/ iedoch daß gleichsam ein Gäßlein darzwischen bliebe/ damit das Richthauß beyderseits gutes Licht behalte; man könte sie auch an ieder Seite hinter den Bogenlauben angeben. Die gantze Seite gegen Osten könte zur Bibliotheck genommen werden/welche in viel Kammern und Schwatzsääle abgetheilet wäre/ und könte die eine Helffte die gelehrten Bücher der drey Haupt-Sprachen haben/ die andere Helffte aber die Bücher der Land-Sprache und der ausländischen Sprachen. So viel mag vom königlichen Hofe mit wenigem angedeutet seyn. Das übrige wird sich bey der Austheilung finden.

Einen kleinen Herren-Hof mit einem einigen Hofe könte man also angeben: Zuerst mag man sich einen schachtförmigen Platz einbilden/ dessen iede Seite acht Seulen-Weiten hätte; iede Seulen-Weite könte unten sechs Modul breit seyn/ oben aber von acht Moduln. Aber wir wollen die Abtheilung von Anbegin erzehlen: Die Seite des Qvadrats theilet in vier Theile/ so soll der mittlere Platz » derselben zwey in die Länge/ und zwey in die Breite haben. Ein Theil solten die Zimmer umher mit » ihren Lauben beyderseits zu ihrer Breite haben/ solche Breite soll in vier Weiten abgetheilet werden/ » und iede Weite soll sechs Modul halten. In den vier Ecken wären vierseulige schachtformige Haupt- » sääle. An der Mittags-Seite wäre die Kirche acht Weiten lang/ nemlich eben so lang als der gantze Hof/ » und vier Weiten breit. Der mittelste Hof bleibt acht Weiten lang und acht Weiten breit. Die Ost- » Seite/ ingleichen die West-Seite/ solte zwey doppelschächtige Zimer hinter einander haben/ iedes zwey Weiten breit und vier Weiten lang/ und können beyderseits Flügel oder schmale Lauben auswendig seyn/nur einer Weite breit. Die Nord-Seite solte mitten ein schachtförmig Schlaf-Gemach zwey Weiten lang und breit haben/ und beyderseits daran anderthalbige Kammern. Mitten an der Süd-Seite der Kirche solte ein Giebel auf acht Wandpfeilern stehen/ und gegen dem Hof solte dergleichen Giebel dem andern zusagen. An den Ecken solten niedrige Thürme mit rund gebogenen Dächern seyn. Mitten in ieder Seite des Thurms gegen aussen solte ein Bogen zwey Seulen-Weiten einnehmen/ darinne eine Thür wäre. Also sollen an der Süd-Seite drey Thüren seyn/ eine mitten in die Kirche/ hernach die rechte solte in des Herrn Wohnung/ die lincke in der Frauen Wohnung einlassen. Es solten diese fördersten Thürme auch dergleichen Bogen und Thüren haben/ dieser gegen Westen und jener gegen Osten von aussen in die Gärten. Die Stiegen solten ein Theil des Hoflaubens hinter dem Schlaf-Gemach einnehmen/ und solten zwey Reihen Wand-Seulen über einander Platz finden. Aber hiervon genug.

Kupf. 69.

Das XXI. Capitel.

Von den freystehenden Häusern.

Freystehende Häuser/ Lateinisch Insulæ genant/ seyn/ welche auf allen vier Seiten umher Fenster haben können/ aber mitten keinen Hof in sich verfassen. In diesen ist nicht eben nöthig/ daß die Zimmer an Grösse viel solten unterschieden seyn/ sondern können wohl alle einerley Grösse behalten. Von diesen wollen wir auch ein Vorbild vorstellen. Machet derohalben einen Schacht/ und theilet dessen Seite iede in drey gleiche Theile/ so werden die vier Puncte an den Ecken/ und die zwey auf ieder Seite darzwischen/ in allem zwölff Puncte geben/ durch welche die Mittelpuncte der Schachte gefunden werden/ welche den Pfeilern zusagen. Die Weite zwischen zweyen Mittelpuncten soll in den niedrigen Ordnungen in acht/ in den erhabenen in zehen gleiche Theile getheilet werden/ deren eines ist der Modul. Die Zwischen-Wände sollen nur einen halben Modul dicke werden; aber den äussern Wänden

Kupf. 70.

den wird noch gegen aussen ein Viertheil Moduls an Dicke zugegeben / daß sie in allen drey Viertheil Moduls dicke seyn. Die Schachte der Wandpfeiler und der mittelsten also genanten Pfeiler werden durch die Ubereck-Linien/ welche Creutz-Gewölbe bedeuten/ zusammen gezogen / und hat also iedes Zimmer anderthalb Höhe seines Schachtes im Grunde/welches Seite die Zwischen-Weite der Pfeiler ist: es wird nemlich die Seite dieses Schachts sechs Modul in den niedrigen/ und acht in den erhabenen Ordnungen halten/ und die Höhe iedes schachtförmigen Zim̃ers ist neun oder zwölff Modul. Die Fenster können breit seyn in den niedrigen Ordnungen zwey/ in den erhabenen drey Modul/ und seyn doppelt so hoch als breit. Das Mäuerlein und gleichsam das Geländer unter den Fenstern ist zwey Modul hoch. Also ist das erste schachtförmige Zim̃er mitten an der Süd-Seite ein klein Vorhauß/ hernach zur Rechten folgen drey eben so grosse Zimmer an der Ost-Seite/ welches die männlichen Zimmer seyn/ denen zusagen drey andere gegen Niedergang vor das Frauenzim̃er/ zwischen beyden gegen Mitternacht ist das Schlaf-Gemach/ der mittelste Schacht kommt vor die Wendelstiege/welche keinen Mast hat. An dieser Stiegen-Seiten seyn gegen dem Vorhause zwey kleine Thüren/ in welchen Behältnisse seyn/ da man Mannes- und Weibes-Kleider einschliesset. Die Wendelstiege hat in den Winckeln anliegend die Secrete/ doch in der Höhe/ nicht wo man fürüber gehet. Oben ist die Abtheilung eben wie unten/ die Wandpfeiler wären auswendig durchgehend/ nemlich eine einige Reihe vor beyde Gaden/ und wäre die gantze Höhe der Mauren eben so groß/ als die Seite des ersten Qvadrats war/ (nemlich 24. oder 30. Modul) ferner würde eine Bühne erfordert/ drey in den niedrigen/ und fünff Modul in den erhabenen/ und darauf eine Untersetzung eines Moduls hoch. Die Fenster in die Zimmer an der Erde empfiengen ihr Licht durch lange schmale Ritze/ welche oben auf der Bühne ihre Eröffnung hätten. Die innern Thüren solten anderthalb in niedrigen/ in erhabenen zwey Modul breit seyn/ und doppelt so hoch/ die Haupt-Thür soll die Breite der Fenster um einen/ die Höhe um zwey Modul übertreffen. Das Dach möchte eine halbe Seulen-Weite hoch/ und mitten darauf solte ein Altan seyn/ und mitten auf solchem ein Thürmlein/ mit einer Eröffnung zum obersten über der Wendelstiege/ also hoch/ daß das gantze Gebäude eben anderthalbmahl so hoch wäre/ als es lang ist oder breit. Der Modul wird hier zweyer Füsse groß erfordert. Die Fenster und Thüren mögen/ nach welcher Art man will/ ausgezieret werden/ allein mit der Aufsicht/ daß derer Gesimse nicht weiter als die Stäm̃e der Wandpfeiler aus der Mauer heraus gehen.

Das XXII. Capitel.

Von den Wohnungs-Gebäuden der Bürger in Städten.

WIr verstehen hier dergleichen Wohnungs-Bäue/ welche zwischen zweyen Nachbarn mitten inne liegen. Dergleichen Gebäude würden geziementlich allein aus den niedrigen Ordnungen/ als aus der Jonischen oder Dorischen erbauet. In der Dorischen Ordnung müste man das dritte Gebälcke gebrauchen. Die gantze Breite des Baues hätte dann ein und zwantzig Modul/ also daß die Achsen der Wand-Seulen sieben Modul von einander stehen. Die Zwischen-Wände mögen einen gantzen Modul dicke seyn. Die Breite der vier Zimmer an den Ecken soll sechs Modul/ die Länge zehen/ die Höhe acht Modul halten. Eben dieses Maaß wird im Vorhause behalten; aber hinter dem Vorhause ist das Schlaf-Gemach schachtförmig sechs Modul breit und lang/ das übrige Stücke kommt vor die Wendelstiege/ welche aus zweyen Halbkreyßen/ und einem darzwischen gefügten Doppelschachte ihren Grundriß hat. Es empfänget solche Stiege ihr Licht aus dem Vorhauß und aus den Säälgen darüber. Die ablangen Zimmer werden mit Tonnen-Gewölben gewölbet/ iedoch mit dem Bescheid/ daß mitten über der Thüre und gegenüber der ertichteten Thüre Ohren kommen. Aus dem Vorhause gehet man beyderseits in die Kammern / daraus wiederum in andere gleichgrosse Kammern/ welche gegen dem Hofe ihr Aussehen haben. Aus diesen beyden letzten Kammern gelanget man ins Schlaf-Gemach. Die obere Eintheilung ist der untern gantz gleich. Die Höhe des Gebäudes soll anderthalb mahl so hoch seyn/ als die Breite der Vorwand ist. Der Untersatz/ die Wandpfeiler und das Gebälcke zusammen haben die Höhe der Breite gleich ein und zwantzig Modul. Die Bühne mag fünff Modul halten/ so kommt das Dach fünff und einen halben Modul hoch. Die Fenster sollen so hoch seyn/ als die Zwischen-Weite/ und halb so breit als hoch. Die Küche/ der Keller und dergleichen werden in die Höhe der Bühne verstecket.

Kupf. 71.

Das XXIII. Capitel.

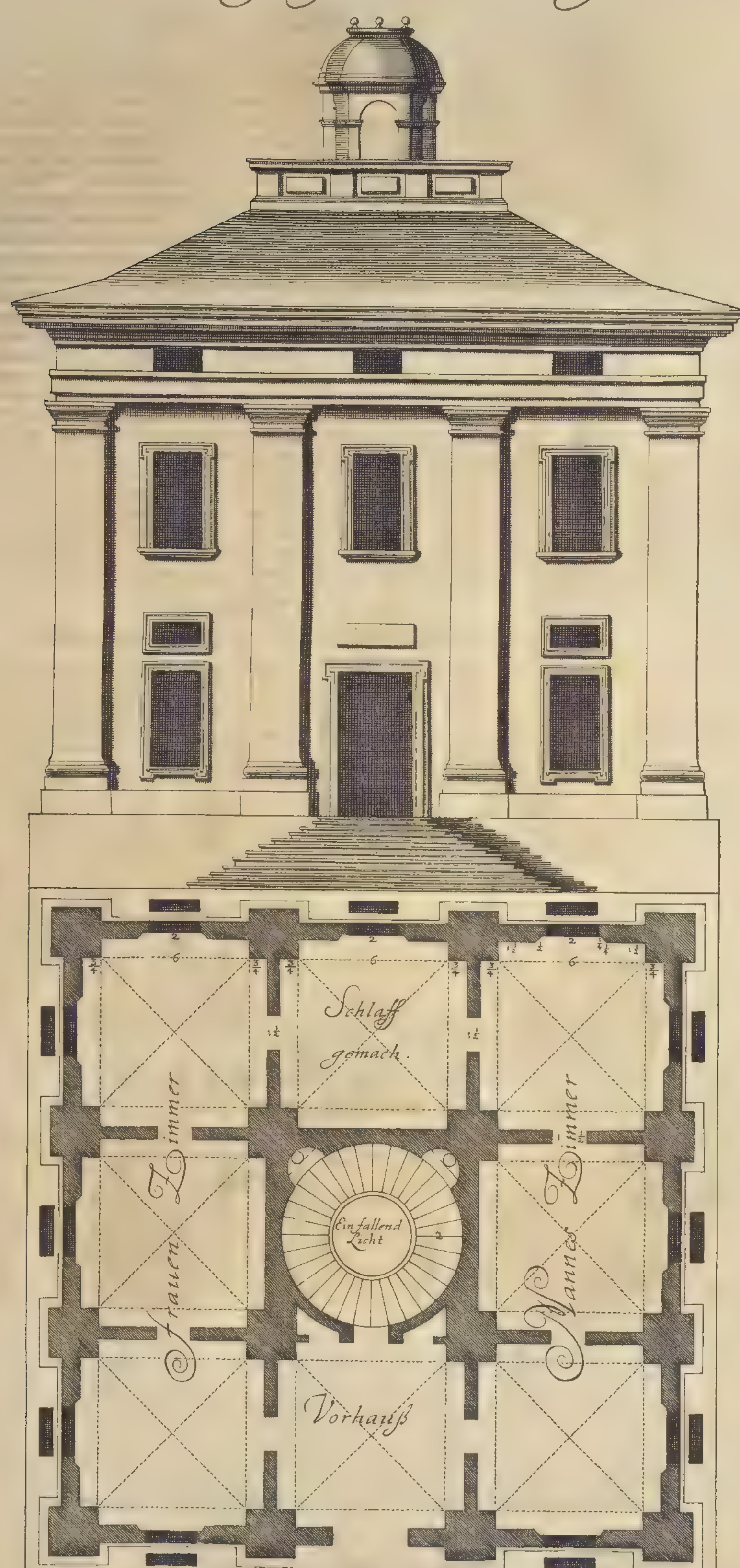
Von den Wohnungen auf dem Lande.

AUf dem Lande werden zweyerley Gebäude erfordert/ die Wohnung und Vorwerck. Belangende die Wohnung/ so soll dieselbe vor grosse Herren und vor die vom Adel nach Art der Höfe angegeben werden/ vor die Bürgers-Leute wäre die folgende genugsam: Beschreibet erstlich einen Schacht/ dessen Seite sechs Weiten halte/ die West- und Ost-Seite theilet gleich/ und ziehet eine Linie von einem Punct zum andern/ so wird gegen Mitternacht oder Norden die rechte Wohnung abgeschnitten; aber gegen Süden wird der Hof mit den herum liegenden Stücken angegeben. Das Hauß an sich selbst soll in dem Mittel der Süd-Seite unten ein vierseulig Vorhauß/ oben dergleichen Saal haben/ dessen Seiten nur zwey Weiten halten/ daran sollen beyderseits gegen dem Hofe Wendelstiegen/ da iede einen Schacht einer Weite einnimmt/ gelegen seyn. Hinter diesen Wendelstiegen sollen auf beyden

Kupf. 72.

Seiten

Das freystehende Hauß.



C. N. Schurtz fec.



Das Burgerliche WohnHauß.



 DAS BÜRGERLICHE LANDHAUS.

J. C. Bocklin fc.



Seiten doppelschachtige Kammern liegen/da iede ein Fenster hat an ihrer schmalen Seite/die eine zwar gegen Westen/und die andere gegen Osten/und geht man in beyde aus dem Vorhause oder Saale. Aus dieser doppelschachtigen Kammer gehet man forne in zwey schachtförmige Kammern/ derer die eine im Ecke/die andere gegen Süden lieget; an den Kammern im Ecke liegen wieder dergleichen schachtförmige/ die gegen Norden ihre Fenster wenden/ und darzwischen ist ein doppelschachtig Schlaf-Gemach/welches gegen Norden drey Fenster hat. Der Hof ist auch ein Doppelschacht/zwey Weiten breit und vier lang. An den schmalen Seiten kan man doppelschachtige Schwatzsäale machen. Gegen Süden ist mitten das Thor-Gebäude und beyderseits Kämmerlein. Es könten auch um den Hof auf den drey Seiten Bogenläuben herum geführet werden auf Frantzösische Art/ welche den grössesten Bau hinten gegen den Garten begehren/und forne einen Hof mit niedrigen Lauben/da man aus den Ober-Zimmern überhin sehen mag.

In Italien haben sie gantz andere Bräuche: denn angesehen/daß sie die mehrere Zeit des Jahres in den Städten sich aufhalten/aber auf dem Lande bißweilen nur zur Lust/und wenn das Einkommen der Land-Güter des Herrn Gegenwart nothwendig erheischen/ so haben sie weniger Zimmer daselbst von nöthen. Die Wohnungs-Gebäude nennen sie Suburbana, das ist/ gleichsam vorstädtisch/nicht daß man sie in Vorstädten bauen soll/ sondern daß sie nahe bey den Städten liegen sollen: also nenneten sie die Stadt Tybur Suburbanum, das ist/ vorstädtisch/ ob sie schon etliche Meilen von Rom lag. Derohalben wollen wir zuerst eine Römische Land-Wohnung/ darnach eine nach heutigem Italiänischen Brauche angeordnet/ beschreiben. Die Römer/ wie aus Plinii Beschreibung genugsam offenbar ist/ baueten ihre Land-Wohnungen/ welche sie Villas nenneten/ ziemlich in die Länge/ aber nicht hoch/ und zwar sahen sie zu/ daß die Vorwand gegen Mittag und gegen dem Meer das Aussehen hatte. Zu hinterst gegen Norden war das Vorhauß/ nach dem Vorhause folgete ein Hof/ bey Plinio creyßrund/mit den herum reichenden Lauben/ hernach ein Lauben und denn ein viereckichter Hof/ ferner der Procoeton, daraus Scamozzi einen Lauben machet/ wiewohl es ein Vorgemach oder Antichambre eigentlich war/ und hernach zuletzt ein Tafel-Saal/ welcher auf drey Seiten das Aussehen aufs Meer hatte/und „ ins Meer hinaus gebauet war/ und die Fenster könte man biß auf den Boden aufmachen. An den Seiten des runden Hoflaubens waren lange Spaziersäale/ und um den viereckichten Hof beyderseits waren allerley Zimmer/ daselbst waren auch gegen Westen die Bäder und zwey Thürme/ da man von ferne kunte sehen/ wer ankäme oder nahete. Aber hiervon mag man des Scamozzi Beschreibung lesen. *L.3.p.169.*

Die Italiäner belieben in ihren Land-Wohnungen mitten einen runden Helm/in dessen Mitte ein Saal/ vorzeiten Diæta genant/ gelegen ist. Gegen Süden machten sie einen Vorschopff/ auch bißweilen ein Vorhauß/ hernach pflegt Palladius zur Lincken und zur Rechten drey Kammern nach einander einzutheilen/ derer die erste wie ein langer Schwatzsaal ist/ die andere gemeiniglich schachtförmig/die dritte klein und nur ein Halbzimmer. Gegen Norden und also gegen den Garten hat er gemeiniglich auch einen Lauben angeleget; aber alsdenn wird der Kammern Abtheilung wegen der Durchgänge zertrennet. An diese Land-Wohnung pflegen sie andere Lauben anzulegen/ darunter der Herr bedeckt zu den Ställen/ Scheunen und zu dem Vorwercke gelangen kan. Aber dieses läßt sich nicht alles eben bey uns anbringen/ derohalben wollen wir hier anzeigen/ wie man ihrer Art nach unsere verandern möge.

Man könte derohalben dergleichen also anlegen/ daß man die Seite des Schachts in vier Theile theilet/ ein Theil solte die Länge und Breite seyn der schachtförmigen Zimmer auf den Ecken / zwey Theile forne im Mitten geben einen doppelten Schacht vor das Vorhauß/ ein Theil breit/ und zwey lang/ dergleichen Form haben die Kammern mitten an der West-Seite und an der Ost-Seite/ desgleichen das Schlaf-Gemach gegen Norden. An das Vorhauß kan ein Vorschopff gantz in den Hof hinaus gesetzet werden/ daß er auf drey Seiten frey stehe/ und ausser dem Schachte sey. Mitten im Gebau kan ein runder Saal mit einem Helm darüber aufgeführet werden; aber mitten an der Höhe der Mauren soll ein Geländer-Gänglein inwendig umher seyn/ darauf man Musicanten stellen kan. Das Licht fällt durch die Laterne oben herunter. An den fördern beyden Kammern sollen Lauben anliegen/ da man um den Hof auf drey Seiten umher gehen kan/ und zu dem Vorwercke gelangen/ und zwar an der Seite/ welche gegen dem Wohnungs-Bau über lieget/ soll die Hof-Küche angeleget werden/ also daß sie gegen Mittag und gegen den äussern Hof gewendet sey. Zur Rechten und Lincken der Küche ist des Voigts Hauß und das Gesinde-Hauß; hernach kan auswendig ein schachtförmiger Hof mit einem Brunnen im Mitten angegeben werden/ und kan auch dieser Hof einen Bogenlauben umher haben. Zur Rechten und zur Lincken kan man die Ställe und Scheunen an den Lauben anlegen und Thorwege haben/ daß man hindurch fahren kan. Gegen Niedergang kan ein Küchen-Garten und gegen Aufgang ein Blum- und Kräuter-Garten liegen / gegen Mitternacht aber ein schöner Lust-Garten / und beyderseits hinter den Lauben die Obst-Gärten / damit sie nicht der Wohnung das schöne Aussehen benehmen. Alle diese Gärten und Gebäude kan man endlich mit guten Gräben umher umfassen: denn die teutsche Art / daß man allein das Wohn-Hauß befestiget / und Scheunen und Ställe zur Plünderung auswendig unverwahret läßt/ist die beste nicht. Man könte auch nach dieser Erfindung der Italiäner ein Lust-Hauß bauen/ da man ein feines Aussehen hätte; darein könte man mitten einen kleinen Helm angeben/ gegen die vier Winde aber vier Vorschöpfte umher/ derer ieder auf drey Seiten frey stünde/ und forne Stuffen hinauf hätte. Also könte man den runden Saal zur Zeit der grössesten Hitze/ die Lauben aber nach unterschiedener Jahres-

Kupf. 73.

Kupf. 74.

Zeit zum Speisen gebrauchen. Uber iedem Vorschopffe solte ein Giebelgen seyn/ und ist zu mercken/ daß dergleichen Bau allezeit auf der Höhe angeleget werden soll/ damit man desto weiter herum ein liebliches Aussehen erlangen möge.

Das XXIV. Capitel.
Von Wein- und Oel-Pressen.

Zur Wirthschafft gehören die Wein- und Oel-Pressen/ die Scheunen und die Ställe. Durch die Wein-Presse verstehe ich die Gebäude/ darein die Pressen gestellet werden/ den Wein auszupressen/ und die Gebäude/ so darzu gehören. So erfordern denn die Wein-Pressen an denen Orten/ da man Weinberge hat/ ein so grosses Gebäude/ daß die gantze Presse gnugsam unverhindert ihre Bewegung haben könne/ und wäre gut/ daß dieser Ort etwas erhaben wäre/ damit der Wein in den Ort/ da er gähren soll/ welchen die Italiäner Tinacci nennen/ abfliessen könte. Aber dieser Ort soll auch bedeckt und an dem Keller gelegen seyn/ also daß man den Wein leichte/ entweder durch lederne oder höltzerne Röhren in die Vässer einlauffen lassen kan. Die Italiäner haben auch Keller unter freyem Himmel/ nemlich unbedeckt gebraucht; aber es ist viel besser/ daß man überwölbete Keller/ welche gegen Norden ihr Licht haben/ gebrauche/ damit die Lufft vom kalten Nordwinde erfrischet werde. Die Breite des Kellers soll so groß seyn/ daß mitten eine Strasse bleibe/ und beyderseits die Wein-Vässer liegen mögen. Der Boden soll mit Steinen gepflastert seyn/ und gegen einem Ende einen Hang haben/ damit wenn einem Vaß die Reiffen abspringen/ man den Wein/ welcher auslaufft/ leichter und reinlich wieder aufschöpffen möge.

Das XXV. Capitel.
Von den Scheunen.

Die Scheunen seyn die Gebäude/ da man das unausgedroschene Getreyde auffschüttet/ und da man es ausdrischet. Dergleichen Gebäude sollen/ sowohl wegen des verdrießlichen Staubes/ als wegen Feuers-Gefahr/ vom Wohnhause etwas abgesondert werden/ iedoch daß man durch einen Lauben dahin gelangen/ und daraus sehen könne/ ob das Volck an der Arbeit sey. Es sollen Thorwege durchgehen/ daß man mit den Wägen zu einer Seite ein- zur andern ausfahre. In den gar langen Scheunen werden etliche Thorwege hindurch gemacht; aber wegen der Feuers-Gefahr wäre besser/ daß unterschiedene Scheunen/ iede mit einem Thorwege/ wären/ dergestalt/ wenn gleich eine vom Feuer angienge/ so hätten doch die andern noch keine Noth. Die Tennen müssen mit einem Estriche geebnet werden; aber dieses ist den Land-Wirthen gnug bekant.

Das XXVI. Capitel.
Von den Ställen.

Die Ställe seyn also eigentlich und uneigentlich genant. Die eigentlichen Ställe seyn vor das grosse und kleine Vieh. Vor das grosse Vieh seyn die Pferdställe und Kühställe. Die Pferdställe sollen gegen Aufgang gewendet seyn/ und also getheilet werden/ daß mitten eine breite Strasse bleibe/ und beyderseits die Pferde stehen können/ also daß sie nicht zu weit von einander stehen/ und von der Kälte Schaden nehmen/ auch nicht zu nahe beysammen stehen/ daß sie einander nicht beschädigen. Die Kühställe sollen gegen Niedergang gewendet seyn/ und/ wo möglich/ den Feuer-Heerd ansehen: denn solchergestalt sollen die Kühe fett und glatt werden. Sie müssen nahe am Hause des Voigtes seyn/ und in selbem Hause sollen Kammern oder Gewölbe liegen/ da man Käse und Butter machen kan/ da man die Milch und die zubereitete Milchspeise bewahret. Vor das kleine Vieh hat man Schafställe/ Ziegenställe und Schweinställe. Von den ersten Arten ist anzumercken/ daß man sie ohne Stützen machen möge; aber die letzten sollen auswerts vom Vorwercke weggewendet seyn/ wegen des Geschreyes und Unflats dergleichen Viehes.

Uneigentliche Ställe seyn die Tauben- und Hüner-Ställe. Die Tauben-Häuser könte man also anlegen/ daß sie an den Ecken des Vorwercks als Thürmlein in die Höhe stünden/ und man mitten durch eine Wendelstiege hinauf steigen/ auch daraus um und um durch Löcher die Tauben mit der Hand greiffen könne. Auswendig sollen die Löcher zum Ausfliegen umher seyn. Es sollen dieselben vom Wohnhause etwas abliegen/ damit sie nicht darauf sitzen und selbiges verunreinigen. Man kan auch auswendig etwas Auszierung beyfügen; besonders aber muß man sie wohl verwahren/ daß die Katzen und Mäuse nicht hinein kommen.

Das XXVII. Capitel.
Von den Land-Strassen.

Nachdem bißher die Bäue ausgeführet seyn/ begeben wir uns nunmehr zu den Feldwercken. Dergleichen seyn zu männiglichs oder zu besondern Gebrauch weniger Personen. Zu männiglichs Gebrauche dienen die Land-Strassen und die Meer-Anfurte oder See-Porten. Die Straf-

sen

Faciata gegen Mitternacht

Lust Garten

gemach | Schlaaf gemach | gemach

Blumen-Garten

Kamer oder Speißsaal | Saal | Kamer

Küchen-Garten

gemach | Vorhauß | gemach

Wohnhauß Hoff.

Gallerie

gesindehauß

hoff Küche.

Panße
Scheune
Panße

Panße
Scheune
Panße

Grundriß des Vorwerkes

Brunnen

Verdeckter umgang oder Lauben vor der Meyerey herum

Obstgarten

Obstgarten

Stalle

Stalle

Panße
Scheune
Panße

Panße
Scheune
Panße

Stalle

Stalle

Stalle | Thorweg | Stalle

graben gehet um das ganze Vorwerk herum

J. C. B. sc.




Italianische Lust=Hauss.



sen auf dem Lande sollen gerade/ beqvem/ sicher und lustig angegeben werden. Gerade werden sie/ wenn man sie recht nach der Schnure führet/ und den Boden auch geradeaus erhebet/ daß man nicht hinauf oder hinunter den Weg nehmen müsse. Derohalben haben die Alten aus dieser Ursache Berge geebnet/ durchgegraben und durchgehauen/ die Thäle erhöhet/ Brücken und Dämme/ wo es von nöthen gewesen/ geführet. Die Strassen werden beqvem/ wenn sie trucken gehalten werden/ welches am besten geschiehet/ wenn derer Pflaster mitten gleichsam mit einem Bogen erhöhet werden/ also daß das Wasser nirgend sich setzen könne/ sondern alsbald beyderseits ablauffen müsse. Desgleichen dienet zur Beqvemlichkeit/ daß sie gnugsam breit seyn/ daß die Wagen und Fußgänger besonders ihre Wege nehmen mögen/ und zwar kan der Fußgänger Weg mit Steinen oder Ziegeln gepflastert werden; aber der Wagen Weg kan mit Erde/ und theils mit Sande beschüttet werden. Es wäre auch gut/ wenn der Wagen Weg mitten mit erhabenen Steinen getheilet wäre/ daß die Ankommenden auf einer Seiten/ die Ausfahrenden auf der andern Seiten ihren Weg verfolgeten; hiervon besehe man Palladium. Sicher werden die Wege/ wenn man frey und unverhindert um sich sehen kan; derohalben kan man den Weg durch einen Damm erhöhen/ und beyderseits mit guten Gräben verwahren. Die Lustigkeit wird vermehret/ wenn der Weg erhaben wird/ daß man eine Weite Aussicht habe/ hernach setzet man auch beyderseits Bäume/ durch derer Schatten die Reisenden vor der grossen Hitze beschirmet werden. Auch die Abmessung der Wege gehöret zur Lust: denn die Reisenden/ indem sie die Zahlen der Steine oder Pfähle allezeit abnehmen sehen/ werden gleichsam wegen Langwierigkeit des Weges getröstet; wenn auch zuweilen Springbrunnen und allerhand alter Gedächtnisse Bilder und Aufschrifften befunden würden/ machten sie solche noch anmuthiger. Die Breite der Strassen/ besonders der Land- oder Heer-Strassen/ haben wir vorgeschrieben zum wenigsten acht Fuß auf einen Wagen in den geraden/ aber sechzehen in den krummen; doch wäre es besser/ daß solche Breite doppelt oder dreymahl so groß genommen würde. Die Wege in den Städten sollen nicht weniger geradezu gehen/ und sollen entweder einen nach einem Bogen erhabenen Wagen-Weg und beyderseits Gerinne/ und denn von den Häusern abschüßiges Pflaster haben/ oder beyderseits abschüßig Pflaster und mitten ein Gerinne. In der letzten Art werden die Gerinne weit von den Häusern verleget; die erste Art aber ist schöner und beqvemer zum Fahren.

Das XXVIII. Capitel.
Von den Anfurten.

Die Anfurten seyn ein umfassetes grosses Theil Wassers/ darinne die Schiffe vor dem Sturm sicher liegen. Diese/ wenn die Natur sich freygebig erzeiget/ seyn sehr gut/ wenn sie also von ihnen selbst geformet werden / sonsten muß man sie durch Kunst und Mühe mit unsäglichen Kosten ausführen/ und pflegt doch die Natur das ausgegrabene Ufer mit der Zeit wiederum vollzuführen. In der vormahls beschriebenen Haupt-Stadt wird verstanden/ daß der Fluß aus der Stadt gegen Norden ins Meer lauffe; daferne nun der Mund des Flusses zu klein wäre/ daß die ankommenden und auslauffenden Schiffe darinne nicht liegen könten/ kan man einen grossen runden oder rundlichen Theil ausgraben/ welcher mit dem Meer durch eine Anfahrt forne am Meer weit / und hinten gegen der Anfahrt enge vereiniget werde. Den fördern Eingang begehret man weit/ daß man leicht hinein lencken könne/ wenn es stürmet; aber er soll allgemach enger seyn/ damit er zu hinterst mit einer doppelten Zug-Brücke könne beschlossen werden/ daß man die Schiffe im Anfurte verschliessen und auslassen könne. Das Ufer dieses forne dreyeckichten Wassers soll beyderseits mit Wällen/ zum wenigsten mit halber Bestreichung verwahret werden/ die sollen untergemauret seyn/ daß man also die feindlichen ankommenden Schiffe von beyden Seiten mit dem Geschütz abtreiben könne. Um den Anfurt verstehet man Lauben und Gebäu und eine Regulier-Befestigung/ welche sechzehen Bollwercke und so viel Raveline/ nach den 32. Winden genant und gelegen/ umher hätte/ und solte diese Befestigung an die Haupt-Stadt durch zwey lange Wälle mit ihren Graben und Bollwercken an die Graben angehefftet seyn. In dem Meer in der Weite des dreyeckichten Wassers wird ein Schloß verstanden/ in Gestalt einer Lilie/ welches beyderseits einen kleinen Anfurt in Gestalt eines Halb-Kreyßes hätte; aber zu oberst solte eine Stern-Schantze zur Beschützung Platz finden. Mitten im Schloß solte ein Latern-Thurm seyn/ wie vorzeiten der Pharos war. Bey dem Schloß solten allezeit etliche Krieges-Schiffe liegen/ damit niemand mit Schiff-Rüstung zum Schloß nahen dürffte. An dem Anfurte inwendig soll das Schiff-hauß seyn. Der gantze Anfurt soll inwendig gleichsam mit überwölbten Gängen/ darinne Stücke stünden gegen dem Eingange/ umgeben seyn/ also daß wenn gleich eine feindliche Schiffs-Flotte eingelauffen wäre/ man dennoch sie mit Stücken von allen Seiten beschiessen könne. Am Umfange könten auch erhabene Steine mit eisernen Rincken/ mit ihren Zahlen gezeichnet/ angeleget seyn/ daß man aus der angesetzten Zahl alsbald das Schiff finden könne. Ich wolte auch am Ufer hin und wieder Zug-Brücken haben/ welche man gegen die Schiffe nieder fällen/ und also aus- und einsteigen könte ohne alle Gefahr. Wo aber die Natur gantz oder zum Theil das Ihre gethan hat / daselbst kan man wohl durch aufgemaurete Flügel und Häupter den Mangel vollends ersetzen / da man sich denn nach Gelegenheit des Orts vornehmlich zu richten hat.

Das

Das XXIX. Capitel.

Von den Teichen.

UNter den Feldwercken dienen etliche zur Land-Wirthschafft/etliche zur Lust. Zur Land-Wirthschafft dienen die Teiche und die Gärten. Die Teiche seyn Oerter/ darinnen man ablauffendes Wasser und zugleich eine Menge Fische auf hält. Hiervon wäre sehr viel zu erinnern; aber wir wollen schlechts das vornehmste andeuten. Man erwehle zu einem Teiche einen solchen Ort/welcher nahe an einem Flusse oder an einer Lache sey; man muß aber zuvor durch die Wasser-Waage mit grossem Fleiß die Tieffe des Wassers abmessen. Wenn es denn ein solcher Ort wäre/welcher mit einem Fluß und Damme in Gestalt eines Halbkreyßes umfasset/und man versichert wäre/daß der Fluß niemahls über das Ufer oder über den Damm aufwüchse/ kan man leicht denselben mit einem geraden Damme zuschliessen. In dessen Mitte muß eine Schleusse seyn/ da man das Wasser ablassen kan. Man mag das Wasser zwar aus dem Fluß einlassen/ iedoch daß ein Schutz-Gatter vor sey. Man kan auch das Wasser durch ein Wasser-Rad oder Wasser-Schraube in die Höhe treiben/ und also frisch Wasser in den Teich einlassen; am andern Ende aber muß das Wasser wiederum anders wohin ablauffen können/damit es immer erfrischet und erneuert werde. Der Boden des Teiches soll eben und nicht zu tieff Wasser seyn/ sondern also/ daß die Fischer überall durchwaden können; aber die Dämme soll man unten sehr breit machen/ daß sie dem Anlauff des Wassers genugsam wiederstehen/ hingegen zu oberst dürffen sie alsdenn nicht übrig dicke seyn.

Das XXX. Capitel.

Von den Gärten.

BEy den Alten hatten sie grosse Belustigung an den Gärten/ daß man keine Lust-Bäder/ Hauptsäale oder Tafelsäale vor schön hielt/ wenn man nicht daraus eine feine Aussicht in die Gärten hatte. Wir verstehen unter den Nahmen der Gärten diejenigen/ welche schön und ordentlich angeleget seyn/ davon wollen wir etwas weniges melden.

Es solten diesem nach die Gärten nahe an den Zimmern liegen/ daß man daraus hinein sehen könne. Jedoch müssen sie auf unterschiedene Weise angeleget werden/ damit nicht/ wenn sie durchgehends gleich aussehen/ das Auge ermüdet und überdrüßig werde. Derohalben kan man hin und wieder Wege oder niedrige Zäune aus Stauden/ Rosen/ Buxbaumen/ Majoran/ Roßmarin oder dergleichen anlegen. Das Forderste/ was dem Gebäu am nechsten ist/ soll mit niedrigen Stauden/ und das Weitere mit höhern und höhern Bäumen bepflantzet werden. Aber auch zwischen den Bäumen kan man gerade breite Strassen lassen/ und auf die Creutze/ wo zwey Strassen über einander durchschneiden/ kan man ein Becken auf einen Fuß stellen oder in die Erde legen/ daß das Wasser mitten in einem Straal einer Pigven hoch oder höher gerade über sich sprütze. Der Lust-Garten/ welcher mit Buxbäumen oder Majoran kan eingefasset werden/ soll eine grosse Figur begreiffen/ und darinne vielerley Felder/ da man die wohlriechenden Blumen nach ihrer Ordnung setzen mag/ und sollen die wohlriechenden Blumen nahe an die Fenster/ die aber nur schöne aussehen/ und keinen Geruch haben/ etwas weiter davon angegeben werden. Am Ende des Gartens kan man eine breite Strasse beyderseits mit hohen Bäumen besetzen/ damit man/ wenn man alleine zu seyn begehret/ daselbst seinen einsamen Spaziergang finde. Exempel der Gärten werden bey grossen Herren in Franckreich und Italien genung gefunden/ wiewohl in Teutschland vornehme Reichs-Fürsten hierinne auch grosse Lust haben; besonders aber ist der Heydelbergische Garten/ und das Wasserwerck darinne mit königlicher Pracht und Kosten angegeben/ davon ein besonder Buch zu lesen ist.

Das XXXI. Capitel.

Von den Lust-Wäldern und Thier-Gärten.

ZUr Lust dienen die Lust-Wäldgen/ die Spring-Brunnen und die Lust-Höhlen/ die man Grotten nennet. Ein Lust-Wäldgen nennen wir einen Wald/ der durch Kunst gepflantzet wird/ in schöner Ordnung. Wer dergleichen Lust-Wäldlein pflantzen will/ muß den Boden etwas ab-
« graben/ und mit Kohlen wiederum verschütten/ hernach Sand darüber streuen lassen/ und oben dar-
« auf gute schwartze gesiebte Erde; iedoch sollen unter den Kohlen hin und wieder thönerne Gerinne seyn/
« so wird das Wasser nicht stehen bleiben/ sondern allezeit ablauffen und verseigen. Unter den Bäumen der Lust-Wäldgen werden vornemlich gelobt die Cypressen und Cedern/ auch möchten bey uns die breitblätterigen Linden genugsam seyn. Zwischen den Bäumen müssen hin und wieder breite Strassen nach geraden Linien angegeben werden.

Die Thier-Gärten seyn Lust-Wälder/ welche man zu Behältniß der Thiere/ vornemlich des Wildes/ oder sonderbaren Vögel/ oder schwimmenden Feder-Viehes hält. Hierinne haben sich die Alten wohl belustiget. Man machet auch noch heutiges Tages den Vögeln ihre Vögel-Häuser. Es wird nemlich das Gebäu aufgerichtet/ da die Zwischen-Weiten der Seulen und das Dach mit drätenen Netzen verschlossen werden/ und werden darinne Brünnlein und Bäumlein mit eingeschlossen. Den schwimmenden Vögeln kan man Helder machen/ rund und tieff wie eine Schale; es würde auch artig stehen/ wenn man mitten in solchen Heldern einen Delphin oder einen Wallfisch stellete/ welcher das Wasser oben ausbliese.

bliese. Man kan auch Hirschen und ander Wild in einem ummauerten Lust-Wald behalten/ und durch einen Brunnen/ welcher nahe bey den Fenstern wäre/ da sie müsten trincken/ zwingen/ daß es sich müste sehen lassen. Vor die reissenden Thiere machen etliche besondere Nester/ nemlich mit Mauren unterschieden/ hernach machen sie vor iedes Thieres Nest ein ummauertes Höflein/ daß die Thiere nicht können in einander fallen. Oben werden Spazlersääle in der Hohe angegeben/ da man aus den Fenstern in die Höflein sehen kan/ und unter dem Spaziersaal seyn die Gewölbe Nester der wilden Thiere. Die Reyger pflegen auch durch hohe geschwancke und gepflantzte Bäume angelockt zu werden/ daselbst zu nisten. So ist auch lieblich zu sehen, wenn die Schwanen auf dem Wasser umher schwimmen. In den Thier-Gärten kan nahe bey den Fenstern eine Wiese in Gestalt eines Halbkreyßes angeleget werden/ und herum muß man die Bäume pflantzen/ da sich das Wild verstecken kan. Auf dieser Wiese kan ein Spring-Brunnen angegeben werden/ aus vorerzehlter Ursache/ und auch/ daß er vor sich selbst den Ort lustig anzusehen mache.

Das XXXII. Capitel.

Von den Spring-Brunnen.

ES werden diese schönen Gebäude nicht wenig durch lustige Spring-Brunnen schöner gemacht/ derer Zubereitung in der Wassertreibungs-Kunst eigentlich gelehret wird/ darinne ist das fürnehmste Kunststück/ daß man das Wasser erst hoch hinauf zu treiben wisse/ damit dasselbe hernach durch Deichel wiederum herunter fallen und aufsteigen könne. *Hydrotechnia.* Wenn man eine grosse Qvelle an einer Höhe antrifft/ so ist die Sache leicht auszuführen/ das man in den niedrig-gelegenen Gärten das Wasser/ besonders in den Gewölben unter den Stiegen/ auf allerhand Art wiederum ausspringen lasse/ da man durch einen Staub-Regen bey grosser Hitze sich abkühlen kan. Das Regenwasser könte man zu dergleichen Werck folgender gestalt gebrauchen/ wenn man einen ziemlich hohen Thurm aufführete/ und daselbst das Regenwasser hinein in einen mit Bley oder Kupffer ausgefütterten Kasten führete/ da man das Wasser hernach durch Deichel hinunter fallen und sprützen lassen könte/ da denn ein Hähnlein erfordert wird/ welches man aufdrehet/ wenn man sprützen lassen will. Aus einem Flusse oder Qvelle kan man das Wasser auf unterschiedene Arten in die Höhe treiben; iedoch ziehen wir diese beyden Arten allen andern vor: Erstlich wenn man unten im Wasser ein Rad/ und auf dem Thurme ein anders angiebet/ und beyde mit Ketten umspannet/ daran Kästlein seyn/ da man das Wasser mit schöpffet/ daß nemlich diese Kästlein unter dem untern Rade durchs Wasser gehende gefüllet würden/ und über das obere Rad kommende sich umkehreten/ und in die Rinnen/ welche um die Achse des Rades seyn/ sich ausgössen/ daraus das Wasser in einen grossen Trog liesse/ aus welchen man es anderwerts/ wo man hin wolte/ leiten könte. Die andere Art ist die Augspurgische Wasser-Kunst/ welche das Wasser sehr hoch erhebet. Es werden nemlich Archimedische Wasser-Schrauben über einander angeleget/ diese werden durch Kamp-Rädlein umgewendet/ welche Kamp-Räder alle an einer aufrecht stehenden Achse feste seyn/ so schöpfft die erste Wasser-Schraube aus dem Flusse/ und giebt es dem ersten Troge; die andere Schraube fasset das Wasser aus dem ersten Troge/ und giebt es dem andern/ und also die dritte dem dritten/ und also ferner. Aber das grosse Rad/ welches die Achse mit ihren Kamp-Rädern treibet/ wird durch den Fluß/ oder durch eine Wind-Mühle/ oder durch ein Pferd oder über einem hohlen Rad stehenden Ochsen zur Bewegung gebracht. Man kan allerhand Arten der Spring-Brunnen erdencken; iedoch seyn die folgenden besonders anmuthig: Erstlich wenn man in einen Helder oder Weyher durch Röhren das Wasser durch den Grund führet/ daß das Wasser aus dem Wasser hoch in die Höhe sprützen muß; desgleichen wenn man eine schlaffende Nymphe angiebt/ oder den Rhein oder Donaustrom in Gestalt grosser gehörnter Männer/ daß sie aus einem Kruge oder Wasser-Eymer/ darauf sie liegen/ allezeit Wasser ausgiessen; ferner wenn man Wallfische/ besonders die Wasserbläser und Delphine schnitzet/ welche oben Wasser zum Kopffe ausblasen. Es werden auch gelobet die grossen auf einen Fuß gestellten Becken/ welche mitten aus einer einigen Röhre eines langen Spiesses hoch das Wasser hinauf treiben/ und oben mit einem Kügelgen spielen/ oder etwas anders schwebendes erhalten.

Man kan die Brunnen mit allerhand Bildern ausschmücken/ besonders geziemet sich der heydnische Wasser-Gott Neptunus, und seine Amphitrite oder gehörnte Fluß- oder Wasser-Göttin. Aber die Röhrlein/ dadurch das Wasser aussprützet/ müssen also bereitet werden/ daß auf die andere Seite das Wasser eben so starck und nach eben einem solchen Winckel aussprütze. Mitten kan man ein einig Rohr-Grad aussprützen lassen/ da man doch viel Veränderungen gebrauchen mag/ daß das Wasser ein Glaß/ eine Glocke/ einen Stern oder ein Creutz formire. Man kan auch durch Kunst einen Regenbogen durch Sprützwerck angeben/ welches aber ohne Verstand des himmlischen Regenbogens nicht kan gewiesen werden; man kan auch einen gantzen Bogen aus Wasser machen/ daß man darunter durchgehen könne. Die schönen durchsichtigen Bächlein/ welche an den Seiten der Gärten hinrauschen/ geben auch eine schöne Anmuthigkeit.

Das XXXIII. Capitel.

Von den Kunst-Höhlen oder Grotten.

DJe Italiäner belustigen sich gewaltig mit diesen Kunststücken/ und seyn darinnen rechte Künstler. Man bekleidet die Pforten der Gärten und die Kunst-Höhlen mit bäurischer Bekleidung/ welche wie Moos ausgehauen ist/ darunter man auch Muscheln gebrauchen mag. Es werden auch gantze Bilder/ Gehencke/ Larven und dergleichen aus Muscheln/ Perlenmutter und Bergarten bereitet. Besonders suchen sie ihre Lust in den Fallwassern/ welche sie Cascatas nennen. Sie machen auch gantze wilde Manner aus klaren Muscheln/ wie auch Schlangen und Drachen. Auswendig pflegen sie diese Höhlen gleichsam mit Klippen oder einem wilden Berglein zu bekleiden / daselbst pflantzen sie auch Bäumlein/ und bißweilen führen sie einen Weg hinauf in Gestalt einer aufsteigenden Schnecke/ da sie denn eine Laub-Hütte oder andere Lust-Haußlein angeben. Der inwendige Boden wird aus Marmol bereitet/ iedoch daß das Wasser gleichsam durch einen Bach wiederum abfliessen könne. Die Spring-Brunnen inwendig in den Höhlen geben viel eigentlicher die rechte Gestalt ihrer ausschiessenden Strömlein/ als unter dem freyen Himmel daselbst sie vom Winde getrieben und anders geformet werden/ als sie angegeben seyn. Man machet auch Lust-Bäder in dergleichen Höhlen/ da man sich bey gar grosser Hitze badet und abkühlet. Hieher schicket sich der Neptunus, welcher auf seinem Wagen durchs Wasser fahret/ und von seinen Wasser-Göttern begleitet wird/ desgleichen von seinen Wallfischen und Meerwundern/ wie zu Heydelberg/ wie auch in den Kunst-Höhlen unter den Gassen-Treppen zu S. Germain in Franckreich/ mit Bewegung getrieben. In einer andern Höhle ist Orpheus mit Thieren/ die um ihn herum gehen; in einer andern eine Jungfrau/ welche auf einer Orgel spielet; in einer andern der Perseus, wie er das Meerwunder tödtet/ und seine Andromeda erlöset. Zu dergleichen Erfindungen kan man die Diana mit ihren Bade-Gespielen gebrauchen/ desgleichen Nymphen/ welche sich baden oder die Kleider oder das Haar auswinden. Hiervon besehe man die Erfindungen des Heydelbergischen Gartens.

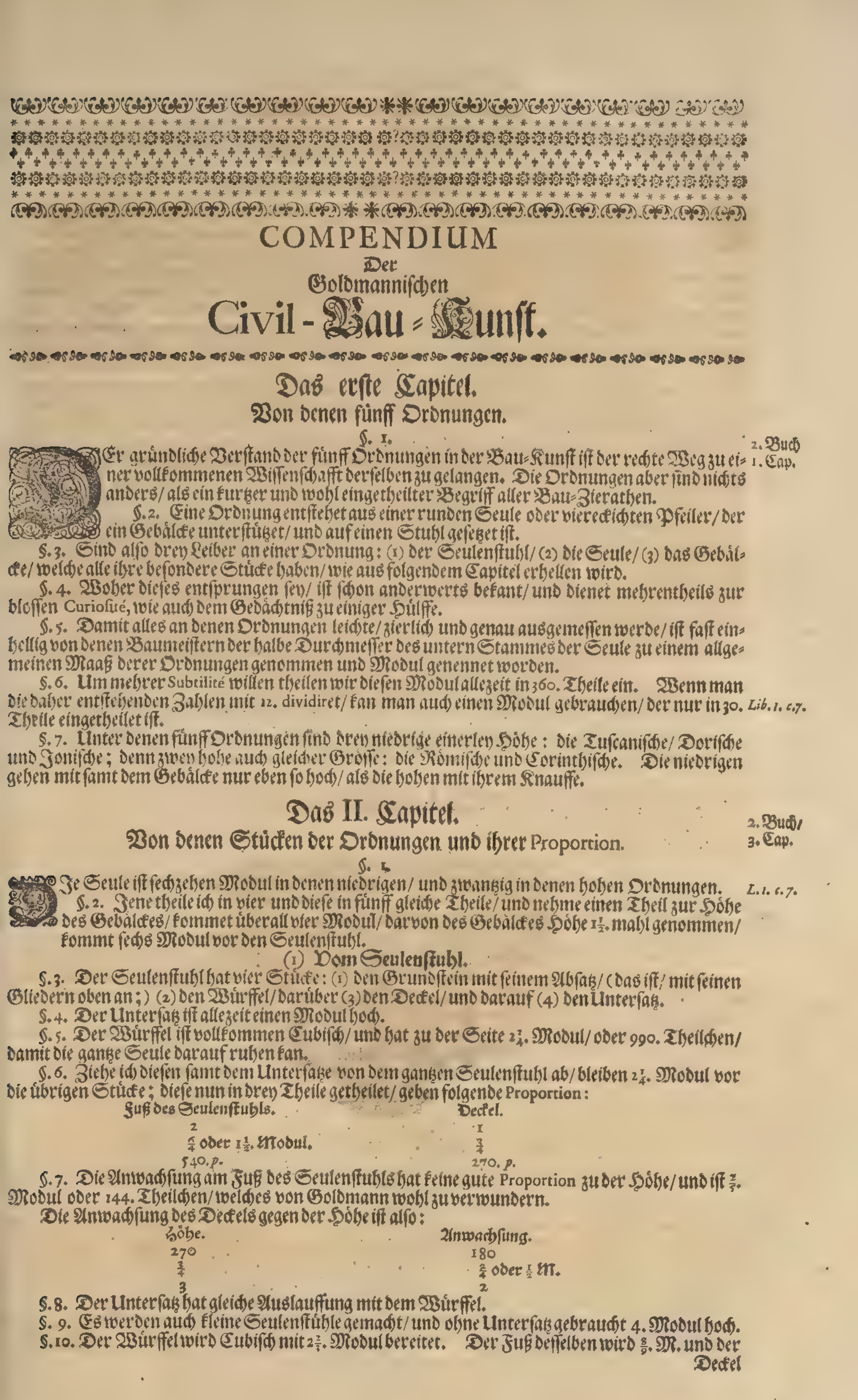
Dieses mag in der Kürtze von der Bau-Kunst gemeldet seyn. Im übrigen weisen wir die Liebhaber zu den Bau-Büchern/ besonders denjenigen/ die in Italien und Franckreich ausgegangen seyn/ wie auch zu Besuchung und eigener Betrachtung der herrlichen Gebäude.

F I N I S.

GOTT allein die Ehre.



COM-



COMPENDIUM
Der Goldmannischen
Civil-Bau-Kunst.

Das erste Capitel.
Von denen fünff Ordnungen.

§. 1.

Der gründliche Verstand der fünff Ordnungen in der Bau-Kunst ist der rechte Weg zu einer vollkommenen Wissenschafft derselben zu gelangen. Die Ordnungen aber sind nichts anders/ als ein kurtzer und wohl eingetheilter Begriff aller Bau-Zierathen. *2. Buch 1. Cap.*

§. 2. Eine Ordnung entstehet aus einer runden Seule oder viereckichten Pfeiler/ der ein Gebälcke unterstützet/ und auf einen Stuhl gesetzet ist.

§. 3. Sind also drey Leiber an einer Ordnung: (1) der Seulenstuhl/ (2) die Seule/ (3) das Gebälcke/ welche alle ihre besondere Stücke haben/ wie aus folgendem Capitel erhellen wird.

§. 4. Woher dieses entsprungen sey/ ist schon anderwerts bekant/ und dienet mehrentheils zur blossen Curiosité, wie auch dem Gedächtniß zu einiger Hülffe.

§. 5. Damit alles an denen Ordnungen leichte/ zierlich und genau ausgemessen werde/ ist fast einhellig von denen Baumeistern der halbe Durchmesser des untern Stammes der Seule zu einem allgemeinen Maaß derer Ordnungen genommen und Modul genennet worden.

§. 6. Um mehrer Subtilité willen theilen wir diesen Modul allezeit in 360. Theile ein. Wenn man die daher entstehenden Zahlen mit 12. dividiret/ kan man auch einen Modul gebrauchen/ der nur in 30. Theile eingetheilet ist. *Lib. 1. c. 7.*

§. 7. Unter denen fünff Ordnungen sind drey niedrige einerley Höhe: die Tuscanische/ Dorische und Jonische; denn zwey hohe auch gleicher Grösse: die Römische und Corinthische. Die niedrigen gehen mit samt dem Gebälcke nur eben so hoch/ als die hohen mit ihrem Knauffe.

Das II. Capitel.
Von denen Stücken der Ordnungen und ihrer Proportion.

2. Buch/ 3. Cap.

§. 1.

Die Seule ist sechzehen Modul in denen niedrigen/ und zwantzig in denen hohen Ordnungen. *L. 1. c. 7.*

§. 2. Jene theile ich in vier und diese in fünff gleiche Theile/ und nehme einen Theil zur Höhe des Gebälckes/ kommet überall vier Modul/ darvon des Gebälckes Höhe $1\frac{1}{2}$. mahl genommen/ kommt sechs Modul vor den Seulenstuhl.

(1) Vom Seulenstuhl.

§. 3. Der Seulenstuhl hat vier Stücke: (1) den Grundstein mit seinem Absatz/ (das ist/ mit seinen Gliedern oben an;) (2) den Würffel/ darüber (3) den Deckel/ und darauf (4) den Untersatz.

§. 4. Der Untersatz ist allezeit einen Modul hoch.

§. 5. Der Würffel ist vollkommen Cubisch/ und hat zu der Seite $2\frac{3}{4}$. Modul/ oder 990. Theilchen/ damit die gantze Seule darauf ruhen kan.

§. 6. Ziehe ich diesen samt dem Untersatze von dem gantzen Seulenstuhl ab/ bleiben $2\frac{1}{4}$. Modul vor die übrigen Stücke; diese nun in drey Theile getheilet/ geben folgende Proportion:

Fuß des Seulenstuhls.	Deckel.
2	1
$\frac{6}{4}$ oder $1\frac{1}{2}$. Modul.	$\frac{3}{4}$
540. p.	270. p.

§. 7. Die Anwachsung am Fuß des Seulenstuhls hat keine gute Proportion zu der Höhe/ und ist $\frac{2}{5}$. Modul oder 144. Theilchen/ welches von Goldmann wohl zu verwundern.

Die Anwachsung des Deckels gegen der Höhe ist also:

Höhe.	Anwachsung.
270	180
$\frac{3}{4}$	$\frac{2}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ M.
3	2

§. 8. Der Untersatz hat gleiche Auslauffung mit dem Würffel.

§. 9. Es werden auch kleine Seulenstühle gemacht/ und ohne Untersatz gebraucht 4. Modul hoch.

§. 10. Der Würffel wird Cubisch mit $2\frac{2}{3}$. Modul bereitet. Der Fuß desselben wird $\frac{8}{9}$. M. und der

Deckel

Deckel ^{4}. M. gemacht. Die Anwachsung des Deckels ist gegen der Höhe/ wie drey gegen vier/ und also $\frac{1}{3}$. Modul.

(2.) Von der Seule.

§. 11. Die Seule hat drey Stücke/ den Fuß/ Stamm und Knauff. Der Fuß ist in allen einen Modul hoch. Der Knauff ist einen Modul in denen niedrigen/ $2\frac{1}{3}$. Modul aber in denen hohen Ordnungen.

§. 12. Also bleibet vor den gantzen Stamm in denen niedrigen 14. Modul/ in denen hohen $16\frac{2}{3}$.

§. 13. Die Anwachsung der Basis ist allezeit gegen der Höhe/ wie 1. gegen 3. also 120. Theilchen. Aber der Knauff nimmt keine so gute Verhältniß in acht: denn die Anwachsung ist 180. Theilchen in denen niedrigen/ und also gegen der Höhe wie 3. gegen 10. in denen hohen Ordnungen aber 240. oder $\frac{2}{3}$. M. und also gegen der Höhe wie 2. gegen 7.

§. 14. Der Stamm der Seule hat allezeit oben und unten Glieder. Unten sind sie 96. Theilchen oder $\frac{4}{15}$. M. oben 144. Theilchen oder $\frac{2}{5}$. Modul/ machen zusammen $\frac{2}{3}$. Modul/ bleibet dennach der glatte Stamm in denen niedrigen Ordnungen $13\frac{1}{3}$. in denen hohen 16. M.

§. 15. In denen niedrigen Ordnungen theile ich die Höhe des Stammes in 4. Theile/ in denen hohen in 3. Der unterste Theil bleibet allezeit 1. M. gleich dick; die obern Theile aber lauffen immer dünner mit einem Creutzstücke zu.

§. 16. Der niedrigen Ordnungen Stämme sind zu oberst um $\frac{1}{5}$. M. und die hohen um $\frac{1}{6}$. M. dünner; also ist des Stammes Auslauffung in denen niedrigen Ordnungen zu oberst 288. Theilchen/ und in denen hohen 300.

(3.) Vom Gebälcke.

§. 17. Das Gebälcke hat 3. Stücke/ den Unterbalcken/ Borten und Krantz/ welche unterschiedener Grösse können gemachet werden. Wie nun diese am meisten gebraucht werden/ also ist der Gebrauch auch am schweresten. Doch befindet sich diese Schwierigkeit meistens in denen zwey ersten niedrigen Ordnungen.

§. 18. Die Stücke des Gebälckes der letzten niedrigen und der 2. hohen Ordnungen verhalten sich also:

Unterbalcken.	Borten.	Krantz.
$1\frac{1}{3}$. Modul.	$1\frac{1}{15}$. M.	$1\frac{3}{5}$. M.
$\frac{20}{15}$. M.	$\frac{16}{15}$. M.	$\frac{24}{15}$. M.
5	4	6
480. Theilchen.	384. Theilchen.	576. Theilchen.

§. 19. Die Stücke des Gebälckes der zwey ersten niedrigen Ordnungen haben dreyerley Verhältniß/ also:

	Unterbalcken.	Borten.	Krantz.
1	480. Theil.	480. Theil.	480. Theilchen.
	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{3}$. M.	$1\frac{1}{3}$. M.
2	360. Theil.	600. Theil.	480. Theil.
	1. M.	$1\frac{2}{3}$.	$1\frac{1}{3}$.
	$\frac{1}{3}$. M.	$\frac{5}{3}$.	$\frac{4}{3}$.
3	360.	480.	600.
	3.	4.	5.

§. 20. Die Anwachsung dieser Stücke betreffende/ trifft der unterste Streiffen des Unterbalckens und der Borten mit dem verdünneten Stamm zu. Der Unterbalcken hat davon die Anwachsung ein Zehentheil Modul in der ersten/ in der andern $\frac{1}{6}$. $\frac{1}{5}$. in denen folgenden zweyen/ und endlich $\frac{1}{4}$. in der letzten Ordnung.

§. 21. Des Krantzes Anwachsung ist in denen zwey ersten Ordnungen gegen der Höhe wie 6. gegen 5. und in den übrigen der Höhe gleich/ also allezeit $1\frac{3}{5}$. Modul/ ausgenommen in dem dritten Tuscanischen und Dorischen Gebälcke/ allwo selbige gleich zwey Modul ausmachet.

§. 22. Aus diesem ist die folgende Tabell entsprungen/ und leichtlich zu verstehen.

Höhen der Leiber und Stücke.	*Tuscanus. Doricus.*			*Jonicus.*	*Romanus. Corinthicus*
Der gantzen Ordnung	26. *M.*			26. *M.*	30. *M.*
Des Seulenstuhls	6			6	6
Der Seule	16			16	20
Des Gebälckes	4			4	4
Des Fusses des Seulenstuhls	540. *p.*			540. *p.*	540. *p.*
Des Würffels	990			990	990
Des Deckels	270			270	270
Des Seulenfusses	360. *p.*			360. *p.*	360. *p.*
Des Stammes	14. *M.*			14. *M.*	$16\frac{2}{3}$. *M.*
Des Knauffes	360			360. *p.*	840
Des Unterbalckens	480	360	360	480	480
Des Bortens	480	600	480	384	384
Des Krantzes	480	480	600	576	576
Des gleichdicken Stammes	1200			1200	1920
Der untern Glieder am Stamme	96			96	96
Der obern Glieder	144			144	144

Des

	T.	D.	J.	R.	C.
Des Würffels	990	990	990	990	990
Des Fusses am Seulenstuhl †	144	144	144	144	144
Des Deckels †	180	180	180	180	280
Des gleichdicken Stammes	360	360	360	360	360
Des verdünneten Stammes	288	288	288	300	300
Des Fusses †	120	120	120	120	120
Des Knauffes †	120	120	240	240	240
Des Bortens	288	288	288	300	300
Des Unterbalckens †	36	60	72	72	90
Des Krantzes †	576	576	576	576	576
	720	720			

Das III. Capitel.
Von den Gliedern der Ordnungen besonders.

§. 1.

2.B.vom 4. biß zu dem 14. Capitel.

Nachdem wir die Maaße derer Stücke betrachtet haben/ müssen wir auch auf dero Ausarbeitung gedencken/ worzu wir die Nahmen derer Glieder als bekant annehmen.

(1) Vom Krantz.

§. 2. Jeder Krantz bekommet obenauf einen Rinne-Leisten mit seinem Uberschlag/ ferner wird zu allen der Krantz-Leisten/ und unter diesen ein Wulst erfordert.

§. 3. Nun muß der Krantzl. von dem Rinne-Leisten durch einige kleine Glieder also abgeschieden werden/ daß man aus ihnen erkennen kan/ zu was vor einer Ordnung der Krantz genommen werde. Diese Kennzeichen nun sind in der

Tusc. ein Band/ darunter ein Riemlein.
Dor. ein Riemlein mit einem Hohl-Leisten darunter.
Jon. ein Riemlein/ darunter ein Kehl-Leisten.
Rom. ein Wulst zwischen zwey Riemlein.
Cor. ein Riemlein/ darunter ein Kehl-Leisten/ und weiter unten ein Stab.

§. 4. Unter den Wulst müssen nothwendig noch einige Glieder kommen/ daß er nicht auf dem Borten gleich aufstehe. Diese sind in der ersten Ordnung ein Hohl-Leisten / in denen übrigen ein Kehl-Leisten; aber in denen drey niedrigen Ordnungen stehet nur ein Riemlein/in denen zwey hohen aber noch ein Stab darüber.

§. 5. Damit der Regen an dem Krantz nicht hinab rinne/ muß der Krantz-Leisten unten am Kinne ausgehöhlet werden.

§. 6. Also kan ein Krantz vor vollkommen paßiren. Zum Uberfluß aber kan man noch zwischen den Krantz und Wulst vorstehende Dielen- oder Sparren-köpffe præsentiren. Zwischen dem Wulst und seinen Gliedern kan man Zahnschnitte machen. Beydes zusammen wendet man nicht gerne an. Die Dielenköpffe werden mit zwey Streiffen wie der Architrave bereitet/ und mit einem Hohl-Leisten bedecket in der Tuscanischen Ordnung; in der Dorischen wird ein Streiff gemacht/ darunter hangen 36. Zapffen/ oben darüber decket ein Kehl-Leisten.

§. 7. Die Sparrenköpffe werden in der Jonischen Ordnung glatt viereckicht gemacht. In der Römischen bekommen sie zwey mit einem Kehl-Leisten abgeschnittene Streiffen. In der Corinthischen werden sie mit Schnirckeln und darunter hangenden Blättern gezieret.

(2) Von dem Borten.

§. 8. Den Borten bereitet man in denen zarten Ordnungen allezeit glatt oder mit Schnitzwerck; aber in denen zwey starcken kan man Abschnitte und Dreyschlitze anmachen und auch auslassen.

§. 9. Diese müssen also zu stehen kommen/ daß mitten über denen Stützen und mitten über denen Eröffnungen einer zutreffe. Der Platz zwischen zweyen aber muß allezeit ein Qvadrat seyn.

§. 10. In denen zwey starcken Ordnungen decket den Borten ein Band/ an welches auch wohl ein Ablauff mag gemachet werden. Den Jonischen decket ein Saum mit einem Ablauff/ den Römischen ein Stab/ den Corinthischen ein Stab/ schmaler Saum und Ablauff. Und hieraus wird an den Borten die Ordnung erkennet.

(3) Vom Unterbalcken.

§. 11. Der Unterbalcken hat in denen starcken Ordnungen nur zwey Streiffen gleich über einander; soll er aber zart seyn/ so werden drey gemachet/ und Stäbgen/ oder oben ein Kehl-Leisten und unten ein Stab darzwischen gesetzet.

§. 12. Die Glieder obenauf sind allezeit das Kennzeichen der Ordnung/ als: ein Uberschlag/ darunter in der Tuscanischen ein Riemen/ in der Dorischen ein Hohl-Leisten/ in der Jonischen ein Kehl-Leisten/ in der Römischen ein Kehl-Leisten und Stab/ in der Corinthischen ein Hohl-Leisten/ Kehl-Leisten und Stab.

(4) Von der Seule.

§. 13. Die Seulen werden selten gebraucht/ und müssen allezeit accurat ausgearbeitet werden; können also in einem Compendio nicht wohl beschrieben werden.

§. 14. Ihr Stamm hat allezeit oben einen Rincken/ einen Saum und Ablauff/ unten aber einen Saum und Ablauff in denen zwey starcken/ und noch einen Stab darunter in den drey zarten Ordnungen.

(5) Vom Seulenstuhl.

§. 15. Die grossen Seulenstühle haben an dem Deckel durch und durch einen Krantz-Leisten/ darunter einen Kropff-Leisten/ und einen ablauffenden Leisten am Würffel.

§. 16. Zwischen diesen und den Kropff-Leisten kommet ein Riemgen in denen starcken/ und ein Riemgen mit einem Stab in denen zarten Ordnungen.

§. 17. Uber dem Krantz-Leisten kommet das Kennzeichen der Ordnung/ wie im Architrave, ausgenommen/ daß zwischen dessen Glieder in denen starcken Ordnungen noch eine Platte mit einem Ablauff kommet.

§. 18. Am Fusse kommet unten der Grundstein/ alsdenn ein Pfüht/ ein Riemen/ und endlich eine Sturtz-Rinne. Darüber kommet in der

Tuscanischen ein Riemen mit einem verkehrten Hohl-Leisten.
Dor. ein Riemen mit einem verkehrten Kehl-Leisten.
Jon. ein Stab/ Riemen und Kehl-Leisten.
Röm. eine Einziehung zwischen den Riemgen/ darüber ein Pfühl.
Cor. eine Einziehung zwischen zwey Riemgen/ ein Pfühl/ ein Riemen/ und ein verkehrter Kehl-Leisten.

§. 19. NB. In der einzigen Römischen Ordnung hat der Würffel unten einen Saum und Anlauff.

§. 20. Die kleinen Seulenstühle haben an dem Würffel Hohl-Leisten in den starcken/ und Kehl-Leisten in denen zarten Ordnungen. Im Fusse kommet ein Riemgen und der Grundstein darunter/ in dem Deckel kommet ein Krantz-Leisten mit dem Kennzeichen der Ordnung aus dem Architrave.

§. 21. Also wissen wir nun die gantze Ordnung aufzureissen/ wenn nur der Glieder Maaße bekant wären. Diese könten eben also/ wie die Stücke gefunden und ausgeführet werden; aber es ist viel zu weitläufftig/ und unmöglich in dem Gedächtniß zu behalten.

Hier solten derohalben Tabellen zu Ausreissung aller Glieder folgen. Weil aber diese deutlich genung in der vollständigen Anweisung zu finden sind/ will ich nur eine hinzu thun/ worinnen fünfferley Dorische Gebälcke ausgerechnet sind.

Das erste ist auf 3. 6. 9. 12. und 15. Modul.
Das andere auf 4. 6. 8. 10. 12. 14. und 16. Modul.
Das dritte auf 5. 10. und 15. Modul.
Das vierdte auf $4\frac{2}{7}$. 7. und 14. Modul.
Das fünffte auf $2\frac{2}{7}$. 8. und 16. Modul

zu gebrauchen.

Tabelle zu fünff Dorischen Gebälcken.

Höhen am Unterbalcken.	1	2	3	4	5
Die gantze Höhe	360	480	360	360	384
Biß über den untern Streiffen	252	300	240	240	264
Unter die Zapffen	144	120	120	120	160
Unter das Riemlein der Zapffen	72	72	75	75	96
Uber den obern Streiffen	60	60	60	60	84
Höhe des Uberschlages	24	36	36	36	36
Auslauffung dieser Glieder.					
Der Zapffen und ihrer Riemen	216	144	180	180	192
Des untern Streiffens	288	288	288	288	288
Des obern Streiffens	300	300	303	303	300
Des Hohl-Leistens unten	312	312	318	318	312
oben	330	324	320	330	336
Des Seiten-Zapffens	336	324	333	333	332
Seines Hohl-Leistens unten	348	336	348	348	344
Die gantze Auslauffung	366	348	360	360	368
Höhen am Borten.					
Die gantze Höhe	648	432	540	480	576
Biß an die Spitze der Vertieffung	72	48	60	60	64
Biß an die Auskerbung	36	24	30	30	32
Auslauffung.					
Des Dreyschlitzes	216	144	180	180	192
Des Bortens	288	288	288	288	288
Der Vertieffung des Seitenschlitzes	300	300	303	303	300
Des Seiten-Dreyschlitzes selbst	336	324	333	333	332

Höhe

Höhe am Krantze.	1	2	3	4	5
Die gantze Höhe	432	528	540	600	480
Biß über das Band		480	480	540	
den Kehl-Leisten	372	444	444	492	444
den Riemen	348	432	432	480	432
die Zahnschnitte		372	372		372
den Riemen derselben		360	360		360
den Wulst		312	312	420	312
Die Zapffen am Dielenkopff				375	
den Streiffen darneben				330	
dessen Kehl-Leisten				285	
den Höhl-Leisten unter dem Krantze		300	300		300
dessen Riemen		288	288		288
den Krantz-Leisten selbst	222	180	180	177	180
den Hohl-Leisten	174	144	144	141	144
den Riemen desselben	156	132	132	129	132
den Rinne-Leisten	44	36	36	33	36
Auslauffung.					
Die gantze Auslauffung	828	864	864	1008	864
Des Riemens über dem Hohl-Leisten	716	768	768	912	768
Des Hohl-Leistens unten	692	750	750	894	750
Des Krantz-Leistens	680	738	738	882	738
Des Riemens unter dem Krantz-Leisten		726	726		726
Des Hohl-Leistens darunter unten		720	720		720
Des Kehl-Leistens über dem Dielenkopff oben				$842\frac{1}{2}$	
unten				820	
Des Streiffens am Dielenkopff				808	
Des untern Streiffens über dem Wulst				448	
Des Wulstes		452	452	433	452
Des Riemens unter dem Wulst		420	420		420
Der Zahnschnitte.		408	408		408
Des Riemens über dem Kehl-Leisten	402	372	372	393	372
Des Kehl-Leistens über dem Seiten-Dreyschlitz oben	378	366	366	381	366
unten	348	348	348	357	348
Des Riemens über dem Kehl-Leisten	354				334
Des Kehl-Leistens über dem Borten oben	330				322
unten	300				304
Des Bandes über dem Seiten-Dreyschlitz		336	345	345	
Des Bandes über dem Borten		300	300	300	

Das IV. Capitel.

Von der Gesimse und Kämpffer Stücken.

§. 1.

DJe Gesimse ahmen in allen Stücken dem Gebälcke der Seule nach/ und haben drey Stücke/ den Rahmen/ der den Architrave præsentiret/ den Borten und Krantz.

In dem Buch vom Baustäben.

§. 2. Es haben die Gesimse ihren besondern Modul/ welcher auch in seine 360. Theil getheilet/ und im letzten Capitel zu finden angewiesen wird.

§. 3. Die Proportion der Stücke ist folgende: In denen niedrigen Ordnungen:

	Der Rahmen.	Borten.	Krantz.
	$\frac{5}{5}$	$\frac{4}{5}$	$\frac{6}{5}$
Höhe	360	288	432
Anwachsung	36	—	432

In denen hohen Ordnungen:

	$\frac{4}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{5}{4}$
Höhe	360	270	450
Anwachsung	54. 60. 72.	—	450

§. 4. Der Kampffer ist ein Knauff eines Neben-Pfeilers/ darauf ein Bogen lieget. Seine Höhe ist allezeit einen Modul hoch/ und diese Höhe gegen der Anwachsung doppelt überzweytheilich/ oder wie 5 gegen 2/ also kommet die Anwachsung $\frac{2}{5}$. Modul oder 144. Theil.

Das V. Capitel.

Von denen Gliedern der Gesimse und Kämpffer.

§. 1.

DEr Krantz bleibet/ wie in den Gebälcken der Seulen/ mit folgenden wenigen unterschieden.

§. 2. Alle Sparren und Dielenköpffe werden da verworffen. In allen Krantzen kömt ein Band zu Zahn-

Zahnschnitten unter dem Wulst mit einem Riemlein in denen zwey ersten/und noch einem Stab darüber in denen drey letzten Ordnungen.

§. 3. In denen zwey starcken Ordnungen kommet einRiemlein zwischen den Rinn-Leisten und seinen Uberschlag.

§. 4. Der Borten wird gantz glatt/ ohne alle Glieder in denen starcken/ und mit seinen gewöhnlichen Gliedern in denen zarten Ordnungen bereitet.

§. 5. Der Rahmen wird gantz wie der Seulen Architrave gemachet/ausser daß nur zwey Streiffen durch und durch gemachet werden.

§. 6. Des Kämpffers Glieder sind allezeit unten ein gleicher Hals mit einem Ablauff und Riemen darüber / darauf kommet der Glock-Leisten mit seinen Riemen/ und darüber eine Platte. Auf diese wird das Kennzeichen der Ordnung aus dem Architrave gesetzet. In denen zarten Ordnungen kommet noch über den Riemen oder Saum des Halses ein Stab.

§. 7. Der Neben-Pfeiler Stamm hat oben und unten allezeit die Glieder des Seulen-Stammes.

§. 8. Dieses alles accurat reissen zu können/ ist folgende Tabelle vor die Gesimse/ kleine Seulenstühle und Kämpffer beygesetzet.

Tabelle zu denen Gesimsen.

Höhe der Glieder an den Schwellen.	T.	D.	J.	R.	C.
Höhe der gantzen Schwelle	360	360	360	360	360
biß unter den Uberschlag	312	336	336	336	336
das Riemlein	300				
den Hohl-Leisten		300			318
den Kehl-Leisten			288	288	282
den Stab				264	264
den obern Streiffen	120	120	120	120	120
den Stab des untern Streiffen			108	96	96
Höhe der Glieder des Krantzes.					
Des gantzen Krantzes	432	432	432	450	450
biß unter den Uberschlag	396	396	405	423	423
das Riemlein des Rinne-Leistens	384	384			
den Rinne-Leisten	312	312	333	351	351
das Band	276				
das Riemlein	264	300	321	339	339
den Hohl-Leisten		264			
den Kehl-Leisten			285		303
den Wulst				297	
das Riemlein des Krantz-Leistens				285	
den Stab					285
den Krantz-Leisten	183	183	204	204	204
den Wulst	129	129	150	150	150
den Stab			132	132	132
das Riemlein der Zahnschnitte	117	117	120	120	120
die Zahnschnitte	57	57	60	60	60
das Riemlein des ablauffenden Leistens	45	45	48	48	48
Anwachsungen.					
Des gantzen Krantzes	432	432	432	450	450
des Rinne-Leistens	420	420			
des Bandes oder Riemleins unter demselben	348	348	360	378	378
des Riemleins unter dem Band	336				
Hohl-Leistens unten		330			
Kehl-Leistens oben			348		366
unten			330		348
des Wulstes oben				366	
unten				336	
des Krantz-Leistens	324	324	324	324	324
des Wulstes	114	129	144	132	144
des Riemleins der Zahnschnitte	78	93	108	96	108
der Zahnschnitte	66	81	96	84	96
des Riemleins am ablauffenden Leisten	30	45	60	48	60
des Hohl-Leistens unten	7½				
des Kehl-Leistens oben		33	48	36	48
unten		10½	24	12	24
des Saumes am Borten			12		12
B. Maaße der Glieder an den kleinen Seulenst.					
Höhen der Glieder am Fusse.					
Höhe des gantzen Fusses	320	320	320	320	320
biß unter den Hohl-Leisten	272	272			
unter den Kehl-Leisten			272	284	284
über den Pfuhl				272	272
des Grundsteins	260	260	260	248	236

Anwach-

Anwachsungen.	T.	D.	J.	R.	C.
des gantzen Fusses	60	60	60	60	60
des Riemens	44	38	48	48	42
des Hohl-Leistens oben	20	14			
des Kehl-Leistens unten			36	36	30
oben			12	18	12
Auslauffung des Würffels	480	480	480	480	480
Höhen der Glieder des Deckels.					
Des Deckels gantze Tieffe	160	160	160	160	160
Biß über den Hohl-Leisten	112	112			
Kehl-Leisten			122	124	124
Krantz-Leisten	60	60	60	78	84
das Riemlein	48				
den Stab				60	66
Kehl-Leisten			24	24	36
Hohl-Leisten		24			18
Anwachsungen.					
Die gantze Anwachsung des Deckels	120	120	120	120	120
des Riemleins	108				
Hohl-Leistens		102			111
Kehl-Leistens oben			111	111	102
unten			93	93	87
Krantz-Leistens	96	96	84	84	78
Hohl-Leistens oben	44	44			
unten	20	20			
Kehl-Leistens oben			36	36	30
unten			18	18	12
Höhen der Glieder an dem Kämpffer.					
Die Tieffe biß unter den Ablauff des Nebenpfeilers	480	480	480	480	480
den Saum	432	432	432	432	432
den Rincken	408	408	408	408	408
die Höhe des Kämpffers	360	360	360	360	360
den Ablauff des Halses	336	324	312	312	324
dessen Saum	264	264	264	264	270
dessen Stab			252	252	258
den Glocken-Leisten	252	252	222	222	228
den Riemen des Glock-Leistens	162	162	132	132	138
die Platte	150	150	120	120	126
das Riemlein	42				
den Stab				72	78
den Kehl-Leisten			60	54	66
den Hohl-Leisten		60			42
Höhe des Uberschlages	30	24	24	18	18
Anwachsungen des Kämpffers.					
Die gantze Anwachsung	144	144	144	144	144
des Riemens	132				
Hohl-Leistens unten					135
Kehl-Leistens oben		126	135	135	129
unten			117	117	117
der Platte	120	114	108	108	111
Des Riemleins unter der Platte oder des Kehl-Leist.	108	102	96	96	99
Des Saumes am Halse und Nebenpfeilers	36	30	24	24	27
Auslauffung des Halses und Nebenpfeilers	360	360	360	360	360

Das VI. Capitel.
Von der Wohlgereimheit.

§. 1.

1.B.8.C.

Die Zierathen eines Baues sollen durch und durch zusammen überein stimmen/ und gleichpäärig seyn/ auch so viel als möglich/ auf die Intention und Qualité des Herrn abzielen.

§. 2. So offt man etwas bauet/ soll man auf Varietät bedacht seyn.

§. 3. Doch kan man an Privat-Häusern sich meistens an die Tuscanische und Dorische/ an zarten Gebäuden an die Jonische Ordnung halten. An öffentlichen Gebäuden und grosser Herren Höfen schicken sich die Dorische/ Römische und Corinthische am besten.

§. 4. Entweder ein gantzes Hauß/ oder ein iedes Stockwerck/ soll durch und durch nach einer Ordnung gerichtet werden/ es werde gleich so wenig geziertt/ als es immer wolle.

§. 5. Eine Faciata soll nicht leichtlich gantz glatt bereitet/ sondern/ wenn es die Breite zulässet/ in der Mitten gar ein weniges heraus gerucket werden.

§. 6. Die Mitte soll allezeit zierlicher als die Seiten bereitet werden.

§. 7. Wenn man glatte Wände bauet/ schicket es sich wohl/ die Geschoß durch die mit einem Rinne-Leisten gekrönten Deckel der grossen oder kleinen Seulenstühle zu unterscheiden.

§. 8. Wenn man das unterste Geschoß also abtheilet und mit bäurischem Werck bereitet/ alsdenn zwey gantze Geschoß über einander glatt bauet/ oder zum wenigsten nur unter denen untersten Fenstern ein Gurtwerck herum ziehet/ endlich ein halbes und wieder abgeschiedenes Geschoß mit kleinen Fenstern ansetzet/ wird es nicht übel stehen.

§. 9. Damit die Häuser stärcker aussehen/ und doch weniger Mauer bedürffen/ schicken sich die Felder gar wohl/ und müssen daran die obern Streiffen einen Modul/ und die beyden Schenckel oder Pfeiler zwey Modul breit werden. Kan man es erhalten/ so schicket sich die anderthalbige Proportion wohl darzu. Zur guten Eintheilung sowohl als zur Zierlichkeit reimet es sich wohl/ daß die Fenster erstlich gantze/ denn halbe/ wieder gantze und wieder halbe gebrauchet werden.

§. 10. Die halben können aus viereckichten und runden gemenget werden.

§. 11. Grosse Qvadrat-Fenster/ die in der Mitte mit einem steinern Pfeiler unterschieden werden/ können nur über denen Thorwegen und Gewölben statt finden.

(1.) Von den Kräntzen.

§. 12. Der oberste Krantz an einem Hause soll weit-vorstehende und sonderbar bereitet werden.

§. 13. Ein Krantz-Leisten/ mit einem Riemgen/ Band und Rinne-Leisten auf einen grossen Ablauff/ der zugleich die Regenkrinne mit machet/ kan gar wohl passiren. Doch gehöret sich noch unter diesen Ablauff/ die Mauer abzuscheiden/ ein Rincken/ Saum und Ablauff.

§. 14. Der Obertheil des Dorischen Krantzes auf Krägsteine gesetzet/ die als Dreyschlitze ausgezieret sind/ giebt auch einen artigen Krantz. Die Kragsteine müssen wenigstens mit einem Kehl-Leisten und Riemgen gekrönet werden.

§. 15. Dergleichen Kräntze schicken sich am besten über gantz glatte Mauren.

§. 16. Wenn die Geschosse alle abgetheilet sind/ kan man oben ein gantzes Gebälcke gebrauchen/ welches seinen Modul nur aus der Höhe des nechsten gantzen Geschosses hat.

§. 17. Sonst können bey glatten Mauren Gebälcke gebrauchet werden/ die den Modul aus der gantzen Höhe des Hauses haben. Diese schliessen oben ein halb Geschoß ein/ und kommen die Fenster in den Borten.

(2.) Von den Seulen.

§. 18. Die Seulen sollen nicht zu viel mit Schnitzwerck gezieret werden/ in der freyen Lufft fast gar nicht/ und an den Stämmen gar niemahls.

§. 19. Wo eine Ecke ist/ schicken sich keine Seulen/ sondern Pfeiler.

§. 20. Die Seule soll von keinem Gesimse zerschnitten werden/ ja mit einem Wort/ keine Zierath soll die andere zerschneiden.

§. 21. Man bereitet die Seulen recht zu/ oder bedienet sich lieber derselben gar nicht.

§. 22. Man kan an einem Gebäude durch und durch Wand-Pfeiler gebräuchen/ die nur $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ Modul hervor stehen.

§. 23. Wenn man Wand-Pfeiler neben Wand-Seulen brauchet/ müssen sie gleiche Vorstechung mit selbigen haben/ das ist/ entweder 1. Modul/ oder noch um die Einziehung des Stammes mehr/ als $1\frac{2}{7}$. Modul in denen niedrigen/ und $1\frac{1}{7}$. Modul in denen hohen Ordnungen.

§. 24. Wand-Pfeiler an Bogenstellungen zu gebrauchen/ wollen gute Baumeister nicht loben/ weil es zu viel eckichtes giebet.

(3.) Von denen Gesimsen.

2. Buch 14. Cap.

§. 25. Wenn man Gesimse mit Giebelgen gebrauchet/ kan man sie umwechseln/ in der obern Reihe runde und in der untern dreyeckichte/ oder auch in einer ieden Reihe abgewechselt machen.

§. 26. Folgende Arten der Fenster-Gesimse können schicklich gebrauchet werden:

1. Ein Rahmen bloß herum.
2. Ein Rahmen mit Eckenzierden.
3. Ein Rahmen mit doppelten Eckenzierden.

§. 27. Biß hieher werden die Rahmen um und um gezogen/ auch zuweilen unten Eckenzierden angehänget/ wenn oben einfache sind gebrauchet worden.

4. Ein gantzes Gesimse.
5. Ein gantzes Gesimse mit Eckenzierden an den Rahmen.
6. Ein Gesimse mit doppelten Eckenzierden.
7. Ein Gesimse mit Seiten-Rollen.
8. Ein Gesimse mit doppelten Seiten-Rollen. Hier wird unten ein Sims vorgezogen aus einem Rincken/ Saum und Ablauff/ die mit einander einen Gesimse-Modul hoch sind/ bestehend.

§. 28. Endlich können auch auf die fünff letzten Arten Frontons gesetzet werden.

(4.) Von allerhand Schnitzwerck.

§. 29. Alles Schnitzwerck soll ein Absehen auf die Intention des Gebäudes oder die Qualité des Bau-Herrn haben.

§. 30. In der freyen Lufft soll man nicht leichtlich Schnitzwerck machen/ ausgenommen an gar kleinen köstlichen Wercken/ als Ehren-Pforten/ Pracht-Kegeln/ Ehren-Seulen.

§. 31. In

§. 31. In den Ordnungen muß das Schnitzwerck vorsichtig bereitet werden.

An dem Seulenstuhle aber und Untertheile kan das Schnitzwerck wohl ausgelassen werden.

An den Würffeln schicket sich gar kein Schnitzwerck/ sondern nur eine glatte erhabene viereckichte Tafel/ die mit den Kennzeichen der Ordnung umgeben ist.

§. 32. In den starcken Ordnungen/ sonderlich der Tuscanischen/ findet fast gar kein Schnitzwerck statt/ ausser die Zahnschnitte.

§. 33. An die geraden Glieder schicket sich kein Schnitzwerck/ ausgenommen am Krantz-Leisten.

Das VII. Capitel.

Von der Uber- und Gegeneinander-Stellung.

§. 1.

Dieses ist das schwereste/ aber auch das vornehmste Stück der gantzen Civil-Bau-Kunst. Bißhero weiß ich es von keinem Baumeister beschrieben zu seyn.

§. 2. Wenn man recht gründlich dieses Capitel abhandeln will/ kan solches nicht füglicher/ als auf Goldmanns Grundsätzen geschehen.

§. 3. Die Ubereinander-Stellung ist die Kunst zwey und mehr Reihen Seulen über einander also zu setzen/ daß ihre Achsen auf einander kommen/ dabey das Obere auf dem Untern gantz gegründet sey/ und zugleich die Mauren der obern Geschosse gehörig verdünnet werden.

§. 4. Mehr als drey Reihen Seulen werden nicht als etwan bey Thürmen zugelassen. Wer nun zwey über einander stellen kan/ stellet auch mehr: denn wenn er die andere hat/ darff er sie nur vor die erste nehmen/ und wieder eine andere suchen/ und so fortan.

§. 5. Die Ubereinander-Stellung muß absonderlich in Colonnaden und absonderlich in Arcaden betrachtet werden. In jenen verhält sie sich folgender Weise:

Wenn da ist		So ist
die untere Seulenstellung Modul	die obere Modul	der obere Modul des untern

5 — 6 — $\frac{5}{6}$.

Hier können keine andern/ als Seulen der hohen Ordnungen unten und oben gebrauchet werden / man wolte denn unten unverdünnete Pfeiler brauchen / oder die Verdünnung ändern.

6 — 9 — $\frac{2}{3}$.

Hier können unten alle und oben alle zarte Ordnungen stehen. Wenn auch unten Pfeiler ohne Verdünnung oder Seulen mit Verdünnung bloß von 30. particuln biß 40. gebrauchet würden/ mögte man sowohl grosse als kleine Seulenstühle oben gebrauchen.

6 — 8 — $\frac{3}{4}$.

Hier können oben noch kleine Seulenstühle statt finden/ wenn unverdünnete Pfeiler gebrauchet werden. Sonst schicken sich oben und unten alle Ordnungen.

7 — $9\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{3}$.

Hier mögen wieder grosse und kleine Seulenstühle gebrauchet werden. Alleine nur die starcken Ordnungen gehen hier an/ und zwar oben und unten mit dem dritten Gebälcke.

8 — 12 — $\frac{2}{3}$.

Können alle Ordnungen und nach obiger Observation alle Seulenstühle gebrauchet werden. In denen starcken Ordnungen kommet das erste Gebälcke.

8 — 10 — $\frac{4}{5}$.

Können alle Ordnungen ohne Seulenstühle gebrauchet werden. Die starcken Ordnungen erfordern unten das erste/ oben das andere Gebälcke.

9 — 12 — $\frac{3}{4}$.

Hier mögen alle zarte Ordnungen gebrauchet werden / und wohl auch kleine Seulenstühle oben.

10 — 15 — $\frac{2}{3}$.

Hier können alle Ordnungen und alle Seulenstühle gebrauchet werden. In den starcken Ordnungen kommet oben und unten das andere Gebälcke.

10 — 12 — $\frac{5}{6}$.

Hier mögen nur hohe Ordnungen gestellet werden/ wenn man nicht unten Pfeiler oder wenig verdünnete Seulen gebrauchet. Also könten auch starcke Ordnungen unten mit dem andern/ oben mit dem ersten Gebälcke kommen.

§. 6. Uber diese Seulenstellungen können ohne allen Mangel und Fehl keine wohl ausgedacht werden. Dieses ist noch zu erinnern/ daß wenn man unten Pfeiler ohne Verdünnung brauchet/ man aus eben dem Modul die Seulen oben ohne Seulenstühle setzen kan.

§. 7. In Bogenstellungen mag die untere Weite anders nicht wohl/ als zwölff Modul genommen werden. Kommen also daraus nur zwey Veränderungen/ und können oben keine andern als hohe Ordnungen statt finden.

12 — 16 — $\frac{3}{4}$.

Hier müssen oben Seulenstühle so breit als die kleinen/ nemlich $2\frac{2}{3}$. Modul / und so hoch als die grossen/ also 6. Modul gebrauchet werden.

12	—	15	—	$\frac{2}{3}$.

Hier kommen wiederum hohe Ordnungen mit den ordinairen kleinen Seulenstühlen.

§. 8. Wenn Wand-Pfeiler und Seulen gebrauchet werden/ muß man wohl auf die Verdünnung der Mauren Achtung geben. Also wenn lauter Seulen sind/ stehen sie von der Wand heraus:

Die unterste		mittlere	oberste.
1. Mod.	oder	$\frac{5}{6}$ in niedrigen/ $\frac{3}{4}$ in hohen Ordnungen.	$\frac{2}{3}$.
Wenn zu unterst Wand-Pfeiler sind:			
		1	$\frac{5}{6}$. $\frac{3}{4}$.
Wenn lauter Wandpfeiler sind:			
$\frac{1}{2}$		$\frac{3}{4}$	1.

§. 9. Die Gegeneinander-Stellung ist die Kunst/ Bögen und Seulenstellungen an einem Gebäude zu machen/ daß sie eine gute Symmetrie zusammen haben/ und geschiehet am füglichsten also:

Wenn die Seulenstellung ist grosse Modul	So ist der Modul der Bogenstellung		Und die Eintheilung zu denen Bögen	
5.	$\frac{1}{3}$.	Des grossen Moduls.	$1\frac{1}{2}$ 12 $1\frac{1}{2}$.	kleine Modul.
6.	$\frac{1}{3}$ / $\frac{1}{2}$		3 12 3. / 12	
7.	$\frac{1}{3}$ / $\frac{1}{2}$		$3\frac{1}{2}$ 14 $3\frac{1}{2}$. / 14	
8.	$\frac{1}{2}$.		2 12 2. / 16	
9.	$\frac{1}{2}$.		2 14 2. / 3 12 3.	
10.	$\frac{1}{2}$.		2 16 2. / 3 14 3. / 4 12 4.	

§. 10. Also ist nun die sonst so schwere Doctrin von der Symmetrie gnugsam/ und doch kurtz und leicht/ wie ich verhoffe/ so wohl in diesem gantzen Compendio, als absonderlich in diesem letzten Capitel/ angewiesen. Womit ich denn vor dieses mahl schliesse/ mit dem Vorsatz/ mich damit doch noch nicht zu vergnügen/ sondern ie mehr und mehr nachzudencken.

E N D E.

ARCHITECTURA PARALLELA,

oder

Anweisung/

Die fünff Ordnungen nach Serlio, Palladio, Vignola, Scamozzi und Goldmann nach einerley Methode und aus einerley Maaßstab aufzureissen.

Damit ich klärer darthun möchte/ was in der Vorrede von unserm Goldmann gerühmet worden/ wie er aus allen Baumeistern/ in Verfertigung der fünff Ordnungen/ mit ungemeinem Judicio das Beste ausgewehlet/ und dahero dieselbige in eine viel schönere Ebenmaaß und Ordonance gebracht habe/ als alle/ die vor ihm dergleichen versuchet/ dachte ich nicht undienlich zu seyn/ wenn ich der vornehmsten Baumeister/ deren sich unser Autor bedienet/ Ordnungen aufreissen lehrete. Weil sie aber unterschiedliche Wege hierzu gebrauchen/ auch ihre Maaßstäbe gantz verschieden eintheilen/ habe ich vor nöthig erachtet/ alle Methoden nach einerley Art/ und alle Maaße nach einerley Austheilung des Moduls zu richten. Die Methode habe ich nicht besser/ als nach solchen Tabellen einrichten können/ wie in meinem Compendio bey Goldmanns Gesimsen geschehen. Man findet da alles auf wenig Blättern beysammen/ und ist keiner Figuren dazu benöthiget. Den Maaßstab habe nach Goldmann in 360. Theile getheilet. Wobey etliche unzeitige Tadler die Unbedachtsamkeit ihres Urtheils abmercken können/ welche Goldmanns Ordnungen vor gar zu subtil ausschreyen/ aus keiner andern Ursache/ als weil er den Modul so subtil eintheilet. Denn sie werden ersehen/ daß Goldmann kein Glied unter 12. Theilen machet/ da man bey denen übrigen allen wohl 6/8/9. ja wohl gar vier solcher Particuln findet/ deren der Modul 360. hält.

Es hat zwar zu eben diesem Ende Roland Freard. Ser. de Chambray Anno 1650. ein schönes Buch heraus gegeben unter dem Titul: Parallele de L'Architecture antique & de la moderne; worinnen er erstlich die vornehmsten Antichen von einer ieden Ordnung in accuraten Rissen vorstellet/ hernach bey iedweder auf fünff Blättern die Desseine von zehen Auctorn, als Palladio und Scamozzi, Serlio und Vignola, Barbaro und Cataneo, Alberti und Viola, Bulland und de Lorme neben einander

ander genau nach einerley Modul verzeichnet. Er hat auch den Modul durchgehends zu 30. Theilen genommen. Aber es fehlen die Seulenstühle und die Maaße der Stamme durchgehends. Bey Serlio hat er die Maaße der Glieder meistens nach seinem Belieben gesetzet/ und nur die Maaße der gantzen Stücke behalten. Also verfähret er auch bey Vignola und Scamozzi, bey diesem durchgehends/ bey jenem in den drey letzten Ordnungen. Bey Palladio bleibet er vollkommen. Wie er es mit denen übrigen gemachet/ habe so genau nicht untersuchet/ weil es zu gegenwärtigem Zwecke nicht dienet. Was nun Serlium anbelanget/ habe ich Freard gantz gefolget/ ausser daß ich die Seulenstühle noch dazu gerechnet/ weil ohne dem Serlii Maaße nicht wohl auf runde Zahlen zu bringen sind. Bey Palladio und Vignola bin ich durchgehends genau verblieben. Ich weiß nicht/ ob Freard dadurch in Vignola verhindert worden/ indem er seinen Modul bey denen starcken Ordnungen in 12/ bey denen zarten Ordnungen in 18. Theile eintheilet. Scamozzi befleißiget sich/ in seinen Gliedern sehr schöne Verhältnisse zu haben/ ich kan aber nicht sehen/ warum er sich so gar an solchen Verhältnissen ergötzet/ die durch keine Zahl können exprimiret werden. Dahero ist kein ander Mittel/ Scamozzi Ordnungen accurat zu reissen/ wenn man den Proportional-Circul nicht rechtschaffen zu brauchen weiß. Hierdurch aber sind seine Desseine so leicht zu verzeichnen/ als einigen andern Autoris seine. Ich habe mit grosser Arbeit durch 1000. Brüche seine Maaße aufs genaueste gerechnet/ und was sich auf gantze Zahlen bringen lassen/ behalten; die übrigen aber mit gantzen Zahlen exprimiret/ die seinen Maaßen am nächsten kamen/ und zugleich seine Verhältnisse am genauesten hielten. Freard aber gehet gar zu weit von ihm ab.

Ich habe hier eine ziemliche Arbeit gethan/ welches derjenige am besten erfahren kan/ welcher mir nur eine einige Ordnung nachrechnen will. Ich hoffe aber dadurch zu der Vollkommenheit gegenwärtigen Werckes ein merckliches beyzutragen/ weil auf solche Weise auch diejenigen das Buch ohne Aenderung oder Verlassung ihrer Wissenschafft bestens nutzen können/ welche sich schon an die Desseine anderer Baumeister gewehnet haben.

Ich muß hierbey des Hn. Dieussarts gedencken/ welcher die Parallelen von Petro Cataneo mit Palladio, Serlio mit Vignola, Branca mit Scamozzi, nach eben der Methode wie Freard verzeichnet hat. Er führet auch bey nahe eben diese Antichen nach gleicher Art und Grösse an. Er zeiget auch keine Seulenstühle; was aber das beste bey Freard ist/ und das Haupt-Werck in der Parallel, hat er verändert. Denn er setzet die Maaße nicht nach einerley Eintheilung des Moduls an/ sondern wie sie von einem ieden Baumeister in seinem Buche angewiesen worden. Dienet also dieses Werck meistens hierzu/ daß man aus einem einigen und kleinen Buche die vielerley Methoden unterschiedener Baumeister erlernen kan/ welcher Nutzen nicht zu verachten stehet.

Tuscanische Ordnung.

1. Höhen am Fuß des Seulenstuhls werden von unten auf gesetzet.	*Serl.*	*Pallad.*	*Vign.*	*Scam.*	*Goldm.*
Höhe des gantzen Fusses		Hat hie keinen Seulen-stuhl.	240		540
biß unter den Anlauff des Würffels			180		
den Hohl-Leisten					504
den Riemen der Sturtzrinne					492
die Sturtzrinne selbst					420
das Riemlein des Pfuhls					408
Höhe des Grundsteins	252		150	360	360
Anwachsung dieser Glieder.					
Anwachsung des Fusses am Seulenstuhl	36		180	36	144
des Riemens über dem Pfuhl					120
des Riemens über der Sturtzrinne					48
des Hohl-Leistens oben					36
des Saumes am Würffel			120		
Höhe des Würffels	1008		1320	720	990
Auslauffung oder halbe Breite desselben	504		495	480	495
Höhen am Deckel werden von oben herunter gesetzt.					
Tieffe des gantzen Deckels	252		180	270	270
Biß über den Hohl-Leisten				206	234
den Kehl-Leisten			60		
den Riemen des Hohl-Leisten				189	222
den Wulst					162
den Krantz-Leisten					90
den Riemen des Krantz-Leistens					78
unter den Ablauff der Platte				66	54
Höhe des Uberschlags				42	30

Anwachsung dieser Glieder.	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
Anwachsung des gantzen Deckels	60		120	82	180
der Platte				70	168
des Riemens unter der Platte					156
des Krantz-Leistens					144
des Wulstes					88
des Riemens über dem Hohl-Leisten				58	48
des Hohl-Leistens unten				6	30
des Kehl-Leistens oben			105		
unten			15		
NB. Der Untersatz hat bey Goldmann eben die Auslauffung/ als der Würffel/ und ist einen Modul hoch.					
Höhen am Seulenfuß von unten hinauf.					
Biß über den Anlauff des Stammes	450	450	450	456	456
den Saum	360	360	360	396	396
den Pfuhl	300	330	330	360	360
Höhe der Tafel	180	180	180	216	180
Anwachsung dieser Glieder.					
Anwachsung des gantzen Fusses	144	120	135	120	120
des Saumes	60	45	45	40	30
Höhe des glatten Stammes	3540	4254	4275	4221	4800
des gleichdicken Stammes	1180	1418	$1092\frac{1}{2}$	1044	1200
Untere halbe Seulendicke/ d. i. der Modul	360	360	360	360	360
Obere halbe Dicke der verdünneten Seule	270	270	285	270	288
Höhen am Knauff von oben hinunter.					
Biß unter den Ablauff	480	474	480	474	504
den Ubersaum	420	426	435	423	456
den Rincken	402	408	420	405	432
die Höhe des Knauffes	360	360	360	360	360
den Riemen am Halse	240	258	240	255	252
den andern Riemen					240
den dritten Riemen					228
den Stab				240	
den Wulst	210	240	210	210	216
die Platte	120	120	120	120	120
den Ablauff der Platte			60	60	48
Höhe des Uberschlages			30	36	24
Anwachsung dieser Glieder.					
Anwachsung des Knauffes	90	90	150	102	120
der Platte			135	90	108
des Wulstes oben	78	84	120	78	96
unten/ oder des Centri am Stabe				30	
des obern Riemens und des Saumes	18	24	30	18	36
des Mittel-Riemens					24
des untern Riemens					12
Auslauffung des Halses	270	270	285	270	288
Höhe an dem Unterbalcken von unten.					
Die gantze Höhe	360	420	360	390	480
biß unter den Uberschlag	300	360	300	348	432
den Riemen				330	4420
den Ablauff des obern Streiffens	240	300	210		
Höhe des untern Streiffens		150		132	180
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung des Unterbalckens	30	60	60	46	36
des Riemens				28	24
des Ober-Streiffens		18		18	12
Auslauffung des Unter-Streiffens	270	270	285	270	288
Höhen am Borten von unten hinauf.					
Höhe des Bortens	360	312	420	492	480
biß an das Band				468	432
biß an den Ablauff				444	408

Auslauffungen.	Serl.	Pall.	Vign.	Scam.	Goldm.
Auslauffung des fördern Abschnittes				180	144
des Bortens selbst	270	270	285	270	288
des Abschnittes an der Seite				288	300
Vorstechung des Bandes über allen diesen				12	12
Die Weite der Abschnitte					720
Höhen am Krantz von oben herunter.					
Höhe des gantzen Krantzes	360	522	480	468	480
biß über den Hohl-Leisten		432		404	432
den Kehl-Leisten			360		
unter den Wulst		414		388	420
den Hohl-Leisten am Kinne des Krantzes				316	348
den Riemen daselbst				$296\frac{4}{7}$	312
den Krantz-Leisten selbst	270	306	345	$277\frac{1}{7}$	300
den Riemen desselben		186	165	$169\frac{3}{7}$	192
den Stab			150		
das Band					180
den Wulst	90		120		
den Rinne-Leisten		162		$150\frac{2}{7}$	144
den Riemen darüber				$54\frac{2}{7}$	
Höhe des Uberschlages		42		$38\frac{2}{7}$	48
Anwachsung dieser Glieder.					
Anwachsung des gantzen Krantzes	360	522	540	468	552
des Riemens über dem Rinne-Leisten				456	
des Wulstes unten und des Centri am Stabe			420		
des Bandes					456
des Riemens über dem Krantz-Leisten	276	381	405	360	444
des Krantz-Leistens selbst		357	390	350	432
der Regen-Rinne oder des Hohl-Leistens oben				318	408
unten				$288\frac{4}{7}$	390
inwerts unten				260	342
oben				240^{4}	324
zu innerst oben				$139\frac{1}{7}$	108
unten				128	90
des Wulstes		216		108	84
des Bandes	42				
des Riemens über dem Kehl- oder Hohl-Leisten		108	150	60	36
des Kehl-Leistens oben			135		
unten			15		
des Hohl-Leistens unten		18		10	12

Ende der Tuscanischen Ordnung.

Die Dorische Ordnung.

Höhen am Fuß des Seulenstuhls von unten auf.	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
Die gantze Höhe des Fusses	288	472	500	540	540
biß unter den Saum	264		285		
den Stab	216		255		
den Kehl-Leisten			195	504	504
den Hohl-Leisten		424			
über die Sturtzrinne		412		492	492
den Riemen unter der Sturtzrinne		324		420	420
den Pfuhl				408	408
Höhe des Grundsteins	120	312	120	360	360
Höhe des Würffels	1540	960	1440	822	990
Auslauffung oder halbe Breite desselben	534	480	510	495	495
Anwachsung dieser Glieder.					
Des gantzen Fusses	120	192	135	168	144
Des *Centri* im Pfuhl und des Stabes	60				
Des Riemens unter der Sturtzrinne		180		144	120
über der Sturtzrinne		60		48	48
Des Hohl-Leistens oben		12		24	
Des Saumes am Würffel	36		30		
Der Tafel			120		
Des Kehl-Leistens unten			105		36
oben			45		18

Höhen

Höhen am Deckel von oben hinab.	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
Die gantze Höhe	288	240	180	270	270
biß über den Saum	264				
biß über den Hohl-Leisten		192		222	
den Stab	216				
den Kehl-Leisten	36		135		234
den Riemen des Hohl-Leistens		180		210	222
den Wulst		102		138	162
unter den Ablauff des Krantz-Leistens					
über den Krantz-Leisten selbst		48	60	48	90
den Hohl-Leisten					66
den Riemen desselben			45		
unter den Ablauff des Streiffens					54
Höhe des Uberschlages		24	15	36	30
Anwachsungen.					
Die gantze Anwachsung des Deckels	180	192	180	180	180
des Streiffens					168
des Wulstes über dem Krantz-Leisten			165		
des Hohl-Leistens über dem Krantz-Leisten					156
des Riemens über dem Krantz-Leisten			135	168	
des Krantz-Leistens selbst		174	120	156	144
des Wulstes		108		96	88
des Riemens		48	60	48	48
des Kehl-Leistens oben	156		45		36
unten	36		15		18
wie auch des Saumes zum Würffel	36				
des Hohl-Leistens unten		12		12	
NB. Goldmann setzet auf den Deckel noch den Untersatz/ breit als den Würffel/ und 1. Modul hoch.					
Höhen am Seulenfuß von unten auf.					
Biß über den Anlauff	468	420	405	456	456
den Saum	420	360	360	376	384
den obern Pfuhl	360	345		360	370
den Stab			330		
den Riemen der Einziehung	300	294		288	288
die Einziehung selbst	288	279		276	276
den Riemen des untern Pfuhls	222	225		228	228
den untern Pfuhl selbst	210	210	300	216	216
den Zwischen-Riemen	120				
Höhe der Tafel	114	120	180	120	120
Anwachsungen.					
Die gantze Anwachsung	174	120	150	144	120
des *Centri* am Unterpfuhl und des Zwischen-Riemens	119		90	96	
des Riemens über dem Unterpfuhl	104	75		90	72
des Riemens über der Einziehung	36	55			
des *Centri* im Stab oder Oberpfuhl/			45	54	54
wie auch des Saumes	24	40	30	48	36
Höhe des glatten Stammes	4116	4876	4905	5208	4800
des gleichdicken Stammes	1372	$1625\frac{1}{3}$	1635	1440	1200
der Modul oder unter halben Seule Dicke	360	360	360	360	360
der Halbmesser des verdünneten Stammes	300	312	300	288	288
Höhen im Knauffe von oben herab.					
Biß unter den Ablauff	456	464	450	456	504
den Saum	408	420	405	408	456
den Rincken	396	402	390	396	432
Höhe des Knauffes	360	360	360	360	360
biß über den Hals	240	252	240	240	240
den ersten Riemen	226	$338\frac{2}{3}$	225		
den andern Riemen	212	$225\frac{1}{3}$	210		
den Kehl-Leisten				204	204
den Riemen unter dem Wulst	198	212	195	192	192
den Wulst	120	134	120	120	120
unter den Kehl-Leisten und über die Platte	42	53	45	60	60
Höhe des Uberschlages	15	21	15	24	24

Anwach-

Anwachsung.	*Serl.*	*Pallad.*	*Vign.*	*Scam.*	*Guldm.*
Die gantze Anwachsung	150	153	165	120	120
des Kehl-Leistens oben	144	144	$157\frac{1}{4}$	111	114
unten	132	126	$127\frac{1}{2}$	93	96
der Platten	126	117	120	84	90
des Wulstes	120	105	105	78	84
des Riemens unter dem Wulst	42	45	45	36	36
des andern Riemens	32	30	30		
des untern Riemens	22	15	15		
des Kehl-Leistens über dem Halse oben				27	24
unten				9	6
des *Centri* am Rincken	30	27	42	34	36
des Ober-Saumes	24	24	36	24	36
Höhen an dem Unterbalcken und Borten von oben.					
Die gantze Höhe	360	360	360	420	360
über den Unterstreiffen		228		276	240
unter die Zapffen	120	114	120	132	120
über die Zapffen	72	70	75	72	75
über das Riemlein der Zapffen	60	54	60	60	60
über den Hohl-Leisten und Höhe des Uberschlages					36
Höhe des Bortens	600	600	600	600	600
des Dreyschlitzes	540	540	540	540	540
Auslauff- und Anwachsung.					
Auslauffung des Dreyschlitzes und der Zapffen	180	180	180	180	180
des glatten Bortens und Unterstreiffens	300	312	300	288	288
Anwachsung des Oberstreiffens und der Tieffe im Seiten-Dreyschlitze		12	15	15	15
des untern Dreyschlitzes		42	30	45	45
des Zapffens oben		30	30	30	30
des Riemens und Seiten-Zapffens unten		42	45	45	45
Vorstechung des Bandes der Dreyschlitze	24	18	15	12	12
des Hohl-Leistens unten					15
oben					27
des gantzen Unterbalckens	30	54	36	60	72
Höhe am Krantze von oben an.					
Die gantze Höhe	384	396	480	504	480
biß über den Hohl-Leisten		336			
den Kehl-Leisten	360		420	456	444
den Riemen desselben	348	324	405	444	432
das Band der Zahnschnitte			315	384	372
den Riemen desselben			300	372	360
den Wulst		252		312	312
den Hohl-Leisten am Kinne des Krantzes				288	300
den Riemen desselben				276	288
den Krantz-Leisten	240	156	180	168	180
dessen Stab			165		
dessen Hohl-Leisten	216				144
dessen Kehl-Leisten		120	135	132	
den Riemen unter dem Rinne-Leisten	204	108	120	120	132
Höhe des Uberschlages	24	27	30	24	36
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	540	540	675	612	576
der hohlen Rinne unten			585		
des Riemens unter dem Rinne-Leisten	360	450	570	516	480
des Kehl-Leistens oben		438	555	504	
unten		412	525	480	
des Hohl-Leistens unten	336				462
des Krantz-Leistens	324	402	510	468	450
des Hohl-Leistens am Kinne des Krantzes oben				408	438
unten				390	432
des Wulstes		114		160	170
des Riemens über den Zahnschnitten			120	120	138
der Zahnschnitte			105	108	126
des Riemens über den Kehl- oder Hohl-Leisten	84	60	45	60	90
des Kehl-Leistens oben	72		$37\frac{1}{2}$	48	84
unten	48		$7\frac{1}{2}$	12	66
des Hohl-Leistens unten		12			

Ende der Dorischen Ordnung.

Die Jonische Ordnung.

Höhen am Fuß des Seulenstuhls von unten.	*Serl.*	*Pall.*	*Vign.*	*Scam.*	*Goldm.*
Biß über den Anlauff des Würffels	276		240		
den Saum	246		200		
Höhe des Fusses	228	516	180	540	540
biß unter den verkehrten Kehl-Leisten				504	492
den verkehrten Hohl-Leisten		474			
den Riemen		462		492	480
den Stab	204	432	$153\frac{1}{3}$	474	456
die Sturtzrinne	132	354	$93\frac{1}{3}$	402	384
das Riemlein	120			390	372
Höhe des Grundsteins	84	342	80	360	324
Anwachsung dieser Glieder.					
Des gantzen Fusses	144	180	160	156	144
Centri am Pfuhl	126			141	
Riemens unter der Sturtzrinne	120	168	140	138	120
Riemens und Obertheils der Sturtzrinne	24	90		42	48
Riemens über dem Stabe		72			
Kehl-Leistens unten					36
oben					12
Hohl-Leistens oben		12		18	
Centri am Stabe			50		
Saumes			40		
Höhe des Würffels	1476	1140	1800	990	990
Auslauffung oder halbe Breite desselben	492	492	510	500	495
Höhe des Untersatzes					360
Höhen an dem Deckel von unten.					
Die gantze Höhe/ und biß unter den Ablauff des Würffels		252		270	270
biß über den Kehl-Leisten	270		240		222
den Hohl-Leisten		204		222	
den Anlauff	216		190		
den Riemen	204	192	180	210	210
den Glock-Leisten	132				
den Stab		168	160	192	186
den Riemen des Glock-Leistens	120				
den Wulst		96	100	120	126
den Ablauff des Krantz-Leistens		48			
den Krantz-Leisten selbst	60	24	40		
den Riemen desselben				60	66
den Kehl-Leisten	24			24	30
den obern Wulst			10		
Anwachsung.					
Die gantze Anwachsung	180	180	200	192	180
des Wulstes über dem Krantze					
des Kehl-Leistens oben	168		190	180	171
unten	144		170	156	153
des Riemens über dem Krantz-Leisten					
des Krantz-Leistens	132	162	160	144	144
des Glock-Leistens oben	105				
unten	45				
des Wulstes		102	90	90	88
des Centri im Stabe			30		
des Riemens		54	25	42	48
des Kehl-Leistens oben					36
unten					12
des Hohl-Leistens unten		12		18	

Höhe

Höhe der Glieder am Seulenfuß von unten.	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
Biß über den Anlauff	450	474	420	456	456
den Saum	390	402	375	420	420
das Reifflein des Stammes		387		396	396
Die Höhe des Seulenfusses	360	360	360	360	360
biß unter den Oberpfühl	276	296	260	270	288
den Riemen über der Einziehung	264	284	250	258	276
die Einziehung selbst	216	228	210	228	228
das Riemlein des obern Stabes	210		200		
den Stab selbst	198		180		
den untern Stab	186		160		
das Riemlein desselben	180		150		
die untere Einziehung	126		110		
das Riemlein		210		216	216
Höhe der Tafel	120	120	100	120	120
Höhe des gleichdicken Stammes ohne Glieder	1654	$1875\frac{1}{3}$	$1896\frac{2}{3}$	$1592\frac{5}{24}$	1200
Höhe des verdünneten Stammes ohne Glieder	3308	$3750\frac{2}{3}$	3793	$3966\frac{15}{24}$	3600
Anwachsung.					
Die gantze Anwachsung	132	135	120	136	120
des Centri des obern Pfühles		90			
wie auch des Riemens	120	84	110	88	72
des Riemens über der untern Einziehung					
wie auch dessen über den Stäben	78		80		
des Riemens über der Einziehung	36	52	30	52	36
des Saumes	24	36	20	36	18
Höhe der gantzen Seule Mod.	16	18	18	$17\frac{1}{2}$	16
part.	5760	6480	6480	6300	5760
Höhe der Glieder am Knauffe von oben herab.					
Die gantze Höhe biß unter den Ablauff					504
den Saum					456
den Rincken					432
den Schnecken	348	380	370	385	360
biß über die Fruchtschnur					315
unter den Riemen/ unter den Stab/ und unter das Auge der Schnecken bey Serlio	246	280	300	261	270
den Stab und das Schnecken-Auge der übrigen	234	260	280	245	252
den Riemen unter dem Wulst	216				
den Wulst selbst	210	220	240	205	216
biß über den Wulst	138	140	140	125	144
biß unter den Saum der Schnecke	72	80	80		
Höhe der Platte	60				
biß unter den Ablauff der Platte					96
den Saum der Platte					60
den Kehl-Leisten		60	60	65	
Höhe des Wulstes					45
Höhe des Uberschlages	24	20	20	25	
Anwachsung.					
Anwachsung der gantzen Platte und der Schnecke bey Scamozzi	72	80	100	180	252
des Kehl-Leistens oben	60	70	90	170	
unten	36	50	70	150	
des innern Horns der Platte/ und der					192
innern Ecke der Schnecke bey Scamozzi				120	
des Saumes der Platte aussen					210
innen					182
der Platte selbst = = aussen					192
innen					176
des Wulstes oben	96	120	140	100	120
Auslauffung des Centri des Schnecken-Auges	324	340	360		280
des Saumes unter dem Stabe	324	340	340	340	350
der Schnecke an der innersten Ecke				216	
des verdünneten Stammes	300	300	300	300	288

Höhen am Unterbalcken von oben.	Serl.	Pall.	Vign.	Scam.	Goldm.
Die gantze Höhe	360	432	450	420	480
biß über den untern Streiffen	284	354	360	330	390
den Stab		339			372
den mittlern Streiffen	184	239	240	222	252
den Stab		224			238
den obern Streiffen	52	98	90	102	78
den Stab				78	
Höhe des Uberschlages	16	41	30	30	30
Höhe des Bortens	268	324	540	336	384
biß unter den Ablauff				54	96
Höhe des Saumes				18	32
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung des Unterbalckens	60	76	100	84	72
des Kehl-Leistens oben	54	64	85	72	57
unten	30	28	45	36	33
des obern Streiffens	24	16	30	24	21
des mittlern Streiffens	12	8	15	12	9
Auslauffung des untern Streiffens/ wie auch des Bortens	300	300	300	300	288
Anwachsung der Glieder des Bortens				324	320
Höhen der Glieder am Krantze von oben.					
Die gantze Höhe	384	552	630	504	576
biß über den Hohl-Leisten		492	550		
den Kehl-Leisten	360			459	528
den Riemen desselben	348	477	530	447	516
die Zahnschnitte	248		410	387	
den Kehl-Leisten derselben	236				
den Riemen derselben	230		400	375	
den Stab			380		
den Wulst		405	300	335	456
biß unter die Sparrenköpffe		393			444
über dieselben		303		245	324
den Kehl-Leisten derselben		267		221	288
den Krantz-Leisten	158	171	180	140	180
dessen Hohl-Leisten	140				
Kehl-Leisten		129	140	104	144
den Riemen unter dem Rinne-Leisten	128	114	130	92	132
Höhe des Uberschlages	20	30	30	20	36
Anwachsung dieser Glieder.					
Anwachsung des gantzen Krantzes	450	552	620	550	576
des Riemens unter dem Rinne-Leisten	336	456	520	478	480
des Hohl-Leistens unten	312				
des Kehl-Leistens oben		444	510	466	468
unten		414	480	442	450
des Krantz-Leistens	300	402	470	430	438
des Kehl-Leist. aussen über dem Seiten-Sparrenkopff oben		348		378	336
unten		324		366	318
des Seiten-Sparrenkopffs selbsten		312		360	312
des Kehl-Leistens über dem äussern Sparrenkopff oben		166		198	156
unten		142		186	138
des äussern Sparrenkopffs selbst		130		180	132
des Wulstes		120	270	168	120
des Riemens über den Zahnschnitten oder unter dem Wulst	186		190	128	80
des Kehl-Leistens über denselben oben	$178\frac{1}{2}$				
unten	$163\frac{1}{2}$				
der Zahnschnitte selbst	156		180	116	
des Riemens unter den Zahnschnitten	42		100	76	
des Kehl-Leistens oben	32		85	64	68
unten	12		15	34	44
des Hohl-Leistens oben		60			
unten		12			
Weite der Sparrenköpffe		378		420	360

Ende der Jonischen Ordnung.

Römi-

Die Römische Ordnung.

Höhe der Glieder am Fuß des Seulenstuhls von unten.	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
Biß über den Anlauff des Würffels		636	294		858
den Saum		600	234		552
Höhe des Fusses	252½	588	216	540	540
biß unter den obern Pfühl					492
den Kehl-Leisten	216½		162	495	
den Stab		552	126	470	
den Riemen	204½			485	480
die Einziehung					456
den Riemen über dem Rinne-Leisten					444
den Rinne-Leisten	144½	462		410	372
den Riemen des untern Pfühls	132	450	144	400	360
Höhe des Grundsteins	96	396	72	360	300
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	144	180	144	150	144
des Riemens über dem Unterpfühl	126	150	114	130	114
des Rinne-Leistens oben	42	42		50	42
des Riemens über der Einziehung					24
des Kehl-Leistens unten	30		96	40	
oben	12		60	10	
des Saumes		36	48		18
Höhen am Deckel von oben hinab.					
Biß unter den Ablauff		360	300		
den Saum		300	270		
Höhe des Deckels	252½	282	252	270	270
biß über den Rincken			234		
den Kehl-Leisten	216½			222	222
den Streiffen			162		
den Riemen	204½		144	210	210
den Stab		246	126	192	186
den Wulst	156½		90	132	126
den Glock-Leisten		150			
den Riemen unter dem Krantze	144	138		120	
den Krantz-Leisten selbst	84	66	36	60	72
den Riemen desselben	72				
den Stab	54				54
Höhe des Uberschlages.	18	24	12	24	24
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	192	180	144	208	180
des Kehl-Leistens oben	183	171	135	196	168
unten	165	147	117	172	153
des Riemens über dem Krantz-Leisten	156			160	
des Krantz-Leistens	144	138	108		144
des Riemens unter dem Krantz-Leisten	90	126		148	
des Wulstes	78		54		88
des Riemens	42		18	60	48
des Kehl-Leistens oben	30			48	36
unten	12			12	12
des Saumes		30	18		
Höhe des Würffels	2020	1500	1980	1350	990
Halbe Breite oder Auslauffung des Würffels	510	504	486	504	495
Höhe des Untersatzes					360
Höhen der Glieder an dem Seulenfuß von unten.					
Biß über den Anlauff	441	480	420	480	456
den Saum	396	426	387	420	420
den Stab		414		396	396
Höhe des Seulenfusses	360	378	360	360	360
biß unter den Oberpfühl	309	324	306	300	300
den Riemen desselben	300	316	290		
die obere Einziehung	258	280	270		
den Riemen derselben	252	274	262		
den obern Stab zwischen der Einziehung	240	262	237		
den andern Stab	228	250			
den Riemen der untern Einziehung	222	244	228	288	288
die Einziehung selbst	180	208	192	246	248
den Riemen des untern Pfühls	168	200	180	234	228
den Stab des untern Pfühls				210	192
Höhe der Tafel	96	116	108	120	120

Anwachsung dieser Glieder.	*Serl.*	*Pallad.*	*Vign.*	*Scam.*	*Goldm.*
Die gantze Anwachsung	150	144	126	144	120
des *Centri* des untern Pfühls		102		99	84
des *Centri* in dem Stabe				96	
des Riemens über dem untern Pfühl	108	102	90	84	66
des Riemens zwischen der Einziehung	78	84	66		
des Riemens unter dem obern Pfühl	48	57	48	60	36
des Saumes	30	48	36	48	18
Höhen der Glieder an dem Knauff von oben.					
Die gantze Höhe biß unter den Ablauff	820	954	948	948	984
biß unter den Saum	780	906	894	903	924
den Rincken	756	888	876	885	900
Höhe des Knauffes	720	840	840	840	840
biß unter die Lippen der Unter-Blätter		680	678	660	660
biß über die Unter-Blätter	480	600	624	600	600
biß unter die Lippen der Ober-Blätter		440	462	420	420
biß über die Ober-Blätter	240	360	372	360	360
biß über die Fruchtschnur					315
biß unter den Saum des Kessels	184	270	300	270	270
den Stab	174	252	290	252	252
den Wulst	152	216	263	216	216
biß über den Wulst		144	191	144	144
Höhe der Platte	92	120	155	120	120
biß unter den Anlauff derselben	72	72		90	96
biß über die Schnecke	64	72	84	72	72
biß unter den Saum der Platte	48	52	84	60	60
Höhe des Wulstes	36	36	66	48	45
Auslauffung dieser Glieder.					
Die gantze Auslauffung des äussern Horns	540	540	540	540	540
des Saumes darunter	504	500	508	516	498
der Platte	492	480	476	492	470
des innern Horns	480	488	460	480	480
des Saumes darunter	468	480	452	476	476
der Platte	464	472	444	472	472
der Schnecke zu äusserst	493	500	452	480	480
der obern Blätter zu äusserst	460	522	522	472	480
des Wulstes am Kessel	400	420	440	408	420
des Saumes am Kessel	360	390	392	372	372
des äussern Eckes der innern Schnecke		468	392	420	410
des Schnecken-Auges Mittelpunct		312	240	368	280
des innern Eckes der innern Schnecke		212	144	240	
der untern Blätter zu äusserst	400	429	430	408	420
des obern Saumes am Stamme	342	336	342	$332\frac{1}{2}$	330
der Blume	90	90	90	50	90
Höhe des gleichdicken Stammes	$1979\frac{2}{3}$	1922	$1946\frac{2}{3}$	$1873\frac{1}{3}$	1920
des verdünneten Stammes	$3959\frac{1}{3}$	3844	$3893\frac{1}{2}$	$3778\frac{2}{3}$	3840
des verdünneten Stammes Auslauffung	300	300	300	$308\frac{4}{7}$	300
Höhen der Glieder an dem Unterbalcken von oben.					
Die gantze Höhe des Unterbalckens	600	478	540	468	480
biß über den untern Streiffen	468	346	380	396	390
den Stab	450			378	372
den Kehl-Leisten		314	340		
den mittlern Streiffen	282			270	252
den Kehl-Leisten				246	228
den Stab	264				
den obern Streiffen	72	136	240	102	78
den Stab		121	120	84	60
den Wulst			60		
den Kehl-Leisten	24	77		30	24
den Hohl-Leisten		$13\frac{1}{2}$	20		

Anwachsung dieser Glieder.	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
Die gantze Anwachsung	84	117	140	96	72
des Kehl-Leistens unten		78	100		
des Wulstes oben			96		
des Kehl-Leistens oben	72	69		90	60
unten	36	39		54	42
des obern Streiffens	24	27	40	45	33
des Kehl-Leistens oben		$20\frac{1}{4}$	30	36	27
unten		$6\frac{3}{4}$	20	18	15
des mittlern Streiffens	12			9	9
Auslauffung des untern Streiffens		300	300	$300\frac{2}{7}$	
Glieder an dem Borten von unten.					
Höhe des Bortens	600	408	540	375	384
biß unter den Stab-Riemen	576		510		
den Kehl-Leisten	516				
den Stab		384	520		360
biß über den Bauch		360			
Auslauffungen am Borten.					
Des Riemens über dem Kehl-Leisten	560				
des Kehl-Leistens oben	554				
unten	518				
des Kragsteines	500				
des Bortens	300	300	300	$308\frac{4}{7}$	700
des Kragsteins an der Seite unten	324				
Höhen der Glieder an dem Krantze von oben.					
Die gantze Höhe des Krantzes	600	554	700	561	576
biß über den Kehl-Leisten		494		525	528
den Wulst unter den Zahnschnitten			620		
den Riemen desselben			600	513	516
die Zahnschnitte			440	453	
deren Kehl-Leisten			360		
den Riemen unter dem Wulst			320		
den Stab unter dem Wulst				441	496
den Wulst			290		436
biß unter die Sparrenköpffe		482		393	423
den Kehl-Leisten des untern Streiffens		422		357	383
den obern Streiffen		398		339	363
biß über den Sparrenkopff		320		291	303
dessen Stab		305		279	288
dessen Kehl-Leisten		275		267	258
dessen Riemen					
den Krantz-Leisten	288	185	190	177	168
den Stab			170		
dessen Kehl-Leisten	84	140	130	129	
den Riemen			110	165	156
den Wulst					116
den Riemen unter dem Rinne-Leisten		128		117	104
Höhe des Uberschlages	24	32	30	25	24
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	780	554	720	561	576
des Riemens unter dem Rinne-Leisten		446	620	481	496
des Kehl-Leistens oben	756	434	605	472	
unten	624	398	575	454	
des Wulstes oben					484
des Riemens über dem Krantz-Leisten				445	$457\frac{1}{3}$
des Krantz-Leistens selbst	588	390	560	433	$445\frac{1}{3}$
des Kehl-Leistens über dem Seiten-Sparren-Kopff					
oben		$304\frac{1}{2}$		350	$322\frac{1}{2}$
unten		$289\frac{1}{2}$		332	$307\frac{1}{2}$
des Seiten-Sparrenkopffs selbst		282		326	300
des Kehl-Leistens über dem untern Streiffen oben		276		320	295
unten		264		308	285
des untern Streiffens		258		302	280
des äussern Sparrenkopffs		90		122	100

des

	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
des Wulstes			390	116	88
des Riemens unter dem Wulst			360	84	
des Kehl-Leistens über den Zahnschnitten oben			345		
unten			295		
der Zahnschnitte			280	72	
des Riemens		78	120	36	48
des untern Wulstes oben		66	100		
unten		18	40		
des Kehl-Leistens oben				27	36
unten				9	12

Ende der Römischen Ordnung.

Die Korinthische Ordnung.

Höhen der Glieder am Fuß des Seulenstuhls von unten.	Serl.	Pall.	Vign.	Scam.	Goldm.
Biß über den Anlauff des Würffels			300	615	
den Saum			260	555	
Die gantze Höhe	$242\frac{6}{7}$	450	240	540	540
biß unter den Kehl-Leisten	$206\frac{6}{7}$	402			510
den Riemen	$194\frac{6}{7}$	393			498
den Pfühl				510	462
den Riemen über der Einziehung				500	450
die Einziehung selbst				470	432
den Riemen				460	420
den Stab über dem Rinne-Leisten	$176\frac{6}{7}$		220		
den Rinne-Leisten selbst	$166\frac{6}{7}$	333	160	410	360
den Riemen des untern Pfühls	$104\frac{6}{7}$	327	140	400	348
Höhe des Grundsteins	$68\frac{6}{7}$	270	80	360	300
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	144	180	160	165	144
des Centri in dem Unterpfühl	126	156	130	145	
des Riemens über dem Unterpfühl	120		120	135	120
des Rinne-Leistens oben	48	60		60	60
des Riemens über der Einziehung				40	42
des Kehl-Leistens unten	36	48			30
oben	12	12			15
des Saumes			30	30	
Höhen der Glieder an dem Deckel von oben.					
Biß unter den Ablauff des Würffels			340	345	
den Saum			300	285	
Höhe des Deckels	$147\frac{6}{7}$	225	280	270	270
biß über den Kehl-Leisten		180		222	222
den Stab am Würffel	$229\frac{6}{7}$				
den Hohl-Leisten	$193\frac{6}{7}$				
den Hals			180		
den Riemen unter dem Wulst	$181\frac{6}{7}$	174	160	210	210
den Stab unter dem Wulst			140	192	186
den Wulst	$121\frac{6}{7}$	120	100	144	126
den Riemen des Krantz-Leistens				132	
den Krantz-Leisten	$61\frac{6}{7}$	69	40	78	78
den Stab				60	66
den Kehl-Leisten	$25\frac{6}{7}$	27	15	24	42
den Hohl-Leisten					18
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	180	180	260	196	180
des Hohl-Leistens unten					168
des Kehl-Leistens oben	168	168	150	187	162
unten	144	144	130	163	150
des Krantz-Leistens	132	135	120	154	144
des Riemens unter dem Krantz-Leisten					
des Wulstes	73	82	60	112	88
des Riemens unter dem Wulst	33	48	20	76	48

des

	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
des Kehl-Leistens oben		36		64	36
unten		9		28	12
des Hohl-Leistens unten	9				
des Saumes			20	16	
Des Würffels Höhe	1700	1125	2000	1590	990
Auslauffung des Würffels	510	504	500	495	495
Höhe des Untersatzes					360
Höhen der Glieder an dem Seulenfuß.					
Biß unter den Anlauff	441	453	450	486	456
den Saum	396	411	390	414	408
den Stab		390		396	396
Höhe des Seulenfusses	360	360	360	360	360
biß unter den obern Pfühl	309	300	300	300	300
den Stab		382		282	376
den Riemen	300	274	290	270	264
die obere Einziehung	258		270		
den Riemen	252		265		
den obern Stab } zwischen der Einziehung	240		255		
den untern Stab } zwischen der Einziehung	228		245		
den Riemen über der Einziehung	222		240		
die untere Einziehung selbst	180	229	210	222	228
den Riemen des Unterpfühls	168	220	200	210	216
den Stab		200		192	192
Höhe der Tafel	96	116	120	108	120
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	150	144	140	135	120
des Centri des untern Pfühls		102	100	93	84
des Centri in dem Stabe		92		93	72
des Riemens über dem untern Pfühl	108	90	90	84	
des Riemens zwischen den Einziehungen	78		60		
des Riemens und Centri des Stabes unter dem Oberpfühl	48	66	40	48	42
des Centri des Stabes unter dem Saum				39	
des Saumes	30	48	30	36	24
Die Höhe des gleichdicken Stammes	$1739\frac{2}{3}$	1802	$1946\frac{2}{3}$	1874	1920
des verdünneten Stammes	$3479\frac{1}{3}$	3604	$2778\frac{2}{3}$	3892	3840
Auslauffung des verdünneten Stammes	300	300	300	315	300
Höhe der Glieder am Knauffe von oben.					
Biß unter den Ablauff	820	954	940	948	984
den Saum	780	906	894	903	936
den Rincken	756	888	876	885	912
Höhe des Capitels	720	840	840	840	840
biß unter die Lippen der untern Blätter	540	680	678	660	
biß über die untern Blätter	480	600	624	600	600
biß unter die Lippen der obern Blätter	300	440	462	420	
biß über die obern Blätter	200	360	372	360	360
biß unter die Schnecken { die grosse / die kleine	{ 188 / 164 }	240	280	240	280
biß zum Centro des Auges der kleinen Schnecken	$132\frac{1}{2}$	205	$227\frac{1}{2}$	205	$227\frac{1}{2}$
biß zum Centro des Auges der grossen Schnecken	146	$197\frac{1}{2}$	210	$197\frac{1}{2}$	210
biß über die kleine Schnecke und unter die Blume	92	160	160	160	160
biß unter die grosse Schnecke und unter die Platte	92	120	120	120	120
biß unter den Ablauff der Platte	72	72		90	96
biß unter den Saum der Platte	48	52	84	60	60
Höhe des Wulstes	36	36	66	48	45

Dieser Glieder Auslauffung.	Serl.	Pall.	Vign.	Scam.	Goldm.
Die gantze Auslauffung des äussern Horns	540	540	560	540	540
des Saumes darunter	504	500	508	516	498
der Platte	492	480	476	492	470
des innern Horns	480	488	460	480	480
des Saumes	468	480	452	476	476
der Platte	464	472	444	472	472
des Saumes am Kessel	400	429	430	408	324
der grossen Schnecken zu äusserst	493	500	452	480	480
der innern grossen Schnecken		468	392	420	420
des Auges der grossen Schnecken		$409\frac{2}{3}$	$314\frac{2}{9}$	375	360
des Auges der kleinen Schnecken	51	$53\frac{1}{3}$	75	$53\frac{1}{7}$	75
des Anfangs der kleinen Schnecken	30	30	30	30	30
der grossen Blätter zu äusserst	460	522	522	472	480
der kleinen Blätter zu äusserst	400	429	430	408	420
des Saumes am Stamme	342	336	342	$333\frac{1}{2}$	324
Höhen der Glieder an dem Unterbalcken von oben.					
Die gantze Höhe	360	456	540	480	480
biß über den untern Streiffen	279	381	440	384	399
den Stab	270	360	420	366	381
den mittlern Streiffen	162	261	300	258	273
den Stab	146	240			
den Kehl-Leisten			260	234	246
den obern Streiffen	46	114	120	114	102
den Stab		90	100	96	84
den Kehl-Leisten	24	30	20	60	48
den Hohl-Leisten				18	18
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	84	102	100	103	90
des Hohl-Leistens				75	75
des Kehl-Leistens oben	$76\frac{2}{3}$	87	90	66	63
unten	$43\frac{1}{5}$	39	40	42	45
des obern Streiffens	36	24	30	33	36
des Kehl-Leistens oben			25	27	$29\frac{1}{4}$
unten			15	15	$15\frac{3}{4}$
des mittlern Streiffens	18	12	10	9	9
Höhe des Bortens	444	342	540	384	384
biß an den Stab			520		360
den Saum			510		348
unter den Ablanff					316
Auslauffung des Bortens	300	300	300	315	300
des Saumes			330		316
Höhen der Glieder an dem Krantze.					
Die gantze Höhe	468	570	720	576	576
biß über den Kehl-Leisten	444	516	660	528	528
den Riemen	432	504	650		
die Zahnschnitte	364	438	530		
den Kehl-Leisten derselben	308				
den Riemen unter dem Wulst	300	426	520	516	516
den Stab			500	498	496
den Wulst	234	372	420	438	436
unter die Sparrenköpffe		360	410	426	420
über dieselben		270	290	306	320
den Kehl-Leisten derselben		242	260	278	284
den Hohl-Leisten					266

den

	Serl.	Pallad.	Vign.	Scam.	Goldm.
den Riemen		234		270	
den Krantz-Leisten	162	146	160	180	176
den Stab				162	156
den Kehl-Leisten	138	110	130	126	116
den Riemen unter der Rinne	126	102	120	124	104
Höhe des Uberschlages.	24	27	20	34	24
Anwachsung dieser Glieder.					
Die gantze Anwachsung	540	585	760	576	576
des Riemens unter dem Rinne-Leisten	432	498	660	496	496
des Kehl-Leistens oben	423	486	650	484	484
unten	405	462	630	460	464
des Krantz-Leistens	396	450	620	448	454
des Riemens über dem Seiten-Sparrenkopffe		410		313	
des Hohl-Leistens über dem Seiten-Sparren oben					330
unten					321
Des Kehl-Leistens über demselben oben		402	600	306	318
unten		377	580	285	300
des Seiten-Sparrenkopffs		380	570	285	300
des äussern Sparrenkopffs		200	270	105	120
des Wulstes	264	195	260	100	104
des Riemens unter dem Wulst	198	183	190	60	64
des Kehl-Leistens über den Zahnschnitten oben	191				
unten	175				
der Zahnschnitte selbst	168	111	180		
des Riemens	48	75			
des Kehl-Leistens oben	36	63	100	48	42
unten	12	12	40	12	28
Weite der Sparrenköpffe		360	400	360	360

Ende der Corinthischen Ordnung.

Eine geraume Zeit nach Ausrechnung dieser Tabellen ist noch ein Parallelismus Architectonicus heraus kommen von Johann Christian Seylern/ einem sehr erfahrnen Mathematico, in welchem/ was in obengedachten desideriret/ meistentheils ersetzet ist. Mich aber hat solcher dennoch nicht gehindert/ gegenwärtige Arbeit hier mit anzuhängen. Der gütige Leser/ der beyde gegen die darinnen angeführten Baumeister/ auch sie selbst gegen einander halten wird/ soll gewiß in diesen Tabellen noch viel neues finden. Er beliebe nur die von Scamozzi genau in acht genommene Verhältnisse in beyden Tabellen zu suchen/ so wird er daraus bereits ein ziemlich vollständiges Urtheil verfassen können. Ich enthalte mich von dem schönen Wercke des höchstgeschickten Autoris zu urtheilen/ welches ich mit guter Beqvemlichkeit gebrauche/ die sich auch andere nicht weniger versprechen können/ um keiner Partheylichkeit mich verdächtig zu machen/ und schliesse hiermit gegenwärtige Arbeit. Im übrigen dancke ich dem gütigen GOTT vor seinen guten Beystand von Hertzen/ und empfehle mich zu des geehrten Lesers Gewogenheit.

E N D E.





J. Leonhard Heckenauer Sculps. Aug. Vind.



Erste Ausübung der Vortrefflichen und Vollständigen Anweisung zu der CIVIL-Bau-Kunst/ NICOLAI Goldmanns/

Bestehend

In neun ausführlichen Anmerckungen/

Deren

I. Giebt allen Werckleuten eine gantz neue und leichte Anleitung/ wie sie nicht allein Goldmanns fünff Ordnungen auf eine behende und lustige Manier zeichnen/ sondern selbst gantze Inventiones und Compositiones machen können.

II. Bringt eine neue und also die Sechste Ordnung herfür/ welche man die Teutsche genennet/ nebst einer Mathematischen Demonstration, daß weder mehr noch weniger als sechs Ordnungen seyn können.

III. Handelt von allerhand Thüren und Fenstern nach der neuesten Manier.

IV. Lehret Camine/ Oefen und Schorsteine nicht nur zierlich und beqvem / sondern auch zu der höchstnöthigen Holtz-Sparung geschickt anzugeben.

V. Zeiget/ wie man schöne und gute Dächer bauen könne.

VI. Ertheilet einen weitläufftigen Unterricht von Treppen.

VII. Bezeichnet allerhand Arten von Platfonds und Gewölbern.

VIII. und IX. Enthält einen Vorrath von allerhand Beqvemlichkeiten und Verzierungen/ die man in allerhand Zimmern anbringen kan.

Wodurch

Den Liebhabern der Bau-Kunst insgesamt eröffnet wird/

Wie man

Das Goldmannische Werck

auf die Invention und Ausübung selbst

mit grossen Nutzen appliciren könne/

Daß die Gebäude nicht nur

Nach den Reguln der Natur/ Proportion und Antiquität reine und correct,

sondern auch

Nach dem heutigen Gusto angenehm

heraus kommen/

Nebst etlichen andern zufälligen Anmerckungen aufgesetzet/

mit viel deutlichen Rissen erläutert/

und heraus gegeben

von

Leonhard Christoph Sturm/ Math. Prof. Publ.

ehemahls bey der Hoch-Fürstl. Academie zu Wolffenbüttel/ und ietzo auf der Universität zu Franckfurt an der Oder.

LEIPZIG/

Verlegens Friedrich Lanckischens Erben.

Druckts Johann Heinrich Richter/ 1708.

Erklärung des Kupffer-Tituls.

DIeweil man müßige Titul-Küpffer vor untüchtig hält/ habe ich zu dem Titul gegenwärtigen Buches erwehlet/ meinen **Durchlauchtigsten Fürsten und Herren** zu Ehren/ denen ich ohnedem das gantze Werck unterthänigst gewidmet habe/ eine Invention eines Monumenti Publici zu machen/ dessen Nutzen in Bezierung eines publiqven Platzes/ in guten Wasserbrunnen/ in Anzeigung der Stunden durch einen guten Weiser/ und einem angenehmen Glockenspiel bestünde. Es ist das gantze Monument unten mit der neuen und Teutschen Ordnung gezieret/ den effect desselben in dergleichen Wercken zu zeigen. Die Cuppola zu dem Glockenspiel ist mit der Römischen Ordnung umgeben, deren Borten ich mit Kragsteinen besetzet habe/ nach Anleitung dessen/ was ich in der II. Anmerckung weitläufftiger davon gehandelt. Der Haupt-Brunnen stellet die Renommée der vornehmsten zwey Gebäude meiner **Durchlauchtigsten Herrschafft** vor. Die Statuen sind diese: Erstlich die Architectur, welche die herrliche Vestung Braunschweig und das vortreffliche Lust-Schloß zu Saltzthalen auf Tafeln zeichnet/ und die Fama nackend ohne Schmincke oder hüllende flatterie mit dem Ruff davon ausfliegen lässet; aus der Famæ Trompete aber können zwey Straal Wasser heraus springen. Unter der Architectur lieget der Neid/ den eine kleine Fama mit ihrer Trompete/ woraus Wasser auf den Neid zustürtzet/ gleichsam zu Boden stösset. Die Zeit unterstützet die eine Tafel. Unter diesen Statuen kan noch mehr Wasser hervor kommen/ den grossen Wasserfall vollkommen zu machen. Dieser fället unten in ein groß Bassin, auf dessen einer Ecke ein alter wachender/ auf der andern hingegen ein jüngerer schlafender Fluß lieget. Uber dieses sind noch vier Thiere aus dem Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Wapen emblematice angebracht. 1. Ein Löwe, der Wasser aus dem Rachen wirfft / mit der Uberschrifft: *In pectore virtus*; **Die Brust verschafft der Tugend Krafft.** 2. Ein Hirsch/ so eine Schlange in dem Munde führet/ welche Wasser speyet/ mit der Aufschrifft: *Ad commoda transfert*; **Zum Wohlfahrts-Stand wirds angewandt.** 3. Ein Adler/ der einen Stein in sein Nest träget/ dasselbe zu verwahren / mit der Beyschrifft: *Robora confert*; **Zur Stärck und Macht zusammen bracht.** 4. Ein Pferd/ welches durch die Nasen-Löcher Wasser auswirfft/ mit dem Lemmate: *Vires animumque ministrat*; **Hierinnen ruht nur Krafft und Muth.** Wie nun solche Devisen nicht allein en general auf meiner **Durchlauchtigsten Fürsten und Herren** Ruhm/ sondern insonderheit auch auf Jhro Art zu bauen sich appliciren lassen/ stellet man eines jeden Nachdencken anheim / weil es hier auszuführen gar zu weitläufftig wäre. Unter des **Durchl. Hertzogs** RUDOLPHI AUGUSTI Statua zu Pferd habe die Pallas gestellet/ so bey den Heyden eine Göttin war/ welche Krieges- und Friedens-Künste allezeit herrlich mit einander vereinigte. Darüber stehet des **Durchl. höchstseel. Hertzogs** AUGUSTI Portrait, dessen Ruhm an denen köstlich erbaueten Fortifications- und andern Gebäuden jederman täglich noch vor Augen stehet. Durch den Orpheus, der eine Stadt durch seine Music soll erbauet haben/ kan man füglich einen Fürsten vorstellen/ der durch seinen hohen Verstand und weise Gütigkeit die besten Künstler an sich ziehet, und durch sie fast unvermerckt die stattlichsten Gebäude aufführet. Jch habe in solchem Absehen diese Statua unter des **Durchl. Hertzogs** ANTONII ULRICI Statua zu Pferde/ und darzwischen das Portrait des vornehmlich durch Stifftung und Erbauung der berühmten Universität Helmstädt **Preißwürdigsten und Durchl. Hertzogs** JULII gesetzet.



Vorrede.

Geneigter Leser/

Nebst verschiedenen über **Goldmanns Vollständige Anweisung** erfolgeten guten und beyfälligen Judiciis habe auch eines erhalten/ worinnen an dem schönen Werck nichts anders getadelt wird/ als daß die darinnen vorgestellete Exempel/ sonderlich in dem vierdten Buch/ meistentheils altväterische Erfindungen seyn/ die der itzo gewöhnlichen Bau-Art gantz nicht gemäß; Weil mir nun die Weise wohl bewust/ nach welcher viele in Teutschland die Baukunst erlernen/ und endlich zu Baumeistern werden/ habe ich mich eines solchen Urtheils zum voraus wohl versehen können. Dann es ist zur Gnüge bekannt/daß viele/wo nicht die meisten Teutschen/die dermahleins durch Bauen ihr Glück zu machen bedacht sind/wann sie gelernet haben/die Fünff Ordnungen/ etwan ein Fenster/ eine Thüre/einen Camin und eine Treppe auffzureissen/und daneben in der Mahlerischen Zeichen-Kunst etwas geübet worden/ sie nachmahls pflegen nach Italien zu gehen/ daselbst bringen sie ihre Zeit mit Besichtigung und theils mit Abzeichnung der vornehmsten so wohl antichen als neuen Gebäude zu/ perfectioniren sich im Zeichnen/ und wo es Gelegenheit an die Hand giebet/ sehen sie hier und dar der Italiänischen Praxi in dem Bauen zu/ und bereden sich hernach selbst/ daß sie nunmehro geschickt genug seyn/ Baumeister abzugeben/ und sich auch der wichtigsten Wercke zu unternehmen. Nun will ich nicht gedencken/ daß sie von der Commodität der Teutschen Gebäude/ von guter Verbindung des Zimmerwerckes/ von der Teutschen Bau-Art/ die wegen Mangel guter Steine und des Vorrathes an gutem Holtze/ wegen der veränderlichen und harten Regen und Schnee-Wetter unterworffenen Lufft/ und wegen noch vieler andern Ursachen von der Italiänischen gantz unterschieden ist/ ferner von der Ménage in dem Bauen/ da in Italien bey den Grossen der Reichthum/ bey dem Volck die Armuth/ in Teutschland hingegen/ sonderlich unter den Protestirenden/ das Vermögen proportionirlicher ausgetheilet/ und bey den Grossen noch zur Zeit etwas geringer ist/ wenig oder nichts in Italien haben lernen können/ wie denn ausser Zweiffel gestellet/ daß dieses die vornehmsten Stücke und Vortheile der Baukunst sind; Sondern ich gebe nur verständigen und unpartheyischen Gemüthern zu bedencken anheim/ ob wohl von solchen/ die nicht mehr gelernet/ als ich oben gedacht/ in einige Wege zu hoffen stehe/ daß sie dasjenige in Italien erlernen werden/ was sie daselbst suchen/ nemlich aus rechtem Grunde zu verstehen/ was ein Gebäude schön machen kan. Zwar ist es nicht zu leugnen/ daß daselbst so wohl unter den Uberresten des herrlichen Alterthums/ als unter den neuen Gebäuden/ die auserlesensten Vorbilder und Beyspiele schöner Gebäude anzutreffen sind/ aber auch dieses ist gewiß/ daß eine grosse Anzahl Gebäude sich daselbst befinden/ welche an Kostbarkeit und Schönheit der Materialien als auch an fleißiger und die Augen verblendender Ausarbeitung keinem andern das geringste nach-

geben/

geben/ im übrigen aber mit wenig Verstand/ und wohl gar wider die unvergänglichen Reguln der Baukunst/ sehr vitiös angegeben sind/ ja unter den besten Meisterwercken befinden sich etliche/ die ihren Erfinder recht verläugnen/ und als Wechselbälge unter den übrigen schönen Kindern sind. Man urtheile von des unvergleichlichen Mich. Angelo Porta Pia ohne Partheyligkeit/ so wird man entweder gestehen/ daß dieses Werck ja so wohl ohne alle Raison angeleget sey/ als einiges Gothisches in der Welt/ oder glauben müssen/ dieser berühmte Meister habe mit gutem Vorsatz solches wunderliche Gebäude verfertiget/ um sich seiner erhaltenen Auctorität bey den Künstlern so vielmehr zu ergötzen/ von denen er wuste/ daß sie auch dieses würden vor gut ausschreyen/ weil er es gemachet hatte. Die meisten dergleichen unzeitige Geburten haben über diß das Glück/ daß sie mit andern guten Wercken umgeben sind/ daß sie nicht als von den auffmercksamsten Augen können observiret werden/ wie dessen uns ein Beyspiel seyn kan das grosse Fenster mitten an dem Palazzo degli Conservatori auff dem Campidoglio zu Rom/ welches ziemlich irregulier angeordnet ist; Ja wenn man gleich zuweilen von berühmten Meistern dergleichen unordentliche Arbeit findet/ so machet man lieber ein Geheimniß als einen Fehler daraus. Und zweiffele ich gantz nicht/ wann Mich. Angelo an der Kirche zu St. Peter in Rom die Corinthischen Seulen und Pfeiler 22½. Modul, das Gebälcke darauff 4½. Mod. hoch gemachet hat/ welches ja die geringste gute Proportion nicht hält/ daß sich Baumeister in grosser Anzahl finden werden/ welche es defendiren/ und behaupten/ solches sey gar aus erheblichen Ursachen geschehen.

Noch viel andere dergleichen Exempla könte ich anführen/ woraus erhellen würde/ daß derjenige mit gutem Verstande/ mit einer vollkommenen Wissenschafft der gantzen Baukunst/ und mit vielen andern Wissenschafften müsse reichlich versehen seyn/ der mit rechtem Nutzen nach Italien gehen/ und daselbst unter der unbeschreiblichen Menge kostbahrer Gebäude das Gute auslesen wolle. Nun frage man viele Baumeister/ was sie vor Principia mit sich nach Italien gebracht haben/ von dessen Gebäuden zu judiciren? Da heisset es denn: Mein Auge giebt mir was gut ist! Alleine warum lesen sie nicht/ ehe sie sich auff diesen Grund verlassen/ die einige kurtze Vorrede des Hn. Perrault bey seinem Frantzösischen Commentario übern Vitruvium, um zu sehen/ wie schön sie daselbst abgemahlet sind? Warum bedencken sie nicht/ daß das Auge nicht judiciret/ sondern der Verstand durch die Augen? Siehet nun ein ungelehrter Verstand durch die Augen/ so urtheilet auch das Auge ungeschickt; Und wie stehet es dann/ wo zwey zusammen kommen/ denen beyden es ihre Augen sagen sollen/ und haben gantz contraire Meinungen? Ich habe mehr als einmahl die daher entstandene Disputationes mit angehöret/ deren gantzes Raisonnement dahin ausgelauffen ist: Einer saget/ das oder jenes Werck in Rom ist ein trefflich Stück/ der andere saget nein dazu/ da lachet denn der eine/ hohlet eine Bleyfeder hervor/ entwirfft es geschwinde/ und zeiget es dem andern/ mit den charmanten Worten/ ach siehe/ che gusto! Läugnet nun der andere/ er könne noch nichts sonderliches daran sehen/ so beschliesset der erste entweder mit einem zornigen Stillschweigen/ oder mit dem αὐτὸς ἔφα, αὐτὸς ἐποίησε, Michel Angelo, Vignola, Bernini hat es gemachet/ du wirst es wohl nicht besser machen wollen/ als diese grosse Meister.

Indessen bin ich keines weges in Abrede/ daß diese Baumeister nicht allezeit das schlimmeste/ sondern öffters etwas Gutes erwehlen. Wie kein Geschmack so verderbet ist/ der nicht meistentheils dasjenige wohlschmeckend befinden solte/ was den meisten also bedüncket/ also ist kein Auge so ungeschickt/ welches nicht meistentheils das vor schön ansehen solte/ was den meisten also vorkömmet; Aber es fehlet da wiederum hauptsächlich an etwas/ wenn sie das Gute wohl finden können/ welches vor Augen stehet/ aber nicht die Ursache/ warum dieses Gute daselbst angebracht worden. Sie finden etwan einen Moyses auff einem Altar/ sie wissen aber nicht/ warum Moyses und nicht vielmehr Elias dahin gestellet worden; Sie sehen etwan gekuppelte oder gantz nahe zusammen gestellete Seulen zwischen andern grossen Seulenweiten/ warum sie aber dahin gesetzet worden/ und was sie vor einen Effect thun sollen/ wissen sie nicht/ wovon ich in meinen Architectonischen Anmerckungen über Davilers Commentirten Vignola ein mehrers gemeldet.

Aus

Aus diesen und vielen andern Ursachen kommet es/daß gar viele Bäumeister eines guten soliden und durchdringenden Judicii ermangeln/ wodurch iedoch ein Gebäude kan sonderbar gemacht werden/ daß man sich der Italiänischen Architectonischen Austheilungen bedienen/und doch vermeiden kan/daß man von einem Gebäude nicht sage/ dieses kommet dem oder dem Pallast in Italien nahe/und so weiter/ welches ein heßlich Lob ist. So weit aber fehlet es/daß sie es selbst erkennen solten/ daß sie nicht nur allein es vor das gröste Unrecht auffnehmen/wenn man saget/sie lassen in ihren Wercken kein vollkommenes Judicium sehen/sondern sie prætendiren allerdings Richter über anderer Wercke zu seyn/ ja was noch ärger ist/über anderer Bücher/ da sie doch wider ihren Willen gestehen müssen/ daß sie nicht fähig sind ein Buch vor sich zu schreiben.

Dieses alles habe ich bey Edirung des vortrefflichen Goldmannischen Werckes wohl gewust/ und mich dahero auch bey diesem Wercke solcher Urtheile versehen; Wie ich aber diese Richter von Grund aus kenne/ und dahero öffters bedaure/ daß die edle Baukunst eben die Fata erleiden muß/ als die Calender-Schreiberey/ welche den Astronomis zugehöret/ und indessen häuffiger von denen practiciret wird/ die kaum Ephemerides auffschlagen können; also hat es wenig Mühe gekostet/ ob es wohl gar nöthig gewesen/ in damahliger Vorrede allen solchen Einwürffen mit einer gründlichen Antwort zu begegnen. Entweder aber haben diese allzu hitzige Censores selbige gar nicht gelesen/ und damit zu verstehen gegeben/ daß sie noch nicht wissen/ wie man Bücher lesen soll/wenn man davon judiciren will/ oder sie wollen sie nicht gelesen haben/damit sie ja ihre Objectiones zu Marckte bringen können/ die sie aber mit eben dem Verstande wider besagtes Werck hätten machen können/ ehe sie es gesehen/ wie jener Metaphysicus Cartesii Philosophie schon refutiret hatte/ ehe sie heraus kommen.

Zweyerley höre ich übrigens von Denselben annoch desideriren/worauff zwar in vorgedachter Vorrede bereits völlig geantwortet worden. Erstlich möchten sie vermuthlich vorwenden/ das Buch sey schon was altes/da sie hingegen ohne Zweifel den neu heraus gegebenen Vignola vor etwas gantz neues halten werden. Die Raison ihres Judicii ist diese: In Goldmanns Vollständiger Anweisung sind die Ordnungen nach der Reihe fast eben hingesetzet/ wie in Palladio und Scamozzi, erstlich die Seulen mit ihren Seulenstühlen und Gebälcken/wie auch mit den Kämpffern und Gesimsen/eben wie bey Scamozzi, hernach folgen die Seulen und Bogenstellungen; In dem ersten Buche wird eben wie beym Scamozzi von der Symmetrie, hernach von den Materialien gehandelt. Das dritte Buch sey eine Wiederholung aus Scamozzi und Vitruvio von den alten Römischen heutiges Tages gar nicht mehr gebräuchlichen Austheilungen; Die Camine/ die darinnen angeführet werden/ haben noch das alte Ansehen/ wie Serlii inventiones, und was des Dinges mehr ist. Aber litte es die Zeit und die Gelegenheit dieses Orts eine Vergleichung der beyden Bücher von Goldmann und Daviler anzustellen/ würden diesen übereileten Urtheilern entweder die Augen eröffnet/oder zum wenigsten ihre Objectiones auff einmahl nieder geleget werden.

Davilers commentirter Vignola ist ein sehr nützliches Buch/ und allen denen bestens zu recommandiren/ welche bereits ein gutes Fundament in der Architectur geleget haben/ indem es ihnen statt eines Architectonischen Dictionarii vortrefflich dienen kan; Daß aber ein Anfänger daraus könte recht unterwiesen werden/wird niemand mit Grunde behaupten. Ich habe dieses Buch aus dem Frantzösischen in das Teutsche übersetzet/ und weiß daher gar genau/was daraus zu hohlen stehet oder nicht.

In wenig Zeit einen Scholar dahin zu bringen/ daß er nach der gemeinen gut Handwerckerischen Methode die gantze Baukunst durchgegangen/ und viel gelernet zu haben glaubet/ ist schwerlich ein bequemer Buch als Davilers commentirter Vignola zu finden/ daher habe ich ihn öffters denjenigen vor Goldmann recommandiret/ welche nur einige cognition von der Baukunst sucheten/um auff Reisen und in galanter Compagnie von Gebäuden vernünfftig zu raisonniren; Denn man findet daselbst von allen Sachen/ die in der Baukunst vorkommen können/eine oder mehr Figuren/ die nach etwas Gutes gezeichnet wor-

worden/ und einen Discurs, da entweder aus der Antiquität/ oder auch von heutigen Gebäuden in Rom oder Pariß erzehlet wird/ wie dieses oder jenes daran gemachet worden. Kan demnach ein Scholar daraus wohl nachahmen und copiren/ aber nicht erfinden lernen; Er erfähret daher wohl/was itzo mode ist/ aber er weiß nicht versichert zu urtheilen/ was gut oder böse/schön oder heßlich/ recht oder vitiös sey; Er lieset wohl/was er machen soll/ aber nicht/ wie er es machen soll. Im übrigen muß wider meinen Willen erwehnen/ und höchlich bedauren/daß ietztgedachte Teutsche Version des Davilers Commentirten Vignola leider! unverhofft gar falsch gedrucket worden/da unter andern der Corrector, ungeachtet ich pag. 262. zweymal Strauß-Federn gesetzet hatte/ in Meinung es zu verbessern/ dieses Wort einmal mit Oesterreichischen Feder vorwitzig verändert/ anderes Orts aber also stehen lassen/ welches der geneigte Leser nebst andern Fehlern nach Befinden gütigst corrigiren wolle.

Daß ich sonst von diesem Wercke solcher gestalt ohne alle Affecten mit gutem Grunde urtheile/ kan aus den Anmerckungen weiter erhellen/ welche ich daselbst am Ende angefüget/ da ich gewiesen/ wie mit schlechtem Grunde Daviler von der Dorischen Ordnung/und von Erfindung einer Neuen/ die man die Sechste nennen könte/ discurriret. Solte ich erst untersuchen/ wie er von der Seulenstellung/ und Ubereinanderstellung confus und schlecht schreibet/ welches doch ohne Wiederrede der vornehmsten Stücke eines ist/so würde es sich bald weisen/ daß dieses Buch mit Rechte einem geschminckten und mit allerhand Prunck-Werck behängeten/im übrigen aber gantz gemeinen Cörper zu vergleichen stehe.

Es giebet der Auctor dieses Werckes dasselbe vor einen Commentarium über des Barozzi Baukunst aus/ ich aber meyne ihm gantz nicht unrecht zu thun/ wenn ich es nochmahls nützliche Collectanea nenne/die der Auctor meistentheils nach der Ordnung zusammen gesetzet/ nachdem ihm des Barozzi Baukunst Gelegenheit dazu gegeben. Denn wenn es ein Commentarius seyn solte/ müste darinnen/ was Vignola nicht deutlich genung gemachet/ weiter erkläret/ was vornehmlich gut ist/ besonders angemercket/ was nicht gut/ verbessert/ was zu kurtz vorgestellet worden/ weiter ausgeführet/ und von allem der Grund und die Ursachen eröffnet werden. Wann zum Exempel Vignola bey der Dorischen Bogenstellung ohne Seulen-Stüle das Spatium über dem Schwibbogen zu groß/ hingegen die Neben-Pfeiler zu schmal/und hernach bey den Bogenstellungen mit Seulen-Stühlen die Neben-Pfeiler zu breit gemachet hat/weil er sonst nicht mit der Austheilung der Dreyschlitze zurecht kommen konte/hätte der Commentator zeigen sollen/ wie Vignola die Dreyschlitze hätte recht austheilen/ und dennoch die Neben-Pfeiler weder zu schmahl noch zu breit machen können. Wenn Vignola seine Corinthische Sparren-Köpffe so eingetheilet/ daß die Seulen darnach nicht anders als auff 4. M. $5\frac{1}{7}$. M. $6\frac{2}{7}$. M. 8. M. $9\frac{1}{7}$. M. $10\frac{2}{7}$. M. 12. $13\frac{1}{7}$. $14\frac{2}{7}$. und 16. Modul können gestellet werden/ welche Seulenweiten meistentheils gar unbeqvem sind/ wie derjenige alsobald siehet/ der die Kunst Seulen gegen und übereinander zu stellen recht innen hat/ hätte der Auctor des Commentarii auch zeigen sollen/ wie das sonst gar schöne Gebälcke des Vignola auch auff Seulenweiten von 3. 5. 6. 7. 9. 10. 14. und 15. Modul könte gerichtet werden. An statt dessen aber sind seine Discurse meistentheils gantz general, und dürffte man hier und dar nur wenig Worte ändern/so könte man sie eben so wohl zu Palladii, Scamozzi oder Goldmanns Architectur hinsetzen/und mit eben dem Rechte ihnen den Titul eines Commentarii über Palladii &c. Architectur geben. Ich könte noch gar viel dergleichen Anmerckungen beyfügen/alleine der Raum leidet es nicht/ und bezeuge ich nochmahls/daß ich mit diesem Discurs nicht will Davilers Buch tadeln/sondern nur diejenigen/ die es anders auffnehmen/als wohl des Auctoris Absehen damit mag gewesen seyn/ inmassen ich dabey bleibe/daß offt besagtes Architectonisches Werck schön und sehr nützlich/ mit sonderbarem Fleiß zusammen getragen/und reich an Baumeisterischen Anmerckungen/ aber zur Unterweisung und vor Scholaren/ die etwas rechts und solides lernen wollen/ mehr schädlich als nützlich sey. Ich habe dessen nicht nur Grund so wohl aus vor angeführten als vielen andern Ursachen/ sondern auch eine ziemliche und wohl überlegte Erfahrung/ und

und wünsche/ daß alle Teutsche Baumeister es mit mir erkennen möchten/ daß es keine pedanterie sey/wann ich so sehr auff solidität und auff Grund in der Baukunst dringe/sondern ein höchst nothwendig Stück/Grosser Herren Beutel und renommée bey den Nachkommen zu menagiren.

In solchem Ansehen aber biete ich einem ieden/wer er seyn mag/die Wette an/ob er mir/ in welcher Sprache es auch sey/ein einig Buch auffweisen könne/durch welches man ein iedes mittelmäßiges ingenium so bald/wie durch Goldmanns Vollständige Anweisung/ dahin bringen könne/ daß es alle Reguln der Baukunst/auch diejenigen/welche vor diesem von den meisten Baumeistern vor Geheimnisse gehalten worden/ja auch viele/ die einer ziemlichen Anzahl Baumeister annoch unbekannt sind/nicht nur fertig im Gedächtniß habe/sondern auch auff alle vorgelegte Casus ohne Anstoß practiciren könne.

Ferner gehe ich die Wette an/ ob mir iemand ein einig Buch von der Architectur zu zeigen vermöge/ da mehr neues und sonst in keinem Buche befindliches anzutreffen sey; Vor Goldmann haben alle die Baukunst nach der methode aller Handwercks-Künste tractiret; Dieser aber hat eine Wissenschafft in dem Verstande/ wie es die Philosophi haben wollen/ daraus gemachet/ welches alle vernünfftige Mathematici und andere erudite Leute billig und willig vor etwas besonders und vortreffliches halten werden. Ich sage es mit Grund der Warheit/und würde es auch behaupten/ wann mich diese Vollständige Anweisung schon im geringsten nicht angienge/daß ich aus dem siebenden Capitul des ersten Buchs mehr als aus gantzen Voluminibus anderer Baumeister gelernet habe; Kan mir aber iemand was in diesem Capitul stehet anderswo auch zeigen/will ich es mit aller möglichsten Danckbarkeit zu rühmen wissen.

Goldmanns methode, die Seulen und Gesimse zu reissen/ ist gantz neu/ und geht auch an Leichtigkeit des Vignola Manier vor/und zu genauer und accurater Ausarbeitung ist sie unvergleichlich besser.

Die Eintheilung der Glieder an den Ordnungen/ in Kennzeichen/ Essential-Glieder/ Noth-Glieder/ und Beyglieder/ ist etwas gantz neues in Goldmanns Anweisung/ und eben dasjenige/ was die Thüre öffnet denen/ die die Ordnungen und deren Gebrauch recht verstehen wollen / ob schon es die guten Empirici unter den Baumeistern zu ihren Schaden nicht begreiffen können.

Die Ordnungen selbst sind auff eine gantz neue besondere Weise also eingetheilet/ daß sie 1. bessere proportiones als Scamozzi, mehr Annuthigkeit als Palladio, und mehr Leichtigkeit und Ubereinkunfft mit den guten Antichen haben/ als Vignola zu wege gebracht hat. 2. Daß sich alle und iede auff alle zugelassene und approbirte Seulenweiten schicken. 3. Daß sich die Seulen in allen Ordnungen kuppeln/ das ist/ so nahe zusammen setzen lassen/daß sie entweder oben oder unten ohne Veränderung der gewöhnlichen Maasse zusammen stossen. 4. Daß sich alle Ordnungen auff einen Boden oder Horizont also gegen einander stellen lassen/ daß nicht nur die Seulen/sondern alle Sparren-Köpffe/ Dielen-Köpffe/ Dreyschlitze/ antepagmenta; ja alle und iede Glieder auff einander correspondiren. 5. Daß in einem runden freystehenden porticu, wie des Bernini Colonnata zu Rom im Vaticano ist/ sich alle Ordnungen also anbringen lassen/daß aussen und innen die Dreyschlitze/ Sparren-Köpffe/ Zahnschnitte/ ꝛc. in behöriger Grösse / Proportion und Austheilung zutreffen/ mehr sonderliche Vortheile zugeschweigen/ und will ich desjenigen Discipel und Verbundener hinfüro allezeit heissen/der mir noch einen einigen Baumeister vor Goldmann zeigen kan / der dieses mit seinen Ordnungen præstiret/ dannenhero wird ein ieder bekennen müssen/ daß diese Dinge zuvor zwar gewünschet/aber nicht einmahl gehoffet worden.

Weiter hat Goldmann eine gantz neue/ schöne/ und leichte Manier/die Seulen zu verdünnen/erfunden/ die sich an den grösten Seulen ohne einig kostbares Instrument mit einem blossen Richtscheid/und auff einen Zug verrichten lässet.

Mit Auffreisung der Voluten hat Goldmann gar etwas sonderbares præstiret/ wie

dessen

dessen unter andern Meibomii Voluta Ionica Vitruvii restituta, Perraultii Commentarius über Vitruvium und Daviler in seinem Vignola Zeugniß geben.

Die Verzeichnung der runden Glieder/wie auch der Grundrisse und Auffrisse zu den Corinthischen Blättern/nach einer universal-geometrischen manier, ist in Goldmanns Vollständiger Anweisung auch etwas gantz neues und sonderlich bequemes.

Die Unterweisung in dem dritten und vierdten Buche/ wie man durch Hülffe eines nach Moduln oder Seulenweiten eingetheilten Gitters inventiren/ und alle sorten der Gebäude austheilen soll/ ist ebenfalls von keinem bißher/so viel ich weiß/ gelehret worden.

Die getreue deutliche Anweisung in dem ersten Buche/wie man sich in Verfertigung sauberer Grundrisse/Auffrisse und Profile und Modellen zu verhalten hat/wird meines Behalts auch in wenig andern Büchern angetroffen.

Ich will es vor dieses mahl bey Anführung dieser eilff oder dreyzehen Neuigkeiten aus Goldmanns Architectur bewenden lassen/ deren iede capable wäre/eines Frantzosen Architectonisches Buch berühmt/ und bey den Teutschen in einen universal applausum zu bringen/ und stehet zu erwarten/wer ein anders zum Vorschein bringen wird/worinnen so viel nützliche Neuigkeiten enthalten/dannenhero auch diese kräfftig genug sind zu erweisen/daß kein elender judicium von Goldmanns Vollständiger Anweisung hätte erdacht werden können/ als eben dieses/ daß nur alte Sachen darinnen enthalten seyn.

Nun will ich mit kurtzen annoch den Einwurff derjenigen beleuchten/ welchen die Inventiones der Gebäude in dem dritten und vierdten Buche zu schlecht sind/ wiewohl ich demselben bereits in der Vorrede der Vollständigen Anweisung vorgebauet habe. Und dienet deswegen nochmahls insgemein zu wissen/daß der Zweck der Vollständigen Anweisung nur alleine dahin gehet/ die Scholaren bloß zu der Architectur anzuweisen; Nemlich wie ein Musicus, so er einen die Composition lehren soll/ seiner Schuldigkeit genung thut/ wann er den Scholaren dahin bringet/ daß die Stücke/die er componiret/ wieder keine Regul der Composition fehlen/ also muß ein Baumeister den Scholaren alleine vornemlich dahin zu bringen bemühet seyn/ daß dessen Inventiones keiner Grundregul der Baukunst zuwider lauffen. Zu dem Ende aber muß ein Musicus seinem Discipul zuerst gantz reguliere Stücke zu machen vorgeben/und um denselben nicht zu confundiren/weder die agrements, noch die sonderbaren contrepuncte und was dergleichen mehr ist/hinzusetzen/ womit die Musici ihre Compositiones angenehm/selten und verwundersam zu machen pflegen; Also hat auch Goldmann wohl gewust/daß man den Scholaren in der Baukunst zuforderst nur gantz simple und reguliere Inventiones vorgeben/und sich dabey aller Auszierungen von Schnitz- und Mahlerwerck/ aller künstlichen Vermischung der Seulenstellung/ und aller andern zufälligen Zierrathen enthalten müsse/ wodurch ein Gebäude sonst pfleget schön/ sonderbar und ansehnlich gemachet zu werden; Hat also Goldmann vielmehr löblich in diesem Stücke gehandelt/ als daß er deswegen solte zu tadeln seyn.

So deutlich aber diese raison ist/merckte ich doch wohl/daß sie nicht von allen gleich penetriret würde/und habe dannenhero schon öffters gewünschet/daß ich nur ein oder zwey specimina von vollkömmlich ausgemachten Gebäuden möchte mit eingebracht/ und dabey erläutert haben/ wie alles nach den vorhergehenden Reguln der Vollständigen Anweisung sey eingerichtet worden. Dieses hat auch den Ruhmwürdigen Herrn Verleger und Beförderer dieses trefflichen Werckes/ (wovor ihm die späte Nachwelt noch unsterblichen Danck sagen wird/wenn anders der grosse GOtt der Welt noch länger Frist geben/ und unser Vaterland vor Barbarey und Verlust guter Künste bewahren will/) bewogen/ auff einige Vermehrung desselben zu gedencken/und sich meiner wenigen Arbeit dazu abermahl zu bedienen. Wie ich nun diesem Wohlthäter der Kunstliebenden besonders vor so viel Gutthaten verbunden bin/ als ich ihme zu ersetzen mich viel zu unvermögend befinde/ja gerne bekenne/ daß ich durch GOttes Gnade/ seiner gegen mir getragenen recht väterlichen Affection ein grosses Theil meines Glückes schuldig bin; so habe ich dessen Verlangen/ daß ich Goldmanns Vollständiger Anweisung noch einen Zu-

satz geben solte/ nicht als ein mühsames Geschäffte/ sondern als eine neue Wohlthat mit Freuden angenommen/ und nach meinem wenigen Vermögen zu vergnügen gesuchet.

Ich habe die Ordnung dieses Anhanges nach den Materien eingerichtet/ welche mir offt berühmter Herr Georg Bose selbst an die Hand gegeben/ und vor die nöthigsten und nützlichsten geachtet hat/ wovor sie auch von einem ieden Verständigen gern werden erkannt werden.

Die erste Anmerckung soll gleichsam auff das gantze andere Buch der Vollständigen Anweisung gerichtet seyn/ und die Steinmetzen/ Zimmerleute/ und Tischer eigenthümlich angehen/ denen eine weitläufftige gantz deutliche instruction soll gegeben werden/ wie sie sich des besagten andern Buches bedienen sollen/ die fünff Ordnungen gantz leicht auffzureissen/ und sonst ihre Wercke alle unvergleichlich besser als bißher auszutheilen.

Die andere Anmerckung gehet auff des andern Buches 2tes Capitel/ in welchem ich mit kleinem Druck etwas von einer Sechsten Ordnung gedacht habe; Dieses will ich itzo zu Ehren der Teutschen Nation noch weiter ausführen/ und mit Rissen klar vor die Augen stellen. Ich weiß zwar/ daß besonders dieses Stücke von dem höhnischen Momo wird begeiffert und getadelt werden/ ich werde ihn aber so lange mit nichts als mit einem rechtmäßigen Verlachen begegnen/ biß er entweder starcke objectiones darwider/ oder etwas bessers an den Tag leget.

Die dritte Anmerckung wird auff das 4te Cap. des 2ten und auff das 3te des dritten Buches gerichtet/ und handelt von einigen nach dem itzigen gusto eingerichteten Thüren und Fenstern/ und deren requisitis, wobey Gelegenheit zu verschiedenen General-Reguln von allerhand Thüren und Fenstern vorfallen wird.

Die vierdte Anmerckung soll sich bemühen/ der Neusüchtigen Einwurff mit zwey Rissen und einigen allgemeinen Anmerckungen von Caminen, wie auch von Ofen und Schorsteinen zu vergnügen/ und zu der höchstnöthigen Holtz-Sparkunst einige wohlgemeinte Anleitung zu geben.

Die fünffte Anmerckung soll von Dächern handeln/ und nicht nur allein von Anordnung guter Dachstühle nach Teutscher und Frantzösischer Manier/ sondern auch von der Deckung selbst die nothwendigsten Reguln an die Hand geben.

Die sechste Anmerckung betrifft das 5te Cap. des dritten Buchs von Treppen/ und discurriret sowohl von allerhand Frey-Treppen/ die aussen vor den Haupt-Thüren der Gebäude unter freyen Himmel/ als auch die innerhalb der Gebäude zu Besteigung der obern Geschosse angeleget werden.

Die siebende Anmerckung wird Gelegenheit nehmen von dem 7. und 8. Cap. des dritten Buchs/ von Decken und Gewölben etwas zu melden/ weil aber dieses eine materie ist/ welche allein ein gantzes Buch erfodert/ so ferne sie soll recht und wohl tractiret heissen/ zumahl der Frantzosen prætendirtes Geheimniß von der Coupe des Pierres dabey nothwendig müste abgehandelt werden; so will ich nur etliche Observationes aus guten Büchern/ und aus dem/ was ich hier und dar gesehen/ in möglichster Kürtze einführen.

Die achte Anmerckung nimmt aus dem 17. 18. 19. und 20. Cap. des 3ten Buches Anlaß/ von Haupt-Sählen zu reden/ und zu zeigen/ wie die von Goldmann angeführet/ nicht altväterisch/ sondern nach dem heutigen Gebrauch wohl einzurichten sind.

Die neundte Anmerckung wird diese erste Ausübung beschliessen mit einigen Erinnerungen/ nach Gelegenheit des Uberrests in dem dritten Buch von dem 25sten Cap. biß zum Ende/ von Anordnung und Auszierung der kleinen Zimmer.

Durch dieses Wenige meyne ich deutlich genug den grossen Werth der Goldmannischen Vollständigen Anweisung vor das erstemahl zu behaupten/ und vielen die Augen zu

öffnen/

öffnen / daß sie ohnerachtet ihrer lange auff die Baukunst gewendeten Zeit / Reisen und Unkosten / dasselbe vor sich nehmen / und darinnen die Baukunst auffs neue gantz durchgehen werden / denen ich dabey vor allen Schaden und Zeit-Verlust gut seyn will.

Im übrigen bitte ich diejenigen / die bißher vor den besten Beweißthum ihrer Erfahrenheit und Wissenschafft in der Baukunst gehalten haben / wann sie gesaget / daß sie in Italien und Franckreich gewesen / daß sie mir doch in den Rissen dieser Anmerckungen die Kennzeichen eröffnen / woraus man sehen könne / daß deren Erfinder nicht gereiset / oder wiedrigen Falls erlauben wollen / daß ich ihre bißhero prætendirte prærogativam vor imaginaire halte / und mich mit dero Zufriedenheit noch länger verwundere / wie ein Baumeister so schlecht verständig urtheilen könne / daß in Goldmanns Vollständiger Anweisung nur altväterische Dinge zu finden.

Schließlichen empfehle ich diese wenige Arbeit dem unpartheyischen Leser zu guter Gewogenheit / und bitte denselben / alle Fehler / die er etwa antreffen möchte / mir zu gute zu halten / und geneigt zu verbessern. Ich bin ein Mensch / und erkenne willig und mit Recht / so etwas nützliches in diesem Tractat zu finden ist / daß solches dem lieben GOtt / der die Baukunst den Menschen unmittelbar gegeben / und an dem Modelle des Wunder-Tempels zu Jerusalem geoffenbaret hat / alleine muß zugeschrieben und gedancket werden; Was rückständig ist und von mir kömmt / ist gar leichtlich Fehlern unterworffen; Ich bin aber bereit und begierig / meine Fehler / wann sie mir mit Bescheidenheit gezeiget werden / danckbarlich zu erkennen / und nach Vermögen zu bessern.

Die



Die erste Anmerckung.

Von dem rechten Gebrauch der Vollständigen Goldmannischen Anweisung zu der Bau-Kunst.

Vor Steinmetzen/ Zimmerleute/ Stuccatorer, Tischer/ und andere/ die bey der Architectur mit arbeiten.

Summarien.

(1) OBen besagte Werckleute sollen alle billig die fünff Ordnungen verstehen. (2) Wie man die fünf Ordnungen recht verstehe. (3) Warum sich dieses so selten bey den Werckleuten befinde. (4) Wie man die Grösse des Moduls finden soll. (5) Wie man den Modul austheilen/ oder den Maßstab so wohl zu den Ordnungen besonders/ als zu gantzen Wercken machen soll. (6) Wie man die Ordnungen reisset. (7) Wie man allerhand andere Gesimse zeichnen soll. (8) Wie man an einem Werck etliche Seulen gut stellen oder austheilen kan. (9) Was bey Austheilung und Aufreissung der Seulen an Altären/ Orgeln/ *Tabernaculn*, *Theatris*, *Thresoren*, *Portalen*, Schräncken/u.d. gl. in Acht zu nehmen ist. (10) Ein Anhang von einigen allgemeinen Erinnerungen an Künstler und Werckleute/ welche bey dem Bauen *emploir*et werden/ wegen der unter ihnen eingeschlichenen Mißbräuche.

I.

GEgenwärtige Anmerckung schreibe ich zuvorderst denjenigen Werck-Leuten/ als Steinmetzen/Zimmerleuten/Tischern/ Kalckschneidern u. d. gl. welche in sich selbst eine rühmliche Ehrbegierde und ein Verlangen empfinden/ es andern Mitgenossen ihres Handwerckes bevor zu thun/ und wo es möglich/ zu der Vollkommenheit zu gelangen/ daß ihnen niemand in ihrem Handwercke etwas zu thun vorgeben könne/ welches sie nicht wüsten ins Werck zu richten. Mit denen aber habe ich nichts zu thun/ welche sich nur mit ihrem Schlendrian (wie man insgemein sagt) begnügen/ und zu frieden sind/ wann sie in gemeiner alltäglicher Arbeit so viel zu thun haben/ daß sie sich ihrem Stande nach fortbringen/ und neben der Arbeit ein gutes Theil müßiger Stunden haben/ welche sie zu Verzehrung ihres wenigen Uberschusses in der Schencke zubringen können. Nun ist zweiffels ohne dieser eine grössere Zahl als jener/ doch bin ich gnugsam versichert/ daß noch viel Handwercks-Leute in Teutschland sich befinden/ deren ich selbst eine gute Anzahl kenne/ welche lieber in einem Buche lesen/ als bey dem Kruge sitzen/ und begierig sind/ täglich in ihrem Handwerck weiter zu kommen.

Diesen schreibe ich hier/und hoffe mit weniger Mühe ihnen zu beweisen/ daß sie nöthig haben/ sich um eine gute Manier zu bekümmern/nach welcher sie die fünf Ordnungen/ leicht/ hurtig/schön und auch practicabel aufreissen können. Denn alle Zierrathen der Bau-Kunst/ welche sie zu arbeiten bekommen/ haben ihren Ursprung aus den fünf Ordnungen; Gesimse/Thür-und Fenster-Verkleidungen/ Camin-Verkleidungen/was bey Gyps oder Taffelwerck zu Auszierung der Gemächer vorkömmt/Altäre/ Orgeln/Tabernaculn, Cantzeln/Kirchstühle/allerhand Geländer/Bilderstühle/ Postamenten/ Thresor und Schenck-Tische/ u. d. gl. brauchet man aller Orten. Weil man aber nicht überall Architect und Virtuosen in der Sculptur hat/ muß man solche Arbeit zu erfinden und zu machen oftmals bloß Bildschnitzern/ Steinmetzen/ Kalckschneidern oder Tischern übergeben; Ohne Verstand der fünf Ordnungen aber ist es unmöglich/ etwas geschicktes in solchen Dingen zu machen. Ferner kan kein ärgerer Verdruß vor einen Architect erdacht werden/ als wenn er irgendswo etwas angeben soll/ und kan dazu keine Arbeits-Leute bekommen/welche aus dem Risse arbeiten können. Jch habe schon mehrmahlen mit dergleichen zu thun gehabt/ welchen ein Modell über das gantze Hauß/ nebst allen Grund und Aufrissen/ und daneben noch particulier-Rissen zu den Thüren/Fenstern/rc. übergeben worden/welches aber so viel als nichts geholffen; Da muß man hernach ohne Unterlaß mit bey der Arbeit sitzen/ oder in Furchten stehen/ daß unerträgliche Fehler in derselben gemachet werden. Alles dieses ist bey einem Werckmeister/ so die fünf Ordnungen der Baukunst verstehet/ nicht zu fürchten/ daher ich oftmahls gewünschet/ daß in allen grossen Städten/ wo sich Mathematici, Baumeister oder Ingenieurs befinden/ selbige die Gedult haben möchten/

ten/ oben erzehlten Handwercks-Leuten Collegia zu halten/ und leichte Anweisung zu thun/ wie sie die fünf Ordnungen recht verstehen und anwenden sollen; Wiewohl ich fast zweiffele/ ob nicht der Mangel an solchen Zuhörern grösser seyn möchte/ als an solchen Lehrern. Ich habe mich bereits einmahl an einem gewissen Orte erbothen/ wöchentlich den Handwercks-Leuten viermahl umsonst in der Baukunst Lection zu geben/ aber es hatte keiner so viel Zeit/ weil täglich einige Stunden vor den Müßiggang oder vor die Schencke gewidmet waren. Anitzo hege ich noch die Hoffnung/ mit Goldmanns Vollständiger Anweisung in diesem Stücke etwas gutes auszurichten/ gestalt keine leichtere/ und hurtigere und zugleich so schöne Manier/ die fünf Ordnungen zu zeichnen/ bißher ist gefunden worden. Dañ Serlii Art wird nicht mehr hoch æstimiret/ Alberti, Barbaro, Rivius sind auch alt/ u. noch weit von der Vollkommenheit entfernet/ die man itziger Zeit in der Baukunst erlanget/ Palladio und Scamozzi sind zu schwer/ Vignola ist zwar leicht/ und dahero bey den Handwerckern am meisten beliebet/ es kömt aber viel dabey auf einen guten Zug der freyen Hand an/ der sich bey diesen nicht leichtlich findet. Ferner ist es schwer/ nach seiner Art die Seulenweiten wohl einzutheilen/ gar geschwinde gehet es auch damit nicht zu/ weil ein jedes Glied besonders gesetzet wird/ welches Goldmann durch seine Tabellen überaus beqvemlich vermieden hat. Dieser übertrifft nicht nur an Schönheit und guter Proportion der Ordnungen/ sondern auch an Leichtigkeit und Geschwindigkeit im Reissen alle/ die vor ihm gewesen. Ich habe aber erfahren/ daß in der Vollständigen Anweisung noch nicht alles so deutlich sey/ daß es ein Handwercksmann vor sich verstehen konte; Deßwegen habe ich diese Anmerckung aufgesetzet/ daß ich gantz nicht zweiffele/ es werde dadurch auch den aller Ungelernigsten deutlich gemachet werden/ wie sie sich offt besagter Vollständiger Anweisung mit gutem Nutzen gebrauchen können.

II. Zuvorderst aber wird nöthig seyn/ mit wenig Worten anzudeuten/ was das heisse/ die fünf Ordnungen verstehen/ weil die meisten in der Meinung sind/ es sey genug dazu/ wann sie eine Seule mit ihrem Seulen-stuhl und Gebälcke aufreissen können. Dieses ist zwar ein guter Anfang/ man muß aber ferner noch wissen/ (1) Wie man die Stücke der Ordnungen zu allerhand andern Dingen schicklich gebrauchen soll/ als zum Exemp. Daß sich der Deckel von dem Seulenstuhl gut schicket/ einen Simß unter die Decke in einem Gemach abzugeben/ daß man die Glieder oben an dem Stamm der Seulen/ nemlich den Rincken/ Saum und Ablauff füglich gebrauchen könne zu Auszierung der Stufen an den Treppen u. s. w. (2) Wie man ein Stück einer Ordnung/ wann es zu der vorhabenden Arbeit zu zierlich und zu reich ist/ soll schlechter machen. (3) Was vor eine Ordnung sich zu dem oder jenem Werck schicket. (4) Wie weit an einem jeden Werck die Seulen von einander stehen sollen/ und was des Dinges mehr ist. Alles dieses will ich nun gantz leicht machen/ versichere aber/ daß wenn einige Wercleute die Mühe anwenden/ (dann ohne Fleiß kan man nichts lernen/) und diese Anmerckung mit Hülffe der Vollständigen Anweisung recht durchstudiren wollen/ ihre Arbeit bald ein ander Ansehen gewinnen/ und von allen andern unterschieden seyn werde.

III. Fast biß an unsere Zeit ist den Leuten die Delicatesse und der Vorzug derjenigen Wercke/ welche nach den Reguln der guten Baukunst gemachet sind/ vor andern Gemeinen/ unbekant gewesen/ dahero ist auch weniger Verlangen nach dieser Wissenschafft bey den Wercleuten entstanden; Jetzo aber wird es viel gemeiner/ diejenigen Wercke vor die schönsten zu halten/ welche nach der Baukunst ausgetheilet sind. An vielen Orten ist auch dieses eine Ursache/ warum so gar keine Wissenschafft der Baukunst bey den Handwercksleuten zu finden ist/ wenn diejenigen/ die da selbst Baumeister sind/ selbst nicht vielmehr wissen/ als die Wercleute billig wissen solten/ denn solcher gestalt müssen sie/ ihren Credit und Vorzug zu behalten/ nothwendig ihre Wissenschafft sehr schwer und zu einem Geheimniß machen/ damit den Wercleuten gleich anfangs alle Hoffnung vergehe/ jemahls so weit zu kommen. Ferner ist auch dieses mit unter die Ursachen zu zehlen/ daß beynahe alle unsere Wercleute so unwissend in der Baukunst sind/ indem sich bey ihnen so gar wenig Begierde nach Ruhm und Reputation befindet/ und sie so gar wenig Vertrauen auf das zukünfftige setzen. Wann ein Tischer vor einen Mathematicum, Ingenieur oder Architect ein schönes Modelle zu einem Gebäude oder Machine verfertigen soll/ will er nicht daran/ und vergnüget sich mit der Ursache/ solche Arbeit hat einen hauffen Arbeit/ ein hauffen Klauberey/ es fodert nicht und bringet nichts ein; Bedächten aber diese Leute das künfftige besser/ und hätten sie das gemaßte Verlangen nach Reputation und Ehre/ so würde ihnen ihre Vernunfft ja sagen/ daß sie an ihren alltäglichen Wercken ihren Verstand nichts mehr verbessern und üben können/ dahingegen ein jedes neues Stücke/ so sie zuvor nie gemachet/ sonderlich aber ein Modelle, ihnen auch wiederum ein neues Licht und neue Vortheile in ihrem Handwercke an die Hand giebet. Wolten mir es diese gute Leute nur einmahl glauben/ so würden sie befinden/ daß sie aus Verfertigung zwey oder dreyer Modellen mehr lernen können/ als sie jemahls gehoffet oder geglaubet hätten.

Uber dieses ist auch der Neid der Wercleute selbst gegen einander/ an solcher Unwissenheit Ursache. Wann irgendwo ein Meister Gelegenheit gefunden/ und sich selber bedienet hat/ etwas von der Architectur zu lernen/ ist er damit so geheim und selten gegen seine Gesellen/ daß er sie offtmahls kaum zusehen lässet/ wann er einen Riß machet/ da heisset es denn/ es hat mir Mühe und Geld gekostet dahinter zu kommen/ der oder jener mag zusehen/ wo er auch dazu kommen kan.

Die hauptsächligste Ursache aber ist der Mangel an guten Büchern vor Handwercks-Leute; Die gemeinen Seulen-Bücher sind zwar leicht genug/ aber vitiös/ und ist unmöglich mehr daraus zu lernen/ als wie man die Ordnungen/ ob wohl ohne Verstand/ aufreissen kan; deñ die es heraus gegeben/ haben es selbst nicht besser verstanden; Vignola ist auch leicht/ er ist aber zu kurtz/ und wird eben auch die Application darinnen nicht gewiesen/ zu geschweigen/ daß seine Seulenweiten unbeqvem anzubringen/

seine Seulenstühle nicht gar wohl gestalt/ und seine Römische und Corinthische Capitäle gar zu bauchicht sind. Palladio, Scamozzi und Dieussart sind zu schwer zu verstehen/ Freards Parallelen sind zu rar. Diesen Mangel hat zwar die neueste Parallel Architectur von Herr Seilern in Leipzig ersetzet/ allein es ist auch dessen Absehen hauptsächlich nicht dahin gegangen/ den Werckleuten darunter zu dienen. Goldmanns Vollständige Anweisung aber kan sonderlich durch Hülffe gegenwärtiger Anmerckung/ das beste/ das leichteste und zugleich das hurtigste Seulen-Buch vor Handwercks-Leute abgeben.

IV. Ich könte noch viel hievon anführen/ alleine der Discurs wächset mir ohne dem unter der Hand mehr als ich gemeynet/ derowegen gehe ich nun näher zu der Sache/ und will ietzo zuvorderst gantz deutlich und leicht zeigen/ wie man den Maßstab zu den Ordnungen machen soll. Hiezu müssen folgende Reguln zum Voraus gemercket werden:

(1) Die halbe Dicke der Seulen/ die ich machen will/ heisset der Modul, und giebet zu dem gantzen Wercke den Maßstab; Muß also vornehmlich bekandt seyn/ wie man zu allererst finden soll/ wie dicke die Seulen werden können.

(2) Wann an einem Werck die Länge allein vorgegeben ist/ die Höhe aber zu nehmen frey stehet/ so findet man den Modul aus der Länge/ wie hernach soll gewiesen werden.

(3) Wenn die Höhe auch vorgeschrieben ist/ muß allezeit aus derselben der Modul gefunden werden; Man brauchet aber entweder Seulen ohne Seulenstühle/ nur mit einem Untersatz/ welcher unten einen Modul oben aber/ wann zwey Reihen Seulen über einander stehen/ etwas höher als ein Modul wird/ oder mit niedrigen Seulenstühlen/ die 4. Mod. hoch sind/ oder mit hohen/ die 6. Mod. hoch sind. Besiehe hievon das andere Buch der Vollständigen Anweisung. Diesem nach verfahre also/ den Modul aus der Höhe zu finden.

(a) Wann Toscanische/ Dorische oder Ionische Seulen ohne Seulenstuhl kommen sollen/ theile die Höhe in 21. Theile/ so ist ein Theil der Modul.

(b) Wann Römische oder Corinthische Seulen ohne Seulenstühle kommen sollen/ theile die Höhe in 25. Theile/ einer davon giebt den Modul.

(c) Wenn man Toscan. Dor. oder Ionische Seulen machen will mit kleinen Seulenstühlen/ theile die Höhe ein in 24. Theile/ einer ist der Modul.

(d) Will man Römische oder Corinth. mit kleinen Seulenstühlen haben/ theile die Höhe in 28. Theile/ einer bringet den Modul.

(e) So man Toscan. Dor. Ionische mit grossen Seulenstühlen verlanget/ theile die Höhe in 26. Theile/ einer ist der Modul.

(f) So man Römisch oder Corinthisch mit grossen Seulenstühlen verlanget/ theile die Höhe in 30. Theile/ so giebet einer den Modul.

(4) Wann der Höhe nach zweymahl sollen Seulen über einander gestellet werden/ muß man nach dem VII. Capitel meines Compendii, welches hinten an die Vollständige Anweisung angehanget ist/ sich also in der Theilung verhalten den Modul zu finden. Entweder

(*a*) Theile die Höhe in 39. Theile, einer davon ist der Modul zu den untern Seulen. Diesen Modul theile wieder in 6. Theile/ und nimm fünf davon/ diese geben den Modul zu den obern Seulen.

NB. Aber die untern Seulen müssen 5. oder 10. *Mod.* von einander stehen/ und können hier nur die drey ersten Ordnungen gebrauchet werden. Wann unten Seulenstühle kommen sollen/ müste die Eintheilung in 42. oder 44. Theile gemachet werden.

(*b*) Theile die Höhe in 46. Theile/ wenn unten keine Seulenstühle kommen sollen/ so ist ein Theil der Modul zu den untern Seulen; Diesen theile wieder in 6. und nimm davon 5. vor den Modul der obern Seulen.

NB. Hie müssen die untern Seulen wiederum 5. oder 10. *Modul* von einander stehen/ und nur Röm. oder *Corinth*ische gebrauchet werden.

(*c*) Theile die Höhe in 35. Theile/ wenn keine Seulenstühle kommen sollen/ oder wenn unten alleine kleine Seulenstühle kommen/ in 38. oder zu grossen Seulenstühlen in 40. Theile. Solten aber unten und oben kleine Seulenstühle gebrauchet werden/ muß die Höhe auch in 40. Theile getheilet werden. Einer davon ist der Modul der untern Seulen/ diesen theile in 3. Theile/ und nimm 2. davon zu dem Modul der obern Seulen.

NB. Hier werden die drey ersten Ordnungen gebrauchet/ und sollen billig die untern Seulen nur 4. 6. oder 8. *Modul* von einander stehen.

(*d*) Theile die Höhe zu Seulen ohne Seulenstühle unten und oben in 42. zu Seulen unten mit kleinen Seulenstühlen in 45. unten mit grossen Seulenstühlen in 47. unten und oben mit kleinen Seulenstühlen in 47. gleiche Theile/ einer davon ist der Modul der untern Seulen/ diesen theile in drey Theile/ und nimm zwey davon zu dem Modul der obern Seulen.

NB. Hier werden die zwey letzten Ordnungen gebrauchet/ und müssen die untern Seulen 4. 6. oder 8. *Modul* von einander stehen.

(*e*) Theile die Höhe zu Seulen ohne Seulenstühle in 37. wann unten kleine Seulenstühle kommen sollen in 40. wenn man grosse Seulenstühle haben will in 42. oder so man unten und oben kleine Seulenstühle verlanget/ auch in 42. Theile/ einer davon ist der Modul zu den untern Seulen. Diesen theile in 4. Theile/ und nimm drey davon zu dem Modul der obern Seulen.

NB. Hier werden allein Seulen von den drey ersten Ordnungen gebrauchet/ und müssen die untern 3. 6. oder 9. *Modul* von einander stehen.

(*f*) Verlanget man aber Römische und Corinthische/ so theilet die Höhe ein in 44. Theile/ wann keine

Seu-

Seulenstühle kommen/oder in 47. wenn man unten kleine Seulenstühle / oder in 49. Theile / wenn man entweder unten grosse Seulenstühle/oder oben und unten kleine Seulenstühle brauchen will.

NB. Hier werden allein Seulen von den zwey letzten Ordnungen übereinander gesetzet / und müssen die untern 3. 6. 9. oder 12. *Mod.* von einander stehen.

(*g*) Oder man theilet die Höhe ein in 38. Theile/ wenn man keine Seulenstühle haben will / oder in 41. unten kleine Seulenstühle zu bekommen/oder in 43. unten grosse Seulenstühle zu haben (oben Seulenstühle zu machen / schicket sich bey dieser Manier nicht wohl/) ein Theil davon ist der Modul zu den untern Seulen/diesen theile wiederum ein in 5. Theile / und nimm 4. davon / die geben den Mod. zu den obern Seulen.

NB. Hier werden allein Seulen von den drey ersten Ordnungen gebrauchet/und müssen dieselbe unten 8. oder 12. *Modul* von einander stehen.

(*h*) Oder theile die Höhe in 38. Theile/ Seulen ohne Seulenstühle zu haben/ oder 41. so bekömmt man unten kleine Seulenstühle/oder in 43. so bekömmt man unten grosse Seulenstühle. Ein Theil von diesen giebet den untern Modul, wird aber dieser in 5. Theile wiederum eingetheilet / so geben 4. den obern Modul.

NB. Hier werden allein Seulen der beyden letztern Ordnungen gebrauchet/ und müssen die untern Seulen 8. oder 12. *Modul* aus einander stehen.

(*i*) Oder theile die Höhe in 38. Theile/ so kommen unten und oben Seulen ohne Seulenstühle.

(*k*) Oder theile die Höhe in 41. oder 43. Theile/so kommen unten Seulenstühle.

(*l*) Oder theile die Höhe in 43. Theile / so können auch unten und oben kleine Seulenstühle gemachet werden.

NB. In allen diesen Eintheilungen ist ein Theil der untere *Modul.* Diesen theilet man wieder in drey / und nimmt zwey davon vor den obern *Modul.* Es müssen aber unten Seulen der niedrigen / und oben der hohen Ordnungen gebrauchet werden/und die untern 6. 8. oder 10. *Modul* von einander stehen.

(*m*) Item Theile die Höhe in 40. Theile / so bekömmt man unten und oben Seulen ohne Seulenstühle.

(*n*) Oder theile die Höhe in 43. oder 45. Theile/so bekömmt man unten Seulenstühle dazu.

(*o*) Oder theile die Höhe in 45. Theile/so bekömmet man unten und oben kleine Seulenstühle.

NB. Hier ist wiederum allezeit ein Theil vor den untern *Modul,* den man weiter in 4. Theile eintheilet / und drey davon zu dem obern Theil nimmt. Unten kommen Seulen der drey ersten / oben der letzten zwey Ordnungen/ die untern Seulen müssen 8. oder 12. *Mod.* aus einander stehen.

(*p*) It. Theile die Höhe in 41. Theile/so bekömmest du oben und unten Seulen ohne Seulenstühle.

(*q*) Oder theile die Höhe in 44. oder 46. Theile/ so bekömmest du unten Seulenstühle.

NB. Hier ist wie allezeit ein Theil der untere *Modul,* dieser wird ferner in 5. Theile getheilet und 4. zu dem obern *Modul* gegeben. Unten kommen Seulen der ersten drey / oben der zwey letzten Ordnungen/und stehen die untern Seulen 8. oder 12. *Modul* von einander.

(*r*) Endlich theile die Höhe in 42. Theile / so bekömmt man Seulen ohne Seulen-Stühle oben und unten.

(*s*) Oder man theilet sie in 45. oder 47. Theile/ so bekömmt man unten noch Seulen-Stühle dazu.

NB. Weil ein Theil wiederum den untern *Mod.* giebet / muß dieser erst wieder in 6. Theile getheilet werden / fünfe davon kommen zu dem obern *Mod.* Unten kommen niedrige/oben hohe Ordnungen / und müssen die untern 5. oder 10. *Mod.* aus einander stehen.

In dieser Specification ist nun handgreifflich einer der aller grösten Vortheile / und eine der nöthigsten Reguln der Bau-Kunst vorgestellet. Man zeige mir doch ein Buch / wo dieses vor diesem ist gelehret worden/ oder den Meister / der seinen Scholaren vor diesem solche Vortheile gezeiget hat. Ich sage aber solches nicht/mich zu rühmen/ sondern Goldmanns Bau-Kunst zu Ehren/ aus welcher dieses alleine füglich kan præstiret werden. Damit aber vor die Werck-Leute ja die geringste Schwerigkeit in diesem Stücke nicht mehr übrig bleibe / will ich den Gebrauch dieser Specification in einem deutlichen Exempel anweisen.

Es sey eine Höhe gegeben/ etwan zu einem Epitaphio von 17. Fuß 1. Zoll/und ich wolte daran doppelt Seulen über einander setzen.

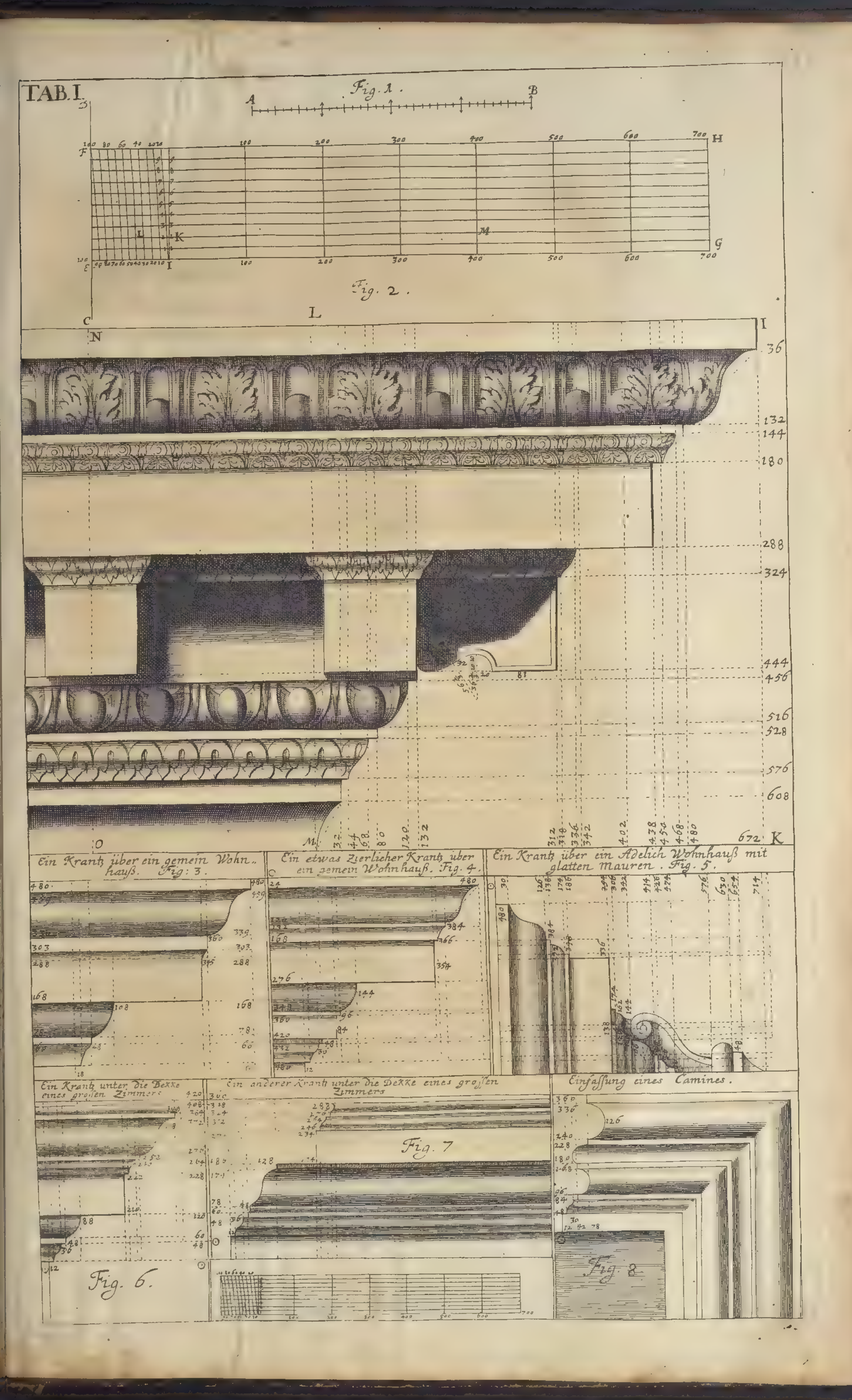
Erstlich muß ich erwehlen / was vor Ordnungen über einander kommen sollen / als zum Exempel: Dorisch unten / oben Römisch.

Hierher gehöret nun/ was Lit. (*i*) biß (*s*) gesaget wird. Ferner muß ich erwehlen / ob ich Seulenstühle gebrauchen will oder nicht; Gesetzet nun / ich wolte keine Seulenstühle haben / so schicken sich hieher nur annoch Lit. (*i*) (*m*) (*p*) (*r*.)

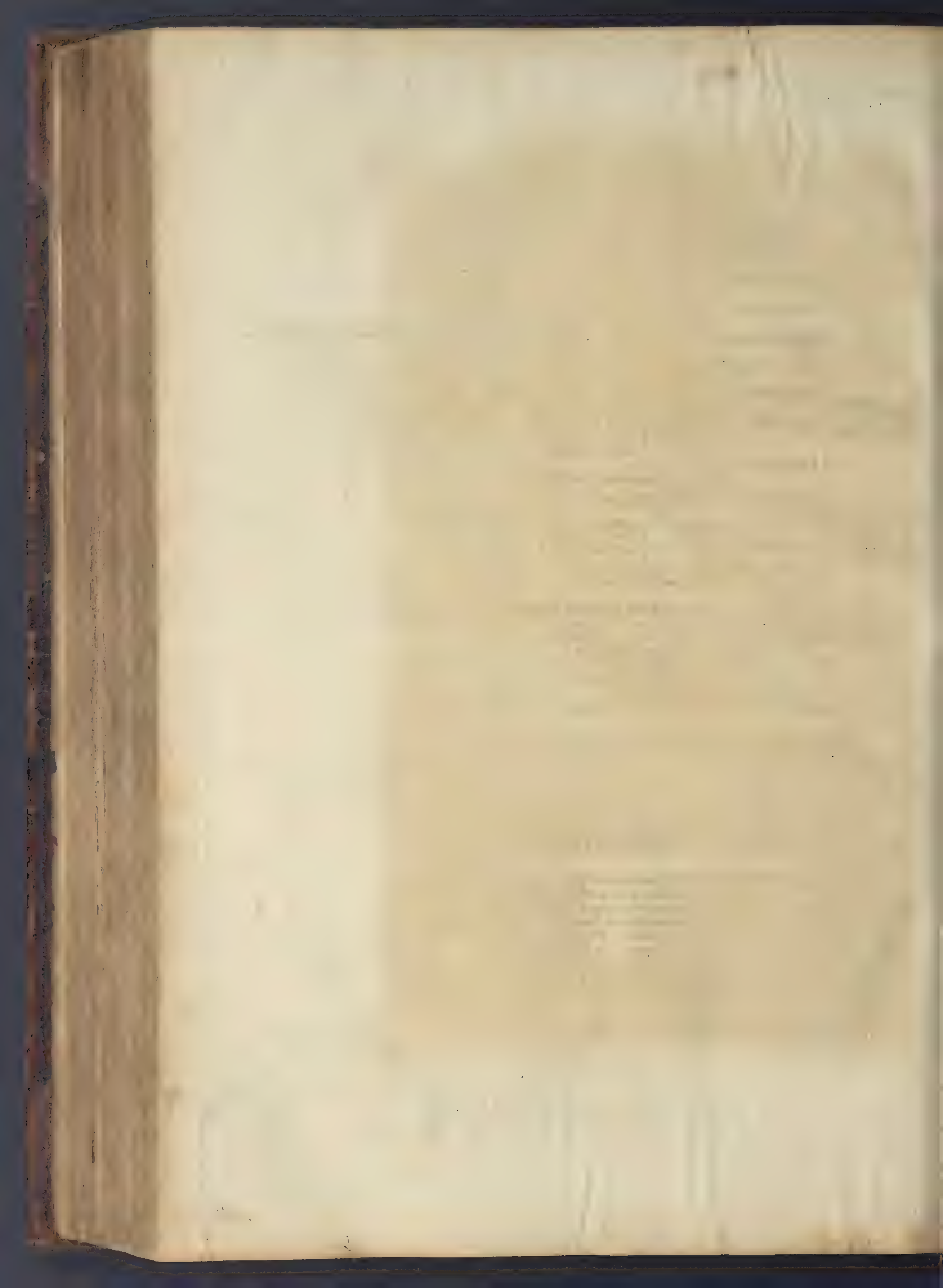
Weiter muß ich bedencken/ ob ich die Seulen weit oder nahe stellen will / gesetzet / ich wolte die untern von 7. 8. oder 9. Mod. haben / so finde ich/daß sich in dem NB. Lit. (*i*) auf 8. Mod. schicket. Also erlerne ich aus dem/ was dabey stehet / wie ich die Grösse des untern und obern Moduls finden soll. Diese beyde Modul theile jeden in 360. oder 30. Theile / wie bald soll gewiesen werden / und reisse nach einem jedem die dazu gehörige Reihe Seulen / so wird vor sich selbst alles vollkommen und schön zusammen treffen.

NB. Ich setze aber / daß einem jeden schon bekandt ist / daß wie ich kurtz zuvor schon erinnert / wenn man keine Seulenstühle gebrauchet / unten und oben müsse ein Untersatz gemachet werden / unten einen *Modul* hoch/ oben etwas mehr als einen *Mod.* hernach muß einem jeden schon bekandt seyn/ daß allezeit die obern und untern Seulen just über einander stehen müssen.

Zum



TAB.I.
Fig. 1.
Fig. 2.
Ein Krantz über ein gemein Wohnhauß. Fig: 3.
Ein etwas Zierlicher Krantz über ein gemein Wohnhauß. Fig. 4.
Ein Krantz über ein Adelich Wohnhauß mit glatten Mauren. Fig. 5.
Ein Krantz unter die Dekke eines grossen Zimmers
Ein anderer Krantz unter die Dekke eines grossen Zimmers
Einfassung eines Camines.
Fig. 7
Fig. 6.
Fig. 8



Zum Uberfluß aber kan dem geneigten Leser stat eines Registers folgende Tabelle dienen / durch deren Hülffe er geschwinde finden kan/ was aus vorhergehendem vor ihn zu gebrauchen stehet.

Unten und oben nur mit Untersätzen ohne Seulenstühle.	5. oder 10. Mod.	(a) niedrige (b) hohe	unten und oben.
		(r)	unten niedrige/ oben hohe.
	6. oder 8. Mod.	(c) niedrige (d) hohe	unten und oben.
	6. oder 9. Mod.	(e) niedrige (f) hohe	unten und oben.
	8. oder 12. Mod.	(g) niedrige (h) hohe	unten und oben.
		(m) (p)	unten niedrige/ oben hohe.
	6.8. oder 10. Mod.	(i)	unten niedrige/oben hohe.
Unten mit Seulenstühlen/oben nur mit Untersätzen.	5. oder 10. Mod.	(a) niedrige (b) hohe	unten und oben.
	6. oder 8. Mod.	(c) niedrige (d) hohe	unten und oben.
	6. oder 9. Mod.	(e) niedrige (f) hohe	unten und oben.
	8. oder 12. Mod.	(g) niedrige (h) hohe	unten und oben.
		(n) (q)	niedrige unten/ hohe oben.
	6.8. oder 10. Mod.	(k)	unten niedrige/ oben hohe.
Unten u. oben mit kleinen Seulenstühlen.	6. oder 8. Mod.	(c) niedrige (d) hohe	unten und oben.
	6. oder 9. Mod.	(e) niedrige (f) hohe	unten und oben.
	6.8. oder 10. Mod.	(l)	unten niedrige/ oben hohe.
	8. oder 12. Mod.	(o)	unten niedrige/ oben hohe.

Der Gebrauch dieser Tabelle ist leicht/ doch will ich ihn noch deutlicher durch ein Exempel erklä-
„ren. Gesetzt / es wolte einer einen Altar machen/ unten mit Ionischen Seulen mit Seulen-Stühlen/
„oben mit Corinthischen ohne Seulen-Stühle; So schlage in dem andern Theil der Tabelle auff/ und
„finde/ daß nach num. (q) auff die Seulen-Weite von 8. und 12. Mod. item num. (k) auff 6. 8. oder 10. Mo-
„dul angebe/ was man zu machen begehret. Daselbst kan nun nachgeschlagen werden/ so findet man
„die Eintheilung der Höhe/ und folglich auch den Modul zu beyden Reihen Seulen.

V. Hierauff folget nun/ wenn man die Grösse des Moduls gefunden/ daß man sowohl den untern/ als den obern/ jeden in seine 360. Theile eintheile. Solches geschiehet folgender massen:

Die Grösse des Moduls sey gegeben A B. Fig. 1. Tab. I. Selbige theile in 36. Theile/ hernach ziehe eine gerade Linie gerad auffwerts wie C D. und setze darauff in beliebiger Weite 10. Theile/ wie hier von E. biß F. geschehen; Auff diese Puncte oder 10. Theile richte lauter Perpendicular-Linien auff; Ferner nimm auff dem Mod. A B. von seinen 36. Theilen 10. und trage sie von E. und F. auff den beyden äusersten Perpendiculn so offt hinauff als beliebet in G. und H. und ziehe alle die daher entstehende Puncte zusammen/ wie hier 100. und 100. 200. und 200. rc. den nächsten Theil bey E. und F. theile weiter in 10. gleiche Theile ein/ oder trage dieselben ab von dem eingetheilten Modul A. B. und ziehe endlich den ersten Punct unten und den andern oben / den andern unten und den dritten oben / den dritten unten und den vierdten oben/ u. s. w. zusammen/ so ist der begehrte Maaßstab fertig/ und der Modul solcher gestalt in 360. Theile eingetheilet.

Das Abnehmen auf diesem Maaßstab ist gar leicht und behende/ sonderlich wann die Zahlen also dazu geschrieben sind/ wie hier in dem Riß geschehen; zum Exempel: Ich solte abnehmen 432. Particuln; Gehe ich von 1. hinauf biß zu 2. so hält das kleine Spatium 2. 2. bey K. zwey Theile von 360. Theilen des Moduls. Nehme ich ferner dazu drey grosse Theile auf eben der Linie biß in L. deren jeder 10. von 360. des Moduls in sich hält/ so habe ich von K. biß zu L. zusammen 32. Theilichen. Lasse ich nun den Fuß des Circuls stehen in L. und ziehe den andern auf biß zu M. so bekomme ich in der gantzen Weite M. L. die begehrte 432. Theilichen/ also wird mit den andern Maassen auch verfahren. In Summa/ die Theile zwischen dem Winckel/ von I. hinauf/ und von F. herunter/ halten die eintzeln Theilichen von 1. biß 10. in sich. Die übrigen Theile dazwischen auf dem Gitter sind alle einander gleich/ und hält ein jeder 10. Theile/ wie unten die Zahlen andeuten. Die grossen Theile aber halten jeder 10. solche / und also 100. wie ebenfals mit den darunter und darüber geschriebenen Zahlen angedeutet ist. Also wann ich unten von 300. biß zu der Zahl 60. nehme/ so bekomme ich den Modul oder die Weite A.B.

VI. WEr nun solcher gestalt den Modul austheilen und den Maaßstab zu brauchen weiß/ wird eine ungemeine Leichtigkeit und Behendigkeit bey dieser Methode die Ordnungen zu reissen finden/ welche Goldmann in seiner Vollstandigen Anweisung ausgedacht/ und nicht nur weitläufftig gelehret hat/ sondern auch so deutlich/ daß ein jeder/ der sein Buch nur mit etwas Aufmercksamkeit und Nachdencken lieset/ dieselbige alsobald vor sich ohne fernere Anführung lernen kan. Jedennoch will ich hier zum Uberfluß dieselbe noch einmahl so deutlich als immer möglich beschreiben/ und bemühet seyn/ daß sie jederman so gut begreiffen könne/ als wann ich ihn mündlich darinnen unterwiese.

Wir wollen uns vornehmen/ aus der Ionischen Ordnung zu reissen den Krantz/ nach dem Modul AB. und dem darnach ausgetheilten Maaßstab E. F. G. H. (besiehe fig. 2. Tab. I.) und suche in der Vollständigen Anweisung auf Pag. 95. den 24. Satz des 9. Capitels.

Vom Gitter des Ionischen Krantzes.

Vorbereitung.

ERstlich ziehe eine senckrechte Linie N. O. welche den Mittel oder Achs-strich bedeutet/ welcher von unten biß oben mitten durch die Ordnung hingehet; Darauf setze eine Perpendicular-Linie N, I. so groß/ als die gantze Auslauffung des Krantzes ist/ nemlich 864. Theilichen. Die Auslauffung aber findest du allezeit zu Anfang des Capituls/ in welchem der vorhabende Satz stehet/ wie auch auf dem Kupffer-Blat zu pag. 84. hernach lasse aus I. wiederum eine Linie herunter fallen/ welche mit N. O. parallel lauffe. Nach dieser Vorbereitung nimm den Text des vorhabenden Satzes vor dich/ welcher den ferneren Proces gantz getreulich lehret.

Zuerst muß man die Höhen oder/ eigentlicher zu nehmen/ die Tieffen messen von oben hinunterwerts. Demnach nimm die Zahlen/ welche du hierunter findest/ nach der Ordnung auf dem Maaßstab ab/ und setze sie alle aus N. herunter gegen O. wie auch aus I. gegen K. wie sie auch hier neben der Linie I. K. in der Ordnung angeschrieben sind. Alsdenn ziehe die gestochene Puncte in der Ordnung mit spitzigem Reiß-Bley subtil zusammen/ als hier mit punctirten Linien angedeutet ist.

Hernach werden die Anwachsungen gesetzet. Erstlich die gantze Anwachsung von I. in L. und von K. in M. die übrigen Maassen werden hernach alle aus L. und M. hinaus gegen I. und K. gesetzet/ wie unten die Zahlen in der Ordnung hingeschrieben sind. Nach diesem werden auch alle diese Puncte mit zarten Bleyweiß-Linien zusammen gehänget. Dieses ist nun das Gitter des Ionischen Krantzes. Endlich nimm das Kupffer-Blat zu pag. 94. vor dich/ und mache daraus die Glieder in der Ordnung nach/ wie das Gitter dazu Anleitung giebet/ die krummen Glieder können/ wann sie groß genug sind/ nach der Anweisung des siebenden Capitels des ersten Buches gemachet werden. Die halben Diameter oder Radios findet man auf allen Rissen der Ordnungen/ mit R. gezeichnet. Nehme ich nun die dabey stehende Zahlen auf dem Maaßstab ab/ so kan ich alsobald die Bogen der krummen Glieder mit dem Circul ziehen.

Wie hernach die Sparrenköpfe/ Zahnschnitte u. d. gl. besonders sollen aus gemacht werden/ findet man allezeit ausführlich bey den Sätzen des andern Buches beschrieben.

VII. Nach bißher beschrieberer methode werden auch die Fenster- und Thür-Gesimse/ die Kämpfer und alle andere Zierrathen gezeichnet. Wenn man auch aufs neue einige Simse ausrechnen will/ kan solches nicht besser/ als nach solcher methode geschehen. Denn/ wie schon etliche mahl in der Vollständigen Anweisung erinnert worden/ die Ordnungen können nicht bey allen Gebäuden so wie sie sind gebrauchet werden/ aber es müssen doch alle Bauzierden aus diesen Ordnungen genommen werden/ und eben daher haben sie den Nahmen/ daß sie Ordnungen genennet werden. Es lese ein Liebhaber nur mit Fleiß die Vollständige Anweisung/ und rechne bißweilen die Ordnungen nach/ ich versichere/ daß er geschwinder/ als er sich selbst zutrauet/ wird lernen/ auf alle vorfallende Gelegenheiten geschickte und angenehme profile zu rechnen. So viel die Kürtze dieser vorhabenden Anmerckungen leidet/ will ich mit Vorstellung einiger Simse dazu Anleitung geben.

In der 3ten Fig. Tab I. ist ein gantz schlechter Simß über ein gemeines Wohnhauß vorgestellet/ welcher aus der Toscanischen Ordnung genommen ist. Es sind aber an Goldmanns Toscanischem Krantz ausgelassen der Riemen zwischen dem Band und dem Krantzleisten/ und der Hohlleisten mit seinem Riemen unten am Kinne des Krantzes. Das Band über dem Krantzleisten aber/ als das Kennzeichen der Ordnung/ wird mit dem Krantzleisten durch einen Ablauff continuiret. Die Höhe des gantzen Krantzes ist geblieben wie im Goldmann/ die Maasse der weggelassenen Glieder aber sind unter die noch übrigen proportionirlich ausgetheilet. Den Modul zu diesem Krantz/ wie auch zu dem nachfolgenden/ findet man/ so die gantze Höhe der Mauer in 14. oder 16. Theile eingetheilet/ und ein Theil zu dem Modul genommen wird.

In der 4ten Fig. wird ein Dorischer Krantz vorgebildet/ woran nichts geändert ist/ als die Anwachsung/ welche bey Goldmann stärcker ist/ und der Krantzleisten/ unter dessen Kinne der kleine Hohlleisten mit seinem Riemen weggenommen/ ihre grosse aber unter die übrigen Glieder ausgetheilet ist; Giebt einen etwas zierlichern Krantz ab/ als der vorige. Der Modul wird eben wie bey dem vorigen gefunden.

In der 5ten Fig. ist noch ein schönerer Krantz/ womit man ein Hauß von glatten Mauern zieren kan. Aus dem Wulst zwischen zwey Riemlein über dem Krantzleisten ist das Kennzeichen der

Römischen

Römischen Ordnung / im übrigen aber sind die Sparren-Köpffe ausgelassen / und an deren stat Kragsteine hingesetzet / die auf einem Rincken / Saum und Ablauff stehen / dergleichen oben an den Stämmen der Seulen sind. Die Kragsteine müssen in guter Ordnung ausgetheilet werden / daß die Plätze dazwischen eine gute proportion bekommen; Uber diesen Plätzen lauffen der Wulst und Kehlleisten mit seinem Riemen fort / und stossen an die Seiten der Kragsteine an. Nachdem die Mauer hoch ist / worüber dieser Simß kommen soll / wird der Modul aus dem 16ten / 18ten oder 20sten Theil solcher Höhe genommen.

In der 6sten Figur ist ein Simß ausgerechnet / welcher in einem grossen Zimmer zu gebrauchen stehet. Man kan hierzu einen Ionischen Deckel des Seulenstuhls gebrauchen / und oben einen Rinnleisten mit seinem Uberschlag darauf setzen. Wem es beliebet / kan oben noch einen Stab und dann einen kleinen eingezogenen Riemen dazu thun / nach der Frantzösischen mode, welche gar gut stehet / indem sich solcher gestalt die Simse von den Decken annehmlicher distinguiren. Der Mod. kan aus dem 12ten oder 15ten Theil der Höhe genommen werden.

In der 7ten Fig. ist eben zu dem Ende noch ein anderer Simß vorgestellet / wozu der Mod. wie bey vorigem gefunden wird. Dieser Simß ist nichts anders als ein Ionischer Kämpfer / da aber an stat des Halses mit dem Ablauff unten ein Kehlleisten / und zuoberst zu besserer distinction wie bey vorigem Simß noch ein Stab gemachet worden.

In der 8ten Fig ist eine Einfassung eines Camines vorgebildet nach der neuen Frantzösischen Art. Diese ist gantz aus dem Ionischen Seulenfuß genommen / ohne daß noch ein Kehlleisten gesetzet ist / wo sonst der Anlauff des Stammes wäre / denn der Seulenfuß ist hier umgekehret / und das unterste zu oberst angebracht.

Auf solche Weise kan kein Bau-Zierrath immer mehr zu machen vorkommen / welcher nicht entweder aus der Seule mit ihrem Zugehör / oder aus dem Kämpfer / dem Gesimse, dem kleinen Seulenstuhl oder aus den Geländer-Seulen könte genommen werden / welche alle Goldmann mit gutem Verstand unter dem Nahmen der fünff Ordnungen begriffen.

Indeß ist wohl zu mercken / daß bey Ausrechnung der Simse und Bau-Zierrathen kein Glied leichtlich unter 12. Theile muß genommen werden / ja man machet gar keines leichtlich 12. Theile hoch / ohne das Riemlein / die übrigen alle werden etwas grösser angesetzet. Es sollen aber alle Zahlen an einem Simß sich billig mit 12. dividiren lassen. Diesem nach behalten die Glieder fast immer folgende Höhen / und können doch unzehliche Veränderungen der Bauzierden daraus gemachet werden.

Das Riemlein 12. 15. oder 18. *Particuln.*
Der Stab / 18. 24. biß 30.
Der Holleisten / und Kehlleisten / it. der Wulst / wann er in der Römischen Ordnung das Kennzeichen ist / 30. 36. 48.
Der Wulst insgemein 54. 60. 72. 90
Der Krantzleisten 90. 108. 135.
Der Rinnleisten 80. 96. 120. Theilichen.

Noch eines muß ich hiebey erinnern / daß man / so es einem beliebet / den Modul auch nur in 30. Theile eintheilen / und doch Goldmanns gantzes Werck ohne Anstoß gebrauchen kan. Allein man muß alle Zahlen / welche particuln von dem in 360. Theile getheilten Modul bedeuten / mit 12. dividiren / und an ihrer statt / was heraus kommt / gebrauchen. Also wenn ich soll 480. Theile nehmen / und habe den Modul nur in 30. Theile eingetheilet / so dividire diese Zahl mit 12. facit 40. Demnach geben 40. Theile auf dem in 30. eingetheilten Modul eben so viel als 480. auf dem in 360. eingetheileten.

VIII Ferner halte ich nun vor nützlich / etwas von Austheilung oder Stellung der Seulen also zu discurriren / daß es ein jeder begreiffen könne. Es ist aber bekant / daß wenn man saget / man stelle die Seulen auf so und so viel / zum Exemp. auf 6. Mod. daß darunter verstanden werde / es halte die Weite von der Mitte einer Seulen / biß zu der Mitte der andern so viel Modul.

Ferner fället hiebey zweyerley zu bedencken vor:

Erstlich / was sich zu dem vorhabenden Werck am besten schicke / ob man freystehende Seulen / oder nur Wand-Seulen / oder Wand-Pfeiler / oder alles unter einander gebrauchen soll.

Zum andern / ob man einmahl durchgehende / oder zwey- oder dreymahl über einander gesetzte Seulen stellen soll.

Zum dritten / ob es besser sey / in dieser oder in jener Weite die Seulen von einander zu stellen.

Von beyden will ich hier etwas weniges melden / was etwan ein wenig versteckt im Goldmann sich befindet.

Die wohlfeilste / behendeste u. gewöhnlichste Art an Gebäuden sind Wand-Pfeiler / welche nicht weit aus der Wand heraus stehen / etwan $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ Modul, dann diese können aus den gemeinen Steinen sonderlich aus gebrannten Mauersteinen gleich mit der andern Mauer aufgeführet werden / und dürffen allein das Capital und der Fuß von Sandstein oder anderm harten Zeug gehauen werden.

In den Kirchen kan man grosse freystehende Corinthische Pfeiler gebrauchen / das Schiff von den Abseiten zu unterscheiden / und das Gewölbe über dem Schiff darauf zu gründen / oder man kan einen gantz glatten viereckichten steinern Pfeiler aufführen / und an jeder Seite noch einen Corinthischen Wand-Pfeiler daran setzen / da muß aber diese viereckichte Spindel in der Mitte just 3. Modul des daranstehenden Wand-Pfeilers in der Breite halten. Sonsten kömmt es gar wenig vor / freystehende Pfeiler zu gebrauchen.

Man kan auch bey Arcaden Wand-Pfeiler gebrauchen/ sonderlich muß es nothwendig geschehen/ wenn man oben darüber noch zwey Geschoß mit Arcaden setzen wolte/ wie wohl in grosser Herren Höfen vorkommen kan/ denn ohne diesen Weg ist keiner mehr/ da man dreymahl Arcaden über einander ohne Fehler setzen könte.

Wand-Seulen gebrauchet man lieber innerhalb der Gebäude/ man kan sie auch aussen zierlich mit den Wand-Pfeilern abwechseln. Aussen lassen sie sich zur Noth auch von Mauersteinen machen/ die in einer besonders dazu gemachten höltzernen Form rund geformet sind. Man muß sie aber aufwerts um der Verdünnung wegen immer ein wenig einrücken/ auch darauf Achtung geben/ daß sie ein wenig dünner gemauert werden/ als sie werden sollen. Dann hernach muß man sie mit Sparkalch bewerffen/ und mit einem dazu nach der Verdünnung der Seulen ausgeschnittenen Bret glatt ausstreichen wiewol es viel zu thun haben will/ wann alles just kommen soll/ doch glaube ich/ es sey besser/ gar keine Seulen/ als übel ausgearbeitete gebrauchen. Es müssen alle Wand-Seulen über die Helffte aus der Wand heraus stehen. Wann Simse oder Kämpfer an einer Wand herum lauffen/ welche an die Wand-Seulen stossen/ muß die Wand-Seule just so viel über die Helffte aus der Wand heraus stehen/ als die Anwachsung desselben Simses oder Kämpfer betraget. An den Ecken schicken sich keine Wand-Seulen/ es stehet aber besonders schöne/ wenn zumahl an vieleckichten Gebäuden Wand-Seulen stehen/ und man schneidet so viel hohlrund von der Ecke der Mauer biß an das Gebälcke aus/ daß daselbst just eine Seule mit ihrem Capitäl und Fuß mit den übrigen Wand-Seulen in einer Linie und gantz frey stehen kan/ dergleichen ich auf dem Titul-Blat der Vollständigen Anweisung in der obern Reihe vorgestellet habe. Innerhalb der Gebäude lassen sich die runde Wand-Seulen und freystehende Seulen schön von Gips hohl machen/ und an eiserne oder höltzerne Spindel stellen.

Freystehende Seulen gebrauchet man ihrer Kostbarkeit wegen am aller wenigsten/ zumahl wenig freystehende Seulen neben Wand-Seulen und Wand-Pfeilern/ wann sie mit gutem Verstand angebracht werden/ einem Gebäude schon ein trefflich Ansehen geben können.

Was die Ubereinandersetzung der Seulen betrifft/ ist ausser Zweiffel das ansehnlichste und herrlichste/ wenn man eine Seule durch ein gantz Gebäude hinauff gehen lasset biß an das Dach. Dann nichts giebet den Ordnungen mehr Ansehen als die Grösse/ aber mit der Commodität will sich diese Art nicht allezeit zusammen schicken/ in Betracht diese Seulen viel Platz einnehmen/ und die Fenster dadurch gar weit von einander zustehen kommen. Das Gebälcke nimmt auch oben den Platz von einem gantzen Geschoß ein/ daher man/ so diese Art soll gebrauchet werden/ oben noch durch den Borten Fenster gehen lässet/ dadurch noch ein niedrig Geschoß vor Behältniß und Gesinde Kammern zu erleuchten. Jedoch an Kirchen soll allezeit nur eine Ordnung vom Boden biß an das Dach aussen herum/ auch wohl in eben der Grösse innen herum gehen. An dem Giebel kan hernach noch eine Reihe kommen/ wie an den alten Italiänischen Kirchen zu sehen ist. Wolte man nach der alten/ doch gar schönen Manier vornen zwey Thürme an die Kirche setzen/ so konnen dieselben viereckicht biß an dem Forst des Daches gleich hinauf gehen/ mit eben solchen Wand-Pfeilern besetzet/ als an dem Vorder-Giebel der Kirchen stehen/ hernach kan man noch zwey oder drey viereckichte/ Creutzförmichte/ runde und dergleichen Geschosse/ mit Wand-Seulen und freystehenden Seulen gezieret/ darauf setzen/ und können sonderlich hier die an ausgeschweifften Ecken gesetzte freystehende Seulen einen gar guten effect thun. An Ehren-Pforten/ Stadt-Thoren/ Zeughäusern/ wie auch an Altären und Monumenten schicket sich am besten/ nur eine Reihe Seulen zu gebrauchen.

An Wohn-Gebäuden/ wie auch an Rath- Handels- Zucht- Spinn- und Gefangen-Häusern/ item an Cantzeleyen und Rentereyen, welche alle an dem untern Geschoß solide und zur Verwahrung beqvem seyn müssen/ stehet/ meiner Meynung nach/ am schönsten/ wann das untere Geschoß ohne Seulen alleine mit bossagen, Bäurischem Werck u. d. gl. gezieret, und darüber noch eine Ordnung gesetzet wird/ welche noch zwey Geschoß in sich begreiffet. Uber diß scheinet diese Art der gemeine Gebrauch zu bekrafftigen/ indem dergleichen Wohn-Gebäude in Franckreich/ Holland und Teutschland in grosser Anzahl gefunden werden; Bey dieser Art lassen sich auch mitten an den Gebäuden eher Vorlagen mit freystehenden Seulen practiciren/ als bey der vorhergehenden/ weil die Seulen nicht so groß und kostbar sind/ wie wohl es mit dem untern Geschoß dabey einige Schwerigkeiten giebet/ worauf der Baumeister wohl zu sehen hat.

Nach dieser Art stehet auch schön/ und schicket sich gar wohl/ gute Beqvemlichkeit in ein Hauß zu bringen/ wenn man zweymahl Seulen übereinander setzet/ und in jeder Reihe ein hohes und niedriges Stockwerck begreiffet. Zu gar grossen publiqven Gebäuden könte man diese Art/ wie an dem Amsterdammischen Stadthause/ gebrauchen/ daß unten noch ein glatt Geschoß käme; An dieser Art lassen sich am allerbesten freystehende Seulen zur Vorlage anbringen.

Drey Reihen Seulen wollen sich ohne an gar grossen publiqven Gebäuden nicht wohl schicken/ zumahl nichts die Ordnungen verächtlicher machet/ als wann sie klein sind. Wann ich sie aber an einem Pallast gebrauchen wolte/ würde ich mich aussen der andern Art Seulen zu stellen bedienen/ und auf ein glatt Geschoß Seulen setzen/ welche zwey Geschoß begriffen/ innen aber in dem Hoff wolte ich drey Reihen Seulen übereinander gebrauchen.

Hiebey ist dieses wohl anmerckens werth/ daß man bey der ersten Art/ um durchaus eine gute Symmetrie zu erhalten/ einen Pfeiler an die Ecke stellen müsse/ bey der andern aber muß der letzte Pfeiler noch ein

ein wenig von der Ecke abgerücket werden. Die beste Austheilung ist/ wenn an die Ecken gekuppelte Seulen kommen/ das ist/ welche auf $2\frac{2}{7}$. 3. biß 4. Mod. von einander stehen.

IX. Weil an den Seulen die Bildhauer und andere Künstler / sonderlich an Altären / Portalen u. d. gl. viel Mißbräuche begehen/ will ich auch mit wenigen davon etwas gedencken.

An Altären schmücket man die Seulen/ wann sie von Gyps oder von Holtz gemachet werden / mit viel Schnitzwerck aus/ wie auch wann sie von Metall gegossen werden; Jedennoch hat man sich wohl vorzusehen/ daß man den Gyps nicht anders ausziere/ als es sich in Marmor/ und das Holtz/ als es sich an Metall aufs höchste practiciren lässet. Es können aber an den Stämmen der Seulen schwerlich andere Zierrathen geduldet werden/ als die Windung und die Aushohlung. Die Windung zu machen schreibet Vignola in seiner Architectur, wovon sonderlich meine neue Teutsche Ubersetzung deutlich zu lesen ist. Die Aushöhlung beschreibet unser Goldmann in der vollständigen Anweisung so vortrefflich/ als von keinem noch geschehen. In die Aushöhlungen kan man dünne vergüldete Stäbe mit schwebendem Laubwerck umwunden/ welche unten gleichsam in einem hohlen Stab stehen / gar annehmlich einsetzen. Das Laubwerck kan aus dünnen verguldeten Kupfferblech ausgeschnitten / und durch den Grabstichel mit andern sauber ausgearbeitet werden. An gewundenen Seulen kan man Palm-Laub / Weinrancken/ Lorbeer- und Oehl-Zweige u. d. gl. schnitzen; Es ist besser/ daß solches auf dem Bauch als in der Einbiegung der Windung geschehe / aber das gantze Schnitzwerck muß zart und wenig erhaben seyn. Die Statuen, welche neben die Seulen hin und her gestellet werden / müssen sich wohl dagegen proportioniren. Am besten ist/ wann es seyn kan / den Statuen den dritten Theil der Höhe der Seulen oder etwas weniges mehr zu geben.

An Orgeln und Tabernaculn muß alles dieses auch in acht genommen werden/ wobey zu mercken ist / daß man selten an Orgeln Seulen gebrauchet / an Tabernaculn aber dieselbe niemahls unterlässet. Zu mercken ist / daß das Wort Tabérnacul am gewöhnlichsten bey den Baumeistern bedeutet ein groß Bilderblind / welches mit Seulen eingefasset / mit einem Fronton oder Giebelgen gedecket / und sonst als ein kleiner Altar gezieret ist; Es stehet auch ein grosser raumlicher Bilderstuhl wie ein Altar-Tisch davor. Die Heyden haben ihre Götzen-Abbildungen hineingesetzet / und sind dergleichen in dem Pantheon zu Rom annoch zu finden / welche aus dem alten Heydenthum her sind. Auf gleiche Weise bedienen sich heute zu Tage die Papisten derselben in ihren Kirchen und Capellen, die Bilder der Heiligen / auch ihrer Verstorbenen und folglich unter die Heiligen aufgenommenen Päbste dareinzustellen / und ahmen auch in diesem Fall / wie in vielen andern Stücken / den Heyden sehr nach/ und huren also mit Affter-Göttern / wie die Juden im Alten Testament gethan. Wir können uns derselben bedienen/ Tombeaux oder Grabmahle daraus zu machen/ und können eine Groupe, das ist etliche zusammenhängende Statuen/ dareinsetzen/ die etwan eine alte Tugendhaffte Geschicht und dergleichen vorstellen.

Auf Theatris schicken sich gewundene Seulen nicht allzu wohl / und ist besser/ nach der alten soliden Art dieselbe als steinerne Gebäude mit glatten/ geraden/ und nur an den Gliedern geschnitzten Seulen zu zieren / es werden aber allein Seulen gebrauchet vornen an die Eröffnung des Theatri, allwo ein Platz frey gelassen wird / hinter welchen erst der Vorhang des Theatri kommt; Dieser Platz wird Proscenium genennet / darauf kan man höchstens 4. Seulen hinter einander stellen / da immer eine niedriger seyn muß als die andere / wie die perspectivisch gemahlten Seulen / indeß ist wohl zu mercken/ daß diese perspectiv mit der perspectiv des gantzen Theatri gantz überein kommen muß.

An Portalen, das ist großen Hauß-Thüren und Thorwegen / schicket sich gar keine Windung der Seulen/ alles muß da billig glatt/ ansehnlich/ wenig oder nichts geschnitzet seyn / es ist auch am besten/ gar selten Portale mit Seulen zu zieren / sondern lieber aus den Superliminaribus oder Gesimsen / welche hinter den fünf Ordnungen allezeit beschrieben sind / ihre Verkleidung zu nehmen / jedoch wenn man Seulen gebrauchet / müssen sie ja nicht zu weit von einander gesetzet werden. Es ist nichts gemeiners/ aber auch nichts elenders / als wann Thorwege gemachet werden / die fast eben so weit als hoch / und daneben zwey kleine Seulen stellet / die weiter von einander stehen als sie hoch sind. Es pflegen einige an Bogen-thüren die Seulen noch niedriger als die Thür selbst zu machen / und alsdann den Architrav und Krantz im Bogen um die Thür herumzuziehen / welche Art billig zuvermeiden ist / weil sie den Grund-Reguln der Baukunst gantz ungemäß ist / und allein in einer willkührlichen fantaisie bestehet. Man findet auch Portale mit Seulen / auf denen ein Architrave, und gleich darauf ein Krantz lieget / der Borten aber ist ausgelassen / und wird solches ornament von den Frantzosen ein Architravirter Krantz genennet; Es ist zwar kein Fehler / solches bey Portalen zu thun/ doch hielte ich es doch vor besser / wo keine Seulen gebrauchet werden. Ferner haben einige die Seulen an Portalen als mit Stricken umwunden gemachet/ oder als Baumstämme mit Rinden gebildet/ oder es werden die Aushöhlungen des Stammes um die Seulen herum gewunden; Ja man formiret die Seulen auch als die Stückläuffe. Aber in diesen allen muß man behutsam verfahren/ und solche Dinge nicht machen / als wo sie eine sondere Bedeutung / oder ein besonder Absehen haben.

X. Endlich muß ich noch mit wenigen berühren etliche Mißbräuche/ welche unter den Werckleuten sonderlich in Teutschland im Schwange gehen / welche Erinnerung alle diejenigen mir gerne zu gute halten werden/ welche die Begierde haben/ in ihren Künsten etwas rechtschaffenes zu præstiren / und auch den Ausländern nichts bevor zu geben. Zu deren Behuff möchte ich wohl wünschen / daß unsere Teutsche Schulen so angeleget wären / daß neben dem Lesen und Schreiben auch das Rechnen und

der Gebrauch des Circuls und Lineals getrieben würden/ und sind viel Handwercker/ die das Vermögen wohl hatten/ ihre Kinder nicht nur im Lesen und Schreiben perfect zu machen/ sondern auch in dem Rechnen/ Zeichnen und der Geometrie unterrichten zu lassen/ sie unterlassen es aber als was unnützliches und unnöthiges; Hingegen versichere ich/ daß ein Kind/ welches in den Jahren also unterwiesen worden/ da es an Krafften zu der Hand-Arbeit annoch Mangel hat/ gewißlich alle seine Mitgesellen/ welche dergleichen Anführung nicht genossen/ weit weit übertreffen werde. Hernach glaube ich/ daß es um die Künste und Handwercke viel besser stehen würde/ wenn sich die Werckleute bemüheten/ daß sie Baumeister-Risse wohl verstehen/ und aus dem Grund-Riß und Auf-Riß sich einbilden lerneten/ wie das Werck selbsten aussehen würde/ welches denen absonderlich leicht ankommen solte/ welche in ihrer Jugend auf obenbesagte Weise unterrichtet worden. Auch diejenigen konten leicht dazu gelangen/ welche die Gelegenheit haben/ Modelle zu machen/ sonderlich wenn sie von dem Architect, der es angiebet/ verlangeten/ daß er ihnen recht zeigete/ wie die Maaße des Modelles aus Rissen zu finden sey; Ferner ist dieses ein Mangel unter den Werckleuten/ daß einer seinen Werckzeug immer nach des andern seinen machen lasset. Zum Exempel/ ein Tischer lasset sich die Hobeleisen und Flameisen zu den Kehlstössen und Leisten nach des andern Tischers seinen machen/ da er doch viel besser thäte/ wenn er sie nach den Rissen des besten Seylen-Buches formiren liesse/ so kämen allgemach die altväterischen unproportionirlichen und ohne Verstand zusammengesetzten Leisten gar hinweg/ und würde es dem Arbeiter nicht so sauer/ wann er etwas nach der itzigen Manier verfertigen soll. Allein ich weiß wohl/ was mir vor eine Antwort gegen diese wohlbedachte Erinnerungen werden wird/ nemlich/ ich hätte gut sagen/ aber wenn ich selbst ein Handwercksmann wäre/ oder ihren Zustand wüste/ würde ich wohl sehen/ daß sich dieses leichter sagen als practiciren lasse/ dessen Wiederspiel ich doch gar leicht darthun konte.

Die Arbeit selbst belangend hielte ich vor gut/ wenn sich die Werckleute angewehnten/ alle ihre Wercke/ bey denen Simse und andere dergleichen Zierrathen vorkommen/ nach einer gewissen Ordnung einzurichten/ welches gantz leicht ist. Zum Exempel/ wenn ein Tischer einen Schranck machen solte/ könte er sich allezeit eine gewisse Ordnung vornehmen/ als etwan die Ionische/ und solcher Gestalt die Auszierung des Fußgestelles aus dem Seulenstuhl/ den Krantz aus dem Gebälcke/ die Kehlstosse um die Füllungen aus den Gliedern/ die zu oberst an dem Kämpfer sind/ u. s. w. zusammen bringen/ ja es würden sich öffters auch die proportiones der Ordnungen dabey füglich anbringen lassen/ und habe ich gnugsam erfahren/ daß auf solche Weise ein Werck alsobald ein besser Ansehen gewinnet.

Ferner verstellet viel Wercke das gar zu häuffige hoch erhabene Schnitzwerck/ sonderlich wenn es in höltzernen Wercken besonders ausgeschnitzet und hernach aufgenagelt wird. Das Lauberwerck/ welches sie sonderlich an Altaren an den Seiten herunter gleichsam wie Flügel annageln/ tauget gar nichts; Wann das Frantzösische Laub mit gutem Verstand hier und dar angebracht und mit schönen Rahmen eingefasset wird/ stehet es gar schön/ es muß aber an etlichen Orten hoch erhaben gemachet werden/ da man es bey höltzern Wercken wohl aufnageln und auffleimen kan/ und muß das meiste alsdenn gantz niedrig erhaben/ und aus dem Stücke ausgehauen werden. Es ist auch dieses ungereimt/ welches ich an vielen Cantzeln/ Orgeln/ Altaren u. d. gl. gesehen habe/ wenn die Simse und andere Architectonische Leistenwercke gantz glatt/ hingegen die Frisen oder Borten/ die Würffel an den Seulenstühlen/ und die Wände selbst voller Schnitz- und Laubwercke gemachet sind/ deswegen gebe ich den Künstlern und Werckleuten diese von allen vernünfftigen Baumeistern bekräfftigte Reguln.

1. An allen Wercken soll die Architectur regieren/ das ist/ die Architectonische Verzierung soll am meisten hervor scheinen/ daß ein jeder sehe/ daß die Architectur das Hauptwerck/ die Bildhauerey aber zuforderst und hernach die Mahlerey nur Bey-wercke seyn/ daß man also die Architectonische Zierrathen vor die Kost selbst/ die Bildhauer- und Mahlerischen hingegen vor das Gewürtz rechnen könne.

2. Die Toscanische Ordnung leidet an den Seulen und Gesimsen gar kein Schnitzwerck/ die Wände dazwischen aber müssen allein mit ausgeschnitzten Tüchern/ glatten Bilder-Rahmen und d. gl. gezieret werden/ wenn man Bilderstühle/ Urnenknöpffe/ Kragsteine daran machet/ muß man solche auch so schlecht und glatt als möglich ausarbeiten. Wenn man Sieges-Zeichen dabey aushauet/ als zum Exempel/ an einem Thorgebäude eines Fürstlichen oder Graflichen Landhauses/ müssen auch dieselbige etwas weitläufftig und schlecht gebildet werden/ daher wird diese Ordnung gebrauchet an gemeinen Bürgerlichen Wohnhäusern/ an Gefangen- Spinn- Proviant- und Zeughäusern/ an Arsenalen/ Stadt-Thoren/ Brücken ausser den Städten/ aussen her an Kirchen auf dem Lande/ an Meyereyen/ Stutereyen/ an Grotten, Monumentis und Grabmahlen vor Bürgerleute/ u. s. w.

3. Die Dorische Ordnung kan an den vornehmsten Gliedern des Krantzes unter dem Krantzleisten/ als an dem Wulst und Kehlleisten/ ferner an beyden Kehlleisten des Capitäls/ und an beyden Pfühlen des Seulenfusses geschnitzet werden/ doch muß auch hier alles sparsam geschehen/ daß die Blätter an dem Schnitzwerck nicht gar zu krauß und nicht offt gespalten/ daß die Schlangen-eyer an dem Wulst glatt sind/ u. s. w. Sonst schicket sich an diese Ordnung Schnitzwerck mit Eichen- und Lorbeer-Laub/ und davon gewundenen Kräntzen; Römische fasces, Waffen und Siegeszeichen/ Ritter-Orden-Gehäncke/ Schilde/ Federbüsche u. d. gl. sind gleichsam eigenthümliche Zierrathen dieser Ordnung/ dahero dieselbe auch vor Helden und an Heldenmäßige Gebäude allein gebrauchet werden solte.

An Stadt-Kirchen aussen herum/an Ehrenpforten/Adelichen Wohnhäusern/an den vordersten Pforten der Fürstlichen Höfe/an den Faciaten der Stadt-Thore gegen die Stadt zu innerhalb der Walle/an Rath- und Landhäusern/ an den untersten Geschossen Fürstlicher Pallaste/ an Reithäusern/ Rennebahnen/Fürstlichen Ställen/Marckplätzen/an publiquen Monumentis, an Adelichen Grabmahlen/ an Brücken in den Städten/und zu Auszierung etlicher Zimmer innerhalb der Bürgerlichen Wohnhäuser/ kan diese Ordnung am füglichsten gebrauchet werden.

4. Wann einem die Dorische Ordnung an dergleichen Gebäude zu schlecht ist/oder so man ein Gebäude heldenmäßig mit 2. Reihen Seulen zieren will/ kan man die Teutsche Ordnung gebrauchen/ die ich alsobald nach diesem Discurs beschreiben will/ welche schon mehr Schnitzwerck leidet als die Dorische Ordnung. Noch zarter und delicater können dergleichen Heldenwercke durch die Römische Ordnung werden. Die Ionische und Corinthische Ordnung sind mehr geschickt/ wollüstige und weibische Gebäude zu zieren.

5. Demnach würde sich die Ionische Ordnung vor Frauen-Klöster/ vor Gedächtniß-Bilder und Grabmahle Adelicher Frauen/vor Galanterie Märckte/vor Garten-Gebaude/ vor publique Brunnen und Wasser-Gebaude/und zu Auszierung der Frauenzimmer am besten schicken. An dieser Ordnung können geschnitzet werden in dem Krantz alle Kehlleisten/ der Rinneleisten und der Wulst; Der Borten lässet sich da bauchicht machen/ ich hielte aber vor das beste/denselben nicht zuschnitzen; An dem Architrave können der Kehlleisten und die Stäbe zwischen den Streiffen geschnitzet werden; An dem Capitäl kan Schnitzwerck an den Wulst und Stab zwischen den Schnecken kommen. An dem Fuß ist am besten allein die zwey Pfühle zu schnitzen; An dem Seulenstuhl leidet im Deckel der Wulst nebst allen Kehlleisten/ in dem Fuß der Kehlleisten die Sturtzrinne und der Pfuhl Schnitzwerck.

6. Die Römische Ordnung bekömmt noch reichlicher Schnitzwerck. In dem Krantz an dem Rinneleisten an allen Wulsten/ Kehlleisten und Stäben. Der Borten leidet hier auch schon Schnitzwerck. An dem Architrave sind zwey Kehlleisten und zwey Stäbe zu schnitzen. An dem Knauff oder Capitäl wird geschnitzet eben das/ was in der Ionischen/ und noch dazu der Wulst oben an der Platte. An dem Fusse werden die Pfühle und ein Stab/ zur Noth auch die Einziehung geschnitzet. An dem Deckel des Seulenstuhls schicket sich Schnitzwerck an zwey Kehlleisten/ zwey Stabe und den Wulst/an dem Fusse an die zwey Pfühle und die Sturtzrinne. Diese Ordnung stehet vortrefflich in Fürstlichen Sählen; Sie wird allezeit unter die Corinthische Ordnung gestellet/ ohne an den Kirchen schicket sich dieselbige besser darüber/ weil die Corinthische mit der heil. Ordnung des Tempels zu Jerusalem übereinkommt/ und an demselben ohnedem das untere Geschoß vor das Heilige gehalten/ auch deswegen reicher als die obere gezieret war.

7. Die Corinthische kan an allen krummen Gliedern geschnitzet werden/ ja die Krantzleisten leiden da gar Schnitzwerck/ welches doch seichte muß ausgegraben und gantz gelinde seyn/ und in Irrwegen/Spiral-Zügen oder Pförtgen bestehet. Welche Art Schnitzwerck in dem neuen Teutsch-vermehrten Vignola wohl gezeichnet alsobald vorne in dem Buch zu finden ist.

8. Die Römische und Corinthische Ordnung solten billig allein gewunden werden.

9. An dem Würffel des Seulenstuhls soll gar kein Schnitzwerck kommen/ eine Taffel mit Leisten eingefasset kan man wohl darauf machen/ und etwa ein Glied an den Leisten schnitzen; In etlich wenig Fällen mag ein Wapen-Schild oder eine Aufschrifft daran ausgehauen werden/ ich gestehe aber/ daß man an Altären und Orgeln bißweilen um der wunderlichen Bauherren willen/welche meynen/es müsse alles voll Schnitzwerck sitzen/ etwas übriges thun muß.

10. Die Glieder unten und oben an den Seulenstämmen werden gar nicht geschnitzet.

11. Wann eine Wand mit Bäurischwerck oder mit angesetzten Taffeln oder bossagen verkleidet wird/ können die Seulen doch glatt dabey stehen/ aber auch wohl mit dem Baurischen Werck umzogen werden.

12. Ionisch/Römisch und Corinthisch mit Bäurischwerck zu machen/ ist ein Fehler/wenn es gleich Mich. Angelo gethan hat.

13. An höltzernen und sonderlich an Tischwercken ist es durchgehends ein Fehler Bäurischwerck zu machen/ denn es wird dadurch keine Schönheit gesuchet/ sondern eine Stärcke angedeutet. Besiehe von Bäurischenwerck vorangezogenen Vignola pag. 326.

14. Wenn man Wandseulen oder Wandpfeiler gebrauchet/ und dazwischen Kämpfer/ Fenster/Gesimse/und ander dergleichen Simß und Leistenwerck stellet/ welche weiter als die Pfeiler oder Seulen selbst aus der Wand hervor springen/ ist es ein Fehler/wann gleich Mich. Angelo eben dasselbe an der herrlichen Peters Kirche gethan.

Mehr von Mißbräuchen suche oben in der Vollständigen Anweisung in dem VIII. Cap. von der Wohlgereimheit. Ich schliesse hiemit dieses Capitul/und verhoffe/ daß ich den Werckleuten damit den Schlüssel zu der gantzen Goldmannischen Baukunst aufrichtig mitgetheilet habe.

Zugabe

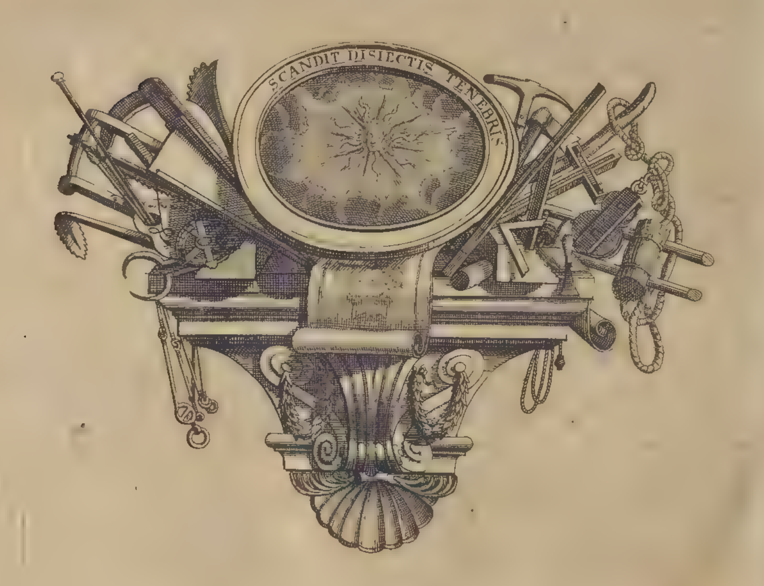
Eines hierzu sich gar wohl schickenden Orts

Aus

Blondel Cours d' Architecture.

Part. III. Lib. II. Cap. 7. Aus allen bißher angeführten Exempeln können wir zuförderst schliessen/ daß die *Proportiones* der übereinander gestellten Seulen/ so wohl des *Vitruvii*, der dem obern *Modul* dreyviertel des untern giebet/als auch *Palladii, Scamozzi* und *Vignolæ*, welche auch wohl $\frac{4}{5}$. $\frac{5}{6}$. und $\frac{6}{7}$. zu der obern Seule von der untern nehmen/ alle gantz sicher können an *ordinair*en Gebäuden gebrauchet werden / was aber alle andere noch etwan übrige *Proportiones* anbelanget / muß man sich bey deren Gebrauch wohl in Acht nehmen / denn so ferne man nicht eben die Grund-Ursachen hat/ welche diejenigen gehabt/ die sich derselben bereits bedienet/an die sie auch Ursache sich zu binden gefunden haben / glaube ich schwerlich/ daß man es ihnen nachthun könne. Besiehe mit mehrern davon *l. c. cap. 4. 5. 6. 7. it. ibid. lib. III. cap.* 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. in welcher weitläufftigen Abhandlung der Leser doch den Kern dieser gantzen Sache bey weiten nicht so vollkommen finden wird/ als in gegenwärtiger kurtzen Anmerckung.

Id. Part. III. Lib. IV. Cap. 7. Einige der heutigen Baumeister / um Arbeit zu ersparen/ sind in der Meynung/ daß man unter der andern Reihe Seulen keine Seulenstühle/sondern allein hohe Untersätze unter den Seulenfüssen gebrauchen solle / welches der Lehre *Vitruvii*, der in allen Seulen-reihen seines *Theatri* wie auch sonst überall Seulenstühle setzet/ ingleichen den Beyspielen des Alterthums allerdings zuwieder/unter denen sich wenig befinden/ da unter der obern Reihe keine Seulenstühle gesetzet wären. Heutiges tages bedienen sich die *Architecti* insgemein der Seulenstühle in den obern Reihen/um die Höhe der Geländer unter den Bogen oder Fenstern / welche zwischen den obern Seulen stehen/ anzudeuten. Im übrigen wird nicht undienlich seyn/hier zu gedencken/daß Blondel in dem gantzen IIIten Buche dieses IIIten Theils von der Proportion der übereinander gesetzten Seulen nach der Höhe/in dem IVten Buche aber von eben derselben Proportion an der Dicke/nach Anleitung dreyer aus Serlio angezogenen Reguln, weitläufftig handelt/wie schwer es aber einem werden müsse/ daraus die Übereinanderstellung zu lernen/gebe ich einem jeden zu versuchen selbst anheim.



Die

Die andere Anmerckung.

Uber das andere Capitul des IIten Buchs.

Die Teutsche Ordnung der Bau-Kunst/

Nach ihrem Ursprung die Sechste/ nach ihrer Stellung zwischen die Ionische und Römische die Vierdte/

Erfunden/ mit einem Discurs und deutlichen Rissen erläutert/ und damit man von ihrer Würckung desto besser urtheilen könne/ an einem Vorriß eines Pallasts vorgestellet.

Summarien.

(1) Von der Möglichkeit der neuen Ordnung. 2. Von der Stelle der neuen Ordnung. 3. Von den Proportionibus oder Verhältnissen der neuen Ordnung. 4. Von der Bau-Art/ nach welcher die neue Ordnung eingerichtet. 5. Der Unterscheid dieser sechsten Ordnung von den fünff übrigen. 6. Von der Austheilung der Antepagmenten oder Balckenköpfe auf alle gebräuchliche Seulenweiten. 7. Von der Anwendung und Austheilung der neuen Ordnung. 8. Von den Bogenstellungen der neuen Ordnung. 9. Von den Seulenstellungen der neuen Ordnung. 10. Vergleichung des Pallazzo degli Conservatori zu Rom mit dem hierbey abgezeichneten und mit der Teutschen Ordnung ausgezierten Fürstlichen Land-Hause.

Die erste Abhandlung.

I. Von der Möglichkeit der neuen Ordnung.

Wie König Ludewig der XIVte in Franckreich jederzeit dem Ruhm der alten Römer/ sonderlich des großen Käysers Augusti, gleich zu kommen sich äusserst bemühet/ also hat er sich nicht völlig vergnüget/ die herrlichen Gebäude des alten Roms/ mit gleicher Pracht in seinem Lande nachzuahmen/ sondern auch durch große Verheissungen seine Baumeister angefrischet/ eine neue Ordnung zu erfinden/ die man die Frantzösische nennen könte/ wie man die Römische zu Augusti Zeiten hervor gebracht. Bißhero aber ist nichts zum Vorschein kommen/ welches einen so Kunst- als Ruhm-liebenden Monarchen/ oder auch verständige Baumeister hätte vergnügen mögen. Daviler hat in seinem Vignola ein Capitäl gezeichnet mit Federbüschen an stat der Blätter/ mit Ordenszeichen an stat der Fruchtschnüre/ und mit einer Sonne an stat der Blume. Das gantze Capitäl stehet in einer Krone/ die über den Rincken des Stammes lieget; Allein dieser fleißige Baumeister wird selbst nicht leugnen kōñen/ daß der Knauf allein keine Ordnung von der andern unterscheiden/ und eines neuen Nahmens würdig machen kan. Uber dieses wird es ihn nicht verdriessen können/ wann ich nach dem klaren Augenschein sage/ daß die hauptsächliche Gestalt samt allen Verhältnüssen (proportionen) dieses Knauffs Corinthisch sey. Ob es sich im übrigen 1. reime/ an stat der Blätter Federn zu setzen/ die sonst dem Ursprung der Ordnungen und ihrer Natur zuwieder scheinen/ 2. eine Sonne an einen Knauf zu schnitzen/ ob auch 3. die Krone dem Knauff nicht ein ziemliches von seiner sonst freyen und lustigen Gestalt benehme/ will ich andere/ um Streit zu verhüten/ urtheilen lassen. Zweiffels ohne werden die übrigen Frantzösischen Baumeister auch in die Wette nach einer solchen Erfindung getrachtet haben, die ihrem fast angebetenen Könige zu Ruhm/ u. ihnen selbst zu grossen Nutzen gedeihen könte/ ihr Stillschweigen aber verräth/ wie vergeblich die Mühe gewesen. Zum wenigsten haben Perrault und Girardon durch Veränderung des Corinthischen Knauffes ihre Begierde nach Erfindung einer neuen Ordnung mehr als zu viel abmercken lassen/ wiewohl die Alten denselben in diesem Stücke bereits deutlich genug vorgelauffen/ wenn sie ihren Jovem mit Adlern an stat der Schnirckel/ und gekrönten Köpfen an stat der Blume/ eben wie die Frantzosen ihren König mit Hahnen u. Soñen/ oder bestralten Köpfen verehret haben. In dem herrlichen Pallast zu Cöpenik des Durchläuchtigsten Chur-Fürstens zu Brandenburg findet man dergleichen Composition ebenfalls/ da der Brandenburgische Adler und andere Insignia dieses Großmächtigen Hauses von dem Baumeister mit nicht minder Geschicklichkeit/ als von allen vorbenahmten/ an dem Corinthischen Knauff angebracht worden/ aber alle diese Erfinder haben sich gerne beschieden/ daß sie damit noch keine neue Ordnung erfunden haben.

Scheinet mir derowegen wenig Hofnung übrig zu bleiben/ daß ich in diesem Fall solte glücklicher seyn können/ doch solchem ungeachtet fahre ich fort/ meine wenige Kräffte zu versuchen/ weil ich zum wenigsten versichert bin/ dabey hinter viele Vortheile und nützliche Reguln der Baukunst zu kommen/ die mir bißher noch unbekant gewesen/ ja ich werde vielleicht etliche Baumeisterische observationes mit einbringen/ die auch andern nicht unangenehm fallen werden; Vielleicht lassen dadurch einige Teutsche Baumeister/ deren etliche jetziger Zeit keinem Ausländer etwas schuldig bleiben/ sich anlocken/ auf diese Erfindung/ wenn ich sie nicht völlig solte zu Ende bringen/ noch weiter zu gedencken/ weil daraus unserm Vaterland Ruhm u. Ergötzung/ grosser Herren Gebäuden aber ein seltenes Ansehen erwachsen könte. Mit diesen und andern Ursachen/ welche hier zu melden unnöthig ist/ habe mich beredet/ gegenwärtige

Blätter nicht allein zu schreiben / sondern auch unpartheyischen Liebhabern der edlen Baukunst in öffentlichem Druck zu übergeben / welche ich bitte / ohne Ansehen der Person / ohne Vorurtheil / und mit Glimpf hierüber zu urtheilen / auch wo es ihre Geschäffte leiden wollen / entweder in besondern oder öffentlichen Schreiben ihre Meinung mir zu eröfnen.

Wenn man eine Neue Ordnung erfinden will / muß man folgendes / als data in einer Algebraischen Vorgabe in Obacht nehmen.

1. Muß man ihr eine Stelle unter den bereits erfundenen fünf Ordnungen anweisen / daß man bestimme / ob sie zum Beyspiel auf die Dorische / Ionische oder Corinthische folgen soll / und diesem nach muß wohl darauf gesehen werden / daß sie diejenige an Zärtlichkeit übertreffe / auf welche sie folget / und an Stärcke die / so darauf folget.

2. Muß man gute Verhältnisse suchen / so der neuen Ordnung dieser Stelle nach gemäß und eigenthümlich seyn können.

3. Muß man diese Ordnung der alt-Römischen Bau-Art und den damit übereinkommenden und durchgehends gebilligtem fundament Vitruvii, den Ursprung der Ordnungen aus dem Zimmerwerck betreffend / so gleichformig machen als die übrigen fünfe sind.

4. Muß diese neue Ordnung von allen den übrigen so deutlich und vollkommen unterschieden seyn / als sie selbst von einander.

Diese Heischungen will ich nun etwas weiter erläutern / und dabey in so genaue Umstände einschräncken / als mir möglich ist / denn je mehr man sich Umstände bey Erforschung einer neuen Warheit zubeobachten aufbürdet / je schwerer machet man sich zwar die Erfindung / aber man wird zugleich eines erwünschten Erfolgs desto genauer versichert.

II. Von der Stelle der neuen Ordnung.

Dafern man eine Ordnung erfinden wolte / welche verdiente nach der Corinthischen gesetzet zu werden / müste selbige ohnstreitig noch geschlancker / an Zierrathen reicher / und an Verhältnissen zarter gemachet werden; Dahin hat auch der Frantzosen Verlangen jederzeit gestrebet / ich glaube aber / daß eben dieses ihre sonst in neuen Erfindungen nicht unglückliche Gemüther verhindert hat / zu dem Ausschlag ihres Wunsches zu gelangen / indem sie noch meistentheils erkennen müssen / daß der Ausbund aller Zierde und Zärtlichkeit in der Corinthischen Ordnung gefunden werde.

Ich meines Ortes zweifele nicht / daß diese ein entlehntes Werck der Griechen / und durch die Bildhauer der Phoenicier von dem Göttlichen Tempel zu Jerusalem abgeborget sey / wie Villalpandus weitläufftig darthut / und die sonderbare Zusammenstimmung aller ihrer Theile ziemlich bekräfftiget / zugeschweigen / daß die Corinthische Ordnung sich nach allen Maassen besser zu dem Tempel Salomonis, als zu einigen Griechischen oder Römischen Gebäuden schicket und verhält / welches ich in meiner Sciagraphia Templi Hierosolymitani genugsam dargethan / und in des Vortrefflichen Goldmanns Anweisung zu der Baukunst / der ich meine meiste Vortheile in Ausrechnung der Bauzierden schuldig bin / überflüßig erwiesen worden; Was ist es nun Wunder / wann der Menschen Erfindungen ein Göttliches Angeben nicht übersteigen können?

Gesetzt aber / daß die Frantzosen so glücklich gewesen wären / etwas noch zärtlichers als die Corinthische Ordnung auszufinden / so glaube doch / daß die edelmüthigen Teutschen dieselbe darum zu beneiden keine Ursache haben würden / gestalt mir eine so geschmückte Ordnung gegen der angebohrnen Helden-art eines so forchtbaren Volckes viel zu wollüstig schiene / ja ich schaue öffters die Römische Ordnung wegen ihrer ernsthafften Zärtlichkeit mit mehr Verwunderung / als mit Vergnügung die Corinthische an / u. düncket mich / sie bilde noch der alten Römer herrliche Lebens-Art vor / welche in allen ihren Thun die Zärtlichkeit mit dem Ansehen vermähleten / da hingegen die Corinther ihre Ordnung gleicher gestalt nach ihrer Lebens-Art mögen eingerichtet haben / welche von den Geschicht-Schreibern einer recht üppigen Zärtlichkeit beschuldiget werden; Also haben die grossen Römer ihre eigene Ordnung starcker und weniger gezieret gelassen / und sich damit vergnüget / ohnerachtet ihre Macht der Corinthischen weit zuvor gienge. Solte es auch wahr seyn / was Villalpandus von den Seulen des Tempels zu Jerusalem gar warscheinlich anmercket / so lage ja am Tage / daß die Corinther an diesen Seulen nichts verändert haben / als was am meisten beygetragen hatte / unter die Zierden der Seulen ein Majestätisches Ansehen zu mengen.

Ziehen wir nun ferner den Ursprung und den grauen Ruhm der Teutschen in Betrachtung / und stellen eine Vergleichung an zwischen ihren und der alten Römer Gemüthern / so dürfften wir wohl sagen / daß nichts schicklichers seyn könne / als wenn man eine Teutsche Ordnung auszufinden wüste / die noch starcker und ernsthaffter als die Römische aussehe / indessen aber an Zierde und Pracht die Ionische noch mercklich übertreffe. Solchem nach können wir die Toscanische Ordnung als die Tochter der Dorischen den Plätzen vor den Höfen unserer Fürsten / wie auch ihren Ställen / Thier-Gärten / Vorwercken u.d.gl. zueignen; Die Dorische Ordnung, welche die alten Heyden ihren Männlichen Göttern nicht unanständig zu seyn erachtet / wird den Fürstlichen Vorhöfen gar anständig gewidmet werden; Die Ionische verbleibet ihren Gärten / ihrem Frauen-Zimmer / ihren Gallerien; Die Römische kan bey den grossen Lust-Sahlen in Gebrauch kommen / da grosse Herren durch prächtige festins ihre Regierungs-Sorgen mit Lust zwar in etwas zu vermengen / aber nicht abzulegen pflegen; Die Corinthische oder vielmehr

mehr Jerusalemitanische Ordnung könte so dann ihr Palm-Laubwerck an stat der Bärenklau-blätter wiederum annehmen/und in der Hofkirche zu dem Ansehn des Gottesdienstes dienen; Nun müssen wir vor allen noch eine schickliche und unsern Fürstlichen Helden gemässe Ordnung haben / ihre iñere Höfe/ da sie wohnen/ auszuzieren. Jch will meine Kräffte versuchen etwas hiebey zutragen/ der gewissen Zuversicht/daß ich kluger und unvartheischer Richter Lob eher als ihren Verweiß verdienen werde/wenn ich schon mein Unterwinden auf einen guten Ausschlag zu treiben nicht vermögte.

III. Von den Proportionibus oder Verhältnissen der Neuen Teutschen Ordnung.

Wollen wir den Seulen eine geschickte Höhe geben/so wird ein jeder Baumeister itziger Zeit gerne gestehen/ daß 12. Modul oder halbe Seulen-dicken dazu nicht genug sind / auch nur die stärckeste Ordnung anzurichten / 13. 17. und 19. Mod. werde ich zweifels ohne mit aller Baumeister Erlaubniß von den Seulen-höhen ausschliessen/indem sie nicht eine einige gute Verhältniß zu zeugen fähig sind/indessen bleibet bey allen Kunst-verständigen die Regul fest gesetzet/daß das Gebälcke und der Seulenstuhl gegen der Seule selbst eine gute Verhältnisse haben soll/das ist/ die da mit leichten Zahlen und zum wenigsten ohne grosse und harte Brüche/ als siebentheil/neuntheil/oder eilftheil u. s.w. besser aber ohne alle Brüche könne ausgedrücket werden.

Demnach bleiben 14. 15. 16. 18. und 20. Modul, mit denen man die Seulen-höhen bestimmen kan/ diese werden auch von einigen Baumeistern alle behalten / und unter die fünf Ordnungen ausgetheilet/von andern aber eine oder mehr aussen gelassen. Goldmann/ der gewißlich in fleissiger Untersuchung so wohl als in Ausfindung guter Verhältnisse sich vor andern glücklich und geschickt erwiesen/behält nur 16. und 20. Vignola lässet alleine 15. aus; Wenn ich aber 14. behalte/ und vier Seulen wie die Orgelpfeiffen steigen lasse/ kan ich keine genugsame Ursache andeuten/ warum hier die Zahl 15. solte zu verwerffen seyn/und warum ich allein die vierdte und fünffte Ordnung einerley Höhe machen soll. Indeß ist es gewiß/daß beyde Zahlen 14. und 15. zu der Seulen-höhe gegeben/in Anordnung gantzer Gebäude grosse Schwerigkeit verursachen/daß fast unmöglich ist/durch und durch gute Verhältnisse damit zu gewinnen/welches hier auszuführen zwar leicht/aber allzu weitläufftig fallen würde. Es findet sich öfters auch Gelegenheit/durch nebeneinander- oder gegeneinander Stellung zweyer unterschiedlichen Ordnungen auf einem Boden vortrefliche Wercke anzuordnen / dieses aber wird unstreitig durch die Orgelpfeifferey der Seulen verhindert/und ist aus diesen als viel andern Ursachen vor gewiß zu setzen/ daß man wenigstens die Ordnungen zwey und zwey einander an Höhe gleich machen solle; Die grossen Vortheile/so der Baukunst daraus erwachsen können/will ich an einem andern Orte klärlich darthun. Nehmen wir nun ferner die Art und die Gestalt der Ordnungen hierzu in Betrachtung/so kommen die Toscanische und Dorische einander so ähnlich/als die Römische und Corinthische; Wie nun diese von Vignola und Goldmann beyde 20. Mod. hoch angesetzet werden/ so zweiffele ich nicht mit Goldmann gleichen Fug zu haben/die Toscanische und Dorische Seulenhöhe 16. Mod. anzusetzen; Nun bliebe die Ionische mitten inne/welche der beyden erst benennten von besagtem Goldmann an der Höhe gleich gemachet wird. Jch will diesen behutsamen Ausrechner Baumeisterischer Zierrathen deswegen nicht tadeln/ sondern allein meine Muthmassung ohne Eigensinn oder Maaßgebung vortragen/ob man nicht solte noch eine Ordnung machen/die der Ionischen so gleich käme/als die Dorische der Toscanischen/ und die Corinthische der Römischen / um in allen Stücken eine gleichförmige Austheilung und Auffsteigung der Ordnung zu erhalten; solcher gestalt solten diese beyde Seulen/wie die Ionische bey Vignola, 18. Mod. hoch werden. Gehen wir nun weiter nach Vignola Haupt-Reguln das Gebälcke und den Seulenstuhl zu rechnen/ so bekömmt

Das Gebälcke		
Der niedrigen	Der mittlern	Der hohen Ordnung.
4. Modul.	$4\frac{1}{2}$. Mod.	5. Mod.
Der Seulenstuhl		
$5\frac{1}{3}$. Mod.	6. Mod.	$6\frac{2}{3}$. Mod.

Denn das Gebälcke soll seiner Austheilung nach jederzeit den vierdten/ und der Seulenstuhl den dritten Theil der Seulen-höhe halten; Wollen wir aber nach Goldmanns Vorschrifft verfahren/so erhält das Gebälcke durchgehends 4. Modul und der Seulenstuhl 6. Mod. Nun ist gewiß/daß 4. Mod. gegen der Seulen-höhe von 16. und 20. Mod. eine leichte Verhältniß haben / jedoch gegen 18. nicht so wohl/ hingegen hat der Seulenstuhl von 6. Modul wiederum eine gute Proportion gegen 18. Modul, nicht so wohl aber gegen 16. und 20. also bliebe nach dieser Art die Proportion der Stücke an den mittlern Ordnungen so gut als an den übrigen.

Man könte auch aus beyden Arten etwas nehmen/ und nach Goldmanns Anweisung die Seulenstühle durchgehends gleicher Höhe 6. Mod. seyn lassen/ zumahl dieser treffliche Mann dessen so gute Grund-Ursachen und so gute Vortheile anführet/daß man schwerlich etwas wichtiges dagegen auffbringen wird; Das Gebälcke aber kan man nach Vignola Lehre allezeit den dritten Theil so hoch als die Seule machen. Solcher massen verhält sich

Der

Der Seulenstuhl gegen dem Gebälcke

Toscanisch / Dorisch	wie	3.	gegen	2.
Ionisch / Teutsch	= =	4.	= =	3.
Römisch / Corinthisch	= =	5.	= =	4.

Aus diesen kan nachfolgende Tafel erwachsen / in welcher alle Stücke der Sechs Ordnungen in einer Reihe herunter allezeit in Moduln und dessen Brüchen / in der andern eben diese Maasse in Particuln oder Theilichen bestimmet werden/deren 30. auf einen Mod. gehen.

Höhen der Stücke der sechs Ordnungen in Mod. wie auch in dessen Partic.

	Toscanisch. Dorisch.		Jonisch. Teutsch.		Römisch. Corinthisch.	
	Mod.	Part.	Mod.	Part.	Mod.	Partic.
Des Seulenstuhls	6	180	6	180	6	180
seines Fußes	$1\frac{1}{2}$	45	$1\frac{1}{2}$	45	$1\frac{1}{2}$	45
Würffels	$2\frac{3}{4}$	$82\frac{1}{2}$	3	90	$3\frac{3}{8}$	$101\frac{1}{4}$
Deckels	$\frac{3}{4}$	$22\frac{1}{2}$	1	30	$\frac{3}{4}$	$22\frac{1}{2}$
Untersatzes	1	30	$\frac{1}{2}$	15	$\frac{3}{8}$	$11\frac{1}{4}$
Der Seule	16	480	18	540	20	600
ihres Fußes	1	30	1	30	1	30
ihres gleichdicken Stammes	$4\frac{2}{3}$	140	$5\frac{2}{9}$	$156\frac{2}{3}$	$5\frac{5}{9}$	$166\frac{2}{3}$
ihres verdünneten Stammes	$9\frac{1}{3}$	280	$10\frac{4}{9}$	$313\frac{1}{3}$	$11\frac{1}{9}$	$333\frac{1}{3}$
ihres Knauffs	1	30	$1\frac{1}{3}$	40	$2\frac{1}{3}$	70
Des Gebälckes	4	120	$4\frac{1}{2}$	135	5	150
seines Unterbalckens	1	30	$1\frac{1}{5}$	36	$1\frac{1}{3}$	40
Bortens	$1\frac{2}{3}$	50	$1\frac{4}{5}$	54	$1\frac{2}{3}$	50
Krantzes	$1\frac{1}{3}$	40	$1\frac{1}{2}$	45	2	60

Auslauffung dieser Stücke/ aus der Mitte gerechnet.

	Mod.	Part.	Mod.	Part.	Mod.	Partic.
Des Fußes am Seulenstuhl	$1\frac{31}{40}$	$53\frac{1}{4}$	$1\frac{31}{40}$	$53\frac{1}{4}$	$1\frac{31}{40}$	$53\frac{1}{4}$
Des Würffels	$1\frac{3}{8}$	$41\frac{1}{4}$	$1\frac{3}{8}$	$41\frac{1}{4}$	$1\frac{3}{8}$	$41\frac{1}{4}$
Des Deckels	$1\frac{7}{8}$	$56\frac{1}{4}$	$1\frac{7}{8}$	$56\frac{1}{4}$	$1\frac{7}{8}$	$56\frac{1}{4}$
Des Seulen-Fußes	$1\frac{1}{3}$	40	$1\frac{1}{3}$	40	$1\frac{1}{3}$	40
Des gleichdicken Stammes	1	30	1	30	1	30
Des verdünneten Stammes	$\frac{4}{5}$	24	$\frac{5}{6}$	25	$\frac{13}{15}$	26
Des Knauffes	$1\frac{1}{6}$	35	$1\frac{1}{2}$	45	$1\frac{1}{2}$	45
Des Unterbalckens	Tos. $\frac{9}{10}$	27	Ion. $\frac{29}{30}$	29	Rö. $1\frac{1}{15}$	32
	Dor. 1	30	T. 1	30	Cor. $1\frac{2}{15}$	34
Des Krantzes	$2\frac{2}{5}$	72	$2\frac{5}{6}$	85	$2\frac{1}{15}$	66

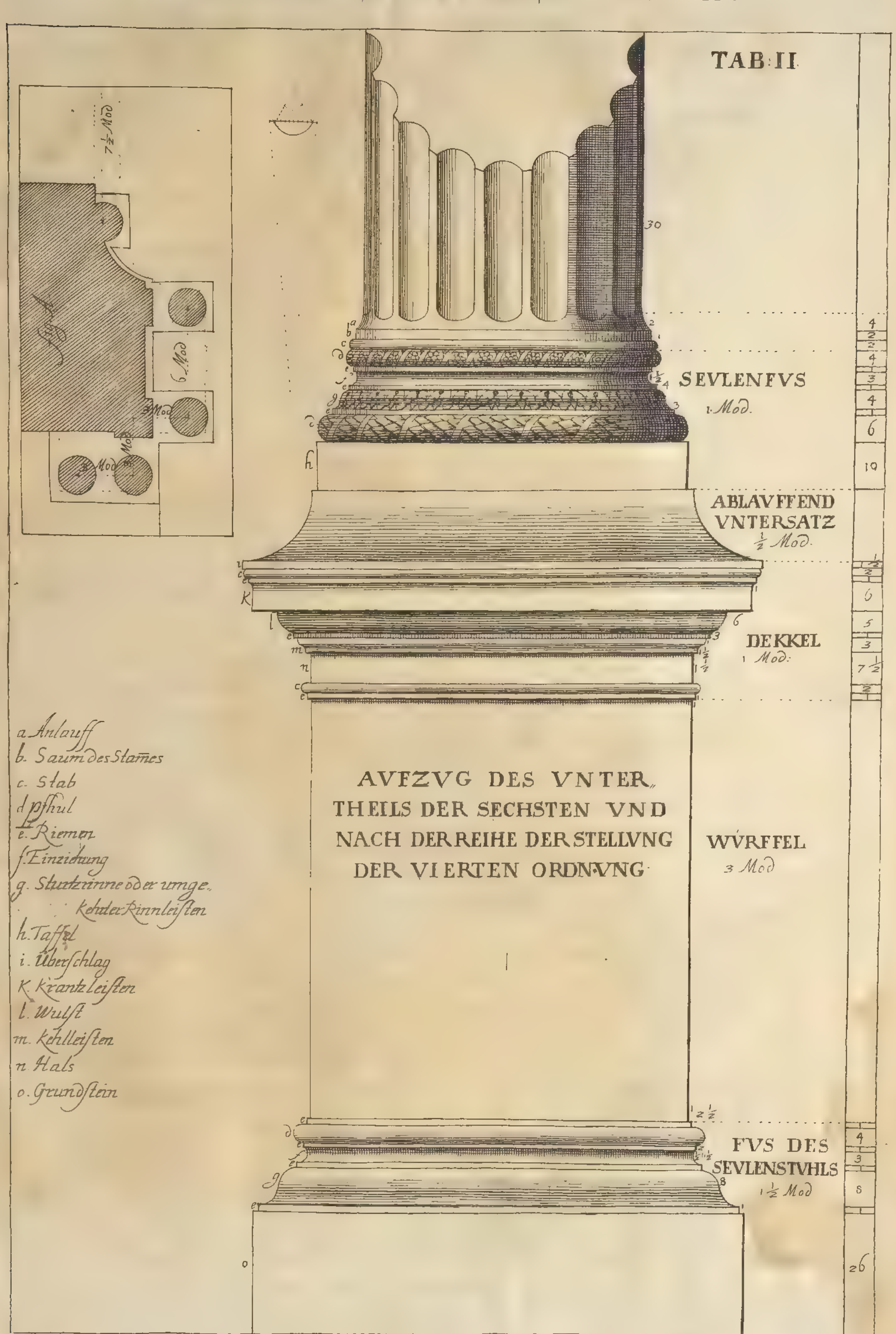
Es sehe nun ein unpartheyischer Leser die Verhältnisse durch / erwege sie ohne Vorurtheil / und vergleiche sie mit den Ordnungen/ die Vignola aus dem Kern der alten Römischen Uberreste gezogen / oder die / so Goldmann mit scharffem Verstand aus Vignola leichten/ Palladii annehmlichen/ und Scamozzi wohlverhaltenden Ordnungen zusammen gelesen hat / er wird hier wiederum einen Ausbund aller derselben proportionen antreffen. Man muß sich aber die harten Brüche in gegenwärtiger Taffel der Auslauffungen nicht irren lassen/ denn die Anwachsung eines jeden Stücks besonders gegen diesem Stück wird nach einer kleinen Rechnung in vollkommener guter Verhältniß jederzeit heraus kommen. Zum Beyspiel

Die Höhe des Krantzes gegen seiner Anwachsung.

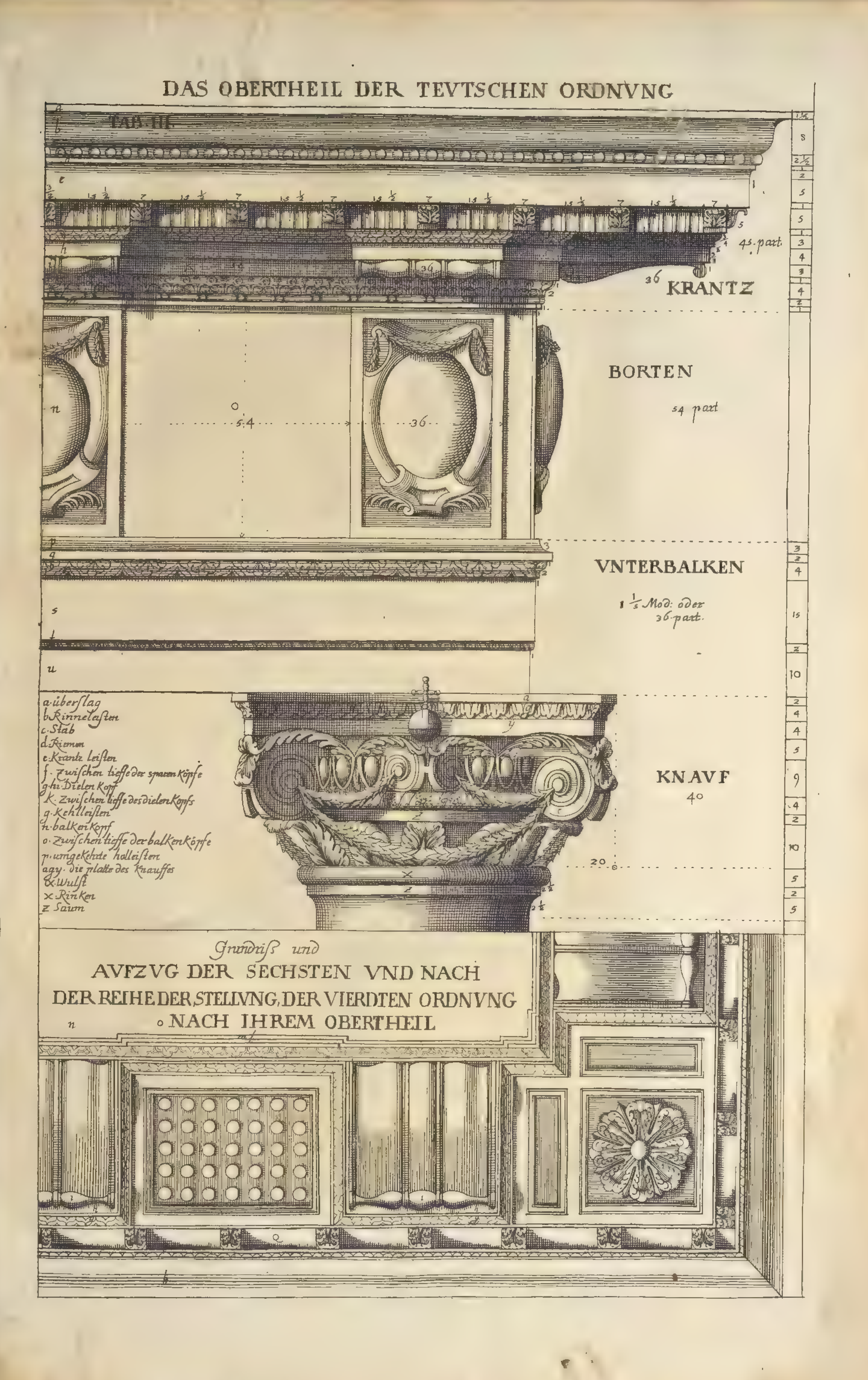
Toscanisch / Dorisch	wie	5.	gegen	6.
Ionisch / Teutsch	wie	3.	gegen	4.
Römisch / Corinthisch	wie	1.	gegen	1.

Wie

DAS VNTERTHEIL DER TEVTSCHEN ORDNVNG






DAS OBERTHEIL DER TEVTSCHEN ORDNVNG
TAB. III.
45. part.
KRANTZ
BORTEN
54 part
VNTERBALKEN
1 1/5 Mod: oder 36. part.
KNAVF
40
a. überslag
b. Kinnelasten
c. Stab
d. Riemen
e. Krantz leisten
f. Zwischen tieffe der sparen Köpfe
g. h. Dielen Kopf
K. Zwischen tieffe des dielen Kopfs
g. Kehlleisten
n. balken Kopf
o. Zwischen tieffe der balken Köpfe
p. umgekehrte holleisten
agy. die platte des Knauffes
&. Wulst
x. Rinken
z Saum
Grundriß und
AVFZVG DER SECHSTEN VND NACH
DER REIHE DER STELLVNG, DER VIERDTEN ORDNVNG
NACH IHREM OBERTHEIL



Wie ich nun auf gute Verhältnisse in der Neuen Ordnung mich durchaus beflissen, als habe solches in besonderer Ausrechnung aller Glieder nicht weniger beobachtet/ deren Höhen und Vorstechungen aus dem Riß deutlich abzunehmen sind.

IV. Von der Bau-Art/ nach welcher die Neue Ordnung eingerichtet.

WEnn man eine Seule auf einen Stuhl setzet/ und mit einem Gebälcke decket/ alles in guter proportion, die so viel möglich und vernünftig ist/ den proportionen, die wir an den noch übrigen Gebäuden der alten Römer abmercken/ gleich und ähnlich kommen soll/ wird solches die alte Römische Bau-Art genennet. Hiebey befindet sich allezeit eine ordentliche Austheilung/ eine vernünftige Gestalt der Zierrathen/ und eine harmonie aller Theile/ die ein jedes Gemüthe so einzunehmen weiß/ daß man das daraus entstandene Werck vor schön halten muß/ daher es erfolget/ daß man der Gebäude von solcher Art nicht überdrüssig wird. Gantz das Wiederspiel findet sich an der Gothischen Bau-Art/ die von den Völckern aufgebracht worden/ welche der Römer als ihrer Feinde Wercke nicht zu tadeln wissend/ sich nichts desto weniger die einfaltige Meinung einnehmen lassen/ daß sie aus ihrem eigenen Gehirne ja so gute Wercke zu erfinden und aufzurichten fähig waren; Allein an stat der Seulen sehen wir nichts als verwirrete Klötze/ die gleichsam aus Stangen zusammen gefüget sind; An stat der Zierrathen finden wir Mißgeburten; An stat guter Verhältnisse finden wir ein Mengsel unordentlicher Zahlen die der Baumeister unwissend hingemachet/ daher sind wir auch derselben so bald überdrüssig worden. Daß die Neue Ordnung/ von der wir hauptsächlich hier handeln/ der alt Römischen Bau-Art nun so gemäß sey/ als alle die übrigen/ siehet man aus dem Riß gantz klar/ daß ihre Stücke in eben der Anordnung und mit gantz gleichformigen proportionen zusammen gesetzet seyn/ lehret noch über diß/ was wir bißher geredet haben. Die Sparren-Dielen-Balcken-Köpffe/ die Schnirckel/ die Paternoster-Zierden an den Stäben/ die ausgeworffene Blätter auf den Kehlleisten u. d. gl. sind alles Schnitzwercke und Zierrathen/ die wir den alten Baumeistern abgelernet/ und wegen ihrer Schönheit bißher behalten haben. Wir finden unter diesen Zierrathen eine ordentliche Austheilung/ wenn zum Exemp. ein Knopf am Stabe/ ein Blatt an dem Kehlleisten u. s. f. mitten über den Sparrenkopf und wiederum mitten zwischen eintrifft; Frucht-schnüre zwischen Schnirckeln hangende sind weder der alten Baukunst/ noch den heutigen Baumeistern unbekant/ die derselben auf den Fuß gefolget sind. Solte doch wieder Verhoffen noch ein oder anderer Zweifel dißfalls entstehen/ so soll unfehlbar demselben in itzt folgendem Discurs abgeholffen werden/ da ich erklären will

V. Den Unterscheid dieser neuen Ordnung von den fünff übrigen.

(vid. Tab. II. und III.)

ES ist bißher aller Baumeister beständige Meinung gewesen/ daß/ um aus den Ordnungen keine Unordnung zu machen/ zwar alle in etlichen gleichsam wesendlichen Gliedern übereinkommen sollen/ das übrige aber durchaus von einander so unterschieden seyn müsse/ daß man gleich bey dem ersten Ansehen eine Ordnung vor der andern erkenne; Deßwegen haben sie alle einen Unterschied der Stärcke und Zärtlichkeit u. s. w. an den Ordnungen gemachet; Sie haben auch in dem Unterschied und der Menge der Glieder eine Entscheidung gesuchet/ und allezeit diejenige Ordnung vor zärter gehalten/ da nicht nur die meisten/ sondern auch mehr runde Glieder/ als Kehlleisten/ Stäbe u. d. gl. gefunden worden. Die Alten sind schon genau genug in diesem Stück verfahren/ doch wünscheten unsere Baumeister/ daß sie noch genauer darauf gesehen hätten/ damit wir aus den Stücken/ die man immer noch in Rom ausgräbet/ desto eher könten erkennen/ zu was vor einer Ordnung sie mögten gehöret haben. Unter den heutigen Baumeistern ist keiner mit so sorgfältiger Aufsicht in diesem Stück verfahren als Goldmann/ der in alle Stücke seiner Ordnung zwey/ drey und mehr Kennzeichen setzet/ daß man zum Exemp. einen Ionischen und Corinthischen Krantz/ ob sie schon beyde Sparren-Köpffe haben/ auf den ersten Anblik von einander unterscheiden kan; Diesem will ich auch deswegen folgen/ die Unterschiede meiner Ordnungen von den übrigen zu zeigen/ denn ich bin versichert/ daß/ wenn ich gewiesen habe/ daß meine Ordnung von Goldmanns fünfen so sehr und in eben der harmonie differire/ als sie selbst unter einander/ daß solches nach andern Baumeistern werde desto eher zu glauben seyn. Folgen demnach erstlich die Unterschiede:

1. An dem Krantz.

AN der Toscanischen und Dorischen Ordnung geben einige Baumeister Dielenköpfe an/ wiewohl die Toscanische von den allermeisten gantz glatt gelassen wird/ zum Unterscheid kan auch der Toscanische Dielenkopf glatt gelassen/ der Dorische mit Zapffen behangen werden; Zu den Dielenköpfen der Dorischen Ordnung nehmen sie sonderlich Anlaß/ wie Vignola und Goldmann/ von einigen übergebliebenen Beyspielen des Alterthums/ Sparrenköpfe aber daran zu machen/ würde sich nicht wohl schicken/ weil solche schon eine grössere Zärtlichkeit andeuten/ als die Dielenköpfe/ wie sie denn von den Alten nur an den zarten Ordnungen gebrauchet worden; An der Römisch. und Corinth. Ordnung schicken sich derowegen allein Sparrenköpfe/ durchaus aber keine Dielenköpfe; Also will ich nun an die neue Ordnung Dielenköpfe/ u. kleine Sparrenköpfe darüber setzen/ damit sie ihrer Stelle nach/ das Mittel zwischen vorigen beyden Arten erhalte; Daß solches in dem Werck selbst wohl stehe/ habe ich mit gutem Bedacht aus einem dazu

genau verfertigten Modelle gesehen/ indeß wird denen/ so aus einem Riß wohl zu judiciren wissen/ gegenwärtiger verhoffentlich auch einige Vergnügung geben; Im übrigen ist dieses dem alten und allerseits gebilligten fundament Vitruvii gantz gemäß/ der den Ursprung der Bauzierrathen von dem Gespärre oder Zimmerwerck herleitet. Also ist noch die Ionische rückständig/ welche ich wolte nach Goldmanns Art mit starcken geraden Sparrenköpfen/ und übrigens über den Sparrenköpfen und unter dem Krantzleisten mit Zahnschnitten zieren/ der gewissen Versicherung/ daß sie dadurch ein ihrer Stelle gantz gemässes Aussehen bekommen solte/ allein weil ich in diesem Stück am ersten einige Wiedersacher zu fürchten habe/ will ich solches als etwas neues noch ein wenig weiter ausführen/ und zeigen/ daß ich hierin keines Baumeisters Grund-Reguln zuwider handele. Die Zahnschnitte haben einige mit Vitruvio vor eine Vorstellung der Latten an einem Dache ausgegeben/ andere halten sie bloß vor ein Schnitzwerck/ wenn man sich auch ein Dach mit Latten kreutzweiß an stat der Bretter beschlagen einbildet/ um Bley oder Kupferplatten daraufzulegen/ so erscheinet diese Vorstellung gantz vernünftig/ aber an dem rechten Ort stehen sie nicht/ denn an einem Dache liegen die Latten auf den Sparren/ also solten die Sparrenköpfe unter den Latten hervor sehen. Inzwischen kan uns nicht hindern/ daß man dessen kein Beyspiel in der Antiqvitat hat/ es haben sich unsere Baumeister bereits aus dieser Sclaverey entrissen/ die nun wohl sehen/ daß die allzugenaue Beobachtung und Nachbildung der alten Wercke die Veränderung bey der Erfindung eben so viel hindern/ so viel solche verdorben wird/ wenn man gar von denselben abweichet; Haben doch die Baumeister den alten Wercken darinnen widersprochen/ wenn sie Sparrenköpfe und Zahnschnitte zugleich gar nicht leiden wollen/ welches aber eben wegen ihres ungereimten Standes geschiehet/ Vitruvius saget auch nichts anders/ als daß die Griechen aus gleicher Ursache niemahl unter die Sparrenköpfe Zahnschnitte gesetzet haben/ woraus aber kein Schluß kan gemachet werden/ daß deswegen Sparrenköpfe und Zahnschnitte sich gar nicht zusammen schicken. Solte noch jemand von so gar starcken Vorurtheil gegen das Alterthum eingenommen seyn/ alles zu verwerffen/ was nicht daraus hergenommen/ und alles zu billigen/ was darnach gemachet worden/ so bitte denselben des berühmten Perrault Parallele des Anciens & des modernes darüber zu lesen/ der ihn zweiffels ohne davon abbringen wird. Daß nun eine solche Anordnung könne annehmlich gemachet werden/ hoffe noch einmahl durch gute Vorrisse kraftig zu erweisen/ hier habe ich so wenig Risse eingebracht als möglich gewesen/ um die Arbeit zu beschleunigen/ zumahl Perrault seinen Discours des cinq Ordres, wie auch vorgedachte Paralleles gantz ohne Figuren heraus gegeben; Sonsten will vermuthen/ daß gegenwärtige Zeilen nichts dunckels in sich haben werden/ wenn man sie mit ein wenig Aufmercksamkeit zu lesen beliebet/ absonderlich da die Teutschen Kunstwörter eben so wie in dem Scamozzi und in unsers Auctoris Vollständiger Anweisung gebrauchet werden/ allwo man ihre Erklärung und Gestalt allezeit finden kan. Im übrigen bin ich so gar sehr an die Zahnschnitte über den Sparrenköpfen nicht gebunden/ daß ich nicht bereit seyn solte/ dieselben alsobald zu verlassen/ wenn mir ein wichtiger Einwurff dawieder gebracht würde/ vornemlich weil daran der Unterschied meiner Ordnung hauptsächlich nicht gelegen ist. Ferner düncken mich die Zahnschnitte zu zierlich vor die Dorische Ordnung/ da man besser an stat derselben ein glattes Band vorstellen konte/ ein Dach mit Brettern beschlagen vorzustellen/ vor die Römische und Corinthische Ordnung aber sind sie zu gerade/ und stechen zu hart von ihren übrigen meistens runden Gliedern ab.

Uber diese Haupt-Kennzeichen kan ich noch zwischen dem Krantz und Rinneleisten oben auf in der Toscanischen Ordnung ein Band/ in der Dorischen einen Hohlleisten/ in der Ionischen einen Stab und Ablauf an dem Krantzleisten/ in der Teutschen einen Kehlleisten/ in der Römischen einen Wulst/ und in der Corinthischen einen Kehlleisten und Stab übereinander setzen/ und mit ein oder zwey Riemen schicklich an die grossen Glieder fügen; Mehr solche Kennzeichen wird man nicht wohl füglich ausfinden können/ welches unter andern eine Schwerigkeit machen dörffte/ hinführo noch eine siebende Ordnung zu finden.

NB. In dem Riß der neuen Ordnung stehet ein Stab mit einem Ablauf/ welchen ich kurtz vorher der Ionischen zugeeignet habe/ weil Goldmann bereits dieser den Kehlleisten gewidmet hat/ von dem ich so wenig als möglich ist/ abgehen will/ doch kan man diese Kennzeichen der zwey mittlern Ordnungen gantz schicklich vertauschen.

Noch einem Einwurf wegen der grossen Ausladung des Krantzes muß ich hier begegnen/ weil er mir öfter dürffte gemachet werden/ da ihn bereits zwey der Baukunst höchst-kündige eingebracht/ denen ich doch meines erachtens darüber ein volles Vergnügen gegeben habe/ denn der Krantz ist 2. Mod. ausgeladen/ so weit als des Vignola Dorischer mit Dielenköpffen/ der doch niedriger ist als gegenwärtiger. Dennoch finde ich keinen/ der Vignola deswegen getadelt hätte; Mich. Angelo ladet seine Kräntze noch weiter aus; Vignola Römischer ist auch weiter ausgeladen; Der Krantz an dem viel gelobten Pantheon zu Rom springet noch weiter/ anderer zugeschweigen. In meinem Krantz geben die Dielenköpfe und Sparrenköpfe zum Uberfluß dem Krantz noch mehr Unterstützung/ als sich in vorher erwehneten befindet.

2. An dem Borten.

VI. Daß die Dreyschlitze dem Dorischen Borten eine grosse Schönheit zu wege bringen/ wird niemand zweifeln / dieselben sind gar schicklich mit aus der Wand stehenden Balcken vergli- chen. In diesem Absehen wird niemand darwieder seyn/ wenn ich sage/ daß solcher gestalt an allen Ord- nungen könten Balcken-Köpfe angebracht werden / denn die Balcken-Köpfe sind / des Vitruvii funda- ment nach/ ein essential oder wesentliches Stück der Ordnungen/wie der Krantz und Rinneleisten/oder die Platte auf den Capitälen / u. s. w. kommen / werde demnach mit eben dem Rechte wie diese an al- len Ordnungen wiederholet / wenn man nur ihre Zierrathen nach dem Unterscheid der Ordnungen verändert und einrichtet/ja sie sind schon biß auf die Ionische an allen Ordnungen gebrauchet worden; An der Toscanischen Ordnung brauchen sie Scamozzi und Goldmann / dieser aber in viel besserer und angenehmerer Austheilung als jener; An der Corinthischen Ordnung sind sie nach Vitruvii Zeugniß auch schon gebrauchet worden / und erweiset Villalpandus gar wahrscheinlich / daß die Griechen solches nach dem Templo Salomonis gemachet haben / allwo diese Balcken-Köpfe am ersten sollen angebracht seyn/ welches so viel eher zu glauben stünde / wenn die Muthmassung noch klärer erweisen könte / daß die Dorische Völcker/die zweiffels ohne nur Colonien gewesen/ und aus Morgenländischen Orten/die an das Jüdische Land gegräntzet / nach Dorien kommen / von dem Pallast Salomons ihre Ordnung abge- lernet haben; An der Römischen Ordnung sind von Serlio Balcken-Köpfe gebrauchet worden/ dem Co- liséo zu folge. Solcher massen könte man nun an der Toscanischen Ordnung glatte Balcken-Köpfe mit Scamozzi und Goldmann / an der Dorischen die gewöhnlichen Dreyschlitze / an der Ionischen mit einer eingegrabenen glatten Tafel / an der Teutschen mit einem darauf gehangeten Schilde machen; An der Römischen und Corinthischen Ordnung könten die Balcken-Köpfe wohl eher hinweg bleiben/ damit die Balcken verstrichen zu seyn schienen/wolte man aber dieselben dennoch daran haben/ so können sie an der Römischen Ordnung gemachet werden nach des Vignola schönen Gebälcke / so er an dem Pal- last zu Caprarola und verschiedenen andern angebracht / und zu Ende seines Buches vorgestellet hat; Solcher Art sind die an dem Coliséo, und bey Serlio, aber von gar schlechter Proportion. An der Co- rinthischen Ordnung könte man ohngefehr dergleichen ausbilden / oben mit einem auswerts fallenden Schnecken und einem Blatt / oder etlichen schmalen und langen Blättern / wie Daviler in seinem Commentario über dem Vignola Planche 98. an dem dritten Gebälcke zu den Zimmern abbildet; An der Ionischen könte man noch diese Veränderung hinzufügen / daß der Borten zwischen den Balcken- Köpfen bauchicht gemachet würde / daß der Balcken-Kopf nur ein wenig über den Bauch hervor gienge.

Es werden aber viel Baumeister nicht wohl mit mir zufrieden seyn / wenn ich die grosse Schwe- rigkeit / die die Dorische Ordnung gleichsam verdrießlich und öfters unbrauchbar gemachet/in alle Ord- nungen mischen will; Denn es ist bekant / daß die Austheilung der Dreyschlitze und Zwischen-tieffen viel verhindert hat / die Dorische Ordnung an einem Gebäude anzubringen/ auch viel dahin verleitet/ daß sonst gute Meister / auf ihr Ansehen sich verlassend/ grosse Fehler in ihre Gebäude gebracht haben/ wie ich mit vielen Italiänischen / Frantzösischen und Teutschen Gebäuden erweisen wolte/deren etliche Daviler, wenn er über Vignola Dorische Ordnung in seinem Cours d' Architecture discurriret / mit an- geführet hat / wozu meine Anmerckung/ die ich daselbst über besagten Discurs gemachet / kan nachgele- sen werden; Allein ich will mir keine Feindschafft machen / und mich hier/ wie hinführo jederzeit so viel möglich hüten/ niemand nahmentlich oder besonders zu wiederlegen / jedoch nur kürtzlich zeigen / wie man auf allen Seulen-weiten die Austheilung der Balckenköpfe und Zwischentieffen rechnen soll. Der Grund hiezu ist / daß das Gebälcke allezeit bey seiner einmahl gesetzten Höhe bleiben / die Zwischentieffe allezeit eben so hoch als breit seyn/der Balckenkopf aber an der Breite 2. auf 3. oder 3. auf 4. der Höhe halten soll / wie alles aus Vitruvio, den Beyspielen der Antiqvität / und andern Baumeistern pfleget vorgeschrieben zu werden/nach Anzeige vorangeführter Anmerckung; Nach diesen Gründen will ich hier nur ein Beyspiel rechnen / so wird alles klar seyn:

Das Gebälcke der Dorischen Ordnung ist hoch 4. Mod. das ist / den Modul zu 30. Particuln ge- rechnet / 120. Partic. Die Seulenweite soll seyn $2\frac{2}{3}$. Mod. damit die Seulen unten an den Füssen zu- sammen stossen. Daviler hält diese Seulenstellung fast vor unmöglich ohne einen Haupt-Fehler zu ma- chen. Setze ich nun / daß mitten über jeden / wie billig / ein Dreyschlitz kommen soll / und will ich ferner dem Dreyschlitz 2. Theile Breite auf 3. Theil der Höhe bestimmen / so folget / daß solcher Theile / als 2. die Breite geben / fünf von einer Mitte des Dreyschlitzes bis zu der Mitte des andern seyn müssen/ denn 3. solche Theile kommen auf die Höhe des Dreyschlitzes/folglich auch auf die Höhe und auf die Brei- te der Zwischentieffe/ also bleibet noch beyderseits ein Theil zu der halben Breite des Dreyschlitzes. Di- vidire derowegen

$2\frac{2}{3}$. Mod. oder 80. Partic.
die gegebene Seulenweite mit 5.

facit 16. Partic.

welche die halbe Dreyschlitz-Breite geben; Solcher drey / nemlich 48. Partic. geben die Höhe desselben/ und des Bortens selbst / ohne das Band / welches gemeiniglich mit zu dem Krantz gerechnet wird; Nun muß ich zusehen / ob sich diese Zahl zu den Unterbalcken proportioniren lässet / daß sie beyde eine ver- nunfft-

nunfft-mässige Höhe bekommen; Ziehe demnach 48. particuln von 120. ab / bleiben 72 / davon nehme 32. part. vor den Unterbalcken / bleiben 40. vor den Krantz / so halten die Stücke des Gebälckes in gantz leichten Zahlen die schöne proportion, die Scamozzi so hoch hält / wie 4. 5. 6. Die Austheilung der Dreyschlitze ist nach der proportion, die fast allen Baumeistern gemein ist / wie an dem Dorischen Gebälcke bey den Thermis Diocletianis, besiehe hievon Dieussart, oder Freard de Chambray in ihren Parallelen; Alsdenn müssen nun ferner die Glieder zu Vollführung dieses Gebälckes gerechnet werden.

Wenn aber der Dreyschlitz solte 3. Theil an der Breite auf 4. der Höhe halten / wie an dem Theatro Marcelli, so muß die Balckenweite in 7. Theile getheilet / und 4. davon dem Borten gegeben werden; Also in unserem Exempel 80. mit 7. dividiret / giebet $11\frac{3}{7}$ part. Vier solche Theile $45\frac{5}{7}$ part. geben den Borten. Allein hiezu aus 120. part. den Unterbalcken und Krantz zu proportioniren / muß alles mit surdischen Zahlen geschehen / oder besser nach Scamozzi Gewohnheit / Geometrisch durch Hülfe des Proportional-Circuls gemachet werden. Ich meines theils trage gar kein Belieben an so schweren proportionen, hingegen wird sich diese letztere Rechnung auf die Seulen-weite von 7. Modul vortrefflich gebrauchen lassen; Solcher gestalt liessen sich auch Gebälcke rechnen / wo sonst keines angehen wolte / daß die Breite des Dreyschlitzes 5. Theil auf 7. der Höhe bekäme / welche proportion an einer Antiqvität bey Albano in Italien gefunden worden. Man kan aber allein aus den beyden zuerst benahmten proportionen auf $2\frac{2}{7}$ und 8. Modul, auf 3. 6. 9. 12. und 15. Mod. auf 4. 6. 8. 10. 12. 14. und 16. Mod. auf 5. 10. und 15. Mod. und endlich auf $4\frac{2}{7}$. 7. und 14. Mod. folglich auf alle gebräuchliche Seulenweiten gantz schickliche und wohl verhaltende Gebälcke rechnen. Ich habe bereits hiezu fünf Gebälcke mit allen ihren Gliedern nach dem Modul von 30. Theilichen verfertiget / auch auf die übrigen Ordnungen allezeit nur eines ausgefunden / die Rechnung mit einem ausführlichen discurs, den effect derselben an fünf hiezu erfundenen Rissen gewiesen / welches hauptsachlich der Inhalt kurtz zuvor angeführter Anmerckung über Davilers discurs ist.

3. An dem Unterbalcken.

DEr ersten zwey Ordnungen Unterbalcken bekömmt zwey Streiffen / ohne dazwischen ein Glied zu setzen; Die folgenden haben ein Glied dazwischen; Die zwey letzten Ordnungen aber bekommen drey Streiffen. Ferner giebet man dem Toscanischen Unterbalcken oben auf ein Band mit einem Riemen / dem Dorischen ein Band oder einen Uberschlag mit einem Hohlleisten / dem Ionischen mit einem Kehlleisten darunter; Der Teutsche bekömmt einen Kehlleisten darunter / und einen verkehrten Hohlleisten darüber; Der Römische einen Kehlleisten und Stab / der Corinthische einen Hohlleisten / Kehlleisten und Stab unter dem Uberschlag.

4. An dem Knauff.

DIe Knäuffe an den ersten zwey Ordnungen sind gantz glatt / die zwey folgenden haben Schnecken / hingegen keine oder nur eine Reihe niedriger Blätter / die zwey letzten aber Schnecken und zwey reihen hohe Blätter; Ferner hat der Toscanische über dem Hals drey Riemen / und über der Platte nur einen Uberschlag mit einem Ablauff; Der Dorische hat über dem Hals und über der Platte einen Kehlleisten / der Ionische Knauff hat nur 8. Schnecken und eine Fruchtschnur von einer Schnecke zu der andern / zusammen vier; Der Teutsche Knauf hat 16. Schnecken / und 12. Fruchtschnüre / an deren stat man die Teutschen Ritter-Ordens-Zeichen machen könte / an stat der Blume kan hier der Reichs-Apffel kommen / unten aus dem Stamm können auch kleine Eichen-blätter gehen / die sich mit den Lippen über die grossen Fruchtschnüre schlagen; An dem Römischen Knauff ist der Ionische wiederhohlet / und darunter mit zwey Reihen Oliven-blätter gezieret; An dem Corinthischen Knauff sind 16. Schnecken / doch keine Fruchtschnüre / und unter denselben zwey Reihen Petersilien-oder Acanthen-blätter.

5. An dem Stamm.

AN dem Toscanischen Stamm können gar keine Aushöhlungen seyn; An dem Dorischen 18. die zusammen stossen / und keine Zwischen-Stäbe haben / aus dem sechsten Theil des Circuls. Der Ionische erhalt 18. aus einem Viertheil Kreiß bestehende / mit Zwischen-Stäben / so einen dritten Theil so breit als die Aushöhlungen sind; Die Teutsche will folglich 18. erhalten aus einem dritten Theil des Kreises mit Zwischen-Stäben / die nur den vierdten Theil der Breite von den Aushöhlungen bekommen; An dem Romischen Stamm finden 24. Aushöhlungen stat / aber nur aus einem dritten Theil Kreiß / mit Zwischen-Stäben von dem dritten Theil der Breite / und endlich an der Corinthischen 24. aus einem halben Kreiß / mit einem vierdten Theil deren Breite zu den Zwischen-Stäben. Der Stamm der Toscanischen Ordnung hat einen breiten Saum und kurtzen Anlauff / an der Dorischen einen schmalen Saum und hohen Anlauf; An den übrigen ist allezeit noch ein Stab unter dem Saum / aber der Stab der Ionischen und Römischen Ordnung ist kleiner als der Saum; Der Teutschen und der Corinthischen wenigstens eben so groß. Uberdiß muß bey der Römischen und Corinthischen zwischen diesem Stab und dem Obern Pfuhl des Seulenfusses noch eine kleine gerade Einziehung seyn / etwan halb so hoch als ein Riemichen / oder den sechzigsten Theil von dem Modul. Der ersten zwey Ordnungen Stamm wird um $\frac{1}{5}$ / der folgenden um $\frac{1}{6}$ / der letzten um $\frac{1}{7}$ verdünnet.

6. An

6. An dem Seulenfuß.

DEr Toscanische Fuß hat nur einen Pfuhl / der Dorische zwey / der Ionische auch zwey / wie die Basis Attica, aber der Riemen unter dem obern Pfuhl und die Einziehung unterscheiden sie genugsam von einander / denn der Riemen gehet in der Dorischen Ordnung über des Ober-Pfuhls Centrum heraus / hingegen bey der Ionischen Ordnung höret er gerade unter dessen Centro auf. Die Einziehung wird seichter als die Ionische und die übrigen gemachet / oder gar nur aus einem viertheil Kreiß / da die andern aus zwey ungleichen viertheil Kreisen zusammen gesetzet werden; Die Neue Ordnung hat zwey Pfühle / und über dem Riemen des untern noch einen verkehrten Rinneleisten; Der Römische Seulen-Fuß hat einen Stab an dessen stat über dem Unter-Pfuhl / der Corinthische aber zwey Stäbe / einen über dem Unter-Pfuhl / den andern unter dem Ober-Pfuhl.

7. An dem Untersatz.

DEr Untersatz der zwey ersten Ordnungen ist gerade / dem Würffel an der Breite gleich / der übrigen Ordnungen Untersatz ist hingegen abgeschweiffet / wie ein Wetter-Dächlein über dem Deckel.

8. An dem Deckel des Seulenstuhls.

DEr Toscanische Deckel hat oben nur einen Riemen / der Dorische einen Hohlleisten / der Ionische einen Stab / Riemen und Anlauf an dem Krantzleisten / der Teutsche einen Kehlleisten (oder an der Ionischen und Teutschen Ordnung auch umgekehrt) der Römische einen Kehlleisten und Stab / der Corinthische einen Hohlleisten / Kehlleisten und Stab. Die ersten zwey Ordnungen haben über dem Würffel einen Hohlleisten mit einem Riemen / die zwey folgenden an stat des Hohlleisten einen Kehlleisten / und die zwey letzten noch über dem Riemen des Kehlleisten einen Stab.

9. An dem Würffel.

DJe ersten zwey Ordnungen haben einen Würffel / der gleich so hoch als breit ist. Die übrigen einen höhern / aber die mittlere zwey schneiden wiederum durch zwey kleine Glieder etwas als einen Hals davon ab / damit er weniger geschlanck aussiehet.

10. An dem Fuß des Seulenstuhls.

DEr Toscanische hat über dem Grundstein einen Riemen / einen umgekehrten Rinneleisten / wiederum einen Riemen und einen umgekehrten Hohlleisten; Der Dorische hat eben dergleichen / und noch einen Pful unten über dem Grundstein; Der Ionische hat alles dieses / ohne daß an stat der Hohlleiste an dem Würffel ein Kehlleisten / und über dem umgekehrten Rinneleisten noch ein Stab dazu gesetzet wird; Die Teutsche Ordnung hat unten über dem Grundstein keinen Pfuhl / hingegen über dem Riemen der Sturtzrinne / oder des umgekehrten Rinneleistens eine Einziehung / einen Riemen / einen Pfuhl und wiederum einen Riemen; Der Römische hat alles dieses / und noch dazu einen Pfuhl unten über dem Grundstein / wie auch von dem obersten Riemen einen Anlauf an dem Würffel; Der Corinthische ist eben wie der Römische gestaltet / ohne daß über dem obersten Riemen noch ein Kehlleisten stehet / und der Anlauf des Würffels weggelassen ist. So viel von den Kennzeichen und Unterschieden der sechs Ordnungen.

Aus diesem wird nun genugsam zu ersehen seyn / daß die Teutsche Ordnung von den übrigen durchgehends / so viel und so ordentlich unterschieden ist / als dieselbe selbst untereinander. Es wird zwar einigen schwer fallen / in Ermangelung der Risse die übrigen fünf Ordnungen nach meiner Art völlig zu begreiffen / allein diese sind ohne dem der Haupt-Zweck dieser Schrifft nicht / da indessen Scamozzi und sonderlich offt ermeldeter Goldmann das meiste erklären kan / weil ich von ihme gar wenig abgangen bin. Will es also dieses mahl dabey bewenden lassen / und allein noch einen Discurs beyfügen / in welchem ich folgenden Vorriß eines kleinen Pallasts und daran die Würckung der Neuen Teutschen Ordnung erweisen und erlautern will / wobey von Bogen und Seulenstellungen insgemein soll gedacht werden. Indessen gebe ich allen geschickten Baumeistern frey / hievon ihr Urtheil zu fällen / nur bitte ich / alle Stichel-Reden und harte Beschreibungen oder zancksüchtige Wiederlegungen dabey zu unterlassen. Es ist ja der Billigkeit und Höflichkeit gemäß / einem jeden / so eine ziemliche Zeit auf eine Wissenschafft gewendet, etwas gutes zuzutrauen / ich glaube auch / wenn ein fremder Wandersmann ohngefehr einen kürtzern Weg gefunden hätte als ein Bothe / der die Strasse täglich reiset, daß dieser unvernünfftig handeln würde / jenen darinnen mit harten Reden zu wiederstreben / ja wohl gar ehe er den neuen Weg mit Aufmercksamkeit durchgewandert; Noch weit unbilliger würde also in diesem Stücke ein Bothe gegen dem andern verfahren. Vor allen aber wünsche ich mit diesem Wercklein glücklicher als mit meiner Sciagraphiâ Templi Salomonis zu seyn / welche von einem / der nur die Hebräische Grammatic, hingegen von der Baukunst / worauf doch die gantze Abhandlung meistens gegründet ist / ja von der gantzen Mathesi nicht das geringste verstehet / mit einem pasqvill von zwey Bogen angefochten worden. Ich habe ihm darauf jure retorsionis gründlich genug geantwortet / werde aber hinkünftig mit ihm / wie mit andern seines gleichen / mich auf solche Art im geringsten nicht mehr einlassen.

Die andere Abhandlung.

VII. Von der Anwendung und Austheilung der Neuen Teutschen Ordnung.

NAchdem ich die Gültigkeit meiner neuen Ordnung deutlich und weitläufftig erwiesen / wäre nun ferner vonnöthen / einen Kämpfer (Incumbam) einen Bilderstuhl / ein Thürgesimse / und eine Geländer-Docke beyzufügen; Weil nun dieses ohne viel Risse nicht geschehen kan/in gegenwärtigem Wercklein aber alle Weitläufftigkeit vorsetzlich vermieden wird / will ich dem günstigen Leser biß auf weitere Gelegenheit deren Ausrechnung überlassen / oder noch eine zeitlang verschieben/ welche aus den Proportionen meiner Ordnung und aus ihren Kennzeichen leichtlich kan gemachet werden.

Ist demnach allein übrig/ die Austheilung und Anordnung dieser Ordnung an gantzen Gebäuden zu weisen / wie die meisten Baumeister/sonderlich Scamozzi, mit den übrigen Ordnungen gethan haben; Diesem zu folge will ich kürtzlich von den Bogenstellungen/ hernachmahls von den Seulenstellungen reden.

IIX. Von der Bogenstellung der Neuen Ordnung.

WEnn man die ersten zwey Ordnungen ohne Seulenstühle bey Arcaden gebrauchen will / wird der Bogen 14. Modul hoch/7. breit/die Neben-Pfeiler und Schwibbogen bekommen einen Modul zu der Breite / und die Seulenweite wird 11. Modul betragen/welche sich aber gegen die Höhe von 17. Mod. nicht allzu wohl proportioniret / deswegen könte bey so starcken Ordnungen die Breite der Neben-Pfeiler wohl $1\frac{1}{4}$. Mod. in sich halten / daß die Bogenweite $7\frac{1}{2}$. Mod. die Höhe aber 15. Mod. betrüge / solcher gestalt wäre die Seulenweite auf 12. Mod. gebracht. Man kan auch unter die Seulen/ wie Goldmann/ einen oder zwey Untersätze machen / daß sie 18. Mod. hoch wird / so bekömmt des Bogens Höhe 16. und die Breite 8. Mod. Diese machet mit zwey Neben-Pfeilern und zwey halben Seulen die Seulenweite von 12. Modul, welche gegen der Höhe der Seulen mit den Untersätzen die Proportion hat / wie 2. gegen 3. Will man Seulenstühle dazu gebrauchen / muß der Bogen 20. Mod. hoch/10. breit/ und die Seulenweite von 14. Mod. werden.

Bey der Ionischen und Teutschen Ordnung werden die Bogen ohne Seulenstühle also geordnet: Der Bogen 16. Mod. hoch / 8. breit/so wird die Seulenweite 12. Mod. bekommen; Sollen Seulenstühle seyn/muß des Bogens Höhe 22. Mod. halten/dieses brächte 11. Mod. vor die Breite/und also 15. Mod. vor die Seulenweite; Solcher gestalt wird die Austheilung der Balcken- Dielen- und Sparren-Köpffe gantz genau zu treffen. Dergleichen Bogenstellung ist auff dem Titul-Blat abgebildet / wodurch ich gleich zu Anfang dem geneigten Leser zeigen wollen / wie diese neue und sechste Ordnung ihren effect in allem so wohl thut/als einige andere/auch desto besser zu erweisen/ daß sie auf die schwereste dispositiones der Seulen zu appliciren stehe/ habe ich eine der schweresten bey diesem Riß angebracht / welches diejenigen am besten erkennen werden / so die Bau-Kunst recht gründlich erlernet haben; Und damit es jederman noch deutlicher verstehe / habe ich Tab. II. ein Stück des Grund-Risses mit eingebracht/ aus welchem gedachtes Titul-Blat aufgezogen worden. Die invention desselben gehet im übrigen dahin/ meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn zu Ehren / und zum Angedencken Dero herrlich geführten Fortifications- und Civil-Gebäude / ein Monument vorzustellen / also daß alle Statuen und andere Zierrathen hauptsächlich auf solche Gebäude einig Absehen haben.

Bey den zwey hohen Ordnungen kan man die Seulen entweder ohne Untersatz brauchen / und 13. Mod. aus einander setzen / so wird der Bogen 9. Mod. breit/ und 18. hoch / oder man kan den Bogen 18. Mod. hoch / und 8. breit machen / weil solche geschlancke Bögen bey so zarten Ordnungen eben nicht heßlich stehen; Man kan auch einen oder zwey Untersätze darunter / und folglich den Bogen 20. Mod. hoch / 10. breit / auf die Seulenweite von 14. Mod. machen / also könte die Seulenweite gegen der Höhe mit einem Untersatz seyn / wie 2. gegen 3. Mit Seulenstühlen werden die Seulen 16. Mod. aus einander gesetzet / der Bogen aber 12. Mod. breit und 24. Mod. hoch gemachet.

Sehen wir die Verhältnisse dieser Bogenstellungen durch / so befinden wir sie durchaus gleichförmig; Die Neben-Pfeiler haben genugsame Stärcke/welches sich bey den Arcaden des Vignola, nach Scamozzi Urtheil/nicht zeiget/ohnerachtet man wenig Beyspiele in der Antiqvität anmercket/da der Pfeiler der Bogen nur 3. Mod. breit wäre; Die schönste Breite ist von 4. Moduln, welche ich fast durchgehends behalten habe. Ich lasse am liebsten oben über dem Bogen 2. Mod. übrig/damit der Schwibbogen / so auch 1. Mod. dicke ist / oben biß an den Knauf der zwey ersten Ordnungen / und biß an die Schnecken der übrigen reiche. Der Bogen wird allezeit noch einmahl so hoch als breit / von welcher proportion kein Baumeister ohne Zwang abgewichen ist/doch kan in einigen Zufällen es wohl gelten / daß die Höhe etwas mehr als die doppelte Breite halte / wiewohl allein bey den zarten Ordnungen; Die Frantzosen halten dieses vor eine sonderliche Schönheit/wenn sie aber insgemein zugeben / daß die guten proportio-

nes

nes der Grund der Schönheit in der Bau-Kunst sind/wie kan denn aus der Abweichung von der guten proportion eine Schönheit entstehen? Ich habe übrigens/ um gute proportiones zu erhalten/mit allem Fleiß gantze und leichte Zahlen zu meinen Verhältnissen ausgesuchet/ welche vornemlich bey Bestimmung der gantzen Stücke nöthig sind; Die sonderbahre Schönheit des Tempels zu Jerusalem ist ausser Zweiffel hievon entsprossen/ dessen Proportiones alle in leichten Zahlen/ als 10. 20. 40. 25. 50. 100. 3. 6. 12. und so weiter/ bestehen.

IX. Von den Seulenstellungen der Teutschen Ordnung.

Es ist gegenwärtiges Gebälcke auf die Seulenweite 3. 6. 9. 12. und 15. Mod. gerichtet worden/ welche zweifels ohne die schönsten sind/ sonderlich wo die Knäuffe mit Schnecken stehen/ da auf 3. Mod. allezeit die Seulen oben mit den Ecken der Hörner und Schnecken zusammen stossen. An dem unvergleichlichen Tempel zu Jerusalem sind alle Seulenweiten auf 3. 6 und 12. Mod. gerichtet; Dieses hindert aber keines weges/ auch alle andere Seulenweiten mit dieser neuen Ordnung zu zieren/ allein die Verhältnisse der Balcken- Dielen- und Sparren-Köpffe müssen/ wie oben berühret worden/ und eben wie bey der Dorischen Ordnung geschehen muß/ durch genaue Rechnung geändert werden. Damit nun die Würckung der Seulenstellung mit der neuen Ordnung desto klarer für Augen liege/ will ich unten in der letztern Anmerckung eine gewisse doch freywillige Erfindung vor die Hand nehmen/ und einen kleinen Fürstlichen Pallast/ als ein Landhaus/ nach dieser Ordnung austheilen und zieren. Indessen halte dieses Orts vor füglicher/ ein schon gebauetes Werck von einem berühmten Baumeister nachzuahmen/ als itzo eine gantz neue Erfindung zu machen; Dieses würde zwar besser dienen/ wenn gegenwärtige Schrifft auf Erjagung einiges Lobes abzielete/ weil jetziger Zeit die neue Erfindung vor das unfehlbarste Zeichen eines geschickten Baumeisters gehalten wird/ wie ich aber an unterschiedlichen Orten durch ziemlich gebilligte Zeichnung meine wenige Fähigkeit in diesem Stück schon erwiesen habe/ auch in dieser Schrifft mit etlichen eigenen inventionibus nach Vermögen darthun/ und vernünfftigen judiciis übergeben will/ also verhoffe zugleich in dieser Nachahmung so viel einzubringen/ daß gar wenig entlehnetes dabey überbleibe/ zumahl sich hierin überall Gelegenheit ereignet/ allerhand Baumeisterische observationes einzurücken.

Mich. Angelo, der berühmteste Baumeister Italiens/ der die Bildhauer- und Mahler-Kunst absonderlich mit derselben vernünftig vermählet/ hat unter andern herrlichen Gebäuden mit dem Palazzo degli Conservatori auf dem Campidoglio zu Rom sich unsterbliches Lob verdienet; Solches Gebäude will ich hier wegen der sonderbahren Vermischung kleiner und grosser Seulen von zweyerley Ordnung an einer Vorwand und auf einem Boden zum Vorbild meines Pallastes erwehlen/ zuvor aber anzeigen/ wie weit dieser mit jenem überein kömmt/ und wie er im Gegentheil von jenem unterschieden ist.

X. Vergleichung des Palazzo degli Conservatori zu Rom/ mit dem zu Ende Tab. XIX. abgezeichneten und mit der Teutschen Ordnung ausgezierten Fürstlichen Landhause.

1. Die innere Austheilung der Zimmer ist gantz anders/ auch mehr nach der Frantzösischen als Italianischen Art eingerichtet/ weil jene ohnstreitig unserer Lufft gemäßer/ und unserer Lebens-Art beqvemer/ als diese fällt.

2. Das Dach ist gantz anders/ so wohl dem Gespärre als der Verzierung nach/ weil man auch in diesem Stücke den Italiänischen Gebäuden nicht wohl nachgehen kan. Es erweisen bereits einige Palläste in Teutschland/ deren Dächer nicht nur der Maasse und Gestalt nach/ sondern auch wegen der Schwäche des Holtzes und der schlechten Verbindung des Gespärres vor Italiänisch zu halten sind/ was vor Schaden daraus dem gantzen Gebäude durch Regen/ Schnee und Wind erwachsen könne.

3. Das Halb-Geschoß/ welches ich noch über die Ordnung gesetzet habe/ ist an dem Capitolio auch nicht.

Ist also (4) nichts mehr übrig/ als der Porticus, der in meinem Riß eben wie an dem Palazzo degli Conservatori vorn in dem untern Geschoß gantz durch die Länge des Gebäudes hinläufft/ und die Seulenstellung/ welche eben wie daselbst in grossen durchgehenden Pfeilern mit dazwischen gemachten Felder-Wänden bestehet/ und in kleinen freystehenden Seulen/ welche zwischen die grossen Pfeiler zwey und zwey eintreffen/ und den Portico oder die Seulen-Laube zieren.

Allein (5) auch hier findet sich noch ein grosser Unterscheid zwischen beyderley Anordnungen. Ich will nicht von den Fenstern und Thüren sagen/ deren Verzierung von des Mich. Angelo seinen nichts besitzet. Ich will der doppelten und gekuppelten Pfeiler beyderseits an der Mitte der langen Vorwände/ wie auch der beyden Vorlagen an der schmalen Seiten geschweigen/ welche an dem Palazzo degli Conservatori sich nicht befinden/ indessen doch genugsam dienen/ eine angenehme Abwechselung in dem Gesichte zu machen. Wenn wir aber ferner langs hin durch den Portico des Michel Angelo hingehen/ der/ wie gesagt/ auf beyden Seiten mit Ionischen Seulen gezieret ist/ so siehet man gar wenig von diesen Seulen auf einmahl/ weil sie alle tief in die Mauer eingesetzet/ und also verstecket und dem Prospect

spect geraubet sind / da doch ohnstreitig von dergleichen langen Zeilen in guter Symmetrie stehender Seulen / den Lauben die gröste Schönheit und herrlichste Lieblichkeit erwachset; Diesem habe ich nun bey meiner invention abgeholffen, und wird noch mehr hierüber aus der Beschreibung meines Risses erscheinen / welche ich itzo in der Ordnung anführen / wiewohl ich nur die nothwendigsten / als zwey Grund-Risse der zwey Haupt-Geschosse und den Aufriß der Vorwand gegen den Garten / da der Portico stehet / ausgefertiget / und die Aufrisse der Vordern- und der Seiten-Wande nebst dem Profil auf eine anderweitige Gelegenheit versparen will.

1. Von dem Maaßstab zu dem gantzen Gebäude.

Ich will setzen / daß die grossen Gemächer unten und oben im lichten 36. Schuh halten / wozu bis an die Mitte der Schied-Mauer beyderseits noch 1. Fuß zu rechnen kömmt; Mitten auf diese Schied-Mauer treffen auch die Mitten der grossen Pfeiler / also daß zwey grosse Seulen- oder Pfeiler-weiten auf 38. Fuß kommen; ich habe aber die Austheilung gemachet / daß diese Seulenweiten 12. Mod. halten sollen. Rechne ich nun den Modul nach den Theilen des Schuhes / welcher 12. Zoll hält / so kommen 19. Zoll vor den Modul; Ferner soll der Modul der kleinen frey-stehenden Seulen halb so groß als der andere seyn / und bekömmt solcher gestalt $9\frac{1}{2}$ Zoll; allein diese Zahlen sind sehr unbeqvem / und würden fast unaufloßliche Brüche bey Bestimmung aller Glieder geben / welches nicht nur vor den Baumeister allzu mühselig, sondern auch vor die Werckleute allzu unverständlich wäre; Wie nun solche Zufälle öffters kommen / daß man vor den Modul nicht just einen Schuh oder zwey / oder 10. oder 20. Zoll u. s. w. findet / als will kürtzlich den Anfängern hier meinen einfaltigen Vortheil zeigen: Die Länge des Gebäudes mag nach dem Fußmaaß seyn wie sie will so theile ich meine Seule daran nach Willkühr aus / ohne sonderliches Absehen auf das Fuß-Maaß; Finde also meinen Modul, theile ihn in 30. oder 360. Theile / und mache den gantzen Riß darnach / hernach nehme ich auch diesen Modul, und theile ihn / nachdem er einem oder zwey Schuhen am gleichesten kommt / in 12. oder 24. Theile / als ein neues Schuh-Maaß / lasse alle Bauleute ihren gewöhnlichen Zollstab beyseit legen / und diesen neuen Schuh davor nehmen, welcher sie wegen einerley Eintheilung nicht im geringsten verwirren wird; Solcher gestalt wird ein Schuh unsers Pallasts nicht mehr als $9\frac{1}{2}$. Zoll gewöhnlichen Maasses auf seinen 12. Zollen halten.

2. Von der Austheilung der Seulen.

WAs anbelanget die Seulenstellung an diesem Pallast / ist die Seulenweite der grossen Pfeiler von Teutscher Ordnung 12. Modul, die gekuppelten Pfeiler aber stehen 3. Mod. von einander / ist also die kleine Weite der vierdte Theil der grossen. Die Antepagmenta oder Balckenköpffe stehen auch 3. Mod. von einander; Die Höhe ist von $1\frac{4}{5}$. Modul, so kommen die Zwischentieffen just qvadrat, die Breite des Dreyschlitzes hält $1\frac{1}{2}$. Modul, so daß sie gegen der Höhe / wie 2. gegen [illegible] ist; Der Fronton hält an der Höhe 11. Modul, und lieget auf drey grossen und einer kleinen Seulenweite / dahero die Höhe gegen der Breite wie 1. gegen 4. weil die basis des Frontons 44. Mod. beträgt.

Der Modul der kleinen frey-stehenden Ionischen Seulen ist just halb so groß als der Modul der grossen Pfeiler / ihre Seulenweite hält durchaus auch 12. kleine Modul, und also halb so viel als die grosse Seulenweite / welche proportion gewiß die allerschönste unter allen ist.

Die grossen Felder zwischen den grossen Pfeilern sind 8. Modul breit / und eben so hoch sind auch die Fenster im Lichten / welche Höhe der Fenster gegen der Seulenweite sich verhält wie 2. gegen 3. Die Breite der Fenster ist von der halben Höhe / und solchem nach 4. Mod.

Die Attica oder Halbgeschoß über der Ordnung hält den vierdten Theil der Ordnung oder $7\frac{1}{2}$. Modul.

Die gantze Höhe des Fensters mit samt dem Gesimse ohne Giebelchen hält 10. Mod. oder eine Zwischen-weite der grossen Pfeiler. Es können auch die Fenster 6. Mod. hoch werden / welches der halben grossen Seulenweite gleich ist; Die gantze Höhe aber mit dem gantzen Gesimse kan 8. Mod. betragen.

Solcher gestalt kömmt alles gantz proportionirlich heraus / und ist hier wohl zu erkennen / daß " unsere Neue Seule sich zu allerhand dispositionibus vortrefflich wohl schicket. Was sonst an dem " vorhabenden Riß zu melden wäre / verspare ich biß auf die letzte Anmerckung / da von Zimmern wird gehandelt werden.

Zu-

Zugabe

Von der so genannten/ oben aber wiederlegten Frantzösischen Ordnung.

Aus

Blondel Cours d' Architecture.

Oben habe ich *Davilers* neue Ordnung wiederleget/ welche er nach *Blondels Fundamentis* gemachet/ deswegen habe vor gut befunden/ *Blondels* eigene Worte hier anzuführen/ daß der unpartheyische Leser selbst urtheilen könne/ wie wenig dieser sonst vortreffliche Mann mit so vielen Worten von selbiger Sache geredet habe.

Blondel Cours d' Architecture Part. III. Lib. II. Cap. 2.

Von der Frantzösischen Ordnung.

Die Frage ist anitzo zu wissen/ was vor eine Ordnung man also anordnen könte/ daß sie über die Composita zu setzen stünde/ und ob es sich nicht schickte/ eine gantz neue zu dem Ende zu suchen und zu erfinden/ welche vor die Sechste zu rechnen wäre/ und die über die Fünffte eben die Vortheile an Zärtlichkeit und Schönheit hätte/ welche man der Composita über die vier andern zuschreibet. Wobey ich sage/ daß zu wünschen wäre/ daß man denen Beyspielen Trotz bieten könte/ welche uns das Alterthum übrig gelassen hat/ und daß wir annoch neue Schönheiten in der Baukunst zu erdencken wüsten. Indessen verdienen die Gedancken derjenigen billig grosses Lob/ die sich darauff legen/ ohnerachtet es bißhero scheinet/ daß man annoch wenig ausgerichtet habe; Denn ohnerachtet man sich des Königlichen Nahmens dazu bedienet hat/ die geschicktesten Leute unserer Zeit anzulocken/ daß sie sich bearbeiten möchten/ eine sechste Ordnung zu erfinden/ die man die Frantzösische nennen könte; und ob man schon denjenigen vortrefliche und kostbare Belohnungen gesetzet/ die einige Probe hervor bringen würden/ so da verdiente dergleichen ruhmwürdigen Nahmen zu führen/ weiß ich doch nicht/ wie das Unglück gefüget/ daß von einer Million (vielleicht noch etwas weniger/) gantz verschiedener Zeichnungen/ die deswegen von allen Orten sowohl in- als ausserhalb des Reichs eingelauffen/ der meiste Theil mit abentheuerlichen und Gothischen Grillen oder abgeschmackten Vergleichungen angefüllet/ die rückständigen aber/ die am erträglichsten geschienen/ vor nichts anders zu achten gewesen als vor eine aus den übrigen componirte Ordnung/ welche allein in sich begreiffet/ was in den Antiquen-Ordnungen bereits befindlich/ und den vier von Vitruvio beschriebenen nicht völlig gemäß ist/ dergleichen denn die Römische Ordnung (hier irret sich der Herr Blondel) auch ist/ so die heutigen Auctores vor die fünffte Ordnung rechnen wollen.

Nichts destoweniger bedüncket mich/ daß in Erwartung einer Erfindung von einem glücklichen Verstand/ die dem allgemeinen Wunsch Vergnügung leiste/ man wohl auf eine componirte Ordnung eine andere componirte setzen könne/ eben wie die Alten kein Bedencken getragen/ eine Corinthische über die andere zu setzen/ (der Rubric dieses Capituls nach/ welches von der Frantzösischen Ordnung handeln soll/ ist dieses so viel als nichts gesaget.) Vielleicht würde es sich nicht übel schicken/ daselbst Cariatiden oder Persianer zu stellen/ wie die Alten auch auff der Corinthischen Ordnung gethan haben/ indem sie keine besondere Ordnung ausmachen/ und dennoch sich zu allen andern Orten gleich zu schicken scheinen.

Solcher gestalt können auch alle verschiedene Arten der componirten oder unbestimmten Italiänischen Ordnung/ die man zeithero verfertiget/ über unsere fünffte Ordnung wohl gesetzet werden/ wenn sie nur nicht extravagant und abentheuerlich sind/ und bin ich mit denjenigen gantz nicht eins/ die gar nichts dulden wollen in der Baukunst/ was " nicht mit den Beyspielen der Antiquität übereinkömmt; Im gegentheil bin ich versichert/ daß genug Dinge an den " alten Gebäuden zu finden sind/ deren Gebrauch ich niemand rathen wolte/ ja ich bin der gewissen Meynung/ daß wir " eben so viel Recht haben an der componirten Ordnung zu ändern/ als die Römer ihnen genommen/ mit den alten Griechischen Ordnungen zu thun/ woferne man nur/ wie ich bereits erinnert/ sich nicht verirret/ und nicht aus gewissen Reguln schreitet/ in welchen jene ihre Erfindungen eingeschräncket haben/ mit genauer Beobachtung der guten Verhältnisse/ der Seulendicke/ der Seulenfüsse/ der Knäuffe/ der Gebälcke/ Seulenstühle und Giebel/ wie auch der Anzahl/ Ordnung und Austheilung ihrer vornehmsten Theile/ denn wir befinden/ daß/ was jene geändert haben/ nichts wesentliches gewesen/ und daß sie die rechtmäßige Maasse nicht verändert haben.

Aber über alles möchte ich das nicht thun/ was Borromeus zu Rom gethan/ der die Seulenfüsse und Voluten umgekehret/ und tausend andere wunderliche Dinge eingeführet hat/ (ein Judicium, so die allzu Italiänisch-gesinnete Teutsche bemercken wollen/) wodurch die Schönheit seiner Gebäude sehr verderbet worden/ welche im übrigen meistentheils von sehr schöner und sonderbarer Erfindung und Austheilung sind. Eben so wenig möchte ich es dem Baumeister nachmachen/ der die Kirche der Theatiner zu Paris zu bauen angefangen/ der dem Borromeo zu folgen/ und alles das bey seinen Erfindungen anzubringen beliebet/ was an dessen Wercken am allerseltzamesten gewesen. Was vor Genügen nun dieses Haupt der Frantzösischen Baumeister hiermit der Auffschrifft gegenwärtigen Capituls von der Frantzösischen Ordnung geleistet habe/ gebe ich einem jeden Unpartheyischen frey zu bedencken/ und lasse ihm lediglich heimgestellet seyn/ ob er ex hoc ungve leonem erkennen will.

Die dritte Anmerckung.

Uber das XXIII. Cap. des I. das XIVte des II. und das III. Capitul des III. Buchs.

Von Thüren und Fenstern.

Summarien.

1. Nothwendigkeit dieser Materie. 2. Von Kirchthüren. 3. Wie über grosse und gerade Thüren ein Sturtz aus vielen Stücken zu machen. 4. Von Stadt-Thoren. 5. Von Thorwegen. 6. Ein Exempel eines Thorweges/ nebst einer Anmerckung/daß sich Seulen an Thorwegen nicht wohl anbringen lassen / sonderlich bey gemeinen Häusern. 7. Noch ein Exempel eines Thorweges. 8. Von Hausthüren mit zwey Exempeln. 9. Von Thüren an Gemächern. 10. Von Hoff- und Garten-Thüren mit zwey Exempeln. 11. Eine Zugabe aus Blondel. 12. Von Fenstern/und besonders von Kirch-Fenstern mit drey Exempeln. 13. Von grossen Geländer-Fenstern mit 4. Exempeln. 14. Von ordinairen Fenstern mit 4. Exempeln. 15. Von Bastard-Fenstern. 16. Von Dach-Fenstern. 17. Zugabe von Fenstern aus andern Auctoribus.

I.

Wie durchgehends an allem/was man bauet/auf die Stärcke zuförderst/deñ auf die Beqvemlichkeit/und endlich auch auf die Schönheit soll gesehen werden/ist solches auch billig bey Thüren und Fenstern zu beobachten/welche an einem Hause eben das/was an einem Menschen Mund und Augen sind. Ob nun wohl unser Auctor, theils in seinen Aussprüchen/ theils in dem XIVten Cap. des II. Buchs / auch in dem IIIten Cap. des III. Buchs davon das merckwürdigste gemeldet hat, wird es doch seiner gebrauchten Kürtze und der Materie Würdigkeit wegen nützlich seyn, etwas weitläufftiger davon, und zwar erstlich von Thüren/hernach von Fenstern zu reden/ welches damit es desto deutlicher geschehe will ich von allen sorten der Thüren und Fenster besonders/ nach den Reguln der Stärcke/der Beqvemlichkeit/und der Schönheit handeln.

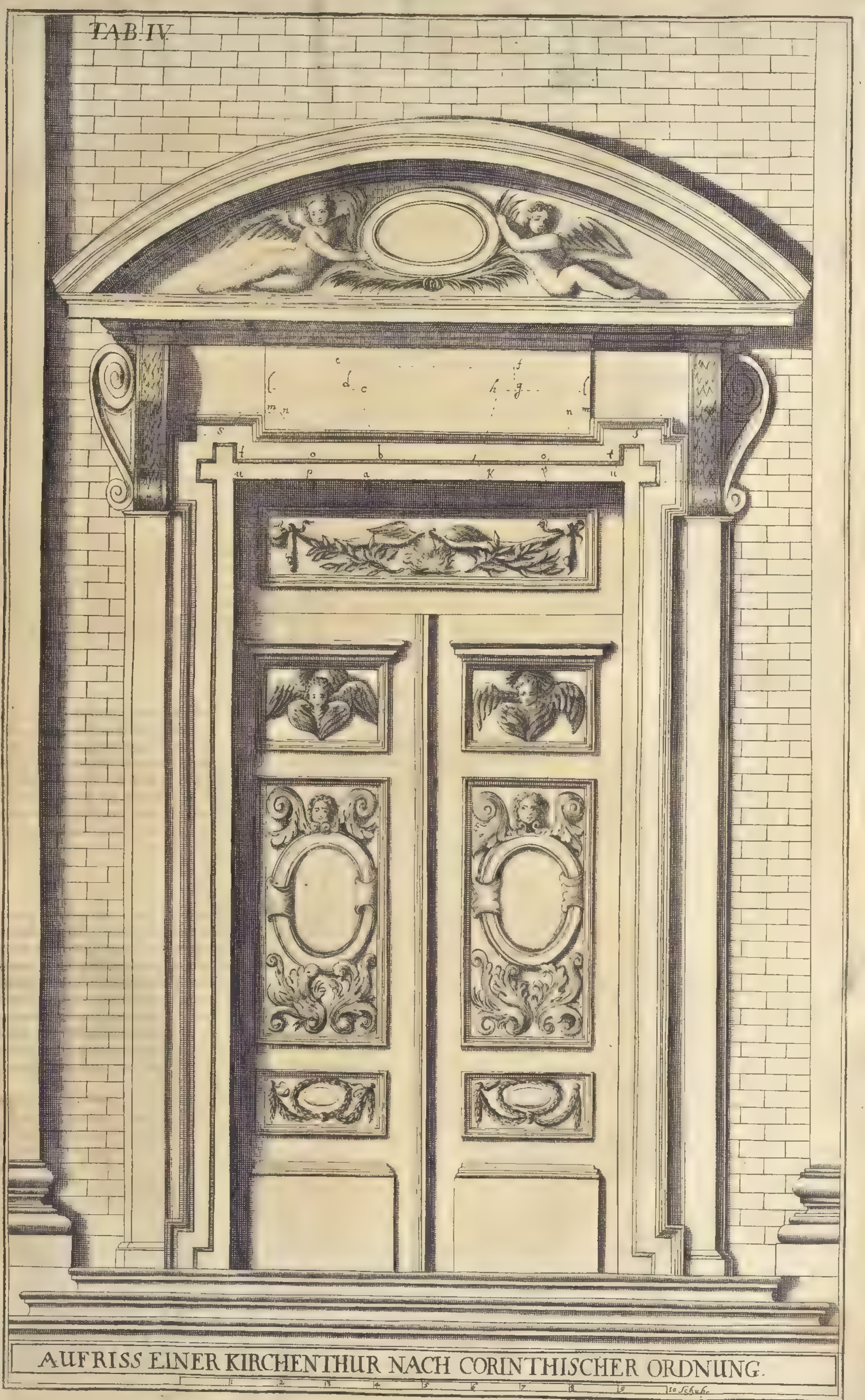
II. Von Kirch-Thüren.

Kirch-Thüren sollen nicht leichtlich rund sondern viereckicht/ das ist/ nicht mit einem gewölbeten/ sondern mit einem geraden Sturtz gemachet werden / vid. Tab. IV. welches an dem Tempel Salomonis wohl in acht genommen worden. Die Heyden haben es an ihren Tempeln nachgemachet / und an den Christlichen Kirch-Gebäuden/sonderlich in Italien hat es die observanz ferner bekräfftiget / dahero muß man mit dem Sturtz oder der Oberschwelle solcher Thüren behutsam gehen / weil er offtmahls sehr groß wird; Ein Stücke Stein zum Sturtz ist nicht sicher genug, in betracht man jedesmahl / wie hart auch der Stein ist in Furchten stehen muß, daß er bersten werde derowegen ist nöthig/in solchem Fall starcke eiserne Stangen unterzulegen, welche aber in der Oberschwelle tieff eingelassen / und wiederum verstrichen werden/ daß man sie nicht zu sehen bekomme.

III.

Hier wissen sich nun die Frantzosen viel mit ihrem Geheimniß aus der Coupe des pierres, oder der Steinmetzen- und Steinhauer-Kunst/ wodurch sie dieser Schwerigkeit viel besser / leichter und manierlicher abhelffen, daß sie des Flickwerckes mit unterlegten Stangen nicht benöthiget sind; Sie machen neinlich den Sturtz oder die Oberschwelle aus vielen Stücken/welche/ ohnerachtet dieselbe gantz gerade bleibet / wenn sie gleich ohne Kalche zusammen gesetzet werden / so gut als die Schlußsteine an einem Gewölbe zusammen halten, ich glaube aber / daß daraus eben kein Geheimniß zu machen sey, weil ein jeder / so die Gewicht-Kunst verstehet ohne Zweiffel solches leichtlich wird finden können. Es kan selbiges auf vielerley Weise gemachet werden/doch will ich nur eine hier in einer Figur einer Kirchthür vorstellen / aus welcher ein jeder leichtlich ersehen wird/in was vor Gestalt die Steine müssen gehauen und zugerichtet werden/zumahl ich in der XIIX. Anmerckung über den von mir Teutsch-übersetzten Vignola weitläufftiger davon gehandelt/und eine besondere Figur beygefüget.

Die Weite der Kirchthüren belangend/soll selbige groß und niemahls unter 5. Fuß / aber wohl biß 8. Fuß kommen; Die an dem Tempel Salomonis in der Halle war 10. Ellen (welche fast 12. unserer Ellen betragen) weit/und noch einmahl so hoch, welcher proportion wir auch billig nebst allen guten Baumeistern folgen/daß wir unsere Kirchthüren noch einmahl so hoch als breit machen / als kömmt die Höhe der Kirchthüren von 10. biß auf 16. Fuß; In gar grossen Basilicis würden sie noch grösser müssen gemachet werden. Die Thürflügel müssen entweder nur zwey seyn / oder es kan auch oben qver durch die gantze Breite ein hangender Flügel gehen/welcher aufwerts aber gar selten eröfnet würde/so kämen die übrigen beyde ordinairen Flügel etwas kleiner und beqvemer. Die Verzierung solcher Thüren betreffend/ kan dieselbe am füglichsten nach der 12. 13. 14. und 15ten Art eingerichtet werden, welche in dem 14ten Cap. des II. Buchs der Vollständigen Anweisung beschrieben werden; Also ist beystehender Auffriß nach der 15. Art



AUFRISS EINER KIRCHENTHUR NACH CORINTHISCHER ORDNUNG.



TAB. V. Aufriß der Verziehrung eines Statthores aussen gegen das Feld zu.





Art gemachet/und wird selbiger Zweiffels ohne einem jeden reich genug seyn/wolte man aber noch eine reichere Auszierung haben/ so muß es durch Seulen geschehen/ denn ohne Seulen ist die Verzierung ohne Verletzung der guten Reguln der Baukunst nicht wohl weiter zu poussiren/doch glaube ich/ daß ein Baumeister die Harmonie des gantzen Werckes wohl bedencken solle/ ehe er Seulen an die Thüren setzet; Innerhalb der Kirchen schickt es sich offtmahls besser/wenn man die Vermischung kleiner Wandseulen mit grossen Pfeilern an den Wänden herum fortführen kan/ welches Mich. Angelo bey Verkleidung der Tabernaculn in der S. Peters Kirche zu Rom herrlich ausgeführet hat. In Summa/ wenn man Kirchen-Thüren mit Seulen machen will/ muß die Anordnung also geschehen/ daß das Portal mit der gantzen Vorwand wohl combiniret werde/ daß es nicht als ein à part darzu gesetztes Werck aussehe; Die combination in der Architectur thut eben dieses/ was die ligaturen in der Music, und die Connexiones in der Beredsamkeit/und wird dannenhero billig vor eine der vornehmsten Qvellen der Schönheit gehalten.

IV. Von Stadt-Thoren.

HIevon kan auf zweyerley Weise gehandelt werden/ indem unter dem Worte eines Stadt-Thores zuweilen das gantze Thor-Gebäude/ zuweilen auch die Eröffnung oder die Thür des Thores verstanden wird; Nach dem ersten Verstande/da das gantze Thor-Gebäude zu verstehen ist/ hat unser Auctor in dem fünfften Cap. des 4ten Buchs gehandelt; Solte dabey etwas anzumercken übrig seyn/ wird sich dazu/ so GOtt will/anderwärtige Gelegenheit finden/ hier will alleine von der Oeffnung der Stadt-Thore einige Anmerckungen machen/welche nützlich oder nöthig seyn möchten.

Die Weite der Eröffnung eines Stadt-Thores soll zum wenigsten 10. Reinl. Fuß halten/ welche 10. Fuß/ 11. Zoll Braunschw. Maaß betragen. Ein Wall aber wird ordinairement aussen über 22. Reinl. Fuß hoch nicht gemachet/ woraus zu ersehen ist/daß die durchgehends sonst beliebte doppelte proportion der Höhe gegen die Weite bey Stadt-Thoren nicht allezeit wohl angehe/ denn solcher gestalt würde das Thor 20. Fuß hoch/ und also fast so hoch als der Wall aussen/ und höher/ als er innen ist/ werden/ welches nicht anders als monstrosè heraus kommen kan. Aus dieser Ursache haben auch die besten Baumeister in diesem Fall ihren gewöhnlichen proportionen abgebrochen/ wie an einigen schönen Thoren der Stadt Paris/ wie auch an der Porta Pia und der Porta del Popolo zu Rom/ so beyderseits von Mich. Angelo erbauet sind/ zu ersehen/ welcher sonst gewohnet gewesen/ seiner Thüren und Thore [illegible]ge Höhen offtmahls grösser als doppelter Weite zu machen. An diesen Oertern hätten sonst eher hohe Thore statt gefunden/weil die Römischen an hohen Mauren/ und die Parisischen neben hohen Gebäuden stehen/dahero weiß ich nicht/ob nach Goldmanns Regul/welche er in oben besagtem 5ten Capitel des IV. Buchs giebet/ die Thore gantz nach der Maasse seiner Bogenstellung ausgetheilet werden können/ indessen bin versichert/daß alle/die die Baukunst verstehen/und reiflich erwegen/ daß ein Stadt-Thor an einer Vestung vor allen starck und wohl verwahret aussehen soll/ folgende Proportion vor besser als die doppelte halten werden.

Ich nehme den Modul einen Reinl. Fuß groß/und gebe 10. Fuß zu der Weite der Oeffnung in dem Thor/ diese theile ich in 4. Theile/ gebe davon fünfse zu der Höhe biß über dem Kämpfer/ und schliesse darüber die Eröffnung mit einem halben Circul (vid. Tab. V.) Die mitlere Seulenweite bekömmt 14. Modul, die äussern jede 6. Modul, der Grund-Fuß/welcher an statt eines Seulen-Stuhles ist/hält 3. Modul, der Untersatz 1. Modul. Die Austheilung des Bäurischen Werckes zu machen gebe ich 1. Mod. zur Höhe der Steine/ und $\frac{1}{4}$ Mod. zu der Zwischenweite/ weil nun von unten an biß über den Kämpfer 50. Viertel Modul sind/ kommen just 10. ausgesetzte Steine mit ihren Zwischenweiten dahin; Von dem Kämpfer biß gar hinauff an den Unterbalcken/ sind noch übrig 30. Viertel Modul, können demnach eben noch 6. Steine mit ihren Zwischenweiten darauff ausgetheilet werden; Also wird niemand sagen können (welches bey der doppelten proportion ein fast durchgehender Tadel seyn würde) es sey das Stadt-Thor zu hoch und zu schlanck/ es sehe gar nicht als ein Stadt-Thor aus/ und mache eine allzu zarte und weibische/im geringsten aber keine kriegerische und martialische parade, vielweniger wird jemand über Mangel guter Verhältnisse bey ietzt gemachter Eintheilung klagen können; Auch müste diesem Thor innen gegen die Stadt ein anderes zierlichers/ ohne Bäurisch-Werck/und aus Dorischer Ordnung gebauetes zusagen. Die übrige Auszierung belangend/habe ich dieselbe schlecht gemachet/ und verspahre eine weitläufftigere und kostbarere auff künfftige Gelegenheit/ zumahl wenn es dem vornehmen Herrn Beförderer und Verleger etwan belieben solte/über das IV. Buch Goldmannischer Anweisung noch einige Anmerckungen ans Licht zu bringen. Neben das Thor habe ich die Statuen des Krieges und des Friedens in Lebens-Grösse hingestellet/anzuzeigen/daß das Thor auf Friedens- und Krieges-Zeit eingerichtet sey/ und daß der Krieg die Erhaltung/ der Friede aber die Verbesserung einer Stadt würcken müsse/eben wie ein Stadt-Thor zu Nachts die Stadt vor Uberfällen bewahret/ des Tages aber durch die Zufuhr/wie der Mund den Magen/mit allen Nothwendigkeiten versiehet.

Uber der Ordnung habe einen Auffsatz gemachet/ dessen Höhe den vierten Theil der gantzen darunter stehenden Ordnung beträget/nemlich 6. Modul, dessen Verzierung kan aus der Dorischen/oder Römischen/oder aus der Teutschen Ordnung genommen werden. Mitten an diesem Auffsatz habe eine Tafel zu einer Inscription angehänget/ und mit Armaturen gezieret; Zu beyden Seiten können Statuen zu Pferde über Lebens-Grösse stehen/welche entweder zwey an dem Ort zugleich regierende Fürsten/

oder

oder wenn einer regieret/eine davon denselbigen/ die andere aber entweder den Stamm-Vater des Fürstlichen Hauses/ oder den ersten Erbauer der Vestung vorbilden können. Oben auf schicket sich ein Atlas, der so wohl einer Vestung als eines Fürstens Vorbild seyn kan/ weil sich auf eines wohl regierenden Fürstens Vorsorge die Wohlfarth/ und öffters auf eine gute Vestung die Sicherheit des gantzen Landes gründet. In dem Riß ist oben eine Statue zu Pferde/und neben der Armatur zu beyden Seiten liegende Statuen gezeichnet/die entweder Gefangene/oder wenn die Vestung zugleich eine Handels-stadt ist, die Künste und Commercia vorstellen können / welche daselbst am meisten floriren. Weil aussen auff der Brücke allezeit ein oder mehr Gatterthore von Holtz gemachet werden/ ist wohl zu mercken/ daß dieselbige allezeit mit dem Thor selbst einerley Weite/ Höhe und proportion haben müssen/ bißweilen ist innerhalb der Walle noch ein Graben/ daß man auch nach der Stadt über einen Damm oder eine Brücke fahren muß, da wird zu Ende dieser Brücke gegen die Stadt zu noch ein Thor erfordert/ welches aber nur durch eine einfache Mauer gehet ; In solchem Fall muß auch dieses sich mit seiner proportion gegen das Haupt-Thor richten/ und könte wol nichts ungestalter erdacht werden/ als wenn das Haupt-Thor doppelt so hoch als weit / hingegen dieses innere Thor nur eben so hoch/ oder nicht viel höher als weit wäre ; Die Verzierung dieser innern Thore muß aus der Ordnung genommen werden / nach welcher das Haupt-Thor innen gezieret ist / also wenn des Haupt-Thores innere faciata Dorisch wäre/ müste auch das innerste Dorisch ausgezieret seyn / ja die Zierrathen beyder Thore müssen an der Zahl/ Grösse und proportion auff einander zutreffen. Also wenn an dem Haupt-Thor 10. Dreyschlitz wären/ müsten an dem innersten auch 10. oder 15. kommen, sonst bringet man keine gute Symmetrie heraus; Solcher gestalt können nicht an einem Thor 10. an dem andern 14. Dreyschlitz gesetzet werden.

V. Von Thorwegen.

Thorwege werden genennet grosse Hauß-Thüren/ da man mit Kutschen oder Wagen durchfahren kan ; Diese können auch nicht wohl nach der proportion gemachet werden/ als man sonst billig Thüren machen solte, nemlich doppelt so hoch als breit/ denn die Weite muß zum wenigsten 9. Fuß betragen/ welchem nach die Höhe 18. Fuß bekommen müste/ dergleichen Höhe bey keinem Unter-Geschoß sonderlich in privat-Häusern gemachet wird. Nach der alten Braunschw. Art gienge es am ersten an/ aber dieselbige müste verbessert werden/ nemlich es kan der Thorweg und das Vorhauß innen wol 18. Schuh hoch werden die Zimmer aber daneben werden erhoben/ und Keller darunter gemachet/ welche halb in der Erde und halb heraus gehen, oder man kan unten Zimmer von 10. à 11. Fuß/ und darüber niedrige Kammern von 7. à 8. Fuß machen/ welches grosse Commodität in den Häusern giebet/ aber man hat sich dabey wohl in acht zu nehmen, daß solche niedrige Kammern nicht viel in die Augen fallen/ daß man auf der ordentlichen Treppe dazu kommen kan, und nicht bald hier etliche Stuffen ab/ etliche wieder auffsteigen muß. Mit einem Wort ein verstandiger Baumeister kan dasjenige, was in diesen Niedersächsischen Häusern das häßlichste und unanständigste / ja auch der Stärcke nach meistentheils das schädlichste ist/ durch eine gute ordonnance so einrichten/ daß daraus der Stärcke/ der Beqvemlichkeit und der Schönheit des Hauses zugleich grosser Vortheil erwachse; Jedennoch würde ich auch in solchem Fall/ da ich Höhe genug hatte, bey einem privat-Hause Bedencken tragen/ einen so hohen Thorweg zu machen/ weil er sich so dann zu dem übrigen Hause unmöglich wohl proportioniren könte / so wenig ein grosses Maul einem dürren und einem kleinen Menschen wohl anstehen kan. Deswegen habe ich diese proportion erwehlet/ und gut befunden: Ich mache die Höhe gegen der Breite anderthalbig/ und schliesse oben noch mit einem Bogen aus dem sechsten Theil des Circuls / welchen ich mache / wenn ich auf die obere Breite unterwerts einen gleichseitigen Triangul beschreibe / und aus dessen Spitze den Bogen ziehe/ also wenn ich den Thorweg 9. Fuß breit im Lichten oder in der Eröffnung gebe/ bekömmt derselbe zur Höhe 13½. Fuß ohne dem Bogen/ dieser aber traget 16. Zoll aus, daß also die gantze Höhe des Thorweges auf 14. Fuß 10. Zoll kömmt/ welche Höhe sich gegen die meisten Häuser proportioniren wird.

VI.

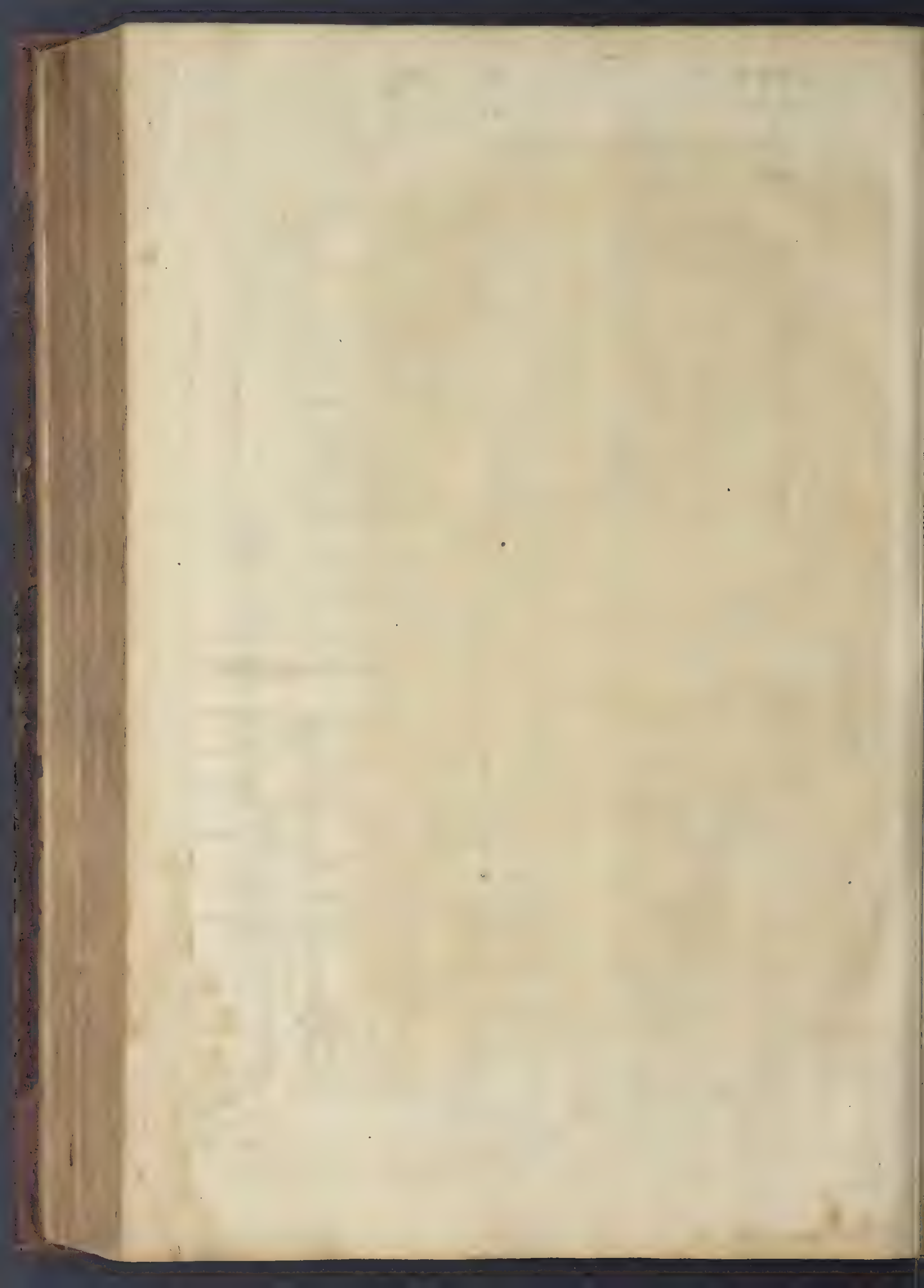
Ich habe hier zweyerley Thorwege in dem Riß Tab. VI. vorgestellet / und nach unterschiedlichen Maaßstäben gezeichnet / allein die Eröffnungen sind in beyden gantz einerley ; Der erste ist auff ein Kauffmanns-Hauß gerichtet, und deswegen eine Statue mit einem Circul / und eine andere mit einem Mercurius-Stab auff den Fronton geleget / damit die justesse und die Klugheit vorzubilden / welche beyde Tugenden nebst der Redlichkeit hauptsächlich zu einem rechtschaffenen Kauffmann erfordert werden. Die Einfassung ist mit einfachen Seiten-Rollen nach Goldmanns sechster Art Cap. 14. lib. 2. gemachet/ und damit man sehe/ wie füglich solche Arten zu vermehren seyn / ist die gantze Einfassung etwas von der Wand hervor gerücket/ daß noch zu beyden Seiten eine Ionische viertels Seule in dem Winckel stehen kan.

Hierbey kan ich nicht vorbey/ etwas von dem Gebrauch der Seulen an den Thorwegen zu gedencken/ weil so viel in der Meynung sind/ man könne keinen schönen Thorweg erfinden/ wenn nicht Seulen dabey sind/ da ich hingegen aus gutem Grunde persvadiret bin/ daß nichts das gute Ansehen eines Thores mehr verderbe/ als übel angebrachte Seulen.

Erstlich ist eine unfehlbare Regul / daß die Seulen nicht weiter von einander stehen sollen/

als


TAB. VI.
grundris des thorweges
Fig: 1.
Masstab von schuh und Zoll.
Masstab von 7. Moduln.
Fig: 2.
Masstab von schuh und Zoll.
EIN THORWEG VOR EIN KAUFFMANS HAUS
EIN THORWEG VOR EIN ADELICHWOHNHAUS
OMNES RECIPIO
MALOS REIICIO
Bonis intrantibus
Malis exeuntibus
Fig: 3.
EINE BÜRGERLICHE HAUS THÜR
Fig: 4.
NOCH EINE ETWAS KOSTBARERE HAUS THÜR



als Goldmann dieſelben in ſeinen Bogenſtellungen geſetzet/ welches verurſachet/ daß an ſolchen Thorwegen/die man ſo niedrig machen muß/keine Seulen mit guter proportion anzubringen ſind/ wie alſobald aus vor uns liegenden Thorwegen wird zu erſehen ſeyn/daran kan ich die Seulen 14. und aufs höchſte 16. Mod. von einander ſetzen; Gebe ich 14. Mod. zu der Seulenweite/ ſo kommen zum allerwenigſten 11. Zoll zu dem Modul, weil nun bey 14. Mod. Seulenweite niedrige Ordnungen mit Seulenſtühlen/oder hohe Ordnungen ohne Seulenſtühle gebrauchet werden/würde die Höhe biß unter den Architrave ſchon bey kleinen Seulenſtühlen/oder wenn bey den hohen Ordnungen keine Unterſatze ſolten gebrauchet werden/auf 18. Fuß/4. Zoll kommen / und demnach wohl 4. Fuß Raum zwiſchen der Höhe der Thüre und dem Architrave bleiben/welches vorerſt einen groſſen Mißſtand erwecken würde; Der andere Ubelſtand würde ſeyn/ daß der Modul zu der Einfaſſung gröſſer/ als der zu der um dieſelbige aufgeführten Ordnung wäre/zu geſchweigen/daß die gantze Ordnung in der Höhe über 22. Fuß betragen/ und alſo an einem privat-Hauſe gantz unerträglich werden müſte. Nehme ich 16. Mod. zu der Seulenweite/ſo bekömmt der Modul $9\frac{5}{6}$. Zoll/es müſſen aber hier hohe Ordnungen mit Seulenſtühlen gebrauchet werden/in welchem Fall die Höhe biß unter den Architrave 26. Mod. oder 21. Fuß $5\frac{2}{3}$. Zoll beträget/welche Höhe an einem privat-Hauſe ſchon wieder zu groß iſt. Iſt demnach klar genug/ daß an einem privat- oder andern mittelmäßigen Hauſe kein Thorweg leichtlich kan angebracht werden/ ohne die Seulen zu klein/und die Seulenweiten zu groß zu machen/welches gewißlich die beyden Haupt-Fehler ſind/die man bey Gebrauch der Seulen begehen kan.

Aus welchem allen unfehlbar folget / daß ein guter Baumeiſter ſich befleißigen müſſe / ſchöne Thüren bloß mit Einfaſſungen/ Geſimſen/ Frontons, Ecken-Zierden und Seiten-Rollen/ nach Goldmanns maniere, herauszubringen; Wo man aber gleichſam nur Stücke von den Seulen dabey mit anbringet/wie in vorhabendem Riſſe geſchehen/ darff man ſo gar genau auf die Seulenweite nicht ſehen/ſondern allein darauff/ daß dieſe Seulen dem gantzen Gebäude des Thorweges helffen eine gute proportion zu wege bringen/ und daß man gleich daraus ſehe / daß ſie nicht das Haupt-Werck an der Thürverzierung machen/ſondern allein als Helff-Wercke mit angehänget worden. Will man übrigens ja Seulen an den Thorwegen haben/ſo muß man eine gantze Colonnata davor machen/ dergleichen ich in meiner erſten Anmerckung über Davilers Vignola gezeichnet habe. Inzwiſchen bin ich mit Aufreiſſung dieſes Thorweges in der Fig. I. alſo verfahren: Nachdem/ wie bey allen Bau-Riſſen zuerſt geſchiehet/ eine Grund-Linie A. B. und mitten darauff eine Perpendicular-Linie C. D. gezogen worden/ welche mitten durch den Thorweg gehet/ ſetze ich von C. beyderſeits hinaus $4\frac{1}{2}$. Fuß in E. und F. und von dar ziehe ich Parallel-Linien neben C. D. hinauff/ als E. G. und F. H., jede drey halbe Breiten/ das iſt $14\frac{1}{2}$. Fuß hoch; Ferner nehme ich die Weite zwiſchen G. H, welche gleich iſt der Weite E. F, mache aus G. und H. unter ſich Durchſchnitte in I, und ziehe aus dieſem Punct den Bogen G. K. H. ſo iſt der Umriß der Eröffnung fertig. Hiernechſt nehme ich den 9ten Theil der Weite des Thorweges/ und theile denſelben nach oben gegebener Anweiſung in 360. Theile/welche geben den Modul der Einfaſſung und des Geſimſes am Thorwege/ wenn aber der Riß gar klein iſt/ wie hier/ theilet man denſelben Modul nur in 30. Theile/ folgender geſtalt/wie bey der 2. Fig. zu ſehen. Nach dieſem Modul kan hernach aus den Tabellen des Compendii p. 160. oder aus den Figuren der Geſimſe in dem 2. Buch der Vollſtändigen Anweiſung/die gantze Verzierung an der Thür/ nemlich die Einfaſſung und der Krantz verzeichnet werden/doch wenn der Modul in 30. Theile getheilet iſt/muß man alle Zahlen/die man aus der Tabelle nimt/ mit 12. dividiren/und an ſtat derſelben den quotient gebrauchen; Die Höhen und Breiten der Seiten-Rollen ſind gleichfalls auff der 40ſten Fig. des 2. Buchs angedeutet / wiewohl man ſich an die Breite ſo ſehr nicht zu binden hat/ und können dieſelben $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{3}$. $\frac{1}{4}$. Modul halten. Die übrigen Bauzierden ſind willkührlich/ wenn ſie ſich nur gegen dem andern wohl proportioniren/ man muß dieſelben aber allezeit/ wie auch das Schnitz- und Tiſcher-Werck ſo einrichten/daß alles der condition des Hauß-Herrns gemäß komme/ deßwegen iſt hier alles ſchlecht gemachet ohne Schnitzwerck/ weil das Portal an ein privat-Hauß gehöret/ jedoch können oben auf dem Krantz wohl zwey Statuen liegen / deren eine einen Globum und Circul/ die andere eine Schreib-Feder und Mercurius-Stab hält/anzudeuten / daß ein Kauffmann zu ſeiner profeſſion einerſeits Verſtand und accuratezza, anderſeits aber Fleiß und genaue Erkundigung nöthig habe.

VII.

DIe andere Figur ſtellet eben dergleichen Thorweg vor/der zwar etwas reicher gezieret iſt/daß er an einem Adelichen Hauſe Platz finden kan; Die Weite des Thorweges iſt hier in 15. Theile getheilet/ und zwey davon zu dem Mod. des Geſimſes genommen/ indeß würde die gantze compoſition noch beſſer ausſehen/ wenn der 8te Theil der Weite zu dem Modul genommen wäre. Die Ordnung zu dieſem Thorwege kan Doriſch ſeyn/ welche vor andern Helden-mäßig und zugleich doch moderat iſt; Der Schlußſtein iſt ſehr groß gemachet/ eine kleine Inſcription darauf zu bringen/ als: Ut Dominus, ita Domus, ita Janua. Der Krantz aber gehet oben weit von der Mauer hervor/daß ein Balcon oder Trompeter-Gänglein darauff Platz findet; Dieſen Krantz zu ſtützen/ſind zwey Kragſteine untergeſetzet/doch müſſen die Steine auch weit genug in der Mauer aufliegen/ und überdiß eine oder zwey eiſerne Stangen darunter hergezogen werden/welche man unten ſo tieff einlaſſen kan/daß man ſie wohl verſtreichen

könne/damit sie niemand sehe; Der Balcon muß über 3. biß $3\frac{1}{2}$. Fuß von der Mauer nicht heraus stehen; Mitten an das Geländer desselben kan ein Schild mit des Hauß-Herrn Wapen ausgehauen werden; Das Geländer wird $3\frac{1}{2}$. biß 4. Fuß hoch; Die Einfassung des Thorweges ist aus dem Gesimse genommen/der Krantz aber hat zwar eben die Glieder/welche das Gesimse der Dorischen Ordnung auff dem 28. Kupfferblat des II. Buchs hat / allein die Maassen müssen in solcher proportion gerechnet werden/ daß die gantze Höhe des Krantzes $1\frac{2}{3}$ Mod. austrage/weil er wegen seiner grossen Ausladung starck seyn muß.

VIII. Von Hauß-Thüren.

HAuß-Thüren heissen diejenige/wo man mit keinem Wagen durchfahren kan/daher sie auch kleiner als die Thorwege bereitet werden; An vielen Orten pflegen sie mitten an breiten Häusern wohl gezierte Haus-Thüren/und besonders noch Thorwege zu äusserst nach einer Seite des Gebäudes zu/ doch ohne allen Zierrath/ wie auch auf der andern Seiten um der Symmetrie willen / noch dergleichen Thorweg/wiewohl nur blind zu machen. Von Haußthüren nun/sind folgende Reguln zu mercken:

I. Sollen sie etwas erhoben seyn/daß man wenigstens über drey Stuffen dazu gelangen müsse/ wie Tab. VI. Fig. 3. zu sehen / wenn aber Bühnen oder Keller-Geschosse an einem Hause sind/welche halb in der Erde/halb/ und also wenigstens 5. Fuß hoch/über derselben stehen / ist es besser Treppen zu machen/da man zu beyden Seiten nach der Thür hinauf gehet/wie in der 4. Fig. zu sehen/oder man kan diese Treppen zu beyden Seiten brechen / und aus zwey oder drey Stücken machen/mit dazwischen gelegten Ruhe-Plätzen/dergleichen unten bey dem Cap. von Treppen sollen vorgestellet werden. In publiquen Gebäuden/sonderlich an Rath-Häusern und Börsen / wie auch an Fürstl. Land-Häusern/ ist öffters die Hauptthür so hoch anzulegen/daß noch ein gantz Geschoß darunter stehen kan/ dergleichen Tab. XIIX. zu sehen.

II. Sollen sie wenigstens 4. oder $4\frac{1}{2}$. Fuß/an mittelmäßigen Häusern 5. biß 6. Fuß/an gar grossen Gebäuden aber höchstens 7. biß 8. Fuß breit/und noch einmahl so hoch seyn. Der Modul wird aus dem 6. 7. oder 8ten Theil der Breite genommen.

III. Die Einfassung kan allezeit aus den 15. Arten genommen werden / welche Goldmann in dem XIV. Cap. des II. Buchs der Vollständigen Anweisung beschreibet. Will man oben über noch eine Tafel zu einer Auffschrifft oder devise, oder ein Wapen, item, ein Schnitzwerck in dem Feld des Giebels oder Frontons, oder an der Seite noch Viertel-Seulen/oder auch Pfeiler ohne Capitäl/ oder auch ohne Fuß anbringen/die invention desto reicher zu machen/stehet es einem jeden frey / nur daß es mit gutem Verstand geschehe/und alle diese Neben-Wercke mit den übrigen in guter proportion zusammen stehen/ auch des Einwohners oder Hauß-Herrns condition daraus in etwas zu erkennen sey; Solcher gestalt habe ich Tab. VI. zwey dergleichen Haußthüren vor Bürgerliche Wohn-Häuser gemachet / deren invention general und indifferent seyn muß/weil nicht immer Einwohner von einerley condition darinnen zu seyn pflegen.

IV. Vor diesem pflegte man zwey Thürflügel an den Haußthüren zu haben/deren einer unten/ der andere oben war; Itziger Zeit werden mehr zwey Flügel beliebet / welche von beyden Seiten zusammen schlagen / wie in beyden hiebeystehenden Figuren zu sehen/jedoch soll dabey billig die Thür allezeit zugemacht bleiben/daß jederman den einen Flügel mit einer Klincke bey Tage eröffnen könne.

V. Die Schwelle der Thür soll nicht erhoben / sondern mit dem Boden des Vorhauses gleich seyn/wolte man sie aber ja erheben/damit die Thürflügel unten besser anpassen / so muß solches über $\frac{1}{2}$. Zoll hoch nicht geschehen/wiewohl das erste besser ist als das letzte/wobey noch dieses in acht zu nehmen/ daß die Vorhäuser allezeit mit grossen steinern Tafeln oder Fliesen beleget/inzwischen die Schwelle auswerts ein wenig abschüßig seyn müsse/damit kein Regen darauff stehen bleibe/vielweniger in das Hauß hinein fliesse.

VI. An steinern Gebäuden ist am besten/die Thüren-Verzierung auch aus gutem klaren Sand-Stein zu hauen/doch wo man dieses nicht haben kan/ läst sichs gar wohl thun/ daß man Ziegel brenne/ die sich ohngefehr nur schicken, die vorhabende Verzierung herauszubringen / hernach kan man Spar-Kalch darauff werffen, und die Glieder mit einer aus Holtz geschnittenen Lehre sauber ausstreichen/und ist diese Art ziemlich daurhafftig. Von Holtz wolte ich gar keine Verzierung um die Haußthüren rathen/wer aber an einem höltzern Hause ja dergleichen Verzierung haben will / thut besser/ wenn er die Zierrathen aus dem Zimmerholtze selbst kan aushauen lassen/wovon ich weitläufftiger in meinen Anmerckungen zu Davilers Vignola gehandelt habe/hingegen ist gar nicht rathsam/solche Zierrathen anzunageln/weil sie gar zu bald und ein gar heßliches Ende nehmen.

VII. Die Rahmen der Thürflügel sollen um mehrer Sicherheit willen/und zu vermeiden/ daß sie nicht werffen/$1\frac{1}{2}$. biß 2. Zoll dicke/ von doppelt aufeinander geleimeten $\frac{3}{4}$. oder ein Zoll dicken eichenen Brettern, und die Leisten und Zierrathen nicht auf die Füllungen geleimet oder angezwecket/ sondern aus dem Stück gearbeitet werden.

IX. Von

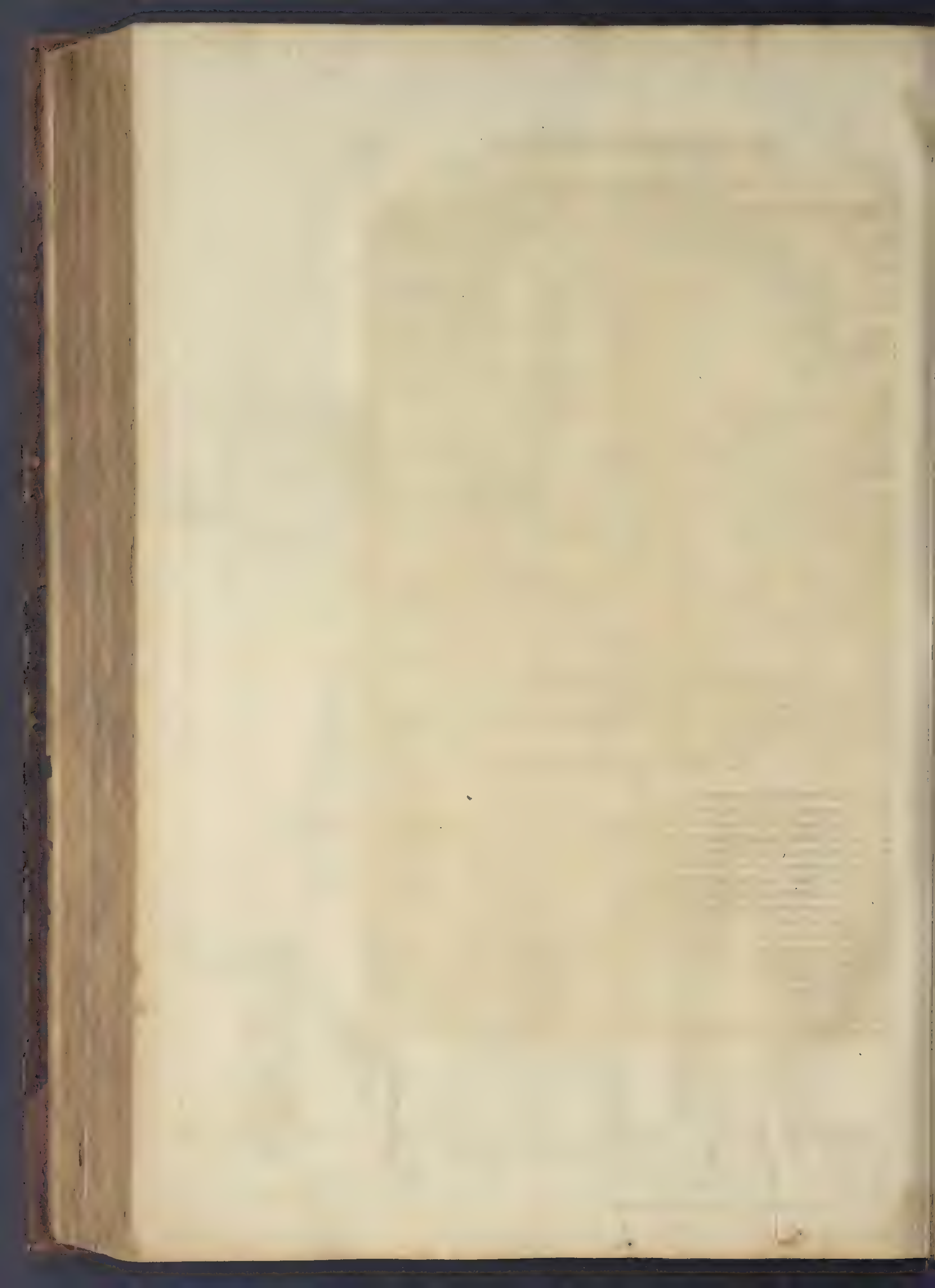
TAB. VII.

Ein Thorweg vor eine Adeliche Meÿereÿ.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 fuß

EIN THORWEG VOR EINEN FÜRSTLICHEN GARTEN

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 fuß



IX. Von Thüren an Gemächern.

1. Die ordentlichen Gemach-Thüren werden nicht leichtlich über 5. Fuß/in mittelmäßigen Häusern nur 4. biß 4½. Fuß, und in kleinen nur 3½/3¾ biß 4. Fuß breit und noch einmahl so hoch gemachet; Wenn es der Raum nicht anders zulassen will/kan eine Thür wohl 3. Fuß breit genug seyn/ die Höhe aber muß doch biß 7. Fuß kommen/damit jederman ungebücket durchgehen könne. Der Modul zu diesen Thüren wird aus dem 6. 7. oder 8ten Theil der Breite der Eröffnung genommen.

2. Die Gemachthüren/ ohne die in den Kellern sind/sollen niemahls mit Bogen gemachet werden/über dem Sturtz in der Mauer aber wird ein Bogen geschlossen / daß der Sturtz von der Last befreyet werde/welches allen Mäurern schon bekant ist.

3. Die Verzierung der Thüren an den Gemächern wird selten höher getrieben als biß auff die 9te Art/ welche Goldmann in dem 14. Cap. des II. Buchs beschreibet/ jedoch wird oben über dem Gesimse bißweilen noch ein Auffsatz gemachet/ein kleines Gemahlde oder Basso relievo darauff zu setzen. Besiehe hievon Tab. VI. Fig. 4.

4. Oeffters wird über die Einfassung oder Oberschwelle/oder den Sturtz gleich ein Krantz gesetzet/ohne daß ein Borten dazwischen bleibet/und kommen unten an diesem Krantz meistens nur Hohl- oder Kehlleisten/darüber ein Krantzleisten/denn das Kennzeichen der Ordnung/und endlich ein Rinneleisten mit einem Uberschlag; Die Höhe und Ausladung betragen beyde nur 1. Modul.

5. Wo Tapeten in Zimmern sind/ ist genug/ eine schlechte Einfassung um die Thüren zu machen/ und den Platz über der Thür biß an die Decke/so breit die Thür mit ihrer Verkleidung ist/ ein wenig mit Gips zu erheben/und darauff eine Tafel mit schönen hier und dar verguldeten Rahmen von Gips zu machen/daß man ein Contrefait oder anderes Gemählde hinein setzen könne.

6. Wo höltzerne Schied-Wände gebauet werden/ muß man die Verkleidung der Thüren von gutem Eichen-Holtze machen/theils Glieder daran ausschnitzen / und hernach mit einer saubern Stein-Farben anstreichen; Will man sie marbriren/muß kein Schnitzwerck an die Glieder kommen/ hingegen muß alles wohl poliret/und wo es seyn kan/mit einem Glantz-Firniß überzogen werden / die Marbrirung aber muß man/wo möglich/nach guten rechten Marmorstücken mahlen/ damit alles fein natürlich heraus komme.

7. Noch schöner stehet es/wenn man die Thür-Verkleidungen / wo keine Furcht ist / daß man viel anstossen werde/von gemachtem Marmor oder Porphyr bereitet/der von Gips so schön als der natürliche gemachet wird/wie dergleichen von gar netter Arbeit in dem prächtigen Churfürstl. Lust-Hause des grossen Gartens zu Dreßden/und in der Kirche/welche auf einem Berge bey der Stadt Elwangen in Schwaben gebauet worden/ zu sehen sind.

8. Weil die einfachen Thür-Flügel sich leichtlich werffen oder gar sencken/im Winter aber / weil sie allezeit gantz müssen auffgethan werden/viel Verlust der Hitze verursachen/ werden sie ietzo je langer je mehr verhasset / hingegen die doppelten Thüren sehr beliebet; Sie müssen mit dünnen Füllungen gantz leicht gemacht/und Kehlstösse aufgezwecket und geleimet werden.

9. Die Unterschwellen werden billig bey allen Thüren vermieden/und zum höchsten nicht mehr als 1. Zoll hoch gemachet/damit man nicht darüber falle.

10. Die Thür-Flügel müssen mit angenehmen Holtz-Farben gantz schlecht angestrichen werden/ und stehet nichts wunderlicher/als wenn man sie marbriret.

X. Von Hof- und Garten-Thüren.

Diese werden jetziger Zeit oben offen gemachet/ und Holländische Pforten genennet / wie beyde dazu gemachte Figuren vorstellen Tab. VII.

Die 1. Figur bildet vor ein Thor vor einem Adelichen Meyer-Hof / dessen proportion ist / daß die Höhe der Pfeiler mit allem was darauff stehet/ noch einmahl so viel hält/als die Weite des Thores; die Höhe biß an den Krantz hält drey Theil von vier der gantzen Höhe/die gantze Breite aber der Pfeiler beträget den vierten Theil der Höhe biß an den Krantz. Die Höhe der Mauer neben dem Thor-Gebäude ist der Weite des Thorweges gleich; Das übrige ist aus der Figur zu sehen. Die Verzierung ist Bäurisch, und sind oben an stat der Knöpffe zwey Körbe auffgesetzet / deren einer allerhand Zeichen des Ackerbaues/der andere des Gartenbaues in sich hält. Die Thüren sollen oben niemahl eben gerade/hingegen auch nicht mit vielem Schnirckelwerck sehr krauß/ sondern nach einem ein- oder ausgebogenen Circul-Stücke oder Oval, oder zu beyden Seiten gleich/und in der Mitte mit einem Circul-Stück ausgebogen/oder zu beyden Seiten gleich/hernachmahls mit Vierthel-Kreisen eingebogen/in der Mitte aber wieder gleich u. s. f. bereitet werden. Der Krantz über den Thüren muß also verfertiget seyn/ daß er bey Eröffnung der Pforten zubleiben/doch im Fall der Noth auch kan besonders aufgethan werden. Er muß aber sich also öffnen/daß der eine Flügel den Kragstein oder die Bogen-Rolle / welcher in der Mitte über dem Borten und Architrav lieget/wie auch den obern Auffsatz gantz behält/ wie in dem Riß/so gut es seyn können/angezeiget ist. In die Rundung des obern Aufsatzes kan der Nahme des Patroni geschlungen/entweder mit Gold gemahlet/oder aus vergüldetem Blech ausgeschnitten werden.

In der 2. Figur ist ein kostbarer Thorweg vor einem Fürstl. Garten gezeichnet / und mit Ionischen Pfeilern gezieret/welche sich an Garten-Gebäuden am besten schicken. Der Modul kan einen Schuh oder etwas weniger austragen; Die Weite der Eröffnung ist 12. Modul; Die Seulenweite an den Pfeilern ist 6. Modul, und also die gantze Breite der Pfeiler 8. Modul. An der Seite können die Ionischen Pfeiler 3. à 4. Mod. aus einander stehen/daß demnach die Dicke des Pfeilers 5. oder 6. Modul betrage. Die Höhe der Ordnung hält 21. Modul, und der Bilderstuhl darüber 3. Modul, daß also die gantze Höhe/ohne die Statuen/gleich so viel hält als die Weite des Thors im Lichten; Die Mauer neben dem Thor-Gebäude ist ohne Krantz so hoch als der Thorweg im Lichten breit/ und eben dieses ist auch die Höhe des Gatters in der Mitte. An dem Gatter sind die Fürstlichen Wapen/welche im Feuer vergüldet werden; Das übrige Gatter kan grün oder schwartz angestriechen/und hin und wieder vergüldet werden. In Franckreich tragen sie sonderbahr Belieben an solchem Gatterwerck/ und wenden viel daran/wie denn die Gatter zu Versailles vornemlich sehr schön sind. Marot hat in seinen Gebäuden auch eine Gatter-Thür verzeichnet/welche an dem Château de Maisons befindlich/ und von ungemeiner Arbeit ist. In hiesiger 2. Figur stellet der eine Pfeiler den Frühling, der andere den Herbst vor; Auff jenem ist die Venus mit dem Adonis, denn die Alten haben unter der Venus das Früh-Jahr / und unter der Thetis den Winter vorgestellet/und gedichtet/ daß diese sich mit einander verglichen/ daß Venus den Adonis, worunter die Sonne abgebildet wird/die 6. Sommer-Monath über / die Thetis aber die übrige Zeit des Jahres bey sich haben solte; Unten an dem Pfeiler hänget ein Pilaster-Gehäncke von allerhand Blumen. Der andere Pfeiler stellet den Herbst vor unter den Statuen der Pomona, welche die Fruchtbarkeit/und des Vertumni, welcher das unbeständige Gewitter in dem Herbst vorbildet; Man kan auch auf einer Seite Cephalum und Auroram, auf der andern Zephyrum und Floram stellen; Unten ist ein Gehäncke von allerhand Obst angehauen. In die Rundung unter dem Frühling kan ein Sinnbild kommen/ mit einer Rose und der Aufschrifft; Cautis & parcis, welches sich so wohl auf einen Garten als auff einen Fürsten schicket; Die Rosen/ wenn sie unbehutsam angegriffen werden/ stechen / und wenn an eine gar zu grosse Menge gerochen wird/ beschweren sie das Haupt / also wenn man mit einem Fürsten nicht behutsam oder zu frey umgehet/ geräth jenes gemeiniglich zur Ungnade / dieses zur Beschimpffung; Uberdiß soll man auch einen schönen Garten wie Rosen tractiren / mit Behutsamkeit die Gewächse anrühren / und mit Bescheidenheit abbrechen / wenn man nicht von dem darüber Gesetzten rechtmäßig Verdruß und Beschimpffung leiden will. In die andere Ründung kan ein Granat-Apffel gemachet werden/ mit der Aufschrifft: Sanat & nutrit, denn der Granat-Apffel wird so wohl für gesund als nahrsam gehalten/und ein guter Regent heilet das Böse durch Gerechtigkeit/und vermehret das Gute durch Gütigkeit; Endlich wird auch ein vollkommener Garte allezeit billig darzu angeleget/ daß man Gewächse so wohl zur Artzeney als Speise daraus nehmen könne.

XI. Zugabe

Einiger merckwürdigen Excerpten aus Blondel Cours d'Architecture.

Part. IV. Lib. VII. VIII. und IX.

In diesen drey Büchern handelt *Blondel* sehr weitläufftig von Thüren/auch hier und dar besonders von Fenstern / es bestehet aber alles in *Excerptis* aus allerhand *Auctoribus*; Im übrigen wäre gut gewesen/wenn er von allen zuletzt ein *judicium* und Anleitung gegeben hätte/wie man aus jeden das beste nehmen solte / wiewohl die *intention* desselben vornemlich dahin gehen mag/ daß er nach Verschiedenheit der Zufälle alles/was er anführet / vor gut hält. Die ersten 4. Cap. des *VII.* Buchs handeln von *Vitruvii*, das fünffte biß zu dem 9ten von *Vignola*, und die übrigen von *Palladii* Lehre von Thüren und Fenstern. Das gantze *VIII.* Buch handelt ab in 24. Capituln des *Scamozzi* Lehre von Thüren und Fenstern. Des *IX*ten Buchs 1. Cap. meldet *Serlii*, das 2. *Alberti*, das 3. Cap. etlicher anderer Baumeister Meynungen von Thüren und Fenstern/ das 4. und 5. Cap zeiget allerley *Antique* Beyspiele von dieser Materie. In dem *XII.* Buche führet er die besten Stadt-Thore von Paris mit an/die er meistens selbst angegeben/wobey er sich ansehnlich zu loben nicht vergessen.

Lib. VII. Cap. 9. Wenn *Palladio* saget / daß die Breite der Thüren an Gemächern nicht breiter als drey / und nicht schmäler als zwey Fuß betragen soll/kan man solches nicht als nur von Thüren in gemeinen Wohn-Häusern verstehen/weil in Gebäuden nur von mittelmäßiger *Consideration* solche Breite sich offt auf 4. 5. ja gar wohl 6. Fuß erstrecket.

Lib. VIII. Cap. 1. Die vornehmste Maaße seiner Thüren hat *Scamozzi* in diese *Tabelle* gebracht.

Der	Thüre Höhe	Breite	Vermehrung der Höhe über das duplum der Breite.	Des Gesimses Höhe.
Toscanischen	12	6	$\frac{0}{0}$	$\frac{1}{4}$
Dorischen	$12\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{4}$	$\frac{1}{25}$	$\frac{4}{19}$
Ionischen	$13\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$\frac{1}{13}$	$\frac{2}{9}$
Römischen	$14\frac{1}{4}$	$6\frac{3}{4}$	$\frac{1}{9}$	$\frac{4}{19}$
Corinthischen	15	7	$\frac{1}{7}$	$\frac{1}{5}$

Lib. IX. Cap. 3. Aus *Savots* Frantzösischer *Architectur.* Die Breite eines Thorweges soll zum wenigsten 6. Fuß halten. Die Haußthüren/Saalthüren u. d. gl. sollen über 6. Fuß nicht weit seyn. Die kleinesten Thüren sollen unter $2\frac{1}{2}$ Fuß an der Breite nicht seyn/die übrigen fallen zwischen diese beyde äusserste Maaße / nach Erfoderung

TAB: VIII. ALLERLEY KIRCHFENSTER NACH GOLDMANNS PRINCIPIIS.



AUFRIS ZWEYER FRANTZÖSISCHEN DACH.ODER KAPPFENSTER





foderung des Orts/da man sie gebrauchet. Zum wenigsten sollen sie noch einmahl so hoch als weit seyn. Die da breiter sind als drey Fuß/müssen mit zwey Flügeln schliessen. Die Seiten-Wände der Thür sollen so dicke seyn/daß die Flügel beyderseits/wenn die Thür auffgemachet wird/nicht darüber hinaus gehen.

Ib. Aus *Muets Architectur.* Die Thüren in gemeinen Häusern werden insgemein in Franckreich $2\frac{1}{2}$. biß höchstens 3. in vornehmen 4. Fuß breit gemachet. Die Höhe beträget $6\frac{1}{2}$. biß 7. Fuß. Die Thorwege werden $7\frac{1}{2}$. Fuß zum wenigsten weit gemachet/8. und 9. aber/wo man sich nicht zwingen darff. Die Höhe muß zum wenigsten $1\frac{1}{2}$. Breiten haben/ doch stehen 2. Breiten besser.

Lib. XII. c. 2. An der Pforte *St. Antoine* (von Blondels invention oder vielmehr correction) zu Paris / ist an der Breite gegen der Höhe wie 3. gegen 2. Die *Attica* oder Auffsatz gegen dem untern Haupt-Gebäude an der Höhe wie 1. gegen 3. Die Weite des Thores im Lichten ist gegen der Höhe wie 4. gegen 7.

Ib. c. 5. Die Pforte *Saint Bernard* zu Paris (von Blondels Anordnung/ die ihm/ seinem eigenen Geständniß nach/viel Nachdenckens gekostet) hält sich an der Breite des Gebäudes gegen der Höhe wie 16. gegen 19. Wenn die gantze Höhe in 19. Theile getheilet wird/kommt 1. Fuß unten vor den Untersatz/ 11. Fuß vor die Mauern/ 3. vor das Gebälcke/und 4. Fuß vor den obern Auffsatz (sind eben die besten proportiones nicht/) Die Schenckel der beyden Pforten sind gegen deren Eroffnung an der Breite wie 2. gegen 3. Die Pforten sind im Lichten noch einmal so hoch als weit.

Ib. c. 6. Die Pforte *St. Denis* ist noch einmahl so hoch als weit im Lichten.

XII. Von Fenstern/

und zwar erstlich

Von Kirch-Fenstern.

Was die Augen so wohl der Schönheit als der Bequemlichkeit nach in einem Gesicht/eben das sind die Fenster an einem Hause/dahero sind jederzeit die Baumeister auff Erfindung allerhand schöner Fenster zuvorderst bedacht gewesen / und um eben dieser Ursach willen werde ich mich hier bey dieser materie noch etwas auffhalten/weil meines Behalts ausser Daviler kein Auctor sonderlich ausführlich davon geschrieben hat/wiewohl auch dieser lange noch nicht alles nöthige und nützliche erschöpffet/ so etwan hiebey vorkommen kan.

Ich will zuerst von Kirchen-Fenstern allhier besonders handeln; Man findet zwar an den Italiänischen Kirchen die Fenster meistentheils nach eben der proportion gemachet/ wie sie an Häusern gebrauchet werden / ohne daß sie grösser sind / sie pflegen aber gemeiniglich die äußern Mauern ihrer Kirchen zwey Geschoß hoch zu machen; An dem untern Geschoß setzen sie am gewöhnlichsten Corinthische Pfeiler/ die in einer Höhe innen und aussen herum stehen; Uber diesem Geschoß stehet aussen noch eines/ Corinthischer oder Römischer Ordnung/worauf innenher das Gewölbe der Kirchen lieget. In dem untern Geschoß werden aussen selten Fenster/sondern meistentheils Bilderblinten gemachet/dagegen innenher kleine Altäre und Tabernacul stehen. In dem obern Geschoß werden die Fenster an den Seiten gemachet/in eben der proportion, wie sie an Pallasten verfertiget werden/ohne daß sie meistentheils einen gedruckten Bogen am Sturtz bekommen ; Diese Fenster gehen hernach durch das Gewölbe durch/ und werden innen mit Ohren bedecket / wie davon Sandrarts Kirchen-Gebäude können nachgesehen werden. Die berühmte Peters-Kirche hat aussen und innen nur eine gar hohe Reihe Corinthischer Seulen und Pfeiler/ zwischen welchen unten Bilderblinten / und oben darüber Fenster stehen/ welche meistentheils auch am Sturtz gerade sind; Uber dieser Ordnung stehet aussen noch eine Attica, oder niedriger Auffsatz mit Halb-Pfeilern/ welcher innen das Gewölbe begreiffet / und viereckichte Fenster hat/welche durch das Gewölbe auch die Kirche noch beleuchten. Sonsten werden auch viel Italiänische Kirchen durch ihre Kuppeln von oben herab beleuchtet / welche um und um mit grossen Fenstern besetzet sind/ die doch in allen auch die ordinaire proportion der Fenster behalten / doch will in unsern Kirchen diese Art nicht allezeit angehen/ und werden dahero noch an vielen Orten die gar hohen Kirch-Fenster beliebet/ welche unter andern auch dazu dienen/ daß man viel helle / und zum Lesen und Singen beqveme Empor-Kirchen über einander bauen/ und solcher gestalt eine grosse Menge Zuhörer bey den Predigten haben könne/ deßwegen haben viel Baumeister an der proportion der alten Gothischen Kirchen-Fenster nichts als oben die spitzige Eselsrücken-Bogen in runde verwandelt ; Weil aber so gar grosse Fenster auch überflüßig/und zu dem Saubern unbequem sind/ habe ich hier zwey Reihen Fenster gemachet/ wie ich dergleichen an verschiedenen neugebaueten Kirchen gesehen/ auch befunden/ daß sie jedermans approbation halten.

In beystehendem Riß habe ich ein Stück einer Seitenwand an einer Kirche mit Ionischen Pfeilern/und daran dreyerley Art von doppelten Kirch-Fenstern vorgestellet. Die Seulenweite hält 8. Modul, welche auch bey der Römischen und Corinthischen Ordnung stat finden würde/ der Modul aber kan nach Gelegenheit des Orts $1\frac{1}{2}$/ 2. biß $2\frac{1}{2}$. Fuß betragen ; Die Breite der Fenster hält 3. Modul, und also mit einer guten proportion eben die Helffte der Zwischenweite: Die Höhe hält an den geraden Fenstern $2\frac{1}{2}$. Höhen/ oder $7\frac{1}{2}$. Mod. in allem/und an den Bogen-Fenstern eben so viel biß an den Bogen. Der Bogen des mittlern Fensters ist ein 6ter Theil/und der an dem dritten Fenster ein voller halber Circul. Uber diesen Fenstern stehen noch andere Halb-oder so genante Bastard-Fenster ; Das erste und gerade

hält in der Höhe zwey Theile von drey Theilen der Breite; Das andere iſt ein Oval, welches in der Höhe 5. Theile von 4/oder 4. von 3. der Breite halten kan; Das dritte iſt ein Oval, welches an der Höhe 2. Theile von 3. der Breite/oder 3. von 4. der Breite/oder auch 4. von 5. der Breite halten kan.

Dieſe Austheilung wird ein jeder in unſerer Art Kirchen zu bauen gantz beqvem befinden/ denn von dem Boden an biß an A. kan Raum genug ſeyn/vor vornehme Leute Capellen/ oder abgeſonderte Kirchen-Stübichen zu bauen/die man mit Fenſtern gegen der Kirche zu verſehen/und alſo in dem Winter heitzen kan. Das Stücke des Fenſters aber von C. biß zu B. kan mit einer Verkleidung von Brettern und Gips überzogen werden/daß dieſe untere Capellen Licht davon empfangen. Von A. biß zu E. iſt wiederum Raum/eine Empor-Kirche mit dreyfachen hinter einander geſetzten Stühlen zu ordiniren/und dieſe Empor-Kirchen werden von dem Stücke des Fenſters von B biß zu E. überflüßig und ohne allem Mißſtand erleuchtet; Endlich iſt noch Platz/ darüber eine Empor-Kirche anzulegen/ welche durch die Baſtard-Fenſter erleuchtet werde; Und alle dieſe Fenſter zugleich erleuchten auch / über die Stühle hin/ das Schiff der Kirche/in dem Chor aber ſiehet man dieſe Fenſter gantz in eben der proportion, wie man ſie hier von auſſen ſiehet; Das Chor kan indeß mit drey Geſchoſſen/ eben die Eintheilung bey den Empor-Kirchen/gemacht werden/damit man unten Platz zu den Beichtſtühlen und Sacriſteyen/oben darauf zu Bibliothequen, und zu oberſt zu Freyſtühlen vor Kirchen-Bediente und vor Fremde haben könne.

Die Verzierung der Kirchen-Fenſter belangend/muß man ſo wohl der geſunden Vernunfft/ als der meiſten obſervanz zu folge/dieſe Reguln in acht nehmen / wozu wir Teutſchen ohnedem durch den Mangel nicht allein überſchwenglicher Baukoſten/ſondern auch guter materialien und beqvemer Witterung gezwungen werden.

1. Muß die Verzierung reine ſeyn / daß keine zerbrochene Frontons, keine dazwiſchen geſtellete Buſti oder Bruſt-Bilder/keine Schnirckel an den zerbrochenen Frontons, u. d. gl. geduldet werden/denn damit wird durchgehends ein Fehler begangen / wie Goldmann in dem VIII. Cap. der Vollſtandigen Anweiſung/wie auch Scamozzi hin und wieder erwieſen/inſonderheit aber ſind dergleichen Grotesquen und wunderliche Einfälle an Kirchen zu vermeiden/wie uns deſſen das wahrhafftige Göttliche Gebäude des Tempels Salomonis, und deſſen Affen, nemlich die berühmteſten alten Tempel der Heyden/genugſame Vorbilder an die Hand geben.

2. Soll die Verzierung der Kirchfenſter ſchlecht/einfältig und ungekünſtelt ſeyn / und muß ihre Schönheit/wie des gantzen auſſern Gebaudes der Kirchen/allein in der Groſſe/der Reinigkeit der Verzierung/und in der guten proportion beſtehen.

Solcher Regul zu folge/iſt das erſte Fenſter ſchlecht/nach Goldmanns 10ten Art/mit einem gantzen Geſimſe und Giebelchen gemachet/welches gantze Dachformige Giebelchen gewiß allhier mit beſſerer Vernunfft angebracht wird/als die zerbrochenen Giebel des Mich. Angelo über den Fenſtern innerhalb der herrlich-gebaueten St. Peters-Kirche zu Rom/welches niemand leugnen wird/als der mit dem præjudicio auctoritatis eingenommen iſt; Das darüber-ſtehende Baſtard-Fenſter iſt mit einem Krantz gleich über der Einfaſſung ohne Borten gemachet/hingegen iſt oben ein Wetterdächlein darüber geſetzet. Das andere Fenſter iſt bloß/nach der andern Art Goldmanns in dem 14. Capitel des II. Buchs/ mit Eckenzierden verfertiget/ um zugleich daran zu zeigen / wie man Eckenzierden an gebogenen Oberſchwellen der Fenſter zeichnen ſoll. Das Baſtard-Fenſter oben darüber iſt eben auff die Weiſe wie das vorhergehende, mit einer Einfaſſung/und einem Krantz gleich darauff ohne Borten gemachet/ damit der Anfanger daraus erſehen könne/wie man die Krantze um runde Fenſter herziehe. Das dritte Fenſter iſt mit keiner ordentlichen Fenſter-Bekleidung gezieret/ſondern mit einem Schwibbogen/ Keil und Kampfer gemachet/nach Art der Arcaden; Doch wie dieſes eine bloſſe caprice iſt/ und dabey keine Regul in acht genommen worden/ohne daß man keine Bauzierde machen ſoll / welche nicht aus den fünff Ordnungen genommen wäre/ ſo überlaſſe ich billig einem jeden frey davon gut oder böß zu urtheilen/ wiewohl es eben nicht ungereimt ſeyn kan/die Verkleidung einer Bogen-Thür auch bey einem Bogenfenſter anzuwenden.

3. Soll an den äuſſerlichen Verzierungen kein oder gar wenig Schnitzwerck gebrauchet werden/ weil ſie in der freyen Lufft ſtehen/und billig das Schnitzwerck auf die innere Verzierung der Kirche geſpahret wird/zugeſchweigen/daß dergleichen Zierrath dem Anſehen der Gebäude nicht wenig benimmt/ und ſie gar zu weibiſch und zärtlich machet. Vor allen aber wird kein kluger Baumeiſter rathen / die Ordnungen an den äuſſern Vorwänden reichlich auszuſchnitzen/dahero denn um der Harmonie willen unſtreitig folget/daß auch die Fenſter-Einfaſſungen Glatt-Werck ſeyn ſollen.

4. Seulen wäre am beſten bey Verzierung der Kirchfenſter nicht zugebrauchen / doch iſt es kein Fehler/wenn es geſchiehet/aber Fenſter mit Geländern und Balcons an Kirchen zu machen / welches an gar viel Römiſchen Kirchen practiciret/würde ſich bey uns gar nicht ſchicken/und iſt auch daſelbſt/ die St. Peters und St. Ivonis Kirche/nebſt etlichen wenigen andern ausgenommen/mit gar ſchlechter raiſon angebracht worden; Jngleichen Gräntz-Bilder und Cariatiden neben die Kirch-Fenſter zu ſtellen/wie Beyſpiels-weiſe an der Kirche di S. Andrea della Valle in Rom zu ſehen/ iſt gantz und gar verwerflich.

Und ſo viel kan vor dißmahl von Kirchfenſtern genug ſeyn/wobey NB. nur dieſes noch muß angemercket werden/daß der Modul zur Verkleidung in beyſtehenden Riſſen aus dem 6ten Theil der Breite der Fenſter im Lichten genommen worden.

XIII. Von grossen Geländer-Fenstern an Pallästen.

Nach den Kirchen-Fenstern verdienen diese besonders abgehandelt zu werden / indem unläugbar ist/ daß sie nicht allein zu der Beqvemlichkeit/sondern auch zu der Schönheit der Gebaude ein merckliches beytragen/absonderlich wenn sie wohl ordiniret sind.

Es ist aber ein Geländer-Fenster hier nichts anders / als ein grosses Haupt-Fenster/ deren eins/ zwey oder drey an den Haupt-Zimmern eines Pallasts also angeordnet werden / daß man sie biß auff den Boden wie eine Thüre aufmachen/und dadurch auff einen kleinen Gang/Altan oder Balcon heraus treten kan. Nun ist es zwar nichts ungemeines / dergleichen fast in allen Pallästen/ wie auch in Büchern an den meisten Abrissen berühmter Palläste zu sehen / jedennoch sind sie von so unterschiedlicher Art und Güte/daß es Zweiffels ohne vielen angenehm seyn wird/einige allgemeine Reguln zu vernehmen/nach welchen man von dergleichen Wercken urtheilen könne.

Denn so wir einige dergleichen Haupt-Fenster mit Balcons besehen/ welche von dem vortreflichen Michel Angelo angegeben worden/ so ist kein Zweiffel zu tragen/ daß dieselben von den meisten Baumeistern werden approbiret werden / allein wie ich mich jederzeit beflissen / das præjudicium auctoritatis in mir niemahls herrschen zu lassen / ungeachtet ich billig gestehe / daß die meisten grosse von diesem Baumeister angegebene Gebäude sehr herrlich/und von sehr gutem Verstande sind/ ist es doch dabey unleugbar/daß dieser grosse Mann in Kleinigkeiten / weiß nicht warum / so nachläßig gewesen/ daß er seinen gantzen Gebauden dadurch Schandflecke angehenget hat / wie denn niemand leichtlich die grosse Ausladung der Kämpfer in der St. Peters Kirchen loben wird/welche ohne alle Ursache viel grösser ist als die Ausladung der Corinthischen Pfeiler selbst/zwischen welchen dieselbe herumlauffen / anderer dergleichen fauten zu geschweigen / weil sie zu gegenwärtigem unsern Zweck nicht dienen. Wir wollen allein dessen Haupt-Fenster betrachten / welches er mitten an der Vorwand des Palazzo degli Conservatori zu Rom auf dem Campidoglio angeordnet/und so heßlich und unförmlich ist/ als schön und herrlich hingegen sich der Pallast selbsten zeiget. Ein Abriß davon ist zu finden in Davilers Commentario über Vignola, weitläufftiger aber wird unten in der letzten Anmerckung davon discurriret / daß also genug seyn wird/ hier dieses einige davon zu melden/wie nemlich ein jeder sich besagtes Fenster also einbilden könne/als wäre es zuerst gantz viereckicht/eben so hoch als breit/ und mit einer schlechten Einfassung umher bekleidet gewesen/ überdiß stünde auf einer jeden Seite eine Ionische Seule/ und darüber läge ein volles Gebälcke mit einem Fronton; Wenn nun oben ein Stücke / welches schmäler wäre als das Fenster im Lichten/mitten durch die Einfassung/und durch das gantze Gebälcke über den Ionischen Seulen durchgebrochen/ das Loch oben in dem Feld des Frontons mit einem niedrigen Bogen formiret / die Stücke der Einfassung aber und des Gebälckes/welche noch beyderseits über die untere Eröffnung hinein stehen/oder gleichsam hangen/mit Kragsteinen unterstützet würden/so käme just das grosse mittlere Fenster an vorbesagtem Pallast heraus. Ein jeder siehet demnach/daß dieses eine rechte zerstümmelte und gar schlechte invention ist/und dennoch werden ausser allen Zweiffel viel durch die übrige Schönheit des Pallastes/und durch das Ansehen des Baumeisters verführet/daß sie dieses auch vor schön halten. Das Balcon-Fenster an dem Palatio Gentis Mediceæ zu Rom ist gar zu schlecht / und von den andern Fenstern durch keine Verzierung distinguiret/ohne daß auf dem Sims ein gebrochener Fronton stehet/ welcher mit allem Recht unter die Solœcismos der Baukunst gerechnet wird/gestalt auch die gantze übrige composition gar schlecht sich befindet. An dem Eingange des Lust-Hauses Pabst Julii III. von Vignola angegeben/ist ein wohl inventirtes Balcon-Fenster / allein es wird dadurch nicht wenig verstellet/ daß es kleiner ist als die andern/die beyderseits daneben an der Wand des Hauses stehen. An dem Pallast, welchen Pabst Paulus III. angeleget/findet sich ein gar zu reich geziertes / sonderlich da der Thorweg darunter gantz schlecht ist/und wird auch dieses schwerlich daran zu billigen seyn / daß alle Fenster beyderseits daneben Frontons oder Giebelchen haben/das mittlere hingegen über dem Krantz nichts als das Wapen/welches doch eben so/ja viel besser hätte können gemachet werden / wenn gleich noch eine Attique oder ein Auffsatz darüber kommen wäre. Aber an dem Palazzo di Madama ist ein wohl proportionirtes Fenster mit einem Balcon, an dem nichts hauptsächliches wird zu tadeln seyn/ohne daß der Fronton daran gebrochen ist/wie denn eben dieser Fehler an dem Balcon des Palatii Lateranensis zu Rom auch zu finden/wozu noch die beyderseits angehängte Strebe-Pfeiler gerechnet werden möchten/die ein merckliches an dem guten Ansehen solches Fensters verderben; Indeß ist der Balcon an dem Palazzo im Quirinali sehr schön/wenn er nicht etwan ein wenig gar zu groß ist. Mehr Exempel könten aus Marots Frantzösischen/und Rubens Genuesischen Gebäuden angeführet werden/wiewohl hieraus schon genugsam zu ersehen seyn wird/wie schwer es sey/ohne gutes fundament inventiren wollen / und wie leicht man hingegen in Nachahmung der Wercke von berühmten Meistern fehlen könne. Deßwegen will ich hier dem Anfänger mit einigen Reguln und Beyspielen zu Hülffe kommen.

(1.) Muß man entweder das Fenster auf dem Balcon den übrigen Fenstern des Hauses gantz gleich machen/dergleichen aller Orten an vielen guten Pallästen zu finden/oder so es von den andern unterschieden seyn soll/muß solcher Unterscheid recht mercklich/ und das Balcon-Fenster viel zierlicher bereitet werden.

(2) Wenn das Fenster auf dem Balcon mit den übrigen gantz gleich gezieret ist / darff es auch nicht

nicht grösser als dieselbigen werden/ohne daß es biß auf den Boden aufgethan ist/ wenn es aber reicher gezieret/kan es wohl etwas grösser und höher werden als die andern.

(3) Wenn gleich die übrigen Fenster neben dem Balcon oben am Sturtz gleich sind/ darff man doch das Fenster auf dem Balcon entweder mit einem Circul-Stücke/oder gar mit einem halben Circul formiren/worunter doch die gedrückten Bogen am schlechtesten aussehen/da denn bey allen solchen Bogen-Fenstern in acht zu nehmen ist, daß sie am schönsten stehen/wenn sie oben um den Bogen höher sind/ als die übrigen zu beyden Seiten.

(4) Wenn das mittlere Fenster auf dem Balcon weiter ist als die andern/ kan es eben vor keinen Fehler gehalten werden/so man es eben so hoch/oder nur um den Bogen höher machet als die übrigen, aber es wird auch niemand leugnen können/daß solche Fenster gar niedrig und gedrücket aussehen/ wie hierneben Fig. I. Tab. IX. ausweiset; So ferne nun eine grössere Breite an solchen Fenstern vor nöthig oder vor beqvem geachtet wird / mag man lieber auch die Höhe grösser nehmen / inzwischen doch wohl zu sehen/daß über den übrigen Fenstern einige Zierrathen können angebracht werden/die mit der Höhe des mittlern Fensters wiederum zutreffen / welches die Baumeister eine Combination nennen/und eines der hauptsachlichsten Stücke ist/so bey der Auszierung der Gebäude zu mercken vorfällt.

(5) Die Verzierung oder Bekleidung solcher Fenster betreffend/ kan dieses eine general-Regul davon seyn/daß sie erstlich entweder nach einer der 15. Arten von Fenster-Einfassungen/ welche in dem XIV. Cap. des II. Buchs der Vollständigen Anweisung beschrieben sind / oder bißweilen auch nach der Austheilung der Arcaden oder Bogenstellungen müssen eingerichtet werden ; Hernach aber pflegt man gleichsam zu mehrer Verstärckung an beyden Seiten einige Bauzierden/ als Viertheil-oder Halbe Seulen/Wand-Seulen/Wand-Pfeiler/mit oder ohne Capitäle und Füsse/Strebe-Pfeiler/Bilder-Stühle/oder sonst dergleichen anzufügen.

(6) Wenn das Gesimse nicht selbst gebogen ist/soll vor allen auf diesen Fenstern ein Fronton gemachet werden/weil ihre Zierrathen weiter als die übrigen ausgeladen sind/ und also so viel eher gleichsam ein Dach nöthig haben/doch kan auch zuweilen ein zuspitzender Aufsatz/so bey den Frantzosen Amortissement genennet wird/statt finden.

(7) Insgemein wird über dergleichen Fenstern ein Wapen-Schild mit allerhand Schnitzwerck daneben angebracht.

(8) Der Balcon, welcher auf Teutsch gemeiniglich ein Trompeter-Gänglein genennet wird/ (weil nemlich dieser Gebäude vornehmster Zweck ist/unter Gastereyen Trompeter und Paucker darauff musiciren zu lassen/und sie dannenhero an solche Häuser sich nicht zum bestenschicken/ wo man nicht befugt ist/der Trompeter sich zu bedienen) soll viel breiter seyn / als das Fenster mit samt seinen Zierrathen/ damit zum wenigsten 4. Personen darauff raumlich stehen können; Aber die Ausladung von der Mauer muß so viel betragen/daß man sich beqvemlich darauff umwenden kan.

(9) Die Geländer um den Balcon sollen entweder von Eisen oder von Stein gemachet/ und also gesetzet werden/daß unten das Wasser dadurch wohl abfliessen könne; Will oder muß man aber hölzerne Geländer haben/so muß man sie oben auf/und wo Fugen sind/mit Bley genau verwahren/ und alles mit starcker Oehlfarbe wohl überstreichen/daß das Wasser keinen Schaden thun könne; Wenn auch die Docken starck von Holtze sind/würde es besser seyn/sie aus etlichen zusammen gefügten als gantzen Stücken zu machen/weil dadurch das Auffspringen eher kan verhütet werden.

(10) Den Boden des Balcons zu machen/ ist am besten/ die Balcken in dem Hause so viel weiter vorgehen zu lassen/und den Boden darauff zu legen/ jedoch müssen die Balcken wohl übertheeret oder überpichet seyn; Over über dieselben können hernach kleine eiserne Stangen eingeleget werden/ daß sie oben dem Holtze gleich sind/denn wird ein hölzerner mit Bley oder gar mit Kupfer überzogener Krantz an den Seiten herum befestiget/und oben darauff steinerne Fliessen geleget/welche über einander schlagen müssen/wie Fig. I. Tab. IX. zu sehen/die Fugen aber kan man mit Bley oder mit einem wasserhaltendem Kütt zusammen befestigen.

(11) Der Boden des Balcons muß auswerts und nach beyden Seiten vor der Mauer etwas abwerts gehen/daß kein Wasser darauff stehen bleibe; Hiernechst muß vor der Eröffnung des Fensters eine etwan 1. biß 1½. Zoll tieffe viereckichte und 1. Zoll weite Rinne gemacht werden/daß man zu Winters-Zeit aussen vor die Thüre des Fensters noch ein Bret genau und fest einsetzen könne/damit nicht neben und unter besagten Thüren der Schnee in das Zimmer getrieben werde.

(12) Wenn der Boden des Balcons von grossen Steinen seyn soll/müssen dieselben in der Wand weit genug auffliegen/auf guten Kragsteinen gegründet/mit starck metallenen oder eisernen Stangen unterleget/ferner mit eisernen in Bley vergossenen Klammern an die Wand zum Uberfluß angehänget/und endlich mit gutem Kütt gefuget werden.

Diese Reguln desto besser zu erläutern/habe ich Tab. IX. viererley Exempel vorgezeichnet/ alle/ wie die übrigen Risse dieser Anmerckungen/aus eigener invention.

Das I. Fenster ist auf den Fall gemacht/ wenn man neben dem Balcon ordinaire Fenster von 4. Fuß Breite/und 9. Fuß Höhe hätte/ wolte man aber das Fenster auff dem Balcon groß und weitläufftig haben/doch so/daß es an der Höhe mit den übrigen Fenstern zutreffe/so kan das Fenster entweder 5. Fuß

VIER GROSSE HAUPT FENSTER MIT BALCONS. TAB. IX.

10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 fuß

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.



Fuß und 4. Zoll / oder gar 6. Fuß breit im Lichten werden. Wenn nun die Höhe des Balcons $3\frac{1}{2}$. Fuß gemachet/und zu der Höhe des Fensters von dem Balcon an 8. Fuß genommen werden/ entstehet daraus die Höhe des Fensters $11\frac{1}{2}$. Fuß/welche etwas mehr als doppelt gegen der ersten Breite/und etwas weniger gegen der andern Breite wird; Uberdiß hat die erste Breite / von dem Balcon anzurechnen/ gegen der Höhe die proportion wie 2. gegen 3/die andere Breite wie 3. gegen 4/ welches beydes gute proportionen/wiewohl vor ein Fenster etwas zu niedrig sind/wird aber das Geländer von eisernen Sprengwerck durchsichtig gemachet / hat es damit nichts zu bedeuten; Die Verkleidung dieses Fensters ist Ionisch/schlecht mit einem Gesimse und Fronton oder Giebelchen / nach der 10ten Art des XIV. Cap. des II. Buchs der Vollständigen Anweisung ; Der Modul ist aus dem 17ten Theil der gantzen Höhe des Fensters genommen/betragt also 8. Zoll. Die Fenster-Verkleidung kan entweder $1\frac{1}{3}$. oder $\frac{2}{3}$ Mod. von der Wand heraus stehen/in dem ersten Fall stehen zu beyden Seiten Ionische Wand-Seulen / in dem andern nur Wand-Pfeiler; Die Seulenweite beträgt bey der ersten Weite des Fensters von 5. Fuß/4. Zoll/13. Modul, bey der andern Weite aber 14. Modul, und weil das Geländer gantz durchsichtig ist/ so kan es vor keinen Fehler gerechnet werden / daß die Seulen biß auff den Boden des Balcons hinab gehen.

Das 2. Fenster ist 5. Fuß 4. Zoll breit / welches auch die Breite aller beyderseits daneben stehenden Fenster seyn müste; Die Höhe beträgt 10. Fuß 8. Zoll biß an den Bogen / der Bogen ist aus dem sechsten Theil des Circuls; Der Modul der Einfassung ist aus dem 8ten Theil der Weite des Fensters im Lichten genommen; Der Modul der Corinthischen Wandpfeiler neben der Einfassung hält 3. Theil von 4. des Moduls des Gesimses/als ist der Mod. des Gesimses 8. Zoll/und der Mod. der Wandpfeiler 6. Zoll; Solchem nach beträgt die Seulenweite $16\frac{1}{3}$. Modul, und das Gesimse von 3. Moduln gibt zugleich ein Gebälcke über den Corinthischen Pfeilern ab / 4. Modul hoch; Der Untersatz ist $1\frac{1}{3}$. Modul hoch/ der Seulenstuhl hat $6\frac{2}{3}$. Modul, das Geländer ist 38. Zoll hoch hinten an der Mauer / und 39. vorn an dem Ende des Balcons, damit der Boden des Balcons abschüßig sey; Die Wandpfeiler stehen $\frac{1}{3}$. Modul vor den Strebe-Pfeilern/die Einfassung der Fenster aber stehet $\frac{2}{3}$. Modul oder 4. Zoll hervor/ über solche beyde gehet ein Krantz/und werden nur die Glieder unter dem Krantz-Leisten verkropffet ; Die Strebe-Pfeiler an beyden Seiten stehen 1. Zoll aus der Mauer hervor; Das Geländer kan von Stein oder im Fall der Noth von Holtz gemachet werden/und würde nicht undienlich seyn/an dem Krantz des Fuß-Bodens an dem Balcon eine kleine kupfferne Rinne zu machen / die doch zugleich das oberste Glied von besagtem Krantze vorstelle/aus welcher Rinne denn das Wasser durch Löwen- oder Drachen-Köpffe an beyden Ecken ablauffen müste.

Das 3. Fenster ist 5. Fuß breit/und von dem Balcon an 10. Fuß hoch; Die Einfassung hat doppelte Ecken-Zierden; Der Modul der Einfassung und der gantzen Verzierung ist aus dem 8ten Theil der Breite des Fensters genommen; Der Frise oder Borten hält von der Einfassung an $2\frac{1}{3}$. Mod. an der Höhe; Der gantze Sims ist $4\frac{1}{2}$. Mod. hoch; Die Pfeiler neben der Einfassung sind $1\frac{1}{2}$. Mod. breit/ auf diesen liegen beyderseits zwey vorwerts-stehende Seiten-Rollen; Der Strebe-Pfeiler/ auf welchen die seitwerts-stehende Seiten-Rolle ruhet/ist $\frac{1}{8}$. Mod. breit/und springet auch so viel aus der Wand hervor; Der Fronton oder das Giebelchen ist aus dem 3ten Theil des Circuls genommen; Das Feld mitten in dem Fronton ist vertieffet/ damit ein Wapen-Schild mit einer Armatur darinnen Platz finde; Das Geländer kan aufs schlechteste aus höltzernen Dielen ausgeschnitten/ und die Zierrathen darauff gemahlet werden/doch ist es besser von Stein ausgehauen/am besten aber/wenn das Feld/wo sonsten die Docken stehen/welches mit geflochtenen Reiffen gezieret ist/von Metall gegossen wird.

Das 4. Fenster ist nicht aus den Einfassungen des XIV. Cap. des II. Buchs / sondern aus den proportionen der Bogenstellungen verzieret; Wenn demnach an einem Hause ordinaire Fenster 4. Fuß weit/und 8. Fuß hoch wären/könte man dazwischen an die Mitte des Gebäudes diesen 4ten Balcon nach folgenden Maaßen verfertigen; Die Weite des Fensters im Lichten bekömmt 5. Fuß 4. Zoll / so kömmt nach der proportion der Bogenstellungen/ wenn ich den Bogen oben von dem Geländer des Balcon anrechne/ biß über den Kämpfer 8. Fuß / das übrige wird ein halber Circul / und ist also das Balcon-Fenster/eben um seinen Bogen höher/als die andern Fenster ; Der Modul zu der Verzierung ist aus dem 8ten Theil der Weite des Bogens genommen; Ich hätte hier nur schlechthin beyderseits eine Wand-Seule setzen können/ich habe aber auch einmahl eine caprice versuchen wollen/ob sie dem günstigen Leser anstehen werde/ stehet dahin; Solcher gestalt habe ich an statt einer halben Seule/ zwey Viertheil-Seulen genommen/ und dazwischen einen geraden Pfeiler nur 1. Modul dicke gesetzet/welcher noch um $\frac{1}{3}$. Mod. weiter springet als die Viertheil-Seulen/hingegen an statt des Capitäls/ Unterbalckens und Bortens/habe ich über diesen Pfeiler eine Seiten-Rolle gesetzet ; Wem diese Composition nicht anstehet/kan an statt dessen einen Ionischen Wandpfeiler 3. Mod. breit/und $\frac{2}{3}$. Mod. aus der Wand springend/ und mitten darauff eine Ionische Wand-Seule setzen/unser Goldmann aber wird beyderley Composition mit Rechte aus dem VIII. Cap. des I. Buches seiner Vollständigen Anweisung / da er die Zusammenwachsung der Pfeiler tadelt / als einen Mißbrauch verwerffen. Das übrige/ was hier angebracht/wird verhoffentlich mit Recht nicht können getadelt werden; An statt des Frontons habe ich hier ein Amortissement, wie es die Frantzosen nennen/oder einen eingezogenen Auffsatz gemachet / welcher/wo er wohl appliciret/auf Thür- und Fenster-Gesimsen gar guten effect thun kan; An der Seite sind zwey Bilderstühle mit Armaturen angefüget/welche die Gestalt zweyer Strebe-Pfeiler machen;

Das Geländer des Balcons ist aus eisernem Gatter- und Spreng-Werck in Form der Geländer-Docken gemachet/ welches gar schön lässet/ man kan dergleichen Stück-weiß giessen und zusammen hängen/ welches zu einer grossen menage dienen möchte.

XIV. Von ordinairen Fenstern.

WAs bey den Balcon-Fenstern gedacht worden/ kan guten theils auch auf andere ordinair Fenster gerichtet werden/ weswegen ich hier desto kürtzer gehen/ und nur noch etliche allgemeine Reguln davon anführen will/ zumahl das übrige in der Vollständigen Anweisung Lib. I. Cap. XXIII. Lib. II. Cap. XIV. und unserm vorhabenden 3ten Cap. des III. Buches nachgelesen werden kan.

1. Sollen die Fenster an dem andern und dritten Geschoß allezeit oben an dem Sturtz gerade bereitet werden/ welches Goldmann Lib. I. Cap. 23. schön erweiset/ und werden wir dieses fast insgemein an Italiänischen und Frantzösischen Pallästen beobachtet finden. An dem Pallast Pauli III. und an dem Farnesischen sind in dem obersten Geschoß runde Fenster gemachet / die untersten hingegen an selbigem Palazzo Farnese sind unten breiter als oben/ wie des Vitruvii Thüren. Wie aber diese Thüren mit Recht von den besten Baumeistern jederzeit verworffen worden/ so wird man vielmehr Recht haben solches an den Fenstern zu thun / da gar nicht die geringste raison davon kan angeführet werden. Das Palatium Angliæ Regum aber/ das Palatium des Hertzogs von Sora, und die Cantzeley zu Rom / können gar keinen Einwurff wider unsere Regul machen / sie sind von dem berühmten Bramante angegeben/ der besonders den Fehler an sich gehabt / daß er seine faciaten 1. mit runden / 2. mit zweyerley breiten Fenstern über einander/ 3. mit kleinen Löchern an statt der Bastard-Fenster verstellet hat.

2. In dem untersten Geschoß finden eher runde Fenster statt/ denn ein rundes Fenster gibt ein Anzeigen einer Stärcke/ welche an dem untern Geschoß zuvorderst erfordert wird / daher haben die Frantzosen gar sehr im Gebrauch/ die Fenster des untern Geschosses mit einem Bogen aus dem 6ten oder dem 4ten Theil des Circuls zuschliessen/ wenn aber unter dem untersten Geschoß noch eine Bühne mit Halbfenstern ist/ wird billig vor besser gehalten / diese Halbfenster also zu wölben / und die darüber alle gleich zu machen.

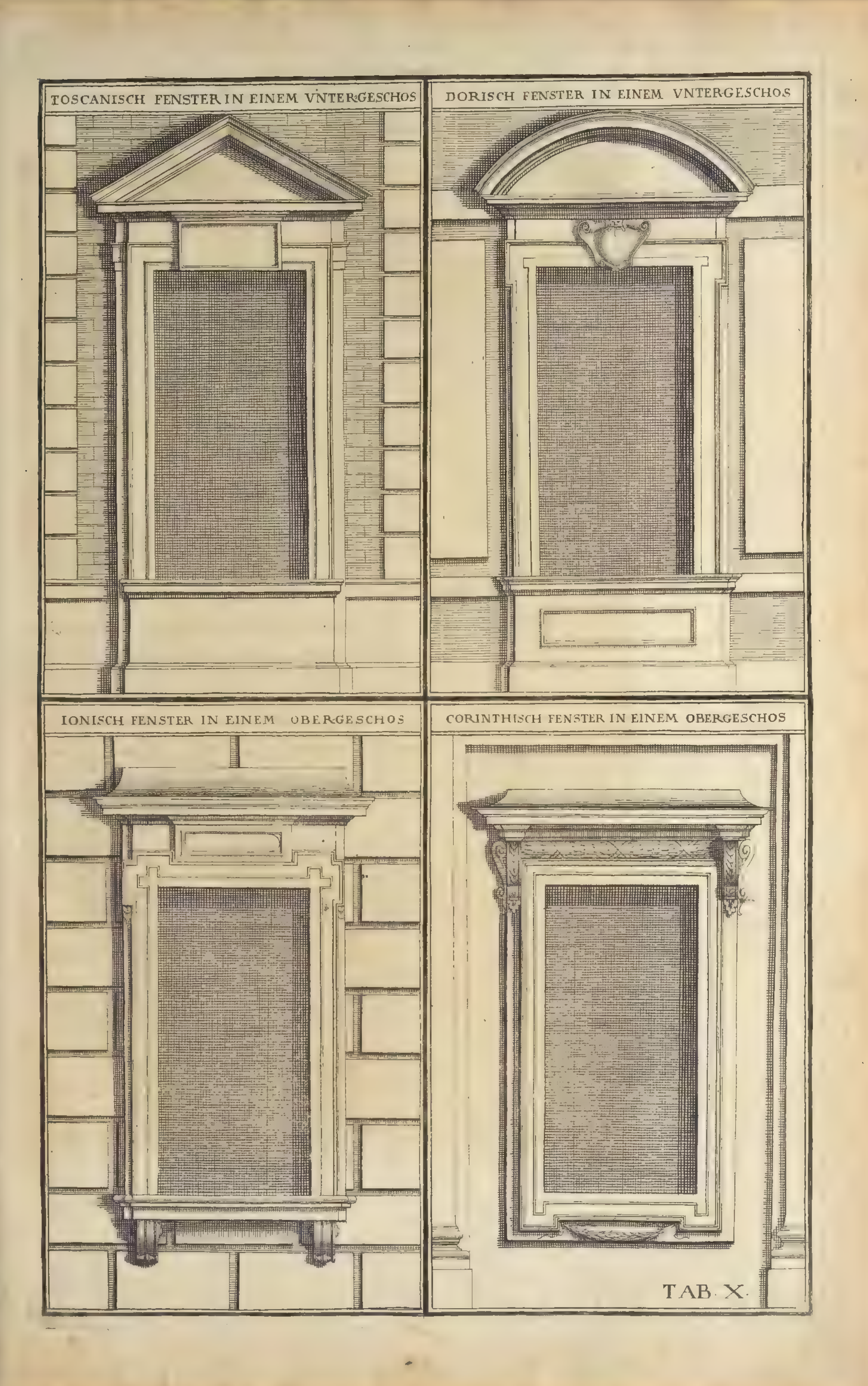
3. Die ordinairen Fenster sollen allezeit noch einmahl so hoch als breit seyn / wie solches Goldmann Lib. I. Cap. 7. und 23. gnugsam erwiesen.

4. Solche Fenster sollen nicht unter 3. und nicht leichtlich / ohne an gar grossen Haupt- und publiquen-Gebäuden über 5. Fuß Breite haben.

5. Die Verzierung der ordinairen Fenster soll allezeit mittelmäßig seyn/ und sich gegen die übrige Verzierung des Hauses proportioniren/ wodurch den Gebäuden eine sonderliche Lieblichkeit zu wege gebracht wird. Ich weiß demnach nicht/ ob es zu loben daß an dem Amsterdamischen Rath-Hause/ an einer mit Corinthischen Pfeilern um und um gezierten Faciata, gantz schlechte Fenster sind/ und wäre genug gewesen/ wenn die Fenster so viel Verzierung bekommen hätten/ als die erste / andere und dritte Art Goldm. Lib. II. Cap. 14. haben; Hingegen scheinen die untersten Fenster an dem Palatio Caffarellorum und dem Palatio Pamphiliorum zu Rom gegen ihrer Art gar zu zierlich. Vor allen aber ist es ein kaum verantwortlicher Uberfluß / und erwecket insgemein einem guten Verstande einen Eckel/ wenn man zwischen Seulenstellungen wiederum Fenster mit Seulen gebrauchet; Ich weiß wohl/ daß Mich. Angelo und Bramante, auch bißweilen Vignola, solche Compositiones gemachet/ jedennoch lasse ich mich keines Menschen Autorität einnehmen / sondern bleibe bey der unumstößlichen Regul / daß der Seulen gröste Schönheit und Majestät in der Grösse beruhe/ wenn sie als Stützen ungeheurer Lasten stehen; Daß die Vermischung kleiner und grosser Seulen / wie die gar zu grosse Menge der Seulen meistentheils ein Gebäude verachtlich machen; Daß die Seulen aus dem Fundament des Zimmerwerckes/ die Fenster-Einfassungen aber aus dem Fundament der Tischer-Arbeit sollen genommen werden ; Und endlich/ daß nichts ungereimters seyn kan/ als wenn eine Seule auf Kragsteinen stehet / welches man bey der Verzierung der Fenster mit Seulen nicht leichtlich vermeiden kan; Und hieraus mache ich den Schluß / den kein Baumeister mit einer tüchtigen Gegen-raison umstossen wird/ daß es nicht nur überflüßig / sondern auch den Reguln der gründlichen und vernünfftigen Baukunst nach ein Fehler sey / die ordentlichen Fenster-Einfassungen mit Ordnungen zu zieren/ sonderlich wo die Wände selbst mit grossen Seulen oder Pfeilern geschmücket sind.

6. Die Verzierung der Fenster zwischen Wand-Pfeilern soll niemahls weiter ausgeladen seyn/ als die Stämme der Wand-Pfeiler selbst/ denn da die Ordnungen in einem Gebäude das Hauptwerck seyn solten/ verliehren sie solcher gestalt gantz ihr Ansehen/ ja da gewißlich ein Baumeister vor allen darauf zu sehen hat/ daß ein Gebäude annehmlich/ und ohne Verwirrung ins Gesichte falle/ so wird auch gewißlich ein jeder/ so der Sache recht nachdencket/ befinden / daß dadurch das Aussehen eines Gebäudes nach der Seite nothwendig verwirret wird/ wenn die Kämpfer/ die Träntze der Fenster-Gesimse u. d. gl. weiter springen als die Stämme der Pfeiler/ nichts desto weniger sehen wir fast aller Orten / wo nach der rechten Baukunst gebauet wird/ daß dieser Fehler so vielfach begangen wird/ als wenn es kein Fehler wäre; Es darff aber der günstige Leser daraus den Schluß nicht fassen/ als ob man solcher gestalt bey ein wenig hervorstehenden Wand-Pfeilern gar keine gantze Gesimse um die Fenster brauchen dörfte/ denn wenn man an die Wände zwischen den Pfeilern vertieffete Felder machet/ wie an

der


TOSCANISCH FENSTER IN EINEM VNTERGESCHOS
DORISCH FENSTER IN EINEM VNTERGESCHOS
IONISCH FENSTER IN EINEM OBERGESCHOS
CORINTHISCH FENSTER IN EINEM OBERGESCHOS
TAB. X.



der Kirche des Heil. Hieronymi, an dem Pallaſte des Hertzogs von Sora, und an dem Pallaſte degli Conſervatori in Rom zu ſehen/ſo laſſen ſie ſich gar wohl gebrauchen/auf welche Weiſe auch das Fenſter Fig. 4. Tab. X. hieneben formiret iſt; Oder wenn ich Pfeiler hätte/deren Modul 2. Fuß betrüge/ſo kan ich wohl die Pfeiler $\frac{1}{4}$. oder $\frac{2}{7}$. Mod. das iſt/6. oder 8. Zoll aus der Wand hervor ſtehen laſſen/ und können ſo dann die Simſe der Fenſter genug ſpringen; In andern Fällen/ kan ich Fenſter mit einer Einfaſſung gebrauchen/darauff ein Krantz ohne Borten lieget/der aus wenig Gliedern beſtehet / und die Ausladung kleiner hat als die Höhe iſt/ nach der proportion, als ſich an dem Deckel des Seulen-Stuhls befindet. Mehr Mittel wird die Zeit und Gelegenheit an die Hand geben / daß ein Anfänger bald ſpüren könne/wie ihm dieſe Regul mehr Anleitung zu inventions gebe als Verhinderung bringe.

7. Man hat auch bey Verzierung der Fenſter dahin zu ſehen/daß dieſelbige ja nicht ſchwer ſcheine/ſondern alles leicht/deutlich und freundlich ausſehe/ in welchem Stücke die Italiäner von den Frantzoſen ohnſtreitig übertroffen werden; Es wird aber die Leichtigkeit erhalten/wenn die Einfaſſung an den Seiten mit allem/ was daran hänget/nicht breiter gemachet wird/ als den 5ten Theil oder auffs höchſte den 4ten der Breite des Fenſters im Lichten. Hiernechſt muß der Mod. zu dem Geſimſe nicht leichtlich gröſſer genommen werden/als aus dem 8. 7. und höchſtens 6ten Theil der Weite des Fenſters im Lichten/und endlich müſſen die Lehnſimſe unter den Fenſtern/(wie in der 3. Fig. Tab. X. vorgeſtellet worden/) wenn ſie über $\frac{2}{7}$. Mod. ſpringen/mit Kragſteinen unterſtützet werden.

8. Stehet gar ſchön/ſonderlich in dem unterſten Geſchoß der Häuſer / welche auf einer Bühne ſtehen/wenn man die Bruſt- oder Lehn-Mauer unter den Fenſtern ein wenig herausrücket / und wie ein Geländer zieret/als zu ſehen hieneben Fig. 1. und 2. Tab. X. Man muß aber wohl zuſehen/ daß ſolche Leynen oder Geländer nicht zu hängen ſcheinen / ſonderlich wenn ſie durch das gantze Gebäude hin an einander gehänget werden/ſondern ſie müſſen auf einem feſten Fuſſe ſtehen / oder doch zu ſtehen ſcheinen/welches ſonderlich bey unſers Goldmanns Art / die Mauern ſo wohl auſſen als innen einzuziehen/ ſehr wohl angehet.

Dieſe Reguln zu erläutern habe ich viererley Fenſter dazu gezeichnet/welche annoch mit wenigem erklären will.

Das 1. Fenſter iſt Toſcaniſch / welches an das unterſte Geſchoß eines Gebäudes kan geſetzet werden/und an einem privat Bürger-Hauſe wohl das zierlichſte und vornehmſte Fenſter abgeben kan. Der Modul iſt aus dem 6ten Theil der Weite des Fenſters im Lichten genommen/ die gantze Breite aber der Schenckel des Fenſters zu beyden Seiten hält $1\frac{1}{2}$. Mod. oder den 4ten Theil der Weite des Fenſters; Der innere Streiff der Einfaſſung/und das Theil von dem Schenckel auſſer der Einfaſſung zu beyden Seiten (mit a und b gezeichnet/) ſtehen 1. Zoll weit aus der Mauer hervor; Die Höhe des Giebelchen oder Frontons iſt 3. Modul, wie nebſt andern am beſten aus dem Riſſe zu ſehen iſt. Die übrigen Maaſſen aber können alle nach Goldmanns Toſcaniſchem Geſimſe abgenommen werden / und das Geländer nach dem kleinen Seulen-Stuhl/davon beſiehe Lib. II. Cap. 5. p. 88.

Das 2. Fenſter iſt Doriſch/und kan in dem unterſten Geſchoſſe eines Pallaſts / oder dem mittlern Geſchoß eines vornehmen Bürger-Hauſes gebrauchet werden; Der Modul kan wiederum aus dem 6ten Theil der Breite des Fenſters im Lichten genommen werden; Die gantze Breite des Schenckels wird gefunden aus $\frac{2}{9}$. der Breite; Die Einfaſſung iſt mit Eckenzierden gemachet / unter die man die drey Doriſche Zapffen hängen kan; Will man eine Tafel an das Geſimſe ſetzen/kan dieſelbe ſchon etwas geſchnitzet werden; Der Fronton hält den 3ten Theil eines Circuls.

Das 3. Fenſter iſt nach der Ioniſchen Ordnung eingerichtet / ſchicket ſich vornehmlich an ſolche Mauern/da die Geſchoſſe nicht jede beſonders durch Simſe von einander unterſchieden ſind; Der Modul iſt wiederum der 6te Theil aus der Breite des Fenſters / und der gantze Schenckel hält an der Breite $\frac{2}{9}$. von der Weite des Fenſters im Lichten; Die Einfaſſung iſt mit doppelten Eckenzierden gemachet/und zwiſchen die obern Eckenzierden iſt eine Tafel in den Borten des Geſimſes geſetzet; unter den Eckenzierden an den Seiten können Blätter angehänget werden; Der Simß unter dem Fenſter iſt einen Modul hoch/und die beyden obern Glieder daran betragen einen $\frac{1}{2}$. Modul. Dieſer Simß ruhet auf zwey Kragſteinen; An ſtatt des Giebelchen iſt oben nur ein Wetterdächlein $1\frac{1}{2}$. Mod. hoch über dem Krantz formiret; Das übrige iſt aus dem Riß zu erſehen.

Das 4. Fenſter iſt Corinthiſch nach Goldmanns 7ten Art/hat eben die proportiones des Moduls, welche die vorigen gehabt; Die Seiten-Rollen / welche vorwarts ſtehen / ſind $\frac{1}{3}$. Mod. breit / die an der Seiten ſtehen aus der Wand $\frac{1}{6}$. Modul hervor; Der Borten iſt bauchicht/ und mit Laubwerck gezieret/welches gantz gelinde und wenig erhoben ſeyn muß; Unten iſt das Fenſter an ſtatt des Lehnſimſes mit ſeiner eigenen Einfaſſung geſchloſſen/welche unterwärts gekehrte Eckenzierden hat / zwiſchen denen ein Gehencke oder Fruchtſchnur ſtatt findet.

Und hiemit meyne ich werde einem Anfänger ſo viel Anleitung gegeben ſeyn / gute Fenſter zu erfinden/als wohl in wenig Büchern vielleicht geſchehen/iſt demnach allein noch übrig/von Baſtard- oder Halben-Fenſtern/wie auch von Dach- oder Kap-Fenſtern etwas mit wenigem zu gedencken.

XV. Von Bastard-Fenstern.

Bastard-Fenster werden genennet niedrige Fenster/ welche so breit als ordinaire Fenster / aber niedriger als sie breit sind/ gemachet werden.

Sie dienen zur Beqvemlichkeit sehr viel/ indem man durch deren Hülffe hohe Haupt-Zimmer mit zwey Reihen Fenstern / ordentliche Zimmer mit ordinair-Fenstern / und niedrige Kammern vor Mobilien / wie auch vor Gesinde mit niedrigen Fenstern in einem Hause also durch einander mengen/ und den Raum des Hauses menagiren kan / daß demselben doch daraus weder innen noch aussen ein Ubelstand/sondern vielmehr eine Zierde erwächset. 1. Jhre beste proportion ist/ wenn man von 5. Theilen der Breite 4/oder von 4. 3/ oder von 3. 2. zur Höhe giebet. 2. Sie müssen mit den darunter stehenden gantzen Fenstern einerley Breite haben/welches sehr schlecht an des Cardinal Dezza Pallast / noch schlimmer aber an der Cantzeley in Rom in acht genommen. 3. Es stehet auch sehr häßlich/wenn zweymahl Bastard-Fenster über einander gemachet werden/wie an dem Palazzo Ceri, und an dem Palatio Angliæ Regum in Rom zu sehen / jedoch ist es an dem Palazzo Caffarellorum zu Rom weniger zu tadeln / weil man die eine Reihe vor dem Krantz des andern Geschosses auff der Gasse nicht wohl sehen kan. 4. Am besten ist/ wenn es nicht aussiehet/ als wenn die Halbfenster ein besonder Geschoß macheten/ sondern als wenn sie mit den darunter stehenden gantzen Fenstern zu einem Geschoß gehörten / wie an dem Stadt-Hauß zu Amsterdam/oder als wenn sie über der Haupt-Mauer des Hauses nur einen kleinen Auffsatz/oder ein Halbgeschoß an dem Dache erleuchteten/wie an der S. Peters Kirchen in Rom zu sehen. 5. Man muß auch diese Halbfenster nicht in den Architrav hineinsetzen / denn alles Zerschneiden der Bauzierden/sonderlich der gantzen Stücke/als der Unterbalcken/Seulenstämme/Krantze und d. gl. ist vitiös, schmecket nach einer irreguliren Gothischen Freyheit / und zeiget allezeit mehr eine Armuth als einen Vorrath von Erfindungen an/ noch elender aber siehet es aus/ und verräth einen gar stumpffen Verstand im Bauen/wenn man die halben Fenster dahin setzet/ wo der Architrav stehen solte / hingegen den Architrav zwischen den Seulen gar weg lässet/und nur über jede Seule ein besonder Stück von demselben machet; Jn den Borten können sie noch eher gesetzet werden/welches sonderlich an Römischen und Genuesischen Pallästen viel zu sehen ist. 6. Es können auch zuweilen Oval-runde halb- oder Bastard-Fenster gebrauchet werden/auch über viereckichten Fenstern. 7. Die Verzierung wird eben wie an den gantzen Fenstern/und nach eben dem Modul gemachet/ wiewohl meistens weniger Verzierung daran kömmt/als an die darunter stehende gantze Fenster/doch kan man sie bißweilen noch reicher zieren. Die Bastard-Fenster/ welche ich in vorhergehender Tab. VIII. über die Kirchfenster gesetzet/ können dem geneigten Leser noch etwas mehr Anleitung geben/ob man wohl fast an den meisten Abrissen berühmter Gebäude davon einige Exempel antreffen kan.

XVI. Von Dach-Fenstern.

Schöne Dachfenster können/ sonderlich wo man hohe Dächer haben muß/zu eines Hauses Schönheit noch ein ziemliches beytragen / und müssen wir dergleichen von den Frantzosen und Holländern erlernen/gestalt die Jtaliäner derselben bey ihren niedrigen Dächern nicht nöthig haben.

1. Muß man dieselben so hoch setzen/daß sie von dem Krantz nicht verdecket werden/welcher oben das Hauß krönet; oder wo man es nicht entgehen kan/daß etwas davon verdecket wird/ muß man sie selbst desto höher und geschläncker machen.

2. Sie stehen am besten mit einem gebogenen Sturtze/der entweder $\frac{1}{4}$. oder $\frac{1}{2}$. Circul / oder ein halbes Oval seyn kan.

3. Sie werden allezeit mit einem gantzen Gesimse gezieret/eben wie andere Fenster / es müssen aber alle Glieder fein massiv und starck gemachet werden.

4. Die Höhe im Lichten muß zum allerwenigsten biß an den Bogen gerechnet $1\frac{1}{2}$/ und zum allerhöchsten mit sammt dem Bogen zwey Breiten in sich enthalten.

5. Die Weite im Lichten soll billig 4. biß 5. Theile von 6. Theilen der Weite der darunter stehenden Fenster des Hauses begreiffen.

6. Der Modul des Gesimses wird aus dem 5. oder 6. Theil der Weite im Lichten genommen.

7. An der Seite pflegen gemeiniglich Strebe-Pfeiler auf allerhand Art formiret zu werden.

8. An Pallästen werden diese Kapfenster meistens auch von Stein gemachet/ man kan sie aber auch von Höltz machen/und mit Bley überziehen / welches nach dem Profil des Gesimses formiret ist; Von Eichenholtz mit starcker Oehlfarbe etliche mahl überstrichen / halten sie auch gar lange Zeit; Die Einkehlen/welche sie machen/wo sie an das Dach stossen/müssen unter und ober den Ziegeln mit Bley/ und dazwischen mit Cœment oder Traskalch, oder mit Kütt sorgfältig versehen werden / wenn man nicht immerzu Ungelegenheit davon haben will. Das gantze Dach soll billig eben die Forme haben/als vornen der Krantz bekömmt/daher es auch mit Ziegeln selten kan gedecket werden / sondern man muß Kupffer/oder zum wenigsten aussen und innen verzinntes/wie auch aussen und innen mit Oehlfarbe etliche mahl überstrichenes Eisenblech dazu nehmen.

Jch habe noch unter den Kirchfenstern zwey Kapfenster entworffen/die aber etwas niedrig sind/ daß sie sich auf niedrige Häuser schicken/je höher nun die Häuser sind/jemehr kan man allezeit mit Beybehaltung einer guten proportion der Höhe gegen die Breite an der Höhe zugeben.

XVII. Zu-

XVII. Zugabe

Der merckwürdigsten Oerter / die in den besten Baumeisterischen Büchern Von Thüren und Fenstern gefunden werden.

SCAMOZZI. DIe Thüren an Häusern sollen zwey Theil hoch seyn / von dreyen und einem halben der Höhe zwischen dem Boden und der Decke in dem Vorhause/ oder 4. solche Theile von sieben / also wenn die Höhe des Vorhauses 14. Schuh wäre/ daß die Höhe der Thür 8. Fuß bekäme; Die Breite belangend bekommen die Toscanischen Thüren gerade die Helffte von der Höhe/hernach nehmen sie von Ordnung zu Ordnung an der Breite ab/biß die Corinthische so schmal wird/daß wenn ich von der Höhe zuvor die Dicke der Oberschwelle abgezogen/ die Helffte von dem Uberrest der Höhe zu der Breite genommen wird. Lib. VI. cap. 14. vid. Pallad. Lib. I. cap. 25.

Die Höhe der Fenster soll zum wenigsten dritthalb Vierecke groß seyn / nach ihrer Breite gerechnet/ und die kleinesten sollen ein wenig mehr als ein doppelt Viereck austragen; Auch sollen die Höchsten in der untersten/und die Niedrigsten in der obersten Reihe kommen.

PALLADIO. Es soll kein Fenster über das vierdte Theil der Breite der Gemächer zu seiner Breite bekommen/noch geringer als das fünffte Theil/auch soll man sie zwey Vierungen hoch machen/samt noch einem Sechstheil der Breite. Die obern Fenster/nemlich die auf dem andern Stockwerck/sollen um das 6te Theil der Länge des Lichtes der untern Fenster kleiner seyn/und wenn man oben noch mehr Fenster in dem 3ten Stock machen solte, so müssen dieselbe auch nach ihrer Höhe um ein Sechstheil niedriger gemachet werden. L. 1. c. 24.

BÖCKLER. Die grossen Pforten sollen an der Breite nicht weniger als achtehalb 8. biß 9. wohl aber bey grossen Gebäuden biß 12. Schuh bekommen/die Höhe soll zum wenigsten anderthalb Breiten/ so man sie aber wohlgestalt machen will/zwey Breiten bekommen.

Die Thüren innerhalb eines Gebäudes/wenn dieselbige 3. oder 4. Schuh breit / sollen doppelt so hoch werden. In grossen Gebäuden kan man wohl 5. à 6. Schuh zu der Breite und doppelt so viel zu der Höhe nehmen.

Die Fenster sollen weit seyn 4. oder $4\frac{1}{2}$/ item 5. Schuh in den mittelmäßigen Gebäuden / in den gar grossen aber sollen dieselben 6. Schuh breit seyn; Die Höhe soll zum wenigsten doppelt so hoch als breit seyn/auch ein Drittheil oder halben Theil mehr als die Breite. Annot. ad lib. I. c. 25. Palladii, wo auch 10. gute inventiones von Thüren und Fenstern zu finden.

Von Fenstern in den Borten.

BLONDEL Cours d'Architecture Part. II. Lib. III. c. 6. Ich habe an verschiedenen heutigen Gebäuden bemercket/ welche von Baumeistern angeordnet worden/die sonst gar gute reputation hatten/daß sie die obersten Geschosse zu beleuchten/die gerade hinter dem Gebälcke zu liegen kamen/in dem Borten / dem sie zu dem Ende desto mehr Höhe zutheileten/länglicht gevierdte oder Ovale Fenster gemachet haben. Andere haben den Architrav zwischen den Seulen gar abgebrochen und hinweg gelassen / und allein den Platz des Bortens und Unterbalckens ein wenig erhöhet/ (ist die allerschlechteste invention, die meistentheils einen Stümper verräth/) damit sie darauff destomehr Platz zu Fenstern bekommen; Und wenn sie ihre Gebäude mit Seulen und vollkommenen Gebälcken umgeben wollen / dabey sich aber genöthiget gesehen/ihre obere Fenster über den Architrav (dazu kan einen schwerlich sonst etwas nöthigen als die Unvollkommenheit seiner Kunst/oder etwan ein gar besonderer Zufall an einem alten Gebäude/welches man flicken soll/) biß in den Borten hinein zu machen / so haben sie zwischen den Fenstern zwey Seulen gesetzet/und darüber ein gantzes Gebälcke geleget/als über eine verkröpffte Vorlage / über den Fenstern aber den Architrav und Borten gantz weggelassen/und nur den Krantz durchaus fortgehen lassen/dem sie doch an solchen Orten über den Fenstern weniger Ausladung gegeben haben/um ihn desto mercklicher zu machen.

Und alle diese Arten sind ungleich besser/als die wir sehen an verschiedenen unserer grösten Gebäude/ da die Gebälcke gegen ihre Pfeiler zwar wohl proportioniret sind/welche von unten biß an das Dach die gantze Wand einnehmen, die Fenster aber dasselbige an tausend Orten biß an den Krantz also zerschneiden/daß es nicht anders als heßlich aussehen kan. (Ich habe in meiner ersten Anmerckung zu Davilers commentirten Vignola noch zwey andere Arten der Fenster in den Borten practiciret / die verhoffentlich Herr Blondel vor eben so zuläßig halten wird/als die von ihm angeführten.

Idem Part. II. Lib. VII. Cap. 2. Wenn man in einem Gebäude in einem Geschoß Fenster von verschiedener Breite machen muß, welches sich gar wohl thun lässet/wenn nur dabey das Lincke mit dem Rechten von der Mitte an zutrifft/muß man sich wohl hüten/ Frontons darauf zu setzen/ (diese cautel ist eben so gar universal nicht/) denn entweder werden die Frontons nicht gleich hoch seyn / weil ihre bases ungleich sind/oder es wird die Höhe gegen die Breite durchgehends nicht einerley proportion haben/ würde also in beyden Fällen eine Mißgestalt daher entstehen.

Exempel etlicher schönen Kirch-Thüren.

Les Palais de Paris de Mr. Marot. P. 1. An der Kirche der H. Dreyfaltigkeit in der Strasse *St. Denis*; An der Kirche der *Præmonstratenser* in der Vorstadt *St. Germain*; An der Kirche *St. Jacobs* in der St. Jacobs-Strasse.

Sandrart in seinen Römischen Kirchen-Gebäuden. An der Kirche *St. Marcelli*; *P. P. Servitarum ad viam cursus.*

Exempel schöner Thorwege und Hauß-Thüren.

Marot Palais de Paris Part. 1. An der Vorwand des *Hôtel de Conty*; *it.* An dem *Palais Mazarin*; An dem *Hôtel de Cossé*; An dem *Hôtel de Senetaire*; An dem *Hôtel de Bizeüil*; An dem *Hôtel du grand Prieür de France*; An dem *Hôtel de la Vrilliere*, an dem aber die Austheilung der *Dori*schen Dreyschlitze muß verbessert werden.

Sandrart Römische Palläste. An dem *Palazzo* im *Quirinale*; An dem *Palazzo di Madama*; An dem *Lateranensi*schen Pallast.

Genuesische Palläste von Rubens. An dem *Palazzo del Signor Horatio di Negro.*

In dem Amsterdamischen Rathhause auf dem grossen Bürger-Saale.

Vingobooms Amsterdamische Gebäude. *pag.* 6. 18. 29. 58. 61.

Schöne Balcon-Fenster.

Marot Frantzös. Palläste. An dem Hause vor *Monſ. de Monçeaux* von *Marot* gezeichnet.

Sandrarts Römische Palläste. An dem Pallast des *Marchese Peruzzi* in *Regione Campitellina*; An dem *Palatio in Quirinali*; An dem *Palatio Vineæ Juliæ*; An dem Pallast Pabst *Pauli III.* An dem Pallast *di Madama*; An dem *Lateranensi*schen Pallast/an welchem aber die Strebe-Pfeiler beyderseits gar schlecht aussehen.





TAB.XI.

GRUND: UND AUFRISS EINES CAMINES VOR EIN HERREN ZIMMER AUS GOLDMANS REGULN GEZEICHNET.



Die vierdte Anmerckung
Uber das IV. Cap. des III. Buchs.
Von Caminen/Ofen und Rauchfängen.

Summarien.

1. Die Nothwendigkeit dieser *materie*, und Inhalt dieser Anmerckung. 2. Von Caminen insgemein/wie man sie auf die Balcken setzet. 3. Eine Regul hievon. 4. Wie der Herd bey den Caminen zu machen; Mängel der Camine. 5. Von den Schwedischen Caminen/Verbesserung derselben. 6. Fernere Beschreibung dieser Verbesserung. 7. Wie man seichten Caminen helffen soll. 8. Von den Luycker Caminen. 9. Von der Maasse der Camine. 10. Von der Verzierung der Camine; Ein Exempel eines Camines vor ein Frauenzimmer. 11. Exempel vor eines Fürsten Gemach. 12. *Blondels judicium* von Verzierung der Camine. 13. Was vor *materiali*en zu Verzierung der Camine zu gebrauchen. 14. Von Ofen. 15. Das erste Fundament zu Verbesserung der Ofen. 16. Ob die gemeine Ofen diesem Fundament ein Genügen leisten. 17. Wie solchem Mangel abzuhelffen. 18. Das andere Fundament. 19. Das dritte Fundament. 20. Das vierdte Fundament. 21. Das fünffte Fundament. 22. Was vor Nutzen von guter Anrichtung der Ofen zu hoffen. 23. Kunckels Ofen/der nicht rauchet. 24. Eine gemeine Holtzsparung an einem doppelten Ofen. 25. Gebrauch dieses Ofens. 26. Der Gothische *multiplicir*-Ofen. 27. Nutzen und Gebrauch dieses Ofens. 28. Verzierung dieses Ofens. 29. Der neue Marburgische Ofen ohne Rauch. 30. Ein Leipziger Ofen. 31. Der Hamburger. 32. *Construction* dieses Ofens. 33. Gebrauch dieses Ofens. 34. Verzierung dieses Ofens. 35. Frantz Keßlers kleiner Ofen verbessert. 36. Gebrauch desselben. 37. Frantz Keßlers grosser Ofen verbessert. 38. Gebrauch dieses Ofens 39. Des *Auctoris* neu *inventirter* Ofen. 40. Gebrauch dieses Ofens. 41. Frantz Keßlers nützlicher Koch-Ofen. 42. Eine Leipziger *Invention* von Zubern/Wasser heiß zu machen. 43. Eine Leipziger *invention* von einem nützlichen Wasch- und Brau-Ofen. 44. Etliche andere zufällige Anmerckungen von Ofen. 45. Allgemeine Reguln von Schorsteinen. 46. Materialien/die man bey den Schorsteinen gebrauchet. 47. Wie man Schorsteine wegen Feuers-Gefahr bauen soll. 48. Wie man das Rauchen der Schorsteine verhüten soll. 49. Die Weite der Schorsteine oder Feuermauern. 50. Die innere Figur der Feuermauern. 51. Wie man Feuermauern schleiffet/ und in den Geschossen übereinander bauet. 52. Wie die Feuermauern ausser dem Dach zu führen.

I.

Diese materia ist Zweiffels ohne eine der vornehmsten in der Baukunst/aber fast am allerwenigsten in den Architectonischen Büchern ausgeführet worden / verhoffe derowegen mit gegenwärtiger Anmerckung vielen gefällig zu seyn/ und zu vollkommener Untersuchung dieser schweren Sache Gelegenheit zu geben. **Zu erst** will ich handeln **von Caminen**/ und zwar anfangs / was deren Stärcke/hernach was die Beqvemlichkeit/und endlich was die Auszierung anbelanget. **Zum andern** will ich melden **von Ofen**/ wie man dadurch mit guter Gemächlichkeit/und ohne Verstellung der Zimmer sehr viel Holtz erspahren könne/ welches gewißlich eine höchstnützliche und nöthige Sache ist / sonderlich bey dem itzt-einreissenden grossen Holtz-Mangel in Teutschland. **Zum dritten** will ich eine kurtze Anweisung thun / wie man sich bey Aufführung der **Schorsteine** verhalten soll/ daß sie nicht rauchen/und die Gebäude und Zimmer nicht verstellen.

Von Caminen.

II. Man pflegt insgemein die Camine nur auf die Balcken aufzusetzen/welches manchem Hause seinen Untergang vor der Zeit mit verursachet hat/sonderlich da die alte Mode von abscheulich grossen weitlaufftigen Caminen noch im Schwange gieng ; Nach der Frantzösischen Art schneidet man / so weit der Camin zu stehen kömmt/ die Balcken ab/ und hänget sie mit Stichbalcken wiederum zusammen unter dem Platz/zum Camin hingegen werden eiserne Stangen entweder 4. biß 5. mahl in die Länge/und einmahl in die Qver/oder gantz als ein Gitter oder Rost geleget / und darauf der Camin-Herd gesetzet; Das Holtz herum muß etliche Zoll dicke mit Leim oder auch mit Gyps überstrichen werden/ alle Feuers-Gefahr zu vermeiden.

III. Diese Art ist allein sicher zu gebrauchen/wo dicke steinerne Zwischen-Mauern in einem Gebäude sind/daß die Röhren der Feuer-Mauern in der Mauer hinauf gehen können / wovon unten ein mehres soll gehandelt werden; Wenn aber der Camin mit sammt dem Rohr oder Schorstein soll auf dem Balcken und eisernen Stangen ruhen/ ist es eine gefährliche Sache/welches doch vielfältig/sonderlich in den höltzernen Teutschen Häusern/ practiciret wird. Jch will dannenhero einem jeden / der durch Bauen einen beständigen Ruhm suchet / rathen/ die Camine so anzulegen/ daß sie alle auf drey Seiten von Grund aus ruhen: Daß solches in allerley Fällen angehe/ habe ich aus der Erfahrung / und kan zum wenigsten schwerlich ein casus vorkommen/da man dieses nicht solte in den zwey untersten Geschossen zuwege bringen können; Jn dem letzten Geschosse unter dem Dache kan man es noch eher wagen/einen Camin nur schlecht hin auf die Balcken zu setzen.

IV. Der Herd eines Camins soll wohl in acht genommen werden/ damit kein Feuer unter der Asche dadurch Schaden thun könne/ deswegen kan man das eiserne Gitter mit Rohr verbinden/ und mit

Gyps

Gyps verschmieren/hernach gebrante Tafeln 1. Schuh ins gevierte/und 1½. biß 2. Zoll dicke darauf legen/ und hierauf noch einmahl eine Lage Gyps/und denn/woferne es anderer Umstände wegen seyn kan/noch einmahl gebrante Ziegel-Fliesen/ auch endlich eine eiserne gegossene Platte darauff bringen.

Die Camine sind zwar sehr angenehm und gesund in einem Zimmer/aber in diesem Haupt-stücke sehr mangelhafft/weil sie das nicht leisten/wozu sie erbauet werden/denn sie erwärmen nicht/ und muß man sonderlich in harten Wintern gantz nahe dabey frieren/ indessen nehmen sie doch unglaublich viel Holtz hinweg/daß man auch mit dem zehenden Theil in guten Ofen mehr erheitzen und erwärmen kan/ daher ich glaube/ daß das gemeine Volck, und sonderlich die Hauß-Armen/den effect der Camine in den meisten Hof- und Residentz-Städten schmertzlich genug empfinden, dem doch wegen Ungesundheit und wegen des üblen Geruch der Ofen/wie sie insgemein sind, nicht wohl kan abgeholffen werden.

V. Solchen Mangel der Camine zu vermeiden / haben zwar die Schweden eine gute Gewohnheit/welche doch an vielen andern Orten auch im Schwange gehet. Oben an dem Schlund des Rauchfanges gehet ein Blech durch den Camin/ daß man den Rauchfang verschliessen kan ; Das Holtz wird aufrecht als eine Pyramide zusammen gestellet/so verbrennet es schnell zu Kohlen / wenn nun die Flamme ausgegangen, auch das blaue Feuer darauff gefolget / und verloschen ist, schiebet man das Blech zu/ daß also die meiste Hitze/die in den Kohlen ist/noch in dem Zimmer behalten wird. Die Erfahrung lehret/daß dadurch die Zimmer durchaus fast wie mit Ofen erheitzet werden/allein daß eben die Würckung davon erfolgen solte/als von guten Ofen zu erwarten stehet / kan ich nicht sagen ; Man muß auch gute Schorsteine dabey haben / und dieselben fleißig auskehren/wenn man Feuer-Schaden dabey vermeiden will.

Ich habe einen Versuch gethan/diesen Vortheil noch besser auszuarbeiten/zweiffele auch an gutem effect keinesweges/ muß aber gestehen/ daß es mir noch an Gelegenheit gefehlet hat / die Erfahrung selbst völlig darüber zu haben. Zu besserer Vorstellung meiner Gedancken habe ich die XI. Tab. eingerichtet ; In dieser stelle ich einen Camin zu einem Fürstlichen Frauenzimmer vor / welcher hinten gegen dem Neben-Gemach nur eine eiserne Platte hat/daß dadurch auch in dasselbige Gemach Hitze komme. Diesen Camin wolte ich nun also zurichten: Das hintere Blech A. B. ist fest/ wie dergleichen Camine aller Orten gefunden werden/dadurch aber müste um die Mitte ein klein Thürichen oder Loch etwan 3. Zoll im diameter gemachet/und mit einem guten geheben Schieber versehen werden/ daß man es genau verschliessen könne/der Ort des Windlochs ist in dem Grund- und Aufriß zu finden ; An den Seiten kan der Camin auch mit dünnen eisernen Platten bekleidet werden/ an welchen beyderseits in der Mauer zwey eiserne Rauchfänge stehen/welche bey L. und N. in der Mauer neben dem Camin hinaufgehen/und bey M. und O. wiederum in dem Camin geschleiffet sind ; Die vordere Platte C. D. bestehet aus zwey Stücken, welche durch eine Nuth bey G. und H. können aus einander gezogen werden. In der Mitte aber müssen sie sich mit Faltzen wohl über einander schliessen/je länger diese Faltzen sind/ daß sie fein weit über einander schlagen/je besser ist es, damit kein Rauch durchdringen möge ; Oben bey I. und K. ist noch ein Blech / welches man hinein schieben könte/wie ich bey den Schwedischen Caminen gedacht ; Oder es liesse sich auch innerhalb des Camines daselbst ein Rahmen machen / weil ohnedem der Camin billig soll um diese Revier/ oder ein wenig weiter/ oben enger gemacht werden/auf diesen Rahm müste eine Fall-Thüre seyn/die man aufwerts aufheben und an den Camin anlehnen könte.

VI. Wenn nun der Winter mit gelinder Kälte anfienge oder aufhörte/ könte man den Camin oben und vornen offen lassen/und also denselben nach der gewöhnlichen Weise gebrauchen / würde die Kälte etwas strenger/ müste man sich dabey verhalten mit Zuschiebung des obern Bleches / wie bey den Schwedischen Caminen ist gedacht worden, welche Scamozzi Englische Camine nennet/ und Gruber in seiner Friedens- und Krieges-Schule aus demselben eben diese Benennung anführet ; wenn endlich die Kälte sehr starck wird/ machet man/ nachdem das Feuer angeschüret/ erst die vordern Bleche/ hernach das obere Blech/ wann es zugeschoben wird/ zu/ die beyden Rauchfange hingegen und das Wineloch auf/ so hat man einen vollkommenen Ofen/daß man also das Feuer in diesem Camine moderiren kan, wie man will ; Wenn das Holtz zu Kohlen gantz gebrannt ist / macht man die vordern Bleche wieder auff/ die Rauchfange aber und das Windloch wieder zu / so hat man wiederum einen Camin.

VII. Wenn ein Camin nicht tieff genug / und also Rauch in das Zimmer gehen lässet / stehet ihm damit abzuhelffen. Man nimmt gebrannte Ziegeln oder Tafeln / einen Schuh ins gevierdte und einen Zoll dicke/ und mauret sie qver beyderseits über die Ecken herunter/daß der Camin/der zwar viereckicht war/nun als ein halb Acht-Eck aussiehet ; Dieses muß man anfangen zu thun/ etwan 10. Zoll oder 1. Fuß über dem Herd des Camines /und muß aufhören oben ein wenig über der Eröffnung des Camines.

IIX. Man hat auch ietziger Zeit kleine Camine vor Cabinets nach der Luyker Art/ welche aus vier gegossenen eisernen Platten gemachet sind/welche 18. biß 20. Zoll an der Breite / und 2. biß 3. Fuß haben. Eine von diesen Platten giebet den Herd ab / welcher 3. Zoll von der Erde erhoben ist / die andere gebrauchet man zu dem Rücken / und die zwey übrigen an beyde Seiten / da sie also gestellet werden/ daß sie sich vornher ein wenig aufthun. Der Schurtz fänget alsobald über den eisernen Platten an/und gehet daselbst enger zusammen ; Wo der Schlund des Schurtzes am engesten ist/ kan man diese Camine mit einem Bleche zuschieben / oder man machet das Blech an zwey Gewinden fest/daß man dasselbe so weit auf- und zumachen kan / als man will / und als man dem Feuer nach nöthig

nöthig hat. Blondel Cours d'Archit. p. m. 567. Part. IV. cap. 2. Ich habe dergleichen Camine gesehen/ daß sie in andere Camine gesetzet waren.

IX. Was die Grösse der Eröffnung anbelanget/stehet dieselbe guten theils in des Baumeisters disposition, der gründlich verstehet/was proportion ist; Insgemein aber ist es nicht nur zu der Schonheit/ sondern vornemlich zu der Sicherheit vor dem Rauchen gut/die Höhe kleiner zu machen als die Weite ist. Böckler in seinen Anmerckungen über Palladii Architectur giebt eine Tabelle an / darinnen alle Grössen sollen begriffen seyn/ich will dieselbe hieher setzen/jedoch eine gleiche Tabelle von bessern Proportionen darneben stellen.

		Böckler's Maasse.			Des Auctoris Maasse.		
		Breite.	Tieffe.	Höhe.	Breite.	Tieffe.	Höhe.
		Fuß -- Zoll	Fuß -- Zoll	Fuß -- Zoll	Fuß -- Zoll	Fuß -- Zoll	Fuß -- Zoll
Zu Cabinet.	1	3 -- 4	1 -- 8	4 -- 8	3 -- 0	1 -- 6	3 -- 0
	2	8 -- 9	2 -- 2	4 -- 3	3 -- 0	2 -- 8	2 -- 8
	3	3 -- 9	2 -- 0	4 -- 0	3 -- 0	2 -- 0	2 -- 6
Zu Kammern.	4	4 -- 4	2 -- 2	4 -- 0	3 -- 4	1 -- 8	3 -- 4
	5	4 -- 9	2 -- 6	4 -- 7	3 -- 4	2 -- 0	3 -- 0
	6	4 -- 10	2 -- 3	4 -- 6	3 -- 6	2 -- 0	3 -- 0
	7	4 -- 0	2 -- 1	3 -- 9	4 -- 0	2 -- 0	4 -- 0
	8	4 -- 6	2 -- 1	4 -- 5	4 -- 0	2 -- 3	3 -- 6
	9	4 -- 4	2 -- 3	4 -- 9	4 -- 0	2 -- 6	3 -- 0
Zu grossen Gemächern.	10	5 -- 6	1 -- 10	3 -- 9	4 -- 2	2 -- 1	3 -- 9
	11	5 -- 5	2 -- 2	3 -- 10	4 -- 2	2 -- 6	3 -- 4
	12	5 -- 0	3 -- 0	5 -- 0	4 -- 6	2 -- 3	4 -- 0
	13	5 -- 5	2 -- 2	4 -- 9	4 -- 6	2 -- 6	3 -- 9
	14	5 -- 5	2 -- 2	4 -- 5	4 -- 8	2 -- 4	4 -- 0
	15	5 -- 5	2 -- 3	4 -- 6	5 -- 0	2 -- 0	4 -- 6
	16	5 -- 2	2 -- 2	5 -- 4	5 -- 0	2 -- 6	4 -- 2
	17	5 -- 0	1 -- 10	5 -- 0	5 -- 0	2 -- 6	4 -- 0
Zu kleinen Salen.	18	6 -- 0	2 -- 9	6 -- 2	5 -- 4	2 -- 8	4 -- 6
	19	6 -- 3	2 -- 0	5 -- 5	5 -- 4	2 -- 8	4 -- 0
	20	6 -- 8	2 -- 6	5 -- 5	5 -- 6	2 -- 9	3 -- 8
Zu grossen Sälen.	21	7 -- 7	2 -- 8	5 -- 0	6 -- 0	2 -- 3	5 -- 0
	22	7 -- 4	1 -- 8	4 -- 11	6 -- 0	2 -- 6	4 -- 6

X. Was die Verzierung der Camine anbelanget/zweiffle ich nicht/ es werde vielen die Art/welche Goldmann wiederum aufzubringen suchet/nicht gefallen/ unerachtet sie schwerlich dessen eine andere Ursache geben können/als weil sie meynen/ daß es nicht mode ist. Jedennoch zu zeigen / daß dieses nicht hindere/habe ich Tab. XI. und XII. zwey Camine vorgestellet / die nach Goldmanns Regul mit Gesimsen oder superliminaribus gezieret sind; Die Einfassung Tab. XII. ist schlecht / die andere Tab. XI. mit Eckenzierden/an dem Krantz hingegen ist hier eines und das andere geandert/ daß er nicht gäntzlich mit Goldmanns superliminari übereinkömmt. Goldmann setzet die proportion der Weite gegen die Höhe im Lichten wie 3 gegen 2/ welches ohnfehlbar die beste proportion ist/ die gröste Höhe aber unter den gewöhnlichsten kömmt nach der proportion, wenn dieselbe drey Theile hat von vier der Weite/ welche proportion ich in gegenwärtigen Rissen behalten/da die Höhe 54. und die Weite 72. oder die Höhe 45. und die Weite 60. Zoll betragen kan; Die Breite der Einfassung gibt den Modul zur Verzierung / und wird derselbe aus dem 6.7. oder 8. Theil der Breite hier genommen. In Goldmanns Manuscripto habe

gefunden den 9ten Theil der Höhe/und es auch also stehen lassen; Inzwischen habe allhier erinnern wollen, daß darunter dieses zu verstehen sey: Wenn ich die Höhe der Eröffnung in 6. Theile eintheile/und 3. davon zur Höhe des Gesimses gebe/beträget die gantze Höhe des Camines 9. Theile/ einer davon giebt die Breite der Einfassung und den Modul. Oder man kan es auch also auslegen: Theile die Höhe der Oefnung des Camines in 5. Theile/1. Theil hoch mache die Schwelle unter dem Camin, und 3. Theile die Höhe des Gesimses. Ein Theil von diesen 9. Theilen giebt wiederum die Breite der Einfassung und Modul. Im übrigen habe ich mehr als einmahl vermercket/daß diese breite Kräntze über den Caminen/ besonders bey dem Frauenzimmer gar angenehm sind/ weil man allerhand galanterie darauf stellen kan/ deßwegen habe noch über diesen Sims einen Aufsatz gemachet/ auf welchem ebenfalls Silberne oder Porcellaine Geschirr können gesetzet werden/wie aus der XI. Tab. zu sehen ist. Die Amouretten zu beyden Seiten werden von Alabaster oder Gyps gemachet; Die Schilde/so sie haben, können entweder Spiegel oder gemahlte Sinnbilder/oder Pourtraits in sich halten. Oben wird ein Tableau gemahlet/so sich zugleich auf das Feuer und auf das Frauenzimmer schicket.

XI. Gleicher gestalt ist die Verzierung des andern Camins Tab. XII. auf ein Gemach eines Fürsten eingerichtet/und deßwegen mit der Aufschrifft: Fovet & Consumit: **Ernehret und verzehret**/ gezieret/welche andeutet/daß wie das Camin-Feuer diejenige/so sich bescheidentlich dazu nahen/erwärmet und bey guter Gesundheit erhält/die aber unvorsichtig daran treten/ verbrennet/ also auch ein Fürst diejenigen erhebe und glücklich mache/welche in rechter Ehrerbietigkeit dessen Gnade suchen, die hingegen stürtze/die sich demselben allzukühne nahen. Das übrige ist aus dem Riß zu sehen.

XII. Weil unter uns nichts vor gut gehalten wird / wenn es nicht nach Franckreich schmecket/ muß ich hier einen Ort aus Blondel Cours d'Architecture P. IV. c. 2. anführen/welcher mit mir einerley Meynung von der Verzierung der Camine hat: **Man machte vor diesem viel Unkosten bey der Verzierung der Camine in den Gemächern/die man dadurch unverantwortlich beschwerte/aber ietziger Zeit machet man sie viel leichter/ und findet sie schöner in ihrer simplicität; Ein klein Gebälcke darüber/welches man mit Porcellaine besetzet/ und ein Feld oben darüber zu einem Gemählde oder basso rilievo, sind genug/die schönste Verzierung eines Camines abzugeben.**

XIII. Was endlich die materialien anbelanget / welche bey Verzierung der Camine gebrauchet werden/wird nicht undienlich seyn/auch davon noch etwas weniges zu gedencken. Der Marmor ist am allerbesten dazu/weil derselbe aber in Teutschland gar zu kostbar und zu selten ist/vielleicht mehr wegen Nachläßigkeit/daß man nicht fleißig darnach suchet/als wegen Mangels/ so muß man sich vergnügen/in den vornehmsten Pallästen allein die Einfassung der Camine von Marmor zu machen/ welches denn billig rother oder sonsten bunter Marmor seyn soll. In Ermangelung des Marmors oder der dazu erfoderten Unkosten / kan man zu der Einfassung des Camines und zu dem Krantz darüber / gebrannte Steine verfertigen/die ohngefehr den Profil des Gesimses haben/so man gebrauchen will; hernach machet man einen Teig von Gyps / in welchen allerhand Farben nach Marmor-Art eingeknetet werden; Diesen Gyps setzet man auf die von gebranten Steinen gemachete Einfassung/ streichet ihn mit einer höltzernen Lehre aus, und poliret ihn endlich mit Brandtewein. In Vorgemächern und gemeinen Sälen/ Vorhäusern u. d. gl. schicket sich am besten zu den Camin-Verkleidungen schönen zarten Sandstein zu gebrauchen. Des Holtzes muß man sich sonderlich bey der Einfassung gäntzlich enthalten. Sonst kan man an der Seite und über der Verkleidung endlich wohl Holtz gebrauchen/ und es wie Marmor mahlen/aber wohl poliren/und mit einem guten Glantzfirniß überziehen. Die Rahmen/Armaturen/bassi relievi, u. d. gl. werden am besten von weissem Gyps gemachet/und hier und dar vergüldet. Man könte auch Kupffer gebrauchen/damit die Einfassung um die Camine zu machen.

Von Ofen.

XIV. Nachdem ich nun von Caminen gehandelt/ folget ferner etwas von Ofen zu gedencken/ deren ich hier in zweyen Tabellen zwölffe mit deutlichen Rissen vorgestellet habe. Dieselbigen aber desto besser zu verstehen / wird nöthig seyn / vorhero umständlich von den Haupt-Gründen zu handeln/ welche bey dem Ofen-verbessern in acht zu nehmen sind.

XV, Das erste Fundament.

ERstlich ist eine grosse Nothwendigkeit bey dem Einheitzen/daß man darauff sehe / damit das Holtz recht vollkömmlich solviret/und alles daran verbrennet werde/was sich verbrennen lässet; Denn das Holtz zum Einheitzen ist theuer/nun kauffe ich es zu keinem andern Ende/ als zu dem Erwärmen/ muß ich demnach bedacht seyn/daß mir alles zu Nutzen komme/was daran dienet zu verbrennen/ und Wärme zu machen.



AVFRISS UND GRVNDRISS EINES CAMINES IN EIN FRAVENZIMMER ZVSETZEN DER ALLE BEQVEMLICKEIT EINES OFENS ZVGLEICH HAT VND VIEL MEHR WÆRME GIEBET ALS ANDERE CAMINE.



XVI. Ob die gemeinen Ofen diesem Fundament ein Genügen leisten?

DJe gemeinen Ofen werden diesem Fundament nach sehr mangelhafft befunden / welches gnugsam aus dem Ofen- und Schorstein-Ruß erhellet/in welchem so viel gefunden wird/ das Hitze geben und verbrennet werden kan/daß mancher armer Mann sich damit noch einen Winter über vor allzu grosser Kälte schützen könte; Denn wer weiß nicht, was vor eine erschreckliche Hitze entstehet / wenn ein Schorstein brennet/daß die besten Schorsteine offtmahls davon zerspringen und bersten.

XVII. Wie diesem Mangel abzuhelffen.

SElbigem Fehler wird dadurch geholffen/wenn man auf das brennende Holtz kühle Lufft wehen lässet/denn diese dringet mit Macht auf das Feuer ein/und hilffet die poros des Holtzes öffnen/daß das Feuer alle flüchtige Theile/ die zum Brennen vor allen dienen/bald erhaschen und verzehren kan/ welche sonst der vorhergehende Rauch guten Theils mit sich hinweg nimmt. Aus diesem Fundament sind nun die Wind-Ofen entstanden/die man allerwegen mit grossem Belieben aufgenommen hat/wiewohl sie an den meisten Orten noch einen Fehler haben/der ihren guten effect in vielen hindert. Sie werden nemlich meistentheils in den Stuben selbst geheitzet/da denn in dem Thürichen vor dem Heitzloch/dergleichen bey A. fig. 2. zu sehen/noch ein klein Loch mit einem Schieber ist; Wenn man nun eingeheitzet / machet man die Thür zu/und lässet nur das kleine Loch ofen, so bläset die Lufft mit Macht auf das Feuer hinein. Hiebey ist also selbiges vornemlich zu bedencken: Es kömmt diese Lufft aus der Stube/und gehet durch die Rauch-Röhre in die freye Lufft hinaus, so muß ja/so lange die Lufft solcher gestalt in den Ofen bläset/ dieselbe allezeit wiederum von aussen herein ersetzet werden / welche denn durch alle Schlüssel-Löcher/ durch Ritzen/und zwischen den Glaseschèiben durchdringet/und also verhindert, daß die Stube nicht leichtlich kan erheitzet werden/derowegen sollen billig von aussen Windröhren in den Ofen geleitet werden/ durch welche aus den Küchen oder Söllern die kalte Lufft in den Ofen blase/ doch müssen solche Wind-Röhren innen her ein rund Blech haben/welches man herum drehen/und also innerhalb der Stube die Wind-Röhre nach Gefallen offnen und verschliessen könne. Wenn nun das Feuer angehen soll/ machet man die Rohre auf/und lässet sie so lange offen/biß das Holtz reine zu Kohlen verbrannt ist/alsdenn kan man sie wiederum zuschliessen/ und die Hitze desto besser in der Stube behalten.

Zum andern wird obigem Mangel dadurch weiter vorgebauet/ wenn man das Feuer auff einen guten engen Rost anschieret, da nichts als die Asche durchfallen kan/denn so kan die Lufft an das Holtz überall gleich kommen/und das Feuer dasselbe folglich besser durchgehen.

Drittens kan man auch das Holtz besser verbrennen und nutzen/wenn man es nicht hinleget/sondern aufrecht stellet/ damit das Feuer/welches von Natur gerade in die Höhe gehet / nach den poris und dem Faden des Holtzes desto besser durchdringen könne.

XIIX. Das andere Fundament der Ofen-Verbesserung

BEstehet darinnen/daß man dahin sehe/wie die Hitze aus dem Ofen sich schnell in das Zimmer vertheile, folglich gleich nach dem das Feuer in dem Ofen angezündet worden/die Wärme zu empfinden sey. An den gemeinen Ofen fehlet dieses gäntzlich/ indem davon bekannt ist / daß man gemeiniglich/ wenn das Feuer darinn angezündet worden/eine Stunde wohl und noch länger warten muß/ ehe man in dem Zimmer die Wärme empfindet.; Jn diesem Fall hat man wohl zu beobachten und zu unterscheiden/ **Rauch und Feuer.** Das Feuer ist durchdringend/subtil, flüchtig/und breitet sich gerne aus/ der Rauch aber ist gröber und fester in einander, derohalben muß man der Hitze allein verwehren/ daß sie kein allzu offenes Loch finde/dadurch sie auf einmahl in die freye Lufft hinausfahren kan / sondern entweder durch die poros des Ofens in die Stube / oder durch einen engen und krum gezogenen Gang mit dem Rauch weitläufftig hinaus gehe / wobey man denn erfahren wird / daß die Hitze lieber durch alle poros des Ofens auf einmahl ausbrechen/als durch einen einigen Gang mit dem langsamen Rauche fortgehen werde, wiewohl die Erfahrung auch lehret/daß unerachtet dessen viel Hitze mit dem Rauch fortgehe/wie bey Abhandlung des dritten Fundaments weiter wird ausgeführet werden.

Ferner hat auch das Feuer von dem Rauch diesen Unterschied/ daß wenn es wo anstösset / daß es mit Macht gleichsam zurücke prället/und durch alle poros, die es findet/ausbrechen muß, welches von der Geschwindigkeit des Feuers herrühret; Denn wie ein fliessend Wasser / wenn es geschwinde wächset und vermehret wird/so bald es eine enge Krümme passiren soll/, und sich also stösset/ in solche Bewegung kömmt/daß es mit grosser Macht durch alle Ufer ausbricht/also ist es auch mit dem Feuer / wenn man an dem Orte/ da es durch will/ etwas vorbauet/ daran es sich stösset/ und krumme enge Wege suchen muß fortzukommen/so hauffet es sich so schnell auf denselben Platz/ und stämmet sich gleichsam wie ein eingeschlossener Fluß, daß es gezwungen ist/durch alle poros des Ofens mit Macht auszubrechen / welches Fundament wohl zu mercken ist/weil es zur Verbesserung der Ofen gar viel contribuiret.

Drittens ist wohl zu mercken/daß man eine Stube sehr schnell würde erheitzen können / wenn man etwas von der Lufft ausser der Stube in den Ofen bringen/daselbst über dem Feuer wärmen, und also warm in die Stube bringen kan; Deñ weil die Stube von kalter Lufft angefüllet ist/muß nothwendig von solcher kalten Lufft so viel weichen/so viel ich warme Lufft von aussen hineinbringe / welches Fundament

ment manchen anfangs wunderlich vorkommen wird / jedennoch soll dessen vortreflicher Nutzen bey Verbesserung der Ofen hierunten bald nachfolgen.

Endlich ist zu Erklärung unsers andern Fundaments dienlich / dieses anzumercken / daß die gemeinen Ofen dadurch sehr gehindert werden geschwinde zu heitzen/weil sie nicht allein an der Wand angesetzet/und also durch die vierdte Seite/welches die heisseste ist, nicht heitzen können sondern auch weil sie insgemein zu groß und raumlich sind/daß die Hitze Raum genug darinnen findet/sich so lange aufzuhalten/ biß sie mit dem Rauch einen ordentlichen und beqvemen Ausgang findet / und also nicht erst durch die engen poros des Ofens dringen darff.

XIX. Das dritte Fundament der Ofen-Verbesserung.

Man lege einen Ofen so künstlich an als man will/so kan man nicht hindern / (es geschehe denn durch die Mittel/die bey dem vierten Fundament angewiesen werden/welche sich aber nicht allezeit practiciren lassen,) daß nicht mit dem Rauch viel Hitze hinweg gehe/ dannenhero ist sehr nöthig / die Rauchfange an den Heitz-Ofen also anzuordnen, daß der Rauch so lange in der Stube verbleiben müsse/biß er alle mit sich geraubete Hitze wiederum fahren lasse. Es hat aber der Rauch mit dem Wasser hierinnen einerley Eigenschafft/daß er sich durch die allerkrümmesten und wunderlichsten Gänge leiten lässet / wenn man bey den Röhren nur in acht nimmt/daß sie den Eingang nicht hindern/und nirgends keinen Würbel machen; Hingegen ist die Hitze selbst zu flüchtig/daß sie sich also nicht herum leiten lasset/sondern sich geschwinde auszubreiten gleichsam suchet und begehret. Ist also der Vernunfft und auch der Erfahrung nach gewiß/daß der Rauch welcher durch krumme Röhren geleitet wird/gar bald alle Hitze verlieret / denn die Lufft/welche in den Rauch-Röhren dem herandringenden Rauch weichen muß / widerstehet doch den hitzigen / subtilen und flüchtigen Theilchen des Feuers, welche der Rauch mit sich genommen/weil nun diese durch die poros des Eisens und Thons oder Leimens gar leichtlich kommen können / darff die Lufft nur einen kleinen Widerstand thun/ so retirinen sie sich gleichsam durch solche Ausgänge/und kommen also der Stube noch zu gute.

XX. Das vierdte Fundament.

Wenn das Holtz zu Kohlen gebrannt wird/hat es noch zuvor eine danckele blaue Flamme / welche über den Kohlen schwebet und aus lauter schweflichten Dünsten bestehet / solange nun dieses blaue Feuer noch da ist/muß man allezeit in dem Rauchfange noch einen Ausgang vor die schadlichen Dünste lassen. wenn aber dieses blaue Feuer hinweg ist, so sind die blossen unschädlichen Kohlen da / deren Hitze gantz reine und nützlich ist; Diese nun/ als die beste/muß man vornemlich zu Rathe halten/und deswegen/ so bald das blaue Feuer von den Kohlen hinweg ist/alle Ausgänge nach der Lufft sorgfältig verschliessen/ damit dadurch keine Hitze mehr dringen könne.

XXI. Das fünffte Fundament.

Letzlich hat man auch wohl zu bedencken, was schon oben bey dem ersten Fundament gemeldet worden/ daß der Ruß der sich von dem Rauch in den Feuer-Mauern und Rauch-Fängen anhänget / noch viel verbrennliche materie bey sich habe/welches man mit Schaden erfähret/wenn solcher Ruß nicht fleissig abgekehret/sondern gehäuffet/und endlich gar angezündet wird. Wie nun sonderlich zu dieser Zeit die materialien zu dem Einheitzen sehr theuer sind / und die Nahrung bey denen/ so sich redlich nehren/ sehr mühsam fällt/so hat man wohl Ursache/auf das Holtz spahren zugedencken; Ja so man es zusammen rechnen wolte / wie sich leicht thun liesse / wie viel Hitze in einem gantzen Fürstenthum / bey allerhand Heitz- Koch- Schmeltz- und Brau-Ofen unnützlich weggehe/ es würde der Schaden auff sehr viel Tausend Rthlr, ja Tonnen Goldes zu schätzen seyn/ welches ja der Mühe wohl werth ist/ daß es recht bedacht und erwogen werde. Es ist aber nechst dem bißher gemeldeten dawider noch ein gutes Mittel/ wenn man es dahin bringen kan daß der Rauch/ so bald er von der Flamme ausgegangen / wiederum zurück/und durch dieselbe noch einmahl durchgehen müsse; Kein einiges Mittel stehet zu erdencken/welches zu der Holtzspahrkunst dienlicher wäre als dieses/ wiewohl auch unter allen keines schwerer zu practiciren ist.

XXII. Dieses sind nun kürtzlich die Fundamenta, wornach alle Verbesserung der Ofen muß angestellet werden. Jetzo will ich deren Application ferner an etlichen Exempeln zeigen / welche Anlaß genug geben werden/aller Orten nach Umstand der Personen und deren Vermögens / eine nützliche Verbesserung der Ofen anzustellen/ woraus folglich einem Lande gewiß ein unaussprechlicher Nutzen erwachsen könte/und möchte leicht jährlich dadurch der vierdte Theil Holtzes zu erspahren seyn/ wenn eine durchgehende Verbesserung eingeführet würde; Indessen will nur den achten Theil setzen/ und zu bedencken geben/ob nicht in mancher mittelmäßigen Stadt/sonderlich wo reiche Leute/Hofhaltungen/u. d. gl. sind/jährlich hundert tausend Klaffter Holtz/ und also in solcher materie wenigstens 200000. Rthlr. hingegen nach dem ietzigen Holtz-Kauf in volckreichen Städten wohl 300000. biß 400000. Rthlr. consumiret werden; Wenn nun in solcher Stadt allein jährlich nur 25000. Rthlr. zu erspahren stünden/ wie ohnfehlbar bey einer wohl angestellten Holtzspahrkunst geschehen würde/wäre dieses nicht vor einen grossen Vortheil und Gewinn zu achten? und kan man dahero bedencken/ wie viel dieses in einem gantzen Lande austragen müsse. Fügte man ferner dieses hinzu/daß ein drittertheil des Holtzes / welches bey dem Bauen consumiret wird/ zu Kalch- und Ziegel-brennen anzuwenden wäre / und das übrige der

Armuth



Verzeich: 7 neuer Zu der hochstnothigen Holtzspahrung erfundener Ofen i: perspectivischen Aufrissen und Tiefen vorgestellet.



Armuth zum besten gereichen könte/ in welchem Fall man aus theils gebrasiten/ theils (vor das inwendige der Gebäude) an der Soñe getrockneten Ziegeln oder Brennsteinen die Häuser mit gantz dünnen Mauern eben so daurhafft/ und bald eben so wohlfeil bauen könte/ als bißhero mit Holtz immermehr mag geschehen seyn/ so würde sich bald äusern/ was vor ein Vorrath am Holtze jederzeit sich finden würde/ sonderlich wenn alles Holtz in solcher Ordnung geschlagen würde/ daß ehe man an eine Stelle zum andern mahl wieder käme/ schon wiederum so viel Holtz daselbst gewachsen wäre/ als zuvor ausgeschlagen worden. Wie aber aus natürlicher Folge hierdurch einem Lande herrlicher Vortheil erwachsen müste/ so hätte man sich dabey wegen der Armen auch GOttes sonderbaren Seegens gewißlich zu getrösten/ dessen Zorn nothwendig auf der Reichen Ofen hafftet/ in welchen das Holtz muthwillig und vergeblich verbrennet/ welches GOtt vor arme Leute zugleich wachsen lassen. Allein ich überlasse diese Veranstaltung und nöthige Beysorge höhern Personen/ und wende mich hiernechst zu der Beschreibung einiger nützlichen Ofen.

XXIII. Die erste Figur Tab. XIII. stellet eine Röhre vor/ die von gutem eisern Sturtz-Blech muß gemacht werden; Die obere Weite A. B. hält in dem Diameter 9. Zoll/ deren jeden ich in 10. scrupel getheilet halte: Die Seite B. C. ist lang 8. Zoll 4. scrupel, die Seite A. D. hält 14. Zoll 9. scrupel, die Seite C. F. hält 6. Zoll 4. scrupel, die Seite D. E. hält 14. Zoll 7. scrupel, die Seite F. G. hält 48. und E. H. 53. Zoll/ doch kan man diese lange Röhre wohl noch länger machen/ welche je länger je besser ist. Der diameter der ersten Röhre bey C. I. hält 8. Zoll 9. scrupel; um diese Gegend muß innerhalb der Röhre ein Rost geleget werden. Der diameter der mittlern Röhre C. F. D. E. hält 7. Zoll $2\frac{1}{2}$. scrupel, die oberste Oeffnung bey G. H. mag nur 4. Zoll halten/ im übrigen stehet diese Röhre auf 4. eisernen Füssen/ welche Röhre/ dafern sie von Kupffer gemachet/ so viel besser ist/ weil sie nicht so bald verbrennen. Der Gebrauch dieser Röhren ist dieser: Man kan sie mitten in eine Stube oder Kammer setzen/ hernach leget man klein geschnitten Holtz hinein auf den Rost/ und oben darüber gute glüende Schmiede-Kohlen/ so fänget die Lufft bald an/ sich so starck auf das Feuer zu legen/ daß sie weder Flamme noch Rauch heraus lässet/ sondern beydes unter sich schläget/ so gar daß auch die Flamme oben bey G. H. herausfähret/ jedoch keinen Rauch mit heraustreibet/ ja die Erfahrung lehret/ daß wenn man Butter/ Fett/ Haare und andere dergleichen stinckende Sachen darauf wirfft/ daß man nicht den geringsten Gestanck davon empfindet/ sondern derselbe sich gantz in der Röhre verzehret; Hingegen kan nicht geleugnet werden/ daß subrile Dämpffe heraus gehen/ die zwar die äusserlichen Sinne nicht verletzen noch beschweren/ wohl aber in die Glieder des Leibes und durch den Athem auch in die Eingeweide unvermerckt sich insinuiren können/ daß also bey mancher zärtern Natur möchten Unpäßlichkeiten dadurch verursachet werden/ jedennoch ist auch gewiß/ daß dergleichen Ofen oder Heitz Pfannen an einigen Orten in Dienst- und Gesinde-Stuben nützlich sind gebrauchet worden/ ohne daß man bey dem Gesinde das geringste Ungemach hätte gespüret/ so diesem einheitzen zu zuschreiben gewesen. Im übrigen geben diese Heitz-Pfannen mit gar wenig Holtz eine unglaubliche Hitze/ daß sie also zur Holtz-Spar-Kunst billig mit gerechnet werden/ und erzehlet der berühmte Herr Papin, Profess. Mach. zu Marpurg/ dessen wir hernach bey dem vierten Ofen mit mehren gedencken werden/ in seinem Fasciculo Dissert. p. 23. daß mit dergleichen Heitz-Pfannen schon vor einiger Zeit in Paris experimenta gemacht worden; Vor deren Erfinder wird dessen ungeachtet der in der Glaß-Kunst berühmte Herr Kunckel gehalten/ welcher aber zwey Feuer zugleich/ eines in der kurtzen/ das andere in der langen Röhre soll gebrannt haben.

XXIV. Fig. 2. stellet eine einfältige Art der Holtz-Spar-Kunst vor/ die doch ihren effect ziemlich thun kan. A. ist ein von Eisen gegoss'ner runder Ofen/ B. ein eben so grosser von eisernem Sturtz-Blech; Der gegossene Ofen hat eine Thüre in dem Gemach selbst/ dadurch er kan geheitzet werden/ hingegen nach der gewöhnlichen mode hat diese Thür noch ein klein Thürlein/ damit/ wenn eingeheitzet und hernach die Ofen-Thüre wiederum zugemacht worden/ der Wind durch das kleine Loch auff das Feuer hinein blase; Aber diese Art/ Wind in den Ofen zu bringen/ ist in dem ersten Fundament verworffen worden/ derohalben ist es besser/ aus dem Ofen A. eine Wind-Röhre durch die Wand in die freye Lufft hinaus zu legen/ und mit einem runden Bleche innen vor dem Ofen zu versehen/ welches man innerhalb der Stube könne umdrehen/ und dadurch die Röhre nach Belieben und erfordern halb oder gantz in der Stube zuschliessen. Das Ofen-Thürchen/ wodurch eingeheitzet wird/ muß übrigens mit grossem Fleiß verwahret werden/ daß kein Rauch hindurch dringen könne/ wiewohl dieses gar schwer zugehet/ und wo es nicht mit grossen Kosten durch metall und polirt Eisen zuwege gebracht wird/ dürffte es nach der gemeinen Weise schwerlich zu vollführen seyn; Ich will indeß hier eine Manier vorschlagen/ welche ein wenig Mühe giebet/ jedoch durch den Nutzen und die Beqvemlichkeit/ so daher rühren kan/ überflüssig ersetzet wird/ besiehe dazu Fig. 2. Num. 2. Daselbst bilde sich der geneigte Leser ein/ daß M. N. O. P. ein Stück aus einem runden Ofen sey/ da wird nun bey B. das Loch durch den Ofen gemachet/ und mit einer Thüre verschlossen/ die man von oben zwischen zwey Nuthen C. und D. hinunter schieben kan; Das Blech B. welches vorgeschoben wird/ muß einen eisernen Ring haben/ durch den es kan ausgezogen werden/ ferner wird unter dem Ofen-Loch gleichsam eine blecherne Lade angemacht/ mit A. bezeichnet/ welche zu beyden Seiten in Gewinden gehet/ als bey I. zu sehen/ daß man sie herunter lassen/ und hinauf heben kan. E. und F. sind zwey eiserne Bleche/ zwischen welche die Lade A. hinein tritt/ oben aber werden bey G. und H. zwey Riegel gemachet/ mit welchen die Lade oben fest gehalten wird.

XXV. Der Gebrauch dieses Ofens ist dieser: Durch das Thürchen wird das Holtz in dem Ofen auff dem Rost fein ordentlich zusammen geschlichtet/ daß es in dem anzünden keine Hinderniß giebet/ hernach das Blech vorgeschoben/ ferner wird die blecherne Lade aufgehoben/ und mit den vorbeschriebenen

benen zwey Riegeln angeschlossen ; Diese ist nun unten und an beyden Seiten zu/ doch oben offen / daß man Sand oder Asche hinein schütten kan / biß die blecherne vorgeschobene Thüre gantz damit bedecket ist ; Hernach zündet man das Feuer unter dem Rost durch das Aschen-Loch an / so wird es gantz gerne brennen; Der Rauch gehet durch die krumme Röhre hinüber in den andern Ofen/ der nur von schwachen Eisenblech seyn darff/ und daselbst gehet er erst durch die andere Röhre/ die mit der vorigen eine Weite hat/ aus der Stube hinaus.

Dieser Ofen thut nun dem ersten Fundament nach allen drey daselbst angeführten Hülffs-Mitteln ein völliges Vergnügen/indem der Wind von aussen hineingeführet/und das Holtz auf einen Rost geschlichtet wird/ welches man drittens auch in einem solchen Ofen gar beqvemlich aufrecht stellen kan ; Hernach muß die Hitze sich nothwendig auch schnell nach dem andern Fundament vertheilen/weil sie in dem Ofen wohl eingeschlossen ist; Drittens muß der Rauch nach dem dritten Fundament sehr lange in der Stube bleiben/ und nothwendig in dem andern Ofen alle Hitze zurück lassen ; Viertens findet sich auch hier Gelegenheit/die Wind- und Rauch-Röhren wohl zu verschliessen/ ist also im geringsten kein Zweiffel zu tragen / daß dieser Ofen werde vortreffliche Dienste thun können.

XXVI. Die 3te Figur stellet einen schönen und probaten Ofen vor / welcher mir zuerst von dem weit berühmten Herrn Joh. Andr. Schmid, SS. Theol. D. und Prof. P. in Helmstädt/ einem in Mathematischen Künsten vortreflichen Manne / wie aus desselben verschiedenen öffentlichen Schrifften bereits bekannt ist/ communiciret worden / wiewohl ich hernach von jemand erfahren / daß diese Art Ofen ebener massen zu Gotha befindlich. Es giebt derselbige einig und allein dem andern Fundament satisfaction, kan aber leichtlich durch allerhand Zugaben auch nach den übrigen fundamentis verbessert werden. Seine innerliche Gestalt/ woran alles gelegen ist/ zeiget die andere Figur Num. 2. die äusserliche Gestalt ist willkührlich/ indem der Vortheil dieses Ofens auch an einem jedweden alten Ofen kan angebracht werden; Der gantze Ofen biß auf den Deckel wird am besten von gegossenem Eisen gemacht / der Deckel hingegen kan von Dohn bereitet / und die Adler mit den Fruchtschnüren aus Gyps formiret werden ; Die Füsse können von eisernen Stangen gemacht/ und mit Meßingen Drachen-Füssen verkleidet werden/ die man allezeit wegnehmen und saubern kan. Die innere Construction verhält sich also : Es werden nemlich auff den Boden in dem Ofen/ beyderseits an den Seiten-Wänden eiserne oder kupfferne Röhren geleget 4. Zoll ungefehr weit/ hinten an dem Ofen bey A. kan die Röhre auff zweyerley Weise gemachet werden/ entweder daß sie gerade durch die hintere Wand des Ofens wie auch durch die Wand der Stube in den Söller oder in eine Kammer hinausgehe / oder daß sie sich bey A. mit einem Knie biege / und an der Seite durch den Ofen in der Stube bey O. Fig. 2. Num 1. herausgehe / innerhalb des Ofens aber müssen die Röhren gut verschlossen und verwahret seyn ; Vorne in dem Ofen bey B. biegen sich die Röhren mit einem oder zwey Knien/und gehen an der vordern Wand des Ofens hinauff/und bey P. und Q. zuoberst vorne in die Stube hinaus.

XXVII. Der Nutzen dieses Ofens bestehet darinnen : Wenn die Röhren nach der ersten Art gemachet werden/ daß sie unten bey A. durch die Wand hinaus gehen/ und man heitzet hernach ein/ so werden beyde Röhren warm gemacht/ dadurch denn verursachet wird / daß die äussere kalte Lufft bey A. mit Gewalt in die Röhren hinein bläset/und oben bey P. und eben so auf der andern Seite bey Q. in die Stube gantz warm hinein kömmt/ wodurch die Stube gleich anfänget Wärme zu bekommen/so bald nur das Holtz völlig im Brande ist/ zu geschweigen/ daß/ indem die äusere kalte Lufft warm in die Stube gebracht wird/ nothwendig daraus auch eine Vermehrung der Hitze erfolgen muß; Sind die Röhren auf die andere Art gemachet/ daß ihre Oeffnung beyderseits in die Stube gehen/ so erfolget eben das/ohne daß die Luft der Stube selbst kalt in die Röhren unten bey O. hinein/ und oben bey P. wieder warm herausgehet/welches zwar dazu dienet/ daß bald warm in der Stube wird/ zu der Vermehrung der Hitze aber nichts oder wenig beyträget.

XXIIX. Die Verzierung ist auff einen Fürsten gerichtet / also daß sie zugleich auff die Auctorität gerechter Fürsten/ als auff das Feuer abzielet. Vorne ist an dem gegossenen Eisen ein Tempel mit einem Altar und dem darauf brennenden Feuer vorgestellet/mit der Auffschrifft: Allicit & terret, locket und schrecket/ anzuzeigen/ daß wie das Opfer-Feuer die Frommen an sich gelocket und erfreuet / den Bösen aber ein Schrecken eingejaget hat/ also auch ein gerechter Fürst ehrliche und rechtschaffene Leute zu sich ziehe/ und aller Gnade und Wohlthaten versichere/ hingegen Ungetreue und Boßartige in steter Furcht verdienter Straffe halte ; Deßgleichen locket ein Ofen behutsam an sich/ und schrecket hingegen diejenigen / deren Unvorsichtigkeit schon einmahl durch das Feuer gezüchtiget worden. Die Adler können mit Blitzen in den Klauen gemachet werden/ wie den Adler Jovis die Poëten zu bilden pflegen.

XXIX. Die 4te Figur stellet einen gantz sonderbaren Ofen vor / den der vorgedachte curieuse und auff nützliche pratique höchstlöblich beflissene Herr Papin, Prof. P. Math. auff der berühmten Universität zu Marpurg, erfunden / und in seinen Differt. Academicis beschrieben hat. Ich bitte aber den Herrn Auctorem, wenn ich ein und anderes nicht genugsam getroffen hätte / indem aus dessen Figuren nicht alles genau zu vernehmen gewesen/ der edlen Bau-Kunst zu Liebe solches selbst zu ersetzen. A. ist ein Blasebalg / welcher also gemachet wird : Es ist A. ein runder höltzerner wohl verwahrter Kasten/ daß an dem Rande herum keine Lufft durchdringen kan / in denselben ist das Creutz eingesetzet/ welches Num. 2. à part gezeichnet ist / und von Holtz verfertiget wird / dieses muß mit seinen Axen G. gerne herum lauffen ; Aussen wird an diese Axe mit zwey Rädern nach den Reguln der Mechanica ein Gewichte appliciret/ welches indem es mählich abwerts gehet/ und die Räder herum ziehet/ dadurch das Creutz B.

aufs schnelleste herum treibet/ gestalt an der Schnelligkeit dieser Bewegung alles gelegen ist; Ferner ist an dem Kasten A. eine Röhre/ nach dem tangenten der Circul-Rundung des Kastens angefüget. Der Ofen ist Lit. E. in dessen Mitte ein Rost lieget/ darin oben das Brennholtz eingeleget werden muß / wobey das Ofen-Loch mit der Sand-Zarge möchte anzubringen seyn/ welches ich unten bey der 7ten Figur erklären und bezeichnen will; Wie übrigens das Holtz beqvem soll angezündet werden/ oder ob die erste Einheitzung mit Kohlen geschiehet/ überlasse des Hn. Auctoris eigener Beschreibung. Wenn nun der Blasebalg herum getrieben wird/ bläset derselbige nicht abgebrochen und wechselsweise wie andere Blasebälge/ sondern beständig an einander auf das Feuer/ treibet also allen Rauch unter sich/ daß er sich völlig verzehren/ und also mit zu der Erwärmung dienen muß/ weßhalben hierdurch meinem letzten Fundament noch mehr satisfaction geschehen soll/ als durch oben beschriebene Röhre.

XXX. Die fünffte Figur bildet einen sehr nützlichen und schönen Ofen ab / den ich in der Orangerie des sehr curieusen Herrn George Bosen angemercket / welche er zu Leipzig in einem von ihm selbst nützlich und annehmlich ordinirten Garten erbauet hat. Es erwärmet derselbe gantz alleine den Sahl der Orangerie, welcher 18. Fuß hoch / eben so viel breit/ und 90. Fuß lang ist / daß man demnach an guten Effect dergleichen Ofen an andern Orten auch im geringsten nicht zweiffeln darff. Eben derselbe hat mir auch zu Ordinirung des in der 2. Figur gezeichneten Ofens Anlaß gegeben; Dieser Ofen kan von A. biß B. aus gegossenem Eisen gemachet werden/ das Obertheil mag nur von Kacheln seyn / doch weil viel daran gewölbet/ kan man zu mehrer Festigkeit/ damit die Bogen nicht beꝛsten/ dünne eiserne Stangen unterlegen; Die Zierrathen werden von schönen weissen Gyps am besten stehen / und auch genugsam dauren/ hingegen von Dohn geformete und gebrannte Bilder / sie seyn rund oder halb erhaben / fallen niemahls so schöne; Die Construction des Ofens ist in dem Profil Num 2. zu sehen / der den Ofen halb von einander geschnitten vorstellet. Es sind aber von A. biß B. zwey besondere Ofen / die auff einer eisernen Platte stehen/ deren jeder zum wenigsten $1\frac{1}{2}$. Fuß/ zum höchsten 2. Fuß tieff seyn muß; Die Breite kan/ nachdem die Zimmer sind (wiewohl sich dieser Ofen vornemlich in grosse Zimmer schicket/) $1\frac{1}{2}$/ 2. biß $2\frac{1}{2}$. Fuß halten. Der Raum zwischen beyden Ofen kömmt so viel schöner / je breiter er seyn kan/ und lässet sich/ wenn es beliebet / also einrichten / daß man ihn an statt eines Camins gebrauchen kan. Die Höhe ist also einzurichten/ das wenn die Breite des mittlern Raumes E. F. No. 1. in zwey Theile getheilet wird/ 3. $3\frac{1}{2}$. oder höchstens 4. davon zur Höhe biß über den Kämpfer von A. zu B. genommen werden; Der Bogen muß einen vollen halben Circul bekommen. Die Höhe des Deckels wird also geordnet / daß der fronton $\frac{1}{4}$. seiner Breite an der Höhe / oder $\frac{1}{3}$. eines Circuls zum Bogen bekömmt; Das Theil/ worauff der fronton lieget/ stehet schön/ wenn es $\frac{1}{2}$. Zoll oder $\frac{1}{4}$. vorgerücket wird/ welches bey gegossenen Ofen so leicht als bey gantzen Döhnern zu wege zu bringen stehet. Sonst ist aus der Figur Num. 2. die innere Construction leichtlich zu erkennen / welche gantz ohne alle Kunst / und bloß darin bestehet / daß die beyden Ofen eben über den Bogen des mittlern Raumes mit einander communiciren/ doch muß der gantze Ofen frey in dem Gemach stehen / 3 à 4. Zoll von der Wand ab/ nur daß der Ofen C. Num. 2. ein wenig über das Heitz-Loch angemauert werden kan / nemlich so viel / daß man dadurch von aussen einheitzen könne. Wenn nun das Feuer in dem Ofen C. angezündet ist / machet man das Ofen-Loch zu/ will man aber eine Wind-Röhre hinein führen/ ist es so viel besser; Der Rauch gehet alsdenn über den Bogen hinüber/ und erwärmet den andern Ofen D. wie die Erfahrung bezeuget / gar mercklich. Endlich gehet der Rauch bey G. in den Rauchfang / und bey H. durch den Ofen / folglich durch die Wand in den Schorstein hinaus. Zwischen der Wand und dem Ofen solte in dem Rauch-Fang ein Blech seyn/ von dem ein eisern Stänglein hinter dem Ofen herunter hienge/ daß man damit das Blech herumdrehen/ und den Rauchfang zuschliessen könte / wenn der Rauch und das blaue Feuer abgegangen ist; An dem Ofen D. muß an der Seite in dem Eisen oder in dem Dohn ein Loch gelassen werden/ welches mit einer kleinen eisernen Platte oder mit einer Kachel wohl zu verschliessen und zu verkütten / daß man dadurch den Ofen zuweilen reinigen könne; In dem Raum O. ist gute Gelegenheit Speisen und Geträncke/ Teller u. d. gl. einzusetzen und zu wärmen. Die Verzierung dieses Ofens ist hier auff einen Kriegs-Bedienten gerichtet/ derowegen ist die Bellona, welche von Gyps kan gemachet werden / in dem Raum zwischen beyden Ofen gestellet/ mit der Uberschrifft: Prodest & obest, Erwirbt und verdirbt/ anzuzeigen/ daß ein Ofen/ wenn er vorsichtig/ mäßig und zu rechter Zeit nur zum Schutz wider die Kälte gebrauchet wird/ der Gesundheit allerhand Nutzen erwirbet/ wenn er aber ohne Noth/ überflüßig und unvorsichtig geheitzet wird/ nicht nur beschwerlich und der Gesundheit schädlich / sondern gar gefährlich ist / ja wegen daraus leicht entstehender Feuers-Brunst offtmahls viel verdirbet; Dahero ein Ofen auch ein Sinn-Bild des Krieges seyn kan/ welcher wenn er behutsam angefangen wird / in gerechten Sachen und im Fall der Noth/ da man sich wider anderer Unrecht schützen muß/ nützlich und von GOtt gesegnet ist / hingegen nothwendig Land-verderbliches Unglück mit sich bringet / wenn er aus Muthwillen oder Hoffart oder Begierde nach fremden Eigenthum/ ohne alle dringende Ursache vor die Hand genommen worden. An statt der Köpffe sind feuerspeiende Bomben, und hinter denselben Armaturen von Gyps / oder von Bley abgebildet. In meinen Anmerckungen über Davilers Vignola habe ich diesen Ofen auch gezeichnet/ wie er in einer Ecke eines Zimmers könne gerichtet/ und etwa in ein Frauen-Zimmer gebrauchet werden. Wie die Symmetrie gegen solchen Ofen in den übrigen Ecken des Zimmers könte erhalten werden/ habe ich auch daselbst mit diesen nachfolgenden Worten angegeben: In der andern Ecke könte man einen Tisch mit Spiegeln beyderseits setzen / also daß ein Bild aus dem einen nicht in den andern fallen „ könne; „

„ könne; In die dritte Ecke schickete sich vielleicht ein Vogel-Hauß/ da unten in dem Postement ein Aufenthalt vor ein Eichhorn wäre/ der sein Essen in zwey hohlen Rädern verdienen müste/ durch deren eines Wasser zu den Vögeln in die Höhe geplumpet/ und durch das andere ein Glocken-Spiel getrieben würde. Endlich wäre in die vierte Ecke ein Galanterie-Schranck zu bringen / der als ein Spiegel-Kasten könte zugerichtet werden/ daß wenn man durch ein enges Loch hinein sehe/ einige darinnen auffgestellte Kostbarkeiten unzählig mahl sehen könte. Zu Nachahmung dieser Austheilung / habe ich unten Tab. XV. fig. 4. auch noch einen solchen Eck-Ofen vorgestellet/ der in der Mitte zwischen sich einen Camin hat; Nun ist zwar in solchen Zimmern/ die an der Ecke eines freystehenden Hauses liegen/ gar nicht nöthig/ in andere Ecken etwas von gleicher Figur der Symmetrie wegen zu setzen / in andern Zimmern aber ist genug/ wenn nur eine Ecke derjenigen an Gestalt ohngefehr zusaget/ in welcher der Ofen stehet; Indessen kan es doch manchen belieben/ in allen Ecken etwas zu stellen/ welches zu Auszierung eines Zimmers eben nicht heßlich stehet: Man bedienet sich hierzu allerley Thresorn, Schräncke/ Springbrunnen u. d. gl. Also könte ich in die andere Ecke des Zimmers/ da vorgemeldter Ofen-Camin stehen solte/ eine Grottirung von dem Boden an biß an die Decke von allerley curieusen Ertz-Stuffen und Berg-Arten mit vielen tieffen Hölen verfertigen/ daran könte man allerhand Springbrunnen und Cascaden mit wohlriechenden Wassern anbringen; Innerhalb der Höle könte man Spiegel von allerhand Farben-Glaß oder Metall herum setzen/ und Gelegenheit zu Lampen machen / die man nicht sehen könte / und doch ihr Licht auf die Spiegel würffen/ wodurch man in solchen Spiegeln vortrefliche Scheine zu wege bringen könte. Man möchte auch vorn in die Oefnung allerhand Theé Zeug u. d. gl. stellen. Man könte auch einen Kopff als einen Theraphim anordnen/ der durch seine Augen/ Mund und Brust allerhand Art Strahlen/ Lichtscheine / erleuchtete Schrifften u. d. gl. zeigte/ so offt derjenige wolte / der die machine an einem unvermerckten Orte mit dem Fusse regieren könte / welches denn Gelegenheit gebe zur Lust / doch ohne alle superstition gleichsam prognostica und Satyren in einer Gesellschafft anzubringen. In die dritte Ecke würde sich hernach ein Schranck schicken/ dessen Wände gantz mit Glaß überzogen wären/ also daß an statt der Kehlstöße Leisten von allerhand farbigen Glaß/ wie man um die Spiegel jetziger Zeit an vielen Orten hat / an statt der Füllungen aber allerhand Arten Spiegel gebrauchet würden / als umkehrende / vergrössernde/ verkleinernde/ breit oder hoch oder schiefmachende / multiplicirende u. d. gl. In dem Schrancke könten allerhand Physicalische und Mathematische curiositäten auffbehalten werden. In der vierten Ecke möchte alsdenn ein anderer Schranck seyn / dessen Wände aussen mit allerhand curieusen Miniatur-Gemählden / und bassi rilievi besetzet wären/ die man mit Rahmen von allerley raren naturalien einfassen möchte; In diesen Schräncken wären allerhand kleine/ aus Edelgesteinen/ Helffenbein/ fremden Holtz u. s. w. geschnittene Kunst-Stücke/ medaillen, antiqvitäten und allerhand andere raritäten zu sammlen.

XXXI. Die 6te Figur stellet den an vielen Orten schon bekannten Hamburger Ofen vor / welchen ein curieuser Mann und Bürger/ Herr Geerit Roose, in einem besondern Tractätgen An. 1695. in 4to weitläufftig beschrieben/ und ich vor kurtzer Zeit in Hamburg selbst gesehen/ auch dessen Effect gar gut befunden habe. Zwar ist von dergleichen Verwahrung mir bereits vor einigen Jahren ein gar alter Ofen in Leipzig vorkommen/ so doch nichts hindert/ daß jetzt gemeldter Auctor der Erfinder von seinem Ofen gewesen/ ich habe aber an denselbigen Rissen sehr viel geändert / wie es denn leicht ist/ nach dem alten Sprichwort/ inventis aliqvid addere, wenn ein Ding schon erfunden ist/ hernach mehr dazu zu thun. Dessen ungeachtet ist besagter Auctor wegen seines in dieser materie angewendeten grossen Fleisses / und darauff in seinem 87sten Jahre noch habender curiosité billig zu rühmen/ und zu wünschen/ daß noch mehr zu dieser wahrhafftig höchst nothwendigen Ofen-Cur mit beystehen möchten; allein wie durch GOttes Verhängniß itzo die meisten gantz offenbar nützliche Dinge insgemein verlachet/ gute und ehrliche Künstler gehindert/ hingegen viel elende Stümper/ wenn sie nur groß sprechen/ und rühmen können/ daß sie einige fremde Länder gesehen/ auffs beste befördert/ also die vanität zuvorderst æstimiret wird/ so wird auch diese Ofen-materie ohne Zweifel allen denen nach der heutigen mode Klugen gar lächerlich vorkommen; Indessen bleibet es doch dabey/ daß Großsprechen ein unfehlbar Kennzeichen und das wahre Schiboleth sey / woran man Stümper erkennet/ da die meisten unwissend in fremde Länder reisen / und eben so fast wieder heraus kommen/ hiernechst ihren Unverstand bald verrathen/ wenn sie alles Einheimische verachten / von nichts als reisen und gesehen haben/ sprechen/ von raisonniren aber/ Bücher lesen/ und inventiren oder algebraisiren/ nichts wissen und verstehen/ auch davon mit keinem Worte gedencken. Inzwischen wird doch verhoffentlich keiner überdrüssig werden/ der sich auff dem rechten Wege der Wissenschafften und Künste befindet/ zu deren Verbesserung und Vermehrung/ so viel an ihm ist/ alles ferner beyzutragen.

XXXII. Nun will ich den vorhabenden Ofen beschreiben / wie er gantz von Kacheln gemachet werden solle/ gestalt man nicht aller Orten die gegossene eiserne Ofen haben kan. Solchem nach wolte ich den Ofen von weissen wohl glasurten Kacheln / die Gesimse aber von roth- oder schwartzen machen lassen; Das mittlere Feld a. und die zwey Rundungen darneben mit geschlungenen Rahmen / wie auch die obere Rundung mit dem Sinn-Bilde liesse ich aus Kupffer verfertigen. Die Kinderchen sind aus weissem Gyps zu formiren/ und will man den Deckel des Ofens aus gelb glasurten Kacheln von einerley Farbe haben/ gefällt mirs nicht übel/ der ich meines Theils selbst mehr davon halte. Die Breite des Ofens A.B. solte 4. Fuß seyn / hingegen die Tieffe A. C. 2. Fuß betragen; Die Höhe A. D. rechne ich auff 6./ und D. E. auf 2./ den Deckel auch noch in allen auf 2. Fuß/ daß also die gantze Höhe des Ofens ohne

die Füsse sich auf 10. Fuß/ mit den Füssen aber auf $10\frac{1}{2}$. Fuß beläufft. Der Ofen muß von der Wand 3. Zoll abstehen. Die innerliche construction belangend/ muß zuvorderst innen an dem Ofen herum/ein eisern Gitter angemachet werden/etwan $\frac{1}{2}$. Zoll von den Kacheln abstehend/welches dazu dienet/ daß man mit Einwerffen des Holtzes den Ofen nicht verletze; In der einen Ecke wird von gutem eisern Sturtzblech ein Rauchfang gemachet F. 6. à 7. Zoll weit ins gevierdte. Der Ofen muß von aussen eingeheitzet werden. In dem obern Auffsatz des Bodens werden 4. eiserne gebogene Bleche eingeleget. Das erste A. stehet an der vordern, und den zwey Neben-Seiten fest an/und gehet so weit nach der hintern Wand des Ofens/daß es noch 7. à 8. Zoll davon abstehet. Das andere Blech B. lieget an der hintern/ und an beyden Nebenwanden des Ofens/ und gehet gebogen herüber biß auf 7. Zoll von der vordern Wand / die Höhe zwischen beyden Blechen kan 3. a 4. Zoll austragen/7. biß 8. Zoll darüber lieget das Blech C. eben wie das Blech A. und das Blech D. 3. à 4. Zoll darüber eben wie das Blech B. Bey G. oben über allen diesen Blechen gehet der Rauchfang zu dem Ofen/und folgends hinten zu der Wand hinaus. Uberdiß müssen in den Seitenwänden Kacheln seyn/welche man leichtlich ausbrechen und wieder einsetzen kan / daß man den Ofen zuweilen reinigen möge Endlich muß man eine viereckichte Röhre haben von gantz dünnen leichten Bleche/ welche just in das Heitzloch sich einschieben lässet / wie dieselbe No. 3. vorgestellet ist. Mitten durch diese Rohre gehet eine engere runde oder viereckichte Röhre; Wenn nun eingeheitzet worden/stecket man diese Rohre durch das Heitzloch biß an den Ofen/so bleibet von dem Heitzloch / wie bey E. zu sehen/nur das kleine Loch der kleinern Röhre offen. Diese Röhre wird vielen nicht gefallen/weil man sie aber auch von Thon mit wenig Unkosten machen kan/im übrigen selbige im Ein- und Ausheben auf einen Knecht oder eine Magd ankömmt/auf welche man in dergleichen Unbeqvemlichkeit nicht eben so genau zu regardiren hat/ so kan sie wohl passiren/und alle incommodité durch ihren Nutzen genugsam ersetzen; Will man hiernechst aussen noch eine Thüre vormachen/kan es nicht schaden/ doch muß ein Loch darin geschnitten seyn/welches auf die kleine Rohre passet/und mit einem Schieber kan verschlossen werden. Weil man auch wegen der Diebe bey gantz döhnern Ofen/die von aussen eingeheitzet werden/sich nicht gar zu sicher befindet/ist in solchem Fall rathsam/das kurtz vorher beschriebene Gitter in dem Ofen/ welches zur Sicherheit der Kacheln sonst nur 9 Zoll hoch darff gemachet werden/ 2. biß $2\frac{1}{2}$. Fuß hoch zu machen/wiewohl es oben guten Theils weitläufftiger seyn kan als unten.

XXXIII. Der Gebrauch dieses Ofens ist dieser: So bald das Holtz in dem Ofen auf einem Rost aufgeschlichtet und angezündet worden, stecket man die vorbeschriebene Röhre in das Ofenloch, und machet auch das äusere Thürlein zu / so blaset die Lufft bey E. durch die kleine Rohre mit Gewalt auf das Feuer. Die Hitze mit ein wenig Rauch gehet zwischen den Blechen durch in den Obertheil des Ofens/ der meiste Rauch aber stosset sich an den zwey untersten Blechen/daß er wieder zurück prallet/ und wiederum das Feuer vorbey in die Rauchrohre bey F. passiret/auf welche Weise der Rauch fein reine ausgebrannt wird; Weil er nun hernach noch in dem Ofen und in der Stube bleiben muß/biß er oben bey G. in den Schorstein hinaus kömmt/folget nothwendig/ daß er indessen wo nicht alle / doch die meiste Hitze muß fahren lassen. Wenn derowegen/wie bekannt ist, die Hamburger Ofen so guten effect schon gethan haben/ist leichtlich zu dencken/ daß dieser Ofen noch mehr leisten werde/weil die Hitze den Ofen an allen Orten gleich erwarmet, welches in jenen nicht geschiehet/ überdiß auch der Rauch allhier noch besser eingeschlossen wird. Was die Zierlichkeit anbelanget/muß ich gestehen/daß mir der Hamburgische gar nicht gefallet/weil aber dergleichen inventiones zu machen des Auctoris profession nicht ist / kan dadurch dessen wohlverdientem Ruhm nichts entgehen. Indessen wird derselbe aus bißheriger Beschreibung mir zugeben/daß sich allerdings/ohne Verlust der Hitze/ein Ofen nach der breiten Seite gegen die Wand stellen lasse/ welches er in seinem Tractat noch nicht gestatten wollen.

XXXIV. Die Verzierung ist dahin gerichtet / daß der Ofen in eines verehelichten Frauenzimmers Wohnung kommen kan. In den beyden Rundungen an dem Untertheil des Ofens lassen sich beyder vermahlten Personen geschlungene Nahmen anbringen. In der obern Rundung ist ein Schwerdt in einem Feuer gemahlet / welches in Kupffer getrieben / und vergüldet werden kan; Die Uberschrifft möchte heissen: Nescia scindi, oder Personne nous separe, **Brennt unzertrennt**/ anzuzeigen / daß so wenig ein hauend Schwerd eine Flamme zertheilen kan / so wenig vermöge Unglück und Verdruß eine rechtschaffene Ehliche Liebe zu trennen; Oben auf sind zwey Liebichen gesetzet/welche Fackeln bey einander anzünden womit das mutuum adjutorium gar wohl vorgebildet wird. In meinen Anmerckungen zu Davilers Vignola habe ich diesen Ofen noch mit andern Rissen vorgestellet.

XXXV. Fig. 7. Ist ein kleiner eiserner Ofen gezeichnet nach Frantz Keßlers Manier / welcher schon vor langer Zeit erfunden/und in einem besondern Buche beschrieben/aus welchem hernach Georg. Andr. Böckler das beste genommen/und aufs neue wiederum auffgeleget hat / wiewohl hieselbst in unserm projét eine und andere Veränderung zu mehrer menáge der Hitze noch darzu kommen. Es ist gewißlich dieser Ofen mit gar wenig Holtz ein klein Cabinet zu erhitzen so beqvem / als man es wünschen mag. Selbige nun genugsam zu verstehen / muß man Fig. 7. Num. 1. 2. 3. 4. wohl betrachten und zusammen halten. Num. 1. ist der gantze Ofen vorgestellet/wie er von aussen aussiehet. A. ist ein von Eisen gegossener Ofen/12. 12. biß 14. Zoll ins gevierdte/ der an der Seite/ womit er an den Ofen oder die Röhre F stosset/offen gelassen wird. B. ist eine Windröhre/welche von dem Ofen durch die Wand hinaus geleget wird/denn dieser Ofen kan entweder nahe an einem Fenster / oder nahe an einer Wand stehen/ daran aussen ein Schorstein ist. Dieser Ofen wird mit einem andern F. der nur von gutem Eisenblech

gemachet wird/ genau zusammen gefüget / daß beyde einen Ofen ausmachen. Zur Noth kan man den Ofen A. auch nur von Eisenblech verfertigen; Wenn aber ein solcher Ofen 9. oder 10. Jahr alt wird/ ist das Eisen schon verbrannt/ indessen bezahlet sich der Ofen genugsam/ daß diejenige, die ihn von Eisenblech durch uns machen lassen/ in Ermangelung der Gelegenheit/ zu gegossenen zu gelangen / dabey keinen Schaden haben, zumahl nichts als das Stück A. bald verdirbet, das übrige hingegen so lange als ein anderer Ofen aushalten kan. Der Diameter des runden Cylindrischen Ofens/ oder der Röhre F. mag höchstens 14. 15. à 16. Zoll betragen. Oben wird eine Kappe G. darauff gesetzet / welche geheb schliesset/ und fein weit über die Röhre hinuntergehet/ auch mit Dohn oder Leimen kan verstrichen werden/ daß kein Rauch durchdringen könne; Es dienet übrigens dieser Deckel allein/ wenn man den Ofen will rein machen. H. ist die Rauchröhre; Das Ofenloch ist oben auf dem Ofen A. der zu mehrer Beqvemlichkeit oben ein wenig abschüßig / wie ein niedrig Dach seyn kan. Selbiges nun muß auff eine besondere Weise zugerichtet werden/ wie Num. 3 und 4. angewiesen ist; Nemlich wenn das Ofenloch D. Num. 4. ist 8. à 10. Zoll ins gevierdte / muß um dasselbe eine Rinne gemachet werden / oder eine Zarge / etwan $\frac{1}{2}$. oder $\frac{3}{4}$. Zoll tieff/ und $1\frac{1}{2}$. biß 2. breit; Hierüber wird ein hohler Deckel gemachet/ der sich eben in besagte Rinne einsetzen lässet. Dieses alles zusammen nenne ich mit dem Erfinder eine Sand-Zarge. Besiehe davon mit mehrern Frantz Keßlers Holtz-Spahrkunst/ ingleichen Georg. Andr. Böcklers Furnologia oder Haußhältliche Ofen-Kunst. Endlich muß unter diesem Ofen ein Aschenloch seyn/ welches zu machen einem jeden bekannt genug ist.

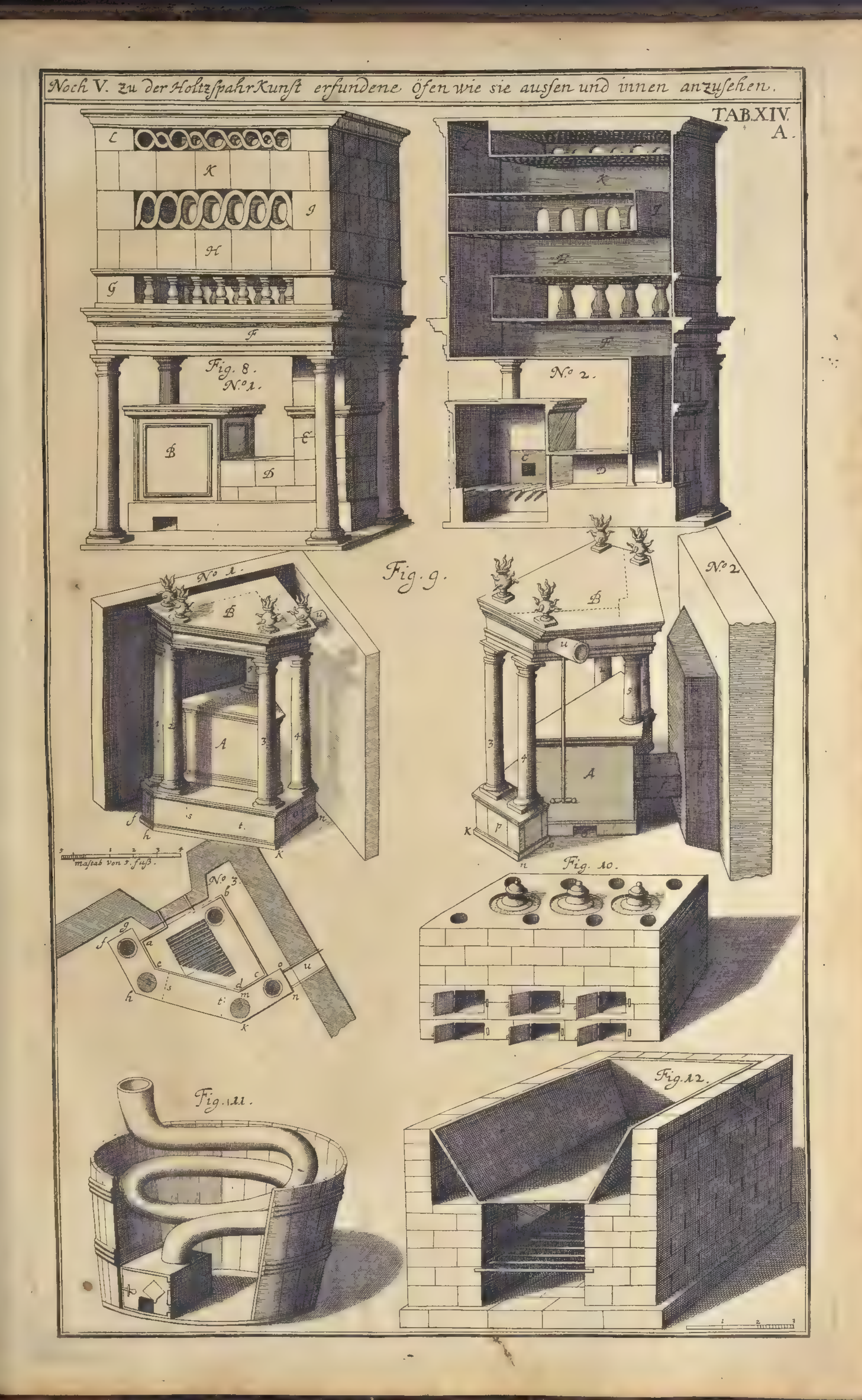
XXXVI. Der Gebrauch des Ofens verhält sich also: Man muß nach der Grösse des Ofens klein gesäget Holtz haben/ und dasselbe in kleine Bündlein zusammen binden / mit dazwischen eingebundenen Stroh oder Kienholtz / daß man allezeit ein solch Bündgen Holtz auf einmahl oben durch das Heitzloch in den Ofen bringen und auf den Rost auffrecht stellen kan; So bald dieses geschehen / schütte ich oben die Zarge um das Ofenloch herum voller Sand oder Asche/ und setze den Deckel alsdenn darauf/ und drücke ihn fest in den Sand / hernach zünde ich das Holtz unten durch das Aschenloch an. Wenn ich meyne/ daß das Holtz völlig zu Kohlen verbrannt/ welches auff solche Weise gar geschwinde geschiehet/ mache ich die Wind- und auch die Rauch-Röhre zu/ und erhalte auff solche Weise mit gar wenig Holtz genugsame Wärme.

XXXVII. Die 8te Figur ist meistentheils eine Erfindung von Frantz Keßler / und wird also angeordnet: Erstlich leget man den Grund zu diesem Ofen mit gebackenen Steinen / deren soll jeder 6. Zoll breit / und einen Schuh lang seyn / und kan auffs höchste jeder 2. biß dritthalb Zoll dick genommen werden. Auff dieses Fundament setzet man ferner (auff einen Platz von 2. Fuß 2. Zoll breit gegen der Wand zu/ und 5. Fuß 2. Zoll lang/) rings herum ein erhabnes Mäuerlein auffs höchste 8. biß 9. Zoll hoch und machet an einer Seite ein Aschenloch darein/ so in der Figur mit A. gezeichnet. Dieses Aschenloch soll ein eisernes Thürlein haben/ und soll das Loch aufs wenigste 10. Zoll weit/ und 6. Zoll hoch seyn, damit man also mit einer Aschen-Schauffel die Asche fein sauber ausräumen könne. Ferner bedecket man obbesagtes Mäuerlein/ so weit der Ofen B. darauff zu stehen kömmt/ mit einem starcken geschmiedeten Rost dessen Rippen oder eiserne Stangen sollen rund $\frac{3}{4}$. biß 1. Zoll dicke geschmiedet werden/ und müssen diese Rost-Stangen so nahe aneinander geleget oder aufgenietet seyn / daß sich etwan ein starcker Strohalm dadurch stecken lasse. Nicht weit von dem Aschenloche muß ein gevierdtes Loch durch die eiserne Rippen des Rostes oder desselben Stänglein frey bleiben / damit man durch das Aschenloch von unten hinauf das Feuer oder unter das Holtz gelegete Hobelspäne anzünden könne. Das übrige über dem Mäuerlein wird mit einem eisernen Blech zugedecket.

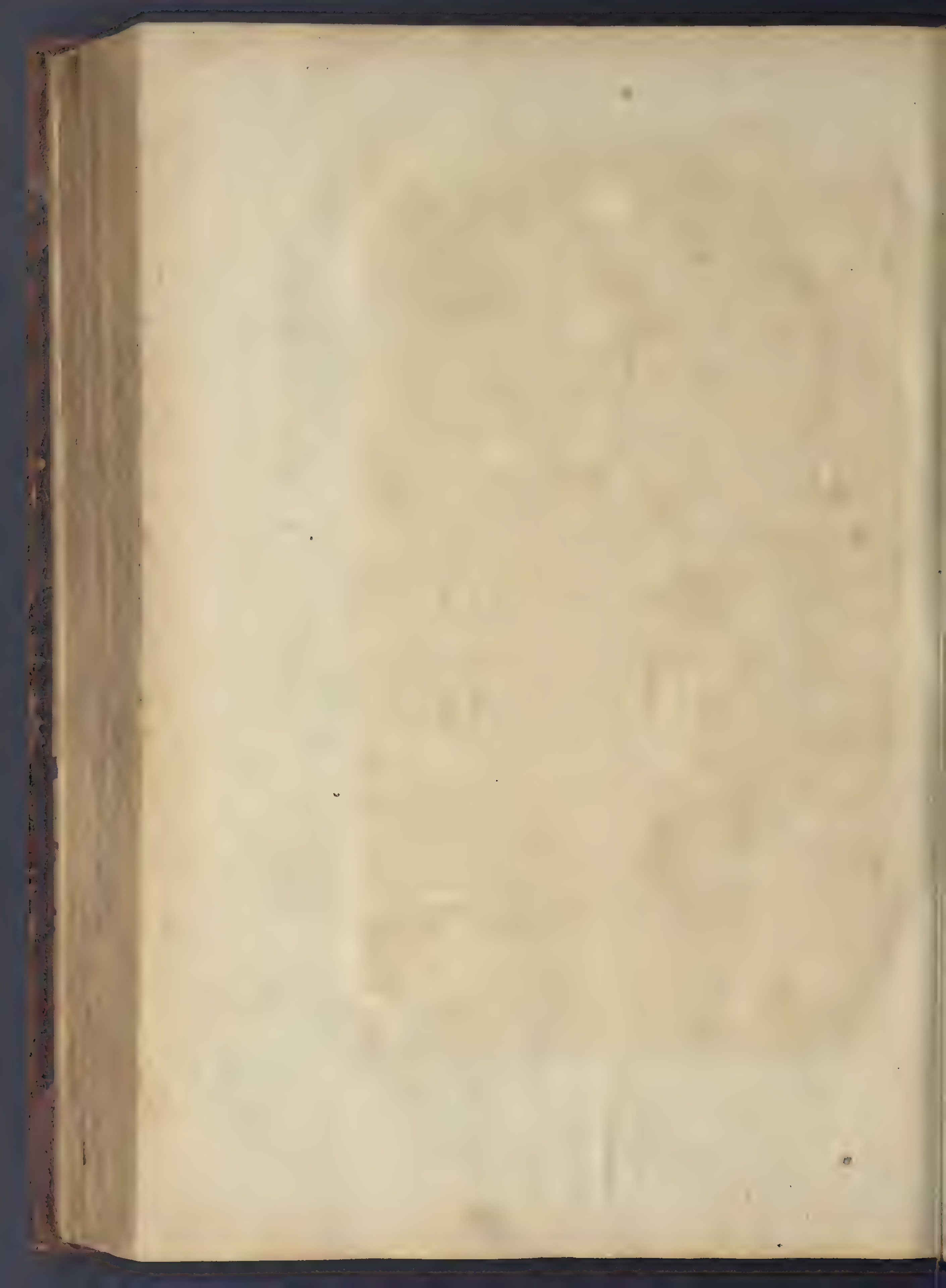
Auf dieses Fundament wird der Ofen B. gesetzet / der am besten von gegossenem Eisen gemachet wird/ 2. Fuß ins gevierdte/ und aus demselben unten die Röhre D. welche hernach winckelrecht auffsteiget bey E. und bloß von Kacheln gemachet werden kan. Sothaner Ofen läßt sich von aussen einheitzen/ aber das Ofenloch muß können verschlossen/ hingegen eine Windröhre eingeleget werden / welche auff das Holtz blase. Will man hier eben diese Art / das Einheitzloch zu füttern/ gebrauchen/ welche ich Tab. XIII. fig. 6. beschrieben/ wird man sich gar wohl dabey befinden. Frantz Keßler hat diesen Ofen mit einer Sandzarge gemachet/ daß man ihn innerhalb der Gemächer heitzen könne.

Nachdem nun der Ofen B. und die Röhre D. E. verfertiget/ setzet man 4. Seulen neben den Ofen/ die man von Holtz/ Stein/ Thon/ oder auch von Marmor oder Metall nach eines jeden Vermögen machen kan/ und ordnet oben darauff ihr Gebälcke recht nach den Maassen der Baukunst / jedoch wird das Gebälcke nur von Kacheln herum gesetzet/ daß ein Raum dazwischen bleibe. Man muß aber nicht vergessen/ oben gleich auf die Seulen eiserne Stangen/ und darauf einen Boden von Kacheln/ oder an statt deren nur ein eisern Blech überzulegen. Das Gebälcke/ welches innen hohl ist / und in welches unten die Röhre E. gehet/ wird hiernechst oben zugedecket mit Kacheln/ die auf eisern Stangen liegen / ohne bey G. muß solche Decke offen bleiben. Auf dieses Loch wird nun ferner die Röhre G. und auf die übrige Decke

kleine



Noch V. zu der Holtzspahr Kunst erfundene öfen wie sie aussen und innen anzusehen.
TAB.XIV. A.
Fig. 8.
N.o 1.
N.o 2.
Fig. 9.
N.o 1.
N.o 2
Mastab von 5. fuß.
N.o 3.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.



kleine förmliche Träger gesetzet/so von gebrannter Hafner Erde und auch vergläst seyn können; Uber solche werden alsdenn wieder eiserne Schienen geleget und mit einem Boden bedecket/der über der Rohre G offen ist/darauf kömmt wieder der Auffsatz H. der wiederum gedecket/und nur bey I. offen ist. Also wird Wechsels weise der gantze Ofen zugerichtet/so weit es nach der Höhe des Zimmers seyn kan. Oben bey L. gehet endlich der Rauchfang hinaus.

XXXIIX. Der Gebrauch dieses Ofens ist folgender: Wenn in dem Ofen B. eingeheitzet/ und das Ofenloch wohl verschlossen worden/gehet der Rauch (vid. Fig. 8. Num. 2. in dem Durchschnitt) durch D. und E. hinauff/ferner durch F. und G. weiter fort durch H. von dar bey I. hinauff durch K. und endlich bey L. hinaus in den Schorstein. Bestehet demnach der Haupt-Vortheil dieses Ofens darin/daß der Rauch in dem Gemach lange herum geleitet/und also aller Hitze beraubet wird/ die er sonst mit sich in den Schorstein zu nehmen pfleget. Weil nun aber dadurch sich noch viel Rauch in diesem Ofen ansetzet/muß man in allen Wendungen Kacheln machen/die man jederzeit gantz ausnehmen/ und durch das Loch den Ruß ausräumen kan. Die Verzierung dieses Ofens ist im übrigen aus dem Risse genugsam zu ersehen.

XXXIX. Auf dieses Fundament, den Rauch lange herum zu leiten/ehe er aus der Stube kömmt/ habe ich noch einen andern Ofen inventiret/welcher noch leichter zu bauen/und nach den Reguln der Architectur noch viel zierlicher anzuordnen ist. Fig. 9. num. 1. 2. und 3. stellen dergleichen Ofen vor/ wie er in eine Ecke des Zimmers zu richten wäre / dem auf der andern Seite um der Symmetrie wegen ein Thresor zusagen müste. Ich habe einen Maaßstab dazu gezeichnet/damit man den Grund-Riß nachmessen könne.

Erstlich ist ein eiserner Ofen A. sonst viereckicht/hier aber/damit er in die Ecken einpasse/5. eckicht/ der in dem Grund mit a. b. c. d. e gezeichnet ist. Seine Maasse will ich nach Moduln rechnen/ so kan ein jeder denselben grösser oder kleiner machen nach Belieben/ und soll der Modul oder die halbe Dicke der Seulen 5. Zoll betragen. Ist derohalben die Seite e. d. $8\frac{4}{7}$. Mod. Die Seiten a. e. und d. c. $3\frac{1}{7}$. Mod. die Seiten a. b. und b. c. $9\frac{3}{7}$. Mod. die Höhe des Aschenbodens o. 2. Mod. die Höhe des Ofens 10. Modul.

Aus diesem Ofen gehet hinten eine Röhre heraus mit s. bezeichnet/14. Mod. hoch/ und $2\frac{1}{2}$. Modul dicke. Diese Röhre kan eben wie der Ofen von gegossenem Eisen gemachet werden.

Vornher gehet um den Ofen ein postement von Kacheln herum mit g. f. h. k. n. o. bezeichnet,/ $2\frac{3}{4}$. Mod. breit ohne die Gesimse/und 6. Mod. hoch. Wo die Seulen darauff zu stehen kommen/muß man Löcher 2. Mod. weit lassen. An beyden Seiten f. h. und k. n. müssen grosse Löcher p. und q. gelassen/ und mit einer einigen grossen Kachel versetzet werden/die man allezeit heraus nehmen und leichtlich wieder einsetzen kan/ um das postement innen auszuräumen. Die punctirten Linien bey s. und t. zeigen an/ daß daselbst innerhalb des postements Unterscheide seyn sollen.

Auff das postement werden 4. Seulen von eisern Blech gestellet 16. Mod. hoch. Die Seulen 1. und 2. wie auch 3. und 4. stehen 4. Mod. Die Seulen 2. und 3. aber 10. Mod. aus einander. Darauff wird ein Auffsatz von Kacheln 4. Mod. hoch geleget/welcher aussen mit Simsen gezieret ist/ die das Gebälcke der Ordnung vorstellen/nach welcher der gantze Ofen gezieret ist. Innerhalb werden Unterscheide gemacht wie die punctirten Linien auff dem Deckel bey B. anzeigen. Uber einer jeden Seule wird oben in dem Deckel ein Loch gelassen/welches mit einem Knopff/als aus dem Riß zu sehen/ gedecket/ und fest verschmieret wird. Durch diese Löcher kan man mit Wischen in die Seulen hinunter fahren/und den Ruß hinunter stossen/daß man ihn bey p. und q. ausräumen kan.

XL. Der Gebrauch dieses Ofens beruhet darinn: Man heitzet denselben von aussen ein/wie bey t. angezeiget ist/ der Ofen aber muß gantz frey in der Stube stehen/ und zu dem Ende eine eiserne Röhre s. von t. in den Ofen geleget werden. So bald als eingeheitzet worden/schliesset man das Ofenloch zu/ ohne daß unten ein klein Loch darinnen offen bleibet/wodurch man eine Windröhre stecken kan; So gehet alsdenn der Rauch durch die Röhre s. durch den obern Auffsatz durch/ferner in der Seule 1. hinunter in das postement, und von dar in der Seule 2. wiederum hinauff in den obern Auffsatz/ weiter von dar durch die Seule 3. wiederum herunter/durch die Seule 4. wiederum hinauff/ und endlich daselbst durch die Röhre u. in den Schorstein hinaus. Solcher gestalt muß der Rauch so lange in der Stube herum gehen/daß er alle Hitze verliehret/und als ein kühler Wind in den Schorstein hinauskömmt/welches nothwendig mit grosser menage des Holtzes geschiehet. Im übrigen kan dieser Ofen nach den besten Reguln der Architectur mit Colonnaten von allerhand Ordnungen gemachet werden. Die Capitäl und Seulen-Füsse lassen sich von Kupffer machen/und können von Gyps/glasurten Thon/ ja auch von Meßing und von Marmor, die reichsten und schönsten Zierrathen von der Welt dabey auffs füglichste angebracht werden/daß also dergleichen Ofen an Zierlichkeit den Caminen nicht allein gleich/ sondern wohl vorgehen würden.

XLI. Bißher habe ich verschiedene Ofen zu dem Einheitzen beschrieben/unter denen doch Hrn. Papins invention, des gelehrten Auctoris Beschreibung nach/ zu allerhand anderer Nutzung anzuwenden stehet. Anietzo will ich noch dreyerley Ofen beschreiben/die man zu kochen/waschen und brauen mit grosser Holtzerspahrung gebrauchen kan. Der erste Fig. 10. Tab. XIV. vorgestellet/ ist ein Kochofen von Frantz Keßlers invention, welchen ich mit Georg. Andr. Böcklers Worten also beschreibe:

Man lässet in einer Küche auf einem beqvemen Platz ein von gebackenen Steinen

geviertdten

gevierdten oder ablangen Grund / je nach Grösse des Ofens belegen / auf diesen Grund führet man eine Mauer von gebackenen Steinen rings herum auf; Die Höhe dieser Mauer soll zu dem Aschen-Platz dienen / und aufs wenigste 1. Schuh hoch gemauert werden. Vorn in dieses Mäuerlein machet man das Aschenloch / kan gar wohl ohne Thür seyn / damit die Lufft dadurch das Feuer anblasen möge.

Wenn dieses verrichtet / so mauert man etliche Unterschiede mit Zwerch-Mäuerlein (dem gedachten Mäuerlein gleicher Höhe auf /) nemlich so viel man haben / oder zu den Koch-Töpffen einsetzen will. Auf die gemachete Aschen-Mauer / wie auch auf die Zwerch-Mäuerlein leget man an jeden Ort einen starcken eisern Rost / den Aschenlöchern fein gleich / daß also der Wind darunter hinein blasen / und das Feuer anzünden könne.

Uber oder auf das Unter-Gemauer des Aschen Platzes machet man eine andere Mauer / so ohngefehr dritthalb Schuh hoch seyn soll / bedecket dieselbe oben mit starcken eisernen Schienen / hernach mit gebackenen Steinen beleget und zugemauert / man muß aber oben in der Mitte allezeit zwischen den Zwerch-Mäuerlein ein rundes Loch haben / in welches man eine Sandzarge anordnen / und die Töpffe mit Speisen darein setzen könne.

Die Sandzargen müssen nach der gewöhnlichen Weite der Töpffe / diese hingegen mit einem Raum / so aufs wenigste 3. Zoll breit / gemachet werden / damit selbe auf oder in die Sandzarge fein just auffsitzen und sich einschliessen. Nota. Oben auf der Decke dieses Ofens soll man Lufftlöcher machen / damit man das Feuer regieren und Stöpsel vorstecken / und solche Lufftlöcher zumachen könne. Die Töpffe können auch mit behörigen Deckeln verwahret werden.

Die Ursache / warum man unterschiedliche Mäuerlein in diesen Ofen machen soll / ist / damit man unterschiedliche Feuer / je nachdem es zu dem Essen erfodert wird / auf einmahl zugleich haben könne / gestalt eine Speise gar offt ein stärcker Feuer als die andere erfodert.

Man kan auch diesen Ofen / oder ein Theil davon / zu dem Einsetzen eines Distillir-Kolbens / zu Brandtewein brennen oder dergleichen distillirte Wasser gebrauchen / welches denn einem jeden nützlichen Haußhalter ferner nachzudencken und zu practiciren anheim gestellet wird.

XLII. Die 11. Figur giebt einen Zuber an die Hand / worinn man mit gar wenig Holtz und in kurtzer Zeit eine ziemliche Menge Wassers siedend-heiß machen kan. Es wird nemlich in einen jeden gemeinen Zuber ein viereckicht Loch etwan 1. Schuh ins gevierdte ausgeschnitten / und ein kleiner Ofen von eisern Blech 1. Schuh hoch und breit und etwan ½. Schuh lang hineingesetzet / auch um und um mit Blech fleißig beschlagen / daß zwischen den Ritzen das Wasser nicht herausdringe / doch weil es gar schwer zugehet / das Eisen wohl zu verwahren / möchte man lieber Kupffer dazu nehmen. Oben aus dem Ofen gehet eine Rauchröhre von dünnen eisern Blech heraus / und wird schlangen-weise in dem Zuber herum gezogen, so offt als man kan, daß dennoch Platz genug zum Wasser verbleibe; Daß sonsten in dem Oefichen ein Rost seyn, und das Holtz wohl liegen müsse / damit es wohl brennen möge / ist einem jeden schon bekannt Inzwischen ist nicht zu glauben wie bald und starck dieser Ofen / und eben so starck dessen Rauch-Röhre heitze / welches ich doch mit grossem Vergnügen in Leipzig auf des offtgerühmten Herrn Bosen Fabriquen-Hofe gesehen / daselbst ich auch folgende schöne invention eines Wasch-Kessels in dem von Herrn Georg Bosen überaus wohl disponirten publiquen-Waschhause angetroffen / die man auch mit grossem Nutzen zum Brauen / Saltz sieden u. d.gl. gebrauchen könte.

XLIII. Ich setze / man habe einen viereckichten Kessel / unten (vid. Fig. 12.) 3. Fuß weit / 6. Fuß lang / oben 5. Fuß 6. Zoll breit / 8. Fuß 6. Zoll lang und endlich 2. Fuß 1. Zoll hoch. Dazu baue ich erstlich einen Grund eines gebrannten Steines hoch / 7. Fuß 4. Zoll breit / 10. Fuß 4. Zoll lang / hiernechst füge ein Mäurichen herum 2. Fuß dicke / und 2. Fuß 9. Zoll hoch / so kan man den Kessel oben auf den dazwischen gebliebenen Raum setzen / daß er ihn eben mit seinen untern Ecken zudecket, hernach wird noch aussen herum ein dünn Mäurichen aufgesetzet welches um und um an die obern Ecken des Kessels eben anstosse; In dem Raum zwischen der dicken Mauer wird auf 10. Zoll von dem Boden an / ein starcker Rost geleget / und von dem Raum / der darüber bleibet und da man das Feuer anleget, auf einer Seite / wie in der Figur bey A. zu sehen / ein Loch in dem dreyeckichten Raume / der an den Seiten des Kessels herum bleibet / durchgebrochen / an der andern Seite aber ist dieser dreyeckichte Raum offen; Vorne hingegen bleibet ein Loch zum Einheitzen mit einer Thüre / und unten ein Aschenloch welches ohne Thür kan gemachet werden. Nachdem man nun unter diesem Kessel eingeheitzet / machet man alsobald das Ofenloch wiederum zu / so muß der Rauch durch das Loch A. in den dreyeckichten Raum hinein / und an allen vier Seiten des Kessels herum gehen / ehe er in den Schorstein heraus kömmt / da er denn bereits gantz abgekühlet ist / wie ich solches mit vieler Personen eigener Erfahrung zu bestärcken weiß.

Letzlich

Letzlich ist hiebey wohl zu mercken/ daß dieser zwölffte Riß also gezeichnet worden/ als wenn das vordere Stück/da das Ofenloch ist/hinweg geschnitten wäre/ damit man sehe/ wie der Kessel nur mit seinen untern und obern Ecken an der Mauer anstösset. Im übrigen darff ich versichern/daß der Vortheil/den man von einem solchen Ofen haben kan/in gar kurtzer Zeit alle die zu dessen Erbauung angewendete Unkosten ohnfehlbar bezahle.

XLIV. Dafern man nicht so wohl auf die menage, als Beqvemlichkeit und Schönheit zu sehen hat/kan man/ wo zwey oder drey Zimmer zusammen stossen / sonderlich bey dickmaurigen Gebäuden/ zwischen der Schiedemauer einen von Stein gewölbten Ofen bauen / aus dem nur in die voran liegende Zimmer grosse runde oder viereckichte Oeffnungen gehen / welche man mit eisern Platten zusetzet; Solcher gestalt heitzet man mit einem Ofen zwey oder drey Zimmer/welches aber unter diesen am meisten soll geheitzet werden / an dessen Platte wird das Feuer am nächsten angeschlichtet; Weil nun selbige Ofen gantz genau können vermachet werden/so kan man dem Rauch desto krümmere Gänge in dem Ofen bereiten/damit er ohne Hitze aus demselben ausgehe. Dergleichen Ofen sind in dem schönen Fürstlichen Schlosse zu Oettingen mit guter Art angebracht. Ebener massen könte man den Rauch durch eiserne Röhren/die als Ionische oder Corinthische Seulen neben der eisern Platten/durch die der Ofen heitzet/gestellet würden/ in die Gemächer führen/daß er mit heitzen müste. Es giebt auch eine Art von Ofen/ da man in Kellern oder Bühnen / oder Kellergeschossen/ wo nemlich die Zimmer halb in die Erde/ und halb darüber heraus gehen/enge um und um vermauerte Gewölber bauet/woraus Röhren in die Oberzimmer gehen/wie solche Goldmann in seinen Aussprüchen der Beqvemlichkeit beschreibet. In diese Gewölber werden eiserne Ofen gesetzet/und starck geheitzet / so gehet die Hitze durch die Röhren in die Gemächer/daß man also in dem darüber liegenden Geschosse gar keine Ofen nöthig hat; Diese Röhren müssen oben / nicht weit unter dem Schlund/einen Faltz haben/ da man den Deckel darauff setzen kan; Unten wo die Röhre in das Gewölbe gehet/muß dieselbe auch wohl können verschlossen werden / damit man nur in den Röhren Wärme einlasse/wo man es nöthig hat. In den Zimmern werden über die Löcher durchbrochene metallene Platten geleget / gleichfalls kan man einen weitläufftigen Rost oben in die Röhre/und gesunde/nicht allzu starck riechende Kräuter darauff legen/welche die Wärme mählig ausziehet/daß oben die Lufft dadurch verbessert wird/doch ohne mercklichen Geruch/ wie denn die Kräuter eben wohl unten in das Gewölbe können gestreuet werden. Jedennoch ist hiebey besonders genau zu beobachten/daß die Röhren nicht allzu enge seyn/die Hitze hiernechst unten aus dem Ofen in das Gewölbe durch Wind-Röhren mit Gewalt müssen getrieben werden/nur so lange / biß oben die Hitze aus der Röhre heraus kömmt/denn hernach folget immer die übrige Hitze nach/den ersten Zug hingegen hindert die kalte Lufft in dem Zimmer/die sich allzu starck auf die Röhren leget; Der Rauchfang müste eine blecherne Röhre seyn/ und etliche mahl innerhalb des Gewölbes herum geleitet werden/ ehe er an die freye Lufft käme; Ich habe dergleichen Ofen in Regenspurg auff dem Hause gesehen/ da die grosse Reichs-Versammlung geschehen/dessen Röhre mitten in einen sehr grossen Saal oder Diæt gehet/und denselben gantz wohl erheitzet. Sonsten ist ein guter Vortheil/die Hitze in einem Ofen zu behalten/ wenn man einen hohen Rost darein setzet/unter welchem Platz ist/das Feuer anzuschieren/oben aber auff den Rost ein Hauffen Feldsteine leget/und in dem Ofen immer hin stehen lässet.

So viel habe vor dißmahl von Verbesserung der Ofen kürtzlich zu handeln nöthig erachtet/dabey ich schlüßlichen den geneigten Leser eines ohnfehlbaren grossen Nutzens wohl getrösten kan / zumahl ich in denen von Meister Johann Georg Hirsch/ Ofensetzern allhier/ einem geschickten und gar curieusen Meister/mit gutem Fleiß mir verfertigten Modellen gnugsame Bekräfftigung gefunden / auch sonst in dem Wercke selbst unterschiedliche Proben mit gutem Vergnügen davon abgeleget sind.

Von Schorsteinen und Feuermauern.

XLV. Von den Schorsteinen hat man insgemein folgende Reguln zu mercken;

1. Sollen sie starck bereitet werden/daß sie bey unvermutheter Entzündung nicht bersten.
2. Daß sie doch das Gebäude mit ihrer Last nicht zu sehr beschweren/oder beschädigen.
3. Müssen sie allezeit wenigstens mit drey Seiten ruhen/das ist/mit einer Seite gantz/mit zweyen zum wenigsten halb auff einem solchen Grunde auffstehen/ welcher der Last des Schorsteins nicht nachgebe.
4. Soll kein Holtz unmittelbar an die Feuermauer anstossen/vielweniger hinein oder durchhin gehen. Dafern man darin Fleisch räuchern will / mögen wohl innen von einem Ende zu dem andern höltzerne Stangen liegen/aber nicht durchgehen/damit sie nicht/wenn sie etwa anbrennen/ das Feuer in das Gebäude bringen; Wer es im Vermögen hat / thut viel besser mit eisern Stangen.
5. Soll keine Feuermauer unten aus dem Dache / sondern gantz zu oberst durch den Forst hinaus gehen/jedoch auff den freystehenden Häusern kan man bißweilen unten durch die Ecken des Walms Feuermauern heraus gehen lassen.
6. Wenn Feuermauern hoch aus dem Dache heraus stehen/muß man sie wohl mit 1. oder 2. eisern Stangen fassen/ daß sie nicht/sonderlich wenn sie etwan angezündet worden / bersten und herunter stürtzen.
7. Alle Schorsteine sollen ein oder zwey Löcher auff dem Boden der Gebäude haben/ die mit

eisern Thüren wohl können verschlossen werden. Uber eines dieser Löcher mag man auch einen Ritz machen/ durch den man ein eisern Blech hineinschieben / und damit das Rohr des Schorsteines gantz verschliessen könne.

8. Ein jeder Rauch soll sein eigen Rohr haben/ dadurch er hinaus gehe.

9. Man soll in einem gantzen Gebäude entweder gar keine Feuermauern sehen / oder so man sie siehet/ sollen sie wohl gezieret/ regulier, und nach den Reguln der Symmetrie gestellet seyn.

10. Vor allen muß man zusehen / daß keine Feuermauer unten gegen das Hauß zu rauche/ und müssen alle so weit seyn/ daß sie können durch und durch ausgekehret werden.

Weilen nun etliche dieser Reguln nicht in allen völlige Nachricht geben möchten/ als finde dienlich/ in etlichen Annerckungen noch etwas weitläufftiger selbige zu erörtern.

XLVI. Vornemlich hat man bey Erbauung guter Schorsteine Sorge zu tragen/ daß gute materialien dazu kommen/ welche im Fall der Noth dem Feuer wohl widerstehen können/ doch daß sie das Gebäude nicht zu sehr beschweren. Insgemein pflegt man vor die besten zu halten/ welche aus ordinairen gebrannten Steinen/ 12. Zoll lang/ 6. Zoll breit/ und 4. Zoll hoch gemachet werden/ dazu nimmt man auch kleinere/ die nur 3. Zoll hoch sind. Zu unterst leget man den Schorstein an mit den ordinairen Mauer-Steinen / die man auf die breite Seite von 6. Zoll leget / hernach stellet man sie auf die schmale Seite von 4. Zollen / zuoberst darauff setzet man noch 3. Zoll dicken mit der schmalesten Seite ; Damit nun in dem Schorsteine keine Absätze kommen / setzen die Maurer alle Steine innen gleich auff/ aussen aber allein setzen sie ab/ obwohl besser wäre/ daß sie innen auch allgemach absetzten / damit der Schorstein oben weiter als unten werde/ wovon bald hernach Meldung folgen soll ; Die Absätze hiernechst müssen mit gutem Mörtel verstrichen werden/ der aus dem besten Kalch und aus gestossenen Feld- oder alten Dach-Steinen gemachet wird. Wo man an der Sonnen getrocknete Ziegelsteine haben kan/ sind solche vornemlich zu den Feuermauern zu gebrauchen / so weit sie nemlich unter Dach stehen/ denn in freyer Lufft sind solche Steine keines weges zu gebrauchen ; Ich hielte im übrigen am besten/ daß ein jeder Baumeister die Steine zu seinen Schorsteinen in besonders dazu gemachten Formen streichen liesse.

Die allerbesten Rauchfänge sind / welche man innerhalb der Schiedmauern in den Gebäuden führet/ weshalben soll der Baumeister allezeit beflissen seyn/ daß er alle Feuermauern nach der unterschiedlichen Grösse des Gebäudes auf einem / zwey/ vier oder höchstens 6. Platzen zusammen bringe/ woselbst er alsdenn die Schiedmauer etwas dicker als die übrigen machen kan/ daß alle Rauchfänge innerhalb derselben hinauff biß auf die Boden gehen/ da sie denn ferner nach oben beschriebener Manier hinaus geführet werden. An etlichen Orten findet man Steine/ die sich gar leichtlich schneiden lassen/ anbey in dem Feuer sehr wohl aushalten/ dergleichen sonderlich in Schweden in grosser Anzahl befindlich/ wie auch in dem Lüneburgischen Lande angetroffen werden/ allein sie sind ziemlich schwer/ sonst dienten sie gar gut zu dergleichen Arbeit: Die aber von Duckfteinen oder vielmehr Tauchsteinen ihre Feuermauern aufführen/ machen dieselbe gar zu plump/ und nehmen allzu viel Raum damit ein. Von Gyps kan man gar gute und daurhaffte Schorsteine verfertigen / welche dem Feuer ziemlich widerstehen/ sehr leicht sind/ und nach allem Belieben neben einander geführet werden können / doch müssen sie auf gewisse intervalla mit eingelegten eisern Ringen/ (an denen auf vier Seiten Klammern und Stacheln sind/ die so wohl auf- als unterwerts gehen/) wohl befestiget werden.

Bey den Teutschen ist diese Art Schorsteine zu machen noch wenig bekant / vielleicht wird sie auch von vielen verlachet und verachtet werden ; Indessen bleibe ich dabey/ und wer die Natur und die Bindung des Gypses recht verstehet/ wird mir ohnfehlbar beypflichten / daß es eine höchst nützliche Sache in Teutschland wäre/ dergleichen Rauchfänge aufzubringen/ allein an den meisten Orten wissen die Maurer oder Gypsgiesser sich nicht darin zu schicken/ dahero sagen sie so platt hin/ es gehe nicht an / welches denn die Leute ferner als ein oraculum glauben/ und sich schwerlich den Irthum hernach von einem verständigen Baumeister benehmen lassen. Bey dieser Art Gypsernen Schorsteine nun müsten die Formen aus dünnen Brettern zusammen geschlagen werden/ deren innere Wände rund/ die äussern viereckicht wären; Jeder Guß kan 6. biß 8. Schuh hoch gemachet / und also einer auf den andern gesetzet werden/ mit dazwischen eingelegeten eisern Klammern/ um die Güsse wohl zusammen zu halten.

XLVII. Insonderheit ist bey Erbauung der Schorsteine gute acht zu geben / daß man aller Feuers-Gefahr dabey vorbeuge/ wiewohl schwerlich sich genugsame Reguln davon geben lassen/ in Betracht die Umstände/ so sich hiebey ereignen/ gar zu sehr veränderlich fallen. Insgemein aber stehet zu mercken/ daß man kein Holtz gantz an die Feuermauern anlege/ vielweniger in dieselben hinein gehen lasse/ ob zwar nichts gemeiners gefunden wird/ als daß man Balcken siehet/ die gantz in den Schorstein hineingehen/ oder darinnen nur mit einem dünnen Ziegelstein versetzet sind. Dessen ungeachtet ist aus der Erfahrung gewiß/ daß wenn nur aussen an dem Schorstein Holtz angelegen/ hingegen selbiger einmahl unversehens angezündet worden / offtmahls die Mauersteine geborsten / und Funcken durch die Ritzen sich angesetzet haben/ welche hernach heimlich um sich gefressen / und endlich ein grosses Feuer angerichtet. Dannenhero muß man Eisen gebrauchen / wofern man etwan eine Feuermauer bey Balcken anhängen will; Es müssen auch die Feuermauern zwischen zwey Balcken durchgehen / und vorn und hinten wiederum Stichbalcken vorgeleget werden / also daß wenigstens 1. biß 1½. Zoll Raum dazwischen bleibe/ welchen man dicht mit Leimẽ ausschmieret. Gleicher gestalt muß man zwar den geschleif-

feten

feten Schorsteinen Balcken unterlegen/jedoch nicht unmittelbar/sondern sie müssen noch 1½. biß 2. Zoll abstehen; In das spatium aber schlaget man hier und dar einen Stein/und füllet das übrige mit Leimen aus/der so fest muß eingedrücket und gestampffet werden/als immer möglich ist. Ferner soll man an höltzernen Wänden wo Schorsteine vorbey gehen/alles Riegelholtz hinweg lassen; Unter dem Ofenloche her soll auch ein Platz mit Stein oder Gyps beleget/hingegen alle höltzerne Treppen davon weggelassen werden; Hiernechst ist gut/daß man zum wenigsten an einem Ort auf dem Boden in alle Rauchfange ein Loch mache/welches mit einem eisern Thürlein kan zugeschlossen werden/noch besser ist es, wenn oben darüber eine Ritze gelassen wird/so breit die Feuermauer innenher ist/daß man ein Blech durchschieben/ und also den Rauchfang gantz verschliessen könne. Gute Haußhalter bedienen sich dieser Löcher/ nicht allein so etwan eine Feuermauer sich entzündet/daselbst das Feuer auszulöschen oder zu dampffen/ sondern sie bauen auch Rauch-Kammern daran/in welchen das Fleisch u. d. gl. viel besser und beqvemer zu räuchern ist/als in den Schorsteinen/die man alsdenn auch desto enger machen kan/ zu grossem Nutzen und Schönheit des Hauses/dabey denn zu rathen stehet/daß ein jeder in solchen Rauch-Kammern nicht allein mit dem Holtze dem Rauchloch nicht zu nahe komme/ sondern/ wer die Kosten anzuwenden/ gar mit gebrannten Steinen/ die nur 1½. Zoll dicke seyn dürffen/ oder mit noch dünnern gebrannten Platten/die sich durch kleine darin gemachte Löcher annageln liessen/und darüber mit Gyps/ oder/welches zwar nicht so gut dauret/doch gar sicher und viel wohlfeiler ist/allein mit Leimen unten/ oben und an den Wänden alles Holtz fleißig überziehe und verdecke. Wo ich irgends die Gelegenheit in einem Hause finde/halte ich vor das allerbeste, ein/zwey oder nach der Grosse des Hauses mehr kleine finstere Kammern/etwan 4. à 5. Fuß weit/und 8. à 10. Fuß lang anzulegen/ und von Grund aus biß auf den Boden mit einer 3. Schuh dicken Mauer um und um verwahret aufzuführen/und alle Ofen in einem gantzen Hause so einzurichten/ daß alle in diesem finstern Kämmerchen können eingeheitzet werden. In der Dicke der Mauer kan man alle Rauchfänge hinaus führen/und ist man also dabey wegen Feuer-Schadens ausser aller Sorge. Will man gar behutsam verfahren/so kan man alle diese Kämmerchen mit Gewölben decken/oder an stat des Holtzes/wo man auf menage so sehr nicht zu sehen hat/ eiserne Stangen überlegen/und darauf die Boden machen/ die nothwendig mit Fliesen müssen ausgeleget werden/ daß wenn gleich Feuer dahin fället/ja kein Schaden geschehen möge.

XLVIII. Nechst diesem erfordert die gute Anordnung bey den Feuermauern zugleich hauptsächlich/daß sie nicht rauchen/das ist/allen Rauch gerne annehmen oder ziehen/ wie man zu reden pfleget/ und oben in die freye Lufft hinaus lassen/damit er nicht zurück und in die Zimmer gehe. So unbeqvem aber solcher Fehler ist/so gemein ist er auch/sonderlich in Teutschland/ da die Alten gemeynet haben/ sie könten und verstünden alle gar wohl, vor sich selbst ein Hauß zu bauen. Wie sie nun ihnen eingebildet/ es sey genug/wenn sie Stuben/ Kammern/ Küchen/ Keller und seine grosse Boden unter dem Dache hätten/sie mögten im übrigen aussehen wie sie wolten/ und liegen wo sie wolten/ also dünckete sie auch/ der Sache wäre ein Genügen geschehen/ wenn sie vor dem Rauch nur recht räumliche Röhren gerade von dem Feuer aufwärts führeten/biß sie sie zu dem Dache hinaus kämen; Jetziger Zeit hergegen muß ein jeder kluger Bau-Herr bekennen/daß die Feuermauern gut zu führen eines der besten Kunststücke in dem gemeinen Bauen sey/und solches dannenhero billig verständigen Baumeistern müsse überlassen werden. In solcher Erwegung/da jemand das Rauchen den Feuermauern zu verwehren bemühet seyn wolte/muß er zuvor gründlich verstehen/wo selbiger Fehler herrühre/ und zwar so ist:

Die 1. Ursache/ **wenn die Feuermauern zu enge sind**/ denn da begreiffet ein jeder leichtlich/daß der Rauch/so von der Lufft schnell in die Höhe getrieben wird/ wenn er nicht auf einmahl/ so viel er ist/ zugleich in den Rauchfang eingehen kan/sich stämme/eben wie das Wasser eines Flusses/wenn eine Brücke mit allzu dicken und zu nahe zusammen gesetzten Pfeilern darinnen stehet.

Die 2. Ursache ist/ **wenn die Rauchfänge gar zu weit sind**/ denn so bald das Feuer die Lufft um sich erwärmet und dünne machet/dringet von aussen die kühlere und dickere Lufft nach dem Herde zu, so muß denn die dünnere Lufft und der Rauch weichen/und weil sie keinen andern Weg finden/in den Schorstein hinein gehen; Wie nun ein fliessend Wasser/wenn es zwischen etwas engen Ufern gehet/ schnell läuffet/und sich schwerlich auffhalten lässet/so bald es aber zwischen weite Ufer kommt/ gantz stille und fast stehend wird/daß man es mit dem geringsten Damm hemmen und aufhalten kan; also verhält es sich auch mit dem Rauch/wenn er von der Lufft, die nach dem kalten Herd zudringet/ in den Rauchfang getrieben wird/und daselbst weitläufftige Gräntzen findet/wird er gar bald stille und langsam/ und mag hernach leichtlich ein Lüfftlein oben hinein gehen/so wird er aufgehalten/biß so viel nachkömmt, daß sich der Rauch drehet und verwirret/und dem nachfolgende den Weg verschliesset; Jedennoch ist zu mercken/daß je räumlicher die Küchen sind/je eher kan man über Kochherden weite Feuermauern gebrauchẽ.

Die 3. Ursache findet sich/ **wenn die Schorsteine oder Feuermauern oben enger sind als unten**/ denn solcher gestalt muß oben grössere Gewalt gebrauchet werden/den Rauch hinaus zutreiben/ als unten/das Gegenspiel aber ereignet sich in der That selbst/ gestalt unten nach dem Feuer die aussere kalte Lufft mit Gewalt fähret/und also den Rauch schnell in die Höhe treibet/ je weiter nun der Rauch hinauf kömmt/ je kälter ist oben die Lufft/und je schwacher wird der Trieb von der untern Lufft/ dahero der Widerstand grösser ist als der Trieb/einfolglich muß der Rauch nothwendig zurück gehen.

Die 4. Ursach wird verspüret/ **wenn eine Feuermauer in die andere ohne Verstand ge-**

schleif-

schleiffet wird. Es nehme doch einer eine Röhre/und lasse Wasser durchlauffen/ also daß das durchlauffende Wasser eben die Röhre ausfülle/hernach bohre er ein Loch an der Seite in diese Röhre/und stecke noch eine andere Röhre hinein/und lasse Wasser durchlauffen/solte wohl ein Mensch glauben können/daß dieses Wasser zugleich mit dem andern ferner werde fortlauffen können?

Die 5te Ursach erhellet/ **wenn die Schorsteine nicht so hoch hinausgehen/ als der Forst von dem Dache ist**/ und muß alsdenn der Schorstein rauchen / so wohl wenn ein Wind gegen das Dach bläset / als wenn die Sonne heiß dagegen scheinet ; Denn so der Wind gegen das Dach über die Feuermauer hinfähret / so stosset er sich daselbst/und prallet zurück / weil er also wider sich selbst gehet/ machet er/vermöge der Natur-Gesetze/einen Wirbel/da er in einen Mittel-Punct zusammen getrieben wird/und wenn er daselbst nicht weiter kommen kan/wie bey allen Wirbeln geschiehet / gerade unter sich gehen muß / da findet er nun unterwerts nicht allein keinen Widerstand / sondern vielmehr in dem Schorstein hinunter einen recht gebahnten Weg / gestalt er offt mit seinem Pfeiffen zu verstehen giebet/ mit was vor Gewalt er sich dahinein retirire/ muß also der Rauch wiederum zurück/ wenn gleich sonst der Schorstein nach allen übrigen Reguln auffs beste gemachet wäre ; Scheinet aber die Sonne gegen das Dach/so prallen ihre Strahlen nach den Reguln der repercussion, wie den Physicis wohl bekannt ist/ etwas abwerts wiederum zurück/ein folglich fallen auff den Schorstein nicht allein die geraden Strahlen/sondern auch diese zurückprallende/dahero die Lufft hieselbst zweymahl so warm/und zugleich so viel dünner wird/als in der Nähe herum auf allen Seiten und darüber/solcher gestalt dringet denn dieselbe kühlere Lufft nach dem Schorstein zu/und treibet den Rauch mit so viel/ ja nach dem die Sonne heiß scheinet/ mit noch mehr Gewalt unter sich/ als er von unten herauff getrieben worden.

Dieses sind/meines Behalts/die Ursachen/warum die Schorsteine öffters nicht genug ziehen/ und gegen die Zimmer den Rauch fahren lassen, nun will ich auch in möglichster Kürtze zeigen / wie man allen diesen Hindernissen nach der Ordnung abhelffen soll.

Was bey der ersten und andern Hinderniß die Weite des Schorsteines belanget / ist selbige gar schwer/wo nicht unmöglich/gantz genau zu treffen, doch lassen sich aus der Erfahrung ein und andere Reguln geben, welche ein jeder ferner auff seinen Ort appliciren kan/wovon ich in dem folgenden §. XLIX. besonders reden will.

Der dritten Hindernis kan man mit dem Gegentheil vollkommen abhelffen/ wenn man nemlich die Feuermauern unten enger als oben machet / welches eben so leichtlich geschehen kan/ als man sie oben enge und unten weit machet/jedoch muß zu allerunterst ein weiter Schurtz seyn / der den Rauch und die Lufft zuvor sammle. Inzwischen zeiget sich klar/daß solcher gestalt der Rauch/ je näher er bey dem Feuer ist/jemehr Trieb vonnöthen habe / derowegen er daselbst durch eine engere passage gehen muß als oben/ wiewohl man auch in der That befindet/daß würcklich der Trieb unten stärcker ist als oben ; Weilen nun der Trieb der Lufft von unten hinauffwerts/dem Widerstande allezeit proportioniret ist/muß nothwendig der Rauch fort und fort hinausziehen. Ubrigens bestätiget sothane wohl erkänntliche raison die tägliche Erfahrung/welche in solchen Dingen den sichersten Ausschlag zu geben pflegt/wie denn auch selbiger Vortheil an vielen Orten den Mäuern bekannt genug ist / und dafern es einige noch nicht wissen/ können sie **Daniel Hartmanns**/ eines geschickten Zimmermeisters zu Basel/ **Bürgerliche Bau-Kunst** von Anno 1688. fol. leichtlich bekommen/worinnen sie eine deutliche Figur hiezu antreffen.

Der vierdten Hinderniß an alten in einander gezogenen Schorsteinen ist schwerlich abzuhelffen/ obwohl etwas dienen kan/wenn man/wo ein Schorstein in den andern gehet/ einen Unterscheid mitten durch die andere Feuermauer etliche Schuh hinauff führet/welchen man eine Zunge nennet ; Jedennoch thut wenig guts/wenn starcke Feuer unter beyden Feuermauern sind / weil die passage alsdenn zu enge wird. Hingegen wo man neue Feuermauern bauet / mag sich ein jeder ja hüten/ zwey Feuermauern nicht in eines zu bringen/er mache denn den Schorstein ein gut Theil weiter / wo beyder Rauch zusammen stosset/und führe auff eine ziemliche Weite eine Zunge zwischen beyden hinauff / wie Tab. XV. Fig. 3. bey a. zu sehen ; Ebenfalls kan viel helffen/wenn man den Schurtz niedriger machet / denn es ist gewiß/ daß je näher der Schurtz an dem Herde ist / so viel besser und stärcker auch die Feuermauer ziehe ; Es ist aber ohne Zweiffel vortheilhaffter/einem jeden Rauch seinen besondern Gang zu machen/derowegen wo man sonst die Feuermauern zusammen schleiffet/führet man sie so nahe an einander, daß nur ein Unterscheid $1\frac{1}{2}$. biß 2. Zoll dicke dazwischen bleibet/den man allein von Gyps oder Ziegeln machen kan ; Und solches gehet iezo so viel bequemer an/indem man die Schorsteine nicht mehr so weit machet/ als vor diesem. Offtgelobter Herr George Bose/der in diesem Stück viel nützliches observiret und zuwege gebracht hat/ berichtet mich/daß er in dem Hof seiner manufacturen den Rauch von 4. Feuern in einen Rauchfang gebracht/und dennoch davon nicht den geringsten Rauch in das Hauß bekömmt. Dieses nun entstehet: (1.) Von guter proportion, die er der Weite des Schorsteins gegeben. (2.) Weil kein Rauch dem andern zuwider läufft. (3.) Weil ein jeder Rauch durch eine enge passage in den Schorstein gehet/da er gegen die starck darauff ziehende Lufft nicht wieder zurück kan/sondern oben hinaus muß.

Der fünfften Hinderniß ist am leichtesten abzuhelffen ; Nemlich man muß die alten Feuermauern/die an den Seiten der Dächer hinaus gehen/und niedriger sind als der Forst/so viel höher bauen, biß sie über den Forst hinaus gehen/ allein weil sie alsdenn wegen ihrer Höhe leichtlich brechen können/ ist nöthig/selbe mit einer eisern Stange an das Gespärre zu hängen. Man findet dergleichen Schorsteine an Frantzösischen Pallästen noch in grosser Anzahl / welches denn vielleicht wegen der allgemeinen Hoch-

haltung

haltung / die man vor die Frantzösische Sachen hat / so viel eher manchen bewegen wird / es nach zu machen.

XLIX. Weil kurtz zuvor gemeldet worden / daß des Rauchens wegen die Feuermauern weder zu weit noch zu enge seyn sollen / wird nicht undienlich seyn / von der Weite der Schorsteine noch etwas weniges einzubringen. Es soll demnach ein Schorstein so weit seyn / daß er eben von dem Rauch / der durchgehen soll / angefüllet werde; Jedennoch muß man dieses nicht eben gar genau nehmen / weil die rechte Grösse unmöglich zu treffen ist / indem öffters mehr / öffters weniger / und einmahl ander Holtz als das andere mahl in einem Ofen oder Herd brennet; Ferner hat man darauff zugleich zu sehen / daß die Schorsteine so räumlich seyn, daß die Schorsteinfeger leichtlich durchkommen, und darinnen hanthieren können; Bey Haußhaltern wird auch dieses gesuchet / daß man unten Raum in den Schorsteinen habe / Fleisch zum räuchern anfänglich hinein zu hangen / worauf doch hauptsächlich nicht zu sehen ist / weil man sonst darüber ein gantzes Hauß verschänden kan. Es giebt aber unser Goldmann hiezu gnugsame Anleitung in dem 24. Cap. seines I. Buchs / woraus ich es mit einiger beygefügter Erklärung wiederholen will. Weil die Schorsteine / welche weit von den Mauern hervorgehen / nicht nur die Gebäude heßlich verstellen / sondern auch beschweren / indem sie keine Ruhe als nur auf den Balcken haben und also gleichsam in Lüfften schweben / wird keinem Baumeister / so er anders diesen Nahmen mit Recht verdienet / unsere gewöhnliche Deutsche Art gefallen / nach welcher unsere Schorsteine eben so lang als breit gemachet werden; Daher ich mich nicht wenig verwundert, als ich noch vor kurtzem in einer benachbarten Residentz-Stadt von dasigem Baumeister gesehen, der sich aller Dinge / die in solcher profession vorkommen / unternahm / daß er an einem Lust-Hause eines sehr schönen Gartens vor eine Person von hoher qualité, alle Feuermauern fein viereckicht angeleget / und wie es schiene / damahls als das erste Stockwerck bereits stund / nicht einmahl daran gedacht hatte / wo er sie ferner ohne Verschimpffung der Zimmer hinaus bringen solte. Vielmehr werden ietzo alle Feuermauern so schmahl als möglich / von den Wänden gegen die Zimmer heraus zu rechnen und hingegen so viel länger an der Wand hin gemachet / wodurch man erhalt / daß sie öffters gantz und gar innerhalb der Zwischen-Mauern hinauslauffen / oder doch zum wenigsten mit drey Seiten auf denselben ruhen / oder so dieses wegen dünner oder höltzerner Wände nicht geschehen kan / leichtlich gestützet / und mit Verkleidungen verstecket werden können. Indeß kan doch ein Schorstein enger nicht wohl gemachet werden / als einen Rheinländischen Fuß / oder 14. biß 15. Zoll unserer hiesigen Maaße / weil sonst nicht als kleine Jungen zum Fegen durchkommen kőnen / über anderthalb Fuß aber soll die Weite niemahls kommen / wenn es schon über dem Küchen-Herd ist, da der gröste Rauch zu seyn pfleget; Die Länge hingegen muß bey gar kleinen Ofen wohl 2. Fuß / bey den übrigen nach Gelegenheit $2\frac{1}{2}$. 3. 4. und höchstens 5. Fuß betragen.

L. Ebener maßen ist bey dieser Weite wohl in Betracht zu ziehen / daß insgemein die Ecken nur mit grosser Mühe können ausgefeget werden / in welchen doch der meiste Ruß sich ansetzet / deßwegen giebt unser Goldmann den guten Rath / welchen ich anderswo gefunden zu haben mich nicht besinne / daß man die Feuermauern innen an den Ecken rundiren / das ist die Figur des Rohres im Grunde entweder als einen Circul oder als ein Oval / oder als ein länglicht Recht-Eck / mit beyderseits auf die schmalen Seiten gesetzten halben Circuln machen soll / welches desto deutlicher zu verstehen / der geneigte Leser Tab. XV. Fig 3. betrachten kan, da ich dergleichen Grundrisse von Schorsteinen gezeichnet habe.

Wobey noch anzumercken ist / daß wo man wegen der Dicke der Mauern oder anderer Umstände die Rauchfänge viereckicht oder schachtformig / oder doch nahe dabey / oder gantz Circulrund / oder doch nach einem Oval / so dem Circul nahe kommt, haben kan / daß solche länglichten billig vorgezogen werden / denn so ferne sie der oben erzehlten Mängel keinen haben / sind sie hingegen deßwegen hoch zu schätzen / weil sie mit leichterer Mühe neben einander aufgezogen und geschleiffet werden können / daher kömmt es / daß ich Fig. 2. Tab. XV. alle länglicht, Fig. 3. aber meistentheils rund gemachet habe. Wenn nun die Rauchfänge von gebackenen Steinen gemachet werden / kan man solche in besonderen Formen machen lassen / daß sie theils dreyeckicht mit zwey geraden und einer rund ausgeholheten / theils viereckicht mit zwey schmalen und einer langen geraden / und einer langen rund ausgehöhleten Seiten geformet werden. So man die Rauchfänge von Gyps machet / lässet sich solche runde Gestalt gar leicht heraus bringen / hingegen wenn gebrochene Steine gebrauchet werden / kan man sie in eine ungefähre Rundung setzen / und innen mit gutem festen Sparkalche ausstreichen und gleich machen.

LI. Alle Feuermauern können ohnmöglich gerade von unten biß oben hinausgeführet werden / man wolle denn alle Zimmer und alle deren Symmetrie verderben / das krumm ziehen aber der Feuermauern ward Schleiffen genennet / und wollen wir daher noch mit wenigem / über das / was oben hin und wieder schon angeführet worden / allhier melden / wie man die Feuermauern schleiffen soll / welches [illegible] besten vorzustellen seyn wird / wenn wir ein besonders Exempel vor uns nehmen: Nemlich ich setze ein Hauß 4. Geschoß hoch / also daß in dem untersten eine Küche / und oben darüber in der Ordnung [illegible] Kammern liegen / deren jede ihren besondern Camin haben soll / solcher gestalt / daß alle diese Camine [illegible] Symmetrie wegen mitten an den Wänden ihrer Kammern liegen / in welchem Fall die Feuermauern auff selbe Art können gezogen werden / wie Fig. 2. Tab. XV. im Grund- und Auffriß anweiset. Die Feuermauer der Küche A. gehet gerade hinaus / weil dadurch der meiste Rauch ziehen muß / [illegible] Zweiffel / daß die geraden Schorsteine besser ziehen als die geschleiffeten; Darüber kömt folglich der erste Camin B. welcher alsobald so weit auf die Seite geschleiffet wird / daß in dem andern Geschoß

schoß der gantze Camin C. zwischen diesem und dem Küchen-Schorstein stehen kan. Dieser mittlere Raum muß nun in zwey Theile zu zwey Schorsteinen getheilet werden/ welches gar genug seyn kan/ weil doch unten ein Camin mit seiner Verkleidung wenigsten 6 Fuß weit werden muß, daß also die Länge des Rauchfanges im Lichten 3. Fuß weniger 3. Zoll betragen mag; Solchem nach wird der Camin C. gleich unten an seinem Schlund nicht allein auf die Seite, sondern auch etwas rückwerts geschleiffet/ daß der oberste Camin D. davor kan gestellet werden so alsdenn auf die andere Seite / und auch eben so viel rückwerts geschleiffet wird; Auf diese Weise kommen oben unter dem Dache die Feuermauern alle in einer Linie neben einander heraus/ wie in dem Grundriß zu sehen ist.

Wenn dergleichen Feuermauern gantz in der Mauer stehen können/ und nicht gar starck geschleiffet werden müssen/ mag man die spatia dazwischen ohne alles ferneres Bedencken gantz ausmauern, im Fall aber die Schleiffung gar starck ist/ muß man behutsamer verfahren/ da denn sehr gut ist/ die Rauchfänge innen rund zu machen/ und kan daselbst / wo sie geschleiffet werden/ die untere Seite zuvor / so weit die Schleiffung gehet, gantz ausgemachet werden/ hernach muß man Bogen-Lehren darauf setzen/ und das andere Theil des Schorsteines ordentlich darauff wölben, wornach ohne alle Scheu das übrige spatium darüber mit Steinen kan ausgefüllet werden.

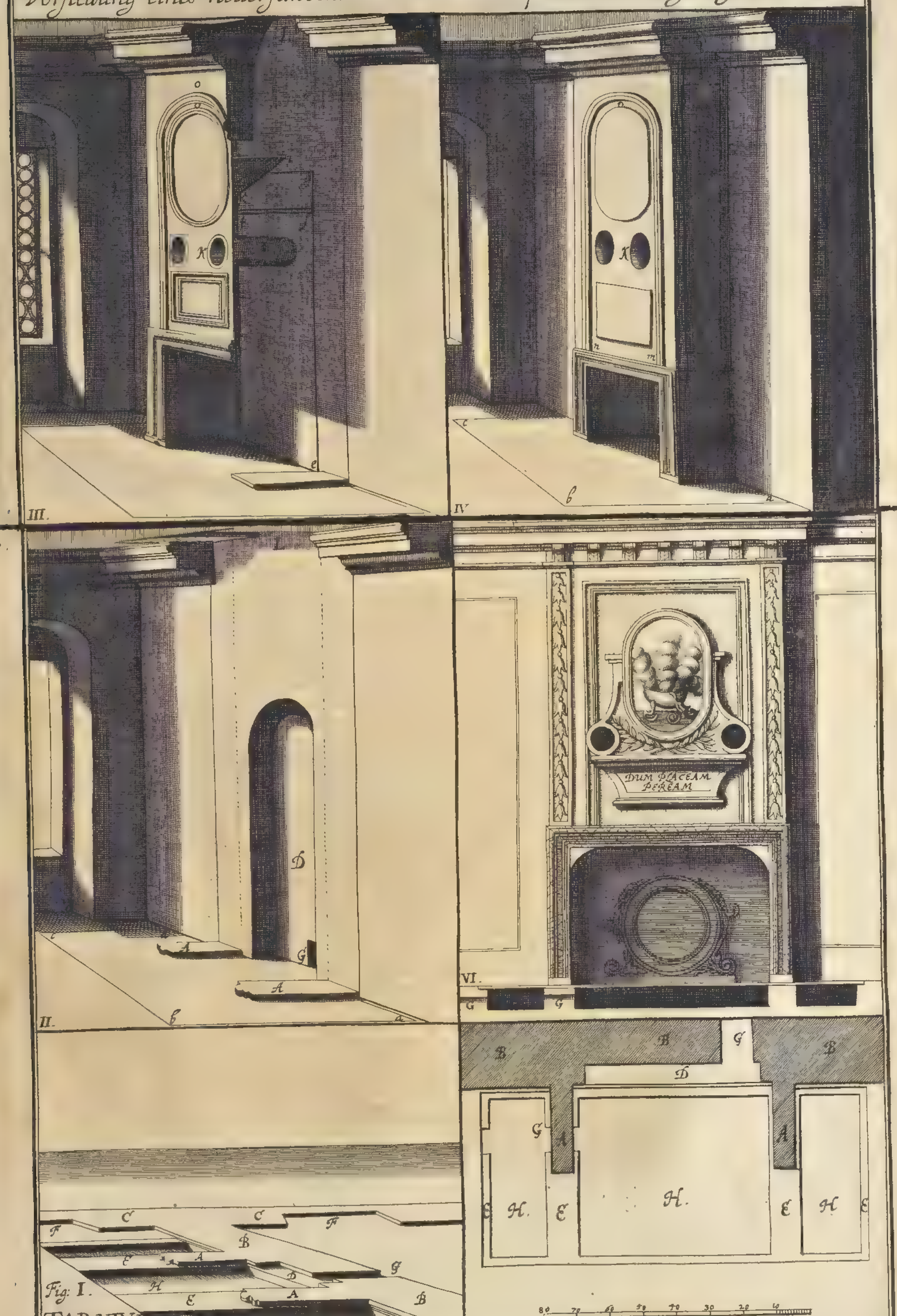
Im Fall die Schorsteine nicht gantz in der Dicke der Mauer begriffen werden können / muß man sich bey der Schleiffung noch mehr in acht nehmen, wenn anders die Wände derselben nicht auffreissen/ und dadurch das Hauß in Feuers-Gefahr setzen sollen. In der 2. Fig. habe ich den Schlund des Schorsteines allezeit mitten über den Herd gebracht/ welches man lieber verhütet / und den Schlund an diejenige Seite bringet/ auf welcher die untere Wand des geschleifften Schorsteins auffliegt/ denn auf solche Weise / wie ich in offt besagter 2. Figur vorstelle/ könte die untere liegende Wand leichtlich zu starck hinab drücken/ ohnerachtet innen die vier Wände des Schorsteines als ein Gewölbe zusammen schlössen / doch wäre dem gar leicht zu begegnen durch einen vierecktichten eisern Rahmen/ den man also einsetzen könte/ wie die punctirte Linie in dem Camin B. andeutet/ oder man kan den Schurtz als ein Kugelgewölbe / mit einem runden Nabel wölben/ durch welchen der Rauch in den Schorstein gehen muß/ so hat man wegen des Eindruckens auch weiter nichts zu fürchten.

Es ist auch noch eine andere Art/ wenn man die Schorsteine hinter einander weg schleiffet/ welches aber auf mehr als zwey sich leichtlich nicht erstrecken kan/ es müsten denn gar dicke Mauern seyn / deswegen kan man auch diese und die vorhergehende Art mit einander gebrauchen/ dessen ein Exempel in Davilers commentirten und Teutsch übersetzten Vignola p. 160. zu sehen.

Wenn diese geschleiffete Schorsteine aus der Wand hervorgehen/ muß der gantze Platz/ den dieselben einnehmen/ mit Holtz verkleidet/ und übergipset werden/ weil sonst diese wunderlich lauffende Feuermauern gar ein heßlich Ansehen machen.

Noch eine andere Manier will ich hier anweisen / der ich auch oben schon in etwas gedacht / nach welcher ich bereits in ein und andern Gebäuden würcklich die Schorsteine angebracht/ und guten Beyfall damit bekommen. Ich habe diese Art in meiner VIII. Anmerckung zu Davilers Teutschen Vignola p. 325. zwar in etwas schon beschrieben/ inzwischen will ich es noch in etwas ausführlicher hie verrichten/ wie denn zu mehrer Erläuterung die 3te Fig. Tab. XV. beygefüget. Hiezu kan auch aus offt besagtem Buche Davilers die XIte Figur meiner Anmerckungen zu mehrer Erklärung betrachtet werden. Es werden nemlich um die Mitte des Hauses ein oder zwey, welches vor ein gar grosses Hauß schon genug seyn kan oder mehr kleine Plätze erwehlet/ und die Austheilung des Grundes dahin gerichtet/ daß alle Schorsteine in dem gantzen Hause über dieselbigen zutreffen müssen / welches nicht nur leicht und ohne Zwang kan zu wege gebracht werden sondern vielmehr zu gar beqvemen Austheilungen Gelegenheit giebet; Ein solcher Platz ist groß genug/ wenn er 12. Fuß lang und 10. Fuß breit genommen wird/ wiewohl er auch öffters noch kleiner seyn kan; Dieser Platz wird um und um mit einer gleich dicken Mauer vom Grunde aus biß an den Boden des Daches bebauet / also daß auf drey Seiten die Mauer $2\frac{1}{2}$. biß 3. Fuß, an der vierdten aber / die nach dem Vorsahl, dem Vorhauß/ oder/ wie man hie zu Lande redet, nach der Dähle zu stehet/ 1/ $1\frac{1}{2}$. biß höchstens 2. Fuß dick sey/ wird also ein Raum dazwischen bleiben etwa 3/ $3\frac{1}{2}$. biß 4. Fuß breit und lang nach advenant, und das gantze Werck als ein sehr grosser Schorstein aussehen. Darinn werden nun so viel besondere Boden oder Unterscheide gemachet als Geschosse sind / daß man aus allen hinein gehen kan/ doch soll man die Boden darinnen mit Fliesen oder steinern Tafeln belegen/ die man, wo das Vermögen dazu ist, besser auf eiserne Stangen als auf Holtz / oder lieber auf ein Gewölbe leget/ welches denn kleine finstere Kämmerchen zu dem Einheitzen abgiebt. In der Dicke der Mauer werden hernach die Rauchfänge hinausgeführet welche die Mauer so hohl und leicht machen, daß sie nicht viel zu bauen kosten kan hingegen ist man davon Feuers-Gefahr wohl gesichert / und hat ein zierlich gebauet Hauß worin man gar keine Feuermauer siehet, dieselben gehen alle fein gerade hinaus, und werden dabey die Arbeit und Unkosten des Verkleidens der Schorsteine erspahret/ der Raum/ den sonst die Rauchfänge durch das gantze Hauß einnehmen/ wird hier auf diejenigen Oerter des Hauses zusammen gebracht/ die ohne dem am unnützlichsten sind, weil man selten gut Licht dahin bringen kan; Bißweilen findet man daselbst noch Gelegenheit die heimlichen Gemächer mit anzuhängen / die den Baumeistern insgemein viel Mühe machen andrer aus dieser disposition fliessenden Beqvemlichkeiten zu geschweigen. In besagter Fig 3. Tab. XV. habe ich dergleichen Anordnung der Schorsteine vor ein Hauß von vier Etagen also angeordnet/ daß 9. biß 10. Rauchfänge darinnen Platz finden/ welcher gestalt durch zwey solche

in


Vorstellung eines Neuerfundenen Camines der bey nahe einem ofen gleich heitzet.
III.
IV.
II.
VI.
DUM PLACEAM PEREAM
Fig: I.
TAB. XIV. B.
V.



in Symmetrie liegende Plätze 16. 18. biß 20. geheitzete Zimmer zu erhalten stünden / legete man hingegen einen Ofen bißweilen in die Schiedwand/daß er zwey Zimmer heitzete/ist zu ermessen/wie vortheilhaftig die Hitze durch das gantze Hauß eingetheilet würde. A. Ist in der Küche/da die Seiten-Mauer dieses Schorstein-Platzes mit einem starcken Bogen geöfnet ist/daß der Herd darunter stehen kan/welches in engen Küchen den Platz menagiret/sonst kan man unten in diesem Raum an der Küche eine gute gewölbete Kohlen-Kammer bekommen; Der Schorstein von der Küche gehet oben bey A. heraus/ wie in dem Grund-Riß zu erblicken; In dem andern Geschoß kömmt ein Vorgemach B. ein Cabinet C. und noch zwey Gemacher D. und E. so mit drey Ofen geheitzet werden/wie der Grundriß ebenfalls zeiget; Zu diesen gehören die in dem Grundriß und Aufriß mit gleichen Buchstaben gezeichnete Feuermauern. In dem dritten Geschoß sind wiederum zwey Zimmer zu heitzen/ welche nach der Gleichheit der Buchstaben c. d. e. über den vorigen liegen/und zu denen mit gleichen Buchstaben bezeichneten Feuermauern gehören; Endlich kommen zuoberst noch drey Zimmer / welche ich mit den Griechischen Buchstaben β. γ. δ. ε. bemercke/damit man sehe/wie sie über den andern liegen; Die dazu gehörige Schorsteine haben gleiche Buchstaben. Wird also der geneigte Leser aus fleißiger Zusammenhaltung der Buchstaben gantz deutlich können abnehmen/wie diese Feuermauern in der Wand lauffen.

LII. Endlich ist noch übrig zu gedencken/ wie man die Feuermauern oben durch das Dach hinaus führen soll/wovon denn unser Goldmann an oben angeführten Orten viel schöne Anmerckungen in einem kurtzen Begriffe angeführet / zu deren fernern Ausübung ich noch folgende kurtze Anleitung geben will. Wenn die Schorsteine biß an den ersten Boden unter das Dach gebracht sind / schleiffet man sie je vier und vier allgemach in solcher Ordnung zusammen/wie die Grundrisse A. B. C. fig. 5. 6. und 7. andeuten/und ziehet sie oben mitten durch den Forst des Daches hinaus / daß allezeit zum höchsten vier in einem Stock als eine einige Feuermauer hinausgehen / und alle Stöcke / wann derer etliche kommen/in gewisser wohl abgetheileten distantz gesetzet seyn. Die Stöcke aber kan man nach unsers Goldmanns Anweisung entweder wie Seulen-Stühle, oder wie Stücke von zusammen gesetzten Pfeilern/u. s. w. bilden/als aus den Figuren 5. 6. und 7. in etwas zu ersehen/wiewohl dabey zu erinnern ist/ daß wegen Enge des Raums/keine gar gute proportion hat können in acht genommen werden / welche demnach der geneigte Leser aus seinem eigenen Verstande leichtlich ersetzen wird; Wo man Altane auf den Dächern hat/kan man sich der Pfeiler an den Geländern zu Schorsteinen bedienen.

Anhang von einem Camin/

Der nach dem Fundament des Gothischen Multiplicier-Ofens eingerichtet ist/und sehr wohl heitzet. Besiehe Tab. XIV. B.

Ich bin anfangs nicht willens gewesen, diesen Camin mit einzubringen/weil ich aber bedacht/ daß an manchem Orte diese invention vor allen angenehm seyn möchte/ und ohnedem nicht geneigt bin/aus Dingen/die vielen zu Nutz kommen können/eine Rarität zu machen/habe ich denselben endlich mit angehänget. Jan van Heyden, ein Holländer/ der die Schlangen-Sprützen erfunden, hat in seinem eigenen Hause in Amsterdam einen kleinen eisernen Camin nach diesem Fundament machen lassen/hält die Construction sehr geheim/und prætendiret der Erfinder davon zu seyn/welches ich an meinem Ort nicht widerspreche. Aus hiebey gefügten Rissen wird derselbe hingegen ersehen können/daß er in diesem Stücke kein Geheimniß mehr besitzet. Ich habe aber die Construction eingerichtet, daß sie bey einem Camin zu gebrauchen ist/wie dieselben bey uns nach der Frantzösischen Manier gemachet werden. Es bestehet dieselbe darinnen: In dem Rücken des Camines vertieffet man ein Feld/wie Fig. I. und II. bey D. im Grund und Aufriß angezeiget ist/ und bohret unten bey G. ein Loch gar durch/daß die kalte Lufft durchblasen kan. Den Boden unter und um den Camin vertieffet man auch/wie bey H. Fig. I. II. und V. und VI. angedeutet ist. Diese Vertieffungen verschliesset man mit eisern Platten a. b. c. d. und e. f. g. h. daß hohle Spatia dahinter bleiben. Unter den hohlen Boden muß die kalte Lufft eben auch durch Löcher blasen können/die auch mit G. gezeichnet sind. Oben gehen von der vordern Seite des Camines an/durch denselben/ und durch die hintere eiserne Platte zwey kupfferne Röhren welche aussen mit K. und innen Fig. III. mit I. angezeiget sind. Die vordere Tafel m. n. o. kan auch von gegossenem Eisen oder getriebenem Kupffer gemachet werden. Es wird auch endlich in dem Camin über den Röhren ein eisern Blech an einer schmahlen Seite mit Gewinden fest gemachet/daß man es in die Höhe ziehen / und den Camin zu verschliessen auch wiederum niederlassen kan. Dieses Blech ist etwas Fig. III. bey k. i. l. zu sehen. Dasselbe muß auff eiserne Rahmen aufliegen/welche bey s. t. angedeutet worden. Nachdem nun in diesem Camin eingeheitzet/und die eisernen Bleche warm worden / bläset die kalte Lufft durch die Löcher G. hinein/wird aber bald an den Blechen selbst warm /und bläset nicht alleine durch die Löcher K. gantz warm in das Zimmer/sondern erwärmet auch das untere Blech/daß die Füsse in solchem Zimmer rechtschaffen warm gehalten werden können. Fig. I. ist der Grundriß/ Fig. II. III. und IV. der Auffriß/aber nur mit flüchtiger Hand perspectivisch vorgestellet worden. Fig. V. ist ein Geometrischer Grundriß/ und Fig. VI. ein Geometrischer Aufzug nach dem verjüngeten Maaßstab/und zweiffele ich solchem nach gantz nicht / daß alles klar und deutlich seyn wird.

Die

Die fünffte Anmerckung
Uber das XXIVste Cap. des ersten Buchs der vollständigen Anweisung.

Summarien.

1. Von den vornehmsten Kunst-Wörtern/die darinn vorkommen. 2. Von Dächern insgemein. 3. Von allerley *proportionen* der Italiänischen Dächer. 4. Verbindung des Italiänischen Daches. 5. Von Frantzösischen Dächern/und ihrer Verbindung. 6. Eine gute Deutsche Verbindung. 7. Von Hänge-Wercken. 8. Von den Dachdecken. 9. Von Verzierung der Dächer. 10. Von *Frontons* und deren *proportion*. 11. Von Anordnung des Krantzes über dem *Fronton*. 12. Von Auszierung der Giebelfelder in den *Frontons*. 13. Von den Bilderstühlen. 14. Von den rechten Stellen/ an denen man *Frontons* anbringen kan. 15. Von den vornehmsten Fehlern/ die an den *Frontons* gefunden werden.

Von Dächern und Frontons.

Ich habe zwar diese Anmerckungen meistentheils auf die vornehmsten Capitel des andern und dritten Buches gerichtet/ weil ich aber dabey viel Anleitung bekommen/von Dächern etwas zu gedencken/es sich auch nicht übel würde geschicket haben/ wenn unser Goldmann in seinem dritten Buche noch einigen Unterricht davon gegeben hatte / habe ich mich dieser Gelegenheit billig bedienet / diese in andern Büchern so kurtz abgehandelte materie etwas weitläufftiger zu berühren, und dabey demjenigen zu folgen/ was unser Auctor in dem XXIV. Cap. des ersten Buches seiner Vollständigen Anweisung davon geschrieben.

I. Zuvorderst will hier nöthig seyn/die vornehmsten Nahmen der Stücke eines Gespärres anzuführen. Dieweil aber diese Nahmen an allen Orten gar unterschieden sind/ will ich diejenigen davon erwehlen/welche durch ihren Nahmen ihren Gebrauch und Nutzen in etwas andeuten.

1. Wenn von der Breite des Gebäudes geredet wird/ auff welche ein Dachwerck soll gerichtet werden/ sagen die Wercksleute/ das Hauß ist 40. 50. 60. u. s. w. Fuß gespannet.

2. Den Grundriß von einem Dachwerck nennen sie den Wercksatz/und wenn nach diesem die wagrechten Balcken selbst auf dem Zimmer-Platz/auf einander geleget werden/um das stehende Holtz darein zu passen/ heisset es eine Zulage. Der Aufriß wird ein Aufzug genennet/ wiewohl sie auch perspectivische Vorstellungen darunter begreiffen. Ferner kommen an einem Dache vor

3. (a) Die Hauptbalcken/ Frantz. Tirans, sind diejenige/ so das gantze Dach unterspannen/ werden nicht näher als 3. und nicht weiter als 5. Fuß von einander parallel geleget. Wo die Decken unter den Balcken verkleidet werden/ist es gut/die Hauptbalcken Wechsel-weise zu legen/ daß auf eine Seite einmahl das dicke Ende/ das andere mahl das dünne / u. s. w. geleget wird. Wenn

4. Gesprenge/ das ist Dachwercke mit eingehängeten Bogen/ wie Fig. 6. und 9. gemachet werden/da keine Hauptbalcken überliegen/muß man doch beyderseits auf der Mauer gleichsam Stücke von den Hauptbalcken legen/welche deßwegen auch mit (a) bezeichnet sind/ und bey den Frantzosen Blochets, Blöcke genennet werden.

5. (b) Mauerlatten/ Frantz. Platteformes, sind lange dünne Balcken/ die man bißweilen unter die Hauptbalcken längst der Mauer hinleget / und werden gerne auff jeder Mauer zwey gebrauchet.

6. (c) Stuhl- oder Dachschwellen/ Lat. Catenæ, (Frantz. sind sie nicht gebräuchlich/ weil die Frantzosen ihre Dachstühle nicht verschwellen) sind lange fast fünffeckicht geschnittene Balcken/welche qver über dem Hauptbalcken liegen/und darauff eingelassen werden/ dienen/ die Sparren und Seulen der liegenden Dachstühle darein zu zapffen.

7. (d) Seulen der liegenden Dachstühle/ Frantz. Jambes de force, sind starcke Seulhöltzer/ welche entweder einmahl oder zweymahl eine über die andere/ oder bißweilen gar dreymahl über einander unter jeden dritten oder vierdten Sparren gesetzet/ unten entweder in die Hauptbalcken und Kehlbalcken selbst/ oder in die darauff liegende Schwellen versetzet/ oben aber zwey gegen einander überstehende mit einem Spannriegel/und an der Seite zwey neben einander stehende/ mit einem Creutzband verbunden werden / aus welchen zusammen ein liegender Dachstuhl entstehet.

8. (e) Sparren/ Lat. Cantherii, Frantz. Chevrons, sind die langen dünnen Höltzer / welche zu beyden Seiten von unten biß oben an das Dach reichen/ und an dem Forst sich mit einander verei-

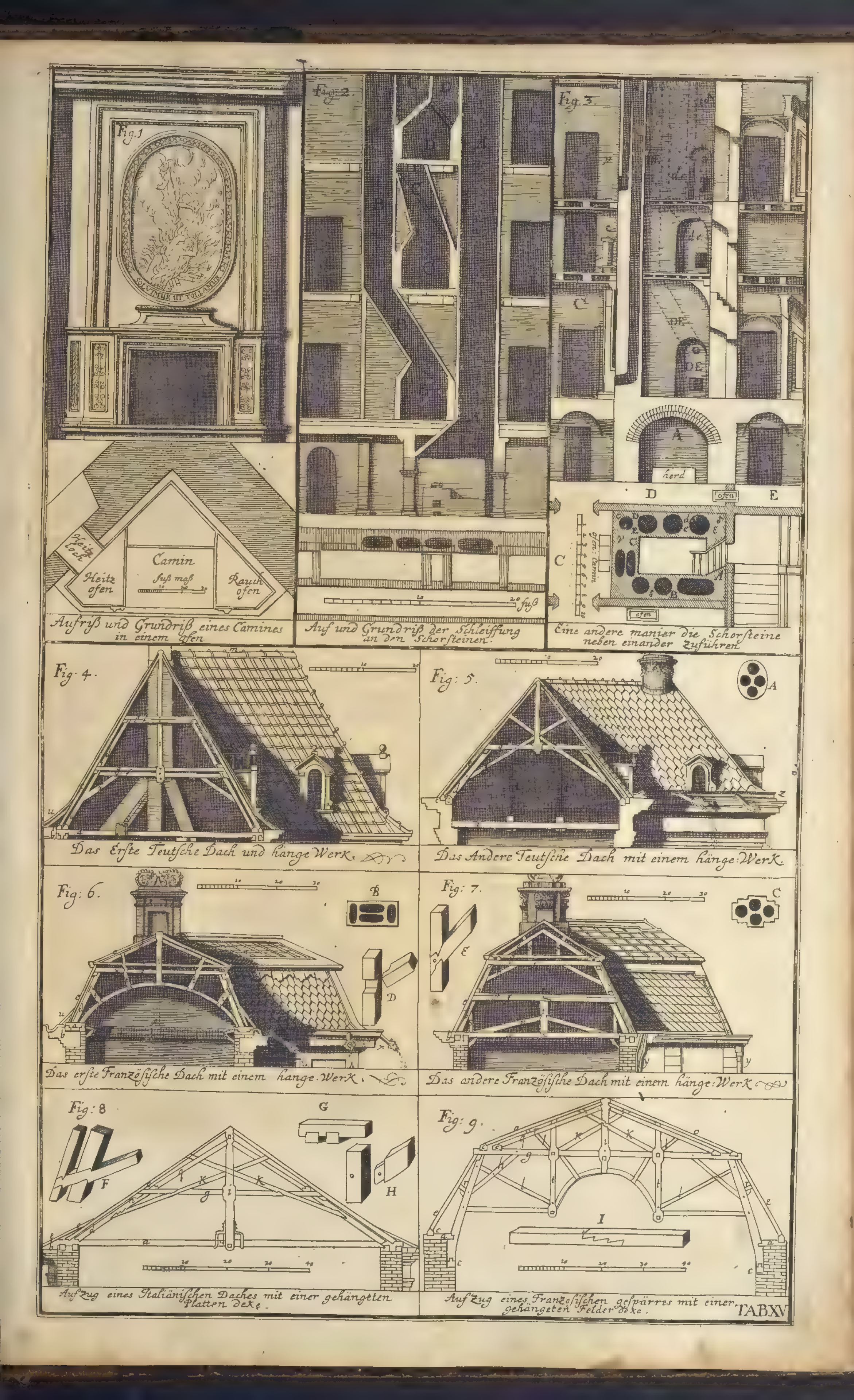
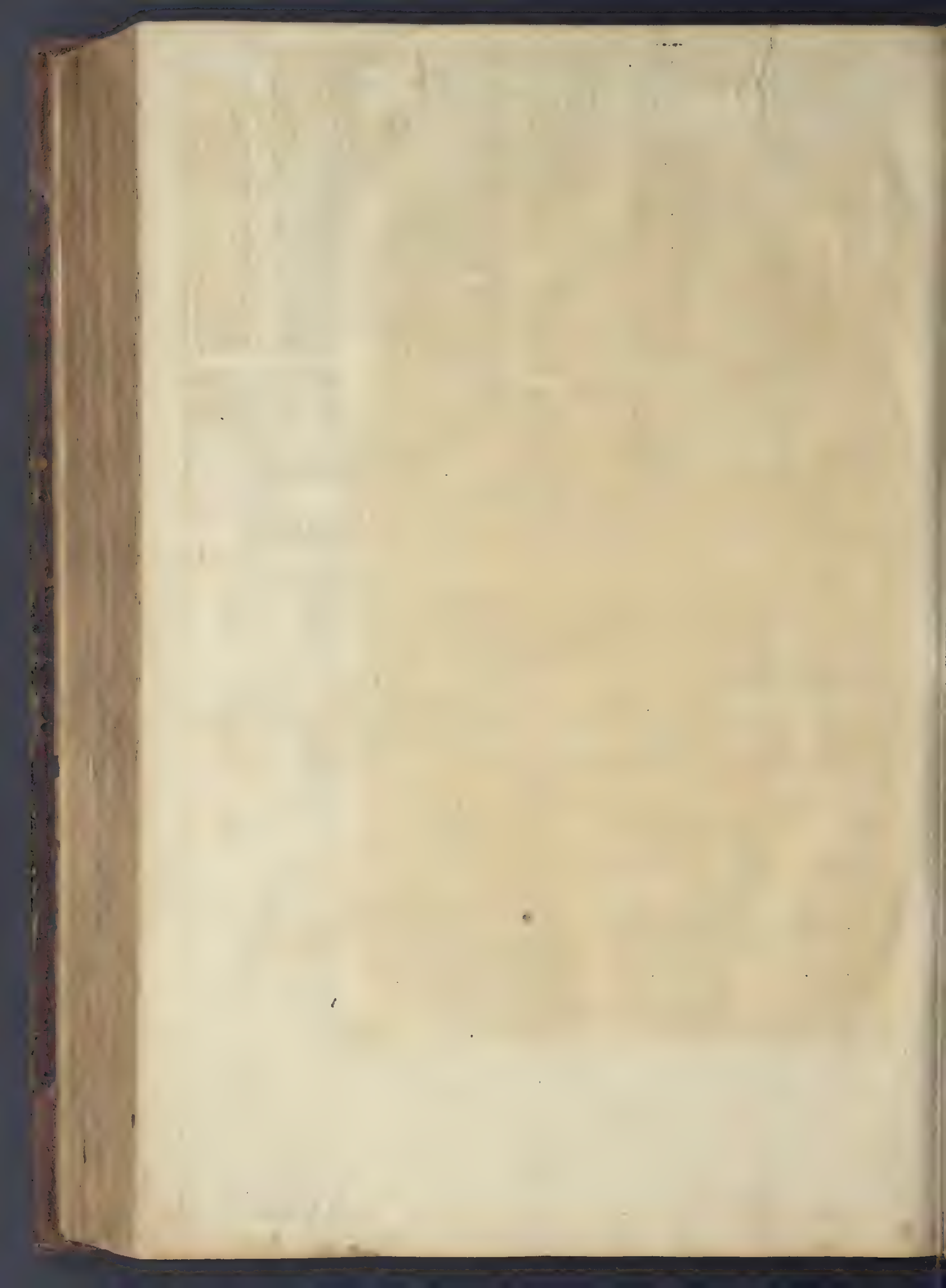


Fig. 1
SOLVIMUR UT TOLLAMUR
Heitz loch
Camin
Heitz ofen
fuß maß
Rauch ofen
Aufriß und Grundriß eines Camines in einem ofen
Fig. 2
Auf und Grundriß der Schleiffung an den Schorsteinen.
Fig. 3
herd
ofen
Eine andere manier die Schorsteine neben einander zuführen
Fig. 4.
Das Erste Teutsche Dach und hänge Werk.
Fig: 5.
Das Andere Teutsche Dach mit einem hänge: Werk.
Fig: 6.
Das erste Französische Dach mit einem hänge. Werk.
Fig: 7.
Das andere Französische Dach mit einem hänge: Werk
Fig: 8
Auf Zug eines Italiänischen Daches mit einer gehängeten Platten deke.
Fig: 9.
Auf Zug eines Französischen gesparres mit einer gehängeten Felder deke.
TAB XV



vereinigen / worauf denn ferner die Latten zu den Ziegeln geschlagen werden. Auf jeden Hauptbalcken kommen zwey Sparren / die mit demselben einen triangul machen / und entweder unten verschwellet werden / oder auch nicht.

9. (f) Spannriegel oder Zwerchsparren / lat. Transtra, (sind an Frantzösischen Dächern auch nicht gebräuchlich) deren Erklärung ist lit. d. zu finden.

10. (g) Kehlbalcken / können lat. auch transtra heissen / Fr. Entrait, ist ein Balcken / der in der Mitte zwey gegen einander stehende Sparren verbindet / und über den Spannriegel hingeleget wird.

11. (h) Lurbänder / Klammerbänder oder Stutzbänder / lat. Capreoli, Frantz. Esseliers oder Liens.

12. (i) Giebel-Seule / lat. Columen, Fr. Poincon, wird auch der Giebelspieß genennet / und ist vor diesem oben von dem Forst oder Spitze des Daches / biß auf den Hauptbalcken gesetzet worden. Itzo bringet man ihn aufs höchste nur biß an den untersten Kehlbalcken / und dienet öffter etwas daran zu hängen.

13. (k) Verbind-Sparren oder Klammer-Sparren / sind an wenig Orten gebräuchlich / dem aber ungeachtet sehr nützlich / um die Sparren oben mit dem gegen über liegenden Dach-Stuhle zu verbinden / und zu verhüten / daß das Gespärre nicht allzu sehr wider die Mauer schiebet. An Deutschen Verbindungen Italiänischer Dächer sind sie vornehmlich höchstnöthig.

14. (l) Tragbänder / Fr. Liens en Contrefiche, sind dünne Höltzer / welche die Hängeseulen / die in das Gespärre oben eingehenckt sind / noch in andere Höltzer mit einhängen und tragen helffen.

15. (m) Der Forst heisset der oberste Rücken auf dem Dache.

16. (n) Stuhlfetten oder Stegsparren / lat. Templa, Fr. Pannes, sind lange dünne Höltzer / welche zwischen die Sparren / und die Seulen der liegenden Dachstühle längs hingeleget werden / das Biegen der Sparren zu verhüten. Werden um besserer Haltung willen gleich unter dem Kehlbalcken in die Seule des liegenden Dachstuhles eingelassen.

17. (o) Sparren am gebrochenen Dach / bey den Frantzosen sehr gebräuchlich.

18. (p) Tragsparren / Strebebalcken oder Strebebögen / Fr. Descharges, sind in stumpffen Winckel zusammen gepreßete Balcken-Höltzer / Hangseulen darein zu hängen.

19. (q) Bügen sind den Klammer-Bändern ähnlich / mit dem Unterscheid / daß jene auff den stehenden Höltzern ruhen / und die liegende unterstützen / diese aber auf den liegenden ruhen und die stehenden stützen. Alleine wenn etliche Bügen / oder auch etliche Klammer-Bänder in einander nach der Reihe versetzet werden / daß sie einen Bogen mit einander machen / werden sie Kropff-Bügen genennet. Besiehe hievon Wilhelms Architectur, sonderlich Part. II. fig. 14.

20. (r) Falsche Stuhlfetten / sind bey den Frantzosen sehr gebräuchlich / werden schlechts wo man will und es gut befindet / bey gar schwachen Sparren / zwischen dieselben und die Seulen der liegenden Dachstühle eingeleget / und mit auff die Seulen genagelten Klötzern unterstützet.

21. (s) Stutzbänder / sind gerad auffstehende Höltzer zwischen die Balcken und Seulen der liegenden Dachstühle / oder zwischen die Kehlbalcken und Sparren eingesetzet.

22. (t) Hänge-Seulen / werden von doppeltem Holtze gemachet / lange / freyschwebende oder auch aus Stücken zusammen gesetzte und verzähnte Balcken an das Gespärre zu hencken. Werden bißweilen auch von Eisen gemachet und Hängespindeln genennet.

23. (v) Unterzüge / oder besser Träger / sind dicke eichene Balcken / welche die Alten pflegten unter die Balcken / die sich biegen wolten / in den Zimmern zu legen. Nachdem man sie aber nicht nur heßlich / sondern auch zu ihrem Zweck undienlich / ja mehr schädlich befunden / leget man sie ietzo über die Balcken / und hänget diese an jene mit eisernen Bändern.

24. (u) Auffschieblinge / Fr. Coyaux oder Chanlates, sind kleine Höltzer / die man unten auff die Sparren aufleget / wenn verlanget wird / daß die Ziegel / oder andere Bedeckungen über den Simß des Hauses hinaus reichen.

25. (x) Speyrinnen mit Drachen- oder Löwen-Köpffen.

26. (y) Mauerdeuchel / sind kupfferne oder bleyerne Rohren / die von den Dachrinnen an der Mauer herunter liegen / und aus denselben das Wasser abführen.

27. (z) Dachrinnen.

28. D. fig. 6. Eine Art der Zusammenfügung / die man Einlassen nennet.

29. E. fig. 7. Eingelassen mit einem Schwalben-Schwantz.

30. F. fig. 8. Eingelassen mit doppeltem Schwalben-Schwantz.

31. G. fig. 8. **Verkämmet** / wenn ein liegender Balcken auf andern ins Kreutz liegenden mit ausgeschnittenen Kerben geleget wird / daß er dieselben recht einfasset.

32. H. fig. 8. **Verzapffet.**

33. I. fig. 9. **Verzähnet** / wenn ein Balcken aus zwey Stücken also zusammen gesetzet wird / daß die beyden Stücke wie mit Zähnen in einander greiffen.

II. Nachdem die vornehmsten termini oder Kunstwörter / so bey gegenwärtiger Untersuchung vorkommen, erkläret worden, will ich die allgemeinen Reguln hier anführen / welche bey allen Dächern müssen in acht genommen werden.

1. Muß man alles Holtz mit Fleiß aussuchen / daß ein jedes zu dem Stücke / welches daraus werden soll / sich wohl schicke / nicht zu starck und nicht zu schwach sey, weil jenes die Gebaude / und des Bau-Herrn Beutel beschweret / dieses aber in Gefahr setzet. Es soll aber ein Balcke am dünnesten Ende / aufs wenigste 10. Zoll hoch / 8. Zoll dicke seyn. Die Seulen der liegenden Dachstühle / müssen wenigstens 11. Zoll breit, 8. Zoll dicke seyn. Mauerlatten erfodern 7. Zoll ins gevierdte. Die Schwellen müssen sich nach den Stücken richten / die darauff kommen sollen. Kehlbalcken und Spannriegel / sollen 8. Zoll dicke und 9. Zoll zum wenigsten hoch seyn. Eine Sparre kan am dünnesten Ende mit 5. Zoll Dicke auskommen. Das übrige Holtz bleibet alles zwischen 6. und 9. Zoll.

2. Je schwächer die Wiederlage der Dacher / das ist das Mauerwerck an dem Hause ist / je spitziger muß das Dach seyn / weil ein flaches Dach jederzeit mehr schiebet / und im Winter von der Last des Schnees stärcker auswerts gedrucket wird / als ein hohes.

3. Mit Schifer gedeckete Dächer müssen höher seyn / als Ziegeldächer / weil jenen der Wind auf platten Dächern eher Schaden thut als diesen. Sehr niedrige und flache Dächer aber müssen mit Kupffer / Eisen oder Bley bedecket werden.

4. Es ist mit Fleiß dahin zu sehen / daß kein Wasser auf den Dächern sich aufhalten / auch der Schnee nicht lange darauff liegen konne / woraus folget daß man sich vor Einkehlen auf den Dächern, das ist vor solchen Winckeln / da ein Dach an ein anderes anlauffet, so viel möglich / hüten müsse. Sonderlich muß man sich hüten / so viel möglich, dergleichen gegen Mitternacht zu legen.

5. Muß der Baumeister mit Fleiß bedacht seyn / die Dacher über den Häusern also zu bauen / daß wenn auf denselben durch Unglück Feuer entstünde / selbiges nicht leichlich zu den darunter liegenden Geschossen durchdringen / hingegen wer löschen und retten will / ohne Gefahr und beqvem dazu kommen konne. Deßwegen ist es sehr gut / den untersten Boden des Daches mit einem guten festen Gips-Aestrig zu beschlagen. Dafern es möglich ist soll man die anstossende Seiten-Gebaude von dem Haupt-Gebaude mit steinern biß an den Forst hinausgehenden Brand-Giebeln unterscheiden / und dadurch eine Thüre und hier und dar ein Loch machen mit eisernen Thüren versehen. In gar langen Gebäuden der Furstlichen Höfe / der Magazin, Rathhauser u. d. gl. soll man unsers Goldmanns Ausspruch von der Stärcke p. 25. der Vollst. Anw. ja fleißig in acht nehmen.

6. Wo ein Hauß an andere anstösset / soll es durch und durch biß an den Forst mit einem steinern Giebel / oder wo das Vermögen dazu fehlet / wenigstens mit einem höltzernen / der von aussen gantz mit gebackenen Steinen verblendet ist / unterschieden seyn / weil dadurch offtmahls den grosten Feuersbrünsten gewehret wird.

7. Vor doppelten Dächern auf breiten Häusern / hüte sich ja ein jeder / so viel er kan. In Holland sind dergleichen Dächer gar gemein / da auf einem Hause offtmahls gleichsam vier Dächer liegen / die in der Mitte ein Loch zwischen sich haben. Der vornehmste Endzweck derselben scheinet die Samlung des Regenwassers zu seyn / es ist aber zugleich der Nutzen dabey / daß sie sehr zierlich auff einem Hause stehen / weil sie anzusehen sind / als niedrige Dächer / die oben einen grossen Altan haben. In Deutschland haben wir nicht Ursache / dergleichen nachzuthun / weil wir so grossen Mangel an Wasser nicht leichtlich haben / und es so geringe nicht achten dörffen wenn ein Hauß bald verderbet, wie die reichen Hollander. Kan und will aber jemand die Unkosten anwenden / daß er nicht allein das Wasser aus solchen Lochern ohne allen Schaden / und Verfaulung des Gespärres leichtlich abführen / sondern auch verhüten könne / welches durch die gute conduite eines Baumeisters sonst noch wohl kan zu wege gebracht werden, daß der Schnee zwischen solchen Dächern nicht zu lange liege / noch zu Eise werde; So kan er dergleichen Dach mit grosser Zierde auff seinen Gebäuden wohl führen.

III. In Italien finden sich / wie bekannt ist / lauter gar niedrige Dächer / die an ihrer Verbindung auch so schlecht sind als etwas seyn kan. Die Ursache dessen ist / weil sie von viel Schnee / und also von der vornehmsten Beschwerung der Dächer / nichts wissen / im übrigen aber die Mauern und Wände ihrer Häuser so starck machen können / daß sie keiner sonderlichen Verbindung des Gespärres noch auch sonderlicher Starcke des Holtzwerckes nöthig haben. Indessen haben sich unter uns Deutschen so viel in die niedrigen Dächer verliebet / daß sie öffters das gantze Gebäude lieber in Gefahr setzen / als jene unterlassen. Das allerärgste aber ist / daß sie bey so niedrigen Dächern nicht nur Schifersteine zum Decken gebrauchen / die sonst nach aller verstandigen Baumeister einstimmigen Meynung / und nach den ungezweiffelten Reguln der Natur die steilesten Dächer erfodern / sondern auch die Italianische Verbindung in dem Gespärre nachmachen / die so liederlich und ohne Verstand ist / daß man daraus von dem Baumeister unmöglich anders schliessen kan / als daß er ein recht dummkühner Mensch seyn müsse. Ich will

darü-

darüber nicht weiter moralisiren/weil diese Warheit gar zu empfindlich ist / sondern alleine daher Gelegenheit nehmen/davon zu reden/wie ein Baumeister einem Bauherrn/der darauff gesteuret ist/ein Italianisch Dach ohne Schaden seines Hauses angeben könne.

Wie es mit der mode der Kleider beschaffen ist / daß den Leuten bald dieses / bald dessen Gegenspiel gefället/ so gehet es auch in vielen Stücken mit den Häusern. Manchem gefällt ein hoher Hut / manchem ein niedriger besser/was nun davon mode ist/beliebet jederman. Einem pur Deutschen Gemuthe behaget allein ein steiles hohes fein Holtzreiches Dach/ einem andern / der nichts achtet/ als was fremde ist/gefället ein niedrig Italianisches / einem andern ein gebrochenes Frantzösisches besser. Kommen nun einem Baumeister so gesinnete Bauherren vor/ so kan er zwar nach Gelegenheit eröffnen / was er vor Gründe hat/solche Meinungen zu verwerffen/ nichts destoweniger aber muß er freudig unternehmen/des Bauherrn Verlangen ein Genügen zu thun. Denn des Wohlstehens wegen weiß er wohl/daß nicht aus dem hoch- oder niedrig seyn/sondern aus der guten proportion die wahre Schönheit herrühret. Wie nun die guten proportiones oder Verhältnisse mancherley sind, so wird er leichtlich eine gute proportion so wohl für ein niedriges Dach/ nach der Italiänischen Art/als vor ein hohes / nach der Deutschen Gewohnheit/finden können. Alleine was die Gefahr anbelanget / weiß ein vernünfftiger Baumeister wohl / daß man über die schnelle Flüsse/gehenckete und weit gespannete Brücken / und also auch auff das schwachste Hauß ein niedrig Dach machen kan/weil dieses nicht künstlicher seyn kan als jenes Deßwegen mag er wohl mit guter courage zu Wercke gehen/ er muß aber dabey nicht wie wohl manche gedencken/ was lieget mir daran/wenn es nicht gut thut/ will es doch der Bauherr so haben/ wenn es nur hält/ so lange ich lebe/ u. s. w.

Was nun die proportion der Italiänischen Dächer anbelanget / ist dieselbe durchgehends in Italien nicht einerley. Doch können die guten auf fünfferley Art gebracht werden/welche desto besser zu verstehen/ein jeder sich eine Linie vorbilden kan/welche die Breite des Hauses bedeute/und aus deren Mittel eine perpendicular-Linie aufgerichtet sey. Ich will setzen/daß die Breite des Hauses 60. Fuß betrage/so verhalten sich besagte fünfferley proportiones, wie folget:

1. Theile die Breite in fünff Theile / und setze einen auff den perpendicul, giebet die Spitze des Daches. Also wenn das Hauß 60 Fuß gespannet ist / so kommen zu der perpendicular-Höhe 12. Fuß / die Sparren aber werden lang 32. Fuß und $\frac{3}{10}$. Dieses ist die niedrigste Art der Italiänischen Dächer.

2. Theile die Breite in 9. Theile/und gib zwey davon zu der perpendicular-Höhe. Wenn demnach ein Hauß 60. Fuß gespannet ist/wird die perpendicular-Höhe betragen $13\frac{1}{3}$. Fuß, die Länge des Sparrens aber 32. Fuß und $\frac{20}{30}$. Dieses ist die allerbeliebteste proportion bey den Italiänern / und wird von Palladio und Scamozzi beständig behalten.

3. Theile die Breite in 4. Theile/ und gieb einen zu der Höhe des perpendiculs. Wenn demnach das Hauß 60. Fuß gespannet ist/kommen zu der Höhe des perpendiculs 15. Fuß / der Sparren aber bekömmt $33\frac{1}{2}$. Fuß. Scamozzi und Palladio halten diese proportion schon vor allzu steil / dieser aber zeiget dessen gantz keine Ursache an/und jener saget alleine/ daß diese proportion um keiner andern Ursache willen beliebet werde/als weil sie keine Kunst zu machen brauche. Deme man entgegen setzen könte / daß dem Scamozzi keine proportiones und Zahlen besser gefallen / als die fein intricat sind. Das Exempel von dem Pantheon, so er angeführet, beweiset nichts. Hingegen ist gewiß/daß dem Gemüthe nichts bessers gefallet/als leichte proportiones, dahero auch das allzu viele resolviren in der music nur denjenigen gefället/ welche die mulic vollkommen verstehen/ da hingegen/was in das Gehör fället/ wie sie reden / allezeit in leichten Bindungen und proportionibus bestehet.

4. Theile die Höhe in 3. Theile/ und setze einen auff den perpendicul. Als von 60. Fuß der Breite kommen 20. zu der Höhe des perpendiculs, und der Sparren wird $36\frac{1}{7}$. Fuß.

5. Wird die Breite in fünff Theile getheilet/und zwey davon zur Höhe des perpendiculs genommen welche sodenn auf 60. Fuß Spannung/24. Fuß beträget/und 39. Fuß zu dem Sparren erfordert.

Diese zwey letzten proportiones werden zwar selten in Italiänischen Ländern gefunden / weil sie aber in Deutschen Augen noch flach genug aussehen / so darf man sie wohl noch unter die Italiänischen rechnen. Das Italiänische Dach/welches ich Tab. XV. Fig. 8. gezeichnet/ ist nach der letzten proportion eingerichtet. Hingegen kömmt das niedrige Dach Fig. 9. über dem gebrochenen Dache nach der allerersten proportion.

IV. Im Fall nun jemand beliebet/ein Italiänisches Dach anzuordnen/ muß vor allen ein wohlverbundener liegender Dachstuhl unter das Gespärre gesetzet werden. Das auseinanderschieben zu verwehren/ist nöthig/ Klammer-Sparren Kreutzweiß einzubinden/wie Fig. 8. mit K. angedeutet wird. Dieselben sollen mit Schwalben-Schwäntzen eingelassen werden/ weil dieses das auseinanderschieben am besten hindern kan. Uber dieses ist auch nöthig/eine Giebelspitze mit eingesetzten Bügen / wie mit i. und q. angedeutet / oben hier und dar einzusetzen. Mit solcher Verbindung mag man auff einer steinern Mauer/ die zu oberst biß 3. Fuß dicke ist / nach der letzten Italiänischen proportion ohne alle Furcht ein Dach richten. Will man es aber auf einem höltzern Hause gebrauchen/so müssen die gegen ein ander stehende Wände mit den Balcken und Zwischen-Wänden aufs fleißigste verklammert seyn. Wenn grosse Schnee fallen mag man bey Zeiten Leute auf das Dach hinaus steigen und den Schnee abwerffen lassen / ehe er befrieret/ denn er kommet hernach gar zu spät von so flachen Dächern / und thut dem Ge-

spärre

spärre unausbleiblich grossen Schaden. Die Balcken wollen vorn an den Köpffen wohl verpichet werden/ daß sie da nicht faulen können. Kommet nun auch hiezu/ nach unten folgenden Reguln/ noch eine gute Deckung/ so mag endlich ein Italiänisch Dach zu gebrauchen seyn/ jedoch rathe ich lieber zu einem steilen.

V. Die Frantzosen könten wir viel sicherer nachahmen als die Italiäner/ im Fall wir auswärtig Hülffe zu unsern Dach-Verbindungen zu suchen Ursach hätten. Sie haben am ersten gute proportiones nach der Nordischen Landes-Art zu ihren Dachern erwehlet/ und ob sie wohl vor diesem gleicher gestalt gar zu hohe Dächer/ wie wir/ gehabt haben/ sind sie doch eher verbessert worden. Ich will hier die besten proportiones ihrer Dächer/ hernach auch ihre Verbindung beschreiben.

Sie haben zweyerley Dächer / entweder gantze mit einem Sparren sich schliessende / eben wie wir / hernach auch gebrochene/ welche erst steil aufwerts gehen/ hernach aber sich brechen/ und gantz flach werden/ welche man von dem Erfinder Mansard bey ihnen Toits à la Mansarde nennet / dergleichen Fig. 6. 7. und 9. vorgestellet sind. Bey jenen halten sie am gewöhnlichsten diese proportion, daß sie die Breite/ worauff das Dach lieget/ in 8. Theile theilen/ und 7. davon zu der Länge des Sparrens geben/ welche proportion, wie Muet meldet/ vornemlich an Ziegel-Dächern gebrauchet wird. Wenn sie aber Schiefer gebrauchen/ machen sie die Dächer steiler/ und belieben vornemlich dabey das gleichseitige Dreyeck / daß der Sparren so lang gemachet wird/ als die Breite ist/ auf deren das Dach liegen soll. Jedennoch binden sie sich an solche proportiones nicht/ sondern machen ihre Dächer wohl niedriger/ auch zuweilen hoher. Muet saget/ weil in Franckreich temperirte Lufft wäre / müste man die Dacher nicht so hoch machen wie in Deutschland / sondern schönere proportiones suchen / und giebet hernach ein Dach an / welches am Sparren 10. Theile von 8. Theilen der basis hat/ dergleichen spitzige Dacher in Deutschland nicht viel zu finden sind. Und dieses singen ihm seine Lands-Leute treulich nach / und wissen nicht alleine die proportion nicht/ welche wir an unsern Dächern gebrauchen/ sondern auch/ daß der grosse Theil von Deutschland eine so temperirte Lufft hat/ als Franckreich wohl nimmermehr. Die gebrochene Dacher bey den Frantzosen/ haben gar keine gewisse proportion, so kan auch keiner eine Regul geben, auf was vor Weise man auf alle vorgegebene Weiten ohnfehlbar ein wohlgestaltes Dach à la Mansarde anordnen soll. Theils beschreiben auf die vorgegebene Breite einen halben Circul / und theilen denselben in vier Theile/ giebet also der Durchschnitt des Daches ein halb regulier Achteck / dergleichen habe ich gezeichnet in der 6. Figur. Andere machen erst einen gleichseitigen triangul, und schneiden die obere Helffte der Sparren-Linien ab mit einer Over-Linie/ die mit dem Hauptbalcken parallel lauffet/ und hernach den Kehlbalcken abgiebet. Andere ziehen diese Linie schon unten bey dem dritten Theil der Sparren-Linie hinüber / und darauff zeichnen sie ein Italiänisches Dachwerck/ welches $\frac{1}{4}$. der Breite zur perpendicular Höhe bekömmet. Andere machen das untere Dach noch gerader in die Höhe/ und das obere noch flacher. Die beste Art/ so bey uns nach zu machen ist kan die erste/ oder auch diese heissen/ wenn man zuerst die Breite worauff das Dach liegen soll/ in 8. Theile eintheilet/ und mit 9. solchen Theilen, Durchschnitte zu dem Dreyecke des Daches machet. Nachdem nun die Sparren also gezogen, werden oben 5. Theil von 9. Theilen abgeschnitten/ und die übrigen untern 4. Theile mit einer geraden Linie zusammen gezogen. Diese Over-Linie theilet man ferner in drey Theile oder höchstens in vier/ und giebet einen davon zu der perpendicular-Höhe des obern Daches. .

Was die Frantzösische Verbindung anbelanget / ist dieselbe von der Deutschen sehr unterschieden/ im übrigen aber nicht zu verachten, doch hat man sich bey deren Gebrauch wohl in acht zu nehmen/ daß das schlimme nicht vor das gute erwehlet werde. Dieses ist gar gewöhnlich bey den Frantzosen/ daß sie die Mauern beyderseits noch über den Hauptbalcken (a) hinausführen, wie in der 5ten Fig angedeutet ist. Auf die Mauer legen sie hernach zwey Mauerlatten/ und darüber kurtze Over-Pflöcke, wie in der 6. Figur zu sehen. Auf diese Over-Pflöcke setzen sie hernach ohne Verschwellung ihr Dachwerck. Dabey gefället mir aber dieses gar nicht/ daß der Hauptbalcken nicht mit in das Dachwerck verbunden ist/ welches doch die Dächer am meisten hindert/ unten aus einander zu schieben. Man kan zwar diesem Mangel abhelffen/ wenn nach Anweisung der 5. Fig. Klammer-Sparren von den Seulen der liegenden Dachstühle an die gegenüber liegende Sparren eingesetzet/ und in diese/ wie auch in die Kehlbalcken/ mit eisern Spindeln allezeit der vierdte oder fünffte Hauptbalcken eingehänget wird. Diejenigen Frantzosen helffen dieser Sache gar wohl ab, welche die Seulen der liegenden Dachstühle aus gebogenem Holtze machen/ wie Fig. 9. anzeiget/ und in Muets Architectur an verschiedenen Exempeln zu sehen ist. Diese Seulen der liegenden Dachstühle gehen hernach herab biß auff den Hauptbalcken, und werden darein verzapffet, oder wie ich es lieber machen wolte/ darauff verschwellet. Es ist auch dieses bey den Frantzosen gewöhnlich/ und sehr nützlich nachzuthun/ daß sie oben unter dem Forst einen Balcken hinlauffen lassen/ und daran Hange-Seulen stecken/ an welche die Kehlbalcken / oder auch zuweilen nach Gelegenheit die Hauptbalcken angehänget werden. Dieses aber gefallet mir hinwiederum nicht / daß sie so gar schwache Sparren nehmen, und hernach wider das Biegen derselben nur falsche Stuhlfetten, welche oben Num. V. beschrieben werden/ unterlegen. Denn alles/ was in der Dach- oder sonst in der Zimmer-Verbindung auff genagelten Klötzern ruhet/ und nicht mit in die andern Höltzer verbunden ist, wird billig vor Stümperey und Flickwerck gehalten/ und von guten Zimmerleuten vermieden. Ich bekomme hier und dar fast täglich dergleichen zusammen genagelte Verbindung zu sehen / und schaue mit Schmertzen dabey an, daß das Geld so nachläßig verspillet, und die Bauherren so hintergangen werden/ wiewohl dergleichen Verbindung gar zeitlich zu verderben oder gar einzufallen pfleget / daß endlich solche Holtzflicker

mit

mit ihrem Schimpff und Schaden es müssen besser machen lernen. Der gröste Schade aber gehet indessen über den Bauherrn. Ferner gefällt mir auch an der Frantzösischen Verbindung dieses nicht/daß sie gar nichts verschwellen/dadurch man doch sehr gute Verbindungen zu wege bringet. Man muß aber nicht excediren/und ohne Noth zu viel Holtz in die Dacher stecken. Den Simß/welcher an dem Bruch der Dächer à la Mansarde gemachet wird/pflegen einige so zu machen/daß er zugleich dienet/die Sparren und Bügen des Daches darein als in eine Schwelle zu setzen/welche Verbindung nicht zu verachten ist. Muet in seiner Architectur, wie auch in seinem compendio der Architectur des Palladio, Planche Z. giebet zu solcher Verbindung gar deutliche Vorrisse. Allein es stehet mit einer ordentlichen Verschwellung nach der Deutschen Art noch besser zu machen/wie ich Fig. 7. angedeutet habe.

VI. Die erste Verbindung der Deutschen Dacher / die auff alle Italiänische und Frantzösische Formen gleichfalls sich appliciren lässet/ist diese/welche Fig. 4. vorgezeiget. Daselbst ist ein hohes Dach/welches drey Böden über einander enthält. Die proportion kömmt aus dem gleichseitigen Dreyecke/also/daß der Hauptbalcken a. 40. Fuß / und der Sparren mit seiner Schwelle eben so hoch ist. An diesem Dach ist nun die Verbindung nach Deutscher Art diese : Erstlich liegen auf der Mauer beyderseits 2. Mauerlatten/auf diesen ist der Balcken verkämmet. Uber dem Balcken liegen zwey Schwellen/welche fünffeckicht gehauen/und nur ein wenig über dem Balcken wiederum verkämmet werden. In die eine Schwelle wird die Seule der liegenden Dachstühle verzapffet/in die andere aber der Sparren. In die Seulen der liegenden Dachstühle wird ferner oben ein Spannriegel (f) gezapffet/zwischen der Seule des liegenden Dachstuhles aber/und dem Sparren eine Stuhlfette geleget / und in die liegende Seule eingelassen/auf diese Stuhlfette und die liegende Seule wird endlich gantz nahe über dem Spannriegel der Kehlbalcken übergeleget/und in den Sparren mit verzapffet. Will man darüber noch einen liegenden Dachstuhl machen/wie bey weit gespanneten und drey Boden begreiffenden Dächern wohl nöthig ist/so muß auf dem Kehlbalcken wiederum eine Schwelle auffgekämmet / und mit den übrigen hernach eben wie unten fortgefahren werden. Unter jeden vierdten Sparren muß eine liegende Seule kommen/und müssen allezeit zwey solche Seulen mit Kreutzbändern verbunden werden. In dem untersten Boden mögen noch wohl Stütz- oder Klammerbänder (h) unter die Spannriegel gesetzet / und in die liegende Seule entweder verzapffet oder mit einem Schwalbenschwantz eingelassen seyn. Endlich wird noch eine Giebelseule unter jeden vierdten Sparren eingehänget/der biß auff den ersten Kehlbalcken hinüber reichet/und ihn nebst dem Klammer-Sparren träget. Mehr hievon wird in nechstfolgendem paragrapho gemeldet werden/da ich von Hängewercken etwas melden will.

VII. Es bestehet aber in den Hängewercken die gröste Kunst des Zimmerhandwerckes und können dadurch verwundersame Wercke an höltzernen Brücken über Schifreiche Flüsse/und an Decken ohne alle Unterstützung über grossen Haupt-Sählen/Kirchen/Reithäusern u. d. gl. zu wege gebracht werden. Derowegen wird nicht undienlich fallen/hier ein und ander Hängewerck vorzustellen/ wobey insgemein anzumercken ist/daß ja keiner grosse Hängewercke zu machen sich unternehme/ er habe denn genugsame Wiederlage dazu. Im übrigen wird alles aus Exempeln am kläresten erhellen.

Fig. 5. stellet ein Dach vor / welches etwan auff eine Orengerie könte gebrauchet werden / über welcher oben auf dem Boden noch Kammern vor Gärtner-Gesinde seyn solten. Die Weite des Gebaudes innen im Lichten ist 32. Fuß. Hiezu können Mauern von gebackenen Steinen 4. Fuß dicke/und 24. Fuß hoch starck genug seyn. Davon kommen 18. Fuß zu der Höhe der Orengerie im Lichten/daselbst bekommet die Mauer innen einen kleinen Absatz 6. Zoll breit/worauf der Hauptbalcken a. geleget ist. Von dem Absatz gehet die Mauer noch 6. Fuß hinauff. Darauff liegen nun ferner zwey Schwellen/auf welchen die Säulen der liegenden Dachstühle und die Sparren eingesetzet sind/qver herüber lieget bloß ein Kehlbalcken mit 9. bezeichnet/der auf der liegenden Seule/auf der Stuhlfette/und in dem Sparren zugleich verbunden wird. In dem Forst ist auch eine Giebel-Seule eingehänget / welche den Kehlbalcken träget/ welchen noch besser zu stützen/ und zugleich das auseinander schieben des Daches zu verhüten/ Klammer-Sparren Kreutzweiß übergeleget/in die liegende Seulen eingezapffet/in den Kehlbalcken mit Schwalben-Schwäntzen eingelassen / und um den gegenüber liegenden Sparren umgeschlagen sind. Nachdem nun solcher gestalt der Kehlbalcken fähig gemachet worden/ ohne Auseinanderschiebung des Daches grosse Lasten zu tragen/so werden auf die Hauptbalcken zwey Unterzüze geleget / die mit (v) bezeichnet worden. Durch die Hauptbalcken und Unterzüge werden eiserne Spindeln biß durch die Kehlbalcken gezogen/auch unten und oben mit Klammer-Schilden und Vorschlägen wohl befestiget. Dieses Dach ist nicht allein fähig/die Decke über der Orengerie sammt allem Gipswerck / welches daran kömmt/zu tragen/sondern man darff auch über derselben auf dem Boden kühnlich Kammern mit Brettern unterscheiden/und solche bretterne Wände innen und aussen mit Gips überziehen.

Fig. 6. Ist zu brauchen/im Fall man über einen grossen Sahl eine mit Holtz ausgeschalete / und gegipsete Decke in Form eines Gewölbes haben wolte. Die Form des Daches ist nach der Frantzösischen manier à la Mansarde: Die Mauern sind 5. Fuß dicke, die Weite des Sahles oder die Spannung ist 38. Fuß. Das Gesprång des Bogens A. B. hält 10. Fuß. Das Dachwerck bestehet in einem liegenden Dachstuhle mit seinem Spannriegel und Kehlbalcken/ weil aber keine Hauptbalcken da sind/ liegen an statt derselben nur Blöcke mit 1. bezeichnet/qver über den Mauerlatten herüber. Unter den Sparren des gebrochenen Daches liegen auf dem Kehlbalcken eingezapffte Bügen/in welchen/ wie auch oben zugleich in dem Forst die Haupt-Hänge und Giebel-Seule 1. eingehänget ist / die aus zwey Stücken bestehen muß/welche ausgehauen werden / daß der Kehlbalcken und Spannriegel durch hingehen können / der

Bogen des Gewölbes wird aus vielen Stücken zusammen gesetzet/ die man Kropf-Bügen nennet. Dieselben werden auf einander verzähnet / und um jede Füge zweyer Bügen eine Hängseule aus zwey Stücken geschlagen/ welche fest zusammen geklammert/ und oben in das Gespärre nach Anweisung der Figur eingehänget wird.

Fig. 7. stellet ein Dachwerck vor / welches auf ein Ball- oder auch auf ein mittelmäßiges Reit-Hauß/ wie auch über grossen Sählen ꝛc. zu brauchen stehet. Die Form ist nach Mansards invention, die Verbindung aber nach den Deutschen principus eingerichtet / ohne daß der untere Dachstuhl nicht verschwellet/ sondern allein nach der Frantzösischen Art in den Hauptbalcken eingezapffet / und mit Stützbändern untersetzet ist. Der obere Boden, welcher auch noch in das untere Dach kommt/ hat seinen eigenen liegenden und verschwelleten Dachstuhl. Der Kehlbalcken des obern Bodens ist auf zwey Schwellen geleget, der obere Sparren ist noch in die äusserste Schwelle mit eingesetzet / die Bügen aber auf dem Kehlbalcken eingezapffet nach Frantzösischer Art/ und mit ihren Stutzbändern untersetzet. Was das Hängewerck anbelanget, gehet es nur biß an den ersten Kehlbalcken. Es muß der Spannriegel aus zwey Stücken bestehen/ die in der Mitte verzähnet sind, und einen Winckel machen/ der so stumpf ist/ daß man ihn kaum mercket. In diese/ und den Kehlbalcken/ der gerade bleibet/ wird die Hängseule (t) eingehänget/ und in dieselbe zwey Strebebalcken oder Tragsparren versetzet/ so kan der Hauptbalcken / er mag aus einem oder zwey Stücken bestehen, mit der gantzen Decke füglich und sicher daran gehänget werden.

Die achte Figur giebt eine gute Verbindung an / durch welche man nicht allein ein sehr niedrig Dach bauen/ sondern auch eine ziemlich weit gespannete Decke daran hängen kan. Die Mauern aber sind etwas schwach wegen Mangel des Raums gezeichnet/ so ferne die gantze Decke hängen solte. Denn dieselbe ist hier auf 84. Fuß gespannet / die Mauern aber sind nur 5. Fuß / und mit den daran gesetzten Pfeilern 7. Fuß dicke. Die Verbindung ist diese: Der Hauptbalcken bestehet aus zwey auf einander verzahnten Stücken, und lieget beyderseits verkammet auf zwey Mauerlatten. Die perpendicular-Höhe des Daches beträget den dritten Theil der Breite/ das ist 28. Fuß. Die Sparren sind lang 47. Fuß/ und oben in die Giebel und Hangeseulen verzapffet. Unten sind sie nicht verschwellet / sondern bloß in den Hauptbalcken eingesetzet. Solcher gestalt sind auch die Seulen der liegenden Dachstühle eingesetzet/ weil ein verschwelleter Dachstuhl in diesem casu dem auseinanderschieben nicht mehr zu widerstehen vermag. Es ist auch kein Spannriegel/ sondern allein ein starcker Kehlbalcken über geleget/ und auf die Seulen und Stuhlfetten verbunden. Auf dem Kehlbalcken lieget beyderseits eine Schwelle / in welche die Bügen eingesetzet sind/ welche oben als Strebesparren in der Hangseule stehen/ und dawider streben/ zwischen den Sparren und Bügen aber gehet langs unter dem Forst durch die Hangseulen ein dünnes Holtz. Ferner sind Klammersparren Kreutzweiß angeordnet/ und in alle Höltzer / da sie vorbey gehen/ fleissig eingelassen, wodurch sie zu der Verbindung dieses Dachwerckes fast das meiste contribuiren. Die Hangseule ist aus zwey Stücken von gutem Eichenholtz zusammen gesetzet / daß der Haupt- und der Kehlbalcken durchhin gehen können über dem Hauptbalcken liegen beyderseits an der Hangseule starcke Unterzüge/ und sind mit eisernen Klammern die Balcken an die Unterzüge, und diese wiederum an die Hangseule befestiget.

Fig. 9. Ist ein Dachwerck mit drey Hangseulen auff einer Kirche zu gebrauchen. Die Weite des Gebäudes im Lichten hält 70. Fuß/ wozu 8. Fuß dicke Mauern übrig starck genug sind. Die Form des Daches ist nach der Frantzösischen Art, und die Verbindung halb nach Frantzösischer / halb nach Deutscher Gewohnheit eingerichtet. Die drey Hangseulen sind alle aus zwey Stücken von Eichenholtz zusammen gesetzet/ daß der Kehlbalcken durch sie hingehen kan. Die Seulen der liegenden Dachstühle sind nach der Frantzösischen Gewohnheit krum/ und dirigiren also die Druckung des Daches desto perpendicularer gegen die Mauer/ welches wohl zu observiren ist. Allein weil dadurch die Sparren weit von denselben abgehen, im übrigen aber nicht nöthig ist/ denselben sonders viel Stärcke zu geben/ habe ich nur/ um die Frantzösische Manier anzuzeigen/ falsche Stuhlfetten auf Pflöcke dazwischen geleget. Sonst ist alles nach der Deutschen Art verschwellet/ und mit guten Stutzbändern/ Tragbändern und Klammer-Sparren versehen/ damit die Last der hängenden Decke in die gantze Verdachung ausgetheilet/ und solcher gestalt desto unempfindlicher gemachet werde.

VIII. Nachdem nun von dem Gespärre gemeldet worden/ muß ich noch etwas weniges anführen von dem Dachdecken ohnerachtet es den meisten eine schon bekannte Sache ist. Man gebrauchet in Deutschland fünfferley Materien: Ziegelsteine/ Schieffersteine/ Bley/ Eisenblech und Kupffer / zu welchen etwan sechstens noch gezehlet werden möchten die Steine / die sie an einigen Orten / sonderlich hier in dem Niedersächsischen/ haben/ welche sich zu gar dünnen Tafeln schneiden / und zum Dachdecken gebrauchen lassen. Stroh und Schindeln werden unter die tüchtige Materie zum Dachdecken billig nicht gezehlet.

Die Ziegelsteine sind bey den Deutschen der gewöhnlichste und wohlfeilste Zeug zu dem Dachdecken/ ja wenn man es wohl bedencket, wohl vor den besten zu halten. Sie sollen zuerst von einem Bauer-Sohn Crinia, der aus Cypern gebürtig/ erfunden seyn. Zwingerus aber in seinem theatro p. 3628. meldet/ die ersten seyn an der Dianen Tempel gebrauchet / und von einem/ Byzes Naxius genennet / erfunden worden. Man hat derselben verschiedene Arten/ unter denen doch sonderlich dreyerley im Gebrauch sind. Erstlich die Hohlziegel / welche nichts anders sind als eine halbe Röhre / deren innerer Durchmesser 6. Zoll/ die Dicke des Steines $\frac{1}{2}$. biß $\frac{3}{4}$. Zoll/ und also der gröste Durchmesser 7 biß $7\frac{1}{2}$. Zoll beträget/ die Länge nimmt man auff 1. biß $1\frac{1}{2}$. Fuß. An andern Orten hat man grosse und kleine Hohl-

ziegel/

ziegel/sind beyde 19. Zoll lang und ½. Zoll dicke/jene aber 7. diese 6. Zoll breit am Durchmesser. Böckler gedencket noch einer andern Art/die absonderlich den Forst der Dächer zu decken dienet/ und an der Länge 18. an der Breite des Durchmessers innen 4½. Zoll/und an der Dicke des Steines 1. Zoll betragen. Alle diese Steine gebrauchet man nunmehr fast nirgend mehr/ als auf die Förften und Ecken der Dacher/ oder bißweilen umgekehret geleget zu dem Abführen des Wassers in den Einkehlen/ das ist/ wo zwey Dächer zusammen stossen. Ferner hat man die Deckplatten / welche sich auff einer Seite aufwerts biegen/ auf der andern aber eine halbe Röhre/wie die Hohlziegel haben/die aber innen nur ¾. oder 1. Zoll weit ist. Die gantze Breite soll billig 1. Fuß/die Höhe 1½. Fuß / die Dicke ½. biß ¾. Zoll betragen / oben ist noch ein Knopff oder Hacke angesetzet/mit welchem sie auf die Latten gehänget werden. Drittens hat man auch gantz platte Steine die entweder unten eine Spitze haben uñ Schauffeln/ oder in die Rundung abgeschnitten sind /und Kühemäuler genennet werden/sind 15. biß 18. Zoll lang / 8. biß 10. breit / und ½. Zoll dicke/ oben wird ein Hacke daran gesetzet/mit welchem sie an die Latten gehänget werden. Die Deckplatten können in allen Reyhen gerade übereinander geleget werden / und dörffen die obersten über die untere nicht mehr als 4. à 5. Zoll übertreten/müssen demnach die Latten wenigstens 1. Fuß/höchstens 14. Zoll weit von einander geschlagen werden. Die letztere Art aber wird ins Verbind geleget / daß allezeit eine Ziegel über die Fugen zweyer andern zu liegen kommet/ und müssen/ wenn das Dach recht fest und beständig seyn soll/um die Helffte über einander geleget werden/daher die Latten 7½. biß 9. Zoll weit von einander müssen geschlagen werden. Derowegen wird die vorhergehende Art wegen der Leichtigkeit / diese aber wegen der Beständigkeit wider den Wind am höchsten geachtet: Unter die Fugen muß man dünne Spähne legen/und im übrigen alles wohl mit Kalche verwahren.

Schieferstein ist ein schwartzer/ grau oder grünlechter Stein/ der in vielen Deutschen Gebürgen häuffig gefunden wird/sonderlich auf den Thüringischen, lässet sich gar leicht spalten/und theils gar nett arbeiten/in so grossen Blättern/daß man mit einem Blat einen gantzen Tisch belegen kan. Der Hartz-schiefer ist nicht so gut als der Thüringische. Zum Dachdecken schicket sich dieser Stein sehr wohl / stehet sauber/ist leicht/ und wo man das Regenwasser zu Rathe halten muß/ fället das Wasser von solchen Dächern schöner als von Ziegeldächern. Durch jedes Stück Schiefer zum Dachdecken / welches 18. biß 20. Zoll hoch/und 8. à 10. Zoll breit seyn soll/müssen zwey Löcher gleich auf den Schieferhütten gebohret werden/daß man jedes 2. mahl annagele. Unter den Schiefern pfleget man Kreutzweiß zu latten/ und die Latten sehr nahe zusammen zu schlagen. Am besten ist/ das gantze Dach mit Brettern zuzuschlagen/welche an der einen Seite allezeit um die Dicke eines Schiefersteines dicker als auf der andern Seite seyn sollen wiewohl dieses von wenigen observiret wird. Die Schiefersteine sollen sodenn zum wenigsten 4. Zoll länger seyn/als die Breite der Bretter ist. Die Einkehlen / wo zwey Dächer einen Winckel zusammen machen/die Ecken der Walben und die Förften werden mit Bley gedecket/und müssen ja wohl und fleißig verwahret werden. Diese drey inconvenientia sind bey den Schiefer-dächern/daß sie müssen sehr steil gemachet/und zum andern fast alle Jahr bestiegen werden/weil sie gar zu leicht schadhafft sind. Drittens sind sie gar zu schlimm in Feuers-Brünsten / gestalt sie glüend weit weg springen oder fliegen, und nicht nur die Löschende beschädigen/sondern auch die benachbarten Gebäude leichtlich anstecken.

Wann mit Bley/Eisen oder Kupffer gedecket wird/ist nöthig/allezeit zuvor das gantze Dach mit Brettern zu beschlagen. Die bleyerne Platten werden über einander an den Ränden gebogen / auch öffters verlöthet, das Loth aber wird von 2 Pfund Bley und 1. Pfund Zinn gemenget. Uber dieses müssen sie auch hin und wieder angenagelt werden / sonst reisset das Bley so wohl von der grossen Hitze als auch von der Kälte. Das Kupffer wird eben wie das Bley aufgetragen/ohne daß es niemahls gelöthet/ auch nicht so starck angenagelt / hingegen stärcker und fleißiger an den Ränden übereinander gebogen wird. Ob es schon nicht rostet/hat es doch einen Feind an dem Grünspan/der sich sonderlich von dem Vogelmist leicht ansetzet/ weßwegen es vor gut gehalten wird/kupfferne Dächer noch mit einer Farbe zu überstreichen. Bey grossen Feuers-Brünsten sind die kupfferne und bleyerne Dächer/ weil sie schmeltzen/ und auf die Löschenden sich grausam ergiessen/ ziemlich verhasset worden. Uber dieses machet diese die allzu grosse Schwere/jene aber die Kostbarkeit unbeliebt. Ich meines Theils will niemahls zu einem bleyernen Dache rathen/ohnerachtet ich gerne gestehe / daß auf Ziegel- und sonderlich auf Schieferdächern/auch sonst insgemein bey dem Decken dieses Metall grossen Nutzen bringet. An statt desselben aber kan man zu gantzen Dächern gar wohl Eisenblech nehmen/wie es ietzo in Schweden selbst gar gewöhnlich seyn soll da ihnen sonderlich der grosse Brand an dem Königl. Schloß das Kupffer gar zu wider gemachet welches sie ohnedem ietzo zu allerley andern Fabriqven nützlicher als vor diesem anzuwenden wissen Allein weil das Eisen gar zu leicht von dem Rost verdirbet, der an demselben doch von aller Nässe leicht entstehen kan so hat man sich wohl damit vorzusehen. Indessen kan man gewiß und sicher genug damit gehen/wenn aussen und innen verzinnt Blech gebrauchet / und dasselbe aussen gegen der freyen Lufft noch mit einem guten Firniß zwey oder dreymahl überzogen wird. Ich wolte über dieses am liebsten bey allen mit Metall überzogenen Dächern metallene Nägel haben.

Zu dem Dachdecken gehöret auch die consideration von Dachrinnen / die man unten an die Dächer leget. Sie können von Bley gemachet werden / da am besten ist/ daß erst eine weite höltzerne Rinne ausgehauen/ und gantz mit Bley überzogen werde / oder zum wenigsten müssen solche bleyerne Dachrinnen auf einer guten dichten Lage von Mörtel geheb aufliegen/sonst schlagen die kleinern von den Dächern abfallende Steine/wie auch viel andere Zufälle leichtlich Löcher darein. Kupfferne Rinnen sind

am

am allerbeſten/die man auf eiſerne Hacken auffleget. Alle Dachrinnen müſſen von der Mitte des Hauſes beyderſeits gegen die Ecken einen kleinen Abſchuß haben. Das Waſſer/welches ſich in ſolchen Rinnen ſammlet/wird entweder durch Overrinnen ausgegoſſen/welche aus jenen heraus gehen/ und vorn mit verguldeten Drachen-oder Wallfiſch-Köpffen können gezieret werden. Oder man läſſet es in bleyernen oder auch kupffernen Deucheln an der Wand herab/und unten an dem Hauß in Küchen oder Cisternen / oder in die Cloaquen leiten/ um denſelben den Geſtanck zu benehmen. Oben an den Dachrinnen werden dieſe Deuchel wie ein Trichter weiter gemachet/daß ſie das Waſſer deſto leichter faſſen. Zu dem beſſer-ablauffen contribuiret der Trichter nichts/hingegen iſt zu dieſem Ende wohl zu obſerviren / daß die Röhren unterwerts immer weiter müſſen gemachet werden/damit/ſo ferne etwas hineinfället/es nicht ſtecken bleibe. In etwas kan ſolches auch hindern/daß bey gähling einfallenden Fröſten dieſe Röhren ſo leichtlich nicht zugefrieren. Es iſt ingleichen nöthig/wo man ſie gebrauchen will/die Dächer und Dachrinnen offt reinigen zu laſſen. Dieſe Deucheln ſind in den Winckeln der Vorlagen an den Gebäuden herab zu führen/ damit ſie das Gebäude nicht verſtellen. Es könten auch in den Mauern/ wo ſie herab gehen ſollen/gute breite und tieffe Rinnen bleiben/ in denen ſolche Deuchel lägen/ und vorn möchte man ſie nur mit Ziegelſteinen verblenden. Die Deuchel aber gar mit einzumauern/ oder wohl gar nur in der Mauer ſchlechts hin Löcher zu laſſen/durch welche das Regenwaſſer von den Dachrinnen abgeführet werde/ will ich niemand rathen. Ein Exempel des daraus entſtehenden Schadens habe an dem ſchönen Fürſtl. Schloß zu Weiſſenfels geſehen/da allezeit ſo weit ſolche Rinnen in der Mauer herab giengen/ die Mauer gantz naß ausſahe/auch keine Dünche jemahls halten wolte.

IX. Nun iſt noch übrig/von der Verzierung der Dächer etwas zu melden / woran curieuſe Bauherren gerne viel anwenden/wie denn keinesweges zu läugnen ſtehet/daß ein zierliches Dach ein gantzes Gebäude zieren kan. Es dienet aber hiezu nicht allein die gute ordonnance des Zeuges zum Decken/ſondern auch die Knöpffe und Fahnen/die Dach-oder Kapp-Fenſter / ſchöne Feuermauern/ wohl angebrachte Geländer/ferner Vaſes, Tropheen oder Sieges-Zeichen/Statuen/und endlich die Dachrinnen ſelbſt.

Den Zeug zum Decken anlangend/ſoll derſelbe allezeit an dem Forſt/ an den Ecken der Walben/ in den Einkehlen/und unter dem Bruch der Dächer à la Manſarde gleichſam bordiret werden. Alſo wenn ich zum Exempel ein Dach à la Manſarde mit Ziegeln belegen ſolte/wolte ich auf dem obern Dache Deck-Platten/ an dem untern aber Schauffeln oder Kühmäuler gebrauchen. Zu der Bordirung wolte ich ſchwartz oder goldgelb glaſurte Forſtziegel/und unter derſelben noch dergleichen Deckplatten gebrauchen. Unter dem Bruch wolte ich beſonders in ſchönen Formen geſtrichene und glaſurte Ziegel nehmen / die gleichſam eine campane præſentiren/wie man an Gezelten gebrauchet. Darüber kömmt allezeit an dem Bruch ein Simß/welcher mit Bley überzogen wird/ ſo in ſchöne Formen kan gedrucket werden, daß allerhand dergleichen Schnitzwerck daran exprimiret wird/als man ſonſt an den Gliedern der fünf Ordnungen gebrauchet. Ich habe den guten effect eines ſolchen Daches/an Herrn Georg Boſens Orangerie geſehen/welche er in ſeinem Garten angegeben. Da iſt denn nöthig/das Bley in Formen alſo zuzurichten/daß es auſſen an dem Rand noch einen runden Stab mit einem Riemlein formiret. Zu dergleichen Dächern findet man in Franckreich die ſchönſten modelle, die man wünſchen kan.

Unter andern ſind vor wohlgezierte Dächer in Franckreich zu zehlen / das an dem *Louvre*, wie auch zu *Verſailles*, ferner auf dem *Hôtel Puſſort*, an dem *Hôtel de Carnavalet*, auf der Kirche der *Sorbonne*, an dem *Chateau de Maiſon*, an dem *Chateau de Colombieres*, an der *Chapelle de Monſieur de Montmorency*. Beſiehe *Marots* Geb.

Auf dem Luſthauſe des groſſen Churfl. Gartens zu Dreßden iſt das Dach auch ſehr ſchön gemachet worden/ daß es wohl keinem in Franckreich nachgiebet.

Die Geländer auf den Dächern machen ſie meiſtens unten herum / und ſetzen zuweilen die Dach-Fenſter dazwiſchen. Es laſſen ſich auch die mit Bley überzogene Dachrinnen/wie kleine Geländer auf den Dächern formiren. Unterweilen machet man zu oberſt auf die Dächer Altanen/welche mit ihrem Geländer und darauff geſetzten Statuen/Urnen, kleinen Obeliſcis, Sieges-zeichen oder Armaturen ꝛc. umgeben ſind. Ja es ſchicket ſich gleichfalls längs auf dem Forſt ein Geländer hinlauffen zu laſſen / als wenn ein Altan darauff wäre / ſonderlich wo um einen viereckichten Hof die Gebäude rings um unter einem Dache gehen. Ferner fället vor mit groſſer Annehmlichkeit hier und dar an Geſimſen / Dach-Fenſtern/Geländerdocken/Statuen/und an den extremitäten der Bordirung etwas zu verguldẽn.

Auf die Feuermauern kan man Kronen von eiſern Gatter und Sprengwerck machen / woran ſich ebenfalls hin und wieder einige Verguldung anbringen läſſet.

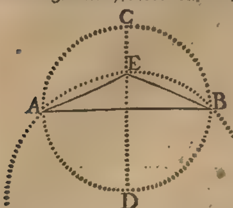
Gar zu bund müſſen die Dächer nicht werden/ und ſonderlich muß man ſich hüten vor allerhand farbigen unter einander gemengeten glaſurten Ziegeln/dergleichen man in Schwabenland auf den alten Thurmſpitzen häuffig findet.

X. Nun iſt noch übrig/von Frontons etwas zu gedencken/ſo viel von unſerm vortreflichen Goldmann noch nicht gemeldet worden. Es kan aber aus der Vollſtändigen Anweiſung hieher gezogen werden. 1. Buch cap. VIII. it. p. 71. zu Ende. It. Was bey den Seulenſtellungen davon erinnert wird. Fünfferley iſt bey den Giebeln oder Frontons zu erinnern: 1. Von ihrer proportion der Höhe gegen die Breite. 2. Von der Einfaſſung mit dem Krantze. 3. Von der Auszierung des Giebelfeldes. 4. Von den Bilderſtühlen. 5. Von ihrer Stelle / da ſie ſich hinſchicken.

1. Palladio und Scamozzi halten vor die ſchönſte proportion , wenn man die gantze Breite des

Frontons

Frontons in neun Theile eingetheilet/und 2. davon zu der Höhe nimmt/welches absonderlich / wo keine Seulen gebrauchet werden/wohl in acht zu nehmen ist. Andere finden das Dreyeck zu dem Fronton also:



Wenn die Breite gegeben ist zum ex. A. B. beschreibet man darauf einen Circul/und lässet in demselben auch zu rechten Winckeln den Diameter C. D. herunter fallen. Hernach setzet man den Circul in D. ein/und reisset durch A. B. einen Circul / welcher den senckrechten Durchmesser in E. durchschneidet / so giebet das Dreyeck A. E. B. die Form des Frontons. Ist nun die Frage/ob ein Baumeister so gerade hin auf diesen Reguln acquiesciren solle / deßwegen es dienlich seyn wird/ dieselben noch etwas weitläufftiger zu untersuchen / als es bißhero von andern geschehen.

Was derowegen belanget diese letztere Art/da der Fronton aus zwey sich durchschneidenden Linien entstehet / wird dieselbe billig verworffen / weil durch dieselbe jederzeit solche Frontons oder Giebel entstehen / die gar keine proportion an der Höhe weder zu der Breite noch zu einigen andern Maßen der Gebäude bekommen. Denn so wir setzen/daß die Breite des Frontons 200. Theile halte/werden zu der Höhe 41. Theilgen und etwas darüber kommen. Denn die Höhe des Frontons ist die differentz zwischen der Seite und der diagonal des quadrats, so auf die halbe Breite des Frontons kan beschrieben werden. Diese differentz aber ist gegen der Seite gantz und gar incommensurabel und unfähig aller proportion.

Die vorhergehende Art ist gut und billig nachzumachen/es ist aber annoch die Frage übrig/ob denn die andern zwey Arten / da man den fünfften Theil oder den vierdten der Breite zu des Giebels Höhe nimmt/billig zu verachten seyen. Den Verhältnissen nach/ ist gewiß die Verhältniß zwischen 5. und 1. schöner als die zwischen 9. und 2. und die zwischen 4. und 1. die allerschönste. Fraget sich derowegen/ was denn die beyden berühmten Italiäner dawider zu sagen haben.

Die proportion zwischen 5. und 1. halten sie vor allzu niedrig/ weil die Ziegel und Schieffer / auch in dem Winter der Schnee das Dach gar zu sehr beschweren würde/hierauff antworte mit Unterscheid. In Italien kan dieses nichts austragen/ und gegen dem andern Dache / welches $\frac{2}{9}$. hält/ nicht einmahl sensibel seyn/weil der Unterscheid zwischen dem Abhang dieser beyden Dächer so schlecht / daß er von niemand leichtlich wird gemercket werden/ der nicht täglich mit Betrachtung architectonischer Maße umgehet, indem derselbe Unterscheid auf 200. Theil der Breite nur $4\frac{1}{2}$. Theil ohngefehr austräget. Solte man aber den Unterscheid der Beschwerung der Ziegel oder des Schnees ausrechnen/ welches nach den Fundamentis staticis leicht geschehen kan / so ist der Unterscheid eben so wenig zu achten/ weil wenn Scamozzi Dach von dem Schnee als mit 246. Centnern beschweret wäre/das andere Dach von eben diesem Schnee etwan $2\frac{1}{2}$. Centner mehr empfinden würde. Bleibet es demnach dabey/daß diese raison gar nichts gilt/und von diesen Auctoribus niemahls recht bedacht worden.

Gleiche Bewandniß hat es mit den Giebeln/die $\frac{1}{4}$ ihrer Breite zu der Höhe bekommen/da der Unterschied von den übrigen ebenfalls so gering ist/ daß der Stärcke oder der Beqvemlichkeit nach/ an diesen unmöglich einig inconveniens sich ereignen kan / welches nicht an den übrigen eben so wohl sich befinden würde.

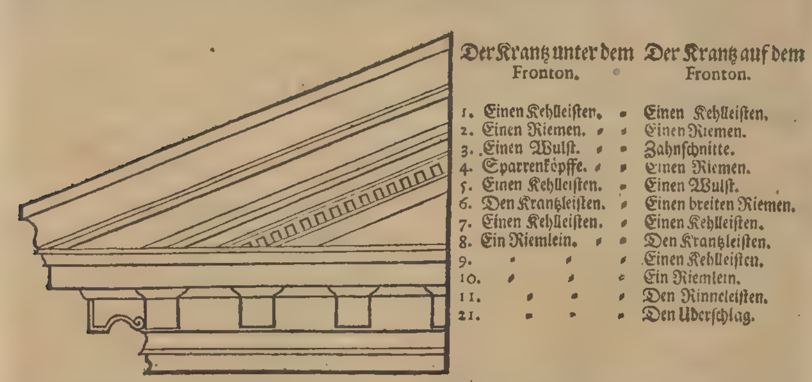
Die Ursache/ welche Scamozzi über bißher gemeldete anführet / warum er vor allen die proportion zwischen 9. und 2. erwehlet/ist / weil er an dem Giebel des Pantheon dergleichen befunden. Nun lasse ich dieses an seinem Orte gestellet seyn / wiewohl die Anmerckungen / welche Perrault in seinen Paralleles des Anciens & des Modernes p. 113. 114. über selbiges gemachet/ mich fast bereden/daß man sich auff nichts weniger als auf die proportiones an dem Pantheon zu verlassen habe. Im übrigen folget doch daraus im geringsten nicht / daß die übrigen proportiones zu verwerffen seyn. Ja wenn ich disputiren wolte/ könte ich leichtlich gegen jederman behaupten/die proportion wie 4. gegen 1. sey in Deutschland an den Frontons oder Giebeln die allerbeste. Daferne Seulen gebrauchet werden / kan man auch die proportion der Höhe aus Seulenweite nehmen/welches zwar vielfältig variiren kan/und demnach ferner auf des Architects judicium ankommet. Doch will ich ein und ander Exempel darüber anführen / wobey diese Regul zu mercken ist/daß man nicht gerne mehr als 6. Seulen unter einen Fronton , und nicht weniger als 4. stellet/es sey denn daß man zwey Reyhen Seulen übereinander habe/da wohl acht / und zum höchsten daneben an jeder Ecke eine gekuppelte Seule stehen können. Im Fall nun 4. Seulen gebrauchet werden/und die mittlere Seulenweite doppelt so groß kommet/als die beyden daneben/ ist keine bessere proportion, als welche Goldmann giebt / daß eine kleine Seulenweite zur Höhe des Frontons genommen werde. Wenn hingegen 6. Seulen gesetzet/und die übrige Seulenweiten halb so groß gemachet werden als die mittlere, nimmt man die mittlere Seulenweite/und die kleinere daneben zusammen/und gibt die Helffte zu der Höhe des Frontons. So etwan zu 6. Seulenweiten die Austheilung also wäre / daß die mittlere 12/die beyden daneben 9. und die beyden äussersten 3. Mod. betrügen/ könte der Fronton nach der andern Seulenweite 9. Mod. hoch kommen. Wenn die mittlere Seulenweite 10. die folgende 8. und die äussersten 4. Mod. betrügen/kan die halbe Summa der beyden grössesten Seulenweiten wiederum die Höhe des Frontons geben. Aus welchem ein jeder leichtlich ersehen wird, wie man in dieser Sache verfahren müsse.

XI. Was den Krantz anbelanget / welcher den Fronton einfasset/ ist jederman bekannt genug/

daß

daß dieser Krantz eben derjenige seyn muß/welcher unter dem Fronton hergezogen wird / ausser daß dieser/so weit er unter dem Fronton lieget / keinen Rinneleisten bekömmt/ welcher hingegen an dem Krantz des Frontons bleibet. Alleine ist hier die Schwerigkeit/wie man es mit den Sparrenköpffen halten soll. Da gefället mir nun der meisten Baumeister Art/welche ich unten in dem Anhang aus Blondel beschreiben will/ im geringsten nicht/ sondern behaupte vielmehr aus gutem Grunde / daß weil in dem Fronton keine Sparren noch Dielenköpffe auf einige Weise können angebracht werden/ ohne wieder eine oder mehr der ersten Grund-Reguln der Architectur, welche von allen Baumeistern approbiret und angenommen werden/ zu fehlen/ man vielmehr alle Sparren und Dielenköpffe gantz und gar aus dem Fronton weglassen solle. Alleine hier werden sich bald finden/ die mir entgegen setzen möchten/ wo man hernach mit den breiten Streiffen hin solle/ an denen die Sparrenköpffe sonst zu stehen kommen. Derowegen will ich den Grund meiner Meynung etwas weitläufftiger anführen/ und dadurch alle wichtige Einwürffe auf einmahl auffheben.

Wenn der Krantz über dem Fronton in allen soll werden/ wie der gerad darunter hingehende/ so folget/daß auch der Rinneleisten eben so groß daran seyn müsse/ als er an dem darunter hinlauffenden Krantz seyn würde/im Fall kein Fronton darüber stünde. Aber solcher gestalt bekömmt der Rinneleisten unten an der Seite des Frontons seine behörige Vorstechung nicht/ welches ein grosser Mißstand ist. Lasset man hingegen diese Vorstechung/wie sie sonst an dem Gebäude herum ist / und billig seyn soll / so wird der Rinneleisten über dem Fronton höher/welches vor einen Ubelstand zu halten/kein einiger Auctor jemahls eine gründliche Ursache hat anführen können. Aber dieses erfolget daraus/daß entweder der Krantz über dem Fronton höher seyn muß/als der gleich an dem Gebäude herumlauffende/ oder daß das spatium zu den Sparrenköpffen seine behörige Höhe nicht behält/und demnach gar keine Sparrenköpffe können angebracht werden. Welches unter diesen zwey inconvenientien ist nun zu erwehlen ? Ich spreche/die Vergrösserung der Masse wäre allerdings vor ein inconveniens zu halten/ weil es allezeit eine faute ist/ gute proportiones zu verändern und zu verlassen. Die Sparrenköpffe hingegen in dem Fronton auszulassen/finden sich mehr bewegende als verbietende Ursachen. 1. Verliehren die Sparrenköpffe daselbst ihre Eigenschafft/und können keine Sparrenköpffe præsentiren/weil keine Sparren längs dem Dache hin wagrecht liegen / und vorn an dem Giebel hervorsehen. 2. Können sie auf keine Weise recht placiret werden. Denn so sie perpendicular gegen dem Fronton stehen/so treffen sie mit den darunter stehenden in dem geraden Krantz nicht zu. Machet man sie aber/daß sie zutreffen/ so werden sie heßlich verschoben/und verliehren auch die Gestalt der Sparrenköpffe gäntzlich/ demnach schliesse ich/ woferne man den Krantz auf andere Weise wohl formiren kan/daß es besser sey/die Sparrenköpffe daran gäntzlich hinweg zu lassen. Wie man aber hernach den Krantz ordiniren solle/ kan aus folgendem Exempel eines Ionischen Krantzes ersehen werden. Bekömmt demnach von unten hinauf zu zählen



	Der Krantz unter dem Fronton.	Der Krantz auf dem Fronton.
1.	Einen Kehlleisten.	Einen Kehlleisten.
2.	Einen Riemen.	Einen Riemen.
3.	Einen Wulst.	Zahnschnitte.
4.	Sparrenköpffe.	Einen Riemen.
5.	Einen Kehlleisten.	Einen Wulst.
6.	Den Krantzleisten.	Einen breiten Riemen.
7.	Einen Kehlleisten.	Einen Kehlleisten.
8.	Ein Riemlein.	Den Krantzleisten.
9.		Einen Kehlleisten.
10.		Ein Riemlein.
11.		Den Rinneleisten.
21.		Den Uberschlag.

Solcher gestalt præsentiren die Zahnschnitte gar füglich die Latten/ welche aber auff die Sparren aufgenagelt sind/deren Köpffe an dem untern Krantz hervor ragen. Zu mehrer Erläuterung ist eine Figur dazu gesetzet worden/aus welcher ein jeder unpræoccupirter erkennen wird/daß dieses überaus füglich zu practiciren sey/ und wird schwerlich jemand eine erhebliche Ursache darwider aufbringen können. Uber diejenigen aber lache ich nur/ die da sagen/ das gefället mir nicht/ und wissen keine Ursache zu sagen/ als etwan: **Sie hätten das noch niemals gesehen/oder an den Antichen finde man es nicht/ u. d. gl.** Will aber jemand ohnerachtet dieser wichtigen Gründe dennoch Sparrenköpffe in dem Fronton haben/ so halte ich es in diesem Stück lieber mit Perrault, der in seinem Commentario über Vitruvium haben will/ daß die Sparrenköpffe in dem Fronton eben so wohl perpendicular gegen ihrem Krantz stehen sollen/als anderswo; Und gehe lieber von Blondel ab/ der in seinem Cours d'Architecture, wovon im Anhang gemeldet wird/ durchaus statuiret/ daß es besser sey/ die Sparrenköpffe

in dem

in dem Fronton also einzurichten/daß sie perpendicular gegen dem untern Krantz und dem Horizont herabhängen/und just über den untern Sparrenköpffen zutreffen.

XII. Die Alten haben keine Frontons jemahls gebrauchet/ als allein an ihren Tempeln/ denen sie demnach gantz eigenthümlich/ und gleichsam geheiliget waren. In die grossen dreyeckichten Felder derselben brachten sie den möglichsten Pracht von Bildhauerey aus Metall/ Marmor/u. d. gl. Wiewohl man auch dergleichen Giebel-Verzierungen von gebrannten Dohn gefunden hat. Es bestunden dieselben in bassi relievi, darinnen des Abgottes/dem der Tempel gewidmet gewesen/ Verehrung und Opfer/mit allen Ceremonien und Haupt-Umständen/vorgebildet war. Nach diesem hat die flaterie an die Hand gegeben/auch an grosser Herren Pallästen die Giebel anzubringen, und wie immer ein Geringerer eben das haben will/was der Vornehmere besitzet/ist diese Art der Gebäude endlich gar gemein worden. Heut zu Tage bringet man solche Giebel fast auf alle Häuser/da es sich irgends thun lasset/und wird niemand läugnen/daß sie einem Hause ein schönes Ansehen geben/ wenn sie wohl angebracht und behörig gezieret sind. Die meiste Auszierung aber muß auf dem Giebelfelde angebracht werden/und soll billig also beschaffen seyn, daß daraus das Haupt-Absehen des gantzen Gebäudes zu erkennen stehe. Alleine es ist dieses so leicht nicht/ als jemand anfangs dencken möchte/ auch von gar wenig Architectis recht beobachtet worden/ welches sie doch wohl hätten thun mögen/ weil dieses das erste Stücke eines Gebäudes ist/aus welchem hervor leuchtet/daß der Baumeister nebst der Wissenschafft der Architectur, auch den sonst erforderten Verstand gehabt habe. Ich will hier von einigen deren Frontons ein bescheidenes judicium fällen/aus welchem die Anfänger lernen können/ wie man sich in diesem Stücke zu verhalten habe/weil es nicht wohl in gewisse Reguln einzuschliessen ist. Alleine wir werden wenig sonderbahres dabey antreffen/ und deßwegen doch benöthiget seyn/ ein und andere Regul/ so gut es sich will thun lassen/ dabey anzuführen. Ich will vor die Hand nehmen erstlich Giebel an Kirchen/hernach an Pallästen/folgends an public Gebäuden/ und endlich an privat-Häusern/der Versicherung lebende/ daß die Weitläufftigkeit in dieser Materie/ von welcher anderswo so wenig gehandelt worden/ werde dem geneigten Leser nicht unangenehm fallen.

An der Kirche zu St. Peter in Rom ist in dem grossen Fronton nichts als ein Schild/ in dem der H. Geist in Gestalt einer Taube abgebildet ist/ oben darauf ist zur Krönung des Pabsts Mütze gesetzet. Dieses ist an sich selbst nach der Päbstlichen Religion-Eigenschafft wohl angebracht/ich weiß aber nicht/ob es schön ist/daß dieser Schild gantz bloß stehet/und der grosse Giebel sonst gantz glatt ist/ da doch übrigens die faciata so reich gezieret worden.

Sonst findet man an den meisten Römischen Kirchen nichts als das Wappen dessen/von dem die Kirche erbauet worden/und ist an sich selbst nicht unrecht/ an den Kirchen das Angedencken derer zu stifften, von denen sie erbauet worden/aber in dem Fronton der Kirche dasselbe anzubringen/zeiget schlechten Verstand an/zumahl die Wappen/wo sie an einem principal Ort eines Gebäudes stehen / eine Herrschafft über dasselbe anzeigen.

An der Kirche St. Ambrosii und Caroli in Rom/ ist an dem Borten mit grossen Buchstaben angeschrieben/daß die Kirche diesen Heiligen gewidmet sey. In dem Fronton aber ist ein rund Loch mit einem Rahm von Fratzenköpffen/Muscheln und Schnirckeln gesetzet;wer wolte nicht gestehen/daß mehr Verstand gewesen wäre/wenn mit einem basso relievo ein Kennzeichen und Angedencken dieser Heiligen/ oder dasjenige zum wenigsten wäre exprimiret worden/ was unter ihrem Schutz und patronat gegeben ist/wozu die Päbstischen legenden materie genug hätten geben können? Hat doch sonst der cultus Sanctorum bey den Päbstlern eine durchgehende Aehnlichkeit mit dem Heydnischen Götzendienst/ warum nehmen sich denn die Baumeister nicht die Mühe/ auch das exterieur ihrer Tempel/ und der daran befindlichen Frontons nach solcher analogia einzurichten? Solchem nach finden wir an den Frontons der Römischen Kirchen nichts/das ein sonderbahres oder gutes Nachsinnen des Baumeisters angezeiget hätte. Nun wollen wir auch einige Parisische besehen. Da finden wir nun an den Vornehmsten auch nichts/als das Wappen des Erbauers. An der Kirche de la Trinité aber ist GOtt in den Wolcken auf dem Fronton vorgebildet. Vielleicht aber wäre es besser gewesen/einen Circul/ in demselben ein gleichseitig Dreyecke/und darinnen das Nomen Tetragrammaton zu beschreiben/ wodurch man sonst Symbolischer Weise die H. Dreyfaltigkeit dem Gedächtniß der Menschen vorstellet. An der Kirche der Religieuses de l' assomption ist in dem Fronton ein leerer Krantz mit Fruchtschnüren gemachet/ von gar schlechter invention. Also haben wir noch wenig oder nichts gefunden/ daraus wir etwas zu unserm Intent erlernen können. Derohalben will nöthig seyn/noch mit einigen Anmerckungen den Mangel zu ersetzen.

An unsern Kirchen solte man allezeit in dem Fronton eine emblematische Vorstellung machen/ die sich auf die Kirche schicket/daß man daran sehe/ daß es eine Hof-Soldaten-Stadt-oder GOttes-lager Kirche sey u. d. gl. Oder wenn eine sonderbahre merckwürdige Ursache zu Erbauung der Kirche Anlaß gegeben/ kan man dieselbe an dem Fronton vorstellen. Oder es könte der Baumeister einen Uhrzeiger also in den Fronton setzen/ und mit allerley Bildern umgeben/ daß er zugleich ein Christliches und Andacht erweckendes Sinnbild abgebe. Es lassen sich auch aus dem alten Testament Typi der Kirchen neues Testaments anbringen. Der Nahme GOttes mit Cherubim/welche das alte und neue Testament vorzubilden/auf einer Seite ein Löwen-auf der andern Seite ein Menschen-Gesichte haben/ mit Strahlen und andern dergleichen Zierrathen umgeben/ findet ebenfalls statt. u. s. w. An Päbstischen

schen Klöstern solte allezeit die Kirche in dem Fronton das Kennzeichen haben/entweder der München/die darinnen dienen/oder des Heiligen/dem sie gewidmet sind.

Wenn wir aber wenig Veränderungen an Frontons der Kirchen gefunden haben / so finden wir noch viel weniger an grosser Herren Pallasten. Entweder ist es ein Wappen mit einer armatur oder ein Wappenschild mit Gehencken und Fruchtschnüren. Nun ist es an dem / daß grosser Herren Wappen an die Gebaude zu bringen, der vornehmste/ und so zu sagen der rechte eigenthümliche Ort dazu der Fronton ist. Allein es bleibet auch gewiß / daß zuweilen devisen sich/ wo nicht besser/ doch eben so gut daran schicken. Es werden auch Historien davon nicht ausgeschlossen. Wenn einer ja nichts als Wappen gebrauchen wolte/so müssen doch nicht eben armaturen daran stehen. Fruchtschnüre aber sind öffters Anzeigen einer Armuth an invention. Ich möchte wohl wissen/was armaturen in einem Fronton seyn sollen/der gegen einen Garten zu siehet/ sonderlich wenn es an einem Pallast eines Staats-Ministers oder eines geistlichen Herrns geschiehet. Wie zum Exempel an dem Pallast des grand Prieur de France zu Paris. Dergleichen judicium ist auch an dem Pallast des Mr. de l'Aigle zu Paris gebrauchet worden / da in dem Fronton gegen dem vordern Hof ein Schild mit Fruchtschnüren / gegen dem Garten aber bloß eine armatur ohne Wappen gestellet worden / so zum allerwenigsten hätte mogen umgekehret werden.

Solcher gestalt finde ich nicht ein einiges Gebäude / dessen Giebel oder Fronton ich hier zum Exempel vorstellen könte. Derowegen muß ich selbst ein Exempel erdencken/welches den Anfangern zu dergleichen Erfindungen Anlaß geben möchte. Daferne ich vor einen Hertzog zu Braunschw. Läneb. eine Residentz angeben solte / müste ich über die Haupt-Einfahrt in dem Fronton das Hertzogliche Wappen mit armaturen setzen. In dem Hof aber wolte ich nur aus dem Stamm-Wappen das Pferd nehmen/ uñ auf einen Schild setzen, mit einer güldenen Beyschrifft: Ut ducam ducor, anzuzeigen/daß ein Fürst, der sich von GOtt wohl regieren lässet/sein Land mit herrlichem Gedeyen zu regieren geschickt sey. Zu Verzierung und Verkleidung des Schildes können die Klugheit und Gerechtigkeit dabey, und allerhand Regimentszeichen, Zepter, fasces, Schwerdter/Pergament-Rollen mit Siegeln/ Donner-Keule u. d. gl. dahinter stehen. Gegen dem Garten würde sich eben dasselbe Pferd schicken mit der Auffschrifft: Lætus ad usum. So sich zugleich auf einen Garten, vorneimlich aber auf einen löblichen Fürsten reimet, der bey seiner grossen Regiments-Sorge und Arbeit freudig und frolich ist. Dieser Schild möchte von einem Weibsbilde gehalten werden so das Vaterland vorbildete / und zu deren Füssen der Friede und der Uberfluß mit Frucht-Hörnern liegen konten. Im Fall ich aber in dem Fronton eines Fürstl. Landhauses das Wappen setzen solte / würde ich Kindergen machen/die Schild und Helme mit Blumen und Palmen schmückten/die Ruhe der Helden-Geschäffte anzudeuten. Im übrigen setzete ich keine armaturen / sondern allerhand Instrumenta von Künsten und Jagten dahinter. Gegen dem Garten wolte ich Phœbum in solstitio abbilden welches man durch wohl ausgesonnene Vorbildung des himlischen Krebs-Zeichens/ wie auch der Sonnen-Pferde als wenn sie von dem Sonnenwagen abgelöset wären/u.s.w. gar deutlich würde heraus bringen können. Phœbi Gesichte aber solte ein Pourtrait des Fürstens seyn. Solcher gestalt würde eines sorgfaltigen Fürstens edle Ruhe abgebildet/der/wenn er am meisten zu ruhen scheinet/ ostmahls seinem Lande am meisten Vortheile zuwege bringet/wie die Sonne in der sommerlichen Sonnenwände seine Strahlen am kräfftigsten mittheilet/da sie keine Bewegung zu haben scheinet. Aus diesen wenigen Anmerckungen wird nun der geneigte Leser verhoffentlich meine intention, und der Anfänger in der Baukunst den Weg verstehen, nach welchem er in dergleichen Erfindungen procediren solle.

Ferner wird ein jeder hievon auf Public-Gebäude/ als Rath-Häuser/ Schulen/ Börsen/ Arsenal und Korn-Hauser/ Waysen- und Armen-Häuser u. s. w. leichtlich application machen. Wir können hiezu als ein modell annehmen die beyden Frontons des vortrefflichen Amsterdamischen Stadthauses/ an dem der Architect in den meisten Stücken grossen Verstand gezeiget/in etlichen aber gar handgreiffliche Fauten begangen/ daß ich mir nicht einbilden kan/ woher dieses kommen möge. Es ist bekannt, daß die Macht der Stadt Amsterdam sich einig und allein auf die Einigkeit der 7. Provincen, und auf ihre eigene gewaltige Schiffahrt und glückliche Handelschafft gründet. Dahin müssen alle ihre consilia sich endlich resolviren, und der gantze Staat darnach eingerichtet werden. Hat demnach der Architect mit gutem Verstande diese Fundamenta der Amsterdamischen Macht in die Frontons des Stadt-Hauses gebracht/ ob es aber zu billigen ist/daß er das vornehmste davon ausgelassen / oder ob er ein weiter Absehen damit gehabt / lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. In dem vordern Giebel gegen dem Marckt bildet er die Stadt Amsterdam mit dem Stadt-Wappen in Gestalt einer Frauen ab / die von allen See-Göttern/ ja dem Neptuno selbst/in Triumph geführet/und certatim mit Sieges-Kräntzen gezieret wird/ wodurch die See-Macht dieser unvergleichlichen Handel-Stadt vorgestellet wird. Gegen dem Wasser an dem hintern Fronton, ist dieser Stadt berühmter Handel/ mit allen Nationen der Welt/vortrefflich ausgebildet. Solche inventiones stehen vortrefflich in einem Fronton, sie kommen ungemein heraus/gehören ihrem Gebaude gleichsam eigenthümlich zu/und machen es der antichen Gewohnheit nach / welche in diesem Stücke billig zu loben ist.

An Privat-Häusern ist die Auszierung der Frontons sparsam anzubringen / wenn man gleich Materie genug dazu hat. An ein Adeliches Hauß schicken sich Waffen / es müssen aber keine trophäen oder Siegeszeichen daraus gemachet werden. An einem Kauffmanns-Hause reimet sich nicht/Schiffe

und dergleichen zu machen / ob er schon auf der See handelt / jedennoch kan ich wohl andere insignia der
Handelschafft / und dieselbe in etwas geringer Anzahl dabey anbringen. In dem Fronton an eines
Materialisten Hause möchten wohl Gehencke von raren Früchten/Muscheln/Briefen und Mercurius-sta-
ben zu machen seyn. Daferne ich an eines gelahrten Mannes Hauß einen Fronton angeben / und dar-
innen einen Parnaß, oder einen gantzen Fronton voll allerhand Instrumenta von Künsten vorbilden wol-
te/ würde es zu viel seyn/allein einen Krantz mit etlichen herum gesteckten Instrumentis u. d. gl. mag man
wohl gebrauchen. In Frontons von privat-Gebäuden stehet auch ein rundes oder Oval-Fenster wohl/
und dieses so viel schöner/wenn es nicht als ein Fenster / sondern als sonst ein Krantz gezieret und ange-
bracht ist. Einige pflegen auch Brustbilder oder Busti in solche Löcher zu stellen. So viel mag dieses-
mahl von Auszierung der Giebelfelder genug seyn/nun folget ferner von Acroteriis zu handeln.

XIII. Acroteria werden genennet die Bilderstühle/die man aussen zu beyden Seiten und oben auf
dem Fronton machet/zu dem Ende/daß Statuen darauff stehen. An diesen ist zu sehen, theils auf ihre Mas-
se/theils auf ihre Gestalt. Die Maße belangende, ist dieselbe an der Breite ausser Streit/daß nemlich die
Bilderstühle an der Seite just so breit seyn sollen / als der verdünnete Stamm der darunter stehenden
Seulen/sie sollen auch mitten über den Seulen zu stehen kommen / welche an der Ecke unter dem Fron-
ton stehen. Im Fall keine Seulen darunter sind/muß die äusserste Ecke des Bilderstuhls mit der aus-
sersten Ecke der darunter stehenden Mauer übereintreffen; Der oberste Bilderstuhl auf der Spitze des
Fronton ist eben so breit als die andern beyden. Man mag auch / sondcrlich auf kleinen Frontons die Bil-
derstühle an der Seite biß an den Fronton anlauffen lassen / wie alle diejenigen sind / welche Goldmann
auf den Seulenstellungen in seiner Vollständigen Anweisung gezeichnet hat. Wenn unten an dem Dach
Geländer herum geführet werden / müssen die Bilderstühle an den Seiten des Fronton so eingerichtet
seyn/daß sie oben mit dem Geländer gäntzlich zutreffen. Was nun die Höhe dieser Bilderstühle betrifft/
ist dieselbige schwerer zu bestimmen/und sind dahero auch die Auctores in diesem Stück nicht einig. Vi-
truvius will haben/daß die Höhe der Bilderstühle an den Seiten so viel als die halbe Höhe des Giebelfel-
des betrage/ Blondel aber tgdelt diese Meynung in seinem Cursu Architecturæ Civilis, Part. II. Lib. VII. cap.
4. weil aus dieser Regul entstünde/daß bey einerley Höhe der Seulen die Bilderstühle bald hoch bald nie-
drig kämen/ nachdem nemlich der Fronton auf weniger oder mehr Seulen zu liegen kommt. Aus die-
ser Ursache giebt er des Scamozzi Meynung mehr Beyfall / der dieselbigen Bilderstühle allezeit so hoch
haben will / so groß die Ausladung des gantzen Krantzes unter dem Fronton ist. Unser Goldmann se-
tzet/daß die gröste Höhe vor diese Bilderstühle sey die halbe Höhe des gantzen Fronton, womit er die klei-
nern Höhen nicht will ausgeschlossen haben/daß also seine Meynung dahin gehet/des Bilderstuhls Hö-
he solle allezeit eine gute proportion haben gegen der gantzen Höhe des Fronton, niemahl hingegen mehr
als die Helffte derselben bekommen. Mag man derowegen $\frac{1}{2}/\frac{1}{4}/\frac{1}{5}$. der Höhe des Fronton zu der Höhe des
Bilderstuhles geben/ nachdem die Umstände zu einer oder der andern proportion Anlaß geben. Es schei-
net aber dieser Meynung Blondels Einwurff ja so wohl als des Vitruvii Regul zu wider zu seyn / allein
so wir die Sache genau untersuchen/wird sichs finden, daß in diesem Stücke unser Goldmann, wie in al-
len andern/am gründlichsten verfahren/und am tieffsten in die Kunst gesehen habe. Ohne ist es nicht/
daß der Bilderstuhl gegen der darunter stehenden Ordnung allezeit eine gute proportion haben müsse/
doch folget dieses keinesweges/ daß diese proportion beständig einerley seyn müsse. Wo Geländer über
einer Ordnung zu stehen kommen/ist es eben nicht nöthig/ja gar nicht zu practiciren / daß dieselben allezeit
einerley proportion gegen selbige Ordnung haben müssen; Denn gesetzt/ich gebrauchete einmahl durch-
gehende Corinthische Seulen/die mit ihrem Gebälcke 48 Fuß betrügen / so kan ich ein schicklich Gelän-
der darüber machen / 2. Modul oder 4. Fuß hoch/ welches den zwölfften Theil vorbesagter Höhe austrä-
get. Gesetzt/ich müste hernach zu anderer Zeit zwey Reyhen Seulen gebrauchen / deren oberste Co-
rinthisch wäre / und 18. Fuß Höhe hätte / so müste nach vorhergehender proportion das Gelander dar-
über $1\frac{1}{2}$. Fuß hoch werden. Wer siehet nicht/daß dieses gantz absurd wäre; Eben so wenig kan derowe-
gen Blondels angeführte Ursache gelten/ nach welcher man ein absurdum begienge/ wenn man einmahl
auf eine Ordnung einen höhern Bilderstuhl setzete/ als das andermahl. Viel nöthiger ist dieses/daß
der Bilderstuhl sich gegen seinem Fronton wohl proportioniren soll / weil er ein Stück davon ist. Im
übrigen ist bey des Scamozzi Regul noch dieses zu erinnern/ daß er besser gethan hätte / die gantze Aus-
lauffung von dem mittlern Arstrich der Seulen biß an das äusserste des Krantzes zu nehmen/als bloß des-
sen Ausladung/ denn nach dieser werden die Bilderstühle bißweilen gar zu niedrig / wie an dem Am-
sterdamischen Stadt-Hause zu sehen / da sie nach der Scamozzianischen Regul ordiniret sind. Diesem-
nach ist hier der berühmte Blondel in dem Auslesen nicht glücklicher/als in vielen andern Stücken gewe-
sen ; Die grosse Auctorität dieses hoch angesehenen Mannes solte mich zwar abschrecken / so frey von
seinen Dingen nicht zu urtheilen/jedoch muß ich gestehen/daß ich mehr von dessen auch weit berühmten
Landsmann/ dem vortrefflichen Perrault, überzeuget bin / daß man in Künsten und Wissenschafften/
die weder zu der Theologie noch zu der jurisprudenz gehören/Freyheit habe / öffentlich dasjenige zu be-
haupten/was auf guten demonstrationibus gegründet ist/ ob gleich alle Gelehrten dawider wären/ wel-
ches er in seinen Paralleles des Anciens & des Modernes herrlich / und nach seiner Art mit der anmuthig-
sten Gelahrsamkeit ausführet.

In Erwegung dieses alles / äussert sich hier wiederum eine grosse prærogativ der Goldmanni-
schen Bau-Kunst vor allen andern/die ein jeder leichtlich erkennen wird/ der die Vorurtheile und Affecten
abgeleget hat; Denn indem dieser vortreffliche fleißige Autor schöne Anleitung giebet / wie man alle

Stücke eines gantzen Gebäudes nach dem Modul gegen einander proportioniren soll/ so fliesset auch daraus jederzeit eine Regul/den Fronton nach dem Modul und nach den Seulenweiten ebenfalls zu determiniren. Woraus denn ferner folget/daß man den Bilderstühlen keine gute proportion mit dem Giebel geben kan/daß sich nicht zugleich dabey eine gute proportion zwischen dem Bilderstuhl und der darunter stehenden Seule ereignen solte. Damit dieses alles nun desto klarer werde/ und die Anfänger deutlich sehen, wie in diesen Dingen zu procediren/will ich einen casum setzen/ und denselben erstlich nach des Scamozzi Art/hernach aber nach der Goldmannischen Manier ausführen / damit der günstige Leser den Unterscheid deutlich neben einander sehe.

Ich setze/ es sey eine Vorlage an einem Gebäude mit 6. durchgehenden Corinthischen Seulen/ welche in der Mitte 12/ im übrigen aber 6. Mod. von einander stehen/ darauff soll ein Fronton gemachet werden. Rechne ich nun zusammen alle Seulenweiten/welche zusammen 36. Mod. austragen/und was zu beyden Seiten noch dazu kommet biß an die äusserste Ende des Krantzes/so sich auf $4\frac{1}{10}$. Mod. belauffet/so ist die gantze basis, worauf der Fronton kommen soll/40. Mod. und $\frac{1}{10}$. oder nach der Eintheilung des Moduls in 360. Theile/14412. particuln. Diese theile in 9. Theile/ thut $1601\frac{1}{3}$. part. welche mit 2. multipliciret die Höhe des Frontons $3202\frac{2}{3}$. part. geben. Die Ausladung des Krantzes hält 576. part. welches der 15te Theil der Seule mit ihrem Gebälcke ist. So viel muß nun auch zu der Höhe des Bilderstuhles an der Seite genommen werden. Allein es hat dieser Bilderstuhl erstlich gegen seinem Fronton gar keine proportion. Zum andern ist er zu niedrig/und thut fast nichts mehr/ als daß die darauff stehende Statua nicht von vornen durch den Krantz des Frontons unten zugedecket/ und dem Auge geraubet wird. Den Bilderstuhl selbst aber bekommet man nicht wohl zu sehen.

Nun will ich ferner setzen/daß an dieser Vorlage solten zwey Reyhen Seulen kommen/ Römisch und Corinthisch/ die noch so viel Modul von einander stünden / den Modul aber halb nur so groß hätten als die vorigen/so bleibet die Breite und Höhe der Mauer wie zuvor/der Fronton bleibet auch fast eben so. Die Statuen müssen auch ihre Grösse behalten/ und die Bilderstühle werden geändert / daferne man Scamozzi Regul folgen will/und kommen nur halb so hoch als zuvor. Sind sie nun zuvor zu klein gewesen/was würden sie ietzo seyn? Erhellet demnach der Ungrund der Scamozzianischen Regul noch einmahl Sonnen-klar.

Nach Goldmanns methode müste man also procediren. Ich gebe zu der Höhe des Frontons 8. Modul, so verhält er sich gegen der Breite wie 1. gegen 5. gegen der grössern Seulenweite, welche 12. Mod. hält/wie 2. gegen 3. gegen der kleinern Seulenweite von 6. Mod. wie 4. gegen 3. gegen der Höhe der Seule mit ihrem Gebälcke wie 1. gegen 3. Ferner mache ich den Bilderstuhl an der Seite $2\frac{2}{3}$. Modul hoch/ so verhält er sich gegen der Höhe des Frontons wie 1. gegen 3. und gegen der Höhe der Seule wie 1. gegen 9.

Es erwege ein unpartheyischer Leser diese Art zu procediren/ und halte sie gegen andere Reguln/ so wird er daraus die Vollkommenheit der Goldmannischen Baukunst augenscheinlich erkennen. Ich bin da an keine gewisse Maße gebunden/und dennoch ist meine Freyheit mit solchen Reguln umschräncket/ daß ich dadurch nothwendig etwas gutes und proportionirliches heraus bringen muß.

Ja damit gar keine Schwerigkeit mehr übrig bleibe/ will ich noch ein und anderes Exempel ausführen. Es ist eine schöne Disposition, wenn man an einer Vorlage eines Gebäudes 6. durchgehende Römische oder Corinthische Seulen also stellet/daß die beyden mittlere 12. Mod. die folgenden zu beyden Seiten 9. Mod. und die äussersten beyderseits 3. Mod. von einander stehen. Darauff soll ich nun einen schönen Fronton oder Giebel ordiniren. So gebe ich zu desselben Höhe 9. Mod. welche nach des Scamozzi Reguln $\frac{2}{9}$. von der Breite austragen. Unter die Seulen wolte einen Grundstein 3. Mod. hoch setzen/ so wäre der Fronton der dritte Theil von der Höhe der darunter stehenden Ordnung. Ferner ist derselbe der andern Seulenweite gleich/gegen der grössern aber wie 3. gegen 4. und gegen der kleinesten wie 3. gegen 1. Der Bilderstuhl kan 3. Mod. hoch werden. So viel ist auch die kleineste Seulenweite. Ferner ist er gegen des Frontons Höhe/wie 1. gegen 3. und gegen der Ordnung darunter/wie 1. gegen 9. und folgends alles zusammen in der schönsten proportion von der Welt.

Oder ich will setzen/daß ich an eine solche Vorlage solte zweymahl über einander verdünnete Corinthische Pfeiler stellen/wie an dem Amsterdamischen Rath-Hause. Welches geschehen könte/ daß der untere Modul gegen dem obern wie 6. gegen 5. wäre/ und die untere Pfeiler 10. Mod. die obere 12. Mod. von einander stünden. Unten aber müsten grosse und oben kleine Seulenstühle seyn. So wolte ich 18. obere oder 15. untere Mod. zu der Höhe des Frontons nehmen/ und 5. untere oder 6. obere zu dem Bilderstuhl. Solcher gestalt wird alles wiederum eine sehr schöne proportion zusammen erhalten.

Allein weil nicht einem jeden das Rechnen solcher gestalt von statten gehen will, so setze ich noch diese general-Regul/welche meistens eintreffen wird / daß der Bilderstuhl der dritte Theil von der Giebel Höhe/ und wo möglich auch der 9te Theil von der Höhe der Ordnung seyn soll/ die darunter stehet.

Der mittlere Bilderstuhl oben auf dem Fronton soll $\frac{1}{12}$. höher seyn/ als die an der Seite.

Die Statuen an der Seite sollen mit dem Scheitel entweder der Spitze des Giebelfeldes/ oder der Spitze des Frontons gleich kommen/oder man kan auch allezeit den fünfften oder sechsten Theil der Höhe der gantzen Mauer/worauff sie stehen/zu ihrer Höhe nehmen.

Die mittlere Statua soll auch $\frac{1}{12}$. höher seyn/als die an der Seite.

XIV. Nachdem wir nun betrachtet haben/wie die Frontons oder Giebel anzuordnen sind/ will fer-

ferner nöthig ſeyn/mit gar wenigen zu gedencken/ wo man ſie machen ſoll. Es iſt aber hier wiederum die Frage nicht von Thüren/Fenſtern/Tabernaculn/Vorſchopffen u. d. gl. kleinern Wercken/ ſondern von groſſen Frontons auf gantzen Gebäuden/die rechte Dächer vorſtellen. Hievon ſind nun folgende wenige Reguln zu mercken.

1. Wo nicht nöthig iſt/ ein beſonder Dach zu machen/da ſoll kein Fronton hinkommen / denn ein Fronton iſt würcklich nichts anders als ein Dach.

Vor allen aber fehlet man wider dieſe Regul/wo man auf einer gantz gleich auslauffenden Mauer/die längshin mit ihrem Dache bedecket iſt/ ein Stück von ſolchem Dach ausſchneidet/ und einen Fronton davor hinmachet/welcher Fehler doch ſehr gemein iſt.

2. Auf gar zu ſchmahle Wände ſoll man keinen Fronton machen / weil er da gantz unanſehnlich und verächtlich wird.

3. An die ſchmahle Seite der Häuſer ſoll man keinen Fronton machen / weil es ſich daſelbſt auch nicht ſchicket Vorlagen zu machen. Jedoch wenn es jemand haben will/iſt es eben vor keinen Fehler zu rechnen. Es kommet aber gar zu gezwungen heraus / und als wenn der Architect nichts beſſers gewuſt hätte.

4. Wie alle Dinge ihre Anmuthigkeit verliehren / wenn man ſie zu viel gebrauchet / ſo ſolte man billig gar ſelten Frontons gebrauchen / und nur in ſolchen Fällen / da ſie recht anſehnlich heraus kommen.

5. Aus eben dieſer Urſache ſollen auch an das längſte Gebäude auf einer Seite mehr nicht als drey Frontons geſetzet werden, und nicht einmahl ſo viel/wenn nicht ſonderliche Urſachen darzu ſind.

6. Es iſt auch ein Anzeigen eines Baumeiſters/ der in ſeinen Dingen nicht accurat und gründlich unterwieſen iſt/wenn er Vorlagen an einem Hauſe machet/nur damit er einen Fronton bekomme. Der Fronton iſt um der Vorlagen/ nicht die Vorlage um des Frontons wegen.

7. Eine wunderliche und verächtliche Art Frontons anzubringen iſt / welche man häuffig in Holland/wie auch zu Hamburg findet/und mit Worten nicht als gar weitläufftig konnen beſchrieben werden. Der geneigte Leſer aber beliebe nur Vingobooms Gebäude/ die aller Orten zu finden ſind/ pag. 18. nachzuſchlagen/da er ein rechtes Exempel davon antreffen wird.

8. Wenn man mitten an einem Hauſe ein Stück um ein Geſchoß will höher bauen/ muß man daſſelbe entweder nur formiren als ein groſſes Dach-Fenſter / oder man muß es ſo breit machen/daß es ſich der Mühe verlohnet / einen Fronton darauff zu ſetzen / und es als ein Stück der Haupt-Mauer zu conſideriren.

XV. Nun iſt noch übrig/von den vornehmſten Fehlern zu reden/die man hin und wieder an den Frontons obſerviret. Es hat derſelben unſer Goldmann bereits ziemlich gedacht in ſeiner Vollſtändigen Anweiſung Lib. I. cap. 8. Noch weitläufftiger hat Blondel in ſeinem Cours d'Architecture Part. II. Liv. VII. chap. 2 davon gehandelt. Weil nun dieſes letztere Buch in wenig Händen bey uns iſt / ſo will ich das meiſte aus demſelben hier überſetzen / und nur hier und dort etwas beyfügen. Solcher geſtalt werde ich erſtlich das Vorurtheil derjenigen beſchämen/ welche Goldmanns Anweiſung als etwas Altväteriſches vor geringe halten/hingegen aus des Blondels Buch ein miracul machen/da ſie doch in den meiſten und beſten Stücken conſentiren. Zum andern werde ich die an den Frontons ſo gar gemeine Fehler leichter bey einem und andern abbringen / weil doch die meiſten Blondel lieber glauben/ als mir auf die beſte demonſtrationes nachgeben werden.

Die Frontons an unſerm Ort ſind nicht allezeit in den Augen derjenigen angenehm/ welche die Architectur verſtehen/ beſonders wenn ſie über ſolchen Wänden ſtehen/ welche mit einem Walbendach gedecket ſind/welches höher und ſteiler iſt als der Fronton, daß alſo der Walben gleichſam noch einen Fronton vorſtellet/ der aber ſehr unangenehm iſt/und gegen die andern unproportioniret iſt. Alſo glaube ich/ daß man ſich vor dieſer Ungereimtheit wohl in acht zu nehmen hat ꝛc. Dahin zielet nun meine dritte Regul in vorhergehendem XIV. §. gleichfalls. An dem Château de Fayelle in Franckreich / an dem Palais de Condé in Paris / und an der Carmeliter Kirche in der Fauxbourg St. Germain, iſt zu ſehen/ wie dieſer Fehler heraus kommet. Viel andere Frantzöſiſche Palläſte will ich geſchweigen/da dieſer Fehler mit etwas mehr Behutſamkeit begangen iſt. Ferner ſaget Blondel

Ich will nicht ſagen von denen / welche in ihren Giebelfeldern runde oder viereckichte Fenſter machen/weil ich nicht glaube / daß ſich iemand finden werde/der gute Kundſchafft von der reinen Architectur hätte/und doch dieſelben approbirte/ſo wenig jemand diejenigen Frontons vertheidigen wird/welche zerſchnitten ſind, um Platz darinnen vor Tafeln oder Paprollen zu bekommen/oder diejenigen/welche oben geöffnet und gebrochen/und mit Schnirckeln einwarts gewickelt ſind/ oder welche gar unter ſich gekehret ſtehen/ohnerachtet man ein Exempel davon in der Antiquität findet. Denn es kan der Natur und Eigenſchafft der Frontons nichts mehr zu wider ſeyn/als dergleichen Arbeit / indem ſie dazu gemachet ſind/dasjenige zuzudecken/was darunter ſtehet. Ich kan aber den erſten Fehler, da Fenſter in dem Fronton ſtehen / mit den übrigen nicht in einen Rang ſetzen / ſondern halte ihn nach einigen Umſtänden öffters vor zuläßig/ davon ich oben in dem XII. §. gehandelt habe. Wenn rechte Fenſter mit ihren Einfaſſungen in dem Giebel-Felde ſtehen/oder auch Bilderblinte wie an der Carmeliter Kirche in der Fauxbourg St. Germain; an dem Hôtel de Sully in der Gaſſe St. Antoine, an der face du grand Eſcalier de l'Hôtel de Condé, an dem Palais Mazarin ꝛc. zu Paris/ ſo wird man gerne geſtehen / daß ſolches

recht

recht unangenehme Fehler seyn/wenn man es aber machet/wie ich oben §. XII. angegeben / welcher gestalt auch das Fenster in dem Fronton an der schmalen Seite des Château de Maison zu Paris ordiniret ist/ wird niemand leichtlich etwas raisonnables dawider aufbringen können. Die übrigen Fehler findet man selten / doch ist in Paris an dem Hôtel de Condé über der Pforte ein Fronton mit Schnirckeln zu notiren.

„ Ein Fronton muß die gantze Wand decken/ auff welcher er lieget/ und also zu äusserst von dem „Krantz an hinauf gehen / denn die Frontons, welche zu beyden Seiten ein Stück des Krantzes mit dem „Rinneleisten bedecket übrig lassen/sehen heßlich aus ; Daferne aber die Wand so breit ist / daß zu be„fürchten stehet es mochte der Fronton zu groß und zu hoch auf dem Gebäude werden / muß man ein „Stück der Wand so breit man es gut befindet, in der Mitte herausrücken /oder wenn es nicht seyn kan/ „zum wenigsten den Krantz weiter ausladen daß der Fronton darauf ruhen könne, und es das Ansehen „habe, als wenn er ein besonder Gebaude bedeckete. Was diese Erinnerung belanget/ ist das erste zwar eine ausgemachte Sache, das andere hingegen/wenn man bloß den Krantz weiter springen lasset / ist eine pur lautere Flickerey, und wird schwerlich können einige gründliche Ursache aufgebracht werden/ dieses zu vertheidigen/es geschehe denn bey Verbesserung einer alten faciata , die man so viel wenig à la mode einrichten und doch in der Mauer nichts ändern oder einreissen will. Im übrigen ist der Fehler / der gleich im Anfang dieser Erinnerung perstringiret wird, allzu gemein / und fast aller Orten anzutreffen. Von Parisischen Gebauden sind unter andern in diesem Stücke anzuführen der Eingang der Grotte de Nonli le grand, das zuvor schon gedachte Hôtel de Sully, und die vorn herausrückenden Seiten-Gebäude der prächtigen Kirche der Minimorum zu Paris.

„ Ferner ist es ein Fehler in der Bau-Kunst/wenn man einen Fronton in den andern setzet / auf ei„nem darunter liegenden Krantz / weil ein Gebäude an sich selbst nicht mehr haben kan als ein Dach; „Hiebey ist zu mercken, daß ich gesaget habe / auf einem darunter liegenden Krantz. Dann der Baumei„ster des Pantheon hat auch zwey Frontons einen über dem andern gemachet an der Vorwand seines gan„tzen Gebäudes / wiewohl es nicht Frontons oder Giebel von einem Leib sind / indem der eine auf der „Vorwand des Vorschopffs/der andere aber auf der Vorwand des runden Tempels lieget/ daher ha„ben sie jeder sein eigen Gebälcke unter sich / und ist einer von dem andern so weit entfernet / so weit der „Vorschopf von dem Haupt-Gebäude heraus rücket ; Dieser Fehler ist sehr notabel an der sonst gar schönen Kirche der Prediger-Münche zu Paris begangen worden.

„ Was die Frontons anbelanget/welche einen vollen halben Circul machen/ kan man wohl sagen/ „daß sie von unsern (den Frantzosischen) Baumeistern erfunden worden, im übrigen aber an considera„blen Gebauden wenig gefunden werden / und dem Auge so wohl als dem Verstand gar unangenehm sind. Sie sind so gar heßlich, daß sie nicht einmahl von den Deutschen sind nachgemachet worden / ohne daß sie zu Jena in Thüringen gar gemein sind / da man ohnedem kein Exempel der Architectur suchen darff. Indessen findet man dergleichen in Paris an Gebäuden / die man sonst vor ziemlich ansehnlich hält/als an dem Palais Mazarin, und an der Chapelle des filles de S. Marie proche de la porte de St. Antoine, wie auch an der Kirche des Carmes de Conflans nahe bey Paris.

„ Ob ich schon zuvor gedacht/daß wenn man sich wolte genau an die Nachahmung der Natur bin„den/man unter dem Fronton gerad hin gar keinen Krantz ziehen dürffte auch zu dem Ende einige Bey„spiele aus dem Alterthum sind angeführet worden/da das Gebälcke unter dem Fronton ist abgeschnit„ten worden, hat man sich dabey doch ohne Noth nicht aufzuhalten ; Im Gegentheil ist es viel besser/ „die besten antichen Gebaude zur Nachfolge sich vorzustellen, welche öffters unter ihren Frontons gantz „Gebälcke gehabt haben. Wenn es hier nicht zu weitläufftig fiele/könte ich gar klar erweisen / daß das Auslassen des Krantzes unter dem Fronton vielmehr der Natur / das ist der Ordnung des Zimmerwercks, worauff Blondel mit unserm Goldmann die Natur und Eigenschafft der Bauzierrathen gründet, und woraus er derselben Ursprung herleitet / gäntzlich zu wider sey / daher ist es auch von den heutigen Baumeistern so wohl als von den Alten nicht leichtlich nachgethan worden. Der Fronton an der Face de l'Escalier de l'Hôtel de Condé, und einer an einem Hauß hinter dem Kloster St. Germain zu Paris/wie auch an der Pforte des Klosters selbst, sind solcher gestalt gemachet / wiewohl dieser letztere noch etwas besser ordiniret ist als die andern, indessen sehen sie doch alle unangenehm genug aus. An Deutschen Gebäuden ist dieser Fehler gar gemein.

„ Endlich ist auch zu mercken/ daß wenn ein Fronton auff Seulen lieget/ die mit ihren Gebälcken „weit von der Mauer abstehen/kan man/im Fall sie nicht gar zu weit abstehen / den Krantz über dem „Fronton gerade fortlauffen lassen/ und darff sodenn die Glieder unter dem Krantz alleine zwischen den „heraussstehenden Seulen hinein ziehen ; Doch wenn besägte Gebälcke gar zu weit heraussstehen/muß „man über den Raum zwischen den Seulen den gantzen Fronton hinein ziehen/damit das Giebelfeld al„lezeit über dem Borten der Seulen so wohl/als über dem auf dem Zwischenraum zutreffe/und solcher „gestalt wird der Krantz des Frontons über den heraussstehenden Seulen eben so verkröpffet, wie ihr ei„gen Gebälcke. Biß hieher hat Blondel als eine general Regul angenommen und behaupter/daß man an einem Fronton nichts machen dörffe/was sich nicht an einem Dache zu machen schicket, in dieser letzten Regul hingegen judiciret er diesem seinem eigenen fundament schnurstracks zuwider / indem ja handgreifflich einem Dache nichts mehr zu wider ist, als solche Verkröpffungen. Wenn der Sache sonst nicht abzuhelffen wäre, so liesse ich es gelten/daß man von derselbigen general Regul wohl einmahl abgehen könte/ nun

aber

aber stehet mir ja allezeit frey / ob ich einen Fronton machen will oder nicht / oder ob ich eine solche ordonnance der Seulen zu halten willens / da sich dergleichen inconveniens an dem Fronton ereignen möchte. Ich bleibe dabey / will es auch / wenn es nöthig ist / gantz Sonnen-klar erweisen / daß man / ohne im geringsten an guten inventionibus gehindert zu werden / allezeit das Giebelfeld und den Krantz / und also den gantzen Fronton gantz gerade ohne alle Verkröpffung machen könne / und den Reguln der reinen Baukunst nach auch müsse. Zum Exempel will ich geben die Kirche des Minimes von Mansarts Architectur zu Paris / welche zwey Reyhen Seulen über einander hat / unten Dorisch oben Corinthisch; Da hat der Architect über den untern vier Seulen der Kirchthür einen gantz gleichen Fronton gemachet / über den darüberstehenden 4. Seulen aber hat er denseben verkröpffet. Nun stehen die untern Seulen eben so weit heraus als die obern / was ist denn vor eine Ursache dieser Verkröpffung? Dem Fronton bessere Stärcke zu geben / ist es nicht geschehen / sonst wäre es an dem untern Fronton nöthiger / als an dem obern gewesen. Eben so verhält es sich an der Kirche St. Gervasii in Paris / welche Brosse angegeben hat. Demnach schliesse ich diese Abhandlung von den Frontons nochmahls damit / daß alle Verkröpffung an den Frontons, sonderlich / wenn der gantze Krantz mit verkröpffet ist / unter die Fehler der Architectur müsse gerechnet werden.



X Die

Die sechste Anmerckung

Uber das Vte Capitel des dritten Buchs.

Von Treppen.

Summarien.

1. Was insgemein bey Abhandlung dieser *materie* zu beobachten. 2. Allgemeine Reguln von der Stärcke/Beqvemlichkeit und Schönheit der Treppen. 3. Von der *Construction* der Treppen. 4. Von dem Licht der Treppen. 5. Von der Höhe/Breite und Gestalt der Stuffen. 6. Von Geländer der Treppen. 7. Von Treppen in freyer Lufft. 8. Von Treppen in Gebäuden insgemein/ und insonderheit von abgesonderten kleinen Treppen. 9. Von Haupt-Treppen. 10. Von Wendelstiegen oder Treppen insonderheit. 11. Von Fürstlichen Haupt-Treppen.

I.

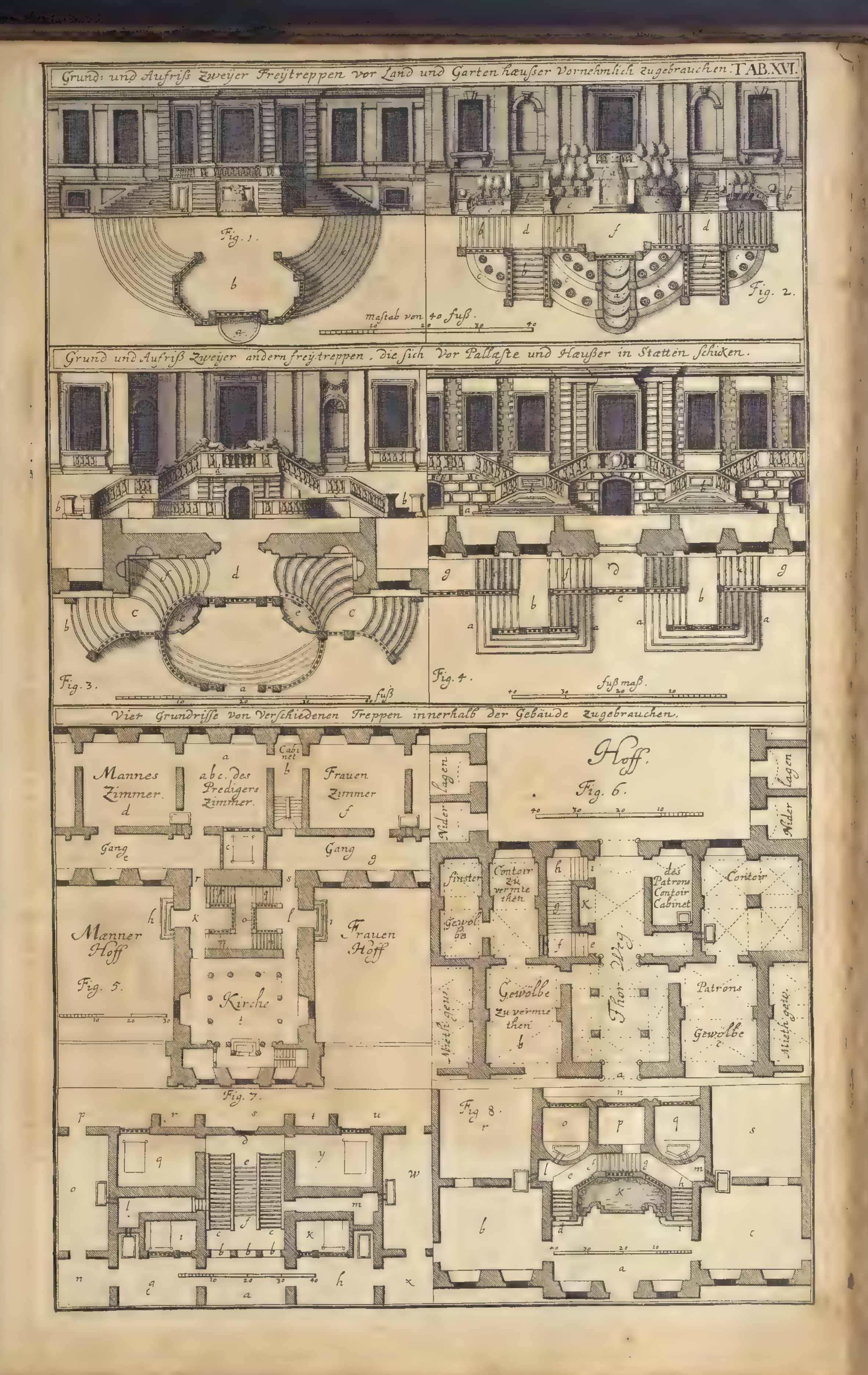
DIe Kunst/gute Treppen anzulegen/bringet den Baumeistern vor allen ein gutes Ansehen zu wege/daher werden nicht wenig gefunden/deren ich selbst einen und andern kenne/welche zwar in den meisten übrigen Stücken Haupt-Stümper sind/und sich hauptsächlich beflissen/auf ihren Reisen gute Treppen zu observiren / nichts destoweniger dadurch bey vielen sich in den credit gesetzet haben / als ob sie gar verständige Baumeister wären; Allein wer gute Augen in solchen Wercken gebrauchet/ kan ohnschwer finden/ daß auch an den schönsten von solchen Empiricis angelegten Treppen / insgemein einige Merckmahle des Unverstandes hervor leuchten. Bißweilen ist die Treppe an sich gut/ und das Gebäude an sich ist auch wohl angeleget/sie gehören aber nicht zusammen/ und stehen bißweilen eben als wenn man einen Kopff von einem Hercules auf dem Rumpff von einem Apollo setzet. Bißweilen siehet man/daß sich das Hauß hat nach der Treppe richten müssen, welches doch umgekehrt seyn solte/und eben herauskömmt/als wenn ein Redner gewisse exordia gemacht hätte/ und alle ihm vorkommende orationes darnach einrichten wolte. Am allergemeinsten aber ist es / daß man schlechte proportiones dabey antrifft/ und in einem grossen Gebäude zu kleine/oder in kleinen Gebäuden zu grosse Treppen findet.

Ich gestehe dabey gerne/ daß es leichter ist/ an einer gebaueten Treppen die Fehler zu erkennen/als zu lehren / wie einer bey Anlegung der Treppen alle solche Fehler vermeiden solle oder könne; Denn die Haupt-Reguln/ die von Treppen zu geben/sind schon lange von Palladio und Scamozzi ausgeführet/und den meisten Baumeistern bekannt worden. Nichts destoweniger haben so viel unter diesen noch Fehler an ihren Treppen begangen/ woraus erhellet/daß es nicht genug ist bey Anweisung der Bau-Kunst/daß man Reguln von den Treppen giebet/sondern auch gezeiget werden muß / wie der Baumeister dieselbige Reguln auf einen jeden besondern Fall appliciren möge. Wäre demnach der beste Weg/einen künfftigen Architect in diesem Stücke wohl zu informiren/so man die Grundrisse der vornehmsten Gebäude/die in allerhand berühmten Stadten und Ländern gebauet worden, vor sich nehme/ und die Treppen darinnen untersuchete nach den allgemeinen Regüln examinirte / und was besonders von den Baumeistern nach Erforderung des Platzes dabey in Obacht genommen worden/fleißig bemerckte/so würde ein gutes ngenium dadurch die application auf andere vorkommende Fälle leichtlich machen lernen; Allein es ereignen sich bey dieser methode auch so viel Schwerigkeiten/daß der meiste Theil derjenigen/so in der Bau-Kunst informiren/ dieselbe nicht zu Stande bringen kan / gestalten es bißweilen an solchen Grundrissen fehlet/hernach lassen sich aus den Grundrissen die particulier Absehen nicht erkennen/ die der Baumeister dabey gehabt/woran am meisten gelegen ist.

Derohalben glaube ich / daß der beste Weg sey/bey Anweisung der Bau-Kunst selbst auf allerley Fälle Erfindungen von Treppen zu machen/ und den Scholaren dabey von allen raison zu geben/ warum dieses oder jenes gemachet worden/so kan derselbe sich allmählig angewehnen / ins künfftige bey seinen inventionibus eben so zu raisonniren/und die Umstände fleißig zu observiren / woran gar viel gelegen ist; Denn mancher hat wohl Geschicklichkeit genug/schöne Treppen zu erfinden/und fehlet ihm nur daran/daß wenn er seine Geschicklichkeit auf einen gewissen Ort appliciren soll/er nicht gewohnet ist/alle dabey vorkommende Umstände wohl zu erwegen/herauszusuchen/und gegen einander zu halten; Eben wie mancher Medicus alle Theile seiner Wissenschafft/alle gute Mittel und Recepte, ja auch alle gute Handgriesse der Kunst wissen/und dennoch öffters unglücklich curiren kan/weil er die gantze Natur/die Lebens-Art/die diæt und das Gemüthe des Patienten nicht zu erforschen/und was sich nach und vor der Kranckheit ereignet hat/genau auszufragen weiß oder gewohnet ist.

In gegenwärtiger Abhandlung von Treppen will ich mich bemühen/diese methode, so viel möglich/ in acht zu nehmen/und die Haupt-Reguln von den Treppen auf allerhand Erfindungen und Beyspiele zu appliciren/mit Bemerckung aller / oder doch der vornehmsten Umstände/ die ich in solchen Fällen bemercken würde. Ich erkenne dabey gerne / daß ich dieses alles so vollkommen nicht werde leisten können/als es wohl seyn solte/ja ich glaube/daß diejenigen/die meine Gedancken ins künfftige mit den ihrigen

etwan



Grund: und Aufriß Zweyer Freÿtreppen vor Land und Garten hæußer Vornehmlich zugebrauchen. TAB. XVI.
Fig. 1.
Fig. 2.
Mastab von 40 fuß.
Grund und Aufriß Zweÿer andern freÿ treppen, die sich Vor Pallaste und Hæußer in Statten schicken.
Fig. 3.
fuß
Fig. 4.
fuß maß.
Vier Grundrisse von Verschiedenen Treppen innerhalb der Gebäude zugebrauchen.
Mannes Zimmer.
abc. des Predigers Zimmer.
Cabinet
Frauen Zimmer
Gang
Mænner Hoff
Frauen Hoff
Fig. 5.
Kirche
Hoff.
Fig. 6.
Nider lagen
finster
Contoir zu vermiethen
Gewolbe
des Patrons Contoir Cabinet
Contoir
Gewölbe zu vermiethen
Thor Weg.
Patrons Gewölbe
Fig. 7.
Fig. 8.



etwan verbessern oder vermehren/annoch sich vergebens bemühen werden/ alle Unvollkommenheit dabey zu vermeiden. Dem allen ungehindert/ bin ich versichert/ daß gegenwärtige wenige Anmerckungen bey unpassionirten Liebhabern der Architectur ohne Nutzen nicht bleiben sollen.

II. Ehe ich nun zu der application schreite/will ich erst aus unserer Vollständigen Anweisung die Haupt-Reguln von den Treppen wiederhohlen/und hier und dar einige ferner dazu setzen/ erstlich aber von der Starcke/ hernach von der Beqvemlichkeit/ und endlich von der Schönheit der Treppen handeln.

Von der Stärcke der Treppen.

1. Alle Treppen/ so in freyer Lufft stehen/ sollen von guten harten Steinen gemachet / und mit Kütte gefüget seyn. Die Stuffen sollen entweder aus einem Stücke bestehen/oder an dem Untertheil aus etlichen zusammen gesetzet/ und oben mit einer durchgehenden starcken und harten Tafel bedecket werden. Die Ruheplätze sind mit einem Stück nicht wohl zu bedecken. Derowegen sollen die Fliesen/womit man sie beleget/mit Nuthen und Falsen über einander schlagen/ oder in einander eingreiffen/ und über dieses mit Bley oder guten Stein-Kütt zusammen befestiget werden / sonderlich daferne es Marmor-Fliesen sind.

2. Innerhalb der Häuser solte man / wo es irgends das Vermögen zuliesse/ ebenfalls steinerne Treppen biß in den Boden hinauf haben/und lieber in andern Stücken des Gebäudes desto mehr sparen/denn in Feuers-Noth thun solche Treppen vortreffliche Dienste/und können offt ein gantzes Hauß in einem Brande erhalten.

3. Steinerne Treppen muß man sorgfältig gründen/ daß nicht solche spectacul bald ins Gesichte kommen/wie sich an den meisten unserer alten Gebäude finden / da diese Regul nicht in acht genommen worden/ und daher die Treppen gesuncken/ und die Stuffen von einander gerissen/ theils auch in zwey Stücke geborsten sind.

4. An Treppen unter freyer Lufft müssen alle Stuffen vorwerts ein wenig abschüßig seyn/ daß kein Wasser darauff stehen bleibe.

5. Im Fall man innerhalb der Gebäude ja höltzerne Treppen haben will oder muß / soll man doch hart Holtz darzu nehmen, als gut alt Eichenholtz u. d. gl. Holtz/ welches sich poliren lasset/ ist noch besser/aber auch kostbarer. Die Stuffen wollen alle mit gutem Fleiß zusammen gefüget werden/ daß nicht Ritzen dazwischen auffspringen. Im übrigen ist nöthig/sie an solche Oerter zulegen/da der Wind nicht könne Schnee und Regen darauff wehen/wodurch solche Treppen bald verderben.

6. Die Geländer auf den Treppen erfodern auch guten, dauerhafften Zeug. Innerhalb kostbarer Gebäude machet man sie von Marmor oder Metall. Aussen an der freyen Lufft sind rauhe Steine/ oder eiserne Geländer von Sprengwerck gut. Aussen soll man lieber gar keine als höltzerne Geländer machen; Innenher sind sie noch eher zu zulassen / werden aber um Feuers-Gefahr wegen lieber vermieden.

Von der Beqvemlichkeit der Treppen.

1. So bald jemand in ein Hauß eingehet/soll die Treppe ihm im Gesichte liegen / oder doch ein Merckmahl deutlich in die Augen fallen/ woraus er abnehmen möge/ an welchem Orte er sie finde/ hingegen ist sehr verdrießlich / wenn man in einem Hause erst lange nach der Treppe suchen und fragen muß. An den meisten Genuesischen Pallästen/ die von Rubens gezeichnet sind / ist zu loben / daß daselbst die Treppen alsobald in das Gesichte fallen / als man hinein kommt. In Palladii Gebäuden fallen sie zwar so gar leicht nicht ins Gesichte / doch sind sie auch nicht schwer zu finden. Scamozzi hat in etlichen unter seinen Gebäuden die Treppen nach dieser Art vortreflich angebracht / in etlichen aber wiederum allzu sehr versteckt. In den Römischen Pallästen muß man fast allezeit erst in den Hof gehen / und daselbst die Treppen in den Seiten-Gebäuden suchen. Vingoboom hat in seinen Amsterdamischen Gebäuden diese Regul meistens auch wohl in acht genommen. Die Frantzosen haben in ihren Pallästen am besten darauff gesehen / doch ist es gar gewöhnlich in denen zu Paris / da das Haupt-Logiament zu hinterst an den Hof lieget / daß sie die Haupt-Treppe in ein Seiten-Gebäude legen und eine besondere Haußthüre dazu machen / daher man daselbst auch öffters nach der Treppe suchen muß.

2. In Wohn-Gebäuden soll der Architect sich jederzeit bemühen / die Treppe also anzulegen/ daß unten zu beyden Seiten neben der Treppe gantze Gemächer liegen. Oben an dem Austritt sollen wiederum beyderseits Eingänge zu zwey Gemächern seyn/ aber mitten vor der Treppe ein Sahl angegeben werden. Vom Anfang ist diese ordonnance, wie Blondel bezeuget/ fast durchgehends in Franckreich beliebet / hernach aber vielfältig wieder verlassen worden. An den Königlichen Lust-Häusern in Holland/und an den berühmtesten in Deutschland / und unter andern in dem herrlichen Churfürstl. Landhause zu Cöpenick unweit Berlin/und in dem Hochfürstl. zu Saltzthalen bey Wolffenbüttel / ist eben der gleichen schöne Anordnung behalten / und in den letzteren zweyen sonderlich wohl angebracht worden.

3. Insgemein wollen die Treppen solche Anordnung haben / daß man dadurch zu allen den Orten

Orten gleichsam mit gleicher Mühe und Beqvemlichkeit kommen könne/ um deren Willen sie angeleget worden. Woraus folget/ daß billig in nicht gar grossen Gebäuden die Treppe mitten inne liegen/ in gar grossen und um einen Hof liegenden Gebäuden allezeit mitten in jedem Stücke eine besondere Haupt-Treppe angeleget werden soll; Im Fall aber an allen Gebauden in dem Hof herum eine Gallerie an einander fortgehet/ wie an den Römischen Pallästen gar gewöhnlich ist/ kan zur Noth eine Haupt-Treppe genug thun.

4. Die Haupt-Treppen sollen durch das gantze Hauß biß auf den Boden hinauf gehen/ ja auch billig in die Keller oder halb unter der Erden liegende Dienstzimmer geführet werden. Sonderlich ist in Deutschland darauf wohl zu sehen/ da man die Zimmer in den obern Geschossen ja so wohl gebrauchet als die untern. Die Italianer/ und noch mehr die Frantzosen lassen ihre Haupt-Treppen öffters nicht weiter hinauff geben/ als in das erste Geschoß/ welches man/ die Treppen desto magnifiqver zu machen/ bey uns in Fürstlichen Lust-Häusern auch wohl nachthun kan; Allein in Höfen und Pallästen ist dieses nicht zu loben/ und gehet da die Beqvemlichkeit der Schönheit vor/ zumahl es doch nicht an Gelegenheit fehlet/ auch solche durchgehende Treppen herrlich zu zieren.

5. Wenn die Treppe mitten in einem Hause lieget/ ist dienlich/ sie also anzuordnen/ daß man darunter hingehen/ und hinten wiederum zu dem Hause hinaus kommen könne/ es sey denn aus gewissen Ursachen nicht nöthig/ auch eine hintere Haußthüre zu machen.

6. Es ist auch gut/ darauf zu sehen/ daß unter der Treppe ein versteckter Winckel angeordnet werde/ da ein Thürwärter oder Haußknecht schlaffen könne.

7. Die Haupt-Treppen müssen vor allen recht helle seyn/ und wo immer möglich ihre eigene Fenster in die freye Lufft haben. Die kleinen Höfgen/ die die Holländer in ihren Häusern zu machen pflegen/ die Treppen zu erleuchten/ und die oben einfallende Lichter/ gefallen mir gar nicht/ und müssen allein auf den höchsten Nothfall gespahret werden. Wenn auch auf die Treppen kein ander Licht fället/ als welches durch die Haußthüre kömmt/ sind solche Treppen noch nicht vor helle zu achten. Ein Fenster/ da der freye Tag völlig hinein fallen kan/ ist zwar genug/ eine ziemlich grosse Treppe zu erleuchten/ jedoch ist viel besser/ so fern ein jeder Arm oder Flügel an der Treppe sein eigen Licht hat. Vor allen ist zu verhüten/ daß nicht ein Flügel an einer Treppe helle/ der andere dunckel sey dergleichen an Italiänischen Pallästen vielfältig anzutreffen/ als in dem Palazzo der Herren Mellini, an dem Palazzo al S. Spirito, und an dem Palazzo Alexandrini zu Rom/ da auf einen Flügel der Treppen zwey Fenster zutreffen/ auf den andern gar keines. Wenn man endlich die Schiedwand zwischen beyden Treppen mit Fenstern durchbricht/ wird das Licht auf beyden Flügeln gleicher/ es bleibet aber doch unvollkommen. Bestehet demnach die Regul/ daß wenn es irgends möglich ist/ die Flügel der Treppen gegen die Fenster zulauffen sollen. Die allerschlechteste Art ist/ so man die Treppen so anleget/ daß nicht als durch Fenster aus den Zimmern Licht darauf fallen kan. Scamozzi hat vor allen seinen Treppen schön Licht gegeben/ jedennoch finden sich auf den Kupfferbl. 62. 63. 64. 68. 71. Haupt-übel angebrachte/ und sonderlich sehr schlecht erleuchtete Treppen. Bestehe davon das III. Buch seiner Architectur in der Deutschen Edition. In Palladii II Buch der neuen Deutschen Edition Kupfferbl. 39. 40. 42. 45. 51. 52. 69. 73. 74 75. 77. sind/ man excusire sie/ wie man immer will/ lauter Exempel übel angebrachter und schlecht erleuchteter Treppen.

8. Die Stuffen müssen Breite genug haben/ auch nicht zu hoch und nicht zu niedrig seyn/ wovon unten soll besonders gehandelt werden. Sonderlich müssen die Stuffen alle einerley Höhe durchaus haben/ sonst kan man gar leichtlich fallen.

Von der Schönheit der Treppen.

1. Die Haupt-Treppen eines Gebäudes sollen vor allen schön bereitet werden/ jedennoch so/ daß die Verzierung mit den übrigen Zierrathen des Hauses eine gute proportion habe.

2. So viel möglich/ soll alles fein glatt an den Treppen aussehen/ und alles übrige Schnitzwerck daran vermieden werden.

3. Statuen mag man auf Treppen nicht setzen/ sie seyn denn sehr groß und ansehnlich in einem Pallast von sonderbarer consideration, allwo sie im Gegentheil eine sonderliche Zierde geben.

4. Wo man auf eine Treppe hinauff oder herunter gehet/ soll allezeit dem Gesichte ein Fenster oder Thüre/ oder sonst etwas angenehmes recht gerade entgegen stehen/ und ins Gesichte fallen. Es müssen solche Zierden niemahls gebrochen oder gestümmelt gesehen werden.

5. Eine schöne Treppe will so viel möglich lufftig/ durchsichtig und frey seyn/ damit alles fein leicht aussehe/ und das Gesicht desto annehmlicher ausschweiffen könne. Ja es stehet schön/ wenn allezeit die Treppen auf einmahl im Gesichte liegen.

6. Auf den Treppen hüte sich der Architect vor Pfeilern oder Seulen/ und andern dergleichen Zierrathen/ weil sie sich niemahls recht schicken wollen; Denn so er die Capitäle/ Seulen-Füsse/ Dreyschlitze/ Sparrenköpffe und dergleichen gerad nach dem Wasserpaß machet/ schicken sie sich gar nicht gegen der auffsteigenden Fläche der Treppe. Lässet er aber alle dergleichen Zierrathen eben so hinauff lauffen/ wie die Treppe selbst gehet/ so kömmt alles geflicket und monstrôs heraus. Auf den Ruhe-Plätzen hingegen lassen sich gar wohl Seulen u. d. gl. anbringen.

7. Ge-

7. Gemählde al fresco, und ſchöne Geländer ſind der beſte Schmuck von Treppen/ und wo Marmor und Metall nicht zu haben/ mag man doch mit Farben die Treppen und Gelander marbriren und metalliren/ auch hin und wieder etwas vergulden/ allein daß alles mit ſolcher Maße geſchehe, daß Gelegenheit übrig bleibe/ oben die Zimmer noch mehr und reicher zu zieren.

8. Alle Zierrathen der Treppen müſſen auf die qualité und condition des Hauß-Herrns einig Abſehen haben. Mehr Reguln von der Schönheit der Treppen werden anzubringen ſeyn/ wenn wir unten von verſchiedener Arten Treppen weitläufftig handeln werden.

III. Nach angeführten general-Reguln will ferner nöthig ſeyn/ von conſtruction der Treppen zu handeln/ wodurch nichts anders verſtanden wird/ als die würckliche Anlegung und Aufbauung derſelben/ welche ſich meiſtentheils bey allen gleich verhält. Wir haben aber dabey zu bedencken/ erſtlich die Unterlage/ worauff die Stuffen geleget werden welche bey ſteinern Treppen/ wovon wir hauptſächlich handeln, gemeiniglich in Gewolbern beſtehet/ hernach die Stuffen ſelbſt/ ferner die Geländer/ und endlich die Ausbreitung der Zierrathen.

Belangend die Gewölber/ worauff die Stuffen liegen/ werden ſelbige entweder alſo gemachet/ daß ſie auf beyden Seiten eine gute Mauer zur Widerlage haben/ in welchem Fall dieſelbe von Ziegelſteinen gemacht werden/ oder es ſind nur gleichſam halbe Gewölbe/ welche auch nur an einer Seite auf einer Mauer ruhen, auf der andern Seite hingegen gantz frey in der Lufft zu ſchweben ſcheinen/ welche Art unter die vornehmſten Meiſterſtücke der Maurer- oder Steinmetzen-Kunſt zu zehlen iſt/ und allein von gehauenen Qvaderſteinen kan gemachet werden. Jene Gewölber zu machen/ verfahret man alſo: Nachdem die Mauern zu beyden Seiten an der Treppen aufgeführet werden/ leget man Latten daneben, wie die Treppe hinauf gehen ſoll/ oder ziehet eine Schnur in die Höhe/ ſo dicke aber als das Gewölbe, uñ ſo hoch das Geſpreng des Bogens wird/ ſetzet man zuſammen von der Schnur unterwerts/ und ziehet daſelbſt mit einer andern Schnur eine parallel Linie hinauf. Dieſer untern Schnur gleich, wird in der Mauer eine Wiederlage gemachet. Unten, wo die Treppe anfangen ſoll/ wird eine Grundmauer geleget/ welche auf der einen Seite ſchief abwerts gehet/ daß das Gewölbe der Treppe dawider ſtehen kan. Hernach richtet man die Bogen-Lehre von Brettern an der Wiederlage hinauf. Ferner nagelt man darauf vier/ ſechs oder achteckichte Bretter/ in gewiſſer wohl ausgetheilter diſtantz/ nachdem die Felder in dem Gewolbe verlanget werden. An dieſen aufgenagelten Brettern/ die 1½. 2. biß 2½. Zoll hoch ſeyn können/ werden umher umgekehrte Leiſten ausgekehlet oder ausgehobelt. Nachdem dieſes geſchehen/ halt man einen Mörtel bereit/ der mit wenig Sand/ gutem Leder-Kalch, der aus leichten Steinen gebrannt/ und mit geſtoſſenen alten Dachſteinen oder Kißlingen gemenget und wohl durchgearbeitet iſt/ davon giebt man eine gute durchaus gleiche Lage auf den höltzern Lehrbogen/ und ſetzet alſobald die Gewolbſteine darauf. Nachdem nun ſolcher geſtalt das Gewölbe gantz geſchloſſen iſt/ muß die Bogen-Lehre allmählig niederſincken/ daß ſich das Gewölbe ſetze.

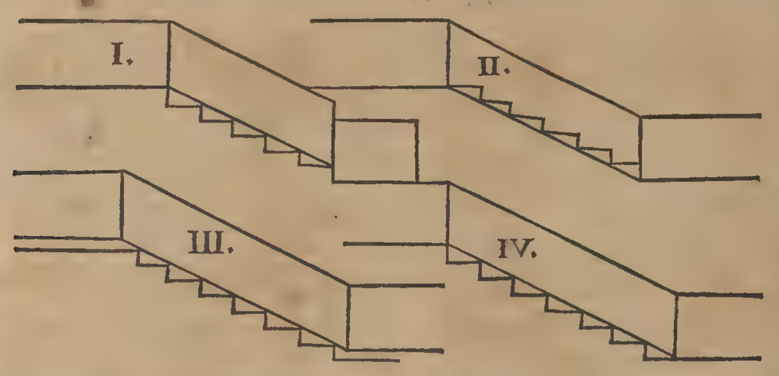
Gleicher geſtalt verfähret man mit den Creutz-Gewölbern unter den Ruhe-Plätzen. Nachdem nun die Bogen-Lehre wegkömmt/ ſtehet das Gewölbe mit allen ſeinen Feldern und Vertieffungen fertig. Die Winckel/ ſo oben beyderſeits an dem Bogen bleiben/ werden ferner mit einem Schnitt von alten Steinen und Kalch ausgefüllet. Endlich muß alles wohl zuſammen trockenen. Uber dieſem Gewölbe aber bleiben beyderſeits in den Mauern noch Lücken, in eben der Forme/ wie die Stuffen komen ſollen.

Die andere Art von Gewölbern iſt ſehr koſtbar/ und müſſen alle Steine nach den Reguln der Coupe des pierres, wie es die Frantzoſen nennen/ oder der Steinhauer-Kunſt/ mit groſſem Fleiß zugerichtet werden. Es ſind zarte und feſte Sandſteine dazu nöthig. Auch die Felder und Vertieffungen mit allen ihren Zierrathen müſſen aus den Steinen gehauen werden/ welches alles groſſe Koſten verurſachet. Weil aber die Steinhauer-Kunſt/ ſo weit ſie hiezu erfordert wird, in Deutſchland wenig mehr bekañt iſt, kan einer bey dergleichen Arbeit dieſes zum Vortheil mercken/ daß er das gantze Gewölbe in ziemlicher Gröſſe, aus gutem Lindenholtz modellire/ alſo/ daß eine jede Treppe/ und auch ein jeder Ruhe-Platz aus einem Stücke bereitet ſey. Folglich ſchnitzet er darinnen alle Zierrathen aus, ſo gut ſichs thun läſſet. Darauff zeichne er auf das modell alle Steine beſonders nach den Reguln der Gewicht-Kunſt/ alſo daß ihre Druckung theils gegen der untern Wiederlage/ theils auf die eine Seite gegen der Mauer gehe/ keine aber gegen der andern Seite/ und ſchneide ſie mit einer gantz ſubtilen Laubſage heraus. Vielleicht lieſſe ſich dieſes alles noch leichter und beſſer aus Bley machen. Wenn dieſes geſchehen/ bringe er eine Lage ſolcher Steine ins Groſſe/ und forme ſie Lebens-Gröſſe aus Holtz mit allem möglichen Fleiß, ſetze daraus einen Bogen zuſammen/ um gewiß zu ſeyn/ daß die Druckung der Steine bloß gegen die beſagten Oerter geſchehe. Von dieſen kan man endlich die Maße zu allen Steinen abnehmen.

Auf dieſe Gewölber werden die Stuffen geleget in Mörtel/ oder wo Näſſe dazu kömmt/ in Cement oder Kütt. Daß die Stuffen von einem Stücke/ vorn mit runden Gliedern gezieret/ und mit Faltzen wohl auf einander gefüget ſeyn ſollen/ daß keine Ritzen dazwiſchen entſtehen können/ iſt zur genüge bekannt. Dieſes aber ſoll dabey erinnert werden/ daß man in groſſen Palläſten bißweilen Treppen ohne Stuffen mit einem bloſſen Abhang zu machen pfleget/ dergleichen ſonderlich in Italien gar gebräuchlich ſind. Sie werden gebrauchet auch auſſen vor die Thorwege/ daß ohnerachtet dieſelben erhoben ſind/ die Wagen und Pferde dennoch bequemlich hinauffahren und paſſiren. Es ſind dergleichen Treppen auch in alten deutſchen Schlöſſern nicht ungemein. Der Abhang muß wohl gegründet/ die Erde hart geſtampffet/ u. hernach/ wenn ſie an ſich ſelbſt nicht feſt genug/ mit Pfählen beſchlagen werden/ worauf man ferner

den Abhang mauert/derselbe muß zu äusserst eine gute Wiederlage von harten Steinen haben/hernach setzet man etliche Reyhen gebrannte Steine auf die schmahle Seiten. Es können diese Steine 10. Zoll lang/5. Zoll breit/ und 2½. Zoll dicke gemacht werden. Wenn man biß auf 15. Zoll Breite mit diesen Steinen kommen ist/kömmt wiederum eine Reyhe harte Steine/die ein wenig höher ist, als die gebrañten. Solcher gestalt wird fortgefahren/biß oben an den Thorweg oder Ruheplatz/da man wieder mit einem harten Stein schliesset. Unter freyen Himmel müssen solche Fahrtreppen in cement gesetzet werden.

Nachdem wir nun die Stuffen consideriret haben, fahren wir weiter fort zu den Geländern. Diese sind dreyerley/entweder mit Geländer-Docken oder Seuligen/oder mit durchbrochenen Lehnen/oder mit Sprengwerck. Die Docken werden von gutem zarten Sandstein / zuweilen auch von Marmor/ wie auch massiv oder hohl von Metall gemachet. Ja man kan sie auch von Eisen giessen und vergulden. Sie müssen oben und unten starcke Zapffen haben/da sie mit eingesetzet werden. Sie sind entweder rund oder viereckicht/davon in Davilers Vignola allerhand exempla zu finden sind/ welche man alle noch schöner und proportionirlicher ziehen kan/wenn man aus dem 2ten Buch unserer Vollständigen Anweisung das Fundament lernet/ nach welchem die Bogen an den Docken gezeichnet werden. Es ist aber hiebey wohl zu beobachten/daß daferne runde Docken an den Treppen-Geländern gebrauchet werden/dieselbe allezeit gerade, nicht aber nach dem Abhang der Treppen geschoben werden. Die viereckichten hingegen kan man nach dem Abhang der Treppe geschoben oder auch gerade machen. Die durchbrochene Lehnen werden ebenfalls von Stein gehauen/oder von Metall gegossen. Es muß aber ein jedes Blat/so zwischen zwey Pfeilern stehet/aus einem Stücke bestehen. Vorbesagter Daviler in seinem Comment. Vignola giebet auch davon auf der 96. Pl. pag. 324. von Geländern aus Sprengwerck oder Schlösser-Arbeit aber p. 218. Pl. 65. D. etliche gute Exempel/die er in den besten Frantzösischen Gebäuden abgezeichnet hat / an die Hand/woselbst der geneigte Leser nachsehen kan. Die meiste Schwerigkeit wollen einige bey den Geländer-Simsen machen/wie man dieselbe also anordnen soll/daß die Gesimse ohne Absatz an einem Stücke fortlauffen/und doch durchaus bey einerley Höhe bleiben. Sonderlich führet Blondel in seinem Cours d'Architecture Part. 5. lib. 3. cap. 16. diese Schwerigkeit sehr weitläufftig und scrupulös aus. Es düncket mich aber/er mache sich mehr Sorge als nöthig ist. Damit jedoch deutlich erhellen möge / worinnen eigentlich dieselbe bestehe/ist folgende Figur beygesetzet.



Es sind nemlich viererley Arten die Geländer aufzusetzen/ welche in beystehender Figur vorgestellet sind. Die erste/wenn das Geländer oben auf der untersten Stuffe anfanget / und biß oben auf die oberste Stuffe gehet. In diesem Fall lauffet das Geländer unten auf den Ruheplatz / wenn es anderst von gleicher Höhe seyn soll/mit dem Geländer der Treppe oben nicht zusammen, sondern so weit darunter/so hoch eine Stuffe ist/da können die Träntze über dem Geländer nicht an einem Stücke fortlauffen/ welches Blondel vor einen grossen Fehler hält/auch billig vor einen zu halten stünde / wenn gar keine expediens wäre/solchem Ubelstand abzuhelffen. Alleine wenn man zwischen das Geländer auf dem Ruheplatz und das Geländer auf der Treppe ein postement setzet/welches höher ist als das Geländer, so können diese an dessen Würffel anlauffen/und wird im geringsten kein Ubelstand daraus erfolgen. Dergleichen ordonnance ist an der vortrefflichen und berühmten Treppe in dem Königlichen Schwedischen Lust-Hauß Drottningholm gemachet/welche der bekannte wohl-meritirte Baumeister Mr. Tessin angegeben.

Die andere Art ist / wenn man das Geländer über die Ecken der Stuffen herunter biß auf den Ruhe-Platz lauffen lässet/ so können die Geländer in eins weggehen. Aber diese Weise gefält Blondel auch nicht/weil man eine Stuffe dabey verlöhre/und die Ruhe-Plätze ungleich würden. Nun bestehet die erste raison bloß in der Einbildung/denn was kan vor ein inconveniens darauf erfolgen/ wenn ich die untere Stuffe verliere/oder vielmehr wenn die untere Stuffe und der Ruheplatz ein Ding sind. Daß aber

aber dadurch die Ruheplätze ungleich werden/ ist falsch. Man heisset die Plätze/ die zwischen den Treppen liegen/ Ruheplätze/ den Platz zu unterst und zu oberst nennet man nicht also. Nun müssen ohnedem der unterste und der oberste Raum vor den Treppen grösser werden als die Ruheplätze. Von diesen aber ist gantz falsch/ daß sie durch solche ordonnance der Gelander ungleich werden/ weil einem jeden so viel Platz dadurch noch zuwächset/ als eine Stuffe einnimmt. Nun ist bekannt/ daß wenn zu gleichen quantitäten/ zwey gleiche hinzu gethan werden/ die daraus entspringende Summen auch gleich seyn.

Die dritte Art ist/ wenn das Geländer unten an den Stuffen hingehet/ also daß die Stuffen an den Fuß des Geländers anstossen. Auch diese verwirfft Blondel. Weil er aber davon keine andere Ursache anführet/ als die ich bey der andern Art gemeldet habe/ so fället seine Widerlegung von sich selbst hin. Denn in dieser Art wird der Ruheplatz wiederum eine Stuffe grosser/ als er in dem Grundriß gezeichnet worden/ weil die oberste Stuffe mit demselben gleichsam zusammen wächset und in eins kömt. So wird auch hier keine Stuffe verlohren/ sondern die Stuffe/ die oben mit dem Ruheplatz hinlauffet/ bleibet doch vor sich eine Stuffe. In der Rechnung der Treppe muß dieselbe auch mit gezehlet werden/ denn den Ruheplatz rechnet man ohnedem nicht mit/ wenn die Zahl der Stuffen aus der Höhe des Geschosses gesuchet wird.

Die vierdte Art leget das Geländer auf die obern Ecken der Stuffen also / daß es um die halbe Breite einer Stuffe unten über die Stuffen hinunter/ und auch oben so viel über dieselben hinauf lauffet. Wird demnach das Gelander auf den Ruhe-Plätzen um eine halbe Stuffe hoher/ als das Gelander auf den Stuffen/ und zu dem Ruheplatz kömmt eben wie bey den vorigen Arten eine Stuffen Breite zu/ aber also daß auf einer Seite eine halbe/ und der andern auch eine halbe zugegeben werde. Siehet demnach der geneigte Leser/ daß diese Art/ wo nicht mehr/ doch gewißlich eben so viel Einwürffen unterworffen ist/ als vorhergehende. Blondel aber erhebet diese allein/ als die rechte/ und erst in Franckreich durch M. Desargues erfundene Manier. Lasse ich es demnach dahin gestellet seyn/ ob nicht der sonst vortrefliche Herr Blondel die Liebe gegen seine Landes-Leute sich zu viel einnehmen lassen/ indem er ihnen in diesem Stück so einen grossen Vorzug zueignet/ da sie gar keinen haben.

Ich bleibe dabey/ und wenn mir jemand darinn zuwider seyn will/ so bin ich bereit ihm handgreiflich und augenscheinlich darzuthun / daß die vorhergehenden Arten/ ja so gut/ accurat, und in der praxi so wohl und just anzubringen sind/ und wohl noch besser als die vierdte.

Von der Auszierung der Treppen/ der construction nach/ mit wenigem noch zu handeln/ ist bey den Stuffen selbst zu mercken/ daß ihre Schönheit vornemlich in dem bestehet/ daß sie glatt sind. An Altären und dergleichen kan man die Stuffen auf Marmor- oder porphyr-Art/ und mit allerhand Zierrathen eingeleget aus Gips machen/ weil man darauff nicht viel umgehet. In bewohnten Gebäuden aber muß harte Materie zu den Stuffen seyn/ als Ebenholtz u. d. gl. gute harte / sonderlich aber Marmorsteine/ da man in Ermangelung grosser Stücke/ auch steinerne Stuffen mit dünnen Marmor-Tafeln bekleiden kan/ welches doch an Wänden und Caminen besser als auf Stuffen angehet. Was gemahlet wird an Treppen/ muß auf Stein/ wie oben schon gemeldet worden/ al fresco geschehen. Was auf Eisen verguldet wird/ muß im Feuer geschehen. An dem Gewölbe gebrauchet man gemeiniglich Gips, der hin und wieder/ doch gar sparsam/ auch kan verguldet werden. Die Wände gipset man auch/ und poliret sie/ so sehen sie wie Marmor aus. Es ist leicht die Seulen/ Postementen / Simse und dergl. von Gips dem Marmor gantz ähnlich zu machen/ wie unter andern dergleichen Arbeit in dem Lusthause des Churfl. Dreßdnischen Lust-Gartens/ und in einer Kirche bey der Stadt Elwangen in Schwaben-Land von guten Meistern zu sehen ist.

IV. Das vornehmste/ worauf an Treppen zu sehen ist/ sind die Maße derselben/ als die Breite und Höhe der Stuffen/ die Höhe der Geländer/ und die Höhe des Ganges in der Treppe. Die Höhe der Stuffen ist von mancherley Baumeistern mancherley beschrieben worden/ deren ich einige unten zum Anhang anführen will. Ich glaube/ daß die beqvemste Höhe sey 6. Werckzoll/ oder $\frac{1}{2}$. Werckschuh, womit auch der meisten Baumeister Maße überein kommen/ wenn man den Unterschied der Maße wohl erweget. Denn solcher gestalt werden $5\frac{1}{2}$. Frantz. Zoll nicht viel weniger austragen/ als bey uns eine gewohnliche Viertel Elle. Es muß gar eine alte schwache Person seyn/ deren solche Stuffen noch zu hoch sind. Hingegen fallen noch niedrigere Stuffen den meisten unbeqvem/ weil man im Bergaufsteigen fast natürlicher Weise gewohnet ist/ den Fuß einen halben Schuh hoch zu erheben/ und also bey gar niedrigen Stuffen/ nachdem man ihn aufgehoben/ erst wieder nieder lassen muß/ ehe er aufzustehen kömt/ welches ja so müde machet/ als wenn man über hohe Stuffen steiget. Die Breite der Stuffen nenne ich die Weite von dem Vordertheil der Stuffe/ biß an die nechstfolgende Stuffe. Die Länge derselben hingegen ist eben das/ was sonst die Breite oder Weite der Treppen im Lichten heisset / wiewohl die Stuffen insgemein noch etwas länger seyn müssen als diese Breite der Treppe/ daß sie beyderseits noch etwas in die Mauer komen. Die Breite der Stuffe ohne die Ausladung der Zierrathen/ mache ich nach Goldmanns Regul noch einmahl so groß als die Höhe/ die Ausladung der Glieder bekömt noch $\frac{1}{3}$. der Höhe / daß also die Stuffe $2\frac{1}{3}$. der Höhe zur Breite bekommt. Nach dieser proportion richte ich alle Treppen ein/ die Höhe der Stockwercke mag gegeben seyn wie sie will/ doch binde ich mich nicht gar zu strenge an die 6. Zoll/ nehme aber lieber etwas ab / als daß ich zunehmen solte in considerablen Pallästen/ und gebe lieber zu/ als daß ich abnehmen solte in kleinen Gebäuden / da man den Platz menagiren muß. Damit dieses alles nun desto deutlicher werde/ will ich hier ein paar exempla ausrechnen. Es sey gegeben ein ziemlicher raumlicher Pallast / dessen

Ge-

Geschoß 16. Fuß hoch sind/mache die Fuß zu Zollen/giebt 192. Diese dividire mit 6. bringet 32. Stuffen zu
der Treppe/ so konnen zwey Aufgänge mit einem Ruhe-Platz gemachet werden/jeder von 16. Stufen.
Dieses schicket sich gantz wohl/ zumahl man sich an die ungerade Zahl der Stuffen im geringsten nicht
binden darff/ weil die raison, aus welcher Vitruvius die ungerade Zahl beliebet/ subtiler ausgedacht/ als
nützlich ist. Wolte aber ja sich jemand daran genau binden/so kan er an statt 32. Stuffen 34. angeben/daß
ein jeder Theil der Treppe 17. Stuffen bekommt/die denn um gar wenig werden niedriger werden als 6.
Zoll/nemlich $5\frac{11}{17}$. Zoll. Ich will aber rathen/sonderlich bey solchen gebrochenen Zahlen/daß nachdem
also gerechnet worden/ man die Höhe des Geschosses genau mit einer gehobelten Latte abnehme/ und
darauf die Höhe der Stuffen/ mit einem Circul geometricè austheile. Die Lange der Treppen folget
nun aus der Höhe ferner also/ daß sie gleich noch so viel hält, und bekommt solchem nach die Treppe auf 8.
Fuß Höhe/16. zu der Länge. Item, es sey gegeben ein etwas enger Platz/darauf soll eine Treppe in ein
Geschoß von 14. Fuß oder 168. Zoll/ mit 6. betraget 28. Stuffen zu der gantzen Treppe/ und 14. auff eine
Helffte/weil aber der Platz klein/kan ich lieber 26. oder gar 22. Stuffen in allem nehmen. In dem er-
sten Fall bekommt eine Stuffe zur Höhe $6\frac{6}{13}$. Zoll/ in dem andern $7\frac{7}{11}$. wobey wohl zu mercken ist/ daß
man in gezwungenen Fällen/ die Höhe der Stuffen biß auf 8. Zoll/ aber weiter nicht treiben darff/ die
Breite aber bleibet allezeit/als wenn die Stuffe ihre gehörige Höhe von 6. Zollen bekommen hatte. Aus
diesem nun wird ein Anfänger leichtlich sehen/wie er mit Ausrechnung der Treppen verfahren soll. Es
ist aber nothig/ gleich anfangs in der invention auf die Treppen zu dencken/ und die Höhe der Geschosse
bey Zeit also einzurichten, daß hernach mit dem Platz auszukommen sey.

Die Romanischen Treppen ohne Stuffen bekommen eine andere proportion, und steigen viel ge-
machlicher auf. Als wenn dergleichen Treppe solte nach oben gedachtem Exempel angeordnet werden/
da das Geschoß 16. Fuß hoch ist/so wird ein Stück der Treppe biß auf den Ruhe-Platz 8. Fuß hoch. Zu
dieser Höhe muß die Länge der Treppe 5. biß 6. mahl so viel genommen werden/ also daß die Lange 40.
biß 48. Fuß betrage. Woraus zu ersehen ist daß dergleichen Treppen/ über die man auch reiten und
fahren kan/ innerhalb eines Gebaudes selten konnen angebracht werden, weil sehr viel Raum dazu er-
fodert wird sonderlich wenn sie gerade ohne Wendel seyn sollen. Aussen aber vor den Häusern/als wie
die Treppe nach dem Capitolio zu Rom, oder vor Altanen und Terrassen in grossen Garten/ da Raum ge-
nug vorhanden ist/sind sie besser anzubringen.

Die Gestalt der Stuffen ist jederman bekannt genug und überall einerley/ jedennoch will ich um
der Anfanger wegen dieses wenige davon erinnern. Eine Stuffe zu zeichnen/ mache ein Rechtecke dop-
pelt so lang als hoch. Wenn die Stuffe nun innerhalb eines Gebaudes gebrauchet wird/ schneide
erst hinten $\frac{1}{2}$. Zoll oben ab, und auf den obern punct ziehe eine Uberecke-Linie, so giebet der obere Triangul
die Gestalt der Stuffe. Daferne hingegen die Stuffe aussen unter freyen Himmel soll gebrauchet
werden/muß die Uberecke-Linie ohne etwas hinten abzuschneiden/von einem Winckel zu dem andern ge-
zogen, vorn aber ein $\frac{1}{4}$. Zoll abgeschnitten werden. Der erste Fall/ da die Stuffe hinten um $\frac{1}{2}$. Zoll
niedriger wird/als vorn/geschiehet um beqvemern Aussteigens wegen wovon Blondel in seinem Cursu
Architecturæ p. m. 692. folgendes angemercket hat/ daß an einer Wendel-Treppe in dem Pallast des
Pabsts zu Rom auf dem Quirinal der Baumeister dieses in acht genommen/ und die Stuffen hinten
unvermerckt niedriger gemacht habe. Da nun dieses scheine wider die Reguln zu seyn/ sey es doch mit
gutem Verstande gemachet worden/indem dieser Abhang solcher gestalt das Aufsteigen befordere/ daß
man kaum empfinde/ wie man aufwerts steiget. Ich habe durch dieses Zeugniß bewogen/ die Sa-
che genauer untersuchet/ und befinde sie der Natur und Vernunfft gar gemäß zu seyn. Der andere
Fall/ da man die Stuffen vorn um $\frac{1}{4}$. Zoll biß $\frac{1}{2}$. Zoll niedriger machet/ geschiehet das Regen- und
Schnee-Wasser abzuführen daß es nicht auf den Stuffen konne stehen bleiben. Einige Baumeister
haben dadurch auch allzuschmahle Stuffen beqvemer machen wollen/ ich zweiffele aber billig an gutem
succeß.

Die Glieder an den Stuffen sind ein Rincken $\frac{1}{7}$. der Stuffe hoch/ darunter ein Saum $\frac{1}{6}$. ferner
ein Ablauff $\frac{1}{7}$. der Stuffe hoch/ so bleibet noch $\frac{4}{7}$. unten gerade. Der Saum wird $\frac{1}{6}$. ausgelassen/ der
Rincken $\frac{2}{6}$. Wenn die Stuffen Platz haben vollkommen zu werden setzet man diese Glieder noch aus-
sen an die Stuffen an/ über die Breite von einem Fuß wo aber der Raum enge fället/ schneidet man die-
selbe aus der Stuffe heraus daß die gantze Breite nicht mehr als 1. Fuß betraget.

Nachdem solcher gestalt bekannt ist/wie die Stuffen zu formiren und zu proportioniren/ und also
die Treppe zusammen zu setzen sey/ wird ferner erfordert/ auf die Erleuchtung derselben zu dencken.
Denn wenn eine Treppe noch so commode zu steigen ist/ hat aber wenig Licht/ so fället alle Beqvemlich-
keit hinweg.

Man erleuchtet die Treppen auf zweyerley Manier/entweder durch die Wand des Hauses mit
ordinairen Fenstern/oder von oben herab durch ein einfallend Licht. Beydes geschiehet auf dreyerley
Weise:

Die erste und beste Art ist diese/ so mitten auf einen jeden Arm der Treppe ein Fenster gehet/
daß man in dem Ab- und Aufgehen allezeit gerade ein Fenster hinter sich oder gerade vor sich hat. Auf
solche Weise ist die Treppe durchaus gleich helle/ ja eben so gut als die Zimmer selbst/ welches ausser al-
lem Zweiffel der höchste Grad der Erleuchtung ist. Bißweilen aber muß man zufrieden seyn im Fall
sich in einem jeden Geschoß nur ein Fenster mitten auf die Treppe schicket/ welches zum öfftern so ge-
schiehet

schiehet/ daß der Ruhe-Platz mitten durch das Fenster durchgehet/ und eine Helffte unter demselben/ die andere darüber ist. Und ist nicht zu läugnen/ daß diese Art noch Licht genug geben kan/ es stehet aber nicht allein etwas heßlich/ sondern ist auch unbeqvem/ wenn es vor den Füssen heller als vor den Augen ist. Endlich finden sich auch Treppen da das Licht auf der Seite hinein fället/ welches zwar bey höltzernen Treppen vollkomen gut angehet/ da alles gantz durchsichtig gemachet wird/ jedoch bey steinern nicht so gut/ weil die Arme oder Theile solcher Treppen durch dicke Mauern müssen unterschieden werden/ auf denen die Gewölbe ruhen. Ob man derohalben schon Bogen durch solche Mauern durchbricht/ kan doch auf dem Arm/ der am weitesten von den Fenstern lieget/ nimmer mehr so helle werden/ als auf dem andern. Indessen ist die Ungleichheit des Lichtes ausser allen Zweiffel ein grosser Mißstand auf Treppen. Weßwegen ich einem jeden rathen will/ lieber vorwerts etwas weniger Licht zu neymen/ als dasselbige auf der Seite einzubringen.

Das oben einfallende Licht wird entweder durch Himmel-offene Plätze/ oder nur durch Fenster/ oder durch kleine Kuppeln oder Thürmichen practiciret. In Holländischen Häusern/ sonderlich zu Amsterdam/ sind die engen Höfgen/ oder Himmel-offene Platze gar gemein/ durch welche die Treppen bloß erleuchtet werden. Weil aber diese Höfe selbst dunckel sind wegen ihres engen Raums/ und der hohen herumstehenden Mauern/ so müssen die Treppen so viel dunckeler seyn/ weil hernach erst das Licht noch durch Fenster hinein fallen muß. Man findet in schönen grossen Amsterdamischen Hausern solche Höfgen/ die nicht länger als 10. und breiter als 7. Fuß sind.

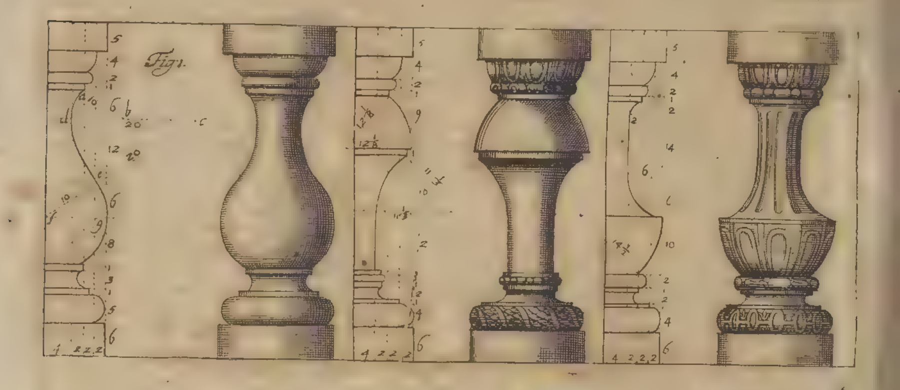
In Italien giebt es Häuser/ da der Platz über den Treppen selbst Himmel-offen ist; Allein daselbst kan dieses zur Noth noch angehen/ weil dieses Land von Schnee und Regen so sehr nicht befallen wird als bey uns/ dahingegen bey uns/ der Unbeqvemlichkeit solcher Treppen zu geschweigen/ unmöglich wäre/ dieselbige lang in gutem Stande zu erhalten. Diesem abzuhelffen/ lassen andere durch kleine Kuppeln zuoberst auf die Treppen das Licht hinunter fallen/ doch auch diese müssen ziemlichen Raum haben/ daferne alles davon soll helle gemachet werden. Oben auf dem Hause aber müssen sie wohl angebracht und formiret seyn/ daß auch von aussen dem Gebäude daraus eine Zierde erwachse. Die Oval Kuppel/ welche zu Honslaerdyk, und auf dem Hauß im Busch bey dem Haag über den Treppen angebracht sind/ machen den Gebäuden aussen vielmehr einen Mißstand/ hingegen innen stehen sie gar schön und annehmlich. In Italien ist auch sehr gebräuchlich/ auf die Treppen Licht durch ein Dach-Fenster fallen zu lassen/ wie Scamozzi dergleichen Treppen an verschiedenen Orten/ und unter andern zu Poisvolo in der Trevisanischen Marck in des Procurator Cornaro Land-Hause angegeben. Indessen wird niemand sagen können/ daß solche Treppen Licht genug haben. Bey uns aber in Deutschland gehet dergleichen noch weniger an. Derowegen schliesse ich/ daß man das einfallende Licht auf Treppen ohne Noth nicht gebrauchen/ sondern dasselbe lieber durch ordinair-Fenster in einem jeden Geschoß einbringen soll.

VI. Ich habe zwar kurtz zuvor bey der Construction der Treppen etwas von Geländern gedacht/ dessen ungeachtet will nöthig seyn/ hier besonders davon zu gedencken/ weil dieselbe zu Auszierung der Treppen so viel beytragen können/ zumahl was unser Goldmann davon in seiner Vollständigen Anweisung gelehret hat/ nicht allen deutlich/ theils auch nicht vollständig genug zu seyn scheinet. Denn es hat besagter Auctor allein die Geländer mit Docken in seinem andern Buche beschrieben/ weil diese eigentlich eine besondere Baumeisterische Austheilung nöthig haben/ die übrigen Arten aber eines jeden Künstlers Belieben und caprice anheim gestellet bleiben. Ich will hier bemühet seyn/ alle Sorten deutlich und weitläufftig abzuhandeln/ doch also/ daß Goldmanns Grund-Reguln durchgehends zu Rathe gezogen werden. Es sind dreyerley Arten Geländer gebräuchlich/ mit Docken/ mit ausgeschnittenen Lehnen/ und drittens mit geschlungenem Eisenwerck/ jede Sorte verdienet besonders beschrieben zu werden.

Bey den Geländern mit Docken ist vornehmlich zu handeln von deren Auffreissung/ welche in der Vollständigen Anweisung auf dem 22sten Kupfferblat mit einer deutlichen Figur vorgestellet ist/ welche hier/ um der Handwercks-Leute willen/ ausführlich beschreiben will/ gestalt sie aus der Figur alleine sich nicht finden können. Theile den Fuß oder Schuh/ welcher zu dem Maß des gantzen Gebäudes gebrauchet wird/ in 25. gleiche Theile/ so ist der Maßstab zu den Geländer-Docken gemachet. Aus diesem Maßstab zeichne ein Rechteck 20. Theile breit und 60. Theile hoch. So dick und hoch muß auch das Holtz seyn/ woraus die Docke soll gemachet werden. Theile ferner die schmale Seiten des Rechteckes in zwey Theile/ und ziehe eine Linie mitten durchhin. Von dieser setze beyderseits hinaus erstlich 4. hernach 6. hernach 8. Theile/ und ziehe die puncten wieder mit zartem Reißbley zusammen. Ferner setze auf beyden langen Linien (allezeit von unten anfangend/) hinauf folgende Zahlen: 6. 11. 12. 15. 16. 24. 30. 42. 48. 49. 51. 55. 60. und ziehe die puncten beyderseits mit Qver-Linien zusammen/ welche die zuvor gezogene Senckrechte zu rechten Winckeln schneiden. Solcher gestalt ist das Netz zu der Geländer-Docke fertig. Darinnen kan ein jeder/ wie die Figuren ausweisen/ die Glieder ferner ausziehen. Der Stamm der Geländer-Docken bestehet aus drey Bogen/ der oberste (a d) ist mit der Weite db. von 10. Theilen gezogen/ der andere (d e) mit der Weit d c. von 20. Theilen/ und der dritte (e g) mit der Weite fg. von 10. Theilen. NB. In der 22sten Figur der Vollständigen Anweisung/ die hieher muß mitgenommen werden/ sind die Zahlen alle 10. mahl so groß als hier angesetzet. Es darff aber nur allezeit die letzte null weggeworffen/ und wenn eine 5. zuletzt stehet/ $\frac{1}{2}$. davor gesetzet werden/ so kommen die Zahlen

len heraus/ wie sie hier stehen. Dafern nun solche Docken mitten auf alle Stuffen gesetzet werden/ kömmt eine jede von der andern 5. Theile weit zu stehen / eben wie es Goldmann haben will. Wird demnach einem jeden hiemit deutlich genug seyn/ wie man die Geländer-Docken aufreissen und austheilen soll. Der Fuß, worauf sie stehen / gehet den äussersten Enden der Stuffen gleich. Das unterste und oberste Glied der Docke oder deren Tafel und Platte werden auf einer Seite um 4. Theil niedriger/ und auf der andern um 6. Theil höher gemachet/ so richten sie sich nach dem Abhang der Treppe. Dieses ist nun ausser Zweiffel die beste Art der Geländer-Docken/ die jemahls erfunden worden. Allein es haben sich die Baumeister damit nicht vergnügen wollen / sondern ferner auf andere Figuren gedacht/ deren Daviler in seinem commentirten Vignola verschiedene anführet. Es können aber alle dieselbige auf die dreyerley Arten reduciret werden/ welche in folgender Figur vorgestellet sind. Derowegen habe ich alle drey Arten nach einerley proportion, und nach Goldmanns Reguln gezeichnet / welcher der erste ist/ der diese Zeichnung aus einem recht Geometrischen Fundament angewiesen hat.

Es werden diese Docken aus Holtz / Stein / Marmor und Metall gemachet / nachdem des Bauherrn Vermögen zureichet. Von Holtz ist am besten / dieselbe aus etlichen zusammen geleimten Stücken zu drehen/ weil sie solcher gestalt nicht so leichtlich aufreissen/ hernach müssen sie auch mit Farben auff Steinart übermahlet werden. Die besten Baumeister machen dieselbigen auch bey den zartesten Ordnungen gantz glatt / und suchen den Unterscheid der Ordnungen allein an ihrem Gesimse. Nichts destoweniger haben einige/ denen nichts schön genug zu seyn düncket / wenn nicht alles mit Schnitzwerck angefüllet ist / dasselbe auch an die Geländer-docken gebracht. Es sind aber deren wiederum zweyerley. Einige schnitzen allein diejenigen Glieder daran aus/ welche sonst in den Ordnungen Schnitzwerck leiden/ als die Wülste/ Stäbe/ Pfühle/ welches eben nicht zu tadeln ist. Andere hingegen schnitzen auch den Bauch oder den Stamm der Geländer-docken selbst aus / welche excediren/ und nichts als confusion in ihren Wercken mit unnöthigen Kosten verursachen. Ich habe die drey Arten der Geländer-docken in hier folgender Figur auch dem Schnitzwerck nach also ausgetheilet / daß man alle drey Meynungen daran erwegen kan.



Die andere Art der Geländer ist diese / wenn der Platz zwischen den Pfeilern und Simsen des Geländers nicht mit Docken/ sondern mit einer grossen durchbrochenen Tafel von Holtz Stein und Metall ausgefüllet wird. Es ist diese Manier in der alten Gothischen Bauart schon gebrauchlich gewesen/ wie wir in alten Kirchen/ an Glockenthürmen / alten Schlössern und Rath-Häusern in Deutschland hin und wieder zu sehen bekommen. Die heutigen Baumeister haben diese Art nur verbessert / und von ihrer Verwirrung erlediget. Demnach schneiden sie an solchen Tafeln in guter Ordnung wenig aber ziemlich grosse Löcher nach einer Geometrischen Figur/ als nach Circuln/ Ovalen/ Vierecken/ doch also/ daß dazwischen breite spatia von der Tafel übrig bleiben. Diese werden mit zarten wenig erhabenen Zügen / und dazwischen mit gelinden Blumen und Laubwerck ausgeschnitzet. Bißweilen durchbricht man solche Tafeln also/ daß gleichsam reich-geschnitzte platte Geländer-Docken übrig bleiben/ wovon Daviler p. 282. der Deutschen Edit. p. 325. der Frantz. Pl. 96. ein schönes Beyspiel anführet/ welches er an der doppelten Treppe zu Versailles abgezeichnet.

Die dritte Art der Geländer wird gantz aus Eisen gemacht/ von Schlösser-Arbeit oder Sprengwerck/ wie sie es nennen/ stehet sehr schön/ nimmt nicht viel Platz ein/ und dauret lang. Man brauchet dünne eiserne Stangen darzu. Diese Geländer bestehen aus drey Theilen. An statt des Fusses am Geländer sind zwey starcke eiserne Stangen nach der Länge geleget 5. biß 6. Zoll weit von einander. Das

spatium

spatium dazwischen wird mit Schnecken oder Flammen-Zügen ausgefüllet / alles von Sprengwerck. Dergleichen ist auch oben darauff an statt des Simses. Der Raum dazwischen/welcher $\frac{5}{4}$. Ellen/ oder $2\frac{1}{2}$. Schuh hoch gemachet wird/ kan auf vielerhand Weise ausgefüllet werden. Entweder wird der gantze Raum mit einem Zug ausgefüllet/oder man theilet ihn durch gerade Stangen in gleiche Theile ein/ daß ein Theil auf zwey biß drey Stuffen zutrifft/ oder man setzet bloß Docken von Sprengwerck hinein/ in eben der Austheilung/ wie sonst die Docken gemachet werden/oder endlich setzet man noch zwischen die Docken gerade eiserne Stangen ein. Das meiste muß Sprengwerck seyn/und wenig Geädere. Vor allen muß man zu sehen/daß nichts scharffes daran sey/ da man mit den Kleidern könte hängen bleiben. Sie werden mit blauer/grüner oder schwartzer Farbe angestrichen / und hier und dar im Feuer verguldet. Daviler hat p. 219. Pl. 65. D. gute Beyspiele davon vorgezeichnet.

VII. Nachdem nun solcher gestalt abgehandelt worden / was etwan insgemein von Treppen zu erinnern fället/muß ich ferner auf die Betrachtung einer jeden Art besonders bedacht seyn. Die erste Art bestehet in denjenigen/welche so wohl vor den Haupt-Thüren der Gebäude/als vor Terrassen und Altanen aussen in freyer Lufft unverschlossen und unbedecket liegen. Die beste materie zu dergleichen Treppen, sind gute dichte und zarte Sandsteine/welche bey niedrigen Treppen auff volle Gründe / bey hohen aber auf wohlgegründete Gewolber müssen geleget/mit Faltzen fleißig in einander gesetzet / und mit Bley oder guten Steinkütt gefüget und wohl verwahret werden/daß nirgend Wasser darauf könne stehen bleiben. Es ist auch nicht ungereimt/dieselben von Marmor zu machen/wie man in Amsterdam besonders viel findet. Allein es ist nöthig/zugleich darauf zu sehen/daß die innere Treppe in dem Hause nicht schlechter aussehe / als die äussere. Zum allerwenigsten sollen solche Treppen 4. biß 5. Fuß tieff Grund haben/wenn sich nicht bald oben ein sonderlich guter Boden ereignet / und ist ja nicht zu trauen/ weil solche Gebäude nicht hoch und schwer sind/ daß man deßwegen nachläßig in den Gründen sey. Damit auch durch das Fahren der Wagen und Carossen dergleichen Treppen kein Schade zu gefüget werde / ist nöthig / dieselbe mit eingesetzten alten eisernen Stücken und Mörsern / oder mit guten harten Marcksteinen zu verwahren/daß kein Wagen daran kommen könne.

Die Form dieser Treppen ist gar verschieden / und also von den Baumeistern ausgesuchet worden/daß fast nichts neues mehr zu erdencken übrig ist. Ich will hier die vornehmsten / von denen ich Kundschafft bekommen können/ erzehlen/hernach bemühet seyn/einige anzugeben / die nicht vor gar zu gemein oder abgeborget möchten gehalten seyn.

1. Sind unter den gemeinsten/welche oben vor der Treppe einen viereckichten oder halb runden Ruhe-Platz haben / um welche die Stuffen auf drey Seiten gleichfals nach dem halben Circul herum gehen. Die müssen nicht gar zu hoch seyn/ weil sie sonst ihre Annehmlichkeit verliehren. An Kirchen sind sonderlich die viereckichten sehr gebräuchlich / als in Rom an der Peters Kirche / da gleichsam drey solche Treppen auf einander stehen/jede von sieben Stuffen/und deren jede ihren eigenen grossen Ruhe-Platz hat. Item / an der Kirche S. Agneris ad Forum Agonale, di Giesu grande, di S. Andrea della Valle und anderer mehr. In Paris sind dergleichen auch au Val de Grace, und an der Sorbonne. Diese Treppen stehen schön/wenn sie nicht unter 7/ und nicht über 11. Stuffen haben/und der obere Ruheplatz eben noch einmahl so lang als breit ist/ Scamozzi hat diese Art am gewöhnlichsten an seinen Gebäuden gebrauchet. Runde findet man bey Kirchen nicht so leichtlich. Die an dem Oratorio dei PP. di S. Filippo Nerio in Rom hat nur drey Stuffen. Die an der Kirche di S. Marcello al Corso ist höher und schöner/ und schicket sich gar wohl an die auswerts gebogene Faciata. In Gärten und an Pallästen findet man solche runde Treppen noch öffters/ wie davon ein gut Beyspiel zu sehen in dem schönen Garten zu Loo, da beyderseits an den Stuffen das Wasser in Cascaden hinunter fället/und oben neben dem Ruhe-Platz zwey Flüsse in Riesen-Grösse ausgehauen liegen.

2. Ist eine gar simple Art solcher Treppen/ die doch öffters ziemlich schön stehet/ wenn man nach einem Hause gerad hinauff eine breite einfache Treppe zwischen zwey Mauern hinauff gehen lässet/ und vorn an dem Eingang der Treppe zwey Statuen setzet. Diese Art ist bey den alten Römern/ sonderlich aber an ihren Tempeln sehr gebräuchlich gewesen. Palladio hat diese auch sehr gerne gebrauchet. In dem Garten del Duca di Parma sul' monte Palatino zu Rom / ist eine auf solche Art sehr schön ordinirte Treppe zu sehen. Es bestehet die gröste Schönheit derselben in einer grossen ansehnlichen Breite. Die Wände zu beyden Seiten müssen auch groß und zierlich bereitet werden/und nicht mit dem Anhang der Treppe parallel lauffen/ sondern oben gantz eben nach dem Wasserpaß/und zuvorderst just so hoch seyn / als die Treppe selbst/daß sie mit der obersten Stuffe zusammen lauffen.

3. Ist eine gar gemeine Art / die sich am allermeisten anbringen lässet/ da von beyden Seiten gerade Treppen hinauff gehen/ und an einem Ruhe-Platz zusammen stossen / der mitten vor der Thüre lieget. Davon findet man aller Orten/ und unter andern in Berlin/ Amsterdam und dem Haag fast unzehliche Exempel. In Amsterdam bedienen sich mehrmahls zwey Häuser einer solchen Treppe/ doch so/daß jede Helffte von der andern gantz unterschieden ist/dahero hat ein Hauß seine Thür zu erst auf der lincken/das andere auf der rechten Seite/ daß beyde Häuser zusammen als ein Hauß aussehen. Es lassen solche Treppen sich mit und ohne Geländer machen/doch sind sie besser ohne / oder mit einem gar durchsichtigen eisernen Geländer.

Aus diesen Arten werden die folgenden meistentheils zusammen gesetzet / woraus leichtlich eine grosse Anzahl verschiedener Erfindungen entspringen kan.

4. Ist in einigen Gebäuden die äussere Treppe so gemachet worden / daß die untere Helffte von auswerts gebogenen, die obere aber aus einwerts gebogenen Stuffen bestehet/wodurch in der Mitte ein runder Ruhe-Platz entspringet/welches ein gut Aussehen giebet. Dergleichen Treppe/allein von wenig Stuffen/ist der oberste Theil der grossen Frey-Treppe an dem Pallast zu Caprarola, wie auch eine in den Vorhofen des Belvedere zu Rom.

5. Zu Loo vor der Haupt-Thüre ist eine Frey-Treppe mit runden Stuffen/ nach vor beschriebener ersten Art/hinter welchen zu beyden Seiten gerade Treppen hinunter in das Kellergeschoß gehen/ so gar gut heraus kömmt, und zugleich gute Beqvemlichkeit machet.

6. Wird die dritte Art/wo sie hoch muß gemachet werden/bißweilen gebrochen / daß ein Ruhe-Platz zwischen die Stuffen beyderseits kömmt wie die herrlichen Treppen an dem mittlern Haupt-Gebäude des Capitolii zu Rom/ und bey Turin an dem Hertzoglichen Land-Hause, Valentino genennet/gegen den Po Fluß gelegen. Ja sie werden wohl gar zweymahl auff beyden Seiten gebrochen / daß auf jeder Seite ohne den mittlern noch zwey Ruhe-Plätze kommen.

7. Es werden solche Treppen/ da zwischen die Stuffen noch Ruhe-Plätze vorfallen/auch solcher gestalt eingetheilet/daß oben von der Haußthüre an/ beyderseits an dem Hause / Treppen herunter gehen biß auf die Ruhe-Platze. Die andern Stücke der Treppen aber folgen nicht in eben der Linie/sondern wenden sich zu rechten Winckeln heraus/ wie dergleichen mit drey Stücken und zwey Ruhe-Platzen an dem schönen Lust-Hause des Churfl. Gartens zu Dreßden angebracht worden.

8. Pfleget man auch solche Treppen also anzulegen / daß man in der Mitte gegen dem Hauß beyderseits antritt/und von daran rechts und lincks auf einem Ruhe-Platz hinauff steiget. Von diesem Ruhe-Platz gehet man ferner beyderseits gegen einander zu dem Ruhe-Platz hinauf/ der mitten vor der Thüre lieget. Dergleichen Treppen ist unter andern an vorgedachtem Valentino bey Turin gebauet.

9. Setzet man drey Treppen von der dritten Art zusammen. Nemlich/man gehet von dem Ruhe-Platz/ der zu oberst mitten vor der Thür lieget/ auf beyden Seiten auf Ruhe-Plätze/ welche eben so weit über die Breite der Treppe hervor gehen/als dieselbe Breite austraget / das ist/ wenn die Treppe 6. Fuß breit ist wird der Ruhe-Platz 12. Fuß lang und 6. breit. Von diesen beyderseits liegenden Ruhe-Plätzen gehet man ferner auff beyden Seiten gar herunter.

10. Ist eine Art von Treppen, die man auf Frantzösisch Escaliers en fer à cheval, Treppen wie Hufeisen/nennet/weil sie wie ein Hufeisen aussehen/ indem man beyderseits in der Mitte antritt/ hernach in halben runden Treppen hinauffsteiget, und oben wiederum auf einen Ruhe-Platz in der Mitte zusammen kömmt. Dergleichen ist zu Stutgard in dem Garten vor dem Hause des Theatri zu sehen. In Franckreich findet sich dergleichen auch zu Fontainebleau. In Piemont zwey sehr herrlich erbauete hintereinander vor dem Lusthause Ludovicæ à Sabaudia, über dem Po unweit Turin gelegen / und in Italien eine zu Caprarola, einem Farnesischen Schlosse im Patrimonio Divi Petri. Ich könte noch mehr Arten anführen/diese aber als die vornehmsten sind genug / daraus zu mehr Erfindungen Anlaß zu nehmen. Ich habe auf dem XVI. Kupfferbl. noch viererley Arten vorgestellet/die von den vorigen noch unterschieden, und zu dem Ende von mir ersunden worden, daß ich daran die hauptsächlichsten Reguln bemercken könne/die bey Anlegung solcher Frey-Treppen vorkommen.

Fig. I. Stellet eine Frey-Treppe vor, welche vor einem Pallast oder vor einem Rathhause auff einem geraumigen Platz anzubringen stehet. Noch besser schicket sich dergleichen an Lust-Häusern auff dem Lande gegen den Garten. Erstlich wird der Grund zu dieser Treppe angeleget / als wolte man eine grosse halb Circul- oder halb Oval-runde Treppe anlegen/ auf welcher oben ein grosser Platz bliebe. Hernach wird aus den Stuffen in der Mitte ein länglicht-achteckichter Platz (b) abgeschnitten / welcher erhöhet wird/daß er dem Ruhe-Platz oben auf der Treppe gleich kömmt/so bleiben dazwischen beyderseits die Stücke von den runden Stuffen (c) liegen. Oben um den achteckichten Platz muß ein Geländer mit Docken gesetzet werden. An der äussern langen Seiten des Achtecks kan ein Brunnen-Kasten (a) angeleget/und durch einen Löwen-Kopff mit einer Cascade oder Wasserfall gefüllet werden.

Diese Treppe ist/meines Wissens/eine neue invention, welche wohl zu practiciren stehet. Sie ist raumlich und beqvem. Der Altan giebt ein gutes Aussehen auff den Platz oder in den Garten. Vor einem Rathhause kan er zu Huldigungen/ öffentlichen Ausruffungen u. d. gl. solennitäten gebrauchet werden. In einem Garten mag man sich des Altans bedienen bey warmen und heitern Sommer-Tagen abends darauff zu speisen. Eine solche Treppe stehet auch nicht so unnützlich oder übergroß aus/als wenn sie gantz rund herum gienge. Unter der Treppe giebt es Gelegenheit/Keller und Grotten anzulegen. Endlich machet sie wegen der durch einander lauffenden / und doch nicht verwirreten Figuren in den Augen eine angenehme Veränderung.

Dafern jemand dergleichen invention auf eine besondere Gelegenheit appliciret / findet sich noch das meiste / wodurch man sie schön und besonder machen kan. Ein Beyspiel davon zu geben/will ich setzen / daß in einem Lustgarten des grossen Königs von Engelland dergleichen Treppe beliebet würde. In solchem Fall würde ich mitten an der Wand des Altans/wo der Löwen-Kopff ist / den Ocean oder Neptunum vorstellen mit einigen Tritonen und Najaden / welche allerhand insignia haben könten / wodurch das Britannische Reich und die vereinigten Provintzen angedeutet würden. Vielleicht schickete sich/ die ungemeine Tugend dieses grossen Königes auszudrücken/eine Auffschrifft/ welche an dem Borten des Altans auszuhauen stünde: Late dominando inservit cunctis, welches auff den Ocean

sich

sich zugleich füglich appliciren lässet. Zu beyden Seiten an der Wand oben an der Treppe könten zwey Flüsse liegen/ deren einer die Thems, der andere den Rhein vorbildete/von welchen an der Wand über die Stuffen beyderseits herab eine cascade müste angeleget werden. Oben auff den vordern zwey breiten Postementen des Geländers würde ich ferner zwey ruhende Löwen aus dem Englischen und Schottischen Wapen setzen/ und unter einem die Unterschrifft: Oculo vigilante qviescit, unter dem andern: Ubique Leo, aushauen lassen. Auff die hinterste Postemente beyderseits an dem Ausgang der Treppe würden sich zwey Kindergen wohl anbringen lassen/ deren eines aus dem Irrländischen Wapen eine Harffe hätte und stimmete/ mit der Beyschrifft: Temperat in pausa fides, das andere eine dreyfache Lilie/als das Frantzösische Wapen/hielte und zudeckete/ mit beygefügtem lemmate: Neqve tecta latent. Alle diese Symbola dienen/die gantz Europa offtmals zum Nutzen angewendete Ruhe des unvergleichlichen Königes vorzubilden. Zwischen diesen Bildern mögen auff die übrigen Postemente des Geländers Marmorne oder Metallene Vases gesetzet werden/ deren bassi relievi ein ieder verständiger Baumeister leichtlich wird auff bißher erzehlte invention mit einzurichten wissen.

Fig. 2. Ist eigentlich auff einen Garten gerichtet/ und so viel mir bekannt ist / auff eine neue Manier ordiniret. Man gehet bey (b) auff vier Treppen zu zwey Ruheplätzen (d). Die Treppen sind mit massiv aus Stein gehauenen Geländern besetzet/ man könte aber dieselben auch durchbrechen. Allein massiv sind sie besser/die Sonnen-Hitze einzufangen/und auff die dazwischen stehende Gewächse zu reflectiren. Nemlich es wird in den Winckel der Treppen (b) beyderseits ein Absatz von grünen Rasen/die fleissig gepumpt werden/ geleget/ halb so hoch als der Ruheplatz d. ist / und nach einem Viertel Kreiß gezogen. Die Böschung aber/oder die Schmiege an dieser Rasen-Banck/träget die Helffte so viel aus als die Höhe. Auff dieser können 3. Pommerantzen - oder andere rare Bäume in Kübeln stehen. Von den Ruheplätzen (d) steiget man ferner beyderseits gegen einander über die Treppen (e) hinauff zu dem gemeinen Ruheplatz (f) vor der Haus-Thüre. In den viereckichten Platz vor der Treppen (e) und dem Ruheplatz (f) sind zwey Rasen-Bäncke über einander/wie die vorgemeldeten/deren Umkreiß aus dem dritten Theil ihres Circuls kan genommen werden. Mitten über diese grüne Absätze von den Rasen / fället ein Spring-Wasser (a) über kupfferne Stuffen herunter. Beyderseits daneben ist noch Raum/einige Orengerie auff die beyde grüne Absätze zu stellen.

Die Treppen (b) sind in diesem dessein also angeleget / daß der Ruheplatz eben vor den Bilderblinten zu liegen kommet/ denn man soll allezeit dahin bedacht seyn/ daß wo man über eine Treppe hinauff gehet/ man nichts irregular oder ungleich gegen sich ins Gesicht bekomme. Man komme her / von welcher Seite man will/ so kan man meistentheils gerade auff die Treppe zugehen. Jederman ist sicher vor dem Fallen auff dieser Treppe/ weil alles winckelrecht und gleich abgetheilet ist. Dafern nun die Geländer mit einer graulechten Weisse angestrichen/ die Stuffen aber als rother Marmor gemachet werden/ wird ieder wohl glauben / daß diese Vermischung der steinern und grünen Stuffen von Rasen / die darauf ordentlich und ohne Verwirrung ausgetheilete Bäumgen/ und endlich das dazwischen herab fallende Wasser nicht unanmuthig vor das Gesicht seyn werden. Das abgefallene Wasser lässet sich an der Brunnen-Muschel ferner unter das Gewölbe der Treppe in Cisternen leiten/ da es in den Küchen/ Kellern/ und andern Zimmern unter der Erden zu statten kömt.

Dergleichen Treppe ferner mit Bildhauerey zu zieren/ wird durch die besondere Gelegenheit/ in welcher solche Gebäude anzulegen vorkommen / am besten Anlaß gegeben. Man kan dabey Urnen oder Vases, item Kindergen gebrauchen/ welche insgemein in der Bau-Kunst vor ein Vorbild der Ruhe und Ergötzung gehalten werden/ daher es erlaubet ist/eines Krieges-Helden Ruhe und Belustigung mit Kindergen vorzustellen/ welche sich mit abgelegten Waffen bemühen und belustigen. Es stehet gleicher massen frey/Statuen und Armaturen zu gebrauchen / iedoch muß bey allen der Baumeister aller Umstände/ so wohl das Gebäude als den Bau-Herrn betreffend/ in Betrachtung ziehen. Solcher gestalt könte ich in die Bilderblinten/ die hier über den Ruheplätzen stehen / Statuen/ auff den 6. untersten Postementen bey dem Eintritt der Treppen Vases, und auff den vier obern Postementen des Geländers bey dem Eintritt der unteren Ruheplätze Kindergen / zu oberst aber auff dem Geländer vor der Thür eine liegende Statua eines Flusses setzen. Die Kindergen können die vier Jahres-Zeiten vorstellen / und wenn man sie noch genauer/zum Exempel auff einen Chur-Fürstl. Brandenburgischen Garten/einrichten wolte/ etwas Z. E. aus dem Wapen dabey halten. Als der Frühling kan ein Kind seyn/ welches aus dem Clevischen einen mit einer Lilie besetzten Regiments-Stab hält und mit Blumen bewickelt; Etwan die Erfrischung bey den Regiments-Bemühungen vorzustellen. Der Sommer wäre vielleicht durch ein Kind vorzubilden/ welches den Zepter des Brandenburgischen Chur-Wapens mit Korn- und Frucht-Aehren verbindet/ anzuzeigen / daß dieser Grosse Fürst des Römischen Reiches allen Pracht seines Staats zu des Landes Wohlfahrt einrichte. Das Kind / so den Herbst andeuten solte / mögte etwan aus dem Mindischen die Schlüssel bekommen / und mit Weintrauben verdecken/ anzudeuten/ daß unter den Fürstlichen Ergötzlichkeiten/ wohl die grösten Heimlichkeiten können abgehandelt werden. Endlich würde man ein Kind mit Peltzen bekleidet von dem Burg-Gräfflichen Nürnbergischen Helm mit Frucht-Hörnern versehen können / anzudeuten / daß man an selbigem Orte über den Ergötzlichkeiten des Sommers/die Nothdurfft des Winters/ und bey den glücklichsten Entrepriesen, der Hinderungen nicht vergesse/ welche zuweilen auch bey den reiffesten Anschlägen sich ereignen können. Solcher gestalt stehet auch das übrige einzurichten/ welches hier gäntzlich auszuführen/die vorgesetzte Kürtze dieser Anmerckungen nicht leidet.

Die 3te Fig. ist vor einen Pallast in der Stadt/ so einen grossen Platz vor sich hat/ zu gebrauchen/ und wird besonders also eingerichtet/ daß sie sich schicket an ein Gebäude/ da die Mitte etwas hinein gerücket ist. Die disposition wird/ so viel mir wissend/ noch nirgends an einem Gebäude vorkommen. Man gehet beyderseits über auswarts gebogene Stuffen auff die Ruhe-Plätze (c). Die Ausbiegung der Stuffen ist gemachet/ den Antritt von allen Orten desto beqvehmer zu machen. Von den Ruhe-Plätzen (c)/ welche fast oval rund sind/ steiget man ferner über einwarts gebogene Stuffen (f) auff den mittlern Platz (d) vor der Thüre. Die Stuffen sind einwarts gebogen/ daß ohnerachtet die Treppe nach der Mitte zu mit der Wand des Gebäudes eingezogen ist/ man doch gleichsam gantz gerade nach der Thür hinauff gehe. Vor der Treppe ist durch ein auswerts gebogenes Geländer ein oval-runder Platz abgesondert/ welcher tieffer lieget als der Platz vor dem Hause/ deswegen man noch über etliche Stuffen bey (a) hinunter gehet/ dadurch erhalte ich eine Thüre von aussen in die Keller-Zimmer zu kommen. Beyderseits neben derselben sind an der Biegung der Treppen (f) Brunnen (e) angeordnet. Die Vermischung runder/ theils auswerts/ theils einwerts gebogener figuren/ thut insgemein an Gebäuden einen guten effect, hier aber kan dadurch der Treppe besonders ein gutes und seltenes Aussehen zuwege gebracht werden.

Im Fall ferner einige Zierrath von Bildhauerey an diese Treppe kommen solte/ womit man doch in Städten und auff öffentlichen Plätzen sparsahmer seyn muß als in Gärten/ so müste zuförderst dieselbe auff einen gewissen Ort appliciret werden. Ich habe nur ein paar sitzende Löwen oben auff das Geländer gemachet/ welche Wasser ausspeyen/ so über das Geländer der obern Treppe durch steinerne Schaalen abfallen/ und von dar in die unten stehenden Brunnen geleitet werden kan. So ich aber dergleichen Treppe Beyspiels-weise an eine Fürstliche Braunschweigische Cantzeley machen solte/ würde ich die Verzierung also einrichten. Oben an das Geländer über der Thüre des Kellergeschosses käme das Hoch-Fürstliche Wapen. Oben auff der einen Seite auff dem Geländer sässe die Gerechtigkeit auff der andern Seite die Treue/ beyde mit Gefässen in dem Schooß/ aus welchen Wasser über etliche Becken herunter flösse biß auff das Geländer der Ruhe-Plätze/ von da es durch die postementen der Geländer könte abgeleitet werden in die beyde Brunnen/ welche neben der untern Thüre stehen sollen. Auff einem unter diesen Brunnen müste ferner unter der Gerechtigkeit der Friede/ auff der andern unter der Treue der Uberfluß in Statuen abgebildet stehen/ anzuzeigen/ daß durch die Verwaltung der Gerechtigkeit bey den Gerichten/ und durch Treue bey den Kammern einem gantzen Lande Friede und Uberfluß/ und also die höchste zeitliche Glückseligkeit erwachse. Vorn an dem Eingang des ausgebogenen Geländers nach dem vertiefften Platz könte auff der rechten Seiten das Braunschweigische Pferd/ als ein Sinnbild der Treue/ stehen/ mit der Beyschrifft: Ut prosim Domino. Auff der andern Seite ein Löwe mit jungen Löwen/ als ein Vorbild der Fürstlichen Hoheit und Auctorität/ welche zu maintenirung der Gerechtigkeit zuförderst nöthig ist/ mit der Beyschrifft: Nemo meos lædat. Zum Uberfluß könten noch zwischen den Pfeilern mit bossagen, welche neben der Keller-Thüre stehen/ Pilaster-Festonnen von allerley Fascibus, Schwerdtern/ Regiments-Stäben/ Briefen/ Siegeln und dergleichen Instrumentis der Gerichte und Kammern auffgehänget werden. Endlich mögen annoch 4. Statuen in den vier Bilderblinten seyn/ welche an der Wand über der Treppe sind. Weil aber eine Cantzeley billig ein Tempel der Gerechtigkeit und Treue seyn soll/ so schicket es sich besser/ die Statuen aus geistlichen als weltlichen Historien herzunehmen. Solchem nach können auff einer Seite Salomon und Samuel/ als ein Exempel gerechter Richter/ und auff der andern Seite David/ und Joseph/ als Beyspiele und Vorbilder getreuer Bedienten bey grossen Herren/ gestellet werden. Sonst können Alexander M. Trajanus, Fridericus und Rudolphus I. Römische Käyser weltliche Exempel der Gerechtigkeit; Epaminondas und Phocion aber/ wie auch Cn. Martius und M. Curius, zwey Edle Römer/ Beyspiele der Treue abgeben und ziemlich deutlich in Statuen exprimiret werden/ doch die vier ersten besser als die vier letzten.

Die 4te Figur ist nach oben erzehlter 8ten Art angeleget und also eingerichtet/ daß sie entweder an einer svite verschiedener gleicher und an einander gebaueter Häuser in sehr breiten Gassen/ oder in dem Hoff eines Palastes kan gebrauchet werden/ welcher um und um mit Gebäuden umgeben ist welche so wohl mitten an dem Hinter-Hause/ als an den Seiten-Gebäuden Thüren haben. Solchem nach tritt man erstlich bey (a) beyderseits an/ und kommet auff die Ruhe-Plätze (b)/ von daran kan man ferner über die Treppe (f) zu der mittlern Thür auff den Ruhe-Platz (d) und über die Treppen (c) auff die Ruhe-Plätze (g) und zu den Seiten-Thüren gelangen.

Es ist bey Austheilung dieser Treppe wiederum darauff gesehen/ daß die untern Ruhe-Plätze gerade vor Fenster zu liegen kommen/ und über den obern zu beyden Seiten ebenfalls Fenster mitten zutreffen. Ich habe sie schlecht ohne einige Bildhauerey oder dergleichen Auszierung gemachet/ weil man nicht gerne viel dabey anbringet/ und die Verzierung meistens nur in zierlichen Docken/ netten Gelander-Simsen/ und wohl ausgetheilten bossagen und artigen Knöpffen gesuchet wird. So ferne doch iemand etwas reichere Verzierung beliebet/ stehet solche Zweiffels ohne am besten auff dergleichen Treppen durch Statuen zu erhalten. Als wenn sie in einer Academie vor Printzen und Chevaliers solte gemachet werden/ könte man darauff diejenigen Tugenden in Statuen vorbilden/ welche gleich im Antritt der Adelichen Studien und Ritterlichen Ubungen erfodert werden. Bey einem Palast eines Generals kan man solche Treppen mit Armaturen und Gefangenen zieren. In einem Fürstlichen Hoff schicken sich Statuen von Trajano und Tito Vespasiano, als Beyspiele Fürstlicher Leutseligkeit/ von Xerxe und

Hannibale, als ihre Unterthanen liebender Herren/ wozu von den alten Römern Africanus major, und von den Griechen Cimon Atheniensis unter andern gezehlet werden können/ welche alle zwar ohne unterschriebene Nahmen schwer zu exprimiren sind. Denn dergleichen Bilder erleichtern manchen Gemüthe das Auffsteigen mehr/ als die Beqvemlichkeit der Stuffen selbst dem Leibe. Und so viel mag vor dieses mahl genug seyn von Frey-Treppen/ wovon ich noch ein Exempel auff dem XIIX. Kupffer-Blat vorgestellet habe/ folgen nun ferner die Treppen innerhalb der Gebäude.

IIX. Bey Betrachtung der Treppen innerhalb der Gebäude/ kommen am ersten vor die besondere und gleichsam heimliche Treppen. Denn weil man nicht leichtlich mehr als eine Haupt-Treppe in einem Hause haben kan/ die man vor iedermanns Augen leget/ und nach Vermögen auszieret/ solche hingegen nicht genug ist/ beqvemlich aus einem Zimmer in das andere zu kommen/ muß ein Bau-Meister bald anfangs bey Austheilung seines Grund-Risses besorget seyn/ ein und andere kleine Treppen hier und dar zwischen den Zimmern anzubringen/ die den Frembden nicht ins Gesichte fallen/ theils aber dem Hauß-Herrn/ theils dem Gesinde dienen können/ aus einem Zimmer bald in das andere zu kommen. Es haben unsere alte Vorfahren bereits viel auff diese Beqvemlichkeit gehalten/ und ihre Häuser voller kleiner Treppen gebauet/ wobey sie aber diesen Fehler begangen/ daß sie gar keine Haupt-Treppen angeleget/ und hingegen alle ihre kleine Treppen iedermann ins Gesicht gebauet/ und ihre Häuser sehr dadurch verstellet haben.

Es lassen sich zwar hiebey wenig Reguln anbringen/ sind auch viel dabey nicht nöthig/ und kömmt in diesem Stücke das meiste auff des Bau-Herrn eigene disposition an/ ohne daß der Bau-Meister dabey allezeit verhüten muß/ daß jener durch seine disposition nichts an der Haupt-Austheilung des Gebäudes verderbe ; Jedennoch wird nicht undienlich seyn / ein und andere Erinnerung hierüber anzuführen.

Die Breite solcher Treppen muß niemahls unter $2\frac{1}{2}$ Fuß/ und niemahls über 4. Fuß betragen.

Die Höhe der Stuffen muß auff 8. Zoll/ die Breite nicht unter 10. und nicht über 12. Zoll kommen.

Sie müssen keine weit ausstehende Glieder und Zierrathen haben/ und an dem obersten Glied rund seyn/ daß man sich nicht so leichtlich stosse.

Man kan sich dabey leichtlich der Wendel nicht entbrechen/ weil man den Raum gar wohl zu Rathe halten muß/ und in solchem Fall ist am besten/ auswerts gebogene Stuffen zu machen/ weil man darauff mehr Raum bekommt/ und die Sorge derjenigen gar nicht gegründet ist/ welche meynen/ daß man eher darauff falle als auff geraden.

Unsere Vorfahren haben solche Treppen meistentheils in ihren Wohn-Stuben gemacht/ und in den Raum darunter ein Bette gesetzet/ welches der commodität nach/ eben nicht zu tadeln ist/ iedoch darinnen im geringsten nicht zu loben/ daß man dieselben in den Zimmern sehen konte/ ja daß offt die Stuben dadurch gantz winckllicht gemacht wurden. Deswegen kan man wohl noch heutiges Tages solche Treppen auch in den galantesten Häusern anlegen / wo die Etagen so eingerichtet sind/ daß eine iede doppelte Kammern über einander begreiffet / unten ordinaire Zimmer mit ordinairen Fenstern/ und oben darüber niedrige Kammern/ welche die Frantzosen Entresolles nennen/ mit Halbfenstern/ allein man muß in den Zimmern von solchen Treppen nicht das geringste sehen oder mercken können ; Die Treppen-Thüren müssen entweder mit den andern Thüren des Zimmers in Symmetrie stehen und gleiche Grösse und Gestalt haben/ oder mit Tappeten gantz verdecket seyn.

Die gröste Kunst ist/ solche Treppen also anzulegen/ daß sie Licht bekommen / welches im Fall der Noth starck und helle genug ist/ wenn es durch die Zimmer erst darauff fället/ doch muß man sich hüten in die Zimmer Fenster zu machen/ wenn man sie nicht also anordnet / daß sie an Maaß und Gestalt mit den Fenstern übereinkommen / wodurch die Zimmer erleuchtet werden / und man aus denselben nicht mercke/ daß eine geheime Treppe dahinter liege/ oder sonst kein Mißstand oder irregularität daraus erwachse.

Keiner Verzierung haben solche Treppen nöthig/ ohne daß sie mit hellen Farben angestrichen werden/ welches etwas contribuiren kan/ sie heller zu machen.

Wo man solche Treppen gerne haben wolte/ und sich doch wenig Platz darzu findet / kan man eine kleine gantz leichte Treppe machen/ welche oben in der Decke mit Gewinden befestiget werde / an dem andern Ende hingegen nicht befestiget sey/ damit sie könne an die Decke auffgehoben werden ; Wo sie unten aufftrifft / müssen in den Boden mit Eisen ausgefütterte Löcher/ und um dieselbe an die Treppe Riegel gemachet werden/ daß man sie damit befestigen könne/ hernach machet man an eben diese mit Stricken ein contrepoids oder Gegengewichte feste/ so schwehr/ daß es die Treppe an die Decke hinauff ziehen könne ; Das Gewichte kan in der Wand verstecket werden/ daß es keinen Mißstand gebe. Den Rücken der Treppen muß man also verkleiden/ daß er der Decke gleich komme/ und man nicht mercke/ daß dergleichen Ausbruch daran gemachet worden.

Noch besser sind die Stühle/ welche mit Gegen-Gewichten auffgehänget sind/ daß man sich darauff setzen/ und damit in die obern Zimmer hinauff fahren kan. Der weltberühmte nunmehr seel. Herr Weigelius, Prof. Math. zu Jena, hat deren Gebrauch an verschiedenen Orten gezeiget/ daß es mich Wunder nimmt/ daß diese Fahr-Sessel noch so wenig bekannt sind; Es ist mehr Kunst und Behutsamkeit bey deren Verfertigung nöthig/ als bey der vor beschriebenen Art / iedoch ist die praxis gantz simple, leicht/ sicher und beständig.

Man

Man hat wenig Platz dazu nöthig/ und geniesset im übrigen vortreffliche commodität davon. Es ist am besten, solche Stühle mit vier chorden von ausgeglüetem Drath/ wie man auff den Opern-Theatris zu den Machinen und zu fliegen gebrauchet/ anzuhängen. Die Gegengewichte müssen in besonders dazu gemachte Kasten geleget/ an beyden Seiten des Stuhls gleich schwehr angehänget werden/ und in wohl abgewogenen und gezeichneten Kugeln bestehen/ die Kasten hiernechst müssen in guten Nuthen gehen/ daß sie nirgends stecken können.

IX. Bey den Haupt-Treppen innerhalb der Gebäude findet sich noch unterschiedliches zu beobachten/ doch weilen das meiste/ was überhaupt zu erinnern stehet/ oben bereits gemeldet worden/ verhoffe das übrige werde am besten in Beschreibung der vier Exempel anzuführen seyn/ welche ich auff der XVI. Tab. in Grund-Rissen vorgestellet habe.

Der erste Grund-Riß Fig. 5. zeiget eine Treppe in einem Hospital vor alte Männer und Frauen/ auff deren Anlegung man in allen guten Republiqven billig bedacht ist/ wie denn in Holland und besonders in Amsterdam/ in den Hertzoglichen Braunschweigischen Residentz-Städten/ wie auch zu Hamburg und Nürnberg/ anderer Orten in Teutschland zu geschweigen/ berühmte Beyspiele davon anzutreffen sind. Gegenwärtige Austheilung ist also gemachet: Erstlich solten um einen langen Hoff/ der ohngefehr dreymahl so lang als breit wäre/ auff drey Seiten Gebäude herum angeleget/ vorn aber nur eine Mauer vorgezogen werden/ hernach müste man den Hoff durch ein Over-Gebäude/ welches noch über die vordere Mauer hervorgienge/ in zwey besondere Höfe abtheilen. Der eine Hoff samt herumliegenden Gebäuden gehöret so denn vor die alten Männer/ der andere vor die alten Frauen. Zwischen beyden lieget das Logement ihres Predigers/ daß also beyde von einander gantz abgesondert sind. In dem mittlern Over-Gebäude kan man die Haupt-Treppe und die Kirche anlegen/ welche beyden Höfen gemein sind. Endlich muß mitten gegen einem ieden Hoff an der vordern Mauer ein ansehnlich Portal liegen.

Wenn man nun zum Exempel in den Männer-Hoff hinein kömmt/ lieget alsobald hinten an der Ecke bey (h) die Thüre im Gesichte/ wenn man hinein kömmt/ ist ein Gang mit (k) bemercket/ über welchen man auff einer Seite in das untere Geschoß/ auff der andern in die Kirche kömmt. Gerade von der Thüre kan man unter der Treppe (o) zu der gegen über liegenden Thür des Frauen-Hofes (g) gelangen. Bey (m) gehet auff einer/ und bey (n) auff der andern Seite die Treppe an/ und kömmt in der Mitte auff einem Ruheplatz zusammen/ von dar gehet in der Mitte vor beyde Treppen nur ein Arm (o) hinauff wiederum auff einen Ruheplatz. Weiter kömmt man endlich über (p) zu dem obern Geschoß des Männer Logements, und über (q) zu der Weiber Wohnung.

Was nun die Construction solcher Treppe belanget/ muß dieselbe billig/ wie auch die Wände/ zwischen welchen die Treppen hinauff gehen/ durchgehends von Stein gebauet werden/ damit man auff allerley Weise vor Feuers-Gefahr sicherer sey. Durch die beyden Wände neben (o) müssen Fenster offen bleiben/ so ist die gantze Treppe durchaus vollkommen helle. Das Gewölbe mag gegipset werden. Die Stuffen muß man so niedrig machen/ als möglich ist. Will man die Treppe etwas reichlich auszieren/ so ist am besten an die gewölbte Decken schickliche Gemählde zu machen/ die Wände aber müssen nur sauber geweisset werden/ weil es in solchen Gebäuden/ so weit man mit Händen kommen kan/ nicht allezeit gar reinlich gehalten wird. Die Gemählde müssen aus der Heil. Schrifft genommen werden: Man kan zum Exempel alter und armer Leute Göttlichen Beystand in der Armuth/ in Kranckheit/ und im Sterben vorbilden. Solchem nach kan über (m) Hiob gemahlet werden/ die alten Männer mit dieses Creutz-Trägers Exempel in ihrer Armuth zu trösten. Uber (n) hingegen mag man die Wittwe zu Zarpath mit dem Propheten Elia mahlen/ 1. B. der Kön. XVII, 10. als eine Versicherung Göttlicher Vorsorge vor arme Frauen. Uber dem Ruhe Platz dazwischen/ folgete die Geschicht von der krancken Frau/ welche JEsus geheilet Luc. XIII, 11. Ferner über der Treppe (o) die Geschicht von dem Teiche zu Bethesda, Joh. V. und endlich über dem hernach folgenden Ruhe-Platz/ die Geschichte von der Heilung der Blindheit des Tobiæ, oder von Enea aus der Apost. Geschicht IX, 33. Diese drey stellen deutlich genug den Beystand des gütigen GOttes vor/ welchen er Betagten und Krancken wiederfahren lässet. Zuletzt müste über der Treppe (p) die Geschicht von Lazaro Luc. XVI. und über (q) die Begebenheit mit der Tabea Apost. Gesch. IX, 36. 37. seq. gemahlet und dadurch des lieben GOttes Beystand ausgedrucket werden/ den er denen sterbenden Männern und Frauen erzeiget.

Im übrigen finden sich alle oben angeführte Haupt-reqvisita einer Treppe bey dieser disposition, die Hauß-Thüre fället denen/ so in den Hoff kommen/ leichtlich ins Gesichte/ wenn sie hinein kommen/ lieget die Treppe alsobald vor ihnen. Diese ist ferner recht mitten an dem Gebäude situirt/ daß man davon unmittelbar in die vornehmsten Stücke desselben gelangen kan. Wenn man über die Treppe hinauff kömmt/ kan man auff einer Seite auff dem Gang vor der Männer Kammern/ und vor des Priesters Wohnung/ auff der andern vor die Weiber Kammern/ und gegenüber beyderseits auff die Empor-Kirchen gelangen. Am Licht fehlet es nicht/ indem auff einen ieden Theil der Treppe ein besonder Licht fallen kan/ der Raum ist ebenfalls groß genug. Denn die Höhe der Geschoß darff nicht über zwölff Fuß in solchen Gebäuden kommen damit das Heitzen nicht allzu kostbahr falle/ und doch Höhe genug sey/ gute Lufft in den Kammern zu behalten. Derowegen können leichtlich auff ein iedes Stück der Treppe 7. Stuffen kommen/ welche mit den drey Ruhe-Plätzen 24. Stuffen vor die gantze Höhe austragen/ daß solcher gestalt eine Stuffe nicht höher kommt als ½ Fuß. Die Breite ist überflüßig groß/ und kan biß auff 6. Fuß genommen werden.

In

In der 6ten Figur kömmt ein Grund-Riß von einer Treppe in eines Kauffmanns Hause vor. Diese beqvem und wohl anzulegen/ hat zum vordersten folgendes in acht genommen werden müssen. Erstlich wird ein raumlich Vor-Hauß erfordert/ zum andern ein raumlicher Hoff/ und eine Durchfahrt nach demselben/ daß man nicht allein mit Kutschen und Wagen/ sondern auch mit Pallen und Packfässern durchkommen könne. Ferner muß um die Treppe oder auff der Treppe Gelegenheit und Raum seyn/ Kasten und Pallen auff die Böden zu bringen/ weil die Auffzüge in den Höfen nicht allezeit genug sind. Nach diesen reqvisitis ist die Austheilung des untern Geschosses also gemachet/ daß vorn in der Mitte das Vor-Hauß und zu beyden seiten 2. Gewölber liegen/ davon eines vor den Patron des Hauses gehöret/ die übrigen zu vermiethen dienen. Hinter dem Vor-Hause/ welches biß mitten in das Hauß hineingehet/ wird die Durchfahrt in den Hoff so enge/ daß man bloß Raum genug vor alle Sorten von Kutschen und Wagen habe. Auff der einen Seite lieget daneben des Patrons Cabinet/ damit er auf einer Seite in das Contor, auff der andern Seite auff die Passage der Durchfahrt/ und durch das Fenster auf den Hoff hinaus sehen könne/ damit alles/ was im Handel geschiehet/ vor seinen Augen sey. Hinter diesem Cabinet ist ein klein finster Kämmerchen abgesondert/ darinnen man die Ofen des Contoirs und des Cabinets heitzet. Auff der andern Seite an der Durchfahrt lieget die Treppe/ welche gar leicht zu finden ist/ und doch weder an der Symmetrie noch an der commodität des Hauses etwas hindert: Denn so man in das Hauß hinein kömmt/ siehet man die Passage durch den mittlern Thorweg nach dem Hofe vor sich. Nun ist iederman gewohnet/ die Treppen nach den Hoff zu legen. So bald man derowegen durch den mittlern Thorweg durchkömmt/ fället alsobald der Eingang der Treppe ins Gesichte. Die construction dieser Treppe verhält sich also. Erstlich gehet man von (e) über wenig Stuffen auff den Ruhe-Platz (f) auff welchem beyderseits neben dem Winckel ein Gemählde al fresco und claro-scuro oder grau in grau gemahlet ins Gesichte fället. Das erste bildet die Ordnung/ das andere die Richtigkeit in Zahl/ Maaß und Gewichte/ als die zwey ersten Stuffen/ wodurch ein rechtschaffener Kauffmann in die Höhe kömmt. Von da an gehet man über eine lange Treppe gerade gegen ein Fenster des obern Geschosses hinauff und kömmt noch auff einen Ruhe-Platz (h)/ woselbst an der lincken Seite Treu und Glauben sich in einem Gemählde zeigen/ als die dritte Stuffe der Glückseligkeit unter den Kauffleuten. Von da kömmt man bey (i) auff die Dehle oder den Vorsahl/ welcher über der untern passage und des Patrons Cabinet lieget/ und von dem man durch drey Thüren/ in die Stube über dem Vor-Hause/ in die Stube über des Patrons Gewölbe (c) und in die Küche über dem Contor kommen kan. Von dieser Dehle gehet die Treppe auff das folgende Geschoß in eben solcher Ordnung/ und findet sich daselbst ferner Platz noch zu drey Gemählden/ welche die Verschwiegenheit/ die Correspondentz und die Arbeitsamkeit vorstellen/ als die drey folgende Stuffen/ wodurch ein Kauffmann nach dem Gipfel seiner zeitlichen Glückseligkeit kommen kan. Uber diesen Gemählden würden endlich in dem obersten Geschoß noch die Gutthätigkeit/ die conversation, und die Billigkeit in Gemählden folgen/ welche man bey denjenigen Kauffleuten insgemein findet/ welche es mit ihrem Handel zu einer dauerhafften und beständigen Vollkommenheit bringen. Die Wände neben den Treppen können wie mit Gips und Marmor verkleidete Mauren gemahlet werden. Es ist auch am besten/ die Geländer daran nur zu mahlen/ damit desto mehr Raum auff der Treppe bleibe. Auf der rechten Seite der Treppe hingegen muß die Wand mit offenen Bögen und mit rechten Geländern unter solchen Bögen bebauet werden. Denn zwischen der Treppe bleibet ein länglicher viereckichter Raum durchaus bis in den Boden hinauff/ da man mit einem Haspel-Zug Säcke und Fässer aufziehen/ und durch vorgedachte Bogen auff der Treppe regieren kan/ daß sie nirgend stocken. Die Decke dieser Treppe müste gewölbet werden/ damit die gantze Treppe biß an das Dach hinauff von Stein seyn könne. Uber den Treppen zieret man diese Gewölber mit Gips-Zügen. Uber den Ruhe-Plätzen können kleine Spiegel-Gewölber mit Platfonds oder Gemählden gemachet werden/ welche sich zu den an den Wänden stehenden Gemählden schicken. Also wenn jene Tugenden der Kauffleute entweder in Historien/ oder wie man die Tugenden insgemein mahlet/ in Frauen Gestalt vorgebildet werden/ kan man in die Platfonds über den Ruhe-Plätzen emblemata mahlen/ welche man aus allerhand bey der Kauffmannschafft vorkommenden Dingen nimmt/ als aus Mercurius Stäben/ Rechen-Tafeln/ gemeinen Wagen/ Schnell-Wagen/ Schiffen/ u. d. gl. und durch geschickte Auffschrifften auff die darunter stehende Tugenden appliciret.

Die 7te Figur ist eine Treppe vor ein groß freystehendes Adeliches Hauß/ und ist die disposition diese. (a) ist das Vor-Hauß/ in welches man mitten durch die vördere Wand kömmt/ welche ich gegen Mittag zu liegen setze. Gegen die Hauß-Thür über sind drey offene Bögen (b) durch welche man auff die Treppe kömt. Auff diese tritt man zu beyden Seiten bey (c) an/ und gehet beyderseits über lange Treppen biß auff den Ruhe-Platz (d) von welchem man beyderseits in niedrige Kammern oder Entresolles kömt/ welche über den untern Zimmern noch in der ersten Etage seyn können. Von dem Ruhe-Platz (d) gehet man in der Mitte von (e) bis (f) über den kleinen Rest der Treppe gar hinauff in den obern Vor-Sahl (a) von da an gehet man auff einer Seite bey (c) wiederum gar hinauff in das dritte Geschoß oder auf den Boden/ also daß man bey (e) wiederum austritt. Bey solcher disposition kan man unten in dem Vor-Hause bey (t) unter dem Ruhe-platz (d) und von da beyderseits nach den Thüren der Alcoven (q) und (y) gelangen. Von den Treppen bey (c) kömt man in kleine finstere Winckel (l) und (m) da man alle Ofen beqvemlich heitzen kan. In dem andern Geschoß hingegen muß man auf einer Seite unter (c) hinter gehen nach den Alcoven über (q) und (y). Das Licht fället vorn durch drey Fenster/ unten aber durch zwey

Fenster und die Hauß-Thüre helle und reichlich genug auf die Treppen. Wenn man will/ kan auch eine Thüre unter dem Ruhe-Platz (d) in das hintere Zimmer (s) führen. Vor der Treppe gehet man beyderseits in die Zimmer (g) und (h) welche Alcoven (i) und (k) und neben denselben kleine Winckel haben/ in welchen die Oefen ohne Verstellung der Zimmer stehen können. Diese werden von vorn erleuchtet. Dagegen liegen noch kleinere Kammern (n) und (x) aus welchen man in grosse Zimmer (o) und (w) kömt/welche ihr Licht von der Seite empfangen. Aus (o) und (w) könte man Oeffnungen in die Alcoven (q) und (y) machen. Von da an kömt man endlich in die hintern Stücke p. r. s. t. und u.

Man könte bey eben dieser disposition die Treppe auch also anlegen / daß man auf der lincken Seite bey (c) den Antritt der Treppe machet/von daran auf den Ruhe-Platz (d) und denn ferner bey (e) auf den Ruhe-Platz (f) komme/ auf diesem müsten nun die Thüren zu den niedrigen Kammern seyn. Endlich könte man bey (c) auf der rechten Seite gar hinauf gehen. Solcher gestalt müste die Wand des Zimmers (s) hinweg genommen und daselbst der Vorsahl gemachet werden. Auf solche Weise bekämen die Treppen (c) auf der lincken Seite/ und e. f. ihr Licht von vorn / die Treppe (c) auf der rechten Seite hingegen von hinten des Hauses.

Es lassen sich dergleichen Treppen auch doppelt anlegen/wenn vorn und hinten eine Thüre ist/ und das Vor-Hauß gantz durchaus gehet. So kan die Treppe mitten inne liegen / und ihr Licht von beyden Seiten bekommen/ welches sehr prächtig zu ordiniren stehet. Also wenn iemand vorn in das Vor-Hauß (a) hinein kömt/gehet er bey (c) auf der lincken Seite hinauf biß zu (d) von da weiter über die Treppe e. f. und endlich bey (c) auf der rechten Seite gar hinauff. Hingegen wer bey der Hinter-Thüre in das Vor-Hauß (s) kömt/gehet bey (c) alsobald hinauff nach (f) von da weiter bey (c) auf der rechten Seite nach (d) und endlich von da gar hinauf daß er bey (c) auf der lincken Seite heraus kömmt. Allein ein ieder Arm dieser Treppe muß 7. biß 8. Fuß hoch seyn/sonst müste man gebücket gehen/und gehet solcher gestalt diese disposition allein an/wo man Etagen von 21. biß 24. Fuß hoch hat/welche doppelte Kammern übereinander haben/deren unterste 14. biß 16. die obere aber 7. biß 8. Fuß hoch sind.

Die Auszierung dieser Treppe belangend/findet sich zu Gemählden und Bildhauer-Zierrathen wenig Gelegenheit/ und muß dannenhero die Schönheit in zierlichen Geländern/sauber gegipseten und gemahlten Decken/und wohl angebrachten Arcaden bestehen / daß man die gantze Treppe ins Gesicht bekomme/so bald man in das Hauß eintritt. Vor die Pfeiler der Bögen kan man Statuen oder Pyramiden mit Emblematis stellen/vor allen aber ist darauf zu sehen/wenn man alle Confusion vermeiden will/ daß die Ruhe-Plätze so hoch zu liegen kommen, daß sie eben mit den Kämpffern der Arcaden zutreffen. Doch muß der Bau-Meister lieber die Bögen nach der Treppe/als die Treppe nach den Bögen einrichten/ dabey aber nicht glauben/daß ihm erlaubet sey/deswegen die Bögen improportionirlich zu machen.

Damit ich aber zu völliger Auszierung dieser Treppe/wie ich bey den vorigen gethan noch genauere Anleitung gebe/ wil ich setzen/ daß sie solte nach der ersten Art/da man auf beyden Seiten bey (c) antritt / und hinten die Mauer bey (s) vorgezogen ist/ in eines grossen Ministers Hause angeleget werden. In diesem Fall wolte ich gleich aussen an die beyden mittlern Pfeiler der Bögen (b) in gekuppelten Statuen oder grouppen abgebildet stellen/Clitum, wie er vor Alexandro erstochen nieder fällt/und Datamen, wie er Thyum, der mit ihm Geschwister-Kind war/ gefangen führet. Diese können gleich anfangs erinnern/ was vor fata denjenigen bevorstehen können/ welche über die Stuffen des Hoff-Glückes nach den Wohnungen der Ehren auffsteigen wollen. Hinter diesen Pfeilern neben dem mittlern Eingang unter der Treppe können wiederum zwey Statuen stehen/ deren eine Icarum, die andere Phaetontem, vorstellet/ und können auf die Bilder-Stühle Auffschrifften gesetzet werden/unter jene zwar: Scandere præstat qvam volare; Unter diese Securior via qva notà. Auf den Ruhe-Platz (d) kan gegen der Treppe (c) auf der lincken Seite die Statua Mercurii, und gegen der Treppe (c) auf der rechten Seite die Statua Ganymedis stehen/weil dadurch zwey Haupt-Tugendē der Staats-Minister abgebildet werden/wodurch dieselben leichtlich zu hohen Ehren steigen können. Denn unter Mercurio, wie die Mythologi lehren/ wird ein klug/ geschickt und hurtig/unter Ganymede aber ein tugendsam und galantes Gemüthe vorgebildet. Die Treue aber/als die vornehmste Tugend/ welche zu beständigen Ehren völlig in die Höhe bringet/mag zwischen diesen beyden Statuen in einem Gemählde von dem Regulo gezeiget werden/ der sich lieber den Carthaginensern/seinen ärgsten Feinden wieder stellen/als seinen Eyd brechen wollen; unter diese Gemählde mag geschrieben werden; Vita fides potior.

Die achte Figur ist ein Stück eines Grund-Risses zu einem Adelichen Land-Hause. (a) Ist das Vor-Hauß/ von welchem auf der einen Seite man in des Herrn Gemach (b) (r) &c. auf der andern in der Frauen Gemach (c) (s) &c. kömt. Mitten zwischen diesen lieget hinten gegen dem Garten zu das gemeine Schlaff-Gemach/welches drey Alcoven hat/ den mittlern vor das Bette / die andern beyde vor des Herrn und der Frauen Andacht und Ankleidung. In diesen beyden stehen kleine Oefigen/ welche zugleich das gantze Schlaff-Zimmer in etwas erwärmen/(l) und (m) sind zwey finstere Winckel/da man einheitzet/ die Treppe lieget alsobald vorne in dem Vorhause. Auff einer Seite bey (d) gehet man durch eine Thüre auf dieselbe. Dieser Thür saget auf der andern Seite bey (i) eine gleichförmige zu/ wodurch man unter der Treppe hin zu den Heitz-Winckeln / und zu dem Schlaff-Gemach kommen kan. Zwischen inne auf dem Platz/der zwischen der Treppe bleibet/ ist ein groß Bassin zu einem Brunnen (k) Die Wand um dieses Bassin, welche die Treppe einschliesset/ ist mit grottirung zu verkleiden / es müssen

aber

aber aller Orten Löcher darinnen gelassen werden/durch welche das Licht auf die Treppe falle/ welche solcher gestalt helle genug seyn könne/ zumahl sie so nahe bey den Fenstern lieget. Uber den Thüren können auch noch runde Fenster gemachet werden.

Wenn man diese Treppe etwas reichlich auszieren will / kan solches am besten durch Statuen geschehen / weil zu Gemählden und Stuccator-Arbeit wenig Gelegenheit ist. Es ist aber nöthig/in solcher Verzierung/ wie bey den vorhergehenden Treppen geschehen/dahin zu sehen / daß auf die Treppe oder das Auffsteigen zugleich reflectiret werde. Bey dem Land-Bau aber fänget man nebst dem Geber/ welches in allem Thun und Lassen das nöthigste und erste ist/mit Arbeit und Kunst an / mit Mäßigkeit und Billigkeit gehet man weiter fort/so kömt man endlich mit Vorrath und Ruhe zu Ende. Hierauff nun zu alludiren/wolte ich unten zu beyden Seiten neben dem Brunnen Herculem mit einer Mistgabel oder Drey-Zanck/ und Dædalum vorstellen. Jener ist iederzeit wegen seiner zwölff Arbeiten, worunter die Ausmistung des Augiæ-Stalls eine der vornehmsten/vor das Vorbild der Arbeitsamkeit/dieser aber vor ein Exempel der Kunst und ordentlicher Verfertigung in Geschäfften gehalten worden. Gehet man nach diesem bey (d) die Treppe hinauff/so kan auf dem Ruhe-Platz (ef) die Mäßigkeit stehen/ wie sie ins gemein von den Sitten-Lehrern gebildet wird. Dieser Ruhe-Platz mit seiner Statua wird überflüßig von beyden Fenstern in dem untern Geschoß erleuchtet. Gehet man ferner bey (f) hinauff/ so ist daselbsten dergleichen Ruhe-Platz bey (g) auff welchem eine Statua der Billigkeit stehen muß. Endlich kömmt man über (hi) gar hinauf in den obern Vor-Sahl/woselbst an beyden Seiten neben dem Platz (k) wiederum eine Statue aus den Poëtischen Fabeln anzubringen ist/deren eine den Hirten-Gott Pan, die andere Saturnum vorbildet/ jene ist ein Bild des Uberflusses/wie der Nahme selbst anzeiget / diese ein Bild der Ruhe und Zufriedenheit, daher dem Saturno das Regiment in der güldnen Zeit zugeschrieben wird. Ruhe und Uberfluß aber sind die höchsten Stuffen zeitlicher Glückseligkeit, wohin es Lands-Leute bringen können.

X. Vor diesem wurden die Wendel-Treppen vor die allerschönsten gehalten/daher man auch in kostbaren alten Schlössern meistentheils dergleichen findet. Heutiges Tages aber sind sie so gar verachtet / daß man sie fast nicht mehr in den geringsten Häusern haben will. Nun ist nicht zu läugnen/ daß sie wegen ungleicher Breite der Stuffen/und wegen des steten herumgehens im Kreisse unbeqvem/ auch selten wohl und ohne Verhinderung der Zimmer anzubringen seynd. Allein es ist auch ausser Zweiffel / daß sie in Erspahrung des Raumes Vortheil bringen/ und die Gefahr des Fallens darauff grösser gemachet wird/als sie an sich selbst ist. In Italien werden annoch in verschiedenen Palästen Wendel-Treppen gefunden/besonders in denen/so Palladio angegeben.

Es sind aber zweyerley Sorten von Wendel-Treppen/theils die um eine volle Spindel herumgehen/ theils die eine gewundene Spindel haben/ welche in sich einen runden Platz begreiffet. Von der ersten Art sind zwey Haupt-Treppen in dem Palast di grand Duca di Toscana sul Monte Pincio zu Rom/ von der andern die drey schöne Treppen/deren zwey zu Rom in dem Palast der Barberinorum, in der Strasse capo di case genennet/und in dem Palazzo Borghese, die dritte zu Caprarola in dem Palast Farnese zu sehen sind. Diese werden an der gewundenen Spindel mit Seulen unterstützet / so ein gar prächtig Aussehen giebet. Man findet dergleichen ungestützet/ welche gleichsam in der Lufft schweben/ dergleichen zu Stutgard in dem alten Gesandten-Hause oder auf der Rüst-Kammer von gar schöner Arbeit anzutreffen ist. Man machet auch solche Treppen entweder rund oder oval, welche letztere Palladio und Scamozzi sonderlich beliebet haben. Die Construction derselben ist auch gantz anders in Holtz als in Stein/und werden jene so wohl unter Zimmerleuten/als diese unter den Steinmetzen vor ein besonder Kunst-Stücke gehalten.

Die proportion der Wendel-Treppen soll diese seyn. Vorerst reisset man den Circul oder das Oval, worein die gantze Treppe kommen soll. Die Breite dieses Platzes in Circuln/und die Länge und Breite in Ovalen/ wird in drey oder auch in sieben Theile getheilet. Der mittlere von dreyen/ oder die drey mittlern von sieben/geben die Dicke der Spindel; Zum Exempel/es sey gegeben ein Circul von 12. Fuß an dem Diameter, so theile denselben in drey Theile/der mittlere Theil 4. Fuß dicke giebet die Dicke der Spindel. Die übrigen 8. Fuß werden in zwey Theile getheilet/davon einer die Breite der Stuffen giebet. Oder wenn 14. Fuß gegeben wären zur Breite des gantzen Platzes/so theile denselben in sieben Theile/ kommen auf einen 2. Fuß. Davon 3. genommen/ oder 6. Fuß geben die Dicke der Spindel/ und bleibet wiederum die Breite der Treppe 4. Fuß. Oder wenn die Breite der Treppe gegeben ist/ kan man auch also procediren. Ich gebe entweder eben so viel zur Dicke der Spindel / oder theile die gegebene Breite in zwey Theile/und gebe drey dergleichen zur Dicke der Spindel. Also wenn die Weite der Treppe solte 8. Fuß betragen/ könte man eben so viel zur Dicke der Spindel nehmen/ daß also die gantze Treppe 24. Fuß breit würde. Oder man kan die Breite 8. in zwey Theile theilen/ und einen davon nehmlich 4. dreymahl nehmen/daß also die Dicke der Spindel auf 12. Fuß/ und die gantze Breite der Treppe auf 28. Fuß kommet.

Die Breite der Stuffen muß allezeit so eingerichtet werden/daß sie in der Mitte eben einen Fuß halte/ woraus ferner die Anzahl der Stuffen gefunden wird/ wie folget. Addire zusammen die Dicke der Spindel und die Breite der Stuffen/ und schliesse nach der Regul Detri, 7. gibt 22. was gibt die Summa der Breite. Zum Exemp. die Dicke der Spindel sey 4. die Breite der Stuffen auch 4. Fuß die Summa ist 8. Multiplicire ich diese mit 22. und dividire das factum mit 7. so kommet $25\frac{1}{7}$. heraus/ welches die Grösse des Umkreises der Treppe mitten auf den Stuffen ist. Weme aber auch dieses zu rechnen zu schwer ist/

ist/ kan allein die Summa der Dicke von der Spindel und der Breite von den Stuffen mit 3. multipliciren / und was heraus kommet/vor den Umkreiß der Treppe mitten auff den Stuffen nehmen. So viel nun auff solchen Umkreiß Fuß enthalten sind / so viel Stuffen müssen eingetheilet werden/ doch allezeit gleich an der Zahl. Also müssen in unsern Exempel 24. Stuffen auff den Umkreiß ausgetheilet werden.

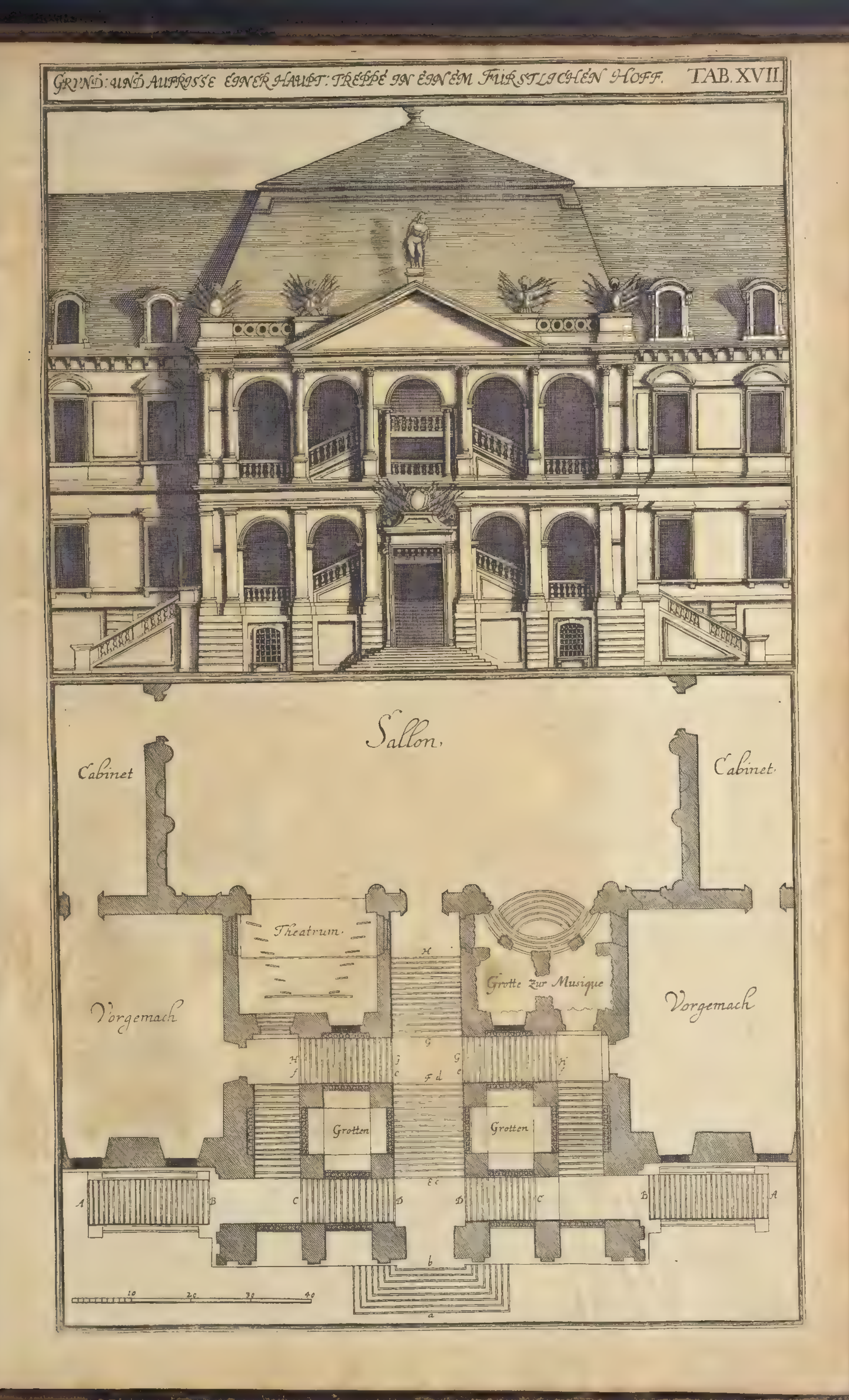
Daferne wir nach solcher proportion unsere Wendel-Treppen austheileten/ würden wir dieselbe beqvem genug befinden/und des Fallens wegen ausser Sorgen seyn. Im übrigen kan man auf solche Weise auff einen gevierdten Platz von 6. Ellen eine gute Treppe bekommen welches mit einer geraden Treppe nicht geschehen kan. In grossen räumlichen Häusern und Pallästen aber rathe ich selbst mehr zu geraden als zu Wendelstiegen. Jedoch habe in dem Palast auff der XIX. Platte Wendel-Stiegen gemachet/ damit auch davon einige figur und einige application in gegenwärtiger Ausübung der Goldmannischen Bau-Kunst vorkäme. Ein und anders/so hiebey mancher zu wissen verlanget/ kan in meinen Anmerckungen zu Davilers Vignola nachgesehen werden. Weil wenig Wendelstiegen itzo gebauet werden / wil ich mich in solchen Dingen nicht allzu lange auffhalten/ damit die Liebhaber der Neuigkeit nicht verdrießlich werden/und derowegen zu einer angenehmen Materie fortfahren/ welche von Fürstlichen Treppen handelt.

XI. Die Haupt-Treppen in grosser Herren und Fürsten Palästen müssen besonders prächtig/ räumlich/ helle/ und beqvem angeleget/ auch mit den ersinnlichsten Zierrathen geschmücket werden. Man practiciret dabey oben angeführte general Reguln in der möglichsten Vollkommenheit/ und ist vor allen bemühet/ in dem gantzen Werck eine angenehme Symmetrie zu halten. Wegen der Menge der Leute / welche einander auff solchen Treppen begegnen/darff die Breite derselben niemahls unter 6. Fuß angeleget werden/ man mag sie aber wohl biß auff 10. Fuß nehmen. Um eben solcher grossen Anzahl der hin und wieder gehenden Personen/wollen auch solche Treppen doppelt angeleget seyn/wozu noch die Symmetrie kommet/welche solche Anordnung allerdings erfodert.

In den Höfen der Fürstlichen Residentzen ist es billig/ die Haupt-Treppen biß oben unter das Dach zu führen / weil in allen Geschossen Zimmer von importanz und täglichem Gebrauch gefunden werden. Allein in Fürstlichen Land-Häusern ist genug/ die Haupt-Treppen nur biß in das erste Geschoß hinauf zu führen/ da man hernach den übrigen Raum biß oben unter das Dach bloß und offen lässet/damit auf der Treppe ein desto prächtiger Ansehen erhalten werde. Alle diese und viel andere Reguln mögen sich am besten in Exempeln vorstellen lassen/deren ich viere anführen will zwey schon gebauete von fremder invention, und zwey von meiner eignen Erfindung. Die drey ersten / welche Haupt-Treppen in Fürstlichen Land-Häusern sind habe ich bloß im Grund-Riß einiger massen entworffen/ die letzte aber/ eine Haupt-Treppe in einer Fürstlichen Residentz vorzustellen/in einem accuraten Auff- und Grund-Riß vorgestellet.

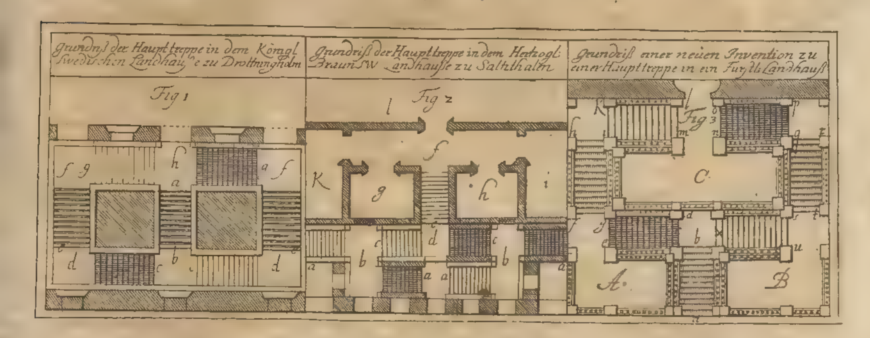
Unter hieneben folgenden Figuren zeiget die erste in etwas die disposition der berühmten Treppe an/ welche in dem Königlichen Schwedischen Lust-Hause zu Drottningholm unter Anführung des vortrefflichen Herrn von Tesseins gebauet worden / und billig vor eine der schönsten in der Welt geachtet wird. Die Ordnung derselben ist diese. Wenn man durch einen prächtigen porticum unten bey (h) hinein kömmt/ da neben der Thür zwey Statuen stehen/ gehet man von (a) über 13. Stuffen auf den Ruhe-Platz (b) ferner rechts und lincks von (c) über acht Stuffen auff die Ruhe-Plätze (d) ferner von (e) auf die Plätze (f) und kommet endlich von (g) auf den Ruhe-Platz (h) zusammen. Biß hieher ist die Treppe überwölbet/und lieget das Gewölbe innen auf acht Pfeilern / welche mit schönen Pilaster-Gehäncke und Armaturen gezieret sind/aussen aber auf der Wand des Gebäudes / zwischen den acht innern Pfeilern/stehen Geländer mit runden Docken/ an der Wand sind keine Geländer. Das Gewölbe ist mit schönen Feldern/und die Ruhe-Plätze mit Rosen von vielerley marmor schön gezieret. Auf dem Ruhe-Platz (h) ist ein grosser offener Bogen/durch welchen man längst vorgedachten porticu hinaus auf den Platz gegen eine schöne fontaine sehen kan. Ferner aber gantz über der Treppe auf den Sahl hinauf zu kommen/muß man noch einmahl herum gehen von (a) nach (b) von (c) nach (d) und so weiter/biß man wieder zu (h) kömmt ; dieser Obertheil der Treppen ist nicht mehr überwölbet/ sondern gantz frey in einem mit Ionischen Wand-Pfeilern und Arcaden herrlich gezierten Platz. Innen gehet an dieser Treppe ein Geländer herum/aber zwischen allen Theilen des Geländers an den Ecken der Ruhe-Plätze stehen Bilder-Stühle etwas höher als das Geländer/und acht Statuen darauf. Das Licht fället auf die untere Treppe durch ziemlich grosse Bogen-Fenster/welche neben den Ruhe-Plätzen (d) liegen. Uber diese Fenster ist oben ein rundes und zu oberst darüber noch ein hohes Bogen-Fenster. Der Platz der Treppe ist mit einem herrlichen Spiegel-Gewölbe gedecket/ so mit schönen in der Lufft schwebenden Bildern gezieret ist/der Spiegel ist noch mit einem hohen Auffsatz vertieffet / der um und um Fenster hat/ wodurch noch viel Licht auff die Treppe hinunter fällt. Dieser Auffsatz ist mit einem gemahlten Platfond gedecket. Neben den untern Ruhe-Plätzen (f) sind an der Seite Thüren/ durch welche man in das untere Geschoß gehet/neben den obern Ruhe-Plätzen (f) sind blinde Bögen/ welche den Bogen Fenstern über den Ruhe-Plätzen (d) zusagen. In diesen blinden Bögen stehen unter dem Kämpfer Statuen und über dem Kämpfer busti oder Brust-Bilder.

Aus der andern Figur ist die Austheilung der Haupt-Treppe in dem Hertzogl. Braunschw. Lust-Hause zu Saltzthalen zu ersehen. Es lieget dieselbe gegen den innern Hoff in der Vorlage des Haupt-Gebäudes/welche mit Bögen um und um geöffnet ist/daß die Treppe alsobald in dem Hineingehen ins


GRUND: UND AUFRISSE EINER HAUPT: TREPPE IN EINEM FURSTLICHEN HOFF.
TAB. XVII.
Sallon.
Cabinet
Cabinet.
Theatrum.
Grotte zur Musique
Vorgemach
Vorgemach
Grotten
Grotten
10
20
30
40



Gesichte fället/in welchem Stücke sie der Schwedischen vorzuziehen ist. Wenn man durch die Thüre in der Mitte hinein gehet/kömmt man auf einen kleinen Platz bey (a) auf welchem man in einen Gang der Grotte sehen kan/ welche unter dem Hause lieget. Von (a) gehet man rechts und lincks auf den Ruheplatz (b) auf welchen man zu beyden Seiten bey (a) aus den Galerien des Gebäudes kommen kan/ welche zu beyden Seiten von der mittlern Vorlage nach den Fürstlichen Gemächern in dem untern Geschoß führen. Von (b) gehet man ferner gegen einander bey (c) auf den Ruheplatz/ (d) und endlich von diesem bey (e) gerade nach dem Gang (f) hinauff/ welcher vor den Saal lieget (l). Von den Ruheplätzen (b) gehet man auch durch lange Gänge nach der Bogen-Galerie, welche gegen dem Garten lieget. Von dem Gang (f) kömmt man auch beyderseits in Zimmer g. h. i. k. &c. Diese Treppe hat keine andere Decke/ als welche zuoberst unter dem Dache und über dem gantzen Platz der Treppe lieget. An dieser ist ein schön perspectivisch Decken-Stücke gemahlet/ mit einer Renommeé in der Lufft / welche des Durchläuchtigsten Hertzogs Pourtrait träget. Die Wände an dem Platz sind aussen mit durchgehenden Corinthischen Wand-Pfeilern, innen mit gekuppelten Dorischen Seulen/ und darüber mit Corinthischen Wand-Pfeilern gezieret. Auf den Geländern der Treppen stehen aus grauen Land-Marmor gehauene Kinderchen.



Damit ich nun ferner den Liebhabern der Bau-Kunst nach diesen Beyspielen eine genaue Anleitung gebe/ dergleichen zu erfinden / will ich eine disposition in der dritten Figur vorstellen / und auf ein Fürstlich Land-Hauß appliciren. Das Thema der Erfindung soll eine Idee eines löblichen Fürsten seyn; damit sich dieses nun zuvorderst auf eine Treppe schicke / nehme ich mir vor / den Lauff der Sonnen durch die himmlischen Zeichen von dem Steinbock durch die auffsteigende Zeichen biß durch die absteigende Zeichen wieder zu dem Steinbock vorzustellen/ welches auf eine Treppe sich ohnstreitig sehr wohl reimet. Durch diese solten die Tugenden eines Fürsten von seiner Geburt an/ durch alle Stuffen des Alters biß zum Tode vorgebildet werden/ welches ebenfalls zu Auszierung einer Treppe sich bestens schicket. Denn die Zeichen des Zodiaci sind die Stuffen der Sonnen / und die Jahre die Stuffen des menschlichen Lebens. Nach diesem Fundament ist die disposition der Treppe folgender massen eingerichtet.

Bey (a) Fig. 3. tritt man an / und gehet gerade hinauf zu dem Ruheplatz (b) / ferner gehet man lincks bey (ce) hinauf zu dem Platz a e g f. welcher wie ein Altan oben frey und mit einem Geländer umgeben ist/ unter diesem Altan kan eine Grotte seyn. Ferner gehet man bey (fh) weiter hinauff zu dem Ruheplatz h i k. und endlich bey k l. gar hinauf zu dem Altan (c) der oben vor dem Sahl lieget/ und mit seinem Geländer umher eingefasset ist. Unter diesen Altan müste eine grosse Satyrische Grotte angeleget werden mit Felsen/ Hölen / Wasserfällen u. d. gl. von diesem Altan kan man hernach bey (o p) wiederum hinunter auf den Ruheplatz p q r. ferner bey r t. auf den Ruheplatz s t u. und den Altan B. gelangen / welcher mit dem andern bey A. in Symmetrie lieget und gleiche Austheilung hat. Endlich kömmt man bey p u. auf den Ruheplatz (b) und endlich die letzte Treppe hinunter bey (a) wiederum hinaus.

Diese Treppe solte ferner mit Statuen also gezieret werden/ zu denen man Platz genug findet/ wenn man die intention dieser Figur wohl verstehet. Bey (a) auf der lincken Seite wird das Zeichen des Steinbocks gebildet/ als eine heßliche/ mittelmäßig-bejahrte und magere Frau/ mit einem langen Angesicht/ mit einem Fuß auff einen Steinbock tretend/ mit der andern Hand aber einen Schild haltend/ worinnen die Sonne gemahlet/ mit der Beyschrifft: Idem semper erit. Womit gesaget wird/ daß bey grosser Herren Gebuhrt sich bald Anzeigen finden/ da man siehet/ was sie werden sollen. Bey (c) stehet das Zeichen des Wassermanns / in Gestalt eines mittelmäßig-bejahrten / aber etwas kräncklich und zarräugicht aussehenden Mannes/ mit einem Wasser-Eymer unter dem Fuß/ und einem Schild in

einer Hand/darinnen die Sonne mit der Beyschrifft gemahlet: Lux præit ardori. Deutet auf die sonderbaren Anzeigen einer genereusen Kindheit. Bey (e) stehet eine mittelmäßig schöne / frische und junge Frau, mit runden Augen/mit zwey Fischen in einem Netze/und einem Schild / worinnen die Sonne gemahlet/und das Lemma beygefüget: Lætus inire vias, deutet auf eine frische und zu Künsten geneigte Pueritiam. Bey (f) stehet ein dürrer und wohlgewachsener Mann mittlern Alters / mit einem langen Hals/und starck mit Haaren bewachsen/mit einem Helm/daran zwey Widder Hörner, und in der Hand einen Schild habend/darinnen die Sonne gemahlet/mit der Auffschrifft: Omnibus æqvus, deutet auf eine wohlgesittete galante Jugend. Ferner stehet bey (h) eine dicke junge lustige Frau/mit Füssen Ochsenhörner tretend / in deren Schild eine Sonne mit der Beyschrifft gemahlet ist : Florescunt omnia per me. Deutet auf die Antretung der Regierung. Bey (k) stehet ein schöner Jüngling/ zu dessen Füssen zwey Kinder sitzen. Die Sonne auf dessen Schild über einem fruchtbaren Boden / kan die Uberschrifft haben: Fœcundis ignibus ardet, und solchergestalt die Fürstliche Mariage vorbilden. Bey (l) stehet eine dicke, junge und im übrigen nicht allzuwohl gebildete Jungfrau mit kleinen Augen/mit einem Krebs in der Hand. Auf deren Tafel oder Schild stehet bey der Sonne und einem weiten Prospect, die Beyschrifft: Toto emicat orbe, den Eclat einer löblichen Regierung anzudeuten. Bey (o) stehet eben dieses Zeichen / welches doch in einer andern Stellung kan gemachet werden / und bey der Sonne in seinem Schild die Aufschrifft haben: Quiete movetur in ipsa, womit auf die Fürstlichen Divertissements gezielet wird. Bey (p) stehet ein starcker grosser ansehnlicher Mann/mit einer Löwenhaut angethan/die Sonne auf einem Schild tragende/mit der Beyschrifft: Nemo impune lacessit, welches auf die Gerechtigkeit und Respect des Fürsken seine Absicht hat. Bey (r) stehet eine schlancke Jungfrau/Kornähren und eine Tafel auf der Hand haltende/ auff welcher eine Landschafft mit Getrayde und Obst-Bäumen gemahlet ist/worüber die Sonne mit dem Denckspruch stehet: Foventur eodem, welches auf die Gütigkeit gerichtet ist/ welche ein Fürst mit guter moderation so wohl Hohen als Niedrigen wiederfahren lässet. Bey (t) stehet ein schön fleischiger wohlgewachsener Jüngling einen langen gleichen Stock mit einer Hand recht in der Mitte/mit der andern Hand aber einen Schild haltend/worauf die Sonne in der Mitte stehet/mit dem Lemmate: Dividit & imperat, eine gelassene Klugheit eines Fürstens vorzubilden. Bey (u) kan ferner eine mittelmäßige wohlgebildete Frau Platz finden / die auf einen Scorpion tritt. Die Sonne in ihrem Schild wird mit Wolcken umgeben gemahlet/ sammt der Beyschrifft: Discutit & tollit, die Klugheit eines Fürstens vorzustellen, die er in Erhebung und Erniedrigung seiner Bedienten gebrauchet. Bey (p) wird ein munterer starcker und geschlancker Mann gestellet mit Pfeil und Bogen/ sammt einer Tafel / worauf die Sonne gemahlet/ und mit diesen Worten umschrieben ist: Ætas nil luminis auffert, dieses ist auf ein kluges Alter des Fürsten gerichtet. Endlich kömmt bey (a) auf der rechten Seite das Zeichen des Steinbocks noch einmahl/und hat bey seiner Sonne die Beyschrifft: Mox redit ut novus, diese Worte zielen auf die Hoffnung eines löblichen Erb-Printzens / in dem der Voreltern Ruhm gleichsam wiederum aufs neue belebet wird. Wenn ich alle rationes dieser Erfindungen anführen könte / würde der geneigte Leser deutlich ersehen / daß dieselbe in ihrer application gar genau schliessen. Allein wegen Enge des Raums muß ich solches dessen eigenem Nachdencken überlassen. Es sind aber innen noch acht Pfosten an dem Geländer übrig/worauf etwas muß gestellet werden. Dieses wolte ich also verrichten, daß ich durch vier Pferde die vier ersten, durch vier Löwen aber die vier letzten Theile des menschlichen Alters vorstellete. Solchemnach könte bey (d) eine Statua eines Kindes stehen/ so einen Helm auf dem Haupt, und ein Schild hielte, darauf ein jung Füllen mit einem Pferd auf der Weide gemahlet, die Beyschrifft kan seyn: Fortes creantur fortibus. Bey (g) möchte ein etwas erwachsener Knabe mit der Keule Herculis und einem Schilde stehen/worauf ein jung Pferd zwischen zwey Pfeilern gemahlet wäre, und die Beyschrifft hätte: Jam magna molitur. Bey (i) müste ferner ein gantz erwachsener Jüngling gesetzet/ und mit allerley Kunst-Zeug versehen werden/wobey eine Tafel mit einem Pferde könte bemahlet seyn/welches eine Mühle ziehet. Hiebey kan man zum Spruch nehmen: Meta nulla laborum. Endlich würde ein noch stärckerer Jüngling gestellet, der gleichsam in Gedancken stehet / und einen zusammen gerolleten Zettul auf den Mund hält. In der andern Hand kan er eine Tafel halten/ worauf ein Pferd gemahlet ist/welches mit gebundenen Füssen weidet / und kan dazu die Beyschrifft erwehlet werden: Ut capiat vires. Bey (n) solte ein Mann mit einer masque stehen/und ein Gemahlde eines Löwen halten/der in dem Gehen die Klauen einziehet/daß man seine Spur nicht finde / dabey kan stehen: Ausus eludit iniquos. Ferner kömmt bey (q) ein starcker ziemlich bejahrter Mann, die Hand vor das Gesichte haltend. Die devise, die er hält/ kan ein Löwe seyn/der mit offenen Augen schläffet/ und zum Beyspruch führet: Degit in excubiis. Hernach käme bey (s) ein ansehnlicher alter Mann zu stehen / der auf seiner devise einen Löwen hätte/ der im Winter und Schnee gehet/ und von sich dampffet/mit der Uberschrifft: Augent contraria vires. Endlich solte bey (z) eine Armatur auf einem Stocke stehen. Auf dem daran gehängten Schild möchte eine Löwen-Haut auf einer Keule aufgehanget / mit der Beyschrifft gemahlet seyn: Vivit post funera. Die Decke/die oben hoch über dem gantzen Platz lieget / wie auch die Wände, können mit allerhand Fabeln oder Historien bemahlet werden / die sich zu bißher beschriebener invention schicken. Weitläufftigkeit zu vermeiden/gehe ich dieselbigen hie vorbey.

Die Fürstlichen Haupt-Treppen in Höfen und Residentzen können nicht so frey und offen angegeben werden / weil man daselbst auch die obern Geschoß zu importanten Wohnungen nöthig hat/ und solchem nach die Treppen gantz biß unter das Dach hinauff gehen müssen. Ich habe davon Tab. XVII. ein Exempel vorgestellet/da die Treppe/wie die vorher beschriebenen/nur biß über das erste Geschoß ge-

hen

hen dürffte/indem allein zwey Haupt-Geschosse über einander liegen. Nichts destoweniger habe ich die Treppe durchgehend gemachet/daß sich dieselbe auch auf ein Gebäude von drey Geschossen appliciren liesse. Weitläufftigkeit zu vermeiden/will ich zwar insonderheit die invention der Mahler- und Bildhauerey nicht mit ausführen/ nachdem vorher bereits Anleitung genug dazu gegeben worden/ jedennoch den Ort derselben andeuten. Die Treppe hat drey Antritte bey A. und (a.) Nachdem ich nun über a. b. hinauf gestiegen, komme ich durch die Thüre hinein auf einen Ruheplatz/ von welchem beyderseits Treppen in das Keller-Geschoß hinunter gehen/ferner gehe von (c) zu (d) so bin ich in dem ersten Geschoß über dem Keller-Geschoß. Daselbst gehe ich bey G. H. durch einen geraden Gang nach den Zimmern des untern Geschosses. Weiter gehet man bey (e. f. g. h. i. k.) hinauff/ und kömmt oben auf einen Gang vor den mittlern Bogen des obern Geschosses/worauf die Trompeter stehen/wenn sie zur Tafel blasen. Diese Treppe gehet nicht weiter. Daferne einer bey A. auf einer Seite antritt/gehet er in solcher Ordnung. Erstlich von A. zu B. auf den Ruheplatz B. C. von welchem man unter den Treppen g. h. zu den Thüren I. K. gehen kan. Hernach gehet man von (c) zu (d) und von E. zu F. Endlich über drey Treppen G. H. zu den obern Zimmern I. und K. und zu dem grossen Haupt-Saal. Diese Treppen sind alle überwölbet mit flachen Tonnen-Gewölbern/welche innen auf vier Pfeilern ruhen/ welche mit offenen Bogen zusammen gehänget sind / und zwischen sich einen viereckichten biß oben unter das Dach offenen Platz beschliessen / der acht Fuß ins gevierdte breit ist. Die Auszierung dieser Treppe ist vornemlich in dem Gewölbe zu suchen / welches alfresco gemahlet und mit Stuccator Arbeit eingefasset werden müste. An den Pfeilern finden Pilaster-Festonnen statt/die unter einem Ring hängen/ in welchen Symbola anzubringen sind. Die offenen Bogen zwischen den vier Pfeilern sind innen mit Grottirung zu schmücken/und wo sich Gelegenheit findet/ durch gute conduite des Baumeisters ohne Verstellung der äussern Faciaten und der innern Austheilung / gleichsam verborgen Wasser biß unter das Dach des Schlosses hinauff zu pumpen/ würde es ein sonderlich Ansehen geben/und ziemlich annehmlich fallen/ wenn neben den Geländern innen an den viereckichten Plätzen Wasser über kupfferne Becken von oben biß unten in die Keller hinunter fiele. Auf diesen gevierdten Plätzen liessen sich ebenfals Stühle anlegen/mit denen man von unten biß zu oberst hinauff fahren könte/welches sonderlich angenehm seyn würde/wenn ein Altan oder Belvedere sich auf dem Dache des Gebäudes befande. Bey I. und K findet sich Platz vor Gemählde. Die übrige Austheilung der Zimmer gehe ich hier vorbey / und überlasse sie dem Urtheil des günstigen Lesers/der wohl wird zu bedencken wissen/ daß die Irregularitäten die etwan anfangs daran erscheinen möchten/ nicht ohne Ursache und Conservirung einer guten Symmetrie angebracht worden. Ich muß hier abbrechen/daß ich nicht allzuweitläufftig sey/ und mich zu der siebenden Anmerckung verfügen.

Anhang

Etlicher Reguln von andern Auctoribus.

Vitruvius lib. IX. cap. 2. saget von dem Pythagorischen Dreyeck/ welches einen rechten Winckel hat/ und an der „ übergespanneten Seite fünff Theile hält: Diese proportion, wie sie in vielen andern Dingen und Maßen nütz„ lich ist/dienet auch zu den Treppen/daß ihre Stuffen beqvem zu steigen fallen. Denn so die gantze Höhe des Ge„ schosses in drey Theile getheilet wird bekömmt die Treppe zu ihrer Länge fünff solche Theile. Nach dieser Regul „ wird eine Stuffe auf zwölff Zoll Breite/neun Zoll Höhe bekommen.

Savot in seiner Frantzösischen Architectur. Die Ruheplätze sollen jederzeit auf Gewölbern / und niemahls auf Holtz liegen/Feuers-Gefahr zu vermeiden. Diejenige Stuffen/die nicht auf Gewölbern liegen/ müssen aus einem Stücke Stein bestehen. Die Länge der Stuffen soll nicht unter vier Fuß/die Breite wenigstens auf einen Fuß/ und die Höhe aufs meiste halb so groß kommen. Wo sichs nicht schicket/solche Länge den Stuffen zu geben/mag man sie rund-auswerts gebogen machen/und etwas unter sich hängen lassen. Vid. Blondel Cours d'Arch. Part. V. liv. III. Chap. 7.

Blondel an erst besagtem Ort Chap. XI. raisoniret von runden Stuffen also: Im Fall man sich der vieleckichten langrunden oder halb ovalen Treppen bedienen will/welches doch ohne sonderliche Ursache nicht geschehen solte; glaube ich doch nicht/daß man sich dabey der runden Stuffen bedienen solle/sie seyen gleich aus oder einwarts gebogen/ ob sie schon von Palladio gelobet werden; weil ich aus Erfahrung weiß/ daß solche Stuffen offt schwere Fälle verursachen.

In den Historischen Remarquen, welche anietzo wöchentlich in Hamburg gedrucket werden / in der 12. Wochen p. 90. finde ich diese Beschreibung von der Treppe zu Chambor in Franckreich. In der Mitten des Schlosses ist eine verwundersame schöne Wendel-Treppe/mit zwey Stiegen/eine aussen/die andere innen/daß verschiedene Pernen zugleich mit einander auffsteigen/ doch einander nicht sehen/ob sie schon zusammen reden können. Was das seltsamste ist/daß diese Treppe also disponiret/daß/ wenn man sich nach einem höhern Gemach begeben will/ man herunter steigen muß/an statt in die Höhe zu steigen. Hingegen Blondel in seinem Cours d'Archit. P. V. Liv. III. Chap. 4. redet also davon: Palladio giebt seine vierfache Treppe an/als wäre sie eins mit der/ welche Franciscus I. zu Chambor bauen lassen; welches Palladio auf anderer Bericht so hingeglaubet. Denn die zu Chambor ist zwar von eben solcher invention, ist aber nur doppelt. Ja es scheinet/ sie sey nach derjenigen gemachet/ die man zu Cairo in Egypten zu sehen bekömmt auf welcher man in einen Brunnen / des Josephs Brunnen genannt/ herunter steiget. Es giebt eine gantz gleichförmige Treppe/die zu gleichen Gebrauch dienet/ in der Citadelle zu Turin.

Die siebende Anmerckung
von
Decken und Gewölbern/
Uber das VII. und VIII. Capitel des dritten Buches.

Summarien.

I.

Unser Goldmann hat in seiner Vollständigen Anweisung in seinem VII. Cap. des III. Buches von Felder-Decken so ausführlich und wohl gehandelt/daß es nicht mehr nöthig zu seyn scheinet/hier in einer besondern Anmerckung ferner davon zu handeln. Allein weil nach der Zeit/in welcher er sein Buch geschrieben/die gantz platten gegipseten Decken so sehr in Gebrauch kommen / deren er fast nicht gedencket / auch ein und anders in seinem discurs nicht jederman deutlich vorkommen möchte / habe ich vor nützlich erachtet/ mich noch ein wenig bey dieser materie aufzuhalten/und vornemlich zu zeigen / daß diejenigen ein gar unreifes Urtheil fallen/ welche Goldmanns Anweisung in diesem Stück vor etwas altes und unbrauchbares halten. Es wird aber eine Felder-Decke genennet / eine gantz gerade und mit gewissen Figuren oder Feldern gezierete Decke über ein Zimmer. Diese Felder und Figuren aber sind entweder gantz gleich/ oder mit erhobenen Rahmen eingefasset oder vertieffet ; Diese kan man antiche, jene aber moderne nennen. Sie werden entweder aus Holtz gemachet und mit Farben angestrichen/oder von Gips/oder auch von Stein / oder endlich von Metall / welche zwey letzte Arten sehr kostbar und herrlich sind. Ich will von allen ein und anderes gedencken, doch in möglichster Kürtze/damit ich die vorgesetzte Schrancken gegenwärtiger Anmerckungen nicht überschreite.

II. Diejenige Art der Felder-Decken / welche unser offt gelobter Auctor beschreibet/war bey den alten Römern in hohen Wehrt gehalten/und mit unbeschreiblichen Unkosten offtmals ins Werck gerichtet daher derjenige gantz nicht unrecht urtheilet / der dieselbe noch heutiges Tages unter die treflichsten Zierrathen der Architectur zehlet die auch würdig seyn, daß man sie in den importantesten Gebäuden anbringe. Allein man muß sie erstlich nicht zu offte angeben/und in allen Zimmern eines Gebäudes / damit die Unkosten nicht zu hoch lauffen/und man ihrer auch nicht überdrüßig werde/indem man sie nicht so viel variiren kan/wie andere Sorten der Decken. Zum andern soll man sie nicht angeben ohne in raumlichen und hohen Zimmern/als Vorhäusern/Speise-Sählen/ grossen Vorgemächern/ Bibliothequen u. d. gl. Endlich drittens ist am besten/ in denjenigen Gemächern solcher Decken sich zu bedienen/ die man mit Ordnungen der Architectur zieret.

Die Construction verhält sich also: Wenn die Breite/Länge und Höhe des Zimmers gegeben ist/ rechnet man zuvorderst die Austheilung der Architectur, oder theilet dieselbe auf einem accuraten Grund-Riß mit dem Circul aus/wenn etwann einem das Rechnen zu schwer vorkömmt. Solchem nach will ich setzen/daß ich ein groß Vorgemach ausgetheilet habe/daß an den schmahlen Seiten fünff gleiche Seulenweiten kommen/jede von 8. Mod. an den langen aber fünff/ deren die mittlere doppelt so groß als die andern/ nemlich 16. Mod. sey. Der Hohe nach solten biß an die Balcken/ die zu oberst über den Zimmern liegen/Jonische Seulen mit ihrem Gebälcke, und mit Untersatzen gestellet werden / welchem nach die gantze Höhe 21. Modul betrüge. Wenn ich nun dieser Ausrechnung nach die Wand-Pfeiler herumgesetzet habe/über deren Capitel noch $\frac{4}{7}$. Mod. hoch Stein oder Holtz muß gelassen werden/lege ich auf diejenigen, welche zu nechst bey den Ecken des Gemaches stehen / Creutz-weiß Balcken in einander eingelassen. Deren Höhe muß $1\frac{1}{2}$. Mod. die Dicke aber $1\frac{7}{7}$. Mod. betragen. Von allen übrigen Wand-Pfeilern leget man Stich-Balcken in diese Balcken ein von gleicher Stärcke / so bleibet zwischen diesen Balcken in der Mitte ein grosser viereckichter Raum/$30\frac{8}{7}$. Modul lang/und $22\frac{8}{7}$. Modul breit/ umher bleiben 14. viereckichte Plätze zwischen den Stich-Balcken $6\frac{8}{7}$. Modul breit und lang/ und endlich mitten an den langen Seiten zwey länglichte Plätze $14\frac{8}{7}$. Modul lang/ und $6\frac{8}{7}$. Modul breit. Uber die kleine Felder werden um und um auf die Balcken Bretter geleget. Die Balcken um das mittlere Feld werden mit kleinen Höltzern oben an die Balcken gehänget / welche über das Gebäude durchaus liegen. Nach diesem verkleidet man diese Balcken an allen Seiten und unten entweder mit saubern Holtz oder mit Gips/daß sie die Gestalt und die Maße des Architraves bekommen. Ebenfalls bekleidet man die Bretter/die über die Felder geschlagen sind. Es muß aber die Verkleidung ohne die Vorstechung der Glieder $\frac{4}{7}$. Mod. allenthalben dicke seyn/ so trifft alles vor sich selbst zu. Das mittlere Feld ist biß an die obern Balcken eben so tieff/als die Höhe des gantzen Gebälckes erfordert. Derowegen werden die obersten

Bal-

Balcken zu erst unten mit dünnen und leichten Brettern beschlagen / hernach aus Holtz oder Gips die Seiten mit dem Jonischen Gebälcke verkleidet. Ferner zieret man mit poliren / anstreichen / mahlen und schnitzen nach Gutdüncken diese Decke aus. Zum Exempel/wenn ich dergleichen hätte machen und mit Gips verkleiden lassen/ wolte ich die kleinen Felder mit Spiegeln besetzen/auff welche vergüldete Rosen angemachet wären. Die Verkleidung der Balcken wolte ich poliren und ädern lassen, welches so nette geschehen kan/ daß man es vor weissen Marmor ansiehet. Aber in das grosse vertieffte Feld liesse ich mit einer Farbe auf Metall-Art in claro scuro ein Decken-Stücke mahlen. Einen Durchschnitt von dergleichen Decke kan der geneigte Leser in etwas auff dem 56. und 72. Kupffer-Blat der vollständigen Anweisung/ einen Grund-Riß aber auff dem 57. Kupffer-Blat nachsehen.

III. Die heutiges Tages gebräuchliche platte Decken sind nicht nur wegen ihrer Schönheit/ sondern auch dessentwegen angenehm und in allen cultivirten Ländern aufgenommen/ weil sie in proportion gegen die Zierde/ die sie geben/ nicht viel kosten. Ihre construction ist bekannt/daß es gantz unnöthig wäre/ hier davon zu gedencken/ wenn diese Anmerckungen nicht gleich auf die Anfänger mit gerichtet wären/ welche nicht aller Orten Gelegenheit haben/ bey dergleichen Arbeit zu seyn. Dabey sind nun folgende fünff Stücke zu beobachten: Die Austheilung/ die Construction, die Formirung der Zierathen/ das Vergülden und die Mahlerey. Die Austheilung geschiehet also: Wenn man die Figur der Decke auf Papier accurat nach einem verjüngten Maßstab gebracht hat/ theilet man die Länge und Breite in gewisse gleiche Theile ab/ daß solche Theile immer mit der Austheilung der Wände zutreffen/ und ziehet die Puncte mit zarten Bleyweiß-Linien zusammen. Hat das Zimmer geschobene Winckel/ so werden auch die Decken geschoben. Wenn Seulen in dem Zimmer an der Wand ausgetheilet sind/ ist am besten/ die Länge und Breite der Decke in lauter halbe/ drittel- oder viertel-Modul einzutheilen. Hat die Decke geschobene Winckel, werden auch alle Vierecke geschoben. Nach diesem werden durch alle diese Vierecke creutzweiß die Ubereck-Linien gezogen. Endlich ziehet man die Linien die mitten durch das Plan gehen/ und die von einer Ecke der Decke zu der andern kommen/ zu besserm Unterscheid etwas stärcker/ an dem Rand herum notiret man die Linien von der Mitte jeder Seite an zu fünff und fünffen mit Strichen. Auf diesem Netze theilet man hernach leichtlich die gantze Decke aus. In der Mitte muß eine grosse Haupt-Figur gemachet/ und mit einem breiten aus vielen runden aus- und einwarts gebogenen Gliedern bestehenden Rahm eingefasset werden. Jedennoch wolte ich darauf sehen/ daß man auch daraus eine gewisse Ordnung erkennen könte. Es wird allezeit eine annehmliche runde, viereckichte/ oder aus geraden Linien und Circul-Stücken/ oder auch aus Vielecken zusammen gesetzte Figur beliebt. Etwan einen halben oder ¾. Schuh weit von dem Krantz des Zimmers/ wird mit den Wänden parallel ingleichen ein schöner Raum herum gezogen. Endlich werden in dem dazwischen gebliebenen Raum noch 4. oder 6. oder 8. kleine Figuren ausgetheilet/ und mit ihrem besondern Rahm eingefasset.

Die Construction geschiehet dadurch/ wenn man die Balcken über dem Zimmer unten mit wohlgetrockneten Latten so nahe an einander beschlaget/ daß sie an einander stossen. Sie müssen auch fleißig aufgenagelt werden/ daß nichts im geringsten nachgeben könne. Die Latten werden ferner mit Rohr überleget/ welches man mit ausgeglüetem Draht überspannet und mit kleinen Nägeln befestiget. Darauff wird endlich der Gips getragen/ wie gleich hernach bey dem dritten Stück folgen wird/ damit das Holtz an den Balcken nicht faule und verstocke/ indem es gantz warm lieget/ muß man durch alle Balcken Lufft-Löcher längs hin machen/ die man aussen an der Wand nicht mercke/ und doch dienen können/ daß immerzu frische Lufft an das Holtz blase und es fest behalte.

Die Zierathen sind dreyerley. 1. Die auf den Gliedern der Rahmen geformet werden, 2. Die etwas erhobene Läuber/ und endlich die gantz erhobenen und freystehenden Bilder. Jene werden alleine auf die Rahmen/ wenn sie mit der Lehre ausgezogen worden/ mit Formen gedrucket die man mit gelinden Hammerschlägen was feste antreiben muß. Zu dem Ende müssen die Formen von Wachs/ Hartz und Ziegelmehl gemachet werden/ weil die Gips-Formen leichtlich zuspringen. Die übrigen Zierathen werden bossiret. Sie müssen zuvor einen Kern haben, der von Kalck oder groben Gips und Ziegelmehl gemachet wird/ hernach träget man den zarten Gips darauff/ und arbeitet ihn aus. Die freyen Figuren werden um eiserne Stänglein geschlagen/ damit sie nicht brechen. Die Zierathen auff dem Rahm sind eben die/ welche in der ersten Anmerckung bey den Gliedern der Architectur beschrieben worden; die etwas mehr erhobenen Figuren bestehen in Laubwerck/ Frucht-Schnüren/ Schilden/ Muscheln/ Rosen/ geflochtenen Kräntzen/ Armaturen/ u. d. gl. Die freyen Bilder sind auf dem Sims der Zimmer sitzende Bilder/ fliegende Kinder/ Frucht-Schnüre/ Adler u. d. g.

Das Vergülden geschiehet auff zweyerley Weise/ entweder mit Leim oder mit Oele: dieses gebrauchet man in freyer Lufft, wo Nässe an die Wercke kommen kan; jenes so besser aussiehet/ wird im Trockenen gethan. Bey dem Vergülden mit Oele brauchet man die Farbe zum Grund/ welche sich in den Mahler-Gefässen sammlet/ da sie ihre Oel-Farb-Pinsel auswaschen. Dafern mit Leim soll vergüldet werden auf Gips/ wird derselbe zuvor ein paar mahl mit dünnen und heissen Leim-Wasser/ hernach mit Ocker/ endlich dreymahl mit einem Grund überstrichen/ der von Bolus Armeniæ, Blutstein/ Bley-Ertz/ Unschlitt und Pergament-Leim gemachet wird. Nachdem dieses alles fein gleich gemachet worden/ leget man die Gold-Blätter darauff. Dieselben poliret man hernach/ wo das höchste Licht seyn soll/ mit einem Wolffs-Zahn/ erhöhet die Farbe des Goldes mit ein wenig Vermillon, und streichet endlich in die Vertieffungen eine Farbe/ die aus Vermillon, Gummi Guttæ und ein wenig braun-roth gemischet ist.

Wer die Unkosten auf das Gold nicht thun kan / und dennoch etwas vergüldet haben will / kan Silber nehmen / und einen Gold-Ferniß darüber legen. Derselbe wird aus Carabe, Terpentin-Oel / Drachen-Blut und Gummi Guttæ bereitet / und mit einem Glantz-Ferniß überstrichen. Es muß an Decken wenig vergüldet werden / allein an den Architectonischen Gliedern der Rahmen / damit keine confusion an statt der Schönheit entstehe.

Die Mahlerey ist das vornehmste bey den Decken / und will mit sonderlichem Verstande gemachet seyn. Man kan zwar dieselbe auf Leinwand machen / über einen Blindrahm spannen / und also in die Rahmen der Decke einsetzen, und von oben herab mit Schrauben befestigen / zu welchem Ende die Felder in den Rahmen gnugsame Tieffe bekommen müssen. Jedennoch ist besser alfresco zu mahlen / weil es dauerhaffter ist und lüstiger aussiehet. Man muß sich hüten / in das trockene Gemahlde hernach wiederum zu retocchiren, welches Stümper-Arbeit abgiebet / und bald schwartz wird. Es werden zweyerley Arten Gemahlde in den Decken gebrauchet. Entweder stellet man vor / als wäre dasselbe Feld offen / daß man weiter hinaus sehen könte, entweder oben an die Decke eines höhern Gemachs / oder an ein Gewölbe, welches einen offenstehenden Nabel hat / dadurch man endlich gantz hinaus in die Lufft sehen konte. In diesem Fall mahlet man allezeit / als wenn um das unterste Loch ein Geländer hergienge / über welches Leute herunter sehen. Dieses wohl heraus zu bringen / pflegen einige mit Spiegeln unter Kuppeln in den Kirchen und unter andere dergleichen hohe Gebäude zu stehen / und dieselben mit Oel-Kreide auf dem Spiegel nachzuziehen / wie sie hinein fallen. Dieses ist gar gut / starcke impressiones von dergleichen Dingen zu machen / alleine das vornehmste bestehet in einer vollkommenen und recht gründlichen perspectiv, welche bey den meisten Mahlern sehr mangelt / indem sich die meisten mit den ersten principiis vergnügen / und sich im übrigen mit dem Augenmaß und mit Zeichnen nach dem Leben behelffen. Daher findet man zwar viel solche Decken-Stücke / aber wenig correct. Die andere Art bestehet in allerley in der Lufft schwebenden Bildern / welche zwar leichter zu mahlen sind / daß nicht iederman die Fehler mercke / alleine vor verständigen Augen sind sie eben so schwer heraus zu bringen. Jean Cousin hat von selber Verkürtzung ein gar gründliches Buch geschrieben / wozu nur eine geübte Faust zu zeichnen kommen darff / um alles in einer schönen Vollkommenheit heraus zu bringen. Es sollen alle Bilder verkürtzet werden / daß sie in die Höhe zu steigen scheinen / doch eines mehr als das andere. Deswegen kan man nichts anders in solchen Gemählden vorbilden / als in Kirchen geistliche Gemählde / in weltlichen Gebäuden aber heydnische Apotheoses, Götter-Mahle und andere Fabeln / als von Ganymede, Mercurio und Aglauro, Dædalo und Icaro, Phaëtonte, Emblematische Bilder der Jahrs-Zeiten / Elementen / Monate / der Künste / u. s. w. Endlich mag man auch wohl grosser Herren Geschichte in Decken-Stücken vorstellen / alleine sie müssen allegoricè angebracht seyn / wie dergleichen in der berühmten Gallerie zu Versailles von le Brun zu sehen. Die invention, eine Genealogie in einem Deckenstück mit contrefaits zu ordiniren / reüssiret ingleichen sehr wohl / als in dem schönen Hertzoglichen Haupt-Saal allhier zu sehen. Besondere inventiones und applicationes habe ich hier nicht machen wollen / wie ich in vorhergehenden Anmerckungen gethan / weil es sich in der Kürtze nicht wohl thun lässet / die allzugrosse Weitläufftigkeit hingegen dem Zweck dieser Arbeit gantz zuwider ist. Wer in der Perspectiv-Zeichen-Kunst / Mythologia und Historia wohl bewandert und geübet ist / wird von sich selbst leichtlich dergleichen Erfindungen machen; die dieselbigen Künste aber nicht gnugsam gelernet haben / überlassen lieber andern solche Arbeit. Um dieser Ursache willen habe ich auch keine Zeichnungen beygefüget / weil sie die Unkosten des Buches um ein merckliches würden vermehret / davor aber wenig Nutzen gebracht haben. Man findet Kupffer von Raphael, le Brun, le Pautre, und andern mehr / welche Anleitung genug geben können.

IV. Die Alten pflegten in den Porticubus oder Lauben ihrer Tempel / auch sonst in den prächtigsten Gebäuden platte Decken aus Marmor zu machen / und mit freystehenden Seulen zu unterstützen. Dieweil sie aber die Steine von einer Seule auff die andere von einem Stück macheten / durfften sie dieselben nicht weit aus einander stellen / weil sie sonst befürchteten / daß sie bersten würden. Diese enge Stellung der Seulen nebst den grossen Kosten solcher Wercke haben verursachet / daß man sich ihrer heutiges Tages nicht mehr gebrauchet. Allein der König in Franckreich / der in allen Dingen dem Ruhm Augusti, wo nicht vor / doch gleich zu kommen bemühet ist / hat in dem Portal des Louvre eine solche Felderdecke von Stein / unter Anführung des berühmten Perrault, der den herrlichen Commentarium über Vitruvium geschrieben / so herrlich bauen lassen / daß die Antiche Arbeit dagegen weit zurück bleibet / indem diese Decke auf 12. Fuß weit von den Seulen frey lieget. Er hat aber die Steine dazu nicht aus einem Stücke / sondern nach den Reguln der Coupe des pierres aus vielen zusammen gesetzet. Es machen aber die Frantzosen aus dieser Construction ein groß Geheimniß / da sie sonst ihre herrlichsten Künste dem Publico lieber mittheilen / als die Italiäner. Und ist gewiß / daß es viel Kunst und Nachdenckens bedarff / ein solch Werck zusammen zu bringen. Ein ieder Stein / so von denen / so zwischen vier Seulen zusammen kommen / und gleichsam ein Gewölbe schliessen / muß besonders nach allen seinen Flächen accurat gezeichnet / und nach diesem Riß aus Charton, Leder oder Blech ein Muster geschnitten werden. Damit aber diejenigen / so in solcher Steinhauer-Kunst sich gar noch nicht umgesehen haben / in etwas von dergleichen Wercken einen concept bekommen / dürffen sie sich vor erst alleine ein von grossen gehauenen Steinen zusammen gesetztes niedriges Creutz-Gewölbe einbilden / und hernach ferner nachdencken / als

giengen

giengen die Steine dieses Gewölbes in ihrer Linie alle so weit über den Bogen herunter/ biß sie auf einen flachen Boden auftreffen/ der unter dem Bogen hingeleget wäre. Wenn demnach einer aus der Coupe des pierres weiß ein Creutz-Gewölbe von gehauenen Steinen zu machen/ kan er die übrigen Stücke/ die unten an den Steinen noch bleiben müssen/ mit wenig Mühe finden. Diese übrige an den Gewölbe-Steinen gelassene Grösse kan im übrigen zu dem Drucken der Gewölber nicht mehr thun. Ein Gewolbe drucket nach seinem Bogen. Je flacher dieser ist/ ie stärcker muß die Wiederlage seyn. Wenn diese starck genug ist/ darff ich kühnlich entweder oben auf das Gewölbe eine ziemliche Last legen/ oder unten daran hängen. Dieselbe übergelassenen Stücke der Gewölb-Steine aber/ welche den Bogen gantz erfüllen/ daß er unten gleich wird/ sind nichts anders, als eine kleine an das Gewölbe gehängete Last. Alle übrige Construction ist mit den rechten Gewölbern von gehauenen Steinen ein Ding.

Ein Exempel einer solchen Decke vorzustellen/ welche zwar hardi genug/ alleine auch vollkommen sicher wäre/ will ich dazu den portico nehmen/ welchen ich an dem Land-Hause Tab. XIX. gezeichnet/ der einem ieden im ersten Ansehen vorkommen möchte/ als ob er besser zu mahlen/ als zu bauen wäre. Daselbst wolte ich zum Exempel ein niedrig Tonnen-Gewölbe von c. d. zu a. b. machen/ welches da gnugsame Wiederlage hat/ dergleichen Tonnen-Gewölbe solte auch von f. h. zu e. g. geleget werden/ u.s.w. durch den gantzen porticum. Die Steine dieses Gewölbes solten alle so weit herunter gehen/ daß sie unten ein gleich Feld macheten/ welches mit einem schönen Rahmen und einigem Schnitzwerck gezieret/ auch durchaus sauber poliret wäre/ an den Seiten a. c. b. d. e. f. g. h. &c. müsten die Glieder des Architraves angehauen seyn/ wie sie zu der darunter stehenden Jonischen Ordnung gehören. Ferner müsten von b. zu e. von d. zu f. u. s. w. Architrave über die Seulen geleget seyn/ welche ebenfalls aus vielen Stücken bestünden/ wie dergleichen Serlio bereits bey den Toscanischen Bögen/ und ich in meinen Anmerckungen zu dem übersetzten Daviler p. 344. gezeiget habe/ und mit den Bögen a. c. b. d. &c. überecks schlössen/ wodurch die Verbindung des gantzen Werckes vollkommen/ ja zum Uberfluß gesichert würde. Solcher gestalt kämen zwischen ieden vier freystehenden Seulen/ über den offenen Eingängen des portico an der Decke viereckichte offene Plätze/ welche noch nicht gedecket wären/ über dieselbe wolte ich metallene oder von getriebenem Kupffer gemachete grosse Tafeln legen. Auf diese Weise würde der portico wechsel-weiß mit steinernen und metallenen geraden Felderdecken überleget. Jch zweiffele nicht/ daß alle Baumeister eine solche Decke vor sonderbar/ künstlich und herrlich werden passiren lassen/ aber die meisten werden urtheilen es sey eine chimere, die nicht zu practiciren stehe. Allein so lange keiner sein Urtheil aus der Statica oder Coupe des pierres, als den wahren zugehörigen Gründen/ behauptet/ wird er mir vor gut nehmen/ wenn ich dasselbe vor ein blosses übereiletes præjudicium annehme und verachte.

V. Nachdem ich etwas von platten Decken gemeldet/ so viel ich glaube/ daß in andern Büchern nicht allezeit gedacht worden, folget ferner von krummen Decken zu reden/ welche wenn sie von Stein gebauet werden Gewölbe/ von Holtz aber gearbeitet/ geschalete Decken genennet werden. Von Gewölbern haben Goldmann in dem dritten Buche der vollständigen Anweisung/ und Daviler in seinem Commentario über Vignola p. 342. der Frantz. und 295. der Teutschen ziemliche Anleitung gegeben. Blondel in seinem Cours d'Architecture hat wenig/ aber gute Remarquen davon mitgetheilet. Alles dieses aber reichet noch lange nicht zu/ die Wissenschafft von Gewölbern wohl auszuführen/ von welcher man gantze Bücher schreiben könte. Dannenhero werde auch hie beyweiten das Hauptwerck dieser Doctrin nicht erschöpffen können/ will aber bemühet seyn/ solche Anmerckungen beyzubringen/ welche nicht unangenehm seyn sollen. Erstlich will in gegenwärtigem §. überhaupt von allerley Arten der Gewölber und ihrer proportion handeln. Die Auslegung der Namen kan in den definitionibus der vollständigen Anweisung nachgeschlagen werden.

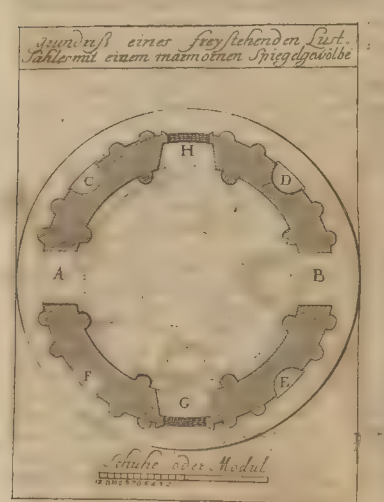
Die erste gemeineste und nützlichste Art der Gewölber sind die Tonnen-Gewölber/ welche so wohl zur Stärcke als Schönheit viel contribuiren. Bloß zur Stärcke brauchet man sie in Kellern; ich will aber von denen hier alleine reden/ da man zugleich auff die Schönheit mit sehen muß. Solche sind die Gewolbe über Treppen/ Kirchen/ Galerien/ Bibliothecken. Diese Gewölbe sind dreyerley Arten: Erstlich nach dem vollen halben Circul/ welche allezeit in den Kirchen über dem Schiff solten gebrauchet werden/ wie die Italiäner und Frantzosen wohl in acht nehmen. Sonst mag man sich derselben auch über Bibliothecken/ Galerien und Treppen bedienen; Sie müssen allezeit auff einem Krantz ruhen/ der an statt eines Kämpffers ist/ alleine das Centrum des Bogens muß höher stehen/ als die obere wagrechte Linie dieser Krantze/ sonst siehet der Bogen zugedrucket aus. Wenn Seulen oder Pfeiler darunter stehen/ müssen solche Gewölber über den Seulen Ribben bekommen/ welche von dem übrigen Grund des Gewölbes so breit/ als die Seulen zu oberst an dem Stamm sind/ hervor stehen. Diese Ribben werden mit allerhand Schnitzwerck und Stuccator-Arbeit gezieret/ die Plätze dazwischen aber/ entweder über und über gemahlet/ oder ieder mit einem grossen Gemählde gezieret/ und mit einem schönen Rahm gefasset/ oder endlich in allerley viereckichte/ sechseckichte/ achteckichte/ creutzförmige oder runde Felder eingetheilet/ welche besonders mit Schnitz- oder Mahlwerck gezieret werden. Zum andern sind gedruckte Tonnen-Gewölber/ deren sich die Italiäner gern in ihren Zimmern bedienen/ ich halte dieselben/ doch ohne anderer Meynung zu derogiren/ vor eine Unvollkommenheit/ zu der man sich allein in der Noth soll bringen lassen. Die flachen Bögen hingegen/ die zum höchsten aus dem vierdten/ und zum wenigsten aus dem sechsten Theil des Circuls zu machen sind/ stehen in Zimmern sehr wohl/ sonderlich wenn sie in der Mitte ein schön viereckicht Gemählde be-

kommen/

kommen/ und umher mit Gips eingefasset sind. Uber Sählen stehen Tonnen-Gewölber nicht wohl/ und wenn iemand in Deutschland schon wolte die Unkosten thun / vor Feuer-Schaden biß in das dritte Geschoß die Zimmer zu wolben/ als die Italiäner gewohnet sind/ würde es doch von niemand vor schön gehalten werden/ wenn man die Gewölber überall frey liesse/ besser aber würde seyn, dieselben mit platten Decken zu verkleiden.

Die Creutz-Gewölber sind am wenigsten der Schönheit nach zu gebrauchen/ hingegen am leichtesten anzubringen/ weil sie nur in den Ecken vier starcke Pfeiler zur Wiederlage haben mussen. Die Ribben ins Creutz müssen mit schönen Leisten und Rahmen gezieret/ die übrigen Platze an den vier zusammenstossenden Gewölbern mit niedrigen zarten Laubern oder Kräntzen hin und wieder beleget/ die vier halb-runden Stücke der Wände/ welche unter dem Gewölbe bleiben/ alleine gemahlet werden. In Capellen und Vorhäusern/ sonderlich aber über den Ruhe-Plätzen der mit Tonnen-Gewolbern gedeckten Treppen/ ist der eigentliche Ort vor solche Gewölber. Ihre Hohe soll so groß seyn/ daß sie an den Wänden eben volle halbe Circul machen.

Die Spiegel-Gewölber sind eigentlich vor Zimmer/ Sähle/ Decken/ Uberhaupt-Treppen und Capellen, da sie vortrefflich wohl stehen / Goldmann theilet sie in zweyerley Sorten ein, in Spiegel- und Mülden-Gewölbe/ wir können sie aber alle unter dem Namen der Spiegel-Gewölbe begreiffen. In Zimmern werden sie nicht leichtlich von Stein gebauet/ weil sie alsdenn gar hoch werden/ und nur ein klein eben Feld begreiffen können/ welches in Zimmern nicht wohl stehen, auch in den meisten gar nicht angehen würde. Ja wegen der darzu erforderten sonderlichen Accuratezza an der Arbeit/ wegen erforderter Güte der Materialien/ und folglich wegen der allzugrossen Unkosten/ findet man sie gar nicht leicht von Stein gearbeitet/ derowegen werde ich am meisten/ bey Abhandlung der geschaleten Decken davon reden. Jedennoch ohne Exempel eines steinern Gewolbes von dieser Art nicht vorbey zu gehen/ will ich einen Fall setzen/ daß ich vor den Großmächtigen Churfürsten von Brandenburg auf eine Bastion an der Spree zu Berlin ein Belvedere bauen solte/ als dasjenige ist/ so zu Dreßden an der Elbe auff einem Bollwerck stehet und die Jungfer genennet wird / welches innen an dem Boden und an den Wänden gantz mit Marmor ausgesetzet / oben aber mit Stuccator gedecket ist. Solches wolte ich rund bauen/ wie beystehender Grundriß anzeiget/ aussen mit Dorischen Wand-Seulen umgeben / die wechselweise 12. und 4. Modul von einander stehen. A. und B. solten Bogen-Thüren seyn/ in der proportion der Dorischen Bogenstellung ohne Seulenstühle. C. D. E. F. vier Bilderblinten/ G. und H. Fenster/ über welchen noch Halb-Fenster stehen können. Uber denselben und über den Thüren können auch einfallende Lichter durch Dach-Fenster gemachet werden/ daß es also vollkommen hell/ lufftig und zur Aussicht beqvem ist. Innen stehen 8. Corinthische Wand-Seulen/ welche alle 12. Modul aus einander stehen/ daß solcher gestalt diese disposition der Architectur ein specimen einer guten und künstlichen Symmetrie abgeben kan. An den Feldern/ da aussen die Bilderblinten sind/ findet sich ein schöner Platz zu allerley Auszierung. Diese disposition müste aussen mit eitel gehauenen zarten Sandsteinen/ innen aber alles mit Marmor ausgeführet werden. Die Wände werden am besten von weissem Marmor/ die Seulenstämme und Einfassung der Thüren und Fenster von buntem Marmor zu machen seyn/ die Capitäle/ Seulenfüsse und Festonnen möchten von Metall gemachet und im Feuer vergüldet werden. Das Spiegel-Gewölbe müste mit acht Ribben/ und der Krantz von rothen/ die Plätze dazwischen von grauen/ und die



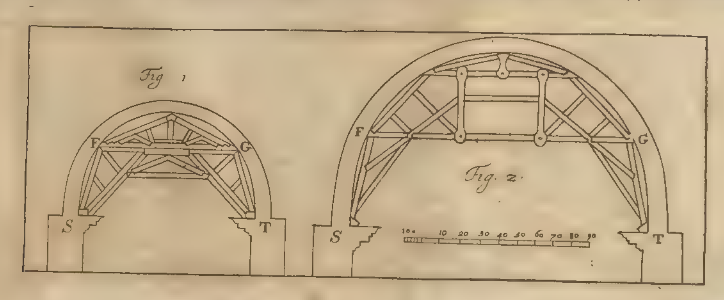
Felder von weissen Marmor zusammen gesetzet/ der Spiegel aber oder das mittlere Feld aus vielen Schlußsteinen von weissen Marmor/ an deren untern Flächen ein Basso relievo gehauen/ aufs fleißigste zusammen ordiniret werden/ welches alles zusammen so feste schliessen würde/ als ein volles Kugel-Gewölbe. Die vier Felder über den Thüren und Fenstern müssen rund an das Dach hinaus gehen/ daß das Licht durch Ochsen-Augen hinein fallen könne. Die vier Felder an den Wänden/ da aussen die Bilderblinten stehen/ können schöne tableaux von massiv Arbeit bekommen. Endlich möchte man aussen auch die Kuppel des Daches von Ziegelsteinen aufwölben/ und mit Kupffer überdecken/ damit an dem gantzen Werck kein Holtz noch sonst etwas verbrennliches wäre/ ohne an den Thüren und Fenstern/ welches man aufs äusserste doch auch vermeiden könte/ indem sich die Fenster in vergüldet Eisen und Bley einsetzen/ die Thüren aber von schönem Gatterwerck machen liessen/ welche Oeffnungen von aussen allein mit vorgesetzten Laden wider das ungestüme Wetter verschlossen würden. Der Boden könte mit weissen/ rothen und

schwartzen

schwartzen Rauten-förmigen Fliessen/ oder sonst mit einem schönen Compartiment ausgesetzet werden. Endlich wäre auch unter diesem Gebaude ein Gewölbe mit einem Ofen anzuordnen. Die proportion des Gewölbes ist diese: Die gantze Breite des Platzes/worauf es lieget/wird in vier Theile getheilet/die zwey mittlern geben den Durchmesser des Spiegels. Das Gewolbe ist ein Theil hoch, und springet auch einen Theil aus der Wand. Das Centrum der Bogen stehet zwey Theile hoch mitten unter dem Spiegel. Nach diesem Centro werden so wohl der Gewolbe an der Seiten/ als des mittlern platten Stückes Schluß-Steine gezogen.

Zuletzt sind noch gebräuchlich die Kugel-Gewölber/ welche bey uns Deutschen zwar annoch gar selten sind. Ihr eigentlicher Ort ist in der Kirchen/hernach auch in Sählen/daher ich hinkünfftig bey Anmerckungen über das erste Cap. des vierten Buches vielleicht Gelegenheit bekommen werde/ weitläufftiger davon zu reden. Die gröste Schönheit dieser Gewölber bestehet darinnen/ wenn sie raumlich/wohl erleuchtet/und hoch über das Auge gesetzet sind/ wenn sie fein leicht aussehen/ und einen offenen Nabel/ über demselben aber noch ein klein Thürmigen haben. Sie sollen billig auf einer Wand mit Seulen oder Pfeilern ruhen/und über allen solchen Seulen Ribben haben/welche oben an dem Nabel zusammen lauffen. Man darff runde gewölbte Fenster durch solche Gewolbe lauffen lassen/ dieses aber muß zu unterst fast an dem Fuß des Gewölbes geschehen. Der Uberrest der Felder zwischen den Ribben wird mit niedrigem Rahm- oder Schnitz-Werck/und darinnen mit Gemahlden alfresco gezieret/ die Ribben vertieffet man ein wenig/und zieret sie mit allerhand schönen/entweder aus Stein gehauenē oder aus Gips geformeten Zügen. Dergleichen Auszierung ist unter den Kuppeln St. Pietro, St. Andrea della Valle, St. Carlo Borromeo und St. Maria Laurettana delle città in Rom/und zu Paris in dem Begräbnüß der Könige Valesischer Linie/und in den Kirchen der Sorbonne und de Val de Grace wohl in acht genommen/ohne daß in den Frantzösischen das Kugel-Gewölbe im Nabel geschlossen ist/zudeme sind die Frantzösischen gutentheils von Holtz/ hingegen sind die Auszierungen der Kugel-Gewölber in den Kirchen in Rom St. Martina & St. Luca, wegen der Verwirrung und unannehmlichen Figuren/St. Giacomo hospitale wegen der allzu hohen und spitzigen Ohren-Gewölbe/und St. Maria in Portico wegen des heßlich ausgetheileten Krantzes unter dem Gewölbe wenig zu loben. Viel solche Gewölber in den Kirchen sind gantz glatt/ und über und über bemahlet/welches auch so gut nicht herauskommt/ doch auch nicht kan getadelt werden/solche sind zum Exemp. St. Agnete in foro Agonale del Giesu grande, und St. Maria di Vallicella. Palladio und Scamozzi haben sich dieser Gewölber offtmahls über Sählen/in Lust- und Landhäusern bedienet/aber das Licht allzusparsam darein gebracht. Die proportion dieser Gewölber ist/ daß sie entweder nach einem vollen halben Circul gemachet werden/ in welchem Fall ihr Centrum nicht mit dem Krantz/ worauf sie ruhen/in einer Linie/sondern um $\frac{1}{12}$. des Durchmessers höher stehen muß. Oder man theilet den gantzen Durchmesser in vier Theile/und reisset die Bögen um und um mit drey Viertel des Diameters, so durchschneiden sich die Bögen in einer Spitze. Diese Bogen theilet man in 6. Theile/ und schneidet den obern Theil weg/so bleibet das spatium vor den Nabel. Ich habe bey der folgenden Anmerckung von Sählen ein solches Gewölbe angebracht/und Tab. XIIX. entworffen/allda ich ein und andere besondere observation mit anbringen werde.

VI. Nachdem nun von den gebräuchlichen Arten der Gewölber kürtzlich gehandelt worden/ muß ich noch etwas weniges von der Construction der Gewölber aus gehauenen Steinen/besonders gedencken. Ich will aber zu erst von den Lehrbögen oder Gewölbeböcken etwas einbringen. Solche Lehrbögen sind nichts anders/als Gespärre/welche man auf so weit von einander/als ein Brett zulanget/ über dem Orte bauet/ über welchen ein Gewölbe soll geschlossen werden/ und alle zusammen hernach mit Dielen übernagelt/welche die Gestalt des Bogens geben/ auf die man hernach die Gewölb-Steine zusammen setzet. Ob nun schon ein jeder Zimmermann dergleichen bey ordinairen Gewölbern vor sich zu machen weiß/ muß doch der Baumeister sich üben in solchen inventionibus, daß er den Zimmer-Leuten helffen könne/ wo sonderlich grosse Gewölber müssen angeleget werden. Blondel in seinem Cours d'Architecture Part. IV. liv. 5. handelt durch das gantze siebende Capitel davon/ führet aber nichts darinnen an/ als die Auslegung hie bestehender ersten Figur. Ich habe bißher in verschiedenen Passagen



diesem vornehmen Architect wiedersprochen/ und zweiffele nicht/ daß die ihn vor den Brunnen aller Architectonischen Wissenschafft halten/ mir solches verübeln, und sich/ wiewohl vergebens/ bemühen werden, mich in diesem Stücke zu wiederlegen. Weil nun derselbe in erst besagtem Capitel wiederum gar handgreiffliche Irrthümer setzet/ wil ich seine eigene Worte hier übersetzen/ daraus auch seine Secretarii erkennen müssen/ daß es eben so eine grosse Künheit nicht sey/ gegen diesen grossen Mann zu sprechen. Seine Worte lauten also p. m. 404. **Es giebt tausenderley verschiedene Arten/ diese Lehrbögen zu zimmern/ nachdem die Gestalt/ die Stelle und die Grösse des Werckes sind; Keine aber habe ich je gesehen/ die simpler und dabey besser verbunden wäre/ als deren sich Mich. Angelo bedienet bey Erbauung des grösten Werckes solcher Art/ so jemahl gemachet worden/ das ist bey Auffrichtung des Kuppel-Gewölbes zu St. Peter. Ich habe hier einen Riß davon angeführet/ welcher von Ant. Sangallo soll erfunden seyn/ und eigentlich nichts als ein Gespärre vorstellet/ welches auf zwey Stützen ruhet/ die unten auf dem Krantz ihre Wiederlage haben/ der dem Gewölbe an statt eines Kämpffers dienet. Wie aber dieses Gespärre mit vielen andern Stücken befestiget ist/ deren Masse und Stellung mit grossem Verstande genommen ist/** &c. und ferner p. 406. **Aus diesem Exempel siehet man/ daß diese grosse Baumeister/ wohl erkennende/ daß unmöglich wäre/ nach der gantzen Weite S. T. Balcken überzulegen/ auf denen die Last des Gewölbe-Bogens, und der darauff kommenden Steine ruhen könte/ ein Mittel gesuchet haben/ dieser Balcken gantz zu entbehren/ indeme sie die gröste Länge auf den Kehl-Balcken F. G. gebracht haben/ der nicht mehr als 48. Fuß hält.** &c. Der gröste Irrthum in diesen Worten ist dieser/ daß dieser Lehrbogen soll zu der Kuppel der St. Peters Kirchen gedienet haben/ den an dem Ort F. G. ist diese Kuppel 101. Fuß weit/ nicht 48. welches sonst ein schlecht Wunderwerck einer Kuppel wäre. Diesem nach sind alle Höltzer an diesem Dessein viel zu kurtz einen Lehrbogen unter selbige Kuppel zu machen/ denn so ferne diese Verbindung daselbst angehen solte/ müste der Stutz-Sparren S. F. 76. Fuß lang seyn/ welchen ich nirgends zu bekommen wüste/ so viel weniger aber einen 101. Fuß/ der von F. biß G. zureichete. Ich habe zu bessern Unterscheid nach einerley Maße einen Lehrbogen gezeichnet/ wie er unter offt besagter Kuppel hätte seyn müssen/ da der Balcken aus drey Stücken zusammen gesetzet/ verzähnet und eingehencket ist. Blondels angeführte Verbindung schicket sich eher auf das Tonnen-Gewölbe des Schiffes in der St. Peters-Kirche/ oder auf die vier Bögen des perpendif, worauf die Kuppel ruhet/ wovon man zur Noth des Auctoris Worte auslegen müste/ seine Meynung zu salviren. Ferner ist dabey zu observiren/ daß die Verbindung desselben Lehrbogens zwar ingenieux genug/ sonderlich wenn sie ein Italiäner gemachet/ die sich wenig im Holtz-Verbinden üben/ aber schwerlich des grossen Ruhms wehrt/ welchen Herr Blondel davon machet/ indem allzuviel Holtz darinnen verstecket worden/ wie bey uns ein jeder Zimmermann sehen kan. Endlich ist gewiß/ daß ein Gerüste unten von dem Boden der Kirche an biß unter diesen Gewölbe-Bock hat müssen aufgeführet werden/ weil unmöglich gewesen/ denselben gantz verbunden in die Höhe zu bringen. Allein dieses Gerüste hat wegen seiner entsetzlichen Höhe ohne herrliche und starcke Verbindung nicht gerichtet werden können. Glaube derowegen/ daß der Baumeister besser gethan hätte/ die Lehre mit in das Gerüste zu verbinden/ als es auf den Krantz zu stellen. Aus dieser Betrachtung wird der Leser schon schliessen können/ was bey solcher grossen Verbindung der Bogen-Lehren in acht zunehmen/ daß also nicht nöthig/ besondere Reguln davon zu geben. Wenn die Bogen-Lehre verfertiget/ und an dem Gewölbe von gehauenen Steinen heraus stehende Ribben seyn sollen/ muß man die Plätze zwischen den Ribben mit Pflöcken und Brettern noch einmahl übersetzen nach der Höhe der Vorstechung der Ribben. Wo Felder in dem Gewölbe vertieffet sind/ muß man ferner die Gestalt derselben aussen auf der Bogen-Lehre erheben. Daß unter den Bogen-Lehren Keile müssen untersetzet werden/ erinnert unser Goldmann gar wohl an oben citirten Orte/ bey gar grossen Gewölbern hingegen gehet es nicht an/ es müste denn an statt der Keile durch Schrauben geschehen.

Das Gewölbe selbst zuzurichten/ muß der Baumeister den Steinmetzen auf einen gleichen Boden eines grossen Sahls/ oder wenn das Werck von Importantz ist/ auf einem mit Fleiß zu solcher Anordnung zugerichteten Gips-Aestrich/ aufs genaueste den Bogen des Gewölbes mit seinen Vertieffungen und Zierrathen/ und mit allen Fugen ein profil aufs fleißigste vorzeichnen/ hernach aus Holtz oder Juchten-Leder oder Blech Lehren oder Muster schneiden/ daß er die Steine darnach haue/ und auf dem gezeichneten profil zusammen setze/ damit man sehe/ ob alles genau passe. Die Steine müssen nicht in einer Grösse gehauen werden/ sondern also eingetheilet, daß/ so viel möglich/ die Fugen auf die Winckel der Felder/ der Leisten u. s. w. treffen/ am allermeisten aber verhüten/ daß sie das Schnitzwerck gar nicht/ oder aufs wenigste an keinem solchen Orte durchschneiden/ da der contorno derselben zerrissen/ oder unannehmlich gemachet werde. Es ist auch darauff zu sehen/ daß nicht eine Reyhe Steine neben der andern sogleich über den Bogen hinüber gesetzet werde/ vielweniger also/ daß längs dem Gewölbe alle Fugen aufeinander treffen/ sondern man muß darauf in der Austheilung des Gewölbes alsobald sehen/ daß alle Steine wohl ins Verbind kommen/ welches sich sehr wohl zu wege bringen lässet/ wenn man zuvor accurate plane und profile von dem Gewölbe machet/ oder es aus einem Stücke Lindenholtz schneiden/ und mit allen Erhöhungen und Vertieffungen fleißig modeliren lässet/ worauf man erst mit Kreide/ hernach mit festerm Zeug die gantze Zertheilung zeichnet. Die Fugen müssen an den Ecken herum ihre volle Maße behalten/ daß wenn alle Steine über den Bogen zusammen gesetzet sind, sie so genau schliessen/ und alles ausfüllen/ daß man/ so viel möglich/ keine Fugen in acht nehme. Das übrige an den Fugen wird so viel ausgehölet als der Kütt austragen kan/ der dazwischen geschlagen wird. Endlich muß auch wohl

in acht

in acht genommen werden/daß diejenige Fuge/worauff der Stein liegen soll/eben auf der Seite gehauen werde, auf der er im Steinbruch gelegen/welche Seiten deswegen im Ausbrechen sorgfältig zu zeichnen sind. Im übrigen machet man keine Gewölber leichtlich aus gehauenen Steinen/es sey deñ/daß man eben dadurch die Kostbarkeit des Baues zeigen wolle, daher man die Steine nicht übertünchen darff/ sondern bey ihrer eigenen Schönheit lassen muß. Derowegen ist nöthig/allen möglichen Fleiß auf die justesse der Arbeit zu wenden / zumahl man da nicht so wohl nachhelffen kan / nachdem der Bau zusammen gesetzet ist/als an den Wänden/da man jederzeit am besten thut/wenn man alle Zierrathen allein aus den grobsten hauet/und nur die Fugen accurat arbeitet / hernach aber an dem zusammen gesetzten Werck selbst die letzte Arbeit thut.

VII. Die meisten Gewölber werden aus gebrannten Steinen gebauet / welche am leichtesten gemachet/ leicht und sehr dauerhafft sind. Allein es ist nöthig/die besten Steine dazu auszusuchen, und wo es sich thun lasset/dieselbe lieber doppelt zu brennen. Wenn kleine Gewölber gemachet werden/wäre wohl nöthig/die Steine besonders dazu zu formen/wie unser Goldmann Lib. I. Cap. XV. p. 61. der Vollständigen Anweisung wohl erinnert, damit sie unten dünner werden / und wie gehauene Steine vor sich ohne Kalch schon ein Gewölbe schliessen. Man soll auch diese Steine bey dem Streichen reichlich mit Säge-Spähnen durchkneten, welche in dem Brennen von dem Feuer verzehret, den Ziegelstein nicht nur leicht/ sondern auch bequemer machet / den Kalch und Gips anzuziehen. Wenn man mit solchen Steinen ein Gewölbe anleget/muß man sie nach der Grösse des Gewölbes auch lang machen/niemahls aber über 16. Zoll lang/4. Zoll dicke und 8. Zoll breit/ und niemahls unter 12. Zoll lang/ 3. Zoll dicke und 6. Zoll breit. An der Wiederlage müssen solche Gewölbe am breitesten angeleget werden/ hernach beyderseits abnehmen/und oben am dünnesten seyn. Leichtlich soll kein Gewölbe über 3. Stein dicke angeleget/ und über 2. Stein dicke geschlossen werden/ es müsse denn von ungemeiner Grösse seyn/ wie das Gewölbe der Kuppel zu St. Peter in Rom/so über 6. Fuß dicke angeleget/und über 3. Fuß dicke geschlossen ist. Was bey dem Gerüste und den Bogenstühlen oder Gewölbe-Böcken anzumercken ist/ hat unser Auctor lib. III. cap. 8. der Vollst. Anweisung p. 119. und Daviler in seinem Comm. p. 343. Frantz. und p. 296. Teutsch aus L. B. Alberti gelehret/welches ich oben in der Anmerckung von Treppen wiederhohlet. Nachdem man nemlich das Gerüste gebauet/wohl nach der Schrot- oder Wasserwage eingerichtet/ hernach mit Brettern oder Latten eine an der andern überschlagen hat nach der Form/ welche das Gewölbe bekommen soll/schläget man oben darauff nach der Breite/nach der Länge und auch von beyden Seiten überecks eine Rothschnur/ und theilet dadurch das Gewölbe in ein Gitter / worein man ferner nach Anweisung des Modelles die Felder verzeichnet. So tieff nun diese werden sollen/so hoch schläget man Bretter oder Ziegelsteine darauff/formiret dieselben an der Seite so gut man überhin kan/wie die Glieder an den Feldern werden sollen/ meisselt auch ohngefehr die Rosen u. d. gl. wiederum aus / doch daß nichts umgeschlagenes daran komme. Wenn dieses geschehen/überstreuet man alles mit Sand / über diesen giesset man den besten Mörtel eines Querfingers hoch/ und setzet die Gewölbe-Steine darauff zusammen. Wenn das Gewölbe bald zudrocken will/lässet man das Gerüste ein wenig sincken / damit sich das Gewölbe setzen könne. Nachdem alles gantz drucken/nimmt man die Bogenlehren mit ihren Brettern ab/ bestreichet das Gewölbe wieder mit Nassen/ und gipset bald hernach darauff/ aber gar langsam/ daß nicht der Gips auf einmahl angeschlagen/sondern allein mit Bürsten aufgetüpffet werde. Was endlich bey dem formen/mahlen/vergulden u. d. gl. zu beobachten ist/habe ich oben bey den platten Decken gemeldet.

Gewölber von Bruchsteinen mögen allein gemachet werden / wo man nicht gebrannte Steine in genugsamer Anzahl haben kan. Sonst sind sie schwer und drücken sehr/ und müssen ziemlich dicke bereitet werden. Die Maurer müssen die Steine mit grossem Fleisse aussuchen/daß sie wohl zusammen schliessen/ und so viel möglich mit der breitesten Seite oben zu stehen kommen. In Kellern/und über und über an andern schlechten Orten, da man keines grossen Auszierens bedarff / sind sie am besten. Im Fall man sie doch über einer Kirche oder über einem Sahl gebrauchen solte/mag man ja die Felder und Ribben hinweg lassen/das gantze Gewölbe einjährig mit Kalche überziehen/und al fresco mahlen. Jedennoch kan man auch stuccator-Arbeit darauff anbringen/so gut aber ist solche Arbeit nicht/als auf Gewölbern von gebrannten Steinen.

VIII. Ob wohl die platten Decken es auf den meisten Orten den Gewölbern an Schönheit und Annuthigkeit bevor thun/findet sich doch gewisse Gelegenheit/sonderlich in Kirchen/Rathhäusern/rc. wie auch in Sählen und grossen Haupt-Gemächern / da die Gewölber besser stehen. Es leiden es aber die Unkosten/die dünnen Mauren und andere Zufälle zum öfftern nicht/ Gewölbe daselbst anzulegen/wo sie sich sonst dem Platz nach gar füglich gebrauchen liessen. In solchem Fall kan sich ein Baumeister der geschähleten Decken bedienen/welche nur von Holtz gemachet/ und mit Gips überzogen werden/ im übrigen aber die völlige Gestalt der Gewölber bekommen. Ich will noch etwas weniges davon gedencken/ ob schon durch ein wenig Nachdencken/was von Verbindung der Gespärre/und was bißher von höltzernen platten Decken/und was von Gewölbern gemeldet worden/ kan zusammen genommen/ und dasjenige leichtlich daraus gezogen werden/was von geschähleten Decken zu erinnern vorfällt.

Die geschähleten Kugel-Decken können entweder nach der Kugel-Gewölber proportion aus dem vollen halben Circul gemachet werden / wie zu Paris in der Kuppel der Kirche des Religieuses de l'Assomption zu sehen / und wie Daviler Planche 64. B. seines commentirten Vignola vorgezeichnet hat/

hat/oder es ist auch erlaubet/ diese flacher zu machen/ wie in der Chapelle de Mr. de Montmorency zu Mo-[illegible] in Franckreich geschehen/ davon ein Abriß in Marots Gebauden zu finden/ und wie ich in Goldmanns [illegible]land. Anweisung entworffen: Das meiste bey solchen Decken ist an dem Gespärre gelegen. Da-[illegible]ers Verbindung hat zu viel Holtz / welche auch nach den besten principiis eben nicht verbunden ist. Die beste Verbindung ist/ so man ein rund oder viel-eckicht gebrochen Dach à la Mansarde, nach derjeni-gen Austheilung machet/ welche ich auf der XV. Kupfferpl. gezeiget/ ohne Haupt-Balcken zu machen/ so findet sich gar leicht / wo zwischen die Sparren die hohl ausgeschnittene Riegel und Bänder einzusetzen sind/ an welche folgends die Bretter oder Latten angenagelt/ und alle horizontal geschlagen werden/ es sey denn daß man wolte vertieffete Felder und erhabene Ribben haben, in welchem Fall weiter stehende Latten oder über die liegenden anzunageln/ ohne wo die vertieffete Felder kommen/ und ferner wo die Ribben seyn sollen nachmahls mit liegenden Latten wieder über dieselben zu befestigen sind. Es ist aber wohl darauff zu sehen/ daß diese letzten zwey Reyhen von Latten oben gegen dem Rücken des Gewölbes zu an Dicke immer abnehmen müssen. Endlich wird alles mit Rohr/ und nach und nach mit Gips/ wo aber al fresco soll gemahlet werden/ mit Bitter-Kalch überzogen.

Diejenige geschälte Decken / welche die Gestalt der Spiegel-Gewölber bekommen / brauchen der Verbindung nach viel Umstände. Um und um werden Stutzbänder unter die Balcken gesetzet / und rund ausgeschnitten/ daß sie aussen just einen Viertel-Kreiß machen. Im Fall aber das Stütz-Band nicht so starck Holtz haben kan/ werden unten und oben noch Klotzer angefüget / damit die Rundungen heraus gebracht werden; darüber wird hernach gelattet. Unter den Stutzbändern wird ein Krantz um das gantze Zimmer her gezogen/ welcher nun aus guten eichenen Dielen kan gemachet werden. Es stehen dergleichen Decken über mittelmäßigen Sählen, und über andern grossen und räumlichen Zim-mern / da die Balcken einiger Stützung nöthig haben. Denn es werden dieselben nicht nur um der Zierlichkeit sondern auch um der Starcke willen mit den gantz platten Decken vertauschet. Die Propor-tion kan auf mancherley Weise eingerichtet werden/ dafern sie nur gut und leicht sind/ und mit andern Stücken des Gebaudes in guter Harmonie stehen. Der Bogen soll jederzeit einen quadranten halten. Die Höhe muß niemahls weniger als den sechsten/ und niemahls mehr als den vierten Theil der gantzen Höhe des Zimmers halten. Der Krantz bekömmt allezeit den zwölfften Theil der übrigen Höhe. Zu-weilen mag man unter diesem Krantz noch einen Architrav setzen $\frac{2}{3}$. der Höhe des Krantzes haltend. Im Fall aber Ordnungen in einem Zimmer gebrauchet werden/ muß alles sich nach deren Verhältniß rich-ten. In Exempeln kan alles deutlicher werden. Es sey gegeben ein Zimmer 24. Fuß lang und breit / und 16. Fuß hoch so können 4. Fuß zu dem Bogen genommen werden/ welches der vierdte Theil der Höhe/ und der sechste von der Breite ist. Der Krantz darunter mag einen Schuh hoch kommen / und eben so viel ausgeladen werden / es komme denn ein Architrav darunter / so springet er noch um die Ausladung des Architraves weiter. Das Feld in dem Spiegel-Gewolbe wird so lang und breit/ als das Zimmer hoch. Ferner sey gegeben ein Audientz-Gemach 30. Fuß breit/ 40. lang/ 24. Fuß hoch. Da mögen 4. Fuß zu der Höhe des Bogens, und $1\frac{2}{3}$. Fuß zu der Höhe des Krantzes, oder so es beliebet/ ein volles Gebälcke zu haben ingleichen 4. Fuß darzu genommen werden. Es sey drittens gegeben ein Speise-Sahl/ der mit Wand Seulen soll besetzet werden/ und 4. Seulenweiten von 8. Mod. an den schmahlen Seiten/ und fünff Seulenweiten an der langen Seiten halten soll. Die Ordnung setze ich nach der Deutschen gema-chet und ohne Seulen-Stühle gestellet zu seyn, welchem nach sie mit einem Untersatz von $1\frac{1}{2}$. Mod. in al-lem 24. Modul bekäme. Den vierten Theil davon / nemlich 6. Mod. kan man zu der Höhe des Bogens erwehlen so hält er aus der gantzen Höhe des Sahles den fünfften Theil. Aus diesem wird die propor-tion solcher Decken überflüßig zu ersehen seyn. Die Verzierung anbelangend / wird oben das gerade Feld zuforderst mit einem reichgeschnitzten oder geformten Krantz von Gips umgeben / das Gewölbe wird ferner mit hocherhobner Gips-Arbeit gezieret/ sonderlich muß an der Mitte an allen Seiten über dem Krantz etwas freystehendes von Bildern/ Schilden/ Armaturen/ Wappen/ Devisen und s. w. gema-chet werden. Vor allen ist zu verhüten/ daß die Camine nicht weit in solche Zimmer hineinrücken/ weil das Spiegel-Gewölbe dadurch gäntzlich verdorben/ und die Schorstein-Verkleidung über dem Krantz selbst heßlich und ungestalt wird. Die Decke selbst muß entweder über und über gemahlet / oder noch/ wie oben an den platten Decken gemeldet worden/ mit Gips-Rahmen in verschiedene Felder eingethei-let, und in denselben mit Gemählden geschmücket werden. Allein aber ist zu beobachten / daß man den Gips gantz niedrig und der Farbe nach etwas graulechter hält als an dem Bogen. Es kan auch hier und dar etwas vergüldet werden/ da hingegen der Bogen gantz weiß bleibet. Ja man mag auch die Einthei-lung nur als Gips grau in grau mahlen. So das gantze Feld gemahlet wird/ als wäre es offen/ und stünde ein Geländer über dem Gewölbe, durch die offene Decke aber könte man in dem Zimmer darüber einen gemahlten und gegipseten Plafond sehen / machet solcher das Zimmer gleichsam höher und freyer / und fället annuthig ins Gesichte.

Die geschähleten Tonnen-Gewölber ahmen den rechten völlig nach in der Austheilung und pro-portion so wohl/ als in der Verzierung/ und ebenfalls auch in der Stelle. Dahero wäre es überflüßig/ eine besondere Beschreibung davon zu machen. Andere Arten der Gewölber werden in geschahlten Decken gar nicht nachgemachet. Derowegen kan ich gegenwärtige Anmerckung hiemit beschliessen.

Die

Die achte Anmerckung
Von Sählen/
Uber des IIIten Buches 17. 18. 19. 20. 21. 24. und 31. Capitel.

Summarien.

1. Von Sählen insgemein. 2. Von den *Antichen* Haupt-Sählen / und deren heutigen Nutzen. 3. Von dem vierseuligen Haupt-Sahl. 4. Von dem Corinthischen Haupt-Sahl. 5. Von den Egyptischen / und 6. *Cyzicenischen* Haupt-Sählen. 7. Von *Modernen* Haupt-Sählen. 8. Einige Reguln/ nach welchen Sähle von *Moderner* Art können *inventiret* werden. 8. *Exempla* etlicher Sähle nach vorhergehenden Reguln. 10. Von Tafel-Sählen. 11. Von andern Sählen. 12. Von *Galerien*. 13. Von Garten-Sählen.

I.

Diese/ und die letzte hernachfolgende Anmerckung/ könten so viel Vorrath Baumeisterisс. Reguln und Vortheile in sich begreiffen/ daß sie allein ein so raumliches Buch/ als gegenwärtiges ist/ anfüllen würden. Ich will hier allein die gemeinsten Reguln anführen/ und das übrige dahin verspahren/ im Fall sich Gelegenheit finden solte/ ferner über das 4te Buch einige Anmerckungen zu schreiben/ allwo wir die Application an gantzen Gebäuden desto deutlicher zu ersehen hätten. Es sind gar verschiedene Sorten der Sähle/ welche doch meistens unter dem Nahmen der Haupt-Sähle / der Sähle und der Galerien mögen begriffen werden. Haupt-Sähle sind/ welche so groß angegeben werden / daß sie mit Balcken und Unterzügen alleine nicht können überleget werden/ sondern entweder Seulen zu Unterstützung/ oder ein Hangwerck in dem Gespärre des Daches nöthig haben; jene werden Antiche, diese Moderne Haupt-Sähle benahmet. Sähle nennet man bloß/ welche mit Balcken und darüber gelegten Trägern füglich und sicher ohne Seulen und Hängwerck gedecket werden können. Galerien sind schmahle / aber sehr lange Sähle/ deren sich grosse Herren zum Behaltniß von allerhand curiositäten und antiquitäten gerne bedienen. Zu den Haupt-Sählen mögen mit gerechnet werden/ die Bürger-Sähle auf den Rathhäusern / Sähle der öffentlichen Zusammenkünffte/ die Börsen in Handel-Stadten u. d. gl. Zu den Sahlen kommen die Fürstlichen Speiß-Gemächer / Sähle zu Ballan, Audientz-Sähle/ Bibliothequen / Auditoria in Collegiis, Gerichts-Sahle auff Rathhäusern 2c. Endlich werden den Galerien ähnlich grosse Bibliothequen/ Gemahlde- und Kunst-Kammern/ Exercitien-Sähle u. s. w. Man findet auch gewisse himmel-offene Platze in Gärten so Sähle zu nennen/ welche etwas tieffer in der Erde liegen/ als der übrige terreno des Gartens/ und mit geschnittenen Zäunen oder Lattenwerck umgeben sind. Was mehr davon zu erinnern fället/ soll unten eingebracht werden.

II. Die Alten baueten sehr prächtige und grosse Haupt-Sähle/ die sie deswegen mit einem Griechischen Wort Oecos hiessen/ welches eigentlich Häuser bedeutet. Ihre eigentliche Gestalt ist allein aus Vitruvio bekannt / dessen Text gar dunckel ist/ dannenhero ist er von den Auslegern gar unterschiedlich gedeutet worden. Unser Goldmann in seiner Vollständigen Anweisung Lib. III. hat den wahren Verstand herausgezogen / den Palladio, und zuletzt Perrault in seinem Commentario selbst noch nicht völlig gefunden. Thun demnach die unzeitigen Richter ihme groß Unrecht/ wenn sie urtheilen / er habe in diesem Fall etwas altväterisches heraus gegeben. Es gehet sein Absehen dahin / weil er nun die rechte proportion solcher Sähle gezeiget/ sie wiederum in gar herrlichen Gebauden einzuführen/ nachdem sie es ihrer Schönheit wegen wohl verdienten. Allein ich glaube/ daß es manchen noch angenehmer seyn wird/ so ich zeige/ wie etwann solche Sähle nach der neuen mode einzurichten wären. Will derowegen in der Ordnung etwas weniges davon gedencken.

III. Der vierseulige Haupt-Sahl kan sehr wohl dienen zu Fürstlichen öffentlichen Bällen und Festins. Es sey ein Sahl 6. Seulenweiten breit/ 8. lang/ jede Seulenweite zu 9. Modul, und jeden Modul zu 12. à 15. Zoll gerechnet. An den Wänden herum sollen Corinthische Wand-Pfeiler $\frac{1}{7}$. Mod. ausgeladen stehen. An den schmahlen Seiten müste der mittlere Pfeiler ausgelassen/ und an statt derselben Camine gegen einander über gesetzet werden 5. Mod. weit/ 3. Mod. hoch im Lichten/ die Einfassung $\frac{2}{7}$. Mod. breit habende. Dieweil aber die mittlern Seulenweiten solcher gestalt zu groß werden/ nemlich 18. Mod. können noch zwey Pfeiler neben dem Camin gesetzet werden/ also daß von einer Ecke zu der andern die Seulenweiten sich also verhalten.

9. Modul. 9. Mod. 3. Mod. 12. Mod. 3. Mod. 9. Mod. 9. Mod.

An der langen Seite bleiben die Seulenweiten alle gleich. Nachdem nun die nächsten Seulenweiten an den Ecken Creutzweiß zusammen gezogen werden / schneiden sich die Linien in vier Puncte/ auf welche vier freystehende Seulen kommen/ welche nach den kurtzen Seiten 36. und nach den langen Seiten 54. Mod. von einander stehen. Zwischen diesen Seulen und den Wänden herum lieget die Decke alsobald auf den Seulen / und ist von allen Pfeilern mit Stich-Balcken / die wie der Architrav gestaltet sind / in viereckichte Felder eingetheilet / worinnen runde Gemählde mit Metall-Farbe chiaroscuro zu machen wären. Zwischen den vier freystehenden Seulen hingegen müste die Decke erhoben seyn/ und auf einem gantzen Corinthischen Gebälcke liegen. Diese möchte ferner mit einem schönen

Decken-Stücke gemahlet werden. Unten auf dem Boden könte man die vier freystehende Seulen mit einem schönen Geländer zusammen hangen / daß aussen die Zuseher ohne Hinderniß der Gäste des Festins stehen. Durch die vier zu nechst an der Ecke stehenden Seulenweiten der schmahlen Seite gehen die Thüren des Sahles/5. Mod. weit/10. Mod. hoch. In den Seulenweiten daneben gegen dem Camin zu/ mögen grosse Bilderblindten seyn/ 5. Mod. weit/2½. tieff und 10. hoch, worinnen Thresor von allerhand kostbarem Geschirr bey Festins können aufgerichtet werden. An der langen Seiten kommen beyderseits sechs Fenster 4. Mod. weit und 8. Mod. hoch/ und darüber noch Oval-Fenster 4. Modul weit/ 3. Mod. hoch. In den Seulenweiten an den Ecken können unten Bilderblindten mit Statuen 3½. Modul weit und 8 Modul hoch/ und darüber Vertieffungen vor Busti oder Brust-Bilder kommen. Endlich möchten an einer schmalen Seite über der Thür/ und den grossen Blindten große runde Oefnungē seyn/ mit zierlichen Rahmen eingefasset. Hinter diesen Oeffnungen müste ausser dem Sahl ein Gang seyn/ auf dem die Musicanten placiret würden. Im Fall keine Music ist/ könten sie mit Gemählden zugesetzet werden. Gegenüber sagen dergleichen Gemählde zu / welche beständig stehen. Daß solche Dispositio der heutigen Commodität Fürstlicher Höfe gemäß/ im übrigen aber prächtig und wohl proportioniret/ wird schwerlich jemand mit Grund laugnen. Indessen ist alles nach Goldmanns III. Buche Cap. eingerichtet.

IV. Der Corinthische Haupt-Sahl ist etwas länger als breit / hat an beyden langen Seiten freystehende Seulen stehen, zwischen welchen beyderseits Fenster sind. Will man dergleichen von Stein bauen/ oder sich sonst an die Antiquität binden/ so muß ein Dannen-Gewölbe entweder gemauert oder von Holtz geschahlet darüber liegen. Das übrige kommt auf gute proportion und Austheilung an. Hieraus erhellet / daß ein solcher Sahl gantz und gar nicht vor altväterisch/ und zu heutigem Gebrauch untauglich zu halten sey. Ja es füge einer zu Goldmanns Austheilung nach der heutigen mode Camine/ Gemählde und Stuccator-Arbeit/ so wird er einen herrlichen Sahl vor ein Fürstlich Schloß bekommen. Daferne aber beliebet wird/ die Seulen nicht so weit von der Wand zu stellen / wie unser Goldmann gethan hat, gehet deswegen seinen Reguln nichts ab. Ja es ist nicht einmahl nöthig / sich an seine proportiones zu binden/ wenn man sie nur nachahmet. Ich will ein Exempel geben: Es seyen Römische Seulen um einen viereckichten Platz gestellet/ an den schmahlen Seiten 4/ und an den langen 7. An den schmahlen Seiten soll die mittlere Seulenweite 12. die beyde daneben stehende jede 9. Mod. halten. Die an der langen Seite sollen alle 8. Modul aus einander stehen. Der Modul mag 15. biß 16. Zoll halten. Um diese Seulen herum wird die Wand parallel gezogen / 2½. Mod. von den Centris der Seulen/ und mit Wand-Pfeilern besetzet / welche ½. Mod. von der Wand hervor stehen. Die Fenster bekommen 4. Mod. Breite/ 8. Mod. Höhe/ oben darüber kommen viereckichte Fenster 4. Mod. breit und 3. Mod. hoch. Uber den Seulen und Pfeilern werden die kleinen Stücke der Decke gerad gemachet/ und mit zwey vergüldeten Rosen in Gyps-Rahmen gezieret. Diese Rosen stehen 4. Mod. von einander / und werden zugerichtet, daß sich Cronen-Leuchter daran hangen lassen. Unten zwischen den Seulen und oben unter diesen Rosen mögen zwey Gueridons zu Wachs-Fackeln stehen. Vor den zwey mittlern Fenstern auf beyden Seiten schicket es sich Balcons vor Trompeter und Paucker zu machen. An den schmahlen Seiten sind 4. Thüren 5. Mod. breit/ 10. hoch. In der Mitte stehen zwey Camine gegen einander/ welche mit allem, was darum ist/ 12. Mod. breit sind, und 2½. Mod. aus der Wand hervor stehen. Wo sie aber an die beyde Seulen kommen / werden die Ecken hohlrund abgeschnitten ½. Mod. weit von dem Stamm/ daß die Seulen gantz frey bleiben. Solcher gestalt wird vorn der Camin in allen 9. Mod. breit. Die Weite im Lichten erfordert 6. Mod. und die Breite der Einfassung ¾. Mod. die Höhe im Lichten 4. Mod. Uber den freystehenden Seulen liegt ein gantz glattes Tonnen-Gewölbe / ohne daß es nahe über dem Sims einen Gyps-Rahm bekömmt. Ferner mögen an demselben Fruchtschnüre/ Waffen/ Schilde und dergleichen eingeflochten seyn, und von Kindergen getragen werden, die über dem Krantz auf Untersätzen ruhen. Uber beyden schmahlen Seiten bleiben halbe Circul unter dem Gewölbe/ deren jedes ein Oval-Loch hat/ 12. Mod. breit, 8. hoch/ hinter welchem eine Music seyn kan. Die Einfassung muß in sitzenden Bildern/ und allerley Fürsten anständigen Instrumentis und Zierrathen bestehen. Im Fall gar keine Music ist/ oder man sie niedriger haben will / sollen Tableaux auf Blind-Rahmen in dem Platz der Musicorum stehen/ die sich vor die Löcher setzen / und mit Schrauben befestigen lassen. Der Schorstein der Camine ist gar leicht neben diesen Löchern hinzuschleiffen.

V. Der Egyptische Sahl ist vor allen herrlich und beqvem. Zwar ist er zuförderst auff hitzige Länder eingerichtet/ hernach auch auf diejenige/ welche keiner steilen Dächer benöthiget sind. Nichts destoweniger sind sie bey uns nicht gar vor unnützlich zu halten / ja vielmehr zuweilen mit grosser Anmuth anzugeben. Denn zu gewissen Zeiten kömt auch in unsern Ländern grossen Herren eine retirade vor der Hitze zu statten. Im übrigen ist es eine grosse Beqvemlichkeit/ wenn ein Sahl von allen vier Seiten erleuchtet/ und doch Platz gelassen wird, daß man auch auf allen vier Seiten hineingehen kan. Endlich ist an Pracht und sonderlichem Ansehen kein Sahl diesem vorzuziehen/ jedoch lässet er sich so einrichten/ daß er nicht zu hoch in die Kosten läuffet. Will jemand den effect eines solchen Sahls sehen / so mache er ein viereckicht Netze mit 14. Seulenweiten/ in die Länge und Breite/ daß der gantze Platz in 196. gevierdte Seulenweiten eingetheilet werde. Von diesen schneidet man in der Mitte ein quadrat ab/ so 64. gevierdte Seulenweiten, und also an jeder Seite 8. Theile hält vor dem Egyptischen Sahl/ der im übrigen gantz nach Goldmanns Vorschrifft auszutheilen ist/ ohne daß an statt der Pfeiler Seulen möchten genommen werden. Aussen an den Vierecken müssen noch 6. gevierdte Seulenweiten angesetzet werden/ daß dieselben

selben vorn und hinten mit 4. und an beyden Seiten mit 3. Seulenweiten hervor rücken. Solcher gestalt werden zwey Vorhäuser zu Treppen (4. Seulenweiten breit und 3. tief/) daneben beyderseits eine Kammer (2. Seulen weit 3. tief/) ferner an den Ecken heraus rückende Zimmer (4. Seulenweite lang und 3. breit/) endlich an beyden Seiten noch vier Zimmer/ (4. Weiten breit/und 3. tieff/) und zuletzt in der Mitte noch zwey kleine Zimmer/ (2. Seiten breit und 3. weit/) in allen 16. Zimmer in jedem Geschoß entstehen/welches vier gute Gemächer abgiebt. Das Gebäude herum müste zwey Geschoß bekommen/ und der Sahl in dem obern Geschoß liegen/so kan der tunckle Platz darunter zu einer Grotte angewendet werden. Uber den vier Eckzimmern wäre noch ein niedrig Halb-Geschoß zu bauen/und mit einem besondern Walben-Dach zu decken. Das Dach über den übrigen Zimmern lauffet an das mittlere Gebäude des Sahles an/welches in der Mitte noch als ein Thurm hervorgehet/und um und um mit Fenstern besetzet ist. Ein Liebhaber der Architectur wird leichtlich aus dieser Anweisung vollkommene Risse machen/und daraus ersehen können/wie herrlich noch heut zu Tage an einem Fürstlichen Landhause solche disposition reussiren könte. Es wird aber am besten seyn die Seulenweite auf 7. oder 8. Mod. und den Modul à 12. biß 14. Zoll zu nehmen. Bald unten will ich noch eine andere disposition eines Egyptischen Sahles vorstellen/und mit einem deutlichen Riß erklären.

VI. Der Cyzicenische Haupt-Sahl ist von Vitruvio nur überhaupt beschrieben worden/ doch können aus dessen Text diese Reguln gezogen werden/daß dieser Sahl müste (1.) sehr groß/(2.) offen und lufftig/(3.) mit Fenstern/die biß auf den Boden aufgehen/und mit durchsichtigen Gelandern allein versetzet und/ und (4.) gegen einem Garten und lustigen prospect gebauet werden. Alles dieses lässet sich wohl an heutigen Sählen in Deutschland practiciren, im Fall man Anstalt machet/daß Schnee und Platz-Regen keinen Schaden thun können. Derowegen ist nicht wohl zu rathen/daß sie von Holtz und besonders mit höltzernen Boden gebauet werden.

Der Creutz-förmige Sahl in dem Lusthause des grossen Gartens zu Dreßden/welcher mit Marmor beleget, und an den Wänden mit Seulen und andern Zierrathen von polirtem und nach Marmor-Art zugerichtetem Gips bekleidet ist/mag füglich vor einen Cyzicenischen Sahl gerechnet werden.

Die proportiones, welche Goldmann in seinem IIIten Buch zu dergleichen Sählen angiebt / sind nicht zu verbessern. Allein man hat nicht Noth/so viel Oeffnungen zu machen/ weil ohnedem diese Sähle meistens daselbst anzubringen sind, wo sich nur auf einer Seite gegen Mitternacht Licht findet. Nichts desto weniger will ich ohne Exempel nicht vorbeygehen, jedoch weil es leicht kan gemachet werden/ dasselbe ohne Figur beschreiben. Die Austheilung wird also gemachet: Beschreibe ein Rechtecke 84. Mod. lang/60. Mod. breit/und ziehe mitten durch Creutz-Linien. Auf den langen Linien trage von der Mitte beyderseits hinaus/6. m. 6. m. 12. m. 12. m. 12. m. 6. m. An den schmahlen Seiten trage von der Mitte beyderseits hinaus/6. m. 6. m. 12. m. 6. m. Nach diesem ziehe die puncten zusammen. Auf die mittlern puncte an den vier Seiten kommen keine Seulen/auf die andern alle herum kommen Wandseulen/ so entstehen an den langen Seiten 6. Seulenweiten von 12. mod. und 4. von 6. mod. Die grossen Seulenweiten begreiffen zwischen sich Bögen 8. mod. breit und 18. mod. hoch/ davon sind an einer langen Seite alle fünff offen/und geben Fenster ab/die mit durchsichtigen Geländern besetzet werden. An den andern Seiten bleiben allein die mittlern 3. Bögen offen/und dienen vor Thüren/die übrigen werden zu grossen Bilderblindten/vor Kuppel/Statuen und etwan auch vor Fontainen/Thresor-Tische u. d. gl. gemachet. Auf den Durchschnitten zunechst bey den Wänden herum/werden freystehende Seulen gesetzet/ die um und um einen Gang tragen vor die Music. Dieser Gang bekömmt Halb-Pfeiler 12. mod. hoch / und dazwischen Gelander/ über denselben ruhet eine geschahlete Decke/wie ein Spiegel-Gewölbe/ welche so groß ist/als der Platz zwischen den freystehenden Seulen. Die Decke über dem Gang ist platt. Niemand wird sagen können, daß diese Austheilung altväterisch/oder der heutigen Manier bey Hofe zu leben/ zu wider sey. Vielweniger kan gesaget werden/daß sie zu kostbar falle/ indem dabey genug ist/ den mod. 9. Zoll groß zu nehmen/und die Mauern um den Sahl 6. à 7. modul dicke zu machen. Siehet demnach ein jedweder den Nutzen der Goldm. Anw. zu der Civil-Bau-Kunst.

VII. Heute zu Tage machen die Baumeister keinen Unterschied mehr zwischen den Haupt-Sählen / sondern legen sie meistens ohne gewisse Regul und Richtschnur an. Dafern sie die Essential-Stücke beobachtet haben, die bey einem Sahl erfordert werden/haben sie ihrem Amte ein Genügen gethan/ so weit nemlich als ihre invention übrigens gut ins Auge fallet. Die Essential-Stücke eines Sahles sind heute zu Tage diese. (1) Muß ein solcher Haupt-Sahl also angeleget seyn/daß man gemächlich aus den vornehmsten Gemächern dazu kommen kan. (2) Zum wenigsten muß ein Haupt-Sahl zwey grosse raumliche Thüren haben. (3) Soll man nicht erst durch Gemacher / sondern alsobald von einer Haupt-Treppe dazu gelangen können. (4) Es werden meistentheils zwey Camine gegen einander über in solchen Gebäuden beliebet. (5) Die Figur soll meistens viereckicht / und je näher dem quadrat, je besser seyn. Im übrigen muß man (6) grossen Raum an der kleinsten Seiten niemahls unter 22. Fuß dazu nehmen. (7) Wird auch eine ziemliche Höhe dabey erfordert. (8) Das Licht wird durch fünf oder sieben Fenster an einer der längsten Seiten am liebsten genommen/und sonderlich vor schön gehalten/wenn über den ordinair-Fenstern überdiß noch Halb-Fenster gemachet werden. (9) Der Prospect des Sahles muß in einen Garten oder auf einen raumlichen Platz vor dem Hause fallen. (10) Die Auszierung bestehet meistens in Corinthischen Wand-Pfeilern/zuweilen auch in Seulen an den Wänden herum/ und in einer schönen gegipseten platten Decke. Das übrige kömmt auf des Baumeisters Willkühr an. Allein dabey ist zu mercken/daß so wir den Anfängern die invention nicht besser zeigen/so

ist

ist kein Wunder/wenn sie so spat/ und theils nimmermehr zu einer rechtschaffenen Wissenschafft in der Baukunst kommen. Derowegen will ich in folgendem §. so viel möglich seyn wird/ gewisse Reguln geben/nach denen man in Austheilung der Haupt-Sähle nach heutiger Art sich richten könne/ bevor ich aber diesen §. schliesse/noch einige Exempla schöner in einigen Pallasten gebaueter Haupt-Sähle beschreiben/weil vielen mit solcher connoissance viel gedienet ist.

Erstlich ist der Haupt-Sahl in hiesigem Hoch-Fürstlichen Schlosse zu Wolffenbüttel ein so correctes und gutes Beyspiel/daß es den hohen Geist des Erfinders aller Orten blicken lässet und ist sonderlich dieses meines erachtens, daran remarquable, daß diejenige Regul der Bau-Kunst daran in acht genommen/welche bey der invention die vornehmste ist/aber vieler Baumeister capacite übersteiget/ und daher an wenig Gebäuden beobachtet wird/ nemlich daß allezeit zu der gantzen invention ein Haupt-Thema soll genommen/und hernach die gantze Abtheilung darnach gerichtet werden. Solcher gestalt ist in vorbesagtem Haupt-Sahl das thema der invention, die Genealogie des Hoch-Fürstlichen Braunschweigischen Hauses/welche also ausgetheilet ist/daß die verstorbene Hochsel. Ahnen in dem Himmel oder an den Platfond, die noch lebende Hoch-Fürstl. Personen hingegen an den Wänden in ihren pourtraits in einer schönen Ordnung vorgestellet werden. An dem Himmel sind die Alter der Personen durch die Entfernung und hohe Versetzung in den Himmel angedeutet. Neben dem grossen Platfond finden sich vier kleine Rundungen in den Ecken mit den Wappen/und an den vier Seiten noch so viel länglichte Figuren mit Lateinischen inscriptionibus. Die Architectur bestehet um und um in gekuppelten Corinthischen Pfeilern. An beyden längern Seiten sind Fenster/an jeder kürtzern aber 2. Thüren mit einem Camin dazwischen.

In dem schönen Hertzogl. Land- und Lust-Hause hie bey Wolffenbüttel zu Saltzthalen ist eine gantz andere disposition. Der Sahl ist viereckicht mit freystehenden Corinthischen Seulen/ welche an zwey Seiten einfach/an zweyen gekuppelt auf piedestalen stehen. Die eine Seite erleuchtet den Sahl durch fünff Fenster/deren drey einen Balcon haben. Die gegenüber stehende hat die Haupt-Thüre und 4. Bilderblinde mit Statuen. Die andern Seiten haben jede noch 2. Thüren und 3. Bilderblindten. Uber den Seulen ist ein Gänglein vor Musicanten/und bald darüber lieget die Decke geschahlet/ in Form eines Spiegel-Gewölbes. In den Platfond sind der Hoch-Fürstl. Pourtraits gemahlet.

Zu Weimar ist in dem schön erbaueten Schloß ein schöner Sahl/ der zwar in seinen Wänden viereckicht/aber mit ansehnlichen freystehenden Corinthischen Seulen/nach dem Oval und nach der nahe seuligen proportion Vitruvii besetzet ist. Das Licht/ welches auf einer von den langen Seiten einfallet/ passiret gar anmuthig durch die freystehende Seulen. Die Decke ist offen/ und mit übereinander gesetzten und über enger werdenden Gängen übersetzet/welche zu oberst endlich in ein Kupplichen terminiren/ wodurch das Licht auf besagte Gänge fallet. Die gantze disposition zusammen hat ein gut und seltenes Ansehen/und ist wohl vor ein gutes Beyspiel zu achten.

Zu Oettingen auf dem Fürstlichen Schloß ist ein grosser und prächtiger Sahl/ so mehr denn zweymahl so lang als breit/und gantz mit keiner Architectur gezieret ist; hingegen bestehet die Schönheit in ungemein grossen Fenstern/die zu beyden Seiten stehen/ mit gar raumlichen Zwischen-Wänden/ welche mit Statuen Pourtraits und Stuccator-Arbeit herrlich gezieret sind. Oben über dem Sahl lieget eine schöne gegypsete und alfresco herrlich gemahlete Decke. An zwey Ecken sind runde Ercker angebauet/ die zur music, zu dem Schencken/auch wohl zum Spielen gar beqvem sind. Nur eine Haupt-Thüre findet sich in diesem Sahl/mit reicher Architectur alles von schönen Marmor gezieret: Schade aber ist/ daß dieser Portal nicht mitten an seine Seite hat kommen können. Sie enthält eine grosse und daneben zwey kleine Thüren/ deren eine blind ist. Neben diesem Portal stehet noch ein Fenster. Die andere schmahle Seite über hat auch noch drey Fenster/daß also der Sahl von allen Seiten helle gemachet wird. Nicht weit von diesem Fürstl. Schloß lieget das Gräfliche/ auf welchem ein Sahl gebauet ist/ eben nach solcher Art/er ist aber kleiner/und hingegen regulirter als jener/welches daher kommt/weil jener in einem alten Gebäude angebracht/dieser aber in einem neuen nachgemachet worden.

Der Sahl auf dem schönen Hause des grossen Königl. Lust-Gartens zu Dreßden ist sehr herrlich/ und von einer sonderlichen disposition, indem er ein Creutz vorstellet / welches zwischen vier Pavillons von Zimmern lieget. In der Mitte ist er höher/als an den Seiten/ und wird auf jeder Seite mit drey Bogen-Fenstern erleuchtet/ die gantz biß auf den Boden hinunter gehen/ und mit durchsichtigen Decken-Geländern versetzet sind. Zwey solche Seiten mit drey Bogen-Fenstern rücken von dem Gebäude so weit hinaus/ daß zu beyden Seiten noch Thüren Platz haben/ durch welche man über die vorn und hinten liegende herrliche Frey-Treppen in den Sahl/und solcher gestalt in das obere Geschoß gelanget/denn innerhalb des Gebäudes sind kleine ohne 4. gar enge verborgene Wendel-Treppen. Die Architectur ist Corinthisch mit pedestalen und ziemlich grossen Seulen die theils allein/ theils gekuppelt/ alle aber vor Wand-Pfeiler frey stehen. Alles ist von Gips aber also zubereitet/ daß auch das beste Auge glauben soll/ es sey alles von dem herrlichsten Marmor gemachet. Der Boden ist mit rechten Marmor beleget.

Der Sahl in dem Königlichen Lust-Hause auf dem Busch bey dem Haag in Holland ist nicht groß/allein von einer angenehmen disposition. Er stellet ein Achtecke mit vier hinausgerückten Seiten vor/daß er zugleich ein Creutz formiret/unten hat er wenig Fenster/ wird aber oben durch eine Kuppel erleuchtet. Die Architectur bestehet in Römischen Wandpfeilern/die aber nur auf Bretter gemahlet sind.

sind. Das vornehmste in diesem Sahl ist/ daß er über und über mit den herrlichsten Schildereyen von Hondhorst/ Paul Rubens, Ant. von Dyk und Jordan gemahlet ist.

Der Sahl zu Loo fället zwar ziemlich annehmlich von Anfang ins Gesichte/ allein so man die disposition der Architectur betrachtet/ findet man sie gar schlecht. Der Sahl ist viereckicht mit Jonischen Wand-Pfeilern besetzet/ die auf Seulenstühlen stehen/ und über dem Gebälcke noch einen niedrigen Aufsatz haben. Die Austheilung könte nicht schlimmer seyn. In der Ecke stehet gar kein Pfeiler/ aber an zwey gegen einander überliegenden Seiten gar nahe dabey/ an den andern beyden Seiten hingegen weit genug davon/ da hingegen auf beyden Seiten Fenster an der Ecke anstossen/ welches zumahl unverantwortliche Fehler sind/ die da verrathen/ daß der Baumeister gar nicht weit her gewesen. Die invention bestehet auch nur in Landschafften/ die übrigens wohl gemahlet sind. Hiemit will ich diesen periodum schliessen/ worinnen ich nicht so wohl darauff gesehen habe/ die berühmtesten Sähle zu beschreiben/ sondern allein diejenigen/ die ihres grossen Unterschieds wegen an der disposition Gelegenheit zur invention geben können. Denn sonst könte man von Frantzösischen und Italiänischen Sählen noch viel gedencken/ sonderlich von denen zu Versailles, worunter vor allen der dreyfache Sahl ungemein ist/ welcher in 2. Haupt-Sahlen bestehet/ die zwischen sich eine herrliche Gallerie einschliessen. Einer von den Haupt-Sahlen ist dem Krieg/ der andere dem Frieden/ und die Gallerie dazwischen des Königes Ludewig des Grossen Krieges- und Friedens-Thaten gewidmet/ wobey besonders remarquabel ist/ daß diese Geschichte an dem Platfond durch lauter Poëtische Fabeln/ die sich in die Lufft schicken/ exprimiret sind.

VIII. Wie ich bereits in vorigem §. gemeldet habe/ ist es fast unmöglich/ Reguln von Sählen zu geben/ nichts destoweniger will ich bemühet seyn/ einige gute zu verfassen/ die sich an den meisten Orten möchten appliciren lassen.

(1.) Muß die invention der Gemählde und anderer Zierrathen auf ein gewiß thema eingerichtet/ und ausgetheilet werden/ was an die Decke/ an die Wände/ über die Camine/ und über die Thüren kommen soll.

(2.) Zum andern muß ein jeder Sahl mit Ordnungen gezieret werden/ die sich aufs weiteste auf freystehende Seulen erstrecken sollen/ die so nahe an der Wand stehen/ als geschehen kan. Im übrigen muß die gantze Austheilung der Architectur so gemachet werden/ daß sie die zuvor inventirte Auszierungen just verfasse/ und nichts übrig bleibe.

(3.) Die Seulenweiten sollen niemahls unter 7. und niemahls über 10. Modul genommen werden/ ohne an der Mitten/ da wohl zuweilen 12. 14. und 16. Mod. zugelassen sind. Zwischen solchen Seulenweiten können doch gekuppelte Seulen kommen/ die 2$\frac{2}{3}$. 3. biß 4. Modul vonsammen stehen. Der Modul soll niemahls weniger als 9. und nicht leichtlich mehr als 18. Zoll betragen.

(4.) Die schmahlsten Seiten der Sähle können bey einfachen Seulen nicht unter 5. und nicht über 7. bey gekuppelten Seulen nicht unter 3. und nicht über 5. Seulenweiten bekommen/ wornach denn der Modul muß eingerichtet werden. So man eine gleiche Zahl der Seulenweiten als 4. oder 6. beliebet/ muß die mittlere Seule ausgelassen werden.

(5.) Wenn ein Sahl ungleiche Seiten haben soll/ kan die proportion folgender gestalt in acht genommen werden.

(1.) Bey einfachen Seulen.

Auf 5. Seulenweiten/ kommen an die lange Seite 6.
Auf 6. Seulenweiten/ an die lange Seite 8. 9. und 10.
Auf 7. Seulenweiten 9.

(2.) Bey gekuppelten Seulen.

Auf 3. Seulenweiten 4. 5. und 6.
Auf 4. Seulenweiten 5. und 6.
Auf 5. Seulenweiten 6.

(6.) Jedoch ist ebenfalls nicht nöthig/ sich eben an diese Seulenweiten zu binden/ sondern so einer mehr Freyheit gebrauchen will, darff er bloß dieses zu einer Regul nehmen/ daß man die Seulenweiten also durch einander vermengen soll/ damit erstlich alle Seulenweiten gegen einander eine gute proportion bekommen/ und die gantze Breite des Sahls gegen der gantzen Länge/ und der gantzen Breite ebenfalls eine gute Ebenmaß erhalten. Als so jemand in einem Sahl an die schmahle Seite nur 3. Seulenweiten jede zu 10. Mod. machen wolte/ so könte er die lange Seite also austheilen/ daß 2$\frac{1}{2}$. Modul von der Ecke ein Wand-Pfeiler käme/ hernach die Seulenweiten in dieser Ordnung folgeten 10. 5. 10. 5. 10. Modul und der letzte Wand-Pfeiler endlich wiederum 2$\frac{1}{2}$. Mod. von der Ecke abstünde. Im Fall nun die Wand-Pfeiler eben $\frac{1}{2}$. Mod. aus der Wand heraus stünden/ würde sich nicht allein eine gute proportion zwischen den Seulenweiten finden/ in dem 2$\frac{1}{2}$. die Helffte von 5. und dieses die Helffte von 10. ist/ sondern die gantze Breite würde just 30. die Länge 45. Mod. bekommen/ und demnach jene gegen dieser sich verhalten/ wie 2. gegen 3. welches eine schöne proportion vor Sähle ist.

(7.) In Sählen ist es am besten/ Seulen ohne Seulenstühle zu gebrauchen/ welches mit vielen rationibus zu erweisen stünde/ wenn es der Raum zuliesse.

(8.) Zweymahl über einander Seulen in Sählen zu setzen/ tauget nicht/ und ist der Ansehnlichkeit gantz zuwider.

(9.) So man freystehende Seulen gebrauchen will/ und ein Netze von den Seulenweiten ist gezo-

gen worden/muß um die äusserste Linie noch eine parallel 2$\frac{1}{7}$. mod. weit gezogen werden / welche die Linie der Wand um den Sahl ist. An dieser Wand konnen hernach hinter den freystehenden Seulen Wand-Pfeiler kommen/die $\frac{1}{7}$. modul aus der Wand hervor stehen. Zum Exemp. wenn ein Sahl 5. Weiten breit und 6. lang / mit freystehenden Seulen solte ausgetheilet werden / so reisset man ein Vierecke/5. Theile breit und 6. Theile lang/ziehet hernach Creutzweiß alle Puncten zusammen/ und lässet überall die Linien noch etwas über das Rechtecke hinaus gehen. Auf den gefundenen Puncten des Viereckes kommen die Seulen zu stehen. Ferner theile man einen Theil/welcher eine Seulenweite bedeutet/ in 7. 8. oder 9. Theile/und nehme einen davon vor den modul. Nach diesem werden 2$\frac{1}{3}$. mod. abgenommen/ und mit dieser Weite parallel-Linien aussen um das Rechtecke gezogen. Wo nun die Creutz-weiß durchgezogene Linien dieses äussere Rechtecke durchschneiden, da kommen mitten darauff die Wand-Pfeiler.

(10.) In einem Haupt-Sahl sollen zum wenigsten 5. ordinair-Fenster / oder das mittlere davon mit einem Balcon und über denselben eben so viel Halbfenster kommen.

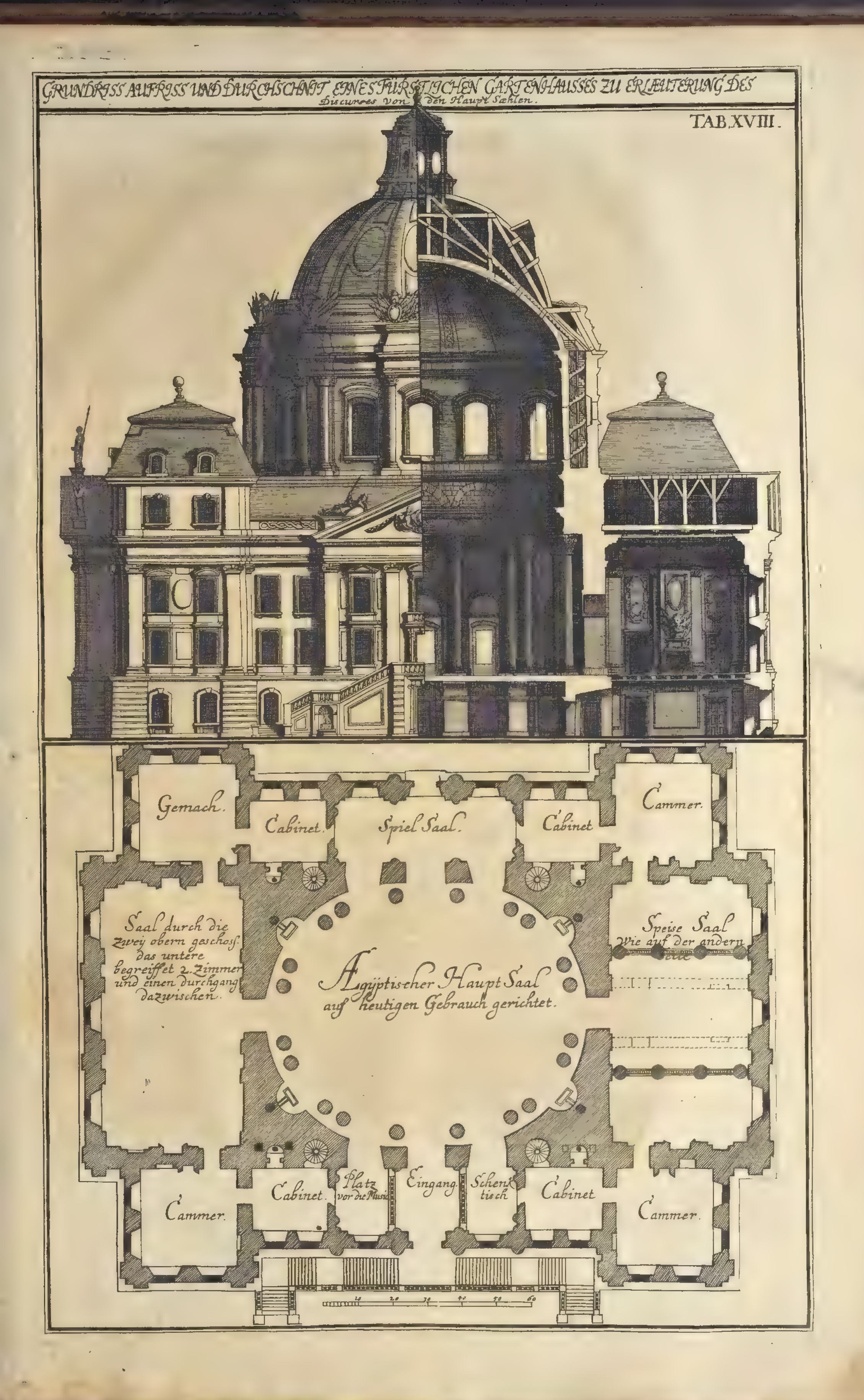
(11.) In einem Haupt-Sahl sollen wenigstens 3. Thüren seyn / eine/ wodurch man alsobald von der Haupt-Treppe / und zwey/ wodurch man aus Gemächern beyderseits in den Sahl komme. Die Thür vor der Treppe soll mitten durch die Wand gehe/mit den andern beyden hingegen lässet es sich nicht also thun/sonderlich wenn Camine zugleich begehret werden/derowegen werden sie nahe an die Ecke gesetzet/und gegen über an den übrigen Ecken kommen eben dergleichen blinde Thüren / daß es scheinet/ als wären 5. Thüren in dem Sahl.

(12.) Dafern man einen oder zwey besondere Plätze vor die Music begehret / wie billig bey allen Haupt-Sählen geschehen solte/ ist es am besten, dieselben ausser dem Sahl an den schmahlern Seiten etwas in der Höhe zu suchen, und also anzubringen/daß der Sahl durch grosse Oeffnungen hinunter fallen könne. Es ist aber zugleich darauff zu sehen/ daß entweder solche angehangte Platze den Sahl mit zieren helffen / oder daß man sie mit Gemählden zusetzen und verbergen könne / biß man ihrer zur Music nöthig habe.

IX. Nachdem ich nun einige Reguln vorgestellet/ will ich auch einige Exempel an die Hand geben/ daß nicht allein der Gebrauch dieser wenigen Reguln daran erklähret / sondern auch der Weg gezeiget werde/wie man von diesen Reguln zuweilen noch weiter gehen kan.

Tab. XVII. stellet einen halben Grundriß eines Sahles vor / welchem wir nach der ersten Regul ein thema setzen müssen. Im Fall demnach solcher Sahl vor des H. Röm. Reichs Käyserl. Majestat solte angerichtet werden/könte man dero Denckspruch Consilio & Industria zu dem themate der invention erwehlen. Dieses thema mythologice zu exprimiren / schicket sich vor allen an den Platfond, der in der Mitte einen Jupiter/in einer Hand den Donnerkeil / in der andern den Regiments-Stab haltend auf Wolcken und einem Adler erhöbet vorstellen möchte. Auf der rechten Seite / da der Regiments-Stab ist/solten in beliebiger Ordnung herab gemahlet werden Apollo, Pallas , Janus , Astrea, Argus und Harpocrates , welche allzumahl mythologische Vorstellungen der Tugenden sind/ welche zu guten Anschlägen erfordert werden. Diese Bilder müsten alle in ruhigen posturen geschildert werden. Auff der andern Seite hingegen müsten mit starcken und notablen actionen gezeichnet seyn Mars, Hercules, Pluto, Vulcanus, Mercurius und Ganymedes, wodurch die Arbeit und Ausführung grosser Thaten vornemlich gebildet wird. So es beliebet würde/ konten alle diese Bilder nach gewissen Generalen/ Abgesandten/Negotianten/Consiliariis und Financiers contrefait werden/und Jupiter selbst Ihro Kayserlichen Majestat pourtrait præsentiren. Die Tugenden selbst, so sie hiebey vorkommen/ sind auf Seiten des Anschlages/Verschwiegenheit/Vorsichtigkeit/Wachsamkeit und Gerechtigkeit/ auff Seiten der Ausführung hingegen Beständigkeit, Wissenschafft/Verstellung und Freygebigkeit. Diese Tugenden geben 8. Statuen ab/ zu welchen auch so viel Gelegenheit in der Austheilung gemachet worden/ wie bey den Buchstaben a. b. e. f. aus der Helffte zu ersehen. Uber diesen Statuen und deren Blindten bleibet Platz zu so viel Gemählden/ die aus der Historie auf jede Statue sich reimend müssen genommen werden. Diesem nach entspringen an einer Seite des Sahles fünff Seulenweiten / denen eben so viel an der gegenüber stehenden zusagen. Zu diesen nehme den modul von 15. Zoll / und die Seulenweite 8. modul nach der dritten Regul so kömmt in der Mitte jeder schmählern Wand eine Thüre/welche zugleich nach heutiger Gewohnheit nahe an das obere Ecke des Cabinets kömmt. Ferner rechne ich nach der fünfften Regul an die langen Seiten 7. Seulenweiten / mache aber die mittlere 12. modul groß / so bekömmt die eine Seite 7. Fenster / darunter in der Mitte ein groß Balcon-Fenster ist/nach der 10. Regul. Uber dem Geschoß kan hernach/so weit der Sahl gebet/noch ein halb Geschoß auffgerichtet werden/damit noch Halb-Fenster über den andern kommen / welche innen oval, aussen viereckicht werden. Gegen über kömmt in der Mitte die Haupt-Thüre/dazu man unmittelbar von der Haupt-Treppe gelanget / nach der 11ten Regul. Bey den nechsten zwey Seulenweiten auf beyden Seiten wird mitten eine Seule aussen gelassen/und auf der Seite des Anschlages eine Grotte gebauet/mit allerley Spiegeln / die verstecket sind / und nur von den Lichtern Wiederschein geben/ versetzet/ und durch grottirte Bögen in verschiedene Theile abgetheilet. Hierinnen können die Musici zu Zeit der Festins logiret werden. Auff der andern Seite ist eben ein solcher Platz / der sich füglich also anordnen lässet/ daß ein Theatrum darinnen Platz hat und zuweilen mit Auffsetzung allerhand silberner servise eine Stelle vor den Mund-Schencken daraus mag gemachet werden. Nach der 12ten Regul/belangend die proportion dieses Sahles kömmt dessen Lange auf 60/die Breite auf 40. modul, welches die schönste proportion eines Sahles ist / wie

2. ge-


GRUNDRISS AUFRISS UND DURCHSCHNIT EINES FÜRSTLICHEN GARTENHAUSSES ZU ERLÆUTERUNG DES
Discurses von den Haupt Sæhlen.
TAB. XVIII.
Gemach.
Cabinet.
Spiel Saal.
Cabinet.
Cammer.
Saal durch die zwey obern geschoss. das untere begreiffet 2. Zimmer und einen durchgang dazwischen.
Ægyptischer Haupt Saal auf heutigen Gebrauch gerichtet.
Speise Saal Wie auf der andern Seite
Cammer.
Cabinet.
Platz vor die Music
Eingang.
Schenk tisch
Cabinet
Cammer.
10 20 30 40 50 60



2. gegen 3. An Grösse fehlet es auch nicht / in dem die Breite 50. die Länge 75. Fuß beträget/die doch mit gehängten Decken leichtlich zu decken stehen. Die Höhe des Sahles kömmt 24. modul, welches gegen der Breite wie 3. gegen 5. und gegen der Länge wie 2. gegen 5. proportion hat / und 30. Fuß austräget.

Tab. XIIX. Ist ein Grund- und Aufriß / mit einem Durchschnitt eines Lust-Hauses in eines grossen Herrn Garten/ welches vorsetzlich also eingerichtet ist/ daß dabey von allerhand Sahlen einige Anmerckungen kennen angebracht werden. Das untere Geschoß hat drey Thüren. Eine mitten unter der grossen freyen Treppe / dadurch man über etliche Stuffen in eine oval-runde in verschiedene Bogen eingetheilte Grotte kommen könte/welche in dem Durchschnitt mit A. angedeutet ist. An beyden Seiten bey B. und C. kömmt man in Durchgange/ die mit puncten in dem Grundriß angedeutet sind/ aus welchen ferner auf einer Seite in zwey Gemächer/bestehend aus einem Vorgemach/Kammer und Cabinet/auf der andern in die Galerie zu kommen ist/von welcher weiter unten soll gedacht werden. Bey D. in dem Durchschnitt ist eine Thüre/ da man durch eine in der dicken Mauer vecborgene Treppe in das obere Geschoß gehet. Sonst ist der ordinaire Gang in das obere Geschoß über die aussen liegende grosse Frey-Treppe. Das gantze obere Geschoß bestehet aus drey Haupt-Sählen/ und vier Gemächern/ welche bestehen in einer Kammer/ einem Cabinet und einer Garderobbe, die über der Kammer in dem Halb-Geschoß lieget. Die drey Sähle/welche nun eigentlich hieher gehören / will ich etwas weitläufftiger beschreiben. Bey grossen Festins sind so viel Sähle auf einmahl wohl zu gebrauchen/ wenn man sich des mittlern zu Bällen und zum Spielen/des anderen zum Speisen/ und des dritten zur assembleé, zu Comœdien und Masqueraden bedienen will. Ihre Austheilung betreffend / habe ich concipiret/ daß ich den Horoscopum des grossen Herrns/der Besitzer davon wäre/zu einem themate dabey nehmen wolte/zumahl ich glaube/daß eine Nativität eher zu solcher Lustbarkeit als zu würcklicher serieuser Wahrsagung zu gebrauchen stehe. Auf dieses thema habe ich nun alles eingerichtet/ daß in dem mittlern Sahl die Nativität selbst nach den zwölff himmlischen Häusern / in dem andern Sahl die zwölff himmlische Zeichen/und darinn herrschende Planeten/und in dem dritten die zwölff Monate / wie sie in dem Geburts-Jahre constituiret gewesen/ durch Gemählde und Schnitzwerck könten vorgebildet werden. Solchem nach ist der mittlere Sahl nach den Fundamenten des Egyptischen Sahles/ aber in Form eines ovales, also eingetheilet / daß zwölff Seulenweiten / und acht spatia von gekuppelten Seulen an Gründe kommen. Die gekuppelten Seulen stehen 3. mod. von einander / die Seulenweiten halten 8. modul, und der modul hält zwey Fuß/weil dieser Sahl sonderlich magnific und groß seyn solte. Uber der Ordnung ist noch ein Geschoß ohne Ordnung / welches allein mit Gemählden solte gezieret werden. In diesem Geschoß kommen 12. grosse und schöne Fenster/ welche Licht genug in den Sahl hinunter geben/und ihn gnugsam erleuchten könten/wenn schon anderwerts kein Licht darauff fiele. Uber diesem Geschoß ist ein niedrig Kugel-Gewölbe/ so durch zwölff Ribben / welche über den einfachen und gekuppelten Seulen zutreffen/eingetheilet ist. In die spatia werden die zwölff himmlische Häuser mit ihren Planeten und andern Umständen gemahlet/wie sie zu des Hauß-Herrn Geburts-Zeit gestanden. So ferne nun ein verständiger Angeber gebrauchet wird/ist dieses alles mit so annehmlichen Figuren heraus zu bringen/ als man immer wünschen mag. Die Plätze zwischen den Fenstern können zwölff Emblemata enthalten/welche in sich der darüber gemahlten astrologischen Häuser prognostica verstecken/ und sonst ein angenehmes Nachdencken verursachen. Zwischen den Fenstern und der darunter stehenden Ordnung ist noch ein besonderer Aufsatz / der mit seinem Simse gedecket und abgeschieden ist. Dieser könte mit zwölff Landschafften besetzet werden / die durch ihre unterschiedene Witterung mit den darüber stehenden Gemählden sich conformirten. Unten treffen auf die zwölff grossen Seulenweiten zwey Bogen zu/deren drey auf einer Seite gegen einen kleinen Spiehl-Sahl offen stehen/vier grosse Blindten in sich begreiffen/darinnen so viel Ofen oder Camine stehen möchten: Zwey in die daneben liegende 2. Sähle führen / und von den übrigen dreyen einer zu dem Haupt-Eingang des Sahles / der andere zu dem Platz der Musicorum, und endlich der dritte zu dem Schenck-Tisch führet. Uber diesen zwölff Bögen ist noch Platz vor so viel bassi relievi von so viel Historien/die sich auf die constitution der darüber gemahlten Nativität appliciren lassen. Einer von den Sählen daneben müste folgends dem 12. Monat gewidmet seyn. Darauff ist auch die Eintheilung der Arichitectur gerichtet/denn an allen Seiten sind 3. Seulenweiten. Allein die an den schmahlen Seiten halten nur 6. die an den langen 8. modul. Uber dieses sind neben den mittlern Seulenweiten der langen Seiten noch gekuppelte Pfeiler/die 4. mod. weit von einander stehen. Solchem nach sind 12. grosse Seulenweiten/in welche Gemählde können gebracht werden/wenn ein jedes einen Monat vorstellete.

An der Decke kömmt ein rund Gemählde in die Mitte/und vier kleinere in den Ecken umher. Auf die vier kleinere Rundungen lassen sich die vier Jahrs-Zeiten/und in das mittlere Feld eine schöne Emblematische Vorstellung der Zeit machen. Gegen über in dem dritten Sahl der gleiche Austheilung hat/ sind nach eben der Ordnung / mitten an der Decke das Jahr / an die vier Rundungen umher die vier Solstitia, und an den Wänden die zwölff himmlische Zeichen auszubilden.

Untersuchen wir nun ferner den mittlern Sahl nach den übrigen Reguln/ so findet sich vor erst eine gute proportion darinnen/ indem er 80. Fuß breit und 100. Fuß lang/und also wie 4. gegen 5. an der Breite gegen die Länge ist/wodurch der sechsten Regul ein Genügen geschiehet. Die siebende Regul ist auch observiret/ wie auch die achte / welche doch in diesem Fall wohl hätte dörffen überschritten werden/

den / weil hier die Austheilung des Egyptischen Sahles zum Fondament genommen worden. Weil
gar kein Wand-Pfeiler hinter den Seulen gestellet worden/ ist die Mauer nur 1. Modul von den Seu-
len entfernet/wolte jemand Wand-Pfeiler haben/darff er nur gegen die Seulenweiten die Wand noch
um ein drittel Modul dünner machen. Die Fenster nach der zehnten Regul belangend/übergehet dieser
Sahl dieselbe an Vollkommenheit/indem er Licht überflüßig/ und doch von dem Sonnenschein keine in-
commodität bekömmt. Thüren finden sich nach der eilfften Regul genugsam/ indem man auf allen
vier Seiten in den Sahl kommen kan. Was die Plätze vor die Music und vor den Schencktisch anbe-
langet/finden sich dieselben ausser dem Sahl/und sind also angehänget/und mit Wand-Seulen und Ar-
caden also ausgetheilet/daß daraus dem Sahl nicht wenig Zierde erwächset/womit zugleich der zwölf-
ten Regul ein Vergnügen geschiehet.

Die andern beyden Sähle ermangeln eben so wenig einer guten proportion, indem sie just noch
einmahl so lang als breit sind / nemlich 80. Fuß lang/40. Fuß breit. Die Seulenweite an der schmahlen
Seite beträget 6. an der langen 10. Mod. welches gleicher maßen eine gute proportion ist. Es sind zwar
in der Reyhe nur drey Fenster / weil sie aber doppelt über einander stehen / ist dieser Sahl vor helle ge-
nug zu halten. In der Mitte gehet eine grosse Bogen-Thüre aus dem grossen Sahl hinein / an den
schmahlen Seiten sind allezeit zwey Thüren / davon eine blind ist/ welches der 11. Regul nach genug ist.
Weil nun einer von diesen Sahlen ein Audientz-Sahl ist/ habe ich keine besondere Plätze vor den Schenck-
und Music-Tisch abscheiden dürffen. In dem anderen Sahl über / sind die Plätze nicht nach den Re-
guln der Haupt-Sahle / sondern der Speise-Sähle angeleget/von welchen bald hernach soll gehandelt
werden.

Auf der XIX. Tab. habe ich noch einen Haupt-Sahl mit freystehenden Seulen ausgetheilet/ da-
mit auch davon ein Beyspiel vorhanden sey. Der Modul zu den Seulen ist 16. Zoll / die Seulenweiten
halten 12. Mod. neben den Caminen aber sind die Seulen gekuppelt/daher von einer Mitte die Seule biß
zu der andern zu rechnen 60. Mod. breit und 68. Mod. lang ist/ weil die mittlere Seulenweite vor dem Ca-
min 14. Modul hält. Solchem nach ist der gantze Sahl 72. Mod. lang/ und 64. Mod. breit / welches eine
gute proportion wie 8. gegen 9. giebet. Ferner sind zwey grosse Balcon-Fenster/in 4. ordinaire und dar-
über 4. runde Halb-Fenster / in allen 10. Sie sind zwar ziemlich klein / weil ich des Mich. Angelo propor-
tion an dem Palazzo degli Conservatori nachgegangen bin/sonst hätte ich sie grösser gemachet/ welches so
wohl dem Raum als der Schönheit und proportion nach wohl hätte seyn können. Doch ist die Weite
der ordinairen Fenster 5. Fuß groß genommen/ und die grossen Balcon-Fenster 7. Fuß weit / das übrige
ist aus dem Grundriß selbst zu ersehen.

X. Von den Tafel-Sählen hat unser Goldmann wenig gehandelt / wie denn auch wenig da-
von zu melden vorfällt / in Betracht / daß ein jedes grosses Zimmer schon einen Tafel-Sahl abgiebet.
Weil aber in grosser Herren Höfen wohl nöthig ist / nebst einem grossen Haupt-Sahl noch einen klei-
nern Sahl anzuordnen/der wohl könne im Winter geheitzet und allezeit gebrauchet werden/ offene Ta-
feln darinnen zu halten/will ich meine Meynung/wie man sie anlegen soll/mit wenigen darstellen. Dem-
nach soll/ wie schon gesaget/ein Tafel-Sahl nicht gar groß seyn/sondern allein höchstens so viel Platz ha-
ben daß drey Oval-Tafeln/jede vor 18. biß 20. Personen aufs meiste können gesetzet werden / und doch
noch so viel Platz bleibe/daß ein Schenck-Tisch / etwan noch ein Tischgen vor wenig Musicos Platz finde/
und doch noch Raum bleibe/daß die Aufwärter um alle Tafeln herum frey hergehen / und ihre Dienste
ohne einer den andern zu hindern verrichten konnen/ wozu ein Platz 64. Fuß lang und 32. breit überflüs-
sig groß genug ist/ es kan aber auch groß genug seyn/mit einer Breite von 24. Fuß und die Länge von 36.
Entweder müssen keine Ordnungen zu Auszierung solcher Sähle/ oder so man sie ja haben wolte / gar
wenig ausgeladene Wand-Pfeiler gebrauchet werden. Tapeten sind sonst die besten Auszierungen die-
ser Zimmer. Es sollen in unsern Landen billig Ofen an statt der Camine gebrauchet werden/ weil man
zu weit davon sitzen / und also nothwendig frieren muß. Hier würde sich ein Ofen mit sammt einem
Camin wohl gebrauchen lassen/den ich oben Tab. XV. gezeichnet. Wenn es beliebet wird / stehet es
sonst schön/so ein besonderer Platz zu dem Schenck-Tisch mit einem Geländer / auch wohl mit darauff
stehenden freystehenden Seulen abgesondert wird. Die Situation der Tafel-Sähle ist am besten/wenn
an beyden schmahlen Seiten des Fürsten und der Fürstin Gemächer / vor der einen breiten Seite ein
freyer Gang/ mit einem Balcon und an der andern Seite der Fenster des Sahls liegen/deren mittler auch
ein Balcon haben muß. In solchen Sählen werden nicht leichtlich doppelt Fenster überein ander gemachet/
sondern die Höhe wird mit den nebenliegenden Zimmern gleich gehalten. Nach diesen Reguln ein ei-
nig Exempel zu geben setze ich einen Platz zu dem gantzen Sahl 70. Fuß lang/ 40. Fuß breit. Von der
Länge solten beyderseits 10. Fuß mit einem Geländer abgesondert werden/ auf welchen Jonische freyste-
hende Seulen stünden/ die um und um mit schönen Leuchtern besetzet wären. Aber keine Binden dürf-
ten um die Stämme ausgehauen werden/ wie an den Jonischen Seulen in dem Tafel-Sahl zu Loo,
welches gar zu rustic herauskömmt. In dem einen Raum könte die Tafel-Music / in dem andern der
Schenck-Tisch seyn/so bliebe zu dem Tafel-Sahl an sich selbst 50. Fuß Länge/und 40. Fuß Breite. An die
Länge kämen sieben Fenster in allen/davon 5. vor dem Tafel-Sahl besonders gehören. An der Seite ge-
gen über solte die Haupt-Thüre seyn/welche auf eine Galerie hinaus gienge/da jederman durchgehen darf.
Neben der Thür zu beyden Seiten möchten Ofen angebracht werden / welche von der Galerie durch 2.
hübsche Camine zu heitzen stünden/daß nirgend einiger Mißstand zu besorgen wäre. In dem Platz des

Schenck-

Schenck-Tisches müste ein Thresor und daneben zwey kleine Basins zu dem Ausspielen von Marmor gesetzet/auch der Boden mit Marmor beleget werden. Aber den Boden des Sahles wäre besser mit Brettern zu belegen. Vor den drey mittlern Fenstern käme ein Balcon vor Trompeter und Paucker unter der Tafel. Auf der Galerie vor dem Sahl müste ein ander Balcon seyn/da zur Tafel geblasen würde. Das übrige wird ein jeder leicht anordnen können. Vor allen muß man bedacht seyn/ ein Tafel-Gemach mit schönen und nachdencklichen Gemählden zu zieren/die sich auf den Inwohner und auf das Essen mit schicken/ja es lassen sich darinnen angenehme/ bescheidene und niemand besonders touchirende Schertze anbringen/welches alles der dexterität/Wissenschafft und Conduite des Baumeisters billig soll können heimgestellet werden.

XI. Es sind noch verschiedene Arten von Sählen bißweilen besonders im Gebrauch / wiewohl man an den meisten Orten die Haupt-Sähle und Tafel-Sahle an statt ihrer gebrauchet. Dennoch wird es in Königlichen und grossen Fürstlichen Höfen vor keinen Uberfluß gehalten werden, dergleichen Sähle besonders anzuordnen. Solche sind erstlich Audientz-Sähle / die man brauchet/grosser Herren Gesandten öffentlich Audientz zu geben/ hoher Personen Trauunge darinnen anzustellen u. s. w. Sie sind am schönsten quadrat oder 1½. mahl so lang als breit. Der Boden könte in drey über einander erhöhete Plätze eingetheilet werden / daß man von einem auf dem andern etwan über 3. Stuffen steigen müste. Auf dem hintersten und höchsten möchte ein Thron gesetzet seyn / noch mit etlichen Stuffen erhoben/ und oben darüber ein Baldachin. Die Situation solte also seyn/daß man durch einen Garde-Sahl und etliche grosse Vorgemächer erst hinein kommen müste/in welche ein grosser Herr seine Hof-Stadt bey solennen Audientzen ordentlich eintheilen kan. Nach diesem solte billig in einem grossen Hof ein grosser Sahl seyn / der mit Fleiß dazu angeordnet wäre/ daß Comœdien darinnen gespielet/ Bälle gehalten und Masqueraden celebriret werden können/wie dergleichen besonders zu Versailles in dem grossen Appartement des Königes / hier bey Woffenbüttel in dem schönen Fürstl. Lust-Schloß zu Saltzthalen beobachtet worden. Denn so man in die Haupt- und Tafel-Sähle/ bey verfallenden Gelegenheiten erst Gerüste zu dergleichen divertissements aufrichten soll/gibt es zuviel embarras und unnöthige Kosten. Solcher gestalt könte man einen Sahl bauen / der an der Länge gegen der Breite wäre wie 2. gegen 5. Zwey Theile von der Länge giengen zu dem Theatro, neben welchem beyderseits oder wenigstens auf einer ein klein Cabinet/zu dem Anlegen der Agirenden erfordert wird/mitten von dem übrigen Platz doch näher gegen dem Theatro könte ein Circul abgesondert/ und mit einem Geländer umgeben werden / 2. Theile am Diametro haltend. Zuvorderst um die Rundung würde sich Raum finden/ über einander erhöhete Böcke vor diejenigen anzuordnen/welche man wolte mit zusehen lassen/und neben dem Theatro würden noch Winckel vor Schenck-Tische bleiben. Es müste der Circul am Diametro nicht weniger als 24. könte aber wohl biß 36. Fuß halten.

Die Alten hatten ihre besondere Bad-Sähle/ die aber anietzo nicht mehr gebräuchlich sind / weil in dem Baden heut zu Tage keine Lust gesuchet wird. Insonderheit lässet sich eher eine Lust bey den mittägigen Völckern darinnen finden. Bey uns ist die Lufft gar nicht darnach beschaffen. Uber diese Arten von Sählen sind noch andere/die nur gewissen Gebäuden gleichsam eigenthümlich sind/ als Bürger- und Raths-Sähle auf Rath-Häusern / deren jene nach den Reguln der Haupt-Sähle/ diese nach den Tafel-Sählen können eingerichtet werden/ Auditoria und Bibliothequen/in Universitäts Collegiis, Hochzeit-Sähle auf Gilden-Häusern/u. s. w. Allein von denen ist unnöthig/besonders zu handeln/weil ein jeder / was bißher gemeldet worden/leichtlich auf solche besondere Fälle appliciren kan. So es GOTT gefället/daß dieses Werck wohl abgehet / und der vornehme Herr Beförderer und Verleger sodenn beliebet/ die Arbeit ferner über Goldmanns vierdtes Buch fortzusetzen/ wird sich noch Gelegenheit genug finden/auch besondere Erfindungen den Anfängern hiezu vorzustellen.

XII. Es werden unter die Sähle auch mit gerechnet die Galerien / welches Wort doch auff verschiedene Weise gebrauchet wird. Uberhaupt bedeutet es einen mit vielen Fenstern erleuchteten Ort in einem Hause/ der viel länger als breit ist/ und darinnen spatzieren zu geben/ und die Gemächer von einander abzusondern und zu sammen zuhängen dienet. Besonders wird solches Wort auch gebrauchet/ einen langen verschlossenen Gang oder Platz zu bedeuten/in dem allerhand Kunst-Stücke von Mahler- und Bildhauerey aufgehoben werden/ dergleichen die Galerie des Printz Justinians zu Rom/die Galerie des Königs zu Versailles, und in dem Palais Brion zu Paris/ die Galerie des Hertzogs von Savoyen zu Turin/ und die Churfl. zu München im Bayerlande / auch die Hertzogliche zu Saltzthalen hier bey Wolffenbüttel/nebst der des Ertz-Hertzog Leopolds vor andern rühmlichst zu gedencken sind. Es werden auch von Wasserfallen/ oder von grün-gedeckten Lauben gemachete Spatziergänge in Gärten Galerien genennet. Hier reden wir besonders von langen und schmahlen Sählen/die zu beyden langen Seiten Fenster, und mitten an den schmahlen Seiten Thüren haben/von welchen unser Goldmann in dem XXXI. Cap. des dritten Buches etwas gemeldet/ dergleichen an dem Louvre zu Paris nach Davilers Abmessung 30. Fuß breit/und 1458. Fuß lang zu sehen ist. Es lassen sich solche Gebäude eher an Fürstlichen Land-Häusern/als an Fürstlichen Höfen anbringen / weil in diesen der Raum gemeiniglich genauer muß in acht genommen / und zu vielen Zimmern eingetheilet werden. Wenn Palläste als viele von einander gesonderte Gebäude und Pavillons gebauet werden / schicken sich die Galerien besonders wohl solche Gebäude zusammen zu hängen/wie zu Versailles und Rißwyck zu sehen. Sonderliche Reguln sind bey solchen Gebäuden nicht zu geben. Jedennoch kan den Anfängern dieses wenige vielleicht dienen.

Die gröste Schönheit der Galerien bestehet in einer grossen Länge und Höhe. Hernach müssen die Fenster auch sehr weit von einander gesetzet seyn/damit neben einem jeden Fenster zu beyden Seiten Statuen/und oben darüber Busti, zwischen innen aber an den Mauern zwischen den Fenstern noch ansehnliche Gemahlde Platz finden. An dne schmahlen Seiten neben der Thür muß man suchen noch so viel Platz zu behalten/daß beyderseits mit Spiegel-Glaß verschlossene Schräncke manierlich angebracht werden/welche mit kleinen curiositäten von mignatur, amulirung und Schnitzwerck besetzet werden. Diejenigen Kammern/die man sonst ausdrücklich anleget/ allerhand Gemählde von berühmten Meistern darin zu sammlen/leiden kein ander Licht ohne von Mitternacht/bey solchen Galerien hingegen/als ich hier beschreibe/nimmt man dieses so genau nicht/ doch ist auch am besten/ daß deren lange Seiten gegen Mittag und Mitternacht liegen. In diesen Galerien bringet man auch mehr Gemählde nicht an / als sich in gewisse wohl regulirte Felder an den Wänden bringen lassen. Architectur von Seulen bleibet billig hier weg/ weil sie zu viel Platz wegnimmt. An den Seiten der Mauren/wo sie durchgebrochen sind/ werden allerhand kleine Vierecke und Ovale mit schönen Gipsrahmen eingetheilet/kleine Tableaux darein zu setzen. Der Platfond erfordert auch schöne Gemählde/die aber billig alle von einer Hand und al fresco gemahlet seyn solten. Solche Galerien müssen so hoch als Haupt-Sähle und mit doppelten Fenstern übereinander versehen seyn. Es ist auch gut/wenn sie nicht auf der Erde liegen/ sondern um ein Geschoß erhöhet/auch sonst in alle andere Wege vor Feuchtigkeit verwahret werden. Alles übrige stehet in des Bauherrn und Baumeisters freyer disposition.

XII. Unter dem Wort Garten-Sahl verstehe ich hier besonders einen Himmel-offenen/aber um und um mit Heckenbüschen und Bindwercken wohl eingefasseten Platz in einem Garten, welcher sich zu Ballen und anderen divertissements an stat eines Sahles bey schönem Sommer-Wetter gebrauchen lasset. Dergleichen ist in dem kleinen Parc zu Versailles vortrefflich angeleget. Nach Belieben dergleichen Gebäude zu erfinden/ kan zu einer general Regul dienen/ daß man alles dasjenige/ was man sonst in Haupt-Sahlen gebrauchet/aber von solchen materialien machet/ die man sonst in Gärten zur Auszierung nimmt. Nun haben wir aus vorhergehendem weitläufftig vernommen/daß Seulen/Statuen/ Gemahlde/ schöne Platze zu Tantzen/ zu Spielen und zu Speisen/ Beqvemlichkeit zu Threforen und Schenck-Tischen zur Music, zu Aufsteckung vieler Lichter/und endlich auch beqveme/und die Gäste nicht verhindernde Oerter vor Zuschauer in Haupt-Sählen verlanget werden. Zu Auszierung der Gärten aber gebrauchet man insgemein Büsche/ geschnittene Hecken/Stecken und Bindwercke/ Wasserkünste/ Rosen/allerhand geschnittene Bäume u. s. w. Diese Dinge müssen nun appliciret werden, damit jene zu einem Sahl behörige Stücke heraus zu bringen. Ich will/Weitläufftigkeit zu vermeiden/ein einig Exempel angeben/ aus welchem die Anfanger dieses leichtlich verstehen werden. Zuforderst wird zu solchen Wercken allezeit ein dicht bewachsener Wald erfordert, doch können sie ohne denselben wohl angebracht werden. Ich wolte nun dergleichen Sahl also anlegen: (1.) Machete ich ein Creutz 100. Fuß breit/und schnitte dasselbe mit einem darum gezogenen Oval also ab/daß das längere Theil des Creutzes 180. Fuß/ das kürtzere qver durchgehende aber 135. Fuß lang würde/so blieben zwischen dem Creutz und dem Oval 4. kleine Plätze in den 4. Winckeln des Creutzes. Das Creutz und das Oval umfienge ich mit einer $3\frac{1}{2}$. Fuß hohen/ und hier und dar mit geschnittenen Bäumigen besetzten taxus-Hecken/ auf jedes Bäumigens Gipffel konte ein Leuchter angebracht werden vor eine Wachs-Kertze. An den acht Ecken/ und an den vier Winckeln des Creutzes müsten 12. Pyramiden stehen/über die auf allen Seiten Wasser herunter fiele. Zu oberst auf den Köpffen kämen Kronen-Leuchter / und an den Ecken der Pyramiden könten noch eintzele Leuchter/und herunter gemachet werden. Um das Oval kame aussen ein mit grünen Rasen besetzter Gang/16. Fuß breit/und um denselben ins Oval ein Latten- und Stecken-Werck/welches die Frantzosen Treillage nennen/mit Architectur von Jonischen Wand-Pfeilern mit 8. grossen Bilderblinten und vier Portalen. In den Bilderblinten/die 8. Fuß weit und 16. hoch wären/ solten Thresor kommen von Wasser-Künsten/ nemlich Stuffenweiß aus Cascaden formiret/ und als mit allerhand Geschirr besetzet/mit allerhand Auffsetzen. Zwischen den aus Wasser formirten Gefässen müste man auch auf Raum bedacht seyn/da sich zu Zeit der Festins göldene und silberne Gefässe setzen liessen. Acht Fuß hinter dieser Treillage kömmt ein Oval mit Linden-Bäumen dick besetzet/ und um 12. Fuß hinaus noch eines. Die Linden aber müssen wie Spalier nur in die Breite gezogen werden/daß sie endlich zwey hohe Oval-Wände formiren: Zwischen denselben könte eine vierfache Treppe angeleget werden von Holtz. Jede Treppe gehet besonders um die andere herum/ und höret jedwede über einem Thor oben bey einem kleinen Altan auf/ daß man zwey Chöre Trompeter und Paucken/und zwey Chöre Hautbois darauff haben kan. An den Treppen herum lassen sich Löcher machen in den Sahl hinunter zu sehen / so können auf denselben eine grosse Menge Zuschauer stehen/ohne etwas in dem Sahl zu hindern oder zu turbiren. Solcher invention liessen sich viel machen/ sonderlich wo man in die Erde eingraben und den Sahl vertieffen kan. So viel aber mag genug seyn/den Anfängern Anlaß zu geben/wie sie solchen Sachen weiter nachdencken sollen. Ich schliesse hiermit diese Anmerckung und verfüge mich zu der letzten.

Die

Die neunte Anmerckung
von
Zimmern.
Uber des dritten Buches 25. 26. 29. Cap.

Summarien.

1. Austheilung der Zimmer. 2. *General*-Reguln von Zimmern. 3. Von Vor-Gemächern. 4. Von *Parade*-Gemächern. 5. Von Cabinets. 6. Von Schlaf-Gemächern. 7. Von *Garderobben*. 8. Von Auszierung der Zimmer nach der Italiänischen/ Frantzösischen/ Teutschen und Holländischen Bau-Art. 9. Ein Exempel eines Fürstl. Hauses mit der gantzen Verzierung aller Gemächer.

I.

Unser Goldmann/ der in seinem Buch auf die praxin so sehr nicht als auf die erste getreue Unterweisung in den principiis der Architectur bedacht gewesen/ hat von kleinern Zimmern/ allwo wenig Austheilung von Seulen und dergleichen Zierrathen vorkömmt/ nicht viel gehandelt/ woran er so viel mehr löblich gethan hat/ weil sein Zweck nur auff diejenigen Reguln der Architectur gerichtet ist/ welche an allen Orten und zu allen Zeiten gültig sind. Was aber von kleinen Zimmern zu melden ist/ kömt meistentheils auf die Gewohnheiten der Völcker an/ welche ohne unterlaß andern/ und an allen Orten fast unterschieden sind. Daher es unmöglich ist/ von dieser materie also zu schreiben/ daß es aller Orten und zu allen Zeiten gefalle.

Weil ich aber hier vor Teutschland schreibe/ da die Frantzösische Lebens-Art fast allzuviel beliebet wird/ will ich mich bemühen/ die Frantzösische Austheilung der Gemächer auf unsere Beqvemlichkeit also einzurichten/ wie ich es ietziger Zeit am besten zu seyn befinden werde. Allein es wird die Application auf geringere als Adeliche Gebäude füglich nicht können gemachet werden/ und dennoch an genugsamer Gelegenheit nicht mangeln/ vor alle Stände etwas nützliches daraus zu ziehen. Die Frantzosen theilen ihre Häuser in Zimmer ein/ jedes begreiffet gewisse Stücke oder Gemächer/ nemlich zum wenigsten ein Vor-Gemach/ ein Schlaf-Gemach / ein Cabinet und eine Garderobbe, und zum höchsten mehr als ein Vorgemach, ein Audientz-Gemach oder Parade-Kammer/ ein Schlaf-Zimmer / eine chambre de rarites, und eine Garderobbe Von allen diesen Stücken will ich in so viel periodis etwas weniges erörtern/ und die dabey vorfallende Anweisung zuletzt an einem Exempel appliciren.

II. Vor allen will nöthig seyn/ einige General-Reguln zu geben/ die bey allen Gemächern jederzeit sollen observiret werden. Deren doch gar wenig sind/ weil so viel Oerter/ so viel Gewohnheiten / und so viel Unterscheid an Gemächern sich ereignet.

1. Es soll in der Austheilung der Gemächer allezeit eine gute Symmetrie gehalten werden/ daß das vordere dem hintern/ das rechte dem lincken/ eine Seite der andern/ auch die Decken oben dem Bodē darunter wohl zusage. Solches zu erhalten muß man die Zim̄er an den Eckē der Gebaude just quadrat zu machen suchen/ und nachdem man in solchem quadrat eine Linie von dem Innerecke gegen das Ecke des Hauses gezogen, die Eintheilung also einrichten/ daß was auf einer Seite des Uberecksstriches lieget/ mit dem auf der andern Seite zutreffe/ welche schöne Regul aus Goldmanns 10. Ausspruch von der Zierlichkeit billig hier wiederholet wird. In den übrigen Zimmern gebrauchet man lieber etwas länglichte Vierecke. Jedwede Wand theilet man also aus/ daß von der Mitte an/ beyde Helfften gantz mit einander übereintreffen. Ferner muß auch die Auszierung und Austheilung der hintern/ mit der vordern Wand/ und auch die beyden an der Seite gegen einander überliegenden wohl zusammen correspondiren.

2. Die Thüren sollen auff einander zutreffen/ daß man so lang das Gebäude ist / durch alle Thüren hinsehen könne. Nun wäre zwar am besten/ daß die Thüren mitten durch die Wände der Zimmer giengen/ wie unser Goldmann haben will/ und die berühmtesten Baumeister Scamozzi und Palladio in ihren Gebäuden würcklich beobachtet haben. Allein die Gewohnheit an den Römischen und Parisischen Pallästen/ ist dem nicht nur zugegen/ sondern auch die commodität. Denn durch die Thüren in der Mitte wird der beste Raum von den Zimmern genommen/ den man zu den Betten und Caminen nöthig hat. Derowegen hat man jederzeit vor das beste befunden/ die Thüren der Gemächer nicht weit von den Winckeln zu legen/ welche bey den Fenstern sind. Damit aber die Symmetrie unverletzt bleibe/ muß an den andern Winckeln noch eine blinde Thüre gemachet werden.

3. Die Camine und Betten können nicht anders / als in die Mitte der Wände gesetzet werden/ weil man nicht zwey setzen kan / die Symmetrie zu erhalten. Ohne in die Gemächer an den Ecken muß der Camin in diejenige Ecke gesetzet werden/ welche der grossen gegenüber stehet. Betten hingegen lassen sich in solchen Gemächer gar nicht wohl anbringen.

4. Die Camine sollen nicht leichtlich den Fenstern gegenüber / vielweniger an die Seite gesetzet werden/ da die Fenster sind.

5. Die Breite der Camine soll nicht mehr als den dritten/ und nicht weniger als den fünfften Theil der Wand einnehmen.

6. Or-

6. Ordinairement soll ein Gemach zwey Fenster haben/die ziemlich weit von einander stehen / daß ein Tisch mit einem grossen Spiegel und zwey Gueridons dazwischen stehen konnen.

7. Billig sollen die Fenster von den Ecken annoch so weit abstehen / daß ein Stuhl daselbst Platz finde.

8. Aus diesen Reguln folget nun ferner einige Anleitung / die behörige grösse der Gemächer zu finden. Also wenn ich ein Gemach aufs kleineste rechnen solte/doch so daß es manierlich heraus käme/ würde ich setzen vor zwey Fenster jedes à 4. Fuß im Lichten 8. Fuß/vor den Raum an den Ecken halb so viel / thut 4. Fuß/und vor den Raum zwischen beyden 6. Fuß / beträge die gantze Länge des Gemaches 18. Fuß. Rechnete ich nun weiter auf der andern Seite 5. Fuß vor einen Camin und nähme solches dreymahl/ daß ich auf einer Seite des Camins eine rechte und auf der andern eine blinde Thür bekäme 3½. Fuß im Lichten, so betrüge die gantze Breite des Gemaches 15. Fuß/ und kan man kein manierlich Gemach geringer herausbringen. Hingegen müssen in considerablen Gebäuden die Fenster und Thüren der Gemächer wohl 5. Fuß/und die Camine eben so viel biß gar auf 6. Fuß im Lichten bekommen/ woraus leichtlich zu finden stehet/wie groß ungefehr die Gemächer dazu seyn müssen. Kan demnach aufs mindeste so viel genommen werden/ 6. Fuß zwischen den Fenstern / 7. Fuß zu der Weite eines Fensters innenher an dem Ausschnitt der Mauer und 2. Fuß an jeder Ecke/welches zusammen 24. Fuß ausmachet. Rechne ich hernach an der andern Seite vor dem Camin und zwey Thüren im Lichten 15. Fuß/ und zu einem jeden wenigstens noch 1. Fuß zu beyden Seiten vor die Einfassungen/ kan diese Seite nicht weniger als 21. oder aufs mindeste 20. Fuß austragen.

9. Die Situation der Gemächer soll/so viel möglich/also gemachet werden / daß die Vor- und Paraden-Gemächer gegen Mittag, die übrigen gegen Morgen/ Abend und Mitternacht zu liegen kommen. Man solte auch bedacht seyn besondere Communicationes der Zimmer zu machen/daß man nicht allezeit über die jederman offenstehende Plätze von einem zu dem andern gehen müste.

III. Das Vor-Gemach lieget zuvorderst in einem Zimmer/da man alsobald von dem Vorhauß oder von dem Platz vor der Treppen hineingehen kan / ist meistentheils das gröste Stück von einem Zimmer, ohne daß bißweilen die Parade-Gemächer sind/wenn jemand zu demjenigen verlanget/der darinnen wohnet, daß er denselben da hinein treten und warten lässet. Bey Personen von geringer Condition ist es die Parade-Kammer zugleich mit/ und werden alle Visiten darinnen angenommen. Derowegen mag bey Anlegung der Vorgemächer folgendes in acht genommen werden. Man muß die übrigen Gemächer also daran legen / daß man aus dem Vorgemach zum wenigsten in zwey derselben unmittelbahr / als nemlich alsobald in das Cabinet und auch alsobald in das Schlaf-Gemach kommen könne. Vornehme Personen können einen Camin an statt des Ofens darinnen haben / welcher an der Seite, da man hineinkommt am besten stehet. In den Vor-Gemächern schicket sich vor allen viel Gemählde, sonderlich Historien/mit vielen Personen zu machen / damit die da warten müssen / die Zeit desto besser passiren. Die proportion des Vor-Gemachs soll dem quadrat so nahe kommen als möglich ist. Wenn ungleiche Seiten sind/ soll die kürtzeste nicht unter 15. Fuß betragen / die längste soll dagegen seyn wie 6. gegen 5. oder 5. gegen 4. kämen also auf 15. der Breite nach der ersten proportion 18. in die Länge/nach der andern proportion aber auf 16. der Breite / 20. in die Länge. Es dienen solche genaue proportiones nicht allein zu mehrer Gewißheit in der invention, und also dem Baumeister zum grossen Vortheil, sondern auch zur Schönheit und zu besserer Austheilung der Zierrathen. Solcher gestalt erfahret man bey Austheilung der Böden und Aestrige offtmahls mit Verdruß/ was improportionirliche Zimmer sind.

IV. Wenn noch über das Vorgemach ein Parade-Gemach erfordert wird / muß dasselbe an dem Vorgemach und dem Cabinet anliegen / also daß man aus jedem dieser Gemächer in das andere kommen könne/ohne durch das dritte zu gehen. Hauptsächlich heissen bey den Frantzosen nur die grösten Gemächer in denjenigen Zimmern / Parade-Gemächer/ welche in dem andern Geschoß liegen/ und allein vor Frembde aufbehalten werden. Die Parade-Kammer muß zum wenigsten eben so groß als das Vorgemach seyn. Es stehet aber schön, wenn es mit der schmahlen Seite an dem Vorgemach lieget, daß man eine schöne Länge im Hineingehen vor sich finde, daher sind die proportiones wie 4. gegen 5. oder 3. gegen 4. auch wohl wie 2. gegen 3 zugelassen. So demnach die Wand an dem Vorgemach 18. Schuh breit wäre/könte die Länge des Gemaches biß an die Fenster 22½/24. biß 27. Fuß betragen. In grosser Herren Höfen hat das Parade-Gemach einen andern Nahmen / und wird das Audientz-Gemach genennet/ welches alsdenn auch sehr groß als ein kleiner Sahl gemachet wird. Die Auszierung wird etwas besser gemachet, als in dem Vorgemach. Wie nun die Auszierung sonderlich an den Wänden/ hernach an den Boden/ und endlich an den Decken betrachtet wird/ so bekommen die Wände in den Vorgemächern nur ihre Verzierung von Gips oder mit schlechtern Tapeten oder güldenem Leder u. s. w. hingegen das Parade-Gemach erfordert vornemlich Tapeten/und zwar die schönsten in dem gantzen Zimmer/die Böden werden in dem Vorgemach mit grössern und schlechtern Figuren ausgeleget/als in dem Parade-Gemach, von welchen Figuren Goldmann in dem IIIten Buch am VI. Cap. Daviler in seinem commentirten Vignola p. 351. seqq. und Felibiens Architectur liv. 1. chap. 21. können nachgesehen werden. Die Decke wird zwar beyderseits mit Gips und Gemählden en Platfond gezieret/wiewohl auch in dem Vorgemach Felder-Decken a l' antique Platz finden/aber in dem Parade-Gemach wird viel frey Laub-Werck gemachet/und die Leisten an den Rahmen hier und dar verguldet.

V. Das

V. Das Wort Cabinet wird in gar vielerley Verstande gebrauchet. Insgemein verstehet man bey uns dadurch ein gantz klein enge Gemach/ da nur ein klein Tischgen mit einem Stuhl stehen kan/ und welches an ein grosses angehänget wird. Ja es bedeutet offtmahls nur ein Schränckichen/ da man Kostbarkeiten bewahret. Die Frantzosen gebrauchen dieses Wort besonders auch Schilderey-Kammern damit zu bemercken. Es wird auch von allerley umzäuneten Plätzen in Lust-Gärten gebrauchet. Hier aber nehmen wir es in dem Verstande/ da es bey den Frantzosen dasjenige Stück eines Zimmers bedeutet/ in dem sich der Patron des Zimmers ordentlich auffhält/ daher es billig an Grösse den übrigen Stücken nicht gar zu viel nachgeben darff. Denn es muß Platz darinnen seyn vor ein oder zwey Tische/ etliche Stühle/ vor allerhand mobilien von Schräncken etc. und etwan auch vor ein klein Ruhe-Bette/ dabey doch Raum bleiben muß/ hin und wieder zu gehen/ so man sich müde gesessen hat. Die Lage dieses Gemaches muß zwischen dem Vor-Gemach/ Parade-Gemach und Schlaff-Gemach seyn/ daß man daraus in alle dieselbe unmittelbahr kommen könne. Die Erwärmung geschiehet zwar in unsern Fürstlichen Höfen fast aller Orten durch Camine. Weil aber die Patroni meistentheils dabey zwischen zwey extremis von Hitze und Kälte sehr incommode seyn müssen/ wäre bey solchen Zimmern mehr zu Ofen zu rathen/ welches ich desto eher thun kan/ nachdem ich oben so vielerley Arten davon angeführet habe/ über welche keine derjenigen Klagen gründlich kan auffgebracht werden/ welche über die gemeine Ofen ergehen. Die Verzierung an den Wänden wird gemeiniglich auch in Tapeten gesuchet. Es kan dieselbe doch auch aus Taffel-Werck genommen werden. Denn ohnerachtet dieses den meisten als etwas Altfränckisches vorkommen mögte/ welches lange abgeschaffet worden/ sonderlich nachdem befunden worden/ daß endlich hinter solchen Taffel-Werck Nester vor allerhand Ungeziffer entstanden. Allein so man erwieget/ daß nicht das Taffel-Werck/ sondern die Unreinigkeiten des Hauses an generation des Ungeziefers schuldig sind/ und solches sich eben so wohl in ungetäffelten Häusern Hauffenweiß einfindet/ hingegen das Taffel-Werck auff mancherley Weise Nutzen bringet/ wird man meinen Rath so sehr nicht tadeln können. Kein Zweiffel ist/ daß die ausgetäffelten Zimmer viel wärmer/ trockener und gesunder sind als andere. Hernach kan man sich des Taffel-Wercks auch vortrefflich bedienen/ die irregularitäten der Gemächer damit zu verdecken. Das Taffel-Werck muß nicht so bund und krauß/ wie unsere Alten gewohnet waren/ gemachet/ sondern nach der Masse eingerichtet werden/ als wenn alles von Gips oder Marmor zugerichtet wäre/ daher auch am besten ist bloß Eichen-Holtz dazu zu nehmen dasselbe weiß oder auf Marmor-Art anzustreichen/ und fleißig zu poliren. Es können allerhand Felder und Rahmen eingetheilet werden/ dieselben mit Spiegeln/ Gemählden/ Bassi relievi, oder auch nach Gelegenheit des Orts mit schön gestickten Bildern u. s. w. zu besetzen. Ob es auch schon nicht mehr Mode ist/ Schräncke in die Wände zu machen/ weiß ich doch nicht/ ob man diese commodität aus allen Cabineten abschaffen soll. Es wird zwar solcher Mangel mit allerhand schönen Schreib-Tischen/ und Schräncken von Japanischer und anderer curieusen und kostbaren Arbeit ersetzet. Allein wenn solche Schräncke in getäffelten Wänden also eingebracht werden/ daß niemand mercket/ daß ein Schranck da ist/ auch dem Raum des Gemaches nichts darunter abgehet/ sehe ich noch keine beständige Ursache/ sie zu verwerffen/ oder zu verachten. Die Böden in Cabineten solten um der Wärme wegen billig von Holtz seyn welches in kleinen Stücken von unterschiedlichen Farben eben so kan ausgetheilet werden wie die Stein- und Marmor-Fliessen/ wozu unten in dem Anhange noch eine kurtze Anleitung geben will. Hiebey ist vielleicht nicht undienlich zu erinnern/ daß unsers Goldmanns Gedancken/ ein Gemach im Winter niedriger zu machen/ welche er Lib. III. Cap. 29. vorbringet/ bey Cabineten nicht zu verachten sind.

VI. Das Schlaff-Gemach ist offtmahls/ wo es am Raum gebricht/ mit dem Cabinet ein Ding/ denn viele theilen ihre Zimmer also ein daß nebst dem Vor-Gemach noch ein groß Gemach lieget/ welches die Kammer heisset/ und zugleich die Dienste des Cabinets/ und des Schlaff-Gemaches thut. Hernach thun sie nicht mehr/ als noch eine Garderobbe, und auffs höchste/ wo es sich schicken will/ noch ein gantz klein Cabinet dazu. Jedennoch ist besser/ wo der Raum ist/ ein besonder Schlaff-Gemach anzuordnen. Es wird aber nach Frantzösischer Art selbiges eben so wohl ausgezieret/ als die übrigen/ daß man Fremde darinnen ja so gut admittiren könne. Die schönste und beqvemste Eintheilung der Schlaff-Gemächer ist/ wenn sie mit Alcoven gemachet werden. Von beyderley Austheilung will etwas weniges melden. Ohne Alcoven wird die proportion des Schlaff-Gemaches also gefunden. Die Breite von einem Bette erfordert 5. à 6. Fuß/ und 7. à $7\frac{1}{2}$. Fuß die Länge/ solches Bette sol mitten an der Wand stehen/ und so viel Platz zu beyden Seiten bleiben/ daß auf der einen eine Thüre/ und auf der andern ein Schranck/ wie eine Thüre gestaltet/ stehen können/ wozu wenigstens 5. Fuß Breite erfordert wird/ ist derowegen die gantze Breite der Wand/ von 15. biß 24. Fuß zu nehmen. Gegen über ist eben solche Eintheilung mit einer Thür und einem Schranck/ ohne daß mitten inne ein Camin stehet/ der nur gar klein und mit einem kleinen Ofen vereiniget seyn mögte/ daß die Kammer warm genug werden/ und doch die Dünste sich verziehen könten. An der langen Seite solten die Fenster/ und deren drey seyn/ also daß eines mitten auf das Bette/ das andere mitten auf das Gemach zutreffe/ das dritte aber von der andern Wand und von dem mittlern Fenster eben so weit abstünde/ als das erste. Rechnen wir nun von der Ecke des Gemachs biß an den Eintritt des Fensters 1. Fuß/ die Oeffnung des Fensters innenher 6. Fuß/ daß das Fenster im Lichten $4\frac{1}{2}$. biß 5. Fuß weit gemachet würde/ hernach wiederum $3\frac{1}{2}$. Fuß zwischen Raum/ ferner 6. Fuß vor das mittlere Fenster/ noch $3\frac{1}{2}$. Fuß zwischen Raum/ vor das dritte Fenster 6 Fuß/ und endlich biß an die Wand/ so kämen vor die gantze Länge des Schlaff-Gemachs 27. Fuß. Vor das mitt-

lere Fenster würde ein Tisch und zu beyden Seiten Gueridons und Spiegel gesetzet. Machete man die Breite des Schlaff-Gemachs sodenn 18. Fuß/ würde die proportion wie 2 gegen 3. seyn. Aber alle diese Masse werden nicht gesetzet/ daß man sich eben daran halten müste/ sondern allein um die Weise zu zeigen/ wie die Gemächer bey der invention überschlagen werden. Solcher gestalt will ich auch eine Kammer mit einem Alcoven beschreiben. Dieser wird zuerst überschlagen/ hernach die Kammer dazu eingerichtet. Die Breite wird nach dem Bette also eingerichtet/ daß beyderseits neben dem Bette 3. biß 4. Fuß Platz bleiben muß/ wozu die Breite des Bettes gerechnet/ die gantze Breite des Alcovens 11. à 14. Fuß herauskömmt; Im Fall man Raum genug findet/ machet man die Länge der Breite gleich/ damit noch vor dem Bette ein Nacht-Tisch stehen kan/ und doch ein Durchgang zwischen dem Bette und demselben bleibet. Dieser Platz des Alcovens wird 4. biß 6. Zoll von dem Boden der Kammer erhoben/ und mit Tapeten beleget/ auch an der Seite herum mit Tapeten verschlagen/ vorne bleibet er gantz offen/ ohne/ daß er oben in Form eines gantz flachen Bogens formiret/ und mit frey hängenden Bildern und Schnitzwerck gezieret/ unten aber ein Geländer mit schönen Docken/ oder mit geschlungener Arbeit 3. Fuß hoch vorgezogen/ auch zuweilen mit Vorhängen versehen wird/ daß man ihn gantz zumachen kan. Neben diesem Alcoven werden beyderseits enge Cabinetgen oder vielmehr Gänge etwa höchstens 5 Fuß breit angeleget/ daß eines gegen den Hoff oder die Gasse lieget/ damit es ein Fenster bekomme/ das andere hingegen gantz finster bleibet/ und zur nothwendigen commodität gehöret. Es können auch in diesen kleinen Cabineten beyderseits kleine Ofen angebracht werden/ durch die zugleich der Alcoven und das Gemach mit geheitzet werden/ daher sie bloß mit einer Wand von dünnen Brettern von dem Alcoven abgesondert werden. Zuweilen dienen solche Gänge auch/ die Communication der Zimmer dadurch beqvem zu haben. Solcher gestalt wird der Alcoven mit dem/ so daranhänget/ 23. à 24. Fuß breit/ und so lang muß das Gemach daran seyn/ die Breite des Gemachs hingegen wird viel schmäler gemachet/ daher es zwar auch zwey Fenster bekömmt/ die aber nahe beysammen stehen. So ich demnach 6. Fuß zu iedem Fenster/ zu dem Raum dazwischen 3. und an die Ecken beyderseits ½. Fuß rechne/ entstehet die Breite des Gemachs von 16. Fuß/ ist gegen der Länge wie 2. gegen 3. Der Spiegel samt seinem Tisch von Gueridons kommen mitten gegen dem Alcoven über zu stehen/ und die Thüre kan gegen den Fenstern über mitten an der Wand seyn.

VII. Von der Garderobbe ist nicht viel sonderliches vorzuschreiben. Es wird aber dieses Wort anders bey den Italiänern/ anders bey den Frantzosen gebrauchet. Jene verstehen dadurch eine Kammer/ da man die Mobilien auffhebet. Diese aber verstehen nicht allein eine Kammer/ da man die Kleider auffhebet/ sondern auch da die Diener schlaffen die die Herrschafft immer um sich haben muß. An grosser Herren Zimmern gehöret die Garderobbe allein vor den Kammer-Diener/ welcher daselbst des Herrn Kleider und Gefässe zu täglichem Gebrauch in Verwahrung und Pflege hat/ auch allezeit bereit seyn muß/ wenn ihn der Herr ruffet/ zugegen zu seyn/ daher billig die Garderobbe gleich an dem Cabinet seyn muß. Es gehöret sich einen Ausgang aus der Garderobbe zu machen/ daß man nicht erst durch eines der andern Gemächer gehe/ sondern alsbald auf den gemeinen Platz komme. Wo sich dieses bißweilen nicht will thun lassen/ müssen Escaliers derobés, Geheim-Treppen/ in die Garderobbe gemacht werden/ daß man dadurch in dem untern Geschoß auf einen gemeinen Platz gelange/ welches in vielen Frantzösischen Gebäuden so wohl in acht genommen worden/ daß öffters noch besondere passagen und Gänge an die Garderobbe gebauet worden/ damit man von der Garderobbe auff eine Treppe gelangen möge.

VIII. Die Auszierung der Gemächer kan füglich auf viererley Classen gebracht werden/ welche wir die Italiänische/ Frantzösische/ Teutsche und Holländische nennen wollen. Die Italiänische will ich nennen die massive Art mit Marmor und opere Mosaico zu zieren; die Frantzösische da man Gips und Tapeten; die Teutsche/ da man mit Taffel-Werck/ und die Holländische/ da man mit Lackirung/ Porcellain und Ost-Indischen Stoffen ausputzet. Was bey einer ieden Art hauptsächlich anzumercken ist/ will ich hier in möglichster Kürtze einbringen. Es ist aber dabey allezeit mit Unterscheid auff Auszierung der Wände/ der Boden und der Decken zu sehen.

Von der Italiänischen Auszierung.

Es ist uns zwar in Teutschland meistentheils verbothen/ gantze Zimmer mit Marmor zu schmücken/ und müssen meistentheils zufrieden seyn/ Camin-Einfassungen/ Boden/ Tafeln auf den Brust-Mauren der Fenster/ da man sich aufleget/ und höchstens Einfassungen der Thüren von Marmor zu haben. Jedennoch wird nicht unangenehm seyn/ diese Auszierung zu beschreiben/ wie sie auffs höchste seyn kan/ wozu ich Davilers discours in vielen gebrauchen werde/ der in seinem commentirten Vignola p. 338. biß 340. gar wohl davon handelt. Sind demnach hievon folgende Reguln zu mercken.

(1.) Mit Marmor gezierte Gemächer sollen billig in dem untersten Haupt-Geschoß/ nicht in den obern angeleget werden/ weil sie nicht allein zu massiv dazu aussehen/ sondern würcklich sind/ und eine grosse Last haben/ dahero auch einen starcken Grund unter sich erfordern.

(2.) Wo man Wände mit Marmor zieret/ muß zuvorderst solches auch auf dem Boden geschehen/ und solte billig nach Italiänischer Weise die Decke auch gewölbet/ oder mit einer geraden Decke à l' antiqve, wie ich sie in der siebenden Anmerckung genennet habe/ gemachet werden/ daß alles der Solidität nach wohl zusammen correspondire.

(3.) Wohn-

(3.) Wohn-Gemächer werden mit Marmor nicht gantz überzogen/sondern allein die Speise-Sähle und Vor-Sähle oder Vor-Häuser/ und zum höchsten etwan die Audientz-Gemächer. Die Wohn-Gemächer werden an den Wänden allein Banck-Höhe/an dem Einschnitt der Fenster hingegen über und über/und an den Caminen biß über Manns-Höhe/und endlich um die Thüren herum/ mit Marmor beleget.

(4.) Wo sich alles mit Marmor zu übersetzen schicket/geschiehet es doch nicht allezeit/ sondern es wird auch zum öfftern der Marmor nur Taffelweise in Rahmen von Gips gesetzet.

(5.) In Zusammensetzung der Marmor von verschiedenen Farben muß guter Verstand gebrauchet werden/daß nichts hart in die Augen falle. Gantz weiß und schwartz schicket sich nicht wohl zusammen/ ohne höchstens auf den Böden. Ja in den Wänden soll gar wenig schwartzer Marmor gebrauchet werden/nemlich wo er dienet/dem bunten mehr Ansehen zu geben. Die glatten Wände in einem Zimmer sollen um und um von einerley und zwar weissen Marmor seyn/die Leisten und Rahmen darauff können von etwas dunckleren/ als weissen mit grauen Adern/oder gantz grauen/ hingegen die Simse und Einfassungen der Oeffnungen/Thüren/Fenster und Camine erfordern bunten Marmor.

(6.) Tapeten bey Marmor zu gebrauchen/schicket sich/ meiner Meinung nach/nicht zum besten/sondern besser Gemählde alfresco, und claro scuro gemahlet/damit alles in der solidität zusammen stimme. Gleicher gestalt solten auch die Decken oder Gewölber gemahlet werden.

(7.) Die Marmor-Böden in den Zimmern sind zweyerley Arten/entweder wird der gantze Boden mit Rahmen von weissen oder grauen Marmor in grosse weitläufftige Felder oder Figuren eingetheilet/und diese hernach mit einerley bunten Marmor ausgeleget/welches in grossen Gemächern besonders schön stehet. In kleinen pfleget man auch wohl nur einen Rahm an der Wand herum zu legen/und den Raum dazwischen mit einer aus vielerley Marmor zusammen gesetzten Rose zu zieren. Die andere Art ist/ wenn man aus kleinen Mathematischen Figuren/von zwey- drey- biß höchstens viererley Farben Marmor/ als Qvadraten/ Rauten/ Dreyecken/ Sechsecken/ Achtecken/ Circuln und Sternen einen Aestrich zusammen setzet/zu deren Austheilung ich in dem Anhange eine kleine Anleitung geben will.

(8.) So man in Ermangelung des Marmors/oder zu Erspahrung der Unkosten/aus Gips gemachten Marmor gebrauchen will/müssen dabey eben die Reguln in acht genommen werden/wie bey rechtem Marmor.

Die Frantzösische Auszierung.

Die Frantzösische Art/die Gemächer auszuzieren/wird an allen Orten am meisten beliebet/ und nicht ohne Billigkeit/indem sie nicht allein angenehm/reinlich und zu vieler variirung geschickt ist/ sondern sich in allen Ländern und in gewisser proportion von allen Leuten nachmachen lässet. Ich nenne sie die Frantzösische/nicht daß sie solte gantz in Franckreich erfunden seyn/weil die Frantzosen selbst das meiste davon den Italiänern zu dancken haben/ sondern weil es diese Nation darinnen vor andern hoch gebracht hat. Diese Art will ich in folgenden Reguln nach den vornehmsten Stücken verfassen.

(1.) Werden die Wände zu oberst mit schönen Simsen gedecket/welche entweder von höltzernen Bohlen/oder ungefähr von Ziegelstein geformet/ hernach dicke mit Gips überworffen/ und mit einer Lehre ausgestrichen werden/ endlich drucket man mit Formen allerley Schnitz-Werck darauff. Auff gleiche Weise werden die Thüren und Camine gezieret/ ohne daß man die Einfassung der Camine meistens von Marmor oder wenigstens gehauenen Steinen verfertiget.

(2.) Die Wände werden auff zweyerley Weise gezieret/ entweder mit Gips-Rahmen/ in welche Gemählde gesetzet werden/oder mit Tapeten/ die theils zur menage in den schlechtern Zimmern/ auff besondere dazu grob gewürckete Leinwad gemahlet/ theils in bessern Zimmern von gefärbter Wolle gewürcket/in den allervornehmsten aber noch mit untergewürcktem Golde bereichert werden.

(3.) Die Camine werden oben mit einem Gemählde in einem schönen Gips-Rahm besetzet/ wovon in der Anmerckung von Caminen mehr zu finden ist.

(4.) Die Wand neben den Fenstern wird ebenfalls mit Gips überzogen/ und in kleine Felder eingetheilet/ welche mit kleinen Gemählden besetzet/und mit schönen vergüldeten Gips-Rahmen eingefasset werden.

(5.) Uber die Thüren werden biß an den Simß der Decke Auffsätze von Gips gemachet/die so weit ausgeladen sind/als die Einfassung der Thür. Auff diesem Auffsatz findet auch ein klein Oval oder Vierecke vor ein Gemählde statt.

(6.) Es ist auch eine Frantzösische Auszierung/ daß man an der Wand gegen den Fenstern über/eben solche blinde Fenster machet/und an statt der durchsichtigen Gläser/mit Spiegeln besetzet.

(7.) Die Böden von Gips sind in Franckreich auch nicht ungewöhnlich/die am besten gantz weiß und polirt gemachet werden/oder man pfleget sie auch/ehe sie gar binden/mit einer beitzenden Farbe einzutäncken/und hernach zu poliren. Die vornehmste Behutsamkeit hiebey ist/diese Aestriche so zu machen/ daß sie nicht auffspringen/welches geschiehet/wenn das Gebäude an Balcken wohl versehen ist/ daß nichts sich biegen kan/ ferner der Gips auff einen recht trockenen Boden geschlagen/ rechtschaffen ausge-

ausgebläuet oder geprügelt/und fein langsam hinter einander gegossen wird. Es lassen sich solche Aestriche ebenfalls sauber machen/ wenn auf die oberste Lage des Gips gantz kleine rothe oben glatt geschliffene Steinichen eingeknetet werden.

(8.) Was bey den Decken in acht zu nehmen/ist in der siebenden Anmerckung zu lesen/nur daß zu erinnern ist/ daß zu der Frantzösischen Auszierung billig die schlechten Spiegel-Decken hauptsächlich zu rechnen sind.

Die Teutsche Auszierung.

DIese wird bey uns/als etwas Altväterisches gantz verachtet/da sie doch noch wohl neben andern zu schöner Abwechselung zu gebrauchen stünde. Ich wil sie hier kürtzlich in einigen Reguln entwerffen/wie sie etwan auffs beste mögte zu machen seyn. Sie bestehet aber in höltzernem Taffel-Werck worauff unsere Vorfahren offt mehr angewendet/als nützlich gewesen.

(1.) Taffel-Werck, ist in denjenigen Gemächern zu gebrauchen/ welche vor andern trocken und warm seyn sollen/als in Cabineten/ Schlaff-Gemächern/auch wohl in Speise-Gemächern/ und Galerien zu raren Gemählden.

(2.) Das Taffel-Werck soll an den Wänden/und neben den Fenstern gantz hinauff biß an die Decke gehen/und zuoberst einen schönen Simß haben/ doch alles ohne Schnitz-Werck/ oder nur mit gar wenigem.

(3.) Seulen und andere Architectur soll man nicht machen/noch auch viel hohes Leisten-Werck gebrauchen/sondern allein Rahmen von tunckeln/mit schönen grossen viereckichten Füllungen von polirtem hellen Holtz. Uber den Thüren und sonst hin und wieder können Ovale oder andere Figuren gemachet/ mit schönen Leisten eingefasset und mit eingelegter Arbeit von allerley farbigem Holtz/ oder von Holtz/ Zinn/ Schildkröten und Perlemutter unter einander gezieret werden. Es lassen sich dadurch allerley Mahlereyen von perspectivischen Gebäuden/von Grotesqven u. d. gl. vollkommen schön heraus bringen. Auf solche Art ist das Cabinet des Dauphins zu Versailles gezieret. In etliche Füllungen setzet man auch Gemählde. Es ist der gute effect solcher Teutschen Auszierung in einem Pavillion hier zu Saltzthalen zu sehen.

(4.) In solchen Gemächern solten billig Ofen und kleine Camine gebrauchet werden.

(5.) Das Holtz an den Thür- und Fenster-Einfassungen muß von dem übrigen wieder unterschieden seyn/ wie auch ferner das an den Thür-Flügeln.

(6.) Die Decken werden auch von Holtz gemachet/und kan zuweilen die alte Teutsche Manier noch gebrauchet werden/ welche/ so es mit gutem Verstande geschiehet/ gewißlich in aller Augen wohl aussehen. Es wird nemlich die Decke in allerley Mathematische regulire Figuren eingetheilet/die mit erhobenen Rahmen eingefasset und unterschieden sind. Wenn nun solche erhobene Rahmen gantz gleich/ ohne daß sie an den Ecken mit kleinen Leisten eingefasset werden/mit schönem Holtz furnirt/die Felder dazwischen fein groß nach proportion des Gemachs/ und ordentlich sind, ferner/so der Grund dieser Felder entweder mit vergüldeten Rosen besetzet, oder mit güldenen Grotesqven auf graulechten/oder mit silbernen auf blauē Grund gemahlet wird, soll niemand leichtlich in Abrede seyn/daß solches gar schön aussehe. Zu Herrnhausen bey Hannover ist die Orengerie mit einer solchen Decke gezieret/welche gar schön seyn würde/ sofern ein und andere Regul der guten Bau Kunst besser daran wäre observiret worden. Denn zu dem grossen Sahl der Orengerie sind die Felder viel zu klein eingetheilet/auch sehr confus, daß dieselbe nicht leichtlich von einer alten Gothischen wird können unterschieden werden/dergleichen wir noch hauffen weise in alten Klöstern und Kirchen an den Gewölbern finden. Hernach ist diese Decke auf weisse nach Frantzösischer Art gezierte Wände geleget/und schwartz am Grunde mit vielen darauff gesetztem Gold gemachet. Ob nun das schwartze an der Decke mit dem weissen an der Wand/ oder wenn auch Gemählde darauff kämen/mit demselben zusammen stimme/lasse ich andere urtheilen.

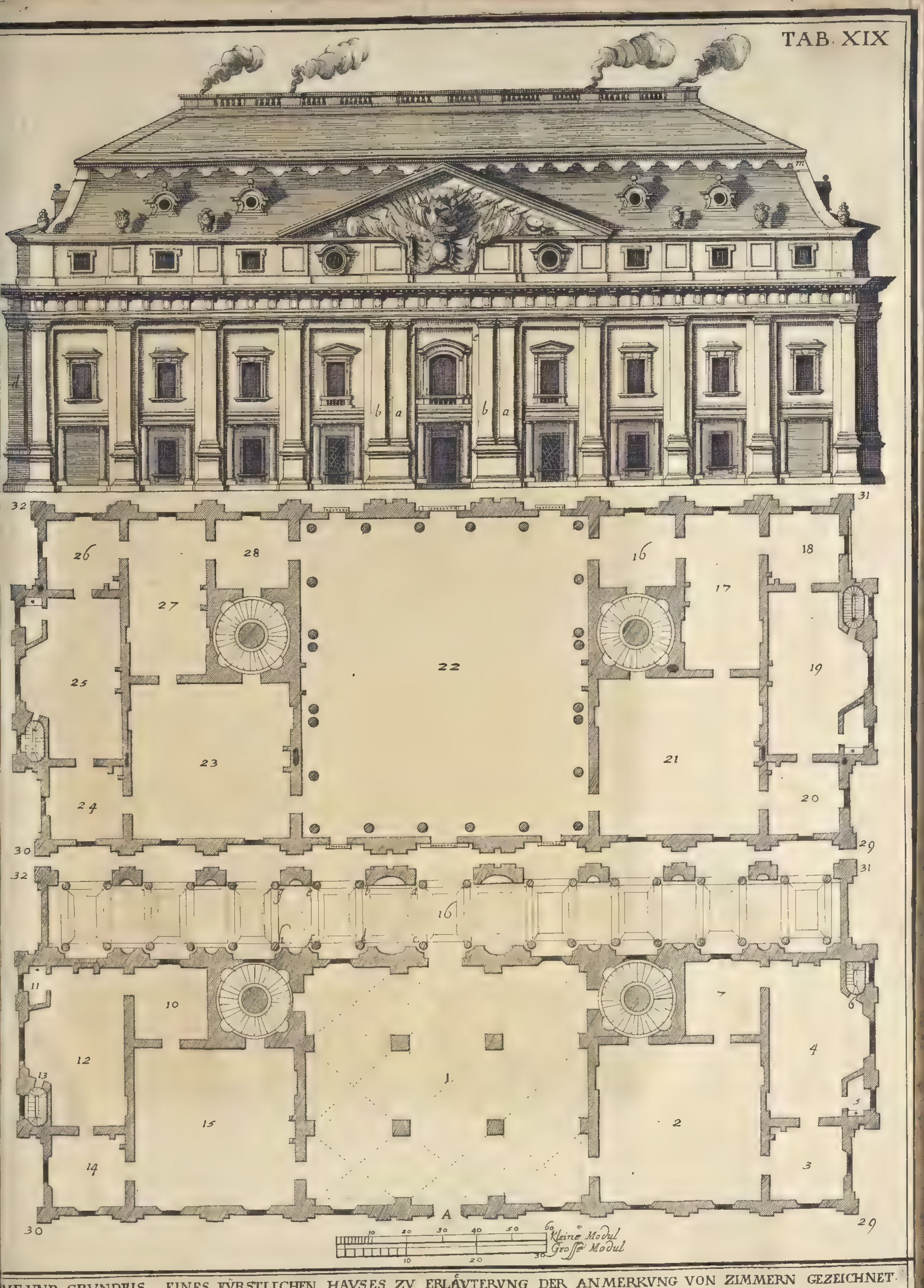
(7.) Nachdem die Decke mit Figuren ausgetheilet ist/muß der Boden auch eingerichtet werden/ der aus eichenen Rahmen und Füllungen von zärtern und glättern Holtz zu machen ist. Also wenn die Decke lauter Sechsecke hat/ muß auch der Boden in eben so grosse Sechs-Ecke eingetheilet werden. Bestünde die Decke in Acht-Ecken und Vier-ecken/ müste eben diese Eintheilung auch an dem Boden seyn.

Von der Holländischen Verzierung.

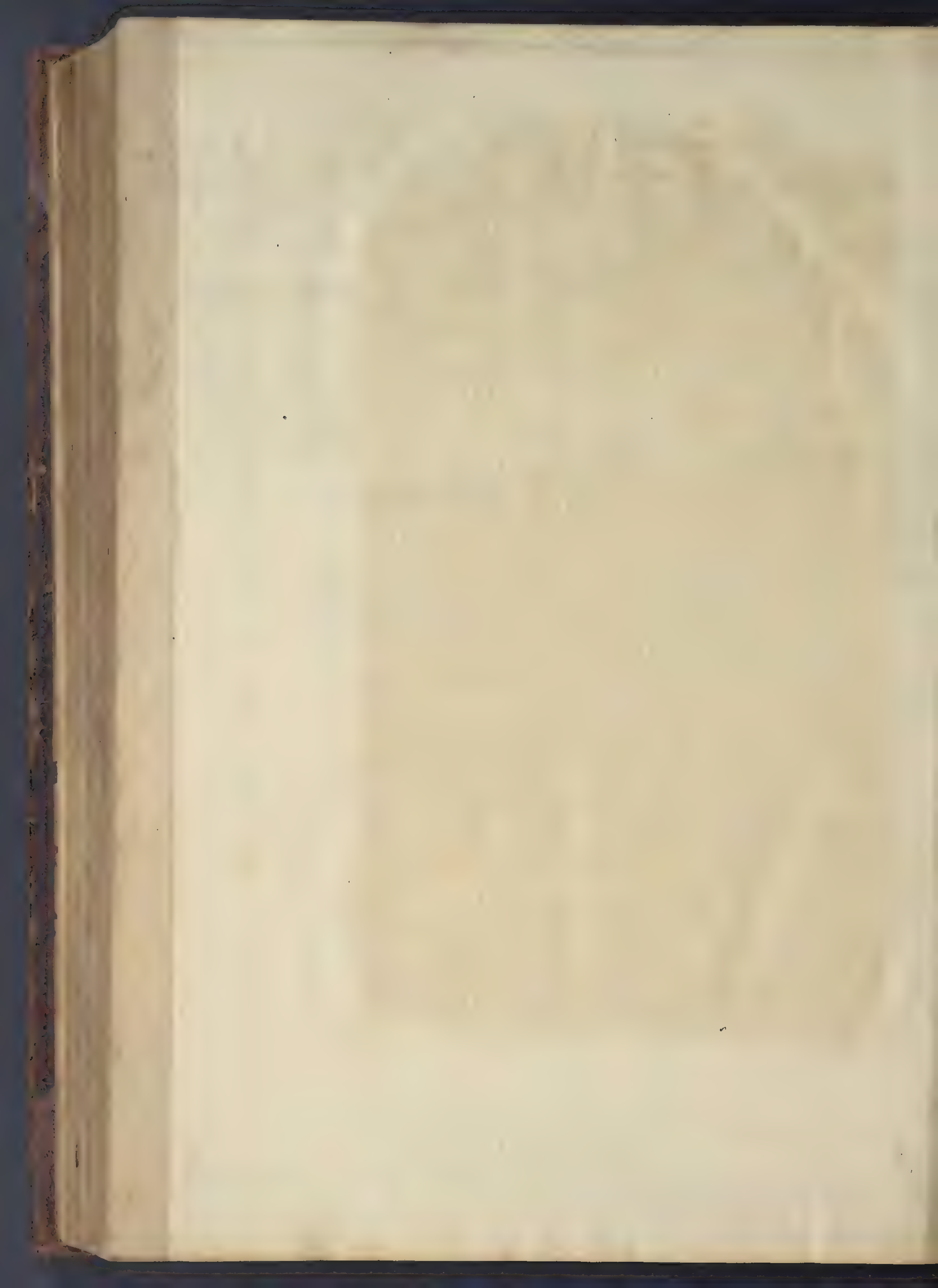
ZU dieser wird billig gerechnet/was mit Indianischem Holtz und Stoffen/mit Porcellain-Fliessen/ mit güldenem Leder u. d. gl. gezieret wird/welches sich vornemlich in Garten-Häusern zu thun schicket/da man Erfrischung suchet. Es sind aber davon wenig Reguln zu gegen/ iedennoch bey der einmahl in diesem §. gemachten Ordnung zu bleiben/wil ich nur dieses wenige melden.

(1.) Die Wände können entweder gantz/oder/welches noch schöner stehet/nur 3. biß 4. Fuß hoch mit gantz weissen Porcellain-Fliessen besetzet werden/ wobey man auff eine gute Kütte bedacht seyn muß/ damit von saltzigten Feuchtigkeiten und von der Kälte die Fugen nicht aus einander getrieben/ die Fliessen zersprenget/ oder ihrer Glasur beraubet werden. Alte Dachsteine zerstossen und unter den Kalch

gemen-



VF VND GRVNDRIS EINES FVRSTLICHEN HAVSES ZV ERLÅVTERVNG DER ANMERKVNG VON ZIMMERN GEZEICHNET.



gemenget/dienen unter andern gut dazu. Es müssen aber die Wände zuvor wohl ausgetrocknet seyn/ ehe diese Fliesen darüber gesetzet werden.

(2.) Die Böden werden mit theils unglasürten roht gebrannten Ziegel-Platten/ theils mit glasürten beleget. Zum Exempel: Man nimmt roht-gebrannte Ziegel 1. biß 1½. Zoll dicke/ 8. Zoll lang/ 4. Zoll breit/ oder 10. Zoll lang/ 5. Zoll breit/ setzet vier davon allezeit zusammen/ daß in der Mitte ein Viereck übrig bleibet/ so breit ins Gevierdte/ als die Breite der Ziegel ist. Solches Viereck wird mit einer weiß- und blau-glasürter Porcellain-Fliese ausgefüllet. Neben diese setzet man einmahl wiederum gelb-gebrannte Steine/ eben so groß wie die rothen/ und setzet wiederum eine Porcellain-Platte dazwischen. Noch schöner stehet/wenn Wechsels-Weise rothe und gelbe Steine geleget und damit die viereckichten Porcellain-Fliesen verfasset werden/ oder man kan rothe Steine von solcher Art allein nehmen/ hingegen gelbe Platten machen lassen ins Gevierdte so groß/so lang die rothen sind. Demnach setzet man erst eine Porcellain-Platte/ und an dessen vier Seiten rothe Steine/ zu äusserst daran wieder Porcellaine, und daran auff allen Seiten wiederum rothe/und so fort an/ so bleiben qvadrat übrig welche mit den gelben Steinen können ausgesetzet werden. Vieler anderen dispositionen/ die solcher weise können gemacht werden/ geschweige ich itzo/ unnöthige Weitläufftigkeit zu vermeiden.

(3.) Besondere Arten von Decken haben die Holländer nicht/ weil aber das Holtz bey ihnen selten ist/ könte man solcher Landes-Art nach über höltzerne Rahmen gespannete Leinwad/ die am Rücken zu mehrer Stärcke mit Segel-Tuch/ oder Schiffer-Filtz beleget wäre/ gebrauchen. Solche Decken/als Frantzösische Platfonds gemahlet/kosten nicht viel/ stehen schön und sind sehr leicht/ können im übrigen lange genug dauren.

Was nun bißhero von Auszierung der Gemächer geredet worden/ist nicht also zu nehmen/ als dörffte man eine Art nicht mit der andern vermengen/denn darinnen wird billig einem jeden verständigen Bau-Meister seine Freyheit gelassen. So ferne aber jemand beliebte/den vierfachen Unterscheid einmahl in einem Gebäude/so vier Zimmer enthielte/genau zu behalten/ würde er alles so viel besser machen/ wenn alle Mobilien auch darnach eingetheilet würden/so viel sich thun liesse.

Ehe ich diese Anmerckung beschliesse/will ich noch ein Exempel einbringen/ daran die Ausübung bißher vorgebrachter Reguln desto besser zu zeigen/wozu der geneigte Leser das XIX. Kupffer-Blat besehen kan. Ich will einen gewissen Fall setzen/auff den das daselbst entworffene Gebäude solte appliciret werden. Es ist bißhero ein starcker Ruff gegangen/daß der Durchlauchtigste Zarische Erb-Printz aus Moscau nach Teutschland kommen/ nebst dem Durchlauchtigsten Chur-Printz von Brandenburg nach Halle sich begeben/ und auff solcher weitberühmten Universität sich in guten Wissenschafften und Künsten üben würde. Darauff habe das Gebäude Tab. XIX. gerichtet/daß es von beyden hohen Personen nebst dero Hoff-Meistern und Informatoren zu bewohnen tauglich und beqvem wäre. Dieses will ich nach der Ordnung durchgehen und aller Zimmer Auszierung ordentlich beschreiben/ nicht zweiffelnde/es werde dadurch den Anfängern gute Anleitung gegeben werden. Der unterste Grund-Riß besagter Tab. XIX. stellet vor die Austheilung des untern/ der andere des obern Geschosses. Der Auff-Riß zeiget die Faciata von der Seite in dem Grund-Riß die mit 31. 32. bezeichnet ist/ und gegen einen Garten liegen solte.

Bey A. ist der Eingang in ein gevierdtes Vor-Hauß/(1.) welches mit vier Pfeilern besetzet und mit 9. Creutz-Gewölbern gedecket ist. Der Boden solte wie die punctirten Linien anzeigen/ unter den Bögen mit weissen/ oder schwartzen Marmor beleget/ die 9. viereckichte Plätze dazwischen mit grauen Marmor ausgefüllet werden. Die Wände mögten von Gips nach Marmor-Art gemachet und poliret seyn. Bey (1.) würde ein Gemählde Platz finden/gelb an gelb gemahlet/von Salomon / wie er GOTT um Weißheit bittet. Gegen über wäre auff gleiche Weise die Geschicht von unsers Heylandes 12ten Jahre anzubringen. Denn weil nach Syrachs Lehre die Furcht des HErrn der Weißheit Anfang ist/ wird billig in einem solchen Gebäude das Vor-Hauß der Gottesfurcht gleichsam gewidmet. Uber der vordern Thür (3.) schicket sich ein Emblema einer Mahler-Staffeley mit dem Pollet/ und die Auffschrifft: Ad omnia. Zu allem. Gegen über bey (6.) kan dergleichen Emblema seyn/ eines jungen gebundenen Baumes/ mit der Beyschrifft: Ligando & fovendo. Mit binden und pflegen. Das Gewölbe des Vor-Hauses würde schön weiß mit zierlichen Leisten gegipset/ am besten stehen.

(2.) Ist das Vorgemach des einen Hoff-Meisters/ mit einem Soffito à l'antiqve gedecket. Die Wände mit Gips überzogen und in schönen rahmen zu Gemählden eingetheilet / würden sich hier nicht übel schicken. Der Boden könte unter den creutzweiß durch einander gehenden Balcken der Decke mit grauen geraden Steinen ausgeleget/ und die grosse viereckichte Plätze dazwischen/ mit schwartzen qvadraten und weissen Acht-Ecken beleget werden. In dem mittlern Feld des Soffito kan gemachet werden/wie Chiron, der getreue Hoff-Meister Achillis, in die Sterne gesetzet wird/ da er unter dem Nahmen des Sagittarii stehet. An den Wänden finden drey grosse Tableaux und noch ein kleines an dem Camin ihre Stelle. Käyser M. Aurelius Philosophus, wie er seinem Hoff-Meister Frontoni eine Statua auffrichten lässet. Zwischen den Fenstern/ Tobias mit dem Engel zum Gefehrten. Alexander, da er seinem Vater Philippo, Aristotelem vorziehet/ und an dem Camin ein Chymischer Ofen/ mit der Beyschrifft: Sic parere discit.

(3.) Ist des Hoff-meisters Cabinet gantz mit goldenem Leder überzogen. Die Decke ist ein Frantzösischer gegipseter Platfond mit einem runden Bilde/den Ganymedes auff Jovis Adler vorstellende. Uber beyden Thüren und an dem Eck-Camin sind drey Gemählde zu stellen: Nicocles, welcher seinem Sohn Themistocli die alte ausgediente Schiffe in dem Atheniensischen Hafen zeiget/ das fatum mancher alten Diener vorzubilden. Augustus, dem Athenodorus das Griechische Alphabet giebet/ es im Zorn allezeit herzusagen/ ehe er etwas resolvirte. An dem Camin ein Canon/ welcher durch Qvadranten und Perpendicul gerichtet wird/ mit der Beyschrifft: Dirigat ad metam. Der Boden wird unter dem Gemählde mit einer Rose von bunten/ das übrige mit grüngeäderten Marmor beleget.

(4.) Ist des Hoff-Meisters Schlaff-Gemach/ da in einer Ecke ein klein Cabinet zu Büchern/ in dem andern eine besondere Treppe ist/ bald zu dem Printzen zu kommen. Die Decke ist über und über zu mahlen mit einer Treu in den Wolcken/ und an dem äusersten Rande der Decke mit einem Vor-Grund/ darauff der Neid/ die Verleumdung und andere dergleichen Laster in verkürtzter Zeichnung sitzen/ und vergebens die erhabene Treue anfechten. An einer Seite neben dem Bette wäre Seneca in dem Bad mit geöffneten Adern/ an der andern Neronis Untergang zu mahlen. Gegen über an dem Camin mögte ein Feuer auff dem Altar der Vesta seyn/ mit der Beyschrifft: Vigilantia servat. Im übrigen werden die Wände mit Tapeten von gestreifftem Zeug zu bekleiden seyn. Der Boden ist mit weissen/ rothen und schwartzen Marmorn Rauten oder geschobenen Vier-Ecken zu belegen/ also daß allezeit drey zusammen ein regulier Sechs-Eck machen.

(7.) Ist die Garderobbe, von deren Auszierung nicht sonderlich zu sagen ist. Der Boden kan mit gebrannten Ziegel-Platten/ oder mit Gips bereitet/ die Decke und Wände gantz glat weiß gegipset werden.

(15.) Ist des andern Hoff-Meisters Vor-Gemach/ so zur Veränderung ausgetäffelt möchte werden/ doch so, daß an den Wänden Plätze zu grossen Gemählden blieben. Die Decke kan in der Mitte ein groß Feld haben/ und umher in kleine achteckichte und viereckichte Felder eingetheilet seyn/ wie bey der Teutschen Verzierung beschrieben worden. Gleiche Eintheilung solte der Boden haben/ und der mittlere grosse Platz mit rothen/ die Vier- und Acht-Ecke mit grauen/ endlich die Einfassungen mit weissen Marmor beleget werden. Die Gemählde wären diese: An die Decke Juno, wie sie des Argi Augen an dem Himmel in des Pfauen-Schwantz eingesetzet. An der Wand zwischen den Fenstern Jojada und Obadias. Gegen über Käyser Theodosius, wie er seinen Unwillen bezeiget/ daß seiner Printzen vorgesetzter Lehr-Meister stehet/ und dieselbe sitzen. An der andern Wand Pabst Hadrianus VI. mit Käyser Carolo V. dessen Hoff-Meister er vorher/ unter dem Nahmen Adrian Florens, gewesen war. An dem Camin eine Rackete mit dem lemmate: Ferventes temperat ausus. Welches eigentlich auff den Stock gehet/ der die Rackete verhindert/ daß sie nicht umschwärmen kan/ sondern gerade auffsteigen muß.

(14.) Ist des andern Hoff-Meisters Cabinet/ welches mit dem vorigen meistens gleich zu zieren wäre. Es möchten die Wände mit schönem polirten Holtz auff 2½. Schuh hoch/ wie auch die Fenster innen her gantz überleget seyn. Neben den Fenstern möchten die Füllungen von eingelegter Arbeit seyn/ wie ich bey der Teutschen Auszierung beschrieben habe. Das übrige möchte mit Landschafften gezieret seyn/ welche in bund und gläntzend Leder geschlagen und ziemlich mit ihren natürlichen Farben heraus gebracht werden. Die Decke möchte platt seyn/ und einen grossen Kreiß begreiffen mit einem Gemählde/ um welches ein sauber geschnitzter höltzerner Rahm hergienge/ das übrige der Decke möchte bloß mit marqveterie, wie es die Frantzosen nennen/ oder eingelegter Arbeit gezieret seyn. Der Boden von Marmor/ oder also zugerichtetem Gips/ müste eben diese Eintheilung bekommen/ und der mittlere Kreiß blaulicht/ die kleinen Kreisse roth/ die kleinen Vier-Ecke weiß und ihre Einfassungen grau werden. Das Gemählde in der Decke kan seyn die Dea, Horta, wie sie/ da sie vorher Romuli Gemahlin gewesen/ in der Götter Zahl auffgenommen wird. Uber einer Thür möchte gemahlet werden/ wie die Lacedæmonier jährlich ihren Knaben vollgesoffene Knechte/ die man Heloter nennete/ zeigten/ damit sie einen Abscheu vor dem Sauffen bekämen. Uber der andern Thür stünde folglich wohl die Geschichte von einem Lacedæmonischen Abgesandten Chilon, der als er die Regenten zu Corinth über dem Brett-Spiel antraff/ ohne sein Gewerb vorzubringen/ wieder wegzog. An dem Camin wäre ein Heerd mit Feuer zu mahlen/ und ein Blasebalg dabey/ mit der Beyschrifft: Succurrendum.

(12.) Ist des andern Hoff-Meisters Schlaff-Gemach/ welches ich wolte auff den Boden mit weissen Sechs-Ecken belegen/ auff welchen sechs gleichseitige schwartze Drey-Ecke stünden. Die Wände solten biß an die Fenster hinauff/ und innen neben den Fenstern gantz herum mit weissen Porcellain-Fliessen beleget werden. Das übrige stünde mit Kattun zu überziehen. Die Decke könte bloß von Leinwad seyn/ und als ein Platfond von Gips grau in grau gemahlet/ in der Mitte aber mit einem Gemählde besetzet seyn. Die Gemählde wären diese: An der Decke ein Mercurius, der die Psyche durch die Wolcken führet. An dem Camin eine Pulver-Mühle mit der Beyschrifft: Præsens & dura removens. An der langen Wand auff einer Seite des Bettes Galeacius Sfortia, Hertzog zu Meyland/ wie er Colam, seinen Hoff-Meister/ schlagen lässet/ weil er ihn in der Jugend geschlagen hatte. Auff der andern Seite/ eben dieser Hertzog/ wie er in der Kirche ums Leben gebracht

wird.

wird. Nun ist in dem untern Geschoß noch übrig (16.) die offene Galerie gegen den Garten/ welche gantz mit Marmor solte beleget seyn. Der Boden solte aus länglichten weissen Sechs-Ecken bestehen/ die ins gevierdte mit den Spitzen zusammen gefüget/ zwischen sich gevierdte Plätze lassen. In diese Plätze solte in eine Ecke ein noch kleiners schwartzes Quadrat gesetzet werden. Das überbleibende Winckel-Maß müste übereck in zwey gantze gleiche Theile getheilet/ und einer mit röthlich braunen/ der andere mit einem hellern Stein beleget werden. Die Decke solte auch à l' antiqve gemachet/ und die Balcken mit polirtem Gips auff Marmor-Art verkleidet/ die Felder dazwischen aber als kupfferne oder metallene Basli relievi gemahlet/ oder würcklich von getriebenem Kupffer gearbeitet seyn. Die kleine freystehende Seulen wären auch von Marmor zu machen. An der Ecke solten die Künste vorgebildet stehen/ welche grosse Herren wohl anstehen. An den Wänden hingegen kämen die Statuen der Tugenden grosser Herren in den Bilderblinten zu stehen. An der einen Wand zu unterst in der Galerie müste man al fresco mahlen Herculem auff dem Scheidweg der Tugend und Wollust / und daneben an der Wand / hinter welcher das Schlaff-Gemach ist/ die Tabula Cebetis. Gegen über schickete sich hernach der Jüngling / welchen eine Hure/ Theodata genannt/ von Socrate weg einen Berg hinunter führet. Daneben möchte noch das Judicium Paridis zu schildern seyn.

Nachdem wir also das untere Geschoß besehen / begeben wir uns nun über die andere Treppe (8.) hinauff in das obere Geschoß. Es wäre Raum genug gewesen/ eine schönere/hellere und beqvemere Treppe anzubringen/ weil ich aber gerne ein Exempel von Wendel-Treppen mit in diesen Anmerckungen anbringen wollen/ habe ich sie in diesem Riß recht nach Palladii Art entworffen. So sehr als scheinet/daß diese Treppe wenig Licht habe/ ist sie doch/sonderlich wenn die Fenster auff dem Dache mit zu Hülffe gezogen werden/ helle genug zu machen.

Was sonst bey deren construction zu mercken ist/ wird in obiger 6ten Anmerckung zu finden seyn. Hier will ich allein von der Auszierung handeln. Die Treppe solte gantz von Stein / und gewölbet werden/ die Spindel aber ist gantz hohl und schwinget sich um einen Hoff / der 7. Fuß im Diametro hält/ daß er also oben von dem Altan herunter einig Licht empfangen kan. Auf der Spindel herum solten kleine Seulen mit Seulen-Stühlen/ und dazwischen Geländer stehen/ welches ein herrlich Aussehen giebet. Doch könten auch die Seulen gar weg bleiben / daß es aussehen würde/ als wenn die gantze Treppe in der Lufft schwebete. Die Geländer/ die Wände und das Gewölbe solte gantz weiß gegipset seyn. Biß man in das obere Geschoß hinauff kömmt/ trifft man an der Wand 7. Bilderblinten an/ welche mit folgenden Statuen könten besetzet werden. Ein Hercules, als ein Kind Schlangen zerreissend. Ein ernstlicher Knabe in alt Römischer Knaben-Kleidung/ bedeutend Catonem in seiner Kindheit. Cyrus, ein schöner Knabe von 12. à 14. Jahren im Hirten-Habit. Alexander mit Bucephali Haupte. David mit dem Haupte Goliaths, ein Jüngling von 16. Jahren. Thorimundus ein bewaffneter Jüngling / mit blossem Degen und mit Waffen in der Hand/ da er/ als er seinen Feind überwunden/ vor dessen Vater persönlich zu kommen sich nicht gescheuet hat. Ein Jüngling nackend/ wie die Römischen Ringer gemachet werden/ der in vollem Lauffe zu seyn scheinet/ deutet an Isadam, einen Lacedæmonier, der sein Vaterland/ da es unversehens von Feinden angefallen worden / wie er von der Ringe-Schule nackend heraus lieff/ defendiret hat. Dergleichen berühmte Knaben und Jünglinge sind in Historien mehr zu finden/ als Salomon, David mit dem Löwen und Beeren-Kopff / Papyrius, Theseus, Publ. Scipio Africanus, M. Manlius, Æmilius noch in Knaben-Kleidung/ u. s. w. Von deren Thaten in der Jugend viel in den Geschichten zu lesen ist/ daß man sie zu Auszierung der Wendel-Treppe 9. auf der andern Seite gebrauchen könte.

(16.) Ist in dem obern Geschoß ein gemeiner Platz/ da die Diener auffwarten/ kan mit gebrannten und glasurten Steinen/ und im übrigen mit Gips gezieret werden.

(17.) Ist ein Vorgemach/ in dem die vornehmsten Geschichte des grossen Chur-Fürsten Friederich Willhelms könten gemahlet seyn. Es sind fünff Thüren in diesem Gemach/ worunter zwey blinde/ über diesen/ und dem Camin solten Pourtraits von der Durlauchtigsten Chur-Printzens Durchl. Eltern und derer nechsten Anverwandten stehen. Im übrigen solte die Auszierung der Wände stuccator-Arbeit seyn. In der Decke solte des Durchlauchtigsten Chur-Fürsten/ des grossen Friederich Willhelms Durchl. auff einem Triumph-Wagen in den Wolcken/ nach seinen lange verstorbenen Ahnen hinauff fahren: Sonsten solte die Decke an den Seiten geschalet und mit Sieges-Zeichen von Gips besetzet werden. Der Boden solte in der Mitte ein grosses/ und umher kleine Vier-Ecke haben mit weissem Holtz beleget/ und mit Eichenen Rahmen eingefasset.

(21.) Das Vor-Gemach des Printzen/ in dem derselbe die Exercitia, Fechten/ Tantzen/ und Music privatim üben solte / dahero auch vor gut befunden/ einige nachdenckliche Bilder von diesen drey Künsten / als auch von dem Reiten darinnen anzubringen. Es solte dieses Gemach mit schönen Tapeten behänget werden. Solcher Tapeten kommen auf ieder Seite drey / und wo der Camin stehet / zwey Blat/ welche die Thüren mit zudecken. Auff dem mittlern Blat der einen Seite solte Julius Cæsar gemahlet werden/ wie er sich gewöhnet mit auff den Rücken gebundenen Händen Pferde zu tummeln. Auff dem andern Blat könte Henricus II. Marggraff von Oesterreich seyn/ welcher An. 1172. auff dem Eise zur Lust reitende/ durch einen Fall/ ums Leben gekommen. Auf der andern

dern Seite Carolomannus, welcher Anno 884. noch bey jungen Jahren/ als er einem Mädgen mit dem Pferde nachgerennet/ von demselben wieder eine enge Thür gerannt und ums Leben gebracht worden.

Auff der andern Seite käme auff das mittlere Blat die Art der alten Teutschen/ wie sie ihre Söhne in Waffen unterrichtet haben. Auff das andere Joab, wie er den Abner meuchelmörderischer Weise ersticht. Auff das dritte Collerus, König in Norwegen/ wie er mit seinem Bruder Horvendillo in einem Wald duelliret/ von demselben zu Boden geschlagen/ eines Fusses beraubet/ und mit zwey Wunden erstochen wird.

Auff der dritten Seite an dem mittlern Blat die Trichoria der Lacedæmonier, welche aus einem Chor Alter/ einem von Jünglingen und einem von Knaben bestunde. Auff dem andern Blat Nero, wie er auff öffentlichem Theatro tantzet mit der Cither in der Hand. Auff dem dritten Blat Philippus, König in Macedonien/ wie er nach dem Chæroneischen Sieg auff todten Leichnammen tantzet/ aber deswegen von Demade getadelt wird.

Auff der vierdten Seite stellete das eine Blat den Käyser Theodosium vor/ wie er durch die Music, welche Flavianus, Bischoff von Antiochia, angestellet/ bewogen wird/ der Stadt Antiochia, über die er sehr erzürnet war/ zu vergeben/ und aus Barmhertzigkeit Thränen zu vergiessen. An dem Camin solte seyn/ wie der Türckische Käyser Solymann alle musicalische Instrumenta verbrennen lässet und König Francisco in Franckreich seine zugeschickte Musicos wiederum zurücke sendet. An dem andern Blatt solte Alexander seyn/ wie er durch die Music über der Tafel so furiös gemachet wird/ daß er auffspringet und nach den Waffen greiffet.

An der Decke können Castor und Pollux, Apollo und Pan, Bellerophon und Pallas gemahlet werden/ welche in den fabeln vor die Vorsteher besagter exercitien gehalten werden. Es könten noch vier kleine Figuren mit Sinn-Bildern hinzugefüget/ das übrige aber mit schönen Gips-Rahmen und Festonnen von Instrumentis Musicis, von Waffen/ von Zügeln u. d. gl. gezieret werden. Der Boden solte mit Holtz in grosse quadrata, in welchen noch andere quadrata in Ubereck-Stücken eingetheilet/ daselbst mit rothen und weissem Holtz ausgefüllet/ und mit Rahmen von hartem Holtz eingefasset werden.

(20) Ist des Printzen Cabinet/ welches mit Tapeten von Dammast solte überzogen/ aber unten herum auff 2. Fuß hoch mit polirtem Holtz eingefasset werden. Die Decke könte platt von Gips gemachet/ reichlich vergüldet/ und hin und wieder mit Spiegel-Stücken besetzet werden. Zu dem Boden möchte man Nuß-Baum/ Bux-Baum/ und Indianisch Holtz nehmen/ daraus einen Stern formiren/ und denselben mit einem Rand von Fladern-Holtz einfassen. Die Gemählde müsten ohne das/ so an den Camin und an die Decke kömmt/ nur in vergüldeten Rahmen eingefasset und an die Tapeten angehefftet werden. Solche Gemählde können seyn: Ludovicus XII. König in Franckreich/ wie er unter den Studenten in dem Auditorio sitzet/ und des berühmten Jure Consulti Ticini Jasonis lectiones anhöret. Proclus, wie er/ als ein alter Mann/ mit seinem ungerathenen Sohn spielet und sich mit Hünern und Hunden divertiret/ um dem Sohn desto eher einen Abscheu vor solchen unanständigen Zeitvertreib zu machen. Didymus Alexandrinus, welcher blind durch fleißig Zuhören zu grosser Wissenschafft gekommen u. d. gl. mehr. Es könten auch Pourtraits von Fürsten beygefüget werden/ welche sonderlich wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt worden. An der Decke solte die Zeit gemahlet werden/ welche die Gelegenheit träget/ auff dem Vor-Grund könten etwa sitzende und kniende gemahlet werden/ welche mit sehnlichem Gesichte leere Bücher und Beutel gleichsam darnach halten und die Gelegenheit wiederum zurücke ruffen. Dabey können auch fliegende Kindergen seyn/ welche allerhand Kunst-Zeuge/ beschriebene Bücher/ Zepter und Cron/ volle Beutel etc. tragen. An dem Camin käme ein Adler/ der seine Jungen gegen die Sonne träget/ mit der Beyschrifft: Adsuescere multum est.

(19.) Des Printzen Schloff-Gemach in welchem zugleich des Informatoris Bette stehen solte/ würde mit Tapeten von Landschafften behänget. Die beyden Seiten an den Cabineten neben den Fenstern blieben zu zwey grossen Gemählden. Uber die beyden Thüren und an dem Camin möchten auch einige Platz finden. Die Decke ist wiederum platt auff Frantzösische Art. Der Boden könte also beleget werden/ daß um ein weisses Vier-Ecke acht braune länglichte Sechs-Ecke zwey und zwey zu liegen kämen und ein Creutz formirten/ so würde zwischen vier länglichten Sechs-Ecken auch ein quadrat überbleiben/ welches schwartz beleget werden könte. Die Gemählde wären folgende. An der Wand neben dem Fenster Alexander, welcher im Schlaff eine silberne Kugel vor das Bette hinaus in der Hand über einem silbern Becken zu halten pflegte. Gegen über David und Abisai, wie sie in Sauls Lager alles schlaffend funden. Uber einer Thür Jacob/ wie er im Schlaff auff einem Stein lieget/ und mit einem Schein überleuchtet wird: An der Decke könte die Himmels-Leiter gemahlet werden/ die Jacob im Schlaff gesehen/ gegen über auff der Thür Simson, wie er im Schlaff um seine Haare und um seine Krafft gebracht wird. Uber dem Camin könte in einem Sinn-Bilde ein stehender Fisch-Teich gemachet seyn/ mit der Auffschrifft: Fœtor & horror, oder es könten auch Kohlen zum Sinn-Bilde genommen werden/ unter denen eine rauchende lieget/ die nicht glüen will.

Uber

Uber (19.) ist die Garderobbe in dem obern Halb-Geschoß / zu dem man über die in dem Winckel liegende Treppe kömmt.

(18.) Ist des Informatoris Cabinet/dessen Auszierung in blossen weissen Wänden bestehen könte/an welchen Rahmen mit Gips in solcher Ordnung gemachet wären / daß Land-Karten darein passeten. Auf dem Boden solte eine Erd-Kugel seyn / welche mit Holtz ausgeleget wäre / daß nur allein die Haupt-Eintheilungen der Länder in America zu sehen wären / ihre Nahmen müsten mit Meßing ausgeleget seyn. Oben in der Decke hingegen solte die andere Erd-Kugel mit Europa, Asia und Africa auf Kalch gemachet seyn. An dem Camin solte eine Lampe gemahlet werden / wie man sie heute zu Tage nach des berühmten Boyle oder andern inventionen machet / welche continuirlich so viel Oehl vor sich zugiebet/ als der Docht nöthig hat / mit der Beyschrifft : Semper & quantum sufficit.

(27.) Ist auf der andern Seite das Vorgemach des andern Printzens / welches mit den vorigen an Tapeten und Pourtraits in allen gleiche Austheilung haben solte. Also müste auch die Auszierung in den übrigen Gemächern der auf der andern Seite gantz gleich seyn/ohne daß andere Figuren auf den Böden eingeleget/ und im übrigen wieder gantz andere/ doch übereinstimmende Gemählde an Decken/ Wänden/Tapeten und Caminen angebracht würden.

(23.) Das Vorgemach bekäme folgende Bilder. An einer Seite das mittlere Blat/ Alexandrum, wie er den Bucephalum bereitet. Auf dem andern Blat/ Casimirum II. König in Polen / wie er in zu hitziger Verfolgung eines Hirschen Anno 1370. mit dem Pferde in den Gebüschen gestürtzet/ und das Leben verlohren. Auf dem dritten Alexandrum III. König in Schottland / welcher in dem 49. Jahre seines Alters Anno 1286. das Pferd zu starcken Springen genöthiget /und darüber zu Tode gestürtzet.

An der andern Seite des mittlern Blats/P. Rutilius, Burgermeister in Rom/der selbst die Raths-Herren dazu genommen und gehalten hat/in seiner Gegenwart die Adeliche Jugend in dem Fechten zu unterweisen. Auf dem andern Blat Eglon, der Moabiter König/wie er von Aod, dem Sohn Gera, erstochen wird/ Buch der Richter am 3. Cap. Auf dem dritten Blat Horatas, ein Macedonier / welcher in der lincken Hand einen Schild/Degen und Lantze/in der rechten noch einen kürtzeren Spieß haltend/ doch von einem nackenden Fechter Dioxippo, bloß mit einem Prügel im duell überwunden und zu Boden geschlagen wird.

Auf der dritten Seite an dem mittlern Platz/die Gewohnheit der Lacedæmonier/welche ihre Jugend in Waffen tantzen lerneten. Auf dem andern Blat/der Israeliten Tantz um das göldene Kalb. Auf dem dritten Blat/ Nero, wie er sich an alter Männer und Weiber Tantzen erlustiget.

Auf der vierdten Seite an dem ersten Blat / Gregorius Magnus Pabst / welcher biß an sein Lebens-Ende allezeit mit jungen Leuten einige gewisse Stunden zu Ubung in der Musica angewendet. An dem andern Blat Nero, wie er einen gantz öffentlichen Triumph von der Music, mit Musicis und musicalischen Instrumenten angestellet. An dem Camin Orpheus, wie er durch seine Music die Geister in der Hölle besänfftiget/ mit der Beyschrifft : Mentes demulcet acerbas. An der Decke wäre ein Mercurius, Protheus, Mars und Centaurus zu mahlen / als die noch übrigen poëtischen Patroni der Exercitien.

(24.) Des Printzen Cabinet/worinnen unter andern folgende Gemählde seyn möchten / wie die Egyptier ihre Kinder nicht eher zum Essen liessen/ehe sie ein gewisses spatium hin und wieder gelauffen. Alphonsus, König in Arragonien / wie er sich unter den Knaben gesetzet / und den Virgilium mit expliciren hören. Lycurgus, wie er den Lacedæmoniern an zwey Hunden zeiget / wie viel an der Erziehung gelegen. Der Athenienser schöne Art/die Jugend in Wissenschafft zu unterrichten. Jul. Cæsar, wie er zugleich selbst schreibet/und einem etwas dictiret/und den dritten anhöret/was er vorbringet/u. d. gl. mehr/deren die Geschicht-Bücher voll sind. An der Decke wäre die Zeit zu mahlen / wie sie die Warheit träget/ wobey ein Kind mit einer Sichel flieget/ auf dem Grunde können liegen der Neid / Zorn, Lügenhafftigkeit/Betrug und dergleichen. An dem Camin ein hohler Brenn-Spiegel / mit dem Denck-Spruch: Dispersos colligit ignes.

(25.) Die Gemählde in diesem Schlaf-Gemach des Printzen an dem Fenster können seyn/ zu einer Seite Praxagoras, wie er in seinem Bette schlaffend/die Haare an der Kammer mit einer Schnur fest gemachet/damit er offt in der Bewegung des Leibes aufgewecket würde. Gegen über Isboseth, Sauls Sohn/ der zu Mittag schlaffend auf seinem Bette ermordet wird. Uber einer Thür kan ein Fischer seyn/ der in der Demmerung zu frühe sein Netz auswirfft / oder ein Schiff/ darauff ein Drey-Zanck lieget/neben einer Leuchte/ mit der Beyschrifft: Sternentes opprimit. Uber der andern ein schlaffender Löwe mit offenen Augen/sammt der Beyschrifft: Semper in excubiis. An dem Camin ein Stück mit einem dabeystehenden Lunten auf der Zünd-Ruthe/dabey die Auffschrifft seyn könte: Ut tangas, erumpit. Die Decke möchte mit dem Wagen des Schlaffes bemahlet werden/wie er von den Poëten gebildet wird/mit einem Mercurius-Stab/ von der Nacht/ der Hölle / dem Morpheus und Phantaso begleitet/ von Nacht-Eulen gezogen/wobey auch allerhand monströse Kindergen/ bucklichte/ schieffe/ lahme/doppeltzusammengewachsene u. s. w. fliegen.

(26.) Des Informatoris Gemach bekömmt an den Wänden allerhand Mnemonische Bilder/ aus denen die Chronologie und die Geschichte leicht zu mercken sind. Auf dem Boden kan mit Holtz

der südliche Theil der Himmels-Kugel ausgeleget/ und die Sterne mit eingeschlagenen meßingen Steften angedeutet werden. An der Decke muß man das andere Hemisphœrium mahlen.

Ich könte hier schliessen/ weil aber noch einiger Raum hier auf diesem letzten Blat übrig ist/ und ohnedem von Austheilung der Gemahlde in den Zimmern/ in andern Architectur-Büchern wenig gefunden wird/ wil ich den Anfangern zu Liebe/ sonderlich denen/ die noch keine Gelegenheit gehabt/ wohlausgetheilete Gebaude zu sehen/ noch etwas weniges hievon berühren/ und zu dem Ende unsern vorhabenden Riß Tab. XIX. nochmahls appliciren/ als solte er ein Land-Hauß vor einen grossen Herrn vorstellen. Solchemnach würden die Gemächer 2. 3. 4. 7. des Herrn/ 15. 14. 12. und 10. der Frauen Zimmer abgeben/ 21. 20. 19. 18. 17. und 23. 24. 25. 26. 27. blieben zu Gast-Zimmern. Diese nun mit Mahlerey zu zieren/ wolte ich das Vorhauß zu perspectivischen Gemählden/ das Zimmer zur lincken Hand zu Historien/ welche sich am besten vor Manns-Personen/ das zur rechten Hand hingegen zu Landschafften nehmen/ welches vor Frauens-Personen sich besser schicket. Oben könte man in dem Sahl allerhand Fabeln/ in dem Zimmer zur lincken Hand Sinnbilder/ in dem gegenüber liegenden Pourtraits anbringen/ so wäre Gelegenheit genug/ den Geist der gesammten Mahlerey in diesem Gebaude zu erschöpffen. Die Galerie möchte zu lauter Bildhauerey von Statuen/ Busti und Bassi relievi angewendet werden. Dieses nun besser zu verstehen/ wollen wir die Eintheilung der Gemählde noch etwas genauer machen.

In dem untern Gemach zur lincken Seite/ können in dem Vorgemach (2.) grosse Haupt-Actiones von vielen Personen in Lebens-Grösse auf grossen tableaux vorgestellet werden. In dem Cabinet (3.) sind allerhand Gemählde von particulier-Actionen anzubringen/ da wenig Personen und dieselbe kleiner als Lebens-Grösse vorkommen. In dem Schlaf-Gemach (4.) möchten solche Geschichte grau in grau gemahlet werden/ da durch Ruhe grosse Dinge sind ausgerichtet worden/ als wie Q. Fabius Max. Prodictator den Sieg wider Hannibal bloß durch ruhig sitzen gewonnen/ von dem der bekannte Vers ist: Unus homo nobis cunctando restituit rem. Die Decken lassen sich gleichfalls mit Historien bemahlen/ die aber solche Dinge vorstellen müssen/ die verkürtzete Bilder abgeben/ als wie Curtius zu Rom in das Feuerloch springet/ oder wie jemand von einem Thurm oder Felsen gestürtzet wird u. s. w. Im übrigen würde es angenehm seyn/ wenn in den Gemächern (2.) und (4.) alle Stücke von einer Hand gemahlet/ in dem Cabinet (3.) hingegen eine Versammlung von aller berühmten Künstler Wercken wäre.

Die Perspective in dem Vorhauß müssen sich mit den Aug-Puncten nach den beyden Thüren richten/ und also eingetheilet seyn/ daß die Thüren und Fenster nur etwas tieffer hinein zu stehen scheinen/ als sie würcklich sind/ an den Wänden hingegen müssen lange porticus gemahlet seyn/ daß das Vorhauß desto grösser aussehe. An das Gewölbe könten allerhand runde Löcher gemahlet werden/ durch die man weit hinein sehe/ vor allen aber würde hier gute Aufsicht auf das Licht seyn müssen/ weil solche Gemählde sich nach dem Licht richten sollen/ so durch die Fenster hinein fallet. Nun kömmt hier nicht nur auf einer Seite starck Licht ein/ sonderlich wenn die vordere Wand gegen Mittag läge/ gegenüber aber fallet von der andern Seite auch noch ein schwach Licht ein/ worauff wohl zu sehen ist.

Die Landschafften in dem untern Zimmer auf der rechten Seite wären also anzuordnen/ daß (15.) lauter grosse Stücke mit dem vollen Tag (14.) kleine und theils miniatur-Stücke/ mit Morgenlufft bey der Sonnen-Aufgang (12.) aber Nacht-Stücke bekäme. Die Soffiti könten diese drey Tages-Zeiten durch in der Lufft schwebende Frauen und Kindergens vorstellen. Wie aber in einen Historien-Gemahlde wohl Landschafften mit einkommen dörffen und offtmahls müssen/ nur daß sie das Haupt-Werck nicht machen; also können in diese Landschafften auch in wenig kleinen Personen bestehende Geschichte/ die sich auf ein Frauen-Zimmer schicken/ wohl mit eingebracht werden.

Oben auf der lincken Seite möchten lauter Sinnbilder angebracht werden/ mit denen man sich wohl in acht nehmen muß/ daß sie mit ihrer zu grossen Menge dem Auge nicht verdrießlich fallen. Deswegen muß eine variation dabey gehalten werden. Solchem nach könten sie in dem Vorgemach (17.) aus allerhand natürlichen Cörpern genommen/ und mit schönen Einfassungen gezieret werden/ wie zum exemp. diese sind/ welche in den tapisseries de Versailles zu finden. (18.) Das Cabinet solte rechte aus des Herrn Wappen genommene Devisen bekommen. (19.) Das Schlaf-Gemach erfordert Sinn-Bilder/ die von der Nacht und Ruhe handeln. (20.) Ein Cabinet möchte Emblemata amoris bekommen/ die durch geflügelte Kindergen oder Amouretten vorgestellet werden/ die Einfassung kan in schönen Rahmen bestehen/ die mit angenehmen grotesquen umgeben sind/ so die gantze Wand einnehmen. (21.) Das Audientz-Gemach kan solche Sinn-Bilder bekommen/ da durch gewisse gemeine menschliche actiones/ grosser Herren Tugenden und Mängel vorgebildet werden. Auch die Decken müssen mit Sinn-Bildern besetzet seyn/ die bloß in allerhand Witterungen und Lüfften/ auch wohl in schwebenden Bildern und Fabeln/ als Phaëtonte, Icaro u. d. gl. bestehen mögen/ allein man muß die Aufschrifften wohl anbringen/ und nicht auf Zettul in die Gemählde setzen.

Die Contrefaits in dem Zimmer zur rechten Hand solten endlich diese Austheilung bekommen. Das Audientz-Gemach (22.) müste grosse tableaux bekommen/ deren jedes eine gantze Fürstliche anverwandte Familie/ Lebens-Grösse/ und mit gantzen posituren enthielte. Das Cabinet (24) solte die in des Herrn Familie lebende Mannes- und (26.) die Frauens-Personen in Brustbildern bekommen.

men. Das Schlaf-Gemach (25.) wäre mit allerhand Geschichten zu zieren/unter denen andere mit gewissen Personen paßirte lustige Begebenheiten verborgen waren/deren Contretaits die gemahlte Personen darstellen müsten. Das Vorgemach (27.) könte auf dem Camin und über den Thüren 6. Contrefaits von Brust-Stücken/ die Wände umher stehende/und die breite Wand gegen dem Camin über/eines zu Pferd/alles von auswärtigen hohen und berühmten Personen bekommen. Endlich müsten die Bildnüsse der Verstorbenen in die Decke gebracht werden/also daß jede Decke mit den Wänden sich wohl zusammen schickete.

Wie die Fabeln in dem Sahl auszutheilen/wäre allzu weitläufftig/und weil es in gar freyer Willkühr bestehet/unnöthig auszuführen. Es wäre auch sonst noch viel von Zimmern zu handeln/weil aber ins künfftige noch Hoffnung ist/ daß ich bey Beschreibung gantzer Gebäude mehr Anlaß dazu bekommen werde/so ferne dem geneigten Leser gegenwärtige Arbeit gefället/will ich hiemit abbrechen/und diese Anmerckungen gar beschliessen. Dem gütigen GOtt sey zuvorderst Lob und Danck gesaget/ vor seinen gnädigen Beystand/und verliehene Kräffte. Er gebe auch/ daß dieses alles zu seinen Ehren/und meinem Nechsten zu einem ihm wohlgefälligen Nutzen gereichen möge.

Anhang.

WEil ich zuvor von Austheilung verschiedener Böden etwas gedacht/will ich dem Anfänger eine kleine Anleitung geben/wie er dergleichen machen könte. Nachdem der Platz/worauf der Boden soll geleget werden/ nach dem verjüngten Maßstab aufgetragen/wird dessen Länge unten und oben von der Mitte beyderseits hinaus in kleine Theile getheilet/und die Puncten Wechsel-weiß mit punctirten/und mit gantzen Bleyweiß-Linien zusammen gezogen/hernach werden die Breiten des Platzes zu beyden Seiten auch in die Mitte getheilet/und von dieser Mitte eben so grosse Theile beyderseits hinaus gesetzet/so viel deren hingehen/und diese Puncta auf gleiche Weise zusammen gezogen. Endlich ziehet man auch alle Theile der Breite mit den Theilen der Länge zusammen/ daß die Linien überall die zuvor entstandene kleine Vierungen übereck's Creutzweiß durchschneiden/und dieses muß eben wiederum/ mit theils punctirten/theils gantz gezogenen Linien geschehen. Nachdem man nun die Mitte von dem gantzen Platz gefunden/zeichnet man um dieselbige eine Regular-Figur/als ein Viereck/ein Achteck/ein Creutz u. s. w. nach Belieben aus/doch daß man allezeit auf den zuvorgezogenen Linien bleibet/so findet sich bald/was vor Figuren daran wiederum schliessen/damit fähret man also fort/ von der Mitte ordentlich nach allen vier Seiten hinausgehende. Wenn man Hand anleget/ führen einen die Linien selbst etwas heraus zu bringen. So bald man eine *Disposition* herausgebracht/ giebt sie gleich wiederum Anleitung zu einer andern/ daß es demnach nicht nöthig ist/weiter davon zu schreiben.

E N D E.





